This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

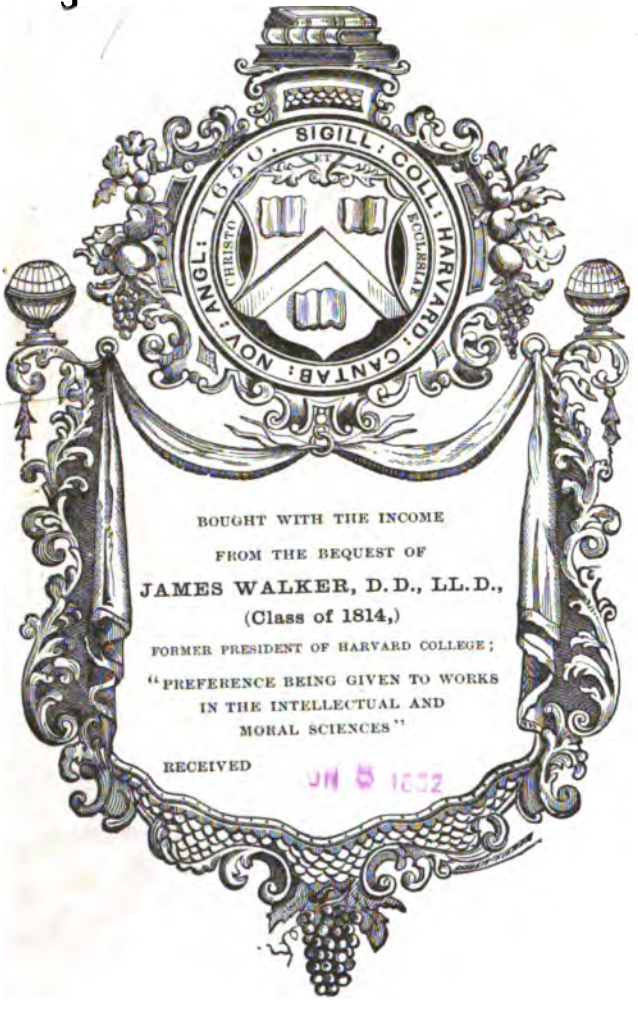
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Phys 100.1



BOUGHT WITH THE INCOME
FROM THE BEQUEST OF
JAMES WALKER, D.D., LL.D.,
(Class of 1814,)
FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;
"PREFERENCE BEING GIVEN TO WORKS
IN THE INTELLECTUAL AND
MORAL SCIENCES"
RECEIVED JUN 5 1882

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

WISSENSCHAFTLICHE

ABHANDLUNGEN.

DRITTER BAND.

Digitized by Google

„Lectures which really teach will never be popular;
Lectures which are popular will never really teach.“

FARADAY.

Life and Letters of *Faraday*, by *Bence Jones*.
Vol. II. p. 228.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

William Crookes.

Digitized by Google

E

LEIPZIG.
COMMISSIONSVERLAG VON L. STAACKMANN.
1879.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

TRANSCENDENTALE PHYSIK

UND

DIE SOGENANNTE PHILOSOPHIE.

EINE DEUTSCHE ANTWORT

AUF EINE

„SOGENANNTE WISSENSCHAFTLICHE FRAGE“

VON

FRIEDRICH ZÖLLNER.

Mit den Bildnissen und Handschriften von CROOKES, SLADE und HANSEN
nebst 8 Tafeln in Lichtdruck und 1 Tafel in Steindruck.

WISSENSCHAFTLICHE ABHANDLUNGEN.
III. BAND.

LEIPZIG.
COMMISSIONSVERLAG VON L. STAACKMANN.
1879.

Digitized by Google

V, 849
Phys 100.1

1002
Walter Lund.

„Den Deutschen muss man die Wahrheit so derb sagen als möglich."
SCHILLER an GOETHE,
Briefwechsel II, S. 206.

Digitized by Google

WILLIAM CROOKES

DEM

EXPERIMENTELLEN BEGRÜNDER

DER

TRANSCENDENTALPHYSIK

UND

RADIOMETRIE

GEWIDMET.

Digitized by Google

„Je ne cherche que la vérité, je la respecte partout où je la trouve, et je m'y soumets quand on me la montre."

„La nature est donc sans contredit intelligente. . . . Le monde entier prouve cette intelligence; il ne faut qu'ouvrir les yeux pour s'en convaincre."

FRIEDRICH der Grosse
1751.

„Eine neue Entdeckung thut der Religion Noth, wenn das dritte Weltalter anbrechen soll. . . . . Wenn die Sprüche des Evangeliums nicht mehr gebraucht würden, die Menschen und die Verhältnisse zu verwirren? Wenn Jeder sich rechtschaffen überzeugte, das Christenthum sei eine von Ewigkeit beschlossene und in Ewigkeit fortzeugende Thatsache, erhaben über die kleinliche Diplomatie, die sich in der Folgerung offenbart: „„Das darf nicht zugegeben werden; denn sonst fällt auch Das und Das über den Haufen. . ."" Das wird das neue Christenthum sein, welches mit der Krippe zu Bethlehem im Busen der Gläubigen beginnt und in dessen letzten andächtigen Minuten die jüngste Offenbarung feiert. . . . Die Erleber dieser neuen Confession — denn Lippen werden nicht oft sie zu bekennen vermögend sein — werden zugleich Katholiken sein und Protestanten und Quäker und Ketzer. — So ausgeweitet, in diesem erschlossenen Bewusstsein, wird der Mensch erst würdig sein, von der Erde auf neue Weise Besitz zu nehmen. Dann wird sie ihm Kränze bieten, deren Duft und Glanz noch Niemand ahnet." —

KARL IMMERMANN.
„Gedanken in einer Krypte"
1839.

Digitized by Google

An William Crookes.

Mit dem Gefühle aufrichtiger Dankbarkeit und Anerkennung Ihrer unsterblichen Verdienste um die Begründung einer neuen Wissenschaft widme ich Ihnen, hochverehrter Herr College, diesen dritten Band meiner Wissenschaftlichen Abhandlungen. Durch eine seltsame Fügung haben sich unsere wissenschaftlichen Bestrebungen auf den gleichen Gebieten des Lichtes und einer neuen Classe physikalischer Phänomene begegnet, welche die Existenz einer andern materiellen und intelligenten Welt mit nicht mehr zu bezweifelnder Gewissheit der erstaunten Menschheit verkünden. Wie zwei einsame Wanderer auf hohem Gebirge sich freudig bei ihrer Begegnung begrüssen, wenn Sturm und Wetterwolken vorübergehend den ersehnten Gipfel des Berges verhüllen, so freut es mich, Sie als unerschrockenen Vorkämpfer auf diesen neuen Gebieten der Wissenschaft angetroffen zu haben. Auch Ihnen ist von den verblendeten Vertretern der modernen Naturwissenschaft und der durch ihre Irrlehren bethörten Menge des Volkes Undank und Hohn in reichem Maasse zu

Digitized by Google

Theil geworden. Möge Sie das Bewusstsein trösten, dass der unsterbliche Glanz, mit welchem der Name eines NEWTON und FARADAY die Geschichte des englischen Volkes verklärt hat, durch Nichts, selbst nicht durch den politischen Niedergang dieser grossen Nation, verdunkelt werden kann. Ebenso wird auch Ihr Name in der Geschichte der Cultur fortleben und den Zierden, mit welchen die englische Nation das Menschengeschlecht beschenkt hat, eine neue hinzufügen. Ihr Muth, Ihr bewunderungswürdiger Scharfsinn beim Experimentiren und Ihre unvergleichliche Ausdauer werden Ihnen im Herzen der dankbaren Nachwelt ein Denkmal errichten, welches unzerstörbarer ist als diejenigen sind, welche sich aus Stein und Erz in den Ruhmeshallen von Westminster erheben. Nehmen Sie daher dieses Werk als ein Zeichen des Dankes und der Sympathie, welche Ihnen aus einem aufrichtigen deutschen Herzen gespendet werden. Wenn sich jemals das Ideal eines allgemeinen Völkerfriedens auf dieser Welt verwirklichen sollte, so wird dies sicherlich nicht durch politische und sociale Reden und Agitationen geschehen, bei welchen immer die menschliche Eitelkeit ihren Tribut fordert, sondern durch das Band einer erweiterten Erkenntniss und fortschreitenden Communication, wie wir sie den Heroen der wahren Naturwissenschaft, einem COPERNICUS, GALILEI, KEPLER, NEWTON, FARADAY, WILHELM WEBER und Ihnen verdanken. —

Ein nicht minder grosses Verdienst Ihrer Nation und ein Beweis seiner ungebrochenen moralischen Kraft ist es, dass in Ihrem Lande zuerst das Volksgewissen erwacht ist, um den grausamen Verirrungen

Digitized by Google

der Physiologen bei ihren überhandnehmenden Vivisectionen ein kräftiges *Veto!* zuzurufen.

Es gereicht mir zu einer ganz besonderen Befriedigung, unter den muthigen Vorkämpfern gegen diese nutzlosen wissenschaftlichen Grausamkeiten gerade denjenigen Ihrer Landsleute anzutreffen, dessen physikalische Hypothesen ich seit acht Jahren als Rückschritte zum Cartesianismus und zur Scholastik auf's Heftigste bekämpfe. Ich meine Sir WILLIAM THOMSON, welcher im Jahre 1876 zu Glasgow im *British Medical Journal* (No. 744, pp. 454—455) öffentlich erklärte: „es sei eine Tendenz zur unnöthigen Ausbreitung der Vivisection vorhanden" und „es sei seine Ueberzeugung, dass die Wiederholung von grausamen Experimenten an den niedrigen Thieren, nur um Studenten das bisher Geleistete zu zeigen, ganz und gar unnöthig" sei, *(altogether unnecessary)*. In dieser Ueberzeugung stimme ich auf's Vollkommenste mit Sir WILLIAM THOMSON überein und betrachte diese Harmonie als ein schönes Unterpfand für das Band der Einheit und des Friedens, mit welchem die gemeinsame Förderung wahrer Humanität und Moral dereinst alle civilisirten Völker des Erdballes umschlingen wird. Erfüllt von diesem Ideale beginnen auch allmälig dem weiblichen Geschlechte die Irrthümer und Gefahren einzuleuchten, welche in der einseitigen Cultur des Verstandes für ihre Mission auf Erden verborgen sind. Schon werden von deutschen Frauen öffentlich folgende Fragen aufgeworfen:

„Geht etwa Europa einer, mit einer gewissen Bildung und Aufklärung überfirnissten Barbarei entgegen? oder

Digitized by Google

muss man die traurige Wahrheit eingestehen, dass unsere sogenannte Civilisation wirklich sehr fragwürdig ist, und ihre sehr bedenklichen Schattenseiten hat? Haben wir in der That „„des Wissens Gut mit dem Herzen bezahlt?““

„Auf dem grossen internationalen Thierschutz-Congress in London 1874 liess die Königin Victoria einen Antrag stellen, dahin gehend, dass die Vivisectionen durchaus und unter keinem Vorwande mehr zu gestatten seien, und dass ein Gesetz hierüber gegeben werden möge. Das ist einer Frau aus germanischem Blute würdig und gemäss gehandelt und contrastirt vortheilhaft mit den Neigungen und mit dem Verfahren einer anderen . . . .“

„Auf der Medaille, welche mehrere deutsche Thierschutzvereine denjenigen Menschen anerkennend ertheilen, die sich durch eine gute Behandlung, zunächst der Hausthiere, auszeichnen, steht geschrieben: „„Grausamkeit gegen die Thiere verhärtet das Herz auch gegen die Menschen““. . . .

„Dieser so wesentliche Theil menschlicher Gemüthsbildung ist bisher in Europa unbegreiflicher Weise vernachlässigt worden.“

„Die Erreichung des Ideals einer brüderlich einträchtig mit einander lebenden grossen Menschenfamilie kann nur angebahnt werden, wenn man die Kinder zum Mitgefühl und zum Mitleid, d. h. zur Theilnahme an Schmerz und Freude aller andern mitlebenden Wesen erzieht.“[1])

Die vorstehenden Worte einer deutschen Frau mögen Ihnen, hochverehrter Herr College, einen schwachen Beweis von der dankbaren Gesinnung und dem tiefen Verständniss geben, mit welchem vom deutschen Volke alle diejenigen grossen Bewegungen dieses Jahrhunderts ergriffen, und mit Gottes Hülfe zum siegreichen Ausgang geführt werden, welche zuerst angeregt zu haben das unver-

[1]) „Das Verhältniss des Kindes zur Thierwelt“. Ein Beitrag zur Gemüthsbildung von Meta Wellmer. Herausgegeben vom Münchener Thierschutz-Verein. München 1878. S. 6. 23. 8.

Digitized by Google

gängliche Verdienst des englichen Volkes ist und bleiben wird.

Die beiden Attentate auf unseren Kaiser im vorigen Jahre haben sowohl in den unteren wie oberen Schichten unseres Volkes einen Abgrund moralischer Verirrung und Erkrankung beleuchtet, vor dessen Anblick alle Rücksichten im Kampfe um die edelsten Güter unserer Nation schwinden müssen. Zunächst muss rücksichtslos die Wahrheit ausgesprochen werden, um alsdann die Lüge und Tyrannei, gleichgültig in welcher Gestalt sie den Fortschritt der Menschheit zu hemmen droht, nachdrücklich und wirksam zu bekämpfen. Wollen Sie in diesem Sinne meinen Kampf gegen die wissenschaftlichen und moralischen Gebrechen nicht nur in meinem eigenen, sondern auch in Ihrem Vaterlande beurtheilen.

Jede Polemik, auch die gerechteste, hat etwas Unsympathisches, wie der Anblick einer Schlacht oder eines blutigen Schlachtfeldes. Denn die Menschheit wird hiebei eindringlich an die Unvollkommenheiten und Gebrechen ihrer irdischen Daseinsform erinnert. Und dennoch ranken sich die edelsten Blüthen des menschlichen Gemüthes in selbstverleugnender Hingabe des Theuersten für das Vaterland um die Gräber der gefallenen Krieger. Die Poesie und Geschichte aller Völker verklärt diese blutgetränkten Stätten mit ihrem edelsten Hauche und der wiederkehrende Frühling erblickt dort mit Rosen und Epheu umrankte Kreuze, wo ein Jahr zuvor die Feldschlacht tobte. So wird auch dereinst dies literarische Schlachtfeld der heranwachsenden Generation erscheinen. Sie wird die moralische Noth-

Digitized by Google

wendigkeit des Kampfes einsehen und im Morgenglanze einer neuen Culturepoche der Menschheit das Unsympathische meiner Polemik vergessen haben.

Engländer und Deutsche vereint mögen aber stets der Worte Ihres grossen Physikers Sir DAVID BREWSTER eingedenk sein, welcher in seiner Schrift *„Life of Newton"* mit folgenden Worten an die Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit der Werke des menschlichen Genius erinnert:

„Die Thaten des Genies sind, wie die Quelle, aus der sie entspringen, unzerstörbar! Die Thaten des Gesetzgebers und Kriegers können hohe Berühmtheit verleihen, aber der Ruhm, den sie bringen, ist blos örtlich und vorübergehend, und während sie von derjenigen Nation, der sie Nutzen bringen, mit lautem Jubel begrüsst werden, trifft sie die Verwünschung desjenigen Volkes, das sie schädigen und unterwerfen. Die Arbeiten der Wissenschaft hingegen bringen kein Gegengewicht von Uebeln mit sich, sondern sind freigebige Vermächtnisse grosser Geister für Jeden ihres Geschlechtes, und wo man sie gern und mit Achtung aufnimmt, da werden sie dem Privatleben heilbringend und gereichen dem Staate zur Zierde und zum Schutze."

Mit diesen tröstlichen Worten eines Ihrer ruhmgekrönten Landsleute empfangen Sie, hochverehrter Freund, das vorliegende Werk als ein Zeichen aufrichtiger Verehrung des

Verfassers.

Leipzig, am 1. October 1879.

Digitized by Google

Uebersicht des Inhaltes.

Vorrede.

Ursprünglich bestimmter Inhalt des 3. Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" XXI. — Veranlassung zum gegenwärtigen Inhalte XXIII. — Definition und Begründung der Bezeichnung „Transcendentalphysik" XXIV ff. — Unterschied von der „Experimentalphysik" XXVI. — Definition des Begriffes „Offenbarung" XXVIII. — Kriterium einer Offenbarung XXIX ff. — Verhältniss der Naturwissenschaft zu historisch berichteten Thatsachen XXXV. — Der intellectuelle Werth spiritistischer Offenbarungen XXXVI. — Verhältniss der Naturwissenschaft zum Inhalte von Offenbarungen überhaupt XXXIX. — FRIEDRICH der Grosse über die Grenzen der menschlichen Erkenntniss XLV. — E. DU BOIS-REYMOND über die physiologischen Bedingungen einer Weltseele XLV. — Ueber die Schäden der modernen Gesellschaft. Worte des Papstes und der Nationalzeitung über dieses Thema XLVII. — Die Scholastik und die Naturwissenschaft L. — Hr. TYNDALL und Abbé MOIGNO LI. — Der Papst und die modernen Scholastiker unter den Naturforschern LIII. — Protest gegen die Rückkehr zur scholastischen Philosophie LV. — Professor WUNDT als Scholastiker LVII. — „Verdunkelung des Verstandes" bei den Vivisectoren LIX. — Die „Endziele des Nihilismus" LX. — Geständnisse zweier Vivisectoren im Jahre 1876 LXII. — „Die höchsten Genüsse des Vivisectors" LXIII. — Die demoralisirende Wirkung fortgesetzter Vivisectionen LXIII. — Sir WILLIAM THOMSON gegen die Vivisection LXIX. — Moderne „Interviewer" LXXI. — Symptome des Nihilismus in Deutschland LXXIII. — Die „Tadel-Manie" der Religion und dem Staate gegenüber LXXIV. — Widersprüche der Physiologen über den Zweck der Vivisectionen LXXVI. — Ueber die christliche Wiedergeburt des deutschen Volkes LXXIX. — Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staate LXXX. — Die pästliche Encyclica und die wissenschaftlichen Scholastiker LXXXI. — Die Ansprüche des modernen Judenthums und ihre Abwehr LXXXII. — Das wissenschaftliche Gründerthum LXXXIII. — Unpersönlich LXXXIV. — Die Verjudung deutscher Universitäten LXXXV. — Vorgänger in der Theorie der vierten Dimension LXXXVII. — Ein Postulat der praktischen Vernunft XCI. — THOMAS von Aquino und KANT XCV. — Ein christliches Glaubensbekenntniss CIII. — „Vorwärts in diesen Forschungen!" CIV. —

Digitized by Google

I. Der Spiritismus und die sogenannten Philosophen.

Offener Brief

an

Dr. Wilhelm Wundt,
ord. Professor der Philosophie an der Universität Leipzig.

Widerlegung des Vorwurfes gegen Ulrici über ein von ihm incorrect referirtes Experiment 2. — Ueber den psychologischen Ursprung der Furcht vor Lächerlichkeit 7. — Der moralische Zustand abgeschiedener Seelen 10. — *A medium of strong power* 11. — Professor Ludwig's Theilnahme an spiritistischen Sitzungen in Wien 14. — Oeffentliches Zeugniss der juristischen Facultät zu Heidelberg über die Realität spiritistischer Manifestationen 17. — Definition der „sogenannten" Philosophie 21. — Ein „klar denkender und ruhig prüfender Naturforscher" 23. — Die wahren Principien der Naturforschung 26. — Virchow über Naturgesetze 29. — „Wer meines Schwertes Spitze fürchtet, durchschreite diese Flammen nie" 31. — Ueber den Handel mit Verstand 32. — Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele 32. — Der Assistent von Professor Helmholtz 33. — Gauss, über die Unsterblichkeit 34. — Grassmann, über den Abfall vom Glauben 35. — „Traurig öde, wie die Lüneburger Heide" etc. 36. — Faust, Gretchen und Mephistopheles 39. — Friedrich der Grosse über das Evangelium 40. — Das deutsche Strafgesetzbuch über öffentliche Verleumdungen 40. — Bewusste oder unbewusste Lügen? 42. — Geister-Püffe 43. — Das deutsche Strafgesetzbuch über Gotteslästerungen 45. — Moralischer Zustand der Selbstmörder nach ihrem Tode 46. — Rechtfertigung einer Diagnose von Slade 50. — Der Spiritismus ein Zeichen der Culturbarbarei und des Materialismus unserer Zeit 51. — Orthodoxe Kritiken über den Spiritismus 52. — Kritiken aus Amerika 53. — Wirkungen des Spiritismus auf Materialisten 57. — Die Gesellschaft „Psyche" in Berlin 59. — Widerlegung unwahrer Insinuationen bezüglich der wissenschaftlichen Prüfung Slade's 64. 71. — Ein Urtheil eines Berliner Professors über Professor Wundt's offenen Brief 76. — Ein Urtheil eines Süddeutschen Professors 79. — „In Berlin plante man ein raffinirtes Attentat gegen Zöllner" 79. — Moralische und wissenschaftliche Ehrenrettung in der Anerkennung der Diagnose von Slade: „*Professor Wundt is a medium of strong power*" 81. —

Digitized by Google

II. Der Spiritismus und die sogenannten Mathematiker.

Offener Brief

an

Dr. A. Butlerow,
Professor der Chemie an der Universität zu St. Petersburg.

Veranlassung dieses Briefes 85. — Mangelhafte mathematische Kenntnisse eines anonymen russischen Kritikers 87. — Intellectuelle Verwandtschaft mit Hrn. Helmholtz 89. — Riemann's „Neue mathematische Principien der Naturphilosophie" 93. — Jedes materielle Atom ist nach Riemann ein Eintrittspunkt der vierten Dimension in den dreidimensionalen Raum 93. — „Mit jedem einfachen Denkakt tritt etwas Neues, Bleibendes in unsere Seele ein" 94. — Einfluss von Fechner's Zend-Avesta auf die Conceptionen Riemann's 95. — Die Thatsachen des Hellsehens und des thierischen Magnetismus 95. — Geometrische Theorie des Hellsehens 96. — Methode zur Maassbestimmung für die Erhebung in die vierte Dimension 96. — Zur Psychologie und Metaphysik Riemann's 98. — „Eine unmittelbare Consequenz dieser Erklärungsprincipien ist es, dass die Seelen der organischen Wesen . . . auch nach dem Tode fortbestehen" 100. — Riemann's „Versuch einer Lehre von den Grundbegriffen der Mathematik und Physik als Grundlage für die Naturerklärung" 101. — Riemann's „Neue mathematische Principien der Naturphilosophie 102. — „In jedes ponderable Atom tritt in jedem Augenblick eine bestimmte, der Gravitationskraft proportionale Stoffmenge ein und verschwindet dort" 130. — Ohne jemals das Verschwinden einer bestimmnten Stoffmenge beobachtet zu haben, wie mir dies bei meinen Experimenten mit Herrn Slade zu wiederholten Malen vergönnt war, hat er dennoch den Muth gehabt, die Möglichkeit eines solchen Ereignisses in die Fundamente seiner neuen Weltanschauung aufzunehmen..... „*Vir fuit maximo ingenio et, quod in hoc exercitio magni momenti est, animo liber.*"

III. Zur Vertheidigung des Amerikaners Henry Slade.

Mittheilung wissenschaftlich verbürgter Thatsachen zur Aufklärung und Belehrung des deutschen Volkes 107. — Moralischer Verfall in den gebildeten und gelehrten Kreisen 109. — Die „Vossische Zeitung" über „die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen" von Alfred Russel Wallace 110. — Biographischer Abriss von Professor Wallace 111. —

Digitized by Google

„Es ist möglich, dass intelligente Wesen existiren können, welche fähig sind, auf die Materie einzuwirken, obgleich sie selbst nicht direct durch unsere Sinne erkennbar sind" 117. — „Die Geheimnisse des Tages von Dr. Rechenberg" 137. — Varley's Beobachtungen 138. — Professor Crookes' wissenschaftliche Verdienste 130. — Alfred Dove, der anonyme Pamphletist „im neuen Reich" 141. — Die christliche Freiheit der deutschen Reformation 143. — Mein Besuch bei Professor Crookes 144. — Bericht von Professor Crookes über seine Untersuchung der sogenannten spiritistischen Erscheinungen 146. — Friedrich der Grosse über den angeblichen Geheimbund zwischen Fürsten und Pfaffen 169. — Ueber die Bedeutung und Corruption der „Presse" 170. — Ein Brief von Professor Crookes 171. — Ein „practischer Jurist" über die Experimente von Crookes 174. — Bericht des Herrn Coleman über Miss Cook 177. — Der Brief eines „Geistes" 180. — Correspondenten der Times auf dem spiritistischen Kriegsschauplatze 182. — *Reservatio mentalis* 191. — Personalien zur Charakteristik von Professor Lankester 193. — Slade's Schicksale in England 195. — Vollständige Copie von Bellachini's Zeugniss über Mr. Slade 197. — Angeblicher Widerruf dieses Zeugnisses 199. — Moralischer und intellectueller Verfall der englischen Justiz 202. — Slade's Brief an Professor Lankester 211. — Thomas Carlyle über den Verfall Englands und den Aufschwung Deutschlands 215. — Wiederholung meiner Versuche mit Privatmedien von dem Professor der Zoologie N. Wagner zu Petersburg 217. — Versuche von Professor Hare über die scheinbare Durchdringlichkeit der Materie 233. — Bericht des Verfassers über fernere Versuche mit Slade 234. — Beweis von der *Clairvoyance* der unsichtbaren Wesen 239. — Theorie der vierten Dimension in ihrer geometrischen Anwendung auf das Hellsehen 240. — Beweis für die Existenz eines intelligenten Willens in der Welt 245. — Fortsetzung der Experimente mit Slade 247. — Die Durchdringlichkeit der Materie für die unsichtbaren Wesen (Holzschnitt) 260. — Materialisationen in Gegenwart Slade's 274. — Slade bei Herrn Schmid in Annathal (Böhmen) 277. — Slade bei Herrn Kleeberg in Berlin 284. — Hr. Elcho und Professor Wundt 289. — Forderung des Rechtsschutzes gegen öffentliche Insulten 293. — „*C'est le ton qui fait la musique*" 296. — Die Auctorität der Wissenschaft und die Auctorität ihrer hochachtbaren Vertreter 300. — „Eier halten sich für klüger als Hennen" 302. — Elcho's Selbstbekenntniss 304. — Prof. Zarncke's „Literarisches Centralblatt für Deutschland" 305. — *Quousque tandem* . . 307. — Fürst v. Bismarck über die „unerhörte und verlogene Pressagitation" 260. — „Es gibt noch Richter in Deutschland!" 308. —

Digitized by Google

IV. Deutsche Naturforscher „von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit" vor dem Richterstuhl von Buchhändlern, Juden und liberalen Protestanten.

Ueber die Bedeutung der deutschen Buchhändler in der Culturgeschichte Deutschlands 311. — Die Firmen Hirzel und Engelmann als öffentliche Kritiker über deutsche Naturforscher „von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit" 312. — Ein Brief Wilhelm Weber's 321. — Weshalb von jetzt an alle meine Publicationen im Commissionsverlage erscheinen 321. — Ein Student als anonymer Kritiker in der „schlesischen Presse" 331. — Schelling's Worte über „die Menschenklasse zu der dieser Recensent gehört" 333. — „Hunde und Verleumder greifen die Natur von hinten an" 335. — Deutsche Parlamentarier und Professoren 335. — Fichte's Reden an die deutsche Nation 337. — Zwei „religiöse" Kritiken meiner „wissenschaftlichen Abhandlungen" 339. — Der liberale Jude und der liberale Protestant 340. — Professor Mommsen über „akademische Leisetreterei". Vertheidigung des liberalen Juden gegenüber dem liberalen Protestanten 348. — „Aiherrcheses! Nu äben!" 353. — Drei Fragen an das deutsche Volk über die deutsche Presse 356. — Das christliche Glaubensbekenntniss des Fürsten von Bismarck 357. — Benjamin Disraeli oder Lord Beaconsfield 359. — Grimmelshausen über das Judenthum 361. — „Ist denn Elcho ein Jude?" 362. — Keil und Elcho 363. — Affinität gewisser gesellschaftlicher Kreise zum Judenthum 366. — Vertheidigung der Juden durch einen Christen 367. — Ueber das Schamgefühl des verflossenen jüdischen und berufsmässigen Parlamentariers Lasker 368. — Vorwurf der Unzuverlässigkeit und Unaufrichtigkeit gegen Fürst v. Bismarck 369. — Ueber das „Schlafen und Träumen" meines Kritikers K. G. 371. — Literarische Guano-Vögel 376. — „Ein neues Gebiet des menschlichen Wissens" von Waldmüller Duboc 378. — Erwiderung auf diesen Aufsatz von Dr. Geo. W. Rachel 382. — „Was nun Professor Zöllner's wissenschaftliche Capacität anlangt, scheinen seine beiden Hauptwerke mir (und nicht blos mir) überschätzt worden zu sein" 383. — „Fort mit Bismarck!" „Fort mit Wilhelm Weber, Fechner und Zöllner! Denn diese Herren wollen die schönste und erhabenste Errungenschaft des Menschengeistes, die Wissenschaft, die freie Forschung in den Staub herabziehen" 389. — „Sollte mein amerikanischer Kritiker Dr. Geo. Rachel zufällig auch ein Jude sein?" 495. — „Dem Cultusminister freiwillig unter die Arme greifen!" 390. — „Die Agitation aber, welche die Losung führt: „„weg mit Bismarck!"" wird es Zeit für Narrengeschrei zu erklären" 390.

Digitized by Google

V. Die Transcendentalphysiologie und der sogenannte animalische Magnetismus mit besonderer Rücksicht auf die Experimente des Magnetiseurs Carl Hansen.

Definition und Aufgabe der Transcendentalphysiologie 393. — Kant über die Existenz einer psychischen Fernewirkung 395. — Therapeutischer Werth der Transcendentalphysiologie. Charlatane und Kurpfuscher 397. — Zur Geschichte der Meteorsteine 400. — Das Brockhaus'sche Conversationslexikon über thierischen Magnetismus 405. — Eine gelehrte Dame als Conversationslexikon 405. — Zur Geschichte des thierischen Magnetismus 406. — Biographischer Abriss über Mesmer 409. — Der thierische Magnetismus im Alterthum 412. — Professor Virchow im Schatten der „uralten Platane" des Hippokrates 414. — Virchow über die Verdienste des Fürsten Bismarck um Deutschland 415. — Ueber die Experimente Hansen's 417. — Hansen bei den Zulu-Kaffern 418. — Bestätigendes Urtheil über Hansen aus Berlin 420. — Hansen's Bildung und die „gebildeten" Gelehrten 421. — Stimmen der Presse über die Experimente des Magnetiseurs Hansen. Hansen in Leipzig 423. — Erklärung Fechner's 428. — Hansen in Dresden 431. — Ein magnetischer Redactionsbesuch 433. — Hansen's Experimente in Gegenwart Sr. Majestät des Königs von Sachsen 434. — Hansen's Experimente beim Grafen Hohenthal 436. — Hansen in Freiberg i. S. 437. — Hansen in Hamburg 440. — Hansen in Rostock 444. — Hansen in Schwerin 445. — Hansen in Greifswald 447. — Wissenschaftliche Bestätigung der Experimente Hansen's 449. — Schopenhauer über animalischen Magnetismus und Magie 459. — Ueber Metalloskopie von Prof. C. Westphal in Berlin. — Wiederholung metalloskopischer Experimente an Magnetisirten 467. — Insinuationen der „liberalen" Presse 469. — Hansen vor Gericht 472. — Schilderung meiner Eindrücke bei der Gerichtsverhandlung 476. — Stenographischer Bericht über die Gerichtsverhandlung in Dresden 480. — Jüdische Halsabschneiderei und germanische Gutmüthigkeit 494. — Hansen im akademisch-philosophischen Verein zu Leipzig 498. — Eine *reservatio mentalis* 500. — Professor Wundt als „Ehrenmitglied" eines studentischen Vereins 501. — „Erklärung" des *Stud. phil.* Wirth 502. — Das „*Philosophicum*" 507. — Einjährige Jubiläen 509. — „Wirkliche Philosophen und Docenten der Philosophie". Eine „weisse Dame" 511. — „Das Buch vom bewussten und unbewussten Herrn Meyer" 517. — „Der Privatdocent" 518. — Die wahre akademische Freiheit 523. — Hansen in der chirurgischen Klinik des Herrn Geheimrath Thiersch 526. — Hansen beim Juwelier Hrn. Ehrenwerth in Berlin 532. — Anonyme Juwelen für Slade 535. — Ein flotter Bursche im Banne des Magnetismus 537. — Berliner *agents provocateurs* 539. — Die 10. und 12. Auflage des Brockhaus'schen Conversationslexikons über thierischen Magnetismus 541. — Wissenschaftliches Attest für Hansen 544. — Hansen in Chemnitz 544. — Experimente der Professoren Weinhold und Rühlmann mit Hansen's Empfänglichen 547. — Hansen in Zwickau 552. — Autobiographie Hansen's 556. — Vivisection und Transcendentalphysiologie 558. —

Digitized by Google

VI. Der Spiritismus und die christliche Offenbarung.

Offener Brief an Dr. Ch. E. Luthardt,

Consistorialrath und ord. Professor der Theologie an der Universität Leipzig.

Veranlassung meines offenen Briefes 561. — Die heilige Schrift und die Dämonen 562. — Paulus und der Prophet Joel über die geistigen Gaben 565. — Oetinger's Predigten an die abgeschiedenen Geister 565. — Oetinger über Wundergeschichten und der sadducäische Unglaube an unsichtbare Dinge, der von den Universitäten ausgeht 567. — „Die wahre Freiheit und der Sieg der Vernunft über die Finsterniss" 567. — „Knechte der gelehrten Eitelkeit" 569. — Katholiken und Protestanten in ihrem Verhalten zu den Vorschriften der Geistlichkeit 570. — Conflict zwischen Gewissen und Verstand 571. — Oetinger über Newton 574. — Oetinger über „das Buch des Philosophen *de Sans-Souci*" 574. — Oetinger über die vierte Dimension 577. — Der protestantische Pastor Johann Ludwig Fricker (1729—1761) hat zuerst die Conception der vierten Dimension 578. — Anwendung dieses „geometrischen Conceptes" zur Erklärung von Bibelstellen bei Hiob, Paulus und in der Offenbarung Johannis 579. — Genialität der Schwaben 583. — Der Hamburger Geistliche Albrecht Krause als Mathematiker und Interpret Kant's 587. — Angebliche Widersprüche zwischen der sogenannten vor- und nachkritischen Periode Kant's 588. — Albrecht Krause und ein anonymer „liberaler Protestant" 593. — Newton's Auslegung des Propheten Daniel und der Offenbarung St Johannis 594. — Hindeutungen auf die vierte Dimension bei Hiob und Paulus 596. — „Das Kreuz Christi" 599. — Die Kirchenväter über die vier Dimensionen 600. — Luther's Worte hierüber 601. — Zöckler über „die vier Raumdimensionen" 601. — Plato über körperliche Abbilder 605. — Verhältniss von Naturwissenschaft und Offenbarung 607. — Allan Kardec's Medien über die Hülfe der Geister bei wissenschaftlichen Entdeckungen 608. — Augustinus über Wunder und Naturgesetze 609. — David Strauss und sein Freund Zeller 610 u. 611. — Christus und die geometrische Beschränktheit seiner Jünger 612. — Christus als Medium 614. — Materialisationen in Gegenwart Christi 615. — Vorbereitung der Jünger auf das Wunder der Auferstehung 616. — Wiederkunft Christi und die Schwierigkeit des Beweises seiner Identität 616. — Die Jünger Christi als „Menschen von mindestens höchst gewöhnlicher geistiger Begabung 617. — „Glänzende Eigenschaften des Geistes erwerben Bewunderung aber nicht Zuneigung: diese bleibt den moralischen, den Eigenschaften des Charakters vorbehalten" 618. — Biomagnetische Eigenschaften Christi 619. — Das Zerreissen des Tempelvorhanges beim Tode Christi 620. — Ist die Auferstehung Christi eine historisch verbürgte Thatsache? 621. — Kant's Absicht „vermittelst der Naturwissenschaft zur Erkenntniss Gottes hinaufzusteigen 624. — Wiederkehr der wahren Liberalität und der wahren Toleranz 625. — Bejahende Beantwortung der Frage von David Straus; „Sind wir noch Christen?" 626.

Digitized by Google

Erläuterungen

zu den

Bildnissen und Figuren-Tafeln.

Crookes.

Der Stahlstich von Professor Crookes ist nach einer mir im vorigen Jahre von ihm gütigst übersandten Photographie nebst Facsimile angefertigt worden. Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit zu bemerken, dass Professor Crookes von meiner Absicht, ihm diesen Band mit seinem Bildniss zu widmen, vorher nichts erfahren hat.

Slade.

Das Negativ zu dem Lichtdruck ist am 24. Mai vorigen Jahres während der Anwesenheit Slade's in Leipzig von dem Photographen Hrn. A. Naumann aufgenommen worden.

Hansen.

Als Original für den Stahlstich ist eine vor längerer Zeit in Paris angefertigte Photographie des Hrn. Hansen benutzt worden, welche derselbe mir für den beabsichtigten Zweck auf meine Bitte zur Verfügung gestellt hatte.

Lichtdruck-Tafeln.

Zur Erklärung der Tafeln in Lichtdruck (Taf. I — Taf. VIII) erlaube ich mir, wie in den früheren Bänden der „Wissenschaftlichen Abhandlungen", einfach die Tafelnummern mit den betreffenden Seitenzahlen zusammenzustellen, wo nähere Erklärungen über die Bedeutung der nach der Natur photographirten Objecte zu finden sind.

Für Tafel	I	vergl.	Seite	44.		Für Tafel	V	vergl.	Seite	255.
„ „	II	„	„	226.		„ „	VI	„	„	264.
„ „	III	„	„	235.		„ „	VII	„	„	284.
„ „	IV	„	„	257.		„ „	VIII	„	„	287.

Steindruck-Tafel.

Die Tafel IX enthält Darstellungen der verschiedenen Experimente Hansen's mit theilweiser Benutzung einer im „Neuen Blatt" erschienenen Abbildung. Die Bedeutung der einzelnen Figuren ist ohne Weiteres aus den Berichten (S. 423 — 449) ersichtlich.

Holzschnitt.

Siehe Seite 260.

Digitized by Google

Vorrede.

„Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne Jemand den Bart zu sengen."

„Man muss in der Welt und im Reiche der Wahrheit frei untersuchen, es koste, was es wolle, und sich nicht darum kümmern, ob der Satz in eine Familie gehört, worunter einige Glieder gefährlich werden können."

LICHTENBERG.

Es war ursprünglich meine Absicht, im vorliegenden dritten Bande meine sämmtlichen wissenschaftlichen Abhandlungen zu reproduciren, welche ich im Verlaufe der letzten 15 Jahre auf dem Gebiete der Astrophysik, besonders über die Photometrie der Gestirne und die physische Beschaffenheit der Sonne, veröffentlicht habe. Bei der schnellen Entwickelung dieses so jungen Zweiges der Astronomie hat sich unter meinen Manuscripten eine solche Fülle von noch nicht veröffentlichten Beobachtungen und Untersuchungen angesammelt, dass ich es von meiner Seite als eine Art Pflicht dem wissenschaftlichen Publicum gegenüber betrachtete, dieses Material in geordnetem Zusammenhange mit meinen bereits publicirten Schriften erscheinen zu lassen. Ich fühlte diese Verpflichtung doppelt stark, als ich hierzu einerseits vielfach ermunternde Aufforderungen von verschiedenen Seiten erhalten hatte, und andrerseits an der Begründung dieses neuen Theils der Astronomie selber so thätigen Antheil genommen hatte, dass ich vor 14 Jahren, in zuversichtlicher Erwartung einer neuen Entwickelungsphase der Astronomie, meine „Photometrischen Untersuchungen mit besonderer Rück-

Digitized by Google

sicht auf die physische Beschaffenheit der Himmelskörper" (Leipzig 1865. Verlag von WILHELM ENGELMANN) mit folgenden Worten beschlossen habe:

„Sowohl die heutige Entwickelungsphase der Astronomie als auch das täglich sich steigernde Interesse für die Anwendung rein physikalischer Methoden auf astronomische Objecte scheinen anzudeuten, dass bereits gegenwärtig alle Elemente zur Bildung jenes neuen Theils der Astronomie vorhanden sind. Derselbe dürfte vielleicht nicht unpassend mit dem Namen „„Astrophysik"" belegt werden, zum Unterschiede von dem bisher in Deutschland allgemein als „„physische Astronomie"" bezeichneten Theile. War es die Aufgabe der letzteren, unter Voraussetzung der Allgemeinheit einer Eigenschaft der Materie (der Gravitation) alle Ortsveränderungen der Gestirne zu erklären, so wird es die Aufgabe der Astrophysik sein, unter Voraussetzung der Allgemeinheit mehrerer Eigenschaften der Materie, alle übrigen Unterschiede und Veränderungen der Himmelskörper zu erklären. Mit Rücksicht auf die Natur der hierbei anzuwendenden Methoden lässt sich die Astrophysik auch als eine Vereinigung der Physik und Chemie mit der Astronomie betrachten, und sie erscheint von diesem Gesichtspunkte aus als das nothwendige Resultat einer allgemeineren Entwickelung, welche beim stetigen Fortschritt der Wissenschaften bereits auch auf andern Gebieten ähnliche Verschmelzungen ursprünglich getrennter Disciplinen zu einer höheren und allgemeineren Einheit herbeigeführt hat."

Die in vorstehenden Worten von mir vor 15 Jahren ausgesprochenen Hoffnungen und Anschauungen sind weit über meine kühnsten Erwartungen hinaus in Erfüllung gegangen. In allen civilisirten Ländern erheben sich jetzt glänzend ausgestattete „astrophysikalische Observatorien", und dem von mir vor 20 Jahren construirten Astrophotometer ist die Anerkennung zu Theil geworden, an den ersten Sternwarten Europa's und Amerika's Eingang und praktische Verwerthung gefunden zu haben. Nicht minder freut es mich, dass das erste Spectroskop, mit welchem in Palermo die Protuberanzen der Sonne nach der von mir am 6. Februar 1869 mitgetheilten Methode in ihrer ganzen Ausdehnung beobachtet wurden, ein in Leipzig nach meinen Angaben construirtes Instrument gewesen ist. Alle diese für mich so erfreulichen Umstände mussten es mir verlockend erscheinen lassen, dem wissenschaftlichen Publicum thatsächliche Beweise zu geben, dass ich neben anderen Beschäfti-

Digitized by Google

gungen dasjenige Gebiet der Astronomie nicht vernachlässigte, welchem ich mich durch Neigung und inneren Beruf seit meiner Jugend mit Erfolg zugewandt habe. Es war dieser Wunsch von meiner Seite noch aus einem andern Grunde gerechtfertigt. In Folge meines vor neun Jahren veröffentlichten Buches „über die Natur der Cometen" und des darin begonnenen Kampfes gegen allgemein anerkannte und tief empfundene moralische Schäden in der englischen und deutschen Gelehrtenwelt, bin ich mit einer Fluth von öffentlichen und versteckten Verleumdungen überschüttet worden, vor denen bei unseren gegenwärtigen Zuständen der Presse Niemand bewahrt bleibt, der unabhängig seine Ueberzeugung ausspricht und die Gebrechen der Zeit nicht blos in gänzlich nutzlosen allgemeinen Betrachtungen, sondern persönlich in ihren hervorragendsten Trägern angreift und erfolgreich zu bekämpfen sucht. Ich sage, auch aus diesem Grunde war es mir erwünscht gewesen, den vorliegenden dritten Band meiner Abhandlungen mit gänzlich unpersönlichen, wissenschaftlichen Arbeiten auszufüllen. In der That waren alle Vorbereitungen hierzu bereits getroffen, der Druck sollte nächstens beginnen, als plötzlich, mir gänzlich unerwartet, eine wissenschaftlich und persönlich mich und meine Freunde tief verletzende Herausforderung von Seiten eines mir bis dahin befreundeten Collegen erschien. Es ist der offene Brief von Professor W. Wundt an Ulrici: „Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage." Wie zu erwarten, wurde diese Schrift das Signal zu ferneren beleidigenden Verdächtigungen von Seiten der sogenannten wissenschaftlichen und belletristischen Presse, so dass ich es weder mit meiner Amtsehre noch im Interesse der öffentlichen Pietät gegen meine würdigen und um die Wissenschaft so hoch verdienten Freunde Fechner und Wilhelm Weber vereinbar hielt, dem wachsenden Lärm und der künstlich beförderten Verwirrung des Volkes ruhig zuzusehen. Ich ging daher sofort an eine Beantwortung der betreffenden Herausforderung

Digitized by Google

und beeilte mich in diesem dritten Bande die mir bis jetzt zur Verfügung stehenden empirischen Fundamente einer neuen, in der Bildung begriffenen, Wissenschaft der Oeffentlichkeit zu übergeben, für welche ich bereits im 2. Bande meiner Abhandlungen nach dem Vorschlage des vor kurzem verstorbenen Nestors der deutschen Philosophie (FICHTE) den Namen „Transcendentalphysik" vorgeschlagen habe. Es seien mir zunächst einige Worte über die Beziehung dieses neuen Zweiges der Physik zu der bisherigen Experimentalphysik gestattet.

Alle unorganischen Naturerscheinungen lassen sich bezüglich ihrer Abhängigkeit von dem Willen intelligenter Wesen in zwei grosse Classen bringen, nämlich in solche, welche unabhängig von menschlicher Intelligenz sind, und in solche, welche ohne Mitwirkung derselben gar nicht stattfänden. Zur ersten Classe gehören die astronomischen, geologischen und meteorologischen Phänomene. Dieselben würden unverändert fortbestehen, wenn plötzlich durch irgend eine Katastrophe alle intelligenten Wesen an der Erdoberfläche vernichtet würden.

Zur zweiten Classe gehören diejenigen Naturerscheinungen, welche wir künstlich mit Hülfe des Experiments in unseren Laboratorien erzeugen, also die Phänomene der Experimentalphysik und Experimentalchemie. Alle jene Erscheinungen, welche im Laufe der Jahrhunderte der menschliche Scharfsinn mit Hülfe sinnreicher Apparate und Instrumente dem Schoosse der Naturkräfte zu entlocken gewusst hat, würden sofort aus der realen Welt verschwinden, sobald durch eine Naturkatastrophe alle menschlichen Wesen an der Erdoberfläche verschwänden. Kein elektrischer Funke würde dann mehr einer Elektrisirmaschine entlockt werden, kein elektrisches Licht in GEISSLER'schen Röhren oder zwischen Kohlenspitzen würde dann mehr Tageshelle um sich verbreiten — kurz alle diese realen Naturvorgänge sind sowohl ihrem Ursprunge als ihrer dauernden Existenz nach nothwendig an das Vorhandensein

Digitized by Google

gewisser menschlicher Wesen geknüpft, die man physikalische Erfinder und Entdecker nennt, in soweit ihre Intelligenz die Mittel zur Hervorrufung neuer Erscheinungen producirt, oder auch Physiker und Chemiker schlechthin, insoweit ihre Intelligenz ausreichend ist, sich der von seltener vorhandenen Menschen erfundenen Instrumente zur Hervorrufung physikalischer oder chemischer Erscheinungen zu bedienen.

In allen diesen zuletzt angeführten Fällen betrachtet der Erfinder und Experimentator die sich in ihm manifestirende Intelligenz als ein unbestrittenes Eigenthum seines bewussten Seelenlebens. Er sagt, ich habe das erfunden, erdacht, construirt u. s. w., oder ich kann dieses oder jenes Experiment anstellen, wann und wo es mir beliebt. Diejenigen freilich, welche wirklich in ihrem Leben das Glück gehabt haben, neue Entdeckungen und Erfindungen zu machen, pflegen sich mündlich und schriftlich bescheidener auszudrücken. Sie sagen: „es fiel mir ein", oder „es kam mir die Idee zu diesem oder jenem Instrumente" und deuten hierdurch ganz bestimmt an, dass sie den Ursprung neuer Gedankenreihen nicht ihrem bewussten Seelenleben verdanken und daher nicht von ihrer Willkür abhängig machen. Bereits Lichtenberg bemerkte sehr treffend:[1])

„Wir thun sicherlich eine Menge von Dingen, von denen wir glauben, dass wir sie mit Wissen thäten, und die wir doch thun, ohne es zu wissen. Es ist so was in unserem Gemüthe wie Sonnenschein und Witterung, das nicht von uns abhängt. Wenn ich über etwas schreibe, so kommt mir das Beste immer so zu, dass ich nicht sagen kann woher."

Um jedoch meinen Gegnern den Einwand zu benehmen, dass Lichtenberg vielleicht als begeisterter Anhänger der Kant'schen Philosophie, lediglich vom Idealismus beeinflusst, solche Behauptungen in übergrosser Bescheidenheit ausgesprochen habe, erlaube ich mir die folgenden Worte eines modernen Materialisten anzuführen, dem Niemand den Vorwurf allzugrosser Bescheidenheit machen wird. Hr. E. du

[1]) Vermischte Schriften I. S. 288.

Digitized by Google

Bois-Reymond schrieb mir[1]) d. d. Berlin 26. Februar 1872 wörtlich:

„Wir sind das Spiel unserer Gehirnmolekeln. Ich habe in meinem Leben einige gute Einfälle gehabt, und mich manchmal dabei beobachtet. Sie kamen völlig unwillkürlich, ohne dass ich einmal an die Dinge dachte. Sichtlich fielen die Molekeln mit einemmal in die gesuchte Lage."

Ich glaube daher, ohne meine eigenen Erfahrungen den obigen hinzuzufügen, behaupten zu dürfen, dass die Erfindung physikalischer Instrumente, durch welche eine neue Classe physikalischer Erscheinungen in unsere reale Welt eingeführt wird (z. B. die Geissler'schen Röhren oder die Crookes'schen Radiometer), nicht vollständig in unser bewusstes Seelenleben fällt, so dass Lichtenberg nicht mit Unrecht den Vorschlag zu einer correcteren Ausdrucksweise unseres „Ich denke" macht, indem er sagt:

„Es denkt, sollte man sagen, so wie man sagt: es blitzt. Zu sagen *cogito* ist schon zu viel, so bald man es durch Ich denke übersetzt. Das Ich anzunehmen, zu postuliren, ist praktisches Bedürfniss."[2])

Aber auch unabhängig von der Entscheidung der vorliegenden Frage steht so viel fest, dass die Existenz aller derjenigen Naturerscheinungen, welche die Experimentalphysik behandelt, unzertrennlich mit der Existenz gewisser intelligenter menschlicher Wesen verknüpft ist, welche die erforderlichen Instrumente erfinden und alsdann mit ihnen experimentiren müssen.

In der Gegenwart hat man nun eine neue Classe physikalischer Erscheinungen entdeckt, welche ebenfalls an die Gegenwart gewisser menschlicher Wesen geknüpft sind, nur mit dem bemerkenswerthen Unterschiede, dass die erforderliche und sich hierbei gleichfalls manifestirende Intelligenz nicht innerhalb, sondern ausserhalb der betreffenden menschlichen Wesen thätig zu sein scheint. Deshalb sind die

[1]) Vgl. den vollständigen Wortlaut des Briefes: Wiss. Abhandl. II. Theil 2. S. 1064.

[2]) Lichtenberg's Vermischte Schriften I. S. 99.

Digitized by Google

erwähnten physikalischen Erscheinungen auch nicht dem bewussten Willen jener Menschen unterworfen und finden im Allgemeinen nur dann statt, wenn gewissen psychischen Bedingungen entsprochen wird, ähnlich wie ein Physiker, wenn er auf ein neues Experiment sinnt, sich in einer geistig harmonischen Stimmung befinden muss. Die hier erwähnten Erscheinungen sind die sogenannten spiritistischen und die menschlichen Wesen, an deren Dasein sie geknüpft sind, hat man Medien (Vermittler) genannt. In der That vermitteln dieselben das Auftreten jener physikalischen Erscheinungen in einer uns theoretisch ebenso unbegreiflichen Weise, wie der erfinderische Genius eines Naturforschers das Auftreten neuer physikalischer Erscheinungen vermittelt.

Dass die bedeutendsten Naturforscher der Vergangenheit, welche durch ihre Entdeckungen die Fundamente zu dem modernen Aufschwung der Naturwissenschaft gelegt haben, sämmtlich von dem Wirken einer unsichtbaren Intelligenz in der Natur überzeugt waren, dafür habe ich im ersten Bande meiner Wissenschaftlichen Abhandlungen zahlreiche literarische Belege geliefert. Von diesem Gesichtspunkte aus waren sie berechtigt, die Gesammtheit der Natur als die Offenbarung einer höchsten intelligenten Kraft zu bezeichnen. Sagt doch selbst der als Freigeist bei den Orthodoxen verketzerte Friedrich der Grosse:

„Der Mensch ist ein dem Schoosse der Natur entsprungenes vernünftiges Wesen; es muss also die Natur unendlich viel intelligenter als er selbst sein, oder sie müsste ihm Vollkommenheiten verliehen haben, welche sie selber nicht besitzt; dies würde ein formaler (logischer) Widerspruch sein.“ [1])

Bei der neuen Classe physikalischer Erscheinungen tritt nun die waltende Intelligenz individualisirt auf und bedient

---

[1]) *Oeuvres de Frédéric le Grand Tome VIII. Dissertation sur l'innocence des erreurs de l'esprit.* Vgl. Ausführliches Wiss. Abhdl. II. S. 306 ff.

Digitized by Google

sich nicht der symbolischen Sprache der Natur in dem eben erwähnten Sinne, sondern sehr häufig der individualisirten menschlichen Sprache, sei es durch Zeichen, Schriftzüge oder hörbare Worte. Hierdurch wird in uns bei der Beobachtung derartiger Phänomene nothwendig die Vorstellung von der Existenz eines individuellen intelligenten Willens, d. h. einer Person erzeugt, welche jene Phänomene hervorruft. Da nun diese Intelligenz in zahlreichen Fällen sich scheinbar der unsrigen überlegen zeigt, indem sie uns Dinge verräth, welche nicht auf den gewöhnlichen Wegen der Sinneswahrnehmung zu irgend einem menschlichen Bewusstsein gelangen konnten, so entsteht sehr leicht der Glaube, wir hätten es bei diesen individualisirten Intelligenzen mit Wesen zu thun, welche uns in jeder Beziehung überlegen seien, sowohl in moralischer als in intellectueller Hinsicht. Obschon dieser Glaube durch zahlreiche Thatsachen als ein Irrthum erwiesen ist, so bleibt doch, ganz abgesehen hiervon, die psychologische Thatsache bestehen, dass durch Vermittelung gewisser menschlicher Wesen (Medien) intellectuelle Mittheilungen erzeugt werden können, deren Ursprung nach Inhalt und Form nicht dem bewussten Intellect irgend eines Menschen entsprungen sein kann. Man hat derartige intellectuelle Mittheilungen zu allen Zeiten Offenbarungen genannt, und auch ich will, wenn ich dieses Wort im Folgenden gebrauche, dasselbe stets in diesem eigentlichen Sinne und nicht in dem oben erwähnten metaphorischen Sinne der Natur gegenüber brauchen. Den psychologischen Process, durch welchen solche Offenbarungen zu Stande kommen, hat man mit dem Namen Inspiration, und die Menschen, welche derartiger Inspirationen vermöge ihrer physischen Organisation fähig sind, Inspirirte genannt.

Es entsteht nun ganz naturgemäss die Frage, welchen Werth der Inhalt derartiger Inspirationen für das Menschengeschlecht sowohl in moralischer als intellectueller Beziehung habe. Hierbei wird es vor allem zunächst darauf ankommen,

Digitized by Google

sich nach einem Kriterium umzusehen, durch welches man unzweifelhafte Sicherheit darüber erlangen könne, ob eine intellectuelle Mittheilung der angedeuteten Art wirklich auf dem Wege der Inspiration entstanden sei, oder ob sie dem bewussten Seelenleben eines Menschen auf dem gewöhnlichen uns bekannten Wege ihren Ursprung verdanke. Es hängt offenbar von der Kenntniss und Möglichkeit eines solchen Kriteriums ab, ob die Menschheit bei ihrem stetigen Fortschritt zu vollkommener Entwickelung ausschliesslich nur dasjenige als Wahrheit anerkennen soll, was ihr auf dem Gebiete des bewussten Seelenlebens zugeführt wird, oder ob sie gleichzeitig den unbewusst vermittelten Offenbarungen mit Glauben und Vertrauen entgegenkommen und als heilsam zu ferneren Fortschritten, sei es auch nur als praktisches Regulativ, betrachten solle.

Es sind bei Ermittelung eines solchen Kriteriums offenbar zwei Fälle zu unterscheiden, je nachdem das menschliche Wesen, welches uns intellectuelle Offenbarungen vermittelt, gleichzeitig mit uns lebt und daher eine directe Beobachtung und Prüfung von unserer Seite gestattet, oder ob es in der Vergangenheit gelebt hat und uns daher seine Offenbarungen nur historisch durch schriftliche oder mündliche Tradition überliefert worden sind. Im letzteren Falle ist offenbar die Untersuchung und Ermittelung jenes Kriteriums ausschliesslich Sache der historischen Kritik; im ersten Falle dagegen Sache einer naturwissenschaftlichen, d. h. empirisch-psychologischen Untersuchung, die sich theils auf persönliches Vertrauen zu dem vermittelnden Medium, theils auf zweckmässig angestellte Versuche zu stützen hat. Die Sicherheit, mit welcher sich im zuletzt erwähnten Falle die Existenz einer Inspiration beweisen lässt, ist offenbar unvergleichlich viel grösser als im ersten Falle. Sie verhält sich wie eine direct durch Vermittelung sinnlicher Wahrnehmungen beobachtete Thatsache zu einer historisch berichteten. Bei ersterer geht die Wahrnehmung direct in das Gehirn des Beobachters, bei

Digitized by Google

letzterer wird sie erst durch Sprache oder Schrift aus dem Gehirn des Beobachters in das Gehirn des Historikers übertragen, und wenn das letztere, wie bei unseren modernen Historikern, so vielfach mangelhaft functionirt, so leidet hierdurch offenbar auch der durch Tradition vermittelte Vorstellungsinhalt einer ursprünglich ganz correct inspirirten Wahrheit. — Ich will mich daher zunächst mit dem Inhalte historisch vermittelter Inspirationen gar nicht beschäftigen, sondern nur mit solchen Mittheilungen, deren transcendenter, d. h. nicht in unser bewusstes Seelenleben fallender Ursprung durch directe Prüfung des Inspirirten über jeden Zweifel erhoben werden kann. Selbstverständlich setze ich hierbei voraus, dass diese Prüfung eine solche sei, dass die intellectuelle und moralische Beschaffenheit des Mediums ganz ausser Frage kommt, also auch die Folgen eines etwa beabsichtigten Betruges durch Eingreifen bewusster Handlungen ausgeschlossen sei. Welches Kriterium haben wir nun unter diesen Voraussetzungen für die Glaubwürdigkeit einer bestimmten spiritistisch vermittelten Botschaft? Ich wüsste in der That kein anderes Kriterium anzugeben als dasjenige, welches wir bei Beurtheilung der Glaubwürdigkeit directer, durch Menschen vermittelter, Mittheilungen besitzen. Gesetzt, ich befinde mich auf einem Telegraphenbureau und bekomme durch Klopfen des Tasters oder durch Punkte und Striche auf dem Papierstreifen des Morse'schen Telegraphen Mittheilungen eines intelligenten Wesens, welche ich auf Glaubwürdigkeit zu untersuchen hätte, so prüfe ich den Inhalt zunächst mit Hülfe meiner Intelligenz auf den logischen Gehalt. Telegraphirte mir z. B. irgend ein mir unbekanntes intelligentes Wesen: „Heute ist hier ein hölzernes Stück Eisen vom Himmel gefallen und hat Jemand erschlagen", so würde ich den Inhalt dieses Satzes mit absoluter Gewissheit für unwahr erklären, weil er einen logischen Widerspruch in sich schliesst. Telegraphirte mir aber mein unbekannter Freund: „Heute ist in meinem Zimmer plötzlich

Digitized by Google

vor meinen Blicken ein Tisch verschwunden und nach fünf Minuten wieder von der Decke herabgeschwebt", so könnte ich eine solche Mittheilung zwar gleichfalls mit der grössten Wahrscheinlichkeit für unwahr, und meinen unsichtbaren Freund entweder für einen Hallucinanten oder Lügner halten, aber ich bin nicht mehr im Stande dies mit absoluter Gewissheit zu thun, wie bei der ersten Mittheilung, denn in der Vorstellung eines plötzlich verschwundenen und wiedererschienenen Tisches liegt kein logischer Widerspruch, wie in dem bereits als Vorstellung unmöglichen Begriffe eines hölzernen Stückes Eisen.

Welche Umstände würden nun aber für mich dazu beitragen können, dem erwähnten Telegramm über den verschwundenen Tisch Glauben beizumessen? Offenbar würde hiezu eine nähere Kenntniss der persönlichen Eigenschaften meines Correspondenten erforderlich sein, sowohl in moralischer als intellectueller Hinsicht. Wüsste ich z. B., dass Dr. Christiani oder Hr. Elcho (vgl. S. 289) von der Berliner Volkszeitung oder Hr. K. G. (vgl. S. 371) von der Augsburger Allgemeinen Zeitung am andern Ende des Telegraphendrahtes sässen und mir jene Depesche zugesandt hätten, so würde ich glauben, dass sie mich beschwindeln wollten. Denn von ihren moralischen und intellectuellen Fähigkeiten habe ich auf Grund ihrer bisherigen Manifestationen in der Presse eine so wenig günstige Meinung, dass ich sie vollkommen für fähig halte, solche Depesche lediglich zur Unterhaltung und Düpirung des sensationsbedürftigen Publicums an mich abzusenden. Ganz anders würde ich aber über die Glaubwürdigkeit des Inhaltes urtheilen, wenn ich wüsste, dass Professor Crookes, Wilhelm Weber, Fechner oder mein College Scheibner mir jene Depesche übermittelt hätten. Ich würde in diesem Falle von der Wahrheit der mir telegraphisch mitgetheilten Thatsache eines verschwundenen und wiedererschienenen Tisches wenigstens so weit überzeugt sein, dass ich bei der unvergleichlichen Wichtig-

Digitized by Google

keit, welche ein solches Factum für die Naturwissenschaft besässe, sofort meine Sachen gepackt und mich auf die Eisenbahn gesetzt hätte, um mich persönlich an Ort und Stelle über das telegraphisch berichtete Factum mit meinen Freunden mündlich zu unterhalten und nähere Auskunft über die Bedingungen von ihnen zu erfahren, unter denen das Verschwinden des Tisches stattfand. Sicherlich würde ich mich vor mir selber geschämt haben, ohne eine solche persönliche Unterredung und Rücksprache mit meinen Freunden für 50 Pfennige eine Broschüre unter dem Titel: „Der Spiritismus, eine sogenannte wissenschaftliche Frage" zu schreiben und darin die gröbsten Unwahrheiten und Verdächtigungen über Männer auszusprechen, denen ich mich zu Dank verpflichtet fühle und mit denen ich stets in ungetrübtem freundschaftlichen Verhältniss gestanden habe. Ich würde eine solche Handlungsweise vom moralischen Standpunkte aus als einen Verrath gegen meine Freunde betrachtet haben, dessen Bekanntwerden ich sowohl aus Rücksichten der Collegialität und gemeinsamen Amtsehre als aus Klugheit vermieden haben würde, um den Socialdemokraten und Ultramontanen nicht neue Beweisstücke für die sittliche und intellectuelle Verwirrung zu liefern, welche nach ihrer Ansicht heutzutage in den sogenannten „liberalen, gebildeten und gelehrten Kreisen" unseres Volkes herrscht. Denn dass die gesellschaftliche Tournüre und die „gemüth- und geistvolle" Unterhaltung im Salon nur ein höchst zweifelhaftes Zeichen von Herz und Bildung seien, haben der Massenmörder Thomas und der von unserer Universität mit allen Ehren zum Doctor der Philosophie creirte Kaiser-Attentäter Nobiling bewiesen, die beide sowohl in den Salons der Professoren als der angesehensten Bürger unserer Stadt gern gesehene und beliebte Gäste waren. —

Es kommt daher bei Thatsachen, von denen wir nur durch Vermittelung der Sprache Kenntniss erhalten, lediglich auf die Vorstellung an, welche wir uns von den mora-

Digitized by Google

lischen und intellectuellen Fähigkeiten des Berichterstatters gebildet haben, ob wir die berichtete Thatsache für wahr, zweifelhaft oder unwahr halten. Es ist also der Glaube an die Wahrhaftigkeit und Intelligenz, d. h. an die Autorität der Berichterstatter, von denen einzig und allein unser Urtheil über den objectiven Werth einer berichteten Thatsache abhängt. Diejenigen, welche die Autorität der Herrn Elcho, Christiani, Alfred Dove u. A. m., welche die von mir berichteten Thatsachen gar nicht gesehen, sondern erst durch mich von ihnen Kenntniss erhalten haben, für grösser halten als die Autorität von Wilhelm Weber, Fechner Scheibner und mir, die wir persönlich Zeuge jener Thatsachen gewesen sind, — diese werden jene Thatsachen nicht glauben und ihren objectiven Werth herabsetzen. Dagegen diejenigen, welche unserer Autorität einen höheren Werth beilegen, werden an jene Thatsachen glauben. Der Kampf beider Parteien in der Presse ist also im Wesentlichen nur ein Glaubensstreit und bietet uns in unserer glaubenslosen Zeit das interessante Schauspiel heftiger Glaubenskämpfe. Das Publicum verhält sich also jenen, von mir und andern Männern berichteten, Thatsachen gegenüber gerade so, als ob es historisch berichtete Thatsachen wären, als ob die Berichterstatter nicht mehr am Leben und die *corpora delicti* im Laufe der Jahrhunderte verloren und die dafür ausgegebenen, wie die als Reliquien verehrten Knochen der Heiligen, gefälscht seien. Dieses Verhalten des Publicums ist aber doch nicht unsere Schuld. In der That ist es für die Glaubwürdigkeit berichteter Erscheinungen sehr wesentlich, ob die Zeugen derselben noch am Leben sind oder nicht. Im ersteren Falle ist die Möglichkeit gegeben, sich durch mündlichen und persönlichen Verkehr mit den Berichterstattern darüber ein Urtheil zu bilden, ob sie geisteskrank oder gesund sind, ob sie im Stande sind exacte Beobachtungen anzustellen und dieselben bezüglich ihres Ursprungs zu prüfen, oder ob sie vielleicht aus irgend einem

Digitized by Google

Grunde ein besonderes Interesse haben, gegen ihre Ueberzeugung Thatsachen für unerklärlich zu halten, welche nichts weiter als Taschenspielerkunststücke seien. Unzweifelhaft kann auch ein Taschenspieler Erscheinungen hervorrufen, welche wir uns nicht erklären können, nur bestreite ich, dass es vernünftig sei, denjenigen, welche jene Erscheinungen gar nicht oder nur flüchtig gesehen haben, eine grössere Autorität für ihre Behauptung, es seien nur Taschenspielerkunststücke, beizulegen, als Wilhelm Weber, Fechner und mir, die wir behaupten, dass es keine Taschenspielerkunststücke seien. Denn wir berichten über directe und selber beobachtete Erscheinungen, jene aber nur über schriftliche und gedruckte Berichte, also über secundär in ihnen erzeugte Vorstellungen von jenen Erscheinungen. In wie weit diese Vorstellungen nun mangelhaft und unvollständig sind, hängt einerseits von der Unvollkommenheit meiner Berichterstattung ab, andererseits von der Unvollkommenheit des Vorstellungs- und Begriffsvermögens derjenigen, welche diese Berichte lesen. Es ist also bei jeder historisch berichteten Thatsache eine doppelte Quelle der Ungenauigkeit gegeben: die eine liegt in der Individualität des Berichterstatters, die andere in der Individualität des Lesers. Wenn ich mich eines Vergleiches bedienen darf, so will ich den unmittelbaren, durch directe Beobachtung in uns erzeugten Vorstellungsinhalt eines Ereignisses mit einer Flüssigkeit, das Gehirn des Berichterstatters und das des Empfängers mit zwei Filtrirapparaten vergleichen. Bei jeder berichteten Thatsache ist jene Flüssigkeit genöthigt durch zwei Filtra zu gehen, in welchen sie bei der unvollkommenen Reinheit der hierzu verwandten Stoffe etwas verunreinigt wird. Die Frage nun, wodurch und wie stark die betreffende Flüssigkeit beim Heraustreten aus dem zweiten Filtrum verunreinigt sei, lässt sich offenbar nur durch genauere chemische Untersuchung der beiden Filtra entscheiden. Sind diese nicht mehr vorhanden, so hilft offenbar kein noch so

Digitized by Google

häufiges Filtriren jener Flüssigkeit durch neue Filtra, um die Frage zu entscheiden, wie jene Flüssigkeit ursprünglich beschaffen war, ehe sie ein oder mehrere Filtra passirt hatte.

Die Naturwissenschaft hat es nun lediglich mit unfiltrirten Flüssigkeiten zu thun, d. h. mit direct beobachteten sinnlichen Wahrnehmungen, welche der Beobachter durch Analogie und Induction an der Hand logisch-mathematischer Operationen verknüpft und zu einem systematisch geordneten Gebäude der Wissenschaft aufführt. Demgemäss macht die Naturwissenschaft zum Ausgangspunkte ihrer Deductionen weder berichtete noch geoffenbarte Thatsachen, gleichgültig ob dieselben durch moderne Seher wie Davis und die Medien Allan Kardec's oder durch tausendjährige Traditionen in den heiligen Schriften aller Völker übermittelt sind. Ob z. B. Davis uns im Zustande der Verzückung erklärt, es gäbe noch einen Planeten jenseits der Neptunsbahn, oder ob ein Medium Allan Kardec's behauptet, alle Körper beständen aus Elektricität, oder ob mir durch spiritistische Communication mitgetheilt wird, meine Raumtheorie sei falsch oder richtig — alles dies ist mir für die wissenschaftliche Begründung meiner Theorien vollkommen gleichgültig. Als Naturforscher würde ich auch nicht eine Stunde Zeit damit vergeuden, den Inhalt solcher Manifestationen wissenschaftlich zu begründen, ebenso wenig wie dies Archimedes gethan haben würde, wenn ihm durch spiritistische Manifestation das Galilei'sche Trägheitsgesetz, die Kepler'schen Gesetze oder das Newton'sche Gravitationsgesetz verrathen worden wären. Practisch hätte der Glaube an die Wahrheit dieser wissenschaftlichen Offenbarungen vielleicht Nutzen bringen können, aber wo waren die beobachtbaren Thatsachen und die Instrumente, mit denen Archimedes die sinnlichen Wahrnehmungen für sich und Andere hätte vermitteln sollen? Und was hätte für Archimedes die Veranlassung eines solchen blinden Glaubens an spiritistische Manifestationen sein sollen? Er kannte ja gar

Digitized by Google

nicht das intelligente Wesen, welches am andern Ende des Telegraphendrahtes ihm solche Depeschen sendet; es kann ihn ja mystificiren wollen oder auch ohne Absicht ihm für sein Anschauungsvermögen widersinnige Thatsachen mittheilen, deren Verständniss erst einer weiter fortgeschrittenen Zeit vorbehalten bleibt!

Ich habe mich über den wissenschaftlichen Werth spiritistisch vermittelter Sätze, so weit es sich um ihren Inhalt, nicht um die Art und Weise ihres Zustandekommens handelt, (der einen selbstständigen Werth von höchstem psychologischen Interesse besitzt), bereits in einem Briefe v. 28. April d. J. an meinen Freund Dr. Robert Friese in Breslau ausgesprochen, der durch besonders günstige Umstände Gelegenheit gehabt hat, zahlreiche Beobachtungen über solche intellectuelle Mittheilungen bei einem hervorragenden englischen Medium zu sammeln, mit welchem er über drei Monate in seinem eigenen Hause Untersuchungen angestellt hat.[1]) Meine Worte in dem erwähnten Briefe über den wissenschaftlichen Werth solcher Mittheilungen waren folgende:

„Die Wissenschaft kann mit dem Inhalte intellectueller Offenbarungen nichts anfangen, sondern sie muss an dem Leitfaden beobachteter Thatsachen und der dieselben logisch und mathematisch verbindenden Schlüsse ihr Gebäude weiter fortführen. Verlassen wir diesen Weg, so verfallen wir unfehlbar in das theologische und philosophische Gezänk der Gelehrten über den Inhalt und Ursprung historisch übermittelter Behauptungen. Wir würden abermals dieselbe Entzweiung zwischen den verschiedenen Anhängern individueller Offenbarungen erleben, wie sie uns die Geschichte in blutgetränkten Zügen in den Religionskämpfen vergangener Zeiten überliefert hat."

Die Veranlassung zu dem Briefe, in welchem meine obigen Worte vorkommen, war eine zum Theil komische, anderseits aber für die vorliegende Frage so lehrreiche, dass ich es mir nicht versagen kann, dieselbe hier kurz mitzutheilen.

---

[1]) Vgl. „Stimmen aus dem Reich der Geister". Veröffentlicht von Dr. Robert Friese. Leipzig 1879. (O. Mutze).

Digitized by Google

Mein Freund hatte sich mit einem andern, mir gleichfalls befreundeten, Herrn in Correspondenz gesetzt, der auf dem Gebiete spiritistischer Erfahrungen Hrn. Dr. Friese jedenfalls überlegen war. Da sich bei jenem Herrn durch ein Schreibmedium nach den Mittheilungen eines andern Geistes auch Goethe manifestirte, so wünschte Dr. Friese zur Mittheilung für sein Buch einige schöne und charakteristische Worte von Goethe — natürlich solche, die nicht schon in seinen Werken standen und daher nicht beweiskräftig für die Identität gewesen wären. Mit grösster Bereitwilligkeit wurde dieser Bitte auch von Seiten des andern Herrn entsprochen, eine Sitzung arrangirt und das Medium von dem Wunsche Dr. Friese's in Kenntniss gesetzt. Statt der erwarteten schönen Worte fängt aber Excellenz Goethe zum Entsetzen aller Anwesenden an, über Hrn. Dr. Friese solche Grobheiten zu reden, ihm Vorwürfe über Charakterfehler u. dgl. m. zu machen, dass man Anstand nahm, diese Manifestation wahrheitsgetreu nach Breslau zu berichten. Dennoch geschieht dies im Interesse der Aufrichtigkeit und zur Förderung der Wahrheit. Mit Entrüstung über einen solchen „Spottgeist" fühlt sich nun Hr. Dr. Friese wiederum veranlasst, einen warnenden Brief gegen Missbrauch des Mediums durch Spottgeister zu schreiben und feierlich gegen die ihm beigelegten Charaktereigenschaften zu protestiren. Er schlösse daraus, dass jener Geist gar nicht Goethe sei, sondern irgend sonst ein böser Unhold sein müsse, der die ganze Gesellschaft zum Besten habe. Wie zu erwarten war, übertrug sich nun sehr bald der Kampf und die Verstimmung der Geister auf die Menschen. Geheimrath Goethe fuhr ruhig fort, weiter zu schimpfen, und so wurde ich denn eines schönen Tages ahnungslos mit einer voluminösen Correspondenz überrascht, welche ich lesen und darüber urtheilen sollte.

Ich bedauerte aufrichtig solche Resultate spiritistischer Beschäftigungen bei zwei durchaus verständigen, intelligenten und mir befreundeten Männern. Nach einiger Zeit konnte

Digitized by Google

ich es jedoch nicht unterlassen, mir folgenden kleinen Scherz zu gestatten, der, gleichgültig welche Folgen sich daran knüpfen würden, jedenfalls zur Belehrung und Warnung für den blinden Glauben an spiritistisch vermittelte Behauptungen dienen musste. Ich sandte nämlich die Zusammenstellung der folgenden Sätze an denjenigen der beiden Herren, bei welchen sich angeblich GOETHE manifestiren sollte, mit der Bitte, denselben zu fragen, ob die folgenden Worte von einem hohen oder niedrigen Geiste herrührten und, wenn er es wüsste, von wem sie niedergeschrieben seien. Die betreffenden Worte waren folgende:

„Dass NEWTON aus lauter falschen Prämissen keine wahren Folgerungen ziehen konnte, versteht sich von selbst. . . Dass wir ein Muster von sophistischer Entstellung der Natur kennen lernten .... Anstatt einzusehen und einzugestehen, dass seine bisherige Darstellung durchaus falsch sei, sagt er ganz naiv . . . ohne dass die Welt, die hundert Jahre seine Lehre nachbetet, den Taschenspielerstreich gewahr wird.... Man könnte sich's wirklich zur Sünde rechnen, die selige Ueberzeugung der NEWTON'schen Schule, ja überhaupt die himmlische Ruhe der ganzen halb unterrichteten Welt in und an den Credit dieser Schule zu stören.... Noch einiger andern wunderlichen Consequenzen, die aus der NEWTON'schen Lehre herfliessen, müssen wir erwähnen... Denn sehr künstlich ist diese Bemerkung hier angebracht .... um seinen Hocuspocus weiter fortzusetzen.... Abermals eine sehr empfehlenswerthe Erscheinung für diejenigen, welche die NEWTON'sche Taschenspielerei fortzusetzen gedenken; höchlich bewundernswerth für die Schüler in der Laufbank.... Alle Beziehung untereinander, von welcher uns NEWTON so gern überreden möchte, ist als ein leerer Wahn, als ein beliebiges Mährchen anzusehen. . . . Wenn uns NEWTON zu solchen Versuchen berief, die er vorsätzlich und mit Bewusstsein ausgesucht zu haben schien, um uns zu täuschen ....“ „Dass NEWTON eine solche gemischte Art des Vortrages zu seinem Zwecke advocatenmässig missbraucht. . .“

Sehr bald erhielt ich nun die Nachricht, dass diese Worte nur von einem ganz niedrigen Geiste herrühren könnten, einem sogenannten Spottgeiste, denn ein edler und hoher Geist würde sich niemals über NEWTON in solcher Weise äussern. Es kam diese Erklärung zwar nicht von Geist GOETHE, aber doch von demjenigen „Schutzgeiste“, auf dessen Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit man die Identität jenes

Digitized by Google

durch das Schreibmedium sich manifestirenden Geistes mit Goethe angenommen hatte.

Die obigen geringschätzigen Worte über Newton stehen nun aber wörtlich in Goethe's Farbenlehre §. 230. 79. 7. 113. 148., wie Jeder, der im Besitze von Goethe's Werken ist, sich selber überzeugen kann.

Die vorstehende Mittheilung einer von mir selber bei zwei durchaus intelligenten und mir befreundeten Männern gemachten Erfahrung hat keinen andern Zweck, als die gänzliche Unzuverlässigkeit derartiger Manifastionen zu illustriren, selbst in solchen Fällen, wo man am sichersten gegen Täuschungen zu sein glaubt. Jedenfalls ist klar, dass die Naturwissenschaft nicht derartige Offenbarungen zum Ausgangspunkte ihrer Untersuchungen und Bestrebungen machen kann und darf, wofern sie nicht auf den Namen einer Wissenschaft verzichten will; denn wir wissen eben nicht, wie weit wir dem Inhalte solcher Offenbarungen Realität beilegen sollen, da es uns an jeglichem Kriterium hieran fehlt. Die Naturwissenschaft beschäftigt sich aber nur mit dem Wissen von Realitäten, d. h. von sinnlichen Wahrnehmungen, welche nicht nur historisch, sondern auch direct vermittelt werden können.

Gesetzt, wir Europäer wären in Ermangelung von Schiffen niemals im Stande Amerika persönlich zu bereisen, sondern könnten von seiner Existenz, seiner Beschaffenheit und seinen Einwohnern nur durch Berichte von Indianern etwas erfahren, welche zuweilen an unsere Küsten verschlagen werden und uns von jenem fabelhaften Lande im Westen erzählten. Auf Grund solcher Berichte würden wir offenbar nie im Stande sein, eine geographische und ethnographische Wissenschaft aufzubauen. Wir würden nur aus der theilweisen Uebereinstimmung solcher Berichte allmälig die Ueberzeugung gewinnen, dass denselben irgend eine Realität zu Grunde liegen müsse. Wie aber diese Realität für unsere Sinne und Anschauungsformen beschaffen sein mag, ob auch für uns jene

Digitized by Google

Farbenpracht der Edelsteine, der tropischen Vegetation und der unbeschreibliche Glanz des viel schöneren Sternenhimmels, von dem uns jene Berichte übereinstimmend erzählen, Realität besitze, das können wir nicht wissen, da ja möglicherweise jene Indianer einen weit reicher entwickelten Farbensinn als wir besitzen. Wir nennen ja für unsere Anschauung real nur dasjenige, was unsere Sinne nach bestimmten Gesetzen afficirt. Fehlt es uns nun an diesen Sinnen, welche jenen Indianern eigenthümlich sind, so kann dasjenige, was sie uns über Amerika berichten, möglicherweise für sie eine sinnliche Realität besitzen, ohne dass eine solche für uns zu existiren braucht. Wir sind daher auch gar nicht berechtigt, die uns von ihnen geoffenbarten Dinge mit dem Maassstabe unserer Erkenntniss zu messen. Mit andern Worten, die Naturwissenschaft kann niemals den Inhalt einer wirklichen Offenbarung widerlegen, es sei denn, dass sie ihre eigene Unfehlbarkeit, wie der Papst, zum Dogma erhebt und die relativen Grenzen ihrer Erkenntniss für absolute Grenzen hält. Dass dies eine grobe Selbsttäuschung sei, hat bereits Newton in der Einleitung zu seinen Principien hervorgehoben, indem er bemerkt, dass wir nicht einmal die allgemeinste physikalische Eigenschaft eines Körpers bezüglich seiner Ruhe und Bewegung absolut beantworten können. Wir wissen heute aus astronomischen Beobachtungen, dass auch die Sonne nicht ruht, sondern, abgesehen von ihrer Rotation, auch eine fortschreitende Bewegung unter den Fixsternen besitzt. Ob aber der Schwerpunkt unseres Fixsternsystems im absoluten Raume sich bewege oder in Ruhe verharre, darüber wird uns auch die fortgeschrittenste Wissenschaft keine Auskunft geben können. Wir sind also über die wirklichen Bewegungen der uns umgebenden Körper völlig in Unwissenheit und müssen uns daher mit der Erforschung ihrer relativen Ortsveränderungen begnügen. Newton sagt[1]) wörtlich:

[1]) Principien, Deutsche Ausgabe von Wolfers S. 28.

Digitized by Google

„Da es nun möglich sein kann, dass irgend ein Körper in der Nähe der Fixsterne oder weit jenseits derselben absolut ruhe, man aber aus der gegenseitigen Lage der Körper in unserer Nähe nicht erkennen kann, ob einer von diesen gegen jenen entfernten dieselbe Lage behält, so kann die wahre Ruhe aus der Lage dieser unter sich nicht abgeleitet werden."

Sind also der Naturwissenschaft bereits in dieser für sie fundamentalen Frage durch die Beschränktheit der menschlichen Wahrnehmung unübersteigliche Grenzen gesteckt, so ist sie nach logischen Gesetzen in noch viel höherem Grade zur Anerkennung dieser Grenzen gegenüber dem Inhalte wirklicher Offenbarungen gezwungen, welche uns auf andern Wegen als den uns bis jetzt bekannten vermittelt werden.

So unabhängig also die Naturwissenschaft bezüglich ihrer Methode und Ziele von jeder Offenbarung ist, indem sie niemals den Inhalt berichteter, sondern stets nur beobachteter Thatsachen zum Ausgangspunkte ihrer Deductionen macht, ebenso ohnmächtig ist sie gegenüber der Frage, ob der Inhalt einer wirklichen Offenbarung wahr oder falsch sei. Dagegen ist die Möglichkeit gegeben, dass die fortschreitende Wissenschaft allmälig den Umfang und Inhalt unserer Erkenntniss derartig erweitert, dass von diesem erweiterten Standpunkte aus der Inhalt einer Offenbarung von Widersprüchen befreit wird, welche für eine niedrigere Stufe unserer Erkenntniss vorhanden waren. Enthielte z. B. eine derartige Offenbarung einen Bericht über eine grosse vom Himmel herabgefallene gediegene Eisenmasse, so würden sämmtliche Naturforscher vor dem Jahre 1819[1]) eine solche Offenbarung für „höheren oder vielmehr niederen Blödsinn" gehalten und gerade in diesem Umstande einen schlagenden Beweis von der gänzlichen Werthlosigkeit solcher Offenbarungen erblickt haben. Gewisse Professoren, wie z. B. der berühmte Physiker G. A. de Luc in Genf, hätten sogar die-

[1]) Wo Chladni's Schrift über Feuermeteore erschien, in welcher er die Realität solcher vom Himmel gefallener Meteorsteine bewies. (Vgl. Näheres S. 5 ff.)

Digitized by Google

jenigen, welche auf Grund eigener Beobachtungen den Inhalt einer derartigen Offenbarung für Wahrheit erklärten und zur Aufklärung dem Volke mitzutheilen wagten, mit frommen Augenverdrehungen und Phrasen zu verketzern gesucht und öffentlich die Anschuldigung gegen sie erhoben, „dass sie alle Weltordnung leugneten und nicht bedenken, wie sehr sie an allem Bösen in der moralischen Welt schuld seien". (Vgl. S. 6.)

Gegenwärtig aber, wo die Meteorsteine von sämmtlichen Naturforschern eine so allgemein anerkannte Thatsache sind, dass ihnen sogar Hr. Helmholtz und Sir William Thomson die Ehre erweisen, organische Keime von einem Weltkörper zum andern zu übertragen[1]) — wird kein Naturforscher mehr und daher auch nicht „das freisinnige liberale Bürgerthum" den Inhalt jener Offenbarung von einer herabgefallenen Eisenmasse für „Blödsinn" zu erklären wagen.

Wäre jene Offenbarung z. B. an irgend einer Stelle der Bibel zu finden, so würde vor dem Jahre 1819 ein liberaler Protestant aus der Schule von David Strauss dieselbe gleichfalls für Blödsinn erklärt und dem „freisinnigen und gebildeten Bürgerstande Deutschlands" gegenüber mit oberflächlichen und halbverstandenen naturwissenschaftlichen Dogmen imponirt haben. Ein weniger eitler Theologe würde sich jene Offenbarung vielleicht symbolisch erklärt, wogegen ein strenggläubiger Christ aus der Schule Bengel's, Oetinger's und Fricker's jene Mittheilung wörtlich für wahr gehalten, und dann in der späteren Entdeckung und allgemeinen Anerkennung der Meteorsteine von Seiten der Naturforscher einen schönen Beweis von der Wahrheit der göttlichen Offenbarung in der heiligen Schrift erblickt haben würde.

Die oben geschilderte Rolle von Professor de Luc in Genf den Meteorsteinen gegenüber hat in unsern Tagen gegenüber den von mir und einigen „Naturforschern von

[1]) Vgl. Ausführlicheres hierüber im 2. Bd. Thl. 1. S. 235.

Digitized by Google

unanfechtbarer Glaubwürdigkeit“ veröffentlichten spiritistischen Thatsachen Hr. Professor Wundt übernommen (vgl. S. 38 u. 45), die Rolle eines Testamentsvollstreckers von David Strauss ein anonymer liberaler Protestant (vgl. S. 340), endlich die Rolle von Fricker und Oetinger einige orthodoxe Protestanten wie Zöckler (vgl. S. 52) und Luthardt (vgl. S. 616).

Ich glaube durch das Vorstehende vorläufig meine Auffassung von der Unabhängigkeit der Wissenschaft, und speciell der Naturwissenschaft von jeder Offenbarung, also sowohl der uns historisch in der Bibel als der durch moderne spiritistischen Medien vermittelten Offenbarungen, hinreichend klar und deutlich auseinandergesetzt zu haben. Deshalb kümmere ich mich auch nicht um den angeblichen Unterschied zwischen Spiritismus und Spiritualismus; den erstern Namen habe ich nur der Kürze halber gewählt.

Es kann nach dieser Darlegung niemals als Aufgabe und bewusster Zweck der Wissenschaft betrachtet werden, „göttliche“ Offenbarungen zu bestätigen, wohl aber kann es sich ereignen, dass unabsichtlich im Laufe der durch die Wissenschaften fortschreitenden Erkenntniss der Mensch zur Anerkennung von Offenbarungen geführt wird, deren Inhalt bisher für seinen Intellect widerspruchsvoll und unannehmbar war, wie hoch auch immer der moralische Gehalt jener Offenbarungen zu allen Zeiten anerkannt worden sein mag.

Von diesem hier dargelegten Standpunkte unterscheidet sich nun wesentlich derjenige der Mystiker und Scholastiker. Diese betrachteten als höchste Aufgabe der Wissenschaft, die Wahrheit der christlichen Offenbarung zu beweisen. Sie legten daher dem Inhalte jener historisch vermittelten Offenbarungen für die Wissenschaft denselben, ja einen höheren Werth bei, als beobachteten Thatsachen, und verloren sich hierbei zum Schaden der Wissenschaft in Träumereien und leeren Wortstreitigkeiten. Die moderne katholische Kirche hat durch Proclamirung des Unfehlbarkeitsdogma's diesen

Digitized by Google

Standpunkt canonisirt und die neueste Encyclica des Papstes versucht die Philosophie der Autorität des Scholastikers Thomas von Aquino unterzuordnen.

Hätten nun Luther und Kant nicht gelebt, und wäre mir in der moralischen und intellectuellen Verwirrung unserer Zeit nur die Alternative gestellt, mich entweder der unfehlbaren Autorität des Papstes Leo XIII. mit der Philosophie des Thomas von Aquino zu unterwerfen oder dem Unfehlbarkeitsdünkel der modernen Materialisten und Vivisectoren du Bois-Reymond oder Ludwig mit ihrer Philosophie von Carl Vogt, Büchner und Häckel, so würde ich mich auch nicht einen Augenblick besinnen, nach Rom zu reisen um in den Schooss der „allein seligmachenden" Kirche zurückzukehren. Denn vergleiche ich den humanen und von sittlicher Empfindung durchwehten Geist des letzten Rundschreibens eines christlichen Papstes in Rom mit der Intoleranz und dem geistigen Hochmuth eines wissenschaftlichen Papstes in Berlin, so wird jeder Unbefangene den ungeheuren Unterschied sowohl in der Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit als in der Urbanität und dem Anstand der Ausdrucksweise zwischen Rom und Berlin empfinden.

Auch der Papst spricht in seinem Rundschreiben über die Grenzen der menschlichen Erkenntniss; aber welch' ein Unterschied zwischen den gehaltvollen Worten Leo's XIII. und den leeren Phrasen Emil du Bois-Reymond's in seinen Reden über die Grenzen des Naturerkennens! Denn was will man gegen die folgenden Worte des Papstes[1]) einwenden, wenn er a. a. O. sagt:

„Weil es nämlich feststeht, dass man viele Wahrheiten von übernatürlicher Ordnung, welche über das Begriffsvermögen jedes Geistes hinausgehen, annehmen muss, so darf es die menschliche Vernunft im Bewusstsein der eigenen Schwäche nicht wagen, über die ihr gesteckte Grenze hinauszugehen, noch darf sie diese Wahrheiten leugnen, oder sie nach ihrer eigenen Kraft bemessen oder sie nach ihrem Belieben erklären."

[1]) Vgl. den deutschen Wortlaut der Encyclica in der Germania 15. Aug. d. J. Beilage.

Digitized by Google

Friedrich der Grosse, der Ketzer und Freigeist, spricht sich über dasselbe Thema fast mit gleichen Worten wie folgt[1]) aus:

„Es gibt ewige Wahrheiten, das ist unbestreitbar, um aber diese Wahrheiten gründlich zu verstehen, um sie bis in ihren kleinsten Ursachen zu erkennen, wäre ein millionenmal grösseres Gedächtniss erforderlich, als es der Mensch besitzt; man müsste im Stande sein, sich vollständig der Erkenntniss einer Wahrheit hinzugeben; man müsste ein Leben so lang wie Methusalem und noch länger besitzen, und zwar ein speculatives und an Erfahrungen fruchtbares Leben; endlich müssten wir eine Aufmerksamkeit besitzen, deren wir nicht fähig sind. Hiernach bilde man sich ein Urtheil darüber, was wir erkennen würden, wenn es die Absicht des Schöpfers gewesen wäre, uns zu begabteren Wesen zu machen; jenes sind nämlich die Hindernisse, welche aus seinem Willen zu entspringen scheinen und die Erfahrung lehrt uns erkennen, dass wir zu wenig Fassungsvermögen, zu wenig Fähigkeiten besitzen, dass unser Geist nicht hinreichend transcendent genug ist, um in jene Wahrheiten einzudringen.

Und enthielte das Evangelium auch nur die einzige Vorschrift: „„Thuet Andern nichts, was ihr nicht wollet, das man euch thue"", so würde man zu dem Geständniss gezwungen sein, dass diese wenigen Worte die Quintessenz aller Moral einschliessen."[2])

Hr. E. du Bois-Reymond betrachtet im Gegensatze zu derartigen Anschauungen die Welt als eine Maschine, ohne intelligenten Leiter; er würde sich zur Annahme einer solchen Intelligenz nur dann verstehen, wenn man

„ihm irgendwo in der Welt, in Neuroglia gebettet und mit warmem arteriellen Blut unter richtigem Drucke gespeist, ein dem geistigen Vermögen solcher Seele an Umfang entsprechendes Convolut von Ganglienkugeln und Nervenröhren zeigen würde."[3])

Wenn Hr. E. du Bois-Reymond nicht bei einer anderen Gelegenheit[4]) in einer Anwandlung fast allzu grosser Bescheidenheit erklärt hätte:

„Mit seltenen Ausnahmen spricht jeder Deutsche, wie ihm der Schnabel gewachsen ist",

---

[1]) *Oeuvres de Frédéric le Grand T. VIII. p. 39ff.* (Vgl. Deutsche Uebersetzung im 2. Bd. Thl. 1. S. 306 meiner Wissenschaftlichen Abhandlungen.

[2]) Vgl. Wissensch. Abhdl. Bd. II. Thl. I. S. 300.

[3]) Worte E. du Bois-Reymond's in seiner Rede „über die Grenzen des Naturkennens". 4. Aufl. 1876. S. 38.

[4]) Ueber eine Akademie der deutschen Sprache (1874) S. 20.

Digitized by Google

so würde man gezwungen sein, den folgenden Worten, in denen er als das letzte Ziel aller Philosophie und Naturwissenschaft die absolute Skepsis hingestellt und mit wahrhaft rührenden Worten die Glückseligkeit der ihm verfallenen Opfer schildert, einen höheren als blos rhetorischen Werth beizulegen. Hr. E. DU BOIS-REYMOND erklärt nämlich in seiner Rede „DARWIN *versus* GALIANI" (S. 29) wörtlich:

„Der unverrückbaren Grenzen kundig, die dem menschlichen Verstande nun einmal gesteckt sind, verlangt er nicht darüber hinaus. Schwindelfrei auf dieser Höhe des Pyrrhonismus verschmäht er die Leere, die um ihn gähnt, mit Gebilden seiner Phantasie auszufüllen und blickt furchtlos in das unbarmherzige Getriebe der entgötterten Natur."

Anknüpfend an diese Anschauungen stimmt alsdann derselbe Mann in seiner Rede „Culturgeschichte und Naturwissenschaft" (Vortrag gehalten in Cöln 1877) das folgende Loblied auf die „souveraine Skepsis" an:

„Wir sagen, Naturwissenschaft ist das absolute Organ der Cultur, und die Geschichte der Naturwissenschaft die eigentliche Geschichte der Menschheit. (S. 34.) An die Stelle des Wunders setzte die Naturwissenschaft das Gesetz. Wie vor dem anbrechenden Tag erblichen vor ihr Geister und Gespenster. Sie brach die Herrschaft alterheiliger Lüge. Sie löschte die Scheiterhaufen der Hexen und Ketzer... Sie hat die Grenzen des Erkennens aufgedeckt und ihre Jünger gelehrt schwindelfrei vom luftigen Gipfel souverainer Skepsis herabzublicken. Wie leicht, wie frei athmet sich's dort oben! Wie kaum hörbar dringt zum geistigen Ohr aus der geistigen Niederung das Gesumme des gemeinen Menschengewühls, die Klage des gekränkten Ehrgeizes, der Schlachtruf der Völker!"

Jeder wird mir beipflichten, wenn er diese von mitleidslosem, wissenschaftlichem Hochmuthe erfüllten Phrasen eines Berliner Gelehrten mit den Worten des römischen Papstes vergleicht, dass hier ein Unterschied existirt wie zwischen der Sprache eines ernsten, wohlwollenden und hochgebildeten Mannes und den Reden eines übermüthigen Socialdemokraten. Die Versicherung kann ich aber Hrn. E. DU BOIS-REYMOND geben, dass diejenige Art von Naturwissenschaft und Skepsis, die Er verficht, niemals die Flammen der Scheiterhaufen gelöscht haben würde; thatsächlich haben sie

Digitized by Google

vielmehr die Guillotinen der französischen Revolution und das Blutbad der französischen Commune vorbereitet. Das deutsche Volk verabscheut es aber, eine solche Blutschuld zu contrahiren, um an der Spitze der Civilisation zu marschiren und verlangt daher kategorisch, dass die verderbliche Wirkung solcher Worte eines Berliner Akademikers für das Volk unschädlich gemacht werde.

Es befinden sich noch andere Stellen in dem päpstlichen Rundschreiben, welche fast wörtlich mit Leitartikeln der Berliner National-Zeitung über das Attentat Nobilings auf unsern Kaiser übereinstimmen, so dass diejenige Partei, welcher diese Zeitung als Organ dient, bezüglich der folgenden Anschauungen des Papstes bereits im Büssergewande den Weg nach Canossa zurückgelegt und das Friedensbündniss mit dem Papste in Rom abgeschlossen hat. Um zu zeigen, dass ich hier nicht übertreibe, erlaube ich mir die betreffenden Worte der päpstlichen Encyclica[1]) mit Worten aus der Nationalzeitung v. 9. Juni 1878 übersichtlich zusammenzustellen.

Ueber die Schäden der modernen Gesellschaft.

Die Nationalzeitung 1878.	Der Papst 1879.
„Bis in die Tiefe des Abgrundes sollen wir hinabblicken, an dessen Rande wir, wie Nachtwandler plötzlich aufgeschreckt, stehen. Ein Chaos wild gährender Elemente tobt da unten. Im ersten Anblick erscheint es uns unnatürlich, grauenhaft, wie von einem andern Stern auf den unsrigen verweht, wie Milton's Pandämonium. . .	„Wenn man auf die Trübseligkeit unserer Zeit hinblickt und das Wesen der Dinge, die öffentlich und privatim betrieben werden, in Gedanken erwägt, so wird man gewiss wahrnehmen, dass die furchtbare Ursache der Uebel, die uns gegenwärtig bedrängen und die wir noch fürchten, darin besteht, dass falsche Auffassungen über göttliche und menschliche Dinge, die von den Schulen der Philosophen schon ehedem gelehrt wurden, in alle Classen der Gesellschaft übergegangen sind und den Beifall
Blickt aber nur näher zu: ihr werdet dort unten dieselben treibenden Kräfte wie in der oberen Sphäre, die uns umgiebt, erkennen. Die Bildung der oberen Zehntau-	

[1]) Vgl. den Wortlaut in der Germania.

Digitized by Google

Die Nationalzeitung 1878.

send ist wieder einmal in die Tiefe hinabgesickert. Das ist Alles. Wenn ein Philosoph zu den französischen Edelleuten im Jahre 1793 gesagt hätte: Was schreit ihr über die Greuel, die geschehen? Wer hat die verhängnissvollen Lehren der Vernunft und der Freiheit zuerst gelesen, angestaunt, bewundert? Etwa die 20 Millionen, die jetzt diesen Höllenlärm vollführen und weder lesen noch schreiben können? Nein, Ihr waret es! — was hätten sie ihm antworten sollen?

Derselbe Geist, der diese vornehme und ausschliessliche Gesellschaft siebenzig Jahre lang bewegt, dessen Flügelschlag ihr gleichsam die Lebensluft zugeführt hatte, war jetzt zu der Masse hinabgestiegen... Da erschien das Schönste in das Hässlichste verwandelt, zur dämonischen Fratze die Humanität entartet."

„Mit unausgetragenen Bildungskeimen haben sich phantastische Hoffnungen verbunden... Vor einem Jahrhundert war die Geniesucht eine Krankheit der Poeten, — jetzt leiden Alle an der Grossmannssucht... Von den gebildeten, den wohlhabenden Classen ist der erste Drang und Trieb zu all' diesen Veränderungen, Anschauungen, Ideen ausgegangen... Ein grosses nationales Unglück, die Schlacht bei Jena, hat schon einmal unser Volk aus Verirrungen und Versumpfung emporgerissen. Keine politische Reaction ist eingetreten — im Gegentheil, eine befreiende Gesetzgebung, die verständigste, die wir noch erlebt haben. — Männer standen auf, die mit flammenden

Der Papst 1879.

Vieler finden. Da es in der Natur des Menschen liegt, dass er bei seinem Handeln der Vernunft als Führerin folgt, so neigt auch, wenn die Vernunft fehl geht, der Wille sich leicht dem Irrthum zu, und so kommt es, dass die Verderbtheit der Ansichten, deren Quelle in der Vernunft ruht, die menschlichen Handlungen schädlich beeinflusst.

Wenn hingegen die Vernunft der Menschen gesund ist und an soliden und wahren Principien festhält, so erzeugt sie zahlreiche Vortheile sowohl für die Allgemeinheit als für die Einzelnen. . . . Nicht umsonst hat Gott das Licht der Vernunft dem menschlichen Geiste verliehen, und geschweige, dass das hinzukommende Licht des Glaubens die Kraft der Vernunft schwächt oder vermindert, vervollkommnet esdiese Ibe vielmehr, hebt ihre Tüchtigkeit und macht sie geeignet zu noch grösseren Dingen."

. . . „Denn wie als die christliche Religion gegründet wurde, der Erdkreis wiederum zu seiner ursprünglichen Würde kam durch das bewunderungswürdige Licht des Glaubens, das nicht durch überredende Worte menschlicher Weisheit verbreitet wurde, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft (Korinth. 2, 4), so müssen wir auch gegenwärtig vorzüglich von der allmächtigen Kraft und Hülfe Gottes erwarten, dass die Geister der Sterblichen nach Verscheuchung der Finsternisse der Irrthümer wieder zu sich kommen."

„Thatsächlich und durch beständige Erfahrung ist erwiesen, dass die freien Künste dann in höchster

Digitized by Google

Die Nationalzeitung 1878.

Worten alle edelsten Empfindungen des Herzens zu wecken verstanden. Religion und Philosophie, Verstand und Gemüth suchten sich von Neuem einander zu nähern, mit einander zu verständigen. Und so, indem wir uns wieder an eine heilige Sache hingaben, wieder opfern lernten, die Vornehmsten, die Gebildetsten voran, indem von den Armen nichts gefordert wurde, was die Besitzenden nicht im erhöhten Maasse zu leisten willig waren, zerbrachen wir das Joch des fremden Eroberers."

„Nicht das Volk, die Bildung hat sich zuerst von den idealistischen Anschauungen abgewandt. Ist es immer die künstlerische Vollendung seines Werkes — oder ist es oft nur der Erlös, den er dafür erhält, an dem sich der Künstler freut? Alles verlachen, bewitzeln, verspotten, was ernsthaft auftritt, was über den augenblicklichen, physischen Genuss hinaus nach einer dauernden seelischen Befriedigung trachtet, ist längst bei uns Sache des guten Tones". . .

„So stark sind unter uns die Sucht zu erwerben und der Drang sich mit politischen Dingen zu beschäftigen geworden, dass sie jedes edlere Interesse aufgesogen haben. . . Wenn aber alles nur nach Besitz drängt und rennt, wer will es der darbenden, obdachlosen Menge verargen, dass sie jede Scheu und Furcht hinter sich wirft und nach Aenderung einer gesellschaftlichen Ordnung strebt, in der sie einzig und allein den Egoismus herrschen und den blinden Zufall walten sieht?"

Der Papst 1879.

Blüthe standen, wenn unversehrt das Ansehen und voll Weisheit der Lehrschatz der Philosophie war, dass sie aber vernachlässigt und fast vergessen dalagen, wenn die Philosophie gesunken und in Irrthümer und Schwachheit verfallen war. Deshalb werden auch die naturwissenschaftlichen Disciplinen, welche jetzt in so hohem Ansehen stehen und durch so viele grosse Erfindungen allgemeine Bewunderung erregen, aus der Wiederherstellung der Philosophie der Alten nicht allein keinen Schaden, sondern den grössten Vortheil haben. Denn zur fruchtbaren Uebung und zum Fortschritt in den Naturwissenschaften genügt nicht allein die Beobachtung der Erscheinungen und die Betrachtung der Natur, sondern, wenn die Thatsachen festgestellt sind, muss man höher hinaufsteigen und sich bemühen, die Natur der körperlichen Dinge zu erkennen, den Gesetzen nachzuspüren, denen sie gehorchen, und den Principien, aus welchen ihre Ordnung, die Einheit in der Mannigfaltigkeit und die gegenseitige Verwandtschaft in der Verschiedenheit sich herleitet. Wie viel Kraft und Licht und Hilfe kann die scholastische Philosophie diesen Forschungen gewähren, wenn sie mit weisem Sinn behandelt wird."

„Soll aber die Philosophie im Stande sein, diese von uns erwähnte köstliche Frucht zu tragen, so ist es durchaus nothwendig, dass sie niemals von dem Pfade abweiche, den man zur Zeit der ehrwürdigen Kirchenväter eingeschlagen hat."

Bis auf die Anschauung vom Werthe der scholastischen Philosophie für die Naturforschung erkläre ich mich auf's

Digitized by Google

Vollständigste sowohl mit dem Papste Leo XIII. als auch mit der Berliner national-liberalen National-Zeitung einverstanden. Es gereicht mir die Uebereinstimmung mit dem letzteren Blatte zu um so grösserer Freude, als ich bis jetzt stets zur nationalliberalen Partei gehört und gewissenhaft meinen nationalliberalen Abgeordneten in den Reichstag gewählt habe. Gegenwärtig aber, wo diese Partei einen so gänzlichen Mangel an politischem und sittlichem Takt bei Berathung der wirthschaftlichen Fragen documentirt hat, und sie daher nicht mehr, wie bisher, als eine Stütze der nationalen Politik unseres christlichen und patriotischen Reichskanzlers betrachtet werden kann, habe ich aufgehört dieser Partei anzugehören. Was nun die Aufforderung des Papstes an die Universitäten betrifft, auch in der Naturwissenschaft wieder zu den alten Scholastikern zurückzukehren, so erlaube ich mir ihn darauf aufmerksam zu machen, dass diese Umkehr der Naturwissenschaft zur Scholastik bereits seit einigen Jahren unter Führung der englischen Scholastiker und berühmten Mathematiker und Physiker W. Thomson und Tait schon stattgefunden hat. In Berlin sind Hr. Helmholtz und E. du Bois-Reymond bereitwilligst dieser Umkehr der Wissenschaft gefolgt und jetzt werden nun auch die Irrthümer dieser Männer „mit nationaler und liberaler Befriedigung“ durch Lehrbücher der Physik und Mathematik weiter verbreitet. Dass ich auch hier nicht übertreibe und sich die erwähnte Umkehr mit Bewusstsein gegen die Deductionen Newton's, Kant's und Wilhelm Weber's über die Existenz einer Fernewirkung vollzogen hat, darüber bitte ich meine Leser sich in der Vorrede zu meinen „Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie“ und in dem ersten Bande meiner wissenschaftlichen Abhandlungen über Fernewirkung näher zu unterrichten. Ich constatire hier nur, dass Sir William Thomson bereits im Jahre 1872 ausdrücklich den alten, von Newton, Kant und Wilhelm Weber logisch widerlegten Satz der Scholastiker: *corpus ibi agere non potest ubi non est*, zum

Digitized by Google

„Dogma" erhoben, und dagegen den entgegengesetzten: „*corpus ibi agere non potest ubi est*" [1]) als „das abenteuerlichste aller Paradoxa" in die Acht erklärt hat. Die betreffenden Worte W. Thomson's [2]) lauten in deutscher Uebersetzung:

„Das achtzehnte Jahrhundert bildet eine wissenschaftliche Schule für sich, in welcher an Stelle des nicht unnatürlichen Dogmas der früheren Scholastiker: „„Ein Körper kann dort nicht wirken, wo er nicht ist"", das abenteuerlichste aller Paradoxa gesetzt wurde: „„Berührung existirt nicht"". Dieser sonderbare Gedanke schlug tiefe Wurzeln, und diesen entsprosste ein unfruchtbarer Baum, welcher den Boden aussaugte und das ganze Gebiet der Molekularphysik überschattete, auf welche so viel unnütze Arbeit der grossen Mathematiker im Anfang unseres neunzehnten Jahrhunderts verschwendet worden ist."

Offenbar hätten diese Sätze Sir William Thomson's noch recht gut in der päpstlichen Encyclica zur Empfehlung der Scholastik für die Naturwissenschaft Aufnahme finden können. Darf man es denn bei solchen Rückschritten der englischen Wissenschaft in ihren hervorragendsten Vertretern, zu denen sich auch Maxwell, und in Deutschland Helmholtz, E. du Bois-Reymond und die ganze Schaar autoritätsgläubiger Mathematiker und Physiker gesellt, — ich sage, darf man es denn naturwissenschaftlich gebildeten Katholiken verargen, wenn sie in solchen Dingen die Vorboten einer gläubigen Rückkehr unserer liberalen Naturforscher in den Schooss der allein seligmachenden Kirche erblicken? Hrn. Tyndall gegenüber hat ja bereits der gelehrte Naturforscher Abbé Moigno in Paris dieser Hoffnung ganz direct Ausdruck verliehen, indem er ihm auf Grund seines öffentlichen Eingeständnisses, dass er zuweilen „schwache und zweifelhafte Stunden" habe, freudig erwidert:

„Dieses Geständniss ist für mich ein tröstliches, denn ich gebe die Hoffnung nicht auf, eines Tages in Herrn Tyndall einen aufrichtigen und glühenden Gläubigen wieder zu finden." [3])

---

[1]) Weil zum Begriffe jeder Wechselwirkung mindestens zwei materielle Punkte an verschiedenen Orten vorhanden sein müssen.

[2]) Das Original befindet sich in „*Papers on Electrostatics and Magnetism by Sir* William Thomson. London 1872.

[3]) Vgl. Original u. Quelle im ersten Bande meiner Wiss. Abhdl. S. 167.

Digitized by Google

Haben wir gelehrte und naturwissenschaftlich gebildete Protestanten also ein Recht, dem Papste Leo XIII. auch nur den geringsten Vorwurf darüber zu machen, dass er den Herren Thomson, Maxwell, Helmholtz, E. du Bois-Reymond, in Erwägung, dass auch sie, wie Freund Tyndall, zuweilen „schwache und zweifelhafte Stunden haben", von ähnlichen Hoffnungen erfüllt wäre wie der Abbé Moigno Herrn Tyndall gegenüber? Dass sich die schädlichen Wirkungen dieser wissenschaftlichen und mathematischen Scholastik bei Herrn Helmholtz bereits bis zu einer Verwirrung des mathematisch-physikalischen Begriffes einer Masse gesteigert haben, dafür habe ich im zweiten Capitel des vorliegenden Bandes (S. 92) den Beweis geliefert. Dass ferner von diesen wissenschaftlichen Scholastikern bereits das ganze Gebiet der mathematischen Physik in Verwirrung gesetzt worden ist, das mögen die folgenden Worte Dührings beweisen, dem ich, trotz vielfach gänzlich abweichender Ansichten, niemals aufhören werde in denjenigen Punkten öffentlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, in welchen ich gezwungen bin, ihm beizustimmen. In seiner von der Göttinger Societät der Wissenschaften mit dem ersten Preise gekrönten „Kritischen Geschichte der allgemeinen Principien der Mechanik"[1]) sagt Hr. Dr. Dühring S. 548 wörtlich Folgendes:

„Die anmaassliche Hohlheit, mit welcher Leute von blos analytischer Dressur es unternehmen, die Entdeckungen schöpferischer Geister zu escamotiren, ist schon für Poinsot ein Gegenstand verachtender Bespöttelung gewesen. Gegenwärtig kann man aber das analytische und zum Theil auch überhaupt das vorherrschende mathematische Gebahren noch aus einem ganz anderen Gesichtspunkte betrachten. Die Routiniers der blossen Form gebrauchen nämlich die Analysis und auch andere mathematische Mittel in einer ähnlichen Weise, wie einst die Scholastiker des Mittelalters die Logik angewendet haben. Sowenig die Syllogismen der Letzteren etwas Sachliches zu Tage förderten, ebensowenig wird die Handhabung der leeren Hülsen der Analysis unter den Händen unserer heutigen mathematischen Scholastiker die Geschichte mit irgend einem realen Fort-

[1]) Leipzig 1877. 2. Aufl.

Digitized by Google

schritt bereichern. Der Historiker einer späteren Zukunft wird auf unsere Zeit in mathematischer Beziehung in ähnlicher Weise zurückblicken, wie wir bezüglich der Logik auf das Mittelalter. . ."

Es scheint in der That, als ob der heilige Vater in seiner letzten Encyclica mit klarem Blicke bereits in der zunehmenden Verwirrung naturwissenschaftlicher und mathematischer Begriffe, wie wir sie in England bei Sir WILLIAM THOMSON, MAXWELL und TYNDALL, und in Deutschland bei ihren Verehrern und Freunden HELMHOLTZ und DU BOIS-REYMOND nebst ihrer blinden Anhängerschaft auftreten sehen, die Rückkehr zur scholastischen Philosophie erkenne und freudig begrüsse. Denn was anderes sollen die folgenden Worte LEO's XIII. in seinem Rundschreiben bedeuten, in denen er behauptet:

„Ausserdem bezeugen es einige der gegenwärtig hervorragendsten Lehrer der Physik laut und öffentlich, dass zwischen bestimmten, für richtig erkannten Conclusionen der neueren Naturwissenschaft und den philosophischen Grundsätzen der Scholastiker eine thatsächliche Differenz nicht bestehe." (Germania v. 18. Aug. 1879).

Ich glaube also jenen Herren, gegen deren unwissenschaftliches und antinewtonisches Treiben in der Wissenschaft ich seit acht Jahren kämpfe, bewiesen zu haben, dass sie wissenschaftlich einen Weg von fast 600 Jahren rückwärts zurückgelegt haben und naturwissenschaftlich in den Schooss der Scholastik zurückgekehrt sind. Um nun aber auch zu zeigen, dass unsere modernen Männer der Wissenschaft und Politiker, mit denen der protestantische Liberalismus ein Schutz- und Trutzbündniss gegen die angeblich hereinbrechende Reaction auf dem Gebiete der Schul- und Kirchenfrage geschlossen hat, auch noch in anderer Beziehung alle jene Merkmale der Scholastiker besitzen und daher weder logisch noch moralisch ein Recht haben, sich über die Encyclica des Papstes zu beschweren, sei es mir gestattet, hier zunächst kurz Etwas über das Wesen der Scholastik mitzutheilen. Professor HEINRICH HOLTZMANN be-

Digitized by Google

merkt hierüber in einem 1874 in Heidelberg gehaltenen und veröffentlichten Vortrage[1]) wörtlich Folgendes:

„Man nennt insgemein den Anselmus von Aosta, welcher als Erzbischof von Canterbury im Jahre 1109 verstarb, als den Vater der Scholastik... Es war die Frage nach den Allgemeinbegriffen, nach dem Verhältniss der Idee zur Erscheinung... Ist der Allgemeinbegriff eine Abstraction, ein blosser Name, oder ist er eine Realität. Darüber erhitzte man sich. Heutzutage würde man diejenigen, welche die Frage im letzteren Sinne entscheiden, vielleicht Idealisten im verwegensten Sinne des Wortes nennen, damals nannte man sie Realisten, weil sie im Sinne der Realität (jener Allgemeinbegriffe) votirten. Heutzutage würde man den letzteren Namen eher denjenigen geben, deren Weltanschauung es mit sich bringt, dass die Wirklichkeit des bloss Gedachten erblasst vor der Wirklichkeit der ausserhalb meines Denkens existirenden Sinnenwelt. Damals nannte man sie Nominalisten, weil sie die Idee (den Allgemeinbegriff) für einen blossen Namen hielten. In diesem Sinne also waren es Realisten und Nominalisten, welche das ganze Mittelalter hindurch auf allen Universitäten sich bekämpften, indem sie nach der Sitte der Zeit mit den Fragen der Erkenntnisslehre und der Denkformen, sofort auch alle möglichen Fragen der Dogmatik und der Religion in Verbindung setzten."

„Gleich die erste zwischen beiden Parteien stattgehabte Verhandlung war ein Turnier ebensosehr zwischen entgegengesetzten theologischen als zwischen philosophischen Ansichten. Noch einige Jahre vor dem ersten Kreuzzuge war es, als auf der Synode von Soissons (1092) der Nominalist Roscelin kühnlich behauptete, es gebe nur Menschen, diese und jene, nicht aber existire der Mensch schlechthin (die Menschheit). Aber wie — wird ihm entgegengehalten — wo bleibt dann die Menschwerdung Gottes? Er hat sich doch nicht mit diesem oder jenem Menschen vereinigt, sondern mit dem Menschen schlechthin. Gleichfalls behauptet Roscelin, es gebe nur erfahrungsmässige Kenntniss des Einzelnen, Individuellen, Concreten, aber keine philosophische Kenntniss des Allgemeinen. Allgemeines existire nur im Kopfe, nicht in der Wirklichkeit. Aber wie — fragen Anselm und die Gegner — wo ist denn ein allgemeinerer Begriff als derjenige der Gottheit? Existirt diese Gottheit nur in meinem Kopfe, so bleiben für die Wirklichkeit nur Vater, Sohn und Geist übrig; es existiren also drei Götter. Somit wird Roscelin gezwungen, diese Consequenz seiner gottlosen Kritik der menschlichen Vernunft zu widerrufen; er wendet sich nach England, wird auch von hier vertrieben. Kurz, es kündigen sich bereits alle jene unseligen Wirkungen im menschlichen Gehirn und Herzen an, welche überall da sich einstellen, wo eine unselige

[1]) Thomas von Aquino und die Scholastik. Ein Vortrag von Dr. Heinrich Holtzmann, Professor der Theologie in Heidelberg. Karlsruhe (Braun) 1874. 40 Seiten. (S. 6. u. 7.)

Digitized by Google

Vermischung von reinen Erkenntnissproblemen und von Glaubensfragen, eine abenteuerliche Verquikung von Logik und Religion die Geister beherrscht. Dies also der erste Zug zur Charakteristik aller scholastischen Forschung, dass das Resultat allemal zum Voraus feststeht. Die Probe für die Richtigkeit einer scholastischen Untersuchung besteht einfach darin, ob ihr Resultat sich mit der bestehenden Kirchenlehre deckt. Wird diese Uebereinstimmung nicht erreicht, so ist damit das Urtheil über die ganze Untersuchung gesprochen. Ein selbständiger Wissenstrieb, eine gesättigte Freude am Wege des Wissens existirt hier nicht; das Ziel ist Alles, und das Ziel ist „etwas Fertiges".

Ich will nun den obigen Worten über das Wesen der scholastischen Philosophie nach der Darstellung von Professor Holtzmann, einige Sätze der päpstlichen Encyclica gegenüberstellen. Leo XIII. sagt wörtlich:

„Soll aber die Philosophie im Stande sein, diese von uns erwähnte köstliche Frucht zu tragen, so ist es durchaus nothwendig, dass sie niemals von dem Pfade abweiche, den man zur Zeit der ehrwürdigen Kirchenväter eingeschlagen hat und den auch die Vaticanische Kirchenversammlung durch ihren feierlichen auctoritativen Ausspruch gebilligt hat." . . .

Gegen diesen Satz protestire ich im Namen der freien Forschung und als lutherischer Protestant mit den Worten des Fürsten von Bismarck, in denen er erklärt:

„Als Gottes Willen kann ich nur erkennen, was in den christlichen Evangelien offenbart worden ist, und ich glaube in meinem Rechte zu sein, wenn ich einen solchen Staat einen christlichen nenne, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, die Lehre des Christenthums zu verwirklichen." (Vgl. S. 358.)

Diesem Proteste sich anzuschliessen hat aber unser moderner Liberalismus auf dem Gebiete der Religion, Wissenschaft und Politik alles und jedes Recht verloren, wenn er nicht öffentlich heucheln will. Denn David Strauss[1]) warnt vor solcher jesuitischen Heuchelei mit folgenden Worten:

„Wenn wir nicht Ausflüchte suchen wollen, wenn wir nicht drehen und deuteln wollen, wenn wir Ja Ja und Nein Nein bleiben lassen wollen, kurz, wenn wir als ehrliche aufrichtige Menschen sprechen wollen, so müssen wir bekennen: wir sind keine Christen mehr."

---

[1]) „Der alte und der neue Glaube". 10 Auflage. 1879. Mit einem Vorwort von Zeller. S. 94.

Digitized by Google

Ich habe aber auch nachgewiesen, dass diejenigen, welche sich heute „liberale Protestanten" nennen, nicht einmal mehr von Religion reden dürfen, wenn sie nicht in den Verdacht der Heuchelei kommen wollen. Denn sie sind sich nicht einmal mehr der ersten moralischen Pflichten gegen ihre Mitmenschen bewusst und haben, ohne es zu wissen, ihren innigen Zusammenhang mit dem liberalen Judenthum öffentlich vor aller Welt besiegelt. (Vgl. S. 340 ff.)

In der That hat auch hier David Strauss mit dankenswerther Offenheit die Frage „haben wir noch Religion?" beantwortet. Er sagt a. a. O. S. 147 wörtlich:

„Fragt man uns daher schliesslich, ob wir noch Religion haben, so wird unsere Antwort nicht die rundweg verneinende sein, wie in einem früheren Falle, sondern wir werden sagen ja oder nein, je nachdem man es verstehen will."

Das klingt beinahe wie eine praktische Anweisung für Jesuiten zu ihrer *reservatio mentalis*. Diejenigen, welche beim Namen Gottes schwören und eine Wahrheit durch ihren feierlichen Eid ohne Heuchelei bekräftigen wollen, werden auch die zweite Frage von David Strauss verneinen müssen. Denn ohne irgend einer bestimmten Religion anzugehören, werden sie doch der Definition Kant's beipflichten müssen wenn er sagt:

„Religion ist die Erkenntniss aller Pflicht als göttlicher Gebote."

Schliesslich will ich nun noch beweisen, dass sich bei unseren modernen sogenannten liberalen „Männern der Wissenschaft" unbewusst unter dem Einfluss scholastischer Doctrinen ein moralischer Rückschritt vollzogen hat, bei welchem sich mit überraschender Schnelligkeit: Intoleranz, Beeinträchtigung der Freiheit der Wissenschaft, Heuchelei und Grausamkeit gegen Thiere und Menschen entwickelt haben.

Es wurde oben als ein fundamentaler Lehrsatz der scholastischen Philosophie hervorgehoben, dass die allgemeinen vorstellbaren Begriffe, unabhängig von dem sie vorstellenden Subjecte, eine eigene reale Existenz hätten. Nach

Digitized by Google

ihnen würden z. B. die Begriffe „Wissenschaft“ oder „Staat“ auch unabhängig von den jeweilig lebenden Menschen ein selbständiges Etwas repräsentiren, dessen Autorität sich die Producte und Resultate des Denkens und Wahrnehmens eines einzelnen Menschen, — gleichgültig ob er an Verstand und wissenschaftlichen Kenntnissen alle seine Zeitgenossen weit überträfe — unbedingt zu unterwerfen hätten. Auf Grund eines solchen Anspruches der scholastischen Philosophie wurde z. B. Galilei vom Papste zum Widerruf seiner Copernikanischen Ueberzeugung gezwungen.

Genau dieselben scholastischen Anschauungen und Prätensionen finden wir bei unsern heutigen Vertretern der materialistischen Philosophie und Naturwissenschaft wieder. So verräth sich z. B. Professor Wundt ganz ahnungslos als einen aufrichtigen Anhänger der vom Papste empfohlenen Scholastik, indem er erklärt:

„Ich ziehe die Autorität der Wissenschaft der Autorität einiger ihrer hochachtbaren Vertreter vor.“ [1])

Hr. Professor Wundt betrachtet also als Scholastiker das Abstractum „Wissenschaft“ als ein selbständig, ganz unabhängig von den Köpfen der lebenden Autoritäten der Wissenschaft bestehendes Etwas. Ich habe mir erlaubt, Hrn. Professor Wundt für eine solche Einschmuggelung scholastischer Contrebande in Deutschland eine entsprechende Belehrung zu Theil werden lassen. (Vgl. S. 300). Dass nun besonders die sogenannte nationalliberale Partei derartige scholastische Flausen als Muster der Weisheit weiter verbreitet, beweist doch zur Genüge, dass sie sowohl intellectuell als auch moralisch dem Papste Leo XIII. gegenüber gänzlich impotent ist, indem sie, ohne es zu wissen, wissenschaftlich bereits Frieden mit Rom geschlossen hat. Welche Heuchelei und Ungerechtigkeit also, dem Fürsten Bismarck die Unterstützung seiner wirthschaftlichen Reformen durch

[1]) Der Spiritismus eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Vgl. S. 300.

Digitized by Google

die ultramontane Partei zum Vorwurfe zu machen! Hat sich denn nicht der deutsche Fortschrittsmann und „berühmte deutsche Gelehrte“ Professor Virchow und der nationalliberale Abgeordnete Dr. Wehrenpfennig mit den Ultramontanen vereinigt, um öffentlich im preussischen Abgeordnetenhause das Andenken des grössten deutschen Dichters und Patrioten des 17. Jahrhunderts, Johann Jacob Christoph v. Grimmelshausen in den Staub zu treten und mit Schmutz zu bewerfen?[1]) Und solche Männer schämen sich nicht, heute „mit nationaler wie liberaler Befriedigung“ den Fürsten v. Bismarck als einen Parteigänger der Ultramontanen zu verdächtigen? — Wessen Schuld ist es denn, wenn die tonangebenden „gebildeten“ und „gelehrten“ Deutschen unserem grossen Staatsmanne nur ein solches Material von eitlen und übermüthig gewordenen Gelehrten liefern, welche factisch bis über die Ohren in der Scholastik stecken und die weltbewegenden Thaten eines Luther und Kant gar nicht mehr zu würdigen verstehen? Wessen Schuld ist es denn, wenn die Regierung und das Volk in ihrem unbegrenzten Vertrauen zu dem sittlichen und wissenschaftlichen Takte der öffentlich an unsern Universitäten angestellten Lehrer getäuscht worden sind, — wenn unter dem Deckmantel der Wissenschaft die Vivisection einen Umfang und einen sittenverwildernden Charakter angenommen hat, der jeden aufrichtigen und nicht „an Verdunkelung des Verstandes“ leidenden Patrioten mit Entrüstung und Abscheu erfüllen müssen! Was thun nun diese „Männer der Wissenschaft“, nachdem ihnen actenmässig die Existenz von haarsträubenden Missbräuchen bewiesen worden ist? Anstatt diese Schäden offen und unumwunden anzuerkennen und sich gemeinsam über die geeigneten Mittel der unwiderleglich constatirten Ausschreitungen zu berathen, erwidern sie mit Verleumdungen und abgedroschenen liberalen Phrasen von der Frei-

[1]) Vgl. Wissenschaftl. Abhandl. Bd. II. Thl. 1. S. 250.

Digitized by Google

heit der Wissenschaft, dieselben Männer, welche sich nicht scheuen mit Intriguen, Verleumdungen und Lügen meine ehrwürdigen Freunde Fechner und Wilhelm Weber und mich an meiner wissenschaftlichen Untersuchung der Eigenschaften Slade's und Hansen's zu hindern!

Ich selbst fühlte mich veranlasst, am Ende des 2. Bandes meiner Wissenschaftlichen Abhandlungen öffentlich gegen die Vivisection durch wörtlichen Abdruck der verdienstvollen Schrift von Ernst v. Weber: „Die Folterkammern der Wissenschaft", aufzutreten. Denn die Fülle der dort durch Documente verbürgten nutzlosen Grausamkeiten und das anmassende Auftreten des Berliner Vivisectors E. du Bois-Reymond bei der Eröffnung des neuen physiologischen Institutes hatten mich im Hinblick auf das Attentat Nobiling's und die Attentate und Grausamkeiten der russischen Nihilisten eine Quelle der moralischen Verwilderung in der Fortsetzung der Vivisection als Lehrmittel an unsern Universitäten erblicken lassen. Dass meine Anschauungen und Befürchtungen nicht ganz unbegründet waren, hat u. A. der in Berlin geführte Nihilisten-Prozess gegen die folgenden Staatsverbrecher bewiesen, die vorwiegend deutscher Abstammung und jüdischer Confession waren. Ihre Namen sind die folgenden[1]): „1. Der Student der Medicin Hermann Gregor Herschan Gurewitz aus Mohilew in Russland, 27 Jahre alt. — 2. Der Journalist Aron Liebermann, fälschlich Arthur Freemann aus Luna, Gouvernement Grodno, 30 Jahre alt, mosaisch, verheirathet. — 3. Der Student der Medicin Moses Aronsohn aus Mohilew in Russland, 25 Jahre alt, alle drei russische Unterthanen."

Ueber das Resultat des Zeugenverhörs berichtet die unten citirte Zeitung wörtlich Folgendes:

„Die Zeugen sind ausschliesslich die Wirthinnen des Gurewitz resp. Aronsohn, welche aussagen, dass in den Zimmern desselben sehr zahlreicher Verkehr russischer Studenten und anderer Personen stattgefunden habe. Die Angeklagten behaupten, dass diese Zusammenkünfte lediglich

[1]) Vgl. Leipziger Tageblatt d. 29. April 1879.

Digitized by Google

wissenschaftliche Zwecke verfolgt haben, und die eine Wirthin muss zugeben, dass Sectionen an Hunden, Katzen, Kaninchen u. s. w. vorgenommen worden seien."

Von welcher Art aber die „wissenschaftlichen Zwecke" waren, welche die genannten Studenten der Medicin bei ihren Vivisectionen verfolgten, darüber giebt uns der Bericht des Processes wörtlich folgende Auskunft:

„In einem Briefe Aronsohn's wird auch Bezug genommen auf eine Broschüre „„An die intelligente Jugend Europa's"" mit der Unterschrift „„Die socialen Revolutionäre Europa's"". Der Aufruf richtet sich in erster Reihe an das jüdische Proletariat. Diese Proclamation ist auf Veranlassung des Liebermann, welcher anscheinend auch der Verfasser ist, gedruckt worden, wie sich aus einem Briefe Aronsohn's ergibt. Der Brief giebt zugleich über den Plan des Liebermann, in Russland speciell unter den Juden eine geheime socialistisch-revolutionäre Propaganda zu organisiren, näheren Aufschluss, gegen welchen Plan Aronsohn mehrere Bedenken erhebt."

Zur Kennzeichnung der Endziele des Nihilismus hebt die Anklage aus einem in Königsberg im März 1876 in Beschlag genommenen Programm in russischer Sprache Folgendes hervor:

§ 16. „Man darf sich nur von demjenigen relativen Nutzen leiten lassen, den der Tod einer gewissen Persönlichkeit der Revolutionssache bringt. So müssen in erster Linie diejenigen Personen stehen, welche die allerschädlichsten und gefährlichsten für die revolutionaire Organisation sind, deren Tod — ein plötzlicher und gewaltsamer — die Regierung im hohen Grade erschrecken und ihre Macht erschüttern muss, indem er sie ihrer intelligenten und energischen Factoren beraubt." — § 23. „Die einzige Revolution, welche dem Volke heilbringend sein kann, ist diejenige, welche jede Idee des Staates mit der Wurzel zerstört, alte Traditionen, Ordnungen, Classen des russischen Staates drüber und drunter wirft." — § 24. „In Anbetracht dieses Zieles hat die Gesellschaft nicht die Absicht, dem Volke irgend welche von oben ausgehende Organisation aufzubürden. Unsere Sache, Das ist die schreckenerregende, vollständige, mitleidlose und universelle Zerstörung."

Ob die oben erwähnten Studenten der Medicin in Leipzig studirt und hier im physiologischen Institut unter Aufsicht Ludwig's einen Cursus der practischen Vivisection absolvirt haben, vermag ich nicht anzugeben. Dagegen mögen die folgenden Worte aus der Schrift eines früheren Schülers und

Digitized by Google

Freundes Ludwig's thatsächlich den Beweis liefern, dass die dauernd practische Ausübung der Vivisection eine Herz und Sinn verwirrende Demoralisition und Abstumpfung des natürlichen Gefühles herbeiführt. Die Schrift trägt den folgenden Titel: „Methodik der physiologischen Experimente und Vivisectionen von E. Cyon.[1]) Mit Atlas". (Giessen, J. Ricker'sche Buchhandlung 1876. — St. Petersburg. Carl Ricker.) Die Schrift, welche für Studenten der Medicin jedenfalls als willkommener Leitfaden bei Vivisectionen benutzt wird, trägt folgende Widmung:

„Seinem Lehrer und Freunde Carl Ludwig in Dankbarkeit und Verehrung zugeeignet vom Verfasser."

In der Vorrede bemerkt der Verfasser u. A. Folgendes:

„Die Herausgabe einer physiologischen Methodik dürfte im gegenwärtigen Augenblicke um so mehr erwünscht sein, da an vielen Orten neue physiologische Anstalten entstehen, bei deren Einrichtung ein Ueberblick über das gesammte Material die Auswahl des Anzuschaffenden sehr erleichtert". . . . „Aus diesen Gründen sind die Abbildungen und die Beschreibungen der Apparate so gehalten, dass sie auch von Nicht-Physiologen ohne Schwierigkeiten benutzt werden können."

Ueber seine Beziehungen zur „medicinischen Akademie" in St. Petersburg macht der Verfasser folgende Andeutung:

„Die widerwärtigen, von unsauberen Leidenschaften und blindem Fanatismus vorbereiteten Ereignisse, die sich unlängst in dieser Akademie abgespielt haben, verhinderten mich daran, viele der getroffenen Einrichtungen dieser Anstalt im Interesse dieses Werkes zu verwerthen."

Dass auch Hr. Helmholtz sein Interesse an dem Erscheinen des Werkes bethätigt hat, erwähnt der Verfasser mit folgenden Worten seiner Vorrede:

„Der Schluss dieses Werkes, die Methoden zur Physiologie der Sinnesorgane und der Psychophysik enthaltend, wird hoffentlich im Anfange des nächsten Jahres erscheinen. Der für diesen letzten Theil erforderliche Atlas ist, Dank der gütigen Willfährigkeit des Herrn Professor Helmholtz, welcher dazu einen Theil der Cliché's aus seiner physiologischen Optik überlassen hat, schon der Vollendung nahe."

---

[1]) Zahlreiche Arbeiten Cyon's befinden sich in den Berichten der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft zu Leipzig

Digitized by Google

Diejenige Stelle aber, auf welche es mir hier ankommt, befindet sich auf Seite 15 und schildert in beredten Worten „die höchsten Genüsse des Vivisectors". Da nun, wie bemerkt, Hr. Professor Cyon einer der bedeutendsten Schüler unseres Leipziger Vivisectors Ludwig ist, so ist es psychologisch von grösstem Interesse, die betreffenden Worte des Schülers denjenigen gegenüber zu stellen, welche Herr Ludwig als zweites Vorstandsmitglied[1]) des Leipziger Thierschutz-Vereins bei dessen Gründung am 16. Juni desselben Jahres gesprochen hatte, in welchem das obige Werk Cyon's erschien. Die Rede des Herrn Ludwig ist später gedruckt „Im neuen Reich" 1876, No. 30 (Verlag von S. Hirzel) erschienen; die folgenden Worte Ludwig's sind dieser „Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst" entnommen.

Geständnisse zweier Vivisectoren im Jahre 1876.

Professor Ludwig als Lehrer.

„Ueber die gemüthliche Stellung des Menschen zum Thiere."

„Langsam aber stetig entwickelte sich im Gange der Geschichte das sittliche Gefühl des Menschen, und auf dem Wege, den es betreten, will es heute noch nicht stille stehen. Ein neues Zeichen für sein lebendiges Wachsthum hat das Gewissen der Menschheit durch die Gründung von Vereinen gegeben, die, wie der unsere, alles Lebendige in die Hut des menschlichen Geistes nehmen und in die Rechte einsetzen wollen, welche jedem Thiere kraft seiner Anlagen zukommen." . . . (S. 122.)

„Aus dem Mitgefühle und dem Nachdenken, welche dem Menschen die Liebe und Achtung zu dem eigenen Geschlechte einflössten, entspringt

Professor Cyon als Schüler.

„Ueber die höchsten Genüsse des Vivisectors."

„Der echte Vivisector muss an eine schwierige Vivisection mit derselben freudigen Aufregung, mit demselben Genusse treten, wie der Chirurg an eine schwierige Operation, von der er ausserordentlichen Erfolg erwartet. Wer vor dem Seciren eines lebenden Thieres zurückscheucht, wer zu einer Vivisection wie zu einer unangenehmen Nothwendigkeit schreitet, der wird wohl die eine oder die andere Vivisection wiederholen können, aber nie ein Künstler im Viviseciren werden. Wer nicht mit freudiger Spannung stundenlang irgend einen feinen, kaum mit blossem Auge sichtbaren Nervenfaden in die Tiefe, womöglich noch bis zu einer neuen Verzweigung

[1]) Das erste Vorstandsmitglied ist der Jurist Hr. Geh. Rath Professor Dr. Windscheid.

Digitized by Google

Professor Ludwig als Lehrer.

auch der Trieb, die Thierwelt aus dem Stande der Schutzlosigkeit zu heben." (S. 122.)

„Unter die edelsten Früchte, welche aus dieser Arbeit erwuchsen, zählt die Erkenntniss von einer vorher nicht geahnten Verwandtschaft, die zwischen dem Menschen und dem Thiere im Baue und im Leben ihres Leibes besteht." (S. 122.)

„Bei allen diesen Mitgliedern tritt in den Vordergrund das Verlangen der Menschenseele, der Thierwelt ihr Recht zu gewähren, auf Grund einer wahrhaftigen Ueberzeugung und des besten Wissens, und ihnen genügt es nicht mehr mit dem Mitleid des empfindsamen Gemüthes, sie drängt es mit dem Mitgefühl des Gesetzgebers zu messen. — Wenn, wie wir zu glauben berechtigt sind, jedes lebendige auch ein fühlendes Wesen ist, so verlangt das Mitleid gebieterisch, dass auch dem armseligsten Wurme ein ungestörtes Wohlbehagen gegönnt werde." (S. 123.)

„Es reift in seinem Innern der Entschluss, sich nicht durch unnützes Morden und Quälen mit Schuld zu beladen und zu helfen, wo er vermag." „Wie sehr die Achtung vor dem Leben des Thieres mit der Einsicht in den wunderbaren Bau seiner Organe steigt, ist bekannt. Oft genug kann man gewahren, dass der Fuss des wissenschaftlich Gebildeten den Wurm meidet, welchen der Unkundige gleichgiltig zertritt." (S. 124.) „Darum wird im Anblick so vieler Leiden der Verstand des warmherzigen Menschen unablässig auf die

Professor Cyon als Schüler.

zu verfolgen vermag, wer keinen Genuss empfindet, wenn er ihn endlich, von den Nachbartheilen getrennt und isolirt, der electrischen Reizung unterwerfen kann, oder wenn er in einer tiefen Höhle, nur von dem Tastgefühle der Fingerspitzen geleitet, ein ganz unsichtbares Gefäss unterbindet und durchschneidet, dem fehlt das Nothwendigste zum erfolgreichen Vivisector. Die Freude über die überwundenen, früher für unüberwindlich gehaltenen technischen Schwierigkeiten — bietet immer einen der höchsten Genüsse des Vivisectors. Und das Gefühl, welches der Physiologe empfindet, wenn er aus einer unheimlich aussehenden, mit Blut und zerstörtem Gewebe gefüllten Wunde irgend einen feinen Nervenzweig hervorholt und durch Erregung eine Function ins Leben ruft, die schon erloschen war, — diese Empfindung hat Vieles mit derjenigen gemein, welche den Bildhauer beseelt, wenn er aus einer ungeformten Marmormasse schöne lebendige Formen herausbildet. „*Le physiologiste*" sagt einer der ersten Vivisectoren, Claude Bernard, in seiner „*Introduction à l'étude de la médicine expérimentale*" p. 180, „*n'est pas un homme du monde, c'est un savant, c'est un homme qui est saisi et absorbé par une idée scientifique qu'il poursuit: il n'entend plus les cris des animaux, il ne voit plus le sang qui coule, il ne voit que son idée et n'aperçoit que des organismes qui lui cachent les problèmes qu'il veut découvrir.*"

Die letzten Worte lauten auf Deutsch: „Der Physiologe ist nicht

Digitized by Google

Professor Ludwig als Lehrer.

Mittel denken, durch welche sie zu heben sind." (S. 126.)

„Unsern Kindern werden wir frühzeitig die Achtung gegen alle Geschöpfe, das Mitleid mit ihrem Schmerze einflössen, wir werden ihnen wehren, wenn sie aus missverstandenem Erkenntnisstriebe oder mit der früh entwickelten Leidenschaft zum Sammeln gegen Käfer und Vögel ausziehen." (S. 127.)

„Dem Bürger von Leipzig, dessen Sinn durch Betheiligung am Welthandel auf das Grosse und Ganze gerichtet ist, und dessen Verstand durch die Berührung mit den Männern der Wissenschaft in höherem Maasse geschärft ist, kann es nicht genügen, nur durch vereinzelte Hülfsleistung zu wirken. Darum aber, weil wir im Grossen zu schaffen gedenken, werden wir des Kleinen nicht vergessen, denn die milde Gesinnung, die uns antrieb, den Thiergeschlechtern unsere Hülfe zu bieten, wird uns nicht versagen, wenn es sich um die Qual des Einzelwesens handelt. Dieses festzuhalten, verlangt unser besseres Ich. Nur zu leicht möchte sich die Stärke des Empfindens abstumpfen, wenn wir dem Verstande allein die Lösung unserer Aufgabe anvertrauten. Uns aber ist es eine Freude, auch die Wärme des Gemüthes zu bewahren." (S. 128.)

„Den Schritt, in welchem die Staatskunst die sicherste Bürgschaft für die Stärkung des Reiches erkannte, that fast gleichzeitig, aus einem Bedürfniss des Herzens, das Christenthum. Unbekümmert

Professor Cyon als Schüler.

ein gewöhnlicher Mensch, er ist ein Gelehrter, ein Mensch, der von einer wissenschaftlichen Idee ergriffen und vollständig von ihr absorbirt ist: er hört nicht mehr das Schmerzensgeschrei der Thiere, er sieht nicht mehr das Blut, welches vergossen wird, — er sieht nichts weiter als seine Idee und Organismen, welche ihm die Probleme verbergen, die er entdecken will." (S. 15.)

„Der Arzt, welcher mit Abscheu von der Thierquälerei bei physiologischen Versuchen spricht, möge sich nur erinnern, wie oft er dem Kranken höchst widerwärtige und nicht immer gefahrlose Mittel verschrieben, um über deren Wirkung irgend welche Aufschlüsse zu erhalten. Gar manche chirurgische Operation wird weniger zum Heile des Kranken, (!) als zum Nutzen der Wissenschaft vorgenommen, und nicht selten ist der so erzielte Nutzen viel winziger als der durch eine am Thiere ausgeführte Vivisection gewonnene." (S. 8.)

„Von Hunden sind einfache Hof- und Schäferhunde, Bulldoggen und Pudel die vorzüglichsten für Vivisectionen." (S. 28.)

„„Die anorganische Physik"" sagt Du Bois-Reymond, „„verschmäht es nicht, sich mit den besten Vorschriften zur Verfertigung ihrer Beobachtungswerkzeuge, Thermometer, Barometer etc. bis ins Einzelnste zu befassen; ich halte es daher nicht unter der Würde der organischen Physik, sich über das Verfahren Aufschluss zu verschaffen, wie ihr absolutes Organ der Frosch . . . am leichtesten und besten, trotz dem

Digitized by Google

Professor Ludwig als Lehrer.	Professor Cyon als Schüler.
um Nutzen oder Schaden erhob es die Liebe des Menschen zur höchsten sittlichen Pflicht." (S. 121.)	Wechsel der Jahreszeiten, das ganze Jahr hindurch in hinreichender Menge und tauglichem Zustande zu erhalten sei." (S. 28.)

Wäre Fürst von Bismarck bei obiger Eröffnungsrede im Leipziger Thierschutz-Verein gewesen und hätte es über sich gewinnen können, die Rede unseres Leipziger Vivisectors Ludwig bis zum Schlusse mit anzuhören, so würde er beim Verlassen des Saales über Herrn Ludwig vermuthlich dieselbe Aeusserung gethan haben, wie im Jahre 1851 über den Präsidenten der deutschen Nationalversammlung:

„Das ist ja . . . die reine Phrasengiesskanne. Mit dem ist nicht zu reden."[1])

Als ich vor drei Jahren zum ersten Mal die vorstehenden Worte Ludwig's las und mit grösstem Erstaunen erfuhr, dass er selber sogar in den Vorstand des neu gegründeten Thierschutz-Vereins getreten sei, war ich noch durch aufrichtige Bande einer ungetrübten Freundschaft und Zuneigung mit Ludwig verbunden. Er wusste, wie wenig ich im Stande war, vermöge der mir eigenthümlichen und von ihm in seiner Rede so hoch gepriesenen „Wärme des Gemüthes" und „Stärke des Empfindens", auch nur der unbedeutendsten Vivisection beizuwohnen. Sobald ich daher das physiologische Institut betrat, um meinem Collegen einen freundschaftlichen Besuch zu machen oder ihm über physikalische Fragen diese oder jene von mir verlangte Belehrung zu Theil werden zu lassen, führte mich mein damaliger Freund mit den liebenswürdigsten und rücksichtsvollsten Bemerkungen in ein entfernt gelegenes Zimmer. Nur zuweilen erinnere ich mich, Schmerzensgeschrei gehört zu haben, und war erstaunt und ergriffen über die Aehnlichkeit, welche zwischen dem Ausdruck des höchsten Schmerzes eines zu

[1]) Graf Bismarck und seine Leute, von Busch. II. S. 15.

Digitized by Google

Tode gemarterten Hundes und dem Ausdruck des menschlichen Schmerzes in höchster Angst und Todespein stattfindet. Für die grössere oder geringere Empfindlichkeit gegen derartige Eindrücke ist offenbar Niemand verantwortlich. Der Eine kann nicht einmal Blut fliessen sehen, ohne einer Ohnmacht nahe zu sein, während eine Köchin lächelnd die blutigen Köpfe der von ihr getödteten Tauben am Boden betrachtet. Das sind individuelle Verschiedenheiten, theils angeborene, theils angewöhnte, über welche man Niemanden zur Rechenschaft ziehen wird. Dass aber Jemand, trotz jahrelanger Gewohnheit an Vivisectionen, gerade einen solchen Reichthum von zarten Empfindungen besitzen sollte, wie ihn Hr. Professor C. Ludwig in seiner Eröffnungsrede dem Leipziger Publicum schildert, — das zu glauben wurde mir — und ich kann hinzufügen auch vielen Andern — schwer. Um der unheimlichen Empfindung, welche ich damals zum ersten Male meinem bisherigen Freunde gegenüber empfand, nur einigermaassen Befriedigung und dem öffentlich verletzten Sittlichkeitsgefühle nur eine geringe Genugthuung zu verschaffen, hatte ich unter dem Pseudonym „Veritas“ einen ganz kurzen Artikel für das Leipziger Tageblatt geschrieben und mit der Bitte um Aufnahme an die Redaction abgesandt. Ich hatte darin in der rücksichtsvollsten und schonendsten Weise für meinen damaligen Freund nur mein Bedauern ausgesprochen, dass der Redner nicht nachdrücklich den Vorurtheilen entgegengetreten sei, welche im Publicum so allgemein gegen den wissenschaftlichen Gebrauch der Vivisection verbreitet seien. Trotzdem wurde die Aufnahme mit einer rücksichtslosen Erwiderung im Fragekasten abgelehnt. Dass Hr. Ludwig diese Stimmung des Publicums gegen die Vivisection bereits damals, als er seine Rede hielt, sehr gut kannte, erfuhr ich am 21. Mai des folgenden Jahres von dem ersten Vorsteher des hiesigen Thierschutzvereins, meinem Collegen Hrn. Geheimrath Windscheid. Ich traf denselben in

Digitized by Google

unserem gemeinsamen Sprechzimmer und wünschte ihm und dem schönen Vereine, an dessen Spitze zu stehen er das Glück und die Ehre hat, herzlich Glück zu der Stiftung von Preisen für die am besten gehaltenen Pferde und Hunde. Da Hr. Ludwig hierbei als sachverständiger Preisrichter fungiren sollte, so drückte ich in aufrichtigem Interesse für das Aufblühen des Vereins mein Bedauern darüber aus, dass Ludwig im Vorstande sei, weil gegen ihn als Vivisector so mancherlei Vorurtheile im Publicum herrschten und besonders seine von so vielen gemüthvollen Phrasen erfüllte Rede bei feiner fühlenden Personen den peinlichsten und ungünstigsten Eindruck hervorgerufen habe. Ich sei zufällig am Tage nach dem Erscheinen des öffentlichen Berichtes im Tageblatte über jene Rede Ludwig's in einer sehr angesehenen Leipziger Familie zu Tisch gewesen. Ohne dass von mir das betreffende Thema irgendwie berührt worden war, äusserte sich die Frau des Hauses, deren Sohn die Collegia des Hrn. Ludwig besuchte, mit den Ausdrücken der tiefsten sittlichen Entrüstung über den Missbrauch, welcher in jener Rede mit dem Ausdrucke der edelsten Empfindungen des menschlichen Herzens getrieben worden sei. Mein College Windscheid erwiderte mir hierauf, dass ursprünglich die versammelten Gründer jenes humanen Vereins Hrn. Ludwig sogar zum ersten Vorsteher wählen wollten, was derselbe jedoch ausdrücklich mit dem Hinweis auf die mancherlei Vorurtheile ablehnte, welche im Publicum gegen ihn und die Vivisection beständen. —

In wie weit nun mein College Ludwig inzwischen öffentlich seine schönen Worte durch Thaten bewiesen und namentlich, wie er die von ihm „als höchste sittliche Pflicht" proclamirte gegenseitige „Liebe des Menschen" und „das Christenthum als ein Bedürfniss des Herzens" auffasst, darüber nur wenige Worte. Ein von ihm in der Gartenlaube (No. 25. 1879) veröffentlichter Aufsatz unter der Ueberschrift „Die Vivisection vor dem Richterstuhl der Gegenwart. Ein

Digitized by Google

Wort zur Vermittelung von Prof. C. Ludwig", beginnt mit folgenden Worten:

„Das deutsche Publicum wird seit einiger Zeit von einer Agitation heimgesucht, welche mit den drastischsten Mitteln sich an schwachnervige und sentimentale Gemüther, namentlich der Frauen, wendet, vor allem aber an die Frömmigkeit appellirt, um durch den Druck der öffentlichen Meinung das gänzliche Verbot der sogenannten Vivisection, des wissenschaftlichen Experimentes am lebenden Thiere, zu erzielen. Diese ganze Bewegung hat ihren Ursprung in England, und die Triebfedern derselben dienen wissentlich oder unwissentlich den Zwecken, welche die englischen Urheber im Auge haben. Um daher ein sicheres Urtheil in der Frage zu gewinnen, muss man sich zunächst Ursprung und Verlauf der Bewegung jenseits des Canals vergegenwärtigen.

Zum vollen Verständniss dieser Bewegung halte man sich gegenwärtig, dass alle ärztlichen Lehranstalten in England nur Privatinstitute sind. Der Staat ernennt keine Professoren; er ordnet nicht den Lehrplan und giebt zur Unterhaltung des Unterrichtes keine Mittel; mit dem Staate kommen die medicinischen Facultäten nur in Berührung, wenn sie gegen die allgemeingültigen Gesetze verstossen. Da dieser Fall eingetreten zu sein schien, als sich in öffentlichen Blättern die Anklage erhob, es werde in den medicinischen Laboratorien unter dem Vorwande der Wissenschaft gegen die Thiere auf das Grausamste vorgegangen, so verhängte im Jahre 1876 das Parlament wie billig eine Untersuchung. Aus einer strengen und sachgemässen Prüfung der Thatsachen ergab sich jedoch alsbald, dass die gegen die medicinischen Schulen geschleuderten Vorwürfe durchaus ungerechtfertigt gewesen, und es traten nicht blos alle hervorragenden Aerzte, es traten auch alle andern Naturforscher, ja sogar die Mitglieder des Thierschutzvereins, welche von dem Gebrauche Kenntniss genommen, der in England von der Vivisection gemacht worden, für die Ausübung der letzteren ein."

Während ich nicht im Stande war, auf Grund der Eröffnungsrede im hiesigen Thierschutzverein, meinen Collegen und ehemaligen Freund Ludwig öffentlich als einen Heuchler zu bezeichnen, — da sich die Existenz oder Abwesenheit von Empfindungen in einem von uns verschiedenen individuellen Wesen niemals direct beweisen, sondern nur aus seinen Handlungen schliessen lässt, — so bin ich im vorliegenden Falle in der Lage, Hrn. Ludwig zu beweisen, dass er durch seine in der Gartenlaube ausgesprochenen Behauptungen das deutsche Volk „wissentlich oder unwissentlich" getäuscht hat. Der Bericht der Königlichen

Digitized by Google

Commission liegt nämlich im Original[1]) vor mir und abgesehen von zahlreichen andern Physikern und Aerzten, welche öffentlich die Vivisection als Demonstrationsmittel vor Studenten für vollkommen nutzlos erklären, befindet sich auf S. 134 auch das Urtheil Sir William Thomson's, also desjenigen Physikers, den Hr. Helmholtz und E. du Bois-Reymond nebst ihrer ganzen Schule als eine der höchsten Autoritäten auf dem Gebiete der mathematischen und experimentellen Physik anerkennen. Die betreffende Stelle lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Auf Anregung von Professor Sir William Thomson wurde auf einer kürzlich zu Glasgow abgehaltenen Versammlung des Thierschutzvereins beschlossen, eine Petition an das Parlament zu richten, um ein Gesetz für besondere Beschränkungen bei Ausübung der Vivisection zu erlassen. Sir William Thomson sagte, es sei eine Tendenz zur unnöthigen Ausbreitung der Vivisection vorhanden. Es liege ihm die Absicht fern, sich bei irgend einer Bewegung zu betheiligen, welche Männer der Wissenschaft von irgend welchen zum Fortschritt der Erkenntniss nothwendigen Operationen abhalten könnten; aber es sei seine Ueberzeugung, dass die Wiederholung von grausamen Experimenten an den niedrigen Thieren, nur um Studenten zu zeigen, was geleistet worden sei, ganz und gar nicht nothwendig ist (*was altogether unnecessary*)." *(Med. Journal, No. 744 p. 454.)*

Wenn also Hr. Ludwig solche und viele andere Urtheile von den hervorragendsten Männern der Wissenschaft in England dem deutschen Volke gegenüber entweder aus Unwissenheit oder Absicht verschweigt, so sind auch die folgenden Worte hinfällig, welche sich den obigen unmittelbar anschliessen:

„Obwohl unter diesen Umständen keine Veranlassung zu einem Eingriff in den bisherigen Zustand vorlag, so erliess doch das Parlament zur Beruhigung der Gewissen ein Gesetz, welches die Ausübung der Vivisection unter die besondere Aufsicht des Ministeriums des Innern stellte, ähnlich der, wie sie in allen continentalen Instituten seit lange geübt wird."

---

[1]) *Vivisection. — The Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals and the Royal Commission. — The progress of medical knowledge ought to be made compatible with the just requirements of humanity. Royal Commission. 2. Ed. London. Smith, Edler & Co. 15. Waterloo Place 1876.*

Digitized by Google

Der oben erwähnte Aufsatz Ludwig's in der Gartenlaube ist bereits öffentlich von Hrn. v. Seefeld [1]) als „ein Meisterstück der Sophistik" gebrandmarkt worden, und ich habe keine Veranlassung dieser Bezeichnung zu widersprechen.

Wenn es nun aber mein College Ludwig sogar wagt, gleichzeitig mit seiner öffentlichen Heuchelei seine sittliche Rohheit an den Pranger zu stellen, indem er rundweg die Gegner der Vivisection als an „Verdunkelung des Verstandes" leidend denuncirt, unter welche Leidende natürlich auch ich mich zu rechnen habe, so dass ihm anständige Männer, wie Hr. v. Seefeld, öffentlich erwidern müssen:

„Ohne rhetorische Umschreibung erklärt er also die englischen Gegner für verrückt. . . . Da man mit Leuten von „verdunkeltem Verstande" nicht paktirt, so fürchte ich, dass die Absicht einer Verständigung nicht vorliegt und die schönen Worte eben nur Worte sind."

— ich sage, wenn bei Hrn. Ludwig alle Mittel vergeblich sind, um ihn durch literarische Reactionen auf sein Schamgefühl von der gänzlichen Nutzlosigkeit einer Rechtfertigung durch solche „rhetorischen Umschreibungen" und „Meisterstücke der Sophistik" vor dem erwachten öffentlichen Gewissen des deutschen Volkes zu überzeugen, so halte ich es nun auch für meine patriotische Pflicht, der sittlich verwirrenden Wirkung eines solchen „Mannes der Wissenschaft" nach Kräften öffentlich entgegen zu treten. Denn dass sich Hr. Ludwig nicht blos auf dem Gebiete der Vivisection privatim und öffentlich die Verbreitung unwahrer, verleumderischer Gerüchte angelegen sein lässt, davon habe ich bereits in den früheren Bänden bezüglich der Experimente des Herrn Dr. Christiani Beweise gegeben. Gegenwärtig lässt er sich von einem durchreisenden Amerikaner die Nachricht aufbinden, Hr. Crookes habe alle seine auf spiritistischem Gebiete angestellten Experimente widerrufen und ebenso habe sein Medium,

[1]) Androclus. Juli 1879. Nr. 2. „Eine Zeitschrift, herausgegeben von dem unter dem Protectorate Sr. Majestät des Königs Albert in Dresden bestehenden Vereine zum Schutze der Thiere."

Digitized by Google

zur Zeit der Versuche ein junges Mädchen von 15 Jahren — jetzt die Frau eines achtbaren Capitains — sich selber öffentlich als Betrügerin erklärt.

Schon vor längerer Zeit war das gleiche Gerücht durch eine Amerikanische Zeitung aus Chicago öffentlich verbreitet worden. Hr. Crookes sandte sofort eine Widerlegung dieser Verleumdung an die Redaction mit der Bitte, dieselbe in ihren Spalten abzudrucken. Dennoch geschah dies nicht und in Folge dessen hat Hr. Crookes die Maxime des russischen Reichskanzlers Gortschakoff auch zu der seinigen gemacht. Letzterer erklärte nämlich vor Kurzem in Baden-Baden dem Pariser Redacteur des *„Soleil"*, Hrn. Louis Peyramont, wörtlich:

„Es ist für mich ein unerschütterlicher Grundsatz geworden, keinen Journalisten zu empfangen, wie ausgezeichnet er auch sein mag. . . ."[1])

Auch mir ist, ohne dass ich es wusste, die Ehre eines solchen „Interviews" von einem Amerikaner zu Theil geworden, der Mitglied des Nordamerikanischen Schatzamtes war. Ich war erstaunt, nach einigen Wochen dieses Interview unter der Ueberschrift „Ein Besuch bei Professor Zöllner" in amerikanischen Zeitungen veröffentlicht zu sehen. Glücklicherweise war es ein gutmüthiger und ehrlicher Mann gewesen. Trotzdem meinen persönlichen und sonstigen Eigenschaften nicht weniger als meiner Behausung alles Lob gespendet war, hatten sich doch manche Unrichtigkeiten eingeschlichen. Es wurden Bücher in meiner Bibliothek aufgeführt, die ich gar nicht besitze und der Teubner'schen Druckerei, welche man aus den Fenstern meiner Wohnung von hinten erblickt, wurde die Auszeichnung zu Theil, für unser „prachtvolles Museum" gehalten zu werden, wofür dem Kunstsinne und Geschmack der Leipziger Bürgerschaft ganz besonderes Lob gezollt werden müsse. Nach den traurigen Erfahrungen meines Collegen Crookes bekenne ich mich jedoch für die Zukunft gleichfalls als Anhänger der russischen Staatsweisheit des Fürsten

[1]) Vgl. Leipziger Tageblatt v. 13. Sept. 1879.

Digitized by Google

Gortschakoff, ohne natürlich seiner Ansicht beizupflichten, dass „eine Absetzung Frankreichs ein Majestätsverbrechen gegen die Civilisation“ wäre.

Es scheint übrigens eine ganze Gesellschaft von englischen und amerikanischen Press-Verleumdern zu existiren, die es sich zur Aufgabe macht, Verwirrung im Volke zu verbreiten. Hier ein Beispiel, welches nicht Herrn Professor Crookes, sondern mich selbst betrifft; möglicherweise ist es derselbe „durchreisende amerikanische Arzt“, von welchem sich Herr Ludwig die obige Unwahrheit hat aufbinden lassen, um sie dann unter meinen Collegen zu verbreiten. In diesem Falle würde ich dann Hrn. Ludwig empfehlen, sich wegen mangelnder Beschäftigung in Deutschland nach London zu begeben und sich unter die Times-Correspondenten aufnehmen zu lassen.

Zu Anfang dieses Jahres erhielt ich nämlich folgenden Brief von meinem Collegen Ulrici in Halle:

Halle 17. Januar 1879.

Hochverehrter Herr College!

„Vorgestern habe ich einen Artikel für meine philosophische Zeitschrift, in welchem ich die Frage des Spiritismus behandle und die Realität der spiritistischen Erscheinungen, resp. Ihre Position in der Sache vertheidige, nach der Druckerei geschickt. Und soeben erfahre ich aus dritter Hand, dass Sie Ihre Position oder den ganzen Spiritismus „für einen *blunder*[1]) der Wissenschaft“ erklärt haben sollen. Ist das richtig, so muss natürlich der Druck meines Artikels sofort sistirt werden. Sie würden mich daher zum verbindlichsten Dank verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, mir womöglich umgehend auf die obige Frage eine, wenn auch ganz kurze Antwort (— es würde ja allenfalls ein blosses Ja oder Nein genügen —) zukommen zu lassen.

Mit der Bitte um freundliche Verzeihung meiner Aufdringlichkeit in vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

H. Ulrici.

Da ich weder von der Absicht Ulrici's, einen Aufsatz über Spiritismus zu schreiben noch viel weniger von einem derartig verleumderisch über mich ausgebreiteten Gerüchte

[1]) Zu deutsch: „Versehen, Missgriff, Schnitzer, Fehler, Pudel, Bock.“

Digitized by Google

etwas wusste, so erwiderte ich meinem Collegen umgehend mit folgenden Worten:

Leipzig, d. 20. Januar 1879.

Hochverehrter Herr College!

Auf Ihre soeben empfangene freundliche Zuschrift erlaube ich mir Ihrem Wunsche gemäss umgehend mitzutheilen, dass ich vollkommen den in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen (Bd. I. u. II.) vertretenen Standpunkt auch jetzt noch einnehme und in meinen folgenden Abhandlungen unverändert zu vertreten bereit bin. Ich bitte Sie freundlichst, alle über mich ausgestreuten Gerüchte vollkommen in's Reich der Fabel oder böswilligen Erfindung zu verweisen und sich stets nur an dasjenige zu halten, was ich durch den Druck veröffentlicht habe.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
F. Zöllner.

Um nun dem deutschen Volke und den deutschen Professoren zu beweisen, dass sie durch solche Kampfesmittel und durch solche Sucht, alles zu bespötteln und zu verwirren, den russischen Nihilismus vorbereiten helfen, sei es mir gestattet, wörtlich einige Stellen aus einer soeben in Berlin (B. Behr's Buchhandlung, 3. Unter den Linden, 1879) erschienen kleinen Schrift anzuführen, betitelt: „Die Entwickelung des Nihilismus, von Nicolai Karlowitsch." Der Verfasser bemerkt dort S. 22 u. 23 zunächst Folgendes:

„Jeder Leser wird sich das mit Leichtigkeit vorstellen, wie die fortgesetzte und in unbegreiflicher Weise geduldete Tadel-Manie auf die verwahrloste Intelligenz vieler junger Leute erst wirken müsste." (S. 24.)

„Um sich populär zu machen, liessen die Professoren in Masse die Aufnahme so schlecht vorbereiteter junger Leute zu, welche in ihren Studien daher gar nicht vorwärts kommen konnten. Die Ueberfluthung mit arbeitsunfähigen Studenten, die eigentlich nur als Stipendien-Empfänger und als Krawaller gegen die Obrigkeit, von welcher sie die Stipendien empfingen, sich geltend machten, — dauerte noch bis in die letzte Zeit fort, obwohl Golowin's Nachfolger, Graf Tolstoi, den Classicismus wieder zu allgemeiner Geltung zu bringen bemüht ist." (S. 23.)

„Unter dem Kaiser Nicolaus I. und in der ersten Zeit unter Alexander II. hat man mit Ausnahme des Dorpater Lehrbezirkes (wo der Classicismus fortwährend absolute Geltung behalten) und einiger Gymnasien des Petersburger Lehrbezirkes in den alten Sprachen in der Regel nicht viel geleistet." (S. 22.)

Digitized by Google

„Die Naturwissenschaften als ebenbürtige Grundlage der Gymnasialbildung — das war so recht dasjenige, was die naseweise und zugleich lernscheue Jugend in Russland brauchte, es war Wasser auf die Mühle der Aeltern, welche in den Jungen, die nichts lernten, aber Alles „„besser als die grössten Gelehrten““ verstanden, das *non plus ultra* von Genialität sahen. Die unabgerundeten, ewig wechselnden Theorien, dazu die Aperçu's von Büchner in „Kraft und Stoff", das Bekanntwerden des Darwinismus — das war Alles den Jungen hochwillkommen, welche ihren Tschernyschewski gelesen hatten. Sofort riss man sogar Virchow und du Bois-Reymond als „Autoritätsgläubige" und „Inconsequente" herunter, wie alle Gelehrten, welche das nicht acceptirten, was die Tschernyschewski-Gläubigen als „letztes Wort der Wissenschaft" benannten." (S. 23.)

Angenommen nun, unsere beiden deutschen Vivisectoren Ludwig und E. du Bois-Reymond litten an jener „Tadel-Manie" in solchem Maasse, dass sie sich zuweilen sogar in ihrer „Verstandes-Verdunkelung" bis zu verletzenden Bemerkungen über die von allen Deutschen ohne Unterschied der Parteien und Confessionen verehrte Person des deutschen Kaisers verirrten — ich sage gesetzt dieser Fall träte ein, vielleicht in Gegenwart russischer oder deutscher Studenten am Vivisecirtisch, — unter jungen Leuten, bei denen, ähnlich wie es uns Professor Cyon in seinen obigen Worten verrathen hat, der Anblick eines gemarterten Thieres die Wollust der Grausamkeit erweckt, die dann ihr unentwickeltes Sittlichkeitsgefühl irrthümlich mit dem freudigen Gefühl einer erfolgreichen wissenschaftlichen Thätigkeit verwechselt, — ich sage gesetzt diese Fälle träten aus dem Bereich der Möglichkeit in das der schrecklichen Wirklichkeit, — mit welchen Gründen will man mich widerlegen, wenn ich im vorigen Jahre, am Schlusse des zweiten Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 1156 offen erklärte, ich sei von der moralischen und wissenschaftlichen Nothwendigkeit der gesetzlichen Aufhebung der Vivisection in Deutschland als Unterrichtsgegenstand an unseren Universitäten so fest überzeugt „dass ich im Falle des Fortbestehens der Vivisection als Lehrgegenstand an unsern Universitäten den dritten Attentäter aus

Digitized by Google

einem deutschen Vivisectorium entspriessen sehe"? Diese Worte waren unmittelbar unter dem erschütterden Eindruck des zweiten Attentates von Dr. NOBILING auf unsern Kaiser niedergeschrieben. Ich würde es für überflüssig gehalten haben, dieselben hier noch einmal und ausführlicher zu begründen, wenn ich hierzu nicht von meinem Collegen HEIDENHAIN[1]) in Breslau öffentlich provocirt worden wäre. Derselbe bemerkt nämlich auf S. 50 seiner unten citirten Schrift wörtlich:

„Einer der Herren sieht sogar aus den physiologischen Instituten schon den dritten Kaiser-Mörder hervorgehen!"

Ich erlaube mir, mich als diesen „einen Herren" öffentlich hier vorzustellen, und möchte meinen mir persönlich gänzlich unbekannten Herrn Collegen in Breslau dringend ersuchen, mich nicht weiter zu provociren. Ich spreche diese Bitte ausschliesslich nur im Interesse seiner Freunde und Fachgenossen aus, und bitte ihn und alle diejenigen meiner Collegen, welche sich mit mir in einen Kampf einlassen wollen, zunächst meine Abhandlungen recht gründlich zu lesen, da ich niemals Behauptungen ausspreche, die ich nicht zu beweisen im Stande bin und deren Argumente ich wenigstens in meinen Abhandlungen bereits angedeutet habe. Was meinen Blick in die Zukunft betrifft, so kann ich meinem Collegen die Versicherung geben, dass ich bereits vor 8 Jahren bei Abfassung meines Cometenbuches Dinge vorausgesehen habe, die erst jetzt, aber mit für mich selber überraschender Genauigkeit, eingetroffen sind. Ich verdanke diese Fähigkeit nur dem mir von Gott verliehenen Verstande, nicht etwa einer besonderen Seher- oder Prophetengabe, wie ein kleiner liebenswürdiger Freund und Dilettant von mir vermuthet.[2])

[1]) „Die Vivisection im Dienste der Heilkunde. Von Dr. RUDOLF HEIDENHAIN, ordentlichem Professor der Physiologie und Director des physiologischen Institutes an der Universität Breslau." Leipzig, BREITKOPF & HÄRTEL, 1879.

[2]) Vgl. „Lichtbilder nach der Natur. Studien und Skizzen von HERMANN W. VOGEL". Berlin 1879. HOFMANN & Comp. S. 222. „Somit

Digitized by Google

Wenn übrigens Hr. Professor Heidenhain die Vivisection als „Dienerin der Medicin“ dem grossen Publicum gegenüber vertheidigen will, so wird er hiermit bei den wirklichen wissenschaftlichen Vivisectoren, die wie Hr. Professor Cyon „den höchsten Genuss des Vivisectors in der Ueberwindung technischer Schwierigkeiten“ finden, wenig Glück machen. Denn auch Professor L. Hermann, der Vivisector in Zürich, welcher in seiner Schrift: „Die Vivisectionsfrage. Für das grössere Publicum beleuchtet“ (Leipzig 1877) sehr entschieden für die Beibehaltung der Vivisection in ihrem vollsten Umfange eintritt, macht es gerade den Engländern zum Vorwurfe, dass bei ihnen die Physiologie

„bis vor Kurzem . . . durchaus als Dienerin der Medicin betrachtet wurde. Erst neuerdings hat sich auch dort die deutsche Anschauung Bahn gebrochen, dass die Physiologie eine selbständige Naturwissenschaft ist, wie die Physik und die Chemie, die das Leben erforscht, unbekümmert darum, ob ihre Ergebnisse unmittelbar, und ob sie überhaupt die Heilkunst fördern, obwohl letzteres schliesslich wohl immer der Fall sein wird.“ (S. 41 a. a. O.)

Jedenfalls scheinen also zwischen den beiden Vivisectoren Heidenhain in Breslau und Hermann in Zürich nicht ganz übereinstimmende Ansichten über die Nothwendigkeit des Fortbestehens der Vivisection in ihrem bisherigen Umfange zu existiren. Was könnten doch diese Herren von dem Magnetiseur Hrn. Professor Carl Hansen lernen, und mit welchem Abscheu wird man nach 10 Jahren auf die „Verdunkelung des Verstandes“ unserer heutigen Vivisectoren

---

scheint sich Zöllner als Prophet zu fühlen.“ Es befindet sich in diesem interessanten Schriftchen auch ein sehr empfehlenswerther Aufsatz „über Dilettantismus“. Dass mein Freund Vogel, Professor der Photochemie an der Gewerbe-Akademie in Berlin, auf dem Gebiete des Spiritismus und Magnetismus ein kleiner Dilettant ist und daher eigentlich nicht hätte darüber schreiben sollen, wird ihm vielleicht der vorliegende Band beweisen — vorausgesetzt natürlich, dass er ihn liest. Uebrigens bedanke ich mich bestens für das freundliche Compliment, welches mir S. 213 in folgenden Worten gemacht wird, die ich bereits oben freundlichst erwidert habe: „Wer den liebenswürdigen Charakter, den Zöllner im Umgange zeigt, aus eigener Erfahrung kennt . . . .“

Digitized by Google

herabblicken, die sie zu so herzlosen „Opfern der Wissenschaft" machen und ihnen so widersinnige Worte[1]) wie die folgenden als Antwort auf wahrhaft humane Regungen und Bestrebungen im Volke in die Feder dictiren konnte. Hr. Ludwig fragt:

„Woher mag es nun kommen, dass trotz des offenkundigen Segens, welchen unsere Anstalten dem Wohle des Kranken und der sittlichen Kraft des Arztes bereiten, sich gerade aus den höchsten Regionen der menschlichen Gesellschaft die Anklage gegen sie erhebt?"

Hr. Ludwig antwortet:

„Gewiss nur, weil aus dem Wohlleben, welches der ererbte Reichthum gross zieht und aus der Noth, die mit dem täglichen Bedürfniss kämpft, die gleiche Verdunkelung des Verstandes erwächst. Denn reichen nicht der Bischof und der Nabob, die über den mässigen Schmerz des Thieres das unabsehbare Leid der Menschheit vergessen, dem Socialisten die Hand, welcher in dem Vertheidiger des Vaterlandes nur den Mörder sieht?"

„Wenn dieses richtig, wenn aus der Störung des Gleichgewichtes in den seelischen Kräften, wenn das Uebermass an Empfindsamkeit und der Mangel an ruhiger Erwägung den Boden bilden, auf welchem die Angriffe gegen die Vivisection erwachsen sind, so ist nicht zu fürchten, dass sie in Deutschland festen Fuss fassen."

Ich antworte meinem Collegen Ludwig und allen mit gleichen Argumenten für die Vivisection eintretenden „Männern der Wissenschaft" mit einem Citat aus der bereits oben erwähnten Schrift: „Die Entwickelung des Nihilismus". Dasselbe lautet wörtlich:

„Wie und womit sollte man auf einen Menschen wirken, der Himmel und Hölle, Pflichtgefühl, Anstand und *point d'honneur* nicht anerkennt? (S. 58.)

„Wie oft kommt in den Nihilisten-Processen die Thatsache zur Erwähnung: der junge Mann oder die junge Dame hat eine Zeit lang die Universität, die medico-chirurgische Akademie besucht — aber den Cursus nicht vollendet. Auch die Sassulitsch hatte mehreres zu lernen begonnen aber nichts zu Ende gelernt." (S. 40.)

„Im Jahre 1873 forderte die russische Regierung aus bekannten Gründen die Entfernung der russischen Studentinnen aus Zürich." (S. 32.)

„Die Professoren der Universitäten und der ihnen gleich geachteten Anstalten stehen in Russland auf einer ziemlich hohen Stufe der Rangtabelle."

---

[1]) „Die wissenschaftliche Thätigkeit in den physiologischen Instituten. Vortrag gehalten im Kaufmännischen Vereine zu Leipzig am 27. März 1879 von C. Ludwig. — Separatabdruck aus der Wochenschrift: „Im neuen Reich" 1879. No. 14. S. 15.

Digitized by Google

„Um sich aber populär zu machen, hat eine grosse Mehrheit von ihnen in dem Buhlen um die Gunst derjenigen Studenten, die die grössten Schreier waren, sich gegenseitig förmlich überboten. Man wetteiferte miteinander, um ungenügend vorbereitete junge Leute zum Studiren zuzulassen — denn das war freisinnig; man wetteiferte miteinander, um in die internen Cabalen des Professorenthums die Studenten als Ausschlag gebende Factoren hineinzuziehen." (S. 39, 40.)

„Natürlich darf es nicht so fortgehen, dass das treue Festhalten an Thron und Altar in den Salons ungestraft lächerlich gemacht wird, oder dass man aus Frivolität mit Vorliebe eine Regierung bespöttelt, welche stets das Beste ihrer Unterthanen gewollt und welche bei allen Mängeln, die in der officiellen Welt vorgekommen, doch in Russland die einzigen leistungsfähigen Elemente in sich begreift."

Wenn diese hier geschilderten Verhältnisse zum Theil auch in Deutschland zutreffend sind, so möchte man fast den von der russischen Presse gegen uns eröffneten Presskrieg als eine unbewusste Reaction gegen die sogenannte deutsche Civilisation betrachten, welche man unter der Fabrikmarke „Deutsche Wissenschaft" in Russland eingeschmuggelt hat und die sich nun bei näherer Betrachtung als gefälschte und mit einer gesundheitsschädlichen Farbe getünchte Waare erwiesen hat. Das Heilmittel gegen den angerichteten Schaden erkenne ich bereitwillig mit meinem Collegen Ludwig in der Wiedererneuerung des Christenthums und betrachte es als eine Art moralischer Verpflichtung gegen das russische Volk, ihm auch dieses Heilmittel aus Deutschland zu importiren. Herr Ludwig scheint hiermit, wie billig, durch folgende Worte a. a. O. den Anfang machen zu wollen:

„Den Schritt, in welchem die Staatskunst die sicherste Bürgschaft für die Stärkung des Reiches erkannte, that fast gleichzeitig aus einem Bedürfniss des Herzens das Christenthum. Unbekümmert um den Nutzen oder Schaden, erhob es die Liebe des Menschen zur höchsten sittlichen Pflicht."

Nun wohlan denn, möge auch heute dem Deutschen Volke, wie zur Zeit der Reformation durch Luther, das Christenthum aus einem Bedürfniss des Herzens wiedergeboren werden, möge es uns, wie damals aus den Banden

Digitized by Google

einer entarteten und unsittlichen Pfaffenwirthschaft, so heute von der Tyrannei eines sittlich und religiös gesunkenen Gelehrten- und Literatenthums befreien! Dass die Nothwendigkeit eines solchen Befreiungskampfes tief empfunden wird und hierdurch die moderne Gesellschaft erneuert werden muss, wird allgemein anerkannt. Die Worte eines andern meiner Collegen, der über jeden Verdacht der Heuchelei erhaben ist, bestärken mich in dieser Ueberzeugung. Der Professor des Criminalrechts an unserer Universität, Herr Dr. Wach, befand sich am 4. September in Basel unter den dort zahlreich versammelten Mitgliedern der evangelischen Allianz. Die „Post“ vom 4. September d. J. berichtet über die daselbst von ihm gehaltene Rede wörtlich Folgendes:

„Heut als am Donnerstag schilderte Professor Wach aus Leipzig in glänzender Weise den Verfall der modernen Gesellschaft, die durch ihre Abwendung von der religiösen, sittlichen und wissenschaftlichen Selbstzucht die Hauptschuld an den Entartungen der Sozialdemokratie trage. Wiedergeburt des ganzen Volkes, gläubige Neuerfassung der in Christo gegebenen Erlösung, Hingabe an die volle rettende heilende Liebe, das allein könne und werde die moderne Gesellschaft neu beleben.“

Solche tief empfundenen Worte aufrichtiger deutscher Patrioten liessen sich heute zu Tausenden anführen. Aber ich frage nun diejenigen, welche bei jeder Gelegenheit den abstracten, scholastischen Begriff „Staat“ im Munde führen, wo denn die lebenden, concreten Menschen sind, welche den Inhalt des Staatsbegriffs bilden und ihn praktisch durch Gesetze und Handlungen bethätigen sollen? Die Ministerien für Cultus und öffentlichen Unterricht holen sich doch Rath und Belehrung bei den als Autoritäten allgemein anerkannten Professoren oder Akademikern. Soll nun „der Staat“ die Anschauungen des Professor Wach zu den seinigen machen, und die „gläubige Neuerfassung der in Christo gegebenen Erlösung“ durch entsprechende Verordnungen über Anstellung öffentlicher Ge-

Digitized by Google

lehrten und Geistlichen von gleichen Anschauungen befördern, oder soll „der Staat“ die Anschauungen des Professor E. DU BOIS-REYMOND in Berlin realisiren, welcher die „Aufhebung des Religionsunterrichtes in der Prima“ öffentlich mit der Frage begründet:

„Man begreift nicht, was dieser solle in einer Classe, deren protestantische Schüler alle schon eingesegnet sind.“ [1])

Ich frage, was soll hier der scholastische Begriff „Staat“ für eine Wirkung erzeugen? Hält man es denn für eine Beschränkung der Freiheit der Wissenschaft, wenn der Staat einen Mann, der die Richtigkeit des Copernikanischen Systems nicht begreifen kann, von der Bewerbung um das Directorat einer Sternwarte ausschliesst, oder wenn er einen bereits installirten Director einer Sternwarte absetzt, welcher öffentlich erklärt, das Copernikanische System sei nach seiner neuesten wissenschaftlichen Ueberzeugung falsch, man müsse wieder zum Ptolemaischen oder Tychonischen System zurückkehren? Hat in diesen Fällen der Staat ein Recht, individuelle wissenschaftliche Ueberzeugungen bei den von ihm angestellten und besoldeten öffentlichen Gelehrten zu corrigiren und durch geeignete Mittel unschädlich zu machen, ohne hierdurch die Freiheit der Wissenschaft zu beeinträchtigen, so muss man dem Staate auch das Recht einräumen, in ähnlicher Weise den öffentlichen Ausdruck sittlicher und religiöser Ueberzeugungen bei den von ihm angestellten Geistlichen und Gelehrten zu beschränken. Hierdurch wird die Freiheit der individuellen Ueberzeugung nicht beschränkt, sondern nur ihre Bedeutung als „individueller“ Ausdruck von Seiten des Staates gekennzeichnet. Man wende mir nicht ein, dass ich oben einen unmöglichen Fall statuirt hätte. Ich habe gezeigt, dass unter Führung Sir WILLIAM THOMSON's Herr HELMHOLTZ und E. DU BOIS-

[1]) „Culturgeschichte und Naturwissenschaft“. Vortrag gehalten am 24. März 1877 im Verein für wissenschaftliche Vorlesungen zu Cöln von EMIL DU BOIS-REYMOND. S. 55.

Digitized by Google

Reymond bezüglich der Fernewirkung mit vollem Bewusstsein zu dem alten Satze der Scholastiker: *„corpus ibi agere non potest ubi non est“* zurückgekehrt sind. Vor 50 Jahren hätten die hervorragendsten Physiker und Mathematiker Europas einen solchen Rückschritt für ebenso unmöglich gehalten, als man heutzutage die Rückkehr zum ptolemäischen System für unmöglich hält. Thomas von Aquino (geb. 1226, gest. 1274) konnte natürlich noch nichts von Copernikus wissen, da derselbe erst 1473 zu Thorn geboren wurde. Dass aber heute gegen Ende des 19. Jahrhunderts der unfehlbare Papst Leo XIII. der „aufgeklärten“ und „naturwissenschaftlich gebildeten“ modernen Gesellschaft die Philosophie dieses Scholastikers als Leitfaden für den Universitätsunterricht empfehlen und sich hierbei auf das Zeugniss „einiger der gegenwärtig hervorragendsten Lehrer der Physik laut und öffentlich“ berufen kann, das ist nicht etwa eine Schmach, die der Papst der cultivirten Menschheit angethan hat — nein, es ist eine Schmach, die jene Menschheit sich selber angethan hat, indem sie Männern wie C. Vogt, Büchner, Tyndall, Helmholtz, E. du Bois-Reymond u. A. gestattete, ungehindert ihre moralisch und wissenschaftlich verderblichen Lehren im Volke zu verbreiten, und letzterem hierdurch den Verrath seines protestantischen Christenthums an das Judenthum zu erleichtern. In diesem Sinne vertheidige ich den Papst Leo XIII. und betrachte seine Encyclica als eine von der göttlichen Vorsehung unserem verjudeten und liberal-protestantischen Deutschland ausgestellte Censur, welche die Besseren unsers Volkes mit Erröthen ruhig betrachten werden, um mit der klaren Erkenntniss des tiefen moralischen und wissenschaftlichen Verfalles die Einkehr in sich selbst zu vollziehen und hieraus neue Kraft zur Erhebung und sittlichen Kräftigung zu schöpfen.

Für meine, von jedem confessionellen Vorurtheile freie, Stellung zu den Juden habe ich im vorliegenden Bande gewiss keinen aufrichtigeren Beweis liefern können, als dass

Digitized by Google

ich ihnen in ihrem Verhalten zu meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ unumwunden einen moralisch höheren Standpunkt als unseren „liberalen“ Protestanten einräumte (vergl. S. 348).

Wenn aber die Juden anspruchsvoll sich an dem inneren Ausbau unseres christlich-germanischen Deutschlands betheiligen wollen, so erlaube ich mir ihnen zu bemerken, dass durch die Raçenverschiedenheit zwischen dem semitischen und germanischen Volksstamme naturgesetzlich eine ebenso unabänderliche Schranke für die transcendenten Aufgaben der menschlichen Cultur gezogen ist, wie durch die Verschiedenheit der allgemeinen Menschenraçen. Dass z. B. die kaukasische Raçe eine von der Natur höher begabte als die mongolische ist, lässt sich doch durch keine noch so liberale Gesetzgebung beseitigen. Wenn nun aber trotzdem die jüdischen Literaten und Gelehrten uns durch Worte wie die folgenden[1]) provociren:

„Die Federmacht ist die Weltmacht geworden, ohne die man sich auf keinem Gebiete halten kann, und diese Macht geht euch Orthodoxen fast gänzlich ab. Eure Gelehrten schreiben zwar schön, geistvoll, aber doch nur für ihres Gleichen, während die Popularität das Schiboleth unserer Zeit ist. Die moderne Journalistik und Romantik hat die freigesinnte Juden- und Christenwelt vollständig erobert. Ich sage die freigesinnte Judenwelt — denn in der That arbeitet jetzt das deutsche Judenthum so kräftig, so riesig, so unermüdet an der neuen Cultur und Wissenschaft, dass der grösste Theil des Christenthums bewusst oder unbewusst von dem Geiste des modernen Judenthums geleitet wird. Gibt es doch heut zu Tage fast keine Zeitschrift oder Lectüre, die nicht von Juden direct oder indirect geleitet wäre.“

Ich sage, wenn das deutsche Volk durch solche jüdischen Provocationen gegen seine Gelehrten herausgefordert wird, — will es dann die Schmach über sich ergehen lassen, schweigend seinen Nacken einem solchen fremden Joche zu beugen? — Halten sich denn solchen Worten

[1]) Worte einer „bedeutenden jüdischen Stimme“. Vgl. „Modern“ von Richard Wagner „Bayreuther Blätter“. März 1878 S. 59 ff. — Wiss. Abhdl. II. Thl. 1. S. 398.

Digitized by Google

gegenüber unsere modernen Salon-Professoren noch immer für zu vornehm, um einmal dem Volke zu zeigen, dass sich auch unter ihnen noch Leute finden, welche wie zu Luther's und Ullrich von Hutten's Zeiten die „Federmacht als Orthodoxe" zu gebrauchen den Muth haben?

Wenn nun ferner in so provocirender Weise uns Gelehrten von christlich-germanischer Abstammung der Vorwurf von Seiten der jüdischen Literaten gemacht wird, wir schrieben „zwar schön und geistvoll" — „aber doch nur für unseres Gleichen", wollen es mir denn da meine vornehmen Collegen so übel nehmen, wenn ich auch einmal „für ihres Gleichen" — ich meine für die jüdischen Literaten und Zeitungsschreiber — verständlich und deutsch rede? Dass zu dieser Verständlichkeit als erste Bedingung erforderlich ist, die scholastische Heuchelei mit der sogenannten Unpersönlichkeit über Bord zu werfen und die anonymen Franctireurs aus ihren Verstecken auf freies Feld zu führen, um sie dort vor den Augen der ganzen Welt öffentlich durchzuprügeln — das wird mir gewiss jeder praktische jüdische Literat und Gelehrte bereitwilligst einräumen. Ich appellire hierbei speciell an die jüdischen Gelehrten des Kladderadatsch, welche sicherlich so viel Gerechtigkeitsgefühl besitzen werden, um mich und ihren Glaubensgenossen Dr. Eduard Lasker bezüglich der Anschauung vom Werthe des „Unpersönlichen" mit gleichem Maasse zu messen. Hat der Kladderadatsch die persönlichen Angriffe Lasker's auf das finanzielle Gründerthum in Poesie und Prosa verherrlicht, so wird er auch mir den Beifall, — wenigstens im stillen Kämmerlein — nicht versagen wollen, wenn ich mir persönliche Angriffe auf das wissenschaftliche Gründerthum gestatte, da ich ebensowenig wie die Gelehrten des Kladderadatsch der scholastischen Philosophie des Thomas von Aquino huldige. Denn den Schwindel und die moralische Corruption unpersönlich anzugreifen, würde nur dann vernünfttg sein, wenn man nach scholastischer Doctrin voraussetzte, es existire ein

Digitized by Google

jenen Begriffen correspondirendes Etwas, unabhängig von dem realen, lebendigen Schwindler oder Verläumder. Da ich nun aber, wie gesagt, kein Scholastiker bin und mich auch von den Juden an Schlauheit und Gelehrsamkeit nicht übertrumpfen lassen will, so nehme ich auch für mich diejenige Freiheit in Anspruch, welche der Kladderadatsch vom 13. April 1873 in dem folgenden Gedichte bei Lasker's persönlichen Angriffen auf die Gründer verherrlicht hat. Dasselbe lautet wörtlich wie folgt:

Unpersönlich.

Wer ruhig leben will, dem gibt der Weise
Den weisen Rath, allzeit den Mund zu halten,
Er müsst' ihn öffnen denn zu Lob und Preise.

Das galt schon als das Beste bei den Alten,
Um sich zu sichern vor Gefahr und Ränken
Und vor der Missgunst herrschender Gewalten.

Wer kühner ist, der möge sich beschränken
Zu wandeln auf dem ausgetretnen Pfade
Der milden Phrasen, welche Niemand kränken.

Er spreche, sicher, dass er Keinem schade:
Man müsse dem Bedürfniss Rechnung tragen
Und nicht das Kind ausschütten mit dem Bade!

Auch dann noch wird er stolz und mit Behagen
Des Lebens Raum durchwallen, von der Windel
Bis an das Bahrtuch — Niemand wird ihn schlagen.

Wenn aber Einer sich aus dem Gesindel
Herausgreift Einen, ihn dem Volk zu zeigen
Und auszurufen: „Seht! Der macht den Schwindel!“ —

Dann wird sogleich, nachdem das erste Schweigen
Des Schrecks gebrochen ist, bis an die Sterne
Ein Lärm sich heben und ein Lästerreigen:

„Hört nur! Er sucht Scandal und hat ihn gerne!
Doch mög' er nicht Gehör zu finden hoffen —
Uns Edlen stehn Persönlichkeiten ferne!“

So rufen alle, die zugleich getroffen
Sich fühlen, wenn die schweren Worte schallen,
Und sich zu Füssen sehn den Abgrund offen.

Digitized by Google

Dann werfen in die Brust sich die Vasallen
Des Fürsten Gold, die höchst ehrbaren Leute;
Denn Ehrbarkeit ist eigen ihnen Allen!

Und aus gedungnen Blättern kläfft die Meute:
„Stopft ihm den Mund! Verjagt ihn von der Bühne!
Werft ihn uns hin als längst willkommne Beute!"

Dann liest man von Excessen der Tribüne,
Von Redefrechheit, von den bösen Zeichen
Der Zeit und von ernstlich erheischter Sühne.

O Pharisäer, Heuchler ohne Gleichen,
Die ihr nicht kennt Scheu, Rücksicht oder Ehre,
Wenn's gilt gemeinen Vortheil zu erreichen —

Wie zittert in den Händen euch die Scheere!
O legt sie hin, dass nicht sie eure Hände
Und, was noch wicht'ger, die Coupons versehre —
Und merkt: Dies ist der Anfang, nicht das Ende!

Welche rapiden Fortschritte in der That sogar die Verjudung deutscher Universitäten macht, die mit ihren Wurzeln doch aus unserer christlichen Vergangenheit ihre Säfte zur Blüthe gezogen haben, möge der Umstand beweisen, dass sogar entschieden national-liberale Blätter solchen Klagen ihre Spalten öffnen. Das Leipziger Tageblatt vom 30. August d. J. enthält wörtlich folgende Mittheilung über die Wiener Universität, welcher die Berliner, wenigstens in der medicinischen Facultät, schwerlich etwas nachgeben dürfte. Es heisst dort:

„Da die aus den östlichen Provinzen zuströmenden „„deutschen"" Elemente fast ausnahmslos Juden sind, welche zu ihren nicht minder zahlreichen Stammesgenossen in der Hauptstadt noch hinzukommen, so ist eine vollständige Verjudung der Wiener Universität, wenn Dies so fortgeht, nur noch eine Frage der Zeit. Die Professoren wissen auch recht wohl, wie sehr unter dem Eindringen des jüdischen Geistes der wissenschaftliche Geist leidet, wie es allmälig zur Regel wird, nur noch Collegien des Brotstudiums zu hören etc., beklagen diese und andere Erscheinungen auch lebhaft, aber öffentlich dagegen aufzutreten und anzukämpfen wagt Niemand. Ein solcher hätte sofort die ganze Wiener Presse, diese unbestrittene Domäne des Judenthums, gegen sich."

Wenn ich bei dieser Gelegenheit kurz die Vorwürfe berühre, welche man mir wegen meiner persönlichen An-

Digitized by Google

griffe auf verdiente deutsche Gelehrte gemacht hat, so erlaube ich mir zu bemerken, dass dieselben auf sittlichem, nicht auf wissenschaftlichem Gebiete lagen, und, wie die mitgetheilten Documente[1]) beweisen, einem allgemein gefühlten Bedürfnisse Ausdruck verliehen hatten. Bis zum Jahre 1871 bin ich niemals in meinen Abhandlungen polemisch aufgetreten, — einfach deswegen nicht, weil zur öffentlichen Anerkennung einer wissenschaftlichen Widerlegung nicht allein die Richtigkeit dieser Widerlegung genügt, sondern auch hinreichender Verstand zum Verständniss und guter Willle zur öffentlichen Anerkennung des begangenen Irrthums. Einem Bauer kann man die Richtigkeit des Pythagoräischen Lehrsatzes nicht beweisen und wenn dies bei einem „Gebildeten" gelingt, derselbe aber dennoch nicht gewillt ist, seine Ueberzeugung von der Richtigkeit öffentlich auszusprechen, so ist offenbar alle sogenannte wissenschaftliche Polemik überflüssig. Anders verhält es sich mit der Bekämpfung moralischer Schäden; dieselben lassen sich erfolgreich nur in ihren persönlichen Trägern bekämpfen. Die Waffen, welche man vor 7 Jahren wegen meines Cometenbuches gegen mich erfolgreich anzuwenden hoffte, die Verdächtigung mit Wahnsinn u. dergl. mehr, sind nicht vom Volke, sondern von den höchsten Vertretern der Wissenschaft in Berlin selber geschmiedet worden und haben gegenwärtig nur in der liberalen Presse in verschiedenen Variationen Widerhall gefunden. Seit jener Zeit befinde ich mich stets nur in der Defensive, die jedoch, wie überall wo sie erfolgreich ist, ganz von selber in eine Offensive umschlägt.

Niemand ist gezwungen, die von uns berichteten Thatsachen zu glauben oder sich mit ihnen zu beschäftigen; Jedem steht es frei, privatim und mündlich die Gesundheit unseres Geistes zu verdächtigen und unschuldige Menschen für Betrüger zu erklären — das sind Handlungen, welche,

[1]) Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. II. Thl. 2. „Zur Abwehr".

Digitized by Google

so lange sie privatim geschehen, jeder vor dem Richterstuhl seines eigenen Gewissens und Verstandes zu verantworten hat. Wenn aber solche Beschuldigungen durch die Presse in die Oeffentlichkeit gelangen und sogar in kritischen Journalen, wie dem ZARNCKE'schen Centralblatt,[1]) von anonymen Recensenten wahrheitswidrig verbreitet werden, dann ist es unsere Pflicht, zur Wahrung der Ehre und Achtung unseres Standes solchen Verleumdungen gleichfalls öffentlich und mit wirksamen Mitteln entgegenzutreten. Die von mir angestellten Versuche sind gegenwärtig auch von anderen Gelehrten erfolgreich wiederholt worden und zwar durch Vermittelung von Personen, die den achtbarsten Kreisen unserer bürgerlichen Gesellschaft angehören. Da diese Personen keine professionellen Medien sind, so würde der öffentlich ausgesprochene Verdacht des Betruges die Verleumder sofort mit dem Strafgesetze in Conflict bringen.

Die Anwendung der Theorie der vierten Dimension, weswegen man mich in sogenannten „gelehrten" und „gebildeten" Kreisen privatim und öffentlich mit so vielem Spott und Hohn überschüttet hat, ist wie ich erst nachträglich erfahren, bereits 6 Jahre früher von meinem Specialcollegen, E. MACH, Professor der Physik an der Universität Prag,[2]) zur

[1]) Diese Kritik ist S. 306 wörtlich abgedruckt. Abgesehen von andern unwahren Behauptungen, befinden sich dort folgende Sätze:

„Nach der köstlichen Naivität, mit welcher Hr. ULRICI ein von ihm erlebtes SLADE'sches Wunder erzählt u. s. w. Mr. SLADE setzt nämlich mit den Bewegungen seines Armes in der Entfernung eine Magnetnadel in Schwingungen. . . ."

„Einem so kindlich gläubigen Zuschauer wie dem Herrn ULRICI gegenüber. . . ."

Das alles sind einfach Lügen, die der Herausgeber des ZARNCKE'schen Centralblattes, wenn ich ihn, wie bisher, für einen anständigen und ehrenhaften Mann halten soll, auch öffentlich widerrufen wird. Hr. ULRICI hat niemals Hrn. SLADE gesehen und dieser hat während der Bewegung der Magnetnadel seinen Arm nicht bewegt. (Vgl. S. 73.)

[2]) Vgl. „Die Geschichte und Wurzel des Satzes von der Erhaltung der Arbeit, von E. MACH, Professor der Physik a. d. Universität Prag, 1872. CALVE'sche Univ.-Buchhandlung.

Digitized by Google

Erklärung von physikalischen und chemischen Erscheinungen benutzt worden, die mit dem Spiritismus gar nichts zu schaffen haben.

Es heisst a. a. O. wörtlich:

„Für einen Raum von 3 Dimensionen ist die Zahl der denkbaren Entfernungen grösser als die Zahl der in diesem Raume möglichen Entfernungen, sobald die Punktezahl grösser als 4 wird. . . . Diese Schwierigkeit verschwindet in unserem Beispiel schon, wenn wir uns das fünf-atomige Molekül in einem Raum von 4 Dimensionen denken. . . . Je grösser nun die Zahl der Atome in einem Moleküle ist, einer desto höheren Dimensionszahl des Raumes bedürfen wir dann, um alle denkbaren Möglichkeiten solcher Verbindungen auch zu verwirklichen. . . .“ (S. 29.)

„Warum es bis jetzt nicht gelungen ist, eine befriedigende Theorie der Elektricität herzustellen, das liegt vielleicht mit daran, dass man sich die elektrischen Erscheinungen durchaus durch Molecularvorgänge in einem Raume von 3 Dimensionen erklären wollte.“ Ferner S. 55: „Meine Versuche, die Spectra der chemischen Elemente mechanisch zu erklären und die Nichtübereinstimmung der Theorie mit der Erfahrung bestärkten mich in der Ansicht, dass man sich die chemischen Elemente nicht in einem Raum von drei Dimensionen vorstellen müsse. Ich wagte jedoch nicht dies vor den orthodoxen Physikern unumwunden auszusprechen. Meine Notizen in Schlömilch's Zeitschrift 1863, 1864 enthalten darüber nur eine Andeutung.“

Herr Professor Mach hebt hierbei ausdrücklich hervor, dass er vollkommen selbständig auf die Idee einer um eine Dimension erweiterten Raumanschauung gekommen sei und dieselbe zur Erklärung von bisher, seiner Ansicht nach, unerklärbaren physikalischen Erscheinungen vorgeschlagen habe. Er sagt S. 55 wörtlich:

„Die sämmtlichen in dieser Schrift entwickelten Ansichten über Raum und Zeit theilte ich zuerst mit in meinem Colleg über Mechanik im Sommer 1864 und in meinem sehr zahlreich, auch von mehreren Professoren der Grazer Universität besuchten Colleg über Psychophysik im Winter 1864—65. Die wichtigsten und allgemeinsten Resultate dieser Betrachtungen publicirte ich in Form kurzer Notizen in Fichte's Zeitschrift für Philosophie 1865, 1866. Hierbei fehlte mir vollständig jede äussere Anregung, indem die Riemann'sche Abhandlung, welche erst 1867 erschien, mir ganz unbekannt war.“

Diese merkwürdige Uebereinstimmung gänzlich unabhängig von verschiedenen Individuen concipirter neuer Gedankenreihen ist bezeichnend für die innere Nothwendig-

Digitized by Google

keit derselben im Entwickelungsgange der Wissenschaft. Helmholtz sagt:

„Wir finden es häufig bei Fragen, zu deren Bearbeitung der zeitige Entwickelungsgang der Wissenschaft hindrängt, dass mehrere Köpfe ganz unabhängig von einander eine genau übereinstimmende neue Gedankenreihe erzeugen." (Vgl. Wechselwirkung der Naturkräfte S. 20.)

Hätte der anonyme Literat und Professor der Geschichte an der Universität Breslau, Herr Alfred Dove, diese Worte von Helmholtz beherzigt und vorher die Collegia von Prof. Mach in Prag besucht, so würde er sich jedenfalls nicht durch die folgenden Worte seiner Kritik meiner Abhandlungen „Im neuen Reich" unsterblich blamirt haben:

„Der Einfall, die vierte Dimension so plötzlich aus der Versenkung auftauchen zu lassen, ist doch andererseits von so hinreissender Komik, dass wir auch wieder von Herzen dankbar sind für den köstlichen Spass, über den man ebenso viele Jahre lachen wird, als über die ausgesuchtesten Scherze der Schelling-Hegel'schen Naturphilosophie seligen Angedenkens." (Vgl. Wiss. Abhdl. Bd. II. Thl. 2. S. 1101.)

Der offene Brief meines Collegen Wundt an Professor Ulrici besitzt, ähnlich wie die obige Kritik Alfred Dove's, weniger eine wissenschaftliche als moralische Bedeutung. Die Schrift ist ihrer praktischen Bedeutung nach nichts anders als ein Freibrief für öffentliche oder private Insulten gegen eine ausserordentlich grosse Zahl ehrenwerther und unbescholtener Menschen, deren einer Theil von der Natur mit jenen merkwürdigen medialen Eigenschaften begabt ist, deren anderer sich durch eigene Beobachtung von der Realität der dadurch vermittelten Phänomene überzeugt hat. Für mich und meine Freunde, die wir durch unser öffentliches Lehramt verpflichtet und berufen sind, unsere wissenschaftliche Ueberzeugung von selber beobachteten Thatsachen öffentlich auszusprechen, handelt es sich folglich bei der Replik gegen Herrn Wundt um eine Vertheidigung unserer verletzten Amtsehre und vor Allem um die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der Freiheit der Wissenschaft. Dass dies nun mit dem gebührenden Nachdruck und der erforder-

Digitized by Google

lichen Energie, eventuell mit Herbeiziehung des uns von Herrn Wundt selber empfohlenen „praktischen Juristen“ geschehen ist und erforderlichen Falls noch ferner geschehen wird, das muss jeder deutsche Patriot, dem der altbewährte Ruhm unserer deutschen Universitäten und die Bekämpfung nihilistischer Symptome in unserem eigenen Vaterlande am Herzen liegt, nur billigen und mit aufrichtigem Beifall begrüssen.

Im Vertrauen auf das Wiedererwachen des deutschen Genius in unserem Vaterlande rechne ich bei meinen Bestrebungen auf eine kräftige Unterstützung des deutschen Volkes und seiner Fürsten, zu denen dasselbe vertrauensvoll wie beim Beginn des grossen Freiheitskampfes vor 66 Jahren emporblickt. Wie damals die Flammen heiliger Begeisterung zum Himmel emporschlugen und die todesmuthigen Kämpfer sich nicht schämten, den Segen Gottes für ihren Sieg herabzuflehen — so möge uns auch heute der Glaube an eine göttliche Vorsehung stärken, welche Deutschland zu grossen Dingen berufen hat!

„Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Grossen bestimmt hätte, so würde ich das Diplomatengewerbe gleich aufgeben oder das Geschäft gar nicht übernommen haben! Orden und Titel reizen mich nicht.“ [1])

Diese Worte unseres aufrichtigen, grossen und mit unvergänglichem Ruhm für Deutschland gekrönten Kanzlers mögen in uns allen einen kräftigen Wiederhall finden! Ihn durch Worte, Schriften und Thaten bei seinem Kampfe gegen die Mächte der Finsterniss zu unterstützen, sei, wie im Kriege der Gehorsam gegen unsern Schlachtenlenker Moltke, der unverrückbare Grundsatz jedes aufrichtigen deutschen Patrioten. Denn im Kampfe, der zum Siege führen soll, ist die vorübergehende Unterordnung der Gesammtheit unter einem kräftigen, von hellem Verstande und den edelsten

[1]) Busch, Graf Bismarck und seine Leute I. S. 211.

Digitized by Google

Absichten gelenkten Willen ein „Postulat der praktischen Vernunft."

Wie viel vortheilhafter sind wir heute mit Mitteln für einen solchen gesetzlichen und unblutigen Kampf versehen, Dank den Mitteln zur gesteigerten Communication und Oeffentlichkeit unseres Lebens! Unsere Nation hat schon einmal nach Beendigung eines dreissigjährigen Krieges jene Oede und Leere empfunden, welche bleiern, wie die trüben Nebel eines Novembertages in London, auf dem todesmatten deutschen Volke lasteten. Auch damals Uebermuth und Corruption in Kreisen, welche als Leuchten dem Volke vorangehen sollten, nur mit dem Unterschiede, dass damals diese Gebrechen bei Fürsten und Pfaffen, heute aber bei den „liberalen und aufgeklärten" Literaten, Gelehrten und Zeitungsschreibern zu finden sind. Treffend schildert Richard Wagner[1]) diese Zustände und das Wiedererwachen des deutschen Geistes mit folgenden Worten:

„Auch das deutsche Volk, als es aus dem langen Elend des dreissigjährigen Krieges sich heraufzuheben anfing, sah, wie an den Höfen seiner zahlreichen Fürsten die grosse Oede und Leere, welche dem Tode seines wirklich nationalen Lebens gefolgt war, durch eine Nachahmung des Prachtglanzes von Versailles allmälig verdeckt wurde. Alles wahrhaft Deutsche schien völlig darunter begraben. Da erwachte plötzlich der Genius des deutschen Stammes von Neuem aus seiner Betäubung, die grossen Dichter und Musiker waren sein Ausdruck. Wie mit einem Male sprangen die Helden des grossen deutschen Wiederaufschwungs aus dem Boden hervor. Dieses grosse Wiedererwachen ist die einzige Erscheinung, die neben die Periode der Renaissance gestellt werden kann, und in ihr und durch sie offenbarten unser Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven in ihren ruhmreichen Kunstschöpfungen von Neuem die Grösse und Erhabenheit des innersten deutschen Wesens und Geistes. Sie fanden kein grosses Publicum, sie fanden keine Nation vor sich, zu welcher sie in ihrer eigenen Sprache sprechen konnten. Aber in ihnen selbst erhob und regte sich der grosse nationale Geist mit erneuerter Stärke, und es bedurfte nur eines bedeutenden Geschichtsereignisses, um diesen Geist zur That werden zu lassen unter und mittelst einer grossen Noth oder be-

[1]) „Das Werk und die Aufgabe meines Lebens". Aus der Augustnummer der *North American Review*. — Leipziger Nachrichten d. 11. September 1879.

Digitized by Google

geisterten Erhebung des Volkes, um die hoffnungsreichste Grundlage einer wirklich nationalen Civilisation zu legen.

Diese Bedingung schien der grosse Befreiungskrieg zu erfüllen, der den Sturz des französischen Welteroberers und Cäsaren zum Ziele hatte, der selbst der Vertreter einer fremden Cultur war. In meinem Geburtsjahre (1813) schlug der Geist der deutschen Raçe die grosse Völkerschlacht in der Nähe meiner Geburtsstadt, Leipzig. Er kämpfte für die Erhaltung deutscher Fürsten, die bis dahin ihn immer missverstanden und unterdrückt. Und gross stand er, der Missverstandene! Unterdrückte! plötzlich da als eine wieder sich offenbarende Macht der Welt; grösser als der mächtige Eroberer, edler als die Civilisation, welche an jenem Tage die Nationen beherrschte und ihren höchsten Ausdruck in jenem Siegeskaiser fand. Es war derselbe Geist, der durch unsere grossen Meister wirksam die Jugend jenes Volks, das so lange seiner vergessen, bereits wunderbar erregt und sie zu der grossen That der Befreiung ihres Landes begeistert hatte, wie sehr auch ihre Umgebung ihr gezürnt und widerstanden hatte. Auf dieser starken Grundlage des Deutschthums konnten die deutschen Fürsten ihre Throne so fest und sicher bauen, als wären sie für alle Ewigkeit gebaut; denn sie bestand in der Stärke unbedingter Treue — der echten deutschen Liebe des Volks zu seinen Fürsten — eine Liebe, die keiner Vermittelung bedarf."

Nun wohlan denn, geliebte deutsche Landsleute, diese „echte deutsche Liebe des Volkes zu seinen Fürsten" hat keine grössere menschliche Berechtigung als die Liebe zu unserem alten ehrwürdigen Kaiser und seinem ruhmvollen Sohne, dem dereinstigen Erben der deutschen Kaiserkrone! Noch während ich diese Worte schreibe, weilen beide vereint in der alten Krönungsstadt der Hohenzollern, zu Königsberg. In pietätvoller Erinnerung an die wechselvollen Geschicke des menschlichen Lebens, an die Zeiten der tiefsten Schmach und des höchsten Glanzes des neu erstandenen deutschen Reiches haben Vater und Sohn ihren Gefühlen durch Worte Ausdruck verliehen, die an jener Stätte und zu solcher Stunde von solchen Lippen gesprochen, eine dreifach hohe Bedeutung für das deutsche Volk besitzen.

Der Kaiser sagte:

„An Gottes Segen ist Alles gelegen und ohne göttliche Hülfe ist nichts zu erreichen. Die christliche Religion ist der Grund und Boden, auf dem wir stehen bleiben müssen!"

Digitized by Google

Der Kronprinz erinnerte unter dem stürmischen Jubel der versammelten Studenten an die Bedeutung der KANT'schen Philosophie und empfahl dieselbe als Mittel zur Kräftigung des Pflichtgefühles bei der heranwachsenden Jugend. Eine so seltene Constellation von bedeutungsvollen Umständen und Wechselwirkungen von Menschen und Dingen aus verschiedenen Perioden der Entwickelung Deutschlands kann selber nicht bedeutungslos für das deutsche Volk sein. Während der Papst in Rom dem katholischen Volke die Rückkehr zur 600 Jahre alten Philosophie des THOMAS von Aquino empfiehlt, fordert der deutsche Kronprinz und dereinstige Erbe der deutschen Kaiserkrone in der Geburtsstadt KANT's die heranwachsende christlich protestantische Generation zu einer Rückkehr zur KANT'schen Philosophie auf! Während der unfehlbare Papst die Philosophie des THOMAS von Aquino durch Uebereinstimmung mit modernen physikalischen Irrlehren auch den Naturforschern gegenüber zu rechtfertigen sucht, ist KANT derjenige Philosoph, der 40 Jahre vor LAPLACE die moderne Kosmogonie unseres Planetensystems entwickelte, der 60 Jahre vor dem berühmten Astronomen HANSEN die excentrische Lage des Mondschwerpunktes deducirte der 94 Jahre vor ROBERT MAYER und 111 Jahre vor dem französischen Akademiker DELAUNAY die allmälige Verminderung der Rotationsgeschwindigkeit der Erde durch den Einfluss der Ebbe und Fluth voraussagte und 40 Jahre vor LAPLACE die Umlaufszeit des Saturnringes nach derselben Theorie wie jener berühmte Mathematiker berechnete und zugleich die Zusammensetzung dieses Ringes aus mehreren einzelnen Ringen über 40 Jahre früher folgerte, ehe dieselben durch die Teleskope WILLIAM HERSCHEL's wirklich nachgewiesen worden waren.[1])

Heute bin ich in der glücklichen Lage, für KANT auch die Priorität der ersten Elemente eines Princips zu reclamiren,

[1]) Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen I. S. 204.

Digitized by Google

welches sich in der neueren Physik von einer so ungemeinen Fruchtbarkeit erwiesen hat, ich meine das sogenannte Princip von der Erhaltung der Kraft oder der Energie, welches unsere modernen Physiker und Mathematiker als ihr Eigenthum und ihre ausschliessliche Errungenschaft betrachteten.[1]) Kant hat dem Satze verschiedene Formen und Ausdrucksweisen gegeben, welche die umfassende Bedeutung erläutern, welche er dem erwähnten Principe für die Gesammtheit des Weltganzen beilegte. Hier nur vorläufig einige Worte des grossen Mannes, welche meine Behauptung beweisen sollen. Sie trägt den Titel: „Versuch den Begriff der negativen Grössen in die Weltweisheit einzuführen", und befindet sich im ersten Bande der Rosenkranz'schen Ausgabe seiner Werke. Wie bemerkt, mögen hier nur einige Sätze aus der 55 Seiten umfassenden Abhandlung angeführt werden, welche für Kundige die Richtigkeit meiner Behauptung beweisen werden. Kant sagt:

„Ein jedes Vergehen ist ein negatives Entstehen, d. i. es wird, um etwas Positives, was da ist, aufzuheben, ebensowohl ein wahrer Realgrund erfordert, als um es hervorzubringen, wenn es nicht ist.

. . Es sei a gesetzt: so ist nur $a - a = 0$, d. h. nur insoferne ein gleicher aber entgegengesetzter Realgrund mit dem Grunde von a verbunden ist, kann a aufgehoben werden. Die körperliche Natur bietet allerwärts Beispiele davon dar." (S. 142.)

„Die Sätze, die ich in dieser Nummer vorzutragen gedenke, scheinen mir von der äussersten Wichtigkeit zu sein." (S. 146.)

„Der erste Satz ist dieser: In allen natürlichen Veränderungen der Welt wird die Summe des Positiven . . . . weder vermehrt noch vermindert." (S. 148.)

„In den Veränderungen der Körperwelt steht er als eine an sich längst bewiesene mechanische Regel fest . . ." (S. 149.)

---

[1]) Hr. E. du Bois-Reymond schrieb mir d. d. Berlin 26. Februar 1872 wörtlich: „Ist es nicht merkwürdig, dass die Lehre von der Erhaltung der Kraft, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in ihrem wesentlichen Inhalt bereits Gemeingut aller denkenden Köpfe war — (vgl. meinen Vortrag über Voltaire als Naturforscher) — sich bei Kant nicht berührt findet. Ich habe vergeblich danach gesucht. . . ." (Vgl. Wiss. Abhdlg. Bd. II. Thl. 2. S. 1065.)

Digitized by Google

„Der zweite Satz ist folgender: Alle Realgründe des Universums, wenn man diejenigen summirt, welche einstimmig sind, und die von einander abzieht, die einander entgegengesetzt sind, geben ein Facit, das dem Zero (0) gleich ist.“ (S. 151.)

„So liegt derjenige Donner, den die Kunst zum Verderben erfand, in dem Zeughause eines Fürsten aufbehalten zu einem künftigen Kriege, in drohender Stille, bis wenn ein verrätherischer Zunder ihn berührt, er im Blitze auffährt und um sich her Alles verwüstet. Die Spannfedern, die unaufhörlich bereit waren, aufzuspringen, lagen in ihm durch mächtige Anziehung gebunden, und erwarteten den Reiz eines Feuerfunkens, um sich zu befreien.“ (S. 154.)

„Der Inhalt dieser Sätze scheint mir eine gewisse Würde an sich zu haben, welche wohl zu einer genauen Prüfung desselben aufmuntern kann, wofern man nur ihren Sinn wohl begreift, welches in dergleichen Art von Erkenntniss nicht so leicht ist.“ (S. 152.)

„Die schiefe Fläche des Galilei, der Perpendikel des Huygens, die Quecksilberröhre des Toricelli, die Luftpumpe des Otto Guerike und das gläserne Prisma des Newton haben uns den Schlüssel zu grossen Naturgeheimnissen gegeben. Die negative und positive Wirksamkeit der Materien, vornämlich bei der Elektricität, verbergen allem Ansehen nach wichtige Einsichten, und eine glücklichere Nachkommenschaft, in dessen schöne Tage wir hinaussehen, wird hoffentlich daran allgemeine Gesetze erkennen, was uns für jetzt in einer noch zweideutigen Zusammenstimmung erscheint.“ (S. 141.)

„Ueberhaupt scheinen die magnetische Kraft, die Electricität und die Wärme durch einerlei Mittelmaterie zu geschehen.“ (S. 140.)

Wenn man diese wunderbare Fülle von naturwissenschaftlichen Wahrheiten erwägt, die der Genius Kant's vor mehr als 100 Jahren vorausgesehen und der Welt verkündet hat, wenn man erkennt, dass er die Fundamente der Transcendentalphysik ausgesprochen hat, und unsern stetigen Zusammenhang mit immateriellen Wesen einer anderen Welt, die Möglichkeit einer erweiterten Raumanschauung erörtert, so ergreift uns staunende Bewunderung vor der Grösse eines solchen Geistes. Weit entfernt, wie unsere modernen Naturforscher, aus der Erkenntniss so grossartiger und allgemeiner Naturgesetze der Welt einen ewigen Tod vorauszusagen und Gott als eine für die Naturwissenschaft überflüssige Hypothese zu proclamiren, erklärt er vielmehr in derselben Abhandlung, welcher die obigen Stellen entlehnt sind, wörtlich:

Digitized by Google

Je mehr ich über Gott nachsinne, desto weniger vermag ich ihn einzusehen. So lautet nicht die Sprache des gelehrten Pöbels. Er weiss nichts, er versteht nichts — aber er redet von Allem, und was er redet, darauf pocht er." (S. 156.)

Es freut mich aufrichtig, in der Gegenwart das Wiedererwachen solcher KANT'scher Gedanken auch in andern deutschen Ländern constatiren zu können. Zum Beweise erlaube ich mir hier folgende Worte aus dem zweiten Theile eines soeben in Wien erschienen Werkes von HELLENBACH[1]) anzuführen:

„Was sind wir denn? Bewohner der Erde. Was ist die Erde? Ein winziger Himmelskörper. Eine einzige Welle des Oceans kann den intelligenten Ameisenhaufen, Menschheit genannt, mit allen seinen Werken und seiner ganzen Geschichte begraben. Wir können mit unseren Verstandeskräften zu dem Weltgeiste nicht hinanragen, selbst wenn die Wissenschaft die deutlichen Spuren einer schöpferischen oder ordnenden Vernunft an den Tag bringen würde. Man sagt, die Wege des Herren seien unerforschlich, — noch weit unerforschlicher ist er selbst!"

„Was wird es uns aber helfen, wenn wir auch wirklich die Nothwendigkeit einer höchsten Vernunft, die Spuren einer beabsichtigten Zweckmässigkeit, die Unausweichlichkeit einer ersten Ursache gefunden haben werden? Zu einem Gottesbegriffe werden wir darum doch nicht gelangen, wenn sich der Glaube an seine Existenz auch in unzweifelhafte Gewissheit verwandelt haben wird. Was sollen wir uns z. B. bei den modernen Gottheiten „dem Willen, dem Unbewussten, Kraft und Stoff" denken?"

In der unerschütterlichen Ueberzeugung aber, dass nur durch die Rückkehr zu solchen Anschauungen dem deutschen Volke sein innerer Friede wiedergegeben werden könne und in vollster Uebereinstimmung mit den letzten Worten unseres erhabenen Kaisers an die Geistlichen beider Confessionen:

„Ja, meine Herren, auf Religion und Schule beruht die ganze Zukunft unserer Nation",[2])

rechne ich es mir zur Ehre an, gegenüber der Aufforderung des Papstes an die katholischen Universitäten, zur scholastischen Philosophie des THOMAS von Aquino zurückzukehren, mit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches FRIEDRICH WILHELM die akademische Jugend aufzufordern, zur Philosophie

[1]) „Die Vorurtheile der Menschheit". II. S. 10 u. 11.

[2]) Vgl. die Post v. 11. Sept. 1879.

Digitized by Google

KANT's zurückzukehren! Eine solche „Reaction" kann für Deutschland nur Heil und Segen spendend sein!

Möge der letzte Blick, welcher einst dem deutschen Kaiser auf sein Volk beschieden sein wird, dem friedlichen Glanze einer scheidenden Sonne gleichen, welche nach sturmbewegten Tagen verklärend durch die Wolken bricht, und durch ihren Purpurglanz den Anbruch eines neuen schöneren Morgens am nächsten Tage verheisst.

Und so möge es mir gestattet sein, diese Wünsche durch dieselben Worte zu bekräftigen, welche ich bereits im vorigen Jahre[1]) dem unsterblichen Geiste unseres grossen IMMANUEL KANT gewidmet hatte:

> Steige hernieder, erhabener Geist und erquicke die lebensmüden Völker mit neuer Hoffnung und Zuversicht und insbesondere gedenke desjenigen Volkes, in dessen Sprache sich die tiefe Weisheit deiner reinen Lehre verkörpert hat! Denn es bedarf deiner Aufklärung und Hülfe aufs Dringendste, um sich aus den Banden von falschen Propheten und zweier grausamer Tyrannen, des lieblosen Egoismus und des glaubens- und hoffnungslosen Nihilismus zu befreien. Grosser unsterblicher Geist, der du Deutschland zur philosophischen Schule Europa's gemacht hast, die unversiegbare Quelle der ewigen Wahrheit, welche aus deinen Werken sprudelt, ist noch frisch wie am ersten Tage, als sie deinem Haupte entsprang!
>
> Steige hernieder und befreie dein vielgeprüftes Vaterland!

Bei der Erinnerung an die Grösse eines solchen Geistes fragt man unwillkürlich in dankbarer Gesinnung nach den moralischen und geistigen Eigenschaften derjenigen, welche von der göttlichen Vorsehung gewürdigt waren, einem solchen Riesen im Reiche der Geister Leben und Dasein zu verleihen. Nach unseren heutigen Vorstellungen von dem Einflusse der Bildung und Gelehrsamkeit der Mütter auf ihre Kinder wird

---

[1]) Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. I. S. 283.

Digitized by Google

vielleicht Mancher in Kant's Mutter eine geistreiche Frau vermuthen. — Keineswegs! Sie war die Frau eines einfachen und ehrsamen Sattlermeisters von schottischer Abkunft[1]). Nach dem Urtheile ihres eigenen Sohnes „war sie eine Frau von grossem natürlichen Verstande, einem edlen Herzen und einer ächten, aber durchaus nicht schwärmerischen Religiosität“ [2]). An ihrem Hochzeitstage, am 13. November 1715, schrieb sie die folgenden Worte in ihre Hausbibel:

„Der Herr unser Gott erhalte uns in beständiger Liebe und Einigkeit nach seinem Wohlgefallen, er gebe uns von dem Thau des Himmels und den Süssigkeiten der Erde, so lange bis er uns zusammenbringen wird zu der Hochzeit des Lammes um Jesu Christi seines Sohnes willen, Amen.“

Es wäre indiscret, derartige Aufzeichnungen von deutschen Frauen, deren Mutterschoosse unsere Geistesheroen entsprossen sind, mit denjenigen zu vergleichen, welche unsre modernen gelehrten und geistreichen Damen an ihren Hochzeitstagen in ihre Tagebücher eintragen oder an vertraute Freundinnen schreiben. Indessen glaube ich nicht auf Widerspruch zu stossen, wenn ich behaupte, dass die Betrachtungen unserer modernen deutschen Mütter am Hochzeitstage wesentlich verschieden sind, besonders wenn sie als Studentinnen Collegia gehört und von Professoren der Geschichte und Philologie „wegen ihres wissenschaftlichen Bildungsganges“ zu Doctoren creirt worden sind.

Lichtenberg [3]) scheint diese Verirrungen des deutschen Geistes bereits vor 100 Jahren deutlich vorausgesehen zu haben, denn er sagt:

„Ich glaube, wenn unseren Pädagogen ihre Absicht gelingt, ich meine, wenn sie es dahin bringen können, dass sich die Kinder ganz unter ihrem Einfluss bilden, so werden wir keinen einzigen recht grossen Mann mehr bekommen. . . .“

[1]) Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. I. S. 288.
[2]) Kant's Werke von Rosenkranz Bd. XII. S. 15.
[3]) Lichtenberg's vermischte Schriften I. S. 214 ff.

Digitized by Google

„Bewahre Gott, dass der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachsklumpen werden soll, worin ein Professor sein erhabenes Bildniss abdrückt." (S. 214.)

„Man geht heutzutage unter uns in dem Studium der Naturgeschichte zu weit. Die Meisten lernen nur, was Andere gewusst haben, ohne so weit zu kommen, selbst etwas zu sehen." (S. 216.)

„Der Mensch ist so perfectibel und corruptibel, dass er aus Vernunft ein Narr werden kann." (S. 217.)

„Der Zweck aller Erziehung ist, tugendhafte, verständige und gesunde Kinder zu ziehen. In wie weit stimmt dieses mit unserer Methode überein?" (S. 217.)

„Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wollte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müsste den ersten Tag ins Tollhaus gebracht werden. Man könnte daraus eine artige Fabel machen: Ein Professor bittet sich von der Vorsehung aus, ihm einen Menschen nach dem Bilde seiner Psychologie zu schaffen; sie thut es, und er wird ins Tollhaus gebracht." (S. 53.)

Wenn man berücksichtigt, dass diese Worte LICHTENBERG's vor ungefähr 100 Jahren geschrieben worden sind, wie unheimlich muss uns deutschen Professoren und dem „Staate" zu Muthe werden, wenn letzterer nach unsern Vorschriften die Oberaufsicht über die Schule ausgeübt hat, und wir trotzdem die fortdauernde Zunahme der Geisteskrankheiten in unserem Volke beobachten!

Bekanntlich war LICHTENBERG ein deutscher Physiker und zwar nicht blos Professor sondern sogar Hofrath an der Universität Göttingen. Er war ein Zeitgenosse KANT's und zugleich einer der tiefsten Kenner und aufrichtigsten Anhänger seiner Philosophie, d. h. derjenigen Philosophie, welche der deutsche Kronprinz und einstige Erbe der deutschen Kaiserkrone unter dem Jubel der fröhlich versammelten Studenten in Königsberg vor wenigen Tagen als die deutsche Philosophie proclamirt hat, die unserem Volke wieder das Bewusstsein sittlicher Pflichten einschärfen solle. Wie verhält sich nun LICHTENBERG als Verehrer und tiefer Kenner der „Kritik der reinen Vernunft" zum Christenthum? Er hat uns hierüber das folgende Glaubensbekenntniss

Digitized by Google

hinterlassen,[1]) welches Wort für Wort auch das meinige ist. Dasselbe lautet:

„Ich glaube von Grund meiner Seele und nach der reifsten Ueberlegung, dass die Lehre Christi, gesäubert vom Pfaffengeschmiere, und gehörig nach unserer Art sich auszudrücken verstanden, das vollkommenste System ist, das ich mir wenigstens denken kann, Ruhe und Glückseligkeit in der Welt am schnellsten, kräftigsten, sichersten und allgemeinsten zu befördern.

Allein ich glaube auch, dass es noch ein System gibt, das ganz aus der reinen Vernunft erwächst, und eben dahin führt; allein es ist nur für geübte Denker, und gar nicht für den Menschen überhaupt; und fände es auch Eingang, so müsste man doch die Lehre Christi für die Ausübung wählen. Christus hat sich zugleich nach dem Stoff bequemt, und dies zwingt selbst dem Atheisten Bewunderung ab. — In welchem Verstande ich hier das Wort Atheist nehme, wird jeder Denker fühlen. — Wie leicht müsste es einem solchen Geiste gewesen sein, ein System für die reine Vernunft zu erdenken, dass alle Philosophen völlig befriedigt hätte! Aber wo sind die Menschen dazu? Es wären vielleicht Jahrhunderte verstrichen, wo man es gar nicht verstanden hätte; und so etwas sollte dienen, das menschliche Geschlecht zu leiten und zu lenken und in der Todesstunde aufzurichten? Ja, was würden nicht die Jesuiten aller Zeiten und aller Völker daraus gemacht haben? Was die Menschen leiten soll, muss wahr, aber allen verständlich sein; wenn es ihnen auch in Bildern beigebracht wird, die sie sich bei jeder Stufe der Erkenntniss anders erklären." (S. 67.)

„Wäre es nicht gut, die Theologie etwa mit dem Jahre 1800 für geschlossen anzunehmen und den Theologen zu verbieten, fernere Entdeckungen zu machen?" (S. 101.)

Welche Wissenschaft soll es aber nun übernehmen, die Menschheit mit einer Wiedergeburt des Christenthums zu beschenken und dadurch in allen Völkern des Erdkreises eine Sinnesänderung und moralische Besserung herbeizuführen? Kant überträgt diese ehrenvolle Mission der Naturwissenschaft und ihren Vertretern, den Naturforschern. Er sagt:[2])

„Es mag sein, dass die Person des Lehrers der alleinigen, für alle Welten gültigen Religion ein Geheimniss, dass seine Erschei-

---

[1]) Vgl. S. 67 a. a. O.

[2]) Kant's Werke Bd. X. S. 99.

Digitized by Google

nung auf Erden wie seine Entrückung von derselben, dass sein thatenvolles Leben und Leiden lauter Wunder, ja sogar die Geschichte, welche die Erzählung aller jener Wunder beglaubigen soll, selbst auch ein Wunder — übernatürliche Offenbarung — sei, so können wir sie insgesammt auf ihrem Werthe beruhen lassen, ja auch die Hülle noch ehren, welche gedient hat, eine Lehre, deren Beglaubigung auf einer Urkunde beruht, die unauslöschlich in jeder Seele aufbehalten ist und keiner Wunder bedarf, öffentlich in Gang zu bringen; wenn wir nur, hinsichtlich des Gebrauches dieser historischen Nachrichten, es nicht zum Religionsstücke machen, dass das Wissen, Glauben und Bekennen derselben für sich Etwas sei, wodurch wir uns Gott wohlgefällig machen können."

„Zu den Geschäften des Naturforschers gehört es nun auch, die Ursachen der Begebenheiten in diesen ihren Naturgesetzen aufzusuchen, ich sage, in den Naturgesetzen dieser Begebenheiten, die er also durch Erfahrung belegen kann, wenn er gleich auf die Kenntniss dessen, was nach diesen Gesetzen wirkt, an sich selbst, oder was sie in Beziehung auf einen andern möglichen Sinn für uns sein möchten, Verzicht thun muss."

Ebenso ist die moralische Besserung des Menschen ein ihm — (dem Naturforscher) — obliegendes Geschäft, und nun mögen noch immer himmlische Einflüsse dazu mitwirken oder zur Erklärung der Möglichkeit derselben für nöthig gehalten werden, er versteht sich nicht darauf, weder sie sicher von den natürlichen zu unterscheiden, noch sie, und so gleichsam den Himmel, zu sich herabzuziehen . . . sondern, wenn er der Vorschrift der Vernunft Gehör gibt, so verfährt er so, als ob alle Sinnesänderung und Besserung lediglich von seiner eigenen angewandten Bearbeitung abhinge."

Entsprechend diesen Anschauungen, dass es Aufgabe der Naturforschung sei, durch irgend eine neue Entdeckung oder Beobachtung einer neuen Naturerscheinung — (nicht blos durch Hypothesen und allgemeines Raisonnement) — die Realität eines Zusammenhanges unserer Körperwelt mit einer anderen, unter gewöhnlichen Umständen unsichtbaren, Geisterwelt zu beweisen, spricht Kant die Ueberzeugung aus, dass es dereinst gelingen werde, solche Beobachtungen thatsächlich anzustellen. Er sagt nämlich wörtlich:

„Es wird künftig — ich weiss nicht wo oder wann — noch bewiesen werden, dass die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, dass sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Ein-

Digitized by Google

drücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewusst ist, so lange Alles wohl steht."

„Es würde schön sein, wenn eine dergleichen systematische Verfassung der Geisterwelt, wie wir sie vorstellen, nicht lediglich aus dem Begriffe von der geistigen Natur überhaupt, der gar zu sehr hypothetisch ist, sondern aus irgend einer wirklichen und allgemein zugestandenen Beobachtung könnte geschlossen werden, oder auch nur wahrscheinlich vermuthet werden." [1])

Die Nothwendigkeit einer solchen neuen Entdeckung zur Wiedererneuerung der christlichen Religion auf Erden ist merkwürdiger Weise noch von einem andern deutschen Manne ausgesprochen worden, der zu unsern Classikern gerechnet wird und dessen gesammelte Werke ohne Zweifel in den Bibliotheken unserer gelehrten Damen und Herren neben andern Classikern stehen, um sich gemeinsam mit ihnen darüber zu trösten, dass sie nur gebunden aber nicht gelesen werden. Ich meine Immermann's „Münchhausen; Eine Geschichte in Arabesken". [2]) Eine dieser „Arabesken" ist überschrieben „Gedanken in einer Krypte" und unter diesen unterirdischen Betrachtungen befinden sich auch folgende überirdische Gedanken:

„Wer mag die Strömung nennen, in welcher das Schiff unserer Tage fährt. Wer das Wort des Räthsels aussprechen, an dem die Geschlechter der Erde nagen? So viel ist richtig: der Tod und der Himmel sind zurückgewichen in den Hintergrund der Gedanken, und auf der Erde will der Mensch wieder menschlich heimisch werden. Heisst das: Er will das Fleisch bei Champagner und Austern emancipiren? Nein. Heisst's: Die Erde soll ihm nur das Mistbeet sein, in dem er sich sein Gemüse zieht? Nein. — Sondern mit den Blitzen seines Geistes will er die Erde durchdringen, dass sie geistschwanger werde, er will sich an ihr eine Freundin seiner besten Stunden, eine ernste und doch heitere Gefährtin seiner reifsten und männlichsten Jahre gewinnen.

[1]) Kant's Werke VII. S. 53 u. 54.

[2]) Karl Lebrecht Immermann, geb. 24 April 1796 zu Magdeburg, „wo sein Vater, ein gewissenhaft strenger Mann aus der altpreussischen Schule, als Kreis- und Domänenrath lebte", gest. 25. Aug. 1840. Sein „Münchhausen" erschien 4 Bde. zu Düsseldorf im Jahre 1838—39; 2. Auflage 1841. Die obigen Worte habe ich aus der „Universal-Bibliothek deutscher Classiker" (Leipzig, Verlag von Reclam) Münchhausen Bd. II. S. 207 — 209 citirt.

Digitized by Google

Und da wird wieder die Religion in das Mittel treten müssen. Denn die Weltgeschichte ist immer nur das Gewand der Gottesgeschichte. Aber wie? Der Athem der Zeit sauset, und wen er berührt, der weiss nicht, wie er gestern dachte, noch wie er morgen denken wird. Abgethan liegt das Mittelalter hinter uns mit seinen zwei Entdeckungen, der Hierarchie und der christlichen Kunst. Die Kunst büsst, wo sie sich jetzt gegen den Himmel wenden will, ihre Naivetät ein und mit der Naivetät hat eine Kunst ihre Jungfrauschaft verloren und mit ihrer Jungfrauschaft Alles. Denn die Kunst wird nie ehrbare Hausfrau und Mutter; sie ist entweder Jungfrau oder Metze. — Rom kann noch donnern und blitzen, es kann von mancher säuerlichen Stimmung ausgebeutet werden, es kann sogar noch grossen Nutzen stiften durch Verbindung mit tüchtigen Welfen allzutölpelhaften Ghibellinen gegenüber, aber sein Regiment ist vorbei, seitdem selbst mancher Bauer weiss, dass man der Sonne nicht gebieten dürfe, um die Erde zu laufen.

Also eine neue Entdeckung thut der Religion Noth, wenn das dritte Weltalter anbrechen soll.* Wie, wenn es abermals Etwas von einem heiteren Paganismus annähme? — Wenn das Formeln- und Dogmenwesen aufhörte, und die Satzungen des Tridentinischen Concils und die Sätze der symbolischen Bücher sich völlig und ehrlich antiquirten, anstatt die gegenwärtige fictive Herrschaft noch so fortzuschleppen? Wenn die Sprüche des Evangeliums nicht mehr gebraucht würden, die Menschen und die Verhältnisse zu verwirren? Wenn Jeder sich rechtschaffen überzeugte, das Christenthum sei eine von Ewigkeit beschlossene und in Ewigkeit fortzeugende Thatsache, erhaben über die kleinliche Diplomatie, die sich in der Folgerung offenbart: Das darf nicht zugegeben werden; denn sonst fällt auch Das und Das über den Haufen?

Der Geist der Geschichte muss allgemeiner die Geister durchdringen, als bisher geschehen ist. Die Kirchengeschichte muss die Menschen mehr belehren als der Katechismus und das Credo und das Symbolum. Sich innigiich und haltbedürftig als eines der letzten Glieder der grossen Kette zu empfinden, die aus unzähligen Ringen besteht, unter denen auch die Secten, die Ketzereien, der Krieg gegen die Waldenser und die Weihnacht zu Canossa so wenig fehlen dürfen, als die Concilien, die Gedanken der Kirchenväter und die Glaubensthaten der Reformatoren — das wird das neue Christenthum sein, welches mit der Krippe zu Bethlehem im Busen des Gläubigen beginnt und in dessen letzten andächtigen Minuten die jüngste Offenbarung feiert. Die Erleber dieser neuen Confession (denn Lippen werden nicht oft sie zu bekennen vermögend sein, weil dieses Dogma über das Wort hinausgeht) werden zugleich Katholiken sein und Protestanten und Quäker und Ketzer. Anfangs wird die Gemeine klein sein und verachtet, oder des abscheulichsten Indifferentismus bezüchtiget, nach und nach wird sie sich ausbreiten und zuletzt die allgemeine Kirche werden.

Digitized by Google

Die Stiftung dieser Kirche wird nicht von dem Willen der Einzelnen abhängen. Unbewusst, durch schwere, vielleicht furchtbare Ereignisse wird der Geist Gottes sein unwiderstehliches Nöthigungsrecht ausüben. — Aber so ausgeweitet, in diesem erschlossenen Bewusstsein, wird der Mensch erst würdig sein, von der Erde auf neue Weise Besitz zu nehmen. Dann wird sie ihm Kränze bieten, deren Duft und Glanz noch Niemand ahnt."

Ob es mir beschieden ist, durch das vorliegende Werk einen Beitrag zu jener Erneuerung des christlichen Glaubens im Herzen und Verstande des deutschen Volkes zu liefern, darüber kann nur der Erfolg in der Zukunft entscheiden. Indessen tröste ich mich über die Unvollkommenheiten meiner Forschungen auf dem Gebiete der biblischen Exegese mit den Worten des deutchen Kronprinzen bei der Jubelfeier der Grossen Landesloge am 24. Juni 1870. Derselbe[1]) erklärte damals in seiner Festrede:

„Gebe ein Jeder die Eitelkeit auf, die da glaubt allein die ganze und die echte Wahrheit zu besitzen, und allein für die Wahrheit die richtige Form anzuwenden! . ." „Ehrlichkeit ist nie eine Schmach. Ich spreche es deshalb unverhohlen aus: in dieser Beziehung ist bei uns noch nicht alles so sicher und klar, dass wir jeden Zweifel mit hinreichenden historischen Nachweisungen niederschlagen könnten". . .

„Wir sind mit unseren Forschungen noch nicht bis zu einem völlig genügenden Ziele gelangt, wie es sich für einen Orden ziemt, der das Symbol des Lichtes so hoch stellt, dass bei ihm selbst Alles licht und klar sein soll. Darum Vorwärts in diesen Forschungen! Geschichtliche Wahrheiten können nur durch geschichtliche Forschungen sicher gestellt werden. Bestätigen sie die Ueberlieferung, so werden die hemmenden Zweifel schwinden, zeigen sie manches als unhaltber, so wird die Liebe zur Wahrheit uns den Mannesmuth geben, das Unhaltbare zu opfern; aber wir werden dann das Sichere mit um so grösserer Hingebung zur Geltung bringen."

Möge diese hier vom Thronerben der deutschen Kaiserkrone gepriesene Liebe zur Wahrheit uns Allen den Mannesmuth verleihen, welchen die bevorstehenden inneren Kämpfe einer neuen Reformation von jedem deutschen Patrioten kategorisch fordern. Möge es als ein Glück verheissendes Zeichen betrachtet werden, dass sich am heutigen Tage eine der ersten

[1]) Vgl. „Allgemeines Handbuch der Freimaurerei." 2. Aufl. Bd. 4. S. 69. Leipzig 1879. (Brockhaus.)

Digitized by Google

Blüthen unserer inneren Einheitsbestrebungen erschlossen hat: die Eröffnung des deutschen Reichsgerichtes. Von nun an möge sich ein jeder Deutsche als ein Anwalt des Rechtes und der Wahrheit im Kreise seiner Familie betrachten, damit wieder deutsche Sitte und Zucht bei der heranwachsenden Generation einkehre und die wahre Freiheit sittlicher und religiöser Ueberzeugungen nicht mehr durch Spott und Hohn unserer inneren Feinde verkümmert werde. In diesem Sinne können wir Alle die Worte des Ober-Reichsanwalts Freiherrn v. Seckendorff, mit denen er heut die Reichsanwälte verpflichtet hat, auch als Ausdruck unserer eigenen Entschlüsse für die Zukunft begrüssen:

„Wir richten unsern Blick in die Zukunft, ungebrochenen Muthes, entschlossen, unsere Pflicht zu thun, zum Heile von Kaiser und Reich ... *Suum cuique.* Dem Unschuldigen Freiheit und Schutz, dem Friedensbrecher ein Schuldspruch und die verdiente Strafe!“

Leipzig, am 1. October 1879.

F. Zöllner.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Spiritismus

und

die sogenannten Philosophen.

Offener Brief

an

Dr. **WILHELM WUNDT**,
ord. Professor der Philosophie an der Universität Leipzig.

Digitized by Google

„Bewahre Gott, dass der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachsklumpen werden soll, worin ein Professor sein erhabenes Bildniss abdrückt."

„Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wollte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müsste den ersten Tag in's Tollhaus gebracht werden."

LICHTENBERG.

Vermischte Schriften I. 214 u. 53.

Digitized by Google

Hochgeehrter Herr College!

In einem soeben im Verlage von Wilhelm Engelmann erschienenen „Offenen Brief an Herrn Prof. Dr. Hermann Ulrici in Halle", betitelt „Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage", erstatten Sie (S. 15) zu meiner grossen Freude öffentlich Bericht über eine Sitzung mit Hrn. Henry Slade in meiner Wohnung am Sonntag d. 18. Nov. 1877 Nachmittag 3 Uhr, zu welcher Sie in Gemeinschaft mit unseren Collegen Thiersch und Ludwig in bereitwilligster Weise am vorhergehenden Abend eine persönliche Einladung von mir angenommen hatten. Dass Sie mir in der That durch Ihre, wenn auch späte, öffentliche Berichterstattung über jene Sitzung eine wissenschaftliche Freude bereitet haben, mögen Sie ausschliesslich dem Umstande zuschreiben, dass ich bis jetzt nur auf einen kurzen mündlichen Bericht meines Collegen Thiersch über jene Sitzung angewiesen war, welchen ich mit möglichster Treue im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (S. 333 und 334) veröffentlicht habe. Mögen Sie es diesem Umstande beimessen, wenn ich den Fehdehandschuh, welchen Sie unserem 73jährigen Collegen Ulrici hinwerfen, sofort selber aufhebe, um so mehr, als Ihr offener Brief nur formell an die Adresse Ulrici's, materiell aber an mich gerichtet ist. Denn obgleich mein Name nirgends in Ihrer Schrift genannt wird — ob aus Vor- oder Rücksicht lasse ich dahingestellt — so machen Sie Hrn. Ulrici Vorwürfe über Dinge, die nur ich verschuldet habe und welche ich daher verpflichtet bin, Ihren Anklagen gegenüber zu vertheidigen.

Digitized by Google

So halten Sie sich z. B. für berechtigt, Hrn. Professor Ulrici der Incorrectheit seiner Berichterstattung zu beschuldigen, die derselbe mit grösster Gewissenhaftigkeit meinen Abhandlungen entnommen hat. Sie sagen nämlich S. 15 bezüglich der in Ihrer Gegenwart beschriebenen Doppeltafel wörtlich:

„Die Doppeltafel wurde von Slade während des Experimentes allmälig unter dem Tischrand hervorgezogen, so dass sie auf kurze Zeit vollständig sichtbar war; die Hand des Herrn Slade, auf welcher die Tafel ruhte, wurde aber dabei nicht sichtbar. (Dies ist nach meiner Erinnerung das von Ihnen in der Anmerkung S. 260 nicht ganz correct referirte Experiment)."

In jener von Ihnen hier citirten Anmerkung bezieht sich nun aber Ulrici auf meine „Wissenschaftlichen Abhandlungen", indem er S. 260 a. a. O. wörtlich bemerkt:

„Nach Zöllner's Bericht (II. 1. 333) waren in einer dieser Sitzungen, in welcher der Versuch mit dem in die Luft geschleuderten Taschenmesser sowie das Experiment mit dem selbstschreibenden, und zwar zwischen einer von Slade über dem Tischrand vor aller Augen gehaltenen Doppeltafel schreibenden, Schieferstift veranstaltet wurde, die Herren Professoren Geh.-R. Thiersch, Geh.-R. C. Ludwig (Physiologe) und Prof. Wundt (Philosoph) mit gegenwärtig. Nichtsdestoweniger scheinen diese Herren, wie Zöllner andeutet, an der Realität und Objectivität dieser selbstgesehenen spiritistischen Erscheinungen zu zweifeln. Das steht ihnen natürlich vollkommen frei; aber meines Erachtens wäre es ihre Pflicht als hervorragende Vertreter der Wissenschaft, öffentlich darzulegen, was sie gesehen und weshalb sie an der Objectivität des Selbstgesehenen zweifeln — also Taschenspielerei, oder Betrug, Täuschung, Illusion voraussetzen zu dürfen glauben."

Um Ihnen zunächst zu beweisen, dass der Vorwurf der Incorrectheit des Referates über jenes Experiment, welchen Sie gegen Ihren Collegen Ulrici aussprechen, ein vollkommen unbegründeter ist, erlaube ich mir hier wörtlich die betreffende Beschreibung jener Sitzung aus meinen Abhandlungen (II. 1. S. 333 ff.) zu reproduciren. Meine Worte sind a. a. O. die folgenden:

„Am Sonntag den 18. Nov. (1877) Nachmittags 3 Uhr versammelten sich die genannten Herren in meiner Wohnung. Ich hatte mir am Tage vorher noch einen neuen Spieltisch von Nussbaumholz aus der hiesigen Möbelhandlung von J. G. Ritter angeschafft und denselben an Stelle des in den vorher erwähnten Sitzungen benutzten Tisches in demselben Zimmer aufgestellt. Die sämmtlichen Tafeln und Doppeltafeln, welche Hrn. Slade zur Verfügung standen, waren von mir selber und meinen Freunden in

Digitized by Google

hiesigen Handlungen gekauft und mit Zeichen versehen. An der Sitzung nahmen nur Theil Hr. Geh.-Rath THIERSCH, Hr. Geh.-Rath C. LUDWIG und Prof. WUNDT. Nach etwa einer halben Stunde traten die genannten Herren aus dem Zimmer; von den beobachteten Erscheinungen erlaube ich mir nur anzuführen, dass nach Aussage des Hrn. THIERSCH der oben erwähnte Versuch mit meinem Taschenmesser gelang und ausserdem zwischen einer Doppeltafel, welche SLADE in seiner Rechten über dem Tischrand vor aller Augen hielt, drei Sätze in deutscher, englischer und französischer Sprache geschrieben wurden, und zwar jeder in vollkommen anderer Handschrift.[1]) Die Tafel ist noch heute in meinem Besitze und gestattet daher jederzeit eine Untersuchung bezüglich einer vorangegangenen Präparation.

Selbstverständlich soll durch die vorstehende Mittheilung des Thatsächlichen in keiner Weise irgend ein Urtheil über die Ursachen der beobachteten Erscheinungen bei meinen Collegen präjudicirt werden. Denn ich befinde mich in voller Uebereinstimmung mit dem Kaiserl. Hofkünstler Hrn. BELLACHINI, wenn er das Hrn. SLADE ausgestellte Zeugniss mit folgenden Worten beginnt:

„„Hierdurch erkläre ich, dass es sehr vermessen ist, über die objective, mediumistische Leistung des amerikanischen Mediums Mr. HENRY SLADE nach einer gehaltenen Sitzung ein endgültiges Urtheil bei der möglich genauesten Beobachtung abgeben zu wollen.““[2])

Sie werden aus dem Vorstehenden ersehen, hochverehrter Herr College, wie ungerecht Ihr Vorwurf eines „nicht ganz correct referirten Experimentes“ gegen Ihren Collegen ULRICI ist. Sie setzen zwar vorsichtig hinzu „nach meiner Erinnerung“, und da auch College THIERSCH natürlich nur „nach seiner Erinnerung“ mir über das Vorgefallene berichten konnte, so handelt es sich um die Abschätzung des relativen Werthes zweier Erinnerungen zur Feststellung einer objectiven Thatsache. Als Psychologe wissen Sie, dass die Lebhaftigkeit der Rückerinnerung im Allgemeinen eine Function der inzwischen verflossenen Zeit ist. Wenn ich mir nach einer Bemerkung auf S. 6 Ihrer Schrift die Annahme gestatten darf, dass Sie erst durch das Erscheinen des ULRICI'schen Aufsatzes veranlasst worden sind, vermöge Ihrer Erinnerung die Vorstellung jener Sitzung in sich zu reproduciren, so würde College THIERSCH, der mir unmittelbar nach beendeter

[1]) Vergl. die Lichtdrucktafel (Taf. I.) in $^3/_4$ der natürlichen Grösse.

[2]) Vergl. die vollständige Reproduction des Zeugnisses von BELLACHINI im dritten Abschnitte: „Zur Vertheidigung HENRY SLADE's“.

Digitized by Google

Sitzung sein mündliches Referat abstattete, eine höhere Glaubwürdigkeit beanspruchen müssen als das Ihrige, welches erst nach anderthalb Jahren das Licht der Oeffentlichkeit erblickt hat. Wie hätte nun die hier entstandene Unsicherheit vermieden werden können?

Offenbar wäre es das Natürlichste und Einfachste gewesen, wenn ich Sie oder einen Ihrer Mitbeobachter um die Gefälligkeit eines kurzen schriftlichen Berichtes ersucht hätte. Indessen verzichtete ich auf eine derartige Bitte, nur deswegen, um selbst den Schein der Zudringlichkeit auf diesem so viel umstrittenen Gebiete zu vermeiden, in der Hoffnung, es würde sich vielleicht gelegentlich bei unseren freundschaftlichen Beziehungen im Laufe einer persönlichen Unterredung mit Ihnen eine passende Gelegenheit hierzu darbieten. Allein diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung, denn weder Sie noch Ihr College Ludwig liessen sich seit jener Sitzung bei mir sehen, ohne dass ich mir des geringsten Verstosses meiner gesellschaftlichen Pflichten Ihnen Beiden gegenüber bewusst war. Erst im vergangenen Jahre, kurz vor Weihnachten, erfreuten Sie mich mit Ihrem Besuche. Schon glaubte ich mich der Erfüllung meiner Hoffnung gewiss, in der Ueberzeugung, Sie wünschten sich durch eigenen Augenschein über die interessanten Objecte zu unterrichten, welche in späteren Sitzungen durch den Einfluss Slade's erzeugt worden sind und gegenwärtig in meinem Besitze sich befinden. Unsere ganze, übrigens harmlose und herzliche Unterhaltung in Gegenwart meiner Mutter, drehte sich indessen nur um Auskunft über das Verhalten gegenüber dem geschickten Zahnarzt Young, dem Sie sich, ebenso wie ich, für die erfolgreiche Befreiung von Zahnschmerzen zu lebhaftem Danke verpflichtet fühlten. Da ich principiell meinen Gästen und Freunden gegenüber niemals zuerst das Thema des Spiritismus berühre, um einerseits ihnen nicht lästig zu fallen, andererseits mir selber den Anblick eines überlegenen und verlegenen Lächelns zu ersparen, so trennten wir uns unter herzlichem Händedruck in der Hoffnung baldigen Wiedersehens.

Digitized by Google

Mein hohes Interesse für praktische Psychologie ist Ihnen, hochverehrter Herr College, zur Genüge aus meinen Schriften bekannt. Sie werden daher begreifen, dass mich Ihr und Ihres Collegen Ludwig zurückhaltendes Benehmen im Vergleich zu dem offenen ungezwungenen Verhalten meines Collegen Thiersch in dieser Angelegenheit im hohen Grade psychologisch interessirte. Ich legte mir die Frage vor, was kann bei jenen mir bis dahin nahe befreundeten Männern, denen gegenüber ich ein vollkommen gutes Gewissen besass und das Gleiche daher auch bei Ihnen mir gegenüber voraussetzte, — was kann meine lieben Collegen Wundt und Ludwig zu einem so merkwürdigen Verhalten gelegentlich der wissenschaftlichen Erforschung höchst auffallender Thatsachen veranlassen? Sind sie der Meinung, wir wären durch Hrn. Slade getäuscht worden, so war es doch mindestens ihre freundschaftliche und collegiale Pflicht, ganz abgesehen von ihrer moralischen Verpflichtung, uns von unserem Irrthume zu befreien oder doch wenigstens den Versuch einer solchen Befreiung zu machen. Andererseits war mir ja aus der Geschichte der Naturwissenschaft zur Genüge bekannt, dass zu allen Zeiten, selbst bei den bedeutendsten Vertretern der Wissenschaft, eine bis zur pathologischen Erregung gesteigerte Furcht vor Anerkennung neuer Thatsachen obgewaltet hat. So beklagte sich z. B. noch vor 60 Jahren der berühmte deutsche Physiker Chladni in seinem klassischen Werke über Feuermeteore[1]), in welchem er zuerst für die Realität der Meteorsteine eintrat (deren Existenz heut so sicher begründet ist, dass sie von so berühmten Physikern und Mathematikern, wie Helmholtz und W. Thomson, ohne Bedenken zum Transport organischer Keime zwischen den Weltkörpern benutzt werden), mit folgenden Worten über die ihm von seinen Collegen zu Theil gewordene Behandlung. Chladni sagt:

---

[1]) Chladni „Ueber Feuermeteore und über die mit denselben herabgefallenen Massen". Wien 1819. Chladni wurde geb. 1756 zu Wittenberg und starb 1827 zu Breslau. Näheres vgl. in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. Thl. 1. S. 225 ff. Man findet hier die ganze Einleitung Chladni's zu seinem Werke wörtlich reproducirt.

Digitized by Google

„Als meine Schrift erschienen war, erklärten die meisten den ganzen Inhalt derselben für Thorheit, so wie ich auch erwartet hatte. In der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek ward gesagt, dass meine Behauptungen gar keine Widerlegung verdienten; in einer andern gelehrten Zeitung wurden sie für eine *licentiam physicam* erklärt. . . .

Am stärksten aber eiferten die beiden Gebrüder De Luc gegen mich weil so manches mit ihren Begriffen von Weltordnung nicht übereinstimmte. J. A. De Luc hat mich zwar nicht schriftlich, desto mehr aber mündlich, in Berlin, in der königl. Akademie der Wissenschaften und in der Gesellschaft naturforschender Freunde in Braunschweig, Hannover, Göttingen, wahrscheinlich auch hernach in London, verketzert, und geäussert, dass, wenn er einen solchen Stein hätte zu seinen Füssen fallen sehen, er sagen würde: ich habe es gesehen, ich glaube es aber doch nicht (!).

Sein Bruder G. A. De Luc, Professor in Genf, hat fünf Aufsätze gegen mich, nämlich zwei im *Journal des mines* und drei in der *Bibliothèque britannique T.* 17, 18 und 19 geliefert, worin er die Pallas'sche Gediegen-Eisenmasse von einem Vulkan auswerfen lässt, den Niederfall eines Steines in Yorkshire 1795 und auch anderer geradezu wegläugnet und für unmöglich erklärt, und mich sogar unter diejenigen rechnet, die seiner Meinung nach alle Weltordnung läugnen, und die nicht bedenken, wie sehr sie an allem Bösen in der moralischen Welt Schuld sind.

Gewöhnlich aber machte man sich die Sache dadurch am Leichtesten, dass man, wenn neue Ereignisse dieser Art gemeldet wurden, lieber die Thatsachen verdrehte, wovon genug Beispiele in der Folge vorkommen werden, oder sie geradezu wegläugnete, als dass man sich die Mühe genommen hätte, genauere Untersuchungen anzustellen. Der Unglaube ging so weit, dass man sogar die meisten in öffentlichen Sammlungen aufbewahrt gewesenen Meteor-Massen weggeworfen hat, weil man befürchtete, sich lächerlich zu machen und für unaufgeklärt gehalten zu werden, wenn man nur die Möglichkeit der Sache zugäbe."

Die zuletzt erwähnten Worte Chladni's wurden für mich der Gegenstand tieferen Nachdenkens. Ich glaubte nämlich in ihnen den Schlüssel gefunden zu haben, welcher mir das Thor zur geheimnissvollen Werkstatt der Gedanken und Empfindungen erschliessen könnte, welche Sie, hochverehrter Herr College und Herrn Geheimrath Ludwig zu einem so merkwürdigen Verhalten in der vorliegenden Angelegenheit mir gegenüber veranlasst haben.

Da Sie in Ihrem offenen Briefe an Herrn Ulrici mit besonderem Nachdruck betonen, dass Sie Vertreter der Philosophie an unserer Universität seien und dass Sie sich eingehend mit psychologischen und, ebenso wie unser

Digitized by Google

Hallenser College, „angelegentlich mit logischen Studien“ beschäftigt haben, so lade ich Sie mit freundschaftlicher und collegialer Hochachtung ein, gemeinsam mit mir die Frage nach dem psychologischen Ursprung der Furcht vor Lächerlichkeit etwas näher zu untersuchen. Bei Ihrer hohen Achtung für die Wahrheit setze ich voraus, dass Sie meinen Conclusionen aus einer von uns gemeinsam zugestandenen Prämisse auch dann unbeirrt zustimmen werden, wenn erstere zu einem für Sie und College Ludwig persönlich unerfreulichen Resultate führen sollten. Bedenken Sie hierbei, dass die Philosophie keine höhere Verpflichtung kennen darf, als diejenige gegen die Wahrheit, gleichgültig, ob letztere uns in einem concreten Falle persönlich angenehm sei oder nicht. Nach diesen prophylaktischen Bemerkungen lassen Sie uns, eingedenk unseres verantwortungsvollen Berufes der akademischen Jugend gegenüber, friedfertig und gelassen an unsere Arbeit gehen.

Es handelt sich also um die Frage nach dem psychologischen Ursprunge der Furcht vor Lächerlichkeit.

Als Prämisse für unsere folgende Untersuchung werden Sie mir ohne Zweifel den aus tausendfältiger Erfahrung abgeleiteten Satz zugeben, dass die Furcht, gleichgültig in welcher Gestalt sie die menschliche Seele ergreift, den Verstand beeinflusst und hierdurch nicht selten die Zweckmässigkeit seiner Functionen bis zu einem solchen Grade beeinträchtigt, dass ein Mensch unter dem Einflusse der Furcht oft die unheilvollsten Handlungen begeht. Es ist dies eine so allgemein anerkannte psychologische Wahrheit, dass Sie, hochverehrter Herr College, schwerlich derselben Ihre Anerkennung versagen werden. Unter dieser Voraussetzung müssen Sie mir aber dann auch zugeben, dass die Furcht sich lächerlich zu machen eine ähnliche schädliche Wirkung auf unsern Verstand ausübt. Da es nun eine ebenfalls anerkannte Thatsache ist, dass die zuletzt erwähnte Furcht bei keinem Volke in höherem Maasse angetroffen wird, als bei den Franzosen, zu deren nationalen

Digitized by Google

Charakterschwächen die Eitelkeit gehört, so deutet dieser Umstand ungezwungen auf den psychologischen Ursprung jener Furcht vor Lächerlichkeit hin.

In der That entspringt dieselbe aus der Besorgniss, es möchte die Vorstellung, welche sich das Publicum, gleichgültig mit welchem Rechte, von unserer Verstandesschärfe und den sonstigen intellectuellen Vorzügen unseres lieben Ich's gebildet hat, zerstört werden.

Je höher demnach Jemand in der intellectuellen Achtung des Publicums zu stehen glaubt, desto ängstlicher wird er besorgt sein, diese mühsam erworbene Achtung nicht zu verscherzen, vorausgesetzt, dass er einen übertriebenen Werth auf die Vorstellungen legt, welche er dem Publicum über seine persönlichen Eigenschaften beimisst.

Es ist also im Grunde nur die Vorstellung, die wir uns von den Vorstellungen anderer Menschen über unsere eigene Vortrefflichkeit machen, welche unter begünstigenden Umständen einen so unheilvollen Einfluss auf die freie Thätigkeit unseres eigenen Verstandes auszuüben vermag. Trotzdem das bekannte Sprichwort „Irren ist menschlich" ohne Ausnahme auf unsere ganze Gattung anwendbar ist, sind dennoch die begünstigenden Umstände subjectiv in Gestalt der Eitelkeit, objectiv in der öffentlichen Stellung gegeben, welche der Mensch als Staatsmann, „berufsmässiger Parlamentarier" oder „sogenannter Gelehrter"[1]) einnimmt.

Demgemäss beruht die übertriebene Furcht, sich durch Beobachtung und Bestätigung unerklärlicher Thatsachen lächerlich zu machen, auf zwei Eigenschaften, erstens auf Eitelkeit, und zweitens auf Mangel an Vertrauen zum eigenen Verstande, zu welchem Misstrauen dann ohne Zweifel hinreichende Gründe vorhanden sein müssen, die, obschon dem Furchtsamen sehr wohl bekannt, nur mit ängst-

[1]) Ich entlehne diese Bezeichnung für gewisse Gelehrte einer Rede des Hrn. Dr. Lasker in der Sitzung des deutschen Reichstags v. 23. Mai d. J., in welcher er dem Fürsten Bismarck gegenüber bemerkt: „Wenn irgend ein Theoretiker, ein sogenannter Gelehrter, Derartiges behauptet hätte, wäre das Gelächter des ganzen Hauses die Antwort gewesen". (Vergl. Referat über die betreffende Sitzung.)

Digitized by Google

licher Sorgfalt der Oeffentlichkeit gegenüber verheimlicht werden sollen.

Es verräth also die Furcht vor Lächerlichkeit bei einem Manne Eitelkeit und Mangel an Verstand.

Diese Charaktereigenschaften sind zu allen Zeiten, besonders aber in solchen Epochen der menschlichen Culturentwicklung hervorgetreten, in denen bisher unbekannte Thatsachen an das Licht der Oeffentlichkeit traten und kategorisch an den menschlichen Verstand die Aufforderung stellten, sie zu deuten, d. h. sie in Einklang mit anerkannten Principien unserer bisherigen Erkenntniss zu bringen. Dass die öffentlichen „sogenannten Gelehrten", welche officiell ein höheres Maass der Verstandesentwicklung der grossen Menge des Volkes gegenüber beanspruchen, in erster Linie zur Anerkennung und Erklärung neuer Thatsachen befähigt sein müssten, wäre eine vollkommen berechtigte Annahme, wenn nicht die oben erwähnten begünstigenden Bedingungen zur Erzeugung der Furcht vor Lächerlichkeit gerade hier in so hervorragendem Maasse vertreten wären. Es kann daher geschehen, dass jene Furcht die normalen Verstandesfunctionen bis zu einem solchen Grade beeinträchtigt, dass man in denjenigen Schichten des Volkes, welche nicht den schädlichen Einflüssen jener oben erwähnten Bedingungen unterworfen gewesen sind, eine gesündere und deshalb erfolgreichere Anwendung des eigenen Verstandes antrifft, als unter den officiell zur Erweiterung der menschlichen Erkenntniss und zur Verbreitung der Wahrheit im Volke angestellten Vertretern der Wissenschaft. In solchen Zeiten — und ich glaube wir befinden uns mitten in ihnen — ist der Appell an den gesund gebliebenen Menschenverstand des Volkes geboten, und ich hege das unerschütterliche Vertrauen zu den Traditionen unseres glücklich wieder vereinigten Vaterlandes, dass es diesen Appell sowohl auf politischem wie wissenschaftlichem Gebiete entsprechend beantworten wird.

Ich hoffe, hochverehrter Herr College, Sie werden im Hinblick auf die oben erwähnten Schicksale eines ausgezeichneten deutschen Physikers bei der Publication seines klassischen Werkes über die Meteorsteine, mein Urtheil nicht allzu hart

Digitized by Google

und uncollegialisch finden. — In einer etwas schwierigeren Lage jedoch befinde ich mich Ihnen gegenüber bei der Fortsetzung unserer gemeinsam unternommenen psychologischen Untersuchung. Wir waren zu dem Resultate gelangt, dass die Furcht vor Lächerlichkeit bei einem Manne auf Eitelkeit und Mangel an Verstand zurückzuführen sei. Wenn ich mich nun anschicke, diesen theoretisch, oder, wenn Sie wollen, deductiv gefundenen Satz auf Sie und unsern Collegen Ludwig bezüglich Ihres beiderseitigen Verhaltens mir gegenüber in Angelegenheiten Slade's anzuwenden, so hiesse es, Ihre Objectivität und Wahrheitsliebe auf eine allzuharte Probe stellen, wollte ich von Ihnen eine willige Zustimmung zu allen weiteren Conclusionen verlangen. Gestatten Sie mir daher, Ihnen einen Vorschlag zu machen, dessen Befolgung bei nur einigermassen gut entwickelter Phantasie Sie gegen persönlich unangenehme Empfindungen bei der folgenden Untersuchung schützen wird.

Sie sprechen in ihrem offenen Briefe an College Ulrici u. A. auch von dem „Zustande unserer verstorbenen Mitmenschen" im Jenseits (S. 26) und bemerken hierbei wörtlich:

„am relativ günstigsten scheint der moralische Zustand der Seelen beschaffen zu sein. Nach allen Zeugnissen lässt sich ihnen nämlich der Charakter der Harmlosigkeit nicht absprechen".

Ich freue mich, hochverehrter Herr College, unserer sympathischen Gefühle bezüglich der Harmlosigkeit. Auch ich gestehe Ihnen offen, fühle mich am wohlsten und behaglichsten im Kreise harmloser Menschen und ihrer Aeusserungen, und es ist gerade dieser hervorstechende Charakterzug Ihrer Persönlichkeit und Ihres offenen Schreibens an Professor Ulrici, welcher mich unwillkürlich zu dem Ausdruck meiner herzlichen Sympathie bezüglich des moralischen Werthes der Harmlosigkeit verpflichtet.

Machen Sie also bei den folgenden Betrachtungen die stillschweigende Voraussetzung, der Verfasser jenes offenen Briefes seien nicht Sie selbst, sondern es habe irgend eines jener „harmlosen intelligenten Wesen aus der vierten Dimension" Ihnen einen fatalen Streich gespielt, indem es, Ihnen selber unbewusst, jenen Brief in Ihre Feder dictirte.

Digitized by Google

Halten Sie, lieber College, diese Ansicht über den intellectuellen Ursprung Ihres offenen Briefes an Ulrici für etwas **mehr** als einen blossen ironischen Scherz. Denn nur eine solche Auffassung gestattet mir, die zahlreichen logischen und moralischen Widersprüche in Ihrem Briefe mit meiner persönlichen Hochschätzung für Sie widerspruchslos zu vereinigen. In der That war ich bereits nach der Lectüre der ersten vier Seiten Ihrer Schrift zur Ueberzeugung gekommen, dass Sie ein sogenanntes intellectuelles Medium von ausserordentlicher Stärke seien, d. h. ein menschliches Wesen, dessen Gehirn zeitweise unter den Einfluss von Geistern gerathen kann, welche solchen Medien Gedanken einflössen und dadurch zu Handlungen veranlassen können, die dem Charakter desjenigen Geistes schnurstracks zuwiderlaufen, welcher sich Ihres Gehirnes und Körpers für **gewöhnlich** zu seinen intellectuellen und moralischen Manifestationen bedient — und den wir beide eben deshalb als **Ihre** Person betrachten. Wie bemerkt, hatte sich mir diese Ueberzeugung bereits nach der Lectüre weniger Seiten Ihrer Schrift aufgedrängt, und Sie werden meine überaus grosse Freude begreifen, als ich bis zur Seite 16 gekommen war und hier am Schlusse Ihrer Berichterstattung über die mit College Thiersch und Ludwig in meiner Wohnung abgehaltenen Sitzung wörtlich Folgendes finde:

„Gelegentlich machte uns noch Herr Slade die Mittheilung über unsere eigene mediumistische Begabung; mir erklärte er, ich sei ein Medium *„of a strong power"*.[1]) Wie er zu dieser Kenntniss gekommen sei, theilte er nicht mit. Mir selbst sind, wie ich zu erwähnen nicht versäumen will, niemals in meinem Leben Erscheinungen begegnet, welche diese Diagnose zu rechtfertigen vermöchten."

Nun, mein hochverehrter Herr College, mehr als dieser offenen Erklärung von Ihrer Seite bedarf's für mich nicht, um Sie zu bitten, alles Folgende lediglich als eine Rechtfertigung der Ihnen von Slade, oder besser von dessen hochintelligenten vierdimensionalen Wesen, gestellten Diagnose zu betrachten. Ich bezweifle zwar nicht, dass sich auch in Ihren übrigen literarischen Publicationen, besonders in Ihren umfangreichen

[1]) „Von einer starken Kraft".

Digitized by Google

populären „Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele“ [1]) (deren grosse Verbesserungsbedürftigkeit Sie mir und Andern gegenüber ja ausdrücklich hervorgehoben haben), mit Leichtigkeit die Spuren Ihrer intellectuellen Mediumschaft nachweisen liessen, aber ich bezweifle, ob dies in ebenso schöner und prägnanter Weise bewerkstelligt werden könnte, als in dem neuesten Erzeugnisse Ihrer literarischen Muse. Sie sehen also, es handelt sich im Folgenden lediglich um die Erforschung eines hochinteressanten psychologischen Problems und ich bin fest überzeugt, dass hierdurch jeder persönlichen Verstimmung über das folgende Resultat unserer gemeinsamen Untersuchung vorgebeugt ist. Denn es handelt sich ja gar nicht um Ihre Person, sondern lediglich um die Person des Sie controlirenden unsichtbaren Geistes. Wenn ich jedoch hierbei stets von Ihnen spreche, so wollen Sie das lediglich als ein Mittel zur Abkürzung der Ausdrucksweise ansehen. Ihre Person ist mir ja hinreichend aus persönlichem und freundschaftlichem Umgange bekannt und ich zweifle nicht, dass Sie mir am Schlusse meiner psychologischen Analyse freundschaftlichst die Hand drücken werden aus Dankbarkeit, Ihnen die Bösartigkeit eines Sie controlirenden Geistes enthüllt und hierdurch den ersten Schritt zu Ihrer Erlösung gethan zu haben.

Sollten Sie aber dennoch durch langjährigen Verkehr mit jenem unholden Geiste eine gewisse Anhänglichkeit an ihn besitzen und daher nicht gesonnen sein, ihn sofort zu verabschieden, so bitte ich Sie, stets im Auge zu behalten, dass die Richtigkeit aller meiner folgenden Deductionen lediglich nur auf einer hypothetischen Prämisse beruht, nämlich auf der Annahme, dass bei Ihnen und Herrn College Ludwig wirklich nur die Furcht, sich durch eingehendere Beschäftigung mit Herrn Slade lächerlich zu machen, das Motiv Ihres beiderseitigen, für mich so merkwürdigen, Verhaltens gewesen sei. Sollten Sie sich daher durch meinen offenen Brief an Sie veranlasst fühlen, mir

---

[1]) Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele von Wilhelm Wundt, Docenten an der Universität Heidelberg. Leipzig. 1863. (Leopold Voss.)

Digitized by Google

öffentlich zu beweisen, dass meine Hypothese eine unrichtige sei, so seien Sie versichert, dass ich mit grösster Bereitwilligkeit auch die mir von Ihnen mitgetheilten wirklichen Motive einer eingehenden Prüfung unterwerfen werde, um, falls dieselben diese Prüfung vor meinem eigenen Verstande bestehen, umgehend meine irrthümlichen Voraussetzungen zu berichtigen. Vorläufig jedoch, in Ermangelung irgendwelcher andern Mittheilungen Ihrerseits, treibt mich mein Causalitätsbedürfniss meine Hypothese für richtig zu halten, und daher die Furcht vor Lächerlichkeit nebst ihren psychologischen Quellen: Eitelkeit und Mangel an Verstand, als Triebfedern Ihrer (d. h. des Sie controlirenden bösen Geistes) Handlungsweise gegen mich vorauszusetzen.

Es wird sich also bei der folgenden psychologischen Untersuchung im Wesentlichen um die Beantwortung der folgenden drei Fragen handeln:

1. Hat bei Ihnen und Ihrem Collegen Ludwig die Furcht vor Lächerlichkeit schon existirt, als Sie meiner Einladung zu jener Sitzung mit Herrn Slade Folge leisteten?
2. Welches sind die Beweise von Ihrer mangelhaften Verstandesthätigkeit?
3. Welches sind die Beweise von Eitelkeit und Selbstüberhebung in Ihrem offenen Briefe an Professor Ulrici?

Die erste Frage glaube ich ohne Widerspruch Ihrerseits verneinen zu dürfen. Denn hätte jene Furcht bereits damals Ihre Verstandesfunctionen beeinflusst, so würden Sie ebensowohl wie College Ludwig einfach meine Einladung abgelehnt haben. Sie erfreuten sich vielmehr damals noch einer so grossen Unbefangenheit, dass Sie Herrn Collegen Thiersch, als Sie ihm auf der Treppe meiner damaligen 4 Stock hoch gelegenen Wohnung begegneten, seine Bedenken hinsichtlich eines möglichen Humbugs beseitigten. Ich verdanke diese Mittheilung meinem Collegen Thiersch. Auch College Ludwig war bei meiner, in Gemeinschaft mit Wilhelm Weber an ihn gerichteten, Einladung noch vollkommen unbefangen, wie ich dies in meinen Abhandlungen Bd. II. 1. S. 333 mit folgenden Worten berichtete:

Digitized by Google

„Die vorstehend beschriebenen Erscheinungen, welche wir bei der ersten Zusammenkunft mit SLADE beobachtet hatten, erschienen meinen Freunden und mir so merkwürdig und von unseren bisherigen Vorstellungen so sehr abweichend, dass WILHELM WEBER und ich beschlossen, noch andere Collegen zu Zeugen dieser Phänomene aufzufordern. Wir begaben uns daher am nächsten Tage (Sonnabend) gegen Abend zu Professor C. LUDWIG und theilten ihm das Beobachtete mit; das lebhafte Interesse, welches uns gegenüber Hr. LUDWIG an den Tag legte, veranlasste mich den Vorschlag zu machen, noch zwei andere Collegen einzuladen, um am nächsten Tage (Sonntag d. 18. Nov.) in meiner Wohnung sich von den erwähnten Erscheinungen in Gegenwart SLADE's zu überzeugen. Ich schlug meine Collegen Herrn Geheimrath THIERSCH (Chirurg) und Professor WUNDT (Philosoph) vor, welcher Wahl Herr LUDWIG seine vollste Zustimmung gab."

Sie sehen aus diesen Worten, verehrter Herr College, dass das Zustandekommen jener für Sie und Andere so verhängnissvollen Sitzung in meiner Wohnung im Wesentlichen durch die Aufmunterung und das sympathische Verhalten unseres Collegen LUDWIG bedingt war. In der That drückte derselbe uns sein lebhaftes Interesse für spiritistische Phänomene aus und sprach die Nothwendigkeit ihrer wissenschaftlichen Erforschung durch zuverlässige Beobachter dadurch aus, dass er auf seine eigene Theilnahme an derartigen Sitzungen in früherer Zeit hinwies. Ich würde es nicht wagen, diese mündlichen Mittheilungen LUDWIG's in Gegenwart WILHELM WEBER's hier der Oeffentlichkeit zu übergeben, wenn nicht einerseits hieraus der gänzlich verschiedene Standpunkt LUDWIG's bezüglich der Untersuchung jener Erscheinungen im Vergleich zu dem Ihrigen hervorging, und andrerseits nicht ein glücklicher Umstand mich in den Besitz einer brieflichen Mittheilung gesetzt hätte, welche die Richtigkeit jener uns von LUDWIG gemachten Angaben nachträglich bestätigte.

Im Januar dieses Jahres erhielt ich nämlich aus München von einem berühmten Maler und Professor an dortiger Kunstakademie folgendes Schreiben:

München, 19. Jänner 1879.

Hochgeehrter Herr!

Mit grosser Freude habe ich Ihre überzeugenden Experimente mit Herrn SLADE gelesen, und erkühne mich, eine Bitte an Sie zu stellen. Sie besitzen gewiss eine Photographie von SLADE; es sind ihrer Mehrere

Digitized by Google

hier, welche ausserordentlich gespannt wären, einen Abdruck einer solchen Photographie zu sehen. Dürfte man die Bitte wagen, uns eine gütigst zu senden?

Mit Erstaunen habe ich den Namen des Physiologen Ludwig als Theilnehmer an den Sitzungen gelesen. Im Jahre 59—61 besuchte er in Wien die Familie, bei welcher ich wohnte, Rechnungsrath Muchmayer (†), öfter der spiritistischen Proben wegen und war schon damals äusserst aufgeregt und, wie ich mich zu entsinnen glaube, überzeugt. —

Meine Bitte wiederholend und meine Freiheit, Sie zu belästigen, mit der um sich greifenden Begeisterung zu entschuldigen

mit vorzüglichster Hochachtung

Professor . . .

Sie ersehen aus dem Vorstehenden, mein hochverehrter Herr College, dass Ludwig sowohl wie Sie selbst ursprünglich sich ganz unbefangen, wie „gewöhnliche Menschen" verhielten. Ich glaube daher, Sie haben Unrecht, wenn Sie sich heute noch in Gemeinschaft mit Ihrem Collegen Ludwig in dem obigen Sinne zu den „gewöhnlichen Menschen" rechnen, indem Sie S. 21 Ihres offenen Briefes die „intelligenten vierdimensionalen Wesen" nur als dasjenige definiren, „was wir gewöhnliche Menschen Gespenster zu nennen pflegen." Ich vermuthe vielmehr, dass der Sie vorübergehend controlirende böse Dämon das Wort „gewöhnlich" in demjenigen Sinne interpretirt wissen will, welchen man prägnanter durch das Wort „ordinär" ausdrückt. In wie weit hierin Wahrheit liegt, wollen wir später gemeinschaftlich untersuchen. Vorläufig aber möchte ich Ihnen noch weitere Beispiele von ursprünglicher Unbefangenheit gegenüber den spiritistischen Erscheinungen geben.

Auf S. 10 erklären Sie unumwunden, dass Sie „einem practischen Juristen" ein competenteres Urtheil über die magnetischen Experimente Slade's zugestehen würden, als Wilhelm Weber, Scheibner und mir. Sie beschränken sich aber nicht nur auf diesen Ausdruck Ihrer subjectiven Ansicht im Allgemeinen, sondern Sie machen uns den ganz speciellen Vorwurf, eine naheliegende Vorsichtsmaassregel unterlassen zu haben, nämlich „die Rockärmel des Mediums in Bezug auf seine magnetischen Eigenschaften zu prüfen".

Ihre hierauf bezüglichen Worte sind die folgenden:

Digitized by Google

„Dass nun die ausgezeichneten Physiker, die diese merkwürdige Thatsache beobachteten, vor allem von der Drehung der Ampère'schen und Weber'schen Molecularströme, die sich unter so ungewohnten Einflüssen ereignete, gefesselt wurden, ist vollkommen begreiflich; ein praktischer Jurist wäre darüber vermuthlich weniger verwundert gewesen, aber, minder gewohnt, an die Vertrauenswürdigkeit seiner Untersuchungsobjecte zu glauben, würde er doch schwerlich versäumt haben, den Rockärmel des Mediums in Bezug auf seine magnetischen Eigenschaften zu prüfen."

Indem ich vorläufig von einer näheren Erörterung Ihrer vorstehenden Worte gänzlich absehe, und auch die Frage nicht discutire, aus welchem Grunde Sie die von mir mit grösster Ausführlichkeit reproducirten Experimente der Professoren Fechner und Erdmann mit einer einfachen, armen Frau gänzlich ignoriren, welche vor jedem Verdachte der Taschenspielerei geschützt war und bei welcher nicht nur „der Rockärmel in Bezug auf seine magnetischen Eigenschaften geprüft wurde", sondern sogar das Anerbieten „die Versuche von der ganz entkleideten Sensitiven vornehmen zu lassen", als „überflüssig" abgelehnt worden ist — indem ich, wie gesagt, vorläufig von allen diesen Umständen gänzlich absehe[1]), wünsche ich zunächst nur Ihrem Bedürfniss nach „praktischen Juristen" Befriedigung zu verschaffen, indem ich Ihnen den Beweis liefere, dass dieselben bereits vor 26 Jahren ein öffentliches und unanfechtbares Zeugniss für die Realität spiritistischer Erscheinungen abgelegt haben. Dasselbe wurde seiner Zeit in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" veröffentlicht und war ausserdem dem Herausgeber einer periodischen Zeitschrift[2]) mit dem Motto: „In der Wahrheit ist Leben, in der Lüge der Tod!" zur Veröffentlichung überlassen. Das betreffende Zeugniss lautet wörtlich wie folgt:

„Heidelberg, 12. April 1853. — Da das sogenannte „Tischrücken" gegenwärtig noch ein neues Interesse darbietet, so berichte ich Ihnen über einen Vorgang, dem ich als Theilnehmer beiwohnte, und überlasse Ihnen, was Sie davon für Ihr Blatt benützen wollen."

---

[1]) Vgl. meine „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. S. 327—329.

[2]) „Die wandernden magnetischen Tische und die Klopfgeister." Erstes Heft. April, Mai, Juni. Bremen 1853. C. Schünemann's Buchhandlung. (J. Kühtmann & Comp.)

Digitized by Google

„Als sich am 11. April Abends die sämmtlichen ordentlichen Professoren der hiesigen Juristenfacultät einer Facultätssache wegen bei dem dermaligen Decan, Geh. Hofrath v. Mohl, versammelt hatten, theilte derselbe ihnen mit, dass man am Abend zuvor in seiner Familie einen Versuch mit dem Tischrücken gemacht habe und dieser vollkommen gelungen sei. Die Mitglieder der Facultät beschlossen sofort auch den Versuch zu machen, und auch dieser ist vollständig gelungen. Man verfuhr dabei in der von Herrn Dr. Andree angegebenen Weise. Es nahmen um einen runden nussbaumenen Tisch sieben Personen Platz (Gemahlin und Tochter des Herrn v. Mohl, ein Sohn desselben, und die Professoren Mittermaier, Renaud, v. Vangerow und Zöpfl). Die Kette wurde dadurch geschlossen, dass beide Hände leicht auf den Tisch gelegt wurden und jeder den kleinen Finger der rechten Hand auf den kleinen Finger der linken Hand des Nachbars legte. Nach vier Minuten vernahm man ein zeitweises Krachen in der Tischplatte als wenn Holz zerreisst; alsbald folgten, erst kaum merklich, dann stärker, Schwankungen des Tisches von rechts nach links, und von links nach rechts. Nach beiläufig 8 Minuten fing der Tisch an sich zu drehen, so dass man, um die Kette nicht zu lösen, aufstehen, die Stühle zurückschieben, und, der Kreisbewegung des Tisches folgend, mit demselben herumgehen musste. Die Richtung, die der Tisch, sich stets um sich selbst drehend wie der Laufer in einer Mühle (der laufende Mühlstein), nahm, war zuerst westlich, dann wieder rückwärts, sodann nordwestlich. Dabei wurde die drehende Bewegung jeden Augenblick rascher, und zwar so rasch, dass es nicht mehr möglich war, mit derselben herumzulaufen, auch sich (wenigstens bei mir) Schwindel in Folge der Kreisbewegung einstellte, daher denn nach einigen Minuten die Kette gelöst und der Versuch beendigt wurde. Von einem Zuschauer wurde bemerkt, dass der Tisch, dessen Platte auf einem Stock ruhte, der in vier Füsse endigte, bei der Drehung sich von einem Fuss auf den andern hob. Die Personen, welche die Kette bildeten, fühlten, von dem Augenblicke an, wo die Kreisdrehung im Gang war, kein Schwanken der Platte mehr, sondern eine ganz ruhige und leichte Kreisbewegung derselben, und zwar so, als ob das Gewicht des Tisches ganz aufgehört habe. Merkwürdig war auch, dass die Fortbewegung des Tisches nicht das mindeste Geräusch machte, während doch sonst jedes Verschieben oder Rücken eines Tisches auf dem Stubenboden mit unvermeidlichem Geräusch verbunden ist.

Diese Thatsache wird von allen Mitgliedern der Juristenfacultät verbürgt.

Ihr ergebenster Zöpfl."

Im Vorstehenden haben Sie also verehrter Herr College ein unanfechtbares, öffentliches Zeugniss der damals berühmtesten Juristen Deutschlands. Ob jedoch der Ruhm und die Glaubwürdigkeit dieser Männer auch heute noch von den deutschen Juristen anerkannt oder von dem noch höheren Ruhme unserer jetzigen Juristen verdrängt worden

Digitized by Google

sei, darüber bin ich freilich aus Mangel an Sach- und Personenkenntniss nicht im Stande, Ihnen Auskunft zu ertheilen. Sie würden jedoch dieselbe in zuvorkommendster Weise durch eine Anfrage bei unseren Collegen Geheimrath Windscheidt, Herrn Professor von Friedberg und Professor Binding erlangen können, von denen mir letzterer gelegentlich denselben Rath wie Sie ertheilt hatte, nämlich nur in Begleitung eines Juristen in spiritistische Sitzungen zu gehen; übrigens sei Alles was Slade producire einfach Schwindel.[1]) Wie gewissenhaft ich jederzeit bemüht bin, wohlgemeinten Rathschlägen meiner verehrten Collegen Folge zu leisten, wird Ihnen auf Ihr Befragen Hr. College Wach, Professor des Criminalrechts, bestätigen können.

Indessen, wozu sollten Sie sich alle diese Unbequemlichkeiten bereiten, welche ja doch schliesslich nicht jene Thatsachen selber, sondern nur die Glaubwürdigkeit ihrer Zeugen betreffen. Weit entsprechender Ihren Bemühungen um die Wahrheit wäre es offenbar, wenn Sie sich direct von einem oder dem andern jener oben erwähnten Zeugen persönlich Auskunft über das von ihnen öffentlich Bezeugte ausbäten. Die Gründe, welche Sie verhinderten, dasselbe bei mir zu thun, fallen ja im obigen Falle fort, insofern nach ihrer Ansicht jene Männer als berühmte Juristen von höherer Autorität in diesen Dingen als Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner und ich anzusehen sind, da wir nach Ihrer und der Ansicht Ihres Hrn. Verlegers Engelmann[2]) höchstens nur jene Autorität zu beanspruchen haben, die man allenfalls „wohlwollenden deutschen Gemüthern und metaphysischer Betrachtung ergebenen Köpfen“ zugestehen kann. Nun, mein

[1]) Ich bemerke hierbei, dass Professor Binding, soweit mir bekannt ist, niemals Hrn. Slade gesehen oder ihn persönlich untersucht hat.

[2]) In dem „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ No. 124, den 31. Mai 1879, befindet sich unter No. 23547 wörtlich folgende Anzeige der Verlagshandlung von Wilh. Engelmann: „In 14 Tagen erscheint:

„Der Spiritismus, eine wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Hermann Ulrici in Halle von W. Wundt, Professor in Leipzig. 8. br. 50 Pf. ord., 35 Pf. netto, 30 Pf. baar und 11/10“.

„Die kleine Schrift — das Urtheil eines klar und ruhig denkenden Naturforschers — soll und wird der Verwirrung steuern, welche aus-

Digitized by Google

hochverehrter Herr College, ich bin auch im vorliegenden Falle bereit, Ihnen praktische Fingerzeige zu ertheilen, wie Sie Ihrem, der Wahrheit ergebenen, wissenschaftlichen Streben Befriedigung verschaffen können.

Als ehemaliger physiologischer Assistent von HELMHOLTZ werden Sie wissen, dass dessen Frau die Tochter eines Hrn. v. MOHL ist und ihr Bruder bis vor Kurzem Geheimer Cabinetssekretair Ihrer Majestät der Kaiserin von Deutschland war. Es wäre immerhin möglich, dass die in dem obigen Bericht von Prof. ZÖPFL erwähnten Kinder des Hrn. Geheimrath v. MOHL identisch mit Frau Geheimräthin HELMHOLTZ und ihrem Bruder wären und erstere vielleicht, ebenso wie Sie für intellectuelle Manifestationen, ein „*medium of strong power*" für mechanische Manifestationen wäre. Da Ihnen in Heidelberg ohne Zweifel gelegentlich auch die Auszeichnung zu Theil geworden ist, Frau Geheimräthin HELMHOLTZ persönlich vorgestellt zu werden, so rathe ich Ihnen, die Reisekosten nach Berlin nicht zu scheuen und sich persönlich bei Frau Geheimräthin HELMHOLTZ nach den näheren Umständen jener interessanten Sitzung zu erkundigen. Es wird dies für Frau Geheimräthin eine angenehme Erinnerung an die Unschuld ihrer damaligen Zeiten und der dort glücklich verlebten Tage ihrer Jugend sein.

Gestatten Sie mir nun zunächst einige Bemerkungen über ihre gegenwärtige wissenschaftliche Stellung an unserer Universität. Ihr Herr Verleger, d. h. der gegenwärtige Inhaber der betreffenden Firma, Hr. Dr. RUDOLPH ENGELMANN,

---

ländische Raffinirtheit in wohlwollenden deutschen Gemüthern und metaphysischer Betrachtung ergebenen Köpfen hervorgerufen hat."

Leipzig, d. 26. Mai 1879. WILH. ENGELMANN.

Im Leipziger Tageblatt v. 12. Juni 1879 befindet sich folgende, etwas abweichende Lesart: Verlag von WILHELM ENGELMANN, Leipzig. Soeben erschien: Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Dr. HERM. ULRICI in Halle von W. WUNDT, Prof. in Leipzig. 8°. brosch. 50 Pf.

„Die kleine Schrift — das Urtheil eines klar denkenden und ruhig prüfenden Naturforschers — soll der Verwirrung steuern, welche ausländische Raffinirtheit in deutschen Köpfen und Gemüthern so vielfach hervorgerufen hat."

Digitized by Google

stellt Ihnen in der unten reproducirten Anzeige Ihres „offenen Briefes“ das für Sie höchst schmeichelhafte Zeugniss „eines klar und ruhig denkenden Naturforschers“ oder in einer andern Lesart „eines klar denkenden und ruhig prüfenden Naturforschers“ aus, womit implicite diese Eigenschaften meinen oben genannten Freunden und mir selber abgesprochen werden. Selbstverständlich schliesse ich mit Rücksicht auf Ihre mir aus persönlichem Umgange bekannte Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit jeden Verdacht aus, als hätten Sie selber jene Anzeige verfasst. Denn abgesehen davon, dass nach einem alten deutschen Sprichworte „Eigenlob stinkt“ und bis jetzt eine besondere Ausnahme für deutsche Professoren nicht statuirt worden ist, so würde eine solche Annahme meinerseits von vornherein der ferneren psychologischen Analyse Ihrer Persönlichkeit vorgreifen. Denn gesetzt, es liesse sich die Autorschaft jener Anzeige mit Bestimmtheit auf Sie zurückführen, so würde hierdurch zugleich ein sehr schlagender Beweis für Ihre Eitelkeit und Selbstüberhebung und hierdurch nach meiner Theorie zugleich für die Störung Ihrer normalen Verstandesthätigkeit geliefert sein, welche nach dem oben gemeinsam von uns gefundenen Satze die Furcht in jeglicher Gestalt, also auch die Furcht vor Lächerlichkeit, erzeugen muss. Hierdurch würde aber auch zugleich das Zeugniss eines „klaren Denkers“, welches Ihnen Hr. Dr. Rudolph Engelmann ausstellt, in sehr bedenklicher Weise erschüttert werden. Wie gesagt, ich schliesse also jeden derartigen Verdacht, welcher Ihre persönlichen Eigenschaften, zu denen ich natürlich auch Ihre Verstandesthätigkeit rechne, herabsetzen könnte, vorläufig vollkommen aus.

Sie wissen, mein hochverehrter Herr College, dass Sie Ihre Anwesenheit in Leipzig im Wesentlichen mir zu verdanken haben, indem ich es war, welcher die mannigfachen Bedenken gegen Ihre Berufung von Zürich an unsere Universität erfolgreich beseitigte. Sie selber schilderten mir nachträglich in beredten Worten Ihr freudiges Erstaunen beim Empfange Ihrer Berufung, indem Sie sich auf eine mir unbekannt gebliebene, vernichtende Kritik Ihrer „populären Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele“ bezogen, welche

Digitized by Google

in einer angesehenen kritischen Zeitschrift erschienen war und deren intellectuelle Urheberschaft Sie glaubten — wenn ich mich recht erinnere — auf Hrn. Geheimrath Drobisch zurückführen zu müssen. Da Sie als Assistent von Helmholtz thätigen Antheil an dessen physiologisch-optischen Studien genommen und überhaupt ursprünglich eine vollkommen naturwissenschaftliche Ausbildung genossen hatten, so glaubte ich, abgesehen von Ihren anderen verdienstvollen Schriften über Sinneswahrnehmungen und die Axiome der Physik, eine hinreichende Gewähr zu haben, dass Sie nicht in die Irrthümer der sogenannten Philosophen verfallen würden. Ich verstehe nämlich unter sogenannter Philosophie diejenige Geistesrichtung, welche den Thatsachen der Beobachtung nur eine untergeordnete Bedeutung von relativem Werthe beilegt, dagegen den aus diesen Thatsachen vermeintlich logisch abgeleiteten Consequenzen eine ungleich höhere Wichtigkeit von absolutem Werthe beimisst. Dass der, einer solchen Anschauungsweise von der Aufgabe und dem Wesen der Philosophie zu Grunde liegende, Irrthum nothwendig verhängnissvolle Folgen nach sich ziehen muss, lässt sich leicht beweisen. Man braucht nur zu erwägen, dass der Inhalt der aus beobachteten Thatsachen abgeleiteten Consequenzen nur mit Hülfe von bewussten Verstandesoperationen gewonnen werden kann. Da nun aber die Vollkommenheit dieser Operationen bei verschiedenen Individuen erfahrungsmässig eine sehr verschiedene und ausserdem mit dem allgemeinen Fortschritt der Menschheit in der Geschichte ein wechselnder ist, so können die aus beobachteten Thatsachen abgeleiteten Consequenzen oder die an sie geknüpften Vorstellungen begreiflicherweise nur von relativem Werthe sein und werden. sich im Laufe der Geschichte ändern, während die Thatsachen der Beobachtung, zu deren sinnlicher Wahrnehmung nur unbewusste Verstandesoperationen erforderlich sind, stets dieselben bleiben und selbst für höher entwickelte Thiere im Allgemeinen denselben Charakter bewahren werden. So sind z. B. Blitz und Donner, die Bewegung der Gestirne, die Erscheinungen der Spiegelung in Wasseroberflächen u. dgl. als sinnliche Wahrnehmungen vollkommen dieselben,

Digitized by Google

gleichgültig ob sich diese Wahrnehmungen in dem Gehirn eines intelligenten Hundes, z. B. eines Mopses, der den Mond anbellt, oder demjenigen eines Newton oder Kant abspiegeln. Aber die Vorstellungen von den Ursachen dieser „Thatsachen der Beobachtung" sind unendlich verschieden in Folge der Verschiedenheit der Verstandesentwickelung in diesen intelligenten Wesen. Die Culturgeschichte der Menschheit und die Entwickelungsgeschichte der Erkenntniss im einzelnen Individuum sind im Wesentlichen nichts Anderes als die Darstellung der Veränderungen unserer Vorstellungen, welche sich an dieselben, constant gebliebenen, Thatsachen der Beobachtung knüpfen. Ich hatte nun bei Ihnen, als ehemaligem Naturforscher aus der Schule von Helmholtz, mit Bestimmtheit vorausgesetzt, dass Ihnen dieser charakteristische Unterschied zwischen wahrer und falscher Philosophie oder zwischen wirklicher und sogenannter Philosophie bekannt und geläufig sein würde. Nur unter dieser Voraussetzung habe ich Ihre Berufung nach Leipzig so nachdrücklich befürwortet, weil die Bedeutung der wirklichen Philosophie für die Naturwissenschaften auch von Naturforschern in der Gegenwart immer nachdrücklicher betont worden ist und daher eine philosophische Vertretung der Naturwissenschaft oder naturwissenschaftliche Vertretung der Philosophie an unserer Universität geboten erschien. Dass ich mich nun aber in dieser meiner Voraussetzung bei Ihnen, hochverehrter Herr College, vollkommen getäuscht habe, indem Sie nicht ein wirklicher Philosoph, sondern nur ein sogenannter Philosoph und zwar wie alle Renegaten, der allerschlimmsten Art sind, weil Sie den von Naturforschern ersten Ranges beobachteten Thatsachen nur eine untergeordnete Bedeutung beilegen, dagegen den von Ihnen vermittelst Ihrer mangelhaften Verstandesthätigkeit daraus gezogenen ungeheuerlichen Schlüssen einen absoluten Werth beilegen, — das glaube ich Ihnen nicht schlagender beweisen zu können, als durch Ihre eigenen Worte, in denen Sie auf S. 5 Ihrer Schrift gegen Ulrici ausdrücklich mit jeder nur wünschenswerthen Klarheit das Folgende behaupten:

Digitized by Google

„Auch darin muss ich Ihnen aber Recht geben, dass den berichteten Thatsachen an und für sich, ihre Realität vorausgesetzt, nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt, im Vergleich mit den Consequenzen, die sich aus denselben für unsere gesammte Weltanschauung ergeben. Ob durch Bedingungen, die uns unbekannt sind, gelegentlich Tische gehoben, Ziehharmonika's gespielt und Bettschirme zerrissen werden, oder gespensterhafte Hände und Füsse erscheinen — alles dies ist im einzelnen vollkommen gleichgültig, so lange derartige Dinge, wie man aus den bisherigen Beobachtungen schliessen darf, in einer harmlosen Form auftreten, bei der eine tiefer greifende Störung der allgemeinen Naturgesetze offenbar nicht zu befürchten ist. Um so bedeutsamer würden dagegen die philosophischen Folgerungen sein, zu denen uns die Realität der spiritistischen Erscheinungen nöthigte."

Sie sehen, hochverehrter Herr College, dass Sie nach dieser Ihrer eigenen unzweideutigen Erklärung eigentlich moralisch und wissenschaftlich verpflichtet wären, Ihre bisherige Stellung als Professor der im obigen Sinne definirten wirklichen Philosophie, wofür Sie von unserer Facultät und dem Ministerium berufen worden sind, wieder aufzugeben. Sie müssen mir ferner zugeben, dass das oben erwähnte anerkennende Zeugniss Ihres Verlegers: „eines klar und ruhig denkenden Naturforschers" oder „eines klar denkenden und ruhig prüfenden Naturforschers" nach Ihrem philosophischen Glaubensbekenntniss gar nicht mehr auf Sie anwendbar ist. Ihr Herr Verleger hat sich also bei Ausstellung jenes öffentlichen Zeugnisses, eben so wie ich bei Ihrer Berufung, vollkommen über Ihre intellectuellen Qualitäten getäuscht und wird daher als ehrlicher und gewissenhafter Mann, ebenso wie ich, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bestrebt sein, die verhängnissvollen Consequenzen, die aus diesem wie aus jedem Irrthume entspringen, wieder aufzuheben und nachdrücklich zu beseitigen. Uebrigens zweifle ich nicht daran, dass Sie bei ruhiger Ueberlegung es mit Ihrer akademischen Würde für verträglicher halten werden, sich lieber von mir, der ich bereits schon einmal über die Leistungen Ihres Verstandes *ex officio* zu Gericht gesessen habe, ein Zeugniss ausstellen zu lassen, als von einem Buchhändler, der auch bezüglich seines Alters weit unter Ihnen steht.

Digitized by Google

Ehe ich jedoch in meinen Betrachtungen fortfahre, sehe ich mich genöthigt, unseren Collegen Ulrici gegen eine ihm von Ihnen — ob in verleumderischer Absicht, mag vorläufig dahin gestellt bleiben — insinuirte Anschauung zu vertheidigen. Sie leiten Ihre oben citirten Worte (S. 5) mit folgender Bemerkung ein:

„Auch darin muss ich Ihnen aber Recht geben, dass den berichteten Thatsachen an und für sich . . . nur eine untergeordnete Bedeutung zukommt im Vergleich mit den Consequenzen, die sich aus denselben für unsere gesammte Weltanschauung ergeben."

Hieraus muss jeder Leser schliessen, dass auch College Ulrici nur Professor der sogenannten Philosophie sei, welcher die Thatsachen der naturwissenschaftlichen Beobachtung geringschätzig, dagegen die aus solchen Beobachtungen durch mangelhafte Verstandesoperationen abgeleiteten Consequenzen mit grösster Wichtigkeit als Wahrheit behandelt.

Abgesehen davon nun, dass von den 32 Seiten, welche Ulrici's Abhandlung umfasst [1]), nicht weniger als 20 Seiten zu einem wörtlichen, stets mit Gänsefüsschen angeführten Abdruck meiner Beschreibung der Experimente mit Slade benutzt worden sind, und in dieser Thatsache allein eine schlagende Widerlegung Ihrer Insinuation gegeben ist, dass Ulrici jenen „berichteten Thatsachen nur eine untergeordnete Bedeutung" beilege, so habe ich auch nicht einen einzigen Satz in seiner ganzen Abhandlung gefunden, welcher auch nur entfernt dazu dienen könnte, Ihre Insinuation als aus einem blossen Missverständniss hervorgegangen zu vertheidigen. Um auch meinen Lesern ein Urtheil über diesen wichtigen Umstand zu gestatten, lasse ich hier zunächst wörtlich die ersten beiden Seiten der Ulrici'schen Abhandlung folgen bis zu derjenigen Stelle, bei welcher die oben erwähnten 20 Seiten mit wörtlichen Citaten aus meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" folgen.

---

[1]) Vgl. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. J. H. v. Fichte, Hermann Ulrici und J. U. Wirth. Neue Folge Bd. 34. S. 239—271.

Digitized by Google

„Der sogenannte Spiritismus eine wissenschaftliche Frage

von H. Ulrici.

(Mit Beziehung auf die Schriften von 1) Fr. Zöllner: Wissenschaftliche Abhandlungen. Band I und II. Leipzig, Staackmann. 1878. 2) J. H. v. Fichte: der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen. Leipzig, Brockhaus, 1878.)

Die Frage des s. g. Spiritismus (oder wie andere ihn nennen Spiritualismus), d. h. die zwar sehr moderne, im Grunde aber uralte Streitfrage, ob es ein Geisterreich gibt, das zu unsrem irdischen Daseyn in Beziehung steht und auf dasselbe wahrnehmbar einzuwirken vermag, ist zwar von eminent philosophischem Interesse. Denn sie berührt nicht nur das Hauptproblem der Psychologie, das Verhältniss von Leib und Seele, sondern auch die Metaphysik und die philosophische Weltanschauung überhaupt. Aber bisher hatte die Philosophie, die deutsche wenigstens, keine Veranlassung, auf die Erörterungen der Frage näher einzugehen. Denn obwohl mehrere hervorragende englische, amerikanische und russische Physiker und Physiologen (Wallace, Crookes, Butlerow u. A.) die Thatsachen, auf welche die Spiritisten sich berufen, genauer untersucht und deren wissenschaftliche Thatsächlichkeit anerkannt hatten, so waren doch theils diese Thatsachen nicht genügend festgestellt noch von so entschiedener Beweiskraft, dass der Verdacht wissentlicher oder unwissentlicher Täuschung, die ja so vielfach in die spiritistischen Erscheinungen — wie früher in die des thierischen Magnetismus (Somnambulismus) — sich eingemischt hat, völlig ausgeschlossen wäre; theils stand die Autorität der fremden Gelehrten den deutschen Forschern zu fern, um sie zur Nachfolge auf dem betretenen Wege zu veranlassen. Gegenwärtig indess hat sich die Lage der Dinge wesentlich geändert. Jetzt, nachdem Professor Zöllner, der anerkannt ausgezeichnete Astrophysiker, in Gemeinschaft mit einigen ebenso ausgezeichneten Collegen der Leipziger und Göttinger Universität, die Sache in die Hand genommen, und auf einem andern Wege, durch Aufstellung und Veranstaltung von Experimenten in streng wissenschaftlicher Form, den Streit zu schlichten gesucht hat; jetzt, nachdem er in dem oben genannten Werke diese Experimente genau beschrieben und die Ergebnisse, zu denen er gekommen, dargelegt hat; jetzt, nachdem er und seine Collegen einstimmig für die wissenschaftliche Gültigkeit der spiritistischen Thatsachen sich verbürgt haben; — jetzt kann es meines Erachtens keine Frage mehr seyn, dass der Spiritismus die Dignität einer wissenschaftlichen Frage gewonnen hat. Jetzt, meine ich, ist es die Pflicht jedes Mannes der Wissenschaft, sei er Naturforscher oder Philosoph, zu diesen Ergebnissen Stellung zu nehmen; jetzt ist keinem mehr gestattet, die Frage einfach von sich zu weisen unter dem Vorwand, es sei Alles doch nur Taschenspielerei, Schwindel, Betrug, im besten Falle Illusion und Selbsttäuschung; jetzt ist Jeder, je grösser sein wissenschaftlicher Ruf ist und je mehr ihm sein Forschertalent, seine hervorragenden Kenntnisse, Uebung und Erfahrung befähigen, jene Ergebnisse zu untersuchen und über deren wissenschaftlichen Werth zu entscheiden, um so mehr durch das Gesetz

Digitized by Google

der Wahrheit und Wahrhaftigkeit verbunden, selbst Hand anzulegen und an der Lösung des Problems mitzuarbeiten. — Ich begrüsse es daher als einen guten Anfang, dass mein Freund Fichte in der oben angeführten Abhandlung auf eine Erörterung der Frage vom philosophischen Standpunkt, auf Grund der Resultate seiner psychologischen Forschung, bereits eingegangen ist und sie der Entscheidung näher zu bringen gesucht hat. Meine Absicht indess, der Zweck des vorliegenden Artikels, ist nur, jene wissenschaftliche Verpflichtung, die Fichte durch die That bereits anerkannt hat, durch eine Zusammenstellung und Beleuchtung der Experimente Zöllner's als unabweisbar darzuthun. Es versteht sich daher von selbst, dass ich die allgemeine Meinung, welche die spiritistischen Erscheinungen für Wirkungen von Geistern des Jenseits hält, nur vorläufig adoptire und die Frage, ob sie nur auf diese Weise zu erklären seien, frei lasse." —

Wenn schon im letzten Satze Ulrici ausdrücklich erklärt, dass er, entsprechend den wahren Principien der Naturforschung, zunächst nur der unzweifelhaften Feststellung von Thatsachen der Beobachtung Wichtigkeit beilege, und daher auf den nun folgenden 19 Seiten (241—259), wie bemerkt, nichts weiter thut, als eine wörtliche Reproduction meiner eigenen Worte bei Beschreibung jener Thatsachen zu geben, so erklärt nun Ulrici in den folgenden Worten, welche Consequenzen sich für seinen Verstand, — und ich kann hinzufügen auch für den meinigen und denjenigen vieler Millionen von Menschen — an die spiritistischen Erscheinungen knüpfen. Ulrici legt mit Recht der Frage nach den teleologischen Prämissen und Consequenzen des Spiritismus besonderes Gewicht bei, d. h. der Frage, warum es im Plane der göttlichen Weltregierung liege, gerade jetzt, in einer Zeit der wachsenden Corruption, der Attentats- und Selbstmordsepidemien, denen sogar Professoren und Studenten unserer Universität zum Opfer gefallen sind, diese Erscheinungen in solcher Häufigkeit und wachsenden Fülle auftreten zu lassen. Ulrici beantwortet diese Frage in vollkommenster Uebereinstimmung mit meinen eigenen Anschauungen in folgenden Worten, mit denen er seine Abhandlung beschliesst:

„Endlich liesse sich vom ethisch religiösen Standpunkt aus auch die Frage, hypothetisch wenigstens, beantworten, warum die spiritistischen Erscheinungen gerade nur dem Unsterblichkeitsglauben einen, wenn auch immerhin unsichern Anhalt gewähren, und warum sie heutzutage gerade so häufig und mit solcher Bestimmtheit und Aufdringlichkeit hervortreten. Die Unsterblichkeit ist nicht nur die strengste Widerlegung des Materialis-

Digitized by Google

muss, sondern auch ein Hauptstützpunkt des Glaubens an einen nach ethischen Principien waltenden Gott, weil sie die Bedingung ist der Erreichbarkeit der ethischen Bestimmung des Menschen, der Verwirklichung des menschlichen Ideals, d. h. der vollkommenen Aus- und Durchbildung des menschlichen Wesens überhaupt wie der Subjectivität des Einzelnen, nach der jeder von Natur strebt, so sehr er auch über Form und Gehalt derselben irren mag. Gibt es eine göttliche Vorsehung, eine ethische Weltordnung und Weltregierung, weil sie die Verwirklichung dieses Ideals bedingt, aber auch eine menschliche Willensfreiheit, die ihr zu widerstreben vermag, so wird unter Umständen, je nach dem Verlaufe der Geschichte der Menschheit, der Unsterblichkeitsglaube vorzugsweise belebt und gekräftigt werden müssen, wenn das Ziel erreicht werden soll. Diese Nothwendigkeit zeigt sich mit erschreckender Evidenz, wenn wir die heutzutage allgemein herrschenden Zustände in Betracht ziehen. Heutzutage durchdringt alle civilisirten Nationen ein Zug des Sensualismus und Materialismus, eine Zweifelsucht oder doch Gleichgültigkeit für alles Uebersinnliche, Ideale, eine immer weiter sich verbreitende, alle Rechts- und Sittengesetze verachtende, in Rohheit und Brutalität ausartende Selbstsucht, Genuss- und Habsucht, die, wenn ihr nicht Einhalt geschieht, die Kräfte des Geistes wie des Leibes abschwächen und daher schliesslich zum Ruin aller Cultur und Civilisation führen muss. Zur Zeit als aus denselben Gründen die antike (orientalisch-griechisch-römische) Cultur in Verfall gerieth, traten neue, jugendfrische, bildungskräftige Völker (Kelten — Germanen — Slaven) auf den Plan, die den abgerissenen Faden der Cultur aufzunehmen und auf dem idealen Webstuhl, den das Christenthum bot, weiter zu spinnen befähigt waren. Heutzutage gibt es solche Völker nicht mehr. Wir kennen die Gesammtbevölkerung genugsam um zu wissen, dass die s. g. wilden, noch im Jugendalter stehenden, noch unverbrauchten Völker wohl receptiv der Cultur fähig sein mögen, aber sie nicht zu fördern und zu heben im Stande sind. Gehen die Culturstaaten der Gegenwart in ähnlicher Art und aus ähnlichen Motiven wie die des Alterthums zu Grunde, so gehen Cultur und Civilisation nach menschlicher Voraussicht mit zu Grunde, wenn die göttliche Vorsehung nicht rettend und helfend eingreift. —

Ich brauche wohl kaum nochmals zu bemerken, dass diese Erklärungsversuche der spiritistischen Phänomene keine Erklärungen im wissenschaftlichen Sinne, sondern blosse, nur wissenschaftlichdenkbare Hypothesen sein wollen. (Immerhin indess haben sie meines Erachtens ziemlich ebenso viel Werth wie manche andere, ebenso unsichere und doch von den s. g. exacten Wissenschaften auf- und angenommene Hypothese.) Ist schon ihnen gegenüber die Hoffnung nur gering, über die blosse Hypothese hinauszukommen, so scheint es völlig hoffnungslos eine Antwort zu finden auf die Frage, warum die spiritistischen Erscheinungen, wie die Thatsachen zeigen, an den scheinbar äusserlichen Umstand der Gegenwart und resp. Mitwirkung von s. g. Medien gebunden seien. Aber je tiefer sonach die Dunkelheit ist, die noch auf diesem ganzen Gebiete liegt, und je

Digitized by Google

wichtiger doch andrerseits die Aufschlüsse sind, die es verspricht, wenn es gelänge das Dunkel zu lichten, um so unabweislicher ist meines Erachtens die Pflicht der „Männer der Wissenschaft", an der Lösung des Räthsels, das ihnen nun doch einmal aufgegeben ist, so viel wie möglich mitzuarbeiten." —

Das sind die Consequenzen, welche der Verstand Ulrici's und der meinige mit vielen Millionen hochintelligenter Menschen aus den spiritistischen Erscheinungen ziehen. Mit Hülfe der Ihnen zur Verfügung stehenden Verstandeskräfte ziehen Sie Consequenzen, die den obigen contradictorisch widersprechen, indem Sie mit folgenden Worten Ulrici die bittersten Vorwürfe über seine Folgerungen machen:

Sie sagen nämlich (S. 29 ff.):

„Wie Sie als Psychologe leicht erkennen werden, liegen die Motive zu dieser entsittlichenden Wirkung (des Spiritismus) offen zu Tage. Schon die oben berührte Gefahr der Entfremdung von einer ernsten, dem Dienste der Wissenschaft oder eines praktischen Berufes gewidmeten Arbeit ist, wenn auch in untergeordneter Weise, hierher zu rechnen. Höher anzuschlagen sind die unwürdigen Vorstellungen von dem Zustande des Geistes nach dem Tode, die durch jene Erscheinungen geweckt werden, und die nur in den rohesten Formen des sogenannten Animismus der niederen Naturvölker ihre Analogie finden. Am verderblichsten erscheint mir das Zerrbild, welches das spiritistische System in der Form, in welcher Sie es vertreten, von dem Willen einer höheren Weltordnung entwirft, indem es Menschen von mindestens höchst gewöhnlicher geistiger und sittlicher Begabung zu Trägern übernatürlicher Kräfte und damit zu auserlesenen Werkzeugen der Vorsehung stempelt. In allen diesen Zügen, und vor allem in den Materialisationen der Gespenster, verräth sich eine grob materialistische Tendenz, deren sich, wie ich gerne glauben mag, die meisten der deutschen Spiritisten nicht bewusst werden. Sind sie ja doch nur die beklagenswerthen Opfer exotischer Schamanen, welche die in ihrer Heimath noch nicht ganz verschwundenen animistischen Vorstellungen auch nach Europa verpflanzt haben. Einem Philosophen hätte dieser materialistische Charakter des Spiritismus nicht verborgen bleiben sollen. Wunderbarer Weise sehen Sie aber gerade in ihm eine Veranstaltung der Vorsehung, welche dem Materialismus der Gegenwart entgegenwirken solle. Diese Stelle ist mir die unbegreiflichste Ihrer ganzen Abhandlung. Ich sehe im Gegentheil in dem Spiritismus ein Zeichen des Materialismus und der Cultur-Barbarei unserer Zeit. . . . Dass in Ihnen auch die Philosophie sich an diesem Rückfall betheiligt, halte ich für tief beklagenswerth. Vor allem aber betrübt mich der Einfluss, den Ihr Beispiel auf unsere akademische Jugend, zu deren Lehrer Sie gehören, ausüben könnte."

Digitized by Google

Vergleichen wir, hochverehrter Herr College, die vorstehenden Conclusionen, welche Sie aus den spiritistischen Thatsachen ziehen, mit den obigen von Ulrici und mir gezogenen, so werden Sie mit mir einverstanden sein, dass dieser Verschiedenheit eine bestimmte Ursache zu Grunde liegen muss, indem Sie als Psychologe doch auch für die psychologischen Erscheinungen unverbrüchliche Naturgesetze annehmen, bei denen für Sie jeder Verdacht beseitigt sein muss, „dass die Causalität ein Loch habe". Dagegen wären nach S. 13 Ihres offenen Briefes „einige höchst ausgezeichnete Naturforscher" ... (nämlich Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner und ich) ... „zur Entdeckung gelangt, dass die Causalität ein Loch habe, und dass wir daher unsere bisherige Naturanschauung aufgeben müssen."

Verzeihen Sie, lieber College, wenn ich Sie an dieser Stelle mit einer ganz discreten Bitte belästige. Haben Sie doch die Güte, in Zukunft um Erlaubniss zu fragen, ob meine Freunde und ich es Ihnen gestatten, uns öffentlich als „höchst ausgezeichnete Naturforscher" zu begrüssen, und zwar in demselben Satze, wo Sie sich wiederum öffentlich einer Fälschung unserer Ansichten schuldig machen. Dass Sie sich des Ihnen hier gegen Ihre Collegen von mir zur Last gelegten Vergehens einer Fälschung unserer Ansichten schuldig gemacht haben, mögen Ihnen kurz nur folgende Worte Virchow's beweisen, welche ich im zweiten Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Thl. 1, S. 309) angeführt und in voller Uebereinstimmung mit ihnen hier und an zahlreichen andern Stellen meiner Abhandlungen reproducirt habe. Diese Worte Virchow's lauten:

„Was wir Naturgesetze nennen ist veränderlich, weil ihre Auffindung menschliches Werk und nur nach dem besten Wissen ihre Anerkennung erfolgt. Neuere Erfahrungen aber sind vollständig geeignet, bestehende Gesetze ganz und gar umzustossen und jene grossen Veränderungen in den Naturwissenschaften herbeizuführen, an denen die neuere Zeit so überaus reich ist."

„Wird von dem Wunder contra Gesetz gesprochen, wird das Wunder als Negation des Gesetzes hingestellt, so frage ich, wo tritt der Fall ein, eine solche Schlussfolgerung zuzulassen?!"

Digitized by Google

Um Ihnen aber gleichzeitig noch Andere an derselben Stelle citirten Worte Virchow's nicht vorzuenthalten, in welchen er eine gewisse Classe von Menschen brandmarkt, zu der nun auch Sie nach der Publication Ihres offenen Briefes an Ulrici gerechnet werden müssen, so lasse ich dieselben hier folgen. Sie lauten:

„Man wird dereinst alle diejenigen für Thoren und Volksbetrüger erklären, welche allerlei ausgedachte, unwahre oder unbeweisbare Behauptungen hegen, pflegen oder im Volke zu verbreiten suchen!"

Also nochmals richte ich im Namen meiner hochberühmten Freunde die dringende Bitte an Sie, uns nicht öffentlich so vertraulich und als zu Ihres Gleichen gehörig zu begrüssen. Verschaffen Sie Ihrem Bedürfniss nach unserer Verehrung im Stillen Befriedigung so viel Sie wollen, aber reden Sie nicht öffentlich davon. Halten Sie es hiermit, wie beim Gebet in Ihrem Kämmerlein; Gott, der in's Verborgne sieht, wird's Ihnen vergelten öffentlich!

Doch verzeihen Sie diese kleine Abschweifung, hochverehrter Herr College, und kehren wir wieder zu unserer gemeinsamen psychologischen Untersuchung zurück. Sie haben oben eine Anzahl von Klagen über die entsittlichende Wirkung des Spiritismus erhoben, ohne auch nur eine einzige Thatsache der Beobachtung anzuführen, welche im Stande wäre, Ihre Klagen zu rechtfertigen. — Als Professor der sogenannten Philosophie, welche „den berichteten Thatsachen an und für sich nur eine untergeordnete Bedeutung beilegt", haben Sie ja hierzu ein vollkommenes Recht. Sie müssen also andere Gründe haben, auf welchen Sie die Berechtigung Ihrer Klagen bis zu einem solchen Grade stützen, dass Sie verlangen, Prof. Ulrici und das gesammte Publicum, an welches Sie sich in Ihrem offenen Briefe wenden, soll lediglich auf Grund Ihrer Autorität jene Befürchtungen theilen und Ihnen bezüglich der verderblichen und entsittlichenden Wirkungen des Spiritismus beipflichten. Sie wissen, dass jede Autorität, auf intellectuellem und religiösem Gebiete, sich entweder auf die Unfehlbarkeit der individuellen Verstandesoperationen oder auf die Unfehlbarkeit einer individuellen Inspiration stützt. Wären Sie Papst in Rom, so

Digitized by Google

würden Sie sich nach dem zum Dogma erhobenen Unfehlbarkeitsglauben des Papstes *ex cathedra* am bequemsten auf diese Autorität stützen, indem Sie ohne Weiteres meine Freunde und mich mit dem grossen Kirchenbann belegten, uns für vogelfrei erklären und alle spiritistischen Schriften, in erster Linie natürlich meine Wissenschaftlichen Abhandlungen, auf den *Index librorum prohibitorum* setzten. Mit dem Verbrennen Ihrer Bannbulle auf der Rosenthal-Wiese brauchte ich mich, Gott sei Dank, nicht mehr aufzuhalten, da dies für uns Protestanten bereits vor 300 Jahren von Luther vor dem Elsterthore in Wittenberg besorgt ist. Sollte der heutige Papst Leo XIII. zu einer ähnlichen Bannbulle Lust verspüren, so wären wir Protestanten gegen ihre Wirkungen bereits durch die Flammen, welche Luther vor 300 Jahren entzündet hat, ebenso geschützt, wie Brunhilde im Feuerzauber Wotan's. Bismarck hat mit Ausweisung der Jesuiten und Erlass der Kirchengesetze das Schwert ergriffen, und solchen Gelüsten gegenüber mit den Worten Wotan's beim Feuerzauber die Worte gesprochen: „Wer meines Schwertes Spitze fürchtet, durchreite diese Flammen nie.“ Wie aber dann, wenn wir nun plötzlich die entsetzliche Entdeckung machten, dass trotz jenes Feuerzaubers, wie aus der vierten Dimension, jene Unholde sich wieder unter unser Volk mischten, nicht im Gewande von Jesuiten, sondern der Maske von deutschen Professoren, Fortschrittsmännern, nationalliberalen und andern „berufsmässigen Parlamentariern?“

Wie, frage ich Sie, wenn unter diesen täuschenden Masken sich Gelüste entdecken liessen, welche uns die heiligsten und mit Blut erkauften Errungenschaften unserer Vorfahren, die Freiheit der Wissenschaft, die Freiheit unserer religiösen und sittlichen Ueberzeugung, unseres Gewissens anzutasten wagten? Wie, wenn Heuchler mit frommen Augenverdrehungen sich der arglos im Feuerzauber schlafenden Brunhilde zu nähern wagten, um sie in einer unbewachten Stunde zu entehren — sollte ich sie da nicht lieber aus ihrem Schlummer erwecken und im Herzen des deutschen Volkes Kräfte entfesseln, die wie eine reinigende Fluth alle jene Ungeziefer hinwegspülen müsste?

Digitized by Google

Doch wohin verliert sich meine erregte Phantasie! Verzeihen Sie, hochverehrter Herr College, wenn ich den Gang unserer akademisch ruhigen Untersuchung über die Quellen der Autorität durch solche Fieberphantasien unterbreche. Sie sind ja gar nicht Papst in Rom, Sie können also Ihren Anspruch auf Autorität gar nicht auf Unfehlbarkeit einer Inspiration, sondern lediglich auf die unerschütterliche Ueberzeugung von der Ueberlegenheit Ihres eigenen Verstandes gegenüber demjenigen Ihrer übrigen Mitmenschen zurückführen, zu denen meine Freunde und ich sich natürlich trotz der oben geforderten Reserve vom physiologischen Standpunkte aus rechnen müssen. Wir sind also unter allen Umständen berechtigt, von Ihnen zunächst die Beweise Ihres überlegenen Verstandes zu fordern, ehe Sie von uns verlangen können, wir sollten uns Ihrer Autorität unterwerfen. Sie werden uns hoffentlich diese Beweise nicht ebenso schuldig bleiben wollen, wie die Thatsachen, auf welchen Sie Ihre Behauptung einer sittlich verderblichen Wirkung des Spiritismus basiren. Sie müssen also uns und der Welt, der gegenüber Sie Autorität beanspruchen, zunächst Proben Ihres Verstandes vorzulegen haben. Denn Ihnen gegenüber befinden sich meine berühmten Freunde genau in derselben Lage, wie ein älterer und würdiger Insasse eines Eisenbahncoupé's einem vorlauten Handlungscommis gegenüber. „Womit handeln Sie eigentlich?“ fragte plötzlich Jener den unermüdlichen Schwätzer. „Mit Verstand“ erwiderte dieser, im Bewusstsein einen geistreichen Witz gemacht zu haben. „Haben Sie auch Proben bei sich?“ entgegnete ruhig der Fragende und brachte den Schwätzer zum Schweigen.

Gestatten Sie mir, aus Ihren Schriften selber eine solche Probe herauszugreifen, welche ich zufällig beim Aufschlagen Ihres zweibändigen Werkes „Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele“ in Bd. II. S. 439 finde. Sie sprechen dort folgenden Satz aus:

„Dass das mechanische und logische Geschehen identisch sind, kann uns nur aus der Thatsache des unbewussten Seelenlebens verständlich werden“.

Digitized by Google

Meinem Verstande erscheint dieser Satz als eine der grössten Widersinnigkeiten, welche je von einem Naturforscher oder Philosophen ausgesprochen worden ist. Denn wenn man unter „mechanisches Geschehen" die Bewegungen eines materiellen Systems versteht, welches nur durch mechanische Kräfte, d. h. Kräfte, welche nur Ortsveränderungen jenes Systems erzeugen können, hervorgebracht werden, so ist es ein absoluter *Nonsens* und vollkommener Widerspruch zu behaupten, es sei das „logische Geschehen", bei welchem nothwendig Empfindungen und Gedanken vorausgesetzt werden müssen (gleichgültig ob dieselben uns bewusst oder unbewusst stattfinden), „identisch mit dem mechanischen Geschehen".

Dann finde ich wenige Seiten später in demselben Werke (S. 442) folgende Worte, in denen Sie sich bereits vor 16 Jahren der wissenschaftlichen Welt als Unglückspropheten vorgestellt haben. Sie sagen dort wörtlich:

„Auch allem geistigen Leben und Wirken ist damit ein sicherer Untergang geweissagt. Wie der Einzelne stirbt, wie die Menschheit vergeht, so hat auch die Welt ihre Zeit, wenn auch eine für uns unermessliche Zeit. . . . Die undurchsichtigen (?) Massen am Himmel, auf die einst John Herschel aufmerksam gemacht, deren Existenz man aber neuerdings wieder bezweifelt hat, sind vielleicht Theile des Weltalls, die ihren Lebenslauf schon beendigt haben.

Vielen mag dies Endresultat unserer Betrachtungen, das selbst dem Universum einen sichern Untergang weissagt, wenig tröstlich erscheinen. Dennoch hat man keinen Grund, daraus eine trübere Weltanschauung zu schöpfen. Auch hier sind Geburt und Tod nur an das endliche Dasein gebunden, und sie verschwinden, sobald das Denken die Grenze dieses endlichen Daseins aufhebt, wie es sie aufheben muss.

Die Fortschritte der Naturforschung haben uns ein sehr viel erhabeneres Bild von der Welt gegeben. Es wäre ein seltsamer Widerspruch, wenn sich deshalb die Forderungen des Denkens verkürzt fänden."

Mit diesen Worten schliessen Sie, verehrter Herr College, Ihr dickes zweibändiges Werk und in der That, dieselben enthalten den Schlüssel zum Verständniss Ihrer Abneigung gegen den Spiritismus, denn dieser lehrt durch Thatsachen der Beobachtung das contradictorische Gegentheil von demjenigen, was Sie als „Docent an der Universität Heidelberg" unter dem hülfreichen Beistande von Hrn. Helmholtz gelehrt haben. Dass sie nun Ihre Vorstellung von der Welt für „ein sehr

Digitized by Google

viel erhabeneres Bild von der Welt" halten, als dasjenige, welches sich die Spiritisten aus beobachteten Thatsachen gebildet haben, das mag Ihnen ganz unbenommen bleiben, denn Sie liefern ihnen hierdurch höchstens den Beweis von Ihrem verdorbenen Geschmack. Wie Sie aber dazu kommen, diese Ihrem Geschmacke zusagende Weltanschauung auch Andern, nur vermöge Ihrer Autorität, aufzuzwingen, das entzieht sich vorläufig meinem Verständniss. Obschon Sie die Domäne des menschlichen Wissens und Empfindens, über welche Sie als absoluter Selbstherrscher das Scepter Ihrer Autorität schwingen, beträchtlich weit ausgedehnt haben, so werden Sie doch auf dem Gebiete der Mathematik ohne Zweifel einem Manne wie Gauss die Autorität nicht absprechen können. Da nun die Schlussfolgerungen der modernen Naturforscher und Materialisten, zu denen auch die obigen von Ihnen gehören, sich angeblich auf mathematische und logische Principien stützen, so wird es immerhin interessant sein, dem obigen Glaubensbekenntniss Ihrer Weltanschauung das folgende von Gauss [1]) gegenüber zu stellen. Dasselbe lautet wörtlich wie folgt:

„Es gibt in dieser Welt einen Genuss des Verstandes, der in der Wissenschaft sich befriedigt und einen Genuss des Herzens, der hauptsächlich darin besteht, dass die Menschen einander die Mühsale und die Beschwerden des Lebens sich gegenseitig erleichtern. Ist das aber die Aufgabe des höchsten Wesens, auf gesonderten Kugeln Geschöpfe zu erschaffen und sie, um ihnen solchen Genuss zu bereiten, 80 oder 90 Jahre existiren zu lassen, so wäre das ein erbärmlicher Plan. Ob die Seele 80 Jahre oder 80 Millionen Jahre lebt, wenn sie einmal untergehen soll, so ist dieser Zeitraum doch nur eine Galgenfrist. Endlich würde es vorbei sein müssen. Man wird daher zu der Ansicht gedrängt, für die ohne eine streng wissenschaftliche Begründung so vieles Andere spricht, dass neben dieser materiellen Welt noch eine andere zweite, rein geistige Weltordnung existirt, mit ebensoviel Mannigfaltigkeiten als diejenige, in der wir leben — ihr sollen wir theilhaftig werden."

Vielleicht fühlen Sie, verehrter Herr College, dass diesen Worten unseres unsterblichen Gauss ein etwas anderer Geist der Weltanschauung entströmt, als Ihrer „Thier- und Menschenseele", in welcher „das höchste Wesen" von Gauss keinen Raum hat.

---

[1]) Vgl. Sartorius v. Waltershausen: „Gauss zum Gedächtniss". S. 103.

Digitized by Google

Um Ihnen jedoch in noch deutlicherer Weise den Unterschied Ihrer Anschauung von derjenigen anderer denkenden Männer zum Bewusstsein zu bringen und gleichzeitig die volle Uebereinstimmung mit derjenigen Ulrici's zu beweisen, den Sie ebenso wie uns bedauern und bekämpfen, führe ich folgende Worte des vor Kurzem gestorbenen berühmten Mathematikers Grassmann[1]) an:

„Mit dem Glauben an Gott erlischt aber auch der Glaube an die Unsterblichkeit, da diese, wenn Gottes Wesen geleugnet wird, keinen Sinn mehr hat. Ist der Mensch aber nicht unsterblich, so fällt sein ganzes Wesen der Vergänglichkeit anheim. . . .

Man denke sich die Materialisten ganz von dieser Verbindung mit dem Christenthum gelöst und sich selbst überlassen. Dann erst kann sich die Sittenlosigkeit in ihrer ganzen Blösse enthüllen. Aber wir sehen dazu den Anfang schon gemacht, indem ganze Schichten der Bevölkerung, wie z. B. die, welche gewissen Berliner Schmutzblättern ihren Beifall schenken, sich mit Wollust in dem Pfuhle der Gemeinheit wälzen. Herabgesunken sind sie tiefer als die Heiden und Kannibalen, in denen doch wenigstens noch eine Ahnung des Ewigen dämmert und eine Furcht vor höheren Mächten ihre sündlichen Werke fesselt. Hier sehen wir den bodenlosen Abgrund, in welchem der Abfall vom Glauben stufenweise mit Nothwendigkeit hinabführt, wenn nicht durch ein Gotteswunder eine Umkehr bewirkt wird. Darum dürfen wir uns nicht fürchten, sondern können dessen gewiss sein, dass der Herr alles herrlich hinausführen werde!"

Welchen Unterschied zwischen diesen hoffnungsvollen Worten Grassmann's und den Ihrigen, mit welchen Sie oben Ihre traurig öde Weltanschauung entwickeln und dann fast ironisch die Behauptung hinzufügen, dass dies „ein sehr viel erhabneres Bild von der Welt" sei, welches uns „die Fortschritte der Naturforschung gegeben haben". Nun ja, ich will ja zugeben, dass diese Anschauung nicht Ihrem Kopfe entsprungen sei, sondern dass Sie Ihnen von Ihrem damaligen Herrn und Meister Helmholtz „gegeben" und von Ihnen nur „genommen" sei, ähnlich wie ein harmloses Kind, welches noch gefüttert wird, dankbar die ihm dargebotene Nahrung

[1]) „Ueber den Abfall vom Glauben. Mahnungen an die wissenschaftlich Gebildeten der Neuzeit von Hermann Grassmann, weiland Professor am Königl. Marienstiftgymnasium zu Stettin." Stettin 1878. Verlag von Otto Brander. 8°. 46 S.

Digitized by Google

verschluckt und je nach der Constitution auch verdaut. Denn Helmholtz war ja bereits 11 Jahre früher als Sie zu genau derselben Anschauung gelangt, indem er in seiner populären Vorlesung „über die Wechselwirkung der Naturkräfte“ (1854) S. 25 wörtlich Folgendes bemerkt:

„Jedenfalls müssen wir Thomson's Scharfsinn bewundern, der zwischen den Buchstaben einer schon länger bekannten kleinen mathematischen Gleichung, welche nur von Wärme, Volumen und Druck der Körper spricht, Folgerungen zu lesen verstand, die dem Weltall, aber freilich erst nach unendlich langer Zeit, mit ewigem Tode drohen.“

Dass ich nicht zu den Bewunderern von Thomson's, Helmholtz's und Du Bois-Reymond's Scharfsinn gehöre, wissen Sie ja, hochverehrter Herr College. Wenn ich nun aber in Ihren Schriften ganz dieselben Verirrungen copirt finde, so dass Sie nicht einmal das Verdienst der Originalität beanspruchen können, so werde ich natürlich auch nicht in der Lage sein, Ihren Scharfsinn zu bewundern und noch weniger denselben als souveränen Richter über meine und meiner Freunde Anschauungen vom Wesen und der Bedeutung des Spiritismus anzuerkennen. Darf ich mir aber erlauben, Ihnen durch ein Gleichniss den Eindruck und die Empfindung zu beschreiben, welche Sie und Ihre Leidensgefährten bezüglich Ihrer materialistischen Weltanschauung in mir hervorrufen, so vermag ich es nicht treffender zu thun, als Heinrich Heine dies in seiner Harzreise, gelegentlich der Begegnung mit einem hässlichen weiblichen Wesen, durch folgende Beschreibung desselben gethan hat:

„Traurig öde, wie die Lüneburger Haide waren ihre Brüste und ihr ganzes Aussehen glich einem Frei-Tisch für arme Theologen.“

In der That, mit solcher Weltanschauung, wie Sie und Ihre Lehrer sie vertreten, hätte ich längst jenen traurigen Weg zu meiner vermeintlichen Erlösung eingeschlagen, welchen Ihr College und Mitarbeiter an Ihrer von Hrn. Avenarius herausgegebenen „Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche (?) Philosophie“, unser unglücklicher Freund Professor Göring, in diesem Frühjahr erwählt hat. Denn auch jene dunklen Regionen des menschlichen Empfindens sind mir nicht unbekannt geblieben. Ich war noch Gymnasiast

Digitized by Google

und angehender Student, als mich die verderblichen Lehren jener Männer umstrickten und mir allen Lebensmuth raubten. Ich fühlte instinktiv das Widerspruchsvolle des Materialismus, aber mein Verstand war noch nicht hinreichend entwickelt, um mir diese Widersprüche zum Bewusstsein zu bringen. Da sandte Gott tiefes Leid über meine Familie; erst ein Bruder, dann eine geliebte Schwester wurden die unglücklichen Opfer des Wahnsinns! Woher Trost nehmen in dieser Bedrängniss? Das Gebet, welches mir als Kind so oft Erleichterung und Trost verschafft hatte, war für mich zu einer „logischen Unmöglichkeit" geworden, denn Gott existirte für mich ja nicht. „*Vous n'avez pas besoin de cette hypothèse*" hatten mir jene Verführer und Räuber meines Gottes mit LAPLACE versichert. Ich war allein, tiefe Nacht um mich, und auch die Trostesworte meiner vielgeprüften, aber jederzeit Gott vertrauenden, geliebten Mutter, die damals mit 9 Kindern den Tod unseres früh entschlafenen theuren Vaters betrauerte, verhallten wirkungslos an meiner Seele. Der Ostermorgen, an welchem mir Engelschöre die frohe Botschaft der christlichen Erlösung bringen sollten: „Christ ist erstanden, Freude den Sterblichen!" war damals für mich noch nicht angebrochen und ich konnte nicht mit FAUST ausrufen:

„O tönet fort ihr süssen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!"

Was that ich also, verehrter Herr College? Ich ging in die Apotheke, kaufte mir ein Fläschchen Cyankalium zu „chemischen Experimenten" und trug dasselbe stets bei mir, in der Absicht, falls noch weitere Schicksale über mich hereinbrechen sollten, ja vielleicht mich selber die Nacht des Wahnsinns zu umschatten drohte, meinem Leben freiwillig ein Ende zu machen, ganz wie dies unser gemeinsamer Freund und College GÖRING vor wenigen Monaten wirklich gethan hat. Wenn Sie mich nun heute fragen, was mich von jenem verhängnissvollen Schritte zurückgehalten hat, so kann ich Ihnen zunächst nur die negative Antwort geben, dass es wahrlich nicht jenes „erhabenere Bild von der Welt" gewesen ist, welches Sie und Ihre Lehrer dem Volke in „populären (!) Vorlesungen" als ein Resultat „der Fortschritte

Digitized by Google

der Naturforschung" anpreisen wollen. Verlangen Sie aber auch eine positive Antwort von mir, so antworte ich Ihnen, es ist die Gnade und Weisheit des allmächtigen Gottes gewesen — nicht mein Verdienst, nicht meine sogenannte „sittliche Kraft", welche mich damals vor jenem verhängnissvollen Schritte bewahrt und zu einer höheren Erkenntniss in dieser Welt für seine, mir unbewussten, Zwecke das Leben erhalten hat.

Doch verzeihen Sie, hochgeehrter Herr College, wenn ich Sie mit dieser rein persönlichen Behandlung eines wissenschaftlichen Problems belästige. Für Sie sind ja alle diese Fragen vollkommen befriedigend erledigt. Sie glauben ja an die Existenz „Gottes", Sie sind ja glücklich in dem „Glauben an eine höchste sittliche Weltregierung" und an das „Walten einer höheren Weltordnung", denn alle diese Worte gebrauchen Sie zu wiederholten Malen in Ihrem offenen Briefe an Prof. Ulrici. Daher müssen Sie doch auch irgend eine Vorstellung von „sittlicher Vertiefung der Religion", von „sittlichem und religiösem Gefühl", von „religiösem Gemüth", von „sittlichem Ideal", von „sittlichen Forderungen" und „religiösen Ueberzeugungen" haben, denn alle diese Worte habe ich in gewissenhafter Weise wörtlich Ihrer Schrift entlehnt. Als Philosoph, selbst als „sogenannter Philosoph", müssen Sie sich doch bei allen diesen Worten etwas Bestimmtes denken, so dass Sie auf Befragen einem Collegen, Studenten oder sonst irgend einem geliebten Wesen nähere Auskunft auf die Frage ertheilen können: was bezeichnen Sie mit dem Worte „Religion", oder was halten Sie von der Religion? Denn in Ihren bisherigen Schriften, so weit mir dieselben bekannt sind, kommen alle jene Worte nirgends vor, ebensowenig wie in der „*Mécanique céleste*" von Laplace.

Um nun meiner so trockenen Frage einen gewissen poetischen Reiz zu verleihen, bitte ich Sie, sich im Geiste in Ihre schönen Heidelberger Zeiten zurückzuversetzen, wo Sie als Schüler und Assistent von Helmholtz Arm in Arm mit diesem berühmten Manne in den schattigen Promenaden Heidelbergs lustwandelten, um seinen Worten zu lauschen und den hiebei kärglich gesammelten Schatz des Wissens in

Digitized by Google

Ihren eigenen Schriften zu verwerthen. Vergleichen Sie sich hierbei mit *Faust* und mich — mit *Gretchen*, welches Sie liebt. Besorgt über Ihren ernsten und schweigsamen Begleiter richtete ich nun in einer unbewachten Stunde bei einem *tête à tête* die schüchterne Frage an Sie:

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub', du hältst nicht viel davon. . . .
Der Mensch, den du da bei dir hast,
Ist mir in tiefer, inn'rer Seele verhasst,
Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut,
Aber, wie ich mich sehne, dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen,
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm Unrecht thu'!"

Ich frage Sie also kurz mit *Gretchen*, „wie hast Du's mit der Religion?" und „was ist Religion?" KANT sagt „Religion ist die Erkenntniss aller Pflicht *als* göttlicher Gebote." Aus dieser Definition folgt zunächst, dass das Bewusstsein der Pflicht und der sittlichen Gebote bereits vorhanden sein muss, ehe von Religion, welche den Ursprung dieser Gebote auf Gott bezieht, die Rede sein kann. Es verhält sich demnach die Religion zu dem Inbegriff unserer sittlichen Empfindungen, wie die materielle Welt zu dem Inbegriff unserer sinnlichen Empfindungen, denn diese bezieht unser Verstand auf bestimmte Ursachen, deren Inbegriff wir als sinnliche oder materielle Welt anschauen. Wir würden also einen Menschen, der sich jederzeit seiner Pflichten bewusst ist, aber den Ursprung dieses Pflichtbewusstseins nicht auf Gott, d. h. nicht auf eine höchste, intelligente, persönliche Ursache der Natur zurückzuführen vermag, zwar als einen sittlichen aber trotzdem religionslosen Menschen zu bezeichnen haben.

Um also die Frage zu entscheiden, ob Sie, verehrter Herr College, wirklich Religion besitzen und demnach ein Recht haben, dieses vielen Menschen heilige Wort in Ihrer neuesten Schrift so häufig anzuwenden, braucht nur die Frage entschieden zu werden, ob Sie das Bewusstsein von Pflichten haben.

Digitized by Google

Abgesehen von den Pflichten gegen Gott, die ich hier von unserer Betrachtung zunächst ganz ausschliessen will, gibt es bekanntlich Pflichten gegen unsere Mitmenschen und Pflichten gegen uns selbst. Ich will nur die Frage zu entscheiden suchen, wie stark bei Ihnen das Bewusstsein Ihrer Pflichten gegen Ihre Mitmenschen entwickelt ist. Sie werden mir zugeben, dass einer der geringsten Ansprüche, die ein Mensch seinen Mitmenschen gegenüber zu erheben berechtigt ist, darin besteht, so lange für einen ehrlichen Menschen gehalten zu werden, als ihm nicht das Gegentheil bewiesen worden ist. Abgesehen von der Behauptung *Friedrichs des Grossen:*

„Und enthielte das Evangelium auch nur die einzige Vorschrift: „„Thuet Andern nichts, was ihr nicht wollet, das man euch thue"", so würde man zu dem Geständniss gezwungen sein, dass diese wenigen Worte die Quintessenz aller Moral einschliessen",

ich sage, abgesehen von diesem bekannten Ausdruck des Moralprincips, brandmarkt auch unser Strafgesetz die öffentliche Anschuldigung des Betruges ohne zwingende Beweisgründe als Verleumdung und bestimmt daher für Denjenigen, welcher sich dieses Verbrechens schuldig macht, indem er von einem seiner Mitmenschen eine Thatsache behauptet oder verbreitet, deren Richtigkeit er nicht zu beweisen vermag, sehr erhebliche Geld- und Freiheitsstrafen. Um Ihnen, hochverehrter Herr College, bei Ihrer mangelhaften Literaturkenntniss, nicht nur auf dem Gebiete des Spiritismus sondern auch des Strafrechtes (was mich bei Ihrer Vorliebe für „praktische Juristen" in der That überrascht hat), nicht Unbequemlichkeiten zu bereiten, erlaube ich mir, Ihnen hier §. 186 unseres „Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich" wörtlich zu reproduciren. Derselbe lautet wie folgt:

„Wer in Beziehung auf einen Andern eine Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Thatsache erweislich wahr ist, wegen Beleidigung mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft oder mit Gefängniss bis zu einem Jahre und, wenn die Beleidigung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen ist, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängniss bis zu zwei Jahren bestraft."

Digitized by Google

Sie werden nun nicht in Abrede stellen, hochverehrter Herr College, dass der wesentliche Inhalt der von Ihnen soeben veröffentlichten Schrift in der Behauptung gipfelt, Herr Slade, welchen ich als meinen Freund betrachte, dem ich mich zu aufrichtigem Danke für die mannigfach durch ihn vermittelte Belehrung verpflichtet fühle, der über acht Tage als Gast im Hause eines meiner Freunde gewohnt hat, den Wilhelm Weber, Fechner und ich nebst vielen andern gebildeten und intelligenten Männern für einen honnetten, persönlich angenehmen und gesellschaftlich mit den besten Manieren ausgestatteten Mann betrachten, und auch dieser Ueberzeugung öffentlich Ausdruck verliehen haben, — dieser Mann, so behaupten Sie in Ihrer Schrift gegen Ulrici öffentlich, sei ein Betrüger, aber nicht nur Er, nein alle Menschen, in deren Gegenwart Erscheinungen stattfinden (mögen sie „Medien, Hexen oder Schamanen heissen"), die sich unsern subjectiv beschränkten Anschauungen von den Naturgesetzen nicht sofort gesetzlich unterordnen lassen. Wäre dagegen eine solche Unterordnung für Sie, d. h. für Ihren beschränkten Verstand, möglich gewesen, so würden Sie Ihren offenen Brief an Professor Ulrici nicht veröffentlicht haben. Da Sie nur einer halbstündigen Sitzung mit Herrn Slade beigewohnt haben und nach Ihrer ausdrücklichen Erklärung mir und meinen Freunden die „wissenschaftliche Autorität" bei der Berichterstattung über spiritistisch vermittelte, physikalische Phänomene absprechen[1]), so ist das einzige thatsächliche Material, durch welches Sie dem Strafrichter gegenüber Ihre Behauptung des Betruges aufrecht erhalten wollen, jene Sitzung in Gesellschaft mit Ihren Collegen Thiersch und Ludwig.

Der Strafrichter würde also, vorausgesetzt, dass er Verstand, Gewissen und moralische Empfindungen besitzt, zunächst Herrn Slade von einer Commission von Physikern

[1]) Auf S. 10 erklären Sie Hrn. Ulrici, der sich auf uns als Autoritäten stützt, wörtlich:

„Ich kann also, hochgeehrter Herr, die von Ihnen und mir hochgeschätzten naturwissenschaftlichen Autoritäten als Autoritäten auf diesem Gebiete nicht anerkennen."

Digitized by Google

prüfen lassen, welche auf Ihren besonderen Wunsch noch den Kaiserlichen Hofprestidigitateur Bellachini und einen Juristen, z. B. den Lehrer des Criminalrechtes an unserer Universität, Herrn Professor Wach, cooptirte.

Nun wird Ihnen das in Folgendem vollständig abgedruckte notarielle Zeugniss des Herrn Bellachini beweisen, dass derselbe auf Grund einer eingehenden Prüfung Slade's Letzteren von jedem Verdachte eines Betruges freispricht. Ebenso hat Herr Professor Wach in Ermangelung einer directen Beobachtung Slade's Veranlassung genommen, sich im Kreise einer hiesigen, sehr angesehenen Familie von der Realität spiritistischer Erscheinungen zu überzeugen. Eine dieser Familie angehörige Dame besitzt nämlich so bedeutende mediale Eigenschaften, dass sich ein schwerer Speisetisch ohne jedwede Berührung irgend einer der anwesenden Personen frei bewegt. Diese Bewegungen müssen unter dem Einflusse einer unsichtbaren Intelligenz stehen, weil vermittelst jener mechanischen Bewegungen eine Zeichensprache hergestellt und hierdurch Thatsachen mitgetheilt werden konnten (z. B. die in einem verschlossenen Couvert enthaltene Anzahl von Strichen oder geschriebenen Zeilen), welche keinem der Anwesenden vorher bekannt waren. Wenn Sie demnach in Ihrer Schrift (S. 14) behaupten:

„Die erste Bedingung zum Gelingen der Versuche ist die, dass alle Anwesenden ihre Hände auf einem Tisch zusammenlegen",

so würden Herr Professor Wach und Herr Geheimrath Thiersch, der gleichfalls Zeuge dieser Erscheinungen gewesen ist, vor dem Strafrichter das Zeugniss ablegen, dass Sie bewusst oder unbewusst eine Unwahrheit ausgesprochen haben. Sollten Sie es aber dennoch wagen, jene anständige Dame, in deren Gegenwart die obigen Erscheinungen stattfanden, der betrügerischen „Hexerei" oder des „Schamanismus" öffentlich zu beschuldigen, so würden Sie sich hierdurch nicht nur abermals eine Klage wegen Verleumdung zuziehen, sondern auch in Leipzig aus jedem Kreise anständiger und unbescholtener Personen ausgestossen werden müssen.

Sie sehen also, verehrter Herr College, dass in dem Ihnen nun bevorstehenden Processe, welchen Slade auf meine

Digitized by Google

Veranlassung gegen Sie anstrengen wird, Ihre Verurtheilung eine unzweifelhafte ist, und Sie dann, nach Abbüssung Ihrer Ihnen zuerkannten Strafe, im Kreise der Docenten unserer Universität nicht mehr zu den unbescholtenen und unbestraften Leuten gehören werden.

Aber auch die unsichtbaren Geister SLADE's werden sich an Ihnen rächen. Sie werden das traurige Schicksal Ihres Collegen LUDWIG theilen, der bereits von unsichtbaren Händen „heftige Püffe" erhalten hat. Ich habe diese Thatsache zu meinen grössten Erstaunen erst aus dem soeben erschienenen Juli-Hefte der von PAUL LINDAU herausgegebenen „Deutschen Monatsschrift" „Nord und Süd" erfahren. Unser am 19. März in München verstorbener College HUBER erklärt hier (S. 110) nämlich wörtlich:

„Man will bei den Sitzungen in Leipzig sogar Hände auftauchen gesehen und wieder Berührungen von unsichtbaren Händen empfunden haben, wie denn auch Professor LUDWIG von einer solche heftige Püffe erhielt, worüber unter den Anwesenden nicht geringe Heiterkeit entstand, da gerade diesem Ungläubigsten von allen so schlimm mitgespielt wurde."

Wenn sich nun auch Herr SLADE mit Ihrer Verurtheilung begnügen wird, indem seiner verletzten Ehre hierdurch Genugthuung und Sühne verschafft ist, so begnüge ich mich noch nicht damit, und zwar aus folgenden Gründen. Sie werden mit mir darüber einverstanden sein, hochverehrter Herr College, dass die Stellung, welche bisher die deutschen Professoren in unserm Vaterlande einnahmen, eine durchaus ehrenvolle war. Das Volk sowohl wie die Regierung musste mit Recht wenigstens so viel Anstandsgefühl und Discretion bei ihnen voraussetzen, dass sie sich nicht öffentlich strafbarer Handlungen schuldig machten, die sowohl ihre Stellung zu einander als auch ihren moralischen Einfluss bei der akademischen Jugend zu lähmen geeignet sind. Ich kann Ihnen hierbei die Worte des Bedauerns zurückgeben, mit welchen Sie S. 30 in Ihrer Schrift auf ULRICI herabblicken, indem Sie sagen:

„Vor allem aber betrübt mich der Einfluss, den Ihr Beispiel auf unsere akademische Jugend, zu deren Lehrern Sie gehören, ausüben könnte."

Ich behaupte also, Sie haben sich durch Ihre grenzenlose Leichtfertigkeit, mit der Sie über und gegen Dinge

Digitized by Google

schrieben, von denen Sie absolut nichts wissen und wissen wollen, noch eines zweiten Vergehens schuldig gemacht, welches Sie mit dem Strafgesetz in Conflict bringen wird. Urtheilen Sie gefälligst selber darüber, indem Sie Ihre Berichterstattung über die Sitzung zur Hand nehmen, welcher Sie in Gemeinschaft mit Ihren Collegen Thiersch und Ludwig in meiner Wohnung beigewohnt haben. Sie bemerken nämlich hierbei über die erhaltenen Schiefertafelschriften (S. 15) wörtlich Folgendes:

„Mehrere Schriften kamen auf einer ganz oder theilweise von Herrn Slade unter den Tisch gehaltenen Schiefertafel in der mehrfach beschriebenen Weise zu Stande; einmal wurde eine längere Schrift zwischen zwei zusammengelegten, durch Charniere verbundenen Tafeln erhalten."

Die letztere Behauptung ist unrichtig; die Tafeln waren nicht durch Charniere verbunden, sondern getrennt und nur über einandergelegt, wie ich dies Jedem an der in meinem Besitz befindlichen und am Schlusse durch Lichtdruck reproducirten Tafel I beweisen kann. Es ist dieser Umstand für Sie, geehrter Herr College, durchaus nicht unwesentlich, denn zwei nicht durch Charniere verbundene Tafeln sind doch leichter von einander zu trennen, um auf betrügerische Weise etwas dazwischen zu schreiben, als die beiden Theile einer sogenannten Buch-Tafel *(book-slate)*. In diesem Falle bin ich also in der Lage, Ihnen die Oberflächlichkeit und Untreue Ihrer Berichterstattung zu beweisen, und Ihnen zu zeigen, dass Sie sich nach Ihrer eigenen Behauptung der Verletzung einer „Gewissenspflicht" schuldig gemacht haben, und dass bei Ihnen durch Ihre bisherige „wissenschaftliche Beschäftigung" noch nicht „jenes rein theoretische Interesse an der Wahrheit erzeugt" worden ist, welches man von einem öffentlichen Gelehrten an der ersten Universität Deutschlands unbedingt zu fordern berechtigt ist. Ihre Worte, auf welche ich mich hier beziehe, befinden sich auf S. 7 Ihrer Schrift und lauten wie folgt:

„Wohl ist es richtig, dass die wissenschaftliche Beschäftigung an sich schon, gleichgültig auf welche Gegenstände sie gerichtet sein mag, jenes rein theoretische Interesse an der Wahrheit erzeugt, welches in wissenschaftlichen Fragen die unbedingte Treue der Berichterstattung zur Gewissenspflicht macht."

Digitized by Google

Dass Sie in Ihrer obigen Berichterstattung „diese unbedingte Treue“ und daher nach Ihrer eigenen Erklärung eine „Gewissenspflicht“ verletzt haben, werden Sie nicht bestreiten können. Sie sind also gewissenlos, und zwar nicht nur als öffentlicher Verleumder, sondern auch als wissenschaftlicher Berichterstatter, und diese Eigenschaft ist es, welche Ihren ganzen „offenen Brief“ an Ulrici charakterisirt. Doch dies ist nicht das Vergehen, über welches Sie sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben werden. Dasselbe bezieht sich vielmehr auf den intellectuellen Inhalt und die Bedeutung der in Ihrer und Ihrer Collegen Gegenwart durch Slade vermittelten Schiefertafelschriften. Da dieselben Ihnen gegenwärtig durch die beigefügte Lichtdrucktafel I zur Einsicht und ruhigen Beurtheilung vorliegen, so mögen Sie selbst entscheiden, in wie weit Ihr in folgenden Worten abgegebenes Verdict bezüglich der französischen Schrift: „*Que la grâce soit avec Vous qui êtes en Jesus Christ. — Amen!*“ (Die Gnade sei mit Euch, die Ihr in Jesu Christo seid — Amen!) — ich sage, Sie mögen selber beurtheilen, in wie weit Ihr folgendes Urtheil über diesen Satz, gleichgültig ob er von Slade oder seinen Geistern geschrieben ist, eine Gotteslästerung enthält oder nicht. Sie behaupten nämlich auf S. 26 Ihrer Schrift wörtlich:

„Diese Schieferschriften gehören durchgängig dem Gebiete des höheren oder niederen Blödsinns an, namentlich aber des niederen, d. h. sie sind völlig inhaltaleer.“

Das „Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich“ bestimmt in §. 166 wörtlich Folgendes:

„Wer dadurch, dass er öffentlich in beschimpfenden Aeusserungen Gott lästert, ein Aergerniss gibt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, ingleichen wer in einer Kirche oder in einem andern zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängniss bis zu drei Jahren bestraft.“

Mit Berücksichtigung des Ihnen bereits oben citirten §. 186 des deutschen Strafgesetzbuches, würden Sie also in den Ihnen nun bevorstehenden Processen, falls auf das höchste Strafmaass erkannt wird, etwa fünf Jahre im Gefängniss zu-

Digitized by Google

zubringen haben, und selbstverständlich genöthigt sein, während dieser Zeit Ihre Vorlesungen an der Universität Leipzig zu schliessen.

Sie sehen, hochverehrter Herr College, wohin Sie gekommen sind. Ich habe Ihnen bewiesen, dass Sie der sittlichen Empfindungen beraubt sind, welche jeden moralisch und intellectuell gesunden Menschen instinctiv davon abgehalten haben würden, die Ehre und den guten Ruf seiner Mitmenschen in so leichtfertiger Weise zu untergraben, wie Sie es Herrn Slade und allen sogenannten Medien gegenüber gethan haben. Auch würde sich kein moralisch und intellectuell gesunder Mensch jemals unterfangen haben, in so rücksichtsloser Weise, wie Sie es durch Ihr Urtheil über den Inhalt jener Schiefertafelschriften gethan haben, die heiligen und religiösen Empfindungen vieler Millionen überzeugter Christen und Spiritisten zu verletzen. Die „beklagenswerthe intellectuelle und moralische Verwüstung", welche Sie von einer allgemeinen Verbreitung des Spiritismus befürchten, ohne Thatsachen hierfür anzuführen, hat bei Ihnen die materialistische Weltanschauung thatsächlich bereits zu Wege gebracht. Während aber Ihre Gesinnungsgenossen Carl Vogt, E. du Bois-Reymond, Helmholtz und zahlreiche Andere wenigstens so viel Ehrlichkeit und Abscheu vor Heuchelei besitzen, dass sie auf Grund einer solchen Weltanschauung nicht von „Gott", von „sittlicher Vertiefung der Religion", von „roher Versinnlichung des Göttlichen" und von „bornirtem Unglauben" in ihren Schriften reden, haben Sie sich auch dieses sittlichen Gefühls entkleidet, indem Sie alle diese Worte friedlich neben einander auf S. 28 Ihrer Schrift gebrauchen.

Gesetzt nun, Sie folgten dem Beispiele Ihres Collegen und wissenschaftlichen Berufsgenossen Prof. Göring und bereiteten durch Selbstmord Ihrem irdischen Dasein ein plötzliches Ende. Da sie ausdrücklich erklären, an „unsere zukünftige Bestimmung" zu glauben und dieselbe vom Standpunkt Ihrer Weltanschauung als einen „Gegenstand sittlicher Forderungen und religiöser Ueberzeugungen" (auf S. 26 Ihrer Schrift gegen Ulrici) rechtfertigen, so richte ich gegenwärtig die Frage an Sie, ob jene oben Ihnen von mir nachgewiesene

Digitized by Google

„intellectuelle und moralische Verwüstung“ plötzlich den unsterblichen Theil Ihrer Persönlichkeit verlassen würde, wenn Sie Ihrem Leben durch Selbstmord ein Ziel setzten. Nach spiritistischer Lehre ist dies nicht der Fall, sondern das Princip der Continuität, welches bekanntlich auch im Gebiete der bisherigen Naturwissenschaft als ein allgemein gültiges anerkannt worden ist, verlangt eine allmälige Aenderung jener Eigenschaften durch Busse und Arbeit. Aehnlich wie wir auf Erden einen überführten Verbrecher zur Zwangsarbeit in Bergwerken oder bei Bauten verurtheilen, ähnlich lehren die spiritistischen Erfahrungen, dass solche moralisch und intellectuell niedrig stehende Menschen, welche in Folge ungünstiger Verhältnisse und eigener Schuld durch den Tod plötzlich in's Jenseits abberufen werden, sich durch Klopfen, Tische heben und allerhand andere „mechanische Leistungen“ ihren zurückgebliebenen Mitmenschen nützlich und gefällig erweisen müssen. Sie, hochverehrter Herr College, schildern diesen Zustand vollkommen richtig, indem Sie Hrn. Ulrici gegenüber aus der Realität der spiritistischen Erscheinungen zu folgendem Schlusse gelangen. Sie sagen S. 26 wörtlich:

„Welche Vorstellung müssen wir uns von dem Zustand unserer verstorbenen Mitmenschen machen, wenn Ihre Ansicht richtig ist? Ich sehe mich zu folgenden Schlüssen genöthigt, gegen die Sie, so viel ich sehe, nichts erhebliches einwenden können.

Physisch gerathen die Seelen unserer Verstorbenen in die Sklaverei gewisser lebenden Menschen, der sogenannten Medien. Diese Medien sind, gegenwärtig wenigstens, nicht sehr verbreitet (?) und scheinen fast ausschliesslich (?) der amerikanischen Nationalität anzugehören. Auf Befehl derselben führen die Seelen mechanische Leistungen aus, welche durchgängig den Charakter der Zwecklosigkeit an sich tragen: sie klopfen, heben Tische und Stühle, bewegen Betten, spielen Harmonika's u. s. w.“

Sie werden mir zugeben, hochverehrter Herr College, dass diese Leistungen, wenn Sie vom Standpunkte der Gerechtigkeit und dem teleologischen Principe der dadurch beabsichtigten moralischen Besserung und Busse aufgefasst werden — ganz ähnlich wie das „durchgängig mit dem Charakter der Zwecklosigkeit behaftete“ Wollespinnen und Arbeiten in unseren Gefängnissen und Zuchthäusern — eine

Digitized by Google

ungleich vernünftigere Vorstellung vom Leben nach dem Tode erzeugen, als wenn man annähme, wir würden unmittelbar nach dem Tode sogleich unter die lieben Engel mit Flügeln und Strahlenkronen versetzt. Es wird Ihnen doch gewiss schwer werden, sich unseren Collegen Göring — an dessen Fortleben Sie ja nicht zweifeln, — gegenwärtig in dieser Gestalt vorzustellen, sei es auch nur im metaphorischen Sinne einer vollkommenen moralischen Reinheit seiner Seele.

In diesem Falle wäre ja der Selbstmord das einfachste, und mit Rücksicht auf das Elend der gegenwärtigen und das unbeschreibliche Glück des künftigen Daseins, das verlockendste Mittel, die von Gewissensqualen bedrängten Seelen der Verbrecher in den seligen Zustand reiner Engel zu versetzen.

Für mich wenigstens würde es absolut unmöglich sein, mir von Ihnen eine derartige Vorstellung zu machen, wenn ich mir denken dürfte, Sie setzten Ihrem Leben, wie College Göring, durch Selbstmord ein plötzliches Ziel. Vielmehr würde ich glauben, Sie geriethen zur Strafe für Ihr Vergehen gegen Slade und seine an ihn gefesselten Geister gleichfalls „in die Sklaverei dieses gewissen, lebenden Menschen“ und wären gezwungen zu „klopfen, Tische und Stühle zu heben, Bettschirme zu zerreissen u. dgl. mechanische Leistungen“ zu vollbringen, welche für den Ihnen verliehenen beschränkten Verstand „durchgängig den Charakter der Zwecklosigkeit an sich tragen“. Ja ich bin sogar im Stande Ihnen zu beweisen, dass bereits gegenwärtig ein Theil meiner Prophezeihung factisch in Erfüllung gegangen ist, indem Sie wirklich noch, bevor Sie die Reise in's Jenseits angetreten haben, moralisch der Sklave Slade's sind.

Sie haben nämlich der Welt öffentlich (S. 16) mitgetheilt, dass Hr. Slade Ihnen die Diagnose gestellt habe, Sie seien ein Medium von gewaltiger Kraft. („*Medium of a strong power.*“) Um die Grundlosigkeit und das Ungerechtfertigte einer solchen Diagnose zu beweisen, erklärten Sie wörtlich Folgendes:

„Mir selbst sind, wie ich zu erwähnen nicht versäumen will, niemals in meinem Leben Erscheinungen begegnet, welche diese Diagnose zu rechtfertigen vermöchten.“

Digitized by Google

Ich versprach Ihnen, beim Beginn unserer gemeinsamen psychologischen Untersuchung, den Beweis zu liefern, dass Slade's Geister mit dieser Diagnose vollkommen Recht hatten, indem Sie ein intellectuelles Medium seien, dessen Gehirn vorübergehend unter den Einfluss boshafter Geister gerathen könne, so dass Sie sich öffentlich Handlungen zu Schulden kommen lassen, welche weder intellectuell noch moralisch mit Ihren sonstigen Charaktereigenschaften im persönlichen Umgange in Einklang zu bringen sind. Ich glaube Ihnen nun in der That bewiesen zu haben, dass Sie sich moralischer und intellectueller Vergehen in einem so hohen Grade schuldig gemacht haben, dass Sie unfehlbar mit unsern Strafgesetzen in Conflict kommen und im Uebrigen Ihre Stellung an hiesiger Universität, sowohl bei Ihren Collegen als den Studenten, in bedenklicher Weise erschüttert ist. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, einen einzigen Rettungsanker, der Sie von der moralischen Verantwortlichkeit für Ihre Handlungsweise befreien kann und dies ist die Anerkennung von der thatsächlichen Richtigkeit der Ihnen von Slade gestellten Diagnose, dass Sie ein Medium sind, welches vor dem Strafrichter nicht moralisch für alle seine Handlungen verantwortlich ist. Ihre Sache würde es dann sein, die Berechtigung einer solchen Anschauungsweise öffentlich zur Vertheidigung Ihrer moralischen und wissenschaftlichen Ehre in Ihren Schriften und Worten zu vertreten und sich dadurch zugleich Verdienste um den Schutz jener unglücklichen Medien zu erwerben, wie ich dies bereits im vorigen Jahre in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II., Thl. 2., S. 934 in folgenden Worten zu thun bestrebt war:

„Endlich mag noch ein Umstand kurz berührt werden, der sich nicht sowohl auf die moralischen und intellectuellen Eigenschaften der unsichtbaren Geister, sondern der sichtbaren Medien bezieht, deren Existenz jene Geister zu ihren Manifestationen bedürfen. Man hat es als eine Charaktereigenthümlichkeit aller solcher Medien hingestellt, dass sie, trotz der wunderbarsten Vorgänge in ihrer Nähe, dennoch die Neigung besässen zu betrügen, d. h. bei passender Gelegenheit den gewünschten Effect durch solche Operationen herbeizuführen, die sie mit Bewusstsein ihren Beobachtern gegenüber zu verbergen suchen. Bei der grossen Gefahr derartiger Versuche für das Medium und dem gänzlichen Missverhältniss

Digitized by Google

dessen, was durch einen ungeübten Taschenspieler und durch ein wirkliches Medium bewirkt werden kann, darf man sich die Frage vorlegen, ob unter solchen Umständen bei gewissenhaft geprüften Medien nicht dieselbe Erwägung eintreten muss, wie bei Personen, die an der sogenannten Kleptomanie (Stehlsucht) leiden. Von einer in den vornehmen Kreisen Berlins wohl bekannten und reich begüterten Dame wird behauptet, dass sie an dieser Krankheit leide. Sie ist z. B. im Stande, aus dem Laden eines Juweliers, bei dem sie grosse Einkäufe macht, heimlich einen Schmuck zu entwenden, den sie, zu Hause angelangt, sofort wieder durch ihren Bedienten dem Eigenthümer zustellen lässt. Auch im Zustande der Schwangerschaft soll bei Frauen zuweilen eine derartige Perversion des moralischen Instinctes auftreten. In allen diesen Fällen rechnet man diese Handlungen den betreffenden Personen nicht moralisch an, weil der dadurch erreichte Zweck in gänzlichem Missverhältniss zu den vorhandenen und ohne Verletzung der Moral zur Verfügung stehenden Mitteln sich befindet. Obschon ich niemals während meiner 30 Sitzungen und sonstigen Zusammenkünfte mit Hrn. Slade etwas von einer solchen zweckwidrigen Handlungsweise wahrgenommen habe, so frage ich doch jeden Unbefangenen, ob, wenn dies von anderen Seiten der Fall gewesen sein sollte, nicht auch hier, mit Berücksichtigung der jedenfalls anomalen physiologischen Constitution solcher Medien, die obige, den Kleptomanen gegenüber moralisch und gesetzlich zulässige, Auffassung zu rechtfertigen sei."

Zur weiteren Rechtfertigung der Slade'schen Diagnose, dass Sie ein Medium sind, würden Sie dann aber auch öffentlich Ihren geistigen und moralischen Hochmuth abzulegen haben, welcher sich in den folgenden Worten Ihrer Schrift (S. 29 u. 30) in so widerlicher Weise Ihrem Collegen Ulrici gegenüber breit macht. Sie sagen hier:

„Am verderblichsten endlich erscheint mir das Zerrbild, welches das spiritistische System in der Form, in welcher Sie es vertreten, von dem Walten einer höheren Weltordnung entwirft, indem es Menschen von mindestens höchst gewöhnlicher geistiger und sittlicher Begabung zu Trägern übernatürlicher Kräfte und damit zu auserlesenen Werkzeugen der Vorsehung stempelt."

Wenn Sie nun erwägen, dass Ihre Schrift gegen Ulrici, in welcher Sie bemüht sind, die Verbreitung des Spiritismus im Volke zu verhindern, mehr als irgend eine Vertheidigungsschrift seine Ausbreitung gefördert hat und wenn Sie dann ferner erwägen, dass Sie nirgends auf Widerspruch stossen werden, wenn Sie sich öffentlich zu dem Bekenntniss verstehen, dass Sie selber „ein Mensch von mindestens höchst gewöhnlicher geistiger und sittlicher Begabung" seien und

Digitized by Google

trotzdem „zu einem Träger übernatürlicher Kräfte und damit zu einem auserlesenen Werkzeuge der Vorsehung“ für die Verbreitung des Spiritismus gestempelt seien, — alsdann werden Sie der Gnade und Erlösung theilhaftig und aus den Banden der „Sklaverei Slade's“ befreit werden. Sie werden durch diese merkwürdige Wendung des Schicksals, durch welches derselbe Mann, welchen Sie öffentlich beschimpfen und als ehrlos in den Augen seiner Mitmenschen hinstellen, als Ihr alleiniger Retter vor Schmach und Schande am Ende des Dramas auf der Bühne erscheint, mehr als durch irgend welche materialistische Lehre von dem „Walten einer höheren Weltordnung“ überzeugt werden. Ehe ich Ihnen nun aber noch weitere praktische Fingerzeige über den Weg zu Ihrer Erlösung mittheile, gestatten Sie mir Ihnen, hochverehrter Herr College, zunächst einige Beweise dafür zu liefern, dass Ihre Befürchtungen, der Spiritismus erzeuge in den Gemüthern der Menschen „sittliche Verwilderung“ und „eine beklagenswerthe intellectuelle Verwüstung“, eine vollkommen ungerechtfertigte sei. Während Sie die Eigenthümlichkeit haben, fortdauernd Behauptungen ohne irgend welche Beweise auszusprechen, ist es umgekehrt meine Eigenthümlichkeit, alle meine Behauptungen in fast scrupulöser Weise durch literarische Citate und andere Mittel zu rechtfertigen. Sie versteigen sich sogar in Ihren Klagen über den Spiritismus bis zu einem Satze, dessen Priorität Ihnen vermuthlich für alle Zeiten nicht bestritten werden wird. Sie erklären nämlich auf S. 30 Ihrer Schrift:

„Ich sehe im Gegentheil in dem Spiritismus ein Zeichen des Materialismus und der Cultur-Barbarei unserer Zeit.“

Höchst merkwürdig dieser Satz! Ohne Zweifel halten Sie mich selber dann für einen der grössten „Cultur-Barbaren“ aller Zeiten und vergleichen mich im Stillen vielleicht mit Attila, der an der Spitze seiner wilden Horden wie eine Gottes-Geissel über das cultivirte Europa dahin fährt.

Doch ich wollte Ihnen ja literarische Beweise dafür liefern, dass Ihre Gespensterfurcht vor „sittlicher Verwilderung“ und „Cultur-Barbarei“ in Folge der Ausbreitung des Spiritismus unbegründet sei. Aber wie soll ich das anfangen, da

Digitized by Google

Sie auf sittlichem Gebiete sich selber eine so unumschränkte Autorität beilegen, indem sie dieselbe zugleich Andern absprechen. Doch verzeihen Sie, hochverehrter Herr College, ich irre mich in dieser Behauptung. Soeben erblicke ich auf S. 7 Ihrer Schrift den folgenden Satz:

„Wer in einer bestimmten Wissenschaft als Autorität gilt, kann diese Eigenschaft nicht beliebig auf andere Gebiete übertragen."

Vortrefflich! Ganz meine Ansicht. Erlauben Sie mir nun wohl die Frage, ob Sie auf dem Gebiete der Theologie als Autorität gelten? Da ich selbst bis vor Kurzem in den Schriften der Theologen gänzlich unbewandert war, so vermag ich nicht zu beurtheilen, in wie weit Sie sich auch auf theologischem Gebiete hervorragender literarischer Leistungen zu erfreuen haben. Inzwischen nehme ich an, dass Sie vorläufig die Autorität auf theologischem Gebiete, getreu Ihrem oben selber ausgesprochenen Satze, Ihren theologischen Collegen überlassen. Da Sie ferner einem Theologen doch nicht so ohne Weiteres jedes Urtheil über sittliche Probleme und die sittlich verderblichen Wirkungen einer neuen Lehre absprechen können, so gestatte ich mir, Ihnen in Folgendem einige Anschauungen aus theologischen Zeitschriften über die Wirkungen des Spiritismus und meine Abhandlungen mitzutheilen.

Hr. Dr. Zöckler, ordentlicher Professor der Theologie an der Universität zu Greifswald, bemerkt in einer literarischen Anzeige meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" in der von ihm und dem ordentlichen Professor der Theologie Grau in Königsberg herausgegebenen periodischen Zeitschrift „Beweis des Glaubens" (1878. Heft 11) wörtlich Folgendes:

„Schwerlich dürfte irgend eine Publication des zu Ende gehenden Jahres einen schrofferen Gegensatz von Meinungsäusserungen hervorrufen, als dieses grosse Zöllner'sche Werk. „„Ein Buch zum Rasendwerden"" wird die eine Hälfte seiner Beurtheiler rufen, während die andere finden wird, dass etwas Gewaltigeres seit vielen Jahren weder auf natur- noch auf geisteswissenschaftlichem Gebiete veröffentlicht worden ist. Diese Letzteren werden die Morgenröthe einer besseren Zukunft für Deutschlands Wissenschaft und Deutschlands Geistesleben überhaupt in ihm aufdämmern sehen. . . . . Dass auch Versuche, es mit leidenschaftlichem Spotte zu Tode zu hetzen und dem Gelächter des literarischen Pöbels preiszugeben, nicht ausbleiben werden, zeigt die Aufnahme, welche der im Frühjahr

Digitized by Google

erschienene erste Band in solchen Blättern wie „Im neuen Reich", „Volks-Zeitung", ja selbst in der „Augsburger Allg. Zeitung" gefunden hat. Ein gewaltiges Buch ist es unter allen Umständen. Der Verfasser kann, was das Gekläffe der letzteren Sorte von Gegnern betrifft, ruhig mit GOETHE sagen:

„Und ihres Bellens lauter Schall
Beweist nur, dass wir reiten!"

... Der schweren, vielleicht tödtlichen Wunde, die dem Materialismus unserer Tage durch diese neue Erkenntniss aller Wahrscheinlichkeit nach geschlagen werden wird, darf sich der Christ gewiss freuen."

Sie ersehen aus diesen Worten eines unserer gelehrtesten und durch umfassende Literaturkenntniss auf allen Gebieten der Naturforschung ausgezeichneten Theologen [1]), wie gerade dasjenige, was für Sie ein Gegenstand der Furcht und die Veranlassung zu frommen Stossseufzern geworden ist, einem wirklichen Christen zum Trost und zur Freude gereicht. Um so viel reiner und ungetrübter erhält also die protestantisch-christliche Weltanschauung gegenüber der materialistischen unseren Verstand und unser Herz, wenn es sich darum handelt, neue Thatsachen der Beobachtung zur Erweiterung unserer Erkenntniss zu verwerthen und der Wahrheit die Ehre zu geben, indem wir ihre Realität anerkennen.

Ebenso bringen die „Ergänzungsblätter zur Allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung" (Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. LUTHARDT in Leipzig) in Nr. 12. 1879 unter der Ueberschrift „F. ZÖLLNER's Theorie der vierdimensionalen Raumwesen" eine über 6 Spalten lange, sehr verständnissvolle und sympathische Besprechung meiner Abhandlungen, welche mit folgenden Worten beginnt:

„Dem stoffvergötternden Materialismus ist seit kurzem im Heerlager der bisher ihm ergebenen Naturforscher selbst eine nicht zu verachtende Gegnerschaft erwachsen. Ein Idealismus der kühnsten Art, eine nicht etwa blos spiritualistische, sondern spiritistische, für die Thatsächlichkeit mediumistisch vermittelter Geisterkundgebungen eintretende Theorie, hat sich aus ebenderselben atomistischen Naturbetrachtung herangebildet,

[1]) Besonders glänzend und für unsere modernen Naturforscher beschämend tritt diese Eigenschaft ZÖCKLER's in seinem neuesten Werke: „Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft etc." hervor. 2 Bd. 8°. Gütersloh bei BERTELSMANN. 1. Abth. von den Anfängen der christlichen Kirche bis auf NEWTON und LEIPNIZ. (1877.) 2. Abth. von NEWTON und LEIPNIZ bis zur Gegenwart. (1879.)

Digitized by Google

welche auch dem Materialismus zur Grundlage dient. Die Sache ist merkwürdig genug, zumal da sie in ihrer weiteren Entwicklung unzweifelhaft auch noch tief in die religiösen und theologischen Interessen eingreifen wird. . . . .

Bei weitem das Bedeutendste, was seit ZÖLLNER's eigener Beleuchtung des Gegenstandes über denselben geäussert worden, ist das seitens seines älteren Collegen und Freundes G. TH. FECHNER in der Schrift: „Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" (Leipzig 1879) darüber abgegebene Votum. . . Er steht nachdrücklich für die Thatsächlichkeit der zum grossen Theil auch von ihm mitbeobachteten Kundgebungen einer ausserordentlichen mediumistischen Kraft SLADE's ein. Das thatsächliche Vorkommen dieser abnormen Erscheinungen, dieses „„Hereintretens phantastischer Geistergebilde des Jenseits mit der Kraft sinnlicher Wirklichkeit in die diesseitige Welt"", stehe jetzt unleugbar fest."

Das Vorstehende sind Stimmen aus dem Reiche der Theologen und ich könnte dieselben noch vermehren, — aber nirgends finde ich Befürchtungen wegen der „entsittlichenden" Wirkungen und der „Cultur-Barbarei" des Spiritismus. Nur eine Classe von sogenannten Theologen, die sich nach *lucus a non lucendo* „liberale" Theologen nennen, macht eine Ausnahme. Da dieselben jedoch eine unverkennbare Beziehung zu der „Israelitischen Wochen-Schrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums" verrathen, moralisch aber noch tief unter derselben stehen, so werde ich diese Gattung theologischer Manifestationen in einem späteren Abschnitte besonders behandeln.

Von grösserem Interesse für Sie, hochverehrter Herr College, werden vielleicht zur Beruhigung Ihrer christlich und sittlich bekümmerten Seele solche Mittheilungen sein, die aus dem Volke stammen, worunter ich jedoch nicht etwa nur Socialdemokraten verstehe, sondern überhaupt die Gemeinschaft aller sittlich freien Menschen im patriotischen Bewusstsein ihrer nationalen Zusammengehörigkeit, ganz in dem Sinne, wie einst Fürst v. BISMARCK erklärte, auch er sei ein Mann aus dem Volke und brauche sich daher nicht erst vom Abgeordneten LASKER deklamatorisch an seine Pflichten dem Volke gegenüber erinnern zu lassen.

Ein mir persönlich unbekannter Landsmann in Amerika, Herr Dr. med. C. G. RAUE in Philadelphia, schreibt mir d. d. 31. October 1878 u. A. wörtlich Folgendes:

Digitized by Google

„Ihr Medium, den Mr. Slade, kenne auch ich persönlich. Ich bin zwei Mal bei ihm gewesen. Das erste Mal vor etwa 6 oder 7 Jahren in New-York, und das zweite Mal hier in Philadelphia, wo er sich eine kurze Zeit aufhielt. In New-York hatte ich eine überaus interessante Sitzung. Es schrieb damals auf einer Tafel, die 3—4 Fuss von unseren Händen entfernt, vor unseren Augen bei hellem Sonnenschein auf dem Tische lag; meine unter den Tisch gehaltene rechte Hand (Slade sass an meiner linken Seite, wie gewöhnlich mit seinen Füssen seitwärts, vom Tische abgekehrt) wurde von zwei, dem Gefühle nach, weichen, weiblichen Händen gestreichelt; bald darauf erschien von unter dem Tische her ebenfalls eine weibliche Hand, die meinen Bart streichelte und die ich zu erkennen glaubte; es wurde ein Stuhl, der 8—10 Fuss vom Tische, an dem wir sassen, entfernt an der Wand stand, an unsern Tisch heran und wieder zurückgeschoben; auch eine Zieh-Harmonika spielte von mir allein in der rechten Hand gehalten.

In der zweiten Sitzung schrieb es auf der Tafel, als ich sie ganz allein mit meiner rechten Hand unter den Tisch hielt, während Slade zu meiner Linken sass. Es sind dies einfach Thatsachen, die ich genau beobachtet habe, und alle Itzige der Welt, deren es auch hier zu Lande die Menge gibt, werden nicht ein Tüpfelchen daran ändern.

Ich habe auch bei andern Medien, vielmal vollständige sogenannte Materialisationen gesehen, bis jetzt aber noch keine, die ich erkannt hätte. Es ist etwas Eigenthümliches um diese „*Spirit-forms*“; oft zeigen sie grosse Aehnlichkeit mit dem Medium; dann wieder erscheinen die Züge starr, obwohl sie Mund und Augen bewegen; die Augen scheinen oft nur unvollkommen gebildet; die Stimme, wenn sie überhaupt zu sprechen fähig sind, ist meistens klanglos, bloss wispernd; den John King aber habe ich mit tiefer Bassstimme sprechen hören, und andere mit Augen und Gesichtszügen vollständig entwickelt gesehen. Manchmal fühlen sich die Hände derselben kalt, leichenähnlich an, andere Male habe ich vollständig lebenswarme Hände in meinen Händen gehabt. Wahrscheinlich hängt dies Alles von der grösseren oder geringeren Stärke der Mediumschaft, den günstigen oder ungünstigen atmosphärischen und psychischen Einflüssen der Anwesenden, und wahrscheinlich auch von der grösseren oder geringeren Fähigkeit und Geschicklichkeit der betreffenden Geister, sich zu materialisiren, ab. Da ist noch viel zu erforschen, sowohl über die Natur, als auch über die Weise dieser Erscheinungen; aber man muss ein gutes Medium zur Disposition haben, um Versuche anstellen zu können; durch öffentliche Sitzungen kann nur wenig erreicht werden.

Ich halte mit meinem Freunde Blöde in New-York den Spiritismus für die grösste geistige Bewegung des 19. Jahrhunderts, weil in der That die moralische Versunkenheit des jetzigen Geschlechtes bald möglichst eines Dammes bedarf, um nicht ganz und gar alles Edle und Bessere zu ersäufen, welchen aber herzustellen sowohl die materialistische Wissenschaft,

Digitized by Google

als auch die Kirche (alle kirchlichen Secten) sich als völlig unfähig bewiesen haben. Sie können sich also vorstellen, mit welcher Freude wir Ihr selbständiges und kühnes Auftreten in Deutschland begrüsst haben, zumal Deutschland auch für diese geistige Bewegung die wirkliche Mutter ist."

Ganz besonders geeignet, Ihre Befürchtungen bezüglich der durch den Spiritismus erzeugten „sittlichen Verwilderung" und „Cultur-Barbarei" zu widerlegen, dürften folgende Worte von Hrn. Gillis aus St. Petersburg — einem gebornen Danziger — sein. Derselbe ist ein älterer, sehr intelligenter Mann, welcher ebenso wie Sie, hochverehrter College, den spiritistischen Phänomenen bis vor einem Jahre als vollkommener Skeptiker gegenüber stand. Er besass jedoch hinreichendes moralisches Anstandsgefühl und viel zu hohe Achtung vor der Ehre und dem unbescholtenen Ruf seiner Mitmenschen, um ohne vorhergegangene Beschäftigung mit der Literatur und bevor er nicht durch zahlreiche eigene Beobachtungen an Medien sich zu einem competenten Urtheil vorbereitet hatte, öffentlich als Verleumder ehrlicher Menschen aufzutreten. Wie Sie zugeben werden, steht dieser Mann moralisch sehr weit über Ihnen und sicherlich wird ihm in dem künftigen Leben eine andere Aufgabe zufallen, als Ihnen. Durch günstige Umstände hatte ich Gelegenheit, Hrn. Gillis bei seiner Durchreise nach Carlsbad im vorigen Jahre persönlich mit Hrn. Slade in Berührung zu bringen. Letzterer befand sich gleichfalls nur auf der Durchreise auf einen Tag in Leipzig. Er kam aus Annathal, woselbst er acht Tage lang als Gast des dortigen sehr angesehenen Fabrikanten Schmid in dessen Familie zugebracht und mit den überraschendsten Erfolgen zahlreiche Sitzungen abgehalten hatte. Hr. Slade kam in der Nacht nach Leipzig und da alle Gasthöfe in Folge der Messe überfüllt waren, hatte der mir befreundete Restaurateur des Thüringer Bahnhofes die Güte, sein Wohnzimmer Hrn. Slade auf einen Tag zu seiner Verfügung zu stellen. Bereits um 11 Uhr (19. Mai 1878) und dann um 3 Uhr Nachmittags hatte ich in Gemeinschaft mit Hrn. Gillis zwei so erfolgreiche Sitzungen, dass Letzterer nun fest entschlossen war, nach beendeter Kur in Carlsbad direct nach London zu reisen, um sich dort auch bei andern

Digitized by Google

Medien von der Realität der spiritistischen Phänomene zu überzeugen. Nehmen Sie sich ein Beispiel an diesem Herrn, verehrter Herr College, und schämen Sie sich, dass Sie den Ruf der deutschen Professoren im Auslande durch Ihr Auftreten in dieser Sache so stark compromittirt haben. Nachdem nun Hr. Gillis von seiner Reise wieder nach Petersburg zurückgekehrt war, schilderte er mir in einem Briefe d. d. Petersburg, 28. Aug. 1878 die „intellectuelle und moralische Verwüstung" und „sittliche Verwilderung", welche die Ueberzeugung von der Realität der spiritistischen Phänomene in ihm hervorgerufen hat, mit folgenden Worten:

„Ich halte es für meine Pflicht, gerade Ihnen mitzutheilen, dass ich durch du Bois-Reymond's Definition des Ausdruckes „Leben" = „Gesammtausdruck für die Erscheinungen organischer Verbindungen", und „Seele" = „Sammelbegriff für die Functionen des Gehirns", so wie durch Lectüre materialistischer Schriften, namentlich dessen, was selbst Schopenhauer über Gott und Schöpfung schreibt, meinen Gott eben verloren hatte, und hiermit auch meinen festen, geistigen Halt, — dass ich aber jetzt, beim Studium der spiritistischen Erscheinungen und bei der Lectüre von Kardec's „*Experimental Spiritism*" (2 Bd. London bei Trübner) und ähnlicher Lectüre, meinen Gott wiedergefunden habe, und dass ich mich hierin so glücklich fühle, wie noch nie in meinem Leben; — denn mit blossem Glauben an die Versicherungen Anderer geht's bei ältern Personen nun einmal nicht mehr, — die spiritistischen Erscheinungen geben aber Beweise einer aussermenschlichen, intelligenten Existenz. Und wird nun der Einzelne, als ganz alleinstehend zwischen Andersmeinenden vielleicht irre an sich selbst, so ist es ein segensreicher Trost, Leute wie Sie, Weber und ihre sonstigen gesinnungsgleichen, gelehrten Collegen, auf seiner Seite zu wissen."

„Dieser Umstand ist ein grosses Verdienst Ihrer Veröffentlichungen, sie dienen als Anker bei Schwankung des Glaubens, und ist auch nur alles Bild, was wir wissen, so ist es doch vom grössten moralischen Einfluss, wenigstens einem bestimmten Bilde nacheifern zu können."

„Dass ich nun in meinem Innern diesen festen Anker fühle, verdanke ich grossentheils Ihrer Liebenswürdigkeit, mit der Sie sich meiner in Leipzig annahmen, was ich Ihnen sehr, sehr danke, — und ebenso bin ich auch dankbar den ausserirdischen Wesen, die mich in London so viel haben sehen und erfahren lassen, so dass ich ihnen die kleine Düpirung mit den Ringen herzlich verzeihe — es geschah wohl nur, um den wirklich pekuniär traurig bestellten Medien gefällig zu sein, da ich 30 Pfund Sterling für die Ringe opferte. Wie schrecklich, sich mit dieser Gottesgabe sein Brod verdienen zu müssen, — mir thun die Medien in der Seele leid!"

Digitized by Google

„Sie aber, werther Gönner, würden dem Spiritismus einen grossen Dienst erweisen, wenn Sie ein Verzeichniss einiger Fragen zusammenstellen, damit ernste, lernbegierige Medien so zu sagen einen Leitfaden haben, was sie mit ihren Geistern anfangen sollen, — dies „Fragen" ist gar nicht leicht, und da die unglücklichen Medien nicht selten wenig wissenschaftliche Bildung haben, so kommen als Resultate so oft ganz gewöhnliche, triviale Sachen, weil eben nur gewöhnliche triviale Fragen gestellt werden und die Medien nichts Ernstes zu fragen wissen. KARDEC's herrliches Buch hat seinen Werth eben in Beantwortung geschehener Fragen — aber erst müssen passende Fragen geschehen, ehe die Spirits passend antworten können.

Und nun mein lieber Gönner nochmals meinen Dank für die Einführung in dieses Geisterreich, — ich bin wie neu geboren; und bin ich auch nur ein kleines Licht, so haben Sie doch stets einen warmen Vertheidiger in mir, der Gott sei Dank durch gar keine Rücksichten gebunden ist, das was er denkt, nicht auch auszusprechen.

Herzlichst Adieu — reise ich wieder hinaus, geht's direct nach Leipzig.

Ihr achtungsvoll ergebener

JUL. GILLIS."

Was die oben von Hrn. GILLIS bezüglich einer „Düpirung mit den Ringen" von Seiten der Geister gemachte Bemerkung betrifft, so bezieht sich dieselbe auf das Auseinanderfallen des Holzringes bei längerem Liegen in kaltem Wasser. Dass ich diese Thatsache in keiner Weise als einen absoluten Beweis für die Existenz eines Betruges, weder von Seiten der Medien noch der unsichtbaren intelligenten Wesen, ansehe, habe ich bereits am Schlusse meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" angedeutet. Ich bin gegenwärtig in der angenehmen Lage, die Richtigkeit meiner Anschauung ausführlicher zu begründen. Der absolute Beweis müsste sich offenbar auf die beiden folgenden Sätze stützen:

1. Es ist absolut unmöglich, dass ein aus einem einzigen ungeleimten Stück Holz gedrechselter Ring, beim längeren Liegen im kalten Wasser, auseinanderspringen kann.
2. Es ist absolut unmöglich, dass jener Holzring des Hrn. GILLIS bereits vorher vom Drechsler aus zwei Stücken so zusammengeleimt worden sei, dass man selbst mit der Lupe keine Trennungsstelle zu entdecken im Stande war.

Digitized by Google

Der erste Satz ist offenbar unhaltbar, mit Rücksicht auf das sogenannte Werfen des trockenen Holzes bei einseitiger Befeuchtung. Selbst wenn unter 1000 in kaltes Wasser gelegten Holzringen nicht ein einziger aus der angedeuteten Ursache zerspringt, so kann kein Mensch behaupten, dass dies nicht beim 1001. Ringe der Fall sein wird.

Die Unrichtigkeit des zweiten Satzes lässt sich aber direct beweisen. Es sind nämlich in London bei zahlreichen Drechslern Nachfragen angestellt worden, ob sie im Stande wären, einen solchen Holzring zu zerbrechen und dann derartig wieder zusammenzuleimen, dass man selbst bei sorgfältiger Untersuchung mit der Lupe keinen Sprung entdecken könne. Diese Frage ist nicht nur von sämmtlichen Drechslern bejaht worden, sondern gleichzeitig ist dem Fragesteller die Versicherung ertheilt worden, dass beim Drechseln derartiger Ringe unter etwa 12 bis 20 Exemplaren stets eins zerspringt und zwar meistentheils mit so scharfen Rändern, dass diese Stücke unverzüglich wieder durch Leim mit einander vereinigt werden, ohne die geringste Spur einer Trennung zu zeigen. Demgemäss ist es nicht nur möglich, sondern mit Berücksichtigung aller der Umstände, unter welchen die Verkettung des Gillis'schen Holzringes mit einem Elfenbeinringe stattgefunden hat, im höchsten Grade wahrscheinlich, dass der Gillis'sche Holzring bereits vor seiner Verkettung mit dem Elfenbeinringe in der angedeuteten Weise zusammengeleimt war.

Um Ihnen nun noch weitere Beweise von der „entsittlichenden Wirkung" und der „beklagenswerthen intellectuellen Verwüstung" zu geben, welche der Spiritismus in meiner lieben Vaterstadt Berlin, dem deutschen Babel, angestiftet hat, gestatte ich mir Ihnen Iolgenden Brief des Herrn Directors Liebing mitzutheilen, mit dem er mich zum vergangenen Weihnachtsfeste überrascht hat:

Berlin, den 21. December 1878.

Hochgeehrter Herr!

Die Gesellschaft „Psyche" hat mich in ihrer gestern stattgehabten Wochenversammlung einstimmig beauftragt, Ihnen ihre grösste Hochachtung und Verehrung für Ihr furchtloses und mannhaftes Auftreten zur

Digitized by Google

Vertheidigung der ewigen Wahrheiten des Spiritualismus und der kräftigen Bekämpfung des leider bei uns so allgemein gewordenen Materialismus auszusprechen, hoffend und wünschend, dass das bisher noch kleine Häuflein Ihrer wissenschaftlichen Kampfgenossen auf dieser Seite sich bald vergrössern und verstärken möge.

Verzagen Sie nicht, denn auf der andern Seite ist die Zahl Ihrer Mitkämpfer Legion und deshalb muss sich auch die Wahrheit Bahn brechen. Als Symbol dieser geistigen Streiter, die Ihnen zur Seite stehen, erlauben wir uns die Statuette des von Ihnen so hochgeschätzten Mannes Immanuel Kant auf Ihren Weihnachtstisch zu stellen; möge sein Anblick Sie bei Ihren ferneren Kämpfen begeistern und neben der Vermittelung des Ausdruckes unserer eigenen Gefühle, Sie nie vergessen lassen, dass Ihnen die Elite der Geister vorangegangener Generationen eines grossen Volkes, wie es unser Deutsches ist, immer helfend und schützend zur Seite steht und begeisternd zujubelt, wenn auch hier noch ungehört! — Genehmigen Sie die Versicherung unserer innigsten Sympathie und Hochachtung.

Der Verein „Psyche".
Der Vorstand
H. Liebing.

Dass auch dem Staate die Kosten für die „Gründung" einer von dem Vivisector Herrn E. du Bois-Reymond „geträumten" und „über Deutschland verbreiteten, durch Wahl unter Kaiserlicher Bestätigung sich ergänzenden Akademie der deutschen Sprache"[1]) erspart werden kann, insofern dem Deutschen Volke noch nicht wie den deutschen Professoren in Berlin „in steter strenger Gedankenarbeit die Empfindung verdorrt, die Phantasie erlahmt, die Fülle der Rede versiegt und ihre Gelenkigkeit geschwunden ist"[2]) — ich sage, um Ihnen und Ihren Glaubensgenossen den Beweis zu liefern, dass alle jene Kräfte noch heute in unserem Volke vorhanden sind und, richtig geweckt, auch hervortreten, theile ich Ihnen folgendes Gedicht mit, welches mir von einem mir gänzlich unbekannten „Manne aus dem Volke" nach Publication meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" zugesandt worden ist. Um jedoch Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen hiebei die Freude zu rauben, mich der Eitelkeit und Neigung zur Selbstberäucherung zu beschuldigen, erlaube ich mir zu

[1]) Vergl. E. du Bois-Reymond „über eine Akademie der deutschen Sprache". 1874. S. 20.

[2]) Worte du Bois-Reymond's in derselben Rede.

Digitized by Google

constatiren, dass das folgende Gedicht, ohne mein Wissen gleichzeitig an die Redaction der „psychischen Studien“ vor einem Jahre zur Veröffentlichung übersandt worden ist. Auf meinen ausdrücklichen Wunsch ist jedoch in Uebereinstimmung mit den Ansichten des Herausgebers die Veröffentlichung unterblieben und es war meine Absicht, dasselbe niemals zu einem derartigen Zwecke zu verwenden. Gegenwärtig aber, wo ich es als vernichtende Waffe gegen Ihre verleumderischen Behauptungen, der Spiritismus erzeuge „Entsittlichung“ und „Cultur-Barbarei“, gebrauchen kann, übergebe ich es mit Freuden und zugleich mit warmem Danke gegen den Autor der Oeffentlichkeit. Dasselbe lautet wörtlich wie folgt:

O, könnt' ich Dir ein Denkmal bauen
Aus Lieb' und Ehrfurcht, Geist und Herz;
Es müsste weit in's Weltall schauen
Und fester stehn als Stein und Erz!

Und alle Geister hier und drüben
Sie trügen froh ihr Scherflein bei,
Denn all ihr Glauben, Hoffen, Lieben
Ihr ganzes Seyn wird — sittlich frei!

Du biedrer, ehrenhafter Streiter,
Du Mann der Wahrheit und der That,
O führ' uns unerschrocken weiter,
Aus Dunkelheit, auf lichtem Pfad!

Ob auch der Buben gift'ge Meute,
Die Dir und uns oft weh' gethan,
Noch manche Wunde Dir bereite
Im blinden afterweisen Wahn: —

Magst Du der Schlange Kopf zertreten,
Ein St. Georg zum Kampfe gehn,
Viel Tausend werden für Dich beten
Und schützend Dir zur Seite stehn!

O, könnt' ich Dir ein Denkmal bauen
Aus Lieb' und Ehrfurcht, Dank und Pflicht!
Nun denn — lass uns auf Gott vertrauen
Und auf der Wahrheit göttlich Licht!

Aus innigster und aufrichtigster Hochachtung dargebracht von

RUDOLF H . . . .

Berlin d. 21. August 1878.

Digitized by Google

Ich würde Sie unzweifelhaft ermüden — und habe es wohl bereits gethan — hochverehrter Herr College, wollte ich hier noch weiter ähnliche sympathische Zuschriften aus England, Frankreich, Russland, Amerika und selbst aus dem entfernten Australien reproduciren. Sie würden mir vielleicht unter Zustimmung Ihrer Gesinnungsgenossen, besonders Ihres Herrn Verlegers Dr. Rudolf Engelmann, erwidern, es seien alle diese Zeichen der Sympathie nicht eher als Beweise der sittlichen Wirkung des Spiritismus zu betrachten, ehe nicht auch den Gegnern Gelegenheit gegeben sei, in ähnlicher Weise ihrer Zustimmung Ihnen gegenüber für Ihr „mannhaftes" Auftreten gegen Ihren Collegen Ulrici und so hochberühmte und würdige Männer wie Fechner und Wilhelm Weber Ausdruck zu verleihen. Dies sei jedoch unmöglich, da Ihr offener Brief erst seit acht Tagen das Licht der Oeffentlichkeit erblickt habe, meine Abhandlungen nun aber nächstens ihren ersten Geburtstag feiern. Gewiss, hochverehrter Herr College, ich bin gern bereit die Triftigkeit dieses Argumentes anzuerkennen, aber immerhin wird es doch für Sie von eigenem Interesse sein zu erfahren, dass ich gerade heute am 21. Juni, eben nach beendeter Reproduction der obigen sympathischen Zuschriften, einen Brief von Professor B . . . . . aus Berlin erhalten habe, der bereits auch über Ihre neueste Schrift ein ebenso deutliches als schlagendes Urtheil fällt, welches Ihnen nicht vorenthalten werden soll.

Es ist dies derjenige Gelehrte, welcher Herrn Slade in Berlin zuerst auf seine magnetischen Eigenschaften untersucht hat, so dass Herr Slade diesem Herrn gegenüber gänzlich unvorbereitet auf derartige Experimente war; Sie dagegen behaupten S. 9 Ihres offenen Briefes an Ulrici wörtlich:

„Sie (?) berichten z. B. über die Wirkungen, die Herr Slade auf die Bewegungen einer Magnetnadel ausübte. Aus Ihrer (?) Erzählung geht hervor, dass das Medium auf diese Versuche vorbereitet war, dass es ähnliche Versuche schon in Berlin auf Veranlassung eines dortigen Gelehrten angestellt hatte."

Ich möchte hier zunächst gegen ein von Ihnen in Ihrem ganzen Briefe befolgtes Verfahren energisch Protest einlegen,

Digitized by Google

indem dasselbe geeignet ist, bei den oberflächlichen Lesern Ihrer Schrift den falschen Schein zu erwecken, als zeichne sich dieselbe durch einen hohen Grad von Unpersönlichkeit gegen meine Freunde und mich aus. In der That ist von Ihnen mit äusserster Sorgfalt die Nennung meines Namens und derjenigen Wilhelm Weber's, Fechner's und Scheibner's vermieden worden. Da nun aber Professor Ulrici den magnetischen Experimenten mit Slade gar nicht selber beigewohnt hat, sondern ruhig in Halle geblieben ist, und nur meinen Bericht über jene Experimente wörtlich reproducirt hat, so bezeichnen Sie durch die, oben von mir mit Fragezeichen begleiteten, Fürwörter „Sie" und „Ihrer" meine Person, und machen daher mir persönlich und meinem hochverehrten und berühmten Freunde Wilhelm Weber persönlich die folgenden Vorwürfe über Mangel an genügender Vorsicht bei unseren magnetischen Experimenten. Ja Sie gehen sogar so weit, uns der Unterlassung einer ganz bestimmten und auf der Hand liegenden Vorsichtsmaassregel anzuklagen, welche nach Ihrer Ansicht selbst „ein praktischer Jurist", der gar nichts von Physik versteht, nicht verabsäumt haben würde anzuwenden, nämlich „den Rockärmel des Mediums in Bezug auf seine magnetischen Eigenschaften zu prüfen". Dass Sie nun durch einen solchen Vorwurf, indem Sie denselben öffentlich gegenüber einem so rüstigen und geistig frischen Manne wie Wilhelm Weber, dem praktischen Begründer der elektrischen Telegraphie und einer Zierde der gesammten Physik, aussprechen, sich einer der gröbsten persönlichen Insulten schuldig machen, die jemals in der Geschichte der deutschen Naturwissenschaft registrirt worden ist, — das können Sie zwar versuchen einer unwissenden Menge gegenüber zu bestreiten, aber nicht uns und dem Strafrichter gegenüber, vor dem Sie sich zu verantworten haben werden. Ich will Ihnen nun aber zum Ueberflusse auch beweisen, dass ihre Vorwürfe selbst dem materiellen Inhalte nach gänzlich unbegründet und vollkommen willkürlich von Ihnen aus der Luft gegriffen sind.

Digitized by Google

Zunächst könnte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass wir bei unserer Berichterstattung doch gar nicht verpflichtet, ja nicht einmal im Stande sind, über alle die von uns zur Verhütung einer möglichen Täuschung getroffenen Vorsichtsmaassregeln öffentlich zu referiren, so bereitwillig mündlich dies geschehen wäre, falls Sie mich gefragt hätten. Im Hinblick auf unsere bisherigen physikalischen Arbeiten muss uns doch wenigstens so viel Judicium und Kritik von unseren Lesern zugemuthet werden, dass sie es unserem Ermessen anheimstellen, nur solche Vorsichtsmaassregeln ausdrücklich hervorzuheben, deren Nichterwähnung den Verdacht ihrer Unterlassung erwecken könnte. Sie sind demnach gar nicht berechtigt, lediglich aus dem Umstande, dass von mir die Untersuchung von Slade's Rockärmel nicht ausdrücklich erwähnt wird, zu schliessen, dass diese Untersuchung in der That nicht mit grösster Sorgfalt stattgefunden habe. Bei einer solchen, Ihren Absichten zwar sehr bequemen Schlussweise, könnten Sie uns ja viel leichter dadurch dem grossen Publicum verdächtigen, dass Sie behaupteten, wir hätten unsere Beobachtungen über die Bewegungen der Magnetnadeln in einem nicht hinreichend erleuchteten Zimmer angestellt, da über den Grad der Erleuchtung nicht Messungen mit dem Bunsen'schen Photometer angestellt und veröffentlicht seien. Einem „praktischen Juristen" wäre so etwas nicht passirt, da er weiss, dass man in einem finsteren Zimmer nicht sehen und daher auch nicht die Schwingungen einer Magnetnadel beobachten könne.

Ich sollte meinen, dass eine solche Insinuation dem grossen Publicum gegenüber für Ihre Zwecke noch vortheilhafter gewesen wäre, besonders wenn Sie hinzugefügt hätten, dass „bekanntlich" alle spiritistischen Erscheinungen nur im Finstern oder stark verdunkelten Räumen gelingen. Doch genug hiervon. Ich werde dem Publicum jetzt die Augen über Ihr Verfahren gegen meine Freunde und mich öffnen, indem ich Ihnen an der Hand meiner wörtlich citirten Beschreibung der magnetischen Experimente Schritt vor Schritt nachweise, dass Sie dieselbe gar nicht gelesen und daher recensirt haben, wie ein Kritiker ein nicht aufgeführtes Schauspiel.

Digitized by Google

Zunächst reproducire ich hier einige Worte Fechner's, welche sich auf seine sorgfältigen Untersuchungen ähnlicher magnetischer Fähigkeiten einer Frau Ruf beziehen. Ich habe diese ganze Untersuchung Fechner's auf nicht weniger als zwei eng gedruckten Seiten meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. Th. 1 (S. 326—329) wörtlich reproducirt, und erlaube mir hier nur einige charakteristische Stellen aus der Beschreibung Fechner's zu wiederholen. Derselbe bemerkt nach Anführung aller der von ihm und Professor Erdmann mit der scrupulösesten Sorgfalt getroffenen Vorsichtsmaassregeln wörtlich Folgendes:

„Nach Allem kann man doch nicht annehmen, dass die Person Nadeln unter der Haut an allen Fingern bis zu den Ellenbogen herauf, und zwar lauter magnetische Nadeln und diese überall mit gleicher Richtung der Pole stecken gehabt. Was andrerseits den Verdacht, dass sie durch Bewegung eines Magnetes unter dem Kleide die magnetischen Phänomene an der Nadel erkünstelt habe, so wird derselbe völlig dadurch ausgeschlossen, dass die Erweiterung wie Störung der Nadelschwingungen je nach der Weise, wie der Finger dabei genähert und entfernt wurde, deren Princip die Sensitive und deren rechten Gebrauch Reichenbach selbst nicht kannte, ganz so ausfielen, wie es gemäss einer magnetischen Eigenschaft des Fingers sein musste, was sich nicht einmal hätte erkünsteln lassen, wenn die Sensitive mit dem Princip bekannt gewesen wäre."

„14. Juli 1867. Heute früh um 11 Uhr zusammen mit Professor Erdmann, den ich inzwischen zur Mitbetheiligung an den Versuchen zu bestimmen vermocht, die Versuche mit der Magnetnadel wiederholt. Sie fielen in derselben Weise als neulich aus, und frappirten Professor Erdmann wie mich. Eine Ursache der Täuschung liess sich heute ebensowenig wie früher entdecken. Ich hatte neulich die Sensitive gefragt, ob sie nicht Eisen an sich habe, sie hatte es verneint; aber ebensowenig an ihren Crinolin dabei gedacht, als ich; heute aber erwähnte sie selbst, dass der Versuch eben so gut ohne als mit Crinolin gelinge, und erbot sich, da sie ihn gerade auch anhatte, denselben auszuziehen, was in der Kammer von ihr geschah. In der That gelangen die Versuche noch ganz wie früher. Auch lässt sich leicht übersehen, dass die früher beschriebenen Erfolge, wenn auch möglicherweise durch das Dasein des Crinolin beeinflusst, doch vielmehr nur in ihrer Regelmässigkeit dadurch hätten gestört als erzeugt werden können. Zum Ueberflusse erklärte sich Reichenbach noch bereit, die Versuche von der ganz entkleideten Sensitiven in Gegenwart von Damen, die wir dazu bestimmen möchten, vornehmen zu lassen. . . .

Hätten die Versuche noch fortgesetzt werden können, so hätten sich wohl noch andere Controlversuche anstellen lassen, und würden angestellt

Digitized by Google

worden sein; ich gestehe aber wenigstens für mich selbst schon durch das, was ich darüber habe mittheilen können, überzeugt zu sein.

Es liesse sich an Hallucinationen von meiner Seite denken, und ich selbst fragte mich wiederholt, ob ich recht sehe, aber Professor Erdmann, den ich nach seinem Dahinscheiden leider nicht mehr als Zeugen anrufen kann, müsste dieselben getheilt haben."

Auf die vorstehenden Worte Fechner's, die ich, wie gesagt, noch ausführlicher in meinen Abhandlungen mitgetheilt habe, und die von Ihnen vollkommen verschwiegen werden, lasse ich nun diejenige Kritik folgen, welche Sie sich über meine, mit Wilhelm Weber gemeinschaftlich angestellten magnetischen Beobachtungen an Slade erlaubt haben. Sie sagen S. 9 wörtlich zu Ulrici:

„Sie (d. h. ich) berichten z. B. über die Wirkungen, die Herr Slade auf die Bewegungen einer Magnetnadel ausübte. Aus Ihrer (d. h. meiner) Erzählung geht hervor, dass das Medium auf diese Versuche vorbereitet war, dass es ähnliche Versuche schon in Berlin auf Veranlassung eines dortigen Gelehrten angestellt hatte. Die Erscheinungen selbst gleichen vollständig denjenigen, die ein Mensch, der mit einem starken Magnete bewaffnet ist, hervorbringen kann. Sie werden nicht leugnen, dass diese Versuche nur für denjenigen Beweiskraft besitzen, der von der Voraussetzung der unbedingten Vertrauenswürdigkeit des untersuchten Objectes, d. h. des Mediums überzeugt ist. Dass nun die ausgezeichneten Physiker, die diese merkwürdige Thatsache beobachteten, vor allem von der Drehung der Ampère'schen und Weber'schen Molekularströme, die sich unter so ungewohnten Einflüssen ereignete, gefesselt wurden, ist vollkommen begreiflich: ein praktischer Jurist wäre darüber vermuthlich weniger verwundert gewesen, aber minder gewohnt an die Vertrauenswürdigkeit seiner Untersuchungsobjecte zu glauben, würde er doch schwerlich versäumt haben, den Rockärmel des Mediums auf seine magnetische Eigenschaften zu prüfen."

Die hier von Ihnen gegen Wilhelm Weber und mich ausgesprochenen Vorwürfe können Sie unmöglich auch gegenüber den oben von Fechner und Erdmann mitgetheilten Beobachtungen aufrecht erhalten. Deshalb haben Sie dieselben einfach verschwiegen, was jedenfalls das Bequemste ist. Ich werde Ihnen nun aber ferner zeigen, dass Ihre Vorwürfe auch Wilhelm Weber und mir gegenüber unberechtigt sind.

In meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" leite ich im unmittelbaren Anschlusse an die oben reproducirten Worte

Digitized by Google

Fechner's meine eigenen Untersuchungen an Slade mit folgenden Worten ein:

„Die vorstehend von zwei anerkannt zuverlässigen Zeugen (Prof. Fechner und Prof. Erdmann) constatirte Thatsache einer von einem menschlichen Wesen auf eine Magnetnadel ausgeübten Einwirkung ist so merkwürdig und steht so ganz ausserhalb unserer gewöhnlichen Erfahrungen, dass es für jeden wirklichen Naturforscher von höchstem Interesse sein musste, diese Thatsache bei einem andern Individuum wiederholen und bestätigen zu können. Ich richtete deshalb an Hrn. Slade die Frage, ob er ähnliche Wahrnehmungen an sich selber gemacht habe. Slade erwiderte mir, dass er letzten Sonntag (11. Nov. 1877) auf diese Eigenschaft von einem Berliner Professor (dessen Namen er sich nicht mehr erinnerte) untersucht worden sei, und sich hierbei die ihm selbst unbekannte Fähigkeit gezeigt hätte, die Magnetnadel abzulenken und in lebhafte Schwingungen zu versetzen. Diese Mittheilung erweckte zuerst in mir den Wunsch, Hrn. Slade in ähnlicher Weise näher zu untersuchen, wie dies zehn Jahre früher von Fechner bei der Frau Ruf geschehen war.

Da ich am nächsten Abend (Freitag den 16. Nov.) den Besuch Fechner's und Wilhelm Weber's in einer sich allwöchentlich bei mir versammelnden kleinen Gesellschaft von Freunden erwarten durfte, so lud ich Hrn. Slade ein, mit uns am folgenden Tage einfach eine Tasse Thee zu trinken. Ich erklärte ihm ausdrücklich, dass wir vollkommen zufrieden gestellt sein würden, wenn er uns nur die Ablenkung der Magnetnadel unter Bedingungen zeigte, die auch für ferner Stehende jeden Verdacht einer möglichen Täuschung ausschlössen. Slade nahm meine Einladung an und war auch bereit, sogleich in Gesellschaft eines meiner anwesenden Freunde in meine Wohnung zu kommen[1]). Ich hatte hierbei die Absicht, die Ablenkung der Magnetnadel an einem meiner Compasse womöglich noch an demselben Abend zu constatiren, um auf diese Weise einige Garantie für das Gelingen am folgenden Tage in Gegenwart meiner Freunde zu besitzen. Von dieser Absicht hatte ich selbstverständlich Slade nichts mitgetheilt, um jede mögliche Vorbereitung auszuschliessen.

Auch in meiner Wohnung lenkte sich sehr bald das Gespräch wieder auf den erwähnten magnetischen Einfluss, so dass die Frage meines Freundes, ob ich nicht einen Compass zur Hand hätte, ebenso ungezwungen als natürlich war. Indem ich dies bejahte, holte ich einen Himmelsglobus, an dessen Gestell sich unten ein Compass befand, setzte ihn auf den

[1]) Die obige Unterredung fand in Slade's Hôtel statt. — Dass Hr. Slade, der nur der englischen Sprache mächtig ist, einen deutschen Namen vergessen kann, wird nicht auffallend erscheinen. Ich habe nachträglich erfahren, dass der erwähnte Professor Hr. Prof. Breslauer ist, welcher sich in Gemeinschaft mit seinem Freunde Hrn. Hoguet aus Potsdam und Hrn. Director Liebing die grössten Verdienste um Hrn. Slade und seine Vertheidigung gegen Verleumder erworben hat.

Digitized by Google

Tisch und SLADE bewegte auf unseren Wunsch seine rechte Handfläche horizontal dicht über dem durch Glas festverschlossenen Gehäuse der Magnetnadel. Letztere blieb unbeweglich und ich schloss hieraus, dass SLADE keine Magnetnadel unter der Haut verborgen haben konnte. Als nun aber SLADE abermals, unmittelbar darauf, den Versuch in der angegebenen Weise wiederholte, gerieth die Nadel in die heftigsten Schwankungen, wie dies nur mit Hülfe eines starken Magneten hätte bewerkstelligt werden können.

Diese Beobachtung war für mein Verhalten Hrn. SLADE gegenüber entscheidend; ich hatte es mit einem Factum zu thun, welches die FECHNER'schen Beobachtungen bestätigte und daher einer weiteren Untersuchung werth war."

Sie und das Publicum werden hieraus ersehen, dass ich ausdrücklich eine Beobachtung anführe, aus welcher für meinen Verstand und für denjenigen eines jeden Physikers mit Nothwendigkeit der Schluss gezogen werden muss, dass Herr SLADE keine Magnetnadel unter der Haut verborgen gehabt haben konnte. Denn wäre dies der Fall gewesen, so hätte sich die Magnetnadel auch bewegen müssen, als Herr SLADE das erste Mal seine Hand dicht über dem Compass hewegte, was nicht geschah. Da nun aber seine Hand, uns stets sichtbar, fortdauernd in derselben Weise über dem Compass hinfuhr und mit einem Male plötzlich die Bewegungen begannen, so hat Herr SLADE keine Zeit gehabt, nachträglich Magnetnadeln unter seine Haut zu schieben.

Wollen Sie nun aber trotzdem bei Ihrer Meinung verharren und behaupten, der obige Versuch habe keine Beweiskraft für die Existenz einer Herrn SLADE zuweilen eigenthümlichen magnetischen Kraft, so kann dies nur auf zwei Wegen geschehen, entweder:

1. indem Sie die Glaubwürdigkeit meiner Berichterstattung beim Publicum verdächtigen und mich hierdurch der Theilnahme an den, Ihrer Ansicht nach, betrügerischen Manipulationen SLADE's beschuldigen

   oder:

2. indem Sie mir und meinem Freunde während meiner Beobachtung den Besitz unserer gesunden Sinne absprechen, d. h. mich für unzurechnungsfähig oder verrückt erklären.

Digitized by Google

Beide Behauptungen involviren, wie Sie zugeben werden, eine öffentliche Beleidigung, für welche Sie nach §. 186 des deutschen Strafgesetzbuches zur Rechenschaft gezogen werden können, in dem dieser §. wörtlich lautet:

„Wer in Beziehung auf einen Andern eine Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Thatsache erweislich wahr ist, wegen Beleidigung mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft oder mit Gefängniss bis zu Einem Jahr und, wenn die Beleidigung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen ist, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängniss bis zu zwei Jahren bestraft."

Sie wissen, dass ich an dergleichen Beleidigungen seit acht Jahren aus den Kreisen der deutschen Professoren vollkommen gewöhnt und dadurch zugleich so abgehärtet bin, dass ich für meine Person auch im vorliegenden Falle wie bisher diese Beleidigungen „praktischen Juristen" gegenüber mit vollkommener Ruhe ignorirt hätte. Indessen handelt es sich bei den nun folgenden magnetischen Experimenten nicht nur um meine geringe Person, sondern zugleich um diejenige Wilhelm Weber's. Dass ich aber in Bezug auf diese Person ausserordentlich empfindlich bin, hätten Sie und Ihr Herr Verleger doch aus meinem vor acht Jahren bei W. Engelmann erschienenen Cometenbuche wissen sollen, dessen ganze Polemik ja im Wesentlichen nur durch die unwürdigen und plumpen Angriffe der Engländer W. Thomson und Tait unter Assistenz von Helmholtz auf Wilhelm Weber hervorgerufen worden ist.

Wie nahe aber Wilhelm Weber bei den magnetischen und andern Versuchen an meinen Beobachtungen betheiligt ist, mögen Ihnen die folgenden Worte beweisen, mit welchen ich in meinen Abhandlungen (II. S. 339) diese Versuche beschreibe. Sie lauten wie folgt:

„Freitag d. 14. Dec. 1877. (Vormittags 11 h 10 m bis 11 h 40 m) Zunächst wurde heute eine von den stets in Bereitschaft gehaltenen Tafeln, welche ich selbst wählte und reinigte, offen auf den Fussboden mit einem Stückchen Schieferstift unter den Tisch gelegt. Während nun Slade seine beiden Hände mit den unsrigen vereint auf dem Tische hielt und seine seitwärts gerichteten Beine stets sichtbar waren, begann es,

Digitized by Google

uns allen laut vernehmbar, auf der unten liegenden Tafel zu schreiben. Als wir dieselbe aufhoben, stand auf derselben:

Truth will overcome all error!
(Die Wahrheit wird allen Irrthum überwinden.)

Es wurden hierauf zwei Magnetnadeln, eine grössere und kleinere, beide vollständig in Glasgehäusen eingeschlossen, dicht vor W. Weber gestellt. Unsere Hände waren mit denen Slade's in der gewöhnlichen Weise auf dem Tische verbunden und befanden sich mindestens in 1 Fuss Entfernung von den Magnetnadeln. Plötzlich begann die kleine Magnetnadel heftig zu schwingen, bis sie in constante Rotation gerieth, während die grössere nur kleine Schwankungen zeigte, die von einer Erschütterung des Tisches herzurühren schienen. Da hier offenbar Kräfte wirksam waren (gleichgültig, welches ihr Ursprung war), die auf den Magnetismus der Körper zu wirken im Stande waren, so fragte ich Slade, ob wir nicht den Versuch machen wollten, eine unmagnetische Stahlnadel dauernd zu magnetisiren. Slade stutzte anfangs und schien den Erfolg für zweifelhaft zu halten. Dennoch war er sofort bereit, auf den gemachten Vorschlag einzugehen; ich holte eine grössere Anzahl von stählernen Stricknadeln und Wilh. Weber und ich wählten unter diesen eine aus, welche unmittelbar vor dem Versuche (auf dem Tische an welchem wir sassen) mit Hülfe des Compasses als vollkommen unmagnetisch befunden worden war, insofern beide Pole angezogen wurden. Slade legte diese Nadel auf eine Tafel, hielt dieselbe ganz in derselben Weise, wie beim Entstehen von Schriften, unter den Tisch, und nach etwa 4 Minuten, als die Tafel mit der Stricknadel wieder auf den Tisch gelegt wurde, war letztere an dem einen Ende (und zwar nur an einem Ende) so stark magnetisch, dass Eisenfeilspähne und kleine Nähnadeln an diesem Ende hafteten und die Nadel des Compasses mit Leichtigkeit im Kreise herumgeführt werden konnte[1]). Der entstandene Pol war ein Südpol, insofern der Nordpol der Nadel angezogen, der Südpol derselben abgestossen wurde. Die Nadel befindet sich noch heute in meinem Besitze und kann jederzeit näher geprüft werden."

---

[1]) Dass die oben wörtlich aus meinen Abhandlungen reproducirte Beschreibung des magnetischen Zustandes der Stricknadel physikalisch ungebildete Literaten und Dilettanten auf dem Gebiete der Physik zu dem Irrthume verführt hat, es sei diese Art der magnetischen Vertheilung schon an und für sich ein „Wunder", d. h. ein Widerspruch mit unsern bisherigen physikalischen Gesetzen, ist nicht meine Schuld. Vielmehr kann sich Jeder leicht selber eine solche Nadel herstellen. Dieselbe muss aus gut gehärtetem Stahle bestehen und alsdann genügt die Berührung des einen Endes mit einem nicht allzustarken Magnet, um die oben beschriebenen Eigenschaften hervorzurufen. Ich habe Hrn. Dr. Julius Stinde in seinem Referate im Deutschen Montagsblatt auf diesen Irrthum seinerseits durch

Digitized by Google

Abgesehen zunächst von den hier beschriebenen magnetischen Experimenten, möchte ich mir die Frage erlauben, mit welchem Rechte Sie die hier mitgetheilte und unter den angegebenen, durch die Autorität W. Weber's verbürgten Bedingungen erhaltene Schieferschrift: („Die Wahrheit wird allen Irrthum überwinden") in das „Gebiet des höheren oder niederen Blödsinns" rechnen wollen. Sie erklären nämlich in Ihrer Schrift auf S. 26 mit kategorischer Bestimmtheit:

„Diese Schiefertafelschriften gehören durchgängig dem Gebiete des höheren oder niederen Blödsinns an, namentlich des niederen, d. h. sie sind völlig inhaltsleer."

Dann aber richte ich eine rein physikalische Frage an Sie. Dieselbe lautet:

Kann durch einen *ruhenden* Magnet eine Magnetnadel in Schwingungen bis zur permanenten Rotation versetzt werden?

Sie werden diese Frage entweder mit Nein beantworten müssen, oder sollten Sie sich hierzu nicht aufgelegt fühlen, so wären Sie doch unter allen Umständen gezwungen, bezüglich dieser Frage, die Autorität Wilhelm Weber's anzuerkennen. Daher können auf diese Frage Ihre folgenden Worte an Ulrici keine Anwendung finden:

„Ich kann also, hochgeehrter Herr, die von Ihnen und mir hochgeschätzten naturwissenschaftlichen Autoritäten auf diesem Gebiete nicht anerkennen. . . . Der Einzige, bei dem dies der Fall ist, und der zugleich manche der Slade'schen Experimente mit Erfolg nachgemacht hat, ist Herr Dr. Christiani, aber er versichert, dass die von ihm angestellten Experimente blosse Taschenspielerkunststücke seien. Nun ist allerdings Herr Christiani nicht im Stande alle Experimente des Herrn Slade nachzumachen; er erklärt aber auch nur Dilettant auf einem Gebiete zu sein, welches Herr Slade berufsmässig betreibt."

einen Brief aufmerksam gemacht. Derselbe erwähnt diesen Brief in Nr. 50 des erwähnten Blattes (16. Dec. 1878) mit folgenden Worten:

„Von Herrn Prof. Zöllner geht mir soeben ein Schreiben zu, in welchem derselbe ein Missverständniss in Bezug auf die einpolige Stricknadel berichtigt zu sehen wünscht. Die Nadel besitzt in den benachbarten Theilen des Südpols genau die dem Südmagnetismus entsprechende Quantität von Nordmagnetismus und kann durch Streichen des einen Endes einer langen Nadel mit einem schwachen Magneten jederzeit hergestellt werden. Wir geben diese Berichtigung um so lieber, als ein spiritistisches Wunder weniger, ein Schritt mehr zur Besonnenheit ist."

Digitized by Google

Dass Hr. Dr. Christiani ein öffentlicher Verleumder ist, indem er hier in Leipzig behauptete, Hr. Slade könne die Schiefertafelschriften lediglich nur auf präparirten Tafeln erzeugen und dann auf Grund dieser Behauptung mit thatkräftiger Unterstützung des Leipziger Vivisectors, Hrn. Geheimrath Professor C. Ludwig, Hrn. Slade öffentlich als Betrüger verleumdete, — das ist eine allgemein bekannte und von mir ausdrücklich in meinen Abhandlungen constatirte Thatsache. Auch das Knotenkunststück des Hrn. Dr. Christiani, sowie noch andere Taschenspielkunststücke, bin ich im Stande, Ihnen mit solcher Eleganz vorzumachen, dass Sie ebenso wie andere Collegen, die mir die Ehre Ihres Besuches zu Theil werden liessen, darüber in Erstaunen gerathen würden. Sie sind also gar nicht berechtigt, mir eine Autorität auf dem Gebiete der Taschenspielerei abzusprechen, wenigstens nicht bevor Sie meine Leistungen mit denen des Hrn. Dr. Christiani verglichen haben. Sie fühlen sich jedoch, nach dem bekannten Sprichworte: „Gleich und Gleich gesellt sich gern", so blindlings von einem Verleumder wie Christiani angezogen, dass Sie gar kein Bedenken tragen, mit ihm öffentlich gemeinschaftliche Sache zu machen, um ihn gegen Wilhelm Weber und mich als Autorität in's Feld zu führen. Nun, wie bereits bemerkt, die Frage, ob durch einen ruhenden Magneten eine Magnetnadel in eine permanente Rotation versetzt werden kann, fällt nicht in die Domäne der Prestidigitation sondern der Physik, und die Frage, ob Wilhelm Weber und ich im Stande sind, zu constatiren, dass Slade's Hände, wenn dieselben auf der Tischplatte von unsern Händen bedeckt ruhen oder sich so stark bewegen, dass Slade mit Hülfe eines im Rockärmel versteckten Magneten aus 1 bis 2 Fuss Entfernung eine kleine Magnetnadel in Rotation versetzen kann, — ich sage, die Frage, ob Wilhelm Weber und ich im Stande sind, über diese Alternative zu entscheiden, gehört vor das Forum des Irrenarztes; zur Beglaubigung unserer Aussagen Ihnen gegenüber hätten wir Beide uns von einem solchen Arzte ein Attest über unsere Zurechnungsfähigkeit ausstellen lassen müssen, um dasselbe dann als Anhang zu meinen Abhandlungen in ähnlicher Weise zu veröffentlichen,

Digitized by Google

wie für Hrn. Slade das notariell beglaubigte Zeugniss des Hofprestidigitateurs Bellachini, zum Beweise, dass er kein Betrüger sei.

Nun habe ich aber in meiner Beschreibung des betreffenden Experimentes wörtlich und in ganz bestimmter Weise erklärt:

„Unsere Hände waren mit denen Slade's in der gewöhnlichen Weise auf dem Tische verbunden und befanden sich mindestens in 1 Fuss Entfernung von den Magnetnadeln. Plötzlich begann die kleine Magnetnadel heftig zu schwingen, bis sie in constante Rotation gerieth, während die grössere nur kleine Schwankungen zeigte, die von einer Erschütterung des Tisches herzurühren schienen."

Es werden demnach in dieser Beschreibung zwei Umstände ausdrücklich erwähnt, welche die magnetischen Eigenschaften Slade's gänzlich ausserhalb des Bereiches der gewöhnlichen uns bisher bekannten Gesetze der magnetischen Wechselwirkung stellen, nämlich erstens die Ruhe seiner von uns gehaltenen und mit unseren Handflächen bedeckten Hände und zweitens die heftige Bewegung nur einer von zwei dicht neben einander stehenden Magnetnadeln. Mit Hülfe eines Magnetes aus der Entfernung von 1 Fuss wäre es physikalisch unmöglich gewesen, ein solches Phänomen zu erzeugen, indem alsdann beide Magnetnadeln gleichzeitig hätten in Schwingungen gerathen müssen.

Ich habe ausserdem noch eine zweite Sitzung in meiner Wohnung beschrieben, welche am Dienstag den 11. Dec. 1878 stattfand und an welcher ausser Wilhelm Weber und mir auch noch Professor Scheibner Theil nahm. Ueber die hierbei angestellten magnetischen Experimente habe ich wörtlich Folgendes in meinen Abhandlungen (Bd. II. S. 335) berichtet:

„Es war ein mit Glas verschlossener Compass, dessen Nadel bei hellem Kerzenlicht von uns Allen sehr deutlich beobachtet werden konnte, vor W. Weber auf den Tisch gestellt. Während wir unsere Hände mit denen Slade's (die beide sichtbar über 1 Fuss von dem Compass entfernt waren) verbunden hatten, begann nach etwa fünf Minuten die Nadel plötzlich heftig zu schwingen in Bögen von 40° bis 60°, bis sie sich schliesslich mehrere Male im Kreise herumdrehte. Slade stand jetzt auf und ging vom Tische fort an das Fenster; er hoffte, dass die Nadel ihre Bewegungen (die besonders durch die häufige plötzliche Umkehr und durch ihre Ruhepunkte bemerkenswerth waren) auch ohne seine Anwesenheit

Digitized by Google

fortsetzen würde, es geschah dies jedoch nicht. Als er aber stehend wieder seine Rechte mit unseren, stets in Verbindung gebliebenen, Händen in Berührung setzte (wobei jedoch SLADE's Hand mindestens $1^1/_2$ Fuss von dem Compass entfernt blieb), begannen plötzlich wieder die eigenthümlichen Bewegungen der Nadel und verwandelten sich schliesslich in Rotationen."

Sie sehen also, dass nach diesen Worten das bereits oben erwähnte Experiment in Gegenwart noch eines dritten Beobachters wiederholt worden ist, aber ausserdem durch den Umstand, dass SLADE stehend, nur durch Auflegen seiner Hand auf die unsrigen, jene Rotationen erzeugte, auch der Einwand beseitigt ist, er habe in seinen Stiefeln Magnete verborgen gehabt, mit denen er in sitzender Stellung unter dem Tische geeignete Bewegungen hätte ausführen können, die unserer Beobachtung entgangen wären. Wie wollen Sie nun allen diesen von mir ausführlich berichteten Thatsachen der Beobachtung gegenüber Ihre Behauptung in Ihrem Briefe an ULRICI aufrecht erhalten, indem Sie sagen (S. 9):

„Die Erscheinungen selbst gleichen vollständig denjenigen, die ein Mensch, der mit einem starken Magneten bewaffnet ist, hervorbringen kann."

Es gibt auch hier nur zwei Möglichkeiten, die Realität der durch Vermittelung SLADE's hervorgerufenen magnetischen Erscheinungen zu bestreiten, nämlich entweder durch offen ausgesprochene Zweifel an der Glaubwürdigkeit unserer Berichterstattung oder Zweifel an unserer Zurechnungsfähigkeit. Denn dass diese Erscheinungen etwa für blosse subjective Phantasmen unsererseits erklärt werden könnten, schliessen Sie selber in Uebereinstimmung mit ULRICI als ganz „unmöglich" aus, indem Sie Seite 4 Ihres offenen Briefes wörtlich behaupten:

„Für bloss subjective Phantasmen der Beobachter können, wie Sie mit Recht bemerken, diese Erscheinungen unmöglich gehalten werden."

Demgemäss kann auch in diesem Falle die Bedeutung Ihrer Zweifel an der Realität jener magnetischen Erscheinungen mit der gleichzeitig positiv ausgesprochenen Behauptung, Hr. SLADE habe uns betrogen, juristisch gar keine andere sein, als diejenige einer öffentlichen Beleidigung von WILHELM WEBER, SCHEIBNER und mir. Da sie nun bei der für dieses Vergehen von Hrn. SLADE und mir gemeinschaftlich gegen Sie anzustrengenden Klage nicht beweisen können,

Digitized by Google

weder dass wir unzuverlässige Berichterstatter noch unzurechnungsfähig gewesen sind, werden Sie unzweifelhaft zu einer Gefängnisstrafe und entsprechende Geldstrafe verurtheilt werden. Sollten Sie über diese Consequenzen Ihres offenen Briefes an Prof. Ulrici vielleicht etwas erschrecken und sich eingebildet haben, dass Sie bei Ihrer formell so glatten und unpersönlichen Ausdrucksweise gegen derartige Enthüllungen und Folgerungen vollkommen geschützt gewesen seien, so erlauben Sie mir Ihnen zu erwidern, dass dieser Umstand Ihre Strafbarkeit vom moralischen Standpunkte aus noch bedeutend erhöht. Gerade darin liegt ein so hervorragender Zug der sittlichen Corruption unserer modernen Cultur, dass sie durch Verfeinerung der Ausdrucksweise im Stande ist, unter der äusseren Hülle der Wohlanständigkeit das schleichende Gift der Verleumdung auszubreiten. Der unverdorbene sittliche Instinkt des Volkes und der akademischen Jugend fühlt aber sehr gut den tiefen moralischen Widerspruch, welcher hierin liegt, ohne im Stande zu sein sich durch den Verstand die Ursache seines verletzten Gerechtigkeitsgefühls sogleich zum Bewusstsein zu bringen. Hieraus aber entspringt dann jene Verbitterung im Volke, die in der socialdemokratischen Presse eine so abschreckende Form angenommen hatte. Nein, mein lieber College, dieser Art von „Unpersönlichkeit" ziehe ich selbst die offen zu Tage tretende jüdische Frechheit vor, welche sich in folgenden Worten eines anonymen jüdischen Literaten in der „Israelitischen Wochen-Schrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums"[1]) vom 11. September 1878 (Nr. 37) wörtlich wie folgt gegen mich ausspricht:

„Ein Assistent von Dubois-Reymond, ein getaufter Jude, hat die Taschenspielerkunststücke, durch die sich Zöllner hat betölpeln lassen, nachgemacht, und so der ganzen quasiwissenschaftlichen Frage über die Existenz von Geistern ein schnelles Ende bereitet."

Nach diesen Worten werden Sie nun hinreichend vorbereitet sein, um das Urtheil zu vernehmen, welches der oben

[1]) Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin, unter der Ueberschrift: „Professor Zöllner und das Judenthum".

Digitized by Google

erwähnte Professor B. . . . . in Berlin über Ihren offenen Brief an Prof. Ulrici in einem an mich gerichteten Briefe vom 18. Juni in folgenden Worten ausspricht:

„Gestern kam der Keil, endlich an Sie diese Zeilen zu richten, an mich in Form der schamlosen, famosen Brochüre von Wundt, als Antwort auf die Ulrici'sche Broschüre. Die Schamröthe aber steigt mir in's Gesicht, wenn ich bedenke, dass es möglich ist, solch schmählichen Widerruf von solchem Manne in die Welt geschleudert zu sehen. Einen Christiani, den Sklaven Dubois', als echten Beurtheiler hinzustellen! Was mag das Dubois kosten? Hätte ich jetzt Macht über die H.,[1]) wie sollten Sie dieses Pack zu Paaren treiben. Noch aber ist nicht Alles verloren; ich werde unser Medium regeneriren. Sie sollen eine Waffe in die Hände bekommen, und das bald, mit der Sie alle falschen Propheten nicht nur in die Flucht schlagen sollen, sondern die erbärmliche Schande dieser Subjecte aufdecken können, dazu helfe Gott durch die H."

„Es ist ja überflüssig auf den schamlosen Inhalt der Wundt'schen Broschüre einzugehen, und wundere ich mich nicht mehr, wenn Sie in der Wahl Ihrer Freunde vorsichtig werden."

Ich schrieb hierauf umgehend einen beruhigenden Brief an Prof. B. und theilte ihm mit, dass ich sein Medium gar nicht hätte gebrauchen können. Indem ich mir zwar stets der Hülfe Gottes bei meinen Arbeiten dankbar bewusst bin, hätte doch kein mir bekanntes Medium dem Spiritismus einen so grossen Dienst erweisen können, als dasjenige intellectuelle Medium, welches Leipzig in Ihnen, hochverehrter Herr College, nach dem Urtheile Slade's besitzt, indem er Sie nach Ihrer eigenen Erklärung für ein Medium *„of a strong power"* proclamirt hat. Auch darin werden Sie gegenwärtig jenen merkwürdigen Wesen näher treten, dass Sie sich, wie diese in so vielen Fällen, für Ihre wunderbare Manifestation in jenem „offenen Briefe" auf der Anklagebank vor dem Strafrichter zu verantworten haben, nur mit dem Unterschiede, dass Sie mit einem schuldbeladenen Gewissen belastet, jene aber im Bewusstsein ihrer Unschuld ihren Platz auf jener Bank einnehmen werden.

Dass diese Behandlungsweise wissenschaftlicher Fragen, wie es den Anschein hat, gegenwärtig eine allgemeine zu werden verspricht, an der sich nicht nur Professoren sondern auch Medicinalräthe betheiligen, dafür wird Ihnen, bei Ihrem

[1]) Ein Privatmedium in Berlin.

Digitized by Google

lebhaften Interesse für die merkwürdigen Experimente des Magnetiseurs Hansens, der folgende Brief aus Warnemünde vom 20. Juni 1879, über die Erlebnisse Hansen's in Rostock, einen willkommenen Beleg liefern.

Die betreffende Stelle des Briefes lautet wörtlich:

„Es ist auch in Rostock eine eigenthümliche Geschichte passirt, welche ich mir erlaube in Nachfolgendem zu erzählen. Eines Abends, es war am Dienstag voriger Woche, befand sich auch ein Herr Medicinalrath Dr. Scheven mit auf der Bühne; nachdem demselben Augen und Mund geschlossen waren, wünschte er auch von Herrn Hansen auf der Bühne herumgeführt zu werden. Herr Hansen sagte ihm ausdrücklich, er solle nur dasjenige thun, wozu er von ihm gezwungen wurde. Scheven läuft auch nach, plötzlich ergreift der Herr Medicinalrath Herrn Hansen bei den Frackärmeln, so dass dieselben krachen, und ruft: „Sie sind ein Betrüger, jetzt sollen Sie mal tanzen“ und will sogar einen Ringkampf veranlassen. Herr Hansen bei seiner furchtbaren Ruhe, weist dergleichen Productionen mit Entrüstung ab. Allgemeines Erstaunen vom Publikum, welches ohne Ausnahme Partei für Herrn Hansen nahm und der Herr Medicinalrath wie ein begossener Pudel davon lief. Es wurde nun ein öffentlicher Aufruf in der Zeitung an sämmtliche Personen, welche durch Herrn Hansen seit dem 2. Juni in Rostock magnetisirt waren, erlassen, worauf sich wohl gegen 50 Personen meldeten, um zu beweisen, dass dasjenige, was sie auf der Bühne thaten, nicht freiwillig geschehen ist, sondern, nachdem sie unter dem Einfluss waren, thun mussten und (weder durch Bestechung noch sonstige Versprechungen) es aus freiem Antrieb thaten. Nun wurde eine Klage gegen den Herrn Medicinalrath angestrengt, deren Erfolg ich Ihnen geehrter Herr zur Zeit mittheilen werde.“

Sie ersehen aus dieser Mittheilung, verehrter Herr College, dass die Mittel zur Förderung der Wissenschaft und Wahrheit in eine neue Phase getreten sind, in welcher Ihr Wunsch, sich der Autorität „praktischer Juristen“ zu unterwerfen, in ausgiebiger Weise zur Geltung kommen wird. Mit diesen Worten schliesse ich meinen Brief, welcher, wie ich Ihnen gleich im Eingange bemerkte, eigentlich gar nicht an Ihre Person, sondern an diejenige des Sie bei Ihren intellectuellen Manifestationen controlirenden bösen Geistes gerichtet ist. Was den moralischen Charakter dieses vierdimensionalen intelligenten Wesens oder jener „abgeschiedenen Seele“ betrifft, deren Sklave Sie sind, so werden Sie, wie ich glaube, gegenwärtig den grossen Irrthum einsehen, welcher in Ihren folgenden Worten (S. 27) enthalten ist.

Digitized by Google

„Am relativ günstigsten scheint der moralische Zustand der Seelen beschaffen zu sein. Nach allen Zeugnissen lässt sich ihnen nämlich der Charakter der Harmlosigkeit nicht absprechen. Er verräth sich namentlich darin, dass sie es für nöthig halten, Handlungen von etwas brutalerer Natur, falls sie sich derselben je einmal schuldig machen, wie z. B. die Zerstörung eines Bettschirms, mit einer für Gespenster anerkennenswerthen Höflichkeit zu entschuldigen. Diese Harmlosigkeit lässt auch von ihren sonstigen moralischen Eigenschaften, über welche nichts Näheres bekannt ist, einiges Gute erwarten."

Unzweifelhaft stimmt Ihre Diagnose, bis auf die Harmlosigkeit, vollkommen auf den Sie controlirenden Geist, denn dass Ihr offener Brief an Ulrici „eine Handlung von etwas brutaler Natur" ist, wage ich in keiner Weise zu bestreiten. Ja ich hoffe, dass sich die von Ihnen so vortrefflich gegebene Charakteristik jenes unsichtbaren Geistes noch weiter bestätigen wird, indem Sie ihn veranlassen werden, sich für die begangene Brutalität mit „anerkennenswerther Höflichkeit zu entschuldigen" und zwar erstens, in der von Ulrici herausgegebenen Zeitschrift für Philosophie, zweitens in der von Avenarius unter Ihrer und Ihres Collegen Heinze Mitwirkung herausgegebenen Vierteljahrsschrift für „wissenschaftliche" Philosophie und endlich im Leipziger Tageblatte, in welchem die verletzende und anmaassende Anzeige Ihres Herrn Verlegers erschien. Da ich letzteren aus langjähriger Freundschaft als einen anständigen und ehrlichen Mann kenne, dem nichts ferner liegt, als nach berichtigter Erkenntniss den Vorwurf des Betruges und des Betrogenseins auf ehrlichen und wissenschaftlich hochstehenden Männern ohne Widerruf ruhen zu lassen, so hege ich die zuversichtliche Hoffnung, dass er Ihnen bei der Redaction der erforderlichen „höflichen Entschuldigung" behülflich sein wird. Wie Sie sehen, liegt Ihre Rettung vor Schmach und Schande ausschliesslich in den Händen Slade's und zwar in Anerkennung seiner Diagnose, dass Sie selbst ein „*medium of a strong power*" seien.

Um Ihnen nun am Schlusse meines „offenen Briefes" an Sie noch zu zeigen, zu welcher Classe von Menschen Sie ein süddeutscher Professor der Philosophie in Folge Ihrer öffentlichen Polemik gegen mich und meine Freunde gerechnet haben würde, wenn er nicht bereits am 19. März d. J. in die vierte

Digitized by Google

Dimension versetzt worden wäre, erlaube ich mir hier noch folgende bemerkenswerthe Stellen aus dem oben erwähnten Aufsatze von Professor Johannes Huber in dem Juni- und Juli-Heft von „Nord und Süd“ (S. 112 ff. u. S. 339) wörtlich zu reproduciren:

„So viel ich wahrnehmen kann, haben ausser ein paar obscuren Literaten nur Häckel und Preyer sich bis jetzt offen gegen Zöllner ausgesprochen, zwei Männer, die in der Wissenschaft sonst auch nicht zu den Nüchternen zählen und von denen der Erstere neuestens sogar für die Naturgeister der Alten und den Polytheismus zu schwärmen, also selbst dem Spiritismus näher zu treten beginnt. In Berlin aber plante man ein raffinirtes Attentat gegen Zöllner; nämlich zwei Privatdocenten, Christiani und Kronecker[1]) wurden von hier aus nach Leipzig abgeordnet, um die Slade'schen Kunststücke, namentlich das Schreib- und Knotenexperiment und das Schwebenlassen der Tische, nachzumachen und so Zöllner's thörichte Leichtgläubigkeit *ad oculus* zu demonstriren. Wie die Herren das Knotenexperiment bewerkstelligten, ist schon oben erwähnt worden, nämlich dadurch, dass sie in ihren verknüpften Fäden bereits die Knoten angebracht hatten und dann dieselben, nachdem sie sie vorher zu verdecken gewusst, durch Verschieben in eine andere Lage sichtbar machten. Das Kunststück mit den Schriften wurde auf einer vorher präparirten Tafel ausgeführt und das Schweben der Tische, wenn es überhaupt vorgekommen ist, wurde sicherlich durch einen hinter den Manschetten der Herren Privatdocenten verborgenen Haken zu Stande gebracht. Aus diesem Hülfsmittel erklärten wenigstens die Berliner die Leistung von Slade; wie man denn auch von Berlin aus einen Leipziger Professor auf diesen schlauen Pfiff aufmerksam machen zu müssen glaubte, damit er sich von Slade nicht dupiren lasse. Aber so scharf derselbe bei Gelegenheit des Emporschwebens von Fechner mit seinem Stuhl nach diesem Haken hinter Slade's Manschetten spähte, er konnte ihn nicht entdecken. Der Unterschied zwischen den Productionen der Berliner Privatdocenten und den Leistungen Slade's ist also von vornherein der, dass die ersteren unter Bedingungen und mit Hülfsmitteln, wie sie eben jeder Taschenspieler zum Voraus herstellt und nöthig hat, zu Stande kamen, die letzteren aber ohne solche Vorbereitungen erzielt wurden. Darum haben Bosco und Bellachini, die auf dem Gebiete der Prestidigitation es wahrscheinlich mit den Herren Christiani und Kron-

[1]) Ich erlaube mir hier die Berichtigung, dass mein ehemaliger „Freund“ Hugo Kronecker nicht blos Privatdocent, sondern bereits ausserordentlicher Professor der Vivisection und Assistent des Herrn Geh. Medicinalrathes und Vivisectors Professor E. Du Bois-Reymond in Berlin ist. Seine Ausbildung als Vivisector hat Hr. Professor Kronecker unter Leitung und als Assistent unseres Leipziger Vivisectors Ludwig durch mehrjährigen Aufenthalt in dessen physiologischer Anstalt erhalten.

Digitized by Google

ECKER aufnehmen können, die bei HOME und SLADE auftretenden Phänomene sich aus ihrer Kunst nicht zu erklären gewusst. Als ZÖLLNER seine beiden Widersacher durch Professor THIERSCH auffordern liess, vor ihm und einigen seiner Freunde ihre Zauberei zu zeigen, stellten sie sich nicht, sondern zogen der Erprobung ihrer Kunst die Freuden einer lustigen Kneipe vor. — In seiner Aeusserung über den modernen Spiritismus (deutsche Rundschau, Octoberheft 1878) bemerkt PREYER unter anderm, dass ihn die Leistungen persischer und arabischer Zauberer, die er im Orient, vor allem in Aegypten, kennen gelernt habe, neben der persönlichen Bekanntschaft mit einigen ungewöhnlich geschickten Taschenspielern die befriedigende Erklärung einiger mediumistischen Wunder haben finden oder vermuthen lassen. Aber leider hütete er sich, uns diese Entdeckung oder Vermuthung auch nur mit einem Wörtchen zu verrathen, und man sollte doch glauben, dass er dazu im Interesse der wirksamen Bekämpfung des Aberglaubens sich verpflichtet fühlen müsste, denn dieser wird erst dann aus allen seinen Schlupfwinkeln vertrieben, wenn das Geschäft des spiritistischen Betrügers offen gelegt ist. Woher diese Zurückhaltung, nachdem PREYER doch sonst mit seinen Einfällen nicht zurückhält? Wir werden kaum irren, wenn wir annehmen, dass PREYER ebenso um den eigentlichen *modus operandi* bei SLADE's Productionen weiss, als wie CHRISTIANI, von dem jener einen langen Brief abdrucken lässt, in welchem in breiter Ausführung viel von der Methotik der Taschenspielerei die Rede ist und unter Anderm sich auch die höchst überflüssige Bemerkung findet, dass er (CHRISTIANI) Taschenspielerkünsten niemals einen ernsten Werth beigemessen habe, im Uebrigen aber sorgsam vermieden wird, die Handgriffe und Mittel, womit diese verblüffenden Leistungen bewerkstelligt werden, auch nur anzudeuten, was wir Herrn CHRISTIANI um so schwerer anrechnen, als ihn ja gewiss nicht die Rücksicht auf etwa zu gebende Gastrollen in der Prestidigitation davon zurückhalten konnte. Wenn aber PREYER, nachdem er diesen nichtssagenden Brief mitgetheilt hat, sich in die Brust wirft und die Frage in die Welt hinaus schleudert: was sagen nun die Spiritisten zu diesen Erklärungen? So antworte ich, der ich kein Spiritist bin, dass solche Widerlegungen des Spiritismus mich erst in die Gefahr bringen könnten, daran zu glauben." —

„Für die Sache des Spiritismus konnte nichts wichtiger sein, als dass die Naturwissenschaft aus ihrer spröden Zurückhaltung heraustrat und ihn einer exacten Beobachtung unterzog. Hierin folgte dem Chemiker HARE Professor THURY in Genf nach. Derselbe kam durch seine Untersuchungen zu dem positiven Resultat der Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene, aber er wollte dieselben durchaus mechanisch und natürlich erklärt wissen und postulirte zu diesem Zwecke ein Fluidum oder Agens — er nannte es „Psychode" — welches ähnlich dem in der Physik angenommenen Aether alle Materie durchdringen und dem Willen als Vehikel zu Wirkungen in die Ferne dienen solle. Doch erst durch die Zeugnisse englischer Naturforscher, deren Namen zu den gefeiertsten in der wissenschaftlichen Welt gehören, wurde der Spiritismus aus dem Verrufe, der auf ihm

Digitized by Google

lastete, etwas befreit und ernster gewürdigt. Zu dieser Wendung scheint insbesondere Home die Veranlassung gegeben zu haben, indem er sich mit seinen merkwürdigen Fähigkeiten und Künsten mehreren Naturforschern zur Untersuchung stellte. Unter diesen war es nun in erster Reihe Alfred Russel Wallace, der weltberühmte Reisende und Mitbegründer der Selectionstheorie, welcher für die Realität der neuen Wunder sich verbürgte und dafür das ganze Gewicht seines wissenschaftlichen Ansehens einsetzte. Derselbe hatte sich in seiner Jugend viel mit dem Mesmerismus beschäftigt und dabei aussergewöhnliche Dinge an seinen Somnambülen erlebt; er kam daher an die Prüfung des Spiritismus jedenfalls nicht mit einer ungünstigen Prädisposition des Geistes, doch wie er selbst versichert, immerhin als Naturalist, der von dem Dasein einer höheren geistigen Welt nichts wissen und in den Erscheinungen des Spiritismus, falls sie sich ihm bestätigen sollten, nur die Wirksamkeit einer noch unbekannten Naturkraft anerkennen wollte. Bis zu dem Zeitpunkt, wo er sich mit demselben eingelassen habe, erzählt Wallace weiter, sei er ein unerschütterlicher Skeptiker, ein Verehrer der Werke von Strauss, Carl Vogt und Herbert Spencer, kurz ein so entschiedener und starrsinniger Materialist gewesen, dass er damals in seinem Kopfe keinen Platz für die Vorstellung einer geistigen Existenz oder für irgend welche andere Wirkungsweise im Universum als für „Stoff und Kraft" habe finden können. Aber Thatsachen seien hartnäckige Dinge, und Thatsachen, die ihm weder die neuere Wissenschaft noch die Philosophie zu erklären vermochten, hätten ihn endlich geschlagen, und ihn zuletzt selbst für die spiritualistische Hypothese gewonnen, indem diese nur allein jene räthselhaften Vorgänge verständlich mache. Wallace erwähnt eine stattliche Anzahl distinguirter Personen, die mit ihm von der Realität des Spiritismus überzeugt seien, und unter denselben begegnet man Mathematikern, Astronomen, Chemikern, Physikern, Physiologen, Aerzten und Schriftstellern, wie Thackeray. „Ich setze voraus", sagt er, „dass man diese Personen für ehrliche Leute erachten wird. Wenn dann diese Thatsachen, welche Viele von ihnen wiederholt gesehen zu haben behaupten, niemals stattfinden, so muss ich es meinen Lesern überlassen, die unbezweifelte Thatsache des Glaubens an dieselben von Seiten dieser Personen sich selbst auf das möglich Beste zu erklären. Ich kann dieses nur thun, indem ich voraussetze, dass diese wohlbekannten Männer alle Narren oder Tollhäusler gewesen sind, was mir zu glauben weit schwieriger ist als anzunehmen, dass sie vernünftige Leute und im Stande sind, Thatsachen zu beobachten und sich ein gesundes Urtheil darüber zu bilden, ob sie möglicherweise mit ihnen getäuscht worden sein könnten oder nicht. Ein Mann von gesundem Verstande wird nicht leicht anzeigen, wie dies Viele von solchen thun, dass er gesehen hat, was andere für absurd und unglaublich halten, und dass er auch moralisch sich gewiss fühlt, in dem, was er sah, nicht getäuscht worden zu sein."

Digitized by Google

Sie werden aus den vorstehenden Worten Ihres Specialcollegen Huber ersehen, lieber College, dass derselbe bezüglich der von mir und meinen Freunden mit Herrn Slade angestellten Untersuchung so wesentlich von Ihnen abweicht, dass zu Ihrer moralischen und wissenschaftlichen Ehrenrettung absolut kein anderer Weg offen bleibt, als unumwunden die Richtigkeit der Ihnen von Slade gestellten Diagnose, Sie seien ein „*Medium of a strong power*" öffentlich anzuerkennen und so aus dem Munde desjenigen Mannes Ihre Absolution zu empfangen, den Sie öffentlich als Betrüger verleumdet haben.

Bestreiten Sie die Richtigkeit dieser Diagnose, so sind Sie persönlich verantwortlich für die „brutale Natur" Ihres offenen Briefes und werden sich zur Sühne des öffentlich beleidigten Rechts- und Pietätsgefühls gegen hochberühmte, würdige Männer vor dem Strafrichter zu verantworten haben, indem bereits alle Vorkehrungen von mir getroffen sind, um in Gemeinschaft mit meinem Freunde Slade die Verleumdungsklage gegen Sie bei Gericht einzureichen. Widerrufen Sie dagegen, aber umgehend, Ihre Beschuldigungen in den oben angegebenen periodischen Zeitschriften, so werde ich dies als einen Beweis für die stillschweigende Anerkennung Ihrer Mediumschaft ansehen und von Ihrer strafrechtlichen Verfolgung absehen. Mit dem aufrichtigen Wunsche, Sie recht bald von dem bösen Geiste befreit zu sehen, welcher vorübergehend von Ihnen Besitz ergriffen hat, zeichne ich

in collegialischer Hochachtung

Ihr

F. Zöllner.

Leipzig, Ende Juni 1879.

Digitized by Google

II.

Der Spiritismus

und

die sogenannten Mathematiker.

Offener Brief

an

Dr. **A. BUTLEROW**,

Professor der Chemie an der Universität und Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

Digitized by Google

„Der sogenannte Mathematiker verlangt sehr oft für einen tiefen Denker gehalten zu werden, ob es gleich darunter die grössten Plunderköpfe giebt, die man nur finden kann."

LICHTENBERG.

Digitized by Google

Hochgeehrter Herr College!

In einem mir gestern von hervorragender Seite zugegangenen Schreiben aus St. Petersburg wird an mich die Bitte gerichtet, Ihnen zur Abwehr gegen einen anonym gegen mich veröffentlichten Angriff, betitelt „Die vierte Dimension und der Spiritismus“, einige Worte der Erwiderung zu senden. Es wird diese Aufforderung besonders durch den Umstand motivirt, dass einerseits der betreffende Aufsatz in einer der weitverbreitetsten monatlichen Zeitschriften (*„dans une des nos revues mensuelles les plus répandues“*) in russischer Sprache erschienen sei, andrerseits dadurch, dass nach den unterzeichneten Anfangsbuchstaben des anonymen Verfassers die Vermuthung nahe liege, es sei derselbe ein Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Zur Unterstützung der an mich ergangenen Aufforderung wird ferner bemerkt, dass der Kritiker mich nicht nur auf dem Gebiete des Spiritismus, sondern auch auf dem Gebiete der Mathematik und Mechanik angreift, und es werden mir zum Beweise dieser Behauptung in deutscher Uebersetzung einige hierauf bezügliche Stellen des betreffenden Aufsatzes übersandt.

Obschon es meinen mehrfach ausgesprochenen Principien widerspricht, die Vertheidigung wissenschaftlicher Behauptungen einem *nicht* wissenschaftlichen Journal gegen-

Digitized by Google

über zu übernehmen, so bin ich doch im vorliegenden Falle ausnahmsweise bereit, dem an mich gerichteten Wunsche zu entsprechen, weil sich mir eine willkommene Gelegenheit bietet, weitere Stellen aus RIEMANN's hinterlassenen Werken anzuführen, welche beweisen werden, wie weit dieser grosse Mathematiker seiner Zeit vorangeeilt war und wie wenig meinem anonymen Kritiker die Schriften RIEMANN's bekannt sind.

Nach der mir übersandten deutschen Uebersetzung bemerkt mein Kritiker unter Anderem wörtlich Folgendes:

„Von einem Verfasser, der die Ansichten von GAUSS über die Geometrie erörtert und noch weiter auf dem gezeigten Wege geht, kann man eine einigermassen solide mathematische Bildung fordern. Indessen sieht man aus einigen Worten ZÖLLNER's, dass er einen nur sehr unklaren Begriff über die elementarsten Fragen der Mathematik und der mit ihr verwandten theoretischen Mechanik hat. Auf S. 79 (Wissensch. Abhandlungen Bd. I.) sagt er:

„„Die sogenannte Centrifugalkraft z. B., welche bekanntlich nur die Resultante einer Centralkraft mit der aus dem Beharrungsvermögen entspringenden Tangentialkraft ist,““

Auf diese Worte in meinen Abhandlungen Bezug nehmend, fährt mein Kritiker wörtlich fort:

„Man könnte glauben, dass dieses ein Druck- oder Schreibfehler sei, aber nein, auf Seite 123 wiederholt ZÖLLNER nochmals dieselben Worte.“

Um meinem Kritiker zu beweisen, dass der mir gemachte Vorwurf „unklarer Begriffe über die elementarsten Fragen der Mathematik und der mit ihr verwandten theoretischen Mechanik“ vollkommen auf ihn selber zurückfalle, erlaube ich mir zunächst zu bemerken, dass in NEWTON's *Definitionen* im ersten Buche der Principien das Wort Centrifugalkraft gar nicht gebraucht wird, sondern lediglich nur von der Trägheit und der Centripetalkraft die Rede ist. Gleich am Anfange der Principien *(Lib. I.)* bemerkt NEWTON in der Erläuterung zu *Definitio III:*

„Die Trägheit der Materie bewirkt, dass jeder Körper von seinem Zustande der Ruhe oder der Bewegung nur schwer abgebracht wird, weshalb auch diese der Materie eigenthümliche Kraft mit dem sehr bezeichnenden Namen der Kraft der Trägheit belegt werden könnte.“

NEWTON gibt dann Beispiele der verschiedenen Aeusserungen der Trägheit der Materie und führt hierbei unter Anderem die Spannung eines Fadens an, mit welchem ein

Digitized by Google

daran befestigter und im Kreise herumgeschleuderter Stein jenen Faden zu zerreissen bestrebt ist.

Um meinem Kritiker ferner den Beweis zu geben, dass meine Behauptung, die Centrifugalkraft sei nur „die Resultante einer Centralkraft mit der aus dem Beharrungsvermögen entspringenden Tangentialkraft", auch gegenwärtig noch allgemein von den Vertretern einer rationellen Physik als richtig angesehen wird, erlaube ich mir hier aus einem der weitverbreitetsten deutschen Lehrbücher der Physik von Professor A. Wüllner (2. Aufl. 1870, Bd. I. S. 114) folgende Worte anzuführen:

„Die Centrifugalkraft ist also weiter nichts als der Widerstand, den der träge Körper der Aenderung seiner Bewegungsrichtung entgegensetzt; hört die Centripetalkraft auf, so auch die Centrifugalkraft, indem der Körper sich dann in der Richtung seiner Bewegung von der Drehungsaxe entfernt."

Obschon das bisher Angeführte ausreichend sein dürfte, auch dem nicht mathematisch gebildeten Publicum die Unvollkommenheit der mechanischen Begriffsentwicklung meines Kritikers zu beweisen, so möge dennoch das Folgende dazu beitragen, diesen Beweis zu vervollständigen. Auf Seite 254 des ersten Theiles meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bezug nehmend, bemerkt mein Kritiker wörtlich:

„Nicht weniger auffallend sind zwei folgende Gleichungen auf S. 254 (Zöllner's Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. I.):

Kraft = Verhältniss einer Geschwindigkeit zur Zeiteinheit.

Masse = Verhältniss einer Kraft zu einer Geschwindigkeitsänderung.

Die Irrthümlichkeit dieser Gleichungen kann augenscheinlich gemacht werden für Jeden, der auch gar keinen Begriff von den Principien der Mechanik hat. In der That, multiplicirt man diese beiden Gleichungen untereinander und macht man die nöthigen Reductionen, so kommt man auf dem algebraischen Wege zum Schlusse, dass die Multiplication der Masse mit der Zeiteinheit eine abstracte Einheit (I) als Product giebt. Die Absurdität eines solchen Schlusses springt einem Jeden in die Augen."

In Deutschland pflegt bereits in den Elementarschulen den Kindern begreiflich gemacht zu werden, dass es eine „Absurdität" sei, benannte Grösen, z. B. Thaler oder Rubel, mit Aepfeln oder Nüssen zu multipliciren, so dass ein solches Kind in Deutschland niemals auf den Gedanken kommen kann, eine „Masse mit einer Zeiteinheit", z. B. ein Pfund mit

Digitized by Google

einer Secunde, zu „multipliciren." Wenn der Mathematiker symbolisch das Product zweier geraden Linien als eine Fläche, oder das Product dreier geraden Linien als einen körperlichen Raum in seinen Formeln aufführt und dadurch den Inhalt von Flächen- und Raumgrössen durch die conventionell angenommenen Einheiten misst, so ist sich der denkende Mathematiker jederzeit bewusst, dass das hierbei gebrauchte Symbol der algebraischen Multiplication nur so lange einen Sinn hat, als man die bei dieser formalen Operation veränderte Beschaffenheit der Einheit berücksichtigt. In der Mathematik pflegt man an diese elementaren Dinge gelegentlich wieder in der Lehre von der sogenannten Homogeneität der Gleichungen zu erinnern.

Um meinem Kritiker auch im vorliegenden Falle zu beweisen, dass jene oben von mir aufgestellten und von ihm angefochtenen Gleichungen nicht etwa auf einem Druckfehler beruhen, erlaube ich mir zu bemerken, dass dieselben schon vor drei Jahren (1876) in der Einleitung zu meinen Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie S. LXXX aufgeführt worden sind und zwar wörtlich wie folgt:

„Geschwindigkeit — Verhältniss einer Länge zur Zeiteinheit,[1])
Kraft — Verhältniss einer Geschwindigkeitsänderung zur Zeiteinheit,
Masse = Verhältniss einer Kraft zu einer Beschleunigung."

Dass nun in der That die vorstehend gegebene Definition der Masse in vollkommener Uebereinstimmung mit den Anschauungen Riemann's und Wilhelm Weber's und jedes Physikers ist, der im Stande ist, die Galilei-Newton'schen Principien der Mechanik zu verstehen, mögen meinem Kritiker die folgenden Citate beweisen.

Riemann bemerkt nämlich auf S. 497 (Anmerkung) seiner „Gesammelten mathematischen Werke und wissenschaftlichen Nachlass" wörtlich:

[1]) Auch dieses Verhältniss einer Raum- und Zeitgrösse könnte ein unverständiger Kritiker als eine „Absurdität" bezeichnen, wenn sich der Mathematiker nicht jederzeit bewusst wäre, dass die Gleichartigkeit des Maasses durch die stillschweigend gemachte Voraussetzung zweier Weglängen hergestellt wäre, von denen die eine in der Zeiteinheit zurückgelegt wird.

Digitized by Google

„Die Kraft dividirt durch die Bewegungsänderung gibt daher bei demselben ponderablen Punct stets denselben Quotienten. Dieser Quotient ist bei verschiedenen ponderablen Puncten verschieden und heisst ihre Masse."

Ebenso habe ich an verschiedenen Stellen meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen", z. B. Bd. I. S. 432, die folgenden Worte Wilhelm Weber's citirt:

„Consequenterweise wird dann auch die Grösse der Atome in der atomistischen Vorstellungsweise keineswegs nach räumlicher Ausdehnung, sondern nach ihrer Masse bemessen, d. i. nach dem bei jedem Atome constanten Verhältnisse, in welchem bei diesem Atome die Kraft zur Beschleunigung immer steht."

Besässe also mein Kritiker eine grössere Kenntniss auf dem Gebiete der elementaren Mechanik und hätte er vor Allem das oben citirte Werk Riemann's und meine eigenen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. I. sorgfältiger gelesen, so würde er sich solche Blössen, wie sie in den folgenden Worten seiner Kritik enthalten sind, nicht gegeben haben:

„Es fragt sich, wenn Hr. Zöllner in solcher Verunstaltung die Wahrheiten wiedergibt, deren eine richtige und ganz autoritätsvolle Erörterung in jedem guten Lehrbuche der theoretischen Mechanik zu finden ist, was lässt sich dann von ihm in der Anwendung der höheren und der am meisten schwierigen Theile der Mathematik erwarten? Offenbar ist Hr. Zöllner kein Mathematiker." . . .

„Die Abhandlungen von Riemann sind äusserst schwer zu lesen und nur für Personen zugänglich, welche recht gut mit der höheren mathematischen Analyse bekannt sind; nach dem aber, was oben über die mathematischen Kenntnisse Zöllner's gesagt wurde, folgt, dass er jene Abhandlungen nicht gelesen — oder wenn gelesen, nicht verstanden hat. Nur Eines kann man entschieden dem Hrn. Zöllner zum Vorwurfe machen — die äusserste Unvorsichtigkeit, mit welcher er zur Erklärung einer Erscheinung das Princip anwendet, dessen Wesen ihm selbst unverständlich ist."

Diese Worte meines russischen Kritikers erinnern mich allzusehr an diejenigen meines deutschen Collegen Helmholtz in der Vorrede zum 2. Theile des „Handbuches der theoretischen Physik von Thomson und Tait" S. X, als dass ich es mir versagen könnte, diese Worte zur Vergleichung mit den obigen hier anzuführen. Hr. Helmholtz bemerkt a. a. O. wörtlich:

„Da Herr Zöllner sich nicht für einen Mathematiker ausgibt, im Gegentheil uns auf Seite 426 und 427 seines Buches (über die Natur der Cometen) belehrt, dass zu häufige Anwendung der Mathematik die bewusste

Digitized by Google

Verstandesthätigkeit verkümmern mache und ein bequemes Mittel zur Befriedigung der Eitelkeit sei, ausserdem an vielen Stellen immer wiederholt seine Geringschätzung denen ausspricht, die seine Speculationen durch Nachweis von Fehlern im Differentiiren und Integriren zu widerlegen glauben: so dürfen wir betreffs des Weber'schen Gesetzes nicht zu strenge mit ihm rechten."

Meine vor acht Jahren ausgesprochenen Worte, auf welche sich Hr. Helmholtz oben bezieht, lauten wörtlich wie folgt:

„Man ist allgemein geneigt, die Fähigkeit und Gewandtheit in mathematischen Operationen und ihrer erfolgreichen Anwendung auf Mechanik und Physik, als das Zeichen eines in jeder Beziehung scharfen und logisch richtigen Denkens zu betrachten. Dass dieser Glaube auf einer Illusion beruht und dass vielmehr der scharfsinnigste mathematische Physiker, wie z. B. Sir William Thomson, in den ersten Principien der Erkenntnisstheorie gänzlich unbewandert sein kann, dafür ist in der Vorrede in umfassender Weise der inductive Beweis geliefert.

Es kommt diese Illusion daher, dass man unwillkürlich auf diejenigen, welche sich die Fähigkeit und Gewandtheit in der Anwendung eines bewunderungswürdig eingerichteten Instrumentes angeeignet haben, den Scharfsinn derjenigen überträgt, welche die Idee zu jenem Instrumente concipirten und dasselbe zur weiteren Ausbildung und Vervollkommnung der Nachwelt überlieferten. Ein solch bewunderungswürdiges Instrument ist z. B. der Infinitesimalcalcul. Aber Newton und Leibniz, welche die Idee zu diesem Instrumente concipirten, waren eminent philosophisch angelegte Naturen.

Die bei ihnen ursprünglich bewussten Verstandesoperationen verwandeln sich bei häufiger Ausübung allmälig in unbewusste Operationen, neben denen dann die bewusste Verstandesthätigkeit wegen mangelhafter Uebung allmälig verkümmern kann. Durch dieses eigenthümliche Verhältniss ist daher die Mathematik in ihrer Anwendung auf die Naturwissenschaft nicht nur ein erfolgreiches Instrument des Geistes geworden, sondern sie hat sich nicht minder als ein bequemes Mittel zur Befriedigung der Eitelkeit für diejenigen erwiesen, welche durch die Gewandtheit in der Handhabung des Instruments gleichsam noch auf Kosten des Ruhmes und des Scharfsinns seiner Erfinder zu leben für gut finden.

Es ist dann kein Wunder, dass für solche Köpfe, ehe sie zu inductiven Verallgemeinerungen auf Grund von beobachteten Thatsachen schreiten, die Fülle des aufgespeicherten Materiales einen derartigen Umfang erreichen muss, dass die Arbeit von Generationen hierzu erforderlich ist."

Hr. Helmholtz hat mir nachträglich eine Bestätigung meines obigen Urtheiles über viele der sogenannten mathematischen Physiker geliefert, zu denen sich nun auch als weiterer Beleg mein russischer Kritiker gesellt.

Digitized by Google

Ich habe nämlich in meinen „Wiss. Abhandl." Bd. I. S. 150 die Richtigkeit meiner obigen Behauptung dadurch bewiesen, dass ich zeigte, wie Männer, welche mir in der formalen Handhabung des mathematischen Calcüles weit überlegen sind, wie z. B. Hr. Helmholtz, dennoch bis zu einem solchen Grade die Bedeutung der einfachsten mechanischen Begriffe vergessen können, dass sie eine algebraische Differenz zweier heterogenen Grössen als Factor eines Geschwindigkeitsquadrates „gleichsam als" bewegliche Masse behandeln und alsdann diesen Factor gegen eine andere, wirklich vorhandene Masse stossen lassen, um auf diese Weise „als Folge des Weber'schen Gesetzes" zu finden, „dass in gewissen Fällen bei vorwärts treibender Kraft der Punkt rückwärts beschleunigt werde und umgekehrt"[1]) — ich sage, wenn solche merkwürdigen Irrthümer in den Abhandlungen unserer bedeutendsten Mathematiker vorkommen können, so werden dieselben auch dem Laienpublicum *(unscientific people)* den Beweis liefern, dass die rein formale Handhabung des mathematischen Calcüles zu weit unheilvolleren Irrthümern veranlassen kann, als dies bei denjenigen Männern möglich ist, welche Faraday auf dem Gebiete der Physik gegen die Prätensionen der sogenannten Mathematiker mit folgenden Worten in Schutz nimmt:

„Ich begreife nicht, wie ein mathematisch geschulter Verstand, lediglich als solcher, irgend einen Vorrang über einen gleich scharfen, aber nicht mathematischen Kopf besitzen soll', wenn es sich um die Durchdringung des Wesens und der Bedeutung eines wirkenden Naturprincips handelt. Ersterer kann aus sich selbst niemals die Erkenntniss irgend eines neuen Princips zu Tage fördern."[2])

---

[1]) Vgl. Helmholtz im Crelle-Borchardt'schen Journal für Mathematik Bd. 75. S. 45 und Berichte der Berliner Akademie 1872, April 18, S. 253.

[2]) *Philosophical Magazine Vol. XIII. 4. Series (1857) p. 238.* — Vgl. meine „Wissenschaftlichen Abhandlungen Bd. I. S. 151."

Im Originaltext lauten die Worte Faraday's wie folgt:

„I do not perceive that a mathematical mind, simply as such, has any advantage over an equally acute mind not mathematical, in perceiving the nature and power of a natural principle of action. It cannot of itself introduce the knowledge of any new principle."

Digitized by Google

Kein physikalisch gebildeter Mathematiker dürfte daher berechtigt sein, einem andern, mathematisch weniger gewandten, Physiker aus der Schule FARADAY's und WILHELM WEBER's die Urtheilsfähigkeit über fundamentale physikalische Principien abzusprechen, wie dies Hr. HELMHOLTZ mir gegenüber in den oben citirten Worten gethan hat. Im Hinblick auf diese Worte habe ich in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. I. S. 149 wörtlich Folgendes bemerkt:

„Die Mathematik bedient sich bei ihrer Anwendung auf die Physik anstatt der Worte gewisser Zeichen als Symbole für die Abkürzung von Operationen des Vorstellens und Denkens. Ebenso wie nun bei den begrifflichen Operationen mit Worten dasselbe Wort stets denselben Begriff bezeichnen muss, wenn die Resultate der formalen Combination der Lautzeichen eine Wahrheit oder Realität enthalten sollen, ebenso muss auch bei mathematischen Operationen mit Formeln den gleichen Zeichen stets dieselbe Bedeutung beigelegt werden. Geschieht dies nicht, so verwandeln sich die mathematischen Operationen in einen begriffslosen Formalismus des Calcüls, der nothwendig zu sinnlosen Resultaten führen muss.

Auf diesem Wege gelangt z. B. HELMHOLTZ zu Widersprüchen des WEBER'schen Gesetzes mit selbstverständlichen Prämissen der Mechanik, indem er das Product:

$$\tfrac{1}{2}\left(\mu - \frac{1}{c^2}\frac{ee'}{r}\cos\vartheta^2\right)q^2$$

worin μ eine mit der Geschwindigkeit q bewegte träge Masse darstellt, als die *lebendige Kraft* einer mit der Geschwindigkeit q bewegten Masse behandelt. Er findet hierdurch „als Folge des WEBER'schen Gesetzes, dass in gewissen Fällen bei vorwärts treibender Kraft der Punkt μ rückwärts beschleunigt werde und umgekehrt".[1])

Da man jedoch in der analytischen Mechanik ebenso wie in jeder andern Wissenschaft nothwendig zu Widersprüchen gelangen muss, wenn man mit *gleichen* Worten *verschiedene* Begriffe bezeichnet, so darf auch der oben von HELMHOLTZ „als Folge des WEBER'schen Gesetzes" gefundene Widerspruch nicht überraschen. Denn der Begriff der lebendigen Kraft ist ganz bestimmt durch das Product einer bewegten trägen Masse μ in das halbe Quadrat derjenigen Geschwindigkeit q definirt, welche diese bewegte Masse μ selber besitzt. Noch unbegreiflicher ist es aber, dass nun HELMHOLTZ jenen „die Masse vertretenden Factor" gegen eine gewöhnliche träge Masse „stossen" lässt, und es für möglich hält, dass durch einen solchen Zusammenstoss eines Factors mit einer Masse Bewegungen der letzteren entstehen können, welche nach den Ge-

[1]) CRELLE-BORCHARDT's Journ. Bd. 75. S. 47 und Berichte d. Berl. Akad. 1872. April 18. S. 253.

Digitized by Google

setzen des Zusammenstosses zweier gewöhnlichen Massen bestimmbar sein sollen. Dass diese Unbegreiflichkeiten der HELMHOLTZ'schen Schlussreihen nicht nur für mich existiren, mögen die folgenden Worte W. WEBER's in seiner hierauf bezüglichen Abhandlung (POGG. Ann. Bd. 156. p. 26. October 1875.) beweisen:

„„Ebensowenig begreife ich, wie jene Grösse, die eine Masse nur vertrete oder gleichsam eine Masse sei, auf eine andere wirklich vorhandene Masse stossen könne, und wie die Bewegungen derselben nach dem Zusammenstosse aus den Gesetzen bestimmt werden können, welche gelten würden, wenn es sich um wirklich vorhandene, mit der Geschwindigkeit q bewegten Massen handelte.““

Um nun schliesslich zu beweisen, dass mein Kritiker das von ihm selber citirte Werk RIEMANN's nur oberflächlich und in den hier in Frage kommenden Theilen jedenfalls gar nicht gelesen hat, erlaube ich mir wörtlich die folgenden Stellen zu citiren. Unter der Ueberschrift „Neue mathematische Principien der Naturphilosophie“ bemerkt RIEMANN S. 503 a. a. O. wörtlich Folgendes:

. . „Von dieser Thatsache geleitet mache ich die Hypothese, dass der Weltraum von einem Stoff erfüllt ist, welcher fortwährend in die ponderablen Atome strömt und dort aus der Erscheinungswelt (Körperwelt) verschwindet.“ . .

. . „In jedes ponderable Atom tritt in jedem Augenblicke eine bestimmte, der Gravitationskraft proportionale Stoffmenge ein und verschwindet dort.“ . .

. . „Die ponderablen Körper sind hiernach der Ort, wo die Geisteswelt in die Körperwelt eingreift.“

Dass die vorstehende Hypothese als erstes und wesentliches Moment nothwendig eine Erweiterung unserer dreidimensionalen zu einer vierdimensionalen Raumanschauung in sich schliesst, hat auch RIEMANN klar erkannt. Ich verdanke einem Schüler RIEMANN's, der gegenwärtig ein hochgeachteter Mathematiker an einer berühmten deutschen Universität ist, die mir bereits vor Jahren gemachte Mittheilung, „dass RIEMANN jedes materielle Atom als einen Eintrittspunkt der vierten Dimension in den dreidimensionalen Raum betrachtete“. Die Thatsächlichkeit dieser Aeusserung, welche mir damals noch unverständlich war, aber durch die obige Hypothese RIEMANN's gegenwärtig erläutert und beglaubigt wird, habe ich mir nachträglich von meinem Gewährsmann bei Gelegenheit der GAUSS-Feier in Göttingen (1877) bestätigen lassen.

Digitized by Google

Um nun aber den ideellen Zusammenhang der obigen Worte Riemann's mit seiner grossartig angelegten Conception einer neuen Weltanschauung noch deutlicher hervortreten zu lassen, mögen hier weitere Stellen in wörtlicher Reproduction aus dem oben erwähnten Werke Riemann's folgen.

Für alle diejenigen, welche mit den Thatsachen des Spiritismus und des animalischen Magnetismus hinreichend vertraut sind, wird der Zusammenhang der Riemann'schen Hypothesen mit dieser Classe von Naturphänomenen auf's Deutlichste in die Augen springen. Ja ich bin sogar fest überzeugt, dass Riemann seine Hypothesen im Wesentlichen unter Berücksichtigung dieser Erscheinungen concipirt hat, obschon nirgends in den publicirten Fragmenten seiner neuen Weltanschauung hiervon die Rede ist und ich mich auch vergeblich bemüht habe, durch mündliche Unterhaltung mit seiner hinterlassenen Gattin und Schwester hierüber etwas Bestimmtes zu erfahren. Dagegen wurde mir durch die Gunst des Himmels im Jahre 1875 das Vergnügen zu Theil, über acht Tage lang mit dem intimsten Freunde Riemann's, Herrn Dr. Ritter, gegenwärtig Professor der Mechanik am Polytechnikum in Aachen, zu verkehren. Ich kam von einer Reise aus Schottland und England nach Ostende, und hier machte ich die persönliche Bekanntschaft des Herrn Professor Ritter. Abgesehen von interessanten Schilderungen über die Persönlichkeit Riemann's, war mir besonders die wiederholt gemachte Mittheilung von Interesse, dass Riemann zur Zeit der Conception seiner Hypothese sehr häufig, tief in seinen Betrachtungen versunken, stets die folgenden Worte vor sich hin sprach: „Mit jedem einfachen Denkakt tritt etwas Neues, Bleibendes in unsere Seele ein.“ Damals waren mir die hinterlassenen Fragmente Riemann's noch nicht zu Gesicht gekommen; sie erschienen erst im folgenden Jahre, indem die Vorrede Professor H. Weber's vom März 1876 datirt ist. Man wird die Bedeutung und Wichtigkeit der obigen Worte aus der folgenden Zusammenstellung der bezüglichen Worte Riemann's erkennen. Um aber nun auch die Gründe für meine obige Vermuthung mitzutheilen,

Digitized by Google

dass Riemann seine Hypothese von dem fortdauernd in die Körperatome einströmenden Stoff höchstwahrscheinlich mit Rücksicht auf die Erscheinungen des animalischen Magnetismus concipirt hat, bemerke ich, dass Fechner in seinem Werke: „Zend-Avesta“ [1]), von welchem Riemann stets mit warmer Anerkennung spricht, in sehr ausführlicher Weise über Beobachtungen aus dem Gebiete des thierischen Magnetismus und der Od-Lehre Reichenbach's, und ebenso über spiritistische Erscheinungen referirt, meistentheils durch wörtliche Reproduction der Worte des betreffenden Berichterstatters. So bespricht z. B. Fechner im 3. Bande seines oben erwähnten Werkes ausführlich die „Verhältnisse der jenseitigen Geister zum höheren Geiste und zu einander“ (S. 46) und gibt alsdann auf S. 79—82 ausführliche Referate „Aus Swedenborg's Schrift über Himmel und Hölle“. Dann wird das sogenannte Fernsehen (*clair-voyance*) der Somnambulen besprochen, und Fechner bemerkt hier S. 95 ff. selber wörtlich Folgendes:

„Wie die Fernsicht, scheint auch die Voraussicht des Jenseits abnormerweise zuweilen in's Diesseits hinüberzuspielen, in so weit man nämlich das gelten lassen will, was von Vorahnungen, vorbedeutenden Träumen und der Voraussicht hellsehender Somnambulen berichtet wird. Der Zusammenhang der Fernsicht mit der Voraussicht, der sich nach Obigem für das Jenseits ergibt, findet auch in diesen Erscheinungen des Diesseits, die man damit in Beziehung setzen kann, wieder. . . . . Hier noch ein Beispiel, wie das Vermögen der Voraussicht von einem Somnambulen selbst aufgefasst wird.

Der oben erwähnte Richard Görwitz [2]) sagte von einem neugeborenen Kinde, dessen Geburt er aus der Ferne angezeigt hatte, im 23. Jahre werde sein Schicksal eine sehr ernste Wendung geben.

Frage: „Was nennst du denn eigentlich Schicksal, Richard?“

Antwort: „Es ist die Folge des Vergangenen. Das Kleinste, auch wenn es schon vor unserer Geburt geschehen ist, hat eine Folge für und eine Beziehung auf uns; eine Folge, die sich immer weiter verbreitet und endlich das Schicksal wird oder ist. Ihr kennt wohl das Schicksal, könnt aber nicht zurückschauen, wie ich es kann, und denkt nun, es

[1]) *Zend-Avesta* oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunkt der Naturbetrachtung. Von Gustav Theodor Fechner. Leipzig (Leopold Voss) 1851.

[2]) Fechner citirt hier aus einer Schrift, welche er S. 88 in *Zend-Avesta* mit folgendem Titel anführt: „Idiosomnambulismus oder natürlich magnetischer Schlaf Richard's von Dr. Görwitz.“ Leipzig 1851.

Digitized by Google

wäre Zufall! — Das ist es aber nicht! — Denn was ihr jetzt leidet und was euch jetzt freut, dazu war schon lange der Grund gelegt. Wie eine Blume, wie ein Baum wächst aus dem kleinsten Samenkörnchen, das wir kaum erkennen, so wächst das Schicksal der Menschen aus tiefster Verborgenheit, aus dem Schoosse der Nothwendigkeit. — Für alles Geschehende sind zureichende Ursachen vorhanden! — Kein Zufall. — Und wenn ich in meinem jetzigen (magnetischen) Zustande in die Zukunft sehe, so sehe ich die fortlaufenden Ursachen auf einmal, und der Geist des Schicksals steht vor mir! — Nur Ihr nennt es Voraussehen; es sieht sich aber eigentlich gar nicht voraus; sondern es ist schon jetzt."

S. 135 sagt RICHARD: „Die Zukunft ist ein gar eigenes Licht!"

Frage: „Wie meinst du dieses Letztere?"

Antwort: Es ist hell und auch nicht hell; dunkel und auch nicht dunkel. In Worten, wie ihr sie habt, lässt sich's nicht fassen. Das menschliche Auge, ich meine sein geistiges, kann dieses Licht nicht vertragen."

Frage: „Wodurch weisst du denn die Zukunft?"

Antwort: „Es strömt mir das Geschehende entgegen wie ein Aether in hellem Wissen, wie ein Ton im geistigen Hören."

Ich erlaube mir hierbei zu bemerken, dass sich das oben geschilderte Hellsehen (*clair-voyance*) sehr einfach nach Analogien der erweiterten Raumanschauung durch die vierte Dimension erklären lässt. Aehnlich wie, wenn unser leibliches Auge durch Erhebung nach der Richtung der dritten Dimension mit wachsender Erhebung in die Höhe mehr Erscheinungen an der Erdoberfläche (Zweidimensionales Raumgebiet) übersieht, so dass ein im Luftballon befindlicher Beobachter einem unten stehenden Menschen die Ankunft eines Eisenbahnzuges zu einer bestimmten Zeit an einer bestimmten Stelle weit eher verkündigen kann, als der unten Stehende es wahrnimmt, ähnlich erweitert sich für das geistige Auge der Seele, wenn sie sich nach der vierten Dimension erhebt, das dreidimensionale Raumgebiet unserer gegenwärtigen Raumanschauung. Mit wachsender Erhebung der Seele müssen die körperlichen Dinge für sie in immer grösserem Abstande durchsichtig werden, und man könnte sogar ein Maass für die Grösse der Erhebung in die vierte Dimension ermitteln, falls messbare Beobachtungen über die radial nach allen drei Dimensionen wachsende Fernsicht einer allmälig in den magnetischen Schlaf versetzten, hellsehenden Somnambule angestellt werden könnten.

Digitized by Google

Das Vorstehende wird vollkommen ausreichend sein, um meine Vermuthung zu rechtfertigen, dass alle folgenden Hypothesen Riemann's als Grundlage seiner neuen Weltanschauung im Hinblick auf die beobachteten Thatsachen des Spiritismus und sogenannten animalischen Magnetismus concipirt worden sind. Die Worte Riemann's sind folgende:

„Zend-Avesta in der That ein lebendig machendes Wort,*) neues Leben schaffend unserem Geiste im Wissen wie im Glauben; denn wie mancher Gedanke, welcher, einst zwar im Entwicklungsgang der Menschheit mächtig wirkend, nur durch Ueberlieferung in uns fortdauerte, ersteht jetzt auf einmal aus seinem Scheintode in reinerer Form zu neuem Leben, neues Leben enthüllend in der Natur. Denn wie unermesslich erweitert sich vor unserm Blick das Leben der Natur, welches bisher nur auf der Oberfläche der Erde sich ihm kund that, wie unaussprechlich erhabener erscheint es als bisher. Was wir als den Sitz sinn- und bewusstlos wirkender Kräfte betrachteten, das erscheint jetzt als die Werkstatt der höchsten geistigen Thätigkeit. In wunderbarer Weise erfüllt sich, was unser grosser Dichter als das Ziel, welches dem Geist des Forschers vorschwebte, in vorschauender Begeisterung geschildert hat.

Wie Fechner in seiner Nanna die Beseeltheit der Pflanzen darzuthun sucht, so ist der Ausgangspunkt seiner Betrachtungen im Zend-Avesta die Lehre von der Beseeltheit der Gestirne. Die Methode, deren er sich bedient, ist nicht die Abstraction allgemeiner Gesetze durch die Induction und die Anwendung und Prüfung derselben in der Naturerklärung, sondern die Analogie.

Fragen wir zunächst: woraus schliessen wir die Beseeltheit eines Dinges (das Stattfinden eines fortdauernden einheitlichen Denkprocesses in ihm). Unserer eigenen Beseeltheit sind wir unmittelbar gewiss, bei Anderen (Menschen und Thieren) schliessen wir sie aus individuellen zweckmässigen Bewegungen.

Ueberall, wo wir wohlgeordnete Zweckmässigkeit auf eine Ursache zurückführen, suchen wir diese Ursache in einem Denkprocesse; eine andere Erklärung haben wir nicht, das Denken selbst aber kann ich wenigstens nur für einen Vorgang im Innern der ponderablen Materie halten. Die Unmöglichkeit, das Denken aus räumlichen Bewegungen der Materie zu erklären, wird bei einer unbefangenen Zergliederung der inneren Wahrnehmung wohl Jedermann einleuchten; doch mag die abstracte Möglichkeit einer solchen Erklärung hier zugegeben werden.

Dass auf der Erde Zweckmässigkeit wahrgenommen werde, wird niemand läugnen. Es fragt sich also, wohin haben wir den Denkprocess, welcher die Ursache dieser Zweckmässigkeit ist, zu verlegen.

---

*) Vgl. Fechner Zend-Avesta, I, Vorrede S. V. (Citat von Riemann.)

Digitized by Google

Es ist hier nur von bedingten (in begrenzten Zeiten und Räumen stattfindenden) Zwecken die Rede; unbedingte Zwecke finden ihre Erklärung in einem ewigen (nicht in einem Denkprocess erzeugten) Wollen. Die einzige Zweckmässigkeit, deren Ursache wir wahrnehmen, ist die Zweckmässigkeit unserer eigenen Handlungen. Sie entspringt aus dem Wollen der Zwecke und dem Nachdenken über die Mittel.

Finden wir nun einen aus ponderabler Materie bestehenden Körper, in welchem ein System von fortlaufenden Zweck- und Wirkungsbezügen vollkommen zum Abschluss kommt, so können wir zur Erklärung dieser Zweckmässigkeit einen fortwährenden einheitlichen Denkprocess in demselben annehmen; und diese Hypothese wird die wahrscheinlichste sein, wenn 1. die Zweckmässigkeiten nicht schon in Theilen des Körpers zum Abschluss kommen, und 2. kein Grund vorhanden ist, die Ursache derselben in einem grösseren Ganzen, welchem der Körper angehört, zu suchen.

„Wenn der Leib der niederen Seele stirbt", sagt Fechner, „nimmt die obere Seele sie aus ihrem Anschauungsleben in ihr Erinnerungsleben auf." Die Seelen der gestorbenen Geschöpfe sollen also die Elemente bilden für das Seelenleben der Erde.

Die verschiedenen Denkprocesse scheinen sich hauptsächlich zu unterscheiden durch ihren zeitlichen Rhythmus. Wenn die Pflanzen beseelt sind, so müssen Stunden und Tage für sie sein, was für uns Secunden sind; der entsprechende Zeitraum für die Erdseele, wenigstens für ihre Thätigkeit nach aussen, umfasst vielleicht viele Jahrtausende. Soweit die geschichtliche Erinnerung der Menschheit reicht, sind alle Bewegungen der unorganischen Erdrinde wohl noch aus mechanischen Gesetzen zu erklären."

„Zur Psychologie und Metaphysik."

„Mit jedem einfachen Denkact tritt etwas Bleibendes, Substantielles in unsere Seele ein. Dieses Substantielle erscheint uns zwar als eine Einheit, scheint aber (insofern es der Ausdruck eines räumlich und zeitlich ausgedehnten ist) eine innere Mannigfaltigkeit zu enthalten; ich nenne es daher „Geistesmasse". — Alles Denken ist hiernach Bildung neuer Geistesmassen.

Die in die Seele eintretenden Geistesmassen erscheinen uns als Vorstellungen; ihr verschiedener innerer Zustand bedingt die verschiedene Qualität derselben.

Die sich bildenden Geistesmassen verschmelzen, verbinden oder compliciren sich in bestimmtem Grade, theils unter einander, theils mit älteren Geistesmassen. Die Art und Stärke dieser Verbindungen hängt von Bedingungen ab, die von Herbart nur zum Theil erkannt sind und die ich in der Folge ergänzen werde. Sie beruht hauptsächlich auf der inneren Verwandtschaft der Geistesmassen.

Die Seele ist eine compacte, aufs Engste und auf die mannigfaltigste Weise in sich verbundene Geistesmasse. Sie wächst beständig durch eintretende Geistesmassen, und hierauf beruht ihre Fortbildung.

Digitized by Google

Die einmal gebildeten Geistesmassen sind unvergänglich, ihre Verbindungen unauflöslich; nur die relative Stärke dieser Verbindungen ändert sich durch das Hinzukommen neuer Geistesmassen.

Die Geistesmassen bedürfen zum Fortbestehen keines materiellen Trägers und üben auf die Erscheinungswelt keine dauernde Wirkung aus. Sie stehen daher in keiner Beziehung zu irgend einem Theile der Materie und haben daher keinen Sitz im Raume.

Dagegen bedarf alles Eintreten, Entstehen, alle Bildung neuer Geistesmassen und alle Vereinigung derselben eines materiellen Trägers. Alles Denken geschieht daher an einem bestimmten Ort.

(Nicht das Behalten unserer Erfahrung, nur das Denken strengt an, und der Kraftaufwand ist, soweit wir dies schätzen können, der geistigen Thätigkeit proportional.)

Jede eintretende Geistesmasse regt alle mit ihr verwandten Geistesmassen an und zwar desto stärker, je geringer die Verschiedenheit ihres inneren Zustandes (Qualität) ist.

Diese Anregung beschränkt sich aber nicht bloss auf die verwandten Geistesmassen, sondern erstreckt sich mittelbar auch auf die mit ihnen zusammenhängenden (d. h. in früheren Denkprocessen mit ihnen verbundenen). Wenn also unter den verwandten Geistesmassen ein Theil unter sich zusammenhängt, so werden diese nicht bloss unmittelbar, sondern auch mittelbar angeregt und daher verhältnissmässig stärker als die übrigen.

Die Wechselwirkung zweier gleichzeitig sich bildenden Geistesmassen wird bedingt durch einen materiellen Vorgang zwischen den Orten wo beide gebildet werden. Ebenso treten aus materiellen Ursachen alle sich bildenden Geistesmassen mit unmittelbar vorher gebildeten in unmittelbare Wechselwirkung; mittelbar aber werden alle mit diesen zusammenhängenden älteren Geistesmassen zur Wirksamkeit angeregt, und zwar desto schwächer, je entfernter sie mit ihnen und je weniger sie unter sich zusammenhängen.

Die allgemeinste und einfachste Aeusserung der Wirksamkeit älterer Geistesmassen ist die Reproduction, welche darin besteht, dass die wirkende Geistesmasse eine ihr ähnliche zu erzeugen strebt.

Die Bildung neuer Geistesmassen beruht auf der gemeinschaftlichen Wirkung theils älterer Geistesmassen, theils materieller Ursachen, und zwar hemmt oder begünstigt sich alles gemeinschaftlich Wirkende nach der inneren Ungleichartigkeit oder Gleichartigkeit der Geistesmassen, welche es zu erzeugen strebt.

Die Form der sich bildenden Geistesmasse (oder die Qualität der ihre Bildung begleitenden Vorstellung) hängt ab von der relativen Bewegungsform der Materie in welcher sie gebildet wird, so dass gleiche Bewegungsform der Materie eine gleiche Form der in ihr gebildeten Geistesmasse bedingt, und umgekehrt gleiche Form der Geistesmasse eine gleiche Bewegungsform der Materie, in welcher sie gebildet ist, voraussetzt.

Digitized by Google

Sämmtliche gleichzeitig (in unserem Cerebrospinalsystem) sich bildenden Geistesmassen verbinden sich in Folge eines physischen (chemisch-electrischen) Processes zwischen den Orten, wo sie sich bilden.

Jede Geistesmasse strebt eine gleichgeformte Geistesmasse zu erzeugen. Sie strebt also diejenige Bewegungsform der Materie herzustellen, bei welcher sie gebildet ist.

Die Annahme einer Seele als eines einheitlichen Trägers des Bleibenden, welches in den einzelnen Acten des Seelenlebens erzeugt wird (der Vorstellungen), stützt sich

1. auf den engen Zusammenhang und die gegenseitige Durchdringung aller Vorstellungen. Um aber die Verbindung einer bestimmten neuen Vorstellung mit anderen zu erklären, ist die Annahme eines einheitlichen Trägers allein nicht ausreichend; vielmehr muss die Ursache, wesshalb sie gerade diese bestimmten Verbindungen in dieser bestimmten Stärke eingeht, in den Vorstellungen, mit welchen sie sich verbindet, gesucht werden. Neben diesen Ursachen aber ist die Annahme eines einheitlichen Trägers aller Vorstellungen überflüssig . . . .

Wenden wir nun diese Gesetze geistiger Vorgänge, auf welche die Erklärung unserer eigenen inneren Wahrnehmung führt, zur Erklärung der auf der Erde wahrgenommenen Zweckmässigkeit, d. h. zur Erklärung des Daseins und der geschichtlichen Entwickelung an.

Zur Erklärung unseres Seelenlebens mussten wir annehmen, dass die in unseren Nervenprocessen erzeugten Geistesmassen als Theile unserer Seele fortdauern, dass ihr innerer Zusammenhang ungeändert fortbesteht, und sie nur in sofern einer Veränderung unterworfen sind, als sie mit anderen Geistesmassen in Verbindung treten.

Eine unmittelbare Consequenz dieser Erklärungsprincipien ist es, dass die Seelen der organischen Wesen, d. h. die während ihres Lebens enstandenen compacten Geistesmassen, auch nach dem Tode fortbestehen. (Ihr isolirtes Fortbestehen genügt nicht.) Um aber die planmässige Entwicklung der organischen Natur, bei welcher offenbar die früher gesammelten Erfahrungen den späteren Schöpfungen zur Grundlage dienten, zu erklären, müssen wir annehmen, dass diese Geistesmassen in eine grössere compacte Geistesmasse, die Erdseele, eintreten und dort nach denselben Gesetzen einem höheren Seelenleben dienen, wie die in unseren Nervenprocessen erzeugten Geistesmassen unserem eigenen Seelenleben.

Wie also z. B. bei dem Sehen einer rothen Fläche die in einer Menge einzelner Primitivfasern erzeugten Geistesmassen zu einer einzigen compacten Geistesmasse sich verbinden, welche gleichzeitig in unserem Denken auftritt, so werden auch die in den verschiedenen Individuen eines Pflanzengeschlechts erzeugten Geistesmassen, welche aus einer klimatisch wenig verschiedenen Gegend der Erdoberfläche in die Erdseele eintreten, zu einem Gesammteindruck sich verbinden. Wie die verschiedenen Sinneswahrnehmungen von demselben Gegenstande sich in unserer Seele zu einem

Digitized by Google

Bilde desselben vereinigen, so werden sämmtliche Pflanzen eines Theils der Erdoberfläche der Erdseele ein bis ins Feinste ausgearbeitetes Bild von dem klimatischen und chemischen Zustande desselben geben. Auf diese Weise erklärt sich, wie aus dem früheren Leben der Erde sich der Plan zu späteren Schöpfungen entwickelt.

Aber nach unseren Erklärungsprincipien bedarf zwar das Fortbestehen vorhandener Geistesmassen keines materiellen Trägers, aber alle Verbindung desselben, wenigstens alle Verbindung verschiedenartiger Geistesmassen kann nur mittelst neuer in einem gemeinschaftlichen Nervenprocesse erzeugter Geistesmassen geschehen.

Aus Gründen, die später entwickelt werden sollen, können wir das Substrat einer geistigen Thätigkeit nur in der ponderablen Materie suchen."

„Versuch einer Lehre von den Grundbegriffen der Mathematik und Physik als Grundlage für die Naturerklärung."

Naturwissenschaft ist der Versuch, die Natur durch genaue Begriffe aufzufassen.

Nach den Begriffen, durch welche wir die Natur auffassen, werden nicht bloss in jedem Augenblick die Wahrnehmungen ergänzt, sondern auch künftige Wahrnehmungen als nothwendig, oder, insofern das Begriffssystem dazu nicht vollständig genug ist, als wahrscheinlich vorher bestimmt; es bestimmt sich nach ihnen, was „möglich" ist (also auch was „nothwendig" oder wessen Gegentheil unmöglich ist) und es der Grad der Möglichkeit (der „Wahrscheinlichkeit") jedes einzelnen nach ihnen möglichen Ereignisses, wenn sie genau genug sind, mathematisch bestimmt werden.

Tritt dasjenige ein, was nach diesen Begriffen nothwendig oder wahrscheinlich ist, so werden sie dadurch bestätigt, und auf dieser Bestätigung durch die Erfahrung beruht das Zutrauen, welches wir ihnen schenken. Geschieht aber Etwas, was nach ihnen nicht erwartet wird, also nach ihnen unmöglich oder unwahrscheinlich ist, so entsteht die Aufgabe, sie so zu ergänzen oder, wenn nöthig, umzuarbeiten, dass nach dem vervollständigten oder verbesserten Begriffssystem das Wahrgenommene aufhört, unmöglich oder unwahrscheinlich zu sein. Die Ergänzung oder Verbesserung des Begriffssystems bildet die „Erklärung" der unerwarteten Wahrnehmung. Durch diesen Process wird unsere Auffassung der Natur allmählig immer vollständiger und richtiger, geht aber zugleich immer mehr hinter die Oberfläche der Erscheinungen zurück.

Die Geschichte der erklärenden Naturwissenschaften, soweit wir sie rückwärts verfolgen können, zeigt, dass dieses in der That der Weg ist, auf welchem unsere Naturerkenntniss fortschreitet. Die Begriffssysteme, welche ihnen jezt zu Grunde liegen, sind durch allmählige Umwandlung älterer Begriffssysteme entstanden, und die Gründe, welche zu neuen Erklärungsweisen trieben, lassen sich stets auf Widersprüche oder Unwahrscheinlichkeiten, die sich in den älteren Erklärungsweisen herausstellten, zurückführen.

Digitized by Google

Die Bildung neuer Begriffe, soweit sie der Beobachtung zugänglich ist, geschieht also durch jenen Process.

Das Wort Hypothese hat jetzt eine etwas andere Bedeutung als bei Newton. Man pflegt jetzt unter Hypothese alles zu den Erscheinungen Hinzugedachte zu verstehen.

Newton war weit entfernt von dem ungereimten Gedanken, als könne die Erklärung der Erscheinungen durch Abstraction gewonnen werden.

Newton: Et haec de deo; de quo utique ex phaenomenis disserere ad philosophiam experimentalem pertinet. Rationem vero harum Gravitatis proprietatum ex phaenomenis nondum potui deducere, et Hypotheses non fingo. Quicquid enim ex Phaenomenis non deducitur, Hypothetis vocanda est.'

Neue mathematische Principien der Naturphilosophie.[1])

Obgleich die Ueberschrift dieses Aufsatzes bei den meisten Lesern schwerlich ein günstiges Vorurtheil erwecken wird, so schien sie mir doch die Tendenz desselben am besten auszudrücken. Sein Zweck ist, jenseits der von Galilei und Newton gelegten Grundlagen der Astronomie und Physik ins Innere der Natur zu dringen. Für die Astronomie kann diese Speculation freilich unmittelbar keinen praktischen Nutzen haben, aber ich hoffe, dass dieser Umstand auch in den Augen der Leser dieses Blattes dem Interesse keinen Eintrag thun wird. . . . .

Der Grund der allgemeinen Bewegungsgesetze für Ponderabilien, welche sich im Eingange zu Newton's Principien zusammengestellt finden, liegt in dem inneren Zustande derselben. Versuchen wir aus unserer eigenen inneren Wahrnehmung nach der Analogie auf denselben zu schliessen. Es treten in uns fortwährend neue Vorstellungsmassen auf, welche sehr rasch aus unserm Bewusstsein wieder verschwinden. Wir beobachten eine stetige Thätigkeit unserer Seele. Jedem Act derselben liegt etwas Bleibendes zu Grunde, welches sich bei besonderen Anlässen (durch die Erinnerung) als solches kundgiebt, ohne einen dauernden Einfluss auf die Erscheinungen auszuüben. Es tritt also fortwährend (mit jedem Denkact) etwas Bleibendes in unsere Seele ein, welches aber auf die Erscheinungswelt keinen dauernden Einfluss ausübt. Jedem Act unserer Seele liegt also etwas Bleibendes zu Grunde, welches mit diesem Act in unsere Seele eintritt, aber in demselben Augenblick aus der Erscheinungswelt völlig verschwindet.

Von dieser Thatsache geleitet, mache ich die Hypothese, dass der Weltraum mit einem Stoff erfüllt ist, welcher fortwährend in die ponderablen Atome strömt und dort aus der Erscheinungswelt (Körperwelt) verschwindet.

Beide Hypothesen lassen sich durch die Eine ersetzen, dass in allen ponderablen Atomen beständig Stoff aus der Körperwelt in die Geisteswelt eintritt. Die Ursache, wesshalb der Stoff dort verschwindet, ist zu

[1]) „Gefunden am 1. März 1853". (Bemerkung Riemann's.)

Digitized by Google

suchen in der unmittelbar vorher dort gebildeten Geistessubstanz, und die ponderablen Körper sind hiernach der Ort, wo die Geisteswelt in die Körperwelt eingreift. In jedes ponderable Atom tritt in jedem Augenblick eine bestimmte, der Gravitationskraft proportionale Stoffmenge ein und verschwindet dort.

Diese Worte werden genügen, um jedem denkenden, vorurtheilsfreien und ehrlichen Manne den Beweis zu liefern, wie eng die obigen Hypothesen RIEMANN's mit den von mir und zahlreichen andern Physikern constatirten Thatsachen der Beobachtung über das „Verschwinden" einer bestimmten „Stoffmenge" bei spiritistischen Sitzungen zusammenhängen. Gleichzeitig liefern sie aber auch den Beweis dafür, wie weit mir mein berühmter Landsmann und College RIEMANN an Freiheit und Kühnheit des Gedankes überlegen war. Auf ihn wird die dankbare Nachwelt dereinst das schöne Wort KEPLER's über COPERNICUS anwenden: *„Vir fuit maximo ingenio et, quod in hoc exercitio magni momenti est, animo liber."* [1]) Denn ohne jemals das Verschwinden einer bestimmten Stoffmenge aus unserer dreidimensionalen Erscheinungswelt beobachtet zu haben, wie mir dies bei meinen Experimenten mit Herrn SLADE zu wiederholten Malen vergönnt war, hat er dennoch den Muth gehabt, die Möglichkeit eines solchen Ereignisses in die Fundamente seiner neuen Weltanschauung aufzunehmen.

Dass die Fähigkeit des menschlichen Geistes zu solchen fundamentalen Conceptionen über die Principien der Natur mit der Gewandtheit auf dem Gebiete formaler mathematischer Operationen nichts zu schaffen hat, glaube ich durch die oben citirten Worte eines der grössten Physiker, die England bisher erzeugt hat, bewiesen zu haben.

Etwas deutlicher hatte sich jedoch schon vor FARADAY der deutsche Physiker und Satiriker LICHTENBERG [2]) in Göttingen über die sonderbaren Prätensionen der Mathematiker auf dem Gebiete des abstracten Denkens und der Erkenntnisstheorie mit folgenden Worten ausgesprochen:

---

[1]) KEPLER, Praefatio in Tab. RUDOLPH. p. 4.

[2]) LICHTENBERG's Vermischte Schriften Bd. I. S. 292. und „Gedanken und Maximen," herausgegeben von E. GRISEBACH, S. 196.

Digitized by Google

„Es giebt sogenannte Mathematiker, die sich gerne ebenso für Gesandte der Weisheit gehalten wissen möchten, als manche Theologen für Gesandte Gottes, und ebenso das Volk mit algebraischem Geschwätz, das sie Mathematik nennen, hintergehen, als jene mit einem Kauderwelsch, dem sie den Namen biblisch beilegen. — Der sogenannte Mathematiker verlangt sehr oft für einen tiefen Denker gehalten zu werden, ob es gleich darunter die grössten Plunderköpfe giebt, die man nur finden kann.“ —

Indem ich es, hochverehrter Herr College, ganz Ihrem Ermessen anheimstelle, von dem vorstehenden Briefe nach Belieben Gebrauch zu machen, muss ich selbstverständlich jede Verantwortlichkeit für eventuelle Ungenauigkeiten beim Abdruck und der Uebertragung in Ihre Muttersprache ablehnen. Genehmigen Sie die Versicherung

aufrichtiger Hochschätzung

Ihres

ergebenen

F. Zöllner.

Leipzig, d. 20. Januar 1879.

Digitized by Google

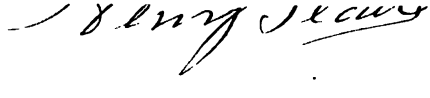
Digitized by Google

Photographie zu Leipzig, 24 Mai 1876 v. Naumann. Lichtdruck v. Naumann zu Leipzig

Henry Sloane

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

III.

Zur Vertheidigung

des Amerikaners

HENRY SLADE.

Digitized by Google

„Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allen. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniss nach demselben Geist. Einem Andern der Glaube in demselben Geist; einem Andern die Gabe, gesund zu machen, in demselben Geist. Einem Andern Wunder zu thun; einem Andern Weissagung; einem Andern Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern Sprachen auszulegen.

Dies Alles wirkt derselbe, einige Geist und theilt einem Jeglichen Seines zu, nachdem er will."

Corinther XII. 6—11.

„Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen und eure Aeltesten sollen Träume haben.

Und auf meine Knechte und meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgiessen und sie sollen weissagen.

Und ich will Wunder thun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut, und Feuer, und Rauchdampf."

Apostelgeschichte II. 17—19.

„Cum igitur haec mecum perpenderem, contemptus, qui mihi propter novitatem et absurditatem opinionis metuendus erat, propemodum impulerat me, ut institutum opus prorsus intermitterem."

COPERNICUS

Praefatio in Revol. orb. coel. p. 4.

Digitized by Google

Mittheilung

wissenschaftlich verbürgter Thatsachen

zur

Aufklärung und Belehrung des deutschen Volkes.

Wenn die Presse und das grosse Publikum beim ersten Auftreten neuer Erscheinungen den Berichterstattern mit Misstrauen und Spott begegnet, so ist dies nach dem bisherigen Verlauf der Geschichte der Menschheit erklärlich und auch zum Theil zu entschuldigen. Bedenklicher jedoch für den allgemeinen Zustand der öffentlichen Moral wird solches Verhalten, wenn sich öffentlich angestellte Gelehrte an derartigen Schmähungen in der Presse betheiligen, weil man an sie mit Recht die Anforderung stellen muss, dass sie ein entscheidendes Urtheil erst dann abgeben, wenn sie sich eingehend mit dem betreffenden Gegenstande beschäftigt haben. Wenn nun aber, wie bei dem Auftreten Slade's in England und Deutschland, bereits 13 Jahre verflossen sind, seitdem einer der bedeutendsten Naturforscher England's, der Theilnehmer an dem Ruhme Darwin's, in eingehendster Weise derartige Erscheinungen untersucht und beschrieben hat, wenn ferner der grösste Physiker, welchen England gegenwärtig besitzt, bereits fünf Jahre früher, nicht etwa mit einem professionellen Medium, sondern mit einem kaum den Kinderschuhen entwachsenen Mädchen von 15 Jahren, in seinem eigenen Hause unter den strengsten wissenschaftlichen Bedingungen Erscheinungen beobachtet und in umfassendster Weise beschrieben hat, gegen welche Alles, was ich und meine Freunde in Gegenwart Slade's beobachtet haben, nur Kinderspiel ist — ich sage, wenn nach Veröffentlichung aller dieser Thatsachen in weitverbreiteten Zeitschriften sich deutsche Professoren bereit finden, Männer wie

Digitized by Google

Fechner und Wilhelm Weber nur deswegen, weil sie mit mir als Zeugen für die Realität jener Erscheinungen öffentlich auftreten, in einer allem Anstand hohnsprechenden Form zu beschimpfen — wie dies anonym von Professor Alfred Dove „Im neuen Reich“ thatsächlich geschehen ist — so ist dies ein neuer und unumstösslicher Beweis von der zunehmenden sittlichen Verwilderung, welche in unserem Vaterlande auch die gebildeten und gelehrten Kreise ergriffen hat. Ich sehe hierbei ganz ab von der sittlichen Rohheit, die darin liegt, einen Mann wie Slade nicht allein ohne jegliche Prüfung, sondern sogar im Widerspruch mit den best beglaubigten Zeugnissen von Physikern und Taschenspielern, ohne weiteres in die Classe der Betrüger zu stellen. Je mehr man sich diese ganze Situation vergegenwärtigt, desto mehr wird man von der unerschütterlichen Ueberzeugung einer tiefen moralischen Versunkenheit unserer modernen deutschen Gesellschaft durchdrungen, die in dem schwindenden Gefühl für Gerechtigkeit gipfelt. Durch die ausführliche Mittheilung des ganzen Processes von Slade, durch die beispiellose Rohheit, mit welcher die Berliner Schmutzpresse diesen Mann mit Koth bewarf, endlich durch das offene und unerschrockene Eintreten für die Unschuld dieses Mannes von Seiten meiner Freunde und mir, hatte ich wenigstens gehofft, das Mitleid in jedem fühlenden Menschen wach zu rufen. Aber alles vergeblich! Heute ist es wiederum ein mir bisher befreundeter College, welcher ohne die geringste vorangegangene Trübung unseres freundschaftlichen Verkehrs plötzlich und unerwartet, wie aus einem Hinterhalte, hervorbricht und sich offen den Reihen jener Verleumder beigesellt, welche ich in meinen bisher veröffentlichten Abhandlungen zur Genüge glaubte gebrandmarkt zu haben.

Wir haben hier vollkommen dieselben Erscheinungen der zunehmenden sittlichen Corruption, wie sich dieselbe in den massenhaften und rohen Majestätsbeleidigungen nach den beiden Attentaten auf unseren Kaiser manifestirten. Der Eindruck, welchen diese Erscheinungen im Auslande hervorrufen, ist in drastischer Weise in einem Privatschreiben aus Lissabon geschildert, welches im „Leipziger Tageblatt“ vom

Digitized by Google

29. Juni 1878 (3. Beilage) veröffentlicht und folgendermassen lautet:

„Nun aber noch ein Wort über das gräßliche Jammerbild, das ein Culturvolk ersten Ranges darbietet. Die tiefe Verwahrlosung eines beträchtlichen Theiles der Deutschen erfüllt alle Welt mit Schauder. Hier druckt man fast zum Hohne der Moral alle die Schandreden der frechen Mäuler ab, die jetzt in Deutschland allenthalben eingesteckt werden. Und welche Bemerkungen über den Zustand unserer deutschen Cultur und Sitte. Welch schädigende Rückwirkung auf alle Lebensgebiete deutscher Arbeit, Kunst, Lehre und Ehre im Ausland! .... Sollte darum in Deutschland und namentlich in Sachsen dieses Nationalunheil fortwirken, so fürchte ich, dass es zur Wahrheit werden könnte, was hier neulich ein Unglücksprophet sagte: das deutsche Reich werde bald das Schicksal des „Grossen Kurfürsten" über sich ergehen sehen. Gebe Gott, dass ihr redlichen deutschen Bürger die Gefahr nicht unterschätzt und, wie Lasker sagte, „mit dem Knüppel vorgeht" und für immer diesem Treiben ein Ende macht."

Nun, ich meinerseits unterschätze sicherlich nicht die Gefahr, und will es daher auch nicht unterlassen, soweit es in meinen schwachen Kräften steht, mit dem Knüppel vorzugehen. Hoffentlich wird mich das deutsche Volk bei meinen Bestrebungen, es vor seinem sittlichen Untergange retten zu helfen, kräftig unterstützen.

Um nun meine Leser theils über das gesammte Gebiet der bis jetzt sicher und wissenschaftlich verbürgten spiritistischen Erscheinungen aufzuklären, theils um zu zeigen, dass jenen deutschen Professoren, welche meine Freunde und mich verleumden, jeder Vorwand zu der Behauptung fehlt, dass das ganze bisherige Gebiet dieser Erscheinungen nur in Fachzeitschriften besprochen worden sei, mit deren Studium sich näher zu befassen ihnen ihre Zeit nicht gestattet hätte, will ich hier zunächst einen zusammenhängenden, sehr lesenswerthen Aufsatz aus den Sonntagsbeilagen der Vossischen Zeitung (1874, No. 41—44) von einem unbekannten Autor (J. Fr.) wörtlich reproduciren. Derselbe bespricht das im Jahre 1866 erschienene Werk von Alfred Russel Wallace: *„The Scientific Aspect of the Supernatural"* (London, F. Farsah 1866). Der durchaus objective und anständige Ton, welcher in diesem Artikel eines „fortschrittlichen" Organs der Berliner Presse herrscht, lässt die ganze Rohheit des ano-

Digitized by Google

nymen Pamphletes in der „nationalliberalen“ Wochenschrift „Im neuen Reich“, und zwar vier Jahre nach dem Erscheinen jenes Aufsatzes, in um so grellerem Lichte erscheinen.

Der Aufsatz lautet wörtlich wie folgt:

(Vossische Zeitung. Berlin, 11. October 1874.)

Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen nach Alfred Russel Wallace.

I.

„Die Naturforscher pflegen in der Regel nicht vom Uebernatürlichen zu sprechen; denn ihr Gebiet ist das Natürliche, Physische. Nur ausnahmsweise geschieht es, dass einmal Einer von ihnen seine Stimme auch über das „Uebernatürliche“ (Supernaturale) erhebt. Dann erregt dies aber immer in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Publikums. Denn man sagt sich mit Recht: Wenn ein der Natur-Gesetze und -Kräfte wissenschaftlich Kundiger über das Uebernatürliche urtheilt, so muss doch sein Urtheil ganz anders ausfallen, als das des Gläubigen. Dieser stellt sich unter dem Uebernatürlichen eine Macht vor, welche an die Naturgesetze, an die natürliche Ordnung und Entwicklung der Dinge nicht gebunden ist, sondern dieselbe jeden Augenblick durch Wunder, wie durch übernatürliche Eingriffe durchbrechen und durchlöchern kann. Kann denn aber ein Naturforscher an Wunder glauben? Gesetzt, er glaubte an Wunder, wie wollte er es anfangen, seinen Wunderglauben mit der wissenschaftlich erkannten, durchgängigen Gesetzmässigkeit der Natur ohne Widerspruch zu vereinbaren?

Diese Fragen drängen sich unwillkürlich auf, wenn ein Naturforscher einmal sein Gebiet verlässt und in das Gebiet, auf dem sich sonst nur die Theologen und Philosophen tummeln, einschreitet. Und man wird auf ihre Beantwortung um so gespannter, wenn der über das Supernaturelle seine Stimme erhebende Naturforscher ein so berühmter und bedeutender ist, wie Alfred Russel Wallace. Wallace ist Spiritualist, hält das Phänomen des Tischrückens, Geisterklopfens u. s. w. für thatsächlich und lässt sich selbst durch die häufig so triviale Natur der „Geistermanifestationen“, die von Gegnern des Spiritualismus als Gegenargument gegen denselben gebraucht worden sind, nicht abhalten, an jenseitige Geister und ihre Einwirkung auf irdische Körper und menschliche Intelligenzen zu glauben. Wie will denn, fragt man da begierig, Wallace diesen Glauben mit seiner naturwissenschaftlichen Weltanschauung vereinbaren?

Die naturwissenschaftliche Weltanschauung ist monistisch, erklärt Alles nach einheitlichen Principien und durchbricht nirgends die Continuität der Natur. Der Geisterglaube hingegen ist dualistisch, macht einen Gegensatz zwischen Geist und Materie, und lässt materielle Wesen, abgeschiedene Seelen auf materielle Stoffe wunderthätig einwirken, lässt schwere Körper (Tische und Stühle, ja menschliche Körper) ohne jede

Digitized by Google

mechanische Einwirkung sich in die Luft erheben und ihren Ort verändern, lässt Instrumente ohne jegliche Berührung erklingen und Melodien spielen u. s. w. u. s. w.

Kann es bei solchem Glauben noch mit der naturwissenschaftlichen Ansicht der Dinge Ernst sein?

Nun, WALLACE hat sich unzweideutig hierüber geäussert in dem Werke: „*The Scientific Aspect of the Supernatural*". (London, F. FARSAH, 1866.) Von diesem, im Original bereits längst vergriffenen Werke ist jüngst mit Bewilligung des Verfassers eine deutsche Uebersetzung erschienen: „Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen, welche eine experimentelle Untersuchung über die vorgeblichen Kräfte von Hellsehern und Medien durch Männer der Wissenschaft wünschenswerth erscheinen lässt. Von ALFRED RUSSEL WALLACE. Ins Deutsche übersetzt von GR. C. WITTIG und herausgegeben von ALEXANDER AKSAKOW." (Leipzig, OSWALD MUTZE, 1874.)

In dem Vorwort zu dieser deutschen Uebersetzung theilt ALFRED RUSSEL WALLACE selbst mit, dass, als er seinen Essay „*The Scientific Aspect of the Supernatural*", der nun hier in deutscher Uebersetzung vorliegt, schrieb, ihm der Gegenstand, von dem derselbe handelt, vergleichungsweise neu war. Seit damals sei er aber persönlich Augenzeuge eines beträchtlichen Theiles der in demselben auf das Zeugniss Anderer beigebrachten Erscheinungen gewesen; und nachdem er alle gegen sie vorgebrachte Beweisgründe (wie alles sie Lächerlichmachende) nebst all den Erklärungen, durch welche man sie zu begründen versucht hat, vollkommen erwogen, behalte er die feste Ueberzeugung, dass die Phänomene des modernen Spiritualismus objective Thatsachen sind. — Er theilt ferner mit, dass, als sein Freund, der kaiserlich russische Staatsrath Herr AKSAKOW zu St. Petersburg, eine deutsche Uebersetzung seines Essay zu veröffentlichen wünschte, er es nicht für gerechtfertigt hielt, ihm die Erlaubniss hierzu abzuschlagen; aber er wünschte sich dabei vor der Vermuthung zu verwahren, als ob er noch gegenwärtig jede darin ausgedrückte Meinung aufrecht halten wollte. „Während meine Ansichten im Grossen und Ganzen unverändert bleiben, giebt es gewisse einzelne Punkte, über die ich mich heute in ganz anderer Weise ausdrücken würde."

Die Ansichten, „im Grossen und Ganzen", zu denen nach dieser Erklärung sich WALLACE noch gegenwärtig ebenso bekennt, wie vor acht Jahren, als er zuerst seinen Essay schrieb, lassen sich in demselben leicht erkennen; es sind jedoch die Ansichten über das Wunder und sein Verhältniss zu der Wissenschaft im Allgemeinen, sowie über die spiritistischen Wunder im Besonderen. Ehe wir jedoch näher auf diese Ansicht eingehen, mögen zuvor hier noch einige biographische Mittheilungen über WALLACE stehen.

ALFRED RUSSEL WALLACE wurde 1823 zu Usch in Monmouthshire geboren und besuchte die Elementarschule in Hertford. Vom 15. bis zum 21. Jahre lernte er bei seinem älteren Bruder die Profession eines Land-

Digitized by Google

vermessers und Civil-Ingenieurs und begann damals das Studium der Botanik. 1844 wurde er Lehrer in der Collegiat-Schule zu Leicester, verbrachte hier anderthalb Jahre und fing an, sich mit dem Sammeln von Insekten zu beschäftigen. Er war dann einige Jahre in Süd-Wales in seinem Berufe thätig, gab denselben jedoch vollständig auf, um Reisen in Süd-Amerika zu unternehmen. In der Gesellschaft des Herrn Henry Walter Bates, dessen Bekanntschaft er schon in Leicester gemacht, schiffte er sich im Jahre 1848 nach Para ein, verbrachte vier Jahre im Thale des Amazonenstroms und kehrte, da seine Gesundheit durch ein arges Fieber gebrochen war, im Jahre 1852 nach England zurück. Das Schiff, auf welchem er überfuhr, fing mitten auf dem Ocean Feuer, und alle Passagiere mussten sich, um ihr Leben zu retten, in die Boote flüchten. Alle in den letzten zwei Jahren von Wallace angelegten Sammlungen, eine grosse Anzahl lebender Thiere und fast alle Manuscripte und Skizzen wurden zerstört. Nachdem die Reisenden zehn Tage auf der See umhergeworfen worden, nahm sie ein anderes Schiff auf, und sie erreichten nach einer langen und gefahrvollen Reise im Oktober 1852 England. Nun publicirte der vom Unglück heimgesuchte Forscher seine „Reisen am Amazonenstrom und Rio-Negro" und seine „Palmen des Amazonenstromes", machte sich aber schon im Frühjahr 1854 ungebrochenen Muthes wieder auf, und zwar dieses Mal nach dem Osten, und spendete acht Jahre seines Lebens, um die Naturgeschichte des malayischen Archipels von der Halbinsel Malakka bis nach Neu-Guinea in Kreuz- und Querfahrten von Nord nach Süd und von Ost nach West zu studiren und reichhaltige Sammlungen anzulegen. Hier inmitten der tropischen Natur war es, wo Wallace seine fruchtbringenden Gedanken über die Entstehung der Arten concipirte, in denen er unabhängig von Darwin auf dieselben Ansichten kam, wie dieser. In einem in Sarawak im Jahre 1855 geschriebenen Essay war Wallace schon fast von dem derivativen Ursprung der Arten überzeugt, hatte aber noch keinen Gedanken über das Wesen des Prozesses gefasst. Als er drei Jahre später in Ternate, einer der molukkischen Inseln, den Essay schrieb: „Ueber die Tendenz der Varietäten, unbegrenzt von dem ursprünglichen Typus abzuweichen", welcher den direkten Anstoss dazu gab, dass Charles Darwin mit seinen Ideen vor die Oeffentlichkeit trat, kannte er dessen Ansichten nicht, auch nicht die Art des Werkes, mit welchem er ihn beschäftigt wusste, wenn ihm auch im Allgemeinen bekannt war, dass es über „Variation" handelte. Wallace fasste den Gedanken der „natürlichen Zuchtwahl" (wenn er ihm auch nicht diesen Namen gab) während der Schauer eines Fieberanfalles (wie er selbst erzählt), und es leiteten ihn darauf Malthus' Ansichten über die Bevölkerung, welche er auf die Thierwelt übertrug. Sobald ihn der Fieberanfall verlassen, setzte er sich nieder und verfasste den Essay, welcher, mit nächster Post nach Europa gesandt, hier als Ferment wirkte, indem er den Anstoss gab zu einer ungeahnten Entwickelung und Vertiefung der beschreibenden Naturwissenschaften und zu einer neuen Anschauung von der organischen Welt.

Digitized by Google

Die Früchte seiner acht Wanderjahre im fernen Osten hat Wallace in einer grossen Reihe von Abhandlungen niedergelegt, die zum Theil auf der Reise selbst, zum Theil nach der Rückkehr in England verfasst sind. Einen allgemeinen Ueberblick über diese Welten lieferte Wallace erst, nachdem er seine mitgebrachten Schätze und Erfahrungen sechs Jahre lang gesichtet, geordnet und studirt hatte, und gab denselben dann in dem berühmten Werke: „Der malayische Archipelagus" heraus. Seit seiner Rückkehr aus dem Osten lebt Alfred Russel Wallace in London gleich seinem Landsmanne Charles Darwin als Privatgelehrter, beschäftigt mit der weiteren Verbreitung und Verwerthung seiner Beobachtungen und Erfahrungen unter tropischen Himmelsstrichen. (Ein ausführliches Verzeichniss seiner Schriften bis zum Jahre 1869 befindet sich in Dr. Adolf Bernhard Meyer's Schrift: „Charles Darwin und Alfred Russel Wallace." [Erlangen, Besold, 1870], der auch die hier mitgetheilten biographischen Notizen entnommen sind.)

Aus Wallace's Schrift: „Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl" (autorisirte deutsche Uebersetzung von Adolf Bernhard Meyer, Erlangen 1870) geht hervor, dass er trotz aller Uebereinstimmung mit Darwin in der Theorie der natürlichen Zuchtwahl doch hinsichtlich der Anwendung dieser Theorie auf die Abstammung des Menschen bedeutend von Darwin abweicht. Während nämlich Darwin im Interesse der Descendenz-Theorie bestrebt ist, den leiblichen, geistigen und moralischen Unterschied zwischen Thier und Mensch möglichst gering anzuschlagen und ihn daher für nicht fundamental erklärt, fühlte sich Wallace gerade durch den auffallenden physischen, intellectuellen und moralischen Unterschied zwischen Thier und Mensch getrieben, zur Erklärung der spezifisch-moralischen Eigenschaften, welche nach ihm sich durch die natürliche Zuchtwahl allein nicht erklären lassen, eine übermenschliche spirituelle Macht, eine überlegene höhere Intelligenz herbeizuziehen — eine Intelligenz, welche die Entwicklung des Menschen zu einem höheren Ziele hingeleitet habe, gerade so wie der Mensch die Entwicklung vieler Thier- und Pflanzenformen leitet. (Siehe in den „Beiträgen zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl" die Abhandlung „Die Grenzen der natürlichen Zuchtwahl in ihrer Anwendung auf den Menschen".)

Man hat nun, da auch Wallace's Glaube an die spiritualistischen (spiritistischen) Phänomene bekannt wurde, seine erwähnte Abweichung von den Ansichten Darwin's aus seinem spiritualistischen Glauben abgeleitet. Anton Dohrn hat in einem Artikel: „Englische Kritiker und Anti-Kritiker des Darwinismus" (siehe „Das Ausland" Nr. 49, Jahrgang 1871) die Ansicht ausgesprochen, dass der Spiritualismus und die natürliche Zuchtwahl mit einander unverträglich seien, und dass Wallace's Abweichung von den Ansichten Mr. Darwin's aus seinem spiritualistischen Glauben entspringen.

Hiergegen hat nun Wallace Gelegenheit ergriffen, sich zu rechtfertigen und besonders auch den Verdacht zu widerlegen, als sei er zur Annahme

Digitized by Google

der spirituellen Doctrin von kirchlichem und religiösem Vorurtheil beeinflusst worden.

Diese interessante Rechtfertigung, die auch Licht auf Wallace's geistige Entwicklung wirft, befindet sich in der schon erwähnten, von ihm zu der deutschen Uebersetzung seines Werkes „Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen" gelieferten, zu London im Januar 1874 geschriebenen Vorrede. Daselbst theilt Wallace mit, dass er von seinem 14. Jahre ab gemeinschaftlich mit einem älteren Bruder von fortgeschrittenen liberalen und philosophischen Ansichten lebte und dadurch bald die (auch seitdem niemals wiedergewonnene) Fähigkeit verlor, sich in seinem Urtheil von kirchlichem Einfluss oder von religiösem Vorurtheil bestimmen zu lassen. Bis zu der Zeit, da er zum ersten Male mit den Thatsachen des Spiritualismus bekannt wurde, war er ein unerschütterlicher philosophischer Skeptiker, der sich an den Werken eines David Friedrich Strauss und Karl Vogt erfreute, und ein enthusiastischer Bewunderer von Herbert Spencer (was er gegenwärtig noch ist). Er ward ein so entschiedener und starrsinniger Materialist, dass er zu jener Zeit keinen Platz in seinem Kopfe für die Vorstellung einer geistigen Existenz, oder für irgend welche andere Wirkungskräfte im Universum, als für „Stoff und Kraft" finden konnte. „Thatsachen sind jedoch hartnäckige Dinge". Seine Neugier wurde zuerst stark aufgeregt, und seine Begierde nach Wissen wie seine Liebe zur Wahrheit um ihrer selbst willen zwangen ihn, seine Forschungen fortzusetzen. Die Thatsachen wurden immer zuverlässiger, immer mannigfaltiger und entfernten sich immer weiter von Allem, was die neuere Wissenschaft lehrte oder worüber die moderne Philosophie spekulirte. Die Thatsachen schlugen ihn; sie zwangen ihn, sie als Thatsachen anzuerkennen, lange bevor er die spirituelle Erklärung derselben annehmen konnte. Erst nach und nach wurde für diese in seinem Kopfe der Platz frei; aber er wurde dies nicht durch irgend welche vorgefasste Meinungen, sondern durch die beständige Einwirkung von Thatsache nach Thatsache, welche auf keine andere Weise erklärt oder beseitigt werden konnte.

Nachdem er durch eine strenge Induction aus den Thatsachen 1) zu dem Glauben an die Existenz einer unendlichen Anzahl von Intelligenzen (geistiger Wesen) verschiedener Grade im Universum, und 2) zu der Ansicht geführt worden, dass einige von diesen Intelligenzen, obgleich sie gewöhnlich für uns unsichtbar und unberührbar sind, dennoch auf die Materie einwirken und unsern Geist beeinflussen können, und dies auch wirklich thun, habe er — was sicher nur ein streng wissenschaftlicher und logischer Weg sei — zu erkennen gesucht, wie weit diese neue Lehre uns in den Stand setzen wird, manche jener übrig bleibenden Phänomene zu begründen, welche die Theorie der natürlichen Zuchtwahl nicht zu erklären vermag.

Dass die Theorie des Spiritualismus wirklich die Theorie von der natürlichen Zuchtwahl ergänze, hierfür beruft sich Wallace auf eine Stelle

Digitized by Google

der zweiten Ausgabe seiner „Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl", in welcher er es gezeigt habe. Dieselbe lautet: „Einige Kritiker scheinen mir den Sinn der Ausdrücke, welche ich hier gebraucht habe, vollständig falsch aufgefasst zu haben. Sie haben mir vorgeworfen, als suchte ich die Schwierigkeit damit zu überwinden, dass ich auf unnütze und wenig philosophische Weise an die „ersten Ursachen" appellire, dass ich einräumte, „unser Gehirn sei das Schöpfungswerk Gottes und nur unsere Lungen dasjenige der natürlichen Zuchtwahl", und dass ich schliesslich aus dem Menschen „das Hausthier Gottes" gestaltet hätte. — Ich kann dieses Missverständniss nur aus der Ohnmacht erklären, in der sich heut zu Tage jeder gebildete Geist befindet, sich die Existenz einer höheren vermittelnden Intelligenz zwischen dem Menschen und der Gottheit vorzustellen. Die Engel und Erzengel, die Geister und Dämonen sind seit so langer Zeit aus unserem Glauben verbannt, dass wir sie uns nicht mehr als Wirklichkeiten vorstellen können, und die moderne Philosophie setzt nichts an ihre Stelle. Indessen kann das grosse Gesetz der Continuität oder des Allzusammenhanges (als der letzte Ausspruch der modernen Wissenschaft, welches in allen Gebieten der Materie, der Kraft und des Geistes, soweit wir sie zu erforschen vermögen, absolut erscheint) unmöglich über die enge Sphäre unseres Gesichtskreises hinaus aufhören, in Geltung zu bleiben. Es kann keinen unendlichen Abgrund geben zwischen dem Menschen und dem grossen Geiste des Universums: eine solche Annahme scheint mir im höchsten Grade unwahrscheinlich."

„Wenn ich vom Ursprunge des Menschen und von seinen möglichen Verursachungen sprach, gebrauchte ich die Ausdrücke: „irgend eine andere Kraft" — „irgend eine intelligente Kraft" — „eine höhere Intelligenz". Das sind die einzigen Ausdrücke, welche ich zur Bezeichnung der Kraft anwandte, der man, wie mir schien, die Etwickelung des Menschen zuschreiben konnte. . . . . Indem ich mich der so eben erinnerten Ausdrücke bediente, wünschte ich wohl begreiflich zu machen, dass nach meiner Ansicht die Entwickelung der wesentlich menschlichen Theile unserer Organisation und unserer Intelligenz höheren intelligenten Wesen als wir zugeschrieben werden könne, deren lenkende Thätigkeit in Uebereinstimmung mit den universellen Naturgesetzen ausgeübt würde. Ein ähnlicher Glaube kann begründet oder auch nicht begründet sein, aber er ist begreiflich und liegt nicht wesentlich ausser dem Bereiche des Beweises. Er beruht auf Thatsachen und Argumenten, welche denjenigen vollkommen analog sind, durch die ein hinreichend denkkräftiger Geist, indem er auf der Erde die Existenz von cultivirten Pflanzen und Hausthieren constatirt, auf das Vorhandensein irgend eines ihnen überlegenen intelligenten Wesens schliessen würde."

Die hier ausgedrückte Ansicht hält Wallace keineswegs für unverträglich mit einer vollständigen Annahme der grossen Lehre von der Entwickelung durch die natürliche Zuchtwahl. Mit anderen Worten:

Digitized by Google

Geisterglaube (Spiritualismus) und moderne Wissenschaft sind nach Wallace sehr wohl mit einander verträglich.

Sehen wir uns nun seine Vereinbarung beider näher an, wie sie in der Schrift: „Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen", vorliegt.

Zunächst schickt Wallace, da die Thatsache des Spiritualismus gewöhnlich für wunderbar oder übernatürlich und deshalb für unglaublich gehalten werde, einige allgemeine Betrachtungen über die Natur des Wunders voraus. Wäre das Wunder, wie es gewöhnlich definirt wird, eine Verletzung oder Aufhebung der Naturgesetze, so würde Wallace, wie er ausdrücklich erklärt, die Wunder ebenso gänzlich verwerfen, wie der entschiedenste Skeptiker. Aber dieser Definition des Wunders setzt Wallace entgegen, dass in der Geschichte viele Thatsachen für wunderbar oder übernatürlich gehalten worden, die blos einem noch nicht erkannten, noch nicht entdeckten Naturgesetze zuzuschreiben waren. Wallace ist der Ansicht, dass es in jedem Falle eines vermeintlichen Wunders eine oder die andere Auflösung giebt, welche einige der unüberwindlichen Schwierigkeiten beseitigt, die ihm nach der gewöhnlichen Ansicht anhaften. Die erste und einfachste dieser Lösungen sei:

„Wenn das anscheinende Wunder irgend einem noch unentdeckten Naturgesetze zugeschrieben werden kann."

Viele Phänomene von der einfachsten Art müssen Menschen, welche nur beschränkte Kenntnisse haben, als übernatürlich erscheinen. Eis und Schnee können den Bewohnern tropischer Gegenden leicht zu solchen, für sie übernatürlichen Dingen werden. (Der Uebersetzer führt in einer Anmerkung als Beispiel hierfür den Fall an, dass der König von Ava den holländischen Gesandten für verrückt erklärte, als ihm dieser die Thatsache mittheilte, dass in seiner Heimath Wassermassen so fest gefrieren können, dass die Leute im Stande sind, auf ihrer Oberfläche einherzugehen.) Das Aufsteigen eines Luftballons musste Personen, welche nichts von der Ursache seiner aufwärtsgehenden Bewegung wussten, übernatürlich erscheinen; „und wir können wohl begreifen, dass, wenn kein leichteres Gas, als die atmosphärische Luft, jemals entdeckt worden wäre, und wenn in den Geistern Aller (selbst der Philosophen und Chemiker) die Luft unauflöslich verknüpft geblieben wäre mit der Vorstellung der leichtesten Form irdischer Materie, das Zeugniss Derjenigen, welche einen Ballon aufsteigen sahen, aus dem Grunde keinen Glauben hätte finden können, weil ein Naturgesetz hätte aufgehoben werden müssen, damit etwas frei durch die Atmosphäre aufsteigen könne, in direktem Widerspruch gegen das Gesetz der Gravitation oder Schwerkraft."

Wallace führt noch mehrere derartige Beispiele von scheinbaren Wundern, die in früheren Zeiten aus Mangel an Kenntnissen Unglauben gefunden hätten, an. Vor hundert Jahren würde ein Telegramm aus 3000 Meilen Entfernung oder eine in fünf Secunden aufgenommene Photographie nicht für möglich gehalten und auf Zeugniss hin nicht geglaubt worden sein, ausgenommen von den Unwissenden und Abergläubischen,

Digitized by Google

welche überhaupt an Wunder glauben. Vor fünfhundert Jahren würden die von dem modernen Teleskop und Mikroskop hervorgerufenen Wirkungen für wunderbar erachtet und, wenn von Reisenden nur als in China oder Japan existirend bezeugt, sicher keinen Glauben gefunden haben. Die Gabe, die Hände in geschmolzene Metalle unverletzt einzutauchen, sei ein merkwürdiger Fall einer Wirkung von Naturgesetzen, welche einem andern Naturgesetze zu widersprechen scheinen; und es sei eine solche, welche sicher als ein Wunder hätte betrachtet werden können und wahrscheinlich auch als ein solches betrachtet worden ist. Vor ungefähr zwanzig Jahren wurde die Thatsache, dass wunderärztliche Operationen an Patienten im mesmerischen Verzückungszustande vollzogen werden konnten, ohne dass sie einen Schmerz empfanden, hartnäckig von den meisten Gelehrten und Aerzten Englands geleugnet, und die Patienten, sowie deren Operatoren als Betrüger ausgeschrieen; die behauptete Erscheinung wurde als gegen die Naturgesetze streitend erachtet. „Jetzt glaubt wahrscheinlich jeder Mensch von Intelligenz diese Thatsachen und wird einsehen, dass es noch irgend ein bis jetzt unbekanntes Gesetz geben müsse, von dem sie die Folgen sind.“ . . . . . „Wir wissen so wenig darüber, was Nerven- oder Lebenskraft wirklich ist, wie sie wirkt oder wirken kann, und in welchem Grade sie im Stande ist, von einem menschlichen Wesen auf ein anderes sich zu übertragen, dass es in der That voreilig sein würde, zu behaupten, dass es unter keinerlei ausnahmsweisen Bedingungen Erscheinungen, wie z. B. die scheinbar wunderbare Heilung vieler Krankheiten, oder die Wahrnehmung durch andere Kanäle, als die gewöhnlichen Sinne, jemals stattfinden könnte.“

Doch Wallace sieht selbst ein, dass dieses noch nicht ausreicht, die Wunder des modernen Spiritualismus, die Geistermanifestationen, dieses Einwirken überirdischer Wesen auf irdische Körper in einer, wie es scheint, die gesetzmässige Naturordnung durchbrechenden Weise glaublich zu machen. Um daher auch diese Dinge verständlich und vom Gesichtspunkte der modernen Wissenschaft aus annehmbar zu machen, nimmt er zu einem andern Grundsatze seine Zuflucht, den er folgendermassen formulirt:

„Es ist möglich, dass intelligente Wesen existiren können, welche fähig sind, auf die Materie einzuwirken, obgleich sie selbst nicht direkt von unseren Sinnen erkennbar sind.“

Wallace sieht zwar ein, dass die Existenz intelligenter Wesen ringsum und mitten unter uns, welche während unseres ganzen Lebens unwahrnehmbar und dennoch fähig seien, unter gewissen Bedingungen ihre Anwesenheit durch Einwirkung auf uns umgebende Stoffe bemerkbar zu machen — von Vielen bezweifelt werden muss und wird; aber er wagt es zu behaupten, dass kein mit den jüngsten Entdeckungen und den höchsten Spekulationen der modernen Wissenschaft vertrauter Denker ihre Möglichkeit ableugnen wird. Die Existenz empfindender und von unsern Sinnen unerkennbarer Wesen würde nach Wallace ebensowenig gegen die Naturgesetze verstossen, als dieses die Entdeckung der wahren

Digitized by Google

Natur der Foraminiferen that, jener structurlosen gallertartigen Organismen, die so viele der höheren Erscheinungen des thierischen Lebens darstellen, ohne irgend eine derartige Unterscheidung von Theilen oder Specialisation von Organen, welche die nothwendigen Funktionen des thierischen Lebens zu erfordern scheinen. Die Existenz solcher aussermenschlichen Intelligenzen würde, wenn sie bewiesen werden könnte, nur ein neues und noch schlagenderes Beispiel, als irgend eines der bisher angeführten, dafür beibringen, von einem wie kleinen Theil des grossen Kosmos unsere Sinne uns Kenntniss geben. Selbst solche Zweifler, wie Hume und Strauss, müssten, wenn sie auch an die Wirklichkeit solcher aussermenschlichen Intelligenzen nicht glaubten, doch wenigstens die abstracte Möglichkeit ihres Daseins einräumen.

Wie nun aber sollen wir uns solche Wesen, um sie glaublich zu finden, näher vorstellen? Wenn wir sie uns als in den Dünsten und feinsten Formen der Materie bestehend denken, wie können sie dann auf schwerere Körper einwirken, wie können sie überhaupt die ihnen zugeschriebenen wunderbaren Wirkungen hervorbringen? Auf diese Fragen antwortet Wallace, dass alle gewaltigen und universalen Kräfte der Natur gegenwärtig auf winzige Vibrationen oder Schwingungen einer fast unendlich verdünnten Form der Materie bezogen werden, und dass durch die grossartigsten Verallgemeinerungen der modernen Wissenschaft die mannigfaltigsten Natur-Erscheinungen auf diese verborgenen Kräfte zurückgeführt worden sind. Licht, Wärme, Elektricität, Magnetismus und wahrscheinlich auch Lebenskraft und Gravitation werden nur für „Bewegungsweisen" eines den Raum erfüllenden Aethers gehalten; und es giebt keine einzige Manifestation von Kraft noch Entwickelung der Schönheit, die nicht aus der einen oder der anderen von ihnen hergeleitet wird. Die ganze Oberfläche des Erdballs ist gestaltet und umgestaltet worden, Berge sind in die Ebenen hinabgefegt, und Ebenen in Berge und Thäler erhoben und gefurcht worden, Alles durch die Kraft der Wärme, Aetherschwingungen, welche durch die Sonne in Bewegung gesetzt wurden. Metall-Adern und glitzernde Krystalle, welche meilentief unter Felsen und Bergen begraben liegen, sind durch eine unterschiedliche Reihe von Kräften gebildet worden, welche durch Schwingungen desselben Aethers entwickelt wurden. Jedes grüne Blatt und jede glänzende Blüthe, welche die Oberfläche der Erde schmücken, verdankt seine Kraft an Wachsthum und Leben den Vibrationen, welche wir Wärme und Licht nennen, während bei den Thieren und Menschen die Kräfte jenes wundervollen Telegraphen, dessen Batterie das Gehirn ist und dessen Drähte die Nerven bilden, wahrscheinlich der Manifestation einer noch total verschiedenen „Bewegungsweise" in demselben Alles durchdringenden Aether zu verdanken sind."

II.

(Vossische Zeitung. Berlin, 18. October 1874.)

„In manchen Fällen sind wir nach Wallace im Stande, die Wirkungen dieser verborgenen Kräfte noch viel directer wahrzunehmen. Wir sehen

Digitized by Google

einen Magneten Schwere und Trägheit überwinden, indem er feste Körper ohne Berührung erhebt und bewegt. Wir sehen Elektricität in der Gestalt des Blitzes die starke Eiche spalten, stolze Thürme und Giebel niederschmettern, oder Menschen und Thiere zuweilen ohne eine Verwundung erschlagen. Und diese Manifestationen werden durch die Form einer so unfühlbaren Materie erzeugt, dass sie uns überhaupt nur durch ihre Wirkungen bekannt werden kann.

Mit dergleichen Erscheinungen nun allenthalben um uns, müssen wir, meint Wallace, zugeben, dass wenn Intelligenzen einer von uns sogenannten ätherischen Natur existiren, wir keinen Grund haben, zu leugnen, dass sie sich jener ätherischen Kräfte bedienen, welche die übersprudelnde Quelle bilden, aus welcher alle Kraft, alle Bewegung, alles Leben auf Erden entspringen. Unsere beschränkten Sinne und Verstandeskräfte befähigten uns zwar nur für Eindrücke und Wahrnehmungen einiger von den mannigfaltigen Manifestationen ätherischer Bewegung unter den so verschiedenen Phasen des Lichtes, der Wärme, der Elektricität und der Schwerkraft; aber kein Denker werde auch nur einen Augenblick behaupten, dass es keine anderen möglichen Weisen der Thätigkeit für dieses ursprüngliche Element mehr geben könne. „Wie würde doch einem Geschlecht blinder Menschen die Fähigkeit des Gesichtes ganz unbegreiflich erscheinen, wie absolut unerkennbar selbst die Existenz des Lichtes und seine Myriaden-Manifestationen von Formen und Schönheit sein. Ohne diesen einzigen Sinn könnte unsere Erkenntniss der Natur und des Universums nicht ein Tausendstel Theil von dem sein, was sie jetzt ist. Durch seinen Mangel würde sogar unser Verstand, wir können kaum sagen, in welchem Umfange, beeinträchtigt sein; und wir müssen fast glauben, dass ohne ihn unsere moralische Natur niemals hätte vollständig entfaltet werden können und wir schwerlich zur Würde und Oberhoheit des Menschen gelangt sein würden. Und doch ist es möglich und sogar wahrscheinlich, dass es Wahrnehmungsweisen giebt, welche noch höher sind, als alle die unsrigen, ebenso wie das Gesicht höher ist, als das Gefühl und Gehör."

Hiermit bahnt sich Wallace den Weg zur Betrachtung der wahrscheinlichen Natur und Kräfte der vorerst nur für möglich erklärten aussermenschlichen Intelligenzen. Zuvor widerlegt er jedoch noch den Einwurf, der häufig gegen die von Spiritualisten berichteten Wunder erhoben worden ist, dass dieselben ihrer Beschaffenheit nach der Würde höherer Intelligenzen unangemessen seien. Die Annahme, dass die Geister der Abgeschiedenen höherer Ordnung sein müssten, als die menschlichen Intelligenzen, erklärt Wallace für eine unbegründete Voraussetzung. Denn, wie in der ganzen Natur kein Sprung stattfindet, sondern überall Continuität, so auch in der Geisterwelt. Da der Geist des Menschen im Tode nicht vernichtet wird, so gehen nach Wallace zahllose Millionen von Wesen beständig in einen anderen Zustand des Daseins ein, welche, wenn nicht ein Wunder geistiger Umwandlung stattfindet, bei weitem niedriger sein müssen, als der gebildete Mensch im Durchschnitt ist.

Digitized by Google

„Daher haben alle Argumente gegen die von aussermenschlichen Intelligenzen hervorgebrachten Phänomene wegen der angeblich trivialen oder scheinbar nutzlosen Natur solcher Erscheinungen wirklich gar keinen logischen Einfluss auf diese Frage. Die Annahme, dass alle aussermenschlichen Intelligenzen intellectueller oder verständiger seien, als die Durchschnittsbildung der Menschheit überhaupt, ist ganz unerwiesen und ebenso ohnmächtig, die Thatsachen zu entkräften, als die Widersacher Galilei's, als sie behaupteten, dass die Planeten nicht die vollkommene Zahl sieben übersteigen könnten und dass daher auch die Satelliten des Jupiter nicht existirten."

Hierauf an seine bereits angeführte Vermuthung erinnernd, dass es noch andere (und vielleicht unendlich mannigfaltigere) Bewegungsarten des Aethers geben möchte und wahrscheinlich auch giebt, als diejenigen sind, welche unsere Sinne uns zu erkennen befähigen, folgert er weiter, dass es passende Organisationen zum Empfang ihrer Eindrücke geben kann und wahrscheinlich auch giebt. Im unendlichen Universum könne es unendliche Möglichkeiten der Empfindung geben, deren jede aber so von allen übrigen unterschieden ist, wie das Gesicht vom Geruch und Gehör und ebenso fähig ist, die Sphäre des Wissens ihres Besitzers und die Entwickelung seines Verstandes zu erweitern, als dies der Sinn des Gesichts sein würde, wenn er erst den andern Sinnen, die wir besitzen, hinzugefügt würde.

Wesen von einer ätherischen Ordnung, wenn solche existiren, werden nach Wallace wahrscheinlich einen oder mehrere Sinne von der angedeuteten Art besitzen, welche ihnen eine vermehrte Einsicht in die Constitution des Universums und verhältnissmässig auch eine erhöhte Intelligenz verleihen werden, mit welcher sie diese neuen Weisen ätherischer Bewegung, die sie in diesem Falle zu ihrer Verfügung haben, zu ihren besonderen Zielen hinleiten und lenken werden. Jede ihrer Fähigkeiten wird entsprechend sein den Thätigkeitsweisen des Aethers. Sie können vielleicht eine ebenso schnelle Kraft der Fortbewegung haben, wie die des Lichtes oder des elektrischen Stromes ist. Sie können eine so scharfe Sehkraft haben, wie die unserer stärksten Teleskope und Mikroskope. Sie können auch vielleicht einen, den Kräften des jüngsten Triumphes der Wissenschaft, des Spektroskops, ziemlich analogen Sinn haben und durch denselben in den Stand gesetzt sein, augenblicklich die innerste Beschaffenheit der Materie unter jeder Form, ob in organisirten Wesen oder in Sternen und Nebeln, zu entdecken.

Dergleichen Wesen würden nach Wallace nicht eigentlich übernatürlich zu nennen sein und ihre Wirkungen würden keine eigentlichen Wunder, d. h. keine „Verletzung eines Naturgesetzes" sein, sie würden keinen Eingriff in das „Gesetz der Erhaltung der Kraft" bilden. „Weder Materie, noch Kraft werden jemals erschaffen noch vernichtet werden, selbst wenn uns dieses also erscheinen möchte. In einem unendlichen Universum muss der grosse Behälter von Materie und Kraft unendlich

Digitized by Google

sein und die Thatsache, dass ein ätherisches Wesen im Stande sein sollte, eine vielleicht aus dem unbegrenzten Aether, vielleicht aus der Lebensenergie der menschlichen Wesen gezogene Kraft auszuüben und uns seine Wirkungen sichtbar zu machen als eine scheinbare Schöpfung, dürfte ebensowenig ein wirkliches Wunder sein, als das beständige Sicherheben von Millionen Tonnen Wassers aus dem Ocean, oder die beständige Ausübung thierischer Kraft auf der Erde ist, welche beiden wir erst jüngst unmittelbar auf die Sonne und vielleicht noch weiter bis zu andern und verschiedenen, in der Unermesslichkeit des Universums verlorene Quellen zurückgeführt haben."

„Wir sollten", meint Wallace, „einfach eingestehen, dass unsere fünf Sinne nur plumpe Instrumente zur Erforschung der Imponderabilien sind und sollten eine neue und tiefere Bedeutung in dem Worte des Dichters finden, dass es mehr Dinge im Himmel und auf Erden giebt, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt."

In dieser Weise sucht Wallace die Möglichkeit der Geister und ihrer als Wunder erscheinenden Wirkungen plausibel zu machen, sucht sie in Zusammenhang zu bringen mit der Natur und sie einzureihen in die natürlichen Erscheinungen, so dass das Wunder und das Uebernatürliche nicht mehr den theologischen Sinn hat, in welchem es einen radicalen Gegensatz zu dem Natürlichen bildet, sondern ihm nur noch eine relative Bedeutung zukommt, indem es nur noch die höheren Kräfte der Natur, die höheren Thätigkeitsweisen des Aethers bedeutet.

Doch Wallace begnügt sich nicht damit, die blosse Möglichkeit, die widerspruchslose Denkbarkeit der Geister und Geistermanifestationen darzuthun, sondern, um den Beweis, dass sie nicht blos möglich, sondern auch wirklich sind, zu liefern, geht er in besonderen Abschnitten seiner Schrift die zahlreichen Zeugnisse glaubhafter Männer aus allen Ständen, Berufsarten, Confessionen durch, welche die verschiedenen spiritualistischen Phänomene selbst beobachtet, die Geisterwirkungen selbst erfahren haben und durch diese Beobachtungen und Erfahrungen zu dem übereinstimmenden Glauben an die Geisterwelt genöthigt wurden, selbst wenn sie vorher noch so ungläubig, noch so materialistisch, noch so skeptisch gesinnt waren.

Wallace beruft sich auf die Thatsache, dass während der letzten achtzehn Jahre, in denen die Naturwissenschaft reissende Fortschritte gemacht und der wachsende Rationalismus zur Bezweiflung aller irgendwie wunderbaren oder aussernatürlichen Phänomene geführt hat, dennoch die Zahl der spiritualistisch Gläubigen sich beständig vermehrt hat. Unter diesen seien sehr Viele, die früher Materialisten gewesen, welche weder an die Fortdauer des Menschengeistes nach dem Tode, noch überhaupt an eine von der sichtbaren greifbaren Materie losgelöste Existenz geglaubt hätten. Gegenwärtig gebe es in Nordamerika wenigstens drei Millionen spiritualistisch Gläubige und in England viele Tausende. Es beständen mehrere periodische Zeitschriften für den Spiritualismus,

Digitized by Google

und die Literatur desselben sei bereits eine sehr umfassende. Dieses Wiederaufheben des sogenannten Supranaturalismus sei nicht etwa auf die Unwissenden oder Abergläubigen oder blos auf die niederen Klassen der Gesellschaft beschränkt. Im Gegentheil sei vielmehr unter den mittleren und höheren Ständen die grössere Zahl seiner Anhänger zu finden; Schriftsteller, Gelehrte und Standespersonen von hoher Stellung, die über Falschheit und Trug erhaben seien und niemals Spuren von Wahnsinn verrathen hätten, gehörten zu den Gläubigen. Auch mache die Religion keinen Unterschied. Menschen aller Religionen, sowie Religionslose seien zugleich unter den Bekennern zu finden. Dieser moderne Wunderglaube lasse sich nicht mehr mit dem Wunderglauben früherer Zeiten auf gleiche Stufe stellen. Von Täuschung oder Betrug könne bei den spiritualistischen Phänomenen nicht die Rede sein. Die Annahme des Betruges stehe mit der Natur der beobachteten Thatsachen zu crass im Widerspruch.

Wallace geht nun zuerst die Zeugnisse für odische Kraft, thierischen Magnetismus und Hellsehen, ferner die Zeugnisse für die Realität von Geister-Erscheinungen, sodann Zeugnisse von Männern der Wissenschaft und Zeugnisse von Gelehrten und Standespersonen über die Thatsachen des modernen Spiritualismus durch — eine ganz respectable Sammlung von Zeugnissen.

Können denn aber — diese Frage ist mit Recht aufgeworfen worden — Zeugnisse die Realität des Bezeugten beweisen? Giebt es nicht so absurde und so unglaubliche Dinge, dass keine Summe von Zeugnissen dieselbe einem vernünftigen Menschen glaublich machen könten? Wallace führt selbst einige von Gegnern des Spiritualismus vorgebrachte Beispiele dieser Art unter der Ueberschrift: „Moderne Einwürfe gegen Wunder" an. Dieselben lauten: „Wenn mir ein Mensch erzählt, dass er von New-York auf einem Telegraphendraht gekommen sei, so glaube ich ihm nicht. Wenn mir fünfzig oder eine noch so grosse Anzahl Menschen dasselbe erzählten, so glaube ich ihnen nicht." „Wenn mir ein Mann erzählt, dass er den Löwen auf dem Northumberland-Hause zu dem Trafalgar-Square herabklettern und Wasser aus den Fontainen trinken sah, so würde ich ihm nicht glauben. Wenn mir fünfzig oder jede beliebige Anzahl Leute dasselbe versicherten, so würde ich ihnen doch nicht glauben."

Ebenso nun, folgern die Gegner des Spiritualismus, schwebte auch Mr. Home nicht in der Luft, trotzdem man jede Summe von Zeugnissen beibringen mag, um dies zu beweisen.

Aber Wallace erklärt dieses Argument für einen Trugschluss. Er sagt: „Nun sehen diese Beispiele Argumenten oder zwingenden Beweisschlüssen ähnlich, und beim ersten Anblick ist es nicht leicht, den geeigneten Weg zu finden, um sie zu beantworten; aber es ist eine Thatsache, dass sie totale Trugschlüsse sind, weil ihre ganze Stärke von einer vorausgesetzten Annahme abhängt, welche niemals bewiesen worden ist und die ich einen Jeden zu beweisen auffordere. Diese Annahme ist, dass

Digitized by Google

eine grosse Anzahl unabhängiger, ehrlicher, verständiger und vernünftiger Zeugen eine Thatsache, die sich überhaupt niemals ereignet hat, als wirklich beweisen könnte. Nun ist niemals ein Beweis beigebracht worden, welcher darthut, dass solcherlei sich jemals ereignet hat, oder sich jemals ereignen könnte . . . . . Das Argument ist ein absoluter Trugschluss, da seine Fundamental-Annahme nicht bewiesen werden kann. Wenn blos beabsichtigt wird, den Satz zu verkünden, dass, je fremdartiger und ungewöhnlicher ein Ding ist, wir einen desto stärkeren und besseren Beweis für dasselbe erfordern, so geben wir das Alle zu; aber ich behaupte, dass menschliches Zeugniss sich an Werth mit jedem hinzukommenden unabhängigen und ehrlichen Zeugen in einem solchen enormen Verhältniss steigert, dass keine Thatsache verworfen werden sollte, wenn sie von solch einer Masse von Zeugnissen bestätigt wird, wie sie für viele der sogenannten wunderbaren oder übernatürlichen Ereignisse existiren, die ja noch täglich unter uns vorkommen."

III.

(Vossische Zeitung. Berlin, 25. October 1874.)

„Gewiss gewinnen Zeugnisse in dem Maasse an Werth, als sie sich häufen und als dabei die Zahl der unabhängigen, ehrlichen, verständigen, gebildeten Zeugen und namentlich solcher, die sich früher gegen die berichteten Thatsachen ungläubig verhielten, zunimmt. Aber es liesse sich fragen, ob es nicht psychische Zustände giebt, in welchen auch ehrliche, verständige, gebildete Leute sich täuschen und etwas Gesehenes oder Gehörtes für real halten können, was sie blos in der Einbildung, in der Vision, in einem traumhaften Zustande gesehen oder gehört haben. Alle Menschen, ehrliche und verständige, so gut wie unehrliche und unverständige, täuschen sich ja nächtlich im Traum, indem sie die blos subjectiven Traumgebilde für objektive Realitäten halten.

Es wird immer wahr bleiben, dass man bezeugte wunderbare Thatsachen zuerst und vor allen Dingen sich ihrer Natur nach anzusehen und dann erst auf die Zahl und Beschaffenheit der Zeugen sein Augenmerk zu richten hat. Schon David Hume hat den ganz richtigen und höchst beachtenswerthen Grundsatz aufgestellt, „dass kein Zeugniss zureicht, ein Wunder festzustellen; es müsste denn das Zeugniss der Art sein, dass seine Falschheit wunderbarer wäre, als die Thatsache, welche es bekundet." (Siehe dazu Hume's Untersuchung über den menschlichen Verstand, übersetzt und erläutert von K. H. v. Kirchmann, S. 106.)

Mit diesen Grundsätzen als Richtschnur an die von Wallace und Andern citirten Zeugnisse für die spiritualistischen Thatsachen gehend, empfangen wir allerdings von einem Theile derselben den Eindruck, dass ihre Falschheit fast ein grösseres Wunder wäre, als die durch sie bezeugten Thatsachen. Andere Zeugnisse hingegen wieder sind so beschaffen, dass es weit weniger Schwierigkeit macht, eine Täuschung der Zeugen, als die Realität der bezeugten Thatsachen anzunehmen. Es gilt dies namentlich von den bezeugten „Geistermanifestationen". Bei diesen

Digitized by Google

scheint der vorgängige Glaube an Geister auf das Gemüth und die Phantasie der Beobachtenden so influirt zu haben, dass sie in diesem Glauben Manches sahen, hörten und fühlten, was sie ohne diesen Glauben vielleicht nicht oder anders gesehen, gehört und gefühlt hätten.

Ueberhaupt hat man an den bezeugten spiritualistischen Phänomenen das rein Thatsächliche von der mit eingemischter Erklärung desselben zu unterscheiden. Das rein Thatsächliche ist z. B., dass Klopflaute oder Laute eines Instrumentes gehört werden, ohne dass man Jemand wahrnimmt, der diese Laute hervorbringt; dass man den Druck einer Hand empfindet, ohne eine Hand zu sehen, oder Den zu sehen, dessen Hand es ist u. s. w. Hingegen, dass in solchen Fällen das Klopfen und der Druck von Geistern ausgeht, dass es Geister-Klopfen und Geister-Händedruck ist — das ist schon nicht mehr reine Thatsache, sondern mit spiritualistischer Theorie versetzte Thatsache. Klopflaut und Druck können auch im Traum und verwandten Zuständen empfunden werden, ohne dass ein Klopfender und Drückender da ist. Und den Eindruck mehr einer Traumerscheinung, als einer im wahren Zustande beobachteten, machen hier manche der von Spiritualisten berichteten und bezeugten Phänomene.

Wie traumartig ist nicht z. B. Folgendes, das Wallace aus dem Werke des Richters John Worth Edmonds: „Der amerikanische Spiritualismus. Untersuchungen über die geistigen Manifestationen", citirt: „Während ich in einer Ecke stand, wo Niemand meine Tasche erreichen konnte, fühlte ich eine Hand in dieselbe geschoben und fand nachher sechs Knoten in mein Taschentuch gebunden. Eine Bassgeige wurde in meine Hand gelegt, mit ihrem Boden auf meinem Fusse ruhend, und dann gespielt. Meine Person wurde wiederholt berührt und ein Stuhl unter mir hinweggezogen. Ich fühlte auf einem meiner Arme den scheinbaren Griff einer eisernen Hand. Ich empfand deutlich Daumen und Finger, die innere Handfläche und den Ballen des Daumens, und sie hielt mich mit einer Kraft fest, der ich vergebens zu entrinnen strebte. Mit meiner anderen Hand fühlte ich rings um die Stelle, wo der Druck stattfand, und überzeugte mich, dass es keine irdische Hand war, die mich so fest hielt, noch auch in der That sein konnte, denn ich war unter diesem Griffe so kraftlos, wie eine Fliege unter dem Griffe meiner Hand. Es währte so lange bei mir, bis ich durchaus fühlte, wie kraftlos ich war, und alle Mittel erschöpft hatte, mich von ihm zu befreien."

Bei allen derartigen Berichten von Geisterspuk drängt sich doch dem Denkenden sofort die Frage auf: Wenn Geister wirklich existiren und mit überirdischen Kräften ausgestattet sind, mit denen sie auf die Menschen einwirken, wozu, zu welchem Zweck geben sie sich auf diese närrische Weise kund? Etwa, um die Menschen vom Unglauben zum Glauben zu bekehren? Dann gäbe es ja wohl noch würdigere Weisen der Kundgebung. Und sodann, wenn die Bekehrung der Ungläubigen der Zweck wäre, dann müssten ja die Geistermanifestationen noch viel

Digitized by Google

häufiger vorkommen; jeder Ungläubige, an Seelenfortdauer Zweifelnde müsste fortwährend von Geistern umgeben sein und so lange von ihnen gedrückt und gezwickt werden, bis er glaubt. Aber gerade die Ungläubigen bleiben am meisten von den Geistern verschont. Oder wenn Ungläubige auch dazu gebracht werden, an die Phänomene des Tischrückens, der Klopflaute u. s. w. zu glauben, so werden sie darum doch noch nicht zu dem Glauben bekehrt, dass Geister dabei im Spiele sind. So hat z. B. der von Wallace angeführte Dr. med. Elliothon, welcher vier Jahre lang einer der entschiedensten Opponenten des Spiritualismus war, zwar sich schliesslich „von der Realität der Erscheinungen überzeugt", aber gleichzeitig erklärt: „Ich bin nur noch nicht vorbereitet, zuzugeben, dass sie von der Einwirkung von Geistern herrühren". (Wallace: „Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen", S. 58.)

Also alles Drücken und Zwicken, alles Zerren und Zupfen, alles Pochen und Hammern u. s. w. würde den Geistern nichts helfen, wenn der Ungläubige dabei bliebe, zwar diese hinfälligen Eindrücke zuzugeben, aber zu läugnen, dass sie von Geistern herrühren. Ueberhaupt ist keine Thatsache im Stande, den Glauben an übernatürliche Wirkungen herbeizuführen, so lange noch eine Möglichkeit vorhanden ist, sie natürlich zu erklären. Der Zweifler kann immer noch, wenngleich die natürliche Ursache einer Erscheinung noch nicht gefunden ist, hoffen, dass sie nicht noch gefunden werden wird. Selbst die von Wallace beigebrachten „Zeugnisse für die Realität von Geister-Erscheinungen", so wunderbar dieselben auch sind, zwingen noch nicht zu der Annahme, dass bei den in diesen Zeugnissen berichteten Phänomenen wirklich Geister im Spiele waren, obgleich Wallace sie als Beispiel anführt, „in denen der Beweis für das Erscheinen aussermenschlicher oder geistiger Wesen so gut und bestimmt geführt ist, als es für irgend einen thatsächlichen Beweis möglich ist".

Diese Beispiele sind dem von Wallace sehr empfohlenen Werke von Owen: „*Footfalls on the Boundary of another World* (Fusstritte an den Grenzen einer andern Welt) entnommen. Das eine derselben nennt sich „Der vierzehnte November". In der Nacht zwischen dem 14. und 15. November 1857 träumte nämlich der Gattin des Capitains G. Wheatkroft, welche in Cambridge wohnte, dass sie ihren (zur Zeit in Indien befindlichen) Gemahl erblickte. Sie erwachte sofort und, als sie aufblickte, sah sie dieselbe Gestalt neben ihrem Bette stehen. Er erschien in seiner Uniform, die Hände gegen seine Brust gepresst, mit verworrenem Haar und ganz bleichem Antlitz. Seine grossen dunklen Augen waren voll auf sie geheftet; ihr Ausdruck war der grosser Aufregung und sein Mund war eigenthümlich zusammengezogen, wie er bei Gemüthsbewegungen zu sein pflegte. Sie sah ihn sogar bis auf jede kleinste Besonderheit seiner Kleidung ebenso deutlich, wie jemals in ihrem Leben. Die Gestalt schien sich vorzubeugen, wie in Schmerz, und eine Anstrengung zum

Digitized by Google

Reden zu machen, aber es kam kein Laut hervor. Sie blieb etwa eine Minute sichtbar und verschwand dann. Die Gattin schlief nicht wieder ein in jener Nacht. Am nächsten Morgen erzählte sie alles Dieses ihrer Mutter und sprach ihren Glauben dahin aus, dass Capitain W. entweder getödtet oder verwundet worden sein müsse. Ein darauf eintreffendes Telegramm meldete, dass Capitain W. vor Lucknow, am 15. November 1857, getödtet wurde. Die Wittwe benachrichtigte den Sachwalter des Capitains, Mr. Wilkinson, dass sie auf die verhängnissvolle Nachricht schon ganz vorbereitet gewesen sei, dass sie aber sich versichert halte, dass ein falsches Datum seines Todes angegeben worden sei. Mr. Wilkinson erhielt hierauf eine Bescheinigung vom Kriegsministerium, dass Capitain G. Wheatkroft im Kampfe am 15. November 1857 getödtet worden sei. Nun ereignete sich aber folgender merkwürdiger Vorfall. Mr. Wilkinson besuchte einen Freund in London, dessen Gattin ihr ganzes Lebelang Visionen gehabt, während ihr Gatte ein „Medium" ist. Er erzählte ihnen die Vision der Capitains-Wittwe und beschrieb die ihr erschienene Gestalt, worauf Mrs. N. augenblicklich sagte: „Das muss dieselbe Person gewesen sein, die ich an dem Abend sah, wo wir von Indien sprachen." Sie erzählte dann, dass sie eine Mittheilung von dem Erschienenen durch ihren Gatten erhalten hätte und dass er gesagt habe, er wäre an jenem Nachmittage in Indien durch eine Verwundung in die Brust getödtet worden. Es war ungefähr 9 Uhr Abends; sie erinnert sich nicht mehr des Datums. Auf weiteres Befragen erinnerte sie sich, dass sie durch einen Geschäftsmann unterbrochen worden sei, dem sie an jenem Abende eine Rechnung bezahlt hätte, und als sie selbige dem Mr. Wilkinson zur Einsicht vorlegte, trug die Quittung das Datum des vierzehnten November. Im März 1858 erhielt die Familie des Capitain Wheatkroft ein Schreiben von einem Capitain aus Lucknow, worin er berichtet, dass er ganz in der Nähe des Capitain Wheatkroft gewesen, als derselbe fiel, und dass dieses den vierzehnten November Nachmittags geschah, und nicht am fünfzehnten. Er wurde von einem Bombensplitter in die Brust getroffen. Er ward zu Dilkorsha begraben, und auf einem hölzernen Kreuz zu Häupten seines Grabes sind die Anfangsbuchstaben G. W. und das Datum seines Todes, der 14. November, eingeschnitzt. Das Kriegsministerium berichtigte seinen Irrthum in Betreff des Datums. Mr. Wilkinson erhielt eine andere Ausfertigung des Todesscheins, worin an Stelle des 15. der 14. November gesetzt war.

„Hier haben wir", bemerkt nun Wallace, „die nämliche Erscheinung, welche zwei einander unbekannten und von einander entfernten Damen in einer und derselben Nacht vorkommt, wobei die Mittheilung durch eine dritte Person erhalten wird, welche die Zeit und die Art des Todes erklärt; und Alle stimmen genau mit den Ereignissen überein, welche sich viele Tausend Meilen entfernt zugetragen. Wir setzen voraus, dass auf solche Weise beglaubigte Thatsachen nicht bestritten werden können; und das Ganze dem blossen „Zufall" in die Schuhe zu schieben, würde sicher,

Digitized by Google

selbst für die Ungläubigsten, ein zu grosses Ansinnen von Leichtgläubigkeit erfordern".

Gewiss wird kein Denkender solche Thatsachen, deren in den Schriften über Somnambulismus und Hellsehen übrigens noch mehrere berichtet werden, dem Zufall in die Schuhe schieben; aber daraus folgt noch nicht, dass sie nothwendig als „Beweise der Realität von Geister-Erscheinungen" angesehen werden müssen, wofür Wallace sie ansieht.

Arthur Schopenhauer, der in Bezug auf die Phänomene des Hellsehens sehr gläubig war und die Thatsachen des Tischrückens, der Klopflaute, der Erscheinung Sterbender oder Verstorbener u. s. w. keineswegs bestritt, sah sich darum doch nicht genöthigt, zur Geistertheorie des modernen Spiritualismus seine Zuflucht zu nehmen, um jene Phänomene zu erklären. In seiner höchst beachtenswerthen Abhandlung „Versuch über das Geistersehen und was damit zusammenhängt" im ersten Bande der „Parerga und Paralipomena" führt er mehrere Beispiele von Visionen an, in denen das vom Seher geschaute, wenngleich es im Raume oder in der Zeit entfernte Ereignisse betraf, objective Realität hatte. Schopenhauer nennt diese Visionen „bedeutungsvolle" und unterscheidet sie von den blossen Hallucinationen. Aber die Geister der Abgeschiedenen zu ihrer Erklärung herbeizuziehen, dies hielt er nicht für nöthig. Er sagt vielmehr: „Der Ursprung dieser bedeutungsvollen Visionen ist darin zu suchen, dass jenes räthselhafte, in unserm Innern verborgene, durch die räumlichen und zeitlichen Verhältnisse nicht beschränkte und insofern allwissende, dagegen aber gar nicht in's gewöhnliche Bewusstsein fallende, sondern für uns verschleierte Erkenntnissvermögen — welches jedoch im magnetischen Hellsehen seinen Schleier abwirft — einmal etwas dem Individuo sehr Interessantes erspäht hat, von welchem nun der Wille, der ja der Kern des ganzen Menschen ist, dem cerebralen Erkennen gern Kunde geben möchte ..... So kann z. B. der eben jetzt erfolgende Tod meines entfernten Freundes mir dadurch kund werden, dass dessen Gestalt sich mir plötzlich so leibhaftig wie die eines Lebenden darstellt, ohne dass etwa hierbei der Sterbende selbst durch seinen lebhaften Gedanken an mich mitgewirkt zu haben bedurft, wie Dieses hingegen in Fällen einer andern Gattung wirklich statt hat."

Schopenhauer nimmt also ein über das individuelle, nicht an die Schranken des Raumes und der Zeit gebundenes Erkennen hinausliegendes, unbeschränktes, gleichsam allwissendes Erkennen in uns an, das nur im gewöhnlichen wachen Zustande nicht operirt, aber im Hellsehen und dessen bedeutungsvollen Visionen aufgeht. Dieses über die Schranken unserer Individualität übergreifende, uns mit räumlich und zeitlich entfernten Dingen und Vorgängen in Rapport setzende Erkennen macht es möglich, Sterbende, wenn dieselben auch noch so entfernt sind, in der Todesstunde leibhaftig zu sehen oder ihre Stimme zu vernehmen.

Digitized by Google

Diese aus dem Innern des Sehers heraus die Vision erklärende Theorie scheint uns doch annehmbarer, als die äusserliche spiritualistische, welche den abgeschiedenen Geist spuken lässt. Nach SCHOPENHAUER ist es bei der Erscheinung der Gestalt eines Verstorbenen nicht der Abgeschiedene selbst, der erscheint, sondern ein blosses Bild von ihm, entstehend im Traumorgan des Visionairs. Dasselbe hat daher nicht mehr Realität, als die Erscheinung dessen, der sich selbst sieht, oder auch von andern dort wahrgenommen wird, wo er sich nicht befindet. (Goethe hat bekanntlich, wie er in „Wahrheit und Dichtung" erzählt, sich selbst gesehen, zu Pferde und in einem Kleide, in welchem er acht Jahre später denselben Weg in entgegengesetzter Richtung wirklich ritt.) Fälle dieses Selbstsehens sind mehrere beglaubigt, auch der nicht seltene Fall, dass Kranke, dem Tode nahe, sich im Bette doppelt vorhanden wähnen. Demnach, schliesst SCHOPENHAUER, liefert eine Geistererscheinung keineswegs einen Beweis für die gegenwärtige Realität des Erscheinenden und es kann somit von ihr nicht auf die Seelenfortdauer geschlossen werden. Die Doppelgänger, bei welchen die erscheinende Person offenkundig am Leben, aber abwesend ist, auch in der Regel von ihrer Erscheinung nichts weiss, geben uns nach SCHOPENHAUER den richtigen Gesichtspunkt für die Erscheinungen Sterbender und Gestorbener, also die eigentlichen Geistererscheinungen, an die Hand, indem sie uns lehren, dass eine unmittelbare reale Gegenwart, wie die eines auf die Sinne wirkenden Körpers, keineswegs eine nothwendige Voraussetzung derselben sei.

Der lebhafte und sehnsüchtige Gedanke eines Anderen an uns vermag die Vision seiner Gestalt in unserem Gehirn zu erregen, so dass sie leibhaftig und von der Wirklichkeit ununterscheidbar vor uns steht. Namentlich sind es Sterbende, die dieses Vermögen äussern, und daher in der Stunde ihres Todes ihren abwesenden Freunden erscheinen, sogar mehreren an verschiedenen Orten zugleich. Derartige Fälle sind zu oft und von zu glaubwürdigen Zeugen erzählt worden, als dass ihre Thatsächlichkeit bestritten werden könnte. Auch der von WALLACE mitgetheilte Fall gehört hierher. Aber die spiritualistische Erklärung, die eine wirkliche Gegenwart und Einwirkung des abgeschiedenen Geistes annimmt, ist nicht ebenso unbestreitbar, wie die Thatsachen die sie erklären will. Sie unterliegt starken Zweifeln; während die von SCHOPENHAUER angenommene Magie des Willens, vermöge deren die trennenden Schranken der Individuen aufgehoben werden, und der Wille des Einen, durch keine Schranke der Individuation gehemmt, unmittelbar auf den Willen des entfernten Anderen so wirkt, dass er in dessen Gehirn Visionen hervorruft, die der Wirklichkeit entsprechen, zwar eine räthselhafte, mysteriöse Fähigkeit, aber immer doch denkbarer ist, als die vom Spiritualismus angenommene unmittelbare Gegenwart und Einwirkung der Geister.

Die Wirkungen der entkörperten spukenden Geister sind oft grob materielle: Hämmern und Pochen, Verrücken der Möbel u. s. w. WALLACE erzählt z. B. nach OWEN die Störungen, welche in der Pfarrei

Digitized by Google

von Cideville, im Departement Seine-Inferieure, im Winter 1850—51 vorgefallen sein sollen. Die Störungen begannen von der Zeit an, wo zwei Knaben im Alter von 12 und 14 Jahren in die Erziehung des M. Tinel, Pfarrers von Cideville, eintraten, und dauerten zwei und einen halben Monat fort, bis die Knaben aus der Pfarrei entfernt waren. Sie bestanden in Klopflauten, als ob mit dem Hammer auf Getäfel geschlagen würde; in Kratzen, in Erschütterungen des Hauses, so dass alles Geräth zitterte; in einem Getöse, als ob Jedermann im Hause den Fussboden mit Schlägeln bearbeitete, wobei die Schläge Takt hielten, wenn dies nach einer Melodie gewünscht wurde, und Fragen nach vorher bestimmten Zahlen beantworteten. Ausser diesen Geräuschen fanden sonderbare und unerklärliche Kraftdarstellungen statt. Die Tische und Pulte bewegten sich ohne eine sichtbare Veranlassung umher; die Feuerungswerkzeuge flogen wiederholt in die Mitte des Zimmers; Fenster wurden zerschlagen; ein Hammer wurde mitten in das Zimmer geschleudert und fiel dennoch ohne Gepolter nieder, als ob er von einer unsichtbaren Hand dorthin gelegt würde; ganz isolirt dastehende Personen fühlten sich an ihren Kleidern gezerrt. Als der Bürgermeister von Cideville die Sache zu untersuchen kam, bewegte sich ein Tisch, an dem er noch mit einer andern Person sass, trotz ihrer Bemühungen, ihn zurückzuhalten, hinweg, während die Kinder in der Mitte des Zimmers standen; und noch viele andere Thatsachen von ähnlicher Natur wurden wiederholt von zahlreichen Personen von Achtung und Stellung beobachtet, deren jede mit der Absicht ausging, einen losen Streich dahinter versteckt zu finden, und nach überlegter Prüfung zu der Ueberzeugung gelangte, dass die Phänomene von keiner anwesenden Person erzeugt wurden.

Dass dergleichen Spukgeschichten nicht neu sind, sondern schon in sehr alten Büchern vorkommen, beweisen die drei von Schopenhauer angeführten Schriften aus dem 16. Jahrhundert: Lavater, *de spectris*, Thyraeus, *de locis infestis*, und *de spectris et apparitionibus Libri duo* (Eisleben, 1597). Die in diesen älteren, sowie in den späteren Schriften von Hennings, Wezel, Teller, Justinus Kerner, Horst und vielen anderen beschriebenen Phänomene sind Klopfen, Forciren verschlossener Thüren, auch unverschlossener, der Knall eines sehr schweren, im Hause herabfallenden Gewichtes, das lärmende Umherwerfen alles Geräthes in der Küche, oder des Holzes auf dem Boden, welches nachher sich in völliger Ruhe und Ordnung vorfindet, das Zuschlagen von Weinfässern, das deutliche Vernageln eines Sarges, wenn ein Hausgenosse sterben wird, die schlürfenden oder tappenden Tritte im finsteren Zimmer, das Zupfen an der Bettdecke, der Modergeruch u. s. w.

Sieht man nun mit Wallace dergleichen Spuk für einen Beweis der Realität der Geister an, welch' eine sonderbare Ansicht von diesen Geistern ergiebt sich doch daraus. Obgleich entkörpert, bringen sie doch rohe grobkörperliche Wirkungen hervor; obgleich dem irdischen Thun und Treiben entrückt, kümmern sie sich doch um kleinliche irdische Dinge

Digitized by Google

und geberden sich sehr irdisch. Um diesen Widerspruch zwischen der immateriellen Natur der Geister und ihrer materiellen Erscheinungs- und Geberdungsweise zu lösen, musste der moderne Spiritualismus eine eigene Geistertheorie aufstellen.

Diese findet sich im 7. Abschnitt der Schrift von Wallace unter dem Titel: „Die Theorie des Spiritualismus". Sie ist in ihren Grundzügen folgende: Der wesentliche Theil aller empfindenden Wesen ist „Geist"; die Leiber sind nur die Maschinerie und die Instrumente, vermittelst deren sie andere Wesen und Stoffe wahrnehmen und auf sie einwirken. Der Geist des Menschen ist der eigentliche Mensch; das Gehirn und die Nerven sind nur die magnetische Batterie und der Telegraph, vermittelst dessen der Geist mit der Aussenwelt in Verbindung tritt. Obgleich nun der Geist im Allgemeinen unzertrennlich ist vom lebenden Körper, so giebt es doch nicht selten so constituirte Individuen, dass der Geist gänzlich oder theilweise ihren Körper eine Zeit lang verlassen und dann wieder in ihn zurückkehren kann. Beim Tode verlässt er den Körper für immer. Der Geist, welcher mit einem menschlichen Körper umkleidet gelebt und seine Kräfte entwickelt hat, wird, wenn er den Körper verlässt, doch seine frühere Denkweise, seinen früheren Geschmack, seine vorigen Gefühle und Neigungen beibehalten. Der neue Zustand des Daseins ist eine natürliche Fortsetzung des alten. Es findet keine plötzliche Erwerbung neuer Geistesneigungen, keine Revolution der moralischen Natur statt. Aber der so seinem Charakter nach unverändert fortlebende Geist hat neue leibliche und seelische Kräfte, neue Weisen, seine moralischen Gefühle zu offenbaren, eine grössere Fähigkeit, physische und geistige Kenntnisse zu erwerben, sich angeeignet.

Das grosse Gesetz des „ununterbrochenen Zusammenhanges", meint Wallace, erweise sich hiernach als nicht blos in der Natur, sondern auch in der Geisterwelt herrschend, und dadurch empfehle sich die spiritualistische Theorie den Männern der Wissenschaft, während die Lehren der Theologen, die einen weitesten Grund zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Leben des Menschen setzen, in schreiendem Contrast zu der spiritualistischen und wissenschaftlichen Theorie stehen.

In der näheren Anwendung auf die Thatsachen nimmt die spiritualistische Theorie Stufen der Geistesmanifestationen an. In den einfachsten Phänomenen des thierischen Magnetismus wirkt Geist auf Geist durch die Vermittlung einer eigenthümlichen Verwandtschaft zwischen der magnetischen oder Lebenskraft des Magnetiseurs und des Patienten. In der höhern Stufe des „einfachen Hellsehens" wird der Geist bis zu einem gewissen Grade frei von den Banden des Körpers und nimmt durch andere Processe, als die der gewöhnlichen Sinne, die Erscheinungen wahr. In dem noch höheren hellsehenden Zustande, welcher „geistiges Wunder" heisst, verlässt der Geist den Körper (bleibt jedoch noch durch ein ätherisches Bindeglied mit ihm verknüpft), durchdringt den Raum auf jede Entfernung, verkehrt mit Personen in entfernten Ländern, wenn er

Digitized by Google

nur irgend einen Leitfaden hat, um sie unterscheiden zu können und kann (vielleicht durch die Vermittelung ihrer Organismen) Ereignisse wahrnehmen und beschreiben, welche rings um sie vorgehen.

Unter gewissen Umständen ist der entkörperte Geist fähig, sich einen unsichtbaren Leib aus den Ausströmungen lebender Körper, welche in magnetischer Verwandtschaft zu ihm stehen, zu bilden, und unter noch günstigern Umständen kann dieser Leib sogar fühlbar gemacht werden. Auf diese Weise finden alle Erscheinungen der „Mediumschaft" statt. Die Schwerkraft wird durch eine Form von Lebensmagnetismus überwunden (in den rückenden Tischen und schwebenden Körpern); sichtbare Hände oder sichtbare Körper werden hervorgebracht, welche schreiben, zeichnen oder sogar sprechen. So kommen abgeschiedene Freunde, um mit den noch Lebenden zu verkehren, oder im Moment des Todes erscheint der Geist sichtbar und zuweilen selbst berührbar für seine Lieben im entfernten Lande. Alle diese Erscheinungen würden weit häufiger stattfinden, wenn die Bedingungen, die sie möglich machen, allgemeiner oder ausgebildeter wären.

Ueber die triviale und phantastische Natur der Handlungen mancher der entkörperten Geister haben wir uns nach Wallace nicht zu verwundern, „wenn wir die Myriaden trivialer und phantastischer Wesen betrachten, welche täglich Geister werden und welche wenigstens noch eine Zeit lang ihre menschlichen Naturen in ihrem neuen Zustande beibehalten". Auch sei zu bedenken, dass die Geister in den meisten Fällen sich nur auf gewisse beschränkte Arten mittheilen können; ferner dass der Geist in den meisten Fällen zuerst den Forscher von seiner Existenz überzeugen und dieses in vielen Fällen Angesichts eines starken Vorurtheils gegen die Möglichkeit des Geisterverkehrs oder gar gegen die Existenz des Geistes selbst thun muss. Die Handlungen der Geister seien also durchaus nicht so trivial, als sie erscheinen, und die thatsächliche Bekehrung vieler Ungläubigen zum Geisterglauben beweise, dass jene Handlungen, wenn sie auch trivial sein mögen, dennoch wohl geeignet sind, viele Gemüther zu überzeugen und sie so zur Aufnahme und Erforschung der höheren Offenbarungen vorzubereiten.

Wallace verwirft Charles Bray's Erklärung der spiritualistischen Phänomene aus einer Kraft, die „eine Ausströmung aus allen Gehirnen sei, deren Dichtigkeit das Medium so vermehre, dass es auch anderen Anwesenden gestattet sei, in Gemeinschaft mit ihr zu kommen" u. s. w. Diese Theorie der „Gehirn-Ausströmung" findet Wallace unverständlich und schwierig. Dagegen behauptet er, „dass nichts Anderes, als die Voraussetzung persönlicher Geister, welche sowohl ohne, als mit einem menschlichen Körper existiren und fähig sind, nur unter gewissen Bedingungen auf uns und auf die Materie einzuwirken, im Stande sei, die ganze Reihe der Erscheinungen zu erklären".

Digitized by Google

IV.

(Vossische Zeitung. Berlin, 1. November 1874.)

Wallace betrachtet die spiritualistische Theorie auch von ihrer moralischen Seite, und auch hier tritt er als ihr Vertheidiger auf. Er sieht das moralisch Heilsame des spiritualistischen Glaubens in der Ansicht, dass eines Jeden Zustand nach dem Tode die natürliche und unvermeidliche Folge seines Zustandes hienieden sei. Die Hauptlehren der spiritualistischen Religion seien folgende: „Nach dem Tode des Menschen lebt der Geist in einem ätherischen Körper weiter, mit neuen Kräften begabt, aber geistig und moralisch das nämliche Individuum, das es bereits im Fleische war. Von diesem Augenblick an beginnt er einen Lebenslauf von endlosem Fortschritt, der genau im Verhältniss zu seinen schon auf der Erde entwickelten und geübten Fähigkeiten steht. Sein bezügliches Glück oder Elend wird also ganz von ihm selbst abhängen. Genau in dem Verhältniss, als seine höheren menschlichen Fähigkeiten an allen seinen Freuden hienieden Theil genommen, wird er sich in dem neuen Zustande zufrieden und glücklich fühlen, in welchem dieselben die vollste Ausbildung erlangen werden; während der, welcher mehr körperlichen als geistigen Freuden nachging, wenn der Körper nicht mehr ist, eine schmerzliche Lücke empfinden wird, und seine intellectuelle und moralische Natur nur langsam und mühevoll weiter entwickeln muss. „Weder werden Belohnungen, noch Bestrafungen von einer äussern Kraft ausgesetzt, sondern eines Jeden Zustand ist die natürliche und unvermeidliche Folge seines Zustandes hienieden. Er geht wieder von der Ebene moralischer und intellectueller Entwicklung aus, zu der er sich auf Erden erhoben hat."

Hierin sieht Wallace eine schlagende Ergänzung zu den Lehren der modernen Wissenschaft. In der organischen Welt herrsche das grosse Gesetz der „Fortdauer des Geeignetsten". In der geistigen Welt sei das Gesetz des „Fortschritts des Geeignetsten" an dessen Stelle wirksam und führe in ununterbrochenem Zusammenhange die Entwickelung des menschlichen Geistes, welche hienieden begonnen hat, weiter. Jenseits bilden sich „Sphären" der verschiedenen Geister, welche nicht blos Abtheilungen des Raumes, sondern auch einer socialen und moralischen sympathetischen Organisation sind. Die Geister der höheren Sphären können mit denen der niederen im Verkehr treten, diese aber nicht mit jenen. Es giebt keine bösen Geister, wohl aber Geister schlechter Menschen, und doch sind selbst die schlimmsten in einem zwar langsamen, aber sichern Fortschritt begriffen. „Das Leben in den höheren Sphären hat Schönheiten und Annehmlichkeiten, von denen wir keinen Begriff haben. Ideen der Schönheit und Kraft werden allda durch den Willen verwirklicht, und der unendliche Kosmos wird ein Gebiet, in dem die höchste Entwickelung des Verstandes sich an die Erwerbung grenzenloser Kenntnisse wagen darf."

Damit man nicht etwa glaube, dass Wallace hier nur sein eigenes Ideal eines zukünftigen Lebens wiedergab, versichert er ausdrücklich, dass

Digitized by Google

jede von ihm gemachte Behauptung „aus jenen verachteten Quellen, dem klopfenden Tische, der schreibenden Hand, oder dem entzückten Sprecher" stamme. Zum Beweise hierfür giebt er einige Auszüge aus den mündlichen Vorträgen eines der begabtesten „Entzückungs-Medien", der Mrs. Emma Hardinge.

Von diesem Medium, das in einer Rede über den „Hades" in einem entzückten Stile Bericht erstattet über den Fortschritt in den jenseitigen Sphären, wird unter Andern das Schicksal Derjenigen, welche sich einer verhängnissvollen Leidenschaft für das Laster hingegeben haben, im Jenseits geschildert: „Diese (lasterhaften) Geister wohnen nur leider! in einer Welt, wo es kein Mittel für ihre Befriedigung giebt. Da ist der Spieler, der in seiner Seele das Feuer der Liebe zum Gewinn entzündet hat; er umschwebt die Erdenspieler, und als ein unsichtbarer Versucher strebt er, die nun verlorenen Freuden des verhängnissvollen Spiels zu wiederholen. Der Sensualist oder Sinnlichkeitsmensch, der Mann der Gewalt, der grausame und zornige Geist; — alle, die sich in Verbrechen getaucht, oder ihre Seelen mit jenen dunklen Flecken beschmutzt haben, von denen sie vergeblich glauben, dass sie nur den Körper betroffen, alle diese befinden sich dort nicht länger im Stande, ihr Leben irdischen Lasters ins Werk zu setzen, aber dennoch in ihren Seelen die tödtlichen Spuren desselben und das verhängnissvolle, obgleich unbeständigste Verlangen nach der Gewohnheitssünde in sich tragend; und so umschweben diese eingekerkerten Geister, die durch ihre eigenen wilden Leidenschaften in der Sklaverei hoffnungsloser, verbrecherischer Wünsche gekettet sind, alle Diejenigen, welche sie, gleichwie Magneten Eisenfeilspähne anziehen, durch den ihrigen ähnliche lasterhafte Neigungen an sich fesseln."

Doch auch diese tief gesunkenen Geister müssen, nach der Aussage des entzückten Mediums, zu gehöriger Zeit ihre stolzen Leidenschaften verlieren und den aufsteigenden Pfad der Erkenntniss und Tugend beschreiten lernen. Somit können diese Geister nicht als Gegenargument gegen die spiritualistische Doctrin eines ewigen Fortschritts gebraucht werden.

Wallace findet einen grossen Unterschied zwischen diesen durch „Medien" gegebenen spiritualistischen Schilderungen des jenseitigen Zustandes und den überlieferten Vorstellungen — einen Unterschied, der sehr zum Vortheil der ersteren gereiche. In dem durch die besten Medien gegebenen Berichte über unsern zukünftigen Zustand, sowie in den von Hellsehenden geschauten Visionen verstorbener Personen, seien die Geister übereinstimmend in der Form menschlicher Wesen dargestellt, und ihre Beschäftigungen als analog mit denen dieser Erde. Hingegen in den meisten religiösen Beschreibungen oder Abbildungen vom Himmel werden sie als geflügelte Wesen geschildert, welche auf Wolken ruhen oder von solchen umgeben sind, und die sich mit Spielen auf goldenen Harfen, oder mit beständigem Singen, Beten und Lobpreisen vor dem Throne Gottes beschäftigen.

Digitized by Google

Angesichts dieses Gegensatzes zwischen den spiritualistischen und den religiös-dogmatischen Vorstellungen vom Jenseits frägt Wallace: „Wie kommt es doch, wenn jene Visionen und Mittheilungen (der Medien) nur die Wiederbildung schon vorher existirender oder vorgefasster Ideen durch eine erkrankte Einbildung sein sollen, dass die populären (religiösen) Vorstellungen niemals wiedererzeugt werden. Wie kommt es doch, dass, ob das Medium Mann, Weib oder Kind, ob unwissend oder gebildet, ob englisch, deutsch oder amerikanisch sei, doch eine und dieselbe übereinstimmende Darstellung dieser aussermenschlichen Wesen, abweichend von den populären Vorstellungen, aber von solch einer schlagenden Uebereinstimmung mit der modernen wissenschaftlichen Lehre von der Continuität oder ununterbrochenen Zusammenhängigkeit aller Dinge stattfindet? Ich gebe zu bedenken, dass diese kleine Thatsache schon an sich selbst ein starker bestätigender Beweis dafür ist, dass eine objective Wahrheit in diesen Mittheilungen liegt."

Wallace geht sogar so weit, zu behaupten, dass es jedem Leser greifbar sei, dass die spiritualistischen Lehren in jeder Beziehung wesentlich verschieden sind von denen, welche von irgend einer modernen Philosophenschule oder von einer christlichen Seite gelehrt und geglaubt werden.

Hierin macht sich Wallace offenbar starker Uebertreibung schuldig. Die spiritualistische Ansicht von der continuirlichen Fortentwickelung im Jenseits, entsprechend der auf Erden gewonnenen Entwickelung, enthält nichts, was nicht auch in Deutschland, schon lange vor dem Auftreten des amerikanischen Spiritualismus, von Theologen und Philosophen, die an die persönliche Unsterblichkeit glaubten, gelehrt worden wäre. Die geflügelten Engel mit goldener Harfe, auf Wolken sitzend, beständig singend, betend und vor dem Throne Gottes Lob preisend, sind nicht erst durch die Enthüllungen der spiritualistischen Medien aus dem Zeitbewusstsein verdrängt worden, sondern sie waren es schon lange vorher durch die Aufklärung, welche geistigere, geläutertere Vorstellungen vom Fortleben nach dem Tode herbeiführte und die sinnlichen beseitigte. Auch hatte man schon lange vor dem amerikanischen Spiritualismus den fortlebenden Geistern, da man sich eine continuirliche Entwickelung derselben und eine etwaige Einwirkung auf die Menschen nicht ohne Leib denken konnte, der grobe irdische Leib aber durch den Tod zerstört war, einen feineren, ätherischen Leib gegeben u. s. w.

Es bedarf also zur Erklärung der übereinstimmenden Aussagen der „Medien" über die fortlebenden Geister durchaus nicht der ungeheuerlichen Annahme, dass die Medien von den im Jenseits wirkenden Geistern selbst inspirirt seien; sondern die Sache lässt sich einfacher erklären. Bedurfte es schon zur Erklärung der gleichartigen Visionen verschiedener Individuen im Hellsehen nicht der Citation von Geistern aus dem Jenseits, so bedarf es noch weniger zur Erklärung des gleichartigen Begriffs von Jenseits solcher Citationen. Sympathie und Magie erklären gleichartige Begriffe so gut, wie gleichartige Visionen. Ist etwa Das, was man

Digitized by Google

Zeitgeist nennt, die Gleichartigkeit der Ideen und Bestrebungen von im Raume weit von einander lebenden Menschen der verschiedensten Klassen und verschiedensten Nationen, eine Folge der Einwirkung jenseitiger Geister und ein Beweis, dass diese existiren? Giebt es nicht ein geistiges Contagium so gut, wie ein leibliches? Warum sollen also die übereinstimmenden Ansichten der amerikanischen Medien eine Folge der Offenbarung überirdischer Geister sein und ein Beweis, dass diese existiren?

Die Thatsache der Uebereinstimmung der spiritualistischen Lehren kann man zugeben, so gut wie die Thatsache der Uebereinstimmung der von Spiritualisten beobachteten Phänomene, ohne deshalb behufs Erklärung derselben zu der spiritualistischen Theorie seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Auch befindet sich diese Theorie keineswegs in so grosser Uebereinstimmung mit der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung, als Wallace behauptet und rühmt; sie hängt vielmehr noch stark zusammen mit der veralteten, durch die Naturwissenschaft überwundenen Anschauung vom Menschen als einem aus zwei grundverschiedenen Substanzen, einem materiellen Leibe und einer immateriellen Seele bestehenden Wesen, dessen immaterieller Theil fortdauert, wenn auch der materielle durch den Tod zerstört ist. Nur inconsequenter Weise, um nämlich die angeblichen Einwirkungen der fortlebenden immateriellen Seelen auf die grobe Materie im Tischrücken, Geisterklopfen u. s. w. begreiflich zu machen, wird den abgeschiedenen Seelen wieder ein Leib angedichtet, der aber kein grob materieller mehr sein darf, sondern fein sein muss, wie die Seele, also ein ätherischer Leib, eine Art Mittelding zwischen dem groben irdischen Leibe und der reinen Seele, um den Dualismus zwischen beiden zu mildern.

Die moderne Naturwissenschaft hingegen bedarf solcher Inconsequenzen nicht. Sie ist von vorn herein monistisch, verwirft den alten Dualismus zwischen Leib und Seele und betrachtet die geistigen Kräfte der Menschen, wie alle übrigen Kräfte in der Natur, als materielle Kräfte, als Kräfte des Nervensystems und Gehirns.

Die continuirliche Entwickelung, welche die moderne Naturwissenschaft lehrt und mit welcher in Uebereinstimmung zu sein Wallace dem Spiritualismus nachrühmt, bezieht sich auf die Entwickelung der Natur im Grossen und Ganzen, auf ihren ununterbrochenen Fortschritt vom Unorganischen zum Organischen und von den niederen organischen Formen zu den höheren, bis herauf zum Affen und zum Menschen; aber nicht auf den continuirlichen Fortschritt des einzelnen menschlichen Individuums über den Tod hinaus. Aus jener allgemeinen Continuität der Natur lässt sich diese individuelle des Einzelmenschen durchaus nicht ableiten. Die Uebereinstimmung des Spiritualismus mit der modernen Naturwissenschaft im Punkte der Continuität ist also nur eine scheinbare.

Wenn der Natur überhaupt am Individuum und an der continuellen Entwickelung des Individuums so viel gelegen wäre, als der Spiritualismus annimmt, so dürfte sie das Individuum gar nicht sterben lassen.

Digitized by Google

Denn der Tod unterbricht ja die continuirliche Entwickelung des Individuums auf die grausamste Weise. Er rafft Kinder hinweg in dem Alter, wo ihre Entwickelung durch Erziehung und Unterricht bereits die erfreulichsten Fortschritte gemacht hat, er rafft Gelehrte, Künstler, Staatsmänner hinweg mitten in ihren besten Forschungen, Productionen und Entwürfen. Wäre es da nicht consequenter, sie am Leben zu lassen, bis sie ihr Werk und ihre auf Erden erreichbare Entwickelung vollbracht, als sie, wie der Spiritualismus fingirt, drüben in einem ätherischen Leibe fortfahren zu lassen, was sie hier im irdischen Leib abgebrochen haben? Kann denn überhaupt das abgebrochene Werk des irdischen Leibes durch einen ganz anderartigen und in einer ganz andern Umgebung lebenden Leib fortgesetzt werden? Kann der Knabe, der hier sein Latein begonnen und plötzlich vom Tode hinweggerafft wird, drüben sein Latein fortsetzen und die Klassiker lesen? Giebt es denn drüben auch Klassiker und liest man sie mit oder ohne Augen? — Dauert auch drüben der Gegensatz der Geschlechter fort? Giebt es männliche und weibliche Geister? Haben die Geister Geschlechtsorgane oder nicht? Heirathen sie?

Solche Fragen drängen sich dem Denkenden unwillkürlich bei der spiritualistischen Theorie vom Fortleben und der continuirlichen Fortentwickelung der Individuen auf. Es ist ferner auch keine rechte Continuität erkennbar zwischen der von dem Spiritualismus behaupteten Identität der Neigungen und des Charakters des Individuums nach dem Tode und den ihm hingegen mit dem ätherischen Leibe beigelegten, höheren intellectuellen Fähigkeiten. Müsste nicht gleicherweise, wie der Intellect der Abgeschiedenen das Irdische des Menschen weit überragt, ihr Wille den irdischen menschlichen Willen weit überragen?

Kurz, mit der gepriesenen Continuität der spiritualistischen Theorie ist es Nichts, und diese wird daher schwerlich bei schärfer und folgerichtiger Denkenden Eingang finden. Wallace giebt sich auch selbst nicht der Illusion hin, dass seine Erläuterungen Viele bekehren werden. Jedoch geht er auch eigentlich nicht auf Bekehrung zur Theorie des Spiritualismus aus, sondern will nur zur Untersuchung der spiritualistischen Thatsachen anregen, und dass diese Thatsachen so gut der wissenschaftlichen Prüfung werth seien wie alle anderen, das muss man ihm zugeben. „Alles, was ich beanspruche", sagt er, „ist, eine der Untersuchung würdige Sache nachgewiesen und gezeigt zu haben, dass sie kein Gegenstand ist, der noch länger, als auch nur eines Augenblicks Untersuchung unwürdig, verächtlich verspottet werden darf."

Dem stimmen wir vollständig bei. Verlachen und verspotten ist überhaupt nicht Sache des wissenschaftlichen Geistes. Dieser hält es mit Spinoza; er belacht weder, noch beweint er, sondern er sucht zu begreifen." J. Fr.

Die vorstehende Abhandlung, welche wörtlich und unverkürzt einem Organ der deutschen Fortschrittspartei, nämlich

Digitized by Google

der in Berlin erscheinenden „Vossischen Zeitung“ aus dem Jahre 1874 entnommen ist, erlaube ich mir nun noch durch einige Worte zu ergänzen, welche sich in dem neuesten Hefte (Juni 1879) der von Paul Lindau herausgegebenen deutschen Monatsschrift „Nord und Süd“ befinden. Die betreffende Abhandlung ist betitelt: „Moderne Magie“, und ist die letzte, posthume Arbeit des am 19. März dieses Jahres in München gestorbenen Professor Johannes Huber. Der Aufsatz zeigt von einer grossen Belesenheit des Autors in der betreffenden Literatur und enthält manche mir selber bisher verborgen gebliebene Thatsachen, die besonders für die Unbefangenheit bemerkenswerth sind, mit welcher diese Erscheinungen in den verschiedensten Kreisen der gebildeten und gelehrten Gesellschaft bereits seit 25 Jahren überall dort besprochen werden, wo nicht durch den sogenannten „Liberalismus“ die Frage zum Gegenstande eines widerlichen Parteigezänkes herabgewürdigt worden ist. Sehr treffend sagt daher Dr. Rechenberg:[1])

„Eins der grössten Uebel dieses erbitterten und übereilten Widerstandes ist, dass die persönlichen Leidenschaften und Interessen der Gegner sich in diesem Streite zur Geltung zu bringen suchen; aus Forschern werden dann Parteigänger, und da sie sich einmal von vornherein gegen die Sache erklärt haben, so ist es für ihre kleinlichen Interessen wichtig, dass sie nicht wahr sein darf; sie sind daher fest entschlossen, dass sie, so viel an ihnen ist, auch nicht wahr sein soll. Daher jene hastigen, zornmüthigen Erörterungen neuer Thatsachen, daher der Triumph, mit welchem fehlgeschlagene oder verunglückte Versuche aufgegriffen werden, und daher die vorsätzliche Missachtung des unwandelbaren Satzes, dass selbst tausend Verneinungen den Beweis eines einzigen bestätigenden Experimentes nicht umzustossen vermögen.“ (S. 6. a. a. O.)

---

[1]) „Die Geheimnisse des Tages. Geschichte und Wesen der klopfenden Geister und tanzenden Tische von der ersten Wahrnehmung ihrer Existenz an bis auf die neueste Zeit. Ein Blick in das Dunkel der Geisterwelt und das verborgene Walten ungeahnter Naturkräfte. — Nach Henry Spicer's „*Sights and Sounds*“ und auf Grund anderer, englischer, amerikanischer und deutscher Autoritäten, sowie unter Hinweisung auf einschlagende Stellen der heiligen Schrift bearbeitet und mit vielen Ergänzungen und Zusätzen bereichert von Dr. F. W. Rechenberg. Leipzig 1853. Verlag von Otto Spamer.“

Digitized by Google

Als Ergänzung der oben von Wallace mitgetheilten und durch seine Autorität wissenschaftlich verbürgten Thatsachen erlaube ich mir nun aus dem erwähnten Aufsatze von Prof. Huber in der von Paul Lindau herausgegebenen deutschen Monatsschrift (Juni 1879) noch die folgenden Schlussworte mitzutheilen. Huber sagt:

„Die Erfahrungen, welche Wallace mit dem Spiritismus gemacht haben will, werden noch überboten durch das Zeugniss von Professor Varley, einem der grössten Ingenieure der Jetztzeit, welcher bekanntlich das transatlantische Kabel legte. Dieser erzählt in einem Briefe an Tyndall (vom Mai 1868) aus den Sitzungen mit Home, dass bloss in Gedanken gewünschte Berührungen augenblicklich an ihm stattgefunden haben, dass ein Tisch plötzlich 14—15 Zoll hoch vom Fussboden emporgehoben worden sei, in der Luft sich bewegt und erst allmälig sich wieder herabgesenkt habe, wie er es heimlich für sich verlangt; dass auf Wunsch Klopflaute in den Wänden, im Getäfel, an den Stühlen u. s. w. sich vernehmen liessen, welche sich noch anderthalb Stunden später, als er und seine Frau in ihre 5—6 Meilen entfernte Wohnung zurückgekehrt gewesen, in den Wänden derselben wiederholten, und endlich, dass leichte wie schwere Möbel sich ohne jede sichtbare Einwirkung bewegt haben. Varley wies auf Grund seiner Erfahrungen gleich von vornherein die Annahme zurück, dass hier Elektricität im Spiele sei. Alles was er mit Home und ebenso vor wie nach der Begegnung mit ihm erlebt hatte, schien ihm auf das Eingreifen unsichtbarer geistiger Wesen hinzudeuten. Vor dem Comité der dialectischen Gesellschaft in London erklärte er wörtlich:

„Meine Autoritäten für die Behauptung, dass die Geister verwandter Wesen uns wirklich besuchen, sind:

1. Ich habe bei mehreren Gelegenheiten sie deutlich gesehen.
2. In mehreren Fällen sind nur mir selbst und der angeblich sich mir mittheilenden hingeschiedenen Person bekannte Dinge richtig berichtet worden, während das Medium die Umstände gar nicht kannte.
3. Bei mehreren Gelegenheiten sind nur Beiden bekannte Dinge, die ich ganz vergessen hatte, durch den sich mittheilenden Geist wieder in meine Erinnerung zurückgerufen worden, weshalb dieses kein Fall von blossem Gedankenlesen sein konnte.
4. Bei manchen Gelegenheiten, in denen mir diese Mittheilungen gemacht wurden, habe ich meine Fragen geistig gestellt, während das Medium die Antworten niederschrieb, dabei aber die Bedeutung der Mittheilungen durchaus nicht kannte.
5. Die Zeit und Natur kommender Ereignisse, die sowohl mir als dem Medium unerwartet und unbekannt waren, sind mir in mehr als einem Falle mehrere Tage vorher genau mitgetheilt worden. Da meine unsichtbaren Nachrichtgeber mir die Wahrheit in

Digitized by Google

Betreff der kommenden Ereignisse sagten und ebenso behaupteten, dass sie Geister wären, und da die im Zimmer anwesenden Sterblichen keinerlei Kenntniss der von ihnen mitgetheilten Thatsachen hatten, so sehe ich keinen Grund ab, ihnen nicht zu glauben.""

Soweit die Worte Professor Varley's, der gewiss eine schöne Symbolik in dem Umstande erblicken wird, dass ihm die Vorsehung nicht nur gestattet hat, mit Hülfe des transatlantischen Kabels eine Brücke zwischen der alten und neuen Welt im dreidimensionalen Raumgebiete zu schlagen, sondern auch durch so sicher verbürgte Thatsachen der eigenen Beobachtung eine Brücke zwischen der diesseitigen und jenseitigen Welt im vierdimensionalen Raumgebiete.

Professor Huber schliesst seinen obigen Aufsatz, welchem, entsprechend einer Bemerkung der Redaction, ein Schlussartikel, die „wissenschaftliche Prüfung" enthaltend, gefolgt ist, mit folgenden Worten:

„Diese Aussagen von Varley sind wohl das Stärkste, was von Seiten eines Naturforschers für den Spiritismus bezeugt wurde. Werden wir sie einfach als Selbsttäuschungen abfertigen dürfen?"

In wie weit die obige Behauptung Huber's begründet ist, mögen meine Leser selber beurtheilen, indem ich sie ersuche, dem folgenden Berichte von Professor Crookes über eine vier Jahre lang (1870 — 1874) in seinem eigenen Hause fortgesetzte Untersuchung spiritistischer Erscheinungen ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme nicht zu versagen. Hierbei erlaube ich mir nochmals hervorzuheben, dass nach meiner aufrichtigen Ueberzeugung Herr Professor Crookes der grösste und geschickteste Experimental-Physiker der Gegenwart ist, welcher sich nicht nur auf dem Gebiete der Physik durch seine glänzende Entdeckung der radiometrischen Erscheinungen, sondern auch in der Chemie durch Entdeckung des neuen Elementes *Thallium* mit Hülfe der Spectralanalyse, sowie durch erfolgreiche Anwendung der Photographie auf Himmelskörper auch in der Astronomie unbestreitbare Verdienste um die Wissenschaft erworben hat. Ich nehme keinen Augenblick Anstand, Herrn Prof. Crookes als ein vollkommen mit Faraday congeniales und ebenbürtiges Genie im Gebiete der experimentirenden und beobach-

Digitized by Google

tenden Naturwissenschaft zu erklären. Wenn nun schon durch diese hervorragenden Eigenschaften Herr Crookes gegen den Verdacht der Selbsttäuschung dem grossen Publicum und unwissenden, anonymen Literaten gegenüber hinreichend geschützt sein sollte, so ist dies in ebenso hohem Maasse dem Medium gegenüber der Fall, durch dessen Vermittelung er Zeuge von Erscheinungen war, welche einen gläubigen Christen mit Ehrfurcht vor den Prophezeihungen der Apokalypse erfüllen könnten. Das Medium war ein junges, unschuldiges Mädchen von 15 Jahren, Miss Cook, welches Wochen und Monate lang in der Familie von Professor Crookes lebte. Dasselbe war ihm und seiner Familie auf seinen Wunsch in bereitwilligster Weise von den Eltern zu einer wissenschaftlichen Prüfung zur Verfügung gestellt worden. Die ganze wissenschaftliche und gebildete Welt England's, die von dem beabsichtigten Unternehmen Kenntniss erhalten hatte, beglückwünschte damals Herrn Professor Crookes wegen seiner Entschlossenheit, endlich einmal von naturwissenschaftlicher Seite durch eine ernste Untersuchung dem seit 25 Jahren in immer grösserem Umfange um sich greifenden Spiritismus auf den Zahn zu fühlen. Selbstverständlich setzte man hierbei voraus, dass das Resultat der Untersuchung gegen die Realität der behaupteten Phänomene ausfallen würde und schmeichelte sich bereits mit der Hoffnung, dass der englischen Wissenschaft der historische Ruhm zu Theil werden würde, die Welt von einem verderblichen Aberglauben befreit zu haben.

Als nun aber Professor Crookes nach vierjähriger gewissenhafter Prüfung zu dem Ergebniss gekommen war, dass die spiritistischen Erscheinungen eine vollkommen ebenso brutale Realität wie die physikalischen und physiologischen Erscheinungen besitzen, mit denen sich unsere Physiker und Vivisectoren in ihren Laboratorien beschäftigen, nachdem Herr Professor Crookes öffentlich bezeugte, dass sich, getrennt von jenem 15jährigen Schulmädchen, welches in schwarzer Kleidung schlafend und mit allen Vorsichtsmaassregeln gefesselt auf einem Sopha lag, eine leibhaftige, in Weiss gekleidete, Mädchengestalt entwickelte, mit welcher er und seine Kinder

Digitized by Google

sich stundenlang unterhalten konnten, welche er betasten und bei Magnesium-Licht zu wiederholtem Male photographiren und gleichzeitig mit dem schlafenden Medium beobachten konnte, — ich sage, als Herr Crookes alle diese Dinge mit der vollen Autorität seines Namens öffentlich bezeugte, — da brach in der Presse und unter den sogenannten „Männern der Wissenschaft" ein wahrhaft infernalisches Geheul los. Wie wahnsinnig stürzte man sich auf den unschuldigen, ehrlichen Mann, aber nicht allein auf ihn — nein auch auf jenes unschuldige 15jährige Mädchen.

„Betrug, Schwindel, „unbewusste Cerebration" [1]), Verrücktheit, Wahnsinn" schrie man wüthend; vollkommen in Uebereinstimmung mit Professor Alfred Dove in Breslau (Schwiegersohn unseres Leipziger Physiologen Ludwig) in seiner anonymen [2]), „mit nationaler wie liberaler Befriedigung" gegen Fechner, Wilhelm Weber, Scheibner und mich geschleuderten und von der anständigen Buchhandlung von S. Hirzel für 30 Pfennige im Publicum verbreiteten Schmähschrift:

„Herr Zöllner ist eines Angriffes auf sein sittliches Verhalten in der Affaire mit Mr. Slade gewärtig; er spricht den Argwohn aus, man könne ihn wohl gar selber als gemeinen Betrüger verdächtigen. O nein! aber auch ein redlicher Mann, der dem Betrüger blindlings traut, kann unter Umständen dadurch einen sittlichen Fehltritt thun. Verdient ein Mensch, ruft jener Prinz im Geisterseher aus, der den Betrug zu seinem Handwerke gemacht, in einer Sache gehört zu werden, wo die aufrichtigste Wahrheitsliebe selbst sich erst reinigen muss, um Glauben zu verdienen? Verdient ein solcher Mensch, der vielleicht nie eine Wahr-

[1]) Das Verdienst, dieses Wort als wissenschaftliche Umschreibung für „Verrücktheit" erfunden zu haben, gebührt Hrn. Professor Carpenter in England, der ein ganz dickes Buch über dieses Wort geschrieben hat. Die dankbare Nachwelt wird dieses Werk als ein interessantes Object zu einer psychologischen Diagnose seines Autors benutzen.

[2]) Dass Professor Alfred Dove in der That der Verfasser jener Schmähschrift „Der Spiritismus in Leipzig" ist, welche im vorigen Jahre als Separatabdruck aus der Wochenschrift „Im neuen Reich" 1878, No. 19, erschien, dafür befinden sich gegenwärtig positive Beweise in meinen Händen. Alle Vorbereitungen sind bereits von mir getroffen, um in Gemeinschaft mit Hrn. Slade auch gegen Alfred Dove die Verleumdungsklage anzustrengen, falls uns nicht umgehend von ihm eine entsprechende Genugthuung in Form eines öffentlichen Widerrufes in jener Zeitschrift gegeben wird.

Digitized by Google

heit um ihrer selbst willen gesagt hat, da Glauben, wo er als Zeuge gegen Menschenvernunft und ewige Naturordnung auftritt? Das klingt ebenso, als wenn ich einen gebrandmarkten Böse wicht bevollmächtigen wollte, gegen die nie befleckte und nie bescholtene Unschuld zu klagen!"

„Reiten Sie hinaus durch Ihr Leipzig ins Johannisthal und blicken Sie von der Anatomie bis zum botanischen Garten die Reihe von Instituten entlang, die allein der kleine Staat Sachsen für Zwecke der Naturforschung gebaut hat, sich zum Ruhme, ganz Deutschland zu Nutz und Vorbild. Und gerade da müssen sich nur die Spiritisten niederlassen, wie der Knoblauch unter den Eichen des Rosenthals und ihre denkfaulen Gönner wähnen, so ein armseliges Häuflein von Pfuschern ohne Vorschule, das da experimentirt wie die Katze mit dem Spucknapf, werde was Erkleckliches beitragen zur Naturwissenschaft, den Meistern am Zeuge flicken und dem Cultusminister freiwillig unter die Arme greifen." „Aiherrcheeses! Nu äben!"

Das sind Worte eines deutschen Professors, fünf Jahre(!) nach den öffentlichen Scandal-Scenen gegen den berühmtesten Physiker Englands und gegen ein unschuldiges, 15jähriges Mädchen, das Kind anständiger und ehrenwerther Eltern! Bei uns in Deutschland handelt es sich aber nicht nur um ein junges Mädchen, sondern um zwei alte ehrwürdige Männer, welche in voller geistiger und körperlicher Frische, wie unser erhabener Kaiser, die einzigen noch lebenden Zeugen einer der glänzendsten Epochen der Physik sind! Kein einziges Volk ist so von der göttlichen Vorsehung begnadigt wie das unsere; denn die Herschel, Faraday, Biot, Leverrier u. s. w. ruhen im Grabe, nur wir Deutsche sind so glücklich, noch einen Wilhelm Weber und Fechner zu den Lebenden zu zählen. Und da sollte Euch, geliebte deutsche Landsleute, nicht die Schaamröthe in die Wangen steigen, wenn Ihr seht, wie zwei solche Zierden unserer Wissenschaft öffentlich in so erbärmlicher Weise beschimpft und herabgewürdigt werden? Ihr solltet es ruhig mit ansehen können, wie die Betheiligung an derartigen Schmähungen von Seiten „deutscher Professoren" auch jene frivolen jüdisch-liberalen Literaten ermuthigt, die sich bei uns „eingefilzt" [1]) haben

[1]) Ausdruck des Hrn. Mosle („Abgeordneter für den Reichstagswahlkreis Freie und Hansestadt Bremen") in seinem Schreiben v. 15. Mai d. J.

Digitized by Google

„wie der Knoblauch unter den Eichen des Rosenthales", das Gleiche zu thun? Nein, geliebte Landsleute, so tief seid Ihr noch nicht gesunken; noch lebt in Euch ein Theil von jenem Geiste, der zu Luther's Zeiten die deutsche Reformation entflammte, und zu den Zeiten des ersten Napoleon Euch Kraft einflösste, das Joch der Tyrannei abzuschütteln. Wohlan denn, erhebt Euch! Die Stunde der Befreiung hat geschlagen. Es gilt den gesetzlichen Kampf um den Wiedergewinn der von Euch schmählig verrathenen und leichtfertig an Juden und Heiden verschacherten christlichen Freiheit der deutschen Reformation! Fragt Ihr, wo ist der Feind, dass wir ihn schlagen können, und wo der Feldherr, dem wir uns anvertrauen können, so erwidere ich Euch, der Feind wandelt mitten unter Euch, nicht im Gewande frommer Demuth und einfältiger Unschuld, nein unter dem stolzen und prahlerischen Mantel des sogenannten „Liberalismus" und „Fortschritts". Unter diesen Hüllen sucht Eure Tyrannen, die Ihr zu bekämpfen habt, nicht unter Euren Fürsten und ihren Regierungen. Der Feldherr aber, dem Ihr Euch beim Kampf um den Wiedergewinn Eurer sittlichen und christlichen Freiheit sorglos anvertrauen könnt, ist Fürst Bismarck, unser grosser Kanzler, der Schöpfer, Mehrer und Erhalter des neuerstandenen Deutschen Reiches. Vertraut seinem hohen Verstande und seinem warmen deutschen Herzen! Vertraut auch meinem Verstande, dem Ihr ja Beifall bei seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Physik und Astronomie gezollt habt, indem ich Euch diesen Rath ertheile. Wir kämpfen heute sowohl auf wirthschaftlichem wie wissenschaftlichem Gebiete einen Interessenkampf um unsere materielle und sittliche Existenz. Das müsst Ihr festhalten und Euch nicht durch Phrasen und angeblich „wissenschaftliche" Argumente daran irre machen lassen. Das grosse Werk, zu dessen Vollendung das deutsche Volk von der göttlichen Vorsehung berufen wurde, ist die Wiederauf-

an seine Wähler: „Der Schutz der nationalen Arbeit werde auch gewisse internationale Tendenzen und den semitischen Geist, welche sich im Handel und Verkehr bei uns breit machen und eingefilzt haben, aus denselben verscheuchen."

Digitized by Google

richtung eines starken christlich-germanischen Reiches. Der gegenwärtige Kampf zwischen Stadt und Land, den der „berufsmässige Parlamentarier“ Lasker so lebhaft bedauert, ist ein heilsamer und Segen spendender, denn der Verstand der Städter ist durch geistige und materielle Genüsse gesunken und bedarf der erfrischenden und nervenstärkenden Waldluft des Landes, falls die Symptome einer endemisch-psychischen Erkrankung nicht stärker hervortreten und die verderblichen Folgen erzeugen sollen, welche die Pariser Bevölkerung während des deutschen Krieges in so verhängnissvoller Weise heimsuchten. Nun genug der Worte! Mein Vertrauen auf Gott und den entschlossenen Willen des deutschen Volkes ist unerschütterlich. —

Herr Professor Crookes möge uns nun Bericht über seine vierjährigen Untersuchungen erstatten. Ich erlaube mir hierbei zu bemerken, dass ich Herrn Professor Crookes zu meinen Freunden zähle. Ich besuchte ihn im Jahre 1875 in Gemeinschaft mit Herrn Repsold, dem Inhaber der berühmten, mit den Fortschritten der neueren Astronomie so eng verflochtenen, optischen und mechanischen Werkstatt in Hamburg. Wir reisten gemeinsam, nach beendeter Astronomenversammlung in Leiden, von Rotterdam nach London. Hier besuchten wir den berühmten Spektroskopiker Dr. Huggins. Bereits dieser zeigte uns eine von Crookes selber aufgenommene Photographie jenes merkwürdigen, mit allen Attributen einer realen Körperlichkeit ausgestatteten Wesens, welche in der Nähe jenes schlafenden 15jährigen Mädchens (Miss Cook) plötzlich erscheint, um ebenso plötzlich wieder zu verschwinden. Dies fabelhafte und, nach der Photographie zu urtheilen, holdselige Wesen nennt sich Katie King und behauptet, vor 200 Jahren, ganz so wie wir gegenwärtig, ein Mitglied unserer menschlichen Gesellschaft gewesen zu sein. Herr Dr. Huggins hatte die Güte, meinen Freund Repsold und mich am andern Tage persönlich in unserem Hôtel (de Keyser) zu besuchen, um mit uns gemeinsam Herrn Crookes einen Besuch in seinem eigenen Hause abzustatten. Nachdem uns Professor Crookes in liebenswürdigster Weise seine Radiometer gezeigt und in seinem Laboratorium ihre Herstellung auseinander-

Digitized by Google

gesetzt hatte, lenkte sich auch das Gespräch auf seine spiritistischen Beobachtungen. Mich etwas misstrauisch anblickend, zuckte er mit den Achseln und bemerkte resignirt, dass die Männer der Wissenschaft ihm auf diesem Gebiete die Glaubwürdigkeit absprächen. Als ich ihn jedoch meines aufrichtigen Interesses an der Sache versicherte, zeigte er mir eine Photographie jener Katie King, deren lieblicher Anblick mich ganz unwillkürlich zu der Frage veranlasste, ob man nicht einen photographischen Abdruck erhalten könne, und wo denn dieses Wesen eigentlich in England anzutreffen sei. Ich war nämlich damals noch so wenig mit den spiritistischen Erscheinungen bekannt, dass ich stillschweigend voraussetzte, das Erscheinen und Verschwinden jenes menschlichen Wesens könne nur unter der Bedingung stattfinden, dass dasselbe eine gleichzeitige, nur räumlich getrennte, Existenz mit dem Medium führe. Unter dieser Voraussetzung hatte ich meine obige Frage an Herrn Crookes in Gegenwart des Herrn Dr. Huggins und meines Freundes Repsold gerichtet. Der Leser wird mein Erstaunen und das nur mühsam unterdrückte Lächeln begreifen, als mir Herr Crookes auf meine Frage, wo jenes holdselige Wesen existire, ganz ernsthaft und trocken erwiderte: *„two hundred years ago“* (zwei hundert Jahre früher). Damals waren mir kaum die ersten Elemente der erweiterten Raumanschauung zum Bewusstsein gekommen, obgleich ich sowohl mit Lord Lindsay wie mit Dr. Huggins und Repsold viel darüber gesprochen und auch ihnen gegenüber versucht hatte, hierdurch die Widersprüche zu beseitigen, welche für unsere Vernunft in dem Verschwinden und Wieder-Erscheinen körperlicher Gegenstände nothwendig liegen muss, wenn wir dem Raume nur drei Dimensionen beilegen.

Ich erlaube mir noch zu bemerken, dass mir bei dem oben erwähnten Besuche Herr Professor Crookes mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit sämmtliche Localitäten, begleitet von erklärenden Bemerkungen, gezeigt hat, in welchen die überraschendsten der im Folgenden berichteten Erscheinungen stattgefunden haben. Gleichzeitig erläuterte mir Herr Crookes die Vorsichtsmaassregeln, deren er sich bedient hatte, um sich

Digitized by Google

der unveränderten Anwesenheit des 15jährigen Mediums während ihres Schlafes in seinem verdunkelten Studirzimmer zu versichern. Er hatte zu diesem Zwecke bei einigen Versuchen das junge Mädchen mit Hülfe von an ihren Armen befestigten Kupferdrähten derartig in den Kreis eines constanten galvanischen Stromes eingeschaltet, dass an einem Spiegel-Galvanometer im benachbarten Zimmer, durch einen auf die Wand reflectirten Lichtstrahl, alle Bewegungen des Galvanometers gleichzeitig mit der Erscheinung der sogenannten Geistergestalt von „Katie King“ beobachtet werden konnten. Hätte also das Medium, jene 15jährige Miss Cook, ihre Lage verändert und wäre selber in das andere Zimmer gegangen, um jene Erscheinung zu erzeugen, so hätte sie den Kreis des galvanischen Stromes unterbrechen müssen, was sich sofort an den Bewegungen des vom Galvanometer erzeugten Reflexbildes an der Wand hätte bemerklich machen müssen. Herr Crookes zeigte mir hierbei die an der Wand angebrachten messingenen Klemmen, durch welche die Drähte von seinem Studirzimmer durch die Wand in das benachbarte Zimmer zum Spiegelgalvanometer geleitet worden waren. — Doch nun genug von diesen orientirenden Vorbemerkungen. Mögen uns die folgenden Worte[1]) von Professor Crookes selber mit den von ihm beobachteten und mit allen Hülfsmitteln der modernen physikalischen Technik wissenschaftlich verbürgten Thatsachen der Beobachtung bekannt machen.

Bericht über eine Untersuchung der sogenannten spiritistischen Erscheinungen während der Jahre 1870—1873

von

WILLIAM CROOKES,

Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London.

„Gleich einem Reisenden, der irgend ein fernes Land erforscht, dessen Wunder bisher nur durch Berichte und Gerüchte von einem ungewissen

[1]) Das folgende ist eine deutsche Uebersetzung, welche mit besonderer Autorisation des Hrn. Prof. Crookes aus seinem „*Quarterly Journal of Science*“ in den „psychischen Studien“ I. Jahrgang 1874 veröffentlicht worden ist. Ausführliches findet man in den Schriften von Crookes: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft“ deutsche Ausgabe 1874, und in seinem oben genannten, von ihm selber herausgegebenen Journal.

Digitized by Google

oder entstellten Charakter bekannt geworden sind, bin ich nun vier Jahre lang beschäftigt gewesen, die Untersuchung auf ein Gebiet der Naturwissenschaft auszudehnen, welches einem Manne der Wissenschaft noch fast jungfräulichen Boden darbietet. Wie der Reisende in den Naturerscheinungen, welche er sehen mag, die Wirkung von Kräften erkennt, die von Naturgesetzen gelenkt werden, wo andere nur das launische Dazwischentreten beleidigter Gottheiten erblicken, so habe auch ich mich bemüht, die Wirksamkeit von Naturgesetzen und Kräften da aufzuspüren, wo Andere nur die Wirksamkeit übernatürlicher Wesen erblickten, welche keinen Gesetzen unterworfen seien und keiner Kraft, als nur ihrem eigenen freien Willen, gehorchten. Wie der Reisende auf seinen Wanderungen gänzlich abhängt von dem guten Willen und der Freundlichkeit der Häuptlinge und der Medizin-Männer der Stämme, unter denen er verweilt, so bin auch ich in meinen Untersuchungen auf eine hervorragende Weise von Einigen von Denen, welche die eigenthümlichen Kräfte, die ich zu erforschen suchte, besitzen, nicht allein unterstützt worden, sondern ich habe auch feste und werthvolle Freundschaften unter Vielen der anerkannten Leiter dieser Anschauung, deren Gastfreundschaft ich genoss, geschlossen. Wie der Reisende zuweilen, wenn die Gelegenheit sich darbietet, einen kurzen Bericht über sein weiteres Vordringen heimsendet, welcher Bericht aber, weil er nothwendig isolirt ist von Allem, was bis zu ihm hingeführt hat, oft mit Unglauben oder Spott aufgenommen wird, so habe auch ich bei zwei Gelegenheiten[1]) ausgewählt und veröffentlicht, was mir einige schlagende und bestimmte Thatsachen zu sein schienen; da ich aber die Vorstufen, welche nothwendig sind, um die öffentliche Meinung zu einer richtigen Würdigung der Phänomene zu leiten, zu beschreiben und zu zeigen unterliess, wie sie in andere beobachtete Thatsachen hinein passten, so wurden auch sie nicht nur mit Unglauben, sondern auch mit nicht wenig Missgunst behandelt. Und wie schliesslich der Reisende, wenn seine Erforschung zu Ende ist und er zu seinen alten Genossen zurückkehrt, alle seine zerstreuten Notizen sammelt, dieselben richtig einschaltet und sie in gehörige Ordnung bringt, um sie alsdann der Welt als eine zusammenhängende Erzählung zu übergeben, so habe auch ich bei Erreichung dieser Stufe meiner Untersuchung alle meine unzusammenhängenden Beobachtungon fertig geordnet und zusammengestellt zu dem Zwecke, sie dem Publikum in der Gestalt eines Buches vorzulegen.

Die Phänomene, die ich so vorbereitet bin zu bezeugen, sind so ausserordentlich und so direkt den am meisten festgewurzelten Artikeln wissenschaftlichen Glaubens — unter anderen der Allgegenwart und unveränderlichen Wirkung des Gesetzes der Schwerkraft — entgegen, dass selbst jetzt noch, wenn ich mich der Details dessen erinnere, was ich gesehen habe, ein Widerstreit in meinem Geiste sich erhebt zwischen der Vernunft,

[1]) Siehe die Anmerkung zur Ueberschrift des ersten Artikels von Crookes im ersten Heft der „Psychischen Studien". —

Digitized by Google

welche dieses für wissenschaftlich unmöglich erklärt, und dem Bewusstsein, dass meine Sinne des Gefühls wie des Gesichts — und diese gleichsam noch verstärkt durch die Sinne aller Anwesenden — keine lügnerischen Zeugen sind, selbst wenn sie gegen meine vorgefassten Meinungen auftreten.[1])

Aber die Annahme, dass es eine Art von Manie oder Täuschung gebe, welche plötzlich ein ganzes Zimmer voll intelligenter Personen, die sonst ganz gesund sind, befalle, und dass sie alle bis in die kleinsten Besonderheiten in den Details der Vorfälle, deren Zeugen sie zu sein vermeinen, mit einander übereinstimmen, scheint meinem Geiste noch unglaublicher als selbst die Thatsachen, welche sie bezeugen.

Der Gegenstand ist noch weit schwieriger und umfangreicher, als er zu sein scheint. Vor vier Jahren beabsichtigte ich nur, einen oder zwei Monate der Musse der Ermittelung zu widmen, ob gewisse wunderbare Vorfälle, von denen ich gehört hatte, die Probe einer genauen Nachforschung bestehen würden. Nachdem ich jedoch bald zu demselben Schlusse gelangt war, wie, ich möchte sagen, ein jeder unparteiische Forscher, dass „Etwas daran sei", so konnte ich als ein Erforscher der Naturgesetze mich nicht weigern, der Untersuchung weiter zu folgen, wohin immer auch die Thatsachen führen mochten. Auf diese Weise sind einige Monate zu einigen Jahren geworden, und wäre meine Zeit zu meiner eigenen Disposition, so würde sie sich wahrscheinlich noch weiter hinaus erstrecken. Aber noch

[1]) Die folgenden Bemerkungen sind so angemessen, dass ich nicht umhin kann, dieselben zu citiren. Sie kommen in einem vertraulichen Briefe eines alten Freundes vor, dem ich einen Bericht von einigen dieser Vorfälle eingeschickt hatte. Die hohe Stellung, welche er in der wissenschaftlichen Welt innehat, macht jede Meinung, die er über die geistigen Tendenzen von Gelehrten ausdrückt, doppelt schätzenswerth. „Eine verständige Antwort auf Ihre Thatsachen vermag ich nicht zu finden. Und doch ist es eine seltsame Thatsache, dass sogar ich mit all meinem Bestreben und Verlangen, spiritualistisch zu glauben, und bei all meinem Vertrauen auf ihre Gabe der Beobachtung und auf Ihre vollständige Wahrhaftigkeit, etwas wie den Wunsch in mir aufsteigen fühle, dieses Alles selbst zu sehen; und es ist für mich höchst peinlich zu denken, wie viel mehr Beweis ich noch verlange. Peinlich, sage ich, weil ich sehe, dass es nicht die Vernunft ist, welche einen Menschen überzeugt, sondern dass diese Ueberzeugung erst eintritt, wenn eine Thatsache so häufig sich wiederholt, dass der Eindruck zur Geistesgewohnheit, zu einer alten Bekanntschaft, ja, zu einem so lange gekannten Dinge wird, dass er nicht mehr bezweifelt werden kann. Dieses ist eine sonderbare Phase des Menschengeistes, und sie ist merkwürdig stark bei Gelehrten — ja, bei diesen noch stärker als bei Anderen, wie ich glaube. Aus diesem Grunde dürfen wir nicht immer einen Menschen unredlich nennen, weil er sich eine lange Zeit dem Beweise verschliesst. Die alte Mauer des Glaubens muss erst durch vieles Belagerungsgeschütz niedergeworfen werden."

Digitized by Google

andere Gegenstände von wissenschaftlichem und praktischem Interesse erheischen meine gegenwärtige Aufmerksamkeit; und insofern ich der zu verfolgenden Untersuchung nicht die gehörige Zeit widmen kann, welche sie verdient, und da ich vollkommen überzeugt bin, dass sie binnen einigen Jahren von Männern der Wissenschaft studirt werden wird, und da meine günstigen Gelegenheiten hierzu jetzt nicht mehr so gute sind, als sie vor einiger Zeit waren, wo Mr. D. D. Home sich bei guter Gesundheit befand, und Miss Kate Fox (jetzt Mrs. Jencken) noch frei von häuslichen und mütterlichen Beschäftigungen war, so fühle ich mich gezwungen, weitere Untersuchungen für jetzt aufzugeben.

Einen freien Zutritt zu einigen mit der Kraft, mit welcher ich jetzt experimentire, reich begabten Personen zu erhalten, schliesst weit mehr Gunst des Glückes in sich, als man bei einem wissenschaftlichen Forscher voraussetzen sollte. Der Spiritualismus ist unter seinen frömmer gesinnten Nachfolgern eine Religion. Die Medien, in vielen Fällen junge Familienglieder, werden mit einer Abgeschlossenheit und Eifersucht gehütet, welche ein Aussenstehender nur schwer durchdringen kann. Da sie ernst und gewissenhaft an die Wahrheit gewisser Lehren glauben, welche sie durch die ihnen als wunderbar erscheinenden Vorfälle verwirklicht erachten, so scheinen sie die Nähe einer wissenschaftlichen Beobachtung als eine Entweihung ihres Heiligthums zu betrachten. Es ist mir als eine persönliche Vergünstigung mehr als einmal gestattet gewesen, Versammlungen beiwohnen zu dürfen, welche eher den Anschein einer religiösen Feier, als den einer spiritualistischen Sitzung verriethen. Aber durch Gunst ein oder zwei Mal zugelassen zu werden, wie etwa ein Fremder zu den Eleusinischen Mysterien, oder ein Heide in das Allerheiligste eingeführt wurde, ist nicht der Weg, Thatsachen zu ermitteln und Gesetze zu entdecken. Die Neugier zu befriedigen, ist eine Sache; auf eine systematische Untersuchung auszugehen, ist eine andere. Ich pflege die Wahrheit beständig zu suchen. Bei einigen Gelegenheiten ist mir in der That gestattet gewesen, Prüfungen anzustellen und Bedingungen aufzuerlegen; aber nur ein oder zwei Mal ist mir erlaubt gewesen, die Priesterin von ihrem Altar zu entführen und in meinem eigenen Hause, von meinen eigenen Freunden umgeben, mich der Gelegenheit zu erfreuen, die Phänomene, welche ich sonst unter minder zwingenden Bedingungen anders wo beobachtet hatte, nun für mich selbst zu prüfen.[1]) Meine Beobachtungen über diese Fälle werden ihren gehörigen Platz in dem Werke finden, welches ich zu veröffentlichen im Begriff stehe.

[1]) In dieser Abhandlung gebe ich keine Beispiele, und bediene ich mich keiner Beweisgründe, welche diesen Ausnahmefällen entnommen sind. Ohne diese Erklärung könnte man denken, dass die unermessliche Anzahl von Thatsachen, die ich angehäuft habe, hauptsächlich bei den hier erwähnten Gelegenheiten erhalten wurden, und es könnte sich ganz natürlich der Einwurf einer ungenügenden Erforschung aus Mangel an Zeit erheben.

Digitized by Google

Dem bei früheren Gelegenheiten angenommenen Plane folgend, — einem Plane, der, wie viel er auch die Vorurtheile einiger Kritiker verletzte, den Lesern des „*Quarterly Journal of Science*", wie ich zu glauben guten Grund habe, annehmbar erschien, — beabsichtigte ich, die Resultate meiner Arbeit in Gestalt von einem oder zwei Artikeln für dieses Journal zu bringen. Als ich jedoch meine Notizen durchging, fand ich einen solchen Reichthum von Thatsachen, eine solche Ueberfülle von Beweisen, eine so überwältigende Masse von Zeugnissen, die alle in Ordnung vorgeführt sein wollen, dass ich damit mehrere Nummern des „*Quaterly*" füllen könnte. Ich muss daher bei dieser Gelegenheit nur mit einem Umrisse meiner Arbeiten mich begnügen und die Beweise und vollen Details bis zu einer anderen Gelegenheit aufschieben.

Mein Hauptzweck wird sein, eine Reihe wirklicher Vorfälle zu berichten, welche in meinem eigenen Hause, in Gegenwart vertrauenswürdiger Zeugen und unter so strengen Prüfungs-Bedingungen, als ich nur irgend ersinnen konnte, stattgefunden haben. Jede Thatsache, die ich beobachtet habe, wird überdies durch die Berichte unabhängiger Beobachter zu anderen Zeiten und an anderen Orten bestätigt. Man wird sehen, dass die Thatsachen von dem erstaunlichsten Charakter sind und ganz unvereinbar scheinen mit allen bekannten Theorien der modernen Wissenschaft. Nachdem ich mich von ihrer Wahrheit überzeugt habe, würde es eine moralische Feigheit sein, mein Zeugniss zurück zu halten, weil meine vorhergehenden Veröffentlichungen darüber von Kritikern und Anderen verlacht wurden, welche so gut wie Nichts von dem Gegenstande wussten, und welche zu vorurtheilsvoll waren, um für sich selbst zu sehen und zu urtheilen, ob Wahrheit in den Erscheinungen war oder nicht; ich werde einfach darstellen, was ich gesehen und erprobt habe durch wiederholtes Experiment und Prüfung, und „ich habe nun noch zu lernen, dass es irrationell sei, danach zu trachten, die Ursachen unerklärter Erscheinungen entdecken zu wollen".

Gleich von vornherein muss ich einen oder zwei Irrthümer berichtigen, welche die öffentliche Meinung in festen Besitz genommen haben Der eine ist, dass Dunkelheit für die Erscheinungen wesentlich sei. Dieses ist keineswegs der Fall. Ausgenommen da, wo Dunkelheit eine nothwendige Bedingung gewesen ist, wie bei einigen Phänomenen leuchtender Erscheinungen, und in einigen anderen Fällen, hat alles Berichtete bei Lichte stattgefunden. In den wenigen Fällen, wo die mitgetheilten Phänomene im Finstern stattfanden, bin ich so genau gewesen, diesen Umstand zu erwähnen; überdies kann dabei ein besonderer Grund für das Ausschliessen des Lichtes aufgeführt werden, und die Resultate sind unter solchen vollkommenen Prüfungs-Bedingungen erzeugt worden, dass die Unterdrückung eines der Sinne den Beweis nicht wirklich geschwächt hat.

Noch ein anderer gewöhnlicher Irrthum ist, dass die Vorfälle nur zu gewissen Zeiten und an bestimmten Orten wahrgenommen werden können — als z. B. nur in den Zimmern des Mediums, oder in vorher verabredeten

Digitized by Google

Stunden; und von dieser irrigen Annahme aus schliessend, hat man durchaus eine Aehnlichkeit finden wollen zwischen den sogenannten spirituellen Phänomenen und den Zauberkunststücken professioneller „Beschwörer" und „Hexenmeister", welche sie auf ihrer eigenen Schaubühne, und zwar von allen Hilfsmitteln ihrer Kunst umgeben, vollführen.

Um nun zu zeigen, wie weit dieses von der Wahrheit entfernt ist, brauche ich nur zu sagen, dass, mit sehr wenigen Ausnahmen, die vielen Hunderte von Thatsachen, die ich zu bestätigen im Begriff bin, — Thatsachen, welche durch die bekannten mechanischen oder physikalischen Kunstgriffe nachzuahmen, sogar die Geschicklichkeit eines Houdin, eines Bosco, oder eines Anderson, selbst mit allen ihren Hilfsmitteln sinnreichster Maschinerien und jahrelanger Uebung, übersteigen würde, — alle in meinem eigenen Hause, zu der von mir selbst bestimmten Zeit und unter Umständen stattgefunden haben, welche die Anwendung selbst der allereinfachsten instrumentalen Hilfsmittel absolut ausschlossen.

Ein dritter Irrthum ist, dass das Medium bei einer Sitzung seinen eigenen Kreis von Freunden und Genossen auswählen müsse; dass diese Freunde durchaus Gläubige an der Wahrheit jener Lehre sein müssen, welche das Medium verkündet; und dass jeder anwesenden Person von einer kritikbedürftigen Geistesrichtung Bedingungen auferlegt seien, welche eine genaue Beobachtung ganz ausschlössen und Kunstgriffe und Täuschungen erleichterten. Als Antwort hierauf kann ich behaupten, dass ich (mit Ausnahme einiger weniger Fälle, auf die ich bereits in einem vorhergehenden Abschnitte[1]) hindeutete, wo aber, welches auch immer das Motiv für die dort beliebte Ausschliessung sein mochte, dasselbe sicher nicht einen Betrug verschleiern sollte), meinen eigenen Kreis von Freunden gewählt, jeden hartköpfigen Ungläubigen, den ich nur wollte, eingeführt, und im Allgemeinen meine eigenen Bedingungen gestellt habe, welche sorgfältig ausersehen waren, die Möglichkeit eines Betruges zu verhindern. Nachdem ich allmählich einige der Bedingungen ermittelt hatte, welche das Auftreten der Erscheinungen erleichtern, sind meine getroffenen Maassnahmen, diese Untersuchungen zu betreiben, gewöhnlich von stets gleichem, und in der That in den meisten Fällen von mehr Erfolg begleitet gewesen, als bei anderen Gelegenheiten, wo durch falsche Vorstellungen von der Wichtigkeit gewisser kleinlicher Vorsichtsmaassregeln die auferlegten Bedingungen eine Entdeckung von Betrug weit weniger leicht machen konnten.

Ich habe gesagt, dass Dunkelheit nicht wesentlich ist. Es ist jedoch eine wohl ermittelte Thatsache, dass, wenn die Kraft schwach ist, ein glänzendes Licht eine störende Einwirkung auf einige der Erscheinungen ausübt. Die im Besitze des Mr. Home befindliche Kraft ist hinreichend stark, um diesem antagonistischen Einflusse zu widerstehen; in Folge dessen wider-

[1]) Vergl. Psychische Studien I. S. 56.

Digitized by Google

setzt er sich stets der Dunkelheit bei seinen Sitzungen. In der That hat bei ihm, ausgenommen bei zwei Gelegenheiten, wo wegen einiger besonderen Experimente von mir das Licht ausgeschlossen wurde, Alles, was ich von ihm gesehen habe, bei Licht stattgefunden. Ich habe viele Gelegenheiten gehabt, die Wirkung des von verschiedenen Quellen und Farben ausgehenden Lichtes, wie z. B. des Sonnenlichtes, des zerstreuten Tageslichtes, des Mondlichtes, des Gaslichtes, des Lampenlichtes, des Kerzenlichtes, des elektrischen Lichtes aus einem luftleeren Cylinder, des homogenen gelben Lichtes u. s. w. zu prüfen. Die störenden Strahlen scheinen die am äussersten Rande des Spektrums zu sein.

Ich gehe jetzt dazu über, einige der Erscheinungen, welche unter meinen Augen stattgefunden haben, zu klassifiziren, indem ich vom Einfachen zum Verwickelteren fortschreite und unter jedem Abschnitt einen kurzen Umriss von einigen der Zeugnisse gebe, welche ich vorzuführen im Begriff bin. Meine Leser werden sich erinnern, dass, mit Ausnahme einiger besonders erwähnter Fälle, die Vorkommnisse in meinem eigenen Hause, bei Licht und nur in Gegenwart besonderer Freunde von mir ausser dem Medium stattgefunden haben. In dem von mir beabsichtigten Buche will ich die Prüfungen und die bei jeder Gelegenheit getroffenen Vorsichtsmassregeln mit den Namen der Zeugen vollständig aufführen. Hier in diesem Artikel deute ich sie nur flüchtig an.

I. Classe.

Die Bewegung schwerer Körper mit Berührung, aber ohne mechanische Kraftanstrengung.

Diese ist eine der einfachsten Formen der beobachteten Erscheinungen. Sie variirt im Grade von einem Erzittern oder einer Vibration des Zimmers sammt seinem Inhalte bis zum wirklichen Sicherheben eines schweren Körpers in die Luft, wenn die Hand auf ihn gelegt ist. Der Einwurf ist klar, dass, wenn Leute ein Ding berühren, das sich bewegt, sie selbiges stossen, zerren oder heben; dass dieses bei zahlreichen Beispielen nicht der Fall ist, habe ich auf experimentelle Weise bewiesen; aber ich lege dieser Classe von Erscheinungen an und für sich nur geringe Bedeutung bei und erwähne sie nur als Vorläufer anderer Bewegungen derselben Art, welche ohne Berührung stattfanden.

Diesen Bewegungen (und ich kann in der That dasselbe von fast jeder Art der Erscheinungen sagen) geht gewöhnlich ein eigenthümlich kalter Luftzug voraus, der sich zuweilen bis zu einem entschiedenen Winde steigert. Ich habe ihn Papierblätter umherblasen und ein Thermometer um mehrere Grade erniedrigen gesehen. Bei einigen Gelegenheiten, welche ich in der Folge noch mehr im Detail mittheilen will, habe ich nicht etwa eine wirkliche Bewegung der Luft entdeckt, sondern eine so intensive Kälte, dass ich sie nur mit derjenigen vergleichen konnte, welche man fühlt, wenn die Hand sich einige Zoll von gefrorenem Quecksilber befindet.

Digitized by Google

II. Classe.

Die Erscheinungen klopfender und anderer damit verwandter Töne.

Der populäre Name „Klopflaute" giebt einen sehr irrigen Begriff von dieser Classe von Phänomenen. Zu verschiedenen Malen habe ich während meiner Experimente zarte Ticktacks wie mit einer Nadelspitze vernommen; dann einen Schwall scharfer Töne wie von einem Inductions-Apparate in voller Thätigkeit; dann Knalltöne in der Luft; dann scharfe Metall-Schläge; dann ein Knirschen ähnlich demjenigen, wenn eine Reibungsmaschiene in Thätigkeit ist; dann kratzende Töne; dann wieder das Zwitschern eines Vogels u. s. w.

Diese Töne sind bei fast jedem Medium beobachtet worden, deren jedes eine besondere Eigenthümlichkeit derselben hat; sie sind bei Mr. Home weit mannigfaltiger, aber was ihre Stärke und Bestimmtheit betrifft, so bin ich nirgends Aehnlichem begegnet, wie bei Miss Kate Fox. Mehrere Monate lang genoss ich der fast unbeschränkten günstigen Gelegenheit, die verschiedenen Erscheinungen, welche in Gegenwart dieser Dame vorkamen, zu prüfen, und ich untersuchte besonders die Phänomene dieser Töne. Bei Medien ist es gewöhnlich nothwendig, eine formelle Sitzung abzuwarten, ehe etwas gehört wird; aber in dem Falle bei Miss Fox scheint es nur nöthig, dass sie ihre Hand auf eine Substanz lege, damit laute Schläge wie von einer dreifachen Schlagkraft in ihr vernommen werden, zuweilen so laut, dass sie mehrere Zimmer weit zu hören sind. Auf diese Weise habe ich sie in einem lebenden Baum — auf einer Glasscheibe — auf einem gespannten Eisendraht — auf einer gespannten Trommelhaut — auf einem Tambourin — auf der Decke einer Droschke — und auf dem Fussboden eines Theaters vernommen. Ueberdiess ist wirkliche Berührung nicht immer nothwendig; ich habe diese Töne von dem Fussboden, den Wänden u. s. w., als des Mediums Füsse und Hände gehalten wurden, — als sie auf einem Stuhle stand, — als sie sich in einer von der Zimmerdecke herabhängenden Schwinge schaukelte, — als sie in einen eisernen Drahtkäfig geschlossen war, — und als sie ohnmächtig auf einem Sopha lag, ausgehen gehört. Ich habe sie auf einer Glas-Harmonika vernommen — ich habe sie auf meiner eigenen Schulter und unter meinen eigenen Händen empfunden. Ich habe sie auf einem Papierblatt gehört, welches mit zwei Fingern an einem durch eine seiner Ecken gezogenen Stück Faden gehalten wurde. Mit einer vollen Kenntniss der zahlreichen Theorien, welche hauptsächlich von Amerika ausgegangen sind, um diese Töne zu erklären, habe ich selbige auf jede Weise, die ich ersinnen konnte, geprüft, bis ich der Ueberzeugung nicht mehr entrinnen konnte, dass sie wahre objective Vorfälle seien, welche von keinerlei Kunstgriffen oder mechanischen Hilfsmitteln hervorgebracht wurden.

Eine wichtige Frage drängt sich hier von selbst der Betrachtung auf. Werden diese Bewegungen und Töne von einer Intelligenz gelenkt? Schon auf der allerersten Stufe der Untersuchung wurde gefunden,

Digitized by Google

dass die diese Erscheinungen hervorbringende Kraft nicht bloss eine blinde Kraft, sondern auch von Intelligenz begleitet oder gelenkt war: so werden die Töne, die ich so eben angedeutet habe, in einer bestimmten Anzahl sich wiederholen, sie werden laut oder schwach kommen, und auf Wunsch an verschiedenen Orten; und durch eine vorher getroffene Vereinbarung von Zeichen werden Fragen beantwortet und Botschaften mit mehr oder weniger Genauigkeit mitgetheilt.

Die diese Erscheinungen lenkende Intelligenz steht zuweilen offenbar unter derjenigen des Mediums. Sie befinden sich häufig in directer Opposition gegen die Wünsche des Mediums: als ein Entschluss ausgesprochen wurde, etwas zu thun, was nicht als ganz recht betrachtet werden konnte, so habe ich dringende Botschaften geben hören, um eine nochmalige Ueberlegung herbeizuführen. Die Intelligenz ist zuweilen von einem solchen Charakter, dass sie zu dem Glauben leitet, als gehe sie nicht von einer anwesenden Person aus.

Es könnten mehrere Beispiele gegeben werden, um jede dieser Behauptungen zu beweisen, aber der Gegenstand wird später noch vollständiger erörtert werden, sobald wir von der Quelle der Intelligenz handeln werden.

III. Classe.

Die Veränderung des Gewichtes der Körper.

Ich habe die bereits in diesem Journal beschriebenen Experimente in verschiedenen Formen und mit verschiedenen Medien mit Erfolg wiederholt. Ich brauche dieselben hier nicht weiter vorzuführen.*)

IV. Classe.

Bewegungen schwerer Substanzen, wenn sie sich in einiger Entfernung vom Medium befinden.

Die Fälle, in denen schwere Körper, wie z. B. Tische, Stühle, Sophas u. s. w. bewegt worden sind, wenn das Medium sie nicht berührt hat, sind sehr zahlreich. Ich will nur einige der schlagendsten kurz erwähnen. Mein eigener Stuhl ist zum Theil ringsum gedreht worden, während meine Füsse von dem Fussboden erhoben waren. Alle Anwesenden sahen, wie ein Stuhl von einer entfernten Ecke aus, wo alle ihn beobachteten, sich langsam bis zum Tische hinbewegte; bei einer anderen Gelegenheit bewegte sich ein Armstuhl dorthin, wo wir sassen, und dann bewegte er sich auf

*) Man lese hierüber die in der Broschüre: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft.“ Von William Crookes. Deutsch von Gr. C. Wittig und Alexander Aksakow, (Leipzig, Franz Wagner, 1872 — jetzt allein zu beziehen durch Oswald Mutze), Seite 46 bis 99 enthaltenen beiden Capitel: „Sitzung des Mr. Home mit den englischen Gelehrten“ — und „Noch einige Experimente (des Mr. Crookes) über die psychische Kraft“, vom October 1871.

Digitized by Google

meinen Wunsch langsam wieder (in eine Entfernung von ungefähr drei Fuss) zurück. An drei auf einander folgenden Abenden bewegte sich ein kleiner Tisch langsam quer durch das Zimmer unter Bedingungen, welche ich speziell vorher angedeutet habe, so dass er jedem Einwurfe begegnete, welcher gegen den Augenschein erhoben werden konnte. Ich habe mehrere Wiederholungen des von dem Comité der Dialektischen Gesellschaft für zwingend betrachteten Experimentes erhalten, nämlich: die Bewegung eines schweren Tisches bei vollem Lichte, die Stühle mit ihren Rücklehnen gegen den Tisch gekehrt, ungefähr einen Fuss von ihm abstehend, und jede Person auf ihrem Stuhle knieend, mit ihren Händen auf seiner Lehne ruhend, aber den Tisch nicht berührend. Es fand dies bei einer Gelegenheit statt, wo ich ringsum ging, um zu sehen, wie ein Jeder seine Stellung inne hatte.

V. Classe.

Das Sicherheben von Tischen und Stühlen vom Fussboden ohne Berührung mit einer Person.

Gewöhnlich wird, wenn Vorfälle dieser Art erwähnt werden, die Bemerkung gemacht: „Warum thun denn nur Tische und Stühle diese Dinge?" „Weshalb ist diese Eigenthümlichkeit nur den Zimmergeräthen eigen?" „Ich könnte hierauf erwidern, dass ich nur Thatsachen beobachte und berichte, und mich deshalb nicht in die Warum und Weshalb einlassen wolle; aber es wird in der That in die Augen springend sein, dass, wenn ein schwerer lebloser Körper in einem gewöhnlichen Speisezimmer sich vom Fussboden erheben soll, dies nicht sehr gut etwas Anderes sein kann, als nur ein Tisch oder ein Stuhl. Dass diese Neigung nicht besonders Zimmergeräthen anhaftet, davon habe ich reichliche Beweise; aber gleich anderen experimentellen Demonstratoren kann die Intelligenz oder Kraft, oder was es nun sein mag, was diese Erscheinungen erzeugt, nur mit den Materialien arbeiten, welche eben zur Hand sind.

Bei fünf besonderen Gelegenheiten erhob sich ein schwerer Speisetisch zwischen einigen Zollen und $1^1/_2$ Fuss vom Boden unter besonderen Umständen, welche Kunstgriffe unmöglich machten. Bei einer anderen Gelegenheit hob sich ein schwerer Tisch vom Boden nicht nur, als keine Person ihn berührte, sondern auch unter Bedingungen, die ich vorher so angeordnet hatte, dass ich des unbezweifelbaren Beweises für die Thatsache gewiss war.

VI. Classe.

Das Sicherheben menschlicher Wesen.

Dieses hat sich in meiner Gegenwart bei vier Gelegenheiten im Finstern zugetragen. Die Prüfungs-Bedingungen, unter denen es stattfand, waren ganz befriedigend, soweit sich dies beurtheilen liess; aber der sichtbare Beweis einer solchen Thatsache ist so nothwendig, um unsere vorgefassten Meinungen über „das von Natur Mögliche und Unmögliche" zu

Digitized by Google

zerstören; dass ich hier nur Fälle erwähnen will, bei denen die Schlussfolgerungen der Vernunft von dem Gesichtssinn bestätigt wurden.

Bei einer Gelegenheit sah ich einen Stuhl mit einer auf ihm sitzenden Dame sich mehrere Zoll hoch vom Boden erheben. Bei einer anderen Gelegenheit kniete die Dame, um den Verdacht zu vermeiden, dass dieses auf irgend eine Weise von ihr selbst bewirkt werde, derart auf den Stuhl, dass uns dessen vier Füsse sichtbar waren. Er hob sich dann ungefähr drei Zoll hoch, blieb ungefähr zehn Sekunden lang schwebend, und senkte sich dann langsam wieder. Ein ander Mal erhoben sich zwei Kinder bei besonderen Gelegenheiten vom Fussboden mit ihren Stühlen in vollem Tageslichte unter (für mich) höchst befriedigenden Bedingungen; denn ich kniete und beobachtete dicht an den Stuhlbeinen, und bemerkte, dass Niemand sie berühren konnte.

Die schlagendsten Fälle des Sicherhebens, deren Zeuge ich war, fanden bei Mr. Home statt. Bei drei besonderen Gelegenheiten habe ich ihn vollständig vom Fussboden des Zimmers sich erheben gesehen. Das eine Mal sass er auf einem Lehnstuhle, dass andere Mal kniete er auf seinem Stuhle, und das dritte Mal stand er auf ihm. In jedem Falle hatte ich volle Gelegenheit, den Vorgang zu beobachten, sobald er stattfand.

Es giebt wenigstens Hundert berichtete Fälle von Mr. Home's Erhebungen vom Boden, in Gegenwart eben so vieler verschiedener Personen, und ich habe von den Lippen dreier Augenzeugen der schlagendsten Vorfälle dieser Art — vom Grafen von Dunraven, von Lord Lindsay und von Capitain Wynne — ihre selbsteigenen genauesten Berichte von dem, was stattfand, entgegengenommen. Die berichteten Sinneswahrnehmungen über diesen Gegenstand verwerfen, hiesse überhaupt alles menschliche Zeugniss verwerfen; denn weder in der heiligen noch in der profanen Geschichte ist eine Thatsache durch eine stärkere Reihe von Zeugnissen gestützt.

Die gesammelten Zeugnisse, welche Mr. Home's Erhebungen feststellen, sind überwältigend. Es ist sehr zu wünschen, dass Jemand, dessen Zeugniss in der wissenschaftlichen Welt als entscheidend angenommen wird, — wenn in der That ein solcher Mann sich finden sollte, dessen Zeugniss zu Gunsten derartiger Erscheinungen angenommen würde, — ernst und geduldig diese behaupteten Thatsachen prüfen möchte. Die meisten Augenzeugen für diese Erhebungen leben noch und werden ohne Zweifel geneigt sein, ihr Zeugniss zu geben. Aber in einigen Jahren wird ein solches directes Zeugniss sehr schwer, wenn überhaupt noch möglich, zu erhalten sein.

VII. Classe.

Bewegung verschiedener kleiner Gegenstände ohne Berührung mit einer Person.

Unter diesem Kapitel will ich einige specielle Phänomene beschreiben, deren Augenzeuge ich war. Ich kann hier wenig mehr thun, als nur einige der schlagendsten Thatsachen andeuten, von denen alle, wie ich

Digitized by Google

bemerke, unter Umständen stattgefunden haben, welche Kunstgriffe unmöglich machen. Aber es ist eitel, diese Resultate wieder Kunstgriffen zuzuschreiben, denn ich muss abermals meine Leser daran erinnern, dass das, was ich erzähle, nicht im Hause eines Mediums, sondern in meinem eigenen Hause stattgefunden hat, woselbst derartige Vorbereitungen ganz unmöglich gewesen sind. Ein Medium, das in mein Speisezimmer tritt, kann nicht, während es in einem Theile des Zimmers mit einer Anzahl es scharf bewachender Personen Sitzung hält, durch Kunstgriffe ein Accordeon, dessen Tasten ich niederhängen lasse, in meiner eigenen Hand zum Spielen bringen, oder dasselbe Accordeon zu gleicher Zeit spielend im Zimmer umherschweben machen. Es kann keine Maschinerie einführen, welche Fenster-Gardinen in Bewegung setzen oder Venetianische Rolljalousien acht Fuss hoch aufziehen, einen Knoten in ein Taschentuch knüpfen und dasselbe in eine entfernte Ecke des Zimmers legen, Noten auf einem entfernt stehenden Piano erklingen lassen, ein Kartenblatt im Zimmer umher fliegen, eine Wasserflasche und ein Trinkglas vom Tische emporsteigen, ein Korallen-Halsband an dem einen Ende sich erheben, einen Fächer sich umherbewegen und die ganze Gesellschaft anfächeln, oder ein Pendel in Bewegung zu setzen im Stande ist, wenn dasselbe in einem fest an die Mauer cementirten Glasgehäuse eingeschlossen ist.

VIII. Classe.

Leuchtende Erscheinungen.

Da dieselben ziemlich schwach sind, so erfordern sie gewöhnlich ein verdunkeltes Zimmer. Ich brauche wohl kaum meine Leser abermals zu erinnern, dass ich unter diesen Umständen geeignete Vorsichtsmaassregeln getroffen hatte, um jedes Getäuschtwerden durch phosphorisirtes Oel oder andere Mittel zu vermeiden. Ueberdies sind viele dieser Lichter derart, dass ich versucht habe, sie nachzuahmen, es aber nicht im Stande war.

Unter den strengsten Prüfungs-Bedingungen habe ich einen festen, selbstleuchtenden Körper von der Grösse und ungefähren Gestalt eines türkischen Hühnereies geräuschlos im Zimmer umherschweben gesehen, das eine Mal höher als das ihn irgend ein Anwesender durch Sicherheben auf seinen Zehenspitzen hätte erreichen können, und dann liess er sich sanft auf den Fussboden nieder. Er war viel länger als zehn Minuten sichtbar, und ehe er hinwegschwand, schlug er auf den Tisch drei Mal mit einem Tone, welcher demjenigen eines harten, festen Körpers glich. Während dieser Zeit lag das Medium zurückgelehnt, anscheinend unempfindlich, in einem Lehnstuhl.

Ich habe leuchtende Lichtfunken umherschiessen und sich auf die Häupter verschiedener Personen niederlassen gesehen; ich habe Fragen beantwortet erhalten durch das plötzliche Aufflammen eines glänzenden Lichtes so viele Mal, als ich es wünschte, dicht vor meinen Augen. Ich habe Lichtfunken vom Tische bis zur Decke emporspringen und wieder auf den Tisch herabfallen gesehen, wobei sie ihn mit einem hörbaren Tone

Digitized by Google

trafen. Ich habe eine alphabetische Mittheilung von vor mir in der Luft aufleuchtenden Blitzen erhalten, während meine Hand sich unter ihnen hin und her bewegte. Ich habe eine leuchtende Wolke bis zu einem Gemälde empor sich erheben gesehen. Unter den strengsten Prüfungs-Bedingungen habe ich mehr als einmal einen festen, selbstleuchtenden, krystallinischen Körper in meine Hand gelegt gesehen durch eine Hand, welche keiner Person im Zimmer gehörte. Bei Lichte habe ich eine leuchtende Wolke über einer Sonnenwendblume auf einem Seitentische schweben, einen Zweig von ihr abbrechen und diesen Zweig einer Dame bringen gesehen; und bei einigen Gelegenheiten sah ich auch eine ähnliche leuchtende Wolke sich sichtlich zur Gestalt einer Hand verdichten und kleine Gegenstände umhertragen. Diese gehören jedoch eigentlich schon in die nächste Classe von Erscheinungen.

IX. Classe.

Das Erscheinen von entweder selbstleuchtenden, oder bei gewöhnlichem Lichte sichtbaren Händen.

Die Gestalten von Händen werden häufig bei Dunkelsitzungen gefühlt, oder unter Umständen wahrgenommen, wo sie nicht gesehen werden können. Ich will hier keine Beispiele geben, in denen die Erscheinung im Finstern stattgefunden hat, sondern will einfach nur einige von den zahlreichen Fällen auswählen, bei denen ich die Hände bei Licht gesehen habe.

Eine schön geformte kleine Hand erhob sich aus einer Oeffnung unter einem Speisetisch und gab mir eine Blume; sie erschien und verschwand hierauf wieder dreimal in Zwischenpausen und gewährte mir so hinreichende Gelegenheit zu der Ueberzeugung, dass sie in ihrer Erscheinung ebenso wirklich war wie meine eigene. Dieses fand bei Licht in meinem eigenen Zimmer statt, während ich des Mediums Hände und Füsse hielt.

Bei einer anderen Gelegenheit schienen eine kleine Hand und ein Arm, gleich denen eines Kindes, um eine Dame zu spielen, welche mir zunächst sass. Sie kam dann zu mir, betappte meinen Arm und zupfte mehrere Male an meinem Rocke.

Zu einer anderen Zeit sah man einen Finger und Daumen die Blätter aus einer Blume in Mr. Home's Knopfloch pflücken und dieselben vor verschiedene Personen legen, welche in seiner Nähe sassen.

Eine Hand wurde wiederholt sowohl von mir als von Anderen gesehen, wie sie auf den Griffklappen eines Accordeons spielte, während zu gleicher Zeit beide Hände des Mediums sichtbar waren und zuweilen von den ihm nahe Sitzenden festgehalten wurden.

Die Hände und Finger scheinen mir nicht immer fest und lebensähnlich zu sein. Zuweilen gewähren sie mir in der That mehr das Aussehen einer nur zum Theil in die Gestalt einer Hand verdichteten Nebelwolke. Diese ist nicht allen Anwesenden gleich sichtbar. So z. B. wird eine Blume oder ein anderer kleiner Gegenstand in Bewegung gesehen; die eine anwesende Person wird nun eine leuchtende Wolke über ihr schweben

Digitized by Google

sehen, eine andere wird eine nebelhaft aussehende Hand in ihr entdecken, während noch andere gar nichts weiter erblicken werden als nur die sich bewegende Blume. Ich habe mehr als einmal zuerst einen Gegenstand sich bewegen, dann eine leuchtende Wolke sich um ihn scheinbar bilden, und schliesslich die Wolke in eine Gestalt sich verdichten und zu einer vollkommen gebildeten Hand werden gesehen. Auf dieser Stufe ist die Hand allen Anwesenden sichtbar. Sie ist nicht immer eine blosse Gestalt, sondern sie erscheint zuweilen vollkommen lebensähnlich und anmuthig, die Finger bewegen sich, und das Fleisch derselben erscheint ebenso menschlich wie das eines Jeden im Zimmer. Beim Faustgelenk oder Arme wird sie nebelig und verschwindet in eine leuchtende Wolke.

Bei der Berührung erscheint die Hand zuweilen eisig, kalt und todt, zu andern Zeiten wieder warm und lebensähnlich, ja sie ergriff die meine mit dem festen Drucke eines alten Freundes.

Ich habe eine dieser Hände in meiner eigenen zurückbehalten, fest entschlossen, sie nicht entschlüpfen zu lassen. Es fand ihrerseits gar kein Kampf oder eine Anstrengung statt, loszukommen, sondern sie schien sich allmählich in Dunst aufzulösen und verschwand auf diese Weise aus meinem Griffe.

X. Classe.

Directe Schrift.

Dieses ist das gebräuchliche Wort, um eine Schrift auszudrücken, welche von keiner anwesenden Person hervorgebracht wird. Ich habe Worte und Botschaften wiederholt auf insgeheim gekennzeichnetem Papier unter den strengsten Prüfungs-Bedingungen erhalten und habe dabei gehört, wie sich der Bleistift im Finstern über das Papier hin bewegte. Die Bedingungen — vorher von mir selbst angeordnet — sind so streng gewesen, dass ich in meinem Geiste davon ebenso überzeugt worden bin, als ob ich die geschriebenen Buchstaben sich hätte bilden sehen. Da es mir aber der Raum nicht gestattet, in die vollständigen Einzelheiten einzugehen, so will ich bloss zwei Beispiele auswählen, bei denen meine Augen ebensogut wie meine Ohren Zeugen der Vorgänge waren.

Das erste Beispiel, welches ich anführen will, fand zwar bei einer Dunkelsitzung statt, aber das Resultat war deshalb nicht minder befriedigend. Ich sass zunächst dem Medium, Miss Fox, die einzigen übrigen Personen waren meine Gattin und eine uns verwandte Dame, und ich hielt des Mediums beide Hände in einer von den meinigen, während ihre Füsse auf meinen Füssen ruhten. Das Papier lag auf dem Tische vor uns, und meine freie Hand hielt einen Bleistift.

Da kam eine leuchtende Hand von dem oberen Theile des Zimmers hernieder, und nachdem sie einige Sekunden in meiner Nähe geschwebt hatte, nahm sie den Bleistift aus meiner Hand, schrieb schnell auf ein Blatt Papier, warf den Bleistift nieder und hob sich dann empor über unsere Häupter, allmählich in Finsterniss verschwindend.

Digitized by Google

Mein zweites Beispiel kann als der Bericht eines Fehlversuchs betrachtet werden. „Ein guter Fehlversuch lehrt oft mehr als das erfolgreichste Experiment.“ Er fand statt bei Licht in meinem eigenen Zimmer in Gegenwart von nur wenigen besonderen Freunden und Mr. Home's. Verschiedene Umstände, die ich nicht weiter anzudeuten brauche, hatten gezeigt, dass die Kraft an diesem Abend stark war. Ich drückte daher meinen Wunsch aus, Augenzeuge der wirklichen Hervorbringung einer geschriebenen Botschaft sein zu können, so wie ich eine solche kurze Zeit vorher von einem Freunde beschreiben gehört hatte. Sofort kam folgende alphabetische Mittheilung: — „Wir wollen versuchen.“ Ein Bleistift und einige Papierblätter waren auf die Mitte des Tisches gelegt worden; jetzt hob sich der Bleistift auf seine Spitze, und nach einigen zögernden, sich auf dem Papiere fortbewegenden Sprüngen fiel er nieder. Hierauf erhob er sich abermals und fiel wieder um. Er versuchte es ein drittes Mal, aber mit wenig besserem Resultate. Nach drei erfolglosen Versuchen glitt ein kleines hölzernes Lineal, welches in seiner Nähe auf dem Tische lag, zu dem Bleistifte hin und erhob sich einige Zoll hoch vom Tische; der Bleistift erhob sich auch, und sich gegen das Lineal stützend, machten die Beiden nun eine gemeinsame Anstrengung, das Papier zu beschreiben. Er fiel wieder um und machte von Neuem mit dem Lineal eine vereinte Anstrengung. Nach einem dritten vergeblichen Versuche gab das Lineal die Sache auf und bewegte sich auf seinen früheren Platz zurück, der Bleistift blieb liegen, wie er quer auf das Papier fiel, und eine alphabetische Botschaft sagte uns: — „Wir haben zu thun versucht, worum du batest, aber unsere Kraft ist erschöpft.“

XI. Classe.

Phantom-Gestalten und Gesichte.

Dieses sind die seltensten Erscheinungen, deren Zeuge ich gewesen bin. Die zu ihrem Erscheinen erforderlichen Bedingungen scheinen so zart zu sein und ihre Hervorbringung wird durch solche Kleinigkeiten verhindert, dass ich sie nur bei sehr wenigen Gelegenheiten unter befriedigenden Prüfungs-(Test-)Bedingungen gesehen habe. Ich will nur zwei von diesen Fällen erwähnen.

In der Abenddämmerung sah man, während einer Sitzung mit Mr. Home in meinem Hause, die Fenstervorhänge, ungefähr acht Fuss von Mr. Home entfernt, sich bewegen. Hierauf sahen alle Anwesenden eine dunkle, schattige, halbdurchsichtige Gestalt, ähnlich derjenigen eines Mannes, in der Nähe des Fensters stehen und den Vorhang mit seiner Hand hin und her bewegen. Als wir scharf hinsahen, schwand die Gestalt hinweg und die Vorhänge hörten auf sich zu bewegen.

Folgendes ist ein noch schlagenderes Beispiel. Wie in dem vorigen Falle war Mr. Home das Medium. Eine Phantom-Gestalt kam aus der Ecke des Zimmers, nahm ein Accordeon in ihre Hand und glitt dann, das Instrument spielend, im Zimmer umher. Die Gestalt war allen

Digitized by Google

Anwesenden einige Minuten lang sichtbar, während zur selben Zeit auch Mr. Home deutlich gesehen wurde. Als sie einer Dame, welche von der übrigen Gesellschaft etwas entfernt sass, allzu nahe kam, that diese einen kleinen Schrei, worauf die Gestalt verschwand.

XII. Classe.

Besondere Fälle, welche auf die Wirksamkeit einer ausser uns befindlichen Intelligenz deuten.

Es ist bereits gezeigt worden, dass die Phänomene von einer Intelligenz geleitet werden. Die Quelle dieser Intelligenz wird nun zu einer Frage von Wichtigkeit. Ist es die Intelligenz des Mediums, irgend einer der anderen Personen im Zimmer, oder ist es eine ausser ihnen befindliche Intelligenz? Ohne dass ich mich schon jetzt bestimmt über diesen Punkt auszusprechen wünsche, kann ich sagen, dass, während ich viele Umstände beobachtet habe, welche zu zeigen scheinen, dass der Wille und die Intelligenz des Mediums viel mit den Phänomenen zu thun haben,[1]) ich auch einige Umstände beobachtet habe, welche zwingend auf die Wirksamkeit einer ausserhalb stehenden Intelligenz, die keinem menschlichen Wesen im Zimmer angehört, hinzudeuten scheinen. Der Raum gestattet mir nicht, hier alle Gründe anzugeben, welche angeführt werden können, diese Punkte zu beweisen, aber ich will nur kurz einen oder zwei Umstände aus vielen erwähnen.

Ich bin zugegen gewesen, als verschiedene Phänomene zur selben Zeit vor sich gingen, deren einige dem Medium unbekannt waren. Ich bin bei Miss Fox gewesen, als sie automatisch einer anwesenden Person eine Botschaft schrieb, während einer anderen Person über einen anderen Gegenstand alphabetisch durch „Klopflaute" ebenfalls eine Botschaft gegeben wurde, und sie selbst die ganze Zeit sich mit einer dritten Person ungezwungen über einen von beiden total verschiedenen Gegenstand unterhielt. Vielleicht ist ein noch schlagenderer Fall der folgende: —

Während einer Sitzung mit Mr. Home bewegte sich ein kleines Lineal, dessen ich schon zuvor erwähnt habe, quer über den Tisch bis zu mir, bei Licht, und überlieferte mir eine Botschaft durch leichte Schläge auf meine Hand, indem ich das Alphabet wiederholt hersagte und das Lineal mich bei den richtigen Buchstaben klopfte. Das andere Ende des Lineals ruhte auf dem Tische auf, in einiger Entfernung von Mr. Home's Händen.

Die Schläge waren so scharf und klar, und das Lineal befand sich offenbar so gut unter der Controle der unsichtbaren Kraft, welche seine Bewegungen lenkte, dass ich sagte: „Kann die Intelligenz, welche die Be-

[1]) Ich wünschte hier nicht, dass meine Meinung missverstanden würde. Was ich meine, ist, nicht dass des Mediums Wille und Intelligenz auf irgend eine bewusste Art und Weise bei Hervorbringung der Phänomene mitwirksam seien, sondern dass sie zuweilen auf eine unbewusste Weise mitthätig erscheinen.

Digitized by Google

wegung dieses Lineals lenkt, den Charakter der Bewegungen verändern und mir eine telegraphische Botschaft durch das Morse'sche Druckalphabet vermittelst Schlägen auf meine Hand geben?" (Ich habe allen Grund zu glauben, dass das Morse'sche Alphabet allen übrigen anwesenden Personen gänzlich unbekannt und mir selbst nur unvollkommen bekannt war.) Sogleich, wie ich dies sagte, veränderte sich der Charakter der Klopflaute, und die Botschaft wurde auf die Art fortgesetzt, um welche ich gebeten hatte. Die Buchstaben wurden für mich zu schnell gegeben, als dass ich hätte mehr thun können, als hier und da ein Wort aufzufangen, und in Folge dessen verlor ich diese Botschaft; aber ich hörte hinreichend, um mich zu überzeugen, dass ein guter Morse'scher Telegraphist am andern Ende der Linie war, wo immer dieses auch sein mochte.

Noch ein Beispiel. Eine Dame schrieb automatisch vermittelst der Planchette. Ich suchte nun ein Beweismittel dafür zu ersinnen, dass das, was sie schrieb, nicht der „unbewussten Cerebration oder Gehirnthätigkeit" entsprungen war. Die Planchette bestand darauf, wie sie immer thut, dass, obgleich sie von der Hand und dem Arme der Dame bewegt wurde, die sich manifestirende Intelligenz die eines unsichtbaren Wesens war, welches auf ihrem Gehirn wie auf einem musikalischen Instrumente spiele und so ihre Muskeln bewege. Ich sagte daher zu dieser Intelligenz: „Kannst du den Inhalt dieses Zimmers sehen?" — „Ja", schrieb die Planchette. „Kannst du diese Zeitung sehen und lesen?" fragte ich und legte meinen Finger dabei auf ein Exemplar der Times, welches auf einem Tische hinter mir lag, aber ohne selbst darauf zu blicken. „Ja", lautete die Antwort der Planchette. „Gut", sagte ich, „wenn du dieses sehen kannst, so schreibe das Wort, welches jetzt von meinem Finger bedeckt wird, und ich will dir glauben". Die Planchette begann sich zu bewegen. Langsam und mit grosser Schwierigkeit wurde das Wort „*however*" geschrieben. Ich drehte mich um und sah, dass das Wort „*however*" von meiner Fingerspitze bedeckt war.

Ich hatte es absichtlich vermieden, auf die Zeitung zu blicken, als ich dieses Experiment versuchte, und es war unmöglich für die Dame, selbst wenn sie es auch versucht hätte, auch nur eines der gedruckten Worte zu sehen; denn sie sass an dem einen Tische, und die Zeitung lag auf einem anderen Tische, der hinter meinem Körper verborgen stand.

XIII. Classe.

Verschiedentliche Vorfälle von einem verwickelten Charakter.

Unter diesem Kapitel beabsichtige ich mehrere Vorfälle zu erzählen, welche wegen ihres verwickelten Charakters nicht anders classificirt werden können. Aus mehr als ein Dutzend Fällen will ich nur zwei auswählen. Der erste ereignete sich in Gegenwart von Miss Kate Fox. Um ihn verständlich zu machen, muss ich in einige Details eingehen.

Miss Fox hatte versprochen, mir in meinem Hause an einem Frühlingsabende im vergangenen Jahre eine Sitzung zu geben. Während ich auf

Digitized by Google

sie wartete, sass eine verwandte Dame mit meinen zwei ältesten Söhnen im Alter von 14 und 11 Jahren in dem Speisezimmer, wo die Sitzungen gewöhnlich gehalten wurden, und ich sass für mich und schrieb in dem Studirzimmer. Als ich eine Droschke vorfahren und die Hausglocke schellen hörte, öffnete ich selbst Miss Fox die Thüre und führte sie direct in das Speisezimmer. Sie sagte, dass sie nicht erst eine Treppe hoch steigen wollte, da sie sich nicht sehr lange aufhalten könnte, sondern legte ihren Hut und Shawl auf einen Stuhl im Zimmer. Ich ging dann an die Speisezimmerthür und hiess die beiden Knaben in mein Studirzimmer gehen und dort mit ihren Lectionen fortfahren; ich machte die Thüre hinter ihnen zu, schloss sie ab und steckte (nach meiner gewöhnlichen Sitte bei Sitzungen) den Schlüssel in meine Tasche.

Wir setzten uns, Miss Fox zu meiner rechten Hand und die andere Dame zu meiner linken. Alsbald wurde eine alphabetische Botschaft gegeben, das Gas auszudrehen, und wir sassen darauf in totaler Finsterniss, wobei ich der Miss Fox beide Hände in einer der meinen die ganze Zeit über hielt. Sehr bald wurde eine Botschaft mit folgenden Worten gegeben: „Wir werden etwas herbeiholen, um unsere Kraft zu zeigen"; und fast unmittelbar darauf hörten wir Alle das Klingeln einer Schelle, nicht auf einem und demselben Punkte, sondern sich in allen Theilen des Zimmers umherbewegend, das eine Mal an der Wand, das andere Mal in einer entfernten Ecke des Zimmers, jetzt mich auf dem Kopfe berührend und dann wieder auf dem Fussboden hintappend. Nachdem die Schelle auf diese Weise volle fünf Minuten im Zimmer umher geklingelt, fiel sie auf den Tisch dicht bei meinen Händen nieder.

Während der Zeit, dass dieses von Statten ging, bewegte sich Niemand, und Miss Fox's Hände waren vollkommen ruhig. Ich bemerkte, dass es nicht meine kleine Handschelle sein könnte, welche so klingelte, denn ich hatte diese im Studirzimmer gelassen. (Kurz vorher, ehe Miss Fox kam, hatte ich mich zufällig auf ein Buch zu beziehen, welches in einer Ecke eines Bücherspindes lag. Die Schelle stand auf diesem Buche und ich stellte sie zur Seite, um das Buch zu ergreifen. Dieser kleine Vorfall hatte meinem Geiste die Thatsache eingeprägt, dass die Schelle sich im Studirzimmer befand.) Das Gas brannte hell in dem Gemache vor der Speisezimmerthür, so dass diese nicht geöffnet werden konnte, ohne Licht in das Zimmer einzulassen, selbst wenn ein Mitverschworener im Hause mit einem Doppel-Schlüssel gewesen wäre, den es sicher nicht gab.

Ich zündete ein Licht an. Da lag nun ruhig meine eigene Schelle auf dem Tische vor mir. Ich ging direct in das Studirzimmer. Ein Blick daselbst zeigte mir, dass die Schelle nicht da war, wo sie hätte sein sollen. Ich sagte zu meinem ältesten Knaben: „Weisst du, wo meine kleine Schelle ist?" — „Ja, Papa", versetzte er, „dort ist sie", und er zeigte dahin, wo ich sie gelassen hatte. Er sah auf, als er dieses sagte, und fuhr dann fort: „Nein — sie ist nicht da, aber sie war noch vor einer kleine Weile dort." — „Wie meinst du das? — ist Jemand hereinge-

Digitized by Google

kommen und hat sie weggenommen?“ — „Nein“, sagte er, „Niemand ist hereingekommen; aber ich bin gewiss, dass sie dort war, weil, als du uns aus dem Speisezimmer hier herein schicktest, J. (der jüngste Knabe) mit ihr zu klingeln begann, so dass ich mit meiner Lection nicht fortfahren konnte und ich ihm das untersagte“. J. bestätigte dieses und sagte, nachdem er mit der Schelle geklingelt, habe er sie wieder hingestellt, wo er sie gefunden hätte.

Der zweite Vorfall, den ich erzählen will, ereignete sich bei Licht, eines Sonntags Abends, wobei nur Mr. Home und Mitglieder meiner Familie zugegen waren. Meine Frau und ich hatten den Tag auf dem Lande zugebracht und einige Blumen, die wir uns gesammelt hatten, mit heim genommen. Als wir das Haus erreichten, übergaben wir sie einer Dienerin, um sie in Wasser zu stellen. Mr. Home kam bald nachher, und wir gingen sofort ins Speisezimmer. Als wir uns niedergesetzt hatten, brachte die Dienerin die Blumen herein, die sie in eine Vase geordnet hatte. Ich stellte sie in die Mitte des Speisetisches, der ohne ein Tischtuch war. Dieses war das erste Mal, dass Mr. Home diese Blumen gesehen hatte.

Nachdem verschiedene Phänomene vorgekommen waren, wandte sich die Unterhaltung auf einige Umstände, welche nur nach der Annahme erklärlich schienen, dass Materie wirklich durch eine feste Substanz hindurch gedrungen sei. Hierauf wurde vermittelst des Alphabets eine Botschaft gegeben: „Es ist für Materie unmöglich, durch Materie hindurchzudringen, aber wir wollen Euch zeigen, was wir thun können“. Wir harrten stillschweigend. Plötzlich wurde eine leuchtende Erscheinung über dem Blumenbouquet schwebend sichtbar, und dann hob sich vor dem vollen Anblick aller Anwesenden ein Stück China-Gras von 15 Zoll Länge, welches die mittlere Zierde des Bouquets bildete, langsam aus den anderen Blumen empor und senkte sich dann wieder auf den Tisch herab vor die Vase, zwischen dieser und Mr. Home. Es hielt nicht still, als es den Tisch erreichte, sondern ging direct durch ihn hindurch, und wir alle beobachteten es, bis es gänzlich hindurch gegangen war. Unmittelbar nach dem Verschwinden des Grases sah meine Frau, welche in der Nähe des Mr. Home sass, eine Hand unter dem Tische zwischen ihnen hervorkommen, welche das Stück Gras hielt. Dieselbe klopfte sie zwei oder drei Mal mit einem Allen hörbaren Tone auf die Schulter, dann legte sie das Gras auf den Fussboden und verschwand. Nur zwei Personen sahen die Hand, aber Alle im Zimmer sahen das Stück Gras sich umherbewegen, so wie ich es beschrieben habe. Während der Zeit dass dieses stattfand, sahen Alle Mr. Home's Hände ruhig auf dem Tische vor ihm liegen. Der Ort, wo das Gras verschwand, war 18 Zoll von seinen Händen entfernt. Der Tisch war ein ausziehbarer Speisetisch, der sich mit einer Schraube öffnete; es war keine Klappe an ihm, und die Verbindung der beiden Seiten bildete einen schmalen Ritz durch die Mitte. Das Gras war durch diese schmale Spalte hindurchgegangen, welche ich mass und kaum $^1/_8$ Zoll breit fand.

Digitized by Google

Der Stengel des Grashalms war bei weitem zu dick, als dass ich im Stande gewesen wäre, ihn durch diesen Spalt hindurch zu zwängen, ohne ihn zu verletzen; und doch hatten wir ihn Alle ruhig und glatt hindurchgehen gesehen, und bei seiner Untersuchung zeigte sich auch nicht das geringste Anzeichen eines Druckes oder einer Abschabung desselben.

Theorien zur Erklärung der beobachteten Phänomene.

Erste Theorie: — Die Phänomene sind alle die Resultate von Kunstgriffen, gescheidten mechanischen Anordnungen, oder Taschenspielerei; die Medien sind Betrüger, und die übrigen von der Gesellschaft sind Narren.

Es ist ersichtlich, dass diese Theorie nur eine verhältnissmässig sehr kleine Anzahl der beobachteten Thatsachen erklären kann. Ich bin geneigt zuzugeben, dass einige sogenannte Medien, von denen das Publikum Vielerlei gehört hat, ausgemachte Betrüger sind, welche von dem öffentlichen Verlangen nach spiritualistischer Aufregung den Vortheil zogen, ihre Börsen mit leicht geernteten Guineen zu füllen; während Andere, welche kein pekuniäres Motiv zur Täuschung hatten, wie es scheint, nur allein durch das Verlangen nach Ruhm zum Betruge in dieser Sache verleitet wurden. Ich selbst bin verschiedenen Fällen von Betrug begegnet, von denen einige sehr sinnreich, andere aber so handgreiflich waren, dass keine Person, welche Zeuge der echten Phänomene gewesen, von denselben eingenommen werden konnte. Ein Forscher über diesen Gegenstand, welcher einen dieser Fälle gleich bei seiner ersten Untersuchung trifft, wird von dem, was er sofort als einen Betrug entdeckt, abgestossen, und er macht nicht unnatürlicher Weise seinen Gefühlen privatim oder in der Presse Luft durch eine allumfassende Denunciation des ganzen Genus „Medium". Desgleichen sind bei einem durchaus echten Medium die ersten Erscheinungen, welche beobachtet werden, gewöhnlich leichte Bewegungen des Tisches und schwache Klopflaute unter des Mediums Händen oder Füssen. Diese sind selbstverständlich von dem Medium oder von irgend Jemand an dem Tische ganz leicht nachzuahmen. Wenn nun, wie zuweilen geschieht, nichts sonst stattfindet, geht der skeptische Beobachter mit dem festen Eindruck hinweg, dass seine höhere Geistesschärfe einen Betrug auf Seiten des Mediums entdeckte, welches in Folge dessen erschreckt gewesen sei, mit noch mehr Kunstgriffen in seiner Gegenwart vorzugehen. Er schreibt ebenfalls in die Zeitungen und stellt den ganzen Betrug bloss, und wahrscheinlich ergeht er sich in moralischen Betrachtungen über das traurige Schauspiel, dass anscheinend so intelligente Personen von einem Betruge getäuscht würden, den er sofort entdeckt habe.

Es herrscht ein grosser Unterschied zwischen den Kunststücken eines Zauberers von Profession, der von seinem Apparat umgeben und von einer Anzahl verborgener Helfershelfer und Vertrauten unterstützt wird und die Sinne durch gescheidte Taschenspielerstücke auf seiner eigenen Bühne täuscht, und den in Gegenwart Mr. Home's auftretenden Phänomenen,

Digitized by Google

welche bei Licht in einem Privat-Zimmer stattfinden, das fast bis zum Beginn der Sitzung bewohnt und von meinen eigenen Privat-Freunden besetzt war, welche nicht den geringsten Betrug entdeckten, sondern sogar Alles, was vorgeht, auf das Genaueste beobachtet haben. Ueberdies ist Mr. Home häufig vor wie nach den Sitzungen untersucht worden, und er erbietet sich sogar immer selbst, dies mit sich geschehen zu lassen. Während der merkwürdigsten Vorfälle habe ich gelegentlich seine beiden Hände fest gehalten und meine Füsse auf seine Füsse gestellt. Bei keiner einzigen Gelegenheit habe ich eine Modifikation der getroffenen Anordnungen in Vorschlag gebracht, in der Absicht, dadurch irgendwelche Täuschung minder möglich zu machen, in die er nicht sofort eingewilligt hätte, ja er hat häufig selbst die Aufmerksamkeit auf Prüfungen hingelenkt, welche versucht werden möchten.

Ich spreche hauptsächlich von Mr. Home, da er um so viel kraftbegabter ist als die meisten anderen Medien, mit denen ich experimentirt habe. Aber bei allen habe ich solche Vorsichtsmaassregeln getroffen, welche jeden Betrug von der Liste der möglichen Erklärungen ausschliessen. Zu erinnern ist, dass eine Erklärung, welche von einigem Werth sein soll, alle Bedingungen des Problems befriedigen muss. Es ist nicht genügend, dass eine Person, welche vielleicht nur einige von den niederen Phänomenen gesehen hat, schon behauptet: „Ich vermuthe, dass Alles nur ein Betrug war," oder: „Ich sah, wie einige der Taschenspielerkunststücke ausgeführt werden konnten."

Zweite Theorie. — Die bei einer Sitzung versammelten Personen sind die Opfer einer Art von Manie oder Täuschung und sie bilden sich bloss ein, dass Erscheinungen von Statten gehen, welche keine wirkliche objective Existenz haben.

Dritte Theorie. — Das Ganze ist das Resultat bewusster oder unbewusster Gehirnthätigkeit (Cerebration).

Diese beiden Theorien sind offenbar unfähig, mehr als nur einen ganz kleinen Theil der Phänomene zu umfassen, und sie sind selbst für diese — unwahrscheinliche Erklärungen. Sie können ganz kurz abgefertigt werden.

Ich nähere mich nun den „spirituellen" Theorien. Es ist hier zu erinnern, dass das Wort „Geister" in einem ganz unbestimmten und vieldeutigen Sinne von der Mehrzahl der Leute gebraucht wird.

Vierte Theorie. — Das Resultat des Geistes des Mediums, vielleicht in Gesellung mit den Geistern einiger oder aller anwesenden Personen.

Fünfte Theorie. — Die Wirkungen böser Geister oder Teufel, welche Jeden oder Alles nach Belieben personificiren, um das Christenthum zu untergraben und die Seelen der Menschen zu verderben.

Sechste Theorie. — Die Verrichtungen einer besonderen Classe von Wesen, welche auf dieser Erde leben, für uns unsichtbar und immateriell, jedoch fähig sind, gelegentlich ihre Anwesenheit zu manifestiren. Sie sind in fast allen Ländern und Zeitaltern als (nicht nothwendig böse)

Digitized by Google

Dämonen, Gnomen, Feen, Kobolde, Elfen, Gespenster, Pucks u. s. w. bekannt.

Siebente Theorie. — Die Wirkungen abgeschiedener Wesen — die spirituelle Theorie *par excellence*.

Achte Theorie. — Die Theorie von der „Psychischen Kraft." — Diese ist mehr eine nothwendige Beigabe zur 4., 5., 6. und 7. Theorie, als eine Theorie an und für sich selbst.

Nach dieser Theorie wird angenommen, dass das Medium oder der Kreis der insgesammt zu einem Ganzen vereinigten Gesellschaft eine Kraft, Gewalt, Einfluss, Fertigkeit oder Gabe besitze, vermittelst welcher intelligente Wesen im Stande sind, die beobachteten Phänomene hervorzurufen. Was diese intelligenten Wesen sind, ist ein Gegenstand für andere Theorien.

Es ist ersichtlich, dass ein „Medium" ein Etwas besitzt, welches kein gewöhnliches Wesen in seinem Besitze hat. Gieb diesem Etwas einen Namen. Nenne es „X", wenn Du willst. Der Rechtsgelehrte Mr. Cox nennt es „Psychische Kraft". Es hat so viel Missverständniss über diesen Gegenstand geherrscht, dass ich es für am besten erachte, die folgende Erklärung mit den eigenen Worten des Rechtsgelehrten Mr. Cox zu geben: —

„Die Theorie der Psychischen Kraft ist an sich selbst nur die Anerkennung der jetzt beinahe unbestrittenen Thatsache, dass unter gewissen Bedingungen, welche bis jetzt nur unvollkommen ermittelt sind, und innerhalb einer begrenzten, aber bisher noch unbestimmten Entfernung aus den Körpern gewisser Personen, welche eine besondere Nerven-Organisation haben, eine Kraft hervorwirkt, durch welche, ohne muskulare Berührung oder Verknüpfung, eine Wirkung in die Ferne verursacht wird und sichtbare Bewegungen und hörbare Töne in festen Substanzen hervorgebracht werden. Da die Gegenwart einer solchen Organisation der Erscheinung nothwendig ist, so wird daraus vernunftgemäss geschlossen, dass die Kraft auf irgend eine bis jetzt noch unbekannte Weise aus dieser Organisation hervorgeht. Da der Organismus an und für sich selbst in seiner Structur durch eine Kraft bewegt und gelenkt wird, welche entweder selbst Seele ist, oder von der Seele, dem Geiste oder Gemüthe, (mögen wir ihm nun einen Namen geben, welchen wir wollen) welches das individuelle Wesen bildet, das wir den „Menschen" nennen, gelenkt wird, so ist es ja doch ein gleich vernünftiger Schluss, dass die Kraft, welche die Bewegungen über die Grenzen des Körpers hinaus verursacht, dieselbe Kraft sei, welche die Bewegung innerhalb der Grenzen des Körpers zu Stande bringt. Und insofern die äussere Kraft oft von Intelligenz gelenkt gesehen wird, ist es ein gleich vernünftiger Schluss, dass die die äussere Kraft lenkende Intelligenz dieselbe Intelligenz sei, welche die innere Kraft lenkt. Dieses ist die Kraft, welcher der Name einer „Psychischen Kraft" von mir beigelegt worden ist, die ich eigentlich als eine Kraft bezeichne und von der ich somit behaupte, dass sie auf die Seele oder den Geist des Menschen als auf ihre Quelle zurückzuführen ist. Aber ich und Alle,

Digitized by Google

welche diese Theorie der Psychischen Kraft als das Agens annehmen, durch welches die Erscheinungen hervorgebracht werden, beabsichtigen damit nicht zu behaupten, dass diese „Psychische Kraft" nicht zuweilen von einer anderen Intelligenz als dem Geiste des Psychikers ergriffen und gelenkt werden kann. Die eifrigsten Spiritualisten räumen praktisch die Existenz der Psychischen Kraft unter dem ganz unangemessenen Namen Magnetismus ein (zu welchem sie gar keine Verwandtschaft trägt), denn sie versichern, dass die Geister der Todten die ihnen zugeschriebenen Verrichtungen nur durch Benutzung des Magnetismus (das heisst, der Psychischen Kraft) des Mediums vollbringen können. Der Unterschied zwischen den Vertretern der Psychischen Kraft und den Spiritualisten besteht darin: — wir behaupten, dass bis jetzt noch kein genügender Beweis für ein anderes leitendes Agens als die Intelligenz des Mediums vorhanden ist, und noch gar kein Beweis für die Einwirkung von Geistern der Abgeschiedenen; während die Spiritualisten es als einen Glauben festhalten und keinen weiteren Beweis mehr fordern, dass die Geister der Todten die allein Thätigen bei Hervorbringung aller Phänomene sind. Somit löst sich die ganze Streitfrage in eine blosse Ermittelung des Thatbestandes auf, welcher nur festzustellen ist durch eine mühsame und lange fortgesetzte Reihe von Experimenten und durch eine ausgedehnte Sammlung psychologischer Thatsachen, welche die erste Pflicht der „Psychologischen Gesellschaft" sein sollte, deren Bildung gegenwärtig (in London) rüstig von Statten geht."

William Crookes.

Meine Landsleute, welche zum ersten Male durch die vorstehenden Berichte des grössten Experimental-Physikers der Gegenwart von spiritistischen Erscheinungen Kenntniss erhalten, werden ganz erstaunt fragen, wie es möglich sei, dass sie von solchen Vorgängen inmitten unserer sensations- und lesebedürftigen Zeit niemals durch die Presse innerhalb der letztverflossenen 5 Jahre erfahren haben. Giebt man denn umsonst so viel Geld für populär-wissenschaftliche und andere Lectüre aus, wenn von solchen Dingen nichts zu unserer Kenntniss gelangt? Nun diese Frage ist nicht schwer zu beantworten und die Antwort selbst zugleich äusserst lehrreich. Irrthümlich hat man seit Abschaffung der christlichen Religion und Einführung des Materialismus zur Zeit der ersten französischen Revolution nicht aufgehört, jene Religion für die Sünden ihrer officiellen Repräsentanten verantwortlich zu machen. Man hat behauptet, Geistliche und Fürsten hätten eine Art Geheimbund oder stillschweigenden Contract mit einander geschlossen, zufolge dessen das erste Princip

Digitized by Google

der Staats- und Kirchenpolitik darin bestehe, das Volk in Unwissenheit und Dummheit zu erhalten, weil ein dummes Volk sich viel leichter regieren und knechten lasse als ein aufgeklärtes. Dieses Dogma französischer und deutscher Materialisten ist nun aber bereits bei seinem ersten Auftreten — leider vergeblich — dem Widerspruche Friedrich des Grossen[1]) begegnet, welcher mit folgenden, gegen den Verfasser des *Système de la Nature* gerichteten, Worten eine solche Anschauung bekämpft:

„Gehen wir jetzt zu den Fürsten über, welche der Verfasser zu beschreiben sich sonderbarer Weise zur Aufgabe gemacht hat. Ich kann ihm die Versicherung geben, dass die Geistlichen dem Fürsten niemals solche Dummheiten zugemuthet haben, wie er ihnen in den Mund legt. Der Verfasser bildet sich ein, dass zwischen den Fürsten und Geistlichen Verträge abgeschlossen wären, nach welchen die Fürsten versprächen, die Geistlichkeit zu ehren und anzuerkennen, unter der Bedingung, dass sie den Völkern Unterwürfigkeit predige. Ich kann ihm die Versicherung geben, dass dies eine närrische Idee sei, und dass nichts falscher und lächerlicher sei, als dieser sogenannte Vertrag. . . .

Wie konnte er die Könige anklagen, dass sie die Ursache der schlechten Erziehung ihrer Unterthanen seien? Er bildet sich ein, dass dies ein politisches Princip sei, dass es besser sei, eine Regierung herrsche über Ignoranten als über eine aufgeklärte Nation. Das schmeckt ein Wenig nach den Anschauungen eines Gymnasialdirectors, welcher, auf einen kleinen Kreis von Speculationen beschränkt, weder die Welt noch die Regierungen, noch die Elemente der Politik kennt."

Man sieht aus diesen Worten des grossen Königs, mit wie klarem Blick er den verdummenden Einfluss „sogenannter Gelehrten" und ihrer dienstwilligen Verleger und Zeitungsschreiber auf das Volk vorausgesehen hat! Aber warum lässt sich denn das deutsche Volk eine solche Bevormundung so ruhig gefallen, warum folgt es denn so blindlings, ohne eigene Prüfung und ohne Anwendung seines eigenen Verstandes, jenen Männern wie — nun wie soll ich sagen? — um höflich und klassisch mit Homer zu reden, wie „das schwer wandelnde Hornvieh". Was sind die Ursachen, dass dasjenige, was das Volk seit nahe hundert Jahren blindlings jenen französischen Revolutionairen und Materialisten

[1]) *Oeuvres de Frédéric le Grand.* (Berlin, R. Decker.) T. IX. S. 163 ff.

Digitized by Google

nachgebetet hat, heute nun thatsächlich — nicht von Fürsten und Geistlichen — sondern von unsichtbaren und anonymen deutschen Professoren „mit nationaler wie liberaler Befriedigung“ erfolgreich ausgeübt wird? — von einem Häuflein obscurer Literaten, deren Geistes-Produkte wie ein geheimer Zauber durch das Wort „Presse“ auf das Volk wirken? Bedenkt doch, geliebte Landsleute, dass es Thorheit ist, wenn ihr sagt, die „Times“, die „National-Zeitung“, die „Vossische Zeitung“ u. s. w. haben das und das gesagt. Das ist ja Unsinn, wie kann denn ein Stück Papier reden? Wer redet denn? irgend ein obscurer Scribent, dem die Redaction jener Blätter Geld in die Hand drückt — man nennt das Honorar —, um diesen oder jenen Lärm- und Tendenzartikel zu schreiben. Von einer solchen Gesellschaft, die sich, um mit Professor Alfred Dove zu reden, „wie der Knoblauch unter den Eichen des Leipziger Rosenthals“ im deutschen Volke eingenistet hat, von dieser Schaar hungriger und ehrgeiziger Literaten lassen sich die Nachkommen unserer tapferen und muthigen germanischen Vorfahren beherrschen und tyrannisiren! — Was sind denn die Ursachen einer so traurigen Erscheinung? Unser grosser Kant[1]) beantwortet diese Frage mit folgenden Worten:

„Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so grosser Theil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben, und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, dass für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurtheilt u. s. w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nöthig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann. Andere werden das verdriessliche Geschäft schon für mich übernehmen.

Dass der bei Weitem grösste Theil der Menschen — darunter das ganze schöne Geschlecht — den Schritt zur Mündigkeit, abgesehen davon, dass er beschwerlich ist — auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben, und sorgfältig verhüteten, dass diese ruhigen Geschöpfe einen Schritt ausser dem Gängelwagen, darin sie dieselben einsperrten,

[1]) Kant, Beantwortung der Frage „Was ist Aufklärung?“ (1784.) Ges. Werke, Bd. VI. S. 141.

Digitized by Google

wagen dürften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie versuchen, allein zu gehen.

Nun, liebe Landsleute, beherzigen wir diese Worte unseres grossen Weltweisen und wiederholen nicht in Deutschland jene erbärmlichen Scenen und Auftritte, welche der englischen Nation für alle Zeiten zur unauslöschlichen Schmach gereichen und den Niedergang eines grossen und edel angelegten Volkes in der Culturgeschichte der menschlichen Entwickelung bezeichnen werden.

Denn welcher Dank wurde Herrn Professor Crookes für seine mühevollen und sorgfältigen, vier Jahre hindurch fortgesetzten Untersuchungen zu Theil? Nicht nur über ihn fiel die gesammte liberale Presse wie wahnsinnig her, sondern auch über jenes unschuldige junge Mädchen, welches Gott mit so merkwürdigen Eigenschaften ausgestattet hatte, und welche durch Ausdauer und Hingebung jene Experimente von Crookes ermöglichte. Wie roh und beleidigend jene Angriffe für die 15jährige Miss Cook und ihre Familie gewesen sein müssen, darüber mag der folgende, von Professor Crookes an Mr. Allen gerichtete und veröffentlichte Brief Zeugniss ablegen:

Professor Crookes an Mr. E. W. Allen.

20 Mornington-road, London, den 3. Februar 1874.

Geehrter Herr! — Es ist mein Bestreben gewesen, mich beim Schreiben oder Sprechen über einen so brennenden Gegenstand, wie die sogenannten spirituellen Phänomene sind, so viel als möglich frei von allem Streit zu halten. Mit Ausnahme sehr weniger Fälle, wo die hervorragende Stellung meines Opponenten mein Stillschweigen anderen als den wirklichen Motiven zuschreiben lassen konnte, habe ich die Angriffe und die falschen Darstellungen, welche meine Beschäftigung mit diesem Gegenstande mir zugezogen hat, nichts erwidert.

Der Fall liegt jedoch anders, wenn einige Zeilen von mir vielleicht einen ungerechten Verdacht, der auf einen Anderen geworfen wird, beseitigen helfen können; und wenn diese andere Person ein junges, empfindsames und unschuldiges weibliches Wesen ist, so wird es besonders eine Pflicht für mich, das Gewicht meines Zeugnisses zu Gunsten derselben, die, wie ich glaube, so ungerecht beschuldigt ist, in die Wagschale zu werfen.

Unter allen auf beiden Seiten hinsichtlich der Phänomene von Miss Cook's Mediumschaft vorgebrachten Argumenten finde ich nur sehr wenige Thatsachen auf eine solche Weise dargestellt, dass sie einen vorurtheilslosen

Digitized by Google

Leser unter der Voraussetzung, dass er dem Urtheil und der Wahrhaftigkeit des Erzählers vertrauen kann, zu dem Ausrufe bringen würden: „Hier wenigstens ist ein absoluter Beweis". Ich finde eine Menge starker Behauptungen, viel unabsichtliche Uebertreibung, endlose Vermuthungen und Unterstellungen, nicht geringe Zumuthungen von Betrug und eine Masse gewöhnlicher Witzeleien; aber Niemand ist mit einer bestimmten Behauptung hervorgetreten, die auf den Beweis seiner eigenen Sinne basirt war, dass nämlich, wenn die Gestalt, die sich Geist Katie nennt, im Zimmer sichtbar ist, der Körper der Miss Cook entweder wirklich im Kabinet sei, oder nicht.

Es scheint mir, dass die ganze Frage sich auf diesen engen Kreis beschränkt. Man beweise die eine oder andere von den obigen zwei Alternativen als eine Thatsache, und alle anderen Nebenfragen werden damit gelöst sein. Aber der Beweis muss absolut und darf nicht basirt sein auf blosse Schlussfolgerungen, oder nach der vermeintlichen Unverletztheit der Siegel, Knoten und Nähte angenommen werden; denn ich habe Gründe zu wissen, dass die bei diesen Erscheinungen im Spiele befindliche Kraft, ebenso wie die Liebe, „der Kettenschmiede spottet".

Ich hegte die Hoffnung, dass einige von denjenigen Freunden der Miss Cook, welche ihren Sitzungen fast von Anfang an beigewohnt haben, und bei den Prüfungsbeweisen, die sie erhalten haben, hoch begünstigt waren, noch vor mir ihr Zeugniss zu deren Gunsten ablegen würden. In Ermangelung jedoch des Zeugnisses derjenigen, welche diesen Erscheinungen von Anfang an, vor beinahe drei Jahren, gefolgt sind, gestatten Sie mir, der ich erst gleichsam in der elften Stunde zugelassen wurde, einen Umstand zu berichten, welcher bei einer Sitzung, zu der ich durch die Güte der Miss Cook einige Tage nach dem unangenehmen Vorfall,[1]) der zu dieser Entgegnung geführt hat, eingeladen wurde, unter meine Beobachtung getreten ist.

[1]) Der hier erwähnte unangenehme Vorfall bestand in einer flagranten Verletzung des Hausrechtes und in einer rohen Gewaltthat durch einen Herrn Volkmann, welcher zu einer Sitzung der Miss Cook am 9. Dcbr. 1873 unter der üblichen Bedingung zugelassen worden war, keine Erscheinung zu berühren, um nicht dem Medium verhängnisvolle Folgen zuzuziehen, und dennoch den erscheinenden Geist Katie plötzlich umarmte und ihn zum Falle zu bringen suchte. Aber zwei Herren ergriffen und exmittirten sofort den Wortbrüchigen, während Geist Katie fast augenblicklich seinen Griffen sich entwand und hinter dem Vorhang verschwand, von wo aus sie noch Verhaltungsmassregeln ertheilte und wo kurze Zeit (5 Minuten) darauf, nach Beruhigung der Anwesenden, das Medium (Miss Cook) in seiner schwarzen Kleidung (während der Geist Katie weiss drapirt erschienen war) vor Schmerz stöhnend und jammernd, aber (wie 11 angesehene Zeugen versichern) mit noch unverletzten Siegeln und Knoten an ihrem Körper, welche ihr vor der Sitzung angelegt worden waren, aufgefunden wurde. (Siehe „*The Spiritualist*" No. 68 v. 12. Decbr. 1873, p. 461.) — Ein

Digitized by Google

Die Sitzung wurde im Hause des Mr. Luxmoore gehalten, und das „Kabinet" bildete ein hinteres Nebenzimmer, das von dem Vorderzimmer, in welchem die Gesellschaft sass, durch einen Vorhang abgesondert war.

Nachdem die gewöhnliche Formalität des Durchforschens des Zimmers und des Prüfens der Befestigungen vorgenommen worden war, trat Miss Cook in das Kabinet ein.

Nach einer kleinen Weile erschien die Gestalt „Katie" an der Seite des Vorhangs, zog sich aber bald wieder zurück, indem sie sagte, ihr Medium befinde sich nicht wohl und könne in keinen hinreichend tiefen Schlaf versenkt werden, dass es sicher sei, sie zu verlassen.

Ich sass nur einige Fuss vom Vorhange entfernt, dicht hinter welchem Miss Cook sass, und ich konnte häufig ihr Stöhnen und Seufzen hören, als ob sie in Schmerzen läge. Diese Unpässlichkeit währte mit Unterbrechungen beinahe die ganze Dauer der Sitzung, und als das einemal die Gestalt Katie's vor mir im Zimmer stand, hörte ich deutlich einen seufzenden, weheklagenden Ton, welcher identisch mit demjenigen war, den Miss Cook die ganze Zeit der Sitzung über in Zwischenpausen hatte ertönen lassen, hinter dem Vorhange hervorkommen, wo die junge Dame vermuthlich sass.

Ich gebe zu, dass die Gestalt erstaunlich lebensähnlich und wirklich war, und soweit ich bei dem ziemlich gedämpften Lichte sehen konnte, glichen die Gesichtszüge denen der Miss Cook; aber dennoch bleibt das positive Zeugniss eines meiner eigenen Sinne, dass das Weheklagen von Miss Cook aus dem Kabinete kam, während die Gestalt sich ausserhalb desselben befand, zu stark, um durch eine blosse Schlussfolgerung in's Gegentheil verkehrt zu werden, wie gut auch das letztere gestützt ist.

Ihre Leser, geehrter Herr! kennen mich und werden, wie ich hoffe, glauben, dass ich nicht übereilt zu einer Meinung kommen, noch sie auffordern will, mir auf einen unzulänglichen Beweis hin beizupflichten. Es heisst vielleicht zu viel erwarten, zu glauben, dass der kleine Vorfall, den ich erwähnt habe, bei ihnen dasselbe Gewicht haben werde, das er bei mir hatte. Aber das erbitte ich von ihnen, dass diejenigen, welche geneigt sind, Miss Cook so streng zu beurtheilen, ihr Urtheil noch aufschieben, bis ich positive Zeugnisse beibringe, welche, wie ich glaube, hinreichen werden, die Frage zu ermitteln.

Miss Cook widmet sich jetzt ausschliesslich einer Reihe von Privat-Sitzungen mit mir und einem oder zwei Freunden. Die Sitzungen werden sich wahrscheinlich über einige Monate erstrecken, und es ist mir ver-

---

ähnlicher Versuch, ein anderes Medium (Miss Showers), welches den Geist Florence von sich ausgehen lässt, der vermeintlichen Täuschung zu überführen, geschah erst wieder in jüngster Zeit bei dem Rechtsgelehrten Cox (im April 1874), ohne dass bis jetzt die Acten über diesen Vorfall in den englischen Blättern geschlossen wären. —

Digitized by Google

sprochen worden, dass mir jeder erwünschte Prüfungsbeweis geliefert werden soll. Die Sitzungen sind noch nicht einige Wochen von Statten gegangen, aber doch hat schon genug stattgefunden, um mich durch und durch von der vollkommenen Wahrheit und Ehrlichkeit der Miss Cook zu überzeugen, und um mir allen Grund zu der Erwartung zu geben, dass die mir so freiwillig gegebenen Versprechungen von „Katie" werden gehalten werden.

Alles, worum ich jetzt bitte, ist, dass Ihre Leser nicht voreilig annehmen, dass Etwas, was von vornherein verdächtig ist, auch nothwendig einen Betrug einschliesse, und dass sie ihr Urtheil aufschieben wollen, bis sie wieder von mir über diesen Gegenstand hören. William Crookes.

Da Professor Wundt in seinem „offenen Briefe an Professor Ulrici" dem Urtheile „eines praktischen Juristen" über die spiritistischen Erscheinungen einen höheren Werth beilegt, als dem Urtheile der deutschen Physiker Fechner und Wilhelm Weber, so lasse ich hier noch den Abdruck eines solchen Urtheils in deutscher Uebersetzung folgen, welches dazu bestimmt war, vor fünf Jahren das englische Publikum auf die bevorstehende physikalische Untersuchung jener Phänomene durch Professor Crookes vorzubereiten.

Der praktische Jurist Mr. Cox über die neuen Experimente des Professor William Crookes.

„Seit[1]) einiger Zeit sind Vorbereitungen für eine Reihe experimenteller Sitzungen mit einem sogenannten Medium (einer mit psychischer Kraft begabten Person) von anerkanntem Rufe getroffen worden, welche von Mr. Crookes, Mitglied der *Royal Society* zu London, in seinem eigenen Hause unter der ausdrücklichen Bedingung vorgenommen werden sollen, dass es ihm gestattet sei, alle Versuche anzuwenden, welche behufs wissenschaftlicher Erforschung gewünscht werden mögen. Diese Experimente sollen angestellt werden, um durch eine strenge Prüfung zu ermitteln, ob irgend welche und was für welche von den behaupteten Phänomenen echt seien, und wenn sie als solche erfunden werden, welche die Bedingungen sind, unter denen sie sich manifestiren. Mehr insbesondere soll den behaupteten Erscheinungen sichtbarer Gestalten Aufmerksamkeit geschenkt werden, von denen noch bis jetzt kein streng befriedigender Beweis erhalten

[1]) Entnommen aus dem 2. Bande seines Werkes: *What am I? A popular introduction to Mental Philosophy and Psychology*". (Was bin ich? Eine populäre Einleitung in die Geistesphilosophie und Psychologie. Von Edward W. Cox, Rechtsgelehrter.) 2 Bde. London, Longmann & Comp., 1874, p. 420 ff. S. 3. — Vgl. „Psychische Studien" I. Jahrgang, 7. Heft.

Digitized by Google

worden ist, weil die Umstände, unter denen sie in allen bisherigen Fällen von den wissenschaftlichen Beobachtungen bezeugt worden sind, die Möglichkeit eines Betrugs nicht ausschlossen, und deren viele sogar dem ernsten Verdachte sichtlicher Täuschung unterlagen. Die Reihe von Prüfungs-Experimenten, welche durchgenommen werden sollen, wird derartig eingeleitet werden, dass ein Betrug irgend welcher Art unmöglich gemacht wird. Der Ort der Prüfung wird ein kleines Zimmer in der Wohnung des Mr. Crookes sein. Kein Freund noch Bekannter des Mediums wird zugelassen werden. Dem Medium soll nicht gestattet sein, das Zimmer eher zu betreten als bis zum Augenblicke des Beginns der Experimente, und man wird ihm nichts mit sich zu bringen gestatten als seine Kleider, welche untersucht werden. Die dasselbe Prüfenden werden sich nothwendigerweise nahe bei ihm befinden. Es hat darein zu willigen, dass seine Hände von zwei Forschern gehalten, und dass ihre Füsse auf die seinen gesetzt werden. Dieses wird mit Recht für weit befriedigender erachtet als das Fesseln der Arme mit Stricken, von welchen schon oft, wie die Erfahrung beweist, ein Losmachen stattgefunden hat. Aber die Hand kann sich nicht bewegen aus der sie haltenden Hand ohne augenblickliche Entdeckung. In dieser unfähigen Lage auf Seiten des Mediums, ohne Entdeckung auch nur einen Muskel zu regen, werden die Forscher geduldig auf die ganze Reihe von Experimenten harren, wenn dies nöthig ist, um die Erscheinungen zu sehen, falls solche auftreten. Von diesen werden sorgfältige Notizen genommen und beglaubigt werden, und die Resultate wird man der Wissenschaft als einen Beitrag zur Psychologie übergeben. Wahrscheinlich werden sie einen Theil des Berichtes über seine Experimente bilden, welche von Mr. Crookes der wissenschaftlichen Welt bereits versprochen worden sind, und denen man mit grosser Ungeduld entgegensieht. Da ich zur Beiwohnung dieser wichtigen Experimente eingeladen worden bin, so bin ich mir und meinen wissenschaftlichen Collegen bei dieser Untersuchung die ausdrückliche Erklärung schuldig, dass ich mir kein schliessliches Urtheil über die einander gegenüberstehenden Hypothesen auszusprechen erlaube, deren Lösung gar sehr von den Resultaten dieser Experimente beeinflusst werden dürfte. Wenn sie die Wahrheit der so zuversichtlich aufgestellten, aber mit ebensoviel gerechter als vernünftiger Ungläubigkeit selbst von den Vertretern des Psychismus aufgenommenen Behauptungen beweisen sollten, dann wird sich ohne Zweifel die weitere und noch grössere Frage erheben: „Woher und was sind diese Gestalten?“ Sind sie ganz bestimmte, concrete und von einander unterschiedene individuelle Existenzen oder Wesen, oder sind sie eine noch weitere Entwicklung der Zustände, welche wir durch die ganze Reihe der in unserem Werke beschriebenen psychischen Phänomene verfolgten, in denen allen wir einen fortschreitenden Zustand von Verrückung (Dislocation) zwischen der Seele und dem Leibe gefunden haben? Ist es möglich, dass im vollkommenen Entzückungsstadium nicht bloss ein theilweises, sondern ein totales Abtrennen und Herausgehen des

Digitized by Google

Geistes aus dem Körper stattfinde — wenn auch wahrscheinlich keine wirkliche Lostrennung, welche vom Tode des Körpers begleitet sein würde? Ist es möglich, dass diese Erscheinungen, wenn sie durch positives Experiment wirklich festgestellte sind, die Realisation des schottischen und deutschen Glaubens vom zweiten Gesicht, oder von den sogenannten Doppelgängern sind, sowie die Erklärung der Legenden, in welchen die Gestalten der Lebenden gesehen worden sein sollen?

Aber die Spekulation muss verschoben werden, bis die Thatsachen über allen Zweifel ermittelt sind. Auf alle Fälle können wir bald hoffen, einen vollgültigen Beweis zu erhalten, entweder zur Bestätigung oder zum Widerspruche der Behauptungen, welche mit so vieler Zuversicht ausgesprochen worden sind, und bis dieser Beweis uns vorliegt, müssen wir uns damit befriedigen, unser Urtheil zu verschieben."

Um nun meinen Lesern den Beweis zu liefern, dass die merkwürdige Begabung der jungen Miss Cook auch von anderen glaubwürdigen Zeugen geprüft worden ist, und zwar unter Bedingungen, welche selbst die Phantasie so grosser Zweifler, wie derjenigen der Professoren Virchow, Du Bois-Reymond, Ludwig, Helmholtz, Tyndall, Carl Vogt, Louis Büchner, Häckel, Christiani, Kronecker, Wundt, Preyer, David Strauss und aller sonstigen Koryphäen materialistischer Naturwissenschaft und rationalistischer Theologie, nicht strenger hätte ersinnen können, erwähne ich Folgendes.

Es bleiben hierbei diesen Männern zur Widerlegung der im Folgenden von Mr. Coleman berichteten und seit sechs Jahren veröffentlichten Thatsachen der Beobachtung nur zwei Wege übrig, entweder die Zurechnungsfähigkeit aller der im Folgenden mit Namen und Wohnort angeführten Zeugen zu bestreiten, oder dieselben des bewussten und absichtlichen Betrugs zu beschuldigen. Im ersten Falle gehörte die Entscheidung vor das Forum des Irrenarztes, im zweiten vor dasjenige des Strafrichters; sämmtliche Personen, mit Ausnahme des Referenten, sind noch am Leben und für Jedermann in London zu sprechen. Der Bericht ist in der in London erscheinenden Zeitschrift „*The Spiritualist*" vom 12. December 1873 veröffentlicht und ist seit nicht weniger als fünf Jahren dem deutschen Publikum durch eine Uebersetzung in den „Psychischen Studien" I. Jahrgang, Juli-Heft 1874, mitgetheilt worden. Das folgende ist eine wörtliche Reproduction dieses Berichtes.

Digitized by Google

Bericht des Mr. Coleman über das plötzliche Erscheinen und Verschwinden eines lebenden menschlichen Wesens in Gegenwart der 15jährigen Mrs. Cook zu London am 18. November 1873.

„Am 18. November 1873 wurde im Hause des Mr. J. C. Luxmoore, 16, *Gloucester-square*, *Hyde-park*, London, W., eine Sitzung im grossen Wohnzimmer abgehalten, in welchem ein gewöhnliches Feuer den ganzen Abend über brennend unterhalten wurde. Das kleine, durch Schiebethüren davon getrennte Zimmer war als Kabinet eingerichtet, und ein dunkler Vorhang hing zwischen den offenen Thürpfosten, durch welchen alles Licht ausgeschlossen wurde. Eine Lampe war auf den Tisch des Zuschauerraumes gestellt, in dem ein Feuer brannte und es niemals dunkel war; es war in der That nicht das, was man eine „Dunkelsitzung" nennt. Die vierzehn Damen und Herren, welche einen Kreis in Hufeisenform vor dem Kabinet bildeten, konnten einander den ganzen Abend sehen. Ein niedriger Stuhl war in das Kabinet gestellt, auf welchem Miss Cook, das Medium, sass, und Mr. Luxmoore lud Mr. B. aus Manchester und mich selbst ein, Zeuge beim Binden und Befestigen der Miss Cook zu sein. Ihre Hände wurden zuerst mit einem Stück Band zusammengebunden, dessen Enden vernäht und mit Siegellack zugesiegelt wurden, und dann wurde das Band um ihre Taille geschlungen und dicht verknotet und zusammengenäht, und abermals versiegelt. Das Band wurde dann durch eine Krampe im Fussboden gezogen, etwa einen Fuss Lockerheit lassend, und dort wieder verknotet, was Miss Cook am Aufstehen bis zu ihrer vollen Höhe verhinderte; und dann wurde dasselbe Stück Band in das Zimmer, in dem wir sassen, beinahe bis zu unseren Füssen geführt, woselbst es ungestört bis zuletzt liegen blieb.

Auf diese Weise wurde der befriedigendste Beweis geliefert, dass, wer auch immer die Gestalt Katie's sein mochte, dieselbe nicht Miss Cook war, welche während der ganzen Sitzung lag, wie wir es bewiesen erhielten durch das unverletzte Band und dadurch, dass Mrs. Honywood von dem Geiste eingeladen wurde, in dem Augenblicke in das Kabinet einzutreten, in welchem er als Katie verschwand; was auch Mrs. Honywood that, woselbst sie Miss Florence Cook schlafend und beinahe bis zum Fussboden herabgebeugt sah, während das Band an ihren Händen und ihrer Taille noch so versiegelt war, wie sie es beim Beginn der Sitzung verlassen hatten, und von dem sie, sobald sie erwachte, durch Zerschneiden desselben befreit wurde.

Hier sahen wir Alle in einem oder zwei Augenblicken dieses junge Mädchen sich von ihrer Verzückung wieder erholen, in Schwarz gekleidet, mit Strümpfen und Zugstiefelchen, nachdem wir so eben erst Katie, den Geist, aus dem Gesicht verloren hatten, der mit reinen weissen Gewanden bekleidet und barfuss war. Vor mehreren Monaten wurde ich zu der ersten und einzigen Sitzung eingeladen, die ich früher mit Miss Florence Cook gehabt habe, und was ich damals sah, überzeugte mich von ihrer

Digitized by Google

vollkommenen Ehrlichkeit, sowie von derjenigen ihrer Familie, und auf Ersuchen des Herausgebers des Spiritualist berichtete ich meine Eindrücke über jenen Abend in seinem Journal; und jetzt, nach einer zweiten Sitzung mit Miss Cook in der Wohnung eines Privatmannes, wo ich Phänomene von einem ähnlichen, aber noch ausserordentlicheren Charakter sah, bin ich in meinen ersten Ueberzeugungen nur bestärkt.

Es sind bereits so viele Berichte über die in einer fühlbaren Form erscheinende materialisirte Geist-Gestalt gegeben worden, dass ich nicht hoffen kann, mehr zu thun, als mein Zeugniss in diesem Journal für diese Thatsachen beizusteuern; und als eine von den vielen (zuerst selbst von den Spiritualisten geleugneten) Thatsachen, welche ich in den letzten zwanzig Jahren zusammenzustellen unternommen habe, behaupte ich, dass dieses eine Thatsache ist, welche keine Erklärung durch psychische Kraft oder irgend eine andere anerkannte Kraft zulässt, und mit diesen bisher beigebrachten Thatsachen müssen wir uns jetzt bescheiden.

Im ersten Falle wurde das Medium bei dieser Gelegenheit, wie ich zuvor gesagt habe, von Mr. Luxmoore in der durchgängigsten und vollkommensten Weise mit einem Bande gebunden und in der Finsterniss des kleinen Zimmers, welches den Zweck eines gewöhnlichen Kabinets erfüllte, allein gelassen. Die den Zirkel bildenden Mitglieder wurden ersucht, ihre Hände mit einander zu vereinigen und nicht wie gewöhnlich zu singen, denn es waren keine Zweifler zugegen, noch auch waren sie zum Stillschweigen genöthigt, sondern die Unterhaltung dauerte fort, bis unsere Aufmerksamkeit auf das Kabinet gerichtet wurde in Folge des Erklingens zweier Stimmen daselbst, wovon die eine die des Mediums, just ehe es in Verzückung gerieth, und die andere die jene Katie's, des Geistes oder des „Doppelwesens" des Mediums, war.

Und hier gestatte man mir, die Erzählung zu unterbrechen, um einige Bemerkungen über diese Frage eines „Doppelwesens" (*Double* — der „*Wraith*" oder Erscheinung einer bald sterbenden Person in Schottland — des sogenannten „Doppelgängers" der Deutschen) als eine bereits anerkannte psychologische Thatsache einzuschalten.

Im „*Spiritual Magazine*" (vol. VI. 1865, pp. 125—27) habe ich einige mit den Davenports verknüpfte Fälle und noch andere von diesen Erscheinungen citirt, welche dahin gingen, gewöhnliche Beobachter zu täuschen, und am Schlusse sagte ich: — „Die Theorie, welche ich jetzt darzubieten wage, ist, dass viele Manifestationen, welche die Spiritualisten den Geistern Abgeschiedener zuzuschreiben gewohnt sind, in Wahrheit von des Mediums eigenem Doppelwesen bewirkt werden." — Und jetzt habe ich nun in dieser Darstellung einer materialisirten Geist-Gestalt diese ausserordentliche Thatsache als gewiss vor mir, und es steht zu hoffen, dass einige philosophische Geister, welche jetzt mit dem Studium des Spiritualismus beschäftigt sind, diesen Gedankenzug wenn möglich bis zu einem logischen Schlusse verfolgen werden.

Digitized by Google

Der Beweis, welcher in diesem besonderen Falle die Frage des „Doppelgängers“ begründet, ist, wie ich glaube, zwingend. Sobald das Medium in Verzückung gerathen war, glitt die Gestalt Katie's, anfangs ziemlich schüchtern, in das erleuchtete Zimmer, in dem wir Alle sassen, und sie zeigte die genauen Gesichtszüge der Miss Cook. Es war, wie ich gesagt habe, nicht Miss Cook körperlich, denn die lag im Schlafe, schwarz angekleidet, hinter den Falten des Vorhangs. Katie's Stimme, obgleich viel tiefer im Tone, und ihr anmuthiges Benehmen gleichen denen des Mediums. Ihre Unterhaltung sowie ihre Kenntniss der Personen sind dieselben, und manche der Ausdrücke, welche ich sie äussern hörte, waren nach Betonung und Worten genau die der Miss Cook. Ich weiss, dass behauptet wird, des Geistes Gesicht sei etwas grösser als das des Mediums, und seine Grösse ist, wie ich durch Messung an jenem Abende fand, ein Paar Zoll länger; aber diese Punkte variiren, wie man mir sagt, und stören nicht die Hauptfrage, denn ich bilde mir nicht ein, dass ein „Doppelwesen“ ein genauer Gegenabdruck des Originals sei, und die Frage wird dennoch bestehen bleiben: was ist das „Doppelwesen“, wie nimmt es Gestalt und Form an, und wie sollen wir ein Doppelwesen von einem selbstständigen Geiste unterscheiden?

Nehmen wir jetzt die kurze Erzählung dessen, was geschah, wieder auf.

Die Gestalt Katie's betrat das Zimmer, und ich bemerkte, dass sie in ein loses weisses Kleid gehüllt war, welches um die Taille einen Gürtel hatte, lange Aermel trug, die an dem Handgelenk endigten, (ein früheres Bild, das ich von ihr gesehen habe, zeigt ihre Arme von den Schultern aus entblösst), mit einer enganliegenden Haube auf dem Kopfe, langen über ihre Schultern herabhängenden Haubenflügeln und mit eng zusammengebundenem Haar.

Sie grüsste sofort Jedes von uns abwechselnd. „Wie geht es Ihnen, Mr. Coleman? Wie befindet sich Miss Deekens?“ (meine Stieftochter, welche mit Miss Cook bekannt war) und hielt inne, um nach dem Namen des einzigen Fremden im Zimmer zu fragen, den Miss Cook nicht kannte. Mr. Luxmoore sass dicht an der Abtheilung zwischen den beiden Zimmern, im Bereiche der Lampe, welche auf einem Tische an seiner Seite stand, und welche er durch Auf- und Niederschrauben nach Anweisung des Geistes regulirte.

Ich hatte einige Fragen von Katie erbeten, und da ich von der Mitte aus, wohin ich zuerst gesetzt war, nicht ganz klar sehen konnte, so hiess sie mich den Kreis durchbrechen und lud mich ein, mich in die Nähe des Mr. Luxmoore zu setzen, was mir die Mittel der Beobachtung gewaltig erleichterte; und da mehrere Phänomene durch Stellung von Fragen in freundlicher Weise hervorgelockt wurden, so wage ich Denen, welche diese Sitzungen leiten, zu rathen, dass die Forscher nicht zu streng verpflichtet werden sollten, auf den Geist zu warten, bis er die Initiative ergreift.

Ich fragte Katie, ob sie Schuhe oder Strümpfe anhabe? Sie sagte: Nein, und sofort zog sie ihr Kleid empor und zeigte uns ihre blossen

Digitized by Google

Füsse; und um Alle zu befriedigen, erhob sie einen Fuss auf das Kleid der Mrs. Corner in der natürlichsten Weise und sagte: „Jetzt können Sie doch Alle sehen, dass ich blosse Füsse habe, nicht wahr?“

Mr. Bielfield, welcher zugegen war, brachte ein sehr hübsch gemaltes Oelbild von Katie mit, welche von einem Photographen aufgenommen worden war, was Miss Cook grosse Freude zu machen schien, da sie sich bei ihm mehrere Mal bedankte. Dieses Bild lag auf dem Tische, und Katie fragte, ob sie es ansehen könnte, und sofort nahm sie es mit beiden Händen auf, und, nachdem sie einen Augenblick darauf gesehen, rief sie aus: „Ei, das bin ich?“ und es an ihre Brust drückend, sagte sie: „Ich bin Ihnen sehr verbunden! Ich bin Ihnen so viel Dank schuldig dafür, Mr. Bielfield, so grossen Dank!“ Genau dieselben Ausdrücke, welche ich Miss Cook (zu Anfang der Sitzung) mit dem Portrait in ihren Händen gegenüber Mr. Bielfield äussern gehört hatte.

Es lagen mehrere Bogen Schreibpapier und Bleistifte auf diesem Tische, und ich fragte sie, ob sie so gütig sein wollte, mir etwas zu schreiben. „Ja, das will ich,“ sagte sie, und ihre Hand hinter den Vorhang streckend, brachte sie einen der Zimmerstühle hervor und setzte sich auf ihn nieder. Ein Bogen Papier und ein Bleistift wurden ihr überhändigt, und sie fragte mich, was sie schreiben sollte. Ich sagte: „Ich bin damit beschäftigt, ein Zeugniss für Judge (Richter) Edmonds anzufertigen, vielleicht haben Sie ihm etwas zu sagen?“ Hierauf hob sie ein Knie und begann zu schreiben; aber da sie die Unterlage unvortheilhaft fand, bat sie um etwas Hartes, „um das Papier darauf legen zu können“. Nachdem dieses beschafft war, schrieb sie folgenden Brief nieder: —

„„Mein theurer Freund! — Sie haben mich ersucht, Ihnen einige Worte zu schreiben. Ich wünsche Ihnen jeden Erfolg in Bezug auf das Zeugniss für Richter Edmonds. Er ist ein guter Mann und ein ernster Arbeiter. Senden Sie ihm meinen neigungsvollen Gruss. Ich kenne ihn wohl, obgleich er mich nicht kennt. Meine Kraft schwindet, deshalb verharre ich mit allen guten Wünschen als

„Ihre

„aufrichtige Freundin

„Katie King,

„eigentlich Annie Morgan.““

Der Brief wurde mir übergeben, und ich las ihn laut vor und sagte dann zu ihr: — „Ich sehe, Sie haben ihn nicht adressirt“; darauf nahm sie ihn zurück und faltete ihn sorgfältig auf ihrem Knie und schrieb auf die Rückseite: — „An Mr. Colemann“. Ich bat sie dann, einer von den Damen einen Kuss zu geben, was sie that, sowie uns hören zu lassen, ob sie ein Geräusch machen könnte, wenn sie mit ihrem Fusse aufstampfte, was sie ebenfalls that.

Schliesslich ersuchte ich sie, mich das Gewebe ihrer Kleidung anfühlen zu lassen, und sie entsprach meiner Bitte, indem sie rings hinter dem Rücken von Mr. Luxmoore's Stuhl seitwärts hervorkam, woselbst kaum

Digitized by Google

Platz zum Gehen war, und mir ihr Kleid entgegen hielt, das ich mit beiden Händen ergriff und zerrte, und das allem Anschein nach in seiner Substanz so beschaffen war, als ob es aus starkem weissen Caliko gemacht wäre. Sie ging dann rings im Kreise umher und schüttelte jedem die Hände durch sanftes Berühren derselben. Sowohl ihre Hände als auch ihr Gesicht waren durch die ganze Sitzung hindurch von einer vollkommen natürlichen Farbe, das Gegentheil von blass; ihre Wangen waren roth und ihre Hände entschieden ebenso; in der That war ihre ganze Erscheinung die einer freundlichen und anmuthigen jungen Frau. Sie bückte sich nieder, um zwei Blätter Papier aufzuheben, welche auf ihrem Wege lagen, als sie das Zimmer durchschritt, und trat seitwärts, um sie auf den Tisch zu legen. Dieses vervollständigte den Eindruck, den Alle gefühlt haben müssen, dass wir uns anderthalb Stunden lang mit einem intelligenten, lebenden, weiblichen Wesen unterhalten hatten, welches mehr schwebte, als umher ging, und welches durch seine beständige Wachsamkeit über das Medium zeigte, dass dort das Band war, an das es gebunden war. Katie schien in der That nach ihrer beständigen Aengstlichkeit über den Zustand des Mediums zu fühlen, dass, wenn dieses sich bewegte oder aufwachte, ihre (des Geistes) eigene Existenz so zu sagen zu Ende sein würde.

Das Verschwinden Katie's, als Mr. Honywood in das Kabinet trat, habe ich bereits beschrieben, und als Miss Cook erwachte, nahm sie ihre gewohnte Heiterkeit wieder an, ohne im Geringsten verstört zu erscheinen. Es war eine ganz wundervolle Darstellung, welche zu ernstem Nachdenken anregt, wohl werth der gründlichen Untersuchung durch alle gedankenvollen und mit psychologischen Studien beschäftigten Forscher."

Die vorstehenden Berichte über Thatsachen der Beobachtung sind bereits seit sechs Jahren durch zahlreiche Publicationen dem englischen Volke verkündet worden.

Der Leser fragt vielleicht erstaunt, weshalb denn nicht irgend eine angesehene Zeitung ihre Reporter auf den Schauplatz so merkwürdiger Vorgänge inmitten der Haupt- und Residenzstadt der Königin von England und Kaiserin von Indien entsendet, um darüber zu berichten? Für ein so christlich gesinntes und erzogenes Volk wie die Engländer könne es doch kaum etwas Bedeutenderes geben, als die sicher verbürgte Nachricht von der leibhaftigen Wiederauferstehung der Todten. Wenn der Tod und die Auferstehung Christi, und die merkwürdigen Naturphänomene bei seinem Tode zu den am sichersten historisch verbürgten Thatsachen gehören, so wäre es doch für ein christliches Volk viel wichtiger, die Reporter seiner Presse auf diesen Schauplatz welthistorischer Ereignisse zu entsenden, als nach den

Digitized by Google

blutigen Kriegsschauplätzen von Afghanistan und dem Zulu-Lande, von wo die Presse nur Hiobsposten zu berichten hat, welche der Welt den politischen, moralischen und intellectuellen Niedergang eines grossen und edlen, uns so nahe verwandten, Volkes verkünden. Es wäre ungerecht, wollte man der englischen Presse diesen Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen jene welthistorischen Ereignisse im Centrum des stolzen Albion machen. Die allmächtige Presse hat auch hier, wie ja überall, ihre Pflicht erfüllt. Kein geringeres ihrer „Organe" als das grosse Weltblatt *„The Times"* hat oder haben Reporter auf jenen friedlichen und unblutigen Kriegsschauplatz der spiritistischen Erscheinungen abgesandt und bereits vor sechs Jahren zu Nutz und Frommen ihrer getreuen Unterthanen den folgenden, wahrheitsgetreuen Bericht in ihren berühmten „Spalten" veröffentlicht:

Der Spiritualismus und die Wissenschaft.

Auszüge aus einem Artikel der „Times" vom 26. December 1872.

„Es sind beinahe 20 Jahre her, dass der jüngstverstorbene Professor FARADAY das Resultat seiner Forschungen über die damals Mode gewordene Tollheit des Tischrückens veröffentlichte. Mit scheinbar zwingenden Gründen bewies er, dass die geheimnissvollen Bewegungen, welche zu jener Zeit das neue Neun-Tage-Wunder der Welt waren, aus einer unbewussten Muskelthätigkeit entsprangen; aber so gross ist die Hartnäckigkeit eines einmal in das Gemüth aufgenommenen Glaubens, dass diese Lösung eines Pseudo-Wunders nur Wenige befriedigt zu haben scheint, mit Ausnahme derjenigen, welche schon vorbereitet waren, sie in Folge ihres früheren Unglaubens anzunehmen. Der Spiritualismus und seine Anhänger beachteten sie niemals; sie gingen ihren Weg freudig weiter und machten Tag für Tag neue Fortschritte von ihren früheren Erfahrungen zu immer wundervolleren Geheimnissen. Unsere Australische Correspondenz von heut Morgen zeigt, dass die Spiritualistische Epidemie sogar unsere Antipoden erreicht hat und bereits zu der Würde gelangt ist, ihre eigene Presse und noch mehr, ihre eigenen Schismatiker und Sektirer zu haben. Dass in einer Generation, welche sich die der exacten Wissenschaft und klarer Thatsachen zu sein rühmt, ein Glaube so langlebig werden und sogar zu solchen Verhältnissen heranwachsen sollte, dass Mr. WILLIAM HOWITT, einer seiner Haupt-Anhänger, die Zahl seiner Bekenner auf „zwanzig Millionen" schätzen kann, und dass er ein solches Alter und eine derartige Lebenskraft erreichte, ohne dass seine Falschheit zur Befriedigung Aller, mit Ausnahme der ganz Unwissenden, erwiesen wurde, ist in der That seltsam. Es ist offenbar, entweder dass der Gegenstand von ungewöhnlichen Schwierigkeiten umgeben ist, oder dass

Digitized by Google

in dieser Sache unsere Männer der Wissenschaft entschieden gegenüber dem Publikum, welches wegen dieser Thatsachen auf sie blickt, ihre Pflicht zu thun verfehlt haben. Wir glauben, dass das letztere der Fall ist. Es kann behauptet werden, und wird auch von Einigen behauptet, dass der Spiritualismus schon lange zuvor als eine Masse von Betrug und Täuschung durchforscht und erwiesen wurde; aber thatsächlich ist dieses nicht der Fall; denn es ist niemals eine Untersuchung von jener unpartheiischen, autoritätskräftigen und eindringenden Natur vorgenommen worden, welche allein über eine mit Vorurtheil aufgenommene Streitfrage entscheiden kann. Unsere Gelehrten, welche es weit mehr vorziehen, sich solchen Gegenständen, wie die Abstammung des Menschen vom Affen oder die Befruchtung der Erde vermittelst durch den Raum niederfallender bemooster Meteorsteine zu widmen, haben vergessen, dass, wie absurd die Phänomene und Eigenthümlichkeiten des Spiritualismus auch sein mögen, das Sichten und Feststellen der ganzen Materie ein für alle Mal von praktischem Nutzen sein dürfte, wofür das Zeitalter ihnen wenigstens ebenso sehr danken würde, als es ihnen für dunkle Theorien und abstracte Spekulationen dankbar ist, deren eine Hälfte nur zum Gespött für die nächste Generation gedruckt wird.

Vor einiger Zeit erhob sich eine flüchtige Verheissung besserer Dinge. Eine Gesellschaft, welche sich den hochtönenden Namen der „Dialektischen Gesellschaft zu London" beilegt, hatte sich entschlossen, eine gründliche Untersuchung „der als sogenannte spirituelle Phänomene bezeichneten Manifestationen" vorzunehmen und darüber zu berichten. Ein Comité war ernannt worden; Gelehrte und Alle, welche sich für den Gegenstand interessirten, waren zur Mitwirkung aufgefordert worden, und viele Leute waren einfältig genug zu hoffen, dass der Unsinn und das Kauderwälsch, welches in den letzten zwanzig Jahren in der Welt unter dem Namen Spiritualismus umher verbreitet wurde, nun all der Thatsachen, welche ihm zu Grunde liegen mochten, entkleidet werden würde. Diese Hoffnung war vernünftig genug, aber sie wurde gänzlich zu Schanden, als im gehörigen Verlauf der Zeit der „*Report on Spiritualism by a Comittee of the Dialectical Society*" (Der Bericht über den Spiritualismus von Seiten des Comité's der Dialektischen Gesellschaft) bei den Herren Longmans' in London erschien. Dieser Bericht füllte ganze vier Hundert Seiten, und die Total-Summe einer achtzehnmonatlichen Untersuchung lief auf Feststellung folgender Sätze hinaus: —

„„Indem Ihr Comité bei Vorlegung dieses seines Berichts in Betracht zieht den hohen Charakter und die grosse Intelligenz vieler Zeugen für die ausserordentlicheren Thatsachen, den Umfang, bis zu welchem ihr Zeugniss von den Berichten der Unter-Comité's gestützt wird, und den gänzlichen Mangel jeglichen Beweises von Betrug oder Täuschung hinsichtlich eines grossen Theils der Erscheinungen; mit Rücksicht auf die grosse Zahl von Personen aller Gesellschaftsklassen in der ganzen civilisirten Welt, welche mehr oder weniger beeinflusst sind durch den Glauben

Digitized by Google

an den übernatürlichen Ursprung jener Phänomene, und endlich die Thatsache, dass bis jetzt noch keine philosophische Erklärung derselben erzielt worden ist, scheint das Comité die Verpflichtung zu haben, seine Ueberzeugung dahin auszusprechen, dass der vorliegende Gegenstand einer noch weit ernsteren Beachtung und sorgfältigeren Untersuchung werth sei, als ihm bisher zu Theil geworden ist."

Trotz seiner gewichtigen Einleitung liess dieser Urtheilsspruch die Sache genau da, wo sie zuvor gewesen, und sicher bedurfte es nicht einer achtzehnmonatlichen Erwägung, um uns zu überzeugen, dass der Spiritualismus, oder irgend eine andere bestrittene Materie, „ernster Aufmerksamkeit" und „sorgfältiger Untersuchung" werth sei.

Obgleich diese feierliche und verlängerte Untersuchung nach Allem zu Nichts führte, enthält der gedruckte Bericht des Comité's doch eine so seltene Menge von „Zeugnissen", dass einige Auszüge aus seinen Seiten besser als sonst Etwas dienen können, unseren nicht-spiritualistischen Lesern eine Vorstellung von den merkwürdigen Verhältnissen zu geben, zu denen dieser Glaube, welcher zuerst nur ein blosses Tischrücken war, in diesen jüngsten Tagen angeschwollen ist ..."

(Hier folgen im Texte die oben erwähnten Auszüge.)

So war der „Bericht über den Spiritualismus" beschaffen, und unsere Leser werden jedenfalls damit übereinstimmen, dass, wenn er nichts weiter beweist, er wenigstens das beweist, wie hohe Zeit es ist, dass geschicktere Hände die Auflösung dieses gordischen Knotens versuchen. Er muss aber ehrlich und geduldig aufgelöst, und darf nicht durchhauen werden. Der Hieb mit einer Alexander-Klinge ist oft genug probirt worden, hat aber niemals ein befriedigendes Resultat erzielt. Die Gelehrten vergessen, dass sie in Sachen des Spiritualismus sich selbst zu Thoren machen müssen, damit sie weise werden können. Sie müssen sich den ihnen auferlegten Bedingungen anbequemen; selbst bei Zauberkünsten hat man dieselben zu beobachten: man muss die „Medien" auf ihrem eigenen Grund und Boden aufsuchen und ihnen, wenn möglich, diesen Grund und Boden unter den Füssen wegziehen. Nehmen wir einen äussersten Fall an. Die Spiritualisten behaupten, dass gewisse Phänomene nur bei halbem Lichte oder im Dunkeln sich zeigen; die Männer der Wissenschaft weigern sich, dieselben unter diesen Bedingungen kennen zu lernen, und welches ist das Resultat? Die Ursachen werden nicht ermittelt, die Täuschungen werden nicht blossgelegt, die Betrügereien werden nicht entdeckt, und die Narrengesellschaft wird in ihrem Glauben nur noch mehr bestärkt. Sicher ist ein Mann der Wissenschaft einem Medium selbst im Dunkeln gewachsen; und sicher kann der Eine seine Wissenschaft zur Geltung bringen, wo immer das Andere seine „Mediumschaft" der beliebigsten Art anwendet. Wir wollen voraussetzen, dass der Mann der Wissenschaft einer Dunkel-Sitzung beiwohnen will, und dass sich Etwas dabei ereignet, was er nicht erklären kann. Was dann? Er ist deshalb noch nicht

Digitized by Google

blossgestellt oder bekehrt, und, ohne es im Geringsten zu werden, mag er immer wieder hingehen, und es würde sonderbar sein, wenn er nicht vermittelst Vorsichtsmaassregeln und Hülfsmitteln die ganze Sache in einigen wenigen Sitzungen herausbekommen sollte. Man verdankt es nur der Hartnäckigkeit der Männer der Wissenschaft und ihrer Weigerung, den Spiritualisten auf ihrem eigenen Grund und Boden zu begegnen, wenn diese Sache noch nicht längst festgestellt worden ist.

Ein Buch, das uns jetzt vorliegt[1]), kann dazu dienen, zu zeigen, wie diese Thorheit sich durch die Gesellschaft ausbreitet. Es wurde uns von einem ausgezeichneten Spiritualisten unter der feierlichen Verpflichtung geliehen, dass wir nicht einen einzigen der dabei betheiligten Namen veröffentlichen sollten. Es besteht aus ungefähr 150 Seiten Sitzungsberichten und wurde von einem edlen Grafen privatim publicirt, der jüngst aus dem Hause der Lords und, wie wir glauben, auch aus der Gesellschaft der geistbevölkerten Stühle und Tische geschieden ist, die er während seiner Lebenszeit zwar nicht weise, aber nur zu sehr geliebt hat. In diesem Buche sind wunderbarere Dinge, als wir mitgetheilt haben, umständlich berichtet, und zwar auf ganz natürliche Weise, genau so als ob sie gewöhnliche, alltägliche Thatsachen wären. Wir wollen den Leser nicht damit ermüden, einige der dort aufgeführten Berichte zu citiren, aber er wird ohne Zweifel unsern Worten glauben, wenn wir behaupten, dass sie alle Arten von „Manifestationen", von den Prophezeihungen anzufangen, vorführen. Was wir insbesondere zu bemerken wünschen, ist, dass die Bestätigung von fünfzig achtbaren Zeugen auf dem Titelblatte steht. Unter ihnen befinden sich eine Herzogin Wittwe und noch andere Damen von Rang, ein Garde-Capitain, ein Edelmann, ein Baronet, ein Parlamentsmitglied, mehrere Vertreter unserer wissenschaftlichen und anderer Körperschaften, ein Rechtsanwalt, ein Kaufmann und ein Doctor. Die höhere Mittelclassen-Gesellschaft ist in allen ihren Graden und von Leuten vertreten, welche, nach den Stellungen zu urtheilen, die sie innehaben, sowie nach den Berufen, denen sie folgen, Intelligenz und Fähigkeiten besitzen müssen. Gewiss ist es Zeit, dass eine gründliche und praktische Untersuchung diese Wolke vom intellectuellen Himmel verscheuchte, und diese Aufgabe brauchte weder von Professoren noch von anderen Männern der Wissenschaft, weder von Königlichen noch von anderen gelehrten Gesellschaften verachtet zu werden.

---

[1]) „*Experiences in Spiritualism with Mr. D. D. Home, by Viscount Adare and the Earl of Dunraven*" (Erfahrungen im Spiritualismus mit Mr. D. D. Home, vom Vicomte Adare und dem Grafen von Dunraven), ein Buch von 200 Seiten 8°, welches nur in 50 Exemplaren abgezogen wurde, welche sämmtlich an die Zeugen vertheilt wurden. —

Digitized by Google

Ehe wir über diesen Gegenstand schrieben, hielten wir es für unsere Pflicht, mit unseren eigenen Augen die thatsächliche Entwickelung zu betrachten, welche der Spiritualismus hier in London erreicht hat. Wir wohnten demzufolge vier Sitzungen bei, deren jede verschieden und jede auf ihre eigene Weise merkwürdig war. . . .

Unsere vierte und letzte Sitzung fand in einem Privathause statt. *) Es waren neun Personen anwesend, mit Einschluss des Mr. D. Home und der Miss Fox, dem wohlbekannten amerikanischen Medium. Wir durchsuchten gehörig das Zimmer und untersuchten das Mobibliar, ehe wir uns an den Tisch setzten, welcher vier Fuss fünf Zoll breit und sechs Fuss vier Zoll lang war. Das Zimmer war zuerst von einem über uns schwebenden Gasbrenner hell erleuchtet. Auf dem Tische befand sich eine Ziehharmonika, welche wir in ihre Theile zerlegten und untersuchten, und in jeder Beziehung als ein gewöhnliches Instrument verificirten; ferner ein leichtes, etwa zwei Fuss langes Lineal, eine kleine messingene Handschelle, Zündhölzer, Papier (welches wir gekennzeichnet hatten), Bleistifte und zwei Spiritus-Lampen. Wir setzten uns nieder, und fast gleichzeitig schienen laute Klopflaute aus Tisch und Fussboden zu kommen. Miss Fox stand dann auf und begab sich zur Thür des Zimmers, indem sie uns aufforderte, uns neben sie zu stellen und ihre Hände zu halten, was wir thaten, worauf laute Donnerschläge aus den Thürfüllungen zu kommen schienen, als ob sie mit der Faust geschähen. Dieselben wiederholten sich auf unsere Bitte so viele Male, als wir es wünschten. Einen detaillirten Bericht von Allem zu geben, was sich ereignete, würde mehr Raum erfordern, als uns gegenwärtig zu Gebote steht. Es genüge zu sagen, dass der Tisch leicht und schwer gemacht wurde auf unseren Wunsch, dass er sich nach jeder Richtung hin bewegte, dass Erschütterungen des Fussbodens und unserer Stühle stattfanden, dass, als Mr. Home die Ziehharmonika unter dem Tische in seiner rechten Hand und an der den Griffklappen entgegengesetzten Seite hielt, dieselbe eine deutliche Melodie spielte, wobei Mr. Home's linke Hand auf dem Tische lag und seine Füsse so gestellt waren, dass sie gesehen werden konnten. Alle anderen Hände ruhten auf dem Tische. Zu derselben Zeit und unter denselben Bedingungen wurde eine kleine Handklingel in verschiedenen Theilen des Raumes unter dem Tische geschellt. Das Gas wurde jetzt ausgedreht, und die zwei Spiritus-Lampen wurden angezündet; diese gaben ein mattes Licht. Die Klopflaute wurden lauter und wiesen uns nach der gewöhnlichen Methode an, eine Klappe aus dem Tische herauszunehmen. Dieses geschah, worauf der Tisch ungefähr acht Zoll hoch vom Boden emporzuschweben schien, und dann sich wieder in einer sanft hin und her schwingenden Weise niederliess. Das dünne hölzerne Lineal, welches auf dem

*) Diese Sitzung hat in dem Hause des Mr. Crookes stattgefunden, und er thut derselben in einer seiner späteren Abhandlungen ausdrücklich Erwähnung.

Digitized by Google

Tischtuche lag, sah die ganze Gesellschaft in Bewegung. Es hob sich seitwärts und endwärts, und dann schien es rückwärts und vorwärts zu schweben. Als wir unsere Hand nach unserer genauesten Vermuthung ungefähr drei Zoll über dem Tischtuch hielten, erhob sich das Lineal drei Mal; das letzte Mal berührte es unsere Hand, und direct nach diesem sprang der Tisch empor und schüttelte sich heftig, und laute Klopfzeichen schienen aus allen Theilen desselben wie des Fussbodens zu kommen. Die Spiritus-Lampen wurden nun ausgelöscht, und das Licht, welches von einem niedergebrannten Feuer kam, befähigte uns gerade noch, das weisse Papier auf dem Tische und unsere gegenseitigen Stellungen zu sehen. Jetzt, wo Mr. Home's und Miss Fox's Hände und Füsse in strenger Bewachung waren, fühlten wir die Ziehharmonika sich gegen unsere Kniee pressen. Wir thaten unsere Hand unter den Tisch, woselbst das Instrument sich rings umher zu bewegen schien, bis seine hölzerne Basis zwischen unsere Finger gelegt wurde. In dieser Lage hielten wir es mit herabhängenden Griffklappen; es schien bis in unsere Hand emporgehoben zu werden und spielte einige wenige Tacte. Dann hörte es auf, und jetzt fühlten wir die Klingel zwischen die Finger derselben Hand geschoben. Fast gleichzeitig wurde ein Blumenzweig in unsere Finger gelegt, aber da wir bereits in einer Hand die Ziehharmonika und die Klingel hielten, fiel der Zweig zur Erde. Er wurde wieder aufgehoben und in unsere Finger gelegt, und als wir ihn erhielten, fühlten wir deutlich die Berührung eines grossen Daumens und Fingers. Wir liessen ihn dieses Mal nicht herunter fallen, und es erfolgte sogleich eine Reihe lauter, gleichsam jubelnder Klopflaute. Sie schienen aus dem Tische in unserer unmittelbaren Nähe zu kommen. Ein Streichhölzchen wurde jetzt angezündet, und wir zogen nun unsere ermüdete Hand unter dem Tische hervor und legten die Ziehharmonika, die Klingel und den Zweig vor uns nieder. Dieses war das Ende der Sitzung, denn der „Geist" wollte nichts mehr thun. In diesem Berichte haben wir verschiedene Experimente übergangen, über die wir nicht mit Bestimmtheit sprechen können. Wir versuchten jede Probe, die wir nur erdenken konnten. Ein gedämpftes Licht, das sich im Verlaufe des Abends vollständig verdunkelte, war eine der Bedingungen, auf die wir einzugehen gezwungen waren, und während die Ziehharmonika in unserer Hand lag, wurde nur von uns verlangt, dass wir passiv dasitzen sollten, während, wie wir bereits erklärten, die Hände und Füsse der „Media" streng bewacht wurden. Mr. Home schien nichts verbergen zu wollen und gab uns jede Gelegenheit, welche mit den obigen Bedingungen übereinstimmte, um unseren Skeptizismus zu überzeugen. Doch brauchen wir wohl kaum zu sagen, dass wir nicht im Stande waren, uns zu überzeugen. Auf sein Ersuchen leuchteten wir sehr viele Male mit einer Lampe schnell unter den Tisch, wir beharrten stets dabei, seine Hände und Füsse sehen, oder sie auch, wie die der Miss Fox, festhalten zu wollen. Was die Hand betrifft, mit der Mr. Home die Ziehharmonika unter den Tisch hielt, so ist Alles, was wir wissen, dieses, dass wir, bei

Digitized by Google

einer unserer plötzlichen Expeditionen unter dem Mahagony-Tische mit der Spirituslampe, diese Hand ganz still erblickten und die Ziehharmonika sich auf und nieder bewegen und Musik spielen sahen. Wir hörten die Griffklappentöne, aber die Haltung des Instruments verhinderte uns, die Griffklappen selbst in Bewegung zu sehen, ob sie sich wirklich bewegten. Es fand während des ganzen Abends, mit Ausnahme der Erscheinungen selbst, nichts statt, was auf Betrug hindeutete. Wir versuchten Alles, um einen solchen zu entdecken, konnten aber keine Spur davon finden. Wir untersuchten Mr. Home und fanden nichts an ihm, als nur seine Kleider.

Doch selbst bei alledem sind wir nicht zum Spiritualismus bekehrt worden und glauben selbst jetzt noch nicht an eine „Psychische Kraft." Wir bringen in Erinnerung und legen einem Jeden den vortrefflichen Grundsatz von G. H. Lewes an's Herz: „Man unterscheide zwischen den Thatsachen und den aus den Thatsachen gezogenen Schlüssen." Wir sind gewiss, dass der Tisch sich vom Boden erhob, dass unsere Hand einen Zweig unter dem Tische von einer scheinbar anderen Hand erhielt, aber wie diese Dinge sich zutrugen, wissen wir nicht."

Meine Leser werden mit Berücksichtigung der oben *cursiv* gedruckten Worte ganz erstaunt fragen, was denn eigentlich jene Herren „wir" in der Times noch verlangen, damit sie an die Existenz einer „psychischen Kraft" glauben, nachdem sie in ihrem Berichte ausdrücklich constatirt haben, dass sie selber Zeugen von Erscheinungen waren, welche mit Nothwendigkeit die Existenz einer solchen Kraft beweisen. Es ist klar, dass die Möglichkeit eines jeden Beweises an die Bedingung eines hinreichend entwickelten Verstandes bei denjenigen geknüpft ist, für welche ein Beweis erbracht werden soll. Einem Bauer kann man die Richtigkeit des pythagoräischen Lehrsatzes unmöglich beweisen, weil sein Verstand zum Verständniss dieses Beweises nicht ausreichend entwickelt ist. Wenn aber ein Bauer in Gesellschaft anderer Bauern sieht, wie ein hölzernes Lineal, welches vor ihm auf dem Tische liegt, sich bewegt, sich in die Luft erhebt und bald rückwärts und vorwärts schwebt, und er mit seinen Kameraden trotz aller Anstrengung nichts entdecken kann, „was auf Betrug deutet", so wird sich jener Bauer als ein ehrlicher Mann mit gesunden Sinnen zu der Erklärung verpflichtet fühlen, dass er an die Existenz einer unsichtbaren

Digitized by Google

Kraft, d. i. einer von einem unsichtbaren Object ausgehenden Kraft, nicht nur „glaube“, sondern auch von der Existenz dieser Kraft überzeugt sei. Ich behaupte, dass dies das Verhalten eines Bauers sein würde, wenn er Zeuge derjenigen Vorgänge gewesen wäre, über welche die obigen anonymen Reporter der Times, jene Herren „wir“, am 26. December 1872 öffentlich Bericht erstattet haben.

Nun sind aber doch die Reporter der Times keine Bauern, und noch weniger Menschen, welche bezüglich ihrer Intelligenz unter einem europäischen Bauer stehen, also etwa Zulu-Kaffern, sondern es sind ohne Zweifel Männer von hoher Intelligenz gewesen, welche sich im Auftrage der Redaction der Times nicht weniger als vier Mal in jenen spiritistischen Cirkel begeben haben. Folglich kann nicht Mangel an Intelligenz die Ursache ihrer obigen Erklärung sein, dass sie „bei alledem nicht zum Spiritualismus bekehrt worden seien und auch selbst jetzt noch nicht an eine „psychische Kraft“ glaubten.“

Demnach kann die Ursache dieser öffentlich abgegebenen Erklärung nur auf moralischem Gebiete gesucht werden. Bekanntlich ist nach Darwin und Häckel der Kampf um's Dasein die allgemeine Ursache für die Existenz aller Lebewesen, und ebenso haben sich die Charaktere und äusseren Eigenschaften dieser Wesen unter dem Einflusse jenes Kampfes zu denjenigen Individualitäten entwickelt, welche wir gegenwärtig in der organischen Welt antreffen. Dass die Zeitungen und Journale gleichfalls unter die Classe der organischen Wesen gerechnet werden müssen, darf nicht bezweifelt werden, denn man spricht ja unter ihnen von „Organen“, z. B. der Regierung oder dieser oder jener Partei. Demgemäss verdanken auch die Zeitungen ihr Entstehen und ihre individuellen Eigenschaften dem grossen Entwickelungsgesetze von Darwin und Häckel.

Der Selbsterhaltungstrieb, das Dasein ist dasjenige, was bei allen Lebensäusserungen solcher „Organe“ zuerst berücksichtigt werden muss, — alles andere ist im Vergleich zur Existenzfrage Nebensache. Nun gibt es bekanntlich zwei Wege, auf welchen intelligente organische Wesen den

Digitized by Google

Kampf um's Dasein führen, nämlich entweder mit Berücksichtigung der höheren Gesetze der Moral und Religion durch ehrliche Arbeit, oder mit Nichtachtung jener Gesetze durch Raub, Betrug, List und ungerechte Unterdrückung des Schwachen.

Da die „Times" als „Weltblatt" jedenfalls unter die grössten und stärksten Thiere von jenen organischen Wesen gerechnet werden muss, welche zur Species „Presse" gehören, so wird es ohne Zweifel für die Erkenntniss der Charaktereigenschaften dieser interessanten „Species" von hohem Interesse sein, zu untersuchen, ob jenes grosse Weltblatt die „Times" unter die Raubthiere und das Ottern- und Schlangengezücht zu rechnen sei, oder unter das dem Menschen sehr nützliche Thiergeschlecht, welches Homer als „schwerwandelndes Hornvieh" (*εἰλίποδας ἕλικας βοῦς*) so häufig mit dankbarer Gesinnung in seiner Odyssee erwähnt, z. B. im 1. Gesange (V. 80—92), wo Pallas Athene, entrüstet über die schmarotzenden Freier, den Vater der Götter und Menschen bittet, er möge sie nach Ithaka entsenden, auf dass sie:

„den harrenden Dulder Odysseus
Heftiger noch anreiz', und Muth einhauch' in die Seele:
Dass er zu Rath berufend die hauptumlockten Achaier,
Allen Freiern Verbot ankündige, welche beständig
Ziegen und Schaf' ihm schlachten, und sein schwerwandelndes Hornvieh."

Gehen wir also jetzt zu einer näheren zoologischen Untersuchung des Weltblattes „Times" über, um zu entscheiden, ob dasselbe zur Gattung der Raubthiere und giftigen Reptilien oder zur Gattung der unschädlichen Wiederkäuer gehöre.

Bekanntlich ist Vorsicht die Mutter der Weisheit und, wie der Berliner mit Rücksicht auf die Höflichkeit des Verkehrs in der modernen Gesellschaft tiefsinnig hinzufügt — der Porzellanfabriken. In der That kann man heute den normalen Durchschnittsmenschen der Gesellschaft, dem in Ermangelung besonderer Vorzüge das Prädikat eines „recht netten Menschen" (in England *very nice fellow*) beigelegt wird, als eine Art Porzellanfabrik bezeichnen. Die oberste Maxime seines Auftretens ist, weder durch Wort noch Schrift irgendwo

Digitized by Google

„anzustossen", theils mit Rücksicht auf die Gebrechlichkeit der in seiner eigenen Gedankenfabrik erzeugten Porzellanwaaren, theils auf die Vortheile, welche ihm bei einflussreichen Personen durch sein „nettes, charmantes Benehmen" erwachsen können. Es ist daher selbstverständlich, dass er bei Allem, was er denkt, — (wenn es erlaubt ist, dieses Wort auf ihn anzuwenden) — was er spricht oder schreibt, eine sogenannte „Reserve" macht, d. h. eine Bemerkung, welche es ihm gestattet, erforderlichen Falles bei einer anderen Gelegenheit das directe Gegentheil von demjenigen zu behaupten, was er früher ausgesprochen hat. Natürlich geschieht dies auch hier wieder mit der unvermeidlichen „Reserve". Diese Neigung zur Reserve erstreckt sich zuweilen sogar bis auf Eidesformeln. Es soll z. B. bei Rekruten vorgekommen sein, dass einige bei der im Chor ausgesprochenen Eidesformel der Treue gegen den Landesfürsten, statt der Worte „zu Wasser und zu Lande" gemurmelt haben „zu Wasser und nicht lange." Zur Vermeidung derartiger Reservatrechte ist die Formel jetzt in „zu Lande und zu Wasser" abgeändert worden.

Bekanntlich hatte sich diese moralisch verderbliche Neigung zur „Reserve" besonders gefährlich unter den jetzt ein für allemal aus Deutschland ausgewiesenen Jesuiten entwickelt. Dieselben erfanden für diese Sitte den besonderen Namen: *„reservatio mentalis"*, so dass dieses Wort heute allgemein eine diffamirende Bedeutung besitzt und in unseren Fremdwörterbüchern (z. B. in demjenigen von Dr. KALTSCHMIDT, Leipzig, Brockhaus, 1847) als „geheimer, arglistiger Vorbehalt, besonders beim Schwören" definirt wird.

Es handelt sich also um die Entscheidung der Frage, ob die oben von dem anonymen Reporter der Times am Schlusse seines Berichtes abgegebene Erklärung:

„Doch selbst bei alledem sind wir nicht zum Spiritualismus bekehrt worden und glauben selbst jetzt noch nicht an eine „psychische Kraft," eine *reservatio mentalis* sei, um von derselben bei passender Gelegenheit einen unmoralischen und das öffentliche Gerechtigkeitsgefühl auf's Tiefste schädigenden Gebrauch zu machen.

Digitized by Google

Zur Entscheidung dieser Frage bin ich genöthigt, meine Leser noch einmal an die Erlebnisse und Gefahren zu erinnern, welche der Amerikaner Henry Slade, „der König der lebenden Spiritualisten“,[1]) vor zwei Jahren in England zu bestehen hatte, in jenem Lande, dessen Volk durch die Freiheit seiner parlamentarischen Institutionen sowie durch den Schutz, welchen dasselbe sogar Staatsverbrechern durch sein sogenanntes Asyl-Recht gewährt, bisher den unbestrittenen Ruhm eines freien und gerechten Volkes unter allen civilisirten Nationen genoss. Heute aber ist dieser Ruhm im Verblassen; England eilt mit Riesenschritten nicht nur seinem politischen, sondern auch seinem moralischen und wissenschaftlichen Verfalle entgegen und muss an Deutschland seine bisherige Hegemonie auf allen diesen Gebieten abtreten. Bereits vor acht Jahren, im December des Jahres 1871 habe ich diesen bevorstehenden Niedergang England's in der Vorrede meines Buches „über die Natur der Cometen“ verkündet, indem ich behauptete, dass das englische Volk

„von der Höhe des Newton'schen Zeitalters gesunken, mit Riesenschritten seinem wissenschaftlichen Verfalle entgegeneilt, wenn es nicht bei Zeiten diesen abschüssigen Weg verlässt.“

„Vielleicht schon das nächste Decennium wird in Frankreich und England so wunderbare Erscheinungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete zu Tage fördern, dass die Richtigkeit meiner Behauptungen auch für die weniger weit Blickenden überzeugend bewiesen sein wird.“ „Engländer wacht auf! Es ist was faul im Staate Eurer *scientific men!*“

Das „nächste Decennium“ ist noch nicht vorüber und die Symptome des Niederganges der englischen Nation haben sich auf allen Gebieten in einem so hohen Grade gesteigert,

---

[1]) Unter der Ueberschrift „Dr. Henry Slade. — *The King of Living Spiritualists*“ enthält die „*Daily Evening Post*“ von San Francisco, Sonnabend den 17. Mai 1879, einen nahe zwei Spalten langen, höchst anerkennenden und begeisterten Bericht über eine Sitzung mit Slade. Die ferneren Worte der Ueberschrift lauten in deutscher Uebersetzung: „Eine Sitzung mit dem ausgezeichneten Medium — Handschriften auf Schiefertafeln ohne sichtbare Berührung — Stühle, welche sich in die Luft erheben, u. s. w. — Alles bei vollkommen hellem Tageslicht.“ — Am 29. Juni empfing ich diese mir anonym zugesandte Zeitung und erlaube mir zu bemerken, dass mir ähnliche begeisterte Berichte auch aus Melbourne in Australien zugekommen sind.

Digitized by Google

dass auch an die fernere Erfüllung meiner Prophezeihung wohl schwerlich mehr zu zweifeln ist. Die Behandlung Slade's unter den Engländern im 19. Jahrhundert wird einen weiteren Beitrag zur Kenntniss jener Symptome liefern.

Da ich bereits im zweiten Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Thl. 1. S. 313—324 und 355—377) in ausführlicher Weise die Veranlassung zur Anklage Slade's und die Acten seines Processes sowohl im englischen Originaltext als in deutscher Uebersetzung mitgetheilt habe, so beschränke ich mich im Folgenden nur auf eine kurze Recapitulation der Hauptmomente.

Was zunächst die Person des Anklägers und öffentlichen Verleumders des Herrn Henry Slade betrifft, so habe ich bereits a. a. O. S. 314, mit genauer Angabe meiner Quellen, hierüber Folgendes berichtet:

Edwin Ray Lankester ist ein Sohn des jüngst in London verstorbenen Leichenbeschauers *(Coroner)* bei unnatürlichen Todesfällen[1]). Er hat unter Leitung des Leipziger Physiologen und Vivisectors C. Ludwig seine Studien auf dem Gebiete der Experimental-Physiologie und Vivisection in Deutschland vollendet; hierauf ging er nach England zurück, wo ihm, auf Grund der traditionellen Achtung, welche bisher die Gründlichkeit der deutschen Wissenschaft im Auslande genoss, die Stelle eines „Professors der Zoologie am University-College" übertragen wurde. Professor Lankester ist noch ein junger Mann und fiel hier in Leipzig, nach der Aussage seines eigenen Lehrers C. Ludwig und seiner Commilitonen, durch eine bemerkenswerthe Erregbarkeit seines Naturells auf. „Ich verdanke diese Angabe meinem Collegen Professor C. Ludwig, dem Director des hiesigen physiologischen Institutes und Vivisectoriums, der mir in Gegenwart von Wilhelm Weber am 17. November (1877) Abends 8 Uhr diese Mittheilung machte, als wir ihn aufforderten, sich die Phänomene in Gegenwart des Herrn Slade am nächsten Tage, Sonntag den 18. November Nachmittags 3 Uhr, in meiner Wohnung anzusehen. Mit der grössten Bereitwillig-

[1]) Vgl. Psychische Studien III. Jahrgang, 10. Heft, S. 434.

Digitized by Google

keit und dem scheinbar grössten Interesse leistete derselbe in Gemeinschaft mit meinen Collegen Thiersch und Wundt dieser Einladung Folge."

Die vorstehenden, wörtlich aus meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 314 reproducirten, Worte scheinen Herrn Professor Lankester sehr unangenehm berührt zu haben. Denn als ich am 14. November 1878 Nachmittags 1 Uhr in dem Kreuzgange des hiesigen Augusteums (Universitätsgebäudes) zufällig den mir befreundeten Professor C .... begegnete, theilte mir derselbe mit, er habe von Professor Lankester einen Brief erhalten, in welchem sich derselbe über „injuriöse Bemerkungen" beschwerte, die sein früherer Lehrer Ludwig, wie er aus meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ersehen, über ihn gemacht habe. Meinem Collegen, der über diese briefliche Mittheilung nähere Auskunft von mir zu erhalten wünschte, erwiderte ich, dass von solchen „injuriösen Bemerkungen" Ludwig's über Lankester nirgends in meinen Abhandlungen die Rede sei. Denn die auf S. 314 a. a. O. befindliche und oben wörtlich reproducirte Bemerkung, dass Lankester hier in Leipzig „nach Aussage seines eigenen Lehrers und seiner Commilitonen als ein leicht erregbarer und exaltirter Mensch bekannt war", könne doch nicht als eine „injuriöse Bemerkung" aufgefasst werden, sondern sei im Gegentheil geeignet, Herrn Lankester für sein unbesonnenes und rohes Vorgehen gegen Slade weniger moralisch verantwortlich zu machen. Ich fragte hierauf meinen Collegen Professor C ...., der einen freundschaftlichen Verkehr mit Lankester während dessen Aufenthalt in Leipzig unterhalten hatte, ob denn jene Aussage Ludwig's über das Naturell Lankester's richtig sei. Indem er meine Frage bejahte, bediente er sich statt des Wortes „exaltirt" des Wortes „irritirt" und bezeichnete Herrn Professor Lankester als einen „sehr leicht irritirbaren Menschen". Gleichzeitig theilte er mir mit, dass ihm Professor Lankester in jenem Briefe geschrieben habe, Slade sei in England „unten durch", denn er (Lankester) habe Herrn Slade der Sodomiterei überführt. Als mir diese schändliche Verleumdung mit lächelnder Miene mitgetheilt wurde, trat ich entrüstet einige Schritte

Digitized by Google

zurück, das Blut wallte in meinen Adern und hätte ich jenen verleumderischen „Mann der Wissenschaft“ vor mir gehabt, so hätte ich ihn sofort unter Beihülfe eines Schutzmannes zur Polizei-Wache gebracht, um ihn vor Zeugen seine Behauptung wiederholen und die Richtigkeit seiner Aussage vor Gericht beweisen zu lassen. Soweit also ist in der englischen Gelehrtenwelt die moralische Fäulniss fortgeschritten, dass solche Verleumdungen brieflich an „befreundete deutsche Gelehrte“ ungenirt colportirt und zur moralischen Vernichtung ihrer unschuldigen Opfer benutzt werden können! Sind dies etwa schon die entsittlichenden Folgen der berufsmässigen Vivisection? Denn dass mein ehemaliger „Freund“ und College Ludwig, der Lehrer Lankester's, nicht nur ein Vivisector sondern auch ein Verleumder ersten Ranges ist, dessen schlangenartige Zunge sogar eine allen Deutschen theure und ehrwürdige Person gelegentlich nicht verschont, das habe ich bereits früher (Bd. I. S. 170, Bd. II. S. 402 u. 1089) angedeutet. Vorläufig mag das Obige zur Charakteristik desjenigen „jungen Mannes“ ausreichend sein, dessen unschuldiges und wehrloses Opfer Herr Slade vor zwei Jahren beinahe in England geworden wäre. Ich lasse in Folgendem, zum Theil in wörtlichem Anschluss an meine bereits a. a. O. gegebene Darstellung, einen kurzen Bericht folgen über:

Henry Slade's Schicksale in England.

Im Jahre 1876 am 12. September hielt die „*British Association*“ zur „Beförderung der Wissenschaften“ ihre Jahresversammlung zu Glasgow. Mit Genehmigung der anthropologischen Abtheilung unter dem Vorsitze des berühmten Zoologen und Reisenden Professor Alfred Russel Wallace, wurde eine Abhandlung „über einige mit anomalen Geisteszuständen verbundene Phänomene“ von Professor W. F. Barrett, Mitglied der *Royal Society*, vorgetragen, wobei auch der merkwürdigen Phänomene gedacht wurde, welche sich in Gegenwart des Mr. Slade ereignen. An der hierauf bezüglichen Debatte betheiligten sich der Reihe nach Colonel Lane Fox, Lord Rayleigh, Professor William

Digitized by Google

Carpenter, Professor William Crookes und schliesslich der Vorsitzende Professor Alfred Russel Wallace. Diese Debatte erregte einen wahren Sturm in England und alle Zeitungen, von der Glasgow Citizen und der Times bis zu den niedrigsten Localblättern herab, machten in dem einen oder andern Sinne diese rein wissenschaftliche Discussion zu einer Parteiangelegenheit. Der oben erwähnte „junge Mann“ und „Professor“ Edwin Ray Lankester setzte dieser ganzen Agitation dadurch die Krone auf, dass er den um die Wissenschaft hochverdienten älteren und würdigen Gelehrten, Herrn Professor Alfred Russel Wallace, öffentlich in beleidigender Weise in der Times (1876, September 16) angriff, und zugleich Herrn Slade öffentlich als Betrüger denuncirte; die Analogie dieses Verfahrens mit demjenigen meines Collegen und bisherigen Freundes W. Wundt, Professors der sogenannten Philosophie an der Universität Leipzig, springt in die Augen. In England ist es der alte, würdige und verdiente Gelehrte Professor A. R. Wallace, in Deutschland sind es die beiden würdigen und geistesfrischen Greise Fechner und Wilhelm Weber, welche von dem im Vergleiche zu diesen Gelehrten „noch jungen Manne“, Herrn Professor Wundt, öffentlich als Düpirte und „beklagenswerthe Opfer exotischer Schamanen“ (S. 30), d. i. des betrügerischen Taschenspielers Slade hingestellt und dem mitleidigen Bedauern der rohen und unwissenden Menge öffentlich preisgegeben werden. Die Rohheit und moralische Verwerflichkeit eines solchen Verfahrens wird jedoch für unser viel geprüftes deutsches Vaterland im Vergleich zu dem Auftreten Lankester's in England beträchtlich erhöht. Denn zwischen jenen Vorgängen in England und den heutigen in Deutschland liegt ein Zeitraum von drei Jahren. Innerhalb dieser Zeit ist Herr Slade erstens von mir, und zum Theil von meinen Freunden, bei seiner dreimaligen Anwesenheit in Leipzig einer eingehenden wissenschaftlichen Prüfung in mehr als dreissig Sitzungen unterworfen worden, und zweitens ist ihm von dem Kaiserlichen Hoftaschenspieler Herrn Samuel Bellachini in Berlin, auf Grund einer ganzen Reihe von Sitzungen in Gegenwart des Herrn Professor Breslauer, das

Digitized by Google

folgende notarielle Zeugniss ausgestellt worden. Ich erlaube mir hier das vollständige Protocoll bei der Aufnahme des notariellen Actes wortgetreu zu reproduciren.

8. Bellachini's notarielles Zeugniss über Mr. Slade's Mediumschaft.

„Hierdurch erkläre ich, dass es sehr vermessen ist, über die objective, mediumistische Leistung des americ. Medium Mr. Henry Slade nach einer gehaltenen Sitzung ein endgültiges Urtheil bei der möglich genauesten Beobachtung abgeben zu wollen.

Nachdem ich auf Wunsch mehrerer, hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eignen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herrn Slade in einer Reihe von Sitzungen bei hellem Tage, wie Abends in dessen Schlafzimmer geprüft habe, muss ich der Wahrheit gemäss hierdurch bescheinigen, dass ich die phänomenalen Leistungen des Herrn Slade mit aller schärfsten Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung, sowie den Tisch geprüft habe, und ich nicht im Geringsten gefunden habe, dass irgend welche auf prestidigitativen oder physikalischen Apparaten beruhende Manipulationen hierbei im Spiele waren, und zwar ist eine Erklärung über die, unter den obwaltenden Umständen und Bedingungen stattgefundenen Expe[rimente][1]) zu geben, absolut in Bezug auf Prestidigitation unmöglich.

Es muss vielmehr solchen Männern der Wissenschaft, wie von Crookes und Wallace in London, Perty in Bern, Butlerow in Pertersburg geschehen ist, so hier überlassen bleiben, die Erklärung von dieser phänomenalen Kraft zu suchen, und die Objectivität Slade's festzustellen.

Ich erkläre ferner, dass die der Oeffentlichkeit von Laien übergebenen Aufklärungen über das „Wie" übereilt, nach meiner Ansicht und Erfahrung falsch und partheiisch sind.

Diese meine Erklärung ist vor Notar und Zeugen unterschrieben und vollzogen. —

Berlin, den 6. December 1877.

Samuel Bellachini."

(L. S.) **No. 480 des Notariats-Registers de 1877.**

(Stempelmarke)

„Verhandelt zu Berlin, den sechsten December Eintausendachthundert sieben und siebenzig.

Vor dem unterschriebenen hier Taubenstrasse Nummer zwei und vierzig wohnhaften Notar im Bezirk des Königlichen Kammergerichts

Justizrath **Gustav Haagen**

und zu dieser Verhandlung als Instrumentszeugen zugezogenen, dem Notar von Person bekannten, volljährigen, des Lesens und Schreibens kundigen, hier wohnhaften Inländern:

---

[1]) Die eingeklammerten drei Silben fehlen im Original aus Versehen des Schreibers. —

Digitized by Google

1) dem Briefträger **Carl Trümper,**
2) dem Briefträger **Gustav Grütz,**

welchen ebenso wie dem Notar selbst, wie Notar und Zeugen hiermit versichern, keines der Verhältnisse entgegensteht, welche nach den Paragraphen fünf bis neun des Gesetzes vom elften Juli Achtzehnhundert fünf und vierzig von der Theilnahme an dieser Verhandlung ausschliessen, erschien heute, dem unterzeichneten Notar persönlich bekannt und verfügungsfähig:

der Prestidigitateur und Hofkünstler Seiner Majestät des Königs und Kaisers *Wilhelm I.* Herr **Samuel Bellachini** zur Zeit hier [Wilhelmstrasse No. 1.][1]) wohnhaft Grossbeerenstrasse No. 14.

Der Herr Komparent legte die vorstehende Urkunde *de dato* Berlin, den sechsten December dieses Jahres vor und erklärte:

Die unter dieser Urkunde befindliche Unterschrift meines Namens habe ich eigenhändig geschrieben, was ich hiermit anerkenne.

Vorgelesen, genehmigt und vollzogen.

Samuel Bellachini.

Wir, Notar und Zeugen attestiren, dass die vorstehende Verhandlung so, wie sie niedergeschrieben, stattgefunden hat, dass sie in Gegenwart unserer, des Notars und der Zeugen, dem Betheiligten laut vorgelesen, von ihm genehmigt und eigenhändig unterschrieben worden ist.

Gustav Grütz,
Carl Trümper,
Gustav Haagen, Notar.

So geschehen Berlin, im December Eintausend Achthundert sieben und siebenzig und eingetragen in das Notariats-Register unter der Nummer Vierhundert und achtig des Jahres Eintausend Achthundert sieben und siebenzig.

Gustav Haagen,
Justizrath und Notar.

(L. S.)

Liquidation.

Das Object beträgt unschätzbar über 15,000 Mk.

1) Gebühren des Notars nach § 6 des Ges. v. 11. und § 18 des Tarifs v. 10. Mai 1851	8 M.	— Pf.
2) Zeugengebühren nach § 16 des Ges.	1 „	— „
3) Stempelauslage	1 „	50 „
Summa	10 M.	50 Pf.

Berlin, *eodem* erhalten

Der Justizrath *Haagen.*"

Als Curiosum und zugleich als traurigen Beweis, wie weit auch in unserem deutschen Volke in seinen sogenannten „gebildeten" und „gelehrten" Kreisen das Gefühl für moralischen Anstand gesunken ist, erlaube ich mir ein Gerücht zu erwähnen, welches sich bezüglich der Glaubwürdigkeit des obigen Zeugnisses von Bellachini sowohl in

[1]) Das eingeklammerte Wort ist im Original-Text ausgestrichen.

Digitized by Google

Leipzig als auch an andern Orten verbreitet hat. Herr Bellachini, so hiess es, sei im vorigen Jahre in einem norddeutschen Seebade gewesen, wo er ganz ungenirt sein obiges Zeugniss widerrufen habe. Er sollte erklärt haben, dass er jenes Zeugniss nur aus Theilnahme für Herrn Slade als Berufsgenossen und aus Gefälligkeit gegen hochgestellte Personen ausgestellt, um Herrn Slade hierdurch gegen fernere Belästigungen der Polizei und des Berliner literarischen Pöbels zu schützen. Als mir dieses Gerücht zu Ohren kam, bestritt ich dessen Glaubwürdigkeit, und zwar einfach deswegen, weil ich erstens Herrn Bellachini, da er Zutritt am Hofe des deutschen Kaisers hat, für einen ehrlichen unbescholtenen Menschen halte, und zweitens, weil ich einen Taschenspieler nicht für so dumm zu halten vermag, dass er sich durch einen derartigen Widerruf eines notariell abgegebenen Zeugnisses der Gefahr einer öffentlichen Anklage wegen eines wissentlich falschen Zeugnisses aussetzen werde. Meine Vermuthung hat sich, wie ich nicht anders erwartete, vollkommen bestätigt. Da ich erfahren hatte, dass auch mein College Professor Stobbe, gegenwärtig Rector magnificus der Universität Leipzig, in jenem Badeorte mit Herrn Bellachini persönlich zusammengetroffen sei, so benutzte ich am 17. Juni d. J. Nachmittags um 6 Uhr eine zufällige Begegnung mit demselben, um ihn wegen jenes angeblichen Widerrufs des Herrn Bellachini zu interpelliren. Mein College erklärte mir sofort mit grösster Bestimmtheit, dass von einem solchen Widerruf gar keine Rede gewesen sei, sondern Herr Bellachini, mit dem er selber zu wiederholten Malen gesprochen, habe nur erklärt, dass er unter gewissen, von ihm gestellten Bedingungen — nicht unter den bei der Beobachtung Slade's stattgefundenen — im Stande sein würde, jene Vorgänge in Gegenwart Slade's nachzuahmen. Er würde jedoch von derartigen Versuchen während der Anwesenheit Slade's in Europa Abstand nehmen, da dessen Feinde und das grosse Publicum diese Versuche als sogenannte „Entlarvungen“ gegen Slade ausbeuten könnten und er im Hinblick hierauf von zahlreichen, zum Theil sehr hoch stehenden, Persönlichkeiten ersucht worden

Digitized by Google

sei, derartige Productionen bis zur Abreise Slade's aus Europa zu verschieben. Dies ist der Sachverhalt, wie ihn mir mein College Stobbe, auf Grund persönlicher Information bei Herrn Bellachini, mitgetheilt hat. Wie man sieht, entspricht derselbe vollkommen dem Verhalten eines ehrlichen und wohlwollenden Mannes, wofür ich einen Jeden so lange halte, als ich mich nicht durch sichere Beweise vom Gegentheil überzeugt habe.

Indem ich nach dieser Abschweifnng wieder zu dem Processe Slade's in London zurückkehre, verweise ich meine Leser in Betreff ausführlicherer Mittheilungen hierüber auf den 2. Band meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (S. 315 ff.). Hier erlaube ich mir nur kurz Folgendes anzuführen, um das erforderliche Material zur Beurtheilung des Verhaltens der „Times" in dieser Angelegenheit zu liefern.

In dem Processe, welcher auf Veranlassung von Professor Lankester gegen Slade angestrengt wurde und im Jahre 1876 (20. — 31. October) vor dem Zuchtpolizeigericht in London öffentlich verhandelt wurde, beantragte zuerst der Staatsanwalt, Herrn Slade auf Grund des §. 9 eines Gesetzes zu verurtheilen, welches von König Georg IV. (geb. 1762 — gest. 1830) gegen das „Verbrechen der Zauberei" erlassen worden war. Dieses Gesetz bestimmt, dass der dieses Verbrechens Ueberführte, ausser der ihm zuerkannten Gefängnissstrafe, „noch zu bestimmten Zeiten auf einem offenen Marktplatze an einer Schandsäule zu stehen gezwungen werde". Da nun Slade wirklich, und zwar *nur* (!) auf Grund des Zeugnisses seines Anklägers Lankester und dessen Freundes Dr. Donkin, vom Gerichtshofe jenes Verbrechens der Zauberei für überführt erachtet wurde, so entstand für jene ehrenwerthen und gewissenhaften Richter insofern eine kleine Schwierigkeit, als es gegenwärtig in England ebenso wenig wie bei uns solche öffentliche „Schandsäulen auf offenen Marktplätzen" mehr gibt, an denen Herr Slade „zu bestimmten Zeiten gefesselt" den Rohheiten des gelehrten und ungelehrten englischen Pöbels öffentlich Preis gegeben werden konnte. Solche kleine „formelle" Schwierigkeiten sind für die heutigen Engländer ganz ohne Bedeutung. Was hat

Digitized by Google

sich Herr Disraeli — jetzt Lord Beaconsfield — um den formellen Protest der Türkei bei der Passage der englischen Flotte durch die Dardanellen gekümmert! Das Weltblatt, die Times, übernimmt es in bereitwilligster Weise, die Logik der Thatsachen durch die Logik der Presse mit ihrer stets in Bereitschaft gehaltenen *reservatio mentalis* zu paralisiren, und das grosse, freie Volk des stolzen Inselreichs muss trotz seines berühmten und gepriesenen Parlamentarismus wehrlos seinen Nacken dem Joche der „freien" Presse beugen.

Wie half sich also der englische Gerichtshof der oben erwähnten formellen Schwierigkeit gegenüber. Der Herr Präsident beseitigte dieselbe einfach durch folgende Bemerkung, indem er sagte:

„Aber wir haben jetzt keine Schandsäule mehr — und ich sehe nicht ein, dass es nöthig wäre für Sie, mit diesem Paragraphen vorzugehen, da, wie ich glaube, so weit wir gekommen sind, der Fall klar unter das Vagranten-(Landstreicher)-Gesetz der Königin Elisabeth (1533 — 1603) fällt."

In der That wurde dieser Ausweg vom Gerichtshof acceptirt und folglich Herr Slade auf Grund jenes vor 300 Jahren (!) erlassenen Gesetzes am 31. October 1876 rechtskräftig verurtheilt. Die Schlusssentenz des Präsidenten lautet in deutscher Uebersetzung wörtlich wie folgt:

„Im Ganzen halte ich dafür, dass ein Vergehen gegen die Vagranten-Acte erwiesen worden ist, und wenn ich das schwere Unheil in Erwägung ziehe, welches aus solchen Praktiken hervorgehen kann, ein Unheil, welches diejenigen, die sich des Falles Home — auch eines professionellen Mediums — erinnern, nicht für unwesentlich halten können — so fühle ich, dass ich die Strafe nicht mildern kann, welche das Gesetz auferlegt. Ich verurtheile deshalb den Angeklagten zu dreimonatlichem Gefängniss mit schwerer Arbeit im Corrections-Hause."

Diese Worte werden im grossen Schuldbuche England's neben denjenigen des Capitain's Carey über den Tod des Prinzen Louis Napoleon im fernen Kaffernlande noch manchem braven Engländer die Schamröthe in's Gesicht treiben. Aber alles vergeblich! „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht". Deutschland aber mag hieraus gerade in seiner gegenwärtigen Entwicklungsphase die grosse Lehre ziehen, dass parlamentarische und constitutionelle Garantien selbst ein grosses und mächtiges Volk nicht vor seinem Niedergange

Digitized by Google

bewahren können, wenn Moralität und Intelligenz durch wüstes Parteigetriebe zu sinken beginnen. Jene Kräfte der menschlichen Seele bilden die Voraussetzung und Bedingung für die Erspriesslichkeit freiheitlicher Institutionen; letztere aber gereichen einem Volke zum Verderben, wenn jene moralischen und intellectuellen Voraussetzungen nicht mehr in dem erforderlichen Maasse erfüllt sind. Um gerecht handeln zu können gehört Verstand. Sinkt derselbe in einem Volke, gleichgültig durch welche Ursachen, so sinkt auch die durchschnittliche Gerechtigkeit des Richterstandes. Denn zur Auslegung und Anwendung der geschriebenen Gesetze gehört Verstand, und zwar ein um so höherer, je aussergewöhnlicher der betreffende Rechtsfall ist, bei welchem von dem weltlichen Richter über Schuld oder Unschuld eines seiner Mitmenschen das Urtheil gefällt werden soll. Ein solcher Fall war den englischen Richtern in dem Processe Slade's gegeben. Jeder unbefangene und mit dem gewöhnlichen Maass von Verstand begabte Richter musste sich sagen, dass hierbei nicht allein das Zeugniss der beiden Ankläger Prof. Lankester und Dr. Donkin maassgebend sein durfte, sondern dass vor allen Dingen das Urtheil Sachverständiger, d. h. im vorliegenden Falle solcher Männer eingeholt werden musste, welche in Gegenwart des Herrn Slade zu wiederholten Malen ähnliche Erscheinungen beobachtet hatten, und zwar unter so zwingenden Bedingungen, dass nach menschlichem Ermessen die Möglichkeit jeder Täuschung ausgeschlossen war. Schon die alleinige Erwägung, dass bei den Herrn Prof. Lankester und Dr. Donkin persönliche Motive mit im Spiel sein könnten, welche sie zu jener Anklage Slade's getrieben haben mochten, hätte eine solche Berücksichtigung des Urtheils Sachverständiger erfordert. In der That erboten sich auch Männer, denen noch ein Gewissen im Busen schlug, und welche zu den ehrenwerthesten Kreisen der englischen Wissenschaft und Aristokratie gehörten, in bereitwilligster Weise für Herrn Slade öffentlich derartige Zeugnisse abzulegen. Diese Zeugnisse wurden vom Präsidenten des Polizei-Gerichts, Mr. Flowers, abgelehnt, und so erfolgte am 31. October

Digitized by Google

1876 „der motivirte Urtheilsspruch, wonach der ganze Fall sich nur um das Zeugniss des Professors Lankester und Dr. Donkin dreht und von den übrigen, diesen Fall nicht berührenden Belastungs- wie Entlastungszeugen abgesehen werden musste."

Mr. Massey, der Vertheidiger Slade's, erwiderte hierauf dem Präsidenten Flowers wörtlich:

„Mit aller Hochachtung, geehrter Herr, vor Ihrer Autorität, wünsche ich, da dieser Fall ein solcher ist, welcher Fragen von Wichtigkeit in sich schliesst, Sie zu benachrichtigen, dass ich appellire."

Der Staatsanwalt Mr. Lewis:

„Dann, geehrter Herr, wird es nöthig sein, dass Sie die Bürgschaftssumme feststellen".

Diese Summe wurde vom Präsidenten Mr. Flowers auf 200 Pfund Sterling festgesetzt, welche sofort von Mr. Enmore Jones und Dr. Wyld bereitwilligst vorgestreckt wurde, damit der Beklagte, so lange die Appellation schwebt[1]), in persönlicher Freiheit bleibe. Die Total-Summe sämmtlicher Subscriptionen für den spiritualistischen Vertheidigungs-Fonds für Herrn Slade betrug am 18. December 1876 nicht weniger als 718 Pfund Sterling.[2])

Ich bitte meine Leser zu beachten, dass der unter den angegebenen Umständen gefällte Urtheilsspruch für den moralischen und intellectuellen Niedergang Englands vollkommen dieselbe Beweiskraft besitzt, wie der Tag von Isandola und der Mord des Prinzen Louis Napoleon am 1. Juni in der Schlucht von Varsin-Kraal durch Zulu's, welche mit den Worten: „Hier sind die englischen Feiglinge" auf das unglückliche, von seinen englischen Kameraden schmählich verlassene Opfer stürzten, ihm den Leib aufschlitzten und dasselbe dann nackt und von 17 Assagaistichen durchbohrt dem stolzen Albion als ein Zeichen göttlichen Strafgerichtes zurückliessen.

Ich empfehle besonders meinem Collegen Prof. Wundt eine eingehende Beherzigung dieses Drama's, indem er daraus

---

[1]) Ungefähr drei Monate.

[2]) Psychische Studien. 1877. S. 92.

Digitized by Google

erkennen mag, dass der allmächtige Gott es nicht verschmäht, selbst Zulu-Kaffern, d. i. „Menschen von mindestens höchst gewöhnlicher geistiger und sittlicher Begabung zu auserlesenen Werkzeugen der Vorsehung zu stempeln.“[1]) Möge man doch endlich auch in den maassgebenden Kreisen Englands eine solche blutige Belehrung beherzigen, wenn man es verschmäht, dieselbe aus dem deutschen Munde unserer grossen Dichter Schiller und Goethe, trotz des officiellen Weihrauchs, welchen man denselben nach den Gesetzen des „guten Tones“ in jenen Kreisen streut, nicht annehmen will. Denn beide vereint verkündeten der ganzen Welt:

Schiller: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht,
Göthe: Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

So lange diese Worte in England nicht verstanden oder aus „politischer Raison“ übertäubt werden, wird Gott über England noch weitere Strafgerichte verhängen und es noch eindringlicher an die Worte im Buche Jesus Sirach in Cap. V u. VI erinnern, woselbst geschrieben steht:

„Denn wer sich gerne in Gefahr begibt, der verdirbt darinnen. Und einem vermessenen Menschen gehet es endlich übel aus. Denn Hochmuth thut nimmer gut und kann nichts, denn Arges daraus erwachsen. Und denke nicht, wer will mir's wehren? Denn der oberste Rächer wird es rächen. Denn Reden bringet Ehre und Reden bringet auch Schande und den Menschen fället seine eigene Zunge.“

Kaum hatte ich diese Worte niedergeschrieben, als aus der vierten Dimension der „Pforzheimer Beobachter“ vom 1. Juli 1879 mit folgender Nachricht aus England eintraf:

---

[1]) Professor Wundt betrachtet eine solche Auffassung historischer Vorgänge als das „verderblichste Zerrbild der göttlichen Vorsehung“, indem er in seinem offenen Briefe an Professor Ulrici, den letzteren wegen der gleichen Auffassung tadelt. Hr. Wundt sagt hier auf S. 29 u. 30 wörtlich:

„Am verderblichsten endlich erscheint mir das Zerrbild, welches das spiritistische System in der Form, in welcher Sie es vertreten, von dem Walten einer höheren Weltordnung entwirft, indem es Menschen von mindesten höchst gewöhnlicher, und geistiger und sittlicher Begabung zu Trägern übernatürlicher Kräfte und damit zu auserlesenen Werkzeugen der Vorsehung stempelt.“

Digitized by Google

„London, 27. Juni. [Ein sonderbarer Trinkspruch.] Der Prinz von Wales that gestern als Vorsitzender bei einem Banket, bei Gelegenheit des Trinkspruchs auf das Heer und die Flotte, eine eigenthümliche Aeusserung über den in Afrika gefallenen Prinzen Louis Napoleon. Der fürstliche Redner erging sich zuerst in Lobsprüchen über des Prinzen persönlichen Charakter, fügte dann aber höchst unnöthig hinzu: „Wäre es der Wille der Vorsehung gewesen, dass er seinem Vater in der Herrschaft über ein Nachbarland folgen sollte, so habe ich allen Grund zu glauben, dass er sich als einen bewundernswerthen Monarchen und, gleich seinem Vater, als einen wahren und grossen Bundesgenossen Englands bewiesen hätte." Diese Bemerkung steht in schroffem Widerspruch mit der seit langer Zeit in England giltigen Staatsregel: alle jeweiligen thatsächlichen Regierungen anzuerkennen und jeden Hinweis auf andere politische Möglichkeiten innerhalb eines fremden Landes zu vermeiden."

Mancher meiner Leser wird vielleicht erstaunt fragen, wie viel Zeitungen ich täglich verspeise, wenn ich sogar den „Pforzheimer Anzeiger" lese. Ich habe bereits an einer andern Stelle meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Bd. II. S. 979) darum gebeten, nicht meine Belesenheit zu rühmen. Der „Pforzheimer Anzeiger" wurde mir vielmehr am 4. Juni pr. Post von einem mir persönlich vollkommen unbekannten „Hrn. Müller senior" unter Kreuzband zugesandt, und zwar Vormittags um 11 Uhr, genau zu der Zeit, als ich die obigen Worte aus der Bibel niedergeschrieben hatte. Das erste, was mir in die Augen fiel, war „der sonderbare Trinkspruch aus London",[1]) und ich war längere Zeit vergeblich bemüht, mein Causalitätsbedürfniss bezüglich der Veranlassung dieser Zusendung zu befriedigen. Endlich fand ich auf der letzten Seite mit Rothstift angestrichen die folgende Bücher-Anzeige, welche mir meine „wissenschaftliche Frage" beantwortete:

„Soeben ist erschienen: Der sogenannte Spiritismus, eine wissenschaftliche Frage, von Dr. H. Ulrici in Halle a/S 1879 und in Otto Riecker's Buchhandlung hier zu haben. Ich empfehle hiermit dieses höchst interessante Schriftchen, mich mit obigen scharfem Denker einverstanden erklärend. Moritz Müller senior."

Doch kehren wir nach dieser „Abschweifung" — ich kann nun einmal von dieser leidigen Schweifbildung in Folge

[1]) Ich dachte unwillkürlich an Forkenbeck's Trinkspruch auf dem „Städtetag" im „zoologischen Garten Berlin".

Digitized by Google

meiner „Cometen-Natur“ nicht lassen — zu den englischen Richtern zurück, welche Hrn. Slade rechtskräftig verurtheilten. Obschon ich nicht „praktischer Jurist“ bin, so interessirte mich doch der Prozess, welchen Hr. Magnetiseur Hansen gegen die beiden Juden Hacker und Küche wegen Erpressung angestrengt hatte, so sehr, dass ich der öffentlichen Gerichts-Verhandlung hierüber zu Dresden am 17. Mai d. J. persönlich beigewohnt habe. Indem ich ausführlicher hierüber im zweiten Theile dieses Bandes[1]) Bericht erstatten werde, erlaube ich mir hier nur vorläufig zu constatiren, dass Moral und Intelligenz der deutschen Richter sich in vollkommener Uebereinstimmung mit meiner oben ausgesprochenen Ansicht befanden, indem sie, im Widerspruch mit ihren englischen Collegen, die Entscheidung ihres Urtheilsspruchs über die Frage des Betruges von Seiten eines Magnetiseurs oder eines Mediums auch noch von dem Urtheile anderer sachverständiger und glaubwürdiger Personen abhängig machten. Denn der Staatsanwalt widerlegte die Behauptung Hacker's, Hr. Hansen sei ein Betrüger u. A. auch dadurch, dass er auf eine öffentliche Erklärung Prof. Fechner's und einen Brief von mir hinwies, worin von uns Beiden die Realität der von Hrn. Hansen ausgeübten magnetischen Kraft anerkannt und jeder Verdacht irgend welchen Betruges von Hrn. Hansen abgewehrt wird[2]).

Möge diese moralische und intellectuelle Ueberlegenheit des deutschen Richterstandes über den englischen auch in Zukunft unserem Vaterlande zum Ruhme und der Welt zum Vorbilde erhalten bleiben, damit unschuldig Verfolgte im Bewusstsein ihres Rechtes getrost nach Deutschland wandern und triumphirend ihren Verfolgern zurufen können:

„Es gibt noch Richter in Deutschland!“

---

[1]) Untersuchungen über den animalischen Magnetismus mit besonderer Rücksicht auf die Experimente des Hrn. Magnetiseur Hansen.

[2]) Vgl. den stenographischen Bericht über diese Verhandlung S. 14. u. S. 12. Der vollständige Titel dieses Berichtes lautet: „Charles Hansen's animalischer Magnetismus, die Ursache zu 15 Monaten Gefängniss. Stenographischer Bericht über die wegen Erpressung stattgefundene Hauptverhandlung gegen den Handelsmann Jacob Küche und den Auctionator Isidor Hacker. Dresden. Verlag von C. R. Grundig, Am See 3. Preis 15 Pfennige.“

Digitized by Google

Wes Geistes Kinder aber die beiden englischen „Männer der Wissenschaft“ sind, von denen der Eine im physiologischen Institut zu Leipzig durch Vivisection für praktische Moral erzogen worden ist, das mögen die folgenden Worte beweisen, welche ich im Wesentlichen dem zweiten Bande S. 365 ff. meiner Abhandlungen entnehme: „Professor Lankester und Dr. Donkin hatten bereits vorher (ehe der Vertheidiger die Appellation angemeldet hatte), bei Sir James Ingham einen Verhaftungsbefehl gegen Slade und seinen Secretair Simmons zu erwirken versucht, weil dieselben angeblich von London abzureisen im Begriffe standen. Indessen waren die beiden „Männer der Wissenschaft“ von Sir Ingham zurückgewiesen worden, weil ihm keine beschworene Information vorgelegt werden konnte.“

„Wie wenig die beiden Beklagten daran dachten, London vor Austrag ihres Processes zu verlassen, geht einfach daraus hervor, dass sie ihre Sitzungen ruhig weiter fortsetzten, allerdings mit Abweisung verdächtig erscheinender Individuen, hinter denen sie Detectiv-Beamte der Polizei vermuthen konnten. Die Anerbietungen begüterter Engländer, welche Hrn. Slade die Mittel anboten, England heimlich zu verlassen, wies Hr. Slade im Bewusstsein seiner Unschuld entschieden zurück. Er verschmähte es, selbst den Schein einer unredlichen Handlungsweise oder eines bösen Gewissens auf sich zu laden.“

Am 29. Januar endigte der Process Slade's mit seiner Freisprechung — wegen eines „Formfehlers“ in der Anklageschrift.

Worin bestand dieser Formfehler? Der Präsident des Appellations-Gerichts, Mr. Ballantine, hatte dem „intelligenten Gerichtshof“ zwei Fragen zur Beantwortung vorgelegt:

1. „Ist der Appellant Slade eine Person, welche des Betruges überführt worden ist?“
2. „Unter Voraussetzung, diese Frage sei bejaht, ist alsdann die Hrn. Slade zur Last gelegte gravirende Thatsache eine solche, welche unter diejenige Rubrik des Betruges fällt, auf welche sich die Vagranten-

Digitized by Google

Acte bezieht, d. h. ob sie sich bis zu dem Verbrechen der Handwahrsagerei oder dem Aehnlichen versteigt?"

Wäre die Intelligenz und Moralität im englischen Richterstande nicht gesunken, so hätten die drei Monate, welche zwischen der Verurtheilung SLADE's am 31. October 1876 und der Verhandlung vor dem Appellationsgerichte am 29. Januar 1877 verflossen waren, ausreichen müssen, um sowohl den Präsidenten des Polizeigerichtes, Mr. FLOWERS, als auch die übrigen Mitglieder des Gerichtshofes zur Ueberzeugung von der Verwerflichkeit ihres gefällten Urtheilsspruches zu bringen. Denn bei dem ungeheuren Aufsehen, welches die ganze Verhandlung in London erregte, indem sogar der Prinz von WALES zu wiederholten Malen derselben beigewohnt haben soll[1]), ist anzunehmen, dass zahlreiche und angesehene Spiritualisten London's durch privaten Verkehr mit den Richtern dieselben von der Irrthümlichkeit ihrer Voraus-

---

[1]) Die „*Daily Evening Post*", San Francisco, Saturday, May 17, 1879, welche sich unter der Ueberschrift „Dr. HENRY SLADE. *The King of living Spiritualists*" wörtlich wie folgt über die Behandlung SLADE's in England ausspricht:

„*The recent astonishing avowal of Spiritualistic doctrines by Henry Kiddle, the Superintendent of Schools in New York, has directed public attention with renewed curiosity to the subject of spirit manifestations. The presence at this time in this city of the distinguished medium, Dr. Henry Slade, after his eventful journey around the world, seemed a fitting suggestion for an interview, wherein some new facts might be learned of the progress of Spiritual phenomena. It will be remembered that in October, 1876, this world renowned medium was in London, and put upon trial in Bow Street to test the question whether his performances were the work of human or supernatural agencies. So great was the excitement at that time that the streets in the neighborhood of the court were blockaded — the London Times published full reports of the case — the London Illustrated News issued a pictorial representation of the trial, and the Prince of Wales was present at a portion of the examination. Among the chief witnesses were the well known novelist, Mrs. Ross Church — daughter of Captain Marryatt — and Miss Kate Field, of New York. The accused was represented by three of the ablest counsel at the English bar, and the final result of the proceeding was the Acquittal and Release Of the defendant from the charges against him.*"

Digitized by Google

setzungen zu überzeugen bemüht gewesen seien. Dass trotz alle dem auch in der Appellations-Verhandlung die Bejahung der Schuldfrage aufrecht erhalten und nicht auf Grund einer besseren Information vernichtet worden ist, liefert den Beweis von dem intellectuellen Verfall der englischen Richter.

Was nun die zweite Frage betrifft, ob nämlich das Hrn. Slade zur Last gelegte Verbrechen wirklich unter die vor 300 Jahren unter der Königin Elisabeth erlassene Vagranten-Acte falle, so machte Mr. Ballantine zum Erstaunen des ganzen Gerichtshofes darauf aufmerksam, dass in dem schriftlich vorliegenden und von Mr. Flowers unterzeichneten Verdict gerade diejenigen Worte ausgelassen worden seien, die hier einzig und allein materiell in Frage kommen, nämlich „durch Handwahrsagerei und dem Aehnliches". In der That enthält der wörtlich im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (S. 367 ff.) reproducirte Urtheilsspruch absolut nichts von demjenigen, was zur Verurtheilung nach der Vagranten-Acte nothwendig gewesen wäre; sondern nur die Thatsache, dass Hr. Slade die auf einer Schiefertafel erhaltene Schrift als von seiner verstorbenen Frau herrührend bezeichnet habe, wird ihm ohne irgend welchen Beweis als bewusster Betrug angerechnet, indem der Schlusssatz des Urtheils, nach Anführung des oben erwähnten Factums, in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

„ . . . . um hierdurch gewisse Unterthanen Ihrer Majestät zu täuschen und zu betrügen — nämlich den benannten Edwin Ray Lankester und Horatio Bryan Donkin, welche mehrmals dort waren, für welches Verbrechen der benannte Henry Slade zur Aufnahme in das Correctionshaus zu Coldbath-fields in der Grafschaft Middlesex verurtheilt worden ist, damit er dort für den Zeitraum von drei Kalendermonaten zu schwerer Arbeit angehalten werde.

Gegeben von meiner Hand und unter meinem Siegel am oben genannten Tage und Jahr auf dem vorbenannten Polizeigerichte.

F. Flowers."

Wir haben es also im vorliegenden Falle abermals mit einem jener unbegreiflichen „Formfehler" zu thun, durch welche sich die Engländer in neuerer Zeit so häufig vor der ganzen civilisirten Welt compromittirt und hierdurch ihren

Digitized by Google

intellectuellen Niedergang öffentlich documentirt haben. Dass dieser „Formfehler“ des Präsidenten eines englischen Gerichtshofes in der That für jeden denkenden Menschen etwas ebenso Unbegreifliches enthält wie die unverantwortlichen Instructionen eines englischen Officiers beim Tode des Prinzen Louis Napoleon, das beweisen die Worte des Appellationsrichters Ballantine, mit welchen derselbe seine Collegen auf jenen „Formfehler“ aufmerksam machte. Dieselben lauten:

„Zu meiner Verwunderung — und ich glaube es wird das Erstaunen eines jeden Mitgliedes des Gerichtshofes erregen — erwähnt nun aber der Urtheilsspruch gar nichts von dem genannten Verbrechen, noch legt er dem Appellanten irgend etwas von dieser Gattung zur Last .... Mit dem Wegfall dieser Worte in dem Verdikt kann nach meinen Begriffen die Klage gegen den Appellanten auch nicht fünf Minuten länger aufrecht erhalten werden.“

Das Erstaunen über diesen „Formfehler“ war ein so allgemeines, dass Hr. Ballantine, ganz wie mein College Wundt bei den spiritistischen Thatsachen, vermuthete, es läge hier ein Fall vor, wo „die Causalität ein Loch habe“. In der That kleidete der Präsident des Appellationsgerichtes Serjeant Ballantine seine Verwunderung in eine hierauf bezügliche Bemerkung, indem er meinte, „es komme ihm so vor, als seien die einzigen Worte, auf Grund deren Slade hätte verurtheilt werden können, in dem schriftlich abgefassten Verdikt durch einen magischen Handstreich“ beseitigt worden. Ich gestatte mir hier die Vermuthung auszusprechen, dass vielleicht unter den englischen Richtern — ähnlich wie unter den deutschen Professoren mein College Wundt — ein „*medium of strong power*“ sich befunden habe, dessen Gehirn vorübergehend von den Schutzgeistern Slade's beeinflusst worden sei, ähnlich wie dies der Magnetiseur Hansen mit den Gehirnen seiner „Empfänglichen“ that. Letztere vergassen mit Leichtigkeit ihren Namen oder den Anfangsbuchstaben des Alphabetes, ganz auf Wunsch Hansen's. Weshalb sollte nicht Ovasso oder Davis, zwei dienstfertige Schutzgeister Slade's, ganz dasselbe bei Mr. Flowers und andern Mitgliedern des hohen Gerichtshofes aus der 4. Dimension bewirkt haben, was Hr. Hansen so leicht in der dritten Dimension zu thun vermochte? — Doch lassen wir diese

Digitized by Google

psychologischen Fragen ganz auf sich beruhen. Es genügt hier zu constatiren, dass Serjeant Ballantine auf Grund jenes „unbegreiflichen" Formfehlers den Gerichtshof aufforderte, das Urtheil erster Instanz zu vernichten, was in der That nach einstündiger Berathung am 29. Januar 1877 geschah.

Hr. Slade reiste nun in Begleitung seines Sekretairs Simmons nach Holland, um dort seine durch die Gemüthsbewegungen während seines Processes angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Nachdem dies geschehen, machte er noch einmal einen Versuch, seinen Ankläger Professor Lankester von seiner eigenen Unschuld und der Realität der ihm eigenthümlichen Kräfte zu überzeugen. Zu diesem Zwecke beauftragte Hr. Slade seinen Sekretair Simmons den folgenden Brief an Professor Lankester zu schreiben.

An Herrn Professor Lankester, London.

37, Spui-straat, The Hague,
den 7. Mai 1877.

„Geehrter Herr! — Nachdem Dr. Slade einigermassen hergestellt ist von seiner sehr schweren Krankheit und sein Engagement nach St. Petersburg (auf Wunsch seiner dortigen Freunde) bis zum Herbst verschoben wurde, wünscht er, dass ich Ihnen in seinem Namen folgendes Anerbieten mache: —

Er ist Willens, nach London zurückzukehren zu dem ausdrücklichen und einzigen Zwecke, Sie zu überzeugen, dass das in seiner Gegenwart sich ereignende Schiefertafelschreiben auf keine Weise durch irgend einen Kunstgriff seinerseits hervorgebracht wird. Zu diesem Behuf will er, von Niemandem begleitet, in Ihr Haus kommen und dort mit Ihnen an Ihrem eigenen Tische sitzen und dabei Ihre eigene Schiefertafel und Ihren Schieferstift benutzen; oder wenn Sie es vorziehen, in seine Wohnung zu kommen, so wird es ihm gleich passend sein.

Im Fall über ein solches Arrangement ein beiderseitiges Einvernehmen erzielt wird, würde Slade vorziehen, dass die Sache streng geheim gehalten werden sollte.

Da er niemals Resultate garantiren kann, so sollten Sie ihm gegen sechs Prüfungs-Sitzungen und selbst mehr gewähren, wenn dies rathsam erscheinen möchte.

Sie selbst aber sollen dadurch weder irgend eine Belästigung noch Unkosten dafür haben.

Sie sollen sich Ihrerseits verpflichten, dass Sie während der Sitzungs-Periode, und eine Woche später, weder eine Klage gegen ihn, noch gegen mich anstrengen, oder anstrengen lassen, oder irgend ein gesetzliches Verfahren fortsetzen werden.

Digitized by Google

Ferner, wenn Sie sich schliesslich überzeugt haben, dass die Schiefertafelschrift auf eine andere Weise, als die durch Kunstgriffe, hervorgebracht wird, sollen Sie gänzlich auf jedes weitere Verfahren gegen uns verzichten und uns in England, wenn wir dies wünschen sollten, von Ihnen unbelästigt verweilen lassen.

Wenn Sie sich andererseits nicht überzeugt haben, so soll es Ihnen freistehen, gegen uns weiter zu verfahren, wenn wir eine Woche nach dem Schluss der sechs oder mehr Prüfungssitzungen uns noch in England befinden. Sie wollen dabei beachten, dass Slade Willens ist, zu Ihnen ohne Zeugen von seiner Seite zu gehen und Ihnen ganz auf Ehre und Treu und Glauben zu vertrauen.

Da er sich seiner eigenen Unschuld bewusst ist, so hegt er keine böse Gesinnung gegen Sie wegen des Vergangenen. Er glaubt, dass Sie ganz natürlich getäuscht wurden durch den Anschein, welcher Jedem, der nicht zuvor die Phänomene unter befriedigenderen Bedingungen gesehen, wohl verdächtig geschienen haben könnte.

Sollten wir innerhalb zehn Tagen von diesem Datum ab keine Antwort von Ihnen erhalten, so wird Slade daraus folgern, dass Sie sein Anerbieten abgelehnt haben."

Ich habe die Ehre, geehrter Herr, zu sein

Ihr

gehorsamer Diener

J. Simmons.[1])

Das vorstehende Schreiben liess Hr. Professor Lankester unbeantwortet. Er befolgte also ein ähnliches Verfahren, wie seine Berliner Freunde und Specialcollegen — (die Herren Professor Hugo Kronecker und Dr. Christiani, Assistenten des Berliner Vivisectors Emil du Bois-Reymond) — mir und meinen Freunden gegenüber, als sie in meinem Namen von Hrn. Geheimrath Thiersch eingeladen wurden, mir ihre an-

[1]) „Der zu London erscheinende „Spiritualist" bringt dieses Schreiben mit der Bemerkung des Mr. Simmons, dass auf dasselbe keine Antwort erfolgt sei und er es deshalb zu beliebiger Verwendung preisgebe. — Trotz verschiedener Aufforderungen an die englische Presse, dieses Schreiben zu veröffentlichen, ist dieser gerechte Wunsch bis jetzt von derselben ignorirt geblieben, obschon sie seiner Zeit den Slade-Fall in ihrer Weise auszubeuten gewusst hat. Die Spiritualisten London's wollten hierauf die Insertionskosten für dieses Schreiben den Hauptzeitungen bezahlen. Auch dieses ist von Times, Telegraph und Daily-News verweigert worden, weil Prof. Lankester neue Einwendungen dagegen erheben könnte! Allerdings ein niederschlagender Grund, so lange man sich um die wesentliche Unhaltbarkeit seiner Einwendungen nicht bekümmert". — (Vgl. Psych. Studien).

Digitized by Google

gebliche Wiederholung des Knoten-Experimentes zu zeigen[1]). Professor Huber in seinem oben erwähnten Aufsatze über „moderne Magie“ (Nord und Süd, Juli-Heft, S. 113) charakterisirt das Verhalten jener beiden Berliner „Männer der Wissenschaft“ mit folgenden Worten:

„Als Zöllner seine beiden Widersacher durch Professor Thiersch auffordern liess, vor ihm und einigen seiner Freunde ihre Zauberei zu zeigen, stellten sie sich nicht, sondern zogen der Erprobung ihrer Kunst die Freuden einer lustigen Kneipe vor.“ —

Ist diese Uebereinstimmung im sittlichen Charakter dieser Männer mit Hrn. Professor Lankester nicht ein höchst merkwürdiges, und wird man bei der Erwägung, dass Kronecker und Lankester Schüler unseres Leipziger Vivisectors und Physiologen Ludwig sind, nicht unwillkürlich zu der Vermuthung verleitet, dass jene „jungen Männer der Wissenschaft“ ausser in der Vivisection noch durch Wort und Beispiel ihres Lehrers einen Cursus in der praktischen Moral und Intrigue absolvirt haben?

Doch was geschah nun mit jenem Briefe Slade's an Lankester?

Es war gewiss das geringste Maass von Genugthuung, welches jener unschuldig verleumdete, „rechtskräftig“ verurtheilte und nur „wegen eines Formfehlers“ von den englischen Richtern freigesprochene Mann beanspruchen konnte, wenn er diejenigen Organe der englischen Presse, besonders das „Weltblatt“ die „Times“, ersuchte, seinen Brief an Lankester ohne irgend welchen Commentar einfach abzudrucken, nachdem sie über die Processverhandlungen in ausführlicher Weise referirt hatten. Als diese Bitte Slade's von der „Presse“ nicht erhört wurde, erklärten sich die Spiritualisten London's bereit, die Insertionskosten für den Abdruck jenes Schreibens in den Hauptzeitungen zu bezahlen. Auch dieses Anerbieten wurde von der „Times“, „Telegraph“ und „Daily-News“ abgelehnt. Aus welchem Grunde? wird der erstaunte Leser fragen. „Weil Professor Lankester neue Einwendungen dagegen erheben könnte“, wurde den Einsendern erwidert.

[1]) Vgl. die ausführliche Mittheilung hierüber in meinen „Abhandlungen“ Bd. II. Thl. 2. S. 1091 ff.

Digitized by Google

Es bedarf nun keiner weiteren Beweise, um meinen Lesern die Bedeutung jener oben (S. 188) erwähnten und früher von der Times (22. December 1874) veröffentlichten Schlussworte ihres Repoters als eine *reservatio mentalis* erkennen zu lassen. Solche Blüthen sind es also, welche gegenwärtig die so viel gepriesene englische Freiheit treibt! Aus „Opportunitätsrücksichten" oder „Staatsraison" wird die Stimme des Gewissens und der Gerechtigkeit übertäubt und politischen und wissenschaftlichen Verbrechern von Parlament und Presse ein Asylrecht gewährt, welches bei der Kritiklosigkeit seiner Anwendung nicht selten das internationale Gerechtigkeitsgefühl auf's Tiefste verletzt und den moralischen und intellectuellen Niedergang Englands in den Herzen der Menschheit nothwendig beschleunigen muss. Bei meinen aufrichtigen Sympathieen für das englische Volk im Einzelnen, bei meiner unbegrenzten Verehrung für die Heroen der Wissenschaft und Politik, welche diesem edlen germanischen Stamme im Laufe der letzten 200 Jahre entsprossen sind, spreche ich die obigen Worte mit dem Gefühle der aufrichtigsten Theilnahme und des innigen Bedauerns aus — nicht minder aufrichtig, als dies so viele hervorragende und aufrichtige Patrioten in England selber gegenwärtig thun, vor Allem der Nestor unter ihnen, der Verehrer Friedrichs des Grossen und Goethe's — Thomas Carlyle.[1])

[1]) Thomas Carlyle, geb. 1795 in der Grafschaft Dumfries in Schottland. Von seinen Eltern, wohlhabenden Landleuten, für die Kirche bestimmt, befriedigte ihn auf der Universität zu Edinburg weder das Studium der Theologie noch der Rechte. Ganz zur Literatur sich wendend, gab er sich, durch Scott's Beispiel angeleitet, mehrere Jahre in ländlicher Zurückgezogenheit dem Studium der deutschen Sprache und Literatur hin. Die Schriften und das Leben Schiller's und Goethe's erschlossen ihm Leben und Geist der deutschen Nation, und seine ganze Anstrengung war von nun an darauf gerichtet, durch Uebersetzungen und kritische Arbeiten den Briten die deutsche Literatur zugänglich zu machen. Seinem „*Life of Schiller*" (London 1825. 2. Aufl. 1845; deutsch Frankfurt 1830) folgten „*William Meisters apprenticeship*" (3 Bd. Edinburg 1825) und die „*German romances*" (4 Bd. Edinburg 1827). Grosses Aufsehen erregte sein Werk „*History of Friedrich II. called Frederick the Great*" (6 Bd. London 1858—65: Deutsch von Neuberg, Bd. 1—4. Berlin 1858—66, und von F. Althaus, Bd. 5—6. Berlin 1867—68). — Im November 1865 ward

Digitized by Google

Möge sich Deutschland einer solchen Anerkennung aus dem Munde dieses weisen und hochbetagten Engländers nicht unwürdig erweisen und mit Energie das Ottern- und Schlangengezücht ausrotten, welches durch schleichende Verleumdung und öffentliche Lüge in der Presse und Wissenschaft das Herzblut unseres Volkes vergiftet und jenen edlen und tiefen Idealismus, wie das Rheingold, der eitlen Ruhm- und Ehrsucht eines entarteten Geschlechts von sogenannten „Männern der Wissenschaft" zum Opfer bringt.

Ehe ich nun zur Beschreibung weiterer Experimente und Beobachtungen übergehe, welche ich mit Herrn SLADE angestellt habe, erlaube ich mir zu constatiren, dass mit Hülfe der von mir angegebenen Beobachtungsmethoden bereits alle wesentlichen Thatsachen, und von diesen gerade die wunderbarsten und unglaublichsten, auch ohne Anwesenheit SLADE's, in Gegenwart von Privatpersonen mit medialen Eigenschaften unter den zwingendsten Bedingungen wiederholt worden sind. Durch diesen bemerkenswerthen Umstand

---

er zum Rector der Universität Edinburg erwählt und eröffnete am 2. April 1866 seine Amtsführung mit einer Inauguralrede, die als Broschüre (London 1866) besonders im Druck erschien. Den Winter 1866—67 brachte CARLYLE zur Stärkung seiner erschütterten Gesundheit mit Freunden in Mentone zu. Auf Veranlassung der Reformdebatten von 1867 schrieb er in „*Macmillan's Magazine*" (August 1867) eine gegen das neue demokratische Wahlgesetz gerichtete Abhandlung, welche unter dem seltsamen Titel „*Shooting Niagara — and after?* erschien. Von 1868—70 war er mit einer neuen Gesammtausgabe seiner Werke („*Library Edition*" 18 Bd.) beschäftigt. Dieser Ausgabe schloss sich eine andere billige „*People's Edition*" an, von deren erstem Bande: „*Sartor Resartus*" während eines Monats (April 1871) 20,000 Exemplare verkauft wurden. In dem deutsch-französischen Kriege nahm CARLYLE für die Sache Deutschlands Partei, zu deren Gunsten er sich mehrfach und besonders in einem langen an die Times gerichteten Briefe (Nov. 1870) mit charakteristischer Energie und Wärme aussprach.

Möge diesem unerschrockenen und freimüthigen Engländer in Deutschland die wärmste Anerkennung zu Theil werden und mögen auch seine Landsleute den warnenden Worten eines edlen Greises mehr Beachtung schenken, damit er nicht, wie einst *Jeremias* auf den Trümmern Jerusalems, so er auf den Ruinen seines moralisch und intellectuell zu Grunde gegangenen Vaterlandes Klagelieder als Schwanengesang ertönen lasse!

Digitized by Google

sind erstens die Argumente derjenigen thatsächlich widerlegt, welche sich für berechtigt hielten, Herrn Slade lediglich nur deshalb für einen Betrüger und Schwindler zu erklären, weil er ein „professionelles Medium" sei und wie jeder Taschenspieler „ein Geschäft" mit seinen Fähigkeiten mache. Zweitens aber werden durch diesen Umstand die spiritistischen Erscheinungen derjenigen Beschränkung entkleidet, welche dieselben bisher für Objecte der Naturwissenschaft als ungeeignet erscheinen liessen. Denn gerade darin besteht das Charakteristische von Naturerscheinungen, dass sie an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten constatirt werden können. Hierdurch wird der Beweis geliefert, dass es allgemeinere Bedingungen gibt (gleichgültig ob uns dieselben bereits bekannt oder noch unbekannt sind, oder ob wir dieselben willkürlich herstellen können oder nicht), von denen jene Erscheinungen gesetzmässig abhängen. In der Erforschung und Feststellung jener Bedingungen aber, unter denen Naturerscheinungen eintreten, besteht die Aufgabe des beobachtenden und experimentirenden Naturforschers.

Als besonders erfolgreich zur Constatirung des Erscheinens und Verschwindens materieller Gliedmassen von uns für gewöhnlich unsichtbaren menschlichen Wesen hat sich die von mir angewandte Methode mit berussten Papierflächen erwiesen. Es kann eine solche Fläche gleichsam als eine jederzeit zur Aufnahme bereite photographische *Camera obscura* betrachtet werden, welche man unbeobachtet, und wohlverwahrt an solchen Orten in der Nähe des Mediums aufstellen kann, dass jeder Betrug zu einer physikalischen Unmöglichkeit wird. Auf diesem Wege ist es z. B. Herrn Dr. Friese[1]) in Breslau gelungen, in einer Breslauer Familie, in Gegenwart einer Dame, welche mediale Eigenschaften besitzt, den Abdruck einer Hand auf einer mit berusstem Papier beklebten Tafel zu erhalten, welche auf einen Ofen gelegt war

[1]) Vgl. die soeben erschienene Schrift: „Stimmen aus dem Reich der Geister", veröffentlicht von Dr. Robert Friese. Mit einer Lichtdrucktafel. Leipzig. Oswald Mutze. 1879.

Digitized by Google

und zum Schutz gegen Staub mit einem Blatte Papier bedeckt war. Dieser Abdruck wurde erhalten, während das Medium auf dem Sopha in der Mitte zwischen Dr. Friese und einem Freunde desselben sass und von beiden Herren festgehalten wurde. Sehr bemerkenswerth hierbei ist es, dass das Medium im Verzückungszustande die Person vollkommen deutlich sah, welche auf den Ofen stieg und ihre Hand abdrückte, so dass sie alle einzelnen Operationen bei der Manipulation beschrieb, während Dr. Friese und sein Freund nichts wahrnahmen. Als nun unmittelbar nach dem Erwachen des Mediums die Tafel vom Ofen heruntergeholt wurde, fand sich in der That der betreffende, vom Medium genau beschriebene Handabdruck auf jener Tafel.

Die glänzendste Wiederholung eines meiner Experimente mit berussten Tafeln in Gegenwart eines Privatmediums ist jedoch in Petersburg im Herbste vorigen Jahres gelungen und im Juni-Hefte der von Aksakow in Leipzig herausgegebenen „Psychischen Studien" mit einer photolithographischen Reproduction des erhaltenen Handabdruckes von dem Professor der Zoologie an der Universität, Herrn Dr. Nicolaus Wagner, Ehrenmitglied der Universität zu Petersburg, veröffentlicht worden. Ich erlaube mir diese Abhandlung hier wörtlich zu reproduciren, weil sie uns zugleich ein Beispiel gibt, wie kirchliche und religiöse Vorurtheile auch heute, ähnlich wie im Zeitalter des Copernicus, störend in die Arbeit des Naturforschers einzugreifen bestrebt sind. Bezüglich der photographischen Reproduction verweise ich meine Leser auf das erwähnte Heft der „Psychischen Studien".

„Wiederholung eines Zöllner'schen Versuches mit Privat-Medien.

Von

Nicolaus Wagner,

Ehrenmitglied und ord. Professor der Zoologie der Kaiserlichen Universität zu St. Petersburg."

„Die Reaction des Antispiritismus schreitet ihren Weg mit derselben Macht wie jede fanatische Opposition. Wenn dem religiösen Fanatismus der „blinde Glaube" als Triebkraft dient, so wird auch die Richtung der Gegenbewegung durch eine eben so unlogische Kraft, den „blinden Skepticismus", bestimmt. Hier und dort ist die Ursache dieselbe: das Gefühl,

Digitized by Google

fanatisirt bis zur Leidenschaft, und ist als solche jeder kaltblütigen, objectiven Ueberlegung widerstrebend. Als besten Beleg dafür dienen die Angriffe der Gelehrten auf ihre Collegen, welche das „unverzeihliche Wagniss" unternahmen, sich von der Realität mediumistischer Erscheinungen zu überzeugen und ihre Erfahrungen der ganzen Welt durch die Presse mitzutheilen. Bis zu ihrem Verfallen in den Spiritualismus wurden die Arbeiten und Ansichten dieser Männer als vollkommen logisch, genau und allen Anforderungen an gelehrte Untersuchungen genügend anerkannt. Aber kaum übertragen dieselben Gelehrten ihre Forschungen in's Gebiet mediumistischer Erscheinungen, so haben sie sofort, — ehe noch diese Erscheinungen von der gesunden Menschen-Logik beurtheilt sind, — schon mit dem Gefühle der Antipathie zu thun. Von dieser Antipathie getrieben, wird der stärkste Verstand blind; im Finstern wandelnd, sucht er einen Halt und klammert sich an solche sonderbare kindische Beweise und Combinationen, dass einem gesund und ohne Vorurtheil denkenden Menschen höchstens übrig bleibt, darüber mit vollem Rechte zu lächeln.

An den Beziehungen der Gelehrten zu meinem Collegen Professor Zöllner, welcher neuerdings auf dem Felde des Mediumismus experimentirte, haben wir den vollkräftigen Beweis für die Richtigkeit der soeben erörterten Ansicht. Durch die Kraft und die Realität der Thatsachen von der vollen Objectivität mediumistischer Erscheinungen überzeugt, beschrieb er seine Versuche. Aber wie die Versuche von Crookes und Butlerow, so wurden auch diese sofort verdächtigt und in das Gebiet geschickter Kunststücke versetzt; der vorsichtige, genaue Forscher aber vergrösserte mit seinem Namen die traurige Liste der von gewandten Charlatanen (angeblich) betrogenen Gelehrten.

Da sich nun fast das ganze Gewicht dieser Beschuldigungen auf den bloss vermuthlichen Betrug von Seiten der Medien stützt, so halte ich es für nicht überflüssig, die Resultate einiger denen von Zöllner analogen Versuche, die ich mit nicht professionellen Medien gemacht habe, dem Drucke zu überliefern. Ich zweifele nicht im Mindesten, dass diese Erzählung, wie deren Hunderte, durchaus nicht den geringsten Einfluss auf den Fanatismus der Skeptiker ausüben wird; dagegen hege ich den festen Glauben, dass sie die aufkeimende Ueberzeugung Derjenigen befestigen kann, welche nicht abgeneigt sind, sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen.

Da die Kraft der Beweise hauptsächlich auf dem Zutrauen zu den Medien und dem Personenkreise beruht, mit denen die Séancen stattfanden, so halte ich es für besonders wesentlich, vor allem diese Frage zu erörtern und einige historische Angaben voranfolgen zu lassen. — Angeregt durch meine und meines Collegen Butlerow's Schriften (in einigen russischen Monatszeitschriften), wünschten die Familie des Berg-Ingenieurs und Chemikers E., sowie auch deren nahe Bekannten und Verwandten, sich von dem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein mediumistischer Erscheinungen zu überzeugen. Uebrigens muss bemerkt werden, dass in dieser Familie

Digitized by Google

schon früher Fälle mediumistischen Charakters beobachtet, aber verschiedenen anderen Ursachen, dem Zufalle oder Hallucinationen zugeschrieben wurden.

An den Sitzungen nahmen beständig Theil drei mit sehr bemerkenswerthen mediumistischen Fähigkeiten begabte Damen: Die Gemahlin des Chemikers Sophia E., deren Schwester O. M. und ihre Freundin A. L., welche schon seit Jahren durch eine aufrichtige Freundschaft und Sympathie mit der Frau E. verbunden war. Diese drei Damen zeichnen sich durch tiefe Religiösität aus, und jeder Betrug, selbst zu gutem Zweck, wird von ihnen als schwere Sünde verabscheut. Die fast von Anfang an stattgefundenen mediumistischen Phänomene wurden von ihnen als Wunder aufgefasst, und diese Anschauung befestigte sich bei ihnen mit dem fortschreitenden Gange der sich mehr und mehr entwickelnden Erscheinungen.

Die vierte Dame, die ebenfalls beständig an diesen Sitzungen theil nahm, war Fräulein Catharina L . . . , eine der besten Freundinnen von Sophie E., der Gemahlin des Chemikers E. Bis zum Anfange der Sitzungen war sie Atheistin, alle ihre Ueberzeugungen neigten zum Materialismus. Die Grundsätze des bekannten russischen Publicisten Herrn Pisarew hielt sie für unumstössliche Dogmen. Die Gewalt der mediumistischen Erscheinungen jedoch erschütterte und brach zuletzt auch diesen Fanatismus.

Dieser kleine Kreis machte sich an spiritistische Séancen mit der festen Hoffnung, dass es ihm gelingen würde, die Erscheinungen des Mediumismus nur als eine weitere Entwickelung schon bekannter physischer Erscheinungen aufzuklären. Zu diesem Zwecke wurde der Tisch, um welchen der Kreis gebildet war, auf gläserne Untersätze gestellt und um die Tischfüsse ein Draht gewickelt, dessen Enden mit einem Galvanometer verbunden waren. Statt irgend welcher physischer Erscheinungen, forderte der Tisch sofort in der ersten Séance dringend das Alphabet — und vermittelst Schlägen mit dem Tisch-Fusse gegen die Diele wurde folgender Satz hervorbuchstabirt:

„Ich leide, weil Du nicht glaubst!"

„„Auf wen bezieht sich diese Phrase?"" fragten die Anwesenden.

„Auf Catharina L."

„„Wer bist Du denn?"" fragte L.

„Ich bin Deine Freundin Olga N."

Diese leidenschaftlich und innig geliebte Freundin, ebenfalls Atheistin, war ungefähr vor einem Jahre gestorben; darum war Catharina L. durch die vermittelst des Tisches zugekommene Nachricht tief verwundert und berührt.

Darauf wiesen die in dieser selben Séance noch gegebenen Mittheilungen auf verschiedene Einzelheiten eines Begebnisses hin, die nur Catharina L. bekannt waren, überzeugten sie vollkommen von der Existenz der Seele ihrer geliebten Freundin, wenn auch in einer anderen Welt. Das ihr von der Kindheit her bekannte, aber vom Verstande bei Seite geworfene Gebiet eröffnete sich ihr wieder, und ihr Herz schlug wieder dem Glauben entgegen.

Digitized by Google

Schon von der folgenden Séance an liess man die oben genannten physikalischen Einrichtungen bei Seite; die Unterhaltungen wurden immer lebhafter und befestigten immer mehr und mehr den Glauben an das Vorhandensein eines Jenseits. Nach Verlauf von zwei Monaten war dieser Glaube bei allen am Kreise Theilnehmenden zu einer ganz festen Ueberzeugung geworden. Um die Beziehungen des Kreises und speciell die von Catharina L. zu den mediumistischen Erscheinungen zu zeigen, führe ich hier einige Auszüge aus ihrem Tagebuche, welches sie für sich selbst schrieb und das mir nach ihrem etwas später erfolgten Tode zugestellt wurde, an: —

„29. März 1876, $1^1/_2$ Uhr Nachts. Kaum hatten S. und ich uns „zur Ruhe begeben und unsere Unterhaltung unterbrochen, um zu schlafen, „als plötzlich am Kopfende meines Bettes ein Geklopf in der Wand erscholl. „Ich glaubte anfangs, dass Jemand wahrscheinlich auf der Treppe, an die „meine Wand stösst, vorbeigehe; aber nach einer Minute wiederholte sich „das Klopfen und mit solcher Kraft, dass auch S. aufmerksam wurde und „mich fragte, ob ich nicht geklopft hätte? Jetzt errieth ich, was es sei: „Wahrscheinlich ist jetzt meine Olga zu mir gekommen!" sagte ich. „Gleichsam als Bestätigung ertönte dreimal hintereinander ein dumpfer „Schall, wie wenn man mit einem Hammer, der mit etwas Weichem um„wickelt ist, gegen eine weiche Wand schlägt.

„Bist Du es, Olga?" fragte ich laut den Geist.

Drei gleichmässige Schläge dienten als Antwort hierauf.

„Kann ich diese Nacht ruhig schlafen?"

„Wieder drei ähnliche Schläge." — — —

Den 30. März $6^3/_4$ Uhr Abends.

„„„Warum klopftest Du, Olinka, gestern an meine Wand?""

„Böse Geister hindern Dich, zum Abendmahl zu gehen. Du wolltest „es thun und hast diese Absicht verlassen. Gestern kam ich, um Dir „zu sagen, dass Du, Theuere, ihnen nicht gehorchen möchtest. Ich werde „diese ganze Woche nicht kommen. Ich habe viel zu thun. Donnerstag „nach dem Abendmahle will ich Dich besuchen."

„„„Also, wenn ich das Abendmahl nehme, wirst Du zu mir kommen?" "

„Ja! Und ich werde Dir etwas schenken."

„„„Was wird denn das für ein Geschenk sein?""

„Mein Geschenk kannst Du Allen zeigen."

„„„Du wirst es mir am Tage der Communion geben?""

„Ja! in der Kirche."

Den 1. April.

„Ich habe gebeichtet. Nach dem Abendmahl ging ich auf meinen „Platz in der Kirche und setzte mich. In meinen Händen fand sich plötz„lich ein Strauss ein aus einer weissen Rose und Myrthenzweigen, um„wunden von einer Locke mir gut bekannter, theurer Haare!

„Das war das versprochene Geschenk.

Digitized by Google

„Von der Kirche nach Hause gekommen, setzten wir uns an den Tisch. „Unser himmlischer Freund war schon unter uns. Seine ersten Worte waren:

„Euch Allen wünsche ich Glück. Ich bin froh für Euch. — Mein „Herzchen! Bist Du auch zufrieden mit meinem Geschenk?"

„„Welche Bedeutung giebst Du denn Rosen und Myrthen?""

„Reine Liebe, Ewigkeit!"

„Nur mit Mühe gelang es mir meine Thränen aufzuhalten." — — —

Den 30. April, 10 Uhr.

„S. E., auf ihrem Stuhle sitzend, verfiel in *Trance*, wovon uns der „Geist benachrichtigte. Nachdem wurde uns Allen der Reihe nach eine „Hand gezeigt, welche unserem Wunsche gemäss unsere Hände berührte „und sich dem Gesichte Desjenigen näherte, der sie nicht deutlich genug „hatte unterscheiden können. — Ich fragte den Geist, ob ich dies Händ-„chen küssen könnte? Der Geist antwortete, dass seine Hand mitten auf „dem Tische sein würde und dass ich sie, durch eine Serviette verdeckt, „werde küssen dürfen. Zweimal küsste ich die mir theure Hand und „überzeugte mich dabei vollkommen von ihrer Realität: es war eine „lebende, elastische Hand." — — —

Diese Auszüge brachte ich vor, um die Aufrichtigkeit und Herzlichkeit der Beziehungen der Verstorbenen zu diesen Beobachtern mediumistischer Erscheinungen zu zeigen, die vor ihren Augen stattfanden. Noch einmal wiederhole ich: ihr Tagebuch führte sie nur für sich selbst und dachte wahrscheinlich nie an die Möglichkeit, dass Auszüge aus ihm in der Presse würden erscheinen können. Der Kreis selbst, an dessen Sitzungen sie theilnahm, ausschliesslich von dem Interesse der Erscheinungen an sich in Anspruch genommen, kümmert sich ganz und gar nicht um die spiritistische Propaganda. Alle gewöhnlichen mediumistischen Erscheinungen, wie das Sichbewegen von Gegenständen, Lichtflecken, Erscheinungen von Händen, kamen in diesen Séancen vor. Besonders oft wurden Gegenstände herbeigebracht, am häufigsten Heiligenbilder, Haare und Blumen. Während einer Séance im Frühling war der ganze Tisch buchstäblich von Blumen überschüttet. Während einer anderen Séance bekam die Tochter von Sophie E., ein 14jähriges Mädchen, als Ersatz eines einige Tage vorher gestorbenen, einen lebendigen Laubfrosch. Dieser Frosch blieb einige Tage bei ihr leben und verschwand darauf.

Unter Anderem erklärte der Geist von Olga N., dass seine volle Materialisation stattfinden werde, und wies dabei auf Sophie E. als das stärkste Medium, vermittelst dessen die Materialisation zu Stande kommen könnte. An dem vorher durch die Angabe des Geistes bestimmten Abende wurde das Medium auf einen Divan gelegt und durch einen mit einem aufgehängten Plaide gebildeten Vorhang von den übrigen Anwesenden abgetheilt. Dabei blieb jedoch das Medium für einige der Letzteren soweit sichtbar, dass seine Lage und sein Zustand jederzeit beobachtet werden konnte. Im Zimmer war es halb dunkel. Nachdem das Medium in

Digitized by Google

Trance verfallen war, wurde es einige Male in die Luft gehoben, auf die Diele gesetzt und wiederum auf den Divan zurückgetragen. Darauf erhob sich hinter dem Vorhang und über ihm eine durch einen dichten Gazeschleier verdeckte weisse Gestalt. Ruhig, gleichmässig kam sie über den Vorhang herüber zu den um den Tisch sitzenden Theilnehmern der Séance. Darauf ging sie auf CATHARINA L. zu, umarmte und küsste sie, berührte mit ihrer Hand deren Gesicht und verschwand, indem sie sich wieder in die Luft erhob. Bei der nächsten Séance, die im Dunkeln stattfand, wiederholte sich die Erscheinung, und CATHARINA L. wurde mit einem auf sie herabgelassenen Gazeschleier überdeckt.[1])

Nach dieser Erscheinung hörten die Sitzungen des Kreises fast auf. Durch das Gesehene bestürzt, kam die Versammlung zu der Ueberzeugung, dass es Sünde sein würde, nach diesem Beweise des Vorhandenseins einer anderen Welt und einer höheren Macht, mit den Séancen fortzufahren, wenn sie auch gleichzeitig den einzelnen Mittheilungen und Weisungen von jener Welt nicht entsagten und von Zeit zu Zeit zu diesem Zwecke die gewöhnlichen Verkehrsmittel, wie die Typtologie oder Psychographie benutzten. Selbstverständlich hörten dadurch die mediumistischen Erscheinungen nicht auf und mischten sich nicht selten in verschiedene Ereignisse, die die Familien der Medien betrafen. —

Diese Beziehungen dauerten ungefähr ein Jahr, bis zum Winter 1877, als es mir durch einen Zufall gelang, mit dem Chemiker E. und seiner Familie bekannt zu werden. Da ich den Wunsch hegte, einige Beweise für die Objectivität und Realität mediumistischer Erscheinungen zu erhalten, so bat ich einige von den Theilnehmern früherer Séancen, mir dazu die Möglichkeit zu verschaffen. Ich bekam die volle Einwilligung und fand die grösste Bereitwilligkeit, meine Bitte zu erfüllen, wenn auch die Gesinnung des ganzen Kreises meinen Absichten offen feindselig war. Eine besonders starke Opposition ging von CATHARINA L. aus, welche als Ersatz für den ihr entwandten Materialismus nunmehr fanatisch dem Ultra-Orthodoxismus ergeben war. Beständig behauptete sie gegen mich, dass nie irgend welche Beweise Jemanden von dem Vorhandensein mediumistischer Erscheinungen jemals überzeugen könnten, da dies Sache des Glaubens, aber nicht des Wissens sei. Bei einem solchen Verhalten des Kreises war es natürlich nicht möglich, irgend welche bestimmten Resultate zu erlangen.

Während der ersten Sitzung, an welcher ich theilnahm und die im Halbdunkel stattfand, bildete sich mitten über einem kleinen, mit einer

[1]) Der Zustand des Mediums während des *Trance* machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden, — den nachhaltigsten natürlich auf den Mann der SOPHIE E. Nach der Séance fühlte sie sich einige Tage krank; zugleich erschien auf ihrer linken Seite ein breiter blutunterlaufener Fleck. Diese krankhaften Erscheinungen werden von den Anwesenden dahin erklärt, dass sie die Seance, dem bestimmten Termin zuwider, beschleunigten. —

Digitized by Google

Serviette bedeckten Tischchen eine Hand, welche nachher unter der Serviette hervorkam, einige Minuten sich über dem Tischchen hielt und, sich leise bewegend, diejenigen berührte, welche sich zu ihr beugten. Dieses war die einzige Materialisation und die einzige bemerkenswerthe Erscheinung in der Reihe der übrigens nicht sehr zahlreichen Séancen, die bis zum Ende des Winters fortdauerten.

Catharina L. litt schon lange an einem chronischen Katarrh, der um diese Zeit in Schwindsucht überging. Ihre Beziehungen zu meinen Zwecken wurden noch feindseliger, so dass wir gezwungen waren, die Séancen aufzuheben. Sie starb auf den Armen der Frau Sophie E., umgeben von Beweisen ihrer Liebe, Freundschaft und innigsten Zuneigung.[1])

Im Herbste des vorigen Jahres 1878 veränderten sich die Beziehungen des Kreises zu den mediumistischen Erscheinungen vollkommen, nachdem der Geist der verstorbenen Catharina L. seine Einwilligung zur Fortsetzung der Sitzungen gegeben und guten Erfolg versprochen, zugleich jedoch bemerkt hatte, dass deren Resultate doch mit Misstrauen aufgenommen werden würden. Dadurch, dass einige junge Leute hinzukamen, erweiterte sich der Kreis: der Ingenieur, Mechaniker M., wurde zum beständigen Beisitzer desselben. Einige Male nahm auch der Arzt L., welcher sich mit Psychiatrie beschäftigte, an den Sitzungen theil.

---

[1]) „Nach ihrem Tode fand sich ein unbeendeter zoogeographischer Atlas, den sie für die ersten zwei Classen der Realschulen zusammengestellt hatte, sowie eine Sammlung ziemlich talentvoll geschriebener, im Jahre 1873 herausgegebener Kindermärchen vor. Ich kann nicht umhin, der seltsamen Beziehungen der Verstorbenen zu ihrer Mutter zu erwähnen, welche in deren spiritualistischen Anschauungen ihren Grund hatten. Ihre Mutter betrachtete alle mediumistischen Fakta als Producte einer teuflischen Kraft und konnte durch kein Zureden und Beweisgründe von ihrer schroffen, verkehrten Ansicht abgebracht werden. Die Verstorbene nahm ihrer Freundin Sophie E. das Versprechen ab, sie in dem Schleier, den ihre Freundin ihr aus jener Welt gebracht hatte, sowie mit dem nach dem Abendmahle im Jahre 1876 erhaltenen Geschenke, das sie seitdem stets in einem Medaillon auf der Brust getragen hatte, zu beerdigen. Die Mutter, indem sie dem Begräbnisse beiwohnte, riss den Schleier ab und warf das Medaillon aus dem Sarge heraus, wähnend, dass es teuflische Gegenstände wären, die die Seele ihrer Tochter ins Verderben stürzen könnten. Bemerkenswerth ist, dass diese ehrenwerthe Frau in diesem Falle „*plus royaliste, que le roi*“ war. Während alle Mönche des Klosters des heiligen *Sergius*, wo die Verstorbene beigesetzt wurde, sie fast als eine Heilige betrachteten, — und die Priester haben sogar bei der Beerdigung weisse Anzüge angelegt, — beweinte die Mutter in Folge ihrer Ueberzeugungen die Tochter als sicheres Opfer des Höllenfeuers. — Wahrhaftig ein bemerkenswerthes Beispiel des den Spiritismus fürchtenden Fanatismus!!“

Digitized by Google

Gleich in der ersten Séance wurde durch Klopfen hingewiesen, die Versuche des Professors Zöllner zu wiederholen; und da eben das Ziel dieser meiner Abhandlung ist, die Bestätigung dieser Versuche zu beschreiben, so werde ich mich nicht bei den mehr oder minder bemerkenswerthen, in unseren Séancen vorgekommenen mediumistischen Erscheinungen aufhalten. —

Man nahm eine Doppelschiefertafel (zum Zusammenklappen) von A. W. Faber; innen wurde auf jede Seite ein von Russ geschwärztes Papier vermittelst einiger Stückchen Wachs (dessen Spuren auf der Abbildung zu sehen sind) angeklebt, darauf die Tafel mit einer Schnur umbunden und die Enden der Schnur sowie die Tafelränder durch vier Siegel mit dem Petschaft des Chemikers E. versiegelt und das Petschaft mir zur Aufbewahrung nach Hause gegeben. Vermittelst Schlägen wurde kund gethan, dass diese Tafel im Verlauf von vier Séancen auf dem Tische liegen müsse und man dann auf ihr Abdrücke finden würde. In den Séancen war der Tisch immer mit einer Serviette bedeckt und unter ihr mitten auf dem Tisch die Tafel gelegt. Mit der Entwickelung der Erscheinungen fing die Tafel an sich von selbst zu bewegen: sie ging von Einem zum Anderen, um unter den Händen eines jeden der Anwesenden einige Minuten zu bleiben.

In der dritten Sitzung wurde befohlen, die Tafel durch sieben Siegel mit einem anderen Petschaft des Chemikers E. zu versiegeln. — Wir fragten: „Ist etwas auf der Tafel?“ Es wurde geantwortet: „Ich weiss es nicht“. Darauf wurde gefragt, ob man sie öffnen könne? — Die Antwort erfolgte: „Ja, man kann“. — Wir öffneten die Tafel, — beide Papiere waren unberührt. — Wir schlossen sie wieder, umbanden und versiegelten sie durch sieben Siegel. Das Petschaft nahm ich wiederum mit mir. Bei der folgenden Sitzung stellten sich wieder heftige Bewegungen der Tafel ein, und endlich wurde befohlen, dass ich die Tafel zu mir auf die Kniee legen solle. Ich erfüllte diesen Befehl und legte darauf die Hände wieder auf den Tisch. Einige Minuten blieb die Tafel ruhig, dann hatte ich das Gefühl, als ob Jemand sie leicht eine Zeitlang berührte. — Bald nachher wurde durch scharfe, bestimmte Schläge befohlen, die Tafel wegzunehmen. Auf die Frage: „Ist auf ihr ein Abdruck?“ erfolgte eine bestimmte, heftig bejahende Antwort. „Kann man sie öffnen?“ — „Ja!“ —

Wir zündeten ein Licht an (die Séance fand im Dunkeln statt), öffneten die Tafel und erblickten auf jeder Seite einen Abdruck: auf der rechten den einer Hand, auf der linken den eines Fusses. Alle drei weiblichen Medien und der Chemiker E. erkannten sofort in dem Abdrucke Catharina L.'s Hand, da diese charakteristische Merkmale hatte. Sie war für eine weibliche Hand ungewöhnlich gross, lang, der kleine Finger stark ausgebogen. Der ebenfalls seltsam grosse Fuss konnte nicht ganz Platz auf der Tafel finden, und überhaupt war der Fuss-Abdruck wenig deutlich. Die Hand war bedeutend schärfer abgedrückt, wenn auch nicht die Deutlichkeit erlangt war, die man am Abdrucke Zöllner's bemerken konnte.

Digitized by Google

Zur grösseren Vergewisserung wurde dieser Abdruck einem Bildhauer gezeigt, der die Hand der Verstorbenen gut kannte, und sofort fragte er: „Ist dies der Abdruck der Hand von Catharina L.?“ Er glaubte, dass der Abdruck noch zu ihren Lebzeiten gemacht worden war. Die Undeutlichkeit des Abdrucks haben wir zum Theil wahrscheinlich unserer Schuld zuzuschreiben. Jeder, der mit mediumistischen Erscheinungen vertraut st, kennt deren Launenhaftigkeit, Jeder weiss, dass die in den Séancen igegebenen Versprechen oft nicht erfüllt werden können. Uns keinen Erfolg versprechend, gingen wir daher mit der Zubereitung der Tafel nur oberflächlich zu Werke, befestigten das Papier nicht gleichmässig glatt auf der Schiefertafel und bedeckten es nur schwach und ungleichmässig mit Russ. Wenn wir beim Oeffnen der Tafel nach der dritten Séance nur irgend etwas gefunden hätten, das uns wenn auch nur eine entfernte Gewissheit von dem künftigen Zustandekommen eines Abdrucks gegeben hätte, so wäre jeder Mangel an der Vorbereitung des Experiments entfernt worden.

Die oben angeführten objectiven Beweise halte ich für genügend, um jeden Gedanken an Betrug zu entfernen. Wenn es auch irgend wie möglich gewesen wäre, die Siegel nachzumachen und die Tafel zu öffnen, so war es jedenfalls unmöglich, ja ohne Grund und Zweck, den Abdruck der Hand der verstorbenen C. L. nachzumachen. Alle Theilnehmer an der Séance waren „Gläubige“, alle interessirten sich für diesen Versuch in gleichem Maasse; unter ihnen war kein Mensch so schlecht und boshaft, um diese unmenschliche Mystification zu veranstalten, unmenschlich in Bezug auf die Personen, denen das Andenken an der verstorbenen Catharina L. heilig war. Dieses Mädchen war mehr als eine Verwandte in der Familie des Chemikers E., man musste das freudige Entzücken der Medien in dem Augenblicke sehen, als sie in dem Abdrucke die Hand der Catharina L. erkannten. Alle bekreuzigten sich und weinten, Alle hielten dieses Resultat einer mediumistischen Erscheinung für ein Wunder.

Nach dieser Erscheinung schlugen einige der Anwesenden vor, die Sitzungen aufzuheben, da man keinen objectiveren, besseren, als diesen, keinen Alle überzeugenden, vollendeten Beweis erhalten könne; ich aber bestand darauf, sie fortzusetzen, — obgleich bald nachher sie von selbst aufhören mussten. Die nächste Sitzung hatte schon nicht mehr das Gepräge unserer gewöhnlichen Séancen. Die Erscheinungen zeigten sich schläfrig und abgebrochen. Der Geist der Catharina L. erklärte, dass er einen vollen Monat nicht erscheinen könne. Dazu kamen noch einige andere störende Nebenumstände hinzu, so dass wir uns entschlossen, unsere Séancen bis zu einer gelegeneren Zeit aufzuschieben. Ein unvorhergesehenes dazwischengekommenes Unglück zwingt uns, ihnen auf lange zu entsagen, vielleicht auf immer. —

Indem ich diese einfache Geschichte mit ihrem kindlichen, überzeugungsvollen Glauben an die Persönlichkeit des Geistes (Fetischismus) wiedergebe, wiederhole ich noch einmal, dass sie auf den verstockten Skepticismus derjenigen Menschen, welche zu den Sclaven ihrer aprio-

Digitized by Google

ristischen Ueberzeugungen geworden sind, gar keine Wirkung ausüben kann. Diese Erzählung kann bei Solchen nur aufreizend wirken, ihren Skepticismus nur bis zum Fanatismus steigern, und sie — falls sie wirklich den erzählten Thatsachen Glauben schenken sollten — etwas noch unsinnigeres als „CARPENTER's unbewusste Cerebration" zu erfinden treiben. Aber diejenigen, bei welchen der Fetischismus kein subjectives Product unseres Gehirns und der Gefühle ist, welche die Nothwendigkeit und Gesetzmässigkeit der Individualität als Hebel der Entwickelung der Menschlichkeit und des Wohls anerkennen, diese Menschen werden in den mitgetheilten Thatsachen die Beweise zur Bekräftigung ihrer Ansichten finden. —

Anderseits überzeugen uns diese Thatsachen von der Nothwendigkeit, das Bereich der officiellen Wissenschaft zu erweitern und deren Methode und Mittel auf die Erforschung der unsichtbaren und unbekannten Welt, von deren Existenz unser Herz von Kindheit an uns so klar, so einfach und mit solcher Wärme vorerzählt, zu übertragen.

N. WAGNER."

Im Anschluss an die vorstehende Mittheilung meines Petersburger Collegen erlaube ich mir hier zunächst zur Erläuterung der auf Tafel II. reproducirten Fussabdrücke die Beschreibung der Umstände zu wiederholen,[1]) unter denen jene Abdrücke erhalten wurden. Dass die auf diesen Abdrücken deutlich hervortretenden Eindrücke von Strumpfspuren kein stichhaltiges Argument zur Kritik des Ursprunges der erhaltenen Fussabdrücke liefern können, brauche ich meinen Lesern, welche die vorangegangenen Mittheilungen von Professor CROOKES gelesen haben, nicht noch besonders hervorzuheben. Um indessen solchen Argumenten nicht ohne genügende Beweise von andern Beobachtern Vorschub zu leisten, habe ich bis jetzt auf die Veröffentlichung jener Tafel im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" verzichtet.

Zur Widerlegung der Zweifel derjenigen, welche den Ursprung derartiger Abdrücke menschlicher Gliedmaassen auf das Medium zurückzuführen geneigt sind, hatte ich einen Versuch ersonnen, welcher vom Standpunkte meiner erweiterten Raumtheorie jenem unsichtbaren Wesen sehr leicht gelingen musste. Derselbe ist mir am 17. December 1877 Abends 8 Uhr, in Gegenwart der Herren OSCAR v. HOFFMANN und GUSTAV DE LIAGRE in dem auf Tafel VII. photographisch

[1]) Vgl. meine „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. Th. 1. S. 347ff.

Digitized by Google

reproducirten Zimmer im Hause meines Freundes Oscar v. Hoffmann gelungen. Es sei mir gestattet, hier die bereits im zweiten Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ (S. 347 ff.) gegebene Beschreibung der näheren Umstände dieses Versuches sowie seiner Beziehung zu meiner Raumtheorie wörtlich zu reproduciren:

„Dass die Strümpfe Slade's nicht für diesen Zweck an ihrem unteren Theile ausgeschnitten gewesen sind — (wie einige „Männer der Wissenschaft“ in Leipzig vermutheten, die in geringfügigen Dingen unsere physikalische Beobachtungsgabe vertrauensvoll in Anspruch nahmen, sich aber im vorliegenden Falle nicht scheuten, uns Bauernregeln für die Anstellung exacter Beobachtungen zu ertheilen) — davon haben wir uns, wie schon oben bemerkt, unmittelbar nach den Versuchen überzeugt.

Um indessen allen solchen Zweifeln, (und den fast nicht minder wunderbaren Erklärungsversuchen als die Thatsachen selber sind), zu begegnen, schlug ich Hrn. Slade einen Versuch vor, welcher vom Standpunkte der vierdimensionalen Raumtheorie leicht gelingen musste. In der That, wenn die von uns beobachteten Wirkungen von intelligenten Wesen herrühren, welche sich im absoluten Raum an Orten befinden, die in der Richtung der vierten Dimension neben dem von Hrn. Slade und uns occupirten Orten im dreidimensionalen Raume liegen,[1]) und daher nothwendig für uns unsichtbar

[1]) Die Vorstellung des Nebeneinander verschiedener, unendlich weit ausgedehnter, Raumgebiete setzt nothwendig die Vorstellung des nächst höheren Raumgebietes voraus. So würde sich ein zweidimensionales Wesen zwar eine beliebige Anzahl paralleler, unendlich gerader Linien, d. h. unendlich ausgedehnter eindimensionaler Raumgebiete, vorstellen können; aber die unendliche Ebene selber, in welcher es sich bewegt, wie wir mit unserem Körper im unendlich ausgedehnten dreidimensionalen Raume, würde es sich nur einmal vorstellen können, trotzdem wir, als dreidimensionale Wesen, wissen, dass es beliebig viele, unendlich ausgedehnte parallele Ebenen geben kann, welche nach einer senkrechten Richtung (d. i. nach der dritten Dimension) nebeneinander geordnet sein können. Alle diese Ebenen könnten unendlich ausgedehnte zweidimensionale Welten darstellen, deren Vorgänge in jedem Raumgebiete vollkommen von denjenigen im andern getrennt sind. Wäre aber unter gewissen anomalen

Digitized by Google

sein müssen, so ist für jene Wesen das Innere einer allseitig umschlossenen dreidimensionalen Raumfigur ebenso leicht zugänglich, wie uns dreidimensionalen Wesen das Innere einer allseitig durch eine Linie (zweidimensionales Gebilde) umschlossenen Fläche. Ein zweidimensionales Wesen kann sich zu einer geraden Linie nur eine Normale in dem betreffenden zweidimensionalen Raumgebiete (dem es durch seine Erscheinung angehört), vorstellen. Wir dagegen, als dreidimensionale Wesen, wissen, dass es unendlich viele Normalen zu einer geraden Linie im Raume gibt, welche in ihrer Gesammtheit den zweidimensionalen geometrischen Ort der Normalebene jener Geraden bilden. Analog können wir uns nur eine Normale zu einer Ebene vorstellen; ein Wesen von 4 Dimensionen würde sich aber unendlich viele Normalen zu einer Ebene vorstellen können, die in ihrer Gesammtheit den dreidimensionalen geometrischen Ort bilden würden, welcher in der vierten Dimension normal zu jener Ebene stände.

Wir können uns natürlich, als dreidimensionale Wesen, von diesen Raumverhältnissen keine Vorstellung machen, obschon wir im Stande sind, begrifflich durch Analogie die Möglichkeit ihrer realen Existenz zu erschliessen. Die Wirklichkeit ihrer Existenz kann nur durch Thatsachen der Beobachtung erschlossen werden.

Um eine solche beobachtete Thatsache zu erlangen, nahm ich eine von mir gekaufte Doppeltafel *(book-slate)*, d. h. zwei Tafeln, welche an der einen Seite mit Charnieren aus Messing wie ein Buch zum Aufklappen mit einander verbunden waren. Beide Tafeln beklebte ich (in Abwesenheit Slade's) im Innern, auf den einander zugewandten Seiten, wie oben beschrieben, mit einem halben Bogen von meinem Briefpapier, welches unmittelbar vor der Sitzung in der ange-

Zuständen ein zweidimensionales Wesen der einen Ebene mit mehreren zweidimensionalen Wesen der andern Ebene causal verbunden, so dass diese Wesen durch Bewegungen nach der dritten Dimension Wirkungen in dem zweidimensionalen Raumgebiete der ersten Ebene erzeugen könnten, so würde dies den in dieser Ebene beweglichen Wesen ebenso wunderbar erscheinen, wie uns die Erscheinungen in der Umgebung des Hrn Slade. (Vgl. Bd. I. S. 257.)

Digitized by Google

gebenen Weise gleichmässig mit Russ überzogen wurde. Diese Tafel schloss ich und bemerkte Herrn SLADE, dass, wenn meine Theorie von der Existenz intelligenter vierdimensionaler Wesen in der Natur begründet sei, es für dieselben ein Leichtes sein müsste, die bisher nur auf offnen Tafeln erzeugten Fussabdrücke auch im Innern der verschlossenen Tafeln herzustellen. SLADE lachte und meinte, dass dies absolut unmöglich sein würde; selbst seine „*Spirits*", welche er befragte, schienen anfangs über diesen Vorschlag sehr betroffen, antworteten aber schliesslich doch mit der stereotypen vorsichtigen Antwort auf einer Schiefertafel: „*we will try it*" („wir wollen es versuchen"). Zu meiner grössten Ueberraschung willigte SLADE ein, dass ich mir die geschlossene Doppeltafel, (die ich nach ihrem von mir selbst hergestellten Ueberzug mit Russ nicht aus meinen Händen gab), während der Sitzung auf meinen Schooss legte, so dass ich sie stets zur Hälfte beobachten konnte.[1]) Wir mochten in dem hell erleuchteten Zimmer etwa fünf Minuten an dem Tische gesessen haben, die Hände in der gewöhnlichen Weise mit denen SLADE's oberhalb des Tisches verbunden, als ich plötzlich zweimal kurz hintereinander fühlte, wie die Tafel auf meinen Schooss herabgedrückt wurde, ohne dass ich das geringste Sichtbare wahrgenommen hatte. Drei Klopflaute im Tisch kündigten an, dass alles vollendet sei, und als ich die Tafel öffnete, befand sich im Innern auf der einen Seite der Abdruck eines rechten, auf der andern derjenige eines linken Fusses, und zwar desselben, den wir bereits an den beiden vorhergehenden Abenden erhalten hatten.[2])

Meine Leser mögen selbst beurtheilen, in wie weit es uns nach solchen Thatsachen noch möglich ist, Hrn. SLADE für einen Betrüger oder Taschenspieler zu halten. Das Erstaunen SLADE's selber über den gelungenen Versuch war fast

[1]) Bei den früheren Versuchen waren das Brett und die Tafel offen auf dem Fussboden unter den Tisch gelegt worden.

[2]) Die photographische Reproduction dieser Doppeltafel befindet sich auf Taf. II. Weshalb ich dieselbe im 2. Theil meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" unterdrückte, ist oben S. 226 bemerkt.

Digitized by Google

grösser als das meinige. Mag man also vorläufig über die Richtigkeit meiner Theorie von der Existenz unsichtbarer intelligenter Wesen in einem vierdimensionalen Raume denken was man wolle, — als theoretischer Leitfaden für Experimental-Untersuchungen auf dem so verwickelten Gebiete spiritistischer Phänomene wird man ihr nach solchen Resultaten eine gewisse Brauchbarkeit nicht absprechen dürfen.

Indem ich die zahlreichen andern physikalischen Erscheinungen, wie heftige Bewegungen ganz frei stehender Stühle u. dgl. m. übergehe, da dieselben bereits so vielfach von andern Seiten beobachtet und umständlich beschrieben worden sind, erlaube ich mir zunächst die Frage zu erörtern, in wie weit es bei neuen Erscheinungen, deren Ursachen uns noch gänzlich unbekannt sind, berechtigt und vernünftig sei, Bedingungen zu stellen, unter denen jene neuen Erscheinungen eintreten sollen. Dass zur Erzeugung der Reibungselektricität an der Oberfläche der Körper eine möglichst trockene Luft erforderlich sei, und dass diese Versuche in feuchter Atmosphäre vollständig missglücken, sind auch Versuchsbedingungen, die man offenbar nicht *a priori* stellen konnte, sondern nur durch sorgfältige Beobachtungen unter denjenigen Verhältnissen gefunden hat, unter welchen uns die Natur in einzelnen Fällen diese Erscheinungen freiwillig darbot. Gerade darin besteht ja der Scharfsinn und das Geschick eines Beobachters, dass er ohne willkürliche Eingriffe in den Gang der Erscheinungen seine Beobachtungen so anstellt, dass die daraus gezogenen Schlüsse die Möglichkeit jedes Irrthums und jeder Täuschung ausschliessen. Konnte man etwa denjenigen, welche die Realität von Meteorsteinfällen zuerst behaupteten, Bedingungen stellen, unter denen dieselben beobachtet werden sollten? Beim Betreten neuer Gebiete muss man stets die Worte Virchow's beherzigen, welche er auf der letzten Naturforscherversammlung in München in seiner Rede „über die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staate" ausgesprochen hat:

„Das was mich ziert, ist eben die Kenntniss meiner Unwissenheit. Da ich, wie ich mir einbilde, ziemlich genau weiss, was ich nicht weiss, so sage ich mir jedesmal, wenn ich genöthigt bin, in ein für mich noch

Digitized by Google

[illegible] Gebiet einzudringen: jetzt musst du wieder anfangen zu lernen.“ [1])

Ich gehe nun zur Mittheilung weiterer Experimente über, welche mir in Gegenwart des Herrn Slade gelungen sind, und zwar zuerst derjenigen, welche ich auf Grund der erweiterten Raumanschauung behufs experimenteller Beweise für die Realität einer vierten Dimension vorbereitet hatte.

Unter diesen Beweisen ist keiner so instructiv und überzeugend, als der Transport materieller Körper aus allseitig umschlossenen Räumen. Obschon ein solcher Raum für unsere dreidimensionale Raumanschauung einem von ihm eingeschlossenen Körper scheinbar keinen anderen Ausweg gestattet als durch die materiellen Wandungen, so kann ein solcher Raum doch nach der vierten Dimension geöffnet sein und daher der Transport des Körpers nach dieser Richtung ohne Zerstörung der dreidimensionalen materiellen Wandungen bewerkstelligt werden. Da uns, als dreidimensionalen Wesen, die sogenannte Anschauung eines vierdimensionalen Raumes fehlt, so können wir uns diesen Vorgang nur durch Analogie an dem nächst niedrigen Raumgebiete veranschaulichen. Denken wir uns daher in einer Ebene ein allseitig durch eine Linie umschlossenes zweidimensionales Raumgebilde, in welchem sich ein bewegliches Object befindet, so kann dasselbe durch Bewegungen, welche nur in der Ebene ausgeführt werden, nicht anders aus dem Innern jenes zweidimensional umschlossenen Raumes entfernt werden als durch eine Oeffnung der dasselbe umschliessenden Linie. Kann dagegen mit dem beweglichen Objecte auch eine Bewegung nach der dritten Dimension ausgeführt werden, so braucht dasselbe nur senkrecht zur Ebene erhoben und alsdann an einer andern Stelle wieder in dieselbe herabgesenkt zu werden. Den zweidimensionalen Wesen, welche von der Annahme ausgehen, es könnten nur solche Bewegungen stattfinden, welche ihnen anschaulich sind, d. h. nur zweidimensionale Bewegungen, würde der oben geschilderte Vorgang als ein Wunder erscheinen. Denn der ihrer Meinung nach vollkommen eingeschlossene

[1]) Vgl. Virchow's Rede: „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat“ (1877).

Digitized by Google

Körper müsste für sie vorübergehend an einer bestimmten Stelle des Raumes verschwinden, um an einer anderen wieder plötzlich zu erscheinen. Obschon derartige Thatsachen so vielfach bei spiritistischen Sitzungen beobachtet und von den glaubwürdigsten und intelligentesten Männern öffentlich bezeugt worden sind, so will ich es doch nicht unterlassen, als Einleitung zu der Beschreibung meiner eigenen Experimente noch die folgende, von dem berühmten amerikanischen Naturforscher und Chemiker Professor HARE[1]) beobachtete Thatsache mitzutheilen. Es ist dieselbe von Hrn. Staatsrath AKSAKOW im soeben erschienenen Juli-Hefte der von ihm herausgegebenen „Psychischen Studien" unter der Ueberschrift: „Einige Experimente des Professors

[1]) ROBERT HARE, Dr. med., Professor der Chemie an der Universität von Pennsylvanien in Philadelphia, geb. 1781, gest. 1858 am 15. Mai. Die vorstehende Notiz habe ich aus POGGENDORFF's Biographisch-literarischem Handwörterbuch genommen und erlaube mir den Leser auf das dort befindliche Verzeichniss der zahlreichen, eine volle Spalte füllenden, chemischen und physikalischen Abhandlungen zu verweisen. In den Lehrbüchern der Physik lebt der Name HARE's in der sogenannten „HARE'schen Spirale" fort, eines galvanischen Elementes, bei welchem ein Kupfer- und Zinkblech zur Erzeugung einer möglichst grossen Oberfläche, spiralförmig und durch Halbleiter gehörig getrennt, übereinander gewickelt sind. Man konnte mit diesem Elemente vor der Construction constanter Batterien besonders starke Licht- und Wärme-Effecte erzeugen. Die betreffende Abhandlung HARE's stammt aus dem Jahre 1837 und ist in TILLOCH's Philos. Magaz. 1837 unter der Ueberschrift „*New voltaic battery*" veröffentlicht.

Professor HARE hat sich in den letzten Jahren seines Lebens bei der ihm in seinem Vaterlande so bequem dargebotenen Gelegenheit, als wirklicher Naturforscher, in eingehendster Weise mit einer experimentellen Untersuchung der spiritistischen Phänomene beschäftigt und auch auf diesem Gebiete seinen Scharfsinn in der Construction zweckmässiger Apparate und Instrumente documentirt. Eins dieser Instrumente hat er „Spiritoskop" genannt. Dasselbe besteht in einem ähnlichen, mit Zifferblatt und Zeiger verbundenen Apparat, wie derselbe bei den ersten elektrischen Telegraphen zur Anwendung gekommen ist. Eine ausführliche Beschreibung nebst Abbildung dieses sinnreichen Apparates, bei welchem dem Medium die Bewegungen des Zeigers gänzlich verborgen bleiben, findet der Leser in der Schrift: „Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen von Dr. med. ROBERT HARE, Professor der Chemie etc. etc.".

Deutsche Ausgabe von ALEX. AKSAKOW. Leipzig 1874. MUTZE.

Digitized by Google

Hare zur Bestätigung der Zöllner'schen Experimente" mitgetheilt worden. Ich beschränke mich hier nur auf das erste dieser Experimente, welches in einem bereits am 1. Mai 1858 veröffentlichten Briefe[1]) von einem Augenzeugen, Hrn. Dr. S. A. Peters, beschrieben wird, welcher Hrn. Professor Hare einen Besuch in seinem Laboratorium machte, um selber Zeuge einiger der merkwürdigen Phänomene zu sein, über welche Hare öffentlich Bericht erstattet hatte. Der Brief ist an den Redacteur des unten angegebenen Journals gerichtet und lautet in deutscher Uebersetzung wörtlich wie folgt:

„Philadelphia, den 18. April 1858.

„Herr Redacteur!

„Da ich mich in dieser Stadt auf einem Besuche aus dem Staate Missouri befand, so ergriff ich die günstige Gelegenheit, Herrn Professor Hare meinen Besuch zu machen, um zu sehen, welche neuen Entwickelungen oder Entdeckungen er im Spiritualismus machte. Ich hege keinen Zweifel, dass eine Geschichte der erstaunlichsten spirituellen Manifestationen, welche jetzt in des Professors Laboratorium stattfinden, binnen kurzer Zeit ans Tageslicht der Oeffentlichkeit treten wird. . . . . .

„Ich will nun constatiren, was ich selbst sah. Dr. Hare, das Medium (Mr. Ruggles, ein junger Mann von 18 bis 19 Jahren, dem ich ganz fremd war, als ich das Laboratorium betrat,) und ich selbst waren die allein anwesenden Personen. Das Medium setzte sich vor das Spiritoskop[2]), welches auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers stand. — Dr. Hare und ich sassen an der entgegengesetzten Seite und nahe am Tische. Nach einigen Minuten wurde uns durch das Spiritoskop gesagt: „Lasst Dr. S. A. Peters zwei Glasröhren und zwei Stück russischen Erzes in den Kasten thun". Dr. Hare verliess hierauf seinen Sitz und holte mir zwei Glasröhren von ungefähr sechs Zoll Länge und einem halben Zoll Durchmesser, an den Enden hermetisch versiegelt, herbei und ebenso zwei russische Platina-Stücke, jedes von der Gestalt einer gewöhnlichen Flintenkugel. Ich untersuchte zuvor den Kasten, in welchen ich diese Gegenstände hineinlegen sollte. Er stand auf dem Tische vor mir. Er hatte die Gestalt eines Schreibpults, war etwas über 2 Fuss lang und einen halben Fuss breit, vier bis acht Zoll tief, hatte einen schräg niederfallenden Deckel mit Scharnieren und einem Schloss. In diesen Kasten legte ich die beiden Glasröhren und Platinakugeln — sonst befand sich nichts weiter darin — und verschloss ihn. Dr. Hare und ich nahmen hierauf unsere Sitze wieder

[1]) „*The Spiritual Telepraph*" vom 1. Mai 1858. No. 313.

[2]) Vgl. die obige Anmerkung über Hare und die Bedeutung des Spiritoskopes.

Digitized by Google

ein wie zuvor, und das Medium Mr. Ruggles verharrte weiter am Spiritoskop. Nach Verlauf von 55 Minuten wurde uns durch das Spiritoskop gesagt: „Wir haben ein Geschenk für Dr. S. A. Peters; er gehe zum Kasten und hole es!“ Ich ging hierauf zum Kasten, welcher nur einige Fuss von mir stand, öffnete ihn und fand — die beiden russischen Platina-Stücke im Innern der beiden hermetisch versiegelten Glasröhren.

„Ich will keine weiteren Bemerkungen zu dem Obigen machen. Was ich gesehen habe, hielt ich für meine Pflicht, der Welt bekannt zu machen. Ich habe kein anderes Interesse bei der obigen Darstellung, als den guten Willen, meinen Mitmenschen zu dienen.“

„S. A. Peters.“

Ich gehe jetzt zur Mittheilung ähnlicher Experimente über, die mir in Gegenwart des Hrn. Slade gelungen sind, welche aber dadurch noch ein erhöhtes Interesse für mich gewonnen haben, dass Sie mir die Ueberzeugung von der Realität der sogenannten *Clairvoyance* oder des Hellsehens verschafft haben.

Am 5. Mai 1878 Nachmittags um 4 Uhr 25 Minuten nahmen Hr. Slade, Hr. Oscar v. Hoffmann und ich an dem Tische und in dem durch Sonnenlicht erhellten Zimmer Platz, von dem sich auf Tafel VII. eine photographische Abbildung befindet. Auf dem Tische befanden sich ausser einer Anzahl von mir selbst gekaufter Schiefertafeln verschiedene Gegenstände, unter anderem auch zwei kleine Pappschachteln, in welchen ich bereits im December 1877, bei der ersten Anwesenheit Slade's in Leipzig, einige Geldstücke gethan und alsdann die Schachteln von aussen durch Papierstreifen fest verklebt hatte. Ich hatte bereits damals gehofft, dass die Entfernung der eingeschlossenen Geldstücke ohne Oeffnung der Schachteln gelingen würde; indessen waren meine Freunde und ich durch die Mannigfaltigkeit der andern Erscheinungen, welche sich beim ersten und zweiten Besuche Slade's in Leipzig (Nov. u. Dec. 1877) ereigneten, so überrascht und in Anspruch genommen, dass ich auf die oben erwähnten Versuche verzichtete und mir dieselben bis auf die Rückkehr Slade's nach Leipzig vorbehielt. Die eine der Schachteln war kreisförmig und in derselben befand sich ein grosses Geldstück; diese Schachtel war durch einen Papierstreifen, dessen Breite der Höhe der Schachtel entsprach, und dessen Länge mehrmals

Digitized by Google

den Umfang der Schachtel übertraf, fest verklebt, so zwar, dass zunächst der Papierstreifen seiner ganzen Länge und Breite nach einseitig mit flüssigem Leim bestrichen und dann mehrmals um den Umfang der Schachtel geklebt wurde, so dass die Schachtel nach ihrem Verkleben den Eindruck eines niedrigen Cylinders von Pappe machte. Die andere Schachtel war rechteckig, von der Beschaffenheit derjenigen, welche zum Aufbewahren von Stahlfedern benutzt werden. In diese Schachtel hatte ich zwei kleinere Geldstücke gethan und dieselbe alsdann in der Weise verschlossen, dass ich einen Streifen Papier senkrecht zur Längsseite um die Schachtel mit flüssigem Leim klebte. Beide Schachteln sind auf Taf. III. photographisch reproducirt, die obere geschlossen, mit dem daneben liegenden Fünfmarkstück, die untere geöffnet, mit den zwei kleineren Geldstücken in ihrem Deckel liegend. Man erkennt an dem zerrissenen Papierstreifen die Art des oben beschriebenen Verschlusses. Die natürliche Grösse der Schachteln und sonstigen Objecte auf Taf. III. erkennt man aus deren Verhältniss zu den gleichzeitig darauf befindlichen Geldstücken. Die Aufnahme ist eine perspectivische, woraus sich die Verkürzungen der Gegenstände von der Linken zur Rechten erklären.

Wie schon oben erwähnt, hatte ich diese Schachteln bereits im December 1877 verklebt, und da ich mir weder den Werth der eingeschlossenen Geldstücke noch die Jahreszahl ihrer Prägung gemerkt hatte, so konnte ich später nur durch das Geräusch beim Schütteln der Schachteln constatiren, dass in der kreisförmigen eine grössere deutsche Münze (Thaler oder Fünfmarkstück), in der rechteckigen zwei kleinere Münzen eingeschlossen waren. Ob dies aber Pfennige, Groschen oder Fünfgroschenstücke waren, hatte ich nach einem halben Jahre, bei Slade's letzter Anwesenheit in Leipzig, vollkommen wieder vergessen.

Nachdem wir an dem oben erwähnten Tage in der beschriebenen Weise an dem Spieltische Platz genommen hatten, ergriff ich die runde Schachtel und überzeugte mich durch Schütteln von dem Vorhandensein des darin von mir

Digitized by Google

eingeschlossenen Geldstückes; das Gleiche that Herr O. v. Hoffmann und schliesslich Hr. Slade, indem er uns fragte, zu welchem Zwecke ich diese Schachtel bestimmt hätte. Ich erläuterte ihm hierauf in wenigen Worten meine Absicht dabei und äusserte gleichzeitig, dass es eine der schönsten Bestätigungen für die Realität der vierten Dimension sein würde, wenn es seinen unsichtbaren, intelligenten Wesen gelänge, jenes Geldstück ohne Oeffnung der Schachtel aus derselben zu entfernen. Slade, wie immer, bereit auf meine Wünsche einzugehen, nahm in gewöhnlicher Weise eine der bereitliegenden Schiefertafeln, legte ein Stückchen Schieferstift darauf, und zwar zufällig ein beträchtlich grösseres als gewöhnlich, und hielt die Tafel mit seiner Rechten halb unter den Tisch. Wir hörten es schreiben und als die Tafel hervorgezogen wurde, befand sich auf derselben die Aufforderung, noch ein zweites Stück Schieferstift[1]) auf die Tafel zu legen, was auch sofort geschah. Hierauf hielt Slade, der zu meiner Linken sass, (v. Hoffmann hatte seinen Platz zu meiner Rechten eingenommen), die Tafel mit den beiden Schieferstückchen wieder unter den Tisch, indem sowohl er als wir gespannt der Dinge warteten, die da kommen sollten. Die beiden verklebten Schachteln befanden sich zu dieser Zeit unberührt etwa auf der Mitte des Tisches. Es mochten wohl einige Minuten vergangen sein, ohne dass sich irgend etwas ereignet hatte, als Slade starr nach einer bestimmten Richtung in die Ecke des Zimmers blickte, und hierbei ganz überrascht, aber langsam, die einzelnen Worte nach einander, zum Theil mit Wiederholungen, aussprach: „*I see — see funf and eighteen hundred seventy six*„ (Ich sehe — sehe funf und achtzehnhundert sechs und siebenzig). Weder Slade noch wir wussten, was das bedeuten sollte, und ich machte fast gleichzeitig mit Hrn. O. v. Hoffmann die Bemerkung, dass das „funf" jedenfalls „fünf" heissen sollte und die Auflösung des Additionsexempels 5 + 1876 = 1881 mache. Während

[1]) Auf Taf. III. sind diese beiden Schieferstiftchen photographisch reproducirt und liegen im Innern der geöffneten rechteckigen Schachtel.

Digitized by Google

ich diese Bemerkung noch halb scherzend hinwarf, hörte man plötzlich auf der Tafel, welche Slade während der ganzen Zeit mit seiner Rechten unter den Tisch gehalten hatte, (wobei die Linke vor uns auf dem Tische lag,) einen harten Gegenstand fallen. Die Tafel wurde sogleich hervorgezogen und auf derselben befand sich das auf Taf. III. reproducirte Fünfmarkstück mit der Jahreszahl 1876. Natürlich griff ich sofort nach der vor mir stehenden und während dieses ganzen Vorganges von Niemandem berührten Pappschachtel, um durch Schütteln die Abwesenheit des während eines halben Jahres darin befindlichen Geldstückes zu constatiren, — und siehe da, es war alles leer und stille, die Schachtel war ihres Inhaltes in Gestalt des Fünfmarkstückes beraubt. —

Selbstverständlich war unsere Freude über ein so unverhofft gelunges Experiment eine ausserordentlich grosse, um so mehr, als hierbei gleichzeitig die Existenz einer directen Wahrnehmung von Objecten constatirt war, welche nicht auf dem gewöhnlichen Wege unserer Sinneswahrnehmung bewirkt war. Es konnte dies auch kein sogenanntes Gedankenlesen des Mediums sein, d. h. die Wahrnehmung von Vorstellungen, welche in den Köpfen menschlicher Wesen bereits vorhanden sind. Denn weder ich und noch viel weniger Hr. Slade und Hr. v. Hoffmann wussten, was für eine Münze sich in der Schachtel befunden hatte, und welche Jahreszahl dieselbe trug.

Ich war von diesem, unter so zwingenden Bedingungen gelungenen Experimente so befriedigt, dass ich im Begriff war, die Sitzung aufzuheben, um weitere Versuche bis auf eine spätere Sitzung zu verschieben. Indessen bemerkte Slade, dass er durch die höchstens 10 Minuten lange Sitzung sich noch gar nicht angegriffen fühle. Diese Bemerkung Slade's veranlasste uns, unsere Plätze um den Spieltisch noch inne zu behalten und in ungezwungener Conversation mit Slade zu verkehren. Ich brachte das Gespräch auf seine Sitzung mit dem Grossfürst Constantin von Russland und ersuchte ihn, uns einige ausführlichere Mittheilungen über die dort stattgefundenen Phänomene zu machen, als dies bisher nur aphoristisch in der Presse geschehen sei. Bei

Digitized by Google

dieser Gelegenheit erwähnte Slade, dass ihm in Gegenwart des Grossfürsten Constantin ein sehr merkwürdiges Experiment beim Schreiben auf einer Tafel gelungen sei. Es hatten sich nämlich zufällig zwei Schieferstückchen auf einer solchen Tafel befunden; als er dieselbe unter den Tisch hielt, hörte man gleichzeitig das Schreiben zweier Stifte, und als er die Tafel hervorzog, hätte der eine Stift von der Linken zur Rechten, der andere gleichzeitig von der Rechten zur Linken geschrieben. Ich schlug sofort vor, den Versuch zu machen, ob auch uns dieses Experiment gelänge; es entsprang dieser Vorschlag von mir ganz ungezwungen aus der Ideenassociation, welche durch die beiden Schieferstiftstückchen hervorgerufen war, welche bei dem oben erwähnten Experimente gefordert wurden, ohne dass wir bisher den Zweck dieser schriftlichen Aufforderung erkannt hätten.

Slade war auch sofort bereit, meinem Wunsche zu entsprechen, hielt die Tafel mit den beiden Stückchen Schieferstift unter die Tischplatte und alsbald hörten wir auch sehr deutlich auf derselben schreiben.

Als die Tafel hervorgezogen wurde, befand sich auf derselben eine Mittheilung in englischer Sprache, deren Schriftzüge auf Taf. III. photographisch reproducirt sind. Dieselbe lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

10 — Pfennig 1876
2 — Pfennig 1875
Dies mag für euch ein Beweis der Clairvoyance sein. Nach dem 9. Tage müsst ihr ruhen, oder es wird euch und dem Medium schlecht bekommen.
Glaubt mir. Euer Freund.

Wir bezogen sofort den Inhalt des ersten Theils dieser Botschaft auf die in dem rechteckigen noch ungeöffneten Kästchen enthaltenen beiden Geldstücke. Schon war ich im Begriff dasselbe zu öffnen, nachdem wir uns unmittelbar vorher durch Schütteln der Schachtel und das Klappern im Innern deutlich von der Anwesenheit zweier kleineren Münzen überzeugt hatten, ohne jedoch den Werth und die Jahreszahl derselben zu kennen. Plötzlich indessen änderte sich mein Entschluss und ich setzte das Kästchen wieder unverehrt

Digitized by Google

auf die Mitte des Tisches, indem sowohl Hr. v. Hoffmann als auch Slade die Möglichkeit äusserten, es könnten vielleicht die beiden Münzen ähnlich wie kurz vorher das Fünfmarkstück aus der ungeöffneten Schachtel auf die darunter gehaltene Tafel fallen. Slade hielt nun in Folge dieser Bemerkung unmittelbar darauf wieder eine leere Tafel unter die Mitte der Tischplatte. Kaum war dies geschehen, so hörten wir deutlich zwei Münzen auf die Tafelfläche herabfallen und fanden bei näherer Besichtigung in der That die oben auf der Tafel befindlichen Angaben bestätigt. Hoch erfreut griff ich nun nach dem noch immer geschlossenen Kästchen in der bestimmten Erwartung, dasselbe werde, wie vorher die runde Schachtel, entleert sein und daher beim Schütteln kein Klappern im Innern mehr hören lassen. Wie gross war unser Erstaunen, als trotzdem das Klappern stattfand, und zwar gleichfalls von zwei Körpern herrührend, die jedoch, nach dem veränderten Charakter des Geräusches zu urtheilen, keine Münzen sein konnten. Schon hatte ich die Absicht, mich durch Oeffnen der Schachtel, was nicht ohne Zerreissen des darüber geklebten Papierstreifens geschehen konnte, von dem Inhalte zu überzeugen, als Slade sich anschickte, unsere Frage, wie gewöhnlich in solchen Fällen, durch eine Schiefertafelschrift von seinen „Geistern“ beantworten zu lassen. Kaum hatte er eine Tafel mit daraufliegendem Schieferstiftsplitter genommen und halb unter die Tischplatte gehalten, als wir deutlich schreiben hörten. Auf der Oberfläche der Tafel stand in englischer Sprache:

„*Die beiden Schieferstifte sind in der Schachtel.*“

In der That waren die beiden grossen Stückchen Schieferstifte nirgends zu finden, und als ich nun das Kästchen mit Zerreissung des darum geklebten Papierstreifens öffnete, befanden sich zu unsrer grössten Freude die beiden Stücken Schieferstift darin. Dieselben sind gleichfalls auf Taf. III., im Innern des geöffneten Kästchens liegend, photographisch reproducirt.

Die vorstehend mitgetheilten Thatsachen sind in dreifacher Beziehung von grossem Werthe. Erstens wird dadurch das Entstehen von Schriften unter dem Einflusse

Digitized by Google

Slade's bewiesen, deren Inhalt ihm selber nothwendig vorher unbekannt war. Es ist folglich unmöglich, dass diese Schriften unter dem Einflusse des bewussten Willens von Slade entstanden, gleichgültig welchen *modus operandi* man hierbei voraussetzt.

Zweitens wird die scheinbare, sogenannte Durchdringung der Materie auf eine höchst elegante und compendiöse Art und Weise bewiesen. Die Geldstücke haben nicht nur die Wandungen der Schachteln, sondern auch die ungefähr 20 Millimeter dicke Tischplatte von Eichenholz scheinbar durchdringen müssen, um auf kürzestem Wege zur Tafeloberfläche zu gelangen. Die beiden Schieferstifte mussten denselben Weg von der Tafeloberfläche in umgekehrter Richtung zurücklegen.

Drittens endlich ist durch diese Experimente ein unwiderleglicher Beweis von der Realität der sogenannten *Clairvoyance* gegeben und zwar in doppelter Weise. Das erste Mal, bei dem Fünfmarkstück, trat der Inhalt der verschlossenen Schachtel in Gestalt eines bestimmten Vorstellungsbildes im bewussten Anschauungsleben Slade's auf; er „sah" die Zahlen 5 und 1876. Das zweite Mal war dies nicht der Fall, sondern es wurde uns der Inhalt in Gestalt von Schriftzügen auf einer Schiefertafel mitgetheilt. Es musste folglich der Inhalt dieser rechteckigen Schachtel als Vorstellungsbild in einer andern, nicht dreidimensional incorporirten Intelligenz, existirt haben, bevor dieselbe uns mit Hülfe der Schrift jenes Vorstellungsbild vermittelte. Hierdurch ist, wie mir scheint, in sehr zwingender Weise die Existenz uns unsichtbarer intelligenter Wesen und ihrer activen Theilnahme an unseren Experimenten bewiesen.

Ich habe bereits S. 96 darauf hingewiesen, dass sich das ganze Phänomen der *Clairvoyance* sehr einfach und ungezwungen mit Hülfe der vierten Dimension erklären lässt. Aus der Richtung der vierten Dimension betrachtet müssen uns dreidimensional umschlossene Räume als offen erscheinen und zwar in einem um so grösseren Abstande von dem Ort unseres Körpers, je höher sich die Seele nach der vierten Dimension erhebt. Es findet hierbei mit wachsender Erhebung

Digitized by Google

nach dieser vierten Dimension in ähnlicher Weise eine Erweiterung des dreidimensional überschauten Raumes statt, wie bei der Erhebung über die Erdoberfläche nach geometrischen Gesetzen eine Erweiterung der zweidimensional überschauten Horizontalfläche stattfindet. Auch im dreidimensionalen Raume werden Vorstellungen von Ortsveränderungen unseres ruhenden Körpers, z. B. wenn wir uns in der Gondel eines Luftballons befinden, lediglich nur durch Veränderungen unserer Vorstellungsbilder von den Objecten erzeugt. Die Art und Weise, wie dies geschieht, z. B. bei unserer gegenwärtigen Organisation mit Hülfe des Gesichtssinnes, ist nur eine Modalität der oben erwähnten allgemeinen Thatsache und hängt, wie bemerkt, von den veränderlichen Formen des organischen Gebildes ab, d. i. unsers Körpers, durch welches unserer Seele Vorstellungen vermittelt werden. Slade's Seele hat sich also im ersten Falle so weit in die vierte Dimension erhoben, dass ihm der Inhalt der vor ihm stehenden Schachtel in einzelnen Zügen sichtbar wurde. Im zweiten Falle hatte eins jener intelligenten Wesen der vierten Dimension aus einer solchen Höhe auf uns herabgeblickt, dass ihm der Inhalt der rechteckigen Schachtel sichtbar wurde und dieser Inhalt mit Hülfe des Schieferstiftes von ihm auf der Tafel beschrieben werden konnte.

Es ist von Interesse, die hier angedeutete Theorie des Hellsehens mit der Beschreibung dieses Zustandes aus dem Munde solcher Personen zu vergleichen, welche, durch einen Magnetiseur in den sogenannten magnetischen Schlaf versetzt, hellsehend werden. Nach der angedeuteten Theorie und dem Principe der Continuität wäre zu erwarten, dass vom Beginne des hellsehenden Zustandes mit wachsender Entwickelung desselben successive eine räumliche Erweiterung des dreidimensionalen Gesichtskreises eintreten müsste, d. h. es müssten die Körper allmälig in immer grösseren Abständen durchsichtig werden, ganz analog der wachsenden Zahl von Objecten, welche wir bei stetiger Erhebung auf dem Erdboden wahrnehmen. Diese Vermuthung scheint in der That durch die Beschreibungen des amerikanischen Hellsehers Davis bestätigt

Digitized by Google

zu werden, welcher seine Wahrnehmungen im magnetischen Schlafe u. A. selber mit folgenden Worten[1]) schildert:

„Der Kreis meines Schauens begann sich jetzt zu erweitern. . . . . Zunächst konnte ich die Mauern des Hauses deutlich wahrnehmen. Anfangs erschienen sie mir ganz dunkel und finster; aber bald wurden sie heller und dann durchscheinend; und jetzt konnte ich die Wände der angrenzenden Wohnung erblicken. Auch diese wurden alsbald licht und verschwanden schmelzend gleich Wolken vor meinem heranwachsenden Schauen. Ich konnte jetzt die Gegenstände, das Hausgeräth und die Personen in dem angrenzenden Hause ebenso leicht sehen, wie die in dem Zimmer, in welchem ich mich befand. In diesem Augenblicke hörte ich die Stimme des Magnetiseurs. Er fragte mich, ob ich ihn deutlich sprechen hören könne. Ich antwortete ihm bejahend. Er fragte dann nach meinen Empfindungen, und ob ich etwas unterscheiden könnte. Auf meine bejahende Antwort wünschte er, dass ich gewisse Personen, welche anwesend waren, durch das „Lesen des Titels eines Buches mit geschlossenen Deckeln hinter vier oder fünf anderen Büchern" davon überzeugen sollte. Nachdem meine körperlichen Augen mit Tüchern fest verbunden waren, stellte er die Bücher in eine horizontale Linie mit meiner Stirn und ich sah und las den Titel ohne die geringste Stockung. Dieser Versuch und viele Experimente derselben Art wurden vorgenommen und oft wiederholt; und der Beweis des Sehens, unabhängig von den physischen Sinnes-Organen, war klar und unzweifelhaft." (S. 249.)

„Aber meine Wahrnehmungen flossen noch weiter! Die weite Oberfläche der Erde wurde viele Hunderte von Meilen vor meinen umherschweifenden Blicken, — (die beinahe einen Halbkreis beschrieben), — durchsichtig wie Wasser .... und ich sah die Gehirne, die Eingeweide und die vollständige Anatomie der Thiere, welche in den Wäldern der östlichen Hemisphäre umherstreiften, Hunderte und Tausende von Meilen von dem Zimmer entfernt, in dem ich diese Beobachtungen anstellte!"

Vorausgesetzt, dass man der vorstehenden Schilderung von subjectiven Vorstellungen im magnetischen und hellsehenden Zustande Vertrauen schenken darf und sich diese Vorstellungsbilder auch bei andern Individuen unter andern Bedingungen im Zustande des Hellsehens gesetzmässig wiederholen und bestätigen sollten, so würde in der That mit zunehmender Dauer und Tiefe des magnetischen Schlafes eine ähnliche Erweiterung unseres kubischen Gesichtsgebietes verknüpft sein, wie mit

[1]) Davis, der Zauberstab, eine Autobiographie. Deutsche Ausgabe von Aksakow, übersetzt von Wittig. Leipzig, 1874. S. 249—251 ff.

Digitized by Google

der Erhebung über dem Erdboden eine Erweiterung unseres quadratischen Gesichtsfeldes nach perspectivischen Gesetzen verbunden ist.

Die Ermittelung dieser perspectivischen Gesetze für die um eine Dimension erweiterte Raumanschauung würde zunächst eine Aufgabe der Geometrie sein, ähnlich wie zuerst die Elemente des Euklid bekannt und Gemeingut der Physiker und Astronomen geworden sein mussten, ehe man an eine räumliche Deutung der Himmelserscheinungen denken konnte.

Dass Anschauungsbilder oder Gesichtsvorstellungen auch ohne Vermittelung des physiologischen Gesichtssinnes mit allen Attributen der Sinnlichkeit ausgestattet in unserer Seele entstehen, sich verändern und verschwinden können, beweisen die Träume, Hallucinationen und Phantasmen. Ueber die Ursachen, durch welche diese Vorstellungen in uns erzeugt werden, wissen wir nichts und können daher nur Hypothesen darüber aufstellen. Fragen wir uns aber, worin der Unterschied dieser Vorstellungsbilder von denjenigen besteht, welche im täglichen Leben durch Vermittelung des Gesichtssinnes in uns erzeugt werden, so ist es die grössere Lebhaftigkeit, Gesetzmässigkeit und Beständigkeit bei den letzteren. Das wesentliche Kriterium aber dafür, dass dieser letzten Classe von Vorstellungen reale Objecte in einer Aussenwelt entsprechen, ist das geometrische Kriterium, d. h. die für unseren Verstand gegebene Möglichkeit, einen Theil der Veränderungen und Unterschiede jener Vorstellungen auf die geometrischen Gesetze der Entfernung und Lage zurück zu führen. Gelänge es unserem Verstande, das Gleiche bezüglich jener ersten, nicht durch den Gesichtssinn vermittelten, Classe von Vorstellungen, so würden wir auch diese genöthigt sein, auf reale Objecte in einer Aussenwelt zu beziehen, gleichgültig, ob die hierzu erforderlichen geometrischen Gesetze in unserer bisherigen oder in einer um eine Dimension erweiterten Raumanschauung zu suchen sind.

In beiden Fällen aber bleiben uns die Ursachen, durch welche jene Vorstellungsbilder in uns erzeugt werden, so lange unbekannt, als es uns nicht experimentell möglich ist, die Gleichartigkeit dieser Ursachen zu beweisen. Wir wissen

Digitized by Google

nun aus der inneren Erfahrung, dass unser Wille bis zu einem gewissen Grade im Stande ist, vermittelst der sogenannten Einbildungskraft Gesichtsvorstellungen in beliebiger Weise in der eigenen Seele zu erzeugen. In diesem Falle erkennen wir also als Ursache unserer Vorstellungen unseren eigenen Willen. Liessen sich nun Experimente anstellen, bei welchen dieser individuelle Wille eines einzelnen Menschen in ähnlicher Weise nach Belieben Vorstellungsbilder in der Seele eines anderen, räumlich von dem wollenden Subject getrennten, Menschen erzeugen könnte, und zwar mit allen Attributen derjenigen Realität ausgestattet, welche wir der uns umgebenden, sogenannten realen oder wirklichen Welt beilegen, so wäre hierdurch experimentell der Beweis geliefert, dass durch einen mit Intelligenz gepaarten individuellen Willen in anderen Individuen das Phänomen einer realen Aussenwelt erzeugt und hervorgerufen werden könne. Alsdann aber wäre es nach den Principien der naturwissenschaftlichen Induction ein nothwendiger Schluss, auch als Ursache für die Vorstellung unserer ganzen realen Körperwelt eine qualitativ gleiche Ursache anzunehmen, d. h. einen mit Intelligenz gepaarten individuellen Willen, gleichgültig, wie weit in quantitativer Beziehung die Intelligenz und Stärke jenes individuellen Willens den menschlichen überrage. Ich behaupte, dass die hier dargelegte Induction eine naturwissenschaftlich und logisch nothwendige und zugleich die einzig mögliche sei, welche einem rationell operirenden Verstande offen steht. Newton hat diese Behauptung im dritten Buche seiner Principien durch die dritte *Regula philosophandi* in folgenden Worten ausgesprochen:

„*Ideoque effectuum naturalium ejusdem generis eaedem assignandae sunt causae quatenus fieri potest; — utique respirationis in homine et in bestia; descensus lapidum in Europa et America; lucis in igne culinari et in Sole; reflexionis lucis in terra et in planetis.*“

Es handelt sich also im obigen Falle nur noch um die Frage, ob sich Experimente anstellen lassen, bei welchen der intelligente Wille eines menschlichen Individuums nach Belieben so lebhafte Vorstellungsbilder in dem Kopfe eines anderen, räumlich von ihm getrennten Menschen zu erzeugen

Digitized by Google

vermag, dass letzterer sich diesen Vorstellungen gegenüber ganz so benimmt, wie denjenigen Vorstellungen gegenüber, deren Ursachen wir im gewöhnlichen Leben als reale Objecte oder „Körper" bezeichnen. Diese Experimente sind nun in der That in so überraschender und überzeugender Weise durch Hrn. Magnetiseur Hansen in Deutschland öffentlich angestellt worden, dass an der Realität einer solchen Wechselwirkung eines individuellen, mit Intelligenz gepaarten, Willens auf räumlich getrennte Individuen nicht mehr gezweifelt werden kann.[1]) Folglich ist unser Verstand nach den Gesetzen der naturwissenschaftlichen Induction und der dritten *Regula philosophandi* Newton's gezwungen, als Ursache und Urheber derjenigen Vorstellungswelt, welche uns im täglichen Leben als sogenannte reale Aussenwelt oder Natur umgibt, einen individuellen, mit Intelligenz gepaarten Willen anzunehmen. Ob nun dieser intelligente Wille sich bei Erzeugung unserer menschlichen Vorstellungswelt noch zahlreicher anderer individueller und intelligenter Existenzen bediene, oder ob ausser den menschlichen und thierischen Individuen keine andere Individualisirung eines intelligenten Willens in der Natur vorkomme, so dass jener oberste Urheber unserer realen Vorstellungswelt allein direct und nach übereinstimmenden Gesetzen unsere Gehirne beeinflusse, ist vorläufig eine Frage von secundärer Bedeutung. Nur das steht fest, dass als Ursache unserer realen Vorstellungswelt ein individuelles, mit Intelligenz und Willen begabtes Wesen vorausgesetzt werden muss.

Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, dass die vorstehenden Deductionen nicht neu und mir eigenthümlich sind. Die Priorität hierfür gebührt unstreitig dem englischen Philosophen Berkeley,[2]) einem Zeitgenossen und Anhänger Newton's. In seinem berühmten Tractat „über die Principien der menschlichen Erkenntniss", Abschnitt 33, bemerkt Berkeley wörtlich Folgendes:

[1]) Vgl. Ausführliches hierüber im folgenden Abschnitt.

[2]) George Berkeley, geb. 12. März 1685 zu Killerin in Ireland, gest. 14. Jan. 1753. — Die folgenden Worte sind der deutschen Uebersetzung von Ueberweg entnommen. Berlin 1869.

Digitized by Google

„Die durch den Urheber der Natur den Sinnen eingeprägten Vorstellungen heissen wirkliche Dinge; diejenigen aber, welche durch die Einbildungskraft hervorgerufen werden und weniger regelmässig, lebhaft und beständig sind, werden als Vorstellungen im engeren Sinne oder als Bilder der Dinge, welche sie nachbilden und darstellen, bezeichnet. Dann sind aber unsere Sinneswahrnehmungen, wie lebhaft und bestimmt sie auch sein mögen, nichtsdestoweniger Vorstellungen, d. h. sie existiren in einem Geiste oder werden durch einen Geist percipirt, ebenso gewiss wie diejenigen Vorstellungen, welche unser Geist selber gestaltet. Es ist zuzugeben, dass die durch unsere Sinnesorgane vermittelten Vorstellungen mehr Realität in sich tragen, d. h. sie sind kräftiger, geordneter und zusammenhängender als die Geschöpfe unseres Geistes aber dies beweist nicht, dass sie ausserhalb unseres Geistes existiren. Sie sind auch in geringerem Grade von dem Geiste oder der denkenden Substanz, welche sie percipirt, abhängig, indem sie durch den Willen eines anderen und mächtigeren Geistes hervorgerufen werden; aber immer sind sie doch Vorstellungen und sicherlich kann keine „Vorstellung", mag sie nun schwach oder stark sein, anders existiren, als in einem Geiste, der sie „vorstellt".

Entsprechend dieser Deduction bemerkt Berkeley im 30. Abschnitt über die Bedeutung der Naturgesetze wörtlich Folgendes:

„Die uns durch die Sinnesorgane vermittelten Vorstellungen sind stärker, lebhafter und bestimmter als die Vorstellungen der Einbildungskraft; sie haben desgleichen eine gewisse Beständigkeit, Ordnung und Zusammenhang und werden nicht auf's Gerathewohl hervorgerufen, wie es diejenigen oft werden, welche die Wirkungen menschlicher Willensacte sind, sondern in einer geordneten Folge oder Reihe, deren bewunderungswürdige Verbindung ausreichend die Weisheit und Güte ihres Urhebers bezeugt. Nun werden die festen Regeln oder die bestimmte Art und Weise, nach welchen der Geist, von dem wir abhängig sind, unsere sinnlich vermittelten Vorstellungen erzeugt, die Naturgesetze genannt, und diese lernen wir durch Erfahrung kennen, die uns belehrt, dass gewissen, bestimmten Vorstellungen bestimmte andere Vorstellungen in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge folgen."

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu meinen Experimenten mit Slade zurück und erlaube mir zunächst ein anderes Experiment zu beschreiben, durch welches im Wesentlichen die obigen Thatsachen, wenn auch in modificirter Gestalt, bestätigt werden.

Um auch andern Personen, welche nicht persönlich an den Sitzungen mit Slade Theil nahmen, die Ueberzeugung

Digitized by Google

von der Realität der Phänomene, besonders des Schiefertafel-Schreibens zwischen einer verschlossenen Doppeltafel (*book-slate*) zu verschaffen, war ich auf folgenden Gedanken gekommen. Ich hatte mir in der hiesigen „Papier- und Comptoir-Utensilienhandlung von F. G. Mylius“ (Markt No. 13) eine grössere Anzahl solcher mit Charnieren versehenen Doppeltafeln gekauft. Dieselben tragen im Innern auf dem polirten Holzrahmen das Fabrikzeichen „*A. W. Faber No. 58*“, sind rechteckig und ihr äusserer Umfang beträgt: 260 Millimeter in Länge und 184 Millimeter in Breite. Da die Breite des Holzrahmens 20 Millimeter ist, so bleibt für die Grösse der beiden Schieferflächen im Innern eine rechteckige Fläche von 220 Millimeter in Länge und 144 Millimeter in Breite. Da die Ebene des Holzrahmens diejenige der inneren Schieferfläche auf jeder Seite um ungefähr 3 Millimeter überragt, so befindet sich bei vollkommenem Verschluss der Tafel im Innern einer solchen Doppeltafel ein freier Raum von 220 Millimeter Länge, 144 Millimeter Breite und 6 Millimeter Höhe. An der Seite, an welcher sich die aus Messing verfertigten sehr soliden und 20 Millimeter breiten Charniere befinden, schliessen die Kanten des Holzrahmens so dicht aneinander, dass es unmöglich ist, zwischen beiden irgend einen Gegenstand von merklicher Dicke, z. B. ein einfaches Blatt Schreibpapier, hindurch zu stecken und auf diese Weise in den inneren Raum der geschlossenen Tafel zu bringen. Im Uebrigen beträgt der Abstand zwischen den durch je 6 Holzschrauben befestigten Charnieren von Messing nur 112 Millimeter. Auf der vorderen Seite befindet sich an jedem der beiden Holzrahmen eine durchbrochene cylindrische Messinghülse von 15 Millimeter Länge und 6 Millimeter innerer Oeffnung, so dass beim Schluss der Tafel durch diese beiden Hülsen gemeinsam ein Schieferstift gesteckt werden kann, durch welchen alsdann beide Tafeln zugleich fest verschlossen werden können. Der Raum, welcher bei geschlossener Tafel von diesen beiden Hülsen an der vorderen Seite in der Mitte des Holzrahmens bedeckt wird, beträgt, wie bei den Charnieren, 40 Millimeter, indem zwischen den beiden Hülsen noch ein kleiner Abstand von c. 3 Millimeter übrig bleibt.

Digitized by Google

Von der äusseren Seite sind die Schiefertafeln mit braun lackirtem Holz verkleidet.

Mit einer solchen Tafel begab ich mich am 6. Mai 1878 Vormittags in die Wohnung meines Collegen Wach, Professor des Criminalrechts an hiesiger Universität, und theilte ihm meinen oben ausgesprochenen Gedanken mit. Professor Wach war vollkommen meiner Ansicht, dass eine solche Tafel, wenn sie nach Hineinlegung eines kleinen Stückchens Schieferstift fest versiegelt worden sei und alsdann in Gegenwart Slade's im Innern beschrieben würde, auch für den nicht persönlich an einer solchen Sitzung Betheiligten einen überzeugenden Beweis von der Realität einer der merkwürdigsten Phänomene in Gegenwart Slade's liefern würde. Mein College war auch sofort bereit, in der vorgeschlagenen Weise selber einen Versuch zu machen. Nachdem ein kleiner Schieferstiftsplitter, von der gewöhnlich von Slade benutzten Grösse, auf eine der Tafeln gelegt war, wurde dieselbe zugeklappt und alsdann mit Hilfe von zwei 35 Millimeter breiten Streifen Papier dergestalt geschlossen, dass diese beiden Streifen mit flüssigem Leim über die kürzeren (184^{mm} langen) Holzränder geklebt wurden. Ausserdem wurden noch von Professor Wach über die Ränder der aufgeklebten Papierstreifen auf jeder Seite zwei Siegel angelegt und mit seinem eigenen Petschaft verschlossen. Die Papierstreifen waren absichtlich auf der inneren Seite beschrieben worden, um eine eventuelle künstliche Wiedervereinigung nach ihrem Zerreissen leicht entdecken zu können. Meine Aufforderung, der Sicherheit halber lieber auch noch auf der vorderen Seite zwei Siegel anzulegen, lehnte mein College als überflüssig ab, indem er fest überzeugt war, dass bereits der angewandte Verschluss mit vier Siegeln vollkommen ausreichend sei, um jeden etwa angewandten Kunstgriff zu entdecken. Mit dieser so geschlossenen Tafel begab ich mich in die Wohnung meines Freundes Oscar v. Hoffmann und theilte ihm meine Absicht mit, auf diese Weise auch Nichttheilnehmern an Sitzungen die Ueberzeugung von der Realität einiger merkwürdigen spiritistischen Thatsachen zu verschaffen. Ich äusserte hiebei die Ansicht, dass es auf

Digitized by Google

diese Weise für starke Medien viel bequemer sei, die Welt von ihrer Unschuld zu überzeugen, als durch öffentliche oder private Sitzungen; auch könnte sich Hr. Slade alsdann seine materielle Existenz weniger mühe- und sorgenvoll gestalten, indem er sich einfach solche wohlversiegelte Tafeln zusenden liesse, um sie alsdann beschrieben für einen bestimmten Preis wieder an den Absender zurückzuschicken. Selbstverständlich beruht die ganze Anwendbarkeit und Beweiskraft dieses Verfahrens auf der Voraussetzung, dass es möglich sein müsse, eine solche Doppeltafel dergestalt zu verschliessen, dass es auch für den geschicktesten Taschenspieler oder sonstigen Künstler unmöglich sei, dieselbe so zu öffnen und wieder zu verschliessen, ohne dass diese Operation nach Empfang der Tafel vom Absender entdeckt werden könnte. Im Grunde geht ja die Postbehörde und das Publicum bei der Absendung wohlversiegelter Geldbriefe von dieser Annahme aus. Deshalb war bei der versuchsweisen Anwendung dieses Verfahrens gegenüber den Slade'schen Schiefertafelschriften *eo ipso* die Bedingung aufgehoben, dass diese so versiegelten Tafeln nicht vor der Sitzung für Slade zugänglich sein dürften. Denn es sollte ja gerade diese Vorsicht durch die sichere Art des Verschlusses als überflüssig beseitigt werden, so dass Hr. Slade, selbst wenn er den Wunsch gehabt hätte, die Tafel in betrügerischer Absicht zu öffnen und nach der Niederschrift einer Mittheilung wieder zu schliessen, dies unmöglich unentdeckt zu thun vermocht hätte. Der Zweck des ganzen Verfahrens wäre also hinfällig gewesen, wenn mir die Bedingung gestellt worden wäre, derartig versiegelte Tafeln bis zur Sitzung stets in meiner Obhut und unter meiner Aufsicht zu behalten. Nach beendeter Unterhaltung mit Hrn. Oscar v. Hoffmann legte ich daher jene Tafel ruhig in das Hrn. Slade zur Verfügung gestellte Zimmer im Hause meines Freundes; Slade selbst war um diese Zeit, so weit ich mich erinnere, gar nicht zu Hause, und erst am Abende desselben Tages (6. Mai 1878) um $8^{3}/_{4}$ Uhr sah ich ihn behufs einer Sitzung wieder. Nach einigen Worten der Begrüssung nahm ich die Tafel von der neben dem Tische stehenden Kommode, und erläuterte Hrn. Slade, der vermuthlich erst jetzt diese Tafel zu Gesicht

Digitized by Google

bekam, meinen mit derselben beabsichtigten Zweck[1]). Wir überzeugten uns Beide nach einander durch Schütteln der Tafel, dass das sehr kleine Stückchen Schieferstift sich noch zwischen den beiden Tafelflächen befand. Ich legte nun diese Tafel auf diejenige Seite des Spieltisches (Slade zur Linken), woselbst sie in Gemeinschaft mit noch andern Tafeln und sonstigen Gegenständen von nun an stets unter meinen Augen liegen blieb.

Unmittelbar nach dem Niederlegen der Tafel setzte ich mich mit Slade an den Spieltisch, auf welchem eine hellbrennende Kerze stand. Slade nahm hierauf noch einmal die erwähnte Tafel, während ich dieselbe stets genau im Auge behielt, in die Hand und fragte mich, ob ich nicht lieber noch auf der Vorderseite des Randes, zu beiden Seiten der oben beschriebenen cylindrischen Messinghülsen, zwei Siegel anbringen und mit meinem Petschaft versiegeln wolle. Da ich letzteres in meiner Tasche hatte und auf dem Tische neben andern Schreibutensilien auch eine Stange Siegellack lag, so ergriff ich unmittelbar nach den obigen Worten Slade's mit der linken Hand die Tafel, holte aus meiner rechten Hosentasche das Petschaft, legte es auf den Tisch, ergriff dann die Siegellackstange, während ich stets mit meiner linken Hand die Tafel mit den nach oben gekehrten, zur Versiegelung bestimmten Holzrändern hielt. Indem ich hierauf diese Ränder mit der linken Hand fest zusammendrückte, brachte ich an den oben bezeichneten Stellen noch zwei grosse Siegel an, auf welche ich mein Petschaft drückte. Nach Erstarrung des Siegellackes waren hierdurch die beiden Holzrahmen der geschlossenen Tafel so dicht miteinander verbunden, dass es unmöglich war, an den nicht mit Siegeln und Papier verklebten Stellen ein Blatt Papier hindurch zu schieben. Hierauf legte ich die so geschlossene Tafel auf die Tischplatte und zwar an eine Stelle, welche von Slade's Händen, die unter den meinigen lagen und hierdurch controllirt

[1]) Man erblickt auf der oben erwähnten Kommode bei genauer Betrachtung der an dieser Stelle sehr dunkel ausgefallenen Photographie des Sitzungszimmers Tafel VII. noch andere Gegenstände, u. A. ein Mitscherlich'sches Polarisations-Saccharimeter.

Digitized by Google

wurden, mindestens anderthalb Fuss entfernt war. Ich knüpfte nun mit SLADE eine Conversation an und fragte ihn u. A., ob er noch nicht versucht hätte, an Stelle der Schiefertafelschriften solche mit Bleistift auf Papier zu erhalten, indem dies doch eine ganz interessante Abänderung der in seiner Gegenwart sich erzeugenden directen Schrift sei. SLADE verneinte meine Frage, war aber bereit, sofort den Versuch zu machen. Indem wir unsere Hände wieder trennten, nahm ich hierauf von den auf dem Tische bereit liegenden Schreibutensilien einen halben Bogen gewöhnlichen Postpapiers (219^{mm} lang, 143^{mm} breit, Fabrikzeichen: *Bath*), faltete dasselbe einmal in der Mitte um, wie wenn es in ein grösseres Brief-Couvert von 144^{mm} Breite und 110^{mm} Höhe gesteckt werden sollte, und legte zwischen die beiden Hälften dieses Briefbogens ein cylindrisches Stückchen Graphit von 5^{mm} Länge und 1^{mm} Dicke, wie dasselbe für Bleifederhalter aus Metall mit verstellbarem Graphit benutzt wird. Ich war eben im Begriff dieses so gefaltete Stück Papier mit dem in der Falte liegenden Stückchen Graphit unter die oben beschriebene, versiegelte Tafel zu legen, als SLADE der Controlle halber vorschlug, an der einen Ecke des zusammengefalteten Papiers zwei Stücken abzureissen und diese bei mir zu behalten. Ich erkannte sofort die Wichtigkeit dieser Vorsichtsmaassregel für die Constatirung der Identität des Briefbogens, falls derselbe beschrieben wird oder wohl gar verschwindet und nach einiger Zeit wieder erscheint. Es wurde also, dem Vorschlage SLADE's entsprechend, von dem zusammengefalteten halben Briefbogen an der einen Ecke gleichzeitig zwei Stücken abgerissen, welche ich mir sofort in den Goldverschluss meines Portemonnaie's steckte. Hierauf wurde die Tafel wieder an ihren oben beschriebenen Platz auf den Tisch gelegt und unter dieselbe der zusammengefaltete halbe Briefbogen mit dazwischenliegendem Graphitstückchen geschoben, so dass die Tafel denselben vollkommen verdeckte. Alsdann legten wir wieder unsere Hände in der oben beschriebenen Weise auf die Tischplatte zusammen, SLADE's Hände fest von den meinigen bedeckt und dadurch an jeder Bewegung gehindert.

Digitized by Google

Wir hatten in dieser Position ruhig einige Zeit gesessen, etwa fünf Minuten, aber es ereignete sich nichts Bemerkenswerthes. Slade zuckte öfter, wie von einem Schauer durchrieselt, zusammen, aber alles blieb ruhig, so dass wir ungeduldig wurden und Slade zu seinem gewohnten Mittel griff, um seine Geister mit Hülfe einer halb unter den Tisch gehaltenen Schiefertafel um Auskunft zu bitten. Wir trennten zu diesem Zweck unsere Hände, Slade nahm die oberste von den zu seiner Linken jederzeit in Bereitschaft liegenden Schiefertafeln, biss von einem Schieferstift ein Splitterchen ab, legte es auf die Tafel und hielt dieselbe mit seiner Linken halb unter die Tischplatte, während er die Rechte wieder unter meine beiden Hände legte. Wir hörten auch sofort deutlich schreiben und sehr bald hierauf die gewöhnlichen drei Ticktacks, welche das Ende der Niederschrift ankündigten. Als die Tafel hervorgezogen und neugierig von uns betrachtet wurde, standen folgende Worte darauf: „*Look for your paper*“ (Seht nach eurem Papier). Ich hob sofort die versiegelte Tafel auf, um nach dem zusammengefalteten und vor etwa 5 Minuten unter dieselbe geschobenen Briefbogen mit dazwischenliegendem Graphitstückchen zu sehen, — beides war verschwunden. Ich war zwar über diese unerwartete Erscheinung überrascht, aber doch eigentlich nicht gerade verwundert, da ich bereits in früheren Sitzungen das Verschwinden und Wiedererscheinen von Gegenständen so häufig und unter so zwingenden Bedingungen beobachtet hatte, dass diese Thatsache an und für sich nichts Neues mehr für mich darbot. Ich blickte mehrmals sehnsuchtsvoll nach der Decke des Zimmers, in der Hoffnung, das Papier würde, günstigen Falls beschrieben, herabflattern, aber es kam nicht und auch sonst ereignete sich nichts Bemerkenswerthes. Ich ersuchte also Slade, wieder in gewohnter Weise seine Geister zu fragen, was derselbe auch sofort mit Hülfe einer der in Bereitschaft liegenden Tafeln that. Man hörte sogleich das Geräusch des Schreibens, und als die Tafel hervorgezogen wurde, stand auf derselben: „*The paper is between the slates and it is written*

Digitized by Google

on it", (das Papier befindet sich zwischen den Tafeln und es ist darauf geschrieben). Hoch erfreut über die sinnreiche Vereinigung physikalischer und intellectueller Phänomene, ergriff ich sofort die versiegelte Tafel, schüttelte dieselbe heftig und hörte in der That deutlich die Verschiebung eines dazwischenliegenden Papiers. Trotz der späten Abendstunde, es war etwa halb 10 Uhr, begab ich mich sofort in die Wohnung meines Collegen Wach, um in seiner Gegenwart und von ihm selber die am Vormittag von ihm versiegelte Doppeltafel öffnen zu lassen. Indessen traf ich Professor Wach nicht zu Hause; ich konnte nur den Bescheid hinterlassen, dass ich am nächsten Vormittag wieder kommen würde. Die Tafel selber liess ich seitdem nicht aus meiner Obhut und nahm dieselbe während der Nacht mit nach meiner Wohnung. Vorher kehrte ich noch nach der Wohnung meines Freundes O. v. Hoffmann zurück und berichtete ihm über meinen vergeblichen Besuch bei College Wach. Wir beschlossen, Letzteren am nächsten Tage zu ersuchen, sich mit uns (v. Hoffmann und mir) gemeinsam nach der Wohnung meines Collegen Thiersch zu begeben, um dort die versiegelte Tafel zu öffnen und den Inhalt derselben in Augenschein zu nehmen. Hr. Geheimrath Thiersch war insofern bei diesem Versuche interessirt, als er mir gleichfalls eine mit grösster Sorgfalt und Umsicht versiegelte Doppeltafel zu dem erwähnten Zwecke zur Verfügung gestellt hatte. Die fortdauernd sich steigernden Phänomene und die Sicherheit, mit welcher sich dieselben in meinen täglichen Sitzungen mit Slade (Vormittags und Abends) einstellten, meistens unmittelbar, nachdem wir am Tische Platz genommen, hatten mein Vertrauen zu dem Gelingen aller von mir vorgeschlagenen Versuche so sehr gesteigert, dass ich ohne Bedenken mit meinem Collegen Thiersch eine Wette im Betrage von 300 Mark einging, welche ich mich bereit erklärte, im Falle des Misslingens in irgend einer ihm passend erscheinenden Form zu zahlen. Wenn dagegen zwischen den von ihm versiegelten Tafeln Schrift erschien, so wolle ich den mir zufallenden Gewinn von 300 Mark zur Belohnung an Hrn. Slade zahlen. Mein College Thiersch acceptirte diese Wette

Digitized by Google

und schlug mir vor, ihm als Freund einer guten Cigarre den ausbedungenen Werth der Wette in Gestalt von 1000 Stück Cigarren zu zahlen. Ich ersuchte meinen Collegen, mir eine Tafel wohl versiegelt an demselben Abend in die Wohnung des Hrn. O. v. Hoffmann zu senden, wo ich mit meiner Mutter in Gesellschaft Slade's und im Kreise der Familie meines Freundes das Abendbrod einnahm. Als die Tafel etwa gegen acht Uhr in einem grossen versiegelten Packet abgegeben und mir, gerade während wir bei Tische sassen, überreicht wurde, theilte ich Hrn. Slade halb scherzend den Zweck der Sendung und auch die mit meinem Collegen in seinem Interesse abgeschlossene Wette mit. Sofort spiegelte sich in den Zügen Slade's ein gewisser Unwille, gleichsam als hätte ich für ihn etwas gethan, was seinem Gefühle widerspräche und wozu ich von ihm nicht autorisirt gewesen wäre. Ich suchte seine Bedenken durch die Bemerkung zu beseitigen, dass ich ja für meine Person jene Wette abgeschlossen hätte, und es mir oder ihm ganz überlassen bleibe, die gewonnenen 300 Mark zu einem wohlthätigen Zwecke zu verwenden. Slade erwiderte: er wolle sehr gern versuchen, ob seine Geister sich bereit fänden, jene Tafel zu beschreiben, aber er lehne im Falle des Gelingens im Voraus die Annahme jedweden Geldes ab; er bat mich, die von mir eingegangene Wette, trotz der zuletzt gemachten Bemerkung, wieder rückgängig zu machen. Ich schrieb daher umgehend einige Zeilen an meinen Collegen Thiersch, worin ich ihm den bestimmt ausgesprochenen Wunsch Slade's und die unter diesen Umständen hinfällig gewordene Verabredung zwischen uns mittheilte. Ich habe den in dieser Zurückweisung sich spiegelnden Charakterzug Slade's absichtlich mit grosser Ausführlichkeit mitgetheilt, einerseits, um den Gegnern Slade's das Ungerechtfertigte ihrer Behauptungen, er sei ein betrügerischer Taschenspieler, der „Geld“ und „Geschäfte“ mit seiner „Kunst“ machen wolle, zu widerlegen, andrerseits, um durch den Inhalt der folgenden Schiefertafelschrift meinen Lesern ein Urtheil über die moralischen Eigenschaften der „vierdimensionalen intelligenten Wesen“ Slade's zu ermöglichen. Der englische Originaltext nebst Uebersetzung dieser

Digitized by Google

am 6. Mai 1878 auf einer Schiefertafel (Vgl. Taf. V.) erhaltenen Communication lautet wörtlich wie folgt:

Originaltext.	Uebersetzung.
Dear friends,	Lieben Freunde,
„a work is before you of a vast interest to all humanity and is the best to follow the plans laid down by us in order to develope the good that is to come out of your investigation — never make any boast or never put up money on this holy subject — it is a law not made by men but by God — we will bring you light as fast as you are able to see — and not be blinded by its rays."	„ein Werk von weitreichendem Interesse für die gesammte Menschheit liegt vor euch und es ist das Beste, wenn ihr den Plänen folgt, welche von uns entworfen sind, um das Gute zu entfalten, was aus eurer Untersuchung entspriessen wird — niemals erhebt irgend ein ruhmrediges Geschrei, niemals bringt Geld mit diesem heiligen Gegenstande in Verbindung, — es ist nicht ein von Menschen sondern von Gott gemachtes Gesetz, — wir werden euch Licht bringen, soweit ihr im Stande seid zu sehen — und nicht durch seine Strahlen geblendet werdet."

Als ich am nächsten Morgen mit meiner versiegelten Tafel, in der sich das mit Bleistift beschriebene Stück Papier befinden sollte, wieder in der Wohnung meines Freundes O. v. Hoffmann erschien, fiel Slade beim Frühstück plötzlich in einen seiner bekannten Verzückungszustände (*trance*) und hielt in englischer Sprache mit geschlossenen Augen und verändertem Tone der Stimme eine Anrede an mich, welche am Schlusse Angaben über dasjenige enthielt, was wir bei der Eröffnung der versiegelten Doppeltafel auf dem darin liegenden Papiere mit Bleistift geschrieben finden würden. Hr. O. v. Hoffmann schrieb, wie meistentheils in solchen Fällen, gleich während des Verzückungszustandes Slade's die von ihm gesprochenen Worte, so weit dies möglich war, nieder. Dieselben lauten in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Fahre fest und muthig fort unbekümmert um deine Gegner, deren auf dich gezückte Dolche sich auf sie selbst zurückwenden werden. Die ausgestreute Saat wird einen guten Boden finden: die Gemüther guter Menschen, obgleich niedrige Naturen nicht im Stande sind, sie zu schätzen. In dem was ihr beobachtet habt, werden später Andere noch Schönheiten entdecken, die euch zur Zeit entgehen. Für die Wissenschaft wird es ein

Digitized by Google

Ereigniss von noch nie dagewesener Bedeutung sein. — Wir freuen uns, dass die atmosphärischen Zustände uns günstig gewesen sind, denn die Bedingungen müssen vorhanden sein und zum Theil vorbereitet werden. Sie lassen sich euch nicht erklären, ebensowenig wie diejenigen, welche z. B. dem Einschlafen unmittelbar vorhergehen müssen. In dem einen wie im andern Falle lassen sie sich nicht erzwingen. Viele Feinde der Bewegung werden zu Freunden derselben werden, so einer der bedeutendsten — Carpenter, dessen oppositionelle Stimmung bereits jetzt durch deine Arbeiten etwas erschüttert worden ist und der später dein Mitarbeiter auf demselben Felde sein wird. —

Was die Manifestation von gestern Abend betrifft, so werdet ihr auf dem Papier Sätze in drei verschiedenen Sprachen finden; in den deutschen und englischen sind einige Fehler enthalten. Am unteren Ende werdet ihr Kreise finden, wodurch wir die verschiedenen Dimensionen des Raumes andeuten wollten. Morgen früh soll O. v. Hoffmann wieder an der Sitzung Theil nehmen und morgen Abend wird sich etwas Sonderbares (*something strange*) ereignen."[1])

Diese Worte hatte Hr. Slade, wie bemerkt, in Verzückung (*trance*) etwa um 10 Uhr Vormittags am 7. Mai 1878 uns ganz unerwartet während eines Gabelfrühstücks gesprochen und drei Stunden später traf ich in der Wohnung des Geheimrath Thiersch mit meinem Collegen Wach und Hrn. O. v. Hoffmann zusammen, um die bis zu dieser Zeit stets in meiner Verwahrung gewesene und mit 6 Siegeln verschlossene Tafel zu öffnen. Als dies geschehen war, fanden wir im Innern das gestern Abend von mir zusammengefaltete Stück Papier nebst dem Stückchen Graphit vollkommen glatt, ohne irgend sonst welche Faltungen zu zeigen, die auf ein gewaltsames Hindurchzwängen durch eine enge Spalte deuten konnten. Es wäre dies auch gar nicht ohne Verletzung der Siegel möglich gewesen, da die Abstände der zwischen meinen Siegeln und den zum Verschluss von Prof. Wach benutzten Papierstreifen freigebliebenen Ränder der Tafelrahmen — ganz abgesehen von ihrem dichten Zusammen-

---

[1]) Am 8. Mai Abends (8 Uhr 20 Min. bis 8 Uhr 35 Min.) wurden die beiden Lederstreifen ohne Ende unter meinen darüber gehaltenen Händen vierfach verknüpft. Die ausführliche Beschreibung dieses Experimentes befindet sich im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 912 ff.

Digitized by Google

schluss — im Maximum nur 80 Mill. betrugen, während die schmalste Seite des zusammengefalteten Briefbogens 119 Millimeter betrug. Die mehrfach erwähnten beiden Messinghülsen auf der vorderen Seite der Tafel griffen derartig übereinander, dass jede Möglichkeit beseitigt war, von dieser Seite her ein Stück Papier einzuschieben. Ich holte nach Eröffnung der Tafel aus meinem Portmonnaie die beiden, am Abend vorher abgerissenen Papierstücken und überzeugte mich und meine anwesenden Freunde von der vollkommnen Zusammengehörigkeit derselben mit dem gefundenen Briefbogen. Alle kleinen Ausbiegungen der Ränder stimmten so vollkommen miteinander überein, dass auch nicht der geringste Zweifel darüber obwalten konnte, dass die abgerissenen Papierstücke die Ergänzungen zu dem erwähnten halben Briefbogen bildeten.

Auf Taf. IV. befindet sich eine photographische Reproduction dieses Briefbogens in nahezu natürlicher Grösse; um die Falte in der Mitte und die durch sie erzeugte Biegung des Papiers beim Photographiren zu beseitigen, wurde der Briefbogen auf ein Stück von steifem, dunkelgelb gefärbtem Cartonpapier aufgeklebt.

Ich reproducire hier die erhaltenen Schriften, so weit es mir möglich war, dieselben zu lesen:

Gottes Vatertreue geht
Ueber alle Welt hinaus;
Bete dass sie (?) kehrt
Ein in unser armes Haus.

Wir müssen alle sterben,
Ob arm wir oder reich,
Und werden einst erwerben
Das schöne Himmelreich.

now is the 4th dimension proven?
we are not working with the slate pencil — or on the slate as our powers are now in other directions.

Die deutsche Uebersetzung des Englischen lautet:

Nun, ist die 4te Dimension bewiesen?
Wir arbeiten nicht mit dem Schieferstift — oder auf der Tafel, da unsere Kräfte gegenwärtig nach andern Richtungen gehen."

Die fremde Schrift ist mir unbekannt; (Javanisch?)

Es hat sich also die Richtigkeit dessen, was Slade im Verzückungszustande über den Inhalt der gefundenen Schriftzüge drei Stunden vor Eröffnung der Tafel gesagt hatte, vollkommen bestätigt. Hätte ich die versiegelte Tafel nach

Digitized by Google

beendeter Sitzung nicht stets in meinem Verwahrsam gehabt, so könnte, bei Nichtberücksichtigung der oben von mir mit aller nur möglichen Genauigkeit geschilderten Umstände, unter denen das Blatt Papier verschwand und beschrieben wurde, gerade hieraus Verdacht gegen SLADE geschöpft werden, was in der That bei meinen Collegen THIERSCH und WACH der Fall war. Schon der Umstand, dass nicht, wie erwartet, mit dem Schieferstift im Innern der versiegelten Tafel geschrieben worden war, hatte ihr Misstrauen erweckt und war als eine Verletzung der von ihnen gestellten Bedingungen angesehen worden. Ich selbst, der ich persönlich Zeuge aller der oben geschilderten Manipulationen gewesen und an dergleichen Abänderungen des erwarteten Erfolges gewöhnt war, freute mich ausserordentlich über das erhaltene Resultat. Dasselbe war auch in der That für mich weit lehrreicher als eine eventuell zwischen den Tafeln erzeugte Schieferschrift. Denn von der Realität dieser Thatsache hatte ich mich so oft und unter so zwingenden Bedingungen theils allein, theils in Gemeinschaft mit meinem hochverehrten Freunde WILHELM WEBER überzeugt[1]), dass ich selbst absolut nichts Neues hierdurch gelernt hätte. Dagegen wurde mir durch die erhaltene Modification des Experimentes erstens mein Wunsch erfüllt, auch mit Bleistift auf Papier an Stelle mit Schieferstift auf einer Tafel Schrift zu erhalten; zweitens erhielt ich einen glänzenden Beweis für die scheinbare Durchdringung der Materie; drittens einen ebenso zwingenden Beweis für die *Clairvoyance*, indem SLADE, ohne dass ihm durch seine Sinne über den Inhalt der versiegelten Tafel etwas vermittelt werden konnte, dennoch über denselben im Verzückungszustande richtige Angaben machen konnte.

Diese bewunderungswürdige Oeconomie der Didaktik, welche sich in der ganzen Anordnung und Steigerung der Phänomene documentirt, die ich so glücklich war in Gegen-

[1]) Vgl. den im 2. Bande dieser Abhandlungen beschriebenen Versuch in Gegenwart W. WEBER's, bei welchem zwischen zwei kreuzweis zusammengebundenen Schiefertafeln, ohne Berührung von SLADE's und unseren Händen, die zusammen übereinandergelegt auf dem Tische lagen, eine längere Schrift erhalten wurde, die photographisch a. a. O. reproducirt ist.

Digitized by Google

wart Slade's zu beobachten, beweist für mich mehr als alle anderen Umstände die hohe Intelligenz und das grosse Wohlwollen jener unsichtbaren intelligenten Wesen, unter deren Leitung diese Experimente standen.

Ich kann nur dankerfüllt hier abermals diejenige Ueberzeugung aussprechen, welche ich bereits im vorigen Jahre in folgende Worte gekleidet hatte:

„Wenn ich den Charakter der stets unerwarteten Ereignisse in ihrer Aufeinanderfolge und sinnvollen Verknüpfung näher bezeichnen sollte, so wüsste ich keinen besseren Vergleich hierfür anzuführen, als die Art und Weise, wie uns Menschen das Schicksal leitet. Selten trifft dasjenige ein, was wir uns nach Maassgabe unseres beschränkten Verstandes wünschen; wenn wir aber zurückschauend nach dem Verlauf einiger Jahre das Eingetretene betrachten, so erkennen wir dankbar die intellectuelle Ueberlegenheit derjenigen Hand, welche nach einem sinnvollen Plane unsere Geschicke zum wahren Heile unseres moralischen Wesens leitet und unser Leben zu einem harmonischen Ganzen dramatisch abrundet. *Volentem fata ducunt, nolentem trahunt*, sagt ein alter, von Schopenhauer häufig angeführter Weisheitsspruch.“[1])

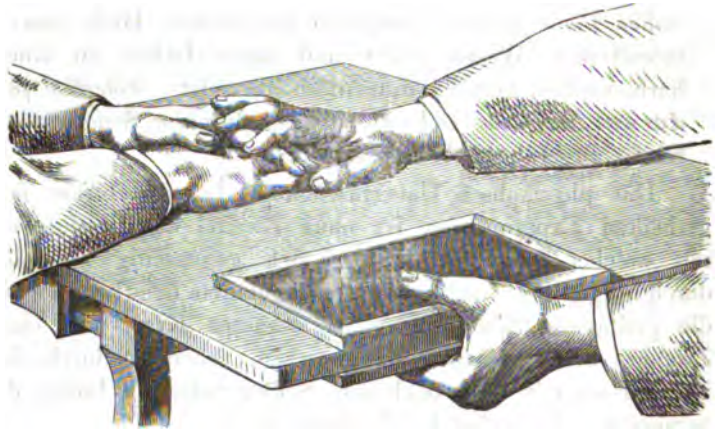
Das physikalisch Ueberraschendste bei den bisher mitgetheilten Experimenten ist ohne Zweifel die Leichtigkeit, mit welcher materielle Körper sich gegenseitig scheinbar durchdringen. So war der zusammengefaltete Briefbogen, ohne die geringsten Spuren einer angewandten Kraft oder eines Zwanges beim Transport zu verrathen, scheinbar durch eine von Aussen mit Holz bekleidete Schiefertafel in's Innere der versiegelten Doppeltafel gedrungen.

Eine der merkwürdigsten Bestätigungen dieser scheinbaren Aufhebung des Gesetzes der Undurchdringlichkeit der Materie erhielt ich in einer Sitzung am 9. Mai 1878 Vormittags 11 bis 11 1/4 Uhr. Unmittelbar nachdem ich mit Slade an dem Spieltische Platz genommen hatte, unterhielt ich mich zunächst mit ihm über die Fähigkeit seiner unsichtbaren intelligenten

[1]) Vgl. „Wissenschaftliche Abhandlungen“ Bd. II. S. 924.

Digitized by Google

Wesen, vermöge deren sie mit so grosser Leichtigkeit die materiellen Körper sich scheinbar durchdringen lassen, als ob dieselben permeabel wären. Slade theilte meine Verwunderung, indem er mich versicherte, bisher noch niemals einen solchen Reichthum derartiger Erscheinungen in seiner Gegenwart beobachtet zu haben. Unmittelbar nach dieser Bemerkung nahm er mit seiner linken Hand zwei gleichgrosse Tafeln von den ihm zur Linken auf dem Tische liegenden, von mir selber gekauften und gereinigten Tafeln. Er überreichte mir diese beiden Tafeln und forderte mich auf, die eine auf die obere Fläche der Tischplatte, die andere gegen die untere Fläche mit meiner linken Hand zu drücken, so dass der Daumen meiner linken Hand die obere, die übrigen vier Finger die untere Tafel gegen die Tischplatte drückten, wie dies durch beifolgenden Holzschnitt veranschaulicht ist.



Unter die obere Tafel auf der Tischplatte war vorher ein Splitter von Schieferstift gelegt worden, so dass derselbe also von der oberen Tafel vollkommen bedeckt wurde. Slade legte hierauf seine beiden Hände mitten auf die Tischplatte, etwa 1 Fuss weit von den beiden Tafeln entfernt, und ersuchte mich, mit meiner rechten Hand seine Hände zu bedecken.

Digitized by Google

Kaum war dies geschehen, als ich deutlich auf einer der von mir fest gegen die Tischplatte gedrückten Tafeln schreiben hörte. Nachdem wie gewöhnlich durch drei schnell auf einander folgende Ticks die Beendigung des Schreibens signalisirt war, nahm ich die Tafeln auseinander und erwartete selbstverständlich, dass die oberhalb der Tischplatte befindlich gewesene Tafel beschrieben worden wäre, da auf der Tischplatte noch das Schieferstückchen an derselben Stelle lag, an welche ich es eine Minute vorher gelegt hatte. Wie gross aber war unser Erstaunen, als die untere Tafel auf der der Tischplatte zugekehrten Seite beschrieben war, gleichsam als hätte das Schieferstückchen durch die $^3/_4$ Zoll starke eichene Tischplatte hindurch geschrieben, oder als wäre dieselbe für den unsichtbaren Schreiber gar nicht vorhanden gewesen. Auf der Tafel stand folgende Botschaft in englischer Sprache.

Originaltext.

„*We shall not do much for you this morning — we wish to replenish your strength for this evening; you will be required to be very passive or we shall not be able to accomplish our work. —*

The table does noth hinder us the least — we would write in this way more often, but people are not prepared for it."

Uebersetzung.

Wir werden an diesem Morgen nicht viel für euch thun — wir wünschen eure Kräfte für diesen Abend zu sammeln; ihr werdet gebeten, euch sehr passiv zu verhalten, anderenfalls wir nicht im Stande sein werden, unser Werk zu vollenden. —

Der Tisch hindert uns nicht im mindesten — wir würden in dieser Weise öfter schreiben, aber das Volk ist nicht darauf vorbereitet.

Am Abende desselben Tages (9. Mai 1878) fand der überraschende Transport der Holzringe von einer versiegelten Darmsaite auf den Fuss eines hölzernen Tisches statt.[1])

Um dem so häufig erhobenen, lächerlichen Einwande zu begegnen, Hr. Slade beschriebe selber die Tafeln vermittelst eines kleinen Schieferstiftes, welchen er sich zwischen Nagel und Fleisch eines seiner Finger eingeklemmt habe,

[1]) Vgl. die ausführliche Beschreibung und Abbildung dieses Experimentes im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 927 ff.

Digitized by Google

hatte ich mir ein halbes Dutzend Schiefertafeln von solchen Dimensionen aus der oben erwähnten Schreibutensilien-Handlung von Mylius gekauft, dass eine solche Manipulation absolut unmöglich war. Ich setze bei meinen Lesern hierbei so viel Verstand voraus, dass sie mir zugeben, es müsse Jemand, der eine Tafel in der angedeuteten Weise beschreiben will, während er sie gleichzeitig hält, mit seinen Fingern an allen denjenigen Stellen berühren können, welche auf der Tafel beschrieben sind. Die von mir gekauften Tafeln besitzen nun eine Länge von 334 Millimeter und eine Breite von 155 Millimeter, mit dem Fabrikzeichen A. W. Faber No 39. Eine solche Tafel mag man nun anfassen und halten wie man will, so kann selbst die grösste menschliche Hand mit vollkommen ausgespreizten Fingern bei weitem nicht alle Punkte der Schieferfläche erreichen. Wird daher eine solche Tafel in der gewöhnlich von Hrn. Slade angewandten Weise auf ihrer ganzen Oberfläche beschrieben, so ist die oben angeführte Erklärung physisch unmöglich und daher hinfällig.

Als ich mich am 7. Mai 1878 Abends 8½ Uhr mit Slade in unser Sitzungszimmer (vgl. Taf. VII.) im Hause meines Freundes O. v. Hoffmann begab, nahm ich eine grössere Anzahl solcher von mir selbst gekauften und vorher sorgfältig gereinigten Tafeln mit in das Zimmer und legte sie vor mir auf den Spieltisch nieder, an dem wir sofort Platz nahmen. Kaum hatten wir uns gesetzt, so verfiel Slade, was bis dahin so unmittelbar nach dem Niedersetzen noch nie stattgefunden hatte, in Verzückung (*trance*), faltete die Hände und sprach mit veränderter Stimme, geschlossenen Augen und nach oben gewandtem Kopfe ein so schönes Gebet, dass ich niemals den Eindruck vergessen werde, welchen die edle Sprache und die Inbrunst, mit welchem dies Gebet gesprochen wurde, auf mich machten. Der Eindruck war mir so unerwartet und fesselte mich durch das Aesthetische in der ganzen Haltung Slade's mit seinem fast verklärten Gesichte in so hohem Maasse, dass ich an ein Niederschreiben der Worte gar nicht zu denken vermochte. Der Inhalt des Gebetes war eine Bitte an Gott, uns ferner seinen Segen bei unseren Experimenten zu schenken und uns das unternommene

Digitized by Google

Werk zum Heile der Menschheit glücklich beenden zu lassen. Wie gewöhnlich beim Erwachen aus solchem Verzückungszustande machte Slade mit seinem Kopfe vorher eine mehrmalige rotirende Bewegung und erwachte dann plötzlich mit einem Ruck, der seinen ganzen Körper erschütterte und dem jedesmal, kurz vor dem Aufschlagen der Augen, ein eigenthümliches Knacken seiner Hals- und Kiefermuskeln voraufging. Von dem Inhalte des im Verzückungszustande Gesprochenen behauptet Hr. Slade absolut nichts zu wissen. Diejenigen Personen, welche Zeugen der Experimente des Magnetiseurs Hansen gewesen sind, werden sich am deutlichsten eine Vorstellung von der Miene beim Erwachen aus jenem Verzückungszustande machen können, wenn sie sich des Ausdruckes der „Empfänglichen“ beim Anruf „Wach!“ von Seiten des Magnetiseurs erinnern.

Nachdem Slade erwacht war, fiel sein Blick auf die neu hinzugekommenen Tafeln von länglicher Gestalt. Seine Frage, zu welchem Zwecke diese Tafeln bestimmt seien, beantwortete ich in eingehender Weise. Hierauf schlug er vor, noch einmal zu versuchen, ob es zwischen zwei übereinander gelegten Tafeln, die weder von ihm noch mir berührt werden, spontan schreiben würde, ähnlich wie mir dies Experiment am 13. December 1877 in Gegenwart Wilhelm Weber's so glänzend gelungen war, indem damals zwischen zwei kreuzweis mit einem starken Bindfaden zusammengebundenen Schiefertafeln, welche ruhig an der einen Seite des Spieltisches lagen und weder von Slade noch von uns berührt waren, plötzlich uns allen vernehmbar eine Schrift erzeugt wurde. Ich habe dies Experiment ausführlich im zweiten Bande meiner Wissenschaftlichen Abhandlungen Thl. 1. S. 216 ff. (Anmerkung) beschrieben und die beschriebene Schiefertafel im verjüngten Maassstabe photographisch auf Taf. VII. a. a. O. reproduciren lassen.

Slade ersuchte mich nun, zwei von den neuen Tafeln zu nehmen, ein Splitterchen Schieferstift dazwischen zu legen und dann diese beiden Tafeln fest zusammen zu siegeln. Ich that dies, nachdem ich mich noch einmal von der vollkommenen Reinheit der Tafeln überzeugt hatte. Die Versiegelung fand

Digitized by Google

an vier Stellen auf den Längsseiten statt und nun legte ich diese Tafeln mit dem dazwischen liegenden Stückchen Schiefer an diejenige Ecke des Spieltisches, welche am weitesten entfernt von unseren Händen war. Letztere legten wir gemeinsam auf der Tischplatte übereinander, so dass SLADE's Hände von den meinigen bedeckt und hierdurch gleichzeitig an jeder Bewegung gehindert waren. Kaum war dies geschehen, als sich die unberührten Tafeln mehrere Male auf der einen Kante erhoben, was bei dem hellen Lichte, welches eine mitten auf dem Spieltisch stehende Kerze verbreitete, von uns beiden deutlich wahrgenommen wurde. Hierauf legten sich die beiden Tafeln wieder in etwas veränderter Lage auf die Tischplatte nieder und nun begann es sofort hörbar, wie mit einem von fester Hand geführten Griffel, zwischen den Tafeln zu schreiben. Nachdem die bekannten drei Ticks die Beendigung des Schreibens angekündigt hatten, trennten wir unsere bis dahin stets fest mit einander verbundenen Hände, hoben die Sitzung auf und begaben uns mit der von mir sofort ergriffenen Doppeltafel in das benachbarte Zimmer, wo Hr. v. HOFFMANN nebst seiner Frau uns erwarteten. In Gegenwart dieser Personen wurde nun von mir die kurz zuvor versiegelte Tafel geöffnet. Beide Seiten waren vollständig in englischer Sprache beschrieben. Taf. VI. stellt eine photographische Reproduction der beiden Tafeln im verjüngten Maassstabe dar. Klappt man die Tafel zusammen, so versinnlichen die beiden übereinanderliegenden beschriebenen Tafelseiten diejenige Lage, in welcher diese Flächen in Wirklichkeit beschrieben worden sind. Ich lasse hier den englischen Originaltext mit deutscher Uebersetzung folgen.

Originaltext.

This is a truth — not for select — but for all mankind — without respect of rank or race — no matter how much one may be insulted and persecuted by his investigation — it will not take from them the truth — no more than a blind man's words

Uebersetzung.

Dies ist eine Wahrheit — nicht für Auserwählte — sondern für die gesammte Menschheit ohne Rücksicht auf Rang und Race. Kein Gegenstand, wie sehr er auch wegen seiner Untersuchung geschmäht und verfolgt werden mag, wird hierdurch seiner Wahrheit beraubt werden, — ebenso wenig wie die Sonne durch

Digitized by Google

Originaltext.	Uebersetzung.
by saying, there is no sunshine, it does not prevent the sun from shining or bring darkness at noondays; the blind man can say, there is no sunshine for he cannot see the light of the sun; the man that says this is not true, he says so because he has not had the proof of its being true; people that cannot see, do not chide them but help them by showing them the way to this divine truth; we are not able to say more now as our space is now full; go on in your investigation and you will receive your reward.	die Worte eines blinden Menschen, welcher sagt, es gibt keinen Sonnenschein, verhindert wird zu scheinen oder veranlasst wird am Mittage Finsterniss zu verbreiten; der blinde Mensch kann sagen, es existirt kein Sonnenschein, denn Er kann nicht das Licht der Sonne sehen; der Mensch, welcher sagt dies ist nicht wahr, spricht deshalb so, weil Er keinen Beweis von der Wahrheit dieser Dinge hat. Scheltet nicht das Volk, welches nicht sehen kann, sondern helfet ihm, indem ihr ihm den Weg zu dieser göttlichen Wahrheit zeigt; wir sind nicht im Stande jetzt mehr zu sagen, da der Raum jetzt voll ist; fahret fort in eurer Untersuchung und ihr werdet euren Lohn empfangen.

Ich gehe jetzt zur Beschreibung weiterer von mir beobachteter Thatsachen über, welche den innigen Zusammenhang einer andern materiellen Welt mit der unsrigen beweisen werden und im Allgemeinen als eine Bestätigung der zahlreichen Beobachtungen des Hrn. Crookes und anderer Physiker betrachtet werden können. Es ist bis jetzt von mir im Allgemeinen über das plötzliche Verschwinden und die Wiederkehr von festen Körpern berichtet worden; die im Folgenden mitgetheilten Thatsachen werden den Eintritt von Körpern im flüssigen und gasförmigen Zustand beweisen, ohne dass wir vom Standpunkte unserer gewöhnlichen und beschränkten Raumanschauung eine Antwort auf die Frage Woher? zu geben vermöchten.

Am 7. Mai 1878 Vormittags 11 Uhr 15 Minuten hatte ich mit Hrn. Slade an unserem Spieltisch Platz genommen. Um uns zunächst über das zu Erwartende etwas zu orientiren, nahm ich eine von den in Bereitschaft gehaltenen Schiefertafeln, reinigte sie, legte ein kleines Stückchen Schieferstift darauf und überreichte diese Tafel Slade, um sie in gewöhnlicher Weise halb unter den Tischrand zu halten und

Digitized by Google

von seinen unsichtbaren Wesen beschreiben zu lassen. Slade schlug mir zur Abwechselung in diesem Verfahren folgende Modification vor. Er forderte mich auf, die Tafel mit der linken Hand von unten gegen die Tischplatte zu drücken, in ähnlicher Weise, wie dies in dem obigen Holzschnitt angedeutet ist, während er die Tafel an der andern Ecke mit seiner rechten Hand ergriff und sie in derselben Weise von unten gegen die Tischplatte drückte. Die linke Hand legte Slade ausgebreitet auf die Mitte des Tisches und ich bedeckte dieselbe mit meiner rechten Hand. Kaum war dies geschehen, so begann es auf der Tafel zu schreiben. Bei dieser Gelegenheit konnte die auch sonst von mir und Andern vielfach beobachtete Erscheinung constatirt werden, dass das deutlich hörbare Geräusch des Schreibens sofort aufhörte, sobald ich meine rechte Hand von der linken Hand Slade's etwas trennte, indem ich sie emporhob. Sobald die Verbindung wieder hergestellt war, begann sofort auch das Schreiben wieder. Nachdem durch drei Ticks auf der Schiefertafelfläche die Beendigung angezeigt war, befand sich auf der oberen, gegen die untere Seite der Tischplatte gedrückten Schieferfläche, die folgende Schrift:

Originaltext.	Uebersetzung.
To morrow morning we would be pleased to have Baron H. sit with you — and shall begin a new power and give you more proof of what can be done; please ask us no question or make any more requests — we will do all in our power for you — we wish to say more to morrow morning by controling the medium.	Morgen früh würde es uns angenehm sein, wenn Baron H.[1]) mit euch an der Sitzung Theil nähme — es soll eine neue Kraftentwickelung stattfinden und euch einen weiteren Beweis von dem geben, was wir zu thun vermögen; bitte, richtet keine Fragen an uns oder stellt sonst noch mehr Anforderungen an uns — wir werden Alles für euch thun, was in unserer Macht steht — wir wünschen Morgen früh noch mehr zu sagen, indem wir das Medium controliren.

Hierauf standen Slade und ich auf, um auf der benachbarten Kommode nach einem etwas grösseren Schieferstift zu

[1]) Hr. von Hoffmann.

Digitized by Google

suchen; aber noch ehe dies geschehen konnte, fast in demselben Momente als wir aufstanden, ergoss sich eine Art Sprühregen von Oben über uns. Slade sowohl als ich waren am Kopfe, Kleidern und Händen nass und auch am Fussboden des Zimmers waren die Spuren dieses, etwa $^1/_4$ Secunde dauernden, Regens noch nachher deutlich wahrzunehmen.

Da sich besonders auf der oberen Seite meiner rechten Hand Reste der Flüssigkeit befanden, so brachte ich dieselbe mit meiner Zungenspitze in Berührung. Soweit der Geschmack eine Controlle gestattete, war die Flüssigkeit reines Wasser; ich bemerke hierbei, dass in dem Zimmer, in welchem wir uns befanden, kein Gefäss mit Wasser vorhanden war, wohl aber in dem unmittelbar daran stossenden Cabinet. Nach den oben über den Transport fester Körper aus dreidimensional umschlossenen Räumen berichteten Thatsachen würde also eine solche Ueberführung von Wasser aus einem Zimmer in ein anderes ein Phänomen derselben Gattung darstellen.

Ueberrascht von dieser unerwarteten Erscheinung und noch beschäftigt, uns gegenseitig die Kleider abzutrocknen, nahmen wir wieder am Tische Platz und wollten unsere Hände verbinden, als sich plötzlich dieselbe Erscheinung fast noch stärker wiederholte. Diesmal wurden auch die Decke und die Wände des Zimmers befeuchtet und es schienen, nach der Richtung und Form der Wasserspuren zu urtheilen, von einem Punkte in der Mitte des Zimmers, etwa in 4 Fuss Höhe, über unseren Köpfen gleichzeitig verschiedene Wasserstrahlen ausgegangen zu sein, ähnlich wie wenn man einen Wasserstrahl senkrecht auf eine Ebene leitet, wo derselbe sich alsdann von dem Punkte aus, in welchem der Strahl die Ebene trifft, radial nach allen Richtungen in diesem zweidimensionalen Raumgebiete ausbreitet. Ueberträgt man diese Analogie auf einen aus der 4. Dimension in ein dreidimensionales Raumgebiet geleiteten Wasserstrahl, so würde letzterer plötzlich an einer bestimmten Stelle dieses Raumes erscheinen und unter geeigneten Bedingungen sich von hier aus radial nach allen drei Dimensionen ausbreiten müssen.

Ich erlaube mir übrigens zu bemerken, dass mir dieselbe Erscheinung in ebenso unerwarteter Weise in der oben

Digitized by Google

(S. 56) erwähnten Sitzung mit Hrn. Gillis begegnet ist. Da diese Sitzung in dem Wohnzimmer des Restaurateurs des Thüringer Bahnhofes stattfand, welches Slade kurz zuvor erst betreten hatte, so ist die Möglichkeit prestidigitatorischer Vorbereitungen ausgeschlossen. Auch ganz abgesehen hiervon, ist diese Erscheinung in Gegenwart Slade's noch später von zahlreichen andern Beobachtern bestätigt worden.

Am andern Morgen (8. Mai 1878 Vormittags 11 Uhr) nahm Hr. O. v Hoffmann an der Sitzung Theil; letzterer sass mir zur Rechten, Slade auf seinem gewöhnlichen Platz mir zur Linken. Nachdem einige kurze Schiefertafelschriften in der gewöhnlichen Weise erhalten worden waren, und Slade hierauf seine Hände mit den unsrigen auf der Mitte des Tisches wieder verreinigt hatte, stieg plötzlich an drei verschiedenen Stellen am Rande der Tischplatte von unten her Rauch empor, der, nach dem Geruch zu urtheilen, etwas schweflige und salpetrige Säure enthielt. Wir blickten sofort unter den Tisch, sahen aber nichts weiter als noch vorhandene Reste dieses Rauches, ähnlich wie nach dem Anzünden eines Streichhölzchens. Kaum hatten wir unsere Hände wieder vereinigt, um die weitere Entwickelung der Phänomene abzuwarten, als sich dieselbe Erscheinung von neuem und noch intensiver wiederholte. Fast gleichzeitig mit mir machte Slade den Vorschlag, einen Leuchter mit einer Kerze unter den Tisch zu stellen, um zu sehen, ob die unsichtbaren Wesen vielleicht im Stande wären, die Kerze zu entzünden. Hr. v. Hoffmann nahm hierauf von seinem Schreibtisch beide Leuchter, welche mit ganz neuen, noch nicht benutzten, Kerzen versehen waren, und stellte beide auf den Fussboden unter den Tisch,[1]) an dem wir sogleich wieder Platz nahmen und unsere Hände in der oben angegebenen Weise vereinigten. Nachdem wir einige Minuten gewartet, stieg plötzlich wieder fast von allen Seiten unter der Tischplatte Rauch empor und gleichzeitig schwebte zu unserem grössten Erstaunen der eine Leuchter mit brennender Kerze über dem mir gegenüber

[1]) Nicht in die Mitte unter dem Tisch, sondern unter die zu seiner Rechten befindliche Tischkante, an einer von Slade's Füssen am weitesten entfernten Stelle.

Digitized by Google

befindlichen Rand der Tischplatte empor; nach wenigen Secunden senkte er sich wieder herab, und als wir unter den Tisch blickten, war die Kerze des einen Leuchters angezündet und befand sich mitten unter dem Tisch. Um der Einwendung einer vorübergehenden Hallucination oder „unbewussten Cerebration" zu begegnen, wurde ein halber Bogen Schreibpapier genommen, dicht über die brennende Kerze gehalten und auf diese Weise ein Loch durch das Papier gebrannt. Hierauf nahm ich eine Stange Siegellack, hielt sie in dasselbe Licht und liess einen Theil des geschmolzenen Siegellackes auf das Papier tropfen und drückte dann mit meinem Petschaft mein Siegel darauf. Der halbe Bogen Papier mit dem unter dem eingebrannten Loch befindlichen Siegel ist noch heute unversehrt in meinem Besitze. Nachdem sich unser freudiges Erstaunen über das so unerwartet gelungene Experiment einigermaassen gelegt hatte, setzten wir uns wieder an den Spieltisch und stellten das brennende Licht in die Mitte desselben. Kaum war dies geschehen, so verfiel Slade in Verzückung und hielt mit geschlossenen Augen eine Ansprache, bei welcher Hr. O. v. Hoffmann gleichzeitig mit den langsam gesprochenen Worten Slade's das Folgende niederschrieb:

Originaltext.

All seems strange that is not understood; — fire is every where. Think of the flint from which you draw it; it is in all the elements around you. Let this light be a beacon light in the path of investigation, let it be symbolical of the light that must break through the darkness of the world. The light of the brain will light thy pathway!

This evening we will enter into a new phase, to morrow morning we will replenish the forces and in the evening show you another phase, if the atmosphere be favorable.

Uebersetzung.

Alles erscheint wunderbar, was unverstanden ist; — Feuer ist überall vorhanden. Denkt an den Feuerstein, aus welchem ihr es schlagt; es ist in allen Elementen, welche euch umgeben. Lass dir dieses Licht ein Lärmfeuer auf dem Pfade der Forschung sein, — ein Symbol jenes Lichtes, welches die Nacht der Welt durchbrechen muss. Das Licht des Gehirns wird deine Laufbahn erleuchten.

An diesem Abende werden wir in eine neue Phase eintreten; morgen früh werden wir die Kräfte sammeln und euch am Abende eine neue Phase zeigen, wenn die Atmosphäre günstig ist.

Digitized by Google

In der That hielten unsere unsichtbaren Freunde ihr am Morgen gegebenes Versprechen in einer uns alle überraschenden Weise.

Wir sassen um $7^1/_2$ Uhr Abends am Theetisch in dem Speisezimmer. Auf dem Tische brannte eine grosse Lampe; Slade sass mir gegenüber, seinen Rücken dem Fenster zugewandt, dessen Vorhänge herabgelassen waren. Mir zur Linken, an der einen Seite des Tisches, sass Frau v. Hoffmann, ihr gegenüber an der andern Seite des grossen Speisetisches Herr v. Hoffmann. Ich selbst wandte meinen Rücken der grossen, mit einer braunen Portière versehenen Flügelthür zu, durch welche man vom Corridor aus in das Zimmer gelangt. Da wir im Allgemeinen während des Speisens mit Slade niemals bemerkenswerthe Manifestationen beobachtet hatten — ich sehe hier von einzelnen Erhebungen des Tisches und Bewegung frei stehender Stühle gänzlich ab — so erwarteten wir selbstverständlich auch an diesem Abend keine Ueberraschungen. Plötzlich schreckte jedoch Frau v. Hoffmann auf und behauptete, an der Wand und auf der Thür, welcher ich den Rücken zuwandte, den Reflex eines hellen Lichtes gesehen zu haben, welches scheinbar von einem Orte unter dem Tische, an dem wir sassen, hervorzudringen schien. Slade, der von seinem Platze aus die betreffende Seite des Zimmers vor sich hatte, bestätigte diese Beobachtung. Wir blickten zunächst unter den Tisch, untersuchten alles genau, fanden aber nichts, was auf den Ursprung eines solchen Lichtes hätte deuten können. In der Erwartung, dass diese Erscheinung sich vielleicht wiederholen könnte, blickten wir häufig nach der betreffenden Seite und ich hatte behufs einer leichteren Beobachtung zu diesem Zwecke meinen Stuhl etwas schräg gestellt. Plötzlich trat diese Erscheinung wieder ein, dann schnell darauf noch einmal. Die Farbe des Lichtes war bläulich weiss, wie von plötzlich aufleuchtendem elektrischen Lichte herrührend und, was für mich das Merkwürdigste war, es projicirten sich die Schatten der Tischfüsse ganz scharf, jedoch so weit ich in der kurzen Zeit constatiren konnte, merklich von gleicher Grösse mit den schattenwerfenden Objecten. Obschon ich diese merkwürdige

Digitized by Google

Erscheinung, wegen Mangel an genügender Controle, noch nicht als eine wissenschaftlich constatirte Thatsache betrachten möchte, die über jeden Zweifel erhaben ist, so halte ich es dennoch für meine wissenschaftliche Pflicht, auf dieselbe hinzuweisen, um andere Beobachter auf die ausserordentliche Wichtigkeit derselben aufmerksam zu machen.

Befindet sich nämlich der Ursprung dieser Strahlen in dem Raume unterhalb des Tisches in Gestalt eines leuchtenden Punktes, so müssen nach den Gesetzen des Schattenwurfes die Schatten der Tischfüsse auf der Wand beträchtlich grösser als die Tischfüsse selber sein, wie sich Jeder hiervon leicht überzeugen kann, wenn er eine brennende Kerze unter einen mit mehrern Füssen versehenen Tisch stellt. Die Grösse und Gestalt der Schattenprojection eines Gegenstandes nähert sich bekanntlich um so mehr der Grösse des schattenwerfenden Objectes, je weiter die Lichtquelle von dem letzteren entfernt ist, oder mit andern Worten, je mehr sich die Strahlen dem Parallelismus nähern. Die Schärfe in den Contouren der Schatten gestattet ausserdem einen Schluss auf die scheinbare Grösse der Lichtquelle; wäre z. B. der scheinbare Durchmesser der Sonnenscheibe zwanzigmal grösser als dies gegenwärtig der Fall ist, so würden die Schatten, welche undurchsichtige Körper im Sonnenlichte werfen, an den Rändern in weit höherem Grade verwaschen sein, als dies gegenwärtig der Fall ist. Sieht man von den Beugungserscheinungen ab, so würde ein Körper absolut scharfe Schatten von absolut gleicher Grösse mit den schattenwerfenden Objecten werfen, wenn die Strahlen von einem unendlich weit entfernten Punkte ausgehen. Da nun in dem oben erwähnten Falle überraschend scharfe Schatten der Tischfüsse von merklich gleicher Grösse mit denselben beobachtet wurden, so folgt hieraus, dass die Strahlen, welche jenen Schattenwurf erzeugten, von einer Lichtquelle ausgehen mussten, welche erstens eine sehr kleine scheinbare Grösse besass, und sich zweitens in grosser Entfernung befinden musste. Kein Ort unterhalb des Tisches hätte dieser zweiten Bedingung genügen können, und da der übrige Raum des Zimmers beobachtet wurde, und selbst die Entfernung bis zur nächsten Wand, in

Digitized by Google

Slade's Rücken, nicht ausreichend gewesen wäre, der erwähnten Bedingung zu genügen, so würde die besagte Erscheinung auf einen andern Ort als Ausgangspunkt deuten, der gar nicht in unserem dreidimensionalen Raume liegen kann. Dieser Widerspruch löst sich auf, sobald man die Realität eines vierdimensionalen Raumgebietes voraussetzt und annimmt, dass es jenen unsichtbaren intelligenten Wesen, welche uns so viel von ihren Fähigkeiten gezeigt haben, auch unter geeigneten Bedingungen möglich sei, Lichtstrahlen, welche sich in Richtung der vierten Dimension ausbreiten, derartig abzulenken, dass sie in unser dreidimensionales Raumgebiet fallen. Wir sind ja mit Hülfe der Reflexion und Brechung des Lichtes gleichfalls im Stande, Lichtstrahlen derartig abzulenken, dass wir den Ausgangspunkt derselben an einen andern als den wirklichen Ort versetzen. Auf dieser Ablenkung der Lichtstrahlen beruht der grösste Theil der physikalisch-optischen Täuschungen. Da das Auftreten derartiger Lichterscheinungen eine sehr häufig beobachtete Thatsache bei spiritistischen Sitzungen ist und u. A. auch Professor Crookes (vgl. oben S. 157) ausführlich darüber berichtet hat, so möchte ich mir erlauben, die Aufmerksamkeit anderer Beobachter auf den erwähnten Umstand zu lenken. Zur näherungsweisen Bestimmung des Divergenzpunktes der Lichtstrahlen solcher leuchtenden Erscheinungen dürfte sich folgendes Verfahren als einfachstes empfehlen. Man beobachte die Lichterscheinungen mit Hülfe eines Opernguckers, der eine möglichst grosse Verschiebung bei seiner Einstellung gestattet. Für Gegenstände, welche sich in so geringer Entfernung wie die in einem Zimmer vorhandenen Objecte vom Beobachter befinden, bedarf der Opernglucker für jedes Object, welches scharf erscheinen soll, einer besonderen Einstellung, und diese Einstellung, d. i. die bestimmte Entfernung des Oculars vom Objective, gestattet nach einfachen optischen Gesetzen eine Bestimmung der Entfernung des Objectes, d. i. derjenigen leuchtenden Punkte, von denen aus die Lichtstrahlen sich im Raume verbreiten. Sollte es sich nun wirklich zeigen, dass bei derartigen spiritistischen Lichterscheinungen die Entfernung des Divergenzpunktes der leuchtenden Strahlen nicht

Digitized by Google

mit der Entfernung der leuchtenden Objecte übereinstimmt, so würde der Unterschied dieser beiden Entfernungen die Länge einer in die vierte Dimension fallenden Strecke bestimmen und hierdurch der erste Schritt zu quantitativen Bestimmungen in dem vierdimensionalen Raumgebiete gethan sein. Es wäre eine solche Beobachtung in der Geschichte der Transcendentalphysik vergleichbar mit der ersten Parallaxenbestimmung in der Geschichte der Astronomie, wodurch wir die erste angenäherte Vorstellung von der Entfernung des uns nächsten Himmelskörpers, unseres Mondes, erhielten.

Ich erlaube mir zu bemerken, dass die oben beschriebenen Lichterscheinungen sich noch an zwei Abenden (9. Mai und 19. Mai) unter ähnlichen Umständen und in Gegenwart noch anderer Personen, welche an demselben Tische zum Thee Platz genommen hatten, wiederholten. Ich selbst hatte jedoch an diesen Abenden zur besseren Controlle Slade's und zur bequemeren Beobachtung des Schattenwurfes an der gegenüberliegenden Seite meinen Platz dicht neben Slade eingenommen, so dass Letzterer zu meiner Linken sass. Der Unterschied der Erscheinung im Vergleich zum ersten Beobachtungsabende bestand nur darin, dass die Farbe des Lichtes statt bläulich-weiss stets gelb-roth war. Deshalb wird es auch zweckmässig sein, in derartige spiritistische Sitzungen in Zukunft ein bequem zu handhabendes Taschenspektroskop mitzunehmen, um gelegentlich die Natur des Lichtes zu untersuchen.

Schliesslich erwähne ich hier noch eine Sitzung mit Slade, welche am 15. December 1877 Nachmittags 5 Uhr in dem gewöhnlichen Sitzungszimmer im Hause meines Freundes O. v. Hoffmann unter Theilnahme seiner Frau stattfand. Es war die einzige, welche bei theilweiser Verdunkelung des Zimmers vorgenommen wurde, um den Versuch zu machen, ob sich vielleicht in Gegenwart Slade's in ähnlicher Weise, wie in Gegenwart der 15jährigen Miss Cook, eine menschliche Gestalt entwickeln würde, oder wenigstens eine Phantomgestalt, wie sie Professor Crookes unter der Rubrik „Phantom-Gestalten und Gesichte“ oben (S. 160) beschrieben hat. Um ein sogenanntes Cabinet zu improvisiren,

Digitized by Google

wurde an der, meinem gewöhnlichen Platze gegenüberliegenden, Stelle des Zimmers in einer Höhe von etwa 2 Meter über dem Fussboden ein Bindfaden quer durch das Zimmer gezogen und an demselben, in einer der Tischkante entsprechenden Breite, ein dunkelgrüner Vorhang befestigt. Slade sass auf seinem gewöhnlichen Platze, ihm zur Rechten Frau v. Hoffmann, dann ich und zu meiner Rechten Hr. O. v. Hoffmann. Wir hatten bereits sämmtlich unsere Hände auf der Tischplatte übereinander gelegt, als ich selber die Bemerkung machte, es sei schade, dass wir vergessen hätten, eine kleine Handschelle auf den Tisch zu stellen. In demselben Momente begann es in der nach rechts vor mir gelegenen, mindestens zwei Meter von der Mitte des Tisches entfernten, Ecke des Zimmers zu klingeln, und wir sahen in dem durch einfallendes Gaslicht von der Strasse aus schwach erhellten Zimmer, wie eine kleine Handschelle, von der Etagère, auf welcher sie sich befand, langsam herabschwebte, sich auf den Teppich des Fussbodens herabliess und nun ruckweise auf demselben sich fortbewegte, bis sie unter unseren Tisch gelangt war. Hier begann sofort das lebhafteste Schellen und, während wir sämmtlich unsere Hände in der oben angegebenen Weise vereint auf der Tischplatte hielten, erschien plötzlich durch eine in der Mitte des Vorhanges angebrachte Oeffnung eine Hand mit der Schelle, und setzte dieselbe mitten vor uns auf den Tisch. Ich sprach hierauf den Wunsch aus, jene Hand einmal fest in der meinigen halten zu dürfen. Kaum hatte ich das gesagt, so erschien wiederum die Hand aus der Oeffnung und, während ich nun mit meiner linken Handfläche beide Hände Slade's bedeckte und festhielt, ergriff ich mit meiner rechten Hand die aus der Oeffnung hervorragende Hand und schüttelte auf diese Weise unter herzlichem Lachen einem Freunde aus der andern Welt freundlich die Hand. Letztere fühlte sich vollkommen lebenswarm an und erwiderte meinen Händedruck so herzlich, dass ich die grösste Lust verspürte, im Hinblick auf die eigenthümlichen Erfahrungen bei meinen gelehrten „Freunden“ auf dieser Welt, mich von jener Hand in die vierte Dimension führen zu lassen, in der Hoffnung, in jener Welt mehr Wahrheitsliebe und

Digitized by Google

Ehrlichkeit unter den dortigen intelligenten Wesen anzutreffen als hier. Nachdem ich die Hand losgelassen, reichte ich ihr eine Tafel zu und forderte sie zu einer kleinen Kraftprobe auf; ich wolle an der einen Seite ziehen und sie solle dies an der andern thun und wir wollten sehen, wer von uns die Tafel behielt. Es geschah dies sofort, und ich hatte bei dem mehrmaligen Hin- und Herzerren der Tafel vollkommen dasselbe Gefühl des elastischen Zuges, wie wenn ein Mensch die Tafel auf der andern Seite erfasst hätte. Durch einen kräftigen Ruck gelang es mir, die Tafel in meinen Besitz zu bringen. Ich bemerke nochmals, dass während aller dieser Vorgänge Hr. Slade ruhig vor uns sass und seine beiden Hände von meiner linken Hand und den Händen der beiden andern Personen bedeckt und festgehalten wurden.

Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, dass ein solch einseitig ausgeübter Zug einer menschlichen Hand oder eines andern festen Körpers, z. B. einer Tafel, eine Verletzung des Princips von der Gleichheit von Action und Reaction sein würde, wenn sich im dreidimensionalen Raum kein materielles Object auffinden lässt, welches den gleichen aber entgegengesetzten Zug erleidet. Lässt sich nun aber ein solches Object in unserem gewöhnlichen Anschauungsraum nicht auffinden, so muss dasselbe an einer Stelle des absoluten Raumes liegen, welche in das nächst höhere Raumgebiet fällt; nur auf diese Weise kann der hier auftretende scheinbare Widerspruch mit einem Fundamentalgesetze der Wechselwirkung der Körper für unsern Verstand befriedigend gelöst werden.

Noch während ich mit den obigen Beobachtungen und Versuchen beschäftigt war, tauchte plötzlich über der oberen Grenze des Vorhanges hervor eine halbkreisförmige, in phosphorischem Lichte erglänzende Masse von der Grösse eines menschlichen Kopfes. Dieselbe bewegte sich langsam in gleicher Höhe von der einen Seite des Vorhanges bis zur andern mehrmals hin und her; es machte auf uns alle den Eindruck, als ob sich dicht hinter dem Vorhange eine leuchtende Gestalt befinde, die mit dem oberen Theile des Kopfes über jenem Vorhang hervorragte. Als sich dieselbe bei der Wiederholung der beschriebenen Bewegung derjenigen Seite des Vorhanges

Digitized by Google

näherte, an welcher Slade sass, wurde die leuchtende Gestalt ihrer ganzen Grösse nach sichtbar; Slade wich erschrocken und offenbar geängstigt zurück, worüber wir lachten, und die Gestalt sofort wieder hinter den Vorhang zurückschwebte und sich wieder mit derselben Geschwindigkeit nach der andern Seite bewegte, um auch hier zur Hälfte hervorzutreten. Gesichtszüge oder menschliche Gliedmaassen waren nicht zu erkennen. Die Helligkeit und Farbe des phosphorescirenden Lichtes glich derjenigen, welche in den sogenannten nachleuchtenden Geissler'schen Röhren beobachtet wird. Ich bedauerte lebhaft, nicht mein Taschenspektroskop zur Hand gehabt zu haben, um die Natur des ausgesandten Lichtes näher untersuchen zu können.

Das vorstehend Mitgetheilte enthält im Wesentlichen alle diejenigen Phänomene, welche ich selber in Gegenwart Slade's während einer Reihe von mehr als dreissig Sitzungen und sonstigen Zusammenkünften mit ihm beobachtet habe. Die Vorsichtsmaassregeln, welche ich hierbei getroffen hatte, waren derartige, dass für meinen Verstand die Möglichkeit eines jeden Betruges oder einer subjectiven Täuschung ausgeschlossen war. Hiermit behaupte ich jedoch nicht, dass diese Vorsichtsmaassregeln auch von dem Verstande anderer Menschen als ausreichend betrachtet werden. Von diesen bin ich daher sehr gern bereit, jede Belehrung und Aufklärung über besser von mir zu treffende Vorsichtsmaassregeln entgegenzunehmen, vorausgesetzt, dass mir meine Rathgeber zunächst Proben von ihrer sonstigen, mir überlegenen, Verstandesthätigkeit vorzuweisen haben, um mich den Producten dieser Thätigkeit zu unterwerfen und sie sogar als Richter über Thatsachen der Beobachtung anzuerkennen, die sie gar nicht gesehen, sondern erst durch meine Beschreibung kennen gelernt haben.

Ehe Hr. Slade Deutschland verliess, begab er sich unmittelbar von hier, einer besonderen Einladung Folge leistend, zu dem Hrn. Fabrikbesitzer Joh. Ed. Schmid in Annathal (Böhmen), in dessen Familie Hr. Slade eine Woche lang die freundlichste Aufnahme fand. Hr. Schmid hat bereits einen ganz kurzen Bericht in Gestalt eines Briefes in den Psychischen Studien (Juli-Heft 1878) veröffentlicht. Den

Digitized by Google

folgenden ausführlichen Bericht verdanke ich Hrn. Heinrich Gossmann, einem Buchhalter des Hrn. Schmid, der alle Erscheinungen während der Anwesenheit Slade's in der Familie des Hrn. Schmid mit beobachtet hat und mir bei einem Besuche in Leipzig mündlich darüber berichtete. Ich ersuchte ihn, mir eine schriftliche Aufzeichnung darüber zukommen zu lassen. Diesem Wunsche wurde in der freundlichsten Weise und mit Erlaubniss des Hrn. Schmid entsprochen. Von Letzterem erhielt ich d. d. 3. Juli 1879 aus Annathal bei Schüttenhofen in Böhmen einen Brief mit der im Folgenden wörtlich reproducirten Beschreibung aus der Feder des Herrn Heinrich Gossmann. Herr Schmid schreibt mir u. A. in seinem Briefe wörtlich:

„Die Tage des Hierseins des berühmten amerikanischen Mediums Mr. Slade bleiben uns unvergesslich; brachten sie uns doch die Ueberzeugung, dass es über's Grab hinaus noch weitere, schönere Forschungsgebiete giebt, wo wir mit unsern hiesigen Errungenschaften noch glücklicher weiter forschen können. — Ich bin ganz Spiritualist und bedaure nur unsere Mitmenschen, dass sie so schwer und oft gar nicht für das Geistige zu gewinnen sind. . . .

Schliesslich bitte ich, von meinen heutigen Berichten, wann und wo es Ihnen gefällig ist, Gebrauch zu machen."

Der gleichzeitig mit vorstehenden Zeilen des Herrn Schmid übersandte Bericht des Hrn. Gossmann lautet wörtlich wie folgt:

Mr. Slade's Wirksamkeit bei Herrn Jos. Ed. Schmid,
Krystallglasfabrikant in Annathal b. Schüttenhofen (Böhmen)
am 14. bis 17. Mai 1878.[1])

„Der Eindruck, den die Persönlichkeit des Mr. Slade hier machte, war allgemein ein sehr guter und gewann man allseitig schon beim ersten Zusammensein mit demselben, in Folge seines harmlosen, liebenswürdigen Benehmens, gleich Sympathie mit ihm. —

Um nun gleich kurz zur eigentlichen Sache überzugehen, thue ich hauptsächlich der besondere Beachtung verdienenden Vorkommnisse während Slade's Hiersein Erwähnung, was ja auch nur der Zweck dieses Berichtes ist. —

Mr. Slade langte am 14. Mai Nachmittags im vorigen Jahre hier an, derselbe wollte jedoch an diesem Tage, da er von der Reise sehr ermüdet war, keine Sitzung mehr geben. Nichts destoweniger fing es aber zu aller Erstaunen beim Eintritt Mr. Slade's in's Zimmer in einem Sofa mit

[1]) Siehe „Psychische Studien", Heft VII. v. Monat Juli 1878 Artikel: „Mr. Slade's Besuch und Wirksamkeit in Böhmen".

Digitized by Google

wahren Donnerschlägen an zu pochen, ohne dass Mr. Slade hierzu hätte Vorbereitungen treffen können, da er überhaupt ja in dem Zimmer noch nie gewesen war. — Die Frage, ob das eine Manifestation sei, bejahte Mr. Slade mit dem Bemerken, dass die Geister die Zeit bis zum nächsten Tage nicht abwarten könnten, um sich kund zu geben, was er schon häufig erlebt habe, und komme dieses hauptsächlich da vor, wo eine gute Harmonie herrsche.

Man nahm nun am Tische Platz, ohne jedoch eine Sitzung abzuhalten, und kaum war dieses geschehen, als sich auf einmal in einiger Entfernung neben dem Piano ein Sessel in Bewegung setzte und selbstständig zum Tische kam. Das Erstaunen über solche Manifestationen steigerte sich immer mehr und mehr, man unterliess indessen nicht, Mr. Slade streng und aufmerksam zu beobachten.

Ich selbst hatte neben Mr. Slade Platz genommen, nach einiger Zeit wurde ich ganz unverhofft blitzschnell in einer halben Wendung mit sammt dem Sessel herumgeschleudert, so dass ich fast vom Sessel herunter gefallen wäre. — Mr. Slade äusserte sich, dass ihn, — obgleich er isolirt sass und man auch durchaus keine Kette gebildet hatte, — ein sehr starkes Fluidum umgebe und fuhr sehr häufig erschreckt zusammen, gerade als wenn ihn Etwas angreife. Jetzt wurden mehrere Personen an den Knieen, theils sanft, theils kräftig berührt und gedrückt, auch mir geschah dieses öfters. Nun sieht Mr. Slade starr in eine Richtung vor sich hin, als ob er Etwas erblicke: auf meine hierauf bezügliche Frage bemerkte er, dass er den Geist eines kleinen ca. 10 Jahre alten Mädchens sehe mit braunen Augen und dunkelem Haar, letzteres hänge wallend herab. Er beschrieb dieses Mädchen so genau, dass man darin eine kleine, vor mehreren Monaten abgeschiedene, Verwandte im genannten Alter erkannte und bestätigte dieses Mr. Slade noch mehr, als ihm die Photographie des Mädchens gezeigt wurde. —

Es folgte nun eine Manifestation der andern, Sessel rückten von selbst zum Tische, Berührungen an den Knieen spürte man fortwährend; auf einem Teller am unteren Ende des Tisches kreuzten sich ganz selbstständig ein Messer und eine Gabel, gerade als wenn Fleisch damit geschnitten würde; sodann flog von einer anderen Seite des Tisches eine Gabel im sanften Bogen zu Boden. —

Am nächsten und den beiden folgenden Tagen wurden an einem eigens dafür bestimmten Tische in einem anderen Zimmer Séancen abgehalten. Mehrere Personen, auch Skeptiker und solche, denen von der ganzen Sache des Spiritualismus noch wenig bekannt war, nahmen daran Theil. Es wurde Kette geschlossen und nun gab man Mr. Slade eine Tafel, die er noch nie in Händen gehabt hatte, er legte dann einen kleinen Schieferstift darauf und bat den Geist seiner verstorbenen Gattin, ihm mittels directer Schiefertafelschrift mitzutheilen, ob es möglich wäre, dass sich auch auf diese Weise verstorbene Anverwandte des Hauses kund geben könnten, was bejaht wurde. Mr. Slade legte nun den Stift auf den Tisch, zeigte, dass die Tafel vollständig rein und unbeschrieben sei und legte dann

Digitized by Google

letztere auf den Tisch über den Schieferstift; gleich darauf hörte man unter der Tafel schreiben, man vernahm ganz deutlich das Kritzeln und Absetzen des Stiftes; wie alle Sitzungen, so fand auch diese am hellen Tage statt und lag die Tafel frei da, vor Aller Augen, indem man Kette gebildet hatte und Mr. Slade eine Hand auf die Tafel legte. Die Beendigung der Mittheilung des Geistes auf der Tafel wurde durch drei scharfe Klopflaute angezeigt, man hob die Tafel auf und siehe da, die ganze untere Seite derselben war beschrieben und zwar zuerst eine Anrede in englischer Sprache von Mrs. Slade (Slade's Gattin), und dann folgte die Mittheilung des verwandten Geistes in Deutsch. Ganz besonders überraschend war die Communication des Geistes des Vaters der Hausfrau, aus der ganz und gar sein Wesen und seine früheren Gewohnheiten auf Erden zu erkennen waren; ausser der grossen Aehnlichkeit der Schrift auf der Tafel mit der bei Lebzeiten dieses Geistes, gab sich derselbe durch seine stete Redensart auf Erden: „Wir müssen alle sterben", die auch in dieser Mittheilung vorkam, auf's deutlichste zu erkennen. Und so fand man in vielen Communicationen der Geister viel Aehnliches mit ihren Gewohnheiten in ihrer früheren Existenz. Unter Anderen theilte sich auch der Bruder der Hausfrau mit und zwar in Versen, er hatte diese Gewohnheit stets auf Erden, speciell seiner Schwester gegenüber, welcher er meistens in Reimen schrieb. Letztere erkannte hierin sehr deutlich ihren Bruder, und als man seine früheren Briefe mit der jetzigen Schrift verglich, fand man genau dieselben Züge der früheren Schrift. — Diese Communication hatte man auf folgende Weise bekommen. Ein Fräulein (Verwandte des Hauses), welches am anderen (unteren) Ende des Tisches vis-à-vis von Mr. Slade sass, nahm auf Anordnung des letzteren zwei mit Charnieren verbundene Tafeln, zwischen die ein kleiner Stift gelegt wurde, in die linke Hand, während sie die rechte zu der geschlossenen Kette gab; Mr. Slade's Hände, der ganz isolirt von den Tafeln sass, befanden sich ebenfalls in der Kette, und nun fing es auf diese Weise zum grössten Erstaunen zwischen den beiden Tafeln an zu schreiben. — Das erwähnte Fräulein sollte nach Aussage Mr. Slade's mediumistisch sein, weshalb es auch, nachdem er schon bei anderen Personen versucht hatte, nur bei ihr allein ganz selbstständig schrieb; das Fräulein spürte auch, als auf der unteren Seite resp. Tafel geschrieben wurde, deutlich den Druck. —

Auf diese und andere Weisen erhielt man eine Menge Communicationen mit verschiedenen Schriften; einige Schriften von verschiedenen Geistern hatten jedoch gleiche Züge, was die Geister damit erklärten, dass sie grösstentheils nur mit Beihilfe des Mr. Slade controllirenden Geistes, nämlich von dessen Gemahlin, schreiben könnten, da ja diese ganze Weise der Kundgebung den Geistern ebenso neu sei, als den Menschen. Einige Geister, besonders, wie schon früher erwähnt, der Geist, welcher sich seiner Schwester in Versen mittheilte, schrieb ganz selbstständig, worauf Frau Slade, d. h. deren Geist, in englischer Sprache besonders aufmerksam machte. Da derselbe bei Lebzeiten ein guter Chemiker und

Digitized by Google

Physiker war, so ist es denkbar, dass er mit den von den Geistern angewendeten Kräften (vielleicht hauptsächlich Elektricität, wie ich auch schon öfters gelesen), ebenfalls gut umzugehen versteht. —

Auch ich erhielt von meiner vor ca. 12 Jahren abgeschiedenen Mutter eine Communication auf der Schiefertafel, in welcher sie meiner jetzigen Eltern, resp. jetzigen Stiefmutter, Erwähnung thut; es war dieses Alles sehr zutreffend, wobei sich doch nicht gut denken lässt, dass Mr. Slade von meinen Verhältnissen so genau unterrichtet gewesen wäre, da er mich erst hier kennen lernte.

Solcher directer Schriften erhielt man mindestens 12 volle Tafeln, welche hier gekauft waren und Mr. Slade zum ersten Male vor aller Augen zu Händen kamen, ohne dass er irgend welche Präparation damit hätte vornehmen können, und so schrieb es dann in den Tafeln unter steter Beobachtung. Mr. Slade hielt manchmal die Tafel ganz schräg in einem schiefen Winkel und doch glitt wunderbarer Weise der darauf liegende Schieferstift nicht zum Rande der Tafel, sondern schrieb ruhig weiter.

Die vielseitig gehegte Vermuthung, dass die Schiefertafeln von Mr. Slade präparirt seien, ist schon deshalb nicht stichhaltig, weil Mr. Slade die auf seine Fragen von den Geistern auf der Tafel niedergeschriebenen Antworten auswischte und gleich wieder auf derselben Tafel schreiben liess, was aber auch, wie immer, unter Aufsicht geschah! —

Als einmal während einer Séance, wo es unter einer Tafel schrieb, einer der in der Kette befindlichen Herren leise seine Hand von der seiner Nachbarn unbemerkt abhob, hörte plötzlich das Schreiben in der Tafel auf, da die Verbindung dadurch gestört war; Mr. Slade sah gleich erstaunt auf und bemerkte sofort das Geschehene, er bat dann den betreffenden Herrn, dasselbe öfters zu versuchen, und jedes Mal hörte es auf zu schreiben und fing es erst beim Schliessen der Kette wieder an. — Mr. Slade behauptete, noch nie so viel Schiefertafelschrift in so kurzer Zeit als hier erhalten zu haben.

Auch andere Manifestationen kamen häufig vor; z. B. eine Glocke, welche unter den Tisch gestellt wurde, kam selbstständig läutend unter dem Tisch hervor, ging in die Höhe und liess sich sanft, immer läutend, auf dem Tische nieder. Ebenso wurde eine unter den Tisch gelegte Tafel wie vom Blitz in kleinere Stücke zerschmettert und flogen einzelne Theile im Bogen über unsere Köpfe dann zu Boden. Ein anderer schwerer Tisch, welcher in einiger Entfernung vom Sitzungstische stand, kam verschiedene Male mit einer wahren Blitzesschnelle und Vehemenz zur Seite eines Herrn geflogen (während einer Sitzung), so dass man glaubte, er müsse letzteren verletzen; dessen ungeachtet berührte er ihn nur ganz sanft. — Einem anwesenden Dr. der Hydropathie gaben die Geister einen Beweis der Huldigung seiner Heilmethode, indem sie ihn mit einem Wasserstrahl, der vis-à-vis ihm aus der Ecke der Zimmerdecke entgegenkam, benässten.

Gleich darauf wurde ich mit einer nassen Hand an dem Knie fest gefasst, so dass ich die nassen Finger durchdringend fühlte und fand ich

Digitized by Google

noch bei Ansicht des Beinkleides die Nässe vor. (Mr. Slade hatte während dessen seine Hände wie alle Anwesenden zu einer Kette verbunden.) —

Interessant war es auch, als mein Herr Chef, Mr. Slade und ich unsere Hände auf dem Tisch leise hielten, letzterer schwebend in die Höhe ging und sich über unseren Köpfen umdrehte, so dass die Beine desselben nach oben gekehrt wurden.

Welche enorme Kraft Mr. Slade hätte anwenden müssen, um diese Manifestationen der Geister auf betrügerische Weise auszuführen, zeigt Folgendes. Als ich etwas entfernt von ihm sitzend, er ebenfalls sitzend, seinen Arm ausstreckte und die Hand auf die Rücklehne meines Stuhls legte, wurde ich auf einmal mit dem Stuhle schwebend, wie von einem Flaschenzuge gezogen, ca. 1 Fuss hoch in die Höhe gehoben, ohne dass Slade sich dabei irgendwie angestrengt hätte, sondern einfach nur seine Hand, welcher der Stuhl wie einem Magneten folgte, in die Höhe hob. Es wurde dieses Experiment öfters auch mit anderen Personen wiederholt. —

Ein Accordion (Ziehharmonika) hielt Mr. Slade, indem er das Instrument an der einen Seite an dem Riemen fasste, unter den Tisch; die andere Hand liess er auf dem Tische liegen. Sofort hörte man die Klappen sich bewegen und einige schöne Accorde spielen.

In einer anderen Sitzung wurde einem Herrn der Rock an der vorderen Seite hin und her bewegt, was nach Aussage Mr. Slade's resp. Mittheilung seiner Gemahlin ein vor mehreren Jahren abgeschiedenes Töchterchen dieses Herrn that; dasselbe küsste auch seinem Papa die Hand, so dass man auf letzterer die Spuren des Kusses deutlich wahrnahm. Und so war eine Manifestation immer staunenerregender als die andere. Auch das Experiment mit 2 Compassen wurde versucht; dieselben wurden dicht nebeneinander placirt und als Mr. Slade seine Hand darüber hielt, fing bei einem Compass die Magnetnadel an in ganzen Umdrehungen schnell zu schwingen, während die Nadel des anderen Compasses in Ruhe blieb und ebenso ging es umgekehrt. Nach den bisher bekannten Gesetzen der Physik hätten doch, falls von Seiten des Mr. Slade ein Magnet etc. heimlich angewendet worden wäre, was von Gegnern häufig behauptet wird, beide Nadeln schwingen müssen, da sie ganz dicht nebeneinander waren, was aber nicht der Fall war. —

Eine der wunderbarsten Manifestationen war noch folgende: Mr. Slade stand in der Mitte des Zimmers, ich ihm zur Rechten, mir zur Rechten mein Herr Chef und hinter uns am Fenster stand ein Fräulein; während wir uns so unterhalten und mein Herr Chef gerade im Begriff ist, in das nächste Zimmer zu gehen, um Etwas zu holen, fällt vor unser aller Augen ein schwerer Stein, wie in der Luft entstanden, mit einem wahren Donnerschlag zu Boden, so dass ein förmliches Loch in dem Fussboden geschlagen wurde; der Stein fiel ganz dicht neben dem Fuss meines Herrn Chef, so dass er ihn fast arg hätte verletzen können; gleich hierauf fiel ein zweiter Stein, den wir ebenfalls wie den ersteren sehr deutlich fallen sahen. Es geschah dieses nicht etwa in unmittelbarer Nähe Slade's; der erste Stein

Digitized by Google

fiel vielmehr entfernt von ihm nieder, indem, wie oben erwähnt, mein Herr Chef und ich dazwischen standen. —

Auch sah man gelegentlich einer Sitzung eine materialisirte Hand, welche, als Mr. Slade ein starkes Fluidum verspürte, letzterem die Schiefertafel unter dem Tische mit Gewalt aus der Hand reissen wollte; sie erschien plötzlich an der Seite des Tisches und verschwand wieder schnell; es war eine starke Hand, ganz ähnlich einer solchen aus Fleisch und Blut.

Meinem Herrn Chef wurde eine Tafel mit aller Macht förmlich windend aus der Hand gerissen, dieselbe machte sodann die Runde um den Tisch, indem sie vor unseren Augen frei in der Luft schwebte.

Als wir ein anderes Mal mit Mr. Slade in einem anderen Zimmer vor einem Tische stehen geblieben waren, ohne jedoch Sitzung halten zu wollen, wurde Mr. Slade gebeten, er möge einmal versuchen, mit der Hand auf dem Tische zu wischen, um zu sehen, ob die Geister es genau nachmachen könnten; wie erwähnt, standen wir, auch Mr. Slade. — Indem er mit der einen Hand eine Cigarre hielt, wischte er mit der anderen wie gewünscht auf dem Tische, und sofort wurde das Wischen aufs deutlichste von den Geistern wiederholt. Slade kam auch mehrmals in Verzückung *(Trance)*, in welchem Zustande er Sachen verrichten konnte, wozu er im wachen Zustande nicht fähig war. Er behauptete z. B. nicht Clavierspielen zu können, überhaupt sei er durchaus nicht musikalisch, während er im *Trance* die schönsten Stücke auf dem Piano spielte; sein Gesicht nahm dann einen ganz anderen Ausdruck an und seine Stimme klang vollständig fremd. Ein anderer Geist nahm dann gewissermassen Besitz von seinem Körper, während sein Bewusstsein gänzlich verschwand, so dass er im wachen Zustande Nichts von dem Vorgefallenen wusste; unter Anderm schritt er einmal in *Trance* langsam aber sicheren Schrittes mit geschlossenen Augen zu einem Harmonium, spielte einen herrlichen Choral und sang dazu mit einer wunderbaren Bassstimme, nachdem wandte er sich zu den Anwesenden, hielt eine Ansprache, ging sodann zu seinem früheren Sitze, wo er nach einem Moment mit lautem Zahnknirschen wieder in seinen normalen Zustand kam. — Alles dieses würde als Taschenspielerkunststücke, wie man es von der gegnerischen Seite ansieht, wirklich zu lächerlich sein und wenig geeignet sein, um überhaupt als Kunst zu gelten; denn derartiges, wie die Vorkommnisse in *Trance*, würde schliesslich Jeder mit einiger Gewandtheit vorführen können. Ein aufmerksamer Beobachter Slade's, sowie überhaupt seines ganzen Wesens, wird sehr bald finden, wie harmlos sich seine ganze Persönlichkeit den Manifestationen gegenüber verhält. — Slade kam ganz allein hierher ohne jede Begleitung, welche er, wie bekannt, nach England zurücksandte, weil man darin seine Helfershelfer vermuthete. Wenn man ganz unparteiisch, ohne alle Vorurtheile, sondern nur aus Liebe zur Wahrheit und Wissenschaft sich der Untersuchung solch wunderbarer Phänomene, wie wir hier solche erlebten, hingiebt, so wird und muss man bald in Folge der schlagendsten Beweise, die man erhält, von der tiefen Wahrheit dieser erhabenen Sache vollkommen überzeugt werden! —

Digitized by Google

Soweit über die hiesigen Erlebnisse mit Mr. Slade. Schliesslich erlaube ich mir noch über die Manifestationen, welche wir nach Slade's Anwesenheit hier erhielten und noch immer erhalten, Einiges anzuführen.

Gleich nach der Abreise des Mr. Slade von hier versuchte mein Herr Chef die Mediumschaft seiner kleinen Tochter, auf die Mr. Slade aufmerksam gemacht hatte, zu entwickeln. Es kamen da nun auch sehr schöne Manifestationen vor: durch Klopflaute im Tisch erhielt man vermittelst Alphabet Communicationen etc.; dann steigerte sich die mediumistische Kraft des erwähnten Töchterchens meines Herrn Chefs so sehr, dass es sogar mit dem ganzen Sessel, ohne dass die Füsse jedoch die Erde berührten (denn diese reichten nicht bis dahin), zurück und seitwärts geschoben wurde. Da indessen mein Herr Chef befürchtete, es könne dieses der physischen Entwickelung der Kleinen schaden, so gab er das Experimentiren mit ihrer Mediumschaft auf. Er wurde aber hierfür durch die Mediumschaft eines seiner Dienstmädchen, die man zufällig entdeckte, vollkommen entschädigt. Dieses Mädchen ist bis heute ein ziemlich gut ausgebildetes sogenanntes typtologisches Medium geworden und erhält man durch dasselbe, indem es eine Röhre aus Weissblech in die Hand nimmt, auf letzterem die deutlichsten Klopflaute. Um Skeptiker zu überzeugen, wird sogar das Rohr mit Tüchern eingewickelt, damit jede Vermuthung, das Medium, das man stets deutlich controllirt, könne die Klopflaute vielleicht doch mit den Fingern auf der Röhre machen, vollkommen beseitigt wird. Selbst auf der umwickelten Blechröhre also bekommt man durch alphabetische Klopflaute, die sich wie das Knacken elektrischer Funken anhören, sehr schöne intelligente Mittheilungen und zwar grösstentheils von dem im Eingange dieses Berichtes erwähnten Geiste, der sich auf der Schiefertafel in Versen mitgetheilt hatte. Derselbe ist, ähnlich wie Mr. Slade's Gattin mit Slade, so mit diesem Medium in stetem Contact. Ebenso wird auch auf Wunsch jeder beliebige Tact auf der Röhre nachgeklopft, selbst zu ganzen Stücken, Märschen etc., welche auf dem Clavier gespielt werden, wird der Tact sehr genau geklopft. —

Es ist umsoweniger denkbar, dass diese Communicationen, die auf nicht geringe Kenntnisse deuten, durch das Medium betrügerischer Weise bewirkt würden, da dasselbe als ein einfaches Bauernmädchen eben nur sehr dürftige Schulbildung besitzt und daher zu einem derartigem Betruge nicht im Geringsten fähig wäre. —

Es ist eine solche Mediumschaft viel werth, da man Gegnern, denen man die Sache mit Worten plausibel zu machen nicht im Stande ist, gleich durch eine Manifestation Beweise liefern kann und ihnen somit die Thatsache, welche sich nicht wegleugnen lässt, direct vorführt; es hat dies auch schon viel gewirkt und Manchen, als ihm die Zahl, die er sich dachte, auf Wunsch durch die Klopflaute in der Röhre mitgetheilt wurde, zum Kopfschütteln veranlasst."

„H. Gossmann."

Digitized by Google

Ueber die glänzenden Resultate, welche Hr. Slade in Berlin erzielt hat, ist das Publicum durch die von der Berliner Presse und den dortigen Gelehrten über die öffentliche Meinung ausgeübte Dictatur vollkommen im Dunkeln erhalten worden. Hr. Professor Breslauer und Hr. Hoguet, welche mich hier mit ihrem Besuche erfreuten, hatten die Güte, mir das ganze von ihnen gesammelte überaus reiche Material in Gestalt von zahlreichen Tafeln freundlichst zu übergeben. Ich nahm diese Gabe mit grossem Danke an und gedenke mit Erlaubniss der genannten Herrn auch später davon Gebrauch zu machen, nachdem ich im Vorstehenden im Wesentlichen zunächst über dasjenige referirte, was ich selber beobachtet habe.

Dagegen konnte ich es mir nicht versagen, von der gütigen Erlaubniss des Hrn. Kleeberg in Berlin, Schmied-Str. 5, Gebrauch zu machen, welcher mir im December vorigen Jahres durch freundliche Vermittelung des Hrn. Directors Liebing in Berlin, Hedemann-Str. 9,[1]) eine in Gegenwart Slade's in 6 verschiedenen Sprachen beschriebene Tafel übersandte. Ich behielt diese Tafel zwei Wochen hier in Leipzig, untersuchte sie genau in Bezug auf eine künstliche Präparation und nachdem ich mich von der Abwesenheit einer solchen vollkommen überzeugt hatte, liess ich sie bei dem hiesigen Photographen A. Naumann behufs einer Vervielfältigung durch Lichtdruck in etwas verkleinertem Maassstabe photographiren. Der Leser findet diese Reproduction auf Taf. VIII. Dieselbe wurde bereits in einer vor Kurzem von meinem Freunde Dr. Friese in Breslau publicirten Schrift veröffentlicht. Indessen bin ich in der Lage, im Folgenden meinen Lesern noch genauere Angaben über die Umstände und Bedingungen mitzutheilen, unter denen die erwähnte Tafel, ohne von Hrn. Slade berührt zu sein, beschrieben worden ist.

Hr. Director Liebing schrieb mir d. d. Berlin d. 21. Dec. 1878 bei Uebersendung der erwähnten Tafel u. A. wörtlich Folgendes:

„Beifolgend sende ich Ihnen, geehrter Herr Professor, noch eine sehr interessante Tafel von Slade in 6 verschiedenen Sprachen: Englisch, Fran-

[1]) Gegenwärtig: Tempelhofer Ufer 8.

Digitized by Google

zösisch, Deutsch, Griechisch, Holländisch, Chinesisch.[1]) Dieselbe wurde bei seiner letzten Anwesenheit während einer Sitzung, welche Herr I. Kleeberg, Mitglied unseres Vereins, mit ihm hatte, beschrieben. Hr. Kleeberg brachte die Tafel selbst mit zu Slade, letzterer bedeckte diese Tafel mit einer anderen ordinären Schiefertafel mit weissem Tannenholzrand, legte ein Stückchen Schieferstift wie gewöhnlich dazwischen, fasste die beiden Tafeln mit der einen Hand[2]) und bat Hrn. Kleeberg, sie mit seiner Hand an der andern Seite zu ergreifen; so wurden diese Tafeln am hellen Tage über dem Tische gehalten und es begann sofort darin zu schreiben. Slade musste aber während der ganzen Zeit des Schreibens zwischen den Tafeln mit seinem Kopfe eine drehende Bewegung machen.[3]) — Hr. Kleeberg gehört einer sehr angesehenen Firma hier an und wohnt Schmied-Str. No. 5.... Sollten Sie die Tafel des Hrn. Kleeberg copiren lassen, so bitte ich dem Photographen die grösste Vorsicht damit zu empfehlen, damit dieselbe nicht verwischt wird und bitte Sie, dieselbe später wieder an mich zurück zu senden, da sie mir von Hrn. Kleeberg nur geliehen worden ist.

Ich selbst besitze noch drei oder vier bei Slade beschriebener Tafeln, wovon er drei gar nicht berührt hat. Sollten Ihnen dieselben wünschenswerth sein, so bin ich gern bereit, Ihnen dieselben mit den nöthigen Erläuterungen zuzusenden. Auf einer Doppeltafel schreibt mir auf einer Seite mein (verstorbener) Vater, auf der andern mein Sohn. Diese Schrift erhielt ich in Amerika. Mein Vater giebt die Initialen seiner drei Vornamen, Friedrich August Renatus L., und mein Sohn unterzeichnet nur „Hugo" aber genau wie er selbst geschrieben hat."

Ich schrieb in Erwiderung der freundlichen Zusendung und interessanten Mittheilung an Hrn. Director Liebing und ersuchte ihn, bei Hrn. Kleeberg anzufragen, ob er mir gestattete, von seiner interessanten Tafel öffentlich Gebrauch

---

[1]) Nach dem Urtheile meines Collegen Conon v. der Gabelentz, der sich für orientalische Sprachen an hiesiger Universität vor Kurzem habilitirt hat, sind jene Schriftzüge weder Chinesisch noch Javanisch. Er sprach die Vermuthung aus, dass es Zeichen einer Art englischer Stenographie seien.

[2]) Diese Angabe wird in dem folgenden Schreiben dahin berichtigt, dass nicht Hr. Slade, sondern ein Verwandter des Hrn. Kleeberg die Tafel mit ihm hielt, also Slade mit der Tafel gar nicht in Berührung kam.

[3]) Diese drehende oder rotirende Bewegung des Kopfes habe ich fast regelmässig bei Slade beobachtet, wenn er aus einem seiner Verzückungszustände *(trance)* erwachte. Diese Bewegung besteht nicht in einem Hin- und Herwenden des Kopfes um die Achse des Halses, sondern der Hals neigt sich hiebei und beschreibt bei stetiger Bewegung in einem Sinne einen Conus, gleichsam als ob der Kopf zu schwer ist, um durch die Halsmuskeln aufrecht erhalten werden zu können. Ich vermuthe, dass die oben erwähnte „drehende Bewegung" denselben Charakter besessen hat.

Digitized by Google

zu machen. Hr. Liebing antwortete mir auf meinen Brief in einem Schreiben v. 1. Februar 1879 wörtlich Folgendes:

„Gleich nach Empfang Ihres liebenswürdigen Briefes von gestern, der mir heute Morgen zu Händen kam, fragte ich Ihrem Wunsche gemäss bei Hrn. Kleeberg an, ob er Ihnen die Veröffentlichung der photolithographischen Copie seiner Tafel in dem nächst erscheinenden Bande Ihrer Studien mit Nennung seines Namens gestatten würde, und empfing von ihm die Zusicherung, dass er durchaus nichts dagegen habe, weder seine Tafel aufgenommen noch seinen vollen Namen dabei genannt zu sehen."

„In Bezug auf die Sitzung, in welcher die merkwürdige Tafel des Hrn. Kleeberg gewonnen wurde, erlaube ich mir, nach nochmaliger Rücksprache mit demselben, hinsichtlich meines früheren Berichtes[1]) darüber noch verbessernd hinzuzufügen, dass die beiden aufeinander gelegten Tafeln während des Actes des Schreibens nicht von Slade und Hrn. Kleeberg über dem Tische frei in der Luft gehalten wurden, sondern von Hrn. Kleeberg und einem ihm befreundeten, durchaus skeptischen älteren Herren seiner Bekanntschaft, dessen Namen zu nennen ich jedoch nicht autorisirt bin, so dass Slade selbst mit den beiden von Hrn. Kleeberg selbst mitgebrachten Tafeln gar nicht weiter in Berührung kam, ausser dass er einen Splitter Schiefer dazwischen legte."

Den Inhalt der Schriften gebe ich hier nach der Uebersetzung und Reproduction meines Freundes Dr. R. Friese.[2])

(Vgl. Tafel VIII.)

Originaltext.	Uebersetzung.
1) *Look about over the great mass of human intelligences and see for what these endowments are given to man. Is it not to unfold (in) the great truths God has embodied in him? Is it not mind that frames your mighty fabrics! the soul that is endowed with powers. Shall he not go on unfolding these powers as God has sent his angels to do? Must man pass his judgement upon God's laws that he does not understand? We say no.*	1) Werfet einen Blick auf die grosse Fülle menschlicher Intelligenz und überleget, wofür diese Anlagen den Menschen verliehen worden sind. Geschah es nicht, damit sie die grossen Wahrheiten, die Gott in sie gelegt hat, entfalten sollen? Ist es nicht der Geist, der Eure mächtigen Werke aufbaut, die Seele, die mit geistigen Kräften ausgestattet ist? Soll er nicht, wie Gott seine Engel ihm dazu sendet, diese Fähigkeiten unablässig ausbilden? Muss er durchaus die göttlichen Gesetze, die er gar nicht begreift, bekritteln? Wir meinen nein!

[1]) Vgl. den ersten Brief Liebing's nebst meiner Anmerkung.

[2]) Vgl. „Stimmen aus dem Reich der Geister" S. 351 ff.

Digitized by Google

Originaltext.	Uebersetzung.
2) Es ist mir schmeichelhaft Sie bedienen zu können.	
3) *Que la grâce soit avec vous tous qui êtes en Jesus-Christ. Amen.*	3) Die Gnade Gottes sei mit Euch Allen die Ihr Christi seid. Amen.
4) *Οἱ πονηροὶ εἰς το κέρδος μόνον ἀποβλέπουσιν.*	4) Schlechte Menschen sehen blos auf ihren Vortheil.
5) *Die het zaadije wasdom geeft, En verzadigt al wat leeft.*	5) Er, der dem Saatkorn Wachsthum giebt, ernährt auch Alles, was da lebt.

6) Die letzten Schriftzeichen sind mir unverständlich.

Im Angesichte der vorstehenden Schiefertafelschriften, sowohl in Bezug auf die besonderen Umstände, unter welchen dieselben entstanden, als auch hinsichtlich ihres Inhaltes, erlaube ich mir hier wörtlich einige Sätze aus der vor drei Wochen erschienenen Schrift meines Collegen Professor Dr. Wilhelm Wundt: „Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage etc.“ anzuführen. Der erste dieser Sätze behauptet wörtlich Folgendes:

1) „Diese Schieferschriften gehören durchgängig dem Gebiet des höheren oder niederen Blödsinnes an, namentlich aber des niederen, d. h. sie sind völlig inhaltsleer.“ (S. 26.)

Der folgende Satz, welcher sich auf die in Gegenwart Professor Wundt's beschriebene und auf Taf. I. reproducirte Tafel bezieht, und zugleich die Insinuation enthält, dass Hr. Slade, etwa vermittelst eines zwischen seinen Fingernägeln eingeklemmten Stückchens Schieferstift, jene Tafeln selber beschreibe, lautet wörtlich wie folgt:

2) „Die meisten Schriften waren in englischer Sprache abgefasst, eine in deutscher, aber in einem mangelhaften Deutsch, wie es etwa ein radebrechender Amerikaner oder Engländer geschrieben haben konnte.“

Diesen Worten meines Collegen Wundt erlaube ich mir zum Beweise, dass er im vorliegenden Falle intellectuell und moralisch auf gleichem Niveau mit Hrn. Elcho, einem Redacteur der Berliner Volkszeitung, stehe, wörtlich noch folgende Sätze aus der Feder dieses „deutschen Fortschrittsmannes“ und verleumderischen Literaten hinzuzufügen. Herr Elcho berichtet in Nr. 47, 1877 der „Gartenlaube“ über eine Sitzung, welcher er in Folge einer Aufforderung des inzwischen gestorbenen Herausgebers Ernst Keil persönlich

Digitized by Google

beiwohnen sollte, um alsdann das deutsche Volk über den „Schwindel“ durch einen Artikel aufzuklären.[1]) Hr. Elcho zog es bei der Entledigung dieses Auftrages vor, nicht selber, wie er aufgefordert war, sondern durch zwei Damen den Kunstgriff des Herrn Slade bei Erzeugung seiner Schiefertafelschriften zu ermitteln. Was that also Hr. Elcho zu diesem Zwecke? Er beantwortet a. a. O. diese Frage wörtlich wie folgt:

„Zu dem Ende schmiedete ich ein Complot. Meine Frau, die ein scharfes Auge besitzt, begab sich in Begleitung des Schauspielers Julius Ascher, welcher, wie kaum ein Anderer, den Naiven zu spielen vermag, und mit der Gattin desselben zum Medium, stellte sich als trauernde Wittwe vor und bat um eine Sitzung; dieselbe wurde sofort gewährt, und die beiden Frauen stellten bis zur Evidenz die geschickte Manipulation des Schreibmediums fest.

Das ganze Geheimniss beruht auf folgender Täuschung. Die kurzen, in flüchtigen Zügen hingeworfenen Antworten des Geistes schreibt Slade selbst, die vollbeschriebene Seite der Tafel, welche wir frei in der Hand halten, ist vorher beschrieben. Die letztere Schrift ist correct und sehr sauber, dabei in verschiedenen Sprachen gehalten. Die kurzen Sätze sind flüchtig, quer geschrieben und immer in englischer Sprache abgefasst.

Wie aber schreibt Slade diese wenigen Worte? Mir fiel sofort auf, dass wir das Geräusch des Schreibens nur hörten, wenn der breite Daumen des Mediums sich auf dem obern Rand der Tafel befand, und dass Slade dem Geiste ein so winziges Griffelstückchen mit den Zähnen abbiss. Nun, der schlaue und geschickte *Yankee* schreibt die wenigen Worte mit dem langen Mittelfinger seiner Hand, wobei das Griffelstückchen in den langen Nagel gepresst ist. Es gehört dazu eine grosse Gewandheit und Uebung, die sich eben Slade zu eigen machte. Meine Frau beobachtete genau das, was ich sah, dass sich die Muskeln des Armes bewegten, so lange Slade schrieb.“

Einen Commentar zu diesen Geistesblüthen mit freundlicher Berücksichtigung meiner eigenen Person lieferte Hr. Elcho später in dem von ihm redigirten „Organe“ der „Fort-

[1]) Hr. Elcho erklärt selber in der Einleitung seines Aufsatzes, dass Hr. Ernst Keil „um ernste Prüfung der Slade'schen Communicationen und gewissenhafte Berichterstattung“ gebeten worden war und „keinen Augenblick zögerte, einer solchen Bitte gerecht zu werden, und ihm (Hrn. Elcho) die interessante Mission zu Theil wurde, sich den Geistern zu stellen.“ (Vgl. Ausführlicheres hierüber im 2. Bande dieser Abhandlungen S. 391 ff.)

Digitized by Google

schrittspartei“ in der erwähnten Berliner Volkszeitung. Er bemerkt hier (27. März 1878) wörtlich:

„Wenn Hr. Zöllner behauptet, Slade sei ein Märtyrer, dessen Verfolgung an die Hexenprocesse erinnere, so ist das einfach lächerlich. . . .

Zu den wenigen Personen, die heute noch glauben, dass Slade ein ehrlicher Hexenmeister sei, gehört Professor Zöllner. Nur bei diesem Glauben lässt es sich erklären, dass der gelehrte Astrophysiker Hrn. Slade, dessen Schulbildung sich nicht über das Niveau erhebt, auf welchem bei uns jeder Hausknecht steht und der die Geister der vierdimensionalen Welt in Verdacht brachte, ihre orthographischen Kenntniese seien sehr mangelhafter Art, seine „Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie“ dedicirte. Wenn das amerikanische Medium eine Ahnung davon hat, was die Elektro-Dynamik für ein Ding ist, dann hat er noch nachträglich hexen gelernt.“

Die obige Behauptung Elcho's, dass „die Schulbildung Slade's sich nicht über das Niveau erhebt, auf welchem bei uns (d. h. in der Stadt der Intelligenz Berlin) jeder Hausknecht stehe“, wird von allen Spiritualisten und Freunden Slade's aufs Dankbarste acceptirt werden. Denn da im Allgemeinen bei uns, d. i. „draussen im deutschen Reich“, die Hausknechte nicht in 5 verschiedenen Sprachen schreiben können, so liegt in dem obigen Attest über die Schulbildung Slade's eines der schönsten Zugeständnisse Elcho's, dass jene Tafel mit 6 Sprachen bei Hrn. Kleeberg nicht von Slade selber beschrieben sein kann.

Wie warmen Antheil jener besagte Hr. Elcho und Redacteur der fortschrittlichen Volkszeitung auch an dem Ruhme und Gedeihen unserer Hochschule nimmt, trotzdem er wohl solche Hochschulen stets nur von Aussen gesehen hat, ist wahrhaft rührend. Mein College Wundt wird auch hier wieder eine solche Uebereinstimmung mit seinen eigenen Befürchtungen und Anschauungen finden, dass ich es mir nicht versagen kann, die betreffenden Worte beider Herren nebeneinander zu stellen. Bei meinem Collegen Wundt citire ich wörtlich aus seinem erwähnten Briefe an Ulrici, bei Herrn R. Elcho aus der Berliner Volkszeitung.

R. Elcho,	W. Wundt,
Redacteur der Berliner Volkszeitung und deutscher „Fortschrittsmann“.	ordentlicher Professor der Philosophie a. d. Universität Leipzig.
„In unserer Zeit trat ein Schwindler weit plumperer Art auf, ein Mann, der sich an Bildung mit keinem der	„Ich kann nicht finden, dass irgend eines der Experimente, die ich bei Hrn. Slade gesehen habe,

Digitized by Google

berühmten Schwindler des vorigen Jahrhunderts im Entferntesten messen darf. Der Amerikaner Slade führte sich in Deutschland mit drei oder vier recht durchsichtigen Taschenspielerkunststückchen als „spiritistisches Medium" ein und es gelang ihm, so lange leichtgläubigen Gemüthern die Goldstücke aus der Tasche zu locken, bis eine polizeiliche Ausweisung dieser Art von Mediumschaft und noch einer weit schlimmeren, die sich hier nicht näher bezeichnen lässt, ein Ende machte.[1])

Damit hatte auf deutschem Boden der Skandal anscheinend seine Endschaft erreicht und man schätzte sich schon glücklich, dass Slade nicht das frohlockende Bewusstsein mit nach Petersburg nehme, den Lehrer einer deutschen Hochschule düpirt zu haben. Diese Hoffnung sollte gründlich vereitelt werden. Schon war die Flut fast verrauscht, welche der amerikanische Gaukler in der deutschen Gesellschaft erregt hatte, da lenkt ein deutscher Professor mit seinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" in das spiritistische Kielwasser ein und jubelt, dass er mit Slade's Hülfe eine neue Welt, die vierdimensionale, entdeckt habe." . . .

„Das vierdimensionale Wesen aber, welches die Knoten hervorgebracht hatte, war tellurischen Ursprungs und kein anderer als der dreidimensionale Slade, welcher den Leipziger über die Leistungsfähigkeit eines guten Taschenspielers hinausgegangen wäre. Wenn der letztere durch das selbst gewählte Local, umfangreichere Hülfsmittel und Gehülfen, günstigere Bedingungen für sich hat, so ist andrerseits nicht zu verkennen, dass Herr Slade durch die Beschränkung auf eine kleinere Zahl von Experimenten, durch die Fixirung der Theilnehmer an einem einzigen Tisch und namentlich dadurch, dass er sich an kein Programm zu halten braucht, und dass gelegentlich ein Experiment misslingen kann, ohne seinem Rufe zu schaden, seinerseits im Vortheil ist. Wenn der „Professor der Magie" zuweilen Glanz und Pomp entfaltet, um die Aufmerksamkeit abzulenken, so erreicht Hr. Slade das nämliche in vielleicht noch wirksamerer Weise durch die subjectiven Zufälle, denen er ausgesetzt ist." (S. 18. u. 19.)

„Nach allem diesen finde ich den Ausdruck, den auch Sie gebrauchen, es seien mit oder an Hrn. Slade Experimente gemacht worden, nicht correct. Vielmehr hat Hr. Slade die Experimente gemacht, und wenn sie überhaupt an Jemandem gemacht sind, so sind sie an denjenigen gemacht worden, die seinen Manifestationen beiwohnten." (S. 14.)

„Unsere zukünftige Bestimmung ist nun nicht mehr ein Gegenstand sittlicher Forderungen und religiöser

[1]) Dass alle diese Behauptungen nichts als Lügen und Verleumdungen enthalten, habe ich im 2. Bande dieser Abhandlungen S. 325 und 424 durch Veröffentlichung von Documenten und Acten nachgewiesen. Man findet dort auch die ausführlicher reproducirten Artikel Elcho's, denen die obigen Stellen entnommen sind.

Digitized by Google

R. Elcho.

Professor nach allen Dimensionen behumbugte und den grössten Knoten nicht in den Faden, sondern in Zöllner's Gehirn machte."

„Nach Hrn. Zöllner scheint diese Knotenfabrikation und Knotenlösung aber eine der vornehmsten Aufgaben der auf diese Erde niederstossenden höheren Wesen zu sein, denn er macht in seiner Abhandlung die geistvolle Bemerkung: „„Hätte Alexander der Grosse vor 2212 Jahren ein amerikanisches Medium zur Verfügung gehabt, so hätte er unter dem Beistande vierdimensionaler Wesen den gordischen Knoten lösen können, ohne ihn zu zerhauen"". Man muss das lesen, um es für möglich zu halten, dass ein solcher Gedanke dem Hirn eines deutschen Gelehrten entsprungen sei."

(Volkszeitung vom 27. März. 1878.)

„Einige Spiritisten sprengten aus, Mr. Slade sei zum zweiten Male von den Professoren der Leipziger Universität nach Leipzig berufen worden. Diese Insinuation müssen wir als eine infame Beleidigung unserer ersten deutschen Hochschule mit Protest zurückweisen. Es ist schon beschämend genug, dass der amerikanische Taschenspieler eine geistige Demimonde im Lande der Denker findet, über welche er triumphiren und sich lustig machen kann; das aber soll und darf nicht gesagt werden, dass es ihm gelungen sei, Männer in gröblicher Weise zu düpiren, welche Lehrstühle an einer der ersten deutschen Hochschulen inne haben."

(Volkszeitung v. 18. Dec. 1877.)

W. Wundt.

Ueberzeugungen, sondern in einem gewissen Umfange wenigstens gehört sie unserm Wissen und Erkennen an." (S. 26.)

„Doch dieses particulare Interesse ist von verschwindender Bedeutung gegenüber den schweren Folgen, die Ihr Vorgehen dann haben müsste, wenn es, was Gott verhüte, weitere Nachfolger in der wissenschaftlichen Welt finden sollte." . . . „Eine beklagenswerthe intellectuelle Verwüstung würde die nothwendige Folge sein, wenn Anschauungen, wie Sie dieselben heute verkünden, jemals Gemeingut der wissenschaftlichen Welt werden sollten." . . . „Die sittliche Verwilderung, die der Hexenglaube seiner Zeit angerichtet hat, würde genau dieselbe sein, wenn es wirkliche Hexen gegeben hätte." . . . „In allen diesen Zügen, und vor allem in den Materialisationen der Gespenster, verräth sich eine grob materialistische Tendenz, deren sich, wie ich gerne glauben mag, die meisten der deutschen Spiritisten nicht bewusst werden. Sind sie ja doch nur die beklagenswerthen Opfer exotischer Schamanen, welche die in ihrer Heimath noch nicht ganz verschwundenen animistischen Vorstellungen auch nach Europa verpflanzt haben. (S. 28. 29. 30.) — „auf der anderen Seite steht die Autorität einiger höchst ausgezeichneten Naturforscher, ... welche zur Entdeckung gelangt sind, dass die Causalität ein Loch habe, und dass wir daher unsere bisherige Naturanschauung aufgeben müssen". (S. 13.)

Meine Leser werden zwischen der Ausdrucksweise des Literaten Elcho in Berlin und des Philosophie-Professors

Digitized by Google

Wundt in Leipzig einen sehr grossen Unterschied finden. Der erstere ist, wie man heut zu sagen pflegt, „persönlich", der letztere „unpersönlich." Der erstere erscheint mit unverhülltem Pferdefuss

„In rothem, goldverbrämten Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen, spitzen Degen."

Der zweite verhüllt den Pferdefuss mit einer Mönchskutte und schwingt unter Anrufung Gottes mit frommen Augenverdrehungen den Weihwedel, um die arme Seele seines Gegner's vor ihrem sittlichen Untergang und der hereinbrechenden „Culturbarbarei" zu erretten. Der erstere schreibt für das, durch die Berliner „antinational-illiberale" und „fortschrittliche Presse" verdummte und in Verdummung zu erhaltende Volk, der zweite für das deutsche „Volk der Denker", welches sich stets begnügt hat, mit sittlich-liberalen Phrasen und „akademischer Leisetreterei"

„Zu wandeln auf dem ausgetretenen Pfade
Der milden Phrasen, welche Niemand kränken."[1])

Für den praktischen Psychologen aber spricht aus beiden Herren derselbe Geist:

. . . Der Geist, der stets verneint!
Ein Theil von jener Kraft,
Die stets der Böse will, und stets der Gute schafft . . .

Beide Herren verneinen nämlich, dass Hr. Slade und alle sogenannten „Medien" ehrliche Menschen seien und erklären diejenigen Gelehrten, welche die Realität der in Gegenwart jener Medien beobachteten Erscheinungen nach sorgfältiger Prüfung öffentlich anerkennen, für „beklagenswerthe Opfer exotischer Schamanen".

Deutlicher als der Leipziger Philosophieprofessor Wundt und in Uebereinstimmung mit der Forderung Schiller's ausgedrückt, dass „man den Deutschen so derb als nur immer möglich die Wahrheit sagen müsse", erklärt also der Berliner Literat und Redacteur der Volkszeitung Echo, dass der

[1]) Vgl. Kladderadatsch v. 13. April 1873.

Digitized by Google

Amerikaner Hr. Henry Slade ein Lügner und Betrüger sei, und ich und meine Freunde, Fechner, Wilhelm Weber und Scheibner, die sich von jenem „Betrüger" düpiren liessen, indem sie nicht einmal „die Rockärmel des Mediums in Bezug auf seine magnetischen Eigenschaften geprüft haben", was selbst ein „practischer Jurist" gethan hätte für — Esel.

Es entsteht nun für die in so grober Weise Beleidigten die Frage, wie solchen öffentlichen Verleumdungen unschuldiger Menschen im deutschen Volke zu steuern und dem öffentlich verletzten Rechtsgefühl vieler Tausender anständiger und ehrenwerther Männer Genugthuung zu verschaffen sei.

Hr. Slade hatte als Mann von Ehrgefühl in Berlin damit gedroht, er wolle diejenigen verklagen, welche ihn öffentlich in der Presse als Betrüger verleumdeten und in gemeiner Weise beschimpften. Dieser Drohung Slade's gegenüber, welche derselbe offenbar in der Voraussetzung ausgesprochen hatte, dass in Deutschland die persönliche Ehre auch eines Ausländers durch Gesetze gegen öffentliche Insulten einer moralisch verkommenen Presse geschützt sei, erwidert Hr. R. Elcho in der Berliner Volkszeitung vom 18. Dec. 1877 wörtlich:

„Slade soll erklärt haben, er wolle die verklagen, welche ihn als Gaukler bezeichnet haben: nun, wir nennen ihn wiederholt und ausdrücklich einen Gaukler, dessen spiritistische Manipulationen nichts anderes sind als der gröbste Unfug, und sind bereit, ihm dies vor den Schranken des Gerichtes in sein dreistes Gesicht hinein zu wiederholen."

Da diese Worte Elcho's vor dem Erscheinen des ersten Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" geschrieben und veröffentlicht wurden, so könnte man eine Entschuldigung für Hrn. Elcho in dem Umstande finden, dass er, frappirt durch die von ihm selber in einer Sitzung beobachteten Erscheinungen, dieselben ganz ebenso wie mein College Wundt nur deshalb für Betrug halte, weil „die Causalität kein Loch haben könne".[1]) Es war jedoch zu erwarten, dass Hr. Elcho (vorausgesetzt, dass er ein ehrlicher und anständiger Mensch von hinreichender Intelligenz sei),

[1]) Vgl. Professor Wundt's offenen Brief an Ulrici S. 13.

Digitized by Google

nach dem Erscheinen des ersten Bandes meiner Abhandlungen, in welchem ich ausführlich das Urtheil Immanuel Kant's über einige sicher verbürgte Thatsachen im Leben Swedenborg's mitgetheilt habe[1]), mit derartigen öffentlichen Beleidigungen zurückhalten würde, weil er hierdurch nicht nur mich und meine ehrwürdigen Freunde Fechner und Wilhelm Weber öffentlich beschimpfte, sondern auch das Andenken an einen der grössten Denker aller Zeiten und Völker, den wir Deutsche so glücklich sind, den Unsern zu nennen, verunglimpfte. Bei einem Manne, dem der Ruhm und die Ehre „unserer ersten deutschen Hochschule" so warm am Herzen liegt, war diese Erwartung gewiss keine unberechtigte. Was thut aber Hr. Elcho? — Nachdem im Februar vorigen Jahres (1878) der erste Band meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" erschienen war, veröffentlicht Hr. Elcho in der Berliner Volkszeitung v. 27. März 1878 unter der Ueberschrift: „Professor Zöllner und die Knoten der vierdimensionalen Wesen" einen längeren Aufsatz,[2]) in welchem er u. A. wörtlich behauptet:

„Der Amerikaner Slade führte sich in Deutschland mit drei oder vier durchsichtigen Taschenspielerkunststückchen als „spiritistisches Medium" ein und es gelang ihm, so lange leichtgläubigen Gemüthern die Goldstücke aus der Tasche zu locken, bis eine polizeiliche Ausweisung dieser Art von Mediumschaft und noch einer weit schlimmeren, die sich hier nicht näher bezeichnen lässt, ein Ende machte . . . .

Da nun Herr Prof. Zöllner als Experimentator einige böse Schlappen erlitt, indem er beispielsweise neue Entdeckungen auf dem galvanischen Gebiete ankündigte und es sich nachher ergab, dass er bei seinen Experimenten den Bleiröhren und dem Erdmagnetismus nicht Rechnung getragen hatte, so wandte er sich immer mehr von der mühevollen Arbeit des Sammelns von Erfahrungsthatsachen ab und der metaphysischen Speculation zu. . . . . Diesen Abgrund hat Prof. Zöllner an der Hand Slade's gefunden und ist richtig hineingefallen. Einige Knoten haben den Universitätsprofessor zu Fall gebracht und ihn dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben."

Um zu zeigen, dass zwischen diesem Tone eines „obscuren Literaten" der Berliner Fortschritts-Partei und demjenigen des „national-liberalen" Professors der Geschichte Alfred

---

[1]) Wiss. Abhndl. Bd. I. S. 194 — 198.

[2]) Vollständig reproducirt im 2. Bande meiner Abhandlungen S. 283.

Digitized by Google

Dove[1]) an der Universität Breslau absolut kein Unterschied existire, erlaube ich mir hier folgende Worte meines Collegen aus seinem bekannten anonymen Pamphlete zu reproduciren:

„Die allgemeinen Sätze stehen mir fest, dass, wer Taschenspielerkunststücke für Geld macht, ohne sie als solche einzugestehen, ein Betrüger ist, und wer sich selbst übernatürlicher Kräfte rühmt, erst recht ein volksverderberischer Schurke oder wahnsinnig oder endlich beides zugleich ist." (S. 8.)

„Was sollen wir also sagen, wenn wir lesen, dass englische Naturforscher von anerkanntem Namen wie Crookes und Wallace sich an dem Geisterschwindel mit voller Ueberzeugung betheiligen?"

„Naturforscher haben wir Gott sei Dank auch und zwar in England so gut wie in Deutschland. Nur freilich Crookes und Wallace gehören nicht dazu, denn in ihren spiritistischen Sessionen verfahren diese Männer eben nicht als Physiker', sondern als Physikanten." (S. 10.)

Herr Zöllner ist bereits Erzspiritist auch ohne Geistermummenschanz und sonstigen Mediumschwindel. Denn gerade was uns für das Wesen des Spiritismus gilt, der Glaube an Störungen in der Naturordnung von aussen her, dafür hat er mit seiner vierten Dimension nur einen neuen gelehrten Spitznahmen erfunden." (S. 13.)

„Es ist nur ein Naturforscher weniger in Deutschland und ein moderner Spiritist mehr in Deutschland. Denn dass durch Zöllner's Beispiel den letzteren, so schrill sie jubeln, auch andere Novizen zugeführt werden, ist schwerlich zu befürchten. Geister, auf die etwas ankäme, hat sein Knoten rechtzeitig an ihre Pflicht und Stellung erinnert; für den unberittenen Haufen ist die vierte Dimension eine zu staubige Strasse. Der öffentlichen Meinung ist Slade Slade geblieben, obschon Zöllner sein Prophet ward. Die Hochschule von Leipzig prangt in gewohntem Frühling; wer merkt's, dass ihr durch fremde Bubenhand ein Zweiglein abgeknickt worden, das, so Gott will, über's Jahr wieder mitblüht? Der Naturforschung endlich sammt der echten Wissenschaft überhaupt — wenn's nicht lächerlich klänge, aus des geringen Gastes Munde, würd' ich zurufen: Sie leben hoch!" (S. 15.)

„Verdient ein Mensch, ruft jener Prinz im Geisterseher aus, der den Betrug zu seinem Handwerke macht, in einer Sache gehört zu werden, wo die aufrichtigste Wahrheitsliebe selbst sich erst reinigen muss, um Glauben zu verdienen? Verdient ein solcher Mensch, der vielleicht nie eine Wahrheit um ihrer selbst willen gesagt hat, da Glauben, wo er als Zeuge gegen Menschenvernunft und ewige Natur-

[1]) Schwiegersohn unseres Leipziger Physiologen Ludwig. Ich habe bereits oben bemerkt, dass sich gegenwärtig positive Beweise in meinen Händen dafür befinden, dass der Autor des anonymen Pamphletes in der bei S. Hirzel erscheinenden „Deutschen Wochenschrift: Im neuen Reich", 1878 Nr. 19, Professor Alfred Dove sei.

Digitized by Google

ordnung auftritt? Das klingt ebenso, als wenn ich einen gebrandmarkten Bösewicht bevollmächtigen wollte, gegen die nie befleckte und nie bescholtene Unschuld zu klagen." (S. 14.)

„Reiten sie hinaus durch Ihr Leipzig in's Johannisthal und blicken Sie von der Anatomie bis zum botanischen Garten die Reihe von Instituten entlang, die allein der kleine Staat Sachsen für Zwecke der Naturforschung gebaut hat, sich zum Ruhme, ganz Deutschland zu Nutz und Vorbild. Und gerade da müssen sich nun die Spiritisten niederlassen wie der Knoblauch unter den Eichen des Rosenthals; und ihre denkfaulen Gönner wähnen, so ein armseliges Häuflein von Pfuschern ohne Vorschule, das da experimentirt wie die Katze mit dem Spucknapf, werde etwas Erkleckliches beitragen zur Naturwissenschaft, den Meister am Zeuge flicken und dem Cultusminister freiwillig unter die Arme greifen. Aiherrcheeses! Nu äben."

Wären die obigen Worte des deutschen Professors Alfred Dove in der letzten Session des deutschen Reichstages von Hrn. Dr. Lasker, dem Freunde und Beschützer aller „sogenannten Gelehrten", [1]) gesprochen worden, so würde ich dem Fürsten Bismarck dieselben Worte zugeflüstert haben, welche dieser während der letzten Rede des Abgeordneten Lasker zu seiner Umgebung geäussert hat:

„C'est le ton qui fait la musique" [2])

Wie schmählich sind übrigens die Worte Alfred Dove's in seinem obigen Pamphlet von der Vorsehung Lügen gestraft worden, in denen er in überschwellender Frühlingslust behauptet: „Die Hochschule von Leipzig prangt in gewohntem Frühling; wer merkt's, dass ihr durch fremde Bubenhand ein Zweiglein abgeknickt worden, das, so Gott will, über's Jahr wieder mitblüht!" Gott lässt seinen Namen von Heuchlern nicht ungestraft missbrauchen. Er knickte schon am 2. Juni desselben Jahres durch das Attentat Nobiling's auf unsern Kaiser der Universität Leipzig „ein Zweiglein ab", welches nicht durch „fremde Bubenhand" aufgepfropft, sondern frei

[1]) Vgl. oben S. 8.

[2]) Die „Post" v. 11. Juli 1879 bemerkt unter „Parlamentarisches" wörtlich: „Als in der gestrigen Sitzung der Abgeordnete Lasker in seiner Rede die Mässigung der national-liberalen Fraction in ihrem Verhalten der Regierung gegenüber rühmte und dabei die Stimme fast zu einem Schreien erhob, wendete sich der Reichskanzler an seine Umgebung mit den Worten: *C'est le ton qui fait la musique.*"

Digitized by Google

aus ihrem eignen Stamme getrieben worden ist, indem sie im Mai des Jahres 1876, ihr selber zum unauslöschlichen Schmerze, den Studirenden der Landwirthschaft Karl Nobiling mit allen Ehren zum Doctor promovirt hat. Sollte an einem Stamme, der solche „Zweiglein" treibt, nicht „etwas faul" sein, verehrter Herr College Dove? —

Ich habe im Vorstehenden meinen Lesern einige Blüthen aus dem Treibhause der „liberalen" deutschen Presse nach dem Erscheinen des ersten Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" vorgelegt. Wären nun derartige öffentliche Manifestationen des „Liberalismus" lediglich durch Belehrung, Aufklärung und Mittheilung weiterer „Thatsachen der Beobachtung" zu beseitigen, so hätten dieselben nach der Veröffentlichung der beiden Theile des zweiten Bandes meiner Abhandlungen im Juli vorigen Jahres verstummen müssen. Denn dort theilte ich eine solche Fülle von physikalischen Beobachtungen und Thatsachen mit, dass für alle Menschen mit gesund gebliebenem Verstande die Möglichkeit eines jeden Betruges Seitens Slade's beseitigt sein musste. In der That trat auch zuerst ein längeres Schweigen ein; ich verglich dasselbe mit dem plötzlichen Schweigen der Frösche in einem Teiche, welche uns an lauen Sommerabenden durch ihr entsetzliches Concert den Genuss der erfrischenden Abendkühle im Walde verleiden. Man nimmt dann einen grossen Stein, wirft ihn in den Teich und plötzlich umfängt uns feierliche Stille. Die fröhlichen Batrachier tauchen erschreckt unter das Wasser und fürchten sich. Wartet man nun aber ein Weilchen und haben sich diese Lieblinge und unglücklichen Opfer der Vivisectoren dann wieder vom ersten Schrecken erholt, so kommt ein Muthiger, streckt den Kopf aus dem Wasser und stösst einige von seinen Tönen schüchtern in die schwüle Sommernacht. Verhält man sich nun fein ruhig und still, so kommt bald ein zweiter, dann ein dritter an die Oberfläche des schlammigen Teiches und alsbald geht der alte Scandal wieder von Neuem los.

Das Verdienst, als muthigster aller Batrachier das Signal zum erneuten Losbrechen des Geschreies in der Presse gegeben zu haben, gebührt unstreitig meinem Collegen Professor

Digitized by Google

W. Wundt. Durch seinen offenen Brief an Professor Ulrici hat er überall „Manifestationen in der Presse“ des grossen deutschen Froschteiches hervorgerufen, so dass mir nichts anderes übrig bleibt, noch einen dritten Feldstein in den Teich zu werfen; wenn hierbei einige Frösche ihr Leben einbüssen sollten, so bedaure ich das von ganzem Herzen; ich verlange ja nichts weiter als nur ein wenig Ruhe, um meine Wanderungen auf dem noch jungfräulichen Boden einer neuen Wissenschaft ungestört fortsetzen zu können. Zur Erreichung dieses Zweckes habe ich noch eine ganze Menge von Feldsteinen zur Verfügung. — Ich gebe hier noch einige Proben von den Früchten, welche die Schrift meines Collegen Wundt seit der kurzen Zeit ihres Erscheinens an's Licht gebracht hat. Da bekanntlich das oberste Dogma des modernen „Liberalismus“ darin besteht, dass alle Gläubigen, welche auf die unfehlbaren Satzungen dieser Kirche getauft sind, niemals ihre Ansicht ändern dürfen, so ist es begreiflich, dass die national-liberale Wochenschrift „Im neuen Reich“ 1879, Nov. 26 (S. 1015) unter „Literatur“ wörtlich die folgende Anzeige der Wundt'schen Schrift bringt:

Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Professor Dr. Hermann Ulrici in Halle von W. Wundt, Professor in Leipzig. Leipzig, W. Engelmann. 1879. — Wir wollen nicht versäumen, unsere Leser auf diese vortreffliche Streitschrift aufmerksam zu machen. Der von amerikanischen Künstlern auch nach Deutschland verpflanzte Spiritismus hat nicht nur die gläubige Menge zu bethören vermocht, sondern zum Theil bis in die Gelehrtenkreise hinein Unfug angerichtet. Unter diesen Umständen ziemte auch der Wissenschaft, ein ernstes Wort über den Gegenstand zu reden, und der Verfasser sah sich um so mehr veranlasst, hier eine Pflicht zu thun, als er gleichsam persönlich zu einem öffentlichen Urtheil herausgefordert war. Professor Wundt wohnte nämlich mit anderen Collegen einer der Vorstellungen des Herrn Slade bei, und man muss Professor Ulrici aufrichtig Dank wissen, dass er es denjenigen Gelehrten, die sich von der Thatsächlichkeit der Geistererscheinungen nicht haben überzeugen können, zur Pflicht gemacht hat, ihre Beobachtungen öffentlich mitzutheilen und ihr Urtheil zu begründen. Man verdankt diesem Umstande eine glänzend geschriebene Schrift, die man gerne schlagend oder überzeugend nennen würde, wenn man nicht wüsste, dass sie sich mit einem Gebiet beschäftigt, wo Vernunftgründe jederzeit machtlos sich erwiesen haben. „Ich ziehe die Autorität der Wissenschaft der Autorität einiger ihrer hochachtbaren Vertreter vor“, das ist

Digitized by Google

der Grundgedanke. Durchaus dem Gegenstande angemessen ist es, dass der Verfasser sich seiner Aufgabe mit Ironie und guter Laune entledigt, und die Ironie ist von so feiner, höflicher und zugleich wirksam stechender Art, kurz so vollendet künstlerisch, wie sie heutzutage selten in der polemischen Literatur angetroffen wird. Man liest die Schrift mit wirklichem Vergnügen, so traurig ihre Veranlassung ist. Manches muthet ganz lessingisch an. Köstlich wirkt z. B. die Stelle Seite 14: „Nach allem diesem finde ich den Ausdruck, den auch Sie gebrauchen, es seien mit oder an Herrn Slade Experimente gemacht worden, nicht correct. Vielmehr hat Herr Slade die Experimente gemacht, und wenn sie überhaupt an Jemandem gemacht sind, so sind sie an denjenigen gemacht worden, die seinen Manifestationen beiwohnten.“ Doch, leicht und spielend in der Form, ist die Schrift zugleich von einem hohen Ernste. Der sittliche Unwille darüber, dass die Verirrung auch solcher Kreise sich bemächtigt hat, welche die Jugend die Gesetze des Denkens und vernünftigen Erkennens zu lehren berufen sind, bricht überall durch, und die sittlichen und religiösen Bedenken, die der Verfasser den von den Freunden des Spiritismus vorgetragenen Anschauungen entgegenhält, verdienen, wenn denn doch einmal so traurige Symptome vorhanden sind, ernsthafte Beachtung.

L.

Die Hirzel'sche Buchhandlung hat sich, getreu dem Charakter ihres um die deutsche Literatur so hoch verdienten Gründers, stets durch anerkennenswerthe Vorsicht ausgezeichnet. Ebenso wie sie im vorigen Jahre das persönliche Pamphlet „Der Spiritismus in Leipzig“ anonym aufnahm, publicirt sie gegenwärtig die obige „unpersönliche“ Kritik etwas weniger anonym. Bekanntlich gehörte Hr. Geheimrath Professor Dr. Ludwig und sein Schwiegersohn Professor Alfred Dove zu der grossen Zahl meiner sogenannten „Freunde“, deren Familienähnlichkeit mit Hrn. E. du Bois-Reymond in Berlin ich genügend in den ersten beiden Bänden meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ charakterisirt habe. Ich kenne daher den Styl und die Ausdrucksweise dieser Männer besser als irgend ein ferner Stehender, und möchte mir mit Rücksicht hierauf erlauben, die unmaassgebliche Vermuthung auszusprechen, dass die obige Anzeige der Wundt'schen Schrift mit dem unterzeichneten L. aus der Feder meines ehemaligen Freundes Ludwig geflossen ist, desselben Mannes, welcher nach dem oben (S. 15) mitgetheilten Briefe aus München während seines Wiener-Aufenthaltes selber eifrig an spiritistischen Sitzungen Theil genommen hat, der hierbei sehr aufge-

Digitized by Google

regt und dem Anscheine nach überzeugt war, und am 17. Nov. 1877 Wilhelm Weber und mir gegenüber die hohe Wichtigkeit einer wissenschaftlichen Untersuchung der spiritistischen Erscheinungen in Gegenwart Slade's betonte und mich hierdurch veranlasste, jene verhängnissvolle Sitzung mit Slade in meinem eigenen Hause mit gleichzeitiger Hinzuziehung meiner Collegen Thiersch und Wundt zu veranstalten. Derselbe Mann ist es nun, welcher sich öffentlich und im Geheimen unter der Maske von „sittlichen und religiösen Bedenken" an Intriguen gegen mich und meine Freunde betheiligt! Doch solche Dinge spreche ich allen meinen ehemaligen „Freunden" gegenüber stets nur als Vermuthungen aus, indem ich ihnen gegenüber immer der Worte *Gretchen's* gegenüber *Mephistopheles* eingedenk bin:

„Gott verzeih' mir's wenn ich ihm Unrecht thu'".

Was den Inhalt der obigen anerkennenden Kritik der Wundt'schen Schrift von L. betrifft, so möchte ich mir erlauben, hier kurz nur auf eine darin enthaltene vollkommen inhaltsleere Behauptung hinzuweisen, und zwar nur deswegen, weil sich an ihr der Nonsens so vieler liberaler Phrasen auf's Ueberzeugendste demonstriren lässt. Es wurzelt nämlich nach der Ansicht des Kritikers L. der Grundgedanke der ganzen Schrift Wundt's in dessen Erklärung: „Ich ziehe die Autorität der Wissenschaft der Autorität einiger iher hochachtbaren Vertreter vor." Ich möchte mir nun die bescheidene Anfrage an Hrn. Wundt und seinen Lobredner L. zu richten gestatten, wo denn eigentlich die „Autorität der Wissenschaft" anzutreffen sei, wenn nicht in den „Köpfen ihrer hochachtbaren Vertreter". Doch nicht in den Köpfen von abscuren Literaten, oder gar in den Büchern unsrer Bibliotheken? Gesetzt, man sperrt den gebildeten Berliner Hausknecht des Hrn. Elcho, dessen Schulbildung nach seiner Behauptung auf dem Niveau der Bildung Slade's stehen soll, täglich 12 Stunden bei guter Verpflegung allein in den grossen Büchersälen der Königlichen Bibliothek zu Berlin ein. Wo existirt alsdann die „Autorität der Wissenschaft?" doch nicht im Kopfe des gebildeten Hausknechts? und noch weniger in den todten Büchern, deren Werth ja

Digitized by Google

lediglich auf denjenigen von Feuerungsmaterial herabsinken würde, wenn der Verstand sämmtlicher „Männer der Wissenschaft“ auf das Niveau jenes gebildeten Berliner Hausknechts herabsänke. Und wer wollte *a priori* bei den gegenwärtigen Symptomen in der Hauptstadt der Intelligenz und des deutschen Reiches die Möglichkeit eines solchen Ereignisses bestreiten? Uebrigens hätten sich Hr. Professor Wundt und sein Lobredner L. die grosse Blamage ersparen können, welche in der Aufstellung und Vertheidigung jener vollkommen sinnlosen Phrase liegt, wenn sie nur die Einleitung im ersten Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ gelesen hätten, in welcher ich wörtlich eine Rectoratsrede Sigwart's, eines wirklichen Professors der Philosophie an der Universität Tübingen, reproducirt habe.

Die Rede handelt „über die sittlichen Grundlagen der Wissenschaft“. Professor Sigwart beginnt seine Rede mit folgenden Worten:

„Wir reden häufig von der Wissenschaft als ob sie ein selbständiges wesenhaftes Dasein hätte, wie ein ausgedehnter Bau auf festen Fundamenten, in den wir einzutreten und dessen einzelne Räume wir zu durchwandern und unter uns zu theilen hätten. . . . Aber unter welchem Bilde wir von solchem Sein und Leben der Wissenschaft reden mögen, es bleibt immer ein Bild, dem nur unsere Phantasie ein selbständiges Dasein verleiht.“

„In ähnlichem Sinne reden wir auch von der Sprache, von ihrem Material, ihrem Bau, ihren Gesetzen, ihrer Entwickelung und vergessen oft dabei, dass die Sprache ihre wirkliche Existenz nur im Sprechen und Verstehen des Einzelnen hat“ . . .

„So ist es auch mit der Wissenschaft: sie besteht und lebt nur in dem Geiste der Einzelnen, sie wurzelt in ihrem Gedächtniss und der Kraft ihres Denkens.“

„Wohl mag es uns, wenn wir den immer wachsenden Umfang der Wissenschaft bedenken, mit einer Art von Bangigkeit erfüllen, dass in so zerbrechlichen und engen Gefässen eine so unermessliche Fülle kostbaren Gutes aufbewahrt werden soll, und wir fragen besorgt, wohin es kommen mag, wenn ein immer kleinerer Bruchtheil des gesammten Schatzes wirklicher Besitz des Einzelnen werden, als lebender Gedanke in ihm vorhanden sein und in Andern erzeugt werden wird. Und wie zum Troste wenden sich dann unsere Blicke hinauf zu den weiten Räumen unserer Bibliotheken, in denen schwarz auf weiss die Wissenschaft von Jahrhunderten und Jahrtausenden ihre dauernde, greifbare Wirklichkeit hat, und die lange Kunst

Digitized by Google

der Vergänglichkeit des kurzen Lebens entrückt ist. Aber es ist ein melancholischer Trost; denn erst recht dringlich fragen uns diese Bände, wie viel lebendige Kraft nöthig sei, um die erstarrten Gedanken aus dem Todtenschlafe zu erwecken, und es muthet uns an, als sollten wir einen Gletscher mit dem Hauche unseres Mundes flüssig machen."

„Je deutlicher wir uns aber vergegenwärtigen, dass die Wirklichkeit der Wissenschaft nur in dem Bewusstsein der einzelnen Wissenden ihren Sitz hat, desto sicherer stellt sich die Frage ein, woher wir denn das Recht haben, von *der* Wissenschaft in der Einzahl, wie von einem einheitlichen geschlossenen Ganzen zu reden. Wo ist sie, diese Wissenschaft, wessen Wissen ist sie und welcher Geist besitzt sie?"

Das Vorstehende sind die Worte eines Professors der wirklichen Philosophie an der Universität Tübingen. Ehe nun der Professor der sogenannten Philosophie an der Universität Leipzig, Hr. W. Wundt und sein entzückter Recensent L. „im neuen Reich" die zuletzt aufgeworfenen Fragen bündig beantwortet haben, ist der folgende Satz des sogenannten Philosophen Wundt:

„Ich ziehe die Autorität der Wissenschaft der Autorität einiger ihrer hochachtbaren Vertreter vor".

nichts als eine inhaltsleere Phrase, ein logischer *Nonsens*.

Jedenfalls haben so „hochachtbare Vertreter der Wissenschaft" wie Wilhelm Weber und Fechner mehr Berechtigung die „Autorität in Wissenschaft" zu repräsentiren als Hr. W. Wundt. „Eier halten sich für klüger als Hennen" erwidert Fechner in seiner jüngsten Schrift[1]) auf solche Prätensionen sogenannter Gelehrten.

Es ist selbstverständlich, dass Hr. Elcho ohne Rücksicht auf die inzwischen erschienenen beiden Theile des zweiten Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" als echter Fortschrittsmann unverändert an seinem Dogma festhält: Hr. Slade muss ein Betrüger sein. Denn fast mit denselben Worten wie früher erklärt er in seinem Leiborgan, der Berliner Volkszeitung, v. 5. Juli 1879 unter der Ueberschrift: „Die neue Wissenschaft", u. A. wörtlich Folgendes:

---

[1]) Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht, von G. Th. Fechner. Leipzig, Beitkopf & Härtel, 1879. S. 271.

Digitized by Google

„Wundern werden sich freilich Viele über die Möglichkeit, dass ein amerikanischer Taschenspieler im Volke der Denker so viele fand, welche auf die Leimruthe seiner Betrügereien gingen. Freilich, dass das möglich war, konnte niemand voraussehen. Eine Erklärung für diese schmachvolle Thatsache liegt meines Erachtens in dem starken Autoritätsglauben unseres Volkes. Die meisten Gläubigen haben weder den Experimenten Slade's noch denen eines andern spiritistischen Schwindlers beigewohnt; sie alle glauben an Zöllner. Wenn die Wunderdinge ein Professor berichtet, müssen sie doch wahr sein, und weils ein Professor sagt, machen auch Blätter, welche in dem Geruche standen, der Aufklärung zu dienen, für den Spiritismus Propaganda.

Haben wir darum einen geschickten Taschenspieler, oder eine schlaue Somnambule und einen Herrn Professor, der gern eine neue Welt entdecken möchte, so ist die neue Wissenschaft fertig und — wenn sie wollen — die neue Weltreligion."

Dies sind einige Worte des Herrn Elcho aus seiner neuesten literarischen Leistung. Indessen habe ich bereits bei meiner früheren Beschäftigung mit diesem obscuren Literaten im 2. Bande meiner Abhandlungen bereitwilligst anerkannt, dass er in moralischer Beziehung höher als Professor Alfred Dove in Breslau steht. Denn während letzterer unter dem Deckmantel der Anonymität seine kraftlosen Pfeile aus dem Köcher verbrauchter liberaler Phrasen gegen mich abschiesst, indem er mir gleichzeitig hierbei „Mangel an Scharfsinn für Unterschiede im Moralischen" vorwirft, ist Hr. Elcho offen und ehrlich genug, alle Aufsätze mit seinem vollen Namen „Rudolph Elcho" zu unterzeichnen. Aber Hr. Elcho ist auch im Vergleich zu seinen gelehrten Kampfgenossen, den deutschen Professoren Alfred Dove und Wilhelm Wundt, ein ausserordentlich bescheidener Mann. Denn während sich letztere als „Männer der Wissenschaft" geriren, welche das sonderbare Verlangen an das deutsche Volk stellen, es solle ihrem Urtheil über von ihnen gar nicht beobachtete Erscheinungen ein grösseres Gewicht beilegen, als dem Urtheile Wilhelm Weber's, Fechner's und dem meinigen, die wir über sorgfältig von uns beobachtete Erscheinungen berichteten, hält sich Hr. Elcho selber nur für einen einfachen obscuren Literaten, indem er wörtlich in dem zuletzt angeführten Artikel der Volkszeitung v. 5. Juli d. J. erklärt:

Digitized by Google

„Zu den obscuren Literaten, welche in „Nord und Süd“ Häckel und Preyer zur Seite gestellt werden als die einzigen Antagonisten des Spiritismus, rechnet sich der Unterzeichnete in allererster Linie. Ich danke der Gelehrtenschrift für diese Bezeichnung, denn thatsächlich war ich der Erste, der in Deutschland energisch gegen Slade Front machte, und ich verdiene mit Fug und Recht die Bezeichnung eines obscuren Schriftstellers, denn ich habe mich nie dazu gedrängt, eine Rolle auf der grossen Schaubühne des Lebens zu spielen. Nur da, wo es gilt Obscuranten zu bekämpfen, werde ich der allgemeinen Wehrpflicht einer für die Aufklärung kämpfenden Presse genügen und in's Feld rücken. . . . Rudolph Elcho.“

Möchten sich doch meine gelehrten Herren Collegen Alfred Dove, Wundt und Ludwig ein Beispiel an dieser musterhaften Bescheidenheit ihres Kampfgenossen Elcho nehmen! Gibt es denn eine grössere Selbstverleugnung für einen Schriftsteller, als sich selbst öffentlich für einen „obscuren Literaten“ zu erklären? Allerdings würden hierdurch dem deutschen Volke die Augen über den Wahnwitz des liberalen und obscuren Literatenthums geöffnet werden, welches beansprucht, über einen Wilhelm Weber wissenschaftlich zu Gericht zu sitzen, der vor 46 Jahren in Gemeinschaft mit seinem unsterblichen Lehrer und Freunde Gauss den ersten telegraphischen Leitungsdraht vom physikalischen Cabinet nach der Sternwarte zu Göttingen gelegt hat! Bemerkt denn das deutsche Volk noch nicht, dass sich die officiellen Vertreter des deutschen Geisteslebens in der liberalen Presse intellectuell und moralisch im Zustande einer psychischen Erkrankung befinden? Nur unter dieser Annahme ist es ja verständlich, dass von den psychisch Leidenden diejenigen für wahnsinnig gehalten werden, welche sich ihren Forderungen und Prätensionen nicht willig fügen. So polemisirt z. B. die liberale und fortschrittliche „Tribüne“ gegen den Reichstagsabgeordneten Herrn Dr. Völk, der sich vom nationalliberalen Banne des Hrn. Lasker und Consorten befreit und bei dieser Gelegenheit in seiner Abschiedsrede geäussert hatte, „nicht jedes Gesetz, welches an die Stelle eines Verfassungsgesetzes tritt, sei darum von vornherein Verfassungsgesetz.“ Dazu bemerkt[1]) ein Hr. H. B. O. wörtlich:

[1]) Vgl. Post v. 19. Juli 1879.

Digitized by Google

„Jedes Kind sieht ein, dass ein Gesetz, welches an die Stelle eines Verfassungsgesetzes tritt, dieses Verfassungsgesetz verdrängt, d. h. aufhebt und damit die Verfassung ändert. Daran zu zweifeln, gehört in die Psychiatrie. Und ein Mann, der Jurist ist, der sich für einen alten Verfassungskämpfer ausgibt, verirrt sich zu Sophismen, die einen Windthorst verunzieren würden! Es ist ein trauriger Zustand der Geister."

Ohne Zweifel denken Hr. Elcho nebst seinen Collegen Alfred Dove, Wundt und Ludwig ganz in derselben Weise über mich und meine Freunde Fechner, Wilhelm Weber und Scheibner. Ich richte nun an das deutsche Volk die Frage, wo der Irrenarzt zu suchen sei, der über die vorliegende kritische Frage entscheiden soll. Es ist dieselbe offenbar eine Lebensfrage für Deutschlands Zukunft. Denn es hängt ja von der Entscheidung jenes Arztes ab, ob entweder Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner und ich unsere Stellungen als Universitätsprofessoren und Lehrer der Jugend wegen partieller Unzurechnungsfähigkeit enthoben werden müssen, oder ob dies bei meinen Collegen Ludwig, Alfred Dove und Wundt aus dem gleichen Grunde geschehen muss. Unmöglich kann doch der Staat das Wohl und die Zukunft der deutschen Jugend von zweifelhaften Gemüthszuständen einflussreicher, von ihm angestellter und besoldeter Professoren abhängig machen, denen die Begriffe von collegialem Anstand und Wahrheitsliebe so weit abhanden gekommen sind, dass sie z. B. folgende anonyme Kritik in eine wissenschaftliche Zeitschrift[1]) ohne irgend welche Bedenken aufnehmen:

„Gehen die Culturstaaten der Gegenwart in ähnlicher Art und aus ähnlichen Motiven wie die des Alterthums zu Grunde, so gehen Cultur und Civilisation nach menschlicher Voraussicht mit zu Grunde, wenn die göttliche Vorsehung nicht rettend und helfend eingreift." So sagt Herr Professor

---

[1]) „Literarisches Centralblatt für Deutschland. Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fr. Zarncke. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig." Sonnabend d. 9. August 1879.

Kritik der beiden Schriften von:

1) Ulrici, Dr. H., Prof., „der sogenannte Spiritismus eine wissenschaftliche Frage". Halle a. S., 1879. Pfeffer. (34 S. gr. 8.) M. 0,80.

2) Wundt, W., Prof., der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Dr. Herm. Ulrici in Halle. Leipzig, 1879. Engelmann. (31 S. gr. 8.)

Digitized by Google

Ulrici S. 33 der oben citirten Schrift und findet in diesem Eingreifen der göttlichen Vorsehung eine Erklärung der Slade'schen Wunderthaten, die ihm sonst unbegreiflich sind. Das soll kein Spott sein, sondern Herr Ulrici meint es ganz ernsthaft, macht seine Hypothese erst in der Zeitschrift für Philosophie, der Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens, bekannt und veranstaltet dann noch obigen besonderen Abdruck, um bei der Rettung der Cultur durch Empfehlung des Slade-Cultus behülflich zu sein. Der Denkprocess des Herrn Ulrici in dieser Angelegenheit ist nun freilich recht bedenklich, nämlich kurz folgender. Ich, Ulrici, und noch einige andere Leute können uns die Slade'schen Kunststücke nicht natürlich erklären, folglich sind unbekannte geistige Kräfte hierbei im Spiel; da unbekannte geistige Kräfte sich bemerklich machen, muss dies einen Zweck haben; dieser Zweck kann ein Eingreifen der göttlichen Vorsehung zur sittlichen Hebung des Menschengeschlechtes sein (Hypothese Ulrici). So und nicht anders ist der von einem Lehrer der Wissenschaft des Denkens verfolgte Gedankengang. Herr Wundt hat sich die Mühe gegeben, die Ulrici'sche Schrift gründlich abzuthun. Ebenso massvoll wie ernst weist er die Ulrici'sche Beweisführung zurück und macht auf die verderblichen Folgen aufmerksam, welche entstehen würden, wenn der grobe Wunderglaube, wie ihn Herr Ulrici bekundet, in der Wissenschaft um sich greifen könnte. Wer einer Widerlegung der Ulrici'schen Spiritistenschwärmerei bedarf, dem wird durch die Wundt'sche Schrift Genüge geleistet. Es mag hier nur angedeutet werden, wie es mit der Prämisse der Ulrici'schen Beweisführung steht. Also Herr Ulrici etc. können sich die Slade'schen Kunststücke nicht erklären, folglich beweisen dieselben ein Eingreifen der Geisterwelt. Nach der köstlichen Naivität, mit welcher Herr Ulrici ein von ihm erlebtes Slade'sches Wunder erzählt, ist es sicher, dass jeder einigermassen gewandte Taschenspieler für ihn ein begnadigtes Werkzeug der neuen Culturmission sein muss. Mr. Slade setzt nämlich mit den Bewegungen seines Armes in der Entfernung eine Magnetnadel in Schwingungen. Es war nach der ganzen Erzählung unzweifelhaft, dass Mr. Slade aufgefordert werden würde, dies Kunststückchen auszuführen, und sich also darauf vorbereitet hat, aber keinem der Herren Zuschauer fällt es nun ein, sich zu überzeugen, ob Mr. Slade nicht einen ganz natürlich wirkenden Magneten im Rockärmel verborgen hat. Jeder ordentliche Taschenspieler macht so etwas von selbst anständiger, indem er seinem Publicum die Möglichkeit grober Täuschung erspart. Einem so kindlich gläubigen Zuschauer wie dem Herrn Ulrici gegenüber wird jeder Prestidigitateur ein wirklicher Zauberer sein. Was sind nun aber die Leistungen Slade's und der sonstigen Spiritisten? Entweder sehr grobkörnige Kunststücke, wie das Fortschleudern von Stühlen und Tischen, das Zerbrechen von Bettschirmen etc., oder etwas gewandtere Taschenspielerei, wie die Schlingung „vierdimensionaler" Knoten, oder das Kritzeln nichtssagender Worte auf einer unter dem Tische befindlichen Tafel; oder endlich Schulbubenstreiche, wie das Kneifen in die Hände und Beine der an demselben

Digitized by Google

Tische Sitzenden. Ist es möglich, dass ein denkender Mann in solchen unnützen und läppischen Scherzen ein Mittel der göttlichen Vorsehung, sich der Menschheit zu offenbaren und sie sittlich zu heben, erkennen kann? Wer erklärt die geistige Verirrung, welche solche plump sinnlichen Aeusserungen für gleichwerthig hält mit den grossen geistigen Bewegungen, durch welche statt der sinkenden Culturen immer neue und stets vollkommenere Formen der Gesittung entstanden sind?"

Es fragt sich nun aber, was soll inzwischen geschehen, ehe die Autorität und der Schiedsrichterspruch jenes noch aufzufindenden Irrenarztes gesprochen ist. Soll während dieser Zeit das deutsche Volk und die heranwachsende akademische Jugend schweigend Zeuge von öffentlichen Insulten sein, denen unschuldige und ehrliche Menschen von Seiten deutscher Professoren und „obskuren Literaten" wehrlos preisgegeben sind? Wird nicht durch die Fortdauer eines solch' widerlichen Schauspiels im Herzen der deutschen Studentenschaft und des gesammten deutschen Volkes die Achtung untergraben, welche es bisher seinen öffentlichen Lehrern, den deutschen Professoren und jenen wissenschaftlichen Zierden unserer Nation pietätsvoll entgegenbrachte, zu denen nicht nur Deutschland, sondern die ganze cultivirte Welt bisher mit Anerkennung und Verehrung emporgeblickt hat? Ich frage das deutsche Volk, ob es solche Zustände, welche an seinem edelsten Marke verderblicher zehren als der bisherige Culturkampf, noch länger schweigend und geduldig ertragen will. *Qousque tandem* . . . wie lange noch wollt Ihr zögern?

Nun, geliebte deutsche Landsleute, vorläufig ist noch der Kern unseres Volkes ein gesunder und der Geist unseres grossen Reformators Luther lebt und webt noch in uns allen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo der Verstand und eiserne Wille des Mannes, dem Deutschland seine nationale Wiedergeburt verdankt, vor die gesetzmässig gewählten Vertreter unseres Volkes mit Vorschlägen treten wird, um nicht der sogenannten Pressfreiheit, sondern Pressfrechheit ein gebieterisches Halt, bis hierher und nicht weiter, zuzurufen.

An Euch ist es dann, diese Vorschläge einstimmig und kräftig zu unterstützen und Euch nicht durch die sogenannten „liberalen" oder „gesetzmässigen" Bedenken derjenigen beirren zu lassen, die selber alle Liberalität und Gesetze mit Füssen

Digitized by Google

treten. Ich warne Euch vor der bestrickenden Macht der gelehrten und liberalen Phrase! Es gilt von denen, welche sie stets im Munde führen, dasselbe, was Euch Goethe's Genius geoffenbart hat von

. . . jener wohlbekannten Schaar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr,
Von allen Enden her, bereitet! . . .
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
Sie stellen, wie vom Himmel sich gesandt,
Und lispeln englisch, wenn sie lügen!"

Lasst solche Offenbarungen Eurer grossen Männer nicht ungehört an Euch vorüber gehen! Das Wort des Fürsten v. Bismarck in seiner letzten Rede im Deutschen Reichstag (9. Juli 1879):

„Nach der Art, wie bei uns die Erregung durch eine unerhörte und verlogene Pressagitation gesteigert ist, wundert es mich nicht, wenn im Publicum falsche Ansichten entstehen",

gilt heute auch in der deutschen Wissenschaft! Dieser bisherige Stolz Deutschlands würde unfehlbar vernichtet werden und zu Grunde gehen müssen, wenn dem oben geschilderten Treiben unter den deutschen Professoren, deren Ehr- und Anstandsgefühl in der Gegenwart so weit gesunken ist, dass sie sich nicht scheuen mit „obskuren Literaten" gemeinsame Sache zu machen, sobald als möglich ein Ziel gesetzt wird.

So lange dies jedoch nicht geschehen ist, müssen wir, gestützt auf unser öffentliches Recht und im Vertrauen auf die moralische und intellectuelle Bildung unseres deutschen Richterstandes, unsere Hülfe und Autorität bei „practischen Juristen" suchen. Wohlan denn, geliebte Landsleute, lasst uns mit dem Schlachtrufe Blücher's „Vorwärts!" die Freiheit der Wissenschaft und die persönliche Ehre ihrer altbewährten und ruhmgekrönten Vertreter durch „practische Juristen" vertheidigen! Die ganze Welt blickt auf Euch und stimmt frohlockend im Morgenglanze einer neu heraufsteigenden Culturepoche der Menschheit jubelnd mit uns allen in den Ruf ein:

Es gibt noch Richter in Deutschland!

Digitized by Google

IV.

Deutsche Naturforscher

„von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit“

vor dem

Richterstuhl von Buchhändlern, Juden

und

liberalen Protestanten.

Digitized by Google

„Herr Zöllner ist ein Naturforscher von grosser Begabung, der im Anfang seiner Laufbahn einige hoffnungsvolle Arbeiten lieferte. Da es ihm auf dem Gebiete der exacten Naturforschung missglückte, warf er sich ganz auf das Gebiet der Metaphysik. Was seine Persönlichkeit anbetrifft, so zeichnet er sich schon seit Jahren durch eine cynische Grobheit aus. Diese Art und Weise der Polemik liess schon vor einigen Jahren die Vermuthung entstehen, dass sich bei Zöllner Spuren einer beginnenden Geistesstörung zeigten."

Ein anonymer Jude.
Israelitische Wochenschrift
11. Sept. 1878.

„Wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muss ich bekennen, dass ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, dass mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin."

Fürst von Bismarck.
Busch, Graf Bismarck I. S. 210.

„Die civilisirte Welt darf vom „Volke der Denker" verlangen, dass es sich vor der drohenden Verjudungsgefahr und der hinter derselben lauernden, noch grösseren Gefahr des „socialen Umsturzes" nicht mit einem stoisch-resignirten „*Finis Germaniae*" zurückziehen, sondern dem Kommenden die Stirne bieten werde mit einem entschiedenen, thatkräftigen, dem gegebenen idealen Nationalziele entgegenstrebenden „Vorwärts!"

M. Reymond.
Jüdischer Liberalismus und wissenschaftlicher Pessimismus. Ein offener Brief an W. Marr 1880. S. 62.

„Es ist ein hässlicher Hexensabbath, welchen wir so die Koryphäen der Naturwissenschaft aufführen sehen."

Ein anonymer Protestant.
Protestantische Kirchenzeitung
9. Nov. 1878.

Digitized by Google

„Wie ist es möglich gewesen, jene Männer und viele andere von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit so auffallend zu täuschen?"

W. Wundt.
„Der Spiritismus eine sogenannte wissenschaftliche Frage" S. 4.

Die deutschen Buchhändler haben bekanntlich in der Culturgeschichte unseres Vaterlandes, namentlich in seiner classischen Periode, eine hervorragende und hochverdiente Rolle gespielt. In Leipzig sind es vor Allem die beiden berühmten Firmen Salomon Hirzel und Wilhelm Engelmann, deren Begründer sich durch eine ebenso verständnissvolle als harmonische Auswahl ihrer Verlagsartikel auszeichneten, und sich hierdurch für alle Zeiten in der Literaturgeschichte des deutschen Volkes ein ehrenvolles und unvergängliches Denkmal errichtet haben. Zwei deutsche Universitäten haben denn auch in dankbarer und gerechter Anerkennung den beiden Begründern jener Firmen den Doctortitel *honoris causa* verliehen, als ein schönes Zeichen von der bisher in Deutschland üblichen Achtung, welche Autoren und Verleger durch Gemeinschaft idealer Interessen mit einander verband. Inzwischen hat in schneller Aufeinanderfolge der Tod die beiden Begründer jener berühmten Firmen hinweggerafft. Ihre Leitung ist an die ältesten Söhne der beiden Verstorbenen übergegangen, die Hirzel'sche Buchhandlung an Hrn. Heinrich Hirzel, die Engelmann'sche Buchhandlung an Hrn. Dr. Rudolph Engelmann, einen meiner langjährigen, lieben Freunde, bis zum Erscheinen meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen". Dass der Verlag derselben nach Inhalt und Form nicht gut in den Rahmen der Engelmann'schen Verlagsartikel hineinpasste, wird jeder Unbefangene und vor Allem mein bisheriger Freund Rudolph Engelmann selber zugeben. In der That hat derselbe die Richtigkeit meiner soeben ausgesprochenen Ansicht

Digitized by Google

vor Kurzem auch öffentlich dadurch bestätigt, dass er die in seinem Verlage erschienene Schrift meines Collegen W. Wundt sowohl im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ v. 31. Mai 1879, als auch in etwas anderer Version im „Leipziger Tageblatt“ v. 12. Juni 1879 wörtlich wie folgt anzeigt:

1. Im Börsenblatt v. 31. Mai 1879:

„In 14 Tagen erscheint:

„Der Spiritismus, eine wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Hermann Ulrici in Halle von W. Wundt, Professor in Leipzig. 8. br. 50 Pf. ord., 35 Pf. netto. 30 Pf. baar und 11/10“.

„Die kleine Schrift — das Urtheil eines klar und ruhig denkenden Naturforschers — soll und wird der Verwirrung steuern, welche ausländische Raffinirtheit in wohlwollenden deutschen Gemüthern und metaphysischer Betrachtung ergebenen Köpfen hervorgerufen hat.“

Leipzig, d. 26. Mai 1879. Wilh. Engelmann.

2. Im Leipziger Tageblatt v. 12. Juni 1879:

Verlag von Wilhelm Engelmann, Leipzig.

Soeben erschien: Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Dr. Herm. Ulrici in Halle von W. Wundt, Prof. in Leipzig. 8°. brosch. 50 Pf.

„Die kleine Schrift — das Urtheil eines klar denkenden und ruhig prüfenden Naturforschers — soll der Verwirrung steuern, welche ausländische Raffinirtheit in deutschen Köpfen und Gemüthern so vielfach hervorgerufen hat.“

Ich habe bereits oben (S. 18) in meinem offenen Briefe an Prof. Wundt hervorgehoben, dass die vorstehend von der Buchhandlung W. Engelmann veröffentlichte Anzeige eines ihrer Verlagsartikel eine persönlich verletzende Kritik sowohl über meine würdigen Freunde und Collegen Wilhelm Weber, Fechner und Scheibner, als über mich selber enthält. Denn es werden uns hierin implicite die Eigenschaften von „klar und ruhig denkenden Naturforschern“ abgesprochen und gleichzeitig Hr. Slade öffentlich als ein „ausländischer raffinirter“ Betrüger erklärt. Ich erlaube mir nun gegenwärtig ausdrücklich zu bemerken, dass ich nur durch diese Anzeige meines bisherigen Freundes und Verlegers R. Engelmanns veranlasst worden bin, eine ähnliche Kritik seines Collegen Hirzel über den Werth meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ zu veröffentlichen, eine Kritik, welche ich im Interesse des Friedens in der Hoffnung allmäliger Verständigung voll-

Digitized by Google

kommen zu ignoriren entschlossen war. Gegenwärtig aber, wo ich durch immer neue Erfahrungen zu der unerschütterlichen Ueberzeugung komme, dass wir es in der Gegenwart mit einer endemischen Erkrankung der Intelligenz und Moral in den weitesten Schichten unserer „gebildeten“ und „gelehrten“ Gesellschaft zu thun haben, halte ich es für eine patriotische Pflicht, zur Bekämpfung und Heilung dieses Uebels in unserem Vaterlande durch Veröffentlichung des Folgenden beizutragen.

Um zunächst meine Leser über den Zweck und die Veranlassung meiner Polemik gegen die Hirzel'sche Buchhandlung zu orientiren und ihnen abermals zu beweisen, dass ich mich seit der Veröffentlichung meines Cometenbuches vor 7 Jahren, welches mir in allen nicht betroffenen Kreisen rühmend als eine „sittliche That“ angerechnet worden ist, lediglich nur im Zustande der Nothwehr und Defensive befinde, lasse ich hier wörtlich den Anfang meiner 26. Abhandlung „Zur Abwehr“ im 2. Bd. Th. 2. S. 942 ff. der „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ folgen. Als Motto hatte ich die uralte Sentenz gewählt, unter deren Devise ich auch heute wieder in's Feld rücke:

„Gott beschütze mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden will ich schon selber fertig werden!“

Hierauf beginne ich meine Abwehr mit folgenden Worten:

„Zu der folgenden Abwehr bin ich zu meinem lebhaften Bedauern durch ein gegen mich persönlich gerichtetes anonymes Pamphlet: „der Spiritismus in Leipzig. Separatabdruck aus der Wochenschrift: „„Im neuen Reich““ 1878 Nr. 19. Verlag von S. Hirzel in Leipzig“, auch separat für dreissig Pfennige verkäuflich, provocirt worden.

Wenn es sich lediglich um den Inhalt dieses Pamphletes handelte, so würde ich dasselbe wegen seiner gänzlichen Bedeutungslosigkeit mit Stillschweigen übergangen haben. Es sind jedoch im Wesentlichen drei Gründe, welche es mir zur unabweisbaren Pflicht machen, dieses Stillschweigen zu brechen. Erstens ist der fragliche Angriff auf meine Person auf Veranlassung einer von mir wissenschaftlich vertretenen Sache in einer Zeitschrift erschienen, welche sowohl durch ihren gegenwärtigen Herausgeber Hrn. Dr. Konrad Reichard,

Digitized by Google

als auch durch die Firma der Verlagshandlung Salomon Hirzel den Anspruch zu erheben berechtigt ist, in die Kategorie der sogenannten „anständigen“ national-liberalen Zeitschriften gerechnet zu werden. Abgesehen hiervon, steht die Hirzel'sche Buchhandlung in enger Beziehung zu unserer Universität, insofern ihr bei Begründung der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, deren Mitglied ich bin, der buchhändlerische Vertrieb unserer akademischen Schriften anvertraut ist. Die Traditionen der Hirzel'schen Buchhandlung sind demnach mit dem wissenschaftlichen Leben unserer Akademie und Universität seit mehr als dreissig Jahren enger als die irgend einer anderen Buchhandlung verbunden, und dem erst kürzlich verstorbenen Begründer jener Firma, Hrn. Dr. Salomon Hirzel, hat die Ehre der Mitglieder unserer Universität stets warm am Herzen gelegen. Wenn daher eine Buchhandlung von solchen Traditionen und Beziehungen zu unserer Universität kein Bedenken trägt, ein gegen den moralischen und wissenschaftlichen Charakter eines Leipziger Universitätslehrers gerichtetes Pamphlet separat für dreissig Pfennige zu vertreiben und hierdurch jedem Studenten zugänglich zu machen, so handelt es sich hierbei nicht nur um die wissenschaftliche Bekämpfung begangener Irrthümer, sondern, wie ich zeigen werde, um eines der bedenklichsten Symptome unserer gegenwärtigen literarischen Zustände „im neuen deutschen Reich“.

„Der zweite Grund, welcher mich zwingt, jenes Pamphlet nicht unberücksichtigt zu lassen, liegt in der Tendenz der erwähnten „Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst“, Aufklärung und gute Sitte und vor Allem Sympathien für das neu gegründete deutsche Reich im Volke zu verbreiten. Namhafte deutsche Gelehrte, und vor allem einer unserer beliebtesten Romanschriftsteller und Dichter, Gustav Freytag, haben es daher für ihre Pflicht gehalten, jene Zeitschrift durch ihre Beiträge zu bereichern und hierdurch das patriotisch-literarische Unternehmen des um die deutsche Literatur so hochverdienten Dr. Salomon Hirzel zu unterstützen. Auch ich selbst bin zu wiederholten Malen von Hrn. Dr. Hirzel zu populären Beiträgen

Digitized by Google

über Astrophysik und das Radiometer aufgefordert worden, habe jedoch auf Grund meiner mehrfach ausgesprochenen Anschauungen über den Werth derartiger populärer Darstellungen principiell dieses Anerbieten abgelehnt. Durch die literarische Bedeutung derartiger Mitarbeiter musste die fragliche Wochenschrift in den Augen des gebildeten Publicums an Relief gewinnen, so dass gerade in dieser Wochenschrift ein persönlicher Angriff auf die Ehre und den wissenschaftlichen Ruf eines Gelehrten, unmittelbar an dem Orte seiner amtlichen Thätigkeit, nicht ignorirt werden kann, selbst wenn ein solcher Schmähartikel, wie der vorliegende, durch seine Anonymität den Makel der Feigheit und Schamlosigkeit seines Autors an der Stirne trägt."

„Der dritte Grund endlich, welcher mich bestimmt hat, jenes Pamphlet nicht unerwidert zu lassen, entspringt aus den moralischen Zwecken, welche ich mir bei der Herausgabe meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" gestellt habe. Ich betrachte die wissenschaftliche Thätigkeit des Menschen, insofern sie das Streben nach Wahrheit zur Voraussetzung hat, als eine bestimmte Aeusserung unserer moralischen Eigenschaften. Die Wissenschaft hat demnach nicht nur die Aufgabe, eine gewisse Classe bevorzugter Menschen, die durch innerliche und äusserliche Verhältnisse in der glücklichen Lage waren, eine sogenannte „gelehrte" Bildung zu geniessen, angenehm zu beschäftigen und zu ernähren, sondern sie hat, auf einer gewissen Stufe ihrer Entwickelung angelangt, auch die sittliche Pflicht, wahre Aufklärung unter dem Volke zu verbreiten, um dasselbe zu einer höheren Stufe seiner Verstandesentwickelung zu erheben. Ueber die Gründe, welche der Lösung einer solchen Aufgabe bisher hindernd in den Weg getreten sind, habe ich mich in dem Prospecte zu den vorliegenden Abhandlungen näher ausgesprochen. Dass sogenannte „populäre" Vorlesungen und Schriften, in der bisherigen Weise cultivirt, gerade das Gegentheil von der beabsichtigten Wirkung erzeugt haben, ist von mir sowohl in meinem Buche der Cometen als auch im ersten Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (S. 159 ff.) zur Genüge bewiesen worden. Dass aber der Trieb nach Wahrheit

Digitized by Google

im Menschen, gänzlich unabhängig von jedem egoistischen Interesse — und bei hoher Entwickelung sogar im Widerspruche mit demselben — nothwendig in die Classe der moralischen und nicht der intellectuellen Eigenschaften unserer Natur zu rechnen sei, wird schwerlich Jemand bestreiten wollen. Demgemäss ist die Existenz jenes selbstlosen moralischen Triebes die Vorbedingung und Prämisse einer jeden erfolgreichen wissenschaftlichen Thätigkeit. Solche Triebe können sich aber die Menschen nicht selber geben, sondern sie sind freiwillige Geschenke des Himmels, die, ebenso wie inneres Glück und Zufriedenheit, nicht nach der bürgerlichen oder gelehrten Stellung im Volke vertheilt sind."

Soweit meine Worte in der bereits im vorigen Jahre gegen die Hirzel'sche Buchhandlung eröffneten Polemik, wegen des Verlages und Vertriebes als Separatabdruck des anonymen Pamphletes von Professor Alfred Dove, des früheren Redacteurs der Zeitschrift „Im neuen Reich" und Schwiegersohn meines, mit der Hirzel'schen Buchhandlung in enger Beziehung stehenden, Collegen Geheimrath Professor Ludwig. Zur Beurtheilung der nun folgenden Fortsetzung meiner Polemik gegen Hrn. Heinrich Hirzel bin ich genöthigt, zunächst Folgendes mitzutheilen.

Als ich vor 8 Jahren mein Buch „über die Natur der Cometen" veröffentlicht hatte, wurde mir bekanntlich die Ehre zu Theil, von meinen beiden Collegen Helmholtz und Du Bois-Reymond in öffentlichen Gesellschaften und beim „geistreichen Geplauder in den Berliner Salons" in so ungenirter Weise für „krank" und „unzurechnungsfähig" erklärt zu werden, dass Hr. E. Du Bois-Reymond bereits vorschlug, für mich „eine Zelle im Irrenhause", Hr. Helmholtz eventuell „den Staatsanwalt" gegen mich zu requiriren.[1]) Dass ich mich daher bei Veröffentlichung meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" auf ähnliche freundliche Insinuationen meiner Collegen gefasst zu machen hatte, war bei mir nicht etwa durch feine psychologische Diagnosen, sondern lediglich auf

[1]) Vgl. Ausführliches hierüber im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Thl. 2 S. 961 ff. „Zur Abwehr".

Digitized by Google

dem Wege einer hausbackenen Erfahrung zur unerschütterlichen Ueberzeugung geworden. Dass mich jedoch solche Verleumdungen dauernd und nachhaltig afficirt oder mir meinen Muth und meine Freude am Arbeiten und Schaffen irgendwie geraubt hätten, davon hoffe ich meinen Lesern durch die fortgesetzte Veröffentlichung meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" unverkennbare Beweise gegeben zu haben, und hoffe dies mit Gottes Hülfe auch noch ferner zu thun. Ob ich mir hierdurch Hass oder Liebe bei den Menschen erwerbe, ist mir ebenso gleichgültig wie dem Fürsten v. Bismarck bei seinen fortdauernden Kämpfen für den Ausbau und die Erhaltung des deutschen Reiches.[1]) Das Bewusstsein, für sein Vaterland und die Zukunft des Volkes, dem man angehört, nicht umsonst gelebt zu haben, ist ein Trost, der uns über alle diese Dinge und selbst über den Verlust von Freunden hinweghilft. Denn auch im Kriege sieht man seine Freunde um sich herum fallen, ohne dass uns dies vom Kampfe für's Vaterland abhalten darf, bis wir entweder lebend oder sterbend die uns von Gott gestellte Aufgabe unseres Lebenskampfes erreicht haben.

Das sind jedoch nur Reflexionen und Betrachtungen, die sich auf meine eigne Person beziehen. Anders lag jedoch die Sache, als ich an meine alten ehrwürdigen Freunde Fechner und Wilhelm Weber dachte, die, wenn auch freiwillig und mit wachsendem Interesse, aber eigentlich doch nur von ungefähr und durch scheinbar zufällige Umstände begünstigt, Theilnehmer an einigen meiner Sitzungen mit Hrn. Slade geworden sind. Der Gedanke, dass auch diese Männer von jener obscuren Rotte moderner Literaten und gewissenloser Professoren persönlich beschimpft werden könnten, dass diese würdigen Männer mitleidsvoll nur für „altersschwach" erklärt werden möchten und ihre Theilnahme an meinen Experimenten mit Slade dem grossen Publicum nur als ein Beweis ihrer „wohlwollenden, deutschen Gemüther"

[1]) Fürst v. Bismarck schloss seine letzte grosse Rede am 9. Juli d. J. mit folgenden Worten: „Ich werde den Weg unbedingt gehen bis an's Ende, den ich für recht und gedeihlich halte, mag ich nun Hass oder Liebe davon ernten — das ist mir gleichgültig!"

Digitized by Google

verdächtigt werden sollte — dieser Gedanke hatte für mich etwas Peinliches und Beunruhigendes. Ich selbst wusste ja aus stetem persönlichen Umgange mit ihnen, dass beide Männer noch so geistesfrisch und fortdauernd so eifrig und erfolgreich wissenschaftlich thätig seien, dass sie alle jene superklugen und selbstgefälligen jüngeren Gelehrten bei Weitem übertreffen. Was nützt es aber, wenn nur ich und einige nähere Freunde Fechner's und Weber's dies wissen, und nicht jener grosse, gefühllose, stets polternde und raisonnirende Tross von sogenannten „Männern der Wissenschaft" und obscuren Literaten:

„Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!"

Doch siehe da, der Himmel schien mir ein Mittel zur Abwendung der befürchteten Gefahr senden zu wollen! Denn während ich noch am ersten Theile des zweiten Bandes meiner Abhandlungen schrieb, hatte die Buchhandlung von S. Hirzel das Erscheinen einer von mir längst erwarteten grösseren Arbeit Wilhelm Weber's über Elektrodynamik angezeigt, welche meiner Ansicht nach in theoretischer Beziehung die bedeutendste seines ganzen Lebens ist. Denn es wird in derselben das nach ihm benannte Gesetz, welches er vor 33 Jahren in ähnlicher Weise aus den von Ampère empirisch gefundenen Gesetzen abgeleitet hatte, wie Newton das nach ihm benannte Gesetz aus den empirisch von Kepler gefundenen Gesetzen, — dieses Weber'sche Gesetz wird in der erwähnten Arbeit aus der logisch einzig möglichen Definition des „Princips von der Erhaltung der Energie" abgeleitet und ihm hierdurch der Charakter einer ähnlichen Gewissheit für unsere gegenwärtigen Anschauungsformen verliehen, wie dies für die Gesetze der Euklidischen Geometrie der Fall ist. Diese Auffassung jener letzten Weber'schen Arbeit wird erst von der Nachwelt in ihrem ganzen Umfange gewürdigt werden, ich selbst habe im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Thl. 1. S. 192 den Grundgedanken dieser Arbeit Weber's mit meiner Deduction der elementaren Gesetze der mechanischen Wechselwirkung verwebt, da ich gemeinsam

Digitized by Google

mit meinem hochverehrten Freunde und Lehrer die Correcturbogen jener Abhandlung gelesen hatte. Was konnte mir also erwünschter sein, als das Erscheinen jener Abhandlung noch vor der Vollendung des ersten Theils des 2. Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen". Ich dachte nämlich, wenn ich diese Abhandlung Wilhelm Weber's mit Angabe ihres vollständigen Titels und der Ueberschriften ihrer einzelnen Artikel auf dem Umschlage des 2. Bandes meiner Abhandlungen anzeige, so muss dies doch wenigstens für alle deutschen Professoren den besten Beweis liefern, dass Wilhelm Weber trotz seiner 75 Jahre noch ein vollkommen geistesfrischer, thätiger und fruchtbarer Naturforscher sei. Für solche „Männer der Wissenschaft", so dachte ich mir, wäre es dann absolut unmöglich, sich an den erbärmlichen Klatschereien zu betheiligen, welche Wilhelm Weber und Fechner für altersschwache Greise erklärten. Es war dies am wenigsten von solchen Professoren zu erwarten, welche mit Wilhelm Weber eng befreundet sind und ihm persönlich nahe stehen. Denn diese „Männer der Wissenschaft" haben jederzeit Gelegenheit gehabt, sich nicht nur von der geistigen Frische dieses seltenen Mannes durch persönlichen Umgang zu überzeugen, sondern auch seine körperliche Rüstigkeit zu bewundern. Sie waren wenigstens verpflichtet in W. Weber den Freund des unsterblichen Gauss zu ehren, dessen Biograph Sortorius v. Waltershausen diese Freundschaft mit folgenden Worten schildert:

„Durch dieses innige, freundschaftliche, nie getrübte Zusammenleben und Zusammenwirken beider Männer, welches Gauss ein Mal mit den Worten bezeichnet hat: „Der Stahl schlägt an den Stein", sind im Laufe weniger Jahre jene denkwürdigen, für das 19. Jahrhundert in der Physik Epoche machenden Arbeiten in's Leben gerufen." (Gauss zum Gedächtniss S. 62).

Kurz, ich war fest überzeugt, dass der moralische und wissenschaftliche Anstand derjenigen Gesellschaftskreise, auf deren Umgang meine Freunde und ich in Folge unseres Berufes als öffentliche Universitätslehrer zunächst angewiesen sind, sich noch auf derjenigen Höhe befände, dass die Anzeige der erwähnten physikalischen Abhandlung W. Weber's allen derartigen beleidigenden Manifestationen den Boden entziehen würde. Die Anzeige selber lautete nach Form und Inhalt wörtlich wie folgt:

Digitized by Google

„Soeben erschien bei **S. Hirzel** in Leipzig:

ELEKTRODYNAMISCHE
MAASSBESTIMMUNGEN

insbesondere über die

Energie der Wechselwirkung

von

WILHELM WEBER.

Mit einer Tafel. — Preis 2 Mark.

Inhalt:

Einleitung.
Art. 1. Leitfaden der experimentellen Forschung in der Elektrodynamik.
Art. 2. Die Energie der Wechselwirkung auf absolutes Maass zurückgeführt.
Art. 3. Ableitung des elektrodynamischen aus dem elektrostatischen Potentialgesetze mittelst des Energieprincips.
Art. 4. Ableitung des gewöhnlichen Princips der Energie aus dem Princip der Erhaltung der Energie.
Art. 5. Das allgemeine Gesetz der elektrischen Kraft.
Art. 6. Bewegungsgesetze zweier blos durch Wechselwirkung getriebenen elektrischen Theilchen.
Art. 7. Elektrische Strahlung, insbesondere Reflexion und Zerstreuung der Strahlen.
Art. 8. Anwendung der Theorie der Zurückwerfung und Zerstreuung elektrischer Strahlen auf Lichtäther und Gase nach der Krönig-Clausius'schen Theorie der molekularen Stösse.
Art. 9. Bewegungsgesetze zweier durch Wechselwirkung und äussere Einwirkung getriebenen elektrischen Theilchen.
Art. 10. Bewegungsgesetze eines in elektrischer Hohlkugel eingeschlossenen, durch elektrische Wechselwirkung und äussere Einwirkung getriebenen Elektricitätstheilchens.
Art. 11. Fortsetzung.
Art. 12. Schluss.

(Aus den Abhandlungen der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Vom Verfasser übergeben den 10. März 1878. — Der Abdruck vollendet den 10. April 1878.)"

Digitized by Google

Ich freute mich um so mehr auf das Erscheinen vorstehender Anzeige, als sie gerade zuerst auf dem Umschlage desjenigen Theils meiner Abhandlungen veröffentlicht werden konnte, welcher, mit einem Doppelbilde von Gauss und Wilhelm Weber in Stahlstich geschmückt, im Mai vorigen Jahres in die Welt hinausgesandt wurde. Ueber das Profilbild Wilhelm Weber's hatte ich in den „Erläuterungen zu den Bildnissen und Figuren-Tafeln wörtlich Folgendes bemerkt:

„Das Profilbild von Wilhelm Weber (geb. am 24. October 1804 zu Wittenberg) ist nach einer im vorigen Jahre im Auftrage Sr. Excellenz des Hrn. Generalpostmeisters Stephan hier aufgenommenen Photographie (bei A. Naumann in Leipzig) angefertigt worden. Dieselbe wurde zur Herstellung eines Bronze-Reliefs verlangt, welches das Telegraphengebäude in Berlin zu schmücken bestimmt ist. Wilhelm Weber hat von meiner Absicht, ihn mit Gauss vereinigt dem zweiten Bande meiner Abhandlungen als Titelbild beizugeben, nichts erfahren.

Ursprünglich war es eigentlich meine Absicht, das Bildniss Weber's allein dem Bande beizugeben, da ein grosser Theil der darin enthaltenen Abhandlungen sein elektrodynamisches Gesetz betrifft. Als ich ihn gelegentlich um die Erlaubniss bat, mir die Reproduction seines Bildes aus meinen „Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie" zu gestatten, lehnte er meine Bitte freundlich mit der Bemerkung ab, dass nur den Todten eine solche Auszeichnung gebühre. Wenn ich dessen ungeachtet meine Absicht in der nun veränderten Gestalt und in Vereinigung mit seinem unsterblichen Mitarbeiter und Freunde Gauss zur Ausführung gebracht habe, so hoffe ich nachträglich Indemnität bei meinem hochverehrten Freunde zu erlangen."

Wenige Tage nur, nachdem ich freudeerfüllt und in der Hoffnung, mir eine kleine Rast nach meinen anstrengenden Arbeiten gönnen zu können, den erwähnten ersten Theil des 2. Bandes meiner Abhandlungen an Wilhelm Weber nach Göttingen abgesandt hatte, erhielt ich folgenden Brief von ihm:

Göttingen, d. 28. Juli 1878.

Lieber Freund!

„Schönsten Dank für den neuen Band Ihrer Abhandlungen und für die Ueberraschung, mein Bild auf dem Titelblatte neben dem von Gauss zu erblicken!"

„Dass ich darüber nicht böse bin, brauche ich nicht besonders zu versichern; ich bin ja fast ein Vierteljahrhundert lang gewohnt gewesen, neben ihm zu stehen und mitzuwirken bei allen seinen physikalischen Arbeiten; die Erinnerung daran macht mir nur grösste Freude. Ich habe

Digitized by Google

diesen Verkehr stets als grösstes, mir zu Theil gewordenes Glück betrachtet und den Erfolg als höchste Leistung, die ich erstreben konnte."

„Die Anzeige meiner Abhandlung auf dem Umschlage ist mir sehr erwünscht und noch mehr die Verwebung des Inhaltes mit Ihrer Deduction der Naturgesetze in der 10. Abhandlung. . . .

Ihr treu ergebener
Wilhelm Weber."

Ich freute mich herzlich, aus diesen Worten zu entnehmen, dass mein hochverehrter Freund mit der Anzeige seiner Abhandlung auf dem Umschlage nicht nur einverstanden, sondern ihm dieselbe sogar „sehr erwünscht" war. Selbstverständlich beschloss ich nun, auch die obige Anzeige genau in derselben Form auf dem Umschlage des bald darauf erscheinenden zweiten Theiles des 2. Bandes meiner Abhandlungen zu wiederholen, da derselbe für sich verkäuflich im Buchhandel erscheinen sollte. Diese Absicht wurde jedoch in einer mir gänzlich unerwarteten Weise vereitelt. Denn gerade einen Tag später, nachdem ich den obigen Brief Wilhelm Weber's empfangen hatte, erhielt ich von meinem Verleger Hrn. Staackmann den folgenden Brief mit gleichzeitiger Uebersendung eines Schreibens des Hrn. Heinrich Hirzel. Der Brief meines Verlegers lautet wörtlich wie folgt:

Leipzig, d. 30. Juli 1878.

Geehrter Herr Professor!

„Beifolgendes Schreiben des Herrn Hirzel, der in meiner Abwesenheit 1 Exemplar von Bd. II 1. *à condition* erbat und erhielt, übersende ich Ihnen, damit Sie sehen, wohin es führt, wenn man selbst in der besten Absicht gegen geschäftliche Grundsätze verstösst. Ich habe den Brief noch nicht beantwortet, weil mir augenblicklich die Zeit dazu fehlt, möchte mir aber erlauben, Ihnen anzuempfehlen, Ihren gefeierten Herrn Collegen zu befragen, ob die Verwahrung seines Verlegers gegen die unbefugte Ankündigung seines Werkes von ihm gebilligt werde.

Mit freundlichem Grusse

Ihr hochachtungsvoll ergebener
L. Staackmann."

Was den hier erwähnten „Verstoss gegen geschäftliche Grundsätze" betrifft, so klärte mich mein Verleger hierüber dahin auf, dass derartige Anzeigen auf dem Umschlage von Verlagsartikeln anderer Firmen nur gegen Bezahlung der

Digitized by Google

letzteren abgedruckt werden, um die Leser darauf aufmerksam zu machen. Ich war natürlich überzeugt, dass sich Hr. Hirzel entweder bei Hrn. Staackmann oder bei mir für die unentgeltliche Anzeige einer in seinem Verlage erschienenen Schrift bedanken würde, weil hierdurch für sein Geschäft in Folge eines möglicherweise vermehrten Absatzes ein materieller Gewinn entspringen musste. Diese gewiss sehr natürliche und selbstverständliche Voraussetzung wurde jedoch von Hrn. Heinrich Hirzel durch den folgenden Brief an meinen Verleger, welcher mir denselben als Beilage seines obigen Briefes übersandte, vollkommen widerlegt. Der Brief des Hrn. Hirzel lautet wörtlich wie folgt:

Leipzig, d. 29. Juli 1878.

Geehrter Herr Staackmann!

„Indem ich Ihnen mit verbindlichstem Danke den mir gütigst geliehenen Band der „Zöllner'schen Abhandlungen" hierbei zurücksende, nehme ich Gelegenheit, Sie zu bitten, Ankündungen meines eigenen oder Commissions-Verlages für die Zukunft in der Form zu unterlassen, welche auf einen von meiner Seite ertheilten Auftrag schliessen lässt.

Je dankbarer ich Ihnen für das Interesse sein muss, welches Sie für meinen Verlag mir zu zeigen gewiss beabsichtigten, desto eher durfte ich von Ihnen erwarten, dass Sie mich von Ihrem Vorhaben unterrichten würden und desto weniger können Sie mir mein Verlangen verübeln, meine Firma auf dem Umschlage derartiger Bücher Ihres Verlages nicht genannt zu sehen, deren Erscheinen besser unterblieben wäre und die höchstens dazu dienen müssen, weiteres Unheil in unseren socialen Verhältnissen anzustiften.

Achtungsvoll

Ihr ergebener
H. Hirzel."

Aufs Tiefste entrüstet über die in diesem Briefe des Hrn. Hirzel enthaltene Kritik über den wissenschaftlichen und moralischen Werth einer meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen", war ich fest entschlossen, trotz jenes Schreibens dennoch auf dem Umschlage auch des zweiten Theils meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" die obige Anzeige der Weber'schen Abhandlung zu wiederholen und gleichzeitig in einem kurzen Anhange mit Reproduction des obigen Briefes von Wilhelm Weber derartige Prätensionen von Buchhändlern gegenüber deutschen Gelehrten zurückzuweisen. Meinem Verleger und Freunde L. Staackmann hatte ich von dieser

Digitized by Google

Absicht direct nichts mitgetheilt, sondern ihn nur mündlich gefragt, ob ihm von meiner Seite über diese Angelegenheit Discretion erwünscht sei. Mir wurde auf diese Frage im Gefühle auch seines gerechten Unwillens über das Schreiben des Hrn. Hirzel die Antwort zu Theil: „Nein, im Gegentheil". Dessen ungeachtet hatte ich ausdrücklich in dem erwähnten polemischen Anhange gegen Hrn. Hirzel hervorgehoben, dass „mein Verleger bis jetzt Nichts von der Publication dieses Anhanges erfahren hat", um hierdurch alle persönlichen und geschäftlichen Interessen desselben Hrn. Hirzel gegenüber vollkommen zu schonen und allein die Verantwortlichkeit für den Inhalt jenes Anhangs zu übernehmen.

Dennoch wurde meine Absicht vereitelt. Hr. Staackmann, im Begriff eine kleine Reise anzutreten, hatte sich von der Druckerei die letzten Aushängebogen des vollendeten Bandes erbeten, um dieselben auf der Reise als Lectüre zu benutzen.

Am Tage seiner Abreise erhielt ich nun folgenden Brief von ihm:

Leipzig, 24./8. 78.

Geehrter Herr Professor!

Im Begriff eine kleine Reise anzutreten, von der ich am Mittwoch zurück bin, lese ich beim Einpacken der Aushängebogen, die als Reiselectüre dienen sollten, den Anhang, die Hirzel'sche Angelegenheit betreffend. Ich bedaure, gegen die Veröffentlichung protestiren zu müssen und habe Hrn. Polz sogleich Auftrag gegeben, den Bogen ohne diesen Anhang noch einmal zu drucken und ebenso die Umschläge neu zu drucken, ohne die Anzeige des Weber'schen Buches zu wiederholen. Es thut mir sehr leid, in Ihre Dispositionen so eigenmächtig eingreifen zu müssen; ich kann dies jedoch aus Gründen geschäftlicher und privater Natur nicht anders, die ich Ihnen später mittheilen werde.

Mit bestem Grusse Ihr

ganz ergebener
L. Staackmann.

Selbstverständlich fügte ich mich sofort diesem Proteste meines Verlegers, da ich einerseits vollkommen sein Recht als Verleger über den Inhalt seiner Verlagsartikel anerkannte, und andrerseits die obige, im Anhange bereits gedruckte Bemerkung, dass „mein Verleger bis jetzt Nichts von dem Anhange erfahren habe", nicht mehr zutreffend war. Nur etwa ein Dutzend solcher Exemplare, welche bereits broschirt in

Digitized by Google

meiner Wohnung vom Buchbinder abgeliefert worden waren, sind mit jenem Anhange und der Anzeige der Weber'schen Abhandlung auf dem Umschlage versehen, zum Theil von mir versandt worden.

Im Interesse der Wahrheit und freien Aeusserung meiner Ansichten war ich aber genöthigt, in Zukunft derartige Anordnungen bei der Fortsetzung meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" zu treffen, dass Collisionen zwischen den wissenschaftlichen Interessen des Autors und den geschäftlichen des Verlegers durchaus vermieden werden mussten. Ich hatte daher unmittelbar nach Empfang des obigen Briefes die folgende Antwort an Herrn Staackmann concipirt:

Leipzig, d. 25. August 1878.

Geehrter Herr Staackmann!

In Erwiderung Ihrer gefälligen Zuschrift v. 24. d. M. erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, dass umgehend Ihren Wünschen entsprochen worden ist und sowohl der Anhang als auch die Anzeige der Weber'schen Abhandlung auf dem Umschlage, den Wünschen des Hrn. Hirzel entsprechend, fortgelassen ist.

Was die Sache selbst betrifft, so finde ich Ihren Wunsch, die polemische Behandlung der Hirzel'schen Angelegenheit im Anhange meiner Abhandlungen unterdrückt zu sehen, begreiflich, obschon ich Sie durch die ausdrückliche Erklärung, dass „mein Verleger bis jetzt Nichts von der Publication dieses Anhanges erfahren hat" — hinreichend vor jeder Verantwortlichkeit Hrn. Hirzel gegenüber befreit zu haben glaubte. Ausserdem erlaube ich mir Ihnen in's Gedächtniss zurückzurufen, dass ich Sie in Gegenwart meiner Mutter, als wir uns am Wahltage bei Tische auf der Theaterterrasse begrüssten, ausdrücklich fragte, ob Sie von meiner Seite bezüglich der Hirzel'schen Angelegenheit Discretion wünschten. Sie erwiderten mir im Tone des Unwillens über die Anmassung des Hrn. Hirzel, „Nein, im Gegentheil!" Durch diese Ihre Erklärung glaubte ich mich hinreichend zu einer eventuellen öffentlichen Behandlung der Sache ermächtigt, über deren Specialitäten ich selbstverständlich nicht vorher Ihre Erlaubniss einholen konnte, falls es mir, ohne eine Unwahrheit auszusprechen, ermöglicht sein sollte, Sie durch die obige öffentliche Erklärung Ihrer vorherigen Unkenntniss jenes Anhanges von jeder Verantwortlichkeit Hrn. Hirzel gegenüber zu befreien.

Was den zweiten Punkt betrifft, nämlich Ihren Wunsch, auf dem Umschlage die Anzeige der Weber'schen Abhandlung unterdrückt zu sehen, (im Widerspruch mit der Ihnen mitgetheilten und von Weber schriftlich abgegebenen Erklärung, dass ihm „die Anzeige seiner Abhandlung auf dem Umschlage sehr erwünscht ist",) so empfinde ich dies

Digitized by Google

als eine Verletzung der Wilhelm Weber schuldigen Achtung, — als eine Unterordnung meiner Rücksichten gegen einen hochverdienten und von mir verehrten Collegen unter Ihre Rücksichten, die Sie einem Ihrer Collegen schuldig zu sein glauben. Ohne mir im Mindesten eine Kritik über die subjective Berechtigung Ihrer Rücksichten zu gestatten, werden Sie es doch ebenso natürlich als selbstverständlich finden, dass eine derartige Unterordnung von meiner Seite bei Collisionen collegialer Rücksichten in Zukunft unstatthaft ist und ich daher gezwungen bin, über mein Verhältniss zu der Fortsetzung und den neuen Auflagen meiner Schriften derartige Anordnungen zu treffen, welche mir die vollkommen freie Dispositionsfähigkeit über Inhalt und Form meiner Publicationen in jeder Weise sichern. Wenn ich im vorliegenden Falle umgehend und ohne Widerstand bezüglich des zweiten Punktes Ihren Anordnungen Folge leistete, so geschah dies lediglich im Interesse eines möglichst unverzögerten Erscheinens des vollendeten Bandes.

Mit freundschaftlicher Hochschätzung

Ihr ergebener
F. Zöllner.

Bevor der obige Brief abgesandt wurde, hatte ich Gelegenheit, mit meinem Freunde Staackmann bei einer unerwarteten Begegnung nach der Rückkehr von seiner Reise die obige Angelegenheit mündlich zu erledigen. Wir einigten uns dahin, dass zur Vermeidung derartiger Collisionen alle folgenden Bände meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ im Commissionsverlage von Hrn. L. Staackmann erscheinen sollten, wodurch letzterer lediglich den buchhändlerischen Vertrieb, ich selbst dagegen vollkommen frei über Inhalt und Form meiner Schriften verfüge, indem ich gleichzeitig die Kosten für Herstellung und Ausstattung derselben und die volle Verantwortlichkeit für ihren Inhalt allein übernehme. Wäre die Vereinbarung zwischen uns nicht zu Stande gekommen, so hätte ich ohne Weiteres meine Schriften im Selbstverlag herausgegeben. Meine Leser mögen aus dem Mitgetheilten ersehen, welche Schwierigkeiten heut zu Tage trotz aller unserer Press- und sonstigen Freiheiten zu überwinden sind, wenn es darauf ankommt, unerschrocken seine Rechte zu vertheidigen und zur Belehrung und Aufklärung des Volkes offen und rückhaltlos die Wahrheit zu sagen. Nicht die Gesetze des Staates und unserer Regierungen legen uns heute Fesseln an, sondern jene persönlichen Rück- und Vorsichten, welche wir in Ermangelung eines opferfreudigen und that-

Digitized by Google

kräftigen Sinnes für Wahrheit und Gerechtigkeit nicht zu verletzen wagen, um uns hierdurch persönlich nicht zu schaden und Unbequemlichkeiten zu bereiten. Wie die Wasserpest den freien Bewegungen eines Schiffes hinderlich und einem Schwimmer verderbenbringend ist, so verunreinigen jene Rücksichten unser modernes Leben. Ehe dieser erbärmliche Egoismus in den gebildeten und einflussreichen Schichten des deutschen Volkes nicht überwunden ist und an seine Stelle, in klarer Erkenntniss eines gemeinsam zu bekämpfenden Feindes, vornämlich des sittlichen und wissenschaftlichen Materialismus in Gestalt des jüdisch-christlichen Liberalismus, der selbstverleugnende Freiheitssinn unserer Vorfahren bei Abschüttelung der Napoleon'schen Fremdherrschaft erwacht ist, werden sich unsere socialen und wissenschaftlichen Gebrechen nicht vermindern, sondern stetig vermehren. Wohlan denn, deutsche Landsleute, haben wir den Muth, die Wahrheit nicht nur „vertraulich", sondern öffentlich zu sagen und hierdurch allein unserem bedrängten Vaterlande wahrhaft zu nützen.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu meiner Polemik gegen die Hirzel'sche Buchhandlung zurück und erlaube mir hier wörtlich den Schluss des oben erwähnten und aus den angegebenen Rücksichten bisher unterdrückten „Anhanges"[1]) mitzutheilen. Derselbe lautet, mit Bezugnahme auf den oben reproducirten Brief von Wilhelm Weber d. d. Göttingen d. 28. Juli 1878, wörtlich wie folgt:

„Indem ich mich durch die vorstehende Erklärung Wilhelm Weber's Hrn. Hirzel gegenüber vollkommen gerechtfertigt zu haben glaube und ausserdem in der von mir, nicht von Hrn. Staackmann, gewählten Form der Anzeige: „Soeben erschien bei S. Hirzel in Leipzig" nichts zu ändern wusste, so habe ich auf dem Umschlage dieses 2. Theiles die Anzeige

[1]) Derselbe befindet sich, wie bemerkt, in einer Anzahl von Exemplaren, welche vor dem Proteste meines Verlegers vom Buchbinder bereits bei mir abgeliefert waren. Einige von diesen Exemplaren sind auch in Leipzig noch anzutreffen, z. B. in den von mir an drei akademische Vereine (Philosophischer, Naturwissenschaftlicher und Mathematischer) geschenkten Sammlungen aller meiner bisher veröffentlichen Schriften.

Digitized by Google

der Weber'schen Abhandlung in genau derselben Form wiederholt.

Was das von Hrn. H. Hirzel von meinen Abhandlungen befürchtete „weitere Unheil in unseren socialen Verhältnissen" betrifft, so glaube ich ihm in meiner Abwehr (vgl. S. 943 ff.) mit Ausführlichkeit den Beweis geliefert zu haben, dass es einer anständigen Buchhandlung nicht würdig sei, für 30 Pfennige ein anonymes Pamphlet zu verbreiten, welches indirect gegen den moralischen und wissenschaftlichen Charakter von Zierden der Naturwissenschaft, wie Wilhelm Weber und Fechner, gerichtet ist.

Denn hierdurch wird die Zerstörung der Pietät gegen verdiente Männer im Volke gefördert und diese zunehmende Pietätslosigkeit in allen Schichten unseres Volkes ist die eigentliche Quelle des „Unheils in unseren socialen Verhältnissen". Alfred Dove sagt „Im neuen Reich" (1871):

„Die Geschichte ist in Wahrheit die Wissenschaft der Pietät, in der Pietät aber liegt eine auch die Zukunft nach dem edlen Beispiele der Vergangenheit richtende und fördernde sittliche Kraft."

Da die in jenem anonymen Pamphlete direct und indirect angegriffenen Männer sämmtlich der unter dem Protectorate Seiner Majestät des Königs Albert stehenden „Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften" angehören, welche der Hirzel'schen Buchhandlung vor 32 Jahren die Ehre erwies, ihr den buchhändlerischen Vertrieb unserer Abhandlungen zu überweisen, so liegt in der Verbreitung des erwähnten Pamphletes indiret eine Beleidigung der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften vor. Denn jede Corporation muss sich insoweit solidarisch mit ihren einzelnen Mitgliedern verbunden fühlen, dass sie öffentliche Angriffe auf die moralische und wissenschaftliche Ehre Einzelner, und wie im vorliegenden Falle einiger der verdienstvollsten Begründer, als eine gemeinsame Angelegenheit betrachtet. Da sich die Hirzel'sche Buchhandlung an dieser öffentlichen Beleidigung durch den buchhändlerischen Vertrieb des erwähnten Pamphletes betheiligt hat, so dürfte die Frage discutirt werden, in wie weit es

Digitized by Google

mit dem Ansehen unserer Gesellschaft im In- und Auslande verträglich sei, der Hirzel'schen Buchhandlung noch ferner den Vertrieb unserer akademischen Schriften zu überlassen. Denn das Urtheil über den wissenschaftlichen Werth unserer Abhandlungen oder darüber, was wissenschaftlich unserer Universität zum Ruhme gereiche oder nicht, kann doch ebenso wenig einem Buchhändler wie einem Philister auf der Bierbank überlassen bleiben. Wir begegnen hier auf wissenschaftlichem Gebiete derselben Anmassung und irrthümlichen Interpretation der sogenannten „Souveränität des Volkes" wie auf politischem Gebiete.

Da mir jedoch Hr. Heinrich Hirzel persönlich als ein bescheidener und anständiger Mensch bekannt ist, der mir sogar gelegentlich bei einem Besuche in meiner Wohnung im October 1876 versichert hat, dass es sich seine Firma zur Ehre anrechnen würde, Schriften von mir in ihrem Verlage zu besitzen, so fällt es mir und meinen Freunden schwer, seine gegenwärtige Handlungsweise als eine unbeeinflusste und unabhängige aufzufassen. Vielmehr drängt sich uns die Ueberzeugung auf, dass hier wieder dieselben Männer ihre Hände im Spiele haben, welche durch Unwahrheit und Verleumdung die Verwirrung aller sittlichen Begriffe in unsern akademischen Kreisen befördern. Hierdurch tritt aber mit erneutem Ernste an jeden aufrichtigen Freund gesunder wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Zustände in unserem deutschen Universitätsleben die moralische Pflicht heran, schonungslos solchem Treiben ein Ziel zu setzen. Denn das Unheil, welches solche Universitätslehrer nicht nur durch ihr eigenes Beispiel, sondern noch mehr durch Verführung jüngerer, moralisch unselbständiger, Männer anstiften, ist unberechenbar."

Ich brauche hier die Männer nicht besonders namhaft zu machen, auf welche ich in den obigen Worten anspiele; sie sind hier in Leipzig und zum Theil auch ausserhalb hinreichend bekannt.

Dagegen erwarte ich, dass die mir bisher befreundeten und als ehrenwerthe und in jeder Beziehung achtungswerthe Männer bekannten Buchhändler, Hr. Dr. Rudolph Engelmann

Digitized by Google

und Hr. Heinrich Hirzel, nachdem sie sich von der Ungerechtigkeit ihrer öffentlichen Beleidigungen Slade's und ihrer verletzenden Insinuationen gegenüber Fechner und Wilhelm Weber überzeugt haben, auch öffentlich den ungerecht Verleumdeten und Verdächtigten Genugthuung zu Theil werden lassen. Sollte dies jedoch nicht geschehen, sollten sich die genannten Herren nicht schämen, dem unwürdigen Beispiele der englischen Presse zu folgen, so würde ich für meine Person, zu meinem aufrichtigen Bedauern, nicht mehr im Stande sein, jene beiden Vertreter der berühmtesten Buchhändlerfirmen zu Leipzig zur Gesellschaft der anständigen Bürger dieser Stadt zu zählen.

Denn um jenen Herren Buchhändlern und ihren gelehrten Autoren an der „ersten deutschen Hochschule Deutschlands" den Beweis zu liefern, dass nicht meine „Wissenschaftlichen Abhandlungen", wohl aber ihre „unwissenschaftlichen Verleumdungen und Verdächtigungen" dazu beitragen, „weiteres Unheil in unseren socialen Verhältnissen anzustiften", erlaube ich mir hier wörtlich einige Stellen aus dem „Feuilleton" der „Schlesischen Presse" v. 10. October 1878 zu citiren. Der anonyme, mit B. Gr. unterzeichnete Artikel beginnt mit folgenden Worten:

„Die grosse Seestadt Leipzig hat sich bisher hauptsächlich durch seine Lerchen, seine Universität und seine Theaterscandale ausgezeichnet. Es hat sich jetzt einen neuen Ruhm erworben: Leipzig ist die Stadt der Geister geworden, der veritablen herumspukenden Geister beiderlei Geschlechts, die sich bei jeder Gelegenheit bemerklich und unnütz machen und sehr bedeutenden Männern bereits die Köpfe verdreht haben. Deutschland kann sich freuen." . . . .

„Erst wollten die Geister systematisch vorgehen, sie wollten erst die Hauptstadt des deutschen Reiches der Gnade und höheren Erkenntniss würdigen und dann die einzelnen Länder durch ihre Erscheinungen glücklich machen. Aber die Berliner haben sich nicht würdig gezeigt. Mit den Leuten ist nichts anzufangen. Statt zu glauben, lachen sie, statt zu untersuchen, hetzen sie die Polizei auf die unglücklichen Geister. Und die Presse und die Gelehrten! Mit dem schönsten Tischrücken und Geisterklopfen lassen sie sich nicht überzeugen. So blieb den Geistern nichts übrig als ihr Aufklärungswerk von Leipzig aus anzufangen und diesem Umstande verdanken wir die naturwissenschaftlich-spiritistischen Studien des Professors der Physik und Astronomie in Leipzig, Johann Carl Friedrich Zöllner."

Digitized by Google

„Zöllner ist zugleich, wie er schreibt, ermächtigt, im Namen seiner Freunde, der Professoren Wilhelm Weber, Fechner und Scheibner zu sprechen, die den Versuchen beigewohnt und alle Erscheinungen ganz ebenso wie Zöllner gesehen haben. Die Namen dieser Männer haben einen ausserordentlich guten Klang in der Wissenschaft und es wäre zu verwundern, dass sie sich mit auf diesen Humbug eingelassen haben, wenn sie nicht alle bereits 80jährige Leute wären. Diese Versuche sind bezeichnend genug für die Geistesgegenwart, Schlauheit und Geschicklichkeit des Amerikaners, der Hrn. Zöllner so düpirte, dass dieser selbst bei einigen sehr heiklen Vorkommnissen nicht misstrauisch wurde."

Wenn man die letzten Worte mit der folgenden Anzeige des offenen Briefes meines Collegen Wundt an Prof. Ulrici in Halle von Seiten der Firma Wilhelm Engelmann vergleicht,

„Die kleine Schrift — das Urtheil eines klar und ruhig denkenden Naturforschers — soll und wird der Verwirrung steuern, welche ausländische Raffinirtheit in wohlwollenden deutschen Gemüthern und metaphysischer Betrachtung ergebenen Köpfen hervorgerufen hat."

Leipzig, d. 26. Mai 1879. Wilh. Engelmann.

so werden meine Leser die Behauptung nicht ungerechtfertigt finden, dass die erwähnten Leipziger Buchhändler sich an den öffentlichen Schmähungen eines unschuldigen Mannes und würdiger, hochverdienter deutscher Naturforscher thatsächlich betheiligt haben. Die Ehre dieser Firmen ist daher bis zu dem öffentlichen Wiederruf ihrer Schmähungen dem deutschen Volke gegenüber verpfändet.

Der obige Artikel der Schlesischen Presse ist nach der Gewohnheit unserer verkommenen Literaten anonym und nur mit B. Gr. unterzeichnet. Einer meiner gelehrten Freunde in Breslau theilte mir bei der Uebersendung jenes Artikels mit noch zwei Fortsetzungen desselben in einem Briefe d. d. Breslau d. 15. October 1878 wörtlich Folgendes mit:

„Beifolgend erhalten Sie einige Nummern der Schlesischen Presse. Alle drei Artikel sind von einem hiesigen Studenten, Ihrem ehemaligen dankbaren Zuhörer B. Gr., der hier nächstens promoviren und sich wohl zu diesem Zwecke auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege die Gunst seiner Mandarinen sichern will. Plutarch sagt, kein Tadel ist so ungerecht, dass wir nicht eine gute Lehre daraus entnehmen könnten. Einem gewandten Physiker, wie Sie, gelingt vielleicht auch dies."

Noch bevor dieser Brief von mir beantwortet worden war, erhielt ich später, d. d. Breslau d. 18. October 1878, noch einen zweiten Brief, worin es wörtlich heisst:

Digitized by Google

„Ein Gefühl der Gerechtigkeit treibt mich, Ihnen, als Ergänzung zu einigen Ausdrücken des Unwillens in meinem letzten Schreiben, die bestimmte Erklärung abzugeben, dass denn doch von sehr competenter Seite, wie alle Ihre Schriften, so namentlich auch die letzten Bände, die allgemeinste Befriedigung, ja Bewunderung erregen, dass namentlich Professor Galle sich mit der höchsten Anerkennung, in Stunden langer Unterredung, über Sie und Ihre wissenschaftlichen Leistungen, im Gegensatze zu jener Clique aussprach, die mich so in Harnisch gebracht und als deren Centrum ich Ihren Freund Alfred Dove anzusehen allen Grund habe. Ich kannte den Mann nicht weiter. Seit ich gehört, dass sein Fach die Geschichte ist, verzeihe ich ihm einen Theil seiner unüberlegten Animosität, denn nach meiner Erfahrung ist die Beschäftigung mit einer Wissenschaft, die auf so schwankenden Füssen steht, sehr geeignet Unklarheit des Denkens zu fördern, aus der dann nur zu leicht Selbstgefälligkeit und Unfehlbarkeit hervorgehen.

Ich kann Ihnen zu meiner Freude die Versicherung geben, dass von competenten Köpfen an Ihnen und Ihrer Freunde „Beobachtungen" nicht gezweifelt wird. Ihr Name und der Ihrer Theilnehmer an diesen fabelhaften Experimenten sind volle Gewähr für die Thatsachen."

Dass die erwähnte Kritik meiner „wissenschaftlichen Abhandlungen" in der „Schlesischen Presse" von einem Studenten und ehemaligen Zuhörer „B. Gr." herrührt, habe ich selbstverständlich erst durch den obigen Brief meines Breslauer Freundes erfahren. So charakteristisch dieser Umstand für die Zustände und Bedeutung der Presse in unserem Vaterlande sein mag, so betrachte ich es doch als einen Hoffnungsstrahl für die baldige Entwickelung gesünderer Zustände, dass jener studentische Kritiker und angehende „Doctor" in Breslau auch von einem Kritiker unter den Leipziger Studenten seine entsprechende Abfertigung erfahren hat, ohne dass letzterer, ebenso wenig wie ich selbst, von seiner Schrift vorher etwas über B. Gr. erfahren hatte. Ich lernte überhaupt Herrn Student Moritz Wirth erst nach der Publication seiner Schrift[1]) kennen, in welcher er meinen anonymen Kritiker und ehemaligen Schüler „B. Gr." wörtlich in folgender Weise mit Unterstützung Schelling'scher Schriften abfertigt:

[1]) „Herrn Professor Zöllner's Hypothese intelligenter vierdimensionaler Wesen und seine Experimente mit dem amerikanischen Medium Hrn. Slade. Ein Vortrag, gehalten am 25. Oct. und 1. Nov. 1878 im Akademisch-Philosophischen Verein zu Leipzig und als Aufruf zur Parteiergreifung an die deutschen Studenten in Druck gegeben von Moritz Wirth, *stud. philos.*, Mitglied des Akademisch-Philosophischen Vereins zu Leipzig." 2. Auflage. Leipzig 1878.

Digitized by Google

„Erst behaupten Sie, ohne noch den Schatten eines Beweises beigebracht zu haben, die von Slade gezeigten Erscheinungen seien Humbug; dann erklären Sie, Zöllner sei auf den Leim gegangen und habe sich nach allen Dimensionen blamirt; dann machen Sie im Handumdrehen die 3 Freunde Zöllner's zu 80jährigen Leuten, was in Ihrem Munde so viel heissen soll, das jene Herren als altersschwach und unzurechnungsfähig betrachtet werden müssten.[1]) Mitten inne denunziren Sie Prof. Zöllner Ihren Lesern wegen seiner Polemik. Um Ihnen daher zu zeigen, welches der Ton ist, der sich eigentlich gegen so schamlose Ignoranten, wie Sie, gehört, will ich Ihnen eine Stelle aus Schelling's Werken (1. Abthl. Band IV, S. 557) hersetzen, welche ich Sie bitte, Wort für Wort auf sich zu beziehen:

„Sonst ist es im Allgemeinen nicht schwer, die Menschenklasse zu bemerken, zu der dieser Recensent gehört. Ausser der Unverschämtheit, mit der er, der unwissender sich zeigt, als jeder Student, der jetzt auf irgend einer Universität den Wissenschaften obliegt, ... sich anstellt, um das Wohl der Wissenschaften . . . . bekümmert zu sein, ist die Unbefangenheit, mit der er sich zu dem verständigen und gesitteten Publikum zählt, eine Familienähnlichkeit der grossen Sippschaft, die sich, seitdem die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst eine Menge Personen gerade um ein Halbjahrhundert zurückversetzt haben, gebildet und immerfort vermehrt hat. Der charakteristische Zug dieser Klasse ist, dass sie sich noch immer einbildet, in der neuesten Zeit zu leben, und obgleich sie, in Rücksicht auf das Zeitalter, aus den rohesten Menschen besteht, nichtsdestoweniger im Besitz des Geschmacks und Urtheils zu sein wähnt, und während ihnen von aller Thätigkeit schon längst keine andere als die des Klatschens geblieben ist, dessenungeachtet sich für die gute Societät und das gebildete Publikum hält. Sagt man ihnen, dass sie in der gegenwärtigen Welt schon längst aufgehört haben zu sein, — sie glauben, dass man dies selbst gar nicht im Ernst meinen könne; versichert man ihnen, dass sie in allem Ernst für Pöbel gerechnet werden, so ist ihnen dies schlechterdings unbegreiflich; schwört man ihnen, dass sie für nichts besser als todte Hunde geachtet werden, so können sie dies wiederum nicht als eine wahre Aeusserung, sondern nur als ein ungesittetes Betragen begreifen. Mit einem Wort, sie sind durchaus nicht zu bedeuten und so identisch mit ihrer Gemeinheit, so unfähig mit einer eigenen Reflexion darüber, dass sie gar nicht begreifen, wie Jemand die Grundsätze und Begriffe eines gesitteten Mannes haben, und gleichwohl sie als das, was sie sind, nämlich als Gesindel, behandeln und betrachten könne."

[1]) Beiläufig: Fechner ist geboren am 19. April 1801, Weber am 24. Oct. 1804, und Scheibner am 8. Jan. 1826; es hat also noch keiner von ihnen das 80. Jahr erreicht, wohl aber haben Fechner noch im vorigen, Weber noch in diesem Jahre Werke veröffentlicht, von denen Sie, Herr „B. Gr.", nicht einmal die Titel verstehen dürften. (Anmerk. des Hrn. Wirth.)

Digitized by Google

„Ein Hauptwort, das sie ohne allen Begriff davon aufgeschnappt haben, und das ihnen um das dritte Wort aus dem Munde geht, ist die gute Lebensart. Als ob es eine gute Lebensart gegen Pöbel gäbe!“ ....

„Diese eingefleischten und geschworenen Barbaren sind es, die durchaus keiner andern Achtung, als für die homogene Rohheit, weder für Ideen, noch für Wahrheit und Schönheit empfänglich, gern Alles, was darauf Ansprüche macht, als verderblich denunciren möchten, wenn es ein Ohr gäbe, sie zu hören, und da mit einfachem Verläumden nichts auszurichten ist, bricht die wahre Gesindelhaftigkeit darin aus, dass sie Regierung und Obere aufmerksam machen und aufrufen wollen..... Die Einbildung von dem gebildeten Publikum lässt ihnen nicht einmal so viel Schicklichkeitsgefühl, einzusehen, wie wenig von Regierungen zu erwarten sei, dass sie sich um das Geschwätze eines Klatschpacks bekümmern.“

(„Gerade so, wie Schelling es hier ausspricht, hat die Berliner Polizei Herrn Slade gegenüber gehandelt, was von Ihnen, Herr „B. Gr.“, mit den Worten berichtet wird: „statt zu untersuchen, hetzen sie die Polizei auf die unglücklichen Geister.“)

„So lange auch die Staaten und Alles, was sie Hohes und Heiliges haben, auf dem beruhen, werden diejenigen, in denen sich die Realität persönlich ausdrückt, nichts für verderblich achten, als diesen einbrechenden Strom der Gemeinheit, die nicht nur überhaupt für eine Idee, sondern für nichts Achtung hat, was über das Gemeine erhaben, das Siegel der Hoheit und Göttlichkeit trägt. Die Pöbelherrschaft in Künsten und Wissenschaften, wenn sie je eintreten oder begünstigt werden könnte, wäre nach einem unausbleiblichen Erfolg der Vorbote einer ganz andern Pöbelherrschaft.“ —

„Ich hoffe, dass es den bisher von mir zu der Erzählung des Herrn „B. Gr.“ gegebenen factischen Berichtigungen und der Stimme unserer grossen Philosophen gelungen sein würde, selbst einen Leser von Artikeln des Herrn „B. Gr.“ aus dem Zustande der Betäubung, in den er durch Herrn „B. Gr.“ nothwendiger Weise versetzt worden sein muss, zu erwecken. Ich überlasse daher der eigenen Kritik des Lesers die Urtheile, welche Herr „B. Gr.“ noch fernerhin zum Besten geben wird, indem ich mich darauf beschränke, dieser Kritik durch faktische Berichtigungen das nöthige Material zu liefern.“

Ich war bei dem Lesen der Worte aus Schelling'schen Werken, mit deren Studium ich mich bisher nicht befasst habe, ganz überrascht, dass man mir öfter über die Derbheit meiner Polemik Vorwürfe gemacht hatte. Die Ausdrucksweise erinnert etwas an diejenige, deren sich die Herren Lasker und Virchow bedienen, wenn sie zum „deutschen Volke“ reden, dessen Rechte und Freiheiten sie angeblich dem Fürsten von

Digitized by Google

Bismarck und der deutschen Regierung gegenüber so angelegentlich vertheidigen. Denn Hr. Lasker, der „unpersönliche" „berufsmässige Parlamentarier" der verflossenen nationalliberalen Partei, welcher bei jeder Gelegenheit dem Fürsten von Bismarck „Erregtheit" und „persönliche Polemik" vorwirft, scheute sich nicht, in einer seiner letzten Wahlreden seine Gegner mit „Hunden" und „Verleumdern" zu tituliren und ihre Angriffe mit der von mir ihrer Bedeutung, nicht ihrer Form nach, vollkommen gebilligten Behauptung abzuwehren: „Hunde und Verleumder greifen die Natur von hinten an".[1])

Ebenso muss es sich der deutsche Fortschrittsmann und Berliner Akademiker Professor Virchow gefallen lassen, öffentlich von der Magdeburger Zeitung an eine anständigere Ausdrucksweise dem „deutschen Volke" gegenüber erinnert zu werden, indem sie in Nr. 486 d. 17. October 1878 wörtlich bemerkt:

„Der königl. Geh. Medicinalrath Herr Professor Dr. Virchow, Präsident und Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften, Ritter etc. hielt gestern Abend im Odeum eine Rede. . . Aus dem Wortschatze des Hrn. Geheimrathes folgende Proben: „Masse von Schmutz, schlimmer als die Auswüchse des Culturkampfes, hohl, erlogen, erstunken, am Schwanze der ministeriellen Organe hängend, Renegatenthum, unverschämt" etc. Von verschiedenen Seiten des Saales wurde dieser Herzenserguss durch „Pfui!" unterbrochen."[2])

Wenn also deutsche Parlamentarier und Professoren sich solcher Ausdrücke und Schimpfworte dem „deutschen Volke" gegenüber bei angeblicher Vertheidigung seiner Rechte und Freiheiten bedienen, so gestatte man auch mir, der ich dieselben Interessen des deutschen Volkes zu vertheidigen bestrebt bin, die viel höflichere Ausdrucksweise meiner Polemik gegen „Männer der Wissenschaft" und „obscuren Literaten". —

Ich gehe jetzt zu einer näheren Beleuchtung einer gewissen Classe von Menschen über, die sich als „Diener Gottes" zu

[1]) Vergl. die gegen eine solche Ausdrucksweise veröffentlichte Abwehr des „Central-Wahl-Comité für die Candidatur Bischoff." d. d. Saalfeld, 18. Juli 1878. Vgl. Ausführliches hierüber „Wissenschaftl. Abhandlungen" Bd. II. Thl. 2. S. 1103 ff. Anmerkung.

[2]) Vgl. Ebenda. Bd. II. Thl. 1. S. 244 ff.

Digitized by Google

Vertheidigern der christlichen oder mosaischen Religion auf unserem Planeten öffentlich berufen fühlen und daher vom christlichen oder jüdischen Volke Achtung und Vertrauen zur Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ihrer Worte beanspruchen. Ich habe bereits oben (S. 39) in meinem offenen Briefe an Professor Wundt auf den Ausspruch Kant's hingewiesen, welcher behauptet: „Religion ist die Erkenntniss aller Pflicht als göttlicher Gebote". Diese Definition ist unabhängig von jedem speciellen Inhalte des religiösen Bekenntnisses und setzt nur die Existenz des sittlichen Pflichtgefühles bei allen moralisch gesunden Menschen voraus. Erst indem der Mensch über den Ursprung des factisch von ihm bei sich selber und andern Menschen angetroffenen Pflichtgefühles, das seinen kategorischen Ausdruck in der Stimme des Gewissens findet, mit Hülfe seines natürlichen Verstandes reflectirt und auf einen höchsten intelligenten und persönlichen Urheber der Schöpfung bezieht, gelangt er zur Ueberzeugung von dem Dasein Gottes. Kant ist so fest von der Nothwendigkeit und Richtigkeit dieses Schlusses überzeugt, dass er in seiner Abhandlung über „den einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes" [1]) wörtlich bemerkt:

„Ich habe keine so hohe Meinung von dem Nutzen einer Bemühung, wie die gegenwärtige ist, als wenn die wichtigste aller unserer Erkenntnisse: es ist ein Gott, ohne Beihülfe tiefer metaphysischer Untersuchungen wanke und in Gefahr sei. Die Vorsehung hat nicht gewollt, dass unsere zur Glückseligkeit höchst nöthigen Einsichten auf der Spitzfindigkeit feiner Schlüsse beruhen sollten, sondern sie dem natürlichen gemeinen Verstande unmittelbar überliefert, der, wenn man ihn nicht durch falsche Kunst verwirrt, nicht ermangelt, uns gerade zum Wahren und Nützlichen zu führen, insofern wir desselben äusserst bedürftig sind."

„Meine Absicht ist vornämlich auf die Methode gerichtet, vermittelst der Naturwissenschaft zur Erkenntniss Gottes hinaufzusteigen."

Ehe also ein Mensch berechtigt ist, von Religion zu reden und sich vollends als Vertreter einer bestimmten Religion dem Volke gegenüber öffentlich hinzustellen, muss

[1]) Kant's Werke Bd. I. S. 163 ff.

Digitized by Google

durch Thaten bewiesen haben, dass er sich im Besitze von Pflichtgefühlen gegenüber seinen Nebenmenschen befinde. Ist er nicht im Stande, diesen Beweis zu führen, sondern zeigt er im Gegentheil durch seine Worte und Handlungen, dass ihm jenes natürliche Pflichtgefühl „durch falsche Kunst verwirrt“ worden sei, so hat er kein Recht von Religion zu reden und noch weniger sich als öffentlichen Vertreter eines bestimmten religiösen Bekenntnisses, gleichgültig ob dies das christliche oder mosaische sei, dem Volke gegenüber hinzustellen.

In moralischer Beziehung wären die Ansprüche solcher Männer vergleichbar denjenigen eines blinden Physikers, welcher seinen Studenten gegenüber mit Begeisterung von der herrlichen Farbenpracht eines Blumengartens und von dem köstlichen Glanze der Gestirne in der feierlichen Stille einer klaren Sommernacht spräche. Oder man könnte sie mit einem entthronten und erblindeten Könige vergleichen, von dem behauptet wird, er habe sich trotz seiner vollständigen Erblindung in öffentlichen Gemäldegalerien herumführen lassen, und sich anerkennend über die vortreffliche Ausführung der Kunstwerke ausgesprochen, um hierdurch dem unwissenden Volke das Gebrechen seines Körpers zu verbergen.

Solche „Diener Gottes“ oder Fürsten von „Gottes Gnaden“ kann das deutsche Volk im Kampfe um seine sittliche Wiedergeburt nicht gebrauchen! Es antwortet ihnen mit den Worten der heiligen Schrift:

„Suche nicht Ruhm bei den Leuten durch Heuchelei . . . Wirf dich selbst nicht auf, dass du nicht fallest und zu Schanden werdest und der Herr deine Tücke offenbare und stürze dich öffentlich vor den Leuten . . .“ (Jesus Sirach Cap. 1, 35—37).

Ich aber wende mich an das deutsche Volk und rufe es auf zum gesetzlichen Kampfe gegen die Tyrannei des modernen Liberalismus in Religion und Wissenschaft mit den Worten Fichte's in seinen „Reden an die deutsche Nation“:

„Biedere, ernste, gesetzte deutsche Männer und Landsleute, fern bleibe ein solcher Unverstand von unserem Geiste und eine solche Besudelung von unserer, zum Ausdrucke des Wahren gebildeten Sprache! Ueberlassen wir es dem Auslande, bei jeder neuen Erscheinung mit Erstaunen aufzujauchzen; in jedem Jahrzehnde sich einen neuen Maassstab der Grösse zu

Digitized by Google

erzeugen und neue Götter zu erschaffen, und Gotteslästerungen zu reden, um Menschen zu preisen. Unser Maassstab der Grösse bleibe der alte: dass gross sei nur dasjenige, was der Ideen, die immer nur Heil über die Völker bringen, fähig sei, und von ihnen begeistert; über die lebenden Menschen aber lasst uns das Urtheil der richtenden Nachwelt überlassen!" —

Es fragt sich nun, ob es bei öffentlich angestellten „Dienern Gottes" sichere Kriterien dafür gebe, dass ihnen das Bewusstsein der Pflichten gegen ihre Mitmenschen abhanden gekommen sei und sie demgemäss ohne Heuchelei gar nicht im Stande sind, sich als Vertreter irgend eines religiösen Bekenntnisses zu betrachten.

Ohne Zweifel ist es der geringste Anspruch, welchen ein Mensch seinen Mitmenschen gegenüber zu erheben berechtigt ist, so lange für einen ehrlichen Menschen gehalten zu werden, als ihm nicht das Gegentheil bewiesen ist. Abgesehen von dem bekannten Ausdruck des Moralgesetzes: „Thuet andern nichts, was ihr nicht wollet, dass man euch thue", brandmarkt auch unser deutsches Strafgesetzbuch die öffentliche Anschuldigung des Betruges ohne zwingende Beweisgründe als Verleumdung und bestimmt daher für diejenigen, welche sich dieses Verbrechens schuldig machen, indem sie von einem ihrer Mitmenschen Thatsachen behaupten, deren Richtigkeit sie nicht zu beweisen im Stande sind, sehr erhebliche Geld- und Freiheitsstrafen.[1])

Ich ersuche nun meine Leser, die folgenden beiden Kritiken meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" mit steter Berücksichtigung des unten citirten §. 186 des deutschen Strafgesetzbuches zu lesen, und sich dann selber die Frage zu beant-

[1]) §. 186 des deutschen Strafgesetzbuches lautet wörtlich wie folgt:

„Wer in Beziehung auf einen Andern eine Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Thatsache erweislich wahr ist, wegen Beleidigung mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft oder mit Gefängniss bis zu einem Jahre und, wenn die Beleidigung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen ist, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängniss bis zu zwei Jahren bestraft."

Digitized by Google

worten, ob bei den anonymen Verfassern sowohl als den öffentlich genannten Herausgebern und Mitarbeitern jener beiden, angeblich den „religiösen und kirchlichen Interessen" gewidmeten Zeitschriften, noch von moralischem Pflichtbewusstsein ihren Mitmenschen gegenüber die Rede sein kann.

Ich erlaube mir zunächst die vollständigen Titel der beiden Zeitschriften, welche mir franco per Post von unbekannter Hand übersandt worden sind, hier anzuführen.

1) „Israelitische Wochen-Schrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums. Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin. Magdeburg d. 11. September 1878. Nr. 37. Jahrgang IX. Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby."

Diese Kritik schliesst mit den Versen:

„Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n,
Musst nicht Knopf am Kirchthurm sein."

2) „Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland. Unter Mitwirkung von Dr. Hanne, Dr. Hausrath, Dr. Holsten, Dr. Holtzmann, Lic. Hossbach, Dr. Keim, Dr. Lipsius, Dr. Lisco, Dr. Nippold, Dr. O. Pfleiderer, Dr. Räbiger, Pred. F. Richter, Dr. C. Schwarz, Dr. A. Schweizer, Dr. Sydow, Dr. Thomas, Decan Zittel herausgegeben und redigirt von Julius Ernst Webshy, Licentiat der Theologie in Berlin, S. W. Charlotten-Strasse 93. Druck und Verlag von G. Reimer in Berlin." Als Motto trägt diese „Protestantische Kirchenzeitung" vom 9. Nov. 1878 folgende Worte der Bibel:

„Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder." Matth. 23, 8.

Im Hinblick auf diese Devise aus dem neuen Testament werden meine Leser nun aus der folgenden Kritik ersehen, was jene „liberalen" Protestanten und Christen unter dem Begriffe „Brüder" verstehen, und welche „brüderliche" Behandlung sie ihren unbescholtenen und wissenschaftlich verdienten Mitmenschen anonym zu Theil werden lassen, ohne auch nur den geringsten Versuch einer Verständigung oder näheren

Digitized by Google

Information bei den Betheiligten vor der Veröffentlichung ihrer Insulten zu machen.

Der bequemeren Uebersicht wegen habe ich in Folgendem die beiden Kritiken gegenüber gestellt, und zwar diejenige aus der „Israelitischen Wochen-Schrift“ unter der Ueberschrift „Der liberale Jude“ vollständig, diejenige aus der „Protestantischen Kirchenzeitung“ unter der Ueberschrift „Der liberale Protestant“ theilweise, mit Fortlassung der aus meinen Abhandlungen wörtlich reproducirten Beschreibung einiger Versuche mit Hrn. Slade.

Zwei „religiöse“ Kritiken meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“.

Der liberale Jude.

Motto:

„Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n,
Musst nicht Knopf am Kirchthurm sein.“

„Herr Professor Zöllner in Leipzig und das Judenthum.“

„Nach dem Vorgange Friedrichs des Grossen ist es das Richtigste, ein Pasquill niedriger zu hängen, damit Alle es lesen und sich von dem Verfasser ein richtiges Bild machen können. Das ist gewiss sehr praktisch, wenn ein Pasquill anonym erscheint; bei einem mit Namensunterschrift versehenen ist es jedenfalls lohnend, sich über die näheren Verhältnisse des Pasquillanten auch anderweitig zu informiren. Dies wollen wir bei dem Professor der Physik und Astronomie in Leipzig, Herrn Friedrich Zöllner, thun, bevor wir seine burlesken Angriffe gegen die Juden zum allgemeinen Ergötzen etwas niedriger hängen.

Herr Zöllner ist ein Naturforscher von grosser Begabung, der im Anfang seiner Laufbahn einige hoffnungsreiche Arbeiten geliefert hatte. Da

Der liberale Protestant.

Motto:

Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder.“ Matth. 23, 8.

„Religion und Mathematik.“

„Man sollte kaum glauben, dass die Verirrungen einer mathematisch-philosophischen Disciplin schädigend in das religiöse Gebiet eingreifen könnten, weil diese beiden Gebiete (als Wissenschaft des Verstandes und Leben des Gemüthes) so weit von einander abliegen. Die Gegenwart hat aber den Beweis geführt, dass nichts so fern von der Religion abliegt, dass es nicht einmal schädigend in sie eingreifen könnte.

Es ist bekannt, dass in unseren Tagen der Spiritismus aus dem Stadium einer blossen Phantasterei Weniger in das Stadium einer Krankheit Vieler getreten ist. Abgesehen von Amerika, wo dieser Aberglaube ca. 8 Millionen Anhänger zählen soll, ist er in Deutschland insonderheit in Leipzig aufgetreten und ein höchst geistreicher Artikel darüber findet

Digitized by Google

Der liberale Jude.

er jedoch niemals sicher in der Mathematik war, was für einen Physiker heute eine Nothwendigkeit ist, so wurden ihm von vielen Seiten, namentlich von HELMHOLTZ und CLAUSIUS, oft ganz entsetzliche Schnitzer in seinen Ausführungen nachgewiesen. Auch mit seinen experimentellen Arbeiten hatte er keinen Erfolg mehr. Er kündigte zum Beispiel neue Entdeckungen im Gebiet des Galvanismus an, während es sich nachher zeigte, dass er bei seinen Experimenten den Bleiröhren und dem Erdmagnetismus nicht Rechnung getragen hatte und daher zu ganz falschen Resultaten gekommen war. In den letzten Jahren hatte er eine heftige Controverse mit Prof. HELMHOLTZ in Berlin, in der er immer die gröbsten Schmähungen auf seinen Gegner häufte, während er durch seine theoretischen Ausführungen und seine experimentellen Untersuchungen gar nichts zur Entscheidung der wissenschaftlichen Streitfragen beitrug. Da es ihm so auf dem Gebiet der exacten Naturforschung missglückte, warf er sich ganz auf das Gebiet der Metaphysik, wurde energischer Kantianer und strebte danach, eine neue Aera der Naturphilosophie seligen Angedenkens herbeizuführen, die statt durch Sammeln von Thatsachen die Natur zu erforschen, vielmehr durch angebliche

Der liberale Protestant.

sich „im neuen Reich" 1878, Nr. 19. Die Sache wäre sehr ungefährlich, wenn nur Unwissende und Laien ihr anhingen. Bedeutsam wird sie erst dadurch, dass sie mit dem Scheine der wissenschaftlich festgestellten Wahrheit auftritt, und dass die höchsten Spitzen der Naturwissenschaft an ihr theilnehmen, so dass ein Professor der Astrophysik [1]) und ein Professor der Philosophie [2]) und ein Wiener Baron [3]) ihre öffentlichen Vertheidiger sein wollen.

Der Spiritismus ist die Lehre von dem Eingreifen einer höheren Geisterwelt ins irdische Leben. Gewisse Medien besitzen die Kraft die Geister zu zwingen, dass sie die Gesetze und Ordnungen dieser Welt aufheben können und ihnen dienen. Wer die bezüglichen Werke nicht selbst gelesen hat, kann sich von der Fülle des Unsinns so wenig einen Begriff machen, dass er einem fremden Berichte keinen Glauben schenken möchte. Darum folgt jetzt der wörtliche Abdruck eines der vielen Berichte über spiritistische Sitzungen.

Dieser Bericht befindet sich im zweiten Bande der ZÖLLNER'schen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 913 und lautet:

„Das Experiment etc. des spiritistischen Mediums Herr SLADE bestand in folgendem: (folgt Beschreibung einiger meiner Experimente).

---

[1]) FRIEDRICH ZÖLLNER, „Wissenschaftliche Abhandlungen". Leipzig 1878. STAACKMANN. 2 B.

[2]) IM. HER. VON FICHTE, Der neuere Spiritualismus. Leipzig 1878. BROCKHAUS.

[3]) LAZAR. B. HELLENBACH, Der Individualismus. Wien 1878. BRAUMÜLLER.

Digitized by Google

Denknothwendigkeiten der Natur Gesetze aufzuerlegen strebt. Nicht genug damit, wollte er sich noch als den Mann hinstellen, der in allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft, Literatur und Politik zu Hause ist und der ausserdem noch die Aufgabe hat, die moralischen Schäden und Schwächen der heutigen Gelehrten aufzudecken und anzugreifen. In Folge dessen erhalten seine Schriften ein ganz merkwürdiges Gepräge. Schlägt man irgend ein wissenschaftliches Werk von ihm auf, so findet man darin, sogenannte wissenschaftliche Untersuchungen, dann Gedichte, Tagebuchblätter, Reisebeschreibungen, vor allen Dingen aber — Schimpfereien.

Am besten aber wird die Wissenschaftlichkeit des Verfassers illustrirt durch den Umstand, dass er durch die Betrügereien des Amerikaners Slade vollständig zum Spiritismus bekehrt wurde. Schon in einem früheren Bande seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" hatte er einzelne sogenannte Experimente mit Mr. Slade mitgetheilt, die nach ihm nicht blos die reale Anwesenheit von Geistern beweisen, sondern die auch zugleich deutlich ergeben sollten, dass diese Geister Wesen von vier Dimensionen seien. Diese alberne Verquickung von Mysticismus, philosophischen Spekulationen und mathematischen Abstraktionen führt er nun in dem vorliegenden Bande aus und scheut sich nicht, Taschenspielerkunststücke, wenn sie auch noch so fein angelegt sind, für wissenschaftliche Fakta ausgegeben und zu inter-

Wohin diese Dinge gehen, lässt sich erkennen aus dem Satze[1]): Dass es uns beschränkten Menschen unmöglich ist, uns einen Raum von mehr als drei, z. B. von vier Dimensionen anschaulich vorzustellen, bildet für einen so hoch entwickelten Verstand, wie ihn Kant (armer Kant!) besass, auch nicht das geringste Hinderniss, die durch Vernunftschlüsse erwiesene Existenz eines solchen Raumes von 4 Dimensionen zu bezweifeln."

Man wird bemerken, dass in dem vorstehenden zweierlei scharf zu unterscheiden ist, erstlich der Bericht über die Ereignisse, welche geschehen sind, und zweitens die Deutungen und Erklärungsweisen dieser Ereignisse. Die Wahrnehmungen des Herrn Professor Zöllner mögen ganz unangetastet dastehen. Die Erklärung aber, welche er für seine Wahrnehmungen gibt, nämlich die Existenz einer Welt, welche wir nicht kennen, und in welcher es andre Dimensionen des Raumes gäbe, verlässt offenbar den Boden der Thatsachen. Sie wäre aber auch eine ganz ungefährliche Spielerei, wenn nicht die Lehre, dass es mehr als drei Dimensionen gibt, unter dem Namen der Metageometrie eine ganze Disciplin der Mathematik geworden wäre. Dadurch empfängt jene überirdische Welt, welche zu uns hinabreicht, um Knoten zu schlagen und Arme und Hände zu kneifen, gleichsam eine mathematische Begründung und Erklärung, welche ihr einen Schein von Glaubwürdigkeit im Gebiete der Wissenschaft verleiht.

[1]) Zöllner, "Wissenschaftliche Abhandlungen" I, 220.

Digitized by Google

pretiren. Dies zur Klarstellung der wissenschaftlichen Bedeutung des Leipziger Professors. Was seine Persönlichkeit angeht, so zeichnet er sich schon seit Jahren durch eine cynische Grobheit aus, mit der er Männern von grosser Bedeutung und hoher Stellung die ehrenrührigsten Dinge vorwirft. Dazu besitzt er den Jesuitismus, dass er nicht direct den von ihm Angegriffenen ehrverletzende Dinge ins Gesicht sagt, sondern, dass er Stellen aus deren Schriften herausnimmt, sie ohne Berücksichtigung des Zusammenhangs mit seinen Commentaren versieht und dann den Leser selbst sich denken lässt, was er sich auszusprechen scheut. Diese Art und Weise der Polemik liess schon vor einigen Jahren die Vermuthung entstehen, dass sich bei Zöllner Spuren einer beginnenden Geistesstörung zeigten. Allerdings wies er selbst diese Vermuthung in einer Schrift „zur Abwehr" energisch zurück.

Die mitgetheilten Thatsachen werden genügen, die folgenden Angriffe des Herrn Zöllner gegen das Judenthum mehr als Curiosa hinzunehmen, wenn sich auch der Ernst des Umstandes nicht verkennen lässt, dass sich noch immer in den höchsten Kreisen der Gesellschaft eine solche Judenfeindschaft breit macht.

Herr Zöllner kleidet seinen Artikel, in dem er über die ganze Welt und noch verschiedenes Andere spricht oder vielmehr schimpft, in

Nimmt man nun hinzu, dass der Spiritismus an die Stelle der Religion sich selbst stellt, z. B. bei den Swedenborgianern, so wird man begreifen, dass es eine Aufgabe der Vertreter der Religion ist, nachzuweisen, dass diese Erklärungsarten spiritistischer Dinge in der Wissenschaft nicht wurzeln, und dass die ganze Disciplin, welche sich mit überirdischen Dimensionen des Raumes befasst, unhaltbar sei. Es ist daher ein zeitgemässes und in hohem Grade verdienstvolles Unternehmen, welches ein Hamburger Geistlicher, dem zugleich eine hervorragende Stellung unter den Philosophen[1]) der Gegenwart gebührt, begonnen hat, die Wurzeln dieses schädlichen Wesens blosszulegen[2]), die scheinbar wissenschaftlichen Erklärungen des Spiritismus in ihrer Nichtigkeit darzustellen und so zu verhindern, dass die Religion als Spiritismus durch die Mathematik zum Gespött werde. Dies wäre aber niemals zu verhindern, wenn in Wahrheit die Religion mit dem Spiritismus das gemeinsam hätte, dass ihre Thatsachen nur durch übermenschliches und unserer Vernunft unverständliches Eingreifen zu erklären wären. Der Mirakelstandpunkt hat gegen den Spiritismus keine Waffen. Der liberale Protestantismus allein ist im Stande ihn in seiner Nichtigkeit aufzudecken, da er selbst für alle Thatsachen des religiösen Lebens und die Wahrheiten der Religion ein verstandesmässiges

[1]) Albrecht Krause, Die Gesetze des menschlichen Herzens. Lahr Schauenburg 1876.

[2]) Albrecht Krause, Kant und Helmholtz. Lahr Schauenburg 1878. 94 S. (Vgl. meine Erwiderung im letzten Theile.)

Digitized by Google

eine Geistererscheinung ein. Der Geist des alten Dichters Grimmelshausen erscheint ihm, sie sitzen zusammen auf dem Sopha und Grimmelshausen klärt nun Zöllner über alle möglichen Dinge auf. Während dieses Gespräches geschieht lauter Geisterspuk; Zeitungen und Bücher fliegen in dem Zimmer in der vierten Dimension umher und werden auf Bedarf von Grimmelshausen aus der vierten Dimension herausgeholt. Das Gespräch ging zuletzt über Slade's Erlebnisse in Berlin und über den Artikel, den Hr. Elcho (bekanntlich kein Jude) in der „Gartenlaube" über diesen Schwindel veröffentlicht hatte. Grimmelshausen bemerkt, Elcho habe Slade gegenüber dieselbe Rolle gespielt, wie Judas dem Erlöser gegenüber, er sei für 100 (?) Silberlinge öffentlich zum Verräther an der Wahrheit und jenem unschuldigen Menschen geworden. „Ist denn Elcho ein Jude?" fragt Herr Zöllner. Noch bevor Grimmelshausen antwortet, spielen die Geister auf dem Harmonium Zöllner's die Berliner Melodie:

Schmeisst ihn raus, den Juden
Itzig, Juden Itzig! . . .

Grimmelshausen erklärt, das sei eine Aufforderung der Geisterwelt an das deutsche Volk, sich von dem Einflusse der Juden in der Wissenschaft, Politik und Presse zu emancipiren. Die Antipathie der Germanen gegen die Semiten sei der Ausdruck der Verschiedenheit des Charakters und nicht des religiösen Glaubens (soll wohl heissen der Begreifen fordert und für möglich hält. Die Religion wird ihm zwar nicht aus dem Verstande geboren, aber sie widerstreitet auch dem Verstande nicht. Orthodoxie und Spiritismus haben das gemeinsam, dass sie sich beide auf übervernünftige Thatsachen berufen, welche einer Controle durch den Verstand nicht unterliegen können und sollen. Die Controle des Verstandes wird dadurch bewerkstelligt, dass nachgeforscht wird, ob irgend eine Lehre des Beweises fähig sei und dadurch in ihrem Bestande gesichert eine apodictische Erkenntniss darbietet. Würde Jemand behaupten, wir Menschen könnten über gar nichts eine sichere Erkenntniss gewinnen, so würde er alle Ziele des freisinnigen Protestantismus für utopisch erklären und nur den blinden Glauben übrig lassen. Die liberale Theologie ist der Todfeind des Skepticismus, und der Skepticismus kann sich mit jedem blinden Glauben sehr wohl vertragen, die freisinnige Theologie muss er hassen und fürchten. Schon der erste Vorfahr des heutigen Skepticismus, Baco von Verulam erklärt, dass die christliche Religion als eine übernatürlich offenbarte niemals mit der Wissenschaft als einer Sache der Erkenntniss vermischt werden dürfe, „denn die mit der Wissenschaft vermischte Religion wird heterodox, die mit der Religion vermischte Wissenschaft phantastisch; eine häretische Religion und eine phantastische Philosophie sind die unvermeidlichen Folgen der Grenzverwirrung"[1]). Die liberale Theolo-

[1]) Kuno Fischer, Geschichte der Philosophie: Francis Bacon. Leipzig 1875, Brockhaus, S. 323.

Digitized by Google

Der liberale Jude.

Neid gegen die grössere Bildung und den grösseren Reichthum). Die überhandnehmende Frechheit des Judenthums sei nur heilsam, um dem deutschen Michel zu Gemüthe zu führen, wie viel ihm von seinem Idealismus durch die zunehmende Ueberwucherung des Judenthums geraubt werde. Das Judenthum habe seine schönsten Blüthen in der Hauptstadt des deutschen Reichs gezeitigt, indem es sich mit den überall verhassten Eigenschaften der Berliner vermählte, den Beweis dafür bringt Grimmelshausen-Zöllner aus der Broschüre des Bayreuthischen Halbgottes Richard Wagner „Modern" und aus einem Buche des Berliner Predigers Rudolf Todt, von dem bekanntlich das famose Diktum ausging: Nicht Judenhatz, sondern Christenschutz! Diese Leute sind natürlich Autoritäten auf diesem Felde! Dass es Zöllner nicht auf den Glauben, sondern auf den Charakter ankomme, dafür solle Beweis sein, dass er gegen einen ungetauften Juden eine viel grössere moralische Werthschätzung habe, als gegen einen getauften Juden. Der Grund dieser auffallenden Vorurtheilslosigkeit liegt aber nah. Ein Assistent von Du Bois-Reymond, ein getaufter Jude, hat die Taschenspielerkunststücke, durch die sich Zöllner hatte betölpeln lassen, nachgemacht und so der ganzen quasiwissenschaftlichen Frage über die Existenz von Geistern ein schnelles Ende bereitet. Dieser getaufte Jude (Hr. K. in Berlin) ist der eigentliche Grund der behaupteten Vorurtheilslosigkeit Zöllner's

Der liberale Protestant.

gie steht und fällt mit der Möglichkeit der Erkenntniss selbst, und jede sichere Erkenntniss für unmöglich erklären, heisst in die Arme der Orthodoxie treiben. Wir haben ein Feuer von zwei Seiten auszuhalten. Die Orthodoxen sagen: Ihr braucht nicht beweisen, sondern Ihr sollt glauben! Die Skeptiker sagen: Ihr könnt nicht beweisen, drum gebt die Sache auf! Wir aber stehen inmitten und erklären: Wir sollen und können die Wahrheiten unseres Herrn Jesu Christi beweisen!" . . .

„Nehmen wir z. B. an, sagt der geistreichste Vertreter dieser Richtung, Helmholtz[1]), dass es verstandbegabte Wesen gebe, deren Leib nur eine Fläche bilde; lassen wir sie leben an der Oberfläche einer festen Kugel und den kürzesten Weg zwischen Nordpol und Südpol suchen, so wird der Meridian ihr kürzester Weg sein. Da es aber unendlich viele Meridiane gibt, so werden dieselben ein geometrisches Axiom ausbilden: Zwischen zwei Punkten sind unendlich viele kürzeste Wege möglich, während wir irdischen Menschen lehren: Zwischen zwei Punkten ist nur eine kürzeste Linie, die grade, möglich. Wir wissen also gar nicht, wie viel Abmessungen der Raum wirklich besitze, sondern nur wie viel uns unser Körper grade erlaubt hat wahrzunehmen, und wenngleich wir bis jetzt immer nur 3 Dimensionen wahrgenommen haben, so könnte es sehr leicht sein, dass es 4 oder 5 oder 6 (ein geistreicher Kritiker meinte: vielleicht auch $^3/_4$) gebe und andere Wesen, welche nicht so arm-

[1]) Helmholtz, Populär-wiss. Vorträge. 3. Heft. S. 27.

Digitized by Google

Der liberale Jude.

gegen den jüdischen Glauben als solchen.

Nun vergleicht Grimmelshausen-Zöllner weiter das deutsche Reich und seine inneren Kämpfe mit einem schönen Schmetterling, der in das Gewebe zweier Kreuzspinnen gerathen sei, des Ultramontanismus und des Judenthums. Um die Beute für sich allein zu haben, habe die jüdische Kreuzspinne den Schmetterling erst gegen die ultramontane vertheidigt und diese zum Rückzug gezwungen. Nun aber sauge die jüdische Kreuzspinne sich gierig an den edelsten Theilen des gefesselten Thieres fest und spritze ihm sein Gift ein. Nur eigene Kraft könne das schöne Thier noch erretten. Eine klare Erkenntniss der Gefahr sei nothwendig. Diese Erkenntniss könne man aus den gegenwärtigen Zuständen Englands schöpfen. England habe durch die selbstsüchtige und frivole Interessenpolitik des Juden d'Israeli auch äusserlich seinem politischen und wissenschaftlichen Niedergange das Siegel aufgedrückt. (Zum Verständniss dieser Worte bemerke ich, dass Zöllner von den Engländern Thomson und Tait wissenschaftlich angegriffen und abgeführt worden ist.) Die abstrakte Erkenntniss kann die Toleranz gegen das Judenthum zugeben und eine Zeit lang ein christlich germanisches Volk vom Judenthum ausbeuten lassen, aber sie kann, so lange der Kern des Volkes ein gesunder ist, nicht verhindern, dass uns der Gedanke an die dereinstige Möglichkeit eines jüdischen deutschen

Der liberale Protestant.

selig construirt sind wie wir Menschen, könnten die Kenntniss derselben und practische Verwendung dafür besitzen. Solche Wesen würden eben höhere Wesen sein als wir. Die Welt höherer Wesen als wir nannte man bis jetzt die Geisterwelt. Nun können wir also sagen: Die Geister kennen die 4. Dimension und können sie verwerthen. Da uns der Spiritismus nun Erscheinungen nachweist, welche wir mit unseren jetzigen Mitteln nicht erklären können, z. B. die Knotenschürzung, welche aus dem Zöllner'schen Werke aufgeführt wurde, so ist es klar, dass es vierdimensionale Geister gibt, welche in unsere Welt hinabreichen und mit Hilfe ihrer vierten Dimension diese Knoten machen. So steht zu lesen bei Hellenbach[1]). Da nun also die thatkräftigen Geister eine Thatsache der Erfahrung sind, entbehrt jede Wissenschaft der Vollständigkeit, welche nicht in erster Linie mit Geistern arbeitet, und der alte jüngere Fichte[2]) beglückwünscht Zöllner, dass er die deutsche Wissenschaft endlich auf den richtigen Weg gebracht habe. Es ist aber die höhere Geisterwelt bis jetzt immer in der Religion abgehandelt worden in dem Kapitel vom ewigen Leben, von Engeln u. s. w., also liegt hier eine Erfahrung für religiöse Wahrheit vor, und die einzig exacte Religionsform ist der Spiritismus. —

Es ist ein hässlicher Hexensabbath, welchen wir so die Koryphäen der Naturwissenschaft aufführen sehen, aber es ist die nothwendige

---

[1]) Hellenbach, Individualismus S. 269.

[2]) J. H. Fichte, Der neuere Spiritualismus S. 103.

Digitized by Google

Der liberale Jude.

Kaisers, mag er so weise wie Salomo und so tolerant wie Lessing's Nathan sein, doch als eine Absurdität und Burleske erscheint. (Sollte die Broschüre „zur Abwehr" vielleicht doch Unrecht haben?) Ebenso lächerlich sei es, wenn Lasker dem Fürsten Bismarck ein *mala fides* vorwerfe. Nur wer daran gewöhnt sei, sich unter Lügnern und Egoisten zu bewegen, sei durch Gewohnheit gezwungen, die gleichen Motive auch bei Anderen vorauszusetzen (Herrn Zöllner's Bücher beweisen, dass man guten Umgang haben und doch allen Gegnern schlechte persönliche Motive unterlegen kann). Daher komme es auch, dass Lasker einen so ehrenwehrten Mann, wie den Hrn. Glagau, im Parlament beschimpfe, ohne dass er jemals sein Buch gelesen habe. Das Parlament, das ihm Beifall gespendet habe, sei auch schon verjüdelt und habe den Instinkt für moralischen Anstand verloren. Kurz wo man hinsieht, alles ist verjüdelt; blos Herr Zöllner, der Leipziger Physiker und Geisterseher, Herr Glagau, „der die Frau eines der besten Männer Deutschlands verleumdet", Herr Richard Wagner, der von Juden sein Blatt unterstützen lässt und nachher die Juden beschimpft, Hr. Todt, der christlich-sociale Hauptmucker, blos diese ehrenwerthen Herren haben sich dem Einfluss des Judenthumes tapfer entgegengestellt. Sie können beruhigt sein. Es liegt dem Judenthum nichts daran, die Achtung und Liebe dieser Herren zu erwerben. Schon Goethe hat gesagt:

Der liberale Protestant.

Ergänzung zu jenem Mangel an Vertiefung in echte Philosophie und wissenschaftliche Theologie, welche diesen Kreisen eigen ist. Mit dem Namen Kant's prunken sie zwar auf jeder Seite, aber Krause weist Herrn Zöllner[1]) nach, dass er nicht einmal die vorkritischen von den kritischen Schriften Kant's zu unterscheiden vermag und Herrn Helmholtz[2]), den noch jüngst eine begeisterungstrunkne Feder in dem Mosse'schen „Deutschen Montagsblatt" als Denker apotheosirt hat, dass er nicht einmal die ersten Grundbegriffe, weder den *terminus technicus* „*a priori*" noch „transscendental" in seiner Bedeutung erkannt habe, und belegt mit Stellen, dass beide das grade Gegentheil von Kant ihm als seine Lehre untergeschoben haben. Aber auch abgesehen von solchen fachwissenschaftlichen Kenntnissen, bleibt es fast ein Räthsel, dass ein so tüchtiger Physiker wie Helmholtz den Fehler in seinen Prämissen nicht bemerkt, wenigstens an den Consequenzen. Seine Fehler aber sind es, welche die *dii minorum gentium* nicht zu verbessern vermögen, und die alte Wahrheit: *Si delirant reges plectuntur Achivi* sollte ihn bestimmen, öffentlich dagegen aufzutreten.

Es ist ja eine Kette von lauter Fehlern, welche in jenen metageometrisch-spiritistischen Voraussetzungen nachzuweisen sind . . . .

Es hat daher keine Gefahr, dass die Mathematik wirklich eine Dienerin

---

[1]) Albrecht Krause, Kant und Helmholtz S. 40.

[2]) *ibid.* S. 31 und S. 93 Anm. (Vgl. Erwiderung im letzten Theile).

Digitized by Google

Der liberale Jude.

Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n,
Musst nicht Knopf am Kirchthurm sein.

Wir wollen blos die Namen der beiden Naturforscher gegenüberstellen, ZÖLLNER und SCHLEIDEN. So gross der Unterschied der Wissenschaftlichkeit zwischen ihnen ist, ebenso gross ist der Unterschied der Humanität, wie denn überhaupt Wissenschaftlichkeit und Humanität Hand in Hand gehen."

Der liberale Protestant.

des Aberglaubens werden könne. Wenn sie auch nicht berufen ist, der Religion Dienste zu leisten, so bleibt ihre Sicherheit und Beweisfähigkeit doch die ewige Stütze gewisser absoluter Wahrheiten, und an ihr bricht sich der bodenlose Skepticismus. — „Die letzten Wurzeln reichen in eine erkenntnisskrank gewordene Mathematik."

Es seien mir zunächst einige allgemeine Bemerkungen über die vorstehenden beiden „liberalen" Kritiken gestattet. Was den Tenor und die Ausdrucksweise anbetrifft, so gebührt ohne Zweifel dem liberalen, vielleicht sogar nationalliberalen Protestanten die Censur Nr. 1ª. Derselbe spricht vollkommen mit derselben akademischen Ruhe und sogenannten „wissenschaftlichen Objectivität", wie sie in dem offenen Briefe meines Collegen WUNDT an Professor ULRICI anzutreffen ist. Man nennt diesen Tenor bekanntlich „unpersönlich" oder mit Hrn. Professor MOMMSEN in Berlin: „akademische Leisetreterei". Die Kritik des liberalen Juden enthält von alledem das Gegentheil. Man fühlt die Erbitterung, die Verletzung, und gewinnt die Ueberzeugung, dass mein Schuss gegen das liberale Judenthum — nicht gegen die jüdische Religion, die mir, wie jede aufrichtige religiöse Ueberzeugung, etwas Achtbares und Unantastbares ist — in's Schwarze getroffen hat, entsprechend dem bekannten Worte:

Ce n'est que la vérité qui blesse.

Vergleiche ich nun aber den moralischen Werth oder eigentlich Unwerth beider Kritiken, so freut es mich aufrichtig, im vorliegenden Falle meinen israelitischen Mitbürgern öffentlich einen Beweis meiner Gerechtigkeitsliebe und vollkommnen Vorurtheilsfreiheit bezüglich confessioneller Unterschiede geben zu können. Ich kann nämlich beweisen, dass in moralischer Beziehung die Kritik des liberalen Juden weit höher steht als diejenige des liberalen Protestanten, und zwar einfach aus folgendem Grunde. Der Jude hat seine

Digitized by Google

Kritik vor dem 11. September 1878 geschrieben und konnte daher noch nicht den 2. Theil des 2. Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ gelesen haben, da der Druck desselben erst Ende August vollendet wurde und daher seine Ausgabe und Versendung nicht vor Anfang September vorigen Jahres erfolgt ist. Es geht diese Thatsache auch noch aus dem Umstande hervor, dass mein liberaler jüdischer Kritiker sehr genau mit dem getauften Juden „K.“ bekannt sein muss, auf den ich im ersten Theil des zweiten Bandes, (S. 401,) ohne ihn zu nennen, nur mit folgenden Worten anspiele:

„Nicht aus religiösen Motiven lässt sich heut zu Tage ein ausgewachsener Jude taufen, sondern aus Opportunitätsgründen für sein besseres Fortkommen und seine leichtere Carrière. So hat sich z. B. der *Assistant vivisecteur* am neuen physiologischen Institut zu Berlin, erst vor Kurzem in aller Stille taufen lassen, um sich ungenirter in den „höheren Kreisen“ Berlin's zu bewegen und gelegentlich an Schmähreden über das „jüdische Wesen“ seiner früheren Glaubensgenossen — „in der Gemüthlichkeit und beim Weine“ wie Heraklit sagt — Theil nehmen zu können. Sein älterer Bruder, ein verdienter Mathematiker, habe es verschmäht, ein solches Possenspiel mit seinem Glaubensbekenntniss zu treiben; er würde es aber auch ablehnen, als Comödiant in Gesellschaft eines *assistant prestidigitateur* nach Leipzig zu reisen, um einen so hochverdienten und würdigen Mann wie Wilhelm Weber zum Zeugen von trivialen Taschenspielerkunststückchen aufzufordern. (Vgl. Bd. II. S. 217.) Das wissenschaftlich und gesellschaftlich Insultirende solch' lächerlicher Manifestationen empfinden solche „Männer der Wissenschaft“ ebenso wenig, wie wenn sie in Privatgesellschaften die pietätvollen Empfindungen von deutschen Frauen und Männern durch unehrerbietige Aeusserungen über die Person des deutschen Kaisers verletzen und sich hierbei auf ihre „Freunde in Berlin“ als Gewährsmänner berufen. Das sind dieselben „Männer der Wissenschaft“, welche stets auf gesellschaftlichen „Anstand“ und „guten Ton“ dringen, aber selbst nicht fühlen, wie sie fortdauernd durch ihre widerspruchsvollen Reden und Handlungen den Anstand und die natürliche Empfindung ihrer Collegen verletzen. „Zum guten Ton gehört eine böse Zunge“, bemerkte mir Wilhelm Weber bei Gelegenheit einer solchen Anstandsverletzung“. (Vgl. Bd. I. S. 170.)

Als Ergänzung und zum besseren Verständniss der vorstehenden Worte erlaube ich mir meine Leser auf den 2. Theil des 2. Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ S. 1089 aufmerksam zu machen, wo mir mein College und bisheriger Freund Ludwig, Professor der Physiologie und Vivisection in Leipzig, bei einer zufälligen Begegnung in der Wohnung W. Weber's am 3. Mai 1878, nach dem

Digitized by Google

Erscheinen des ersten Bandes meiner Abhandlungen, mit den Worten: „Wer meine Freunde angreift, existirt für mich nicht mehr", seine Freundschaft kündigte. An diese Worte unmittelbar anknüpfend, habe ich a. a. O. wörtlich Folgendes bemerkt:

„Also wieder die „Freunde in Berlin" dachte ich bei mir, auf welche er sich schon früher einmal für Behauptungen berufen hatte, die alle Anwesenden nebst Wilhelm Weber so tief verletzt hatten! Hierauf legte ich meine beiden Hände auf die Schultern meines ehemaligen Freundes, und ihn scharf anblickend, fragte ich mit nachdrucksvoller Stimme: „Lieber Ludwig, können Sie mir denn noch gerade in's Auge schauen?" Offenbar überrascht von dieser unerwarteten Frage, erwiderte mein ehemaliger Freund, flüchtig erröthend: „Warum nicht?" und versuchte den practischen Beweis zu liefern, der jedoch nach Form und Zeitdauer höchst unvollkommen ausfiel — denn die Augenaxen waren und blieben hierbei stets parallel. Mit diesem optischen Parallelismus fand die Erwiderung meiner Begrüssung und meines Abschiedes statt, und ich hatte die unerschütterliche Gewissheit, abermals um einen „Freund" ärmer zu sein."

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich wieder zur Kritik meines „liberalen Juden" zurück, um meine Behauptung zu begründen, dass er bei Abfassung seiner Kritik noch nicht den 2. Theil des 2. Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" gekannt habe. In diesem Theile lasse ich nämlich, in Folge fortdauernder theils öffentlicher theils versteckter Verleumdungen, die bisherige Reserve bezüglich des Namens der beiden Assistenten du Bois-Reymond's am neuen physiologischen Institute zu Berlin fallen, und theile meinen Lesern auf S. 1091 ausführlich die Art und Weise mit, in welcher jene beiden „Assistenten" „Hr. Dr. Christiani für Physik und Hr Professor Dr. Hugo Kronecker für Vivisection" im Auftrage ihres „Chef's"[1]) nach Leipzig kamen, um unter freundlicher Assistenz unseres hiesigen Physiologen Ludwig meine ehrwürdigen und berühmten Freunde Fechner und Wilhelm Weber so wie mich selbst über unsere „Betölpelung durch einen raffinirten Amerikaner" aufzuklären.

Mein liberaler Jude deutet jedoch den Namen Keonecker in seiner Kritik nur durch die eingeklammerten Worte „Hr. K.

[1]) Ein Ausdruck, dessen sich ein Assistent bediente, als er von einem Berliner Professor B. energisch über seine Betheiligung an so unwürdigen Demonstrationen gegen verdiente deutsche Gelehrte zur Rede gestellt wurde.

Digitized by Google

in Berlin“ an, offenbar in der Absicht, um mir seine intimen Beziehungen zu den Berliner physiologischen und gelehrten Kreisen zu beweisen. Das wäre nun gar nicht nothwendig gewesen, hätte er bereits den umfangreichen zweiten Band meiner Abhandlungen zu Gesicht bekommen. Ja ich bin sogar fest überzeugt, dass in diesem Falle der liberale Jude so viel Verstand und Anstandsgefühl besessen haben würde, um seine ganze Kritik, als zu schamlos und thöricht, lieber in den Papierkorb als in die „Israelitische Wochen-Schrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthumes“ wandern zu lassen.

Der liberale Protestant dagegen hat derartige Schamgefühle bereits längst abgestreift, denn er hat seine Kritik nach dem Erscheinen des 2. Theils vom 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ und mit besonderer Rücksicht auf denselben geschrieben. Gleich das erste Experiment, welches er den Lesern der „Protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland“ mit meinen eigenen Worten beschreibt, ist die im 2. Bande mitgetheilte und durch eine photographische Darstellung in Lichtdruck veranschaulichte Verknüpfung zweier geschlossenen Lederstreifen. Der liberale Protestant bemerkt hierzu:

„Es ist ein hässlicher Hexensabbath, welchen wir so die Koryphäen der Naturwissenschaft aufführen sehen, aber es ist die nothwendige Ergänzung zu jenem Mangel an Vertiefung in echte Philosophie und wissenschaftliche Theologie, welches jenen Kreisen eigen ist.“

Man sollte nach diesen Worten meines liberalen Protestanten mit der Devise des Evangelisten Matthäus im Schilde: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder“, erwarten, dass er dem Leser irgend welche „Proben“ und „Beweise“ von seiner Vertiefung in echte Philosophie und „wissenschaftliche Theologie“ geben werde.

Ich habe dieselben nirgends gefunden, sondern glaube auch bei meinen Lesern nicht auf Widerspruch zu stossen, wenn ich behaupte, dass dieser anonyme liberale Protestant durch die offene und sympathische Theilnahme für jenen schamlosen, anonymen Aufsatz im national-liberalen „Neuen Reich 1878 Nr. 19“ sowohl sich selber als auch die Redac-

Digitized by Google

tion der Protestantischen Kirchenzeitung und ihre Mitarbeiter öffentlich mit dem Makel der Unsittlichkeit belastet hat. Denn obige anonyme Kritik aus der Feder des Geschichtsprofessors Alfred Dove in Breslau, Schwiegersohn unseres Leipziger Physiologen Ludwig, trägt für jeden anständigen Mann den Charakter der Schamlosigkeit und Verleumdung an der Stirn, wie ich dies bereits in dem „zur Abwehr" überschriebenen Aufsatze im 2. Bande meiner Abhandlungen S. 1103 ff. bewiesen und in dem vorliegenden 3. Bande durch wiederholte Citate aus jenem Pamphlet Alfred Dove's, des früheren Herausgebers jener Zeitschrift, bestätigt habe. Obschon ich im vorigen Jahre noch nicht positive Beweise für die Autorschaft jener anonymen Schmähschrift gegen Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner und mich in meinen Händen hatte, wie gegenwärtig, so zweifelte ich doch bereits damals in Uebereinstimmung mit meinen Freunden nicht an der gegenwärtig feststehenden Thatsache, dass Professor Alfred Dove der Verfasser sei.[1]) Im Hinblick hierauf richtete ich folgende directe Aufforderung an meinen ehemaligen „Freund" Alfred Dove:

„Bei der tiefen Indignation, welche das anonyme Pamphlet in allen mir zugänglichen anständigen Kreisen des Leipziger Publicums und auch ausserhalb Leipzig's erregt hat, möchte ich an meinen ehemaligen Freund Alfred Dove in seinem eigenen Interesse und demjenigen der nationalliberalen Partei, deren literarische Bestrebungen für die Aufklärung des Volkes die Wochenschrift „Im neuen Reich" zu fördern beabsichtigt, dringend ersuchen, den oben erwähnten verleumderischen Gerüchten über seine Beziehungen zu jenem Pamphlete öffentlich entgegenzutreten." (Vgl. W. Abhdl. II. 2. S. 1103.)

In der That, auch ohne die wissenschaftliche und moralische Bedeutung zweier ehrwürdigen deutschen Greise beurtheilen zu können, welche überall und zu allen Zeiten als Zierden unseres

---

[1]) Dieser positive Beweis ist mir gegenwärtig unter Anderem dadurch gegeben, dass Hr. Professor Alfred Dove von einer mir und ihm befreundeten Dame (deren Mutter zugleich eine intime Jugendfreundin meiner Mutter ist) wegen seines anonymen Angriffs gegen mich schriftlich zur Rede gestellt worden ist. Er hat sich hierauf in einem ausführlichen Schreiben an jene Dame für Form und Inhalt seines anonymen Aufsatzes zu rechtfertigen gesucht.

Digitized by Google

Volkes betrachtet und verehrt sein werden, wird jeder sittlich und geistig vom sogenannten Liberalismus nicht Verwirrte die folgenden Worte Alfred Dove's mit Indignation lesen, welche er a. a. O. über Fechner, Wilhelm Weber und mich wegen unserer Beschäftigung mit Hrn. Slade ausspricht. Er bezeichnet uns wörtlich als:

„denkfaule Gönner des Spiritismus, so ein armseliges Häuflein von Pfuschern ohne Vorschule, das da experimentirt wie die Katze mit dem Spucknapf." (S. 9.)

Dann spricht er nach Art jener unfehlbaren liberalen Päpste über uns das nationalliberale Anathema aus, indem er von mir behauptet, dass ich der Welt und meinen Studenten:

„eine physikalisch, logisch und moralisch gleich ungereimte Sache vortrüge und dann noch obenein jeden als Ketzer mit einer Art Bann bedrohte, welcher einem für Geld arbeitenden, routinirten überseeischen Schnellfingerer etwa die Pfiffigkeit zutraute, ehrlichen Leuten Dunst vor die Augen und Liebhabern des Seltsamen ein paar Knoten in den Faden ihres Denkens zu machen! Nein, da kehrt unser wackerer Wittenberger Bursch lieber, gleich seinem jüngeren Comilitionen, Hrn. von Mühler, in's himmlische Wirthshaus zu den drei Nebelflecken zurück, wo's denn doch noch geistreicher hergeht, als bei den Leipziger Spiritisten. Aiherrcheeses! Nu äben!"

Wenn nun die in Berlin erscheinende „Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland" so weit alles Anstands- und Schamgefühl abgestreift hat, dass sie einen anonymen Aufsatz, welcher die obigen Worte enthält, ihren Lesern als einen „höchst geistreichen Artikel" anpreist und zur Lectüre empfiehlt, so wird man fast versucht, an ihre Solidarität mit den Berliner Gassenjungen zu glauben, da nur diese sich in Sachsen über den Wohlklang des sächsischen Dialektes in jenen classischen Worten des „Berliner Kindes" Alfred Dove zu ergehen pflegen. Um indessen auch hier Aufklärung zu verbreiten, will ich meinem liberalen Protestanten noch das Geheimniss verrathen, welches ihm Aufschluss über die Beziehung jener wohlklingenden Worte zu unsern Experimenten mit Slade geben soll. Als nämlich Hr. Slade im November 1877 von mir zum ersten Male eingeladen wurde, an unserem Freitagskränzchen in Gesellschaft mit meinen Collegen Fechner, Wilhelm Weber und

Digitized by Google

Scheibner Theil zu nehmen[1]), befand sich auch Hr. Professor Braune, gegenwärtig Decan der medicinischen Facultät, in unserer Gesellschaft. Als nun bei einer gelegentlich im Nebenzimmer veranstalteten Sitzung, an welcher Fechner, Professor Braune und ich Theil nahmen, der Stuhl Fechner's, während er auf demselben sass und von Slade nur leise an der Lehne berührt wurde, sich mit Fechner ungefähr einen halben Fuss über dem Fussboden erhob und dann der Stuhl beim plötzlichen Herabfallen ziemlich heftig auf den Fussboden aufstiess, brach Fechner zur allgemeinen Heiterkeit in die ihm als geborenen Sachsen geläufige Interjection aus. Dieser so harmlose Vorgang ist Hrn. Alfred Dove von einem Theilnehmer an jener Sitzung referirt worden. Da nun aber weder Wilhelm Weber, Fechner und noch ich selber Hrn. Alfred Dove bei seiner hiesigen Anwesenheit in den vorigen Osterferien gesprochen haben, so kann dieser Vorfall nicht durch uns Hrn. A. Dove übermittelt worden sein. Dass sich Letzterer aber gerade unter diesen Umständen bei der ihm bekannten Persönlichkeit nicht gescheut hat, nach Art der Journalisten eine nur für die Betheiligten verständliche ordinäre Bemerkung in seine Kritik aufzunehmen, nenne ich schamlos. Aber nicht blos über Fechner, sondern auch über Wilhelm Weber macht sich jener Literat in seinem Pamphlete lustig, indem er in Uebereinstimmung mit dem oben erwähnten Breslauer Studenten B. Gr. oder mit Professor Wundt in Leipzig die „wissenschaftliche Autorität" Wilhelm Weber's dem grossen Publicum gegenüber zu verdächtigen wagt.

Ich hatte nämlich am Schlusse des ersten Bandes meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen", in dem Aufsatze über „Thomson's Dämonen und die Schatten Plato's, bei Gelegenheit meiner Beschreibung des Knotenexperimentes am 17. December 1877 (S. 128) wörtlich Folgendes bemerkt:

„Sollten übrigens meine Collegen Helmholtz und Pfaundler geneigt sein, mich und jene ehrenwerthen Männer, unter denen sich auch einer befindet, dessen Namen mit unvergänglichen Zügen und goldenen Lettern in die Annalen der deutschen Naturwissen-

[1]) Vgl. die ausführlichen Mittheilungen über die näheren Umstände hierbei: „Wissenschaftliche Abhandlungen" Bd. II. S. 325 ff.

Digitized by Google

schaft eingetragen ist, in die Classe von „Wunderthätern" und „kritiklos Gläubigen" oder gar von „noblem Gesindel" zu zählen (vgl. Bd. I. S. 172 ff.), so erlaube ich mir ihnen zu bemerken, dass ich, bevor ich selbst Augenzeuge dieser Phänomene war, vollkommen auf dem Standpunkte ihres Clienten TYNDALL stand, welcher wörtlich erklärt:

„Ich war keineswegs absolut ungläubig, sondern ich hielt es im Gegentheil für wahrscheinlich, dass irgend ein physikalisches Princip, den Spiritisten selbst unbekannt, diesen Erscheinungen zu Grunde liegen könnte." (Vgl. Bd. I. S. 178.)

Auf diese Worte Bezug nehmend, gibt Hr. ALFRED DOVE gleich im Eingange seines anonymen Pamphletes in folgenden Worten als „populärer Witzling"[1]) seine wohlfeilen Berliner Witze dem deutschen Publicum zum Besten:

„Wer lehrt an Eurer hohen Schule jetzt die Natur der Gestirne? — Herr Dr. JOHANN KARL FRIEDRICH ZÖLLNER ist unser ordentlicher öffentlicher Professor der Astrophysik; da liegen seine vornehmsten Schriften. — Weiset her! Nun viel wisst Ihr freilich vom Himmel noch nicht, aber doch erstaunlich weit mehr, als wir vorcinst; ein gelahrter Mann, Gott erhalt' ihn! was ist seine jüngste Arbeit? — Am 17. December 1877, Vormittags 11 Uhr, hat er sich von dem Amerikaner HENRY SLADE in einfachen, durch ein Siegel über beide Enden zusammengeschlossenen Faden vier Knoten einbinden lassen, ohne dass das Siegel verletzt ward. — Ein binden? aufbinden wollt ihr sagen. Solche Stücklein trieb ja das fahrende Volk der Gaukler von jeher; und bei den Rothhäuten traf schon COLUMBUS etliche Meister im Beschwören und Trügen an. — Bitte um Entschuldigung: Mr. SLADE ist keine Rothhaut; auch dürfen wir durchaus nicht daran zweifeln, dass alles mit rechten Dingen zugegangen ist. — Ihr dürft nicht zweifeln? — Gewiss nicht; es wäre wider den gesellschaftlichen Anstand, sagt Professor ZÖLLNER, wollten wir annehmen, dass er und andere ehrenwerthe Männer und Bürger Leipzigs, die zugegen waren, hätten getäuscht werden können; da lesen Sie: es war einer darunter, dessen Name mit unvergänglichen Zügen und goldenen Lettern in die Annalen der deutschen Naturwissenschaft eingetragen ist." ...

„Wir würden also auch dem reuigen ZÖLLNER die physikalische Ungereimtheit seines Glaubens an die Realität des Knotenexperimentes ohne weiteres zu verzeihen haben. Dass er zur physikalischen Ungereimtheit die logische hinzu beging, von einer übernatürlichen Natur zu träumen,

---

[1]) KANT brandmarkt solche Appellationen deutscher Professoren an die „Gebildeten" mit folgenden Worten:

„Beim Lichte besehen ist diese Appellation nichts anderes als eine Berufung auf das Urtheil der Menge — ein Zuklatschen, über das der Philosoph erröthet, der populäre Witzling aber triumphirt und trotzig thut." Vgl. KANT's Werke Bd. V. S. 8. *(Prolegomena.)*

Digitized by Google

muss uns schon ernstlicher befremden; aber der Einfall, die vierte Dimension so plötzlich aus der Versenkung auf die uns sonst die Welt bedeutenden Bretter auftauchen zu lassen, ist doch andererseits von so hinreissender Komik, dass wir auch wieder von Herzen dankbar sind für den köstlichen Spass, über den man ebenso viele Jahre lachen wird, als über die ausgesuchtesten Scherze der SCHELLING-HEGEL'schen Naturphilosophie seligen Angedenkens."

Im Angesichte der vorstehenden Worte eines jungen Geschichtsprofessors an der Universität Breslau richte ich an den moralisch und geistig gesund gebliebenen Theil des deutschen Volkes die drei folgenden Fragen:

Erstens, was soll aus der Wissenschaft und der Autorität ihrer angesehensten Vertreter in Deutschland werden, wenn eine solche Kritik, ohne irgend welche Provocation von Seiten der Betroffenen, „mit nationaler wie liberaler Befriedigung" in einer „Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst" ungestraft veröffentlicht werden darf?

Zweitens, was soll aus der christlichen Religion und ihrer Vertretung durch öffentlich angestellte Geistliche in Deutschland werden, wenn den Lesern der „protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland" die obige Kritik „als eine höchst geistreiche" angepriesen und empfohlen wird?

Drittens, haben unsere israelitischen Mitbürger bei dem gegenwärtigen Wiedererwachen unseres christlich-germanischen Nationalgefühles ein Recht, sich über eine Verletzung ihrer religiösen Empfindungen zu beklagen, wenn das moralische Gefühl, als Vorbedingung einer jeden Religion, bei ihnen so tief gesunken ist, dass sich ein öffentlich angestellter Rabbiner nicht scheut, eine so schamlose Kritik wie die oben reproducirte in die „Israelitische Wochenschrift für die religiösen Interessen des Judenthums" anonym aufzunehmen? —

Ich zweifle nicht daran, dass das deutsche Volk, sobald einmal sein entschlossener Wille, gepaart mit klarer Erkenntniss seiner innern Feinde, kräftig erwacht ist, die vorstehenden drei Fragen innerhalb der ihm durch das deutsche Reichsgesetz gebotenen Schranken unter der Führung seines grossen Kanzlers, des Fürsten v. BISMARCK, praktisch und ent-

Digitized by Google

scheidend beantworten wird. Hierzu ist es aber erforderlich, geliebte Landsleute, dass wir uns in einem grossen Kampfe vertrauensvoll seiner bewährten Führung anvertrauen und, ebenso wenig wie im Kriege die Soldaten, darauf bestehen, dass jeder Einzelne seine Meinung als die allein zum Ziele führende betrachte. Denn Fürst Bismarck kennt als echter deutscher Patriot unsere Schwächen und Stärken besser als wir selber, indem er mitten unter dem Donner unserer siegreichen Kanonen auf französischem Boden erklärte:

„Bei uns hat Jeder seine eigene Meinung. Aber wenn sie einmal in grosser Zahl dieselbe Meinung haben, ist viel mit den Deutschen anzufangen. Wenn sie sie alle hätten, wären sie allmächtig!“[1])

Beweisen wir unserem grossen Kanzler durch die That, dass wir als Deutsche beim Kampfe um den Wiedergewinn unserer Ideale und den vom Materialismus und jüdischen Liberalismus unserem Volke frevelhaft geraubten Glauben an Gott und seine christliche Offenbarung alle dieselbe Meinung haben, und deshalb unter dem Beistande des allmächtigen Gottes, wie unsere Väter in den Freiheitskriegen, selber allmächtig sind. Schöpfen wir selber aus jenem unversiegbaren Born unsere Kraft, welcher Fürst Bismarck seine stetigen und ungeahnten Erfolge verdankt. Er hat uns ja selber diese Quelle mit folgenden Worten[2]) verrathen:

„ Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und ein zukünftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise, — das Seine thun und Jedem das Seine lassen, begreife ich nicht.“ — „Wenn ich nicht mehr Christ wäre, bliebe ich keine Stunde mehr auf meinem Posten. Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiss nichts auf irdische Herren. Ich hätte ja zu leben und wäre vornehm genug.“ — „Warum soll ich mich angreifen und unverdrossen arbeiten in dieser Welt, mich Verlegenheiten und Verdriesslichkeiten aussetzen, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit thun zu müssen. Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Grossen bestimmt hätte, so würde ich das Diplomatengewerbe gleich aufgeben oder das Geschäft gar nicht übernommen haben! Orden und Titel reizen mich nicht.“

---

[1]) Vgl. Busch, Graf Bismarck und seine Leute. I. S. 209.

[2]) Ebendas. S. 209 u. 210.

Digitized by Google

„Ich habe die Standhaftigkeit, die ich zehn Jahre lang an den Tag gelegt habe gegen alle möglichen Absurditäten, nur aus meinem entschlossenen Glauben. Nehmen Sie mir diesen Glauben, und Sie nehmen mir das Vaterland. Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben. — Schaffen Sie mir einen Nachfolger mit jener Basis, und ich gehe auf der Stelle. Aber ich lebe unter Heiden. Ich will keine Proselyten damit machen, aber ich habe das Bedürfniss, diesen Glauben zu bekennen!“

„Ich bin der Meinung, dass der Begriff des christlichen Staates so alt sei, wie das *ci-devant* heilige römische Reich, so alt wie sämmtliche europäische Staaten, dass er gerade der Boden sei, in welchem die Staaten Wurzel geschlagen haben, und dass jeder Staat, wenn er seine Dauer gesichert sehen, wenn er die Berechtigung zur Existenz nur nachweisen will, auf religiöser Grundlage sich bewegen muss. Für mich sind die Worte von „Gottes Gnaden“, welche christliche Herrscher ihrem Namen beifügen, kein leerer Schall, sondern ich sehe darin das Bekenntniss, dass die Fürsten das Scepter, das ihnen Gott verliehen hat, nach Gottes Willen auf Erden führen wollen. Als Gottes Willen kann ich aber nur erkennen, was in den christlichen Evangelien offenbart worden ist, und ich glaube in meinem Rechte zu sein, wenn ich einen solchen Staat einen christlichen nenne, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, die Lehre des Christenthums zu verwirklichen. Erkennt man die religiöse Grundlage des Staates überhaupt an, so kann, glaube ich, diese Grundlage nur das Christenthum sein. Entziehen wir diese religiöse Grundlage dem Staate, so behalten wir als Staat nichts als ein zufälliges Aggregat von Rechten, eine Art Bollwerk gegen den Krieg Aller gegen Alle übrig, einen Begriff, den die ältere Philosophie aufgestellt hat. Seine Gesetzgebung wird sich dann nicht mehr aus dem Urquell der ewigen Wahrheit regeneriren, sondern aus den vagen und wandelbaren Begriffen von Humanität, wie sie sich in den Köpfen derjenigen, welche gerade an der Spitze stehen, gestalten. Wie man in solchen Staaten den Ideen, z. B. der Communisten über Immoralität des Eigenthums, über den hohen sittlichen Werth des Diebstahls als eines Versuches, die angebornen Rechte der Menschen wieder herzustellen, das Recht, sich geltend zu machen, bestreiten will, wenn sie dazu die Kraft in sich fühlen, ist mir nicht klar. Denn auch diese Ideen werden von ihren Trägern für human gehalten, ja als die erste Blüthe der Humanität angesehen. Deshalb, meine Herren, schmälern wir dem Volke nicht sein Christenthum, indem wir ihm zeigen, dass es für seine Gesetzgeber nicht nöthig sei, nehmen wir ihm nicht den Glauben, dass unsere Gesetzgebung aus der Quelle des Christenthums schöpfe, und dass der Staat die Realisirung des Christenthums bezweckt, wenn er auch diesen Zweck nicht immer erreicht. —

Digitized by Google

Wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muss ich bekennen, dass ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, dass mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin."

Obschon diese letzten Worte des Fürsten von Bismarck bereits vor 32 Jahren von ihm am 15. Juni 1847 im vereinigten preussischen Landtage gesprochen worden sind, so wurden mir dieselben doch erst durch das Buch von Dr. Moritz Busch bekannt, welches im vorigen Jahre erschien und mir erst nach der Veröffentlichung meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" zu Gesicht kam. Ich habe demgemäss die folgenden Worte (Bd. II. S. 415), welche sich mein liberaler Jude bei seiner Kritik so sehr zu Herzen genommen hat, vollkommen unabhängig von den obigen Anschauungen Bismarck's über die Juden und ihre Bedeutung für das deutsche Reich niedergeschrieben. Dieselben lauteten wörtlich wie folgt:

„Wenn aber das deutsche Volk jemals in seinem politischen Tacte und Instincte so weit herunterkommen sollte, dass es zum Leiter seiner auswärtigen Politik einen jüdischen Literaten[1]) erwählte, welcher im 21. Lebensjahre seine glänzende

[1]) Der gegenwärtige Premier-Minister Englands, Benjamin d'Israeli (oder Disraeli) Lord Beaconsfield, entstammt einer aus Spanien vertriebenen Judenfamilie. Er ist der Sohn Isaac d'Israeli's, eines englischen Literarhistorikers (geb. 1766, gest. 19. Jan. 1848.) Letzterer war der einzige Sohn Benjamin d'Israeli's, eines venetianischen Kaufmannes, der sich 1748 in England niedergelassen hatte und von einer jener jüdischen Familien abstammte, die gegen das Ende des 15. Jahrhunderts durch die Inquisition aus Spanien vertrieben, im Gebiete der toleranten Republik Venedig Schutz suchten. — „Der gegenwärtige Premier-Minister Benjamin d'Israeli wurde im Dec. 1805 geboren und machte sich zuerst durch seinen „*Vivian Grey*" (5 Bde. London 1826—1827) bekannt, einen glänzend geschriebenen Roman, in welchem sich eine lebhafte, aber ungezügelte Einbildungskraft und ein ungewöhnliches Talent für Sittenschilderungen aus der sogenannten fashionablen Welt kundgab. In einem Romau „*The wondrous tale of Alroy*" hatte er sich die Verherrlichung der jüdischen Nation zur Aufgabe gestellt. Dasselbe that er später, als er im Jahre 1841 Abgeordneter der Stadt Shrewsbury wurde und mit Lord John Manners, George Smythe und Andern die sogenannte Partei des jungen England bildete, deren Grundsätze er in einer Reihe von Schriften entwickelte, die

Digitized by Google

Laufbahn mit einem fünfbändigen Roman eröffnet und sich in ferneren Schriften die Verherrlichung des Judenthums zur Aufgabe stellt, dann würde dereinst auch für Deutschland die Stunde seines Niederganges geschlagen haben. Weder ein Volk noch ein einzelner Mensch dürfe ungestraft die natürlichen Instincte übertäuben, die unbewusst durch die Traditionen seiner sittlichen und politischen Entwickelung in ihm erzeugt sind. Diese Instincte ständen über der abstracten Verstandesthätigkeit und hätten zu allen Zeiten beim Durchbruch reformatorischer Ideen als Regulatoren des natürlichen Empfindens und Denkens gedient. England habe durch die selbstsüchtige und frivole Interessenpolitik D'ISRAELI's und die modernen Hexenprocesse gegen SLADE und Genossen auch äusserlich seinem politischen und wissenschaftlichen Niedergange das Siegel aufgedrückt. Der Geschichtsschreiber des kommenden Jahrhunderts wird, wenn er ein Engländer ist, vor Scham erröthend, diese Epoche aus der Geschichte seines Vaterlandes zu tilgen wünschen. Aber vergeblich, denn „die Weltgeschichte ist das Weltgericht". Die abstracte Erkenntniss kann die Toleranz gegen das Judenthum in der Politik zum Aushängeschild und zur Selbsttäuschung einer herrschenden und beherrschten Classe von natürlichen Empfindungen in einem

---

durch Stil und Inhalt allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Eigenthümlich erschien darin neben der Apotheose mittelalterlicher Zustände die Verherrlichung der jüdischen Nation." (Vgl. BROCKHAUS, Conversations-Lexicon.)

Der gegenwärtige Kanzler des Deutschen Reiches Fürst OTTO VON BISMARCK (geb. 1. April 1815) stammt von christlich-germanischen Vorfahren in der Altmark. „In dem früher BISMARCK'schen Dammenfelde wird noch jetzt eine von jenen Fahnen aufbewahrt, unter welcher die altmärkischen Bauern (1675) sich zusammenscharten, um die während des Rheinfeldzuges des Kurfürsten in die Mark eingefallenen Schweden aus dem Lande zu vertreiben, mit der Inschrift: „„Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserem Kurfürsten mit unserem Blut."" Im 21. Lebensjahre (1836), in welchem BENJAMIN D'ISRAELI jüdische Romane schrieb, „trat BISMARCK von der Justiz zur Verwaltung über und wurde an der Königlichen Regierung zu Aachen unter dem Präsidenten von ARNIM BOITZENBURG beschäftigt. Dort begann er sich durch fleissige Arbeit für seine diplomatische Laufbahn vorzubereiten." (Vgl. das oben citirte Werk S. 26 u. 77.)

Digitized by Google

Volke mit christlich-germanischen Traditionen eine Zeit lang erfolgreich ausbeuten, aber sie kann, so lange der Kern des Volkes ein gesunder ist, nicht verhindern, dass uns der Gedanke an die dereinstige Möglichkeit eines jüdischen deutschen Kaisers, mag er so weise wie *Salomo* und so tolerant wie Lessing's *Nathan* sein, doch als eine Absurdität und Burleske erscheint. Sicherlich habe Fürst Bismarck an die Existenz derartiger Instincte im deutschen Volke appelliren wollen, als er in einer der jüngsten parlamentarischen Debatten die Hoffnung milderer Beurtheilung seitens der nationalliberalen Partei knüpfte, wenn dereinst Hr. Lasker Vice-Kanzler des deutschen Reiches sein würde."

Dass ich vollkommen frei von confessioneller Intoleranz sowohl dem Glauben der Juden wie jedem andern aufrichtigen religiösen Glauben gegenüber bin, habe ich durch die folgenden Worte bewiesen, welche ich meinem deutschen Geisterfreunde Grimmelshausen in den Mund legte. Derselbe sagte (Bd. II. S. 401):

„ich solle ihn bezüglich seiner Anschauungen über das moderne Judenthum in keiner Weise missverstehen. Dieselben hätten mit der Freiheit des religiösen Bekenntnisses unserer Mitmenschen nicht das Mindeste zu schaffen. Wir seien alle Kinder eines Vaters, Werkzeuge in der Hand des allmächtigen Weltgeistes und „webten der Gottheit lebendiges Kleid"; wir hätten die moralische Pflicht, eine jede aufrichtige Ueberzeugung unseres Nächsten, sei es auf dem Gebiete der Religion, Politik oder Wissenschaft, zu achten, denn als Ueberzeugung sei sie entweder ein Product der Pietät oder des Verstandes. Im letzteren Falle sei jede Ueberzeugung nur der Ausdruck unserer gegenwärtigen Verstandesentwickelung und könne sich daher bei erweiterter Erkenntniss ändern; im ersteren Falle aber handelte es sich um den Ausdruck einer Charaktereigenschaft, auf welcher im Grunde die sittlichen Fundamente jedes geordneten Familienlebens und des daraus entwickelten Staatslebens beruhen.

Mit Berücksichtigung dieser Wahrheiten sei es ihm persönlich ganz gleichgültig, ob Jemand seine Ueberzeugung als Heide, Mohamedaner, Jude oder Christ ausspreche, sobald diese Ueberzeugung nur eine aufrichtige und wahre sei,

Digitized by Google

d. h. ob sie sich auf Argumente der Pietät oder des Verstandes stützte. Deshalb hege er auch einem ungetauften Juden gegenüber eine viel grössere moralische Werthschätzung als gegen einen getauften Juden.“

Vielleicht wird nun aber von vielen meiner Leser die Frage aufgeworfen, ob denn Hr. Elcho wirklich ein Jude sei. Der anonyme liberale Jude behauptet ja ausdrücklich in seiner Kritik, dass Hr. Elcho „bekanntlich“ kein Jude sei. Da ich so glücklich bin, mich nicht zu den persönlichen „Bekannten“ oder gar „Freunden“ des Hrn. Elcho rechnen zu müssen, so würde ich billigerweise nicht dazu verpflichtet sein, nur auf die Autorität eines anonymen jüdischen Literaten, die obige Behauptung als Wahrheit zu betrachten. Ich würde vielmehr nach den Gesetzen der moralischen und gesellschaftlichen Reciprocität berechtigt sein, ihn ohne irgend weitere Prüfung als einen Lügner zu bezeichnen, der sich durch die Behauptung des Hrn. Elcho, er sei kein Jude, ebenso habe „betölpeln“ und „beschwindeln“ lassen, wie meine Freunde und ich durch Slade's Behauptung, dass er kein Taschenspieler sei, nach Ansicht des Hrn. Elcho und seines anonymen Vertheidigers. Indessen bin ich weit davon entfernt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; ich verzichte auf eine solche Insinuation auch meinen Feinden gegenüber, sondern erlaube mir nur solange meinen bescheidenen Zweifel an der Richtigkeit jener Behauptung auszusprechen, bis mir Hr. Elcho durch freundliche Uebersendung seines Taufscheins mit obligatem Stammbaum nebst Sittenzeugniss der Berliner Polizei bewiesen hat, dass er kein Jude und ein gesetzlich als anständig zu betrachtender Mensch sei.

Im Uebrigen erlaube ich mir zu constatiren, dass ich gar nicht behauptet habe, Hr. Elcho sei ein Jude, sondern dass vielmehr auf meine Frage: „Ist denn Hr. Elcho ein Jude?“ plötzlich von unsichtbaren Geisterhänden mein Harmonium eine bekannte Berliner Melodie gegen die Juden intonirt habe. Zum Beweise für die Richtigkeit meiner Aussage erlaube ich mir hier wörtlich die betreffende Stelle aus der Unterhaltung mit meinem materialisirten Geisterfreunde Grimmelshausen über das Verhalten Elcho's gegen Slade aus

Digitized by Google

dem 2. Bande Thl. 1 S. 395 zu reproduciren. Ich hatte nämlich Grimmelshausen gegenüber erwähnt, dass Hr. Elcho gegen die Instructionen des Herausgebers der Gartenlaube gehandelt habe, indem er seine Frau (seinen „Hans") und die Frau des Schauspielers Ascher zu Hrn. Slade schickte, und lediglich auf Grund der Aussage dieser beiden Frauen sein Urtheil gegen Slade gefällt hat. Durch seine eigenen Beobachtungen in einer Sitzung mit Hrn. Slade war Hr. Elcho noch nicht von der Thatsache einer betrügerischen Manipulation „mit vollkommener Gewissheit" überzeugt, sondern er „ahnte nur die Lösung". Hr. Elcho spricht dies unzweideutig in folgendem Satze seines Aufsatzes aus:

„Auf dem Nachhausewege wurde es mir klar, dass das Schreiben der Geister ein ganz artiges und mit staunenswerthem Geschick ausgeführtes Taschenspielerkunststückchen sei. Ich ahnte die Lösung, allein ich musste vollkommen Gewissheit haben.

Zu dem Ende schmiedete ich ein Complot. Meine Frau, die ein scharfes Auge besitzt, begab sich in Begleitung des Schauspielers Julius Ascher, welcher wie kaum ein Anderer den Naiven zu spielen vermag, und mit der Gattin desselben zum Medium, stellte sich als trauernde Wittwe vor und bat um eine Sitzung; dieselbe wurde sofort gewährt, und die beiden Frauen stellten bis zur Evidenz die geschickte Manipulation des Schreibmediums fest."

Auf diese Worte des Hrn. Elcho Bezug nehmend, bemerkte ich in der Unterredung mit meinem Geisterfreunde Grimmelshausen im vorigen Jahre wörtlich Folgendes:

„Hr. Ernst Keil habe doch ihn persönlich zur Beobachtung der Thatsachen aufgefordert und nicht seine Frau und die Frau des Schauspielers Ascher. Wie kann Hr. Elcho es also wagen, so ganz gegen seine Instructionen zu handeln. Jedenfalls habe der durch Redactionsgeschäfte so vielfach in Anspruch genommene Herausgeber der Gartenlaube diesen Umstand bei Publication des eingesandten Artikels gänzlich übersehen, denn er sei ein viel zu gerechter und wahrheitsliebender Mann gewesen, als dass er den Lesern seiner Gartenlaube hätte zumuthen sollen, das moralische Todesurtheil des Betruges über einen Mann auf Grund der Aussage und des Urtheils zweier Frauen zu fällen. Grimmelshausen bestätigte mir diese Vermuthung und erläuterte mir die Hand-

Digitized by Google

lungsweise des Hrn. Elcho durch die Analogie eines betrügerischen Bankerottes, bei welchem der Mann sein ganzes Vermögen seiner Frau verschreibe, um alsdann seinen Gläubigern gegenüber als „armer Mann“ dazustehen. Auch wollte Hr. Elcho nicht des Honorars verlustig gehen, indem die Aufnahme des Artikels an die oben erwähnte Bedingung geknüpft gewesen sei. Nur noch ein Rest von Schamgefühl habe Hrn. R. Elcho davon abgehalten, auf Grund seiner eigenen Beobachtungen öffentlich der Wahrheit Faustschläge in's Gesicht zu versetzen, deshalb habe er die unschuldigen Frauen (seinen „Hans“) mit der Verantwortlichkeit dafür belastet. Im übrigen habe er Slade gegenüber dieselbe Rolle gespielt wie Judas unserem Erlöser gegenüber; er sei für 100 Silberlinge öffentlich zum Verräther an der Wahrheit und an jenem unschuldigen Menschen geworden. „Ist denn Elcho ein Jude?“ fragte ich hierauf Grimmelshausen. Noch ehe mir aber auf diese Frage eine Antwort zu Theil wurde, fing plötzlich mein Harmonium ohne irgend welche sichtbare Berührung die bekannte Berliner Melodie an zu spielen:

„Schmeisst ihn r'aus den Juden Itzig! Juden Itzig! . . .“

Ganz entrüstet über eine solche Profanation meines schönen amerikanischen Harmonium's (aus der Werkstätte von J. Estey & Co. Brattleboro), fragte ich Grimmelshausen, was denn diese Geistermanifestation zu bedeuten habe. Er erwiderte mir, dass es eine Aufforderung der Geisterwelt an das Deutsche Volk sei, sich von dem Einfluss der Juden in der Wissenschaft, Politik und Presse zu emancipiren.

Die so tief in der Natur der germanischen Rassen wurzelnde Antipathie gegen die Semiten sei der Ausdruck einer Verschiedenheit des Charakters und nicht des religiösen Glaubens. Die religiöse Toleranz habe mit dieser Antipathie nicht das Mindeste zu schaffen. Das Wort Friedrich's des Grossen, dass in seinem Staate „Jeder nach seiner Façon selig werden könne“, sei heute im wiedererstandenen Deutschen Reiche zur Wahrheit geworden, denn sonst könnten weder Most in einer Versammlung von Socialdemokraten noch E. du Bois-Reymond in einer öffentlichen Festsitzung der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften ungestraft als Gottes-

Digitized by Google

leugner und Materialisten auftreten. Ebenso wie diese Manifestationen ein Heilmittel gegen den religiösen Indifferentismus des „gebildeten" deutschen Volkes seien, wie sie dasselbe gewaltsam aus seinem Schlummer aufrüttelten und ihm ein kräftiges „Erwache! Rette dich, oder dein Haus stürzt über dir zusammen!" zurufen, ebenso sei die überhand nehmende Frechheit des Judenthums nur heilsam, um dem deutschen Michel zu Gemüthe zu führen, welch kostbarer Schatz ihm von seinem, auf dem Boden des germanischen Christenthums erwachsenen Idealismus durch die zunehmende Ueberwucherung des Judenthums geraubt werde. Ebenso wie das Christenthum nur durch seine Vermählung mit den verwandten Elementen des germanischen Idealismus jene Blüthen treiben konnte, die ihm die Rolle einer culturhistorischen Mission in der Geschichte der Menschheit verliehen, ebenso habe das Judenthum seine schönsten Blüthen in der Hauptstadt des deutschen Reichs gezeitigt, indem es sich mit den im übrigen Deutschland so verhassten Eigenschaften der Berliner vermählte."

Es freut mich, die hier von mir bereits im vorigen Jahre ausgesprochene Ansicht, dass die Existenz eines gewissen verwandtschaftlichen und prädisponirenden Elementes im Charakter der modernen Berliner mit dem „jüdischen Wesen" die Ursache der so grossen Verjudung in den „gelehrten" und tonangebenden „gebildeten" Kreisen Berlin's sein müsse, — ich sage, es freut mich, diese von mir für Berlin ausgesprochene Ansicht auch für das übrige Deutschland in einer soeben erschienenen vortrefflichen Schrift von M. Reymond[1]) bestätigt zu sehen. Es heisst dort S. 37 wörtlich:

„Wenn nun aber die Verjudung Deutschlands weder den politischen und socialen Verhältnissen, noch der Inferiorität der germanischen Rasse und Cultur zuzuschreiben ist, auf welche Ursachen kann dieselbe zurückgeführt werden?"

[1]) Die Broschüre (Preis 1 Mark) dieses geistvollen und gewandten Schriftstellers ist bereits ihrem vollständigen Titel nach unter dem Motto zu diesem Theile citirt worden. Ich kann allen meinen Lesern, die für echt deutschen Humor im Dienste eines idealen Zweckes Sinn haben, aus voller Ueberzeugung alle übrigen poetisch-satirischen Schriften dieses deutschen Patrioten empfehlen, in denen er die Auswüchse und Thorheiten der modernen Wissenschaft und überbildeten Gesellschaft geisselt.

Digitized by Google

„Ich finde nur eine Antwort auf diese Frage: Es muss in der intellectuellen Richtung derjenigen gesellschaftlichen Kreise, innerhalb deren sich der Verjudungsprocess vollzieht, ein Element vorwalten, welches eine gewisse Affinität zu dem jüdischen Geiste hat."

Um nun zum Schlusse dieser Betrachtungen zu zeigen, wie gross diese „Affinität zu dem jüdischen Geiste" bei unseren deutschen Professoren sei, welche, wie z. B. der Geschichtsprofessor Alfred Dove in Breslau und der Professor der sogenannten Philosophie Wilhelm Wundt in Leipzig, über Bücher und Dinge schreiben, welche sie selber niemals gelesen und gesehen haben, sondern allein nach dem beurtheilen, was sie darüber gelesen haben, lasse ich hier die Worte unseres liberalen jüdischen Parlamentariers Lasker folgen, mit welchen er in der Sitzung des Preussischen Abgeordneten-Hauses v. 17. December 1877 über das Buch von Otto Glagau: „der Börsen- und Gründungs-Schwindel in Deutschland" seinen nationalliberalen Bannfluch ausgesprochen hat. Dieselben[1]) lauteten:

„Herrn Glagau's Buch habe ich selbst niemals gelesen, allein nach dem, was ich darüber gelesen, enthält es die lächerlichsten Anklagen gegen die Herren Richter, Bunsen, Wehrenpfennig etc., und zwar nur um Sensation zu erregen; nicht im mindesten hat der Verfasser dabei Thatsachen erzählt und ist oft ganz kritiklos und geradezu kindisch verfahren. Auch die Vergangenheit dieses Herren ist nicht die sauberste. So hat Glagau früher die Frau eines der besten Männer Deutschlands verleumdet; würde der Name dieses Mannes hier genannt, so würde die Entrüstung des Hauses auf's höchste steigen."

Gegenüber dieser öffentlichen Kritik eines Buches, welches Hr. Lasker „selbst niemals gelesen", erwiderte nun der ultramontane Abgeordnete v. Ludwig:

„Das Buch von Glagau befasst sich mit unbestritten verdammenswerthen Dingen und dem Verfasser wohnt entschieden edle Absicht bei. Die von Glagau angeführten Dinge sind unwiderleglich, die entgegengesetzten Behauptungen des Hrn. Lasker vage Aussprüche . . . denn das Kammergericht hat in seinem Urtheile ausgesprochen, das Buch von Glagau befasst sich mit unbestritten verdammenswerthen Dingen und dem Verfasser wohnt eine entschieden edle Absicht bei."

Gesetzt, es sei einem deutschen Patrioten, der sich der christlich-germanischen Traditionen seiner Vorfahren bewusst

[1]) Nach der Deutschen Allg. Zeitung v. 19. Dec. 1877.

Digitized by Google

ist, bei der Wahl eines „Vicekanzlers“ des deutschen Reiches die Alternative zwischen dem nationalliberalen Juden Lasker und dem ultramontanen Christen v. Ludwig gestellt — so zweifle ich keinen Augenblick, dass er *faute de mieux* ohne Bedenken dem letzteren seine Stimme geben würde. Auch dem Fürsten v. Bismarck bliebe nichts anderes übrig, wenn sich der sogenannte deutsche Liberalismus in so unverhüllter Weise als ein illiberales Judenthum entpuppt, wie in den obigen Worten Lasker's über ein Buch, welches er selbst niemals gelesen hat. Denn gerade in diesem öffentlichen Eingeständniss liegt ein charakteristischer Zug der bei den Juden im Vergleich zu den germanischen Christen weit unvollkommener entwickelten instinctiven Schamgefühle. Obschon die Professoren Alfred Dove und Wilhelm Wundt gleichfalls über Bücher und Dinge urtheilen, welche sie „niemals selbst gelesen oder gesehen haben“, so besitzen sie doch noch als christlich getaufte und erzogene Deutsche einen genügenden Fond von instinctivem Schamgefühl, um ihre vollständige Unkenntniss mit den von ihnen kritisirten Büchern und Dingen nicht öffentlich einzugestehen.

Uebrigens bin ich im Stande, meine Behauptung, dass es den Juden gegenüber den germanischen Christen im Allgemeinen an moralischer Feinfühligkeit und instinctiven Schamgefühlen gebreche, auch durch Worte einer für die Juden warm und energisch eintretenden Streitschrift zu beweisen. Dieselbe ist betitelt: „Die Juden von einem Christen“ und erschien in dritter Auflage 1877 in Berlin bei Grosser. Daselbst heisst es auf S. 58 wörtlich:

„Vor den Christen haben die Juden den grossen Vorzug, dass sie nicht Tugenden heucheln, welche sie nicht besitzen. Der Jude macht aus seiner Lust am Gewinn keinen Hehl und sucht offen sich überall, wo es geht, Vortheile zu verschaffen.“

Nun ist doch klar, dass der Christ seine Selbstlosigkeit nur deswegen „heuchele“, weil er den Besitz dieser Eigenschaft als eine lobenswerthe Tugend für sich und andere Christen betrachtet. Der Jude hingegen, dem das instinctive Gefühl für die Berechtigung dieser Charaktereigenschaft von der Natur ebenso versagt ist wie dem Farbenblinden die

Digitized by Google

Empfindung der Farbe, hat ja gar keine Veranlassung zu einer derartigen Heuchelei. Er betrachtet vielmehr jene christlich-germanische Scheu vor Geld- und Wuchergeschäften mehr als eine Dummheit denn als eine Tugend. Ebenso wie farbenblinde Subjecte sich unbemerkt eine Zeit lang in einer Gesellschaft von Malern ungenirt bewegen und sogar als grosse Künstler aufspielen können, so lange es sich nur um technische Manipulationen, wie Farbenreiben, Reinigung der Pinsel und Bleistiftspitzereien handelt, dagegen beim Entwurf und bei der Ausführung grosser genialer Ideen im Farbenschmuck der Natur als unfähig und hinderlich erweisen, ebenso verhalten sich die Juden in Folge ihres oben geschilderten Mangels an Feinfühligkeit im Kampfe um den Wiedergewinn der sittlich-religiösen Selbständigkeit unseres politisch geeinigten deutschen Vaterlandes.

Männer, welche, wie der jüdische Parlamentarier Lasker, sich nicht schämen, vor versammeltem Parlament den Stab über die Ehre eines seiner christlichen Mitbürger auf Grund eines Buches zu brechen, welches „er selbst niemals gelesen hat“ und dann noch eine unbestimmte Verleumdung über die „unsaubere Vergangenheit“ seines wehrlosen Opfers ohne Beweise in die Oeffentlichkeit zu schleudern, ich sage, solche Juden haben all und jedes Recht verloren an unsere christliche Toleranz zu appelliren, am allerwenigsten aber unseren grossen deutschen Kanzler „Mangel an Kenntniss der Gesetze seines Vaterlandes“ vorzuwerfen. Denn die Toleranz beruht auf Gegenseitigkeit und das deutsche Volk ist der „unpersönlichen“ liberalen Phrasen seiner Volksvertreter mit rücksichtslosen Handlungen überdrüssig. Denn dass sich Hr. Lasker in der That dem deutschen Volke, dessen Rechte er stets dem Fürsten v. Bismarck gegenüber zu vertheidigen vorgibt, als ein rücksichtsloser Mensch entpuppt hat, das beweist die Rohheit seiner Ausdrucksweise gegenüber seinen Wählern in Gräfenthal im vorigen Jahre, wo er sich nicht scheute, öffentlich die Worte auszusprechen:

„Hunde und Verleumder greifen die Natur von Hinten an.“ (Vgl. „Wissenschaftliche Abhandlungen“ Band II. 2. Theil. Seite 1103.)

Digitized by Google

Bekanntlich heisst der Hund auf Griechisch *κύων* und das davon abgeleitete und als Fremdwort auch im Deutschen gebräuchliche Wort „cynisch“ bedeutet so viel als ein Benehmen oder eine Ausdrucksweise, welche eigentlich nur Hunden zukommt. Wenn sich aber nun, wie die obigen Worte beweisen, der leitende Hauptwortführer des jüdischen Liberalismus einer solchen cynischen Ausdrucksweise dem deutschen Volke gegenüber nicht schämt, so hat auch kein liberaler Jude das Recht, mich in der „Israelitischen Wochenschrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums“ wegen des angeblichen „Cynismus“ in meiner Polemik zu tadeln, in welcher man vergeblich nach Lasker'schen Ausdrücken in seinen Reden an das deutsche Volk suchen wird.

Will aber Hr. Lasker, ganz abgesehen hiervon, die Richtigkeit des Inhaltes seiner obigen „unpersönlichen“ Bemerkung aufrecht erhalten, so wird man es Hrn. Glagau und keinem deutschen Christen verargen können, wenn er die obigen Worte direct auf Hrn. Lasker selber anwendet, insofern sich dieser thatsächlich einer öffentlichen Verleumdung gegenüber dem Autor einer Schrift schuldig macht, „welche er selber niemals gelesen hat.“

Ich richte nun aber an das deutsche Volk die Frage, ob ein solcher Mann, der sich solche Verleumdungen zu Schulden kommen lässt, noch länger das Recht beanspruchen kann, öffentlich den Vorwurf der Unzuverlässigkeit und Unaufrichtigkeit gegen unseren hochverdienten leitenden Staatsmann zu erheben?

Nach dem amtlichen stenographischen Bericht hat Hr. Lasker[1]) am 8. Mai d. J. im deutschen Reichstage wörtlich folgende Beschuldigung gegen den Fürsten v. Bismarck ausgesprochen:

„Sie sehen aus den Erklärungen, die Ihnen vom Regierungstisch abgegeben sind von dem höchsten Staatsbeamten, unter Mittheilungen aus

[1]) Die „Post“ v. 15. Mai 1879 leitet die obigen Worte Lasker's wörtlich durch folgende Bemerkung ein:

„Der amtliche stenographische Reichstagsbericht über die 40. Sitzung vom 8. Mai 1879 enthält in der Rede des Abg. Dr. Lasker auf Seite 1052, Spalte 2, Zeile 12 — 19 folgenden Satz:“ (folgen die obigen Worte Lasker's)

Digitized by Google

seinem eigenen Lande, unter Benutzung der eigenen Gesetze, wie wenig zuverlässig die sind, um darauf diese Steuerpolitik im Reiche zu begründen, und gewiss nicht in 8 Wochen, wie Sie mir zugeben werden, alle diese Dinge zu erörtern". . . . . „Sie sehen also, indem ich auf die Verhältnisse eines andern Staates (Bayerns) übergehe, in eine wie unzuverlässige Lage ich in dieser Beziehung gerathe, ebenso wie der Herr Reichskanzler Preussen gegenüber."

Hierauf erwiderte Fürst v. Bismarck in einer längeren Rede wörtlich Folgendes:

„Herr Lasker kennt eben die Verhältnisse nicht. Wenn man so etwas dem Lande gegenüber sagen will, dass der erste Beamte des Reiches und des Staates dem Volke dargestellt wird als einer, der leichtfertig die Unwahrheit sagt und keine Uebertreibung fürchtet, so ist das geschehen ohne jede Spur von Beweis. Wenn dann Herr Lasker sagte, ich kenne die Gesetze des Landes nicht, so liegt das auf demselben Gebiete. Jeder Mensch weiss, dass ich nicht jedes einzelne Gesetz kennen kann, aber dieser öffentliche Vorwurf, noch dazu von dem Vertreter der öffentlichen Gerechtigkeit, als den Herr Lasker sich oft gezeigt hat, das heisst doch, ich weiss nicht so viel davon, als ich meiner Stellung nach wissen müsste, heisst mich herabsetzen, meinen Fleiss und meine Gewissenhaftigkeit. Wenn Herr Lasker für mich so viel Gerechtigkeit hätte, wie für seine Fractionsgenossen, so würde er das nicht versuchen. Ich halte es nicht für nützlich, so schonungslos die höchsten Behörden zu behandeln, an den Pranger zu stellen und einen Triumph darin zu suchen, Jemanden, der nun einmal, tauglich oder untauglich, die Geschäfte führt, und den man doch nicht im Augenblicke beseitigen kann, so . . . . . ich will keinen Ausdruck gebrauchen. Ich halte es nicht für richtig, vor dem Volke ein schlechteres Urtheil über die leitenden Staatsmänner abzugeben, als sich nachher bei ruhiger Prüfung vertheidigen lässt. Gerade bei der Empfindlichkeit, die Herr Lasker besitzt, sogar gegen Meinungsverschiedenheiten, möchte ich ihn bitten, mehr die Empfindlichkeiten anderer zu schonen — ich sehe dabei ganz gewiss von meiner amtlichen Stellung vollkommen ab, gerade wie ich Herrn Lasker's Stellung persönlich mit Vergnügen höher stelle als die meinige. Aber ich möchte doch bitten, dass wir uns hier ebenso wenig von den Regeln der Höflichkeit dispensiren, als wenn wir uns auf der Strasse oder an einem dritten Orte begegnen."[1])

Diesen und ähnlichen Vorgängen gegenüber, welche die Meute einer jüdisch-liberalen Presse entfesseln und zu Lästerungen und Verleumdungen lebender deutscher Patrioten ermuthigt, welche die Nachwelt sowohl auf dem Gebiete der Politik als Wissenschaft zu den unsterblichen Zierden unseres

[1]) Vgl. „Post" v. 9. Mai 1879. (Ausserordentliche Beilage.)

Digitized by Google

Volkes zählen wird, erinnert Hr. Professor v. Treitschke in seiner letzten patriotischen Rede,[1]) in welcher er sich von der antinational-illiberalen Partei lossagt, an die Worte König Wilhelm III. von Oranien, indem er wörtlich bemerkt:

„Als dieser Befreier Englands von dem Volk, das er gerettet hatte, nichts als Hohn und Undank und Schmähungen zum Lohn empfing, da rief er einmal grimmig: Heute, da ich lebe, lästern sie mich, bin ich einst gestorben, dann werden sie versuchen, mich mit ihren Fingernägeln aus der Grube wieder heraus zu graben!"

Um nun meinen Collegen, den deutschen Professoren Alfred Dove in Breslau und Wilhelm Wundt in Leipzig zu beweisen, dass die Zeichen der Zeit auf allen Gebieten des deutschen Geisteslebens die gleichen sind, und dass sogenannte unpersönliche Angriffe der „Männer der Wissenschaft" auf einander, trotz der darin enthaltenen Phrasen, wie „höchst ausgezeichnete Naturforscher von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit"[2]), dennoch den literarischen deutschen Pöbel ermuthigen, alte und verdiente deutsche Gelehrte öffentlich mit Schmutz zu bewerfen, erlaube ich mir hier ein öffentliches Dankschreiben an Professor Wundt zu reproduciren, welches die „Augsburger allgemeine Zeitung" vom 11. Juli 1879 (1. Beilage) unter der sowohl für den anonymen Kritiker K. G. (Karl Grün?!) als auch Prof. Wundt sehr bezeichnenden Ueberschrift: „Schlafen-Träumen" veröffentlicht hat.

Es ist der Schluss einer ebenso schläfrigen als träumerischen Kritik der im März d. J. bei Breitkopf & Härtel erschienen Schrift von Paul Radestock: „Schlaf und Traum. Eine physiologisch-psychologische Untersuchung", welche vom Verfasser seinem Lehrer Professor Wundt gewidmet ist. Hierauf Bezug nehmend bemerkt nun mein anonymer Kritiker „K. G." wörtlich Folgendes:

„Schliessen wollen wir jedoch unsere Mittheilung nicht ohne dem Lehrer des Hrn. Radestock einen freundlichen Dank zu sagen für seine Abfertigung

---

[1]) Vgl. Post v. 14. Juli 1879, welche den vollständigen Abdruck der oben erwähnten Rede Treitschke's bringt.

[2]) Vgl. Wundt. Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage. S. 13. u. 4.

Digitized by Google

des bekannten Leipziger Spiritisten-Rumors[1]), welche Abfertigung um so unverfänglicher erscheint, als sie durchaus „ernst-anständig" auftritt — freilich, leider, unter dem Drucke der polternden Herausforderung, so durchaus „ernst" gerade nicht.

Hr. Ulrici hatte in seiner „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik" Hrn. Wundt, der gleichfalls den Slade'schen Vorstellungen aus der übernatürlichen Physik zu Leipzig beigewohnt, geradezu provocirt: „öffentlich darzulegen was er gesehen und weshalb er an der Objectivität des Selbstgesehenen zweifle — also Taschenspielerei oder Betrug, Täuschung oder Illusion voraussetzen zu dürfen glaube." Wundt geht um so bereitwilliger auf diese Forderung ein, als Hr. Ulrici weniger die Wichtigkeit der einzelnen Phänomene, die an sich ganz gleichgültig seien, als die Consequenzen für die philosophische, ethische und religiöse Weltanschauung betonte.

Die Wundt'sche Erwiderung ist nun allerdings für manchen sehr unliebsam ausgefallen. Der exacte Naturforscher untersucht zunächst den Begriff der „wissenschaftlichen Autorität", auf welche hin derlei Dinge vertrauensvoll hinzunehmen seien, und erkennt die Autorität der betreffenden, vielleicht sollte es heissen: des betreffenden Naturforschers, auf diesem Gebiete nicht an, da ihnen oder ihm die eingehende Kenntniss des mediumistischen Gebietes abgehe. Hr. Slade selbst besitze diese Kenntniss, ermangle jedoch der „wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit". Eine wirkliche Autorität sei Hr. Dr. Cheistiani, Assistent am physiologischen Institut zu Berlin, der ähnliches leiste, aber seine eigenen Experimente für „Taschenspieler-Kunststücke" erkläre!

Ferner habe die Autorität aller früheren Entdecker sich stets den bereits feststehenden Thatsachen gefügt; aber in der ganzen Geschichte der Wissenschaft sei nie eine Autorität mit der Behauptung aufgetreten: durch ihre Entdeckung würden alle anerkannten Naturgesetze umgestossen. Solches aber gelte von dem „unerklärlichen spiritistischen Etwas," welches „die Gesetze der Schwere, der Elektricität, des Lichts und der Wärme durchkreuze". Die ganze bisherige Auffassung der Causalität gehe dabei nothwendig in die Brüche. Und das wegen einiger Experimente, die keineswegs „mit oder an Hrn. Slade gemacht worden", sondern die Hr. Slade, wenn an jemanden, so an den beiwohnenden „gemacht habe".

Wundt versichert, nichts von jenen „Zuckungen" verspürt zu haben, die ihm Hr. Slade zumuthete, obgleich dieser ihn für *a strong power* erklärte, wovon er sich eben so frei wisse. Sein Eindruck von den Experimenten sei der „gut ausgeführter Taschenspieler-Kunststücke" gewesen.

Daraus treibe man jetzt die gewaltige Blase einer radical neuen Weltanschauung hervor, und zwar mit Beihülfe der Mathematik. Mit

---

[1]) „Der Spiritismus, eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Hrn. Prof. Hermann Ulrici in Halle," von W. Wundt, Professor in Leipzig. Leipzig, Engelmann, 1879.

Digitized by Google

eben so grosser Feinheit als Unumwundenheit äussert sich Hr. Wundt: „Die moderne Mathematik ist in ihren Speculationen erstaunlich weit vorgeschritten und hat dadurch die Fähigkeit erworben, zahlreiche Begriffe in einer exacten Form zu definiren, für deren Bezeichnung wir uns bis dahin der gemeinen Ausdrücke der Sprache bedienen mussten. Wie der moderne Geometer von einer „dreidimensionalen, ebenen und in sich congruenten Mannichfaltigkeit" redet, ohne darunter etwas anderes zu verstehen als den uns allen wohlbekannten Raum, so bezeichnet er mit dem Namen „vierdimensionaler intelligenter Wesen" eben nur das, was wir gewöhnlichen Menschen — Gespenster zu nennen pflegen.

Und nun behandelt Wundt die ganze Angelegenheit folgerichtig als Gespenstergeschichten, die dem Anthropologen unter der Rubrik „Schamanismus" bekannt seien, wie auch Hr. Radestock den modernen Spiritismus als neubelebtes Schamanenthum bezeichnet. Wundt fügt nach Anführung der Hexen hinzu: „Diejenigen Erscheinungen, in denen man bisher beklagenswerthe Aeusserungen eines verderblichen Aberglaubens gesehen hat, verwandeln sich in Zeugnisse einer besonders günstigen Verbreitung übersinnlicher Geheimnisse.

Was aber sind obendrein die Kundgebungen der Geisterwelt? „Mechanische Leistungen mit dem Charakter der Zwecklosigkeit": Klopfen, Tische und Stühle heben, Betten bewegen, Harmonika spielen! „Die Schieferschriften gehören durchgängig dem Gebiete des höheren oder niederen Blödsinns an, namentlich aber des niedern, d. h. sie sind völlig inhaltsleer." Harmlos seien diese Geister zum Glück; aber intellectuell richte die fortgesetzte Beschäftigung mit ihnen bösen Schaden an. „Eine beklagenswerthe intellectuelle Verwüstung würde die nothwendige Folge sein, wenn solche Anschauungen jemals Gemeingut der wissenschaftlichen Welt werden sollten." Unwürdig sei die daraus herfliessende Vorstellung des Geistes nach dem Tode, die nur in den rohesten Formen des sogenannten Animismus der niederen Naturvölker ihre Analogie finde. Vergleiche dazu mit Nutzen die Werke von Taylor und Spencer. Die höhere Weltordnung werde zum „Zerrbilde", wenn „Menschen von höchst gewöhnlicher geistiger und sittlicher Begabung zu auserlesenen Werkzeugen der Vorsehung gestempelt" würden. Die meisten der deutschen Spiritisten seien sich der „grob materialistischen Tendenz" des Unfugs nicht bewusst. Sind sie ja doch nur die beklagenswerthen Opfer exotischer Schamanen, welche die in ihrer Heimath noch nicht ganz verschwundenen animistischen Vorstellungen auch nach Europa verpflanzt haben." Die Spiritisten verwandelten *bon gré mal gré* den Geist in Materie.

Man darf jetzt begierig sein, wenn das noch jemanden interessiren sollte, was nicht nur Hr. Professor Ulrici auf diese kategorischen Erklärungen zu erwidern haben wird, sondern auch, wie sich der Hauptapostel des verdufteten Slade von der Wand befreien mag, an die ihn ein wissenschaftlich mindestens eben so bedeutender Mann gedrückt hat. Was uns betrifft, so haben wir kein Wort der Entgegnung für solch fanatischen

Digitized by Google

Eigensinn. Es ist nicht ganz unbedenklich in seine Nähe zu kommen, da er mit Guano-Mist um sich wirft. Dieses vortreffliche Excrement ist nämlich für Land- und Gartenbau sehr fördernd, in der Wissenschaft aber von keiner Zeugungskraft und in der Kritik — abgeschmackt."

Meinen Lesern wird die duftige Wendung, welche die unpersönliche Kritik (denn Hr. K. G. nennt nirgends meinen Namen) am Schlusse nimmt, gänzlich unverständlich sein. Man könnte höchstens einen Mangel an Achtung gegen Hrn. Professor Wundt hierin erblicken, insofern der anonyme Kritiker K. G. mit einer Lobeserhebung für den „offenen Brief" Wundt's beginnt und mit „Guano-Mist" schliesst. Da ich aber zu meiner lebhaften Freude aus den letzten Worten des Kritikers ersehe, dass ich lediglich durch Anwendung jenes von den Landwirthen so hochgeschätzten Stoffes meine Gegner in respectvoller Entfernung halten kann, indem es „nicht ganz unbedenklich sei in meine Nähe zu kommen, da ich mit Guano-Mist um mich werfe", so will ich dieses einfache und für mich mit grosser Zeitersparniss verbundene Mittel noch einmal gegen Hrn. K. G. anwenden. Vielleicht lässt er mich dann ganz in Ruhe und ich kann meine kostbare Zeit ausschliesslich zur Förderung der Wissenschaft verwenden, anstatt sie mit Abwehr „obscurer Literaten" zu vergeuden. Dass übrigens die Redaction der bisher für anständig gehaltenen „Augsburger Allgemeinen Zeitung" keinen Anstand nimmt, Kritiken von der oben mitgetheilten Beschaffenheit in ihre „Spalten" aufzunehmen, mag einen ferneren Beweis für den rapiden Verfall der deutschen Presse und für die moralische und intellectuelle Verantwortlichkeit deutscher Professoren für diese traurige Erscheinung liefern.

Bereits im vorigen Jahre hatte ich mich eines gänzlich unprovocirten Angriff's des Hrn. K. G. wegen meiner Experimente mit Hrn. Slade zu erfreuen, den ich wörtlich durch folgende Betrachtungen[1]) zurückwies:

„Um hier noch ein zweites Beispiel zu geben, wie selbst die unschuldigsten Worte in Zeiten sittlicher Verwahrlosung und moralischer Begriffsverwirrungen uns die absurdesten Vorwürfe zuziehen können, erlaube ich mir hier die folgenden

[1]) „Wissenschaftliche Abhandlungen" Bd. II. S. 1059 — 1062.

Digitized by Google

Worte meines anonymen Kritikers „K. G.“ aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung v. 22. Mai 1878 S. 2090 zu reproduciren, zu denen sich derselbe durch folgende, in einer Anmerkung auf S. 729 im ersten Bande meiner Abhandlungen enthaltenen, Worte berechtigt hält. Ich sagte dort wörtlich:

„Als Hr. Slade erfuhr, dass sein jugendlicher Ankläger hier in Leipzig zum „Manne der Wissenschaft“ präparirt und eingeschult worden sei, erklärte er mir und meinen Freunden zu wiederholten Malen hoch erfreut, dass er sich glücklich schätzen würde, den Lehrer und Meister seines Anklägers von seiner eigenen Unschuld zu überzeugen. Er sei zu diesem Zwecke mit Freuden bereit, sich unentgeltlich demselben zur Verfügung zu stellen.“

Diese Worte, welche, wie man sieht, die Zeitdauer der „unentgeltlichen“ Prüfung ganz dahin gestellt sein lassen — (Hr. Slade, der über den Verstand der „Männer der Wissenschaft“ viel Erfahrungen gesammelt hat, stellte freiwillig gleich 8 Tage als eine vorläufige Frist in Aussicht) — geben nun meinem anonymen Kritiker (der sicherlich niemals eine Zeile „unentgeltlich“ für die Augsburger Allgemeine Zeitung geschrieben und sich selbst nicht gescheut hat, für den grössten *Nonsens* von der Redaction Honorar einzustreichen) zu folgender sittlichen Expectoration Veranlassung:

„In London ist Mr. Slade, nach Zöllner unschuldigerweise, von einem dreidimensionalen Richter verurtheilt worden, dem durch Zeugenbeweis die „„objective Thatsache““ demonstrirt worden war, dass der „„Wille““ mit „„subjectiven Phantasmen““ — der Zuschauer — operirt hatte. Mr. Slade traf nun in Leipzig seinen Londoner Ankläger wieder und zwar als Studirenden[1]); sofort erbot er sich, dem Lehrer desselben sich „„unentgeltlich““ zur Verfügung zu stellen. Und dieses plumpe, verrätherische „„unentgeltlich““ Hr. Zöllner, das schreiben Sie so leicht hin, darüber stolpern sie nicht, Sie, der Censor *Cato* in der Republik der Wissenschaften, Sie, der *Rhadamanth* aller Plusmacherei im Hain Akademos? „„Unentgeltlich““ wenn ich jemanden von meiner Unschuld überzeugen will, wenn ich eine schwere Makel von mir abzuthun bestrebt bin — „unentgeltlich““. Also sonst, wenn Mr. Slade die vierdimensionale Welt der Knoten aufzeigt, wird hübsch Honorar bezahlt, *point d'argent, point de metaphysique, point de jugement synthétique a priori!* Fürwahr, das „„Unentgeltlich““ allein könnte den rechtdenkenden Mann dazu veranlassen, eine solche Selbstvertheidigung *a limine* zurückzuweisen!“

[1]) Davon steht in meinem Buche auch nicht ein Wort. Ein schöner Beleg für die Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit unserer Kritiker!

Digitized by Google

Wie man sieht, vergisst mein Kritiker in seiner sittlichen Erregung ganz die Frage zu erörtern, woher denn eigentlich ein dreidimensionales Wesen, zu denen er sich und Hrn. Slade doch rechnet, während eines Zeitraumes von 8 Tagen und mehr „unentgeltlich“ seine Nahrung für sich und seine Angehörigen hernehmen soll. Ich möchte aus diesem Umstande den Schluss ziehen, dass mein anonymer Kritiker so wie die überwiegende Mehrzahl der deutschen Literaten und Zeitungsschreiber gar nicht in die Species „Mensch“ *(homo sapiens)* gehören, sondern vielmehr in die Classe der gemeinen Vögel *(aves communes)*, welche der Vater im Himmel auch „unentgeltlich“ ernährt.

„Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht, und der himmlische Vater nähret sie doch.“

heisst es in der Schrift.

Selbst auf einsamer Insel „im fernen Ocean“ können sich solche literarischen Vögel „unentgeltlich“ ernähren und dort der Welt weit Nützlicheres leisten als in unserem lieben deutschen Vaterlande.

Im Hinblick auf den fliessenden Stiel, die Fruchtbarkeit und ihre sonstigen Tugenden hat Victor v. Scheffel schon längst die wahre Mission unserer modernen deutschen Literaten und Zeitungsschreiber erkannt, indem er sie in Gestalt von Guano-Vögeln auf eine ferne Insel versetzt und ihnen das folgende duftige Lied[1]) widmet:

„Ich weiss eine friedliche Stelle
Im schweigenden Ocean,
Krystallhell schäumet die Welle
Zum Felsengestade hinan.
Im Hafen erblickst Du kein Segel,
Keines Menschen Fusstritt am Strand,
Viel tausend reinliche Vögel
Hüten das einsame Land.

Sie sitzen in frommer Beschauung,
Kein Einz'ger versäumt seine Pflicht,
Gesegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht.

[1]) Vgl. Scheffel's *Gaudeamus.* „*Guano*“.

Digitized by Google

Die Vögel sind all' Philosophen,[1])
Ihr oberster Grundsatz gebeut:
Den Leib halt' allezeit offen
Und alles Andere gedeiht.

Was die Väter geräuschlos begonnen,
Die Enkel vollenden das Werk;
Geläutert von tropischen Sonnen
Schon thürmt es empor sich zum Berg.
Sie sehen im rosigsten Lichte
Die Zukunft und sprechen in Ruh':
„Wir bauen im Lauf der Geschichte
Noch den ganzen Ocean zu!"

Und die Anerkennung der Besten
Fehlt ihren Bestrebungen nicht,
Denn fern im schwäbischen Westen
Der Böblinger Repsbauer spricht:
„Gott seg'n Euch, ihr trefflichen Vögel,
An der fernen Guanoküst'", —
Trotz meinem Landsmann, den Hegel,
Schafft Ihr den gediegensten Mist."

Das deutsche Volk würde aufathmen und an Herz und Geist gesunden, könnte es die Tyrannei seines gelehrten und politischen Literatenthums abschütteln, und ähnlich wie einst den gallischen Tyrannen nach St. Helena, auf jene von Scheffel besungene, einsame Guano-Insel im „schweigenden Ocean" verbannen."

Mit vorstehenden Worten habe ich bereits im vorigen Jahre meinen anonymen Kritiker K. G. in der Augsburger Allgemeinen Zeitung abgefertigt, und es war die Wiederholung derselben an dieser Stelle nur eine dem Publicum schuldige Rücksicht, an welches sich Hr. K. G. in seiner neuesten Kritik mit der mysteriösen und für sich unverständlichen Behauptung wendet, „man dürfe mir nicht zu nahe kommen, da ich mit Guano um mich werfe." Wie bereits oben bemerkt, wäre ich glücklich, wenn durch dieses einfache und nationalökonomisch geschätzte Mittel meine Gegner in respectvoller Entfernung gehalten

[1]) Da jeder Literat, also auch mein Kritiker „K. G.", sich *eo ipso* für einen Philosophen hält, so hat Scheffel, offenbar nur des Reimes halber, „Philosophen" anstatt „Literaten" gesetzt.

Digitized by Google

werden könnten, denn ich wäre alsdann im Stande, meine kostbare Zeit ausschliesslich zur Förderung der Wissenschaft zu verwenden, ohne, wie gegenwärtig, einen Theil derselben mit der Abwehr obscurer Literaten zu vergeuden.

Indessen haben dergleichen Manifestationen unserer „liberalen" und „freien" Presse eine nicht zu unterschätzende culturhistorische Bedeutung. Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wohin es mit der Wissenschaft und der Achtung ihrer Vertreter im Volke kommen solle, wenn der Presse und den dieselbe beherrschenden anonymen jüdischen und christlichen Literaten das Recht eingeräumt wird, über den Werth und die Realität wissenschaftlich beobachteter Thatsachen zu entscheiden, für welche sich — um mit Professor Wundt zu reden — „höchst ausgezeichnete Naturforscher von unzweifelhafter Glaubwürdigkeit" verbürgt haben. Offenbar würde das souveraine Volk zunächst das Recht beanspruchen, Gelehrte, welche auf Grund eigener Beobachtungen offen für die Realität einer neuen Classe physikalischer Erscheinungen eintreten, ihrer Stellungen zu entheben.

Zum Beweise, dass ich hier nicht übertreibe, sondern die angedeutete Consequenz bereits thatsächlich in Erfüllung gegangen ist, erlaube ich mir auf die folgende Polemik aufmerksam zu machen. Dieselbe ist in dem „New-Yorker Belletristischen Journal", einem der gelesensten deutschen Journale in Amerika, enthalten und besteht in einer Erwiderung auf einen sehr ausführlichen und geistvoll geschriebenen Aufsatz aus der Feder des deutschen Schriftstellers Robert Waldmüller-Duboc in demselben Journal vom 13. Juni d. J. Letzterer hatte unter der Ueberschrift: „Ein neues Gebiet des menschlichen Wissens?" das Thema des Spiritismus und animalischen Magnetismus auf nicht weniger als zwei vollen Folioseiten, jede zu fünf Columnen, mit specieller Berücksichtigung der von mir veröffentlichten Experimente behandelt.

Hr. Waldmüller-Duboc erläutert zunächst an einigen Beispielen in der Geschichte neuer Entdeckungen, wie ausnahmslos dieselben von der grossen Masse der tonangebenden Gelehrten und des ihnen blindlings vertrauenden „gebildeten"

Digitized by Google

Publicums verlacht und die freimüthigen und wahrheitsliebenden Entdecker als wahnsinnig oder bei höherem Alter als altersschwach verketzert worden sind. Sehr richtig charakterisirt daher der Verfasser die gänzliche Hinfälligkeit und Absurdität des sogenannten vernünftigen Raisonnements gegenüber sicher verbürgten Thatsachen der Beobachtung, indem er wörtlich bemerkt:

„Was wir heute wissen, werden unsere Enkel als Beschränktheit belächeln. Ja wohl waren es unglaublich finstere Zeiten, als man in den Strassenlaternen noch Rüböl, wenn nicht Fischthran brannte. Wie, wird hinwiederum eine nachfolgende Generation nicht Mitleid mit unserem jetzigen Wissensgrade empfinden müssen, wenn das elektrische Licht, oder ein Spross desselben, den Nothbehelf des Gas-Dämmerlichtes in die Rumpelkammer verwies? Und doch war das Gaslicht die Sehnsucht Goethe's:

„Wüsste nicht, was sie Besseres erfinden könnten
Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten."

Wäre nun wirklich die Presse lediglich dasjenige, wofür sie das grosse Publicum als *misera contribuens plebs* von geduldigen Abonnenten hält, nämlich eine Verbreiterin der Aufklärung und Belehrung im Dienste der Wahrheit und des Fortschrittes einer wirklichen Cultur, so hätte sie das Volk schon längst mit Thatsachen bekannt machen müssen, welche bereits seit 25 Jahren das allmälige Herannahen einer der grossartigsten Erweiterungen menschlicher Naturerkenntniss verkünden. Nur durch eine solche offene und rückhaltslose Besprechung jener räthselhaften Phänomene hätte sich das Verblüffende und Abstossende derselben ganz naturgemäss beseitigen lassen, welches dieselben für jeden besitzen, der dieselben nun mit einem Male plötzlich und in so überwältigender Fülle kennen lernt. Nur die Presse und ihr systematisches Verschweigen, Verfälschen mit obligaten liberalen Phrasen ist allein dafür verantwortlich, wenn sich gegenwärtig die Einführung jenes neuen Gebietes der Physik und Psychologie in die Naturwissenschaft unter dem lärmenden Tumult eines von Parteihass erfüllten Pöbelhaufens des „wissenschaftlichen Proletariates"[1]) vollzieht. Hr. Waldmüller-Duboc geisselt

[1]) Vgl. Vorrede zu meinem Buch „über die Natur der Cometen". Ich zeigte hier an zahlreichen Beispielen, dass dieses wissenschaftliche Prole-

Digitized by Google

dieses Verhalten der Presse im Anschluss an die oben angedeuteten Geschichten aus der Vergangenheit unserer mangelhaften Communications- und Beleuchtungsmittel in folgenden Worten:

„Ich erzähle diese Geschichte hier als Einleitung zu einem Gegenstande, der interessant genug ist, um in die allerhellste elektrische Beleuchtung gerückt zu werden, über den aber in der Presse so wenig verlautet, dass er für die grosse Mehrzahl gar nicht vorhanden zu sein scheint. Eine Nebelkappe, wie diejenige des gehörnten Siegfried, schwebt über einer Reihe überaus wissenswerther Vorgänge, die der dabei Nächstbetheiligte schon im Jahre 1877 und ebenso (in zwei starken Bänden) im Jahre 1878 in das klarste Licht zu stellen beflissen gewesen ist, und unsere, so oft um Stoff doch verlegene Tages- und Wochenpresse lässt es ruhig geschehen, dass jene Nebelkappe sich immer mehr verdichtet. Und was hat jene Geschichte mit dem Gegenstande zu thun?

Gerade so viel, als nöthig ist, um uns zuzurufen: seien wir nicht zu superklug! . . ."

Hr. Waldmüller-Duboc berührt in seinem Aufsatze noch einen anderen, mehr äusserlichen Umstand, von dem jedoch sehr wesentlich das Zustandekommen meiner Experimentaluntersuchung mit Hrn. Slade abhing. Ich hatte diesen Umstand im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Thl. 2. S. 909) mit folgenden Worten angedeutet:

„Hr. Slade hatte bei seinem dritten Aufenthalte in Leipzig wiederum das gastfreundliche Anerbieten meines Freundes Oscar v. Hoffmann angenommen und wohnte daher während der Zeit vom 2. bis 10. Mai in dessen Hause. Um Hrn. Slade gegen die Ausbrüche der Rohheit des gelehrten und ungelehrten Publicums (*scientific and unscientific people*), sowie der Presse zu schützen und eine auch hier vielleicht von Seiten des Publicums gewünschte polizeiliche Ausweisung (vgl. S. 424 a. a. O.) desselben zu verhindern, hatten wir Sorge getragen, ihn ebenso wie bei seinem zweiten Aufenthalte in Leipzig im December vorigen Jahres, gänzlich vom Publicum abzuschliessen."

Wie dankbar ich meinem Freunde für seine muthige Generosität bin, indem er einen Fremdling, welcher von der

tariat besonders in England, unter dem sinnverwirrenden Einfluss der Schriften von Tyndall, Tait, Thomson und zahlreicher anderer Physiker zur Blüthe gelangt ist.

Digitized by Google

öffentlichen Meinung mit dem Makel eines „Landstreichers“ und „raffinirten ausländischen Betrügers“ gebrandmarkt nach Deutschland kam, gastlich im eigenen Hause aufnahm, das habe ich öffentlich und privatim ausgesprochen. Denn eine Bewilligung pecuniärer Mittel zu einer Experimentaluntersuchung auf dem Gebiete der Transcendentalphysik beim Cultusministerium oder bei dem deutschen Reichstage zu beantragen, dazu ist die Zeit noch nicht reif. Vorläufig glaubt noch das Volk und seine Vertreter die „Wissenschaft“ mehr zu fördern, wenn es grosse Opfer für Reisen nach Afrika und dem Nordpole bringt; ich beabsichtige auch keineswegs diesen kostspieligen Aberglauben an die Förderung der Wissenschaft zu stören; es werden dem Volke hierüber zeitig genug von selbst die Augen aufgehen, indem es allmälig begreifen lernt, dass jene Summen keineswegs ausschliesslich der Wissenschaft und menschlichen Cultur zu Gute kommen, sondern zum grössten Theile auf dem Altare des Götzendienstes menschlicher Eitelkeit für utopische Zwecke geopfert worden sind.

Entsprechend der Selbstlosigkeit jedes aufrichtigen und wirklichen Triebes nach Wahrheit und Erkenntniss, hat sich denn auch die Menschheit in allen grossen Entwickelungs-Epochen der Wissenschaft nur bei einzelnen, intellectuell und moralisch das gewöhnliche Niveau der grossen Menge überschreitenden, Individuen für neue Errungenschaften zu bedanken, gleichgültig ob dies Privatmänner oder Fürsten sind. Offenbar durchdrungen von der Wahrheit dieser Anschauung bemerkt Hr. Waldmüller-Duboc a. a. O. wörtlich:

„Dass ein Privatmann, Herr Oscar von Hoffmann in Leipzig, die gastlichen Räume seines Hauses für die Experimente zur Verfügung stellte und überhaupt Herrn Slade logirte und bezahlte — wir Alle, ob Laie oder Männer der Wissenschaft, lassen uns für unsere Leistungen ja auch bezahlen, es ist sonderbar, dass man Hrn. Slade ein Verbrechen daraus macht, — jener Umstand hat in Leipzig, vereinigt mit Professor Zöllner's lebhaftem Interesse für die Sache, den Untersuchungen einen sehr wesentlichen Vorschub geleistet.“

Der übrige Inhalt des betreffenden Aufsatzes von Hrn. Waldmüller-Duboc besteht im Wesentlichen in einer genaueren Mittheilung meiner Experimente und einiger daran

Digitized by Google

geknüpften theoretischen Betrachtungen. Welche Sensation der fragliche Aufsatz jedoch bei meinen Landsleuten jenseits des Oceans hervorgerufen haben muss, beweist ein kaum 14 Tage später erschienener Aufsatz in demselben Journal[1]) (No. 18, New-York d. 27. Juni 1879). Derselbe lautet wörtlich wie folgt:

„Ein (nicht) neues Gebiet des Schwindels,"
von Dr. Geo. W. Rachel.

„Ihr geschätzter Mitarbeiter, Hr. Robert Waldmüller, hat in einem unterhaltend geschriebenen Plaidoyer, welches in No. 16 des „Belletristischen Journals" abgedruckt war, einem angeblichen „neuen Gebiete des Wissens" das Wort geredet. Das Fragezeichen stammt sicherlich von Ihnen, da Hr. Duboc in gefährlicher Weise im Ernst zu sein scheint.

Für die grosse Majorität der gebildeten Deutschen hierzulande ist natürlich der Spiritualismus, oder Spiritismus, wie man in Deutschland zu sagen beliebt, ein ebenso überwundener Standpunkt, wie etwa diejenige Wissenschaft, welche als „Astrologie", Nekromancy" und dergleichen noch in allerlei „unverantwortlichen" Anzeigespalten eine dunkle Existenz führt. „Wunderbar, wunderbar!" „Siebente Tochter, mit dem Schleier geboren!" „Professor X., Schüler der berühmten Mlle. Lenormand in Paris." „Glücksnummern, schnelle Heirathen. Glück im Geschäft!" So ungefähr lauten die Locktöne, mit welchen dumme und einfältige Gimpel in die betreffenden Sanktums gelockt und daselbst natürlich gerupft werden. Sonst hat es ja weiter keinen Zweck. Doch welch' ein Unterschied zwischen dem zur Office umgestalteten *Backparlor*, in welchem Madame So und So ihren pathetischen Hokuspokus dem armen Fabrikmädchen vormacht, die sich natürlich einen Millionär wünscht, und ihn auch ohne Weiteres versprochen bekommt, — welch' ein Unterschied zwischen dieser primitiven „Hellseherei im Dunkeln" und dem „tageshellen Wohnzimmer" des edlen Privatmannes und Gastfreundes Oskar v. Hoffmann in Leipzig, dessen zur Geisterresidenz avancirtes Hotel bestimmt gewesen zu sein scheint, einer vorübergehenden „Dunkelmacherei", wie sie in der Geschichte der Wissenschaft, ja der Menschheit überhaupt dann und wann vorkommen, zur Wiege, um nicht zu sagen zur Brutstätte zu dienen!

Es ist ohne Weiteres einleuchtend und bedarf keines besonderen Beweises, dass Slade in Leipzig ebenso nach Verdienst behandelt worden wäre, wie in London und Berlin, — von Amerika gar nicht zu reden, — wenn nicht Hr. Friedrich Zöllner, Professor der Astrophysik, hauptsächlich bekannt

[1]) „New-Yorker Belletristisches Journal. Eine Wochenschrift für Literatur, Kunst, Wissenschaft, Politik und Tagesgeschichte. Redaction: Rudolph Lexow und Udo Brachvogel. Office: No. 39. Park Row (Tiems Gebäude). L. B. 3595. Eigenthümer: R. Lexow & Co."

Digitized by Google

durch zwei Werke: „Theorie der elektrischen Bewegung“ [1]) und „Ueber die Natur der Kometen“, sich seiner angenommen und ihn, so zu sagen, für die Leipziger Fakultät erfunden hätte.

Was nun Professor Zöllner's wissenschaftliche Capazität anlangt, scheinen seine beiden Hauptwerke mir (und nicht bloss mir) überschätzt worden zu sein. Beide stellen eine neue Theorie der Elektrizität auf, welche im letzteren Werke, namentlich auf die Kometen angewendet wird. Auch die Vorgänge, welche als Sonnenflecken, Sonnenfackeln, Protuberanzen und dergleichen die Sonnenoberfläche revolutioniren, versucht Zöllner seiner elektrischen Theorie anzupassen, während doch Matthew Williams dieselben ohne Zuhülfenahme von gigantischen, elektrischen Spannungen aus den rückwirkenden Anziehungen der Planeten auf die Sonne erklärt. Auch Zöllner's Kometentheorie ist von der durch Schiaparelli und Anderen entdeckten, von Schwedoff, Dellinghausen und Anderen weiter ausgeführten Meteoritentheorie längst verdrängt, oder eigentlich nie zur Annahme bei den Astronomen gelangt. Doch das wäre nicht beweisend. Oft schon sind Reformen alter Systeme oder gar der Aufbau neuer von den Zunftgelehrten einer Wissenschaft verächtlich ignorirt worden, namentlich wenn sie nicht von einem „engeren Kollegen“ ausgingen. Was aber die beiden Werke Zöllner's im höchsten Grade fraglich erscheinen lässt, das ist die endlose Menge von mathematischen Formeln. Noch lange, ehe man die Hälfte der vielen hundert Seiten des grossen Quartbandes durchgegangen ist, fängt es Einem bereits an schwindlig zu werden vor dem Zahlen-, Zeichen- und Buchstabengewimmel; die Quadratwurzel nimmt ihre schaurige Schwester, die Kubikwurzel, zur Hand, und Beiden schliessen sich in endlosen Reihen ihre Brüder und Schwestern bis in die X-te Potenz an, und in immer tollerem Wirbel tobt das tödtlich-langweilige Gesindel um einen Thron von Plus- und Minus-Zeichen, von Paranthesen und Klammern, von Logarithmen und Potenzen, von Limes und ∞ Unendlichkeit, auf dem man hoch oben mit gähnendem Entsetzen eine ganze Heerde Differential- und Integralzeichen sich vergeblich abmühen sieht, die Natur in den Stock zu spannen mit Hülfe der Beinschrauben der Mathematik, der Gleichungen! — Aber:

....Sätze werden nicht mathematisch, sondern logisch bewiesen. Die Formel ist nichts als der mathematische Ausdruck eines bereits im Geiste klar erkannten Zusammenhanges der Erscheinungen. Was man aus der Formel herausrechnet, das steckt schon darin und ist keine Ent-

---

[1]) Da ein Werk unter dem obigen Titel niemals von mir veröffentlicht worden ist, so meint der Verfasser offenbar die „Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie“, in 4°, deren erster Band als Gratulationsschrift zu Wilhelm Weber's 50jährigem Doctorjubiläum mit wörtlicher Reproduction seiner epochemachenden Arbeiten publicirt sind. Da keine einzige der darin enthaltenen Formeln von mir herrührt, so bezieht sich die Polemik auf Wilhelm Weber.

Digitized by Google

deckung des Mathematikers. Ist der erste Ansatz falsch, so werden auch die Schlüsse falsch .... Die Mathematik hat nur die eine Aufgabe, aus gegebenen Bedingungen die unbekannte Grösse herauszuschälen.... Den Ansatz macht der Naturforscher .... sie entwickelt ihn nur .... Nicht selten schreibt man das auf Rechnung der Mathematik, was nur eine Arbeit des Denkers ist..... J. R. Mayer hat mit einem geringen Aufwande von mathematischer Entwicklung[1]) das Gesetz der Erhaltung der Kraft durch die blosse Kraft des Denkens aufgestellt und die nachherigen Arbeiten der Analytiker haben seinem Satze keinen neuen Beweis hinzugefügt, sondern nur der Ansicht Vorschub geleistet, dass Sätze, welche eine Folge richtigen Denkens waren, durch die Kunstgriffe mathematischer Behandlung errungen wurden.... Die blosse Mathematik kann keine Entdeckungen in der Naturforschung machen....

So ungefähr spricht sich Professsor Mohr in Bonn, zur Zeit wohl unbedingt einer der bedeutendsten Denker auf naturwissenschaftlichem Gebiet, und selbst eine Grösse auf dem Gebiet der Mathematik, über diesen Popanz der Mathematik aus, vor dem noch viele Gebildete einen derartig abergläubischen Respekt haben. In neunundneunzig Fällen von hundert ist deshalb die mathematische Entwicklung eines Satzes oder einer Theorie überflüssig, und sollten Werke — namentlich solche naturwissenschaftlichen Inhalts — welche übermässig viel Mathematik enthalten, sehr vorsichtig gehandhabt werden, um nicht eine mögliche, wenn auch nicht gerade nothwendiger Weise beabsichtigte Wirkung hervorzubringen, nämlich diejenige, die sich kurz in die Worte zusammenfassen lässt: „Sand in die Augen!"

Doch das ist am Ende Nebensache, wenigstens nicht Hauptsache. Auch dass der polemische Astro- und andere Physiker Zöllner sich in Folge seiner besondern (zum Theil an die des jüngst verstorbenen Professor Spiller erinnernden) naturphilosophischen Ansichten mit halb England[2]) und fast ganz Deutschland persönlich und wissenschaftlich verfeindet hat, soll bei uns nicht gelten, — obgleich ein jeder Irrenarzt daraufhin „beginnenden Grössenwahn" zu diagnostiziren berechtigt wäre. Kurz, wir wollen von seiner wahren wissenschaftlichen Bedeutung völlig absehen, — haben doch die Spiritualisten zwei Gelehrte unter ihren Bekennern aufzuweisen, deren Einer beinahe der „Darwin" geworden wäre, wenn eben Darwin selbst ihm nicht zuvorgekommen wäre, als er vernahm, dass Jener ihm möglicherweise zuvorkommen werde. Alfred Russel Wallace und Sir Richard Crookes, der Erste, einer der bedeutendsten lebenden Naturgelehrten,

[1]) „Es haben sich sogar einige seiner Formeln als falsch erwiesen." (Anmerkung Rachel's.)

[2]) „In seinen „wissenschaftlichen Vorträgen" begegnet man auf jeder Seite Stellen, wie: „Mein Freund der Lord So und So . . ., mein langjähriger Freund etc. Lord Wiederanders, bei dem ich die letzten Sommerferien zubrachte .... und dergleichen Renommage." (Anmerkung Rachel's).

Digitized by Google

und der Letzte, ein Physiker, der sich mit dem Studium der subtilsten Fragen befasst, derjenigen, die sich auf das Verhältniss zwischen Molekularbewegungen (Licht, Wärme, Elektrizität etc.) und Massenbewegung (namentlich der durch Schwerkraft hervorgerufenen) beziehen. Seine letzte Erfindung in dieser Hinsicht war die sogenannte Lichtmühle, das Radiometer. Er fand zuerst, dass gewisse Körper leichter werden, weniger wiegen, wenn man sie in nördlich-südlicher Richtung aufstellt und einen elektrischen Strom durch sie passiren lässt, von den vielen noch ungelösten Räthseln der Lichtmühle gar nicht zu reden. (Merkwürdig und für die Stärke seiner spiritualistischen Ueberzeugung nicht gerade günstiges Zeugniss ablegend ist, dass er nie die „Spirits" weder zur Erklärung benutzte, noch von ihnen dieselbe erfrug.)

Wie die beiden Herren sich zu Slade gestellt haben, als er vom Polizeirichter in Bow-Street zum Schub verdonnert wurde, ist mir nicht mehr erinnerlich. Jedenfalls hätte Zöllner besser gethan, dem geriebenen Burschen gar nicht nahe zu kommen, denn es ist unausbleiblich, dass dieser Schwindler — wie alle andern — irgend einmal auch in Deutschland entlarvt wird.[1]) Und dies führt uns zu einem Vorgange, in welchem dies wirklich mit einem Magnetiseur der Fall war, der mit einer Zöllner'schen Rekommandation versehen von Leipzig nach Dresden reiste, um dort tüchtig Geld zu verdienen.

Durch die Freundlichkeit eines Landsmannes liegen die betreffenden Nummern der „Dresdner Nachrichten" vor mir. In der No. 138 vom 18. Mai heisst es denn unter: „Oeffentliche Gerichtssitzungen" folgendermassen (und man muss sich wundern, dass Hrn. Duboc diese fatale

---

[1]) „Hier in Amerika ist dies schon der Fall. Dr. Beard sowohl wie Dr. Hammond haben ihm seine Geisterschreiberei durch Befestigen des kleinen Schieferstiftes unter dem langen Nagel des kleinen Fingers nachgemacht. Die herumfliegenden Gegenstände vollends sind ja ein abgedroschener Witz." (Anmerkung Rachel's.)

In einer Erwiderung von J. A. Heimsohn auf den obigen Artikel in demselben Journal v. 18. Juli d. J., in welcher meine Freunde und ich gegen die Insulten des Hrn. Dr. Geo Rachel vertheidigt werden, heisst es u. A.:

„Etwas für unmöglich zu erklären, das wirklich ist, heisst sich blamiren. Es gibt nur logische und mathematische Unmöglichkeiten. Das Gebiet der Erfahrung aber wird nur durch diese selbst in höchster Instanz bestimmt." . . . Hr. Rachel hat es gewagt, zwei höchst verdächtige „„Autoritäten"", die Doctoren Beard und Hammond zu nennen. Er muss diese beiden Männer nur dem Namen nach kennen, sonst würde er gezögert haben, dieselben als Autoritäten anzuführen, indem der Eine der Verfasser der berüchtigten „*Six fundamental errors*", und noch mehrerer anderer, fast blödsinniger, von bedeutenden Gelehrten widerlegter Artikel ist. Der Andere empfiehlt sich durch seine Antecedentien durchaus nicht."

Digitized by Google

Geschichte, die sich so ganz in seiner Nähe abgewickelt hat und ihn in den Stand gesetzt hätte, Herrn Professor Friedrich Zöllner über Slade und Konsorten, sowie das neue Gebiet menschlichen Wissens zu „interviewen", so völlig entgangen ist):

„Ben Akiba sagt bekanntlich: „Es ist Alles schon dagewesen!" — ein starker Andrang des Publikums nach dem Gerichtssaale zwar auch, aber noch nie hatte man Gelegenheit, derartige Andrangsscenen in Augenschein zu nehmen, wie sie sich vor dem Beginn der für gestern Vormittag elf Uhr anberaumten Schlussverhandlung in dem Process gegen Jacob Küche und Isidor Hacker[1]) wegen versuchter Erpressung im Hofe des Gerichtsgebäudes abwickelten".

Natürlich, so etwas war eben für die guten Dresdner „noch nicht dagewesen".

Die Verhandlungen ergeben nun ungefähr folgenden Thatbestand:

Der „Magnetiseur" Charles Cristian Hansen aus Kopenhagen war auf dem (seit Slade's Vorgange) nicht mehr ungewöhnlichen Wege von Berlin, — wo er ebenfalls ganz programmmässig „'rausgeschmissen" worden war, wie sich während der Verhandlungen Herr Jakob Küche ausdrückte, — über Leipzig nach Dresden gekommen, und zwar mit einem „beredten Zeugniss einer wissenschaftlichen Autorität in Leipzig, über das Vorhandensein des animalischen Magnetismus". Er fand natürlich sofort Gläubige, und unter seinen Anhängern eine genügende Anzahl, welche „in bedeutendem Grade magnetisch" waren, und mit denen er deshalb „wiederholt erfolgreich experimentiren konnte". Selbst als seine Experimente „vor den ärztlichen Autoritäten und Sr. Majestät dem Könige im Gebäude der Klinik vollständig misslungen waren", — weil eben weder die „Magnetisirten" den „Magnetiseur", noch dieser Jene kannte, und deshalb kein Betrug und keine Selbsttäuschung (?) möglich war, — selbst dann noch lief das Publikum Sturm auf den „Viktoria-Salon", dessen „artistischer" Direktor Lichtenstein den durch Zöllner „gepufften" Magnetiseur mit einem Honorar von 100 Mark, schreibe Einhundert Mark, per Abend engagirt hatte. Zu den „hochgradig magnetischen Versuchsobjekten" gehörten nun auch die beiden Angeklagten (beide, wie die Verhandlungen ergaben, wohlhabende Kaufleute israelitischer Konfession, verheirathet, der eine in Böhmen, der andere in Schlesien gebürtig, beide noch nicht bestraft). Nachdem die Versuche an Beiden trefflich gelungen, speciell auch in einem ärztlichen „Cercle" im Hause des Sanitätsraths Dr. Hänel, wo Beide wiederholt erklärten, dass sie „völlig willenlos" unter Hansen's Einflusse geworden, suchten sie den Letzteren zu veranlassen, ein Engagement von ihnen anzunehmen, und zwar im Auftrage eines dritten

[1]) Wenn ich nicht irre, war der Biedermann bis vor wenigen Jahren hier in New-York als Real Estate und Insurance Agent thätig, eine Vermuthung, die dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass er, um seinen Partner zu prellen, in dessen Gegenwart mit Hansen Englisch spricht.

Digitized by Google

Impresario, mit dem nicht ungewöhnlichen Namen Meyer. Hansen scheint auch bestimmte Versprechungen gemacht, dieselben aber, — wahrscheinlich weil ihm Direktor Lichtenstein das von Küche versprochene Spielhonorar von 150 Mark bewilligte, nicht eingehalten zu haben. Als die beiden Biedermänner dies merkten, bombardirten sie den Magnetiseur mit Drohungen, dass sie ihn entlarven würden, wenn er nicht die versprochene Abstandssumme (600 Mark) zahle. Auf Anrathen Lichtenstein's machte Hansen den Behörden von diesem offenbaren Erpressungsversuch *(Black-mail)* Anzeige, und wurden die beiden „Versuchsobjekte" zu 6 (K.) resp. 9 (H.) Monaten Gefängniss und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Am meisten interessirt uns hier, dass erstens Friedr. Zöllner, Professor der physikalischen Astronomie in Leipzig, speciell um den Verhandlungen beizuwohnen, nach Dresden gekommen war, wie in der folgenden Nummer der „Dresdner Nachrichten" vom 19. Mai zu lesen, und es daher wohl statthaft ist, anzunehmen, dass Niemand anders als er die „wissenschaftliche Autorität Leipzigs" war, wie wir oben annahmen, welcher der pp. Hansen das „beredte Zeugniss über das Vorhandensein des animalischen Magnetismus" verdankt. Und ferner interessirt uns noch der Umstand, dass Hacker unter Anderem folgende Aussagen machte:

„Ich wollte den Schwindel schon früher aufdecken, und bin davon überzeugt, dass die zweifelhaften Elemente, welche sich als empfänglich den Experimenten unterwarfen, für ein Paar Groschen gekauft werden konnten. (Er, als angesehener Mann, wollte es natürlich nicht unter verschiedenen Hundert Mark thun.)

Ferner:

Die Experimente Hansen's sind ja an mir niemals gelungen. Ich habe mich ja stets nur verstellt. Ich wurde niemals vollständig willenlos .... Bisher befürchtete ich, mich lächerlich zu machen, wenn ich hätte erklären sollen, dass ich mich als verheiratheter und angesehener Mann zu solchen Possen hergegeben."

Ob Herrn Professor Zöllner besonders wohl zu Muthe war, als er der ganzen schmutzigen Verhandlung und besonders diesem kaltblütigen Bekenntnisse jenes Helfershelfers seines Schützlings Hansen lauschte, darüber kann man natürlich nur Vermuthungen haben.[1]) Der Mann scheint jedoch so in seinen Spiritismus und Magnetismus verrannt zu sein, dass er dem A-sagen nicht nur das B-sagen hat folgen lassen müssen, sondern, wie es scheint, mit dem ganzen Alphabet bald zu Ende sein wird. Die ganze Slade'sche Affaire in Leipzig ist eine Schmach, und es ist ein Schandfleck deutscher Wissenschaft, dass ein halbes Dutzend Professoren von der besuchtesten deutschen Universität solche Gaunereien als wissenschaftlich ermuthigen und diesen Unfug mit hochtrabenden philosophischen

[1]) Meine Leser werden im folgenden Theile ausführlich über meine Empfindungen bei dem Processe unterrichtet werden. Z.

Digitized by Google

Redensarten vom „vierdimensionalen Raume", — die neueste und abscheulichste Missgeburt metaphysischer Hirngespinnste, — zum erhabensten Probleme der Gegenwart umstempeln wollen. Wahrlich, solcher Afterwissenschaft gegenüber kann man dem christlich-gläubigen Spiritualismus eines Henry Kiddle achtungswerthe Seiten abgewinnen. Und wenn diesem gegenüber die vorgesetzte New-Yorker Behörde sich zur Amtsentsetzung oder wenigstens zur Aufforderung, zu resigniren, berechtigt glaubte, so sollte die Leipziger Fakultät ihre geistersehenden Mitglieder durch ein offizielles Sturzbad ernüchtern, damit sie gewahr werden, in welche Gesellschaft sie gerathen sind und welch schiefe Stellung sie einnehmen.

Den Andersgläubigen ist jeder Glaube Aberglaube, und wenn die Spiritualisten behaupten, ihr Glaube sei unserer Konstitution gegenüber mit allen andern Konfessionen gleichberechtigt, und es sei ein ungerechtes, spezifisch-christliches Vorurtheil, welches auf die Absetzung Kiddle's gedrungen, der doch beinah vierzig Jahre lang tüchtig in seinem Beruf gewesen: so ist das Recht entschieden auf ihrer Seite. Namentlich müssen sich freisinnige und nicht an irgend einem der Hunderte von christlichen Sektenglauben festhaltende Bürger wohl hüten, in solchen Fällen zu vorschnell in das Entrüstungsgeschrei christlicher Zeloten, — die vielleicht an etwas für einen wissenschaftlich Gebildeten viel Abstossenderes, z. B. einen Teufel mit Hörnern und Pferdefuss, oder eine Hölle, in der die armen Sünder geschmort werden, und dergleichen mehr, glauben, — mit einzustimmen.

Anders ist es jedoch mit Zöllner und seinen Kollegen. Diese Herren wollen die schönste und erhabenste Errungenschaft des Menschengeistes, die Wissenschaft, die freie Forschung, in den Staub herabziehen, indem sie die erbärmlichsten Gaunerstückchen, die offenbarsten Betrügereien in unglaublicher Verblendung für Wahrheit hinnehmen und verächtliche Albernheiten, die in den „Victoria-Salon" und dergleichen Tingel-Tangels gehören, in die Hallen der Wissenschaft einführen, als wären sie ebenbürtig mit deren höchsten Problemen. Bei ihnen ist von einem versöhnenden Element, wie es der Glaube in allen andern Fällen ist, nicht die Rede, und wenn sie die politische und wirthschaftliche Reaktion, welche jetzt in Deutschland waltet, auch auf das wissenschaftliche Gebiet übertragen wollen, wenn sie die Quellen vergiften wollen, an denen die Jugend der Nation sich lagert, um ihren Durst nach Wahrheit zu stillen, — dann ist es wahrhaftig an der Zeit, dass man ihnen ein donnerndes „Halt! Bis hierher und nicht weiter!" zurufe. Sie müssen zurücktreten von ihrer Hüterschaft des Borns der Weisheit und ihn würdigeren und fähigeren Händen überlassen, bis dieser Zustand krankhafter Geistesthätigkeit vorüber und die Vernunft bei ihnen wieder in ihre Rechte eingetreten ist. Eine weitere Fortsetzung und Unterstützung solchen Unfugs von solcher Seite kann den Dunkelmännern nur zur Freude gereichen, so lange Jene in ihren verantwortlichen, autoritativen Stellungen verbleiben."

Digitized by Google

Ich glaube, es bedarf für meine Landsleute diesseits des Oceans keines deutlicheren Beweises für meine Behauptung, dass zwischen den gegenwärtigen Vorgängen auf dem Gebiete der inneren Politik und der Wissenschaft in Deutschland ein inniger Zusammenhang und auffallender Parallelismus besteht. Der Parlamentarismus zieht seine letzten Consequenzen und entpuppt sich als eine theoretische Absurdität des sogenannten Liberalismus. Der „gebildete" und „freisinnige" Berliner schreit „Fort mit Bismarck", und ihm secundirt ein geistesverwandter obscurer Literat in der Metropole Amerika's „Fort mit Wilhelm Weber, Fechner und Zöllner!" Denn „diese Herren wollen die schönste und erhabenste Errungenschaft des Menschengeistes, die Wissenschaft, die freie Forschung, in den Staub herabziehen . . . Bei ihnen ist von einem versöhnenden Element, wie es der Glaube in allen andern Fällen ist, nicht die Rede, und wenn sie die politische und wirthschaftliche Reaction, welche jetzt in Deutschland waltet, auch auf das wissenschaftliche Gebiet übertragen wollen . . . dann ist es wahrhaftig an der Zeit, dass man ihnen ein donnerndes „Halt! Bis hierher und nicht weiter!" zurufe. Sie müssen zurücktreten von ihrer Hüterschaft des Borns der Weisheit und ihn würdigeren und fähigeren Händen überlassen!"

Das deutsche Volk besitzt einen viel zu gesunden und pietätvollen Sinn, um Männer wie Wilhelm Weber und Fechner am Ende einer ruhmvollen Laufbahn „ihrer verantwortlichen, autoritativen Stellungen" zu entkleiden. Es würde eine solche Zumuthung als eine ebenso grosse Schmach empfinden wie das Fortbestehen der Vivisection in ihrem bisherigen Umfange an unseren deutschen Universitäten. Sollte aber einmal jener Schlachtruf ertönen und das „souveraine" Volk die Enthebung deutscher Professoren aus ihren „verantwortlichen autoritativen Stellungen" kategorisch verlangen, nun wohlan denn, die Deutschen werden nicht rufen, „Fort mit Fechner und Wilhelm Weber", sondern fort mit den herzlosen Vivisectoren und Materialisten E. du Bois-Reymond in Berlin und C. Ludwig in Leipzig! Dieser Ruf

Digitized by Google

wird tausendstimmig wiederhallen und das aus der Tyrannei des wissenschaftlichen Pessimismus und politischen Liberalismus wieder erwachte deutsche Nationalbewusstsein wird ihm Nachdruck verleihen, um, — wie Professor Alfred Dove sagt[1]) — „dem Cultusminister freiwillig unter die Arme zu greifen!“

So lange jedoch dieser, bereits jenseits des Oceans ertönende, Ruf des Liberalismus und ins Kraut geschossenen Parlamentarismus noch nicht in Deutschland ertönt, mag das deutsche Volk die folgenden Worte[2]) beherzigen:

„Die Dinge werden nicht so gehen, weil wir in Deutschland, wie erst neulich wieder die Kölnische Zeitung mit einem Stosseufzer erklärte, die parlamentarische Regierung nicht haben. Wer die Früchte dieser Regierungsform begehrt, mag sagen, ob unsere Skizze unrichtig ist. Die Agitation aber, welche die Losung führt: „„weg mit Bismarck““, wird es Zeit für Narrengeschrei zu erklären.“

„Wir hören das Wort ja nicht zum ersten Mal; es war das Feldgeschrei der Jahre 1862 bis 1866. Dass es nach 13 Jahren wieder ertönen würde, nach 13 Jahren solcher Ereignisse und Thaten, das gehört zu den Ueberraschungen, an denen ja das Leben der Menschheit unerschöpflich ist. Was wir erlebt haben, ist gleich den halb märchenhaften Erzählungen von den Grossthaten des Alterthums, die unsere jugendliche Phantasie entflammt haben. Der tragische Zug ungeheurer Undankbarkeit, wie sie Themistokles erfuhr, ungeheurer Schicksalsschläge, denen die Genialität eines Hannibal erlag, hat das Alterthum als einen unzertrennlichen Begleiter von ungewöhnlicher Charakter- und Geistesmacht unserer Erinnerung hinterlassen.“

„Das Schauspiel, das wir Deutsche heute der Welt geben, wird vor Allem die Schadenfreude und das Erstaunen des Auslandes erregen. Man wird den Verlauf des Schauspiels dort mit dem Gedanken erwarten, dass die Deutschen die undankbarste und einfältigste aller Nationen sind.“

---

[1]) Vgl. das anonyme Pamphlet in der bei S. Hirzel erscheinenden nationalliberalen Wochenschrift „Im neuen Reich“. Der Spiritismus in Leipzig. S. 9. Vgl. die Reproduction der betreffenden Stellen im 2. Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ Thl. 2. S. 1102.

[2]) Vgl. „Die Post“ vom 5. August 1879: „Die Ersatzmänner des Reichskanzlers“ und v. 1. August 1879: „Weg mit Bismarck“.

Digitized by Google

Digitized by Google

Carl Hansen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

V.

Die

Transcendentalphysiologie

und der

sogenannte animalische Magnetismus

mit besonderer Rücksicht

auf die

Experimente des Magnetiseurs

CARL HANSEN.

Digitized by Google

„Der vernünftige Geschmack unserer aufgeklärten Zeiten ist vermuthlich so allgemein geworden, dass man voraussehen kann, es werden nur Wenige gefunden werden, denen es gleichgültig wäre, diejenigen Merkwürdigkeiten der Natur kennen zu lernen, welche sich ausser ihrem Gesichtskreise befinden.

Es ist auch für keinen geringen Vorzug anzusehen, dass die leichtgläubige Bewunderung, die Pflegerin unendlicher Hirngespinnste, der behutsamen Prüfung Platz gemacht hat, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, aus beglaubigten Zeugnissen sichere Kenntnisse einzuziehen, ohne in Gefahr zu sein, statt der Erlangung einer richtigen Wissenschaft der natürlichen Merkwürdigkeiten uns in einer Welt von Fabeln zu verirren. . . . Man wird urtheilen können, ob es, ohne dem Namen eines Gelehrten Abbruch zu thun, erlaubt sei, in diesen Dingen unwissend zu sein.“ (1765.)

KANT.

Bd. VI. S. 302 ff. u. 303.

Digitized by Google

Wenn es die Aufgabe der bisherigen Physiologie war, die materiellen Veränderungen organischer Körper, so weit sie für unseren Verstand nicht durch Motive des Willens verursacht werden, auf die Gesetze der gewöhnlichen Mechanik und Physik zurückzuführen, so wird es die Aufgabe der Transcendentalphysiologie sein, einen anderen Theil der an organischen Körpern beobachteten materiellen Veränderungen auf die Gesetze der Transcendentalphysik zurückzuführen. Es wurde bereits in der Vorrede gezeigt, dass das charakteristische Merkmal transcendentalphysikalischer Phänomene darin besteht, dass die Intelligenz, durch welche jene Erscheinungen mit bedingt werden, ausserhalb oder jenseits des Bewusstseins derjenigen menschlichen Individuen liegt, in deren Nähe sich jene physikalischen Veränderungen vollziehen. Es wird durch diesen Umstand experimentell die Existenz physiologischer und psychischer Fernewirkungen bewiesen, deren Ausgangspunkte im allgemeinen nicht in unsere dreidimensionale Erscheinungswelt fallen. Vielmehr beobachten wir nur die zur Vermittelung dienenden organisirten Angriffspunkte in Gestalt menschlicher Individuen, der sogenannten Medien. Es ist nun offenbar für das Studium und die wissenschaftliche Erforschung dieser neuen Classe physiologischer und physikalischer Erscheinungen von grösster Bedeutung, dass wir bei einer anderen Classe von Erscheinungen im Stande sind, die Existenz psychischer und physiologischer Fernewirkungen durch Experimente nachzuweisen, bei denen nicht nur die Angriffspunkte, sondern auch die Ausgangspunkte in Gestalt menschlicher Individuen in unsere Erscheinungswelt fallen. Dies ist bei den Erscheinungen des sogenannten animalischen Magnetismus der Fall. Zwischen

Digitized by Google

Magnetiseur und Magnetisirten findet eine physiologische und psychische Fernewirkung statt, welche sich in den mannigfachsten Erscheinungen offenbart. Bemerkenswerth hierbei ist es auch, dass in einzelnen Fällen die Existenz einer Fernewirkung des Willens des Magnetiseurs auf leblose Gegenstände nachgewiesen ist, wodurch die animalisch-magnetischen Phänomene den spiritistisch-physikalischen noch näher treten, nur mit dem bereits oben erwähnten charakteristischen Unterschiede.

Das Ueberraschende und Wunderbare, was von jeher die thierisch-magnetischen oder besser transcendentalphysiologischen Erscheinungen für die Menschen dargeboten haben, lässt sich für unsere Vernunft sehr leicht beseitigen, sobald man sich erinnert, dass alles, was wir über die Eigenschaften und Grundkräfte der Materie wissen, nur aus der Erfahrung stammt. Da nun die Existenz psychischer, an materielle Bedingungen geknüpfter, Erscheinungen eine der frühesten Thatsachen der Beobachtung ist, welche jeder denkende Mensch an seinem eigenen Körper macht, so müssen die psychischen und mechanischen Vorgänge in der Natur auf's Engste mit einander verbunden sein. Betrachten wir daher das materielle Atom oder Kraftcentrum als einen Ort im Raume, von welchen aus materielle Fernewirkungen ausgehen, so bleibt uns ohne Erweiterung unserer Raumanschauung gar nichts anderes übrig, als jenen Ort mit dem Ausgangspunkte der psychischen Fernewirkungen zu identificiren. Dies ist jedoch nicht mehr erforderlich, sobald wir erkannt haben, dass das Localisationsbedürfniss nicht vollständig in der uns gegenwärtig geläufigen Raumanschauung befriedigt werden kann[1]). In meinem Buche über die Natur der Cometen hatte ich, unter der Voraussetzung, dass unsere dreidimensionale Raumanschauung die allein mögliche sei, auf die Nothwendigkeit der Hypothese von psychischen Qualitäten in den Elementen der Materie hingewiesen. Erst zwei Jahre später, am 21. April 1873, fand ich die folgenden Worte

[1]) Vgl. meine „Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie" und die früheren Bände meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen".

Digitized by Google

Kant's[1]), welche beweisen, dass derselbe bereits in seinem 23. Jahre das fragliche Problem behandelt und sich darüber wie folgt ausgesprochen hat:

„Gewöhnlich wird die Bewegung als dasjenige angesehen, was die Kraft thut, wenn sie recht losbricht, und was die einzige Folge derselben ist. Weil es so leicht ist, sich von diesem kleinen Abwege auf die rechten Begriffe wiederzufinden, so sollte man nicht denken, dass ein solcher Irrthum von Folgen wäre. Allein er ist es in der That, obgleich nicht in der Mechanik und Naturlehre. Denn eben daher wird es in der Metaphysik so schwer, sich vorzustellen, wie die Materie im Stande sei, in der Seele des Menschen auf eine in der That wirksame Art, — d. i. durch den physischen Einfluss — Vorstellungen hervorzubringen. Was thut die Materie anders, sagt man, als dass sie Bewegungen verursache? Daher wird alle Kraft darauf hinauslaufen, dass sie höchstens die Seele aus ihrem Orte verrücke. Allein wie ist es möglich, dass die Kraft, die allein Bewegungen hervorbringt, Vorstellungen und Ideen erzeugen sollte? Dieses sind ja so unterschiedene Geschlechter von Sachen, dass es gar nicht begreiflich ist, wie eine die Quelle der andern sein könne."

„Eine gleiche Schwierigkeit äussert sich, wenn die Frage ist, ob die Seele auch im Stande sei, die Materie in Bewegung zu setzen. Beide Schwierigkeiten verschwinden aber, und der physische Einfluss bekommt kein geringes Licht, wenn man die Kraft der Materie nicht auf die Rechnung der Bewegung, sondern der Wirkungen auf andere Substanzen, die man nicht näher bestimmen darf, setzt. Denn die Frage, ob die Seele Bewegungen verursachen könne, das ist, ob sie eine bewegende Kraft habe, verwandelt sich in diese: ob ihre wesentliche Kraft zu einer Wirkung nach draussen bestimmt werde, das ist, ob sie ausser sich auf andere Wesen zu wirken und Veränderungen hervorzubringen fähig sei? Diese Frage kann man auf eine ganz entscheidende Art dadurch beantworten: dass die Seele nach draussen aus dem Grunde müsse wirken können, weil sie an einem Orte ist. Denn wenn wir den Begriff von demjenigen zergliedern, was wir den Ort nennen, so findet man, dass er die Wirkungen der Substanzen auf einander andeutet . . . . ."

Im unmittelbaren Anschluss hieran lautet die Ueberschrift des folgenden Abschnittes:

„Wenn man die Kraft der Körper überhaupt nur eine wirkende Kraft nennt, so begreift man leicht, wie die Materie die Seele zu gewissen Vorstellungen bestimmen könne."

---

[1]) „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte u. s. w." Vgl. Kant's Werke, V. S. 20 — 22.

Digitized by Google

Hierauf erläutert KANT diese Behauptung mit folgenden Worten:

„Ebenso leicht ist es auch, die Art vom paradoxen Satze zu begreifen, wie es nämlich möglich sei, dass die Materie, von der man sich doch einbildet, dass sie nichts weiter als nur Bewegungen verursachen könne, der Seele gewisse Vorstellungen und Bilder eindrücke. Denn die Materie, welche in Bewegung gesetzt worden, wirkt auf Alles, was mit ihr dem Raume nach verbunden ist, mithin auch auf die Seele, d. h. sie verändert den innern Zustand derselben, in so weit er sich auf das Aeussere bezieht. Nun ist der ganze innerliche Zustand der Seele nichts anderes, als die Zusammenfassung aller ihrer Vorstellungen und Begriffe, und in so weit dieser innerliche Zustand sich auf das Aeusserliche bezieht, heisst er der *status repraesentativus universi*; daher ändert die Materie vermittelst ihrer Kraft, die sie in der Bewegung hat, den Zustand der Seele, wodurch sie sich die Welt vorstellt. Auf diese Weise begreift man, wie sie der Seele Vorstellungen einprägen könne."

Aus den vorstehenden Worten geht auf's deutlichste hervor, wie bestimmt KANT bereits damals den physischen vom absoluten Raum unterscheidet, d. h. die aus der physischen Wechselwirkung der Körper untereinander und auf unseren beseelten Leib entspringende relative oder individuelle Raumvorstellung von dem allgemeinen Begriff eines absoluten Raumes. In der That stellt KANT im Verlaufe seiner obigen Betrachtungen die Ansicht auf, dass die drei Dimensionen unseres empirischen Anschauungsraumes aus dem Gesetze der Wechselwirkung der Körper im umgekehrten Quadrate des Abstandes derselben herrühren. Denn KANT überschreibt nur zwei Seiten später den hierauf bezüglichen Paragraphen mit folgenden Worten:

„Die dreifache Abmessung scheint daher zu rühren, dass die Substanzen in der existirenden Welt so auf einander wirken, dass die Stärke der Wirkung sich umgekehrt wie das Quadrat der Weiten verhält."

Indem KANT alsdann hervorhebt, dass dieses Gesetz ein willkürliches, d. h. kein logisch nothwendiges sei, sondern vom Urheber der Natur auch durch ein anderes hätte ersetzt werden können, bemerkt er wörtlich:

„dass aus einem andern Gesetze auch eine Ausdehnung von andern Eigenschaften und Abmessungen (Dimensionen) geflossen wäre. Eine Wissenschaft von allen diesen nur möglichen Raumesarten wäre unfehlbar die höchste Geometrie, die ein endlicher Verstand unternehmen könnte.

Digitized by Google

Die Unmöglichkeit, die wir bei uns bemerken, einen Raum von mehr als drei Abmessungen (Dimensionen) uns vorzustellen, scheint mir daher zu rühren, dass unsere Seele ebenfalls nach dem Gesetze des umgekehrten doppelten Verhältnisses der Weiten die Eindrücke von draussen empfängt, und weil ihre Natur selber dazu gemacht ist, nicht allein so zu leiden, sondern auch auf diese Weise ausser sich (nach aussen) zu wirken."

Die im Folgenden zu beschreibenden Experimente auf dem Gebiete des sogenannten animalischen Magnetismus oder der Transcendentalphysiologie, wie ich dieses Gebiet von physiologischen und psychologischen Wechselwirkungen räumlich getrennter Organismen zu nennen vorschlage, werden thatsächliche Beweise für die Realität der oben von Kant vor 132 Jahren ausgespsochenen Wahrheiten liefern. Ganz ebenso wie die bisherige Physiologie durch Anwendung ihrer Gesetze auf den kranken Körper der Heilkunde Dienste geleistet hat, so hat auch die Transcendentalphysiologie in den sogenannten magnetischen Kuren bereits derartige Dienste geleistet. Ebenso aber wie es dort Charlatane und Kurpfuscher gibt, ist dies auch hier der Fall, ohne dass hieraus irgend ein Argumemt gegen die Berechtigung der einen oder andern Methode entnommen werden kann.

Nach diesen einleitenden Betrachtungen gehe ich zum eigentlichen Thema dieses Kapitels über, wobei ich mir noch einmal zu bemerken erlaube, dass es ursprünglich, vor dem Erscheinen des offenen Briefes von Wundt, meine Absicht war, den folgenden Theil als selbständige Schrift erscheinen zu lassen. Daher bitte ich meine Leser, die wörtliche Wiederholung einzelner allgemeiner, psychologischer Betrachtungen über den Ursprung der Furcht vor Lächerlichkeit zu entschuldigen. Dieselben waren bereits gedruckt als der Brief von Wundt erschien.

Digitized by Google

„Nach meiner Ansicht müssen diejenigen, welche, um eine Behauptung zu beweisen, ausschliesslich nur auf das Gewicht der Autoritäten zählen, ohne sich irgend eines andern Argumentes zu bedienen, des Unverstandes geziehen werden. Ich für meinen Theil wünsche, dass die Streitfragen frei gestellt und ohne irgend eine Speichelleckerei frei erörtert werden, wie sich dies für Jeden ziemt, der aufrichtig nach der Wahrheit forscht."

VINCENZO GALILEI.[1])
Anno 1581.

Dass die Furcht, gleichgiltig in welcher Gestalt sie die menschliche Seele ergreift, den Verstand beeinflusst und hiedurch die Zweckmässigkeit seiner Functionen beeinträchtigt, ist eine allgemein anerkannte psychologische Wahrheit. Demgemäss muss auch die Furcht, sich lächerlich zu machen, eine ähnliche schädliche Wirkung auf unsern Verstand ausüben und die ebenfalls anerkannte Thatsache, dass diese Furcht bei keinem Volke in höherem Masse angetroffen wird, als bei den Franzosen, zu deren nationalen Charakterschwächen die Eitelkeit gehört, deutet auf den psychologischen Ursprung jener Furcht vor Lächerlichkeit hin.

In der That entspringt dieselbe aus der Besorgniss, es möchte die Vorstellung, welche sich das Publicum, gleichgiltig mit welchem Rechte, von unserer Verstandesschärfe und den sonstigen intellectuellen Vorzügen unseres lieben Ich's gebildet hat, zerstört werden.

Je höher demnach Jemand in der intellectuellen Achtung des Publicums zu stehen glaubt, desto ängstlicher wird er besorgt sein, diese mühsam erworbene Achtung nicht zu verscherzen, vorausgesetzt, dass er einen übertriebenen Werth auf die Vorstellungen legt, welche er dem Publicum über seine persönlichen Eigenschaften beimisst.

Es ist also im Grunde nur die Vorstellung, die wir uns von den Vorstellungen anderer Menschen über unsere eigene Vortrefflichkeit machen, welche unter begünstigenden Umständen einen so unheilvollen Einfluss auf die freie Thätigkeit unseres eigenen Verstandes auszuüben vermag.

[1]) Vater GALILEI's. Vgl. „GALILEO GALILEI und die Römische Curie u. s. w." von K. v. GEBLER. S. 4.

Digitized by Google

Trotzdem das bekannte Sprichwort „Irren ist menschlich“ ohne Ausnahme auf unsere ganze Gattung anwendbar ist, sind dennoch die begünstigenden Umstände subjectiv in Gestalt der Eitelkeit, objectiv in der öffentlichen Stellung gegeben, welche Jemand als Staatsmann, „berufsmässiger Parlamentarier“ oder „sogenannter Gelehrter“[1]) einnimmt.

Demgemäss beruht die übertriebene Furcht, sich durch Beobachtung und Bestätigung unerklärlicher Thatsachen lächerlich zu machen, auf zwei Eigenschaften: erstens auf Eitelkeit, und zweitens auf Mangel an Vertrauen zum eigenen Verstande, zu welchem Misstrauen dann ohne Zweifel hinreichende Gründe vorhanden sein müssen, die, obschon dem Furchtsamen sehr wohl bekannt, nur mit ängstlicher Sorgfalt der Oeffentlichkeit gegenüber verheimlicht werden sollen.

Es verräth also die Furcht vor Lächerlichkeit bei einem Manne Eitelkeit und Mangel an Verstand.

Diese Charaktereigenschaften sind zu allen Zeiten, besonders aber in solchen Epochen der menschlichen Culturentwicklung hervorgetreten, in denen bisher unbekannte Thatsachen an das Licht der Oeffentlichkeit traten und kategorisch an den menschlichen Verstand die Aufforderung stellten, sie zu deuten, d. h. sie in Einklang mit anerkannten Principien unserer bisherigen Erkenntniss zu bringen. Dass die öffentlichen „sogenannten Gelehrten“, welche officiell ein höheres Maass der Verstandesentwickelung der grossen Menge des Volkes gegenüber beanspruchen, in erster Linie zur Anerkennung und Erklärung neuer Thatsachen befähigt sein müssten, wäre eine vollkommen berechtigte Annahme, wenn nicht die oben erwähnten begünstigenden Bedingungen zur Erzeugung der Furcht vor Lächerlichkeit gerade hier in so hervorragendem Maasse vertreten wären. Es kann daher geschehen, dass jene Furcht die normalen Verstandesfunc-

[1]) Ich entlehne diese Bezeichnung für gewisse Gelehrte einer Rede des Hrn. Dr. Lasker in der Sitzung des deutschen Reichstags v. 23. Mai d. J., in welcher er dem Fürsten Bismarck gegenüber bemerkt: „Wenn irgend ein Theoretiker, ein sogenannter Gelehrter, Derartiges behauptet hätte, wäre das Gelächter des ganzen Hauses die Antwort gewesen.“ (Vergl. Referat über die betreffende Sitzung.)

Digitized by Google

tionen bis zu einem solchen Grade beeinträchtigt, dass man in denjenigen Schichten des Volkes, welche nicht den schädlichen Einflüssen jener oben erwähnten Bedingungen unterworfen gewesen sind, eine gesündere und deshalb erfolgreichere Anwendung des eigenen Verstandes antrifft, als unter den officiell zur Erweiterung der menschlichen Erkenntniss und zur Verbreitung der Wahrheit im Volke angestellten Vertretern der Wissenschaft. In solchen Zeiten — und ich glaube wir befinden uns mitten in ihnen — ist der Appell an den gesund gebliebenen Menschenverstand des Volkes geboten, und ich hege das unerschütterliche Vertrauen zu den Traditionen unseres Volkes, dass es diesen Appell sowohl auf politischem wie wissenschaftlichem Gebiete entsprechend beantworten wird.

Um mein Urtheil bei denen, welche mit der Geschichte der Naturwissenschaft unbekannt sind, nicht ungerecht und uncollegialisch erscheinen zu lassen, sei mir folgende Abschweifung gestattet.

Dass die Meteorsteine, d. h. Steine, welche aus dem Himmelsraume auf unsere Erde fallen, heute zu den wissenschaftlich constatirten Thatsachen gehören, darf gegenwärtig von Niemandem mehr bezweifelt werden, gleichgiltig, ob er jemals selber Zeuge eines solchen Phänomens gewesen sei oder nicht. Deshalb würde heute jeder Zweifler an die Realität der Meteorsteine zu den naturwissenschaftlich Ungebildeten gerechnet werden und sich durch seine Zweifel bei den tonangebenden Gebildeten lächerlich machen. Vor genau 60 Jahren verhielt sich's gerade umgekehrt; es machten sich diejenigen lächerlich, welche an die Realität der Meteorsteine glaubten. Die berühmtesten Gelehrten, darunter ein Laplace, De Luc u. A. konnten nicht genug Worte der Verachtung über das im Jahre 1819 erschienene Werk von Chladni[1]), eines entschlossenen und hochverdienten deutschen Physikers, finden, in welchem auf Grund der sorg-

[1]) Chladni „Ueber Feuermeteore und über die mit denselben herabgefallenen Massen". Wien 1819. Chladni wurde geb. 1756 zu Wittenberg und starb 1827 zu Breslau. Näheres Vgl. in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. Thl. 1. S. 225 ff. Man findet hier die ganze Einleitung Chladni's zu seinem Werke wörtlich reproducirt.

Digitized by Google

fältigsten Untersuchungen die Realität der Meteorsteine nachgewiesen wurde.

Ich erlaube mir hier einige Stellen wörtlich aus der Einleitung zur oben erwähnten Schrift CHLADNI's anzuführen, da dieselben im Interesse einer unbefangenen Würdigung der in Folgendem zu besprechenden Thatsachen der Beobachtung ausserordentlich lehrreich sind.

CHLADNI klagt seinen Zeitgenossen in folgenden Worten sein Leid:

„Als meine Schrift erschienen war, erklärten die meisten den ganzen Inhalt derselben für Thorheit, so wie ich auch erwartet hatte. In der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek ward gesagt, dass meine Behauptungen gar keine Widerlegung verdienten; in einer andern gelehrten Zeitung wurden sie für eine *licentiam physicam* erklärt. . . .

Am stärksten aber eiferten die beiden Gebrüder DE LUC gegen mich, weil so manches mit ihren Begriffen von Weltordnung nicht übereinstimmte. J. A. DE LUC hat mich zwar nicht schriftlich, desto mehr aber mündlich, in Berlin, in der königl. Akademie der Wissenschaften und in der Gesellschaft naturforschender Freunde, in Braunschweig, Hannover, Göttingen, wahrscheinlich auch hernach in London, verketzert, und geäussert, dass, wenn er einen solchen Stein hätte zu seinen Füssen fallen sehen, er sagen würde: ich habe es gesehen, ich glaube es aber doch nicht. (!)

Sein Bruder G. A. DE LUC, Professor in Genf, hat fünf Aufsätze gegen mich, nämlich zwei im *Journal des mines* und drei in der *Bibliothèque britannique T.* 17, 18 und 19 geliefert, worin er die PALLAS'sche Gediegen-Eisenmasse von einem Vulkan auswerfen lässt, den Niederfall eines Steines in Yorkshire 1795 und auch anderer geradezu wegläugnet und für unmöglich erklärt, und mich sogar unter diejenigen rechnet, die seiner Meinung nach alle Weltordnung läugnen, und die nicht bedenken, wie sehr sie an allem Bösen in der moralischen Welt Schuld sind."

„Einige Physiker waren indessen wahrheitliebend genug, die Thatsachen, wenn sie auch solche nicht gehörig zu erklären wussten, doch unbefangen zu erzählen, wie z. B. BAUDIN, Professor in Pau, und ST. AMANS, Professor in Agen, den grossen Steinfall im Jahre 1790. Diesen ging es ebenso wie mir etliche Jahre später, indem es für Thorheit erklärt ward. Der Bericht von BAUDIN in der *Décade philosophique* wurde von den Herausgebern mit der eben nicht sehr philosophischen Bemerkung begleitet, dass man so unglaubliche Dinge lieber wegläugnen, als sich auf Erklärungen einlassen müsse. Ueber den Bericht von ST. AMANS und über die Urkunde, welche die Stadt-Behörde zu Juliac abgefasst hatte, drückt sich BERTHOLON im *Journal des sciences utiles* 1790 wie folgt aus:

Digitized by Google

„„Wenn meine Leser bisher nur Gelegenheit hatten, die Verirrungen einzelner Personen zu beklagen, wie werden sie nicht heute darüber aufschreien, wenn sie erfahren, dass eine ganze Stadtbehörde jene vulgären Behauptungen attestirt und in *optima forma* beschworen hat, eine Erscheinung, welche nur unser Mitleid erregen kann, und zwar nicht nur dasjenige der Physiker, sondern aller vernünftigen Menschen. Das einzige, was wir zu dieser öffentlichen Beweisaufnahme zu bemerken haben, besteht darin, dass dem philosophisch gebildeten Leser sich alle diese Betrachtungen von selbst aufdrängen, wenn er die Bestätigung einer offenbar unrichtigen Thatsache und einer physikalisch unmöglichen Erscheinung liest.““

Chladni bemerkt hierzu:

„Wer so mitleidig ist, verdient doch wohl auch selbst Mitleid.“

und fährt dann wörtlich fort:

„Gewöhnlich aber machte man sich die Sache dadurch am leichtesten, dass man, wenn neue Ereignisse dieser Art gemeldet wurden, lieber die Thatsachen verdrehte, wovon genug Beispiele in der Folge vorkommen werden, oder sie geradezu wegläugnete, als dass man sich die Mühe genommen hätte, genauere Untersuchungen anzustellen. Der Unglaube ging so weit, dass man sogar die meisten, in öffentlichen Sammlungen aufbewahrt gewesenen Meteor-Massen weggeworfen hat, weil man befürchtete, sich lächerlich zu machen, und für unaufgeklärt gehalten zu werden, wenn man nur die Möglichkeit der Sache zugäbe.“

Das Vorstehende sind Worte eines hochverdienten deutschen Physikers, mit welchen derselbe vor 60 Jahren nicht etwa Thatsachen der Beobachtung auf dem Gebiete des Spiritismus und animalischen Magnetismus zu vertheidigen bemüht war, — sondern lediglich die beobachtete Existenz von Meteorsteinen, welche nicht irdischen, sondern himmlischen Ursprunges sind. So gross also ist die Abneigung der Menschen gegen Dinge, welche ihren Verstand auf die Erkenntniss himmlischer Dinge zu lenken im Stande sind! Aehnlich wie sich vierfüssige Thiere aus Bequemlichkeitsrücksichten dagegen sträuben würden, wollte man gewaltsam ihre stets der Erde zugewandten Köpfe nach oben zum Himmel richten, — ähnlich verhalten sich die Menschen und beweisen dadurch in Uebereinstimmung mit den Lehren Darwin's und Häckel's ihre Abstammung von den Vierfüssern.

Zur Ehre der deutschen Naturforscher aber sei es erwähnt, dass Männer wie die verdienten Astronomen Zach und Olbers, der grosse Geologe Werner, und der von der

Digitized by Google

Wahrheit der KANT'schen Philosophie durchdrungene Physiker LICHTENBERG, nicht zu den Gegnern CHLADNI's gehörten, sondern bereitwillig die Thatsachen und Argumente für die Realität der Meteorsteine anerkannten, wie dies CHLADNI selber in der oben erwähnten Schrift dankbar hervorhebt.

LAPLACE dagegen soll vor dem Jahre 1802 als Präsident der französischen Akademie die Discussion der Frage über die Realität der Meteorsteinefälle für „unanständig" und einer so illustren Gesellschaft gelehrter Männer für „unwürdig" erklärt haben. Nachdem aber durch einen grossartigen Meteorsteinfall in Frankreich auch Menschen getödtet worden waren, bekehrte er sich. Der Leser mag hieraus ersehen, dass es bei Einführung neuer Wahrheiten in unsere unvollkommene Welt niemals ohne Blutvergiessen und Menschenopfer abgeht, gleichgiltig, ob diese Opfer in Gestalt eines leiblichen, oder eines moralischen, wissenschaftlichen und politischen Todes menschlicher Individuen gebracht werden müssen.

Heute sind noch nicht 77 Jahre seit jener wissenschaftlichen Abneigung des Marquis DE LA PLACE gegen die Meteorsteine verflossen, und so bedeutende Physiker und Mathematiker wie HELMHOLTZ und Sir WILLIAM THOMSON vindiciren diesen früher von den „Männern der Wissenschaft" so verachteten Steinen die ehrenvolle Mission, „Organismen durch die Welträume" zu übertragen und so die edle „Flamme des ersten Lebens" auf dieser Erde zu entzünden.[1])

Möge diese Wandelung als ein glückliches Omen auch für diejenige Classe von Erscheinungen betrachtet werden, über welche ich in Gemeinschaft mit meinen Freunden Thatsachen der Beobachtung gesammelt und im Folgenden veröffentlichen werde, damit auch dereinst diese, heut so verachtete und bei den „Männern der Wissenschaft" mit Interdict belegten Erscheinungen nach 70 Jahren dazu benutzt werden können, um die Flamme einer neuen Culturepoche und eines edleren Lebens auf dieser Welt zu entzünden.

[1]) Vergl. HELMHOLTZ' Vorrede zum 2. Theil von THOMSON's und TAIT's Handbuch der Physik p. XII. Ausführlicheres hierüber in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II, S. 235 ff.

Digitized by Google

In der Gegenwart aber muss man den herrschenden Vorurtheilen der Menschheit bis zu einem gewissen Grade Concessionen machen, wofern man nicht auf jeden practischen Erfolg verzichten will, wenn es sich darum handelt, neue und heilsame Wahrheiten dem nach Aufklärung strebenden Volke mitzutheilen. Ich will mich dieser Nothwendigkeit im Folgenden dadurch anbequemen, dass ich vorläufig nicht wissenschaftliche Autoritäten für die Realität des sogenannten animalischen Magnetismus anführe, sondern Autoritäten, welche lediglich durch ihre grosse Verbreitung in encyklopädischen Werken beim grossen Publicum eine weit höhere Achtung als unerschrockene und vorurtheilsfreie Gelehrte geniessen. Es werden derartige Autoritäten gerade im vorliegenden Falle vom Verdachte einer jeden reactionären, conservativen oder orthodox-kirchlichen Tendenz befreit sein, wenn sie durch ihre ganze Vergangenheit zur Genüge ihren politisch-liberalen Charakter bewiesen und sogar im deutschen Reichstag als Vertreter der national-liberalen Partei öffentlich die politischen Interessen ihrer Heimath vertreten haben. Ich denke, wenn sich eine solche Autorität direct oder indirect für die Realität der Erscheinungen des animalischen Magnetismus anführen lässt, so wird dieselbe bei allen Liberalen und sogar Fortschrittlern schwerer in's Gewicht fallen, als wenn sich heutzutage irgend ein deutscher Professor abmüht, um die Realität solcher Phänomene durch Veröffentlichung von sorgfältigen Beobachtungen zu erhärten. Denn der Verstand in den sogenannten gebildeten und gelehrten Kreisen des deutschen Volkes ist heutzutage durch das politische Parteitreiben so sehr in Fesseln geschlagen, dass man bei der öffentlichen Discussion sowohl rein wirthschaftlicher als auch rein wissenschaftlicher Fragen der Verdächtigung politischer oder kirchlicher Reactionstendenzen nicht entgehen kann.

Deshalb will ich mich zunächst auf die Autorität eines weitverbreiteten Werkes stützen, welches von der Verlagshandlung ausdrücklich behufs der Verbreitung einer liberalen Bildung und Aufklärung im deutschen Volke mit grösstem materiellen Erfolge vertrieben worden ist. Ausserdem ist

Digitized by Google

der gegenwärtige Inhaber der angesehenen Verlagsfirma Herausgeber einer national-liberalen Zeitung und ist zu wiederholten Malen als Vertreter der national-liberalen Partei, der ich selbst angehörte, in den Reichstag gesandt worden. Alle diese Umstände erlaube ich mir nur deshalb anzuführen, um jeden Verdacht reactionärer oder orthodoxer Tendenzen zu beseitigen, den Jemand gegen das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon nur deswegen aussprechen könnte, weil in diesem Werke (10. Aufl., 1855) unter dem Artikel „Thierischer Magnetismus" wörtlich Folgendes[1]) zu lesen ist:

„Nachdem ziemlich ein Jahrhundert seit Entdeckung des Lebensmagnetismus verflossen ist und dieselbe hinlänglich untersucht und geprüft ist, kann über die Wesenheit und grosse Bedeutung desselben für Behandlung gewisser Krankheiten durchaus kein Zweifel mehr obwalten."

Zum Beweise wie hoch die Autorität des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons bei beiderlei Geschlecht steht, sei es mir gestattet, folgende Thatsache aus dem Bereiche meiner eigenen Erfahrung anzuführen. Ich lernte vor 24 Jahren[2]) eine Dame kennen, deren Eitelkeit und Ehrgeiz darin gipfelte, in allen Kreisen der Gesellschaft als „hoch gebildet" zu gelten. Unterstützt durch ein sehr gutes Gedächtniss beherrschte sie in der That einen solchen Schatz encyklopädischen Wissens, dass sie sich allgemein in den ihr befreundeten Kreisen den Ruhm einer tiefen Gelehrsamkeit erworben hatte. Inzwischen wurde sie immer älter, ohne dass ihr das Glück zu Theil geworden war, die Liebe und Achtung eines braven deutschen Mannes in dem Maasse zu erwerben, dass derselbe den Muth gehabt hätte, ihr als Gatte einen heimathlichen Heerd zu gründen. Als die Hoffnung hiezu immer mehr schwand und es damals für deutsche Jungfrauen noch nicht Mode war, sich auf einer deutschen oder schweizerischen Universität inscribiren und zum „Doctor" promoviren zu lassen, so verfiel sie auf die sonderbare Idee, das Brock-

[1]) Band 15. 1. Abthl. S. 35.

[2]) Also um die Zeit, als die 10. Auflage des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons erschien und das Neueste auf dem Gebiete der Wissenschaft repräsentirte.

Digitized by Google

HAUS'sche Conversations-Lexikon auswendig zu lernen, um durch den Ruhm einer noch tieferen Gelehrsamkeit auch den Kreisen der deutschen Professoren und Privatdocenten Respect einzuflössen. Ob ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt worden sind, und wie viel Bände des BROCKHAUS'schen Conversations-Lexikons sie ihrem Gedächtniss ohne ernstere Folgen für ihren Verstand wirklich einverleibt hat, oder was überhaupt aus ihr später geworden ist, vermag ich nicht mitzutheilen, da diese Dame für mich selber so wenig Anziehendes darbot, dass ich sie gänzlich aus den Augen verlor. Nur ein hohes psychologisches Interesse vermag ich ihr auch heute noch nicht abzusprechen, insofern mir durch sie ein lehrreiches Exemplar unserer modernen Bildung und Gelehrsamkeit beim schönen und theilweise auch hässlichen Geschlecht zur Verfügung steht.

Nach dieser Abschweifung erlaube ich mir im Folgenden eine kurze Geschichte des thierischen Magnetismus mitzutheilen und zwar, aus dem oben angeführten Grunde, durch wörtliche Wiedergabe des betreffenden Artikels in der 10. Auflage des BROCKHAUS'schen Conversations-Lexikons vom Jahre 1855.

Zur Geschichte des thierischen Magnetismus.

„Thierischer Magnetismus, richtiger Lebensmagnetismus oder Mesmerismus, bezeichnet die kunstgemäss zum Zweck der Krankheitsheilung veranlasste Einwirkung des Nervenlebens eines Menschen auf das des andern. Im weitern Sinne wird auch die zu gleichem Zwecke geleitete Einwirkung von Metallen, Wasser, Bäumen u. s. w. auf das Nervenleben hierher gerechnet. Nachdem ziemlich ein Jahrhundert seit Entdeckung des Lebensmagnetismus verflossen und dieselbe hinlänglich untersucht und geprüft ist, kann über die Wesenheit und grosse Bedeutung derselben für Behandlung gewisser Krankheiten durchaus kein Zweifel mehr obwalten. Entdeckt wurde der Lebensmagnetismus durch MESMER. Nachdem derselbe in Wien 1766 seine Promotionsschrift über den Einfluss der Planeten geschrieben hatte, begannen seine Versuche mit Bestreichen kranker Personen, erst mittelst künstlicher Magnete, dann mit den Händen allein. Nach und nach machten seine Kuren grosses Aufsehen; aber er selbst wurde in Wien als Schwärmer vielfältig verfolgt und wendete sich 1778 nach Paris, wo ihm die Regierung glänzende Anerbietungen machte und viele Schüler sich um ihn sammelten. Die Revolution zerstreute auch diese Interessen.

Digitized by Google

Mesmer ging nach der Schweiz zurück und lebte dort fortan zurückgezogen. Von deutschen Aerzten wurden zuerst Wienholt und Gmelin mit dem Lebensmagnetismus bekannt. Wolfart schöpfte noch aus Mesmer's Munde Belehrung darüber und legte eine magnetische Heilanstalt in Berlin an; Kieser, Kluge, Hufeland, Passavant, Brandis und viele Andere schrieben darüber. Unter dem Neuesten darüber kann das Buch von Ennemoser: „Anleitung zur mesmerischen Praxis" (Stuttgart und Tübingen 1852), am meisten empfohlen werden. In Frankreich hat die königl. Akademie der Medicin am ausführlichsten damit sich beschäftigt. Italien, England und Russland haben wenig dafür gethan. Um über den Lebensmagnetismus wirklich klar zu werden, muss man theils vom Nervenleben überhaupt einen richtigen Begriff haben, theils wissen, dass alle durch das Magnetisiren hervorgerufenen ungewöhnlichen seelischen Zustände auch nicht selten von selbst und als Krankheitssymptome oder als Wirkung von Arzneimitteln sich entwickeln. Was das seelische Nervenleben an sich betrifft, so ist vor allem wichtig, die Sphäre des bewussten und unbewussten Lebens (vgl. darüber Carus, „Psyche", 2. Aufl., Stuttgart 1852) gehörig zu unterscheiden, und Jedem sagt schon die Geschichte seines eigenen Lebens, wie das Bewusste nur allmälig aus dem Unbewussten hervorgeht. Die Seele, als Grundidee unseres Daseins, nannte schon Aristoteles „die erste Wirklichkeit eines natürlichen gegliederten Körpers", und als solche und noch als ein durchaus Unbewusstes bedingt sie überhaupt unsere gesammte embryonische Entwickelung. Damit sie aber einst als ein Bewusstes sich selbst erkenne, entsteht während dieser Entwickelung in uns ein eigenes organisches System, das Nervensystem. An ihm nun haftet, ganz wie der Magnetismus am Eisen, ein eigenes Imponderabile: die Innervation, ein Agens, welchem eine eigenthümliche, alle unsere Empfindung und Bewegung allein bedingende Strömung unleugbar eigen ist, eine Strömung, welche sofort aufhört, wenn man die Nervenfaser unterbindet oder durchschneidet. Wie all unser höheres Leben, hängen namentlich auch Schlaf und Wachen von den Fluctuationen der Innervation ab Letzteres beruht auf höherer Concentration der Innervation im Hirn, ersterer auf Minderung und Ablenkung der Innervation vom Hirn. Das Wachen verbraucht am meisten Innervation, der Schlaf als Wiederannäherung an die erste unbewusste und bildungskräftigste Periode unseres embryonischen Lebens stellt sie wieder her, und so ist Wechsel von beiden erste Lebensbedingung überhaupt. Alles was Concentration der Innervation im Hirn mindert und überhaupt ihre Strömungen modificirt, kann somit Schlaf und zwar in sehr verschiedenen Graden erzeugen, als: gewöhnlichen Schlaf, Schlaf mit Träumen, Schlaf mit Bewegung und weiterer Ahnung, als Somnambulismus und hellsehender Schlaf (Hochschlaf). Wie schon bemerkt, entsteht dergleichen entweder von selbst in Krankheiten, oder kann durch Opium, Hanf, Bilsenkraut, Chloroform und Druck auf das Vorhirn hervorgerufen werden. Auf ähnliche Weise bringt aber nun auch das Magnetisiren den Schlaf hervor. Sowie der stärkere Magnetismus des einen Eisenstabes

Digitized by Google

auf den schwächern des andern, wird nämlich die stärkere Innervation des einen auf die des andern Menschen unfehlbar wirken. In den Händen ist durch eine eigene Organisation ihrer Nerven eine besondere Anhäufung von Innervation begünstigt. Ein regelmässiges Herabstreichen der Hände an dem Körper eines andern Menschen also wird die Fluctuationen der Innervation modificiren und vom Hirn ablenken, so dass dadurch, sobald diese beiden Nervensysteme das rechte Verhältniss zueinander haben, Beruhigung, Schlaf, ja nach und nach Somnabulismus und endlich Hochschlaf erregt werden kann. Was übrigens die Erklärung des Ahnungsvollen, Weitfühlenden des Schlaf- und Traumlebens überhaupt betrifft, so muss man sich erinnern, dass es ja eben das Unbewusste in uns ist, welches mit allem Naturleben uns unbedingt verknüpft, und dass somit jedes Wiedereintauchen in dasselbe unsern Fühlungskreis ganz ins Ungemessene ausdehnt. Schon G. Cuvier verglich daher das Thier mit seinem Instinct, seinem Ahnen von der Ferne, welches die Brieftaube auf 100 Meter richtig zu ihrem Neste führt, einer Somnambule. Vieles wird sofort dem Schlafenden erreichbar sein, was dem Wachenden dunkel bleibt; doch immer werden in ihm die so erhaltenen Wahrnehmungen nicht in das Wachen herübergenommen, da zwischen beiden Reichen eine scharfe Grenze besteht. Möglich also ist hier Vieles; stets aber ist für Das, was von dem Möglichen im einzelnen Falle wirklich wird, eine scharfe Kritik des Beobachters unerlasslich, damit nicht, wie so oft geschehen, Täuschungen für Wahrheit gegeben werden. Das Einzelne der magnetischen Behandlung besteht nun darin, dass die zu magnetisirende Person, leichtbekleidet, an einem ruhigen, stillen Ort, jedoch am besten stets in Gegenwart von Zeugen, auf ein einfaches Lager gelegt und nun mit den ausgebreiteten Händen des Magnetisirenden fünf bis zehn Minuten lang gestrichen wird. Die Touren fangen vom Kopfe an und gehen abwechselnd und nur mit leiser Berührung theils an den Armen herab bis zu den Fingerspitzen, theils bis zur Herzgrube und dann auch über die Hüften bis zu den Fussspitzen herunter. Der Kranke empfindet, wenn der Lebensmagnetismus auf ihn einwirkt, gewöhnlich erst Ueberlaufen der Haut und dann Müdigkeit; endlich erfolgt Schlaf und oft vermehrte Transspiration. Krämpfe und Schmerzen vermindern sich mitunter auffallend schnell bei diesen Manipulationen, und die Dauer und die Grade des nachfolgenden Schlafs sind dabei sehr verschieden. Da die Atmosphäre des Menschen leicht an Wasser, Wolle, Glas u. s. w. haftet, so hat man auch durch dergleichen vom Magnetiseur länger berührte Dinge die Kuren unterstützt. Namentlich erfolgreich hat sich das magnetisirte Wasser erwiesen. Mesmer schon lehrte sogar mit Flaschen solchen Wassers sogenannte Baquets construiren und diese mit bei den Kuren benutzen. Heilsam hat sich der Lebensmagnetismus besonders gezeigt bei Krämpfen, heftigen rheumatischen oder andern Schmerzen, bei unterdrückten Ausscheidungen, Geschwülsten, Entwickelungskrankheiten und überhaupt als ein Mittel, welches, indem es das unbewusste Waltende im Körper hebt, die Bestrebungen der Natur-

Digitized by Google

heilkraft mächtig zu fördern im Stande ist. Unrecht ist es zu glauben, dass der Lebensmagnetismus Anwendung von arzneilichen Mitteln ausschlösse; im Gegentheil wird er die Wirkung derselben oft am besten vorbereiten und unterstützen. Uebrigens versteht sich von selbst, dass die richtige Auswahl der Fälle, für welche der Lebensmagnetismus sich eignet, nur die Sache eines rationell gebildeten Arztes sein wird, und dass eine unbefugte und planlose Anwendung desselben allerdings wesentlichen Schaden stiften kann."

Ueber Mesmer findet man in derselben Auflage des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons wörtlich folgende Mittheilungen:

„Mesmer (Franz, nach Andern Friedr. Ant.), der Begründer der Lehre vom Thierischen Magnetismus (s. d.) oder des Mesmerismus, geb. 23. Mai 1733 zu Itzmang am untern Bodensee (nach Andern 1734 zu Meersburg in Schwaben oder in einem kleinen schweizerischen Orte am Bodensee), besuchte die Schulen zu Dillingen und zu Ingolstadt und begab sich dann nach Wien, wo er studirte und 1766 die medicinische Doctorwürde erlangte. Seit 1772 begann er mit dem Pater Hell die Heilkräfte des Mineralmagnets zu untersuchen und kam dadurch auf den Gedanken an eine der des Magnets ähnliche Kraft, welche diesen gänzlich entbehrlich mache. Er nannte sie thierischen Magnetismus und veröffentlichte, nachdem er sie medicinisch angewendet, die neue Entdeckung in seinem „Sendschreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetkur" (Wien 1775). Mesmer wurde vom Kurfürsten von Baiern als Mitglied der Akademie nach München gerufen, kehrte aber nachher nach Wien zurück und legte daselbst ein Hospital zur weitern Verbreitung und Vervollkommnung seiner Entdeckungen an. Endlich ging er 1778 nach Paris und gewann hier nicht nur unter den Laien, sondern auch unter den Aerzten Anhänger und ein solches Ansehen, dass er das Anerbieten der Regierung, ihm für sein Geheimniss 20,000 Livres jährliche Rente zu bewilligen, nicht annahm, wohl aber gegen eine Subscription, die sein Anhänger Bergasse veranstaltete und die ihm über 340,000 Livres einbrachte, den Subscribenten seine Heilmethode mitzutheilen versprach, was jedoch niemals geschehen ist. Das Aufsehen, welches diese Begebenheit machte, und das Geheimnissvolle des magnetischen Verfahrens veranlassten die Regierung, eine Untersuchung desselben zu veranstalten, wobei sich beide niedergesetzte Commissionen, denen die vorzüglichsten Aerzte und Naturforscher Frankreichs beigegeben waren, nicht zu Gunsten Mesmer's aussprachen. Auf diese Weise verlor er auch in Paris sein Ansehen, ging nun nach England und von da nach einiger Zeit nach Deutschland zurück, wo er in ziemlicher Vergessenheit 5. März 1815 zu Meersburg starb."

In wie weit die vorstehenden Angaben über Mesmer richtig sind, vermag ich in Ermangelung eigener historischer Forschungen über diesen Mann nicht zu beurtheilen.

Digitized by Google

Nach den Erfahrungen jedoch, die ich über die Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe bei zahlreichen Männern der Wissenschaft gemacht habe, welchen officiell die Verbreitung der Wahrheit und Aufklärung obliegt, kann ich meine Leser nur warnen, den obigen, MESMER's Charakter verdächtigenden, Worten ohne genauere Prüfung Glauben beizumessen. Auch über den Werth solcher Commissionsberichte, „denen die vorzüglichsten Aerzte und Naturforscher Frankreich's beigegeben waren", darf das Volk nicht getäuscht werden. Denn die durch den Materialismus inficirte Atmosphäre am Hofe Ludwig XVI., in welcher schon das Wetterleuchten und der Blutgeruch der französischen Revolution für feiner organisirte Naturen zu verspüren waren, ist einer unbefangenen und objectiven Prüfung von Thatsachen ungünstig, welche die logischen und moralischen Widersprüche der materialistischen Lehren für jeden gesund gebliebenen Verstand mit Beredtsamkeit verkündeten.

LICHTENBERG[1]) sagt:

„Nichts beweiset mir so deutlich, wie es in der gelehrten Welt hergeht, als der Umstand, dass man den SPINOZA so lange für einen bösen, nichtswürdigen Menschen, und seine Meinungen für gefährlich gehalten hat. So geht es ebenfalls mit dem Ruhm so vieler Andern." (S. 291.)

---

[1]) LICHTENBERG's vermischte Schriften. Bd. I. S. 291 u. 290. Das BROCKHAUS'sche Conversationslexicon berichtet wörtlich Folgendes über diesen verdienten deutschen Mann:

„LICHTENBERG (GEORG, CHRISTOPH), gleich berühmt als gelehrter Physiker wie als witziger Schriftsteller, wurde am 1. Juli 1742 in Oberamstädt bei Darmstadt geboren. Im Jahre 1763 bezog er die Universität Göttingen, wo er sich viel mit Astronomie beschäftigte und 1770 eine Professur erhielt. Bei wiederholten Besuchen in England hatte er sich einer ausgezeichneten Aufnahme zu erfreuen; er brachte einen ausgezeichneten physikalischen Apparat zusammen, der später in den Besitz der Universität überging und machte mehrere wichtige Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektricität, wie er auch als öffentlicher Lehrer eingreifend wirkte. Dabei blieb ihm kein anderes Feld geistiger Thätigkeit fremd. . . . Er starb am 24. Febr. 1799. . . . Ein Denkzeichen wurde 1842 an LICHTENBERG's hundertstem Geburtstage feierlich an seinem Geburtshause befestigt. Eine wunderbare Vereinigung seltenen Scharfsinnes und poetischer Anschauungsweise gab seinem Geiste die in der deutschen Literatur seltene humoristische Richtung; sein persönlicher Charakter war durchaus achtbar und liebenswürdig."

Digitized by Google

„Die gewöhnlichen Gelehrten treiben die Wissenschaften als einen Zweck und sehen das, was sie noch nicht wissen, schon wenigstens in den Titeln voraus; das ist niederschlagend. Man gibt sich mit Interpretationen ab, die man nie brauchen wird und mit einer Menge von unnützen Dingen, ob sie gleich sehr sinnreich sind."

„Cook sagte: Der Teufel hole alle Gelehrsamkeit, und er dachte und lernte und studirte beständig, und war vermuthlich ein grösserer Gelehrter, als viele von den Leuten, die er und die ganze Welt so nannten. Doch auch in dieser Distinction liegt etwas Wahres. Der Gelehrte könnte derjenige Mann sein, der eine Menge von Kenntnissen in seinem Kopf aufgehäuft hat, die ihm nicht weiter nützen, als dass er sie Andern wieder mittheilen kann. Wenn aber Jemand sich für ein einziges Fach ausbildet, und der ganze Mensch dahin zusammenstimmt, und er nur insofern Mensch ist, als er dieses ist, dann ist er kein Gelehrter." (S. 290.)

Die Thatsachen, welche seit Mesmer unter dem Namen des „animalischen Magnetismus" allgemein bekannt geworden sind, waren zu allen Zeiten und bei allen Völkern bekannt. Zur Bestätigung dieser Behauptung und zum Beweise, dass die deutsche Literatur sehr gründliche und gediegene Werke über diese Dinge besitzt, erlaube ich mir auf ein vor 22 Jahren in Breslau bei Korn erschienenes Werk[1]) des Königl. Preussischen Sanitätsrathes Dr. Heinrich Bruno Schindler aufmerksam zu machen. Derselbe war praktischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer zu Greiffenberg in Schlesien, Mitglied der Kaiserlichen Carolinisch-Leopoldinischen Akademie, der medicinischen Gesellschaft zu Leipzig, der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz und Präsident der Gesellschaft schlesischer Aerzte zur Förderung des Medicinalwesens.

Ich führe alle diese wissenschaftlichen Ehrentitel des Verfassers nur deswegen an, um Hrn. Dr. Schindler gegen den Verdacht zu schützen, er gehöre der Classe der „Ungebildeten" oder „Halbgebildeten" an, welche nach den im Volke verbreiteten Dogmen unseres modernen „Liberalis-

[1]) Das magische Geistesleben. Ein Beitrag zur Psychologie. Breslau. Verlag von Wilh. Gottl. Korn. 1857. Von demselben Verfasser erschien 1858 in demselben Verlage ein nicht minder werthvolles und von eingehenden Literaturstudien zeugendes Werk, betitelt: „Der Aberglaube des Mittelalters. Ein Beitrag zur Culturgeschichte."

Digitized by Google

mus" allein im Stande sind, an solchen „Humbug" wie thierischen Magnetismus oder Spiritismus zu glauben.

In dem erwähnten Werke heisst es nun S. 135 wörtlich:

„Die magnetische Manipulation zur Hervorrufung magischer Zustände wurde von Mesmer nur wieder aufgefunden, bekannt war sie längst, wahrscheinlich schon bei den Egyptern, gewiss im Mittelalter. Ohne das zu wiederholen, was schon oben über die magische Wirkung der Hand und der Finger angeführt worden ist, entlehne ich Ennemoser noch Folgendes: In den Sentenzen des Solon, wie sie Stobaeus gesammelt, lesen wir:

„Grosses Leiden ist oft von geringem Schmerze gekommen,
Und es wurden umsonst lindernde Mittel gereicht;
Doch wer, bitter gequält von böser, beschwerlicher Krankheit,
Mit den Händen berührt wird, stehet plötzlich gesund."

Aehnliches, zum Theil in Hinsicht der magnetischen Behandlungsart als der Erscheinungen, beweisen die mancherlei Inschriften in den Heiltempeln, welche von verschiedenen Schriftstellern aufbewahrt werden, z. B. die auf den sogen. Mafai'schen Tafeln. Auch die Römer kannten die magnetische Behandlung. So heisst es bei Martial:

„Die Berührerin durchläuft mit geschickter Kunst den Körper
Und besprenget mit fertiger Hand alle Glieder."

und bei Plautus:

„Wie wenn ich ihn mit gezogener Hand (*tractim*) berührte,
Dass er schlafe."

Apulejus schreibt:

„Weil ich auch dies bei mir erwäge, dass der menschliche Geist, und zwar besonders der reine und einfache eines Kindes, durch Sprechen von Zaubersprüchen und durch Bestreichen mit Wohlgerüchen eingeschläfert und zum Vergessen der Gegenwart gebracht werden kann, so dass er, nachdem die Erinnerung an den Körper erloschen, zurückgebracht werden und zurückkehren kann zu seiner Natur, welche unsterblich und göttlich ist, wo er dann gleichsam im Schlummer die Zukunft vorhersagt."

Und Aurelius Prudentius singt in seiner *Hamartigenia* im 4. Jahrhundert:

„Irrthum nähret der, der die Geister augenlos wähnet.
Sie besitzen Schärfe des Blicks; kein einziger Stern ist's,
Sondern ein Feuer, das Nebel durchbricht und die dunkelsten Räume.
Nichts, was irdisch und fest, steht hindernd dem Seher entgegen,

Digitized by Google

Nächtliche Nebel sie weichen, es weichen die schwärzlichen Wolken,
Und die feinere Decke, die weltverhüllende, sinket.
Nicht allein in dem Aether ermessen die Blicke die Tiefen,
Ueber der Berge Gebäu hin führen die Lichter des Geistes,
Und die Enden des Meeres, die letzten Gestade der Thule
Kennt er, in die Unterwelt schweift das geflügelte Auge,
Und du zweifelst, es möchten die Seelen, geübet im Schauen,
Sehn nicht dem leiblichen Auge Verborg'nes, wenn in des Schlafes
Süsser Entfremdung der wachende Geist oft fesselos schweifet
In entfernt geleg'ne Gefilde, die Schärfe des Blickes
Ueber die Fluren, die Sterne und über die Meere dahineilt?
Doch er lässt die Glieder nicht los, bis der Tod sie ereilet,
Tief im innersten Leibe verbleibt er, der Späher, und Alles
Schauet sein schärferes Aug'. Kein Riegel vermag es zu hindern,
Dass vor dem geistigen Blicke nicht offen liege das Weltall."

AGRIPPA schreibt:

„Es gibt eine gewisse Kunst — freilich nur den Wenigsten bekannt — die treue und reine Seele des Menschen auf eine solche Weise zu unterrichten, auszuschmücken und zu erleuchten, dass sie aus der Finsterniss der Unwissenheit plötzlich zur Weisheit und zu dem Lichte der Wissenschaft erhoben wird. Es kann nämlich der Menschengeist, besonders der einfache und reine, durch Abhaltung gewisser heiliger Gebräuche und Bezauberungen eingeschläfert und der Erinnerung der Gegenwart beraubt werden, so dass er, nach Entfernung des Bewusstseins der körperlichen Existenz, in seine göttliche Natur zurückgeführt wird und so, vom göttlichen Lichte erleuchtet, vom göttlichen Hauche angeweht, die Kraft gewinnt die Zukunft vorherzusagen und manches Wunderbare zu bewirken."

Wie AGRIPPA, so kennen auch PARACELSUS, VAN HELMONT, FLUDD u. A. die künstliche Erzeugung somnambuler Zustände, und die Erklärungen, welche sie über das Verhältniss derselben geben, sind nicht ohne tiefen Blick in das Wesen derselben. . . . .

Wenn im alten Testamente der Herr den Sehern und Propheten Gesichte und Träume schickt und auch die falschen Propheten ihre Gesichte und Träume von ihren falschen Göttern erhalten, und wenn PLATO den Grund aller Mantik in der Divination sucht, indem er sagt:

„Die Mantik oder das Geheimniss des Wahrsagens ist das Mittel, zwischen den Göttern und Menschen Gemeinschaft zu schaffen und das einzige Band, sie miteinander zu verknüpfen." —

„Wenn die Seele erlöst von den Fesseln des Körpers, gleichsam aus ihrem Gefängniss tritt, durch nichts beschränkt, dann wird sie vom Geiste Gottes geleitet, sie begreift Alles und sieht die Zukunft vorher". . . . .

Digitized by Google

so haben wir die Grundidee aller Erklärungsweisen der Mantik, so lange die Transcendenz eine Geltung hat.

Nur sehr vereinzelt treten Aeusserungen auf, die dem Menschengeiste selbst die Kraft zuschreiben, Fernes und Zukünftiges zu empfinden. So sagt ARISTOTELES:

„Viele von den Individuen, bei denen der Geist der Weissagung sich zeigt, stehen unter dem Einflusse sympathetischer Krankheiten, und man sagt, sie seien göttlich inspirirt, wenn die Phänomene dem Anscheine nach nicht als Folge wirklicher Krankheiten, sondern einer natürlichen, aus einer Eigenthümlichkeit des Temperamentes reflectirenden, Prädisposition erzeugt werden."

Auch HERACLIT meint:

„Der eigene Geist des Menschen werde ihm zu seinem Engel."

Der Urahn der Aerzte, HIPPOKRATES, gibt schon eine ganz vernünftige Erklärung dieser Erscheinungen, indem er sagt:

„Nachdem die Seele durch den Schlaf nicht geradezu von dem Körper, aber doch von dem groben Dienst seiner Theile sich losgebunden, so zieht sie sich in sich selbst zurück, gleichsam wie in einen Hafen, um sich vor Ungewitter zu schützen. Sie sieht und erkennt dann Alles, was im Innern vorgeht, und malt sich diesen Zustand aus mit verschiedenen Figuren und Farben und erklärt sich deutlich den Zustand des Körpers."

Für die heranwachsende Generation der Mediciner und alle Verehrer Professor VIRCHOW's wird es von grösstem Interesse sein, zu erfahren, dass dieser berühmte deutsche Gelehrte und Führer der Fortschrittspartei erst ganz kürzlich eine pietätsvolle Wallfahrt nach der Insel Kos unternommen hat, um im Schatten jener „uralten Platane" zu weilen, unter deren Zweigen HIPPOKRATES mit seinen Patienten vermuthlich magnetische Kuren vorzunehmen pflegte.

Es ist meinen Lesern bekannt, dass Professor VIRCHOW, dem der Weihrauchsduft durch jahrelange Gewohnheit zur zweiten Natur geworden ist, gegenwärtig dies Geschäft, bei den ungünstigen Conjuncturen in seinem Vaterlande, erfolgreich unter den Griechen betreibt. Auf einem jener bekannten Festmahle (HOFMANN-Feier, MOMMSEN-Feier u. s. w.), durch deren dienstwillige Berichterstattung in der gesinnungsgleichen Presse das deutsche Volk jederzeit an seine „berühmten Männer der Wissenschaft" erinnert werden soll, gleichgültig wie oft sie sich Irrthümer, antinationale Un-

Digitized by Google

wissenheit (GRIMMELSHAUSEN) und unpatriotische Taktlosigkeiten („gute Revolutionäre") haben zu Schulden kommen lassen, hat Hr. Professor VIRCHOW erst vor Kurzem eine von Selbstberäucherung duftende Rede geredet.

Am 7. Mai dieses Jahres erklärte nämlich Hr. Prof. VIRCHOW in Gegenwart von „fünfundsechzig Universitätsprofessoren und Aerzten" zu Athen wörtlich Folgendes:

„Auch ich konnte, da ich mich einen Monat lang in Kleinasien aufhielt, kaum meine Begierde zügeln, nach der Insel Kos zu reisen, und jene uralte Platane aufzusuchen, unter deren Schatten, wie die Geschichte erzählt, unser Aller Lehrer, HIPPOKRATES, einst seine Patienten empfing!"[1])

[1]) Vergl. den Bericht über die VIRCHOW-Feier in Athen (Leipziger Tageblatt v. 22. Mai d. J.).

Obschon die in dem Toaste des „gefeierten deutschen Gelehrten und Politikers" auftretende Phraseologie jedem Kenner verräth, dass wir es hier, wie bei der HOFMANN-Feier in Berlin, oder der MOMMSEN-Feier in Italien, mit einem jener modernen Selbstberäucherungsfeste zu thun haben, auf denen unsere „berühmten Männer der Wissenschaft" dem Götzen ihrer persönlichen Eitelkeit Opfer bringen lassen, so verdient doch eine Phrase VIRCHOW's in seinem Toaste bei seinen Collegen und den deutschen Universitäten Beachtung. Bei uns in Deutschland weiss Jeder, dass Prof. VIRCHOW und die politischen Vertheidiger seiner Anschauungen an den deutschen Universitäten dem Fürsten BISMARCK bei allen grossen Wendepunkten seiner nationalen Politik die heftigste Opposition machen. Jeder vernünftige und verständige Mensch wird demgemäss als selbstverständlich voraussetzen, dass gerade Prof. VIRCHOW nicht dasjenige, was Fürst BISMARCK trotz jener Opposition zum Heile unseres gemeinsamen Vaterlandes siegreich durchgeführt hat, als sein Verdienst bezeichnen kann und daher von ihm auch nicht als das „Resultat der geistigen Arbeit der deutschen Universitäten" gepriesen werden darf. Dennoch kümmern solche moralischen und logischen Widersprüche den grossen deutschen Fortschrittsmann nicht, sondern, mit Rücksicht auf die hohe Verehrung, welche Fürst BISMARCK im Auslande geniesst und im Vertrauen auf die Unkenntniss des deutschen Parlamentarismus bei den anwesenden Griechen, spricht Hr. VIRCHOW gelassen die folgenden Worte aus:

„Auch was Fürst BISMARCK vollführte, war nichts Anderes als das Resultat einer Jahrzehnte langen, unaufhörlichen geistigen Arbeit, welche die deutschen Universitäten wie eine theure Erbschaft treulich pflegten und von Geschlecht zu Geschlecht weiter verpflanzten."

Wenn es dem deutschen Volke nicht gleichgültig ist, ob man im Auslande seine Gelehrten für eitel und prahlsüchtig halte, so möge es gegen derartige Lobredner seiner nationalen Wiedergeburt und Tugenden protestiren. Es möge die Bedeutung und den Ursprung derartiger persönlicher

Digitized by Google

Wenn nun Hippokrates wirklich bereits die Existenz des thierischen Magnetismus gekannt und denselben praktisch zur Heilung von Schmerzen angewandt hat, so werden sich unsere Aerzte hoffentlich ein Beispiel an der pietätvollen Verehrung ihres Meisters Virchow für Hippokrates nehmen und sich daher der Anerkennung jener magischen Wechselwirkung menschlicher Organismen nicht mehr zu schämen brauchen.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehre ich zur Anführung weiterer Citate aus der oben erwähnten Schrift mit, um zu beweisen, dass bereits im Alterthum jene Thatsachen bekannt und damals über die Natur unseres Seelenlebens viel richtigere und tiefere Anschauungen verbreitet waren, als dies bei unseren aufgeklärten und „gebildeten Aerzten" der Fall ist.

Plutarch sagt:

„Da die Sonne nicht allein scheint, wenn sie aus den Wolken hervortritt, sondern ihren Glanz immer behält, wenn sie auch durch die Dünste, welche sie umgeben, zeitweise unserer Wahrnehmung entrückt wird, so empfängt in ganz gleicher Weise der menschliche Geist die prophetische Gabe nicht erst dann, wenn dieselbe sich durch den Körper hindurch manifestirt, sondern er besitzt dieselbe zu allen Zeiten, wenn auch verborgen, in Folge seiner gegenwärtigen Beimischung von irdischen Elementen. Da nun die prophetische Gabe der Seele angeboren und unvergänglich, aber im gewöhnlichen Zustande des Lebens nur latent ist, so kann sie von einer höheren Kraft aufgeregt werden, oder sie zeigt sich frei und offen, wenn die Energie des Körpers durch irgend ein Mittel auf irgend eine Weise vermindert worden ist. Dies ist besonders der Fall in jenen Zuständen, in denen die Seele dem Anscheine nach die geringste Verbindung mit dem Körper hat und es ihr erlaubt ist, in das innere Wesen der Dinge zu blicken. Solche lichte Augenblicke treten besonders deutlich hervor im Schlafe, im Traume und bei herannahendem Tode."

Porphyrius sagt:

„Ist es vielleicht die Seele selbst, welche das Künftige prophezeiht und verkündet, welche dieses weissagt und sich vorstellt, so dass es etwa wie durch Funken in der Seele angeregte Veränderungen wären. — Ob nicht die Seele durch solche Bewegungen des Zukünftigen (*κινηματα του μελλοντος*) das Vorhersehungsvermögen selbst in sich erzeugt, und ob nicht vielleicht bei der Mantik auch das aus der Materie mit in uns Auf-

---

Reclamen seiner „berühmten Männer der Wissenschaft" richtig zu würdigen verstehen, um ihnen alsdann keinen höheren Werth beizulegen, als den Anzeigen vom „Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäftes" bei semitischen Kleiderhändlern.

Digitized by Google

genommene durch seine inneren Kräfte Dämonengebilde in uns erzeuge und constituire?"

„Lässt sich vielleicht die Mantik nicht auch durch den Mittelzustand, da man nicht recht bei sich ist und auch nicht recht ausser sich ist, wie z. B. die durch die Magie künstlich hervorgebrachten Erscheinungen und Vorstellungen erklären?"

Nach Porphyrius steht das ganze Weltall in Wechselwirkung und

„was ein Glied dieses grossen Thieres empfindet, empfinden die andern mit; die ganze Natur steht in Uebereinstimmung und es braucht nur der innere Funke geweckt zu werden, um die Theile des Ganzen zu überschauen."

„Dieses ist eine natürliche Eigenschaft im Menschen, die sich aber nur unter gewissen Umständen entwickelt."

Nachdem durch das Vorhergehende zur Genüge bewiesen ist, dass die Existenz der im Folgenden näher zu besprechenden Erscheinungen zu allen Zeiten anerkannt worden ist, gehe ich jetzt zur Mittheilung von Thatsachen über, welche ich selbst in Gemeinschaft einiger Collegen und in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen während der dreimaligen Anwesenheit des Herrn Magnetiseur Hansen in Leipzig im März, Mai und August dieses Jahres beobachtet habe.

Ueber die Experimente Hansen's.

Am 26. März dieses Jahres machte ich zum ersten Male die persönliche Bekanntschaft mit Hrn. Hansen. Derselbe besuchte mich in Gesellschaft des Hrn. Hoguet aus Potsdam und sprach sich sehr befriedigt über die Aufnahme seiner Experimente bei demjenigen Theile des Berliner Publicums aus, welcher nicht unter dem Einflusse der sogenannten liberalen und fortschrittlichen Presse stand. Als Beweis, wie gänzlich einflusslos diese Presse auf das gesund gebliebene Urtheil des nach Aufklärung strebenden Volkes in Berlin geworden sei, führte er mir die Thatsache an, dass seine Vorstellungen trotz der Verleumdungen und Entstellungen jener Presse, besonders durch Hrn. Elcho,[1]) einem Redacteur der Volks-

[1]) Wer sich für diesen Herrn näher interessirt, findet in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. Thl. 1. eine eingehendere Behandlung desselben.

Digitized by Google

zeitung, stets mit wachsender Theilnahme besucht worden sind, und auch für Hrn. Richard Quarg (Berlin, Alexander-Strasse 40), dem Besitzer des Vaudeville-Theaters, hierdurch materiell sehr einträglich geworden seien. Auf meine Frage, weshalb sich Hr. Hansen nicht an wissenschaftliche Autoritäten und Vereine Berlin's gewandt habe, z. B. an den Vorstand des Vereins für „wissenschaftliche Vorlesungen" in der Berliner Singakademie, erwiderte mir derselbe Folgendes. Er habe die Erfahrung gemacht, dass sich sogenannte gebildete und vollends gelehrte Menschen seinen Productionen gegenüber im Allgemeinen principiell abgeneigt zeigten. Wenn es auch gelänge, sie durch bestimmte Experimente von der Realität seiner Kraft zu überzeugen, so fehlte es ihnen an Muth, dieselben öffentlich zu bezeugen. Sie wären zu sehr durch die in der heutigen gebildeten Gesellschaft vorhandenen Vorurtheile beeinflusst und seien im Stande, dasjenige, was sie z. B. heut auf Grund ihrer gesunden Sinne als Thatsache anzuerkennen gezwungen waren, morgen in einer Gesellschaft Gebildeter oder Gelehrter, welche diese Dinge bespöttelten, als vollkommenen Humbug zu bezeichnen.

Vor solcher Wandelbarkeit und Unselbständigkeit des Urtheils sei man bei ungelehrten und ungebildeten Menschen mit gesundem Verstande geschützt. Diese seien vorkommenden Falls bereit, ihre Ueberzeugung mit der Faust gegenüber denjenigen zu vertheidigen, welche ihnen das mit gesunden Sinnen selbst Gesehene wieder ausreden und als Schwindel hinstellen wollen. Gleichzeitig sei bei diesen Menschen auch im Allgemeinen der sittliche Instinct weniger verdorben, denn sie fühlten sehr gut, dass durch solche Schwindel- und Humbug-Theorien gleichzeitig die Beschuldigung des bewussten Betruges gegen diejenigen ausgesprochen sei, von deren Einfluss solche seltenen und bisher unerklärlichen Erscheinungen abhängen.

Hr. Hansen knüpfte hieran die Bemerkung, dass er während seines längeren Aufenthaltes in Süd-Afrika auch mehrfach Gelegenheit gehabt habe, seine Experimente an Zulu-Kaffern anzustellen. Das Verhalten dieser uncivilisirten und von den Verirrungen moderner Bildung frei gebliebenen

Digitized by Google

Menschen sei hiebei sehr charakteristisch gewesen. Während der gebildete Europäer sofort alle ihm unerklärlichen Erscheinungen mit Spott und Selbstüberhebung in das Gebiet der Taschenspielerei und des Betrugs verweist, tritt bei den sog. Wilden Ernst und Erstaunen ein, dem sie in entsprechender Weise Ausdruck verleihen. Mich interessirten diese Mittheilungen des Hrn. Hansen ausserordentlich, weil ich ihm bestätigen konnte, dass ich zu ganz denselben Resultaten gelegentlich meiner Untersuchungen mit Hrn. Slade gekommen sei. Die Wissenschaft befindet sich daher heut genau in derselben Lage wie die innere Politik. Man muss an den gesund gebliebenen Verstand des Volkes appelliren, wenn es sich darum handelt, Thatsachen der Beobachtung zu constatiren, die für den wissenschaftlichen und moralischen Fortschritt der Menschheit nothwendig als solche zuerst anerkannt werden müssen, ehe eine Besserung unserer allgemein beklagten Zustände eintreten kann.

So beschämend diese Thatsache auch für diejenigen „Männer der Wissenschaft" sein mag, die mit Hrn. E. du Bois-Reymond in eitler Selbstgefälligkeit dem Volke vorspiegeln wollen, dass sie Männer seien, „deren Leben der Wahrheit, der Freiheit, dem Ewigen im Wandelbaren gehört, welche die Lüge, die Tyrannei, das Gaukelspiel mit allem Hohen und Heiligen verabscheuen" . . . ich sage, so beschämend dies auch für unsere modernen Vertreter der Naturwissenschaft sein mag, so ist es doch besser eine beschämende Thatsache anzuerkennen, als sie einfach zu ignoriren und sich über das Verhängnissvolle derselben in Selbsttäuschung einzuwiegen. In diesem Sinne bin ich, in Ermangelung eines Zeugnisses wissenschaftlicher Autoritäten über die Experimente Hansen's in Berlin, genöthigt, das folgende Zeugniss eines „Mannes aus dem Volke" mitzutheilen. Dasselbe wurde Hrn. Hansen bei seinem Abschiede von Berlin in Golddruck überreicht und lautet wörtlich wie folgt:

Berlin, im März 1879.

„Sehr werther Herr!

In der, wenn auch nur kurzen Zeit unserer persönlichen Bekanntschaft habe ich Sie nach jeder Seite hin der Art schätzen gelernt, dass ich mir

Digitized by Google

nicht versagen kann, beim bevorstehenden Aufhören Ihrer Thätigkeit in meinem Geschäft Ihnen hierdurch nochmals schriftlich meinen Dank auszusprechen. Die Sicherheit, mit der Sie Ihre Productionen dem Publicum fast abendlich vorführten, mit Leuten aus den verschiedenen Ständen, die in Ihrer Hand zu willenlosen Geschöpfen wurden; die wohlthuende Art, wie Sie die einzelnen Persönlichkeiten, die ja durch die Experimente mehr noch als das Publicum nachher frappirt waren, mit dem wissenschaftlichen Erfolge bekannt zu machen wussten, haben Ihnen ein angenehmes Andenken in den hier erworbenen Bekannten-Kreisen gesichert.

Dass dies bei mir keines Erwähnens bedarf, glaube ich Ihnen nicht besonders versichern zu dürfen.

Von der Ihnen innewohnenden magnetischen Kraft allabendlich durch Ihre gelungenen Versuche mit sowohl Ihnen als mir ganz fremden Persönlichkeiten überzeugt, steigerte sich diese Ueberzeugung zur Gewissheit, als es Ihnen gelang, mir seit Jahren bekannte, unabhängige, geweckte Persönlichkeiten in die Macht Ihrer magnetischen Kraft zu bringen. Ihr mir so sympathisches, privates persönliches Auftreten, verbunden mit den geschäftlichen Erfolgen, wird mir stets in angenehmer Erinnerung bleiben und versichere ich Sie meiner besondern Hochachtung mit dem Wunsche, dass es Ihnen stets wohl ergehen möge.

Rich. Quarg,
Besitzer des Vaudeville-Theaters gleichen Namens. Berlin, Alexander-Strasse 40, am Alexander-Platz."

Bezüglich des Sympathischen im persönlichen Auftreten Hansen's schliesse ich mich dem Zeugnisse des Hrn. Quarg vollkommen an, und ich glaube Alle, welche Gelegenheit hatten, Hrn. Hansen im Umgange kennen zu lernen, werden meinem Urtheile beistimmen. Man fühlt sich einem intelligenten, vorurtheilsfreien Manne gegenüber, der seine Kenntnisse nicht blos aus Büchern, sondern aus dem Verkehre mit der Welt auf seinen Reisen in Europa, Afrika und Amerika geschöpft hat. Bescheiden und anspruchslos und in hohem Grade gutherzig, besitzt er eine natürliche Gewandtheit und Ungezwungenheit der Umgangsformen, die ihm sowohl in den höchsten Kreisen der Gesellschaft als mitten unter dem Volke nach kurzer Bekanntschaft Sympathien erwerben. Hiezu kommt, dass er ausser seiner Muttersprache (Dänisch) fertig Schwedisch, Englisch, Französisch und, mit Berücksichtigung einer erst achtmonatlichen Uebung, auch recht gut Deutsch spricht. In der philosophi-

Digitized by Google

schen und schönen Literatur scheint er mehr bewandert zu sein, als viele der sogenannten „Gebildeten"; besonders sind es die Dichtungen seines berühmten Landsmannes ANDERSEN, für welche er eine aufrichtige Verehrung an den Tag legte. Zu wiederholten Malen kam er im Gespräch mit mir über die verschiedenartigsten Dinge auf die Gedichte ANDERSEN's und recitirte mir im dänischen Originaltext und gleichzeitiger deutscher Uebersetzung sehr häufig zahlreiche Stellen aus ANDERSEN's Werken. Ebenso belesen ist er in SHAKESPEARE.

Ich führe diese Thatsachen, welche im Allgemeinen zur Charakteristik des merkwürdigen Mannes dienen sollen, nur deswegen an, um ihm eine freundliche Aufnahme in denjenigen Kreisen unseres Volkes zu verschaffen, welche, im Besitze von Bildung und Einfluss, sich dazu berufen fühlen, Aufklärung unter dem Volke zu verbreiten und es mit Thatsachen bekannt zu machen, welche mehr als alle „populären Vorlesungen" dazu geeignet sind, die Absurditäten der materialistischen Lehren unserer modernen Naturforscher zu widerlegen.

Es ist noch ein Punkt, den ich bei dieser Gelegenheit berühren möchte. Man hört häufig von Skeptikern und solchen, die in dem Glauben an die Existenz derartiger uns bis jetzt unerklärlicher Erscheinungen eine Zerstörung ihres Credits bei dem Volke fürchten, den Vorwurf aussprechen, dass Männer wie HANSEN und SLADE ihre merkwürdigen Eigenschaften für Geld produciren oder anders ausgedrückt „ein Geschäft" daraus machen. Ich habe bereits auf die Ungerechtigkeit und Sophistik eines solchen Vorwurfes in meinen „wissenschaftlichen Abhandlungen" gelegentlich hingewiesen. Denn da bis jetzt die so merkwürdig von der Natur begabten Männer noch nicht auf Staatskosten eine gesicherte Existenz an deutschen Universitäten erringen können, obschon durch das Studium der durch sie bedingten Phänomene die Philosophie, Physiologie und Psychologie in einem einzigen Jahre mehr gefördert werden könnte, als durch Vivisectionen und andere Experimente in vielen Jahrhunderten oder auch niemals, so sind sie genöthigt, für ihren Lebens-Unterhalt zu sorgen. Im Uebrigen halten doch

Digitized by Google

auch Professoren nicht unentgeltlich populäre Vorlesungen in „Vereinen zur Verbreitung der Volksbildung".

Wie lucrativ dies Geschäft von englischen und deutschen Naturforschern ausgebeutet wird, mag folgende Thatsache beweisen. Vor einigen Jahren besuchte mich Hr. Louis Büchner, der Verfasser von „Kraft und Stoff", in Leipzig, als er hier einen Vortrag hielt, wenn ich nicht irre im „Kaufmännischen Verein". Hr. Dr. Büchner kam aus Amerika, wo er einen Cyclus von Vorträgen auf besondere Einladung gehalten hatte. Ursprünglich war diese Einladung an Carl Vogt in Genf ergangen und ihm auch seine exorbitante Forderung von etlichen Tausend Dollars von dem „Comité" bewilligt worden. Als aber Hr. Carl Vogt als vorsichtiger Geschäftsmann die fernere Bedingung hinzufügte, es solle ihm im Voraus, ich glaube die Hälfte, der ausbedungenen Summe in Genf ausbezahlt werden, fühlte sich, wie es scheint, der Vorstand des „zur Verbreitung der Volksbildung" constituirten Vereins durch eine so geschäftsmässige Behandlung seiner „idealen Bestrebungen" verletzt, und übertrug Hrn. Dr. Louis Büchner die ehrenvolle Mission eines Volksaufklärers in Amerika. Es ist übrigens bekannt, dass Hr. Tyndall auf diesem lucrativen Geschäftswege als Bahnbrecher vorangegangen ist, und bei seinem Besuche in Amerika vor einigen Jahren eine so ungeheure Einnahme erzielt hat, dass er in edler Generosität eine Stiftung für einige talentvolle Studenten gründete, mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass dieselben entweder ganz oder doch einige Semester, auf deutschen Universitäten studiren sollen.

Wie bescheiden sind im Vergleiche zu solchen Forderungen und Einnahmen für öffentliche Productionen von „Männern der Wissenschaft", deren Lebensunterhalt durch festen Gehalt gesichert ist, diejenigen Forderungen, welche Hr. Slade und Hr. Hansen beanspruchten! Ersterer nahm für eine gelungene Sitzung nur 10 Mark, letzterer erhielt hier in Leipzig für eine Vorstellung 120 Mark, während der eventuelle durch Entrée erzielte Ueberschuss dem Besitzer des betreffenden Etablissements zu Gute kam.

Digitized by Google

Nach diesen Bemerkungen, zu denen ich mich bei dem tief gesunkenen Gerechtigkeitssinn unsrer heutigen sogenannten „liberalen“ und „gebildeten“ Gesellschaft im persönlichen Interesse der von mir geprüften Männer verpflichtet hielt, gehe ich zur Mittheilung von Experimenten über, die ich theils bei den öffentlichen Productionen HANSEN's persönlich in Augenschein genommen, theils selber in meiner Wohnung und anderen geeigneten Localitäten in Gegenwart von Collegen veranlasst habe. Ich beginne mit der Beschreibung der ersten Gattung von Experimenten, und glaube mich hierzu am zweckmässigsten der Berichte bedienen zu sollen, welche in öffentlichen Blättern erschienen sind. Ich bemerke im Voraus, dass keine dieser Beschreibungen von mir herrührt, wie ich überhaupt bis jetzt nichts über Hrn. HANSEN veröffentlicht habe, weil ich mir meine eigene Berichterstattung über das von mir selber Gesehene und Geprüfte für die vorliegende Schrift vorbehalten wollte.

Stimmen der Presse über die Experimente des Magnetiseurs Hansen.

Hansen in Leipzig.

(Leipziger Nachrichten v. 30. März 1879.)

„Die in der Centralhalle stattfindenden Experimente des Magnetiseurs HANSEN erregen in den hiesigen gebildeten Kreisen hohes Interesse, weil man sich allmählich doch davon überzeugt, dass kein Humbug getrieben wird, sondern dass sich dabei eine Naturkraft äussert, die, obschon seit hundert Jahren bekannt, doch noch sehr wenig erforscht ist, und die uns heute noch tief geheimnissvoll und scheinbar unerklärlich gegenübersteht. Von entscheidender Wichtigkeit ist bei den Vorführungen die Frage: ob die betreffenden Herren mit dem Magnetiseur im Einverständniss handeln oder nicht. Wir haben uns die Mühe genommen, die magnetisirten Personen näher kennen zu lernen und daraus die Gewissheit erlangt, dass sie bis zu ihrem Auftreten dem Herrn HANSEN ganz unbekannt waren, dass sie vorher nichts von den Versuchen wussten, und dass sie während der Experimente ganz willenlos sich dessen Einfluss hingeben mussten, wenn auch mit mehr oder weniger Bewusstsein. Diesen Thatsachen gegenüber wäre es thöricht, das Vorhandensein der magnetischen Kraft

Digitized by Google

zu leugnen, für die der Eine mehr, der Zweite weniger, der Dritte gar nicht empfänglich ist. Es bestätigt sich wieder einmal das alte Wort, dass es zwischen Erde und Himmel Dinge giebt, von denen sich die Gelehrten nichts träumen lassen. Von dem Capitel des Magnetismus ist uns nur das erste Blatt aufgeschlagen, wer mag wissen, was auf den folgenden Blättern geschrieben steht!"

(Leipziger Nachrichten v. 6. April 1879.)

„Die merkwürdigen Experimente, welche der Magnetiseur Hansen kürzlich hier in der Centralhalle vorführte, wurden von vielen Besuchern derselben als Aeusserungen der bisher wissenschaftlich noch wenig bekannten Naturkraft, die wir Magnetismus nennen, aufgefasst, während viele andere Besucher die Vorführungen als aus einem Einverständniss zwischen dem Magnetiseur und Magnetisirten hervorgehend, also als Schwindel betrachteten. Um dieser Frage auf den Grund zu kommen, ersuchten wir einen unserer Herren Berichterstatter, Herrn V. Müller, sich persönlich solchen Experimenten unterziehen zu lassen und wahrheitsgetreu darüber zu berichten. Das Ergebniss findet der geneigte Leser in den nachfolgenden Zeilen, die keinen Zweifel gestatten, dass hier wirklich eine wunderbare, noch geheimnissvolle Naturkraft waltet. Die Red. d. Lpz. Nachrichten."

„Im Banne des Magnetismus."

„Nicht sowohl die Wahrnehmung durch Auge und Ohr, die blosse Anschauung der in den Vorstellungen des jüngst hier anwesenden Magnetiseur Hansen vor einem überraschten Publicum vorgeführten, fast unglaublich erscheinenden Experimente, sondern vielmehr die directe Empfindung einer bestimmt wirkenden Kraft gab zuletzt den Ausschlag, die bestimmte Thatsache von dem Vorhandensein eines intensiv ausgeprägten animalischen Magnetismus constatiren zu lassen.

Auch ich gehörte, das muss ich unverhohlen gestehen, ursprünglich zu einem der stärksten Zweifler an der Hansen'schen Theorie und Praxis. Wenn er mich eines besseren belehrt, verdanke ich es der letzteren. Dreimal schlug mich der Magnetismus in seine Fesseln, dreimal widerstand ich vergebens einer geheimnissvollen, anziehenden Kraft und nahm dann endlich Angesichts zahlreicher ehrenwerther Zeugen die Ueberzeugung aus allen diesen Versuchen mit hinweg, dass die Experimente des Herrn Hansen, soviel sie auch belächelt, bezweifelt und angegriffen worden sein mögen, immer die unantastbare Wahrheit einer bestehenden Thatsache umschliessen.

Im Laufe der letzten Woche des März prüfte mich Hansen auf das Vorhandensein meiner Empfänglichkeit für den Magnetismus. Er fand sie, indem er mich scharf und durchdringend mit seinen grossen, wie in unheimlichem Feuer glühenden Augen fixirte, meine beiden Hände in die seinen nahm und dann die Daumen fest umschloss. Der Eindruck, den ich von dem Manne mit den stark hervortretenden Augen, in denen weitgeöffnete Pupillen lagen, empfand, war geradezu ein gewaltiger, unwider-

Digitized by Google

stehlich packender. Unwillkürlich befand ich mich von einer besonderen Macht eingenommen. Es schien in der That, als ob seine weitgeöffneten Augen ein magnetisches Bindemittel ausströmten. Ein starker empfindlicher Druck, den HANSEN auf meine Stirn, dicht über den Augenbrauen ausübte, ein langsames Umstreichen meines Gesichts, ein mehrmaliges Umkreisen seiner Hände um meinen Kopf (gleichsam als wollten sie die Luft zertheilen) machte mich völlig magnetisch. HANSEN drückte mir die Augenlider zu — ich öffnete — die Augen widerstanden noch der Kraft — noch ein stärkerer Druck, und wie ein Flor legte es sich auf die Augen, die ich trotz aller Anstrengung nun nicht mehr aufzuschlagen vermochte.

Ein rasches „Wach!", ein Hauch und im Nu erhob ich den Blick, überrascht meine Umgebung betrachtend.

Weitere Versuche blieben an diesem Tage ohne Wirkung an mir. HANSEN war diesmal weniger gut disponirt, was leicht erklärlich, als das geheimnissvolle Fludium bei ihm auch öfters in der Stärke und Ausdauer zu wechseln pflegt. Kurz nach der Montagsvorstellung begann im Privatcomptoir des Herrn RÖMLING Herr HANSEN seine weiteren Versuche mit mir. Eine Anzahl competenter Zeugen wohnten denselben bei.

Diesmal glückte Alles mit grösserem Erfolge. Nur ganz kurze Zeit unterlag ich der Einwirkung des stechenden und brennenden Blicks, den Herr HANSEN auf mich warf, als mich auch schon seine eigenthümliche Kraft in ihre Kreise zog.

Wieder wurden meine Augen geschlossen, der Druck war schon krampfhafter, die Augenlider blieben fest und unbeweglich, ein nebelartiges Wallen um sie war das Einzige, was ich verspürte. Nun setzte HANSEN seinen Blick scharf in den meinen ein; er ging einige Schritte vorwärts, wobei er seine Hände ausgestreckt lebhaft nach mir bewegte.

Regungslos blieb ich zurück. Pochte ich doch auf meinen eigenen Willen, ihm nicht zu folgen. Immer schneller wurden HANSEN's Gesticulationen. Da, ich kann selbst nicht sagen, wie es eigentlich geschah, neigte sich mein Kopf nach vorn, er rückt weiter vor, das Gleichgewicht des Körpers schwankt, der Schwerpunkt rückt aus seiner Lage und, um den Körper nicht stürzen zu lassen, ziehe ich mechanisch die Beine nach. Ich folge. Dann wieder dasselbe Spiel. Immer muss der Kopf vorneweg, immer wieder schleppen sich die Beine nach. Ich gehe, gehe HANSEN nach, um den Tisch herum, im Kreise, wohin mich sein Blick lenkt. HANSEN stösst mich zurück. Ich weiche. Der Kopf beugt sich diesmal nach hinten, die Beine suchen rückwärtsgehend ihren naturgemässen Halt.

Bei vollster Besinnung und Empfindung folgt hier der Empfängliche willenlos dem Einflusse einer Macht, weshalb, weiss er selbst nicht. Noch weiter geht HANSEN. Mit scharfer Bewegung streift er mein Gesicht und drückt wieder scharf auf die Stirn. Er heisst mich meinen Namen sprechen. Dies geschieht. Ein zweiter Druck und dieselbe Bewegung auf die Stirn macht die Aussprache schon gedämpfter. Ein dritter Druck hebt meine Willenskraft zum Sprechen ganz auf. Ich ringe und ringe mit einer

Digitized by Google

unsichtbaren Kraft. Nur die Lippen bewegen sich noch. Ein Hauch von Hansen, ich bin der Sprache wieder mächtig. Dann lege ich die Spitze meines rechten Zeigefingers auf Hansen's innere Handfläche; er streicht mehrmals stark den betreffenden Arm und nur mit dem Finger an seine Hand gelehnt, gehe ich ihm nach, wes Wegs er mich weist. Instinctives Gehorchen ist Alles, was man empfindet.

Der dritte Versuch geschah in einem Privatcirkel, in der Wohnung des Herrn Professor Zöllner, in Gegenwart erlesener Beobachter[1]). Herr Hansen wiederholte sämmtliche oben dargelegte Experimente an mir. Hier sollte mir nun der interessanteste seiner Versuche, der schon bei Hansen's öffentlichem Auftreten so grosse Sensation erregte, nicht vorenthalten bleiben.

In aufrechtstehender Stellung, die Beine fest zusammengepresst, vom Kopfe bis zum Fusse wurde ich magnetisirt. In diesem Zustand bestrich mich Hansen mit beiden Händen gleichmässig von oben bis unten, presste zu öfteren Malen seinen Kopf an die Magengegend meines Körpers und schob nochmals die Beine an den Knieen fest zusammen. Nach mehrmaliger Wiederholung dieser Procedur war ich richtig „präparirt". Hansen nahm mich wie ein Stück Holz in die Arme und legte den gleichsam erstarrten Körper auf zwei Stühle, derart, dass der Kopf auf dem einen, die Füsse auf dem anderen ruhten. Der Körper hing ruhig in der Schwebe. Willenlos liess ich den ganzen Vorgang an mir vorüberziehen. Dabei verspürte ich nicht die geringste Anstrengung, die doch sonst bei jeder derartigen Uebung unvermeidlich gewesen wäre. Zunächst benutzte Herr Hansen mein liebes Ich als Sopha. Wohlgefällig setzte er sich auf mich. Trotzdem war mir sein Aufenthalt auf meinem Magen durchaus nicht beschwerlich. Auch, als Herr Hansen sich anschickte, aufrechtstehend auf meinem Körper zu balanciren, empfand ich weder einen besonders starken Druck, noch irgend welche schmerzhafte Einwirkung seiner Stiefelabsätze.

Ruhig schaute ich aus meiner horizontalen Lage in aller Gemüthsruhe den sonderbaren gymnastischen Uebungen Hansen's zu, bis ich durch eine schnelle Bewegung seinerseits mit aller Vehemenz in eine rechtwinkliche Stellung nach dem Fussboden zu zusammenknickte. Hülfreiche Hände verhalfen mir wieder zur üblichen menschenwürdigen Basis.

Aus allem Diesen habe ich entschieden das feste Bewusstsein von der Existenz einer räthselhaften Kraft ziehen müssen. Mag man sie Magnetismus nennen oder als Unterdrückung, Ersterben des eignen Willens, der eignen Beherrschung bezeichnen, immer tritt in der ganzen Erscheinung

---

[1]) Es waren bei den obigen Versuchen, welche am 2. April d. J. in meiner Wohnung stattfanden, zugegen: Professor Fechner, Hr. Oscar v. Hoffmann, Hr. Dr. Max Lange, Vorsteher des Kaufmännischen Vereins, Stud. phil. M. Wirth, meine Mutter und ich. Der unterzeichnete Herr Volkmar Müller ist Buchhalter in der Verlags-Buchhandlung von Otto Spamer. Z.

Digitized by Google

die Thatsache hervor, und die ist es, welche zum Denken reizt, welche mit Bewunderung und Erstaunen den Beobachter, sei er activ oder passiv, erfüllt.

Hansen operirt mit einer Sicherheit, die nur aus dem Bewusstsein entspringen kann, dass seine Sache eine gerechte ist; und dabei ist sein ganzes Auftreten ein so anspruchloses, bescheidenes — ja fast gemüthliches, dass es ihm in den meisten Fällen überraschend schnell gelingt, den schüchtern und doch so neugierig sich ihm Nahenden unter den Einfluss seines magnetischen Fluidums zu bringen, wie sehr sich Jener auch immer dagegen sträubt. Von Charlatanerie haben wir keine Spur bei ihm entdeckt. Eigenthümlich ist die verschiedene Wirkung seiner Experimente. Während er bei mir nur physisch und zwar mit eigner grosser Anstrengung zu wirken vermochte, versetzte er andere Empfängliche, physisch und psychisch zugleich, in den Zustand der eignen Willenlosigkeit. Volkmar Müller."

Leipziger Nachrichten v. 8. April 1879.

„Der Magnetiseur Hansen wurde, wie man sich erzählt, von dem Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Thiersch eingeladen, sich in's städtische Krankenhaus zu verfügen, um einen Kranken, dem das Bein abgenommen werden musste, zu magnetisiren, wobei zu ermitteln gewesen sein würde, ob dies Verfahren bei schmerzhaften Operationen vielleicht an die Stelle des Chloroformirens gesetzt werden könnte. Herr Hansen erschien und versuchte in Gegenwart mehrerer Aerzte und Studenten seine Kunst an dem Kranken, doch ohne Erfolg; ebensowenig glückte der Versuch an einem zweiten Kranken, der gleichfalls unempfänglich blieb. Als über diesen zweiten Misserfolg unter den Studenten sich ungläubige Bemerkungen hören liessen, fasste Hansen einen derselben scharf ins Auge und magnetisirte ihn sofort in solchem Grade, dass derselbe seinen Willen vollständig verlor und thun und lassen musste, was Hansen von ihm verlangte. Man war in diesem wissenschaftlichen Kreise nun vollständig überzeugt von dem Vorhandensein und der Wirksamkeit der magnetischen Kraft. Uebrigens wird der „B. B.-Ztg." aus Leipzig über Hansen's Experimente noch Folgendes geschrieben: Der Magnetiseur Hansen hat zum Abschied den Professoren der dortigen Universität eine Vorstellung gegeben. Anwesend waren u. A. Professor Thiersch, Zöllner, Fechner, Generalstabsarzt Dr. Langner (?) und viele jüngere Männer der Wissenschaft nebst einigen Studenten. Von den Letzteren wählte Herr Hansen einen Mediciner aus und experimentirte mit demselben. Als derselbe vollständig dem Einfluss des Magnetiseurs unterlag, schritt der Generalstabsarzt, dem Prof. Fechner assistirte, zu einer Untersuchung. Soviel sie auch mit dem „Medium" herumarbeiteten, dasselbe blieb gefühllos und konnte ein vom Prof. Thiersch versuchtes Kitzeln in der Nase mit einer Feder den jungen Mann eben so wenig ermuntern, wie das Durchstechen seiner Hand mit einer Lancette. Erst, nachdem die Herren 20 Minuten an dem Bewusstlosen Untersuchungen angestellt hatten, wurde derselbe von Herrn Hansen

Digitized by Google

erweckt. Die Anwesenden, die ehrlich genug waren, zu bekennen, dass ihnen diese Vorgänge räthselhaft seien, stellten Herrn Hansen ein Attest[1]) aus."

Dresdner Nachrichten d. 17. April 1879.

Erklärung.

„Am 3. April wurde in Leipzig vom professionellen Magnetiseur Hansen, der sich auch für Dresden angekündigt hat, eine Privat-Sitzung abgehalten, die deshalb besonderes Interesse hat, weil nur Personen, welche von den Veranstaltern der Sitzung besonders dazu eingeladen waren oder von Eingeladenen mitgebracht wurden, kurz nur bekannte Personen (im Ganzen etwa zwischen 30 und 40) daran betheiligt waren, also ein Verdacht gegen die Mitwirkung von Complicen des Magnetiseurs dabei wegfiel, und weil die Sitzung unter der Controle wissenschaftlicher Autoritäten stand, die sich schliesslich zu dem Bekenntniss vereinigen mussten, dass bisher noch unbekannte Gesetze und Kräfte bei den Productionen Hansen's in Wirkung treten.

In dem aus dem „Börsencourier" in die Dresdener Nachrichten vom 13. April übergegangenen, unstreitig auf Hörensagen beruhenden kurzen Bericht über diese Sitzung sind einige Particularitäten unrichtig angegeben, die ich als Augenzeuge bei der Sitzung berichtigt zu sehen wünschte, obwohl im allgemeinen Resultat sich nichts dadurch ändert.

Die angeblich von einem Oberstabsarzt Langner angestellten Versuche sind thatsächlich vielmehr vom jungen Dr. Strümpell (Assistent im städtischen Krankenhause) an dem von Hansen magnetisirten Subjecte angestellt, und Professor Fechner, wie er selbst erklärt, assistirte dabei nicht im gewöhnlichen Sinne des Assistirens, sondern stand blos als Zuschauer dabei. Die Hand des Subjectes wurde nicht mit einer Lancette durchstochen, was eine etwas starke Zumuthung gewesen wäre, sondern wurde blos vergleichungsweise mit der andern, nicht durch Hansen unempfindlich gemachten, mit einer Nadel in die Haut gestochen. Versuche mit einem Studenten der Medicin wurden nicht in dieser Sitzung, sondern in einer früheren, welche Professor Dr. Thiersch im chirurgischen Clinicum abgehalten hat, angestellt. Endlich ist dem Hrn. Hansen kein schriftliches Attest bezüglich der Erfolge unserer Sitzung ausgestellt worden, sondern blos mündlich die übereinstimmende Ueberzeugung, die seine Versuche erweckten, ausgedrückt worden. An eine Darstellung dieser Versuche von competenter Seite aber, welche ein Attest vertreten kann, wird es jedenfalls nicht fehlen, und sehr zu wünschen ist, dass auch in Dresden Hansen's Versuche nicht blos wie Taschenspielerkunststücke — obwohl sie für das grössere Publicum den Reiz von solchen wirklich haben — angesehen und beurtheilt werden, sondern von guten Beobachtern in die Hand genommen und vorurtheilsfrei geprüft werden mögen." F.

[1]) Vrgl. die folgende, berichtigende Erklärung, welche von einem meiner Collegen und Mitbeobachter (Fechner) in den Dresdner Nachrichten veröffentlicht worden ist.

Digitized by Google

„Magnetiseur Hansen in Leipzig."

(Leipziger Nachrichten d. 21. Mai 1879.)

„Der hiesige Academisch-Philosophische Verein hielt am Montag (19. Mai) Abend im übervollen Parterresaale des Schützenhauses eine seiner Sitzungen ab, die insofern sich zu einer ausserordentlich interessanten gestaltete, als in derselben Herr Magnetiseur Hansen auf seiner Durchreise, einer Einladung entsprechend, seine so viel Aufsehen erregenden Experimente mit der Kraft des animalischen Magnetismus ausführte.

Ein dichter Zuschauerkreis, fast ausschliesslich Hörer an unserer Hochschule, der in amphitheatralischem Aufsteigen auf Tische und Stühle das Local bis in den letzten Winkel besetzt hielt, verfolgte trotz der Gluthhitze, die sich allmählich entwickelte, bis zum letzten Augenblicke mit Spannung die Vorführungen des Herrn Hansen. Hansen operirte diesmal mit ausserordentlich starker Anstrengung und musste seine vollste Energie zum Gelingen der Experimente daransetzen. Immerhin war der Erfolg ein überraschend guter, in einzelnen Fällen ein überaus gelungener. Die öftere schwächere Wirkung des Magnetismus führte Hansen an diesem Abende auf den Umstand des allerdings noch nicht aufgeklärten Einflusses der Electricität zurück, deren Vorhandensein ein vorher stattgehabtes Gewitter constatirte.

Zweimal liess Hansen einen Kreis bilden, aus dem er die Empfänglichen wählte. Von 25 waren es am Anfang 8, welche „reagirten". Später fand sich die fast gleiche Zahl wieder heraus. Unter den Gewählten setzten einige wieder durch ihre besonders hervortretenden magnetischen Eigenschaften in Erstaunen.

Eine der Hauptleistungen Hansen's bestand darin, einen der Herren einzuschläfern, ihn in knieende Stellung zu versetzen und ihn in diesem Zustande minutenlang betend verharren zu lassen. Auf die Einbildungskraft eines andern wusste Hansen derartig einzuwirken, dass dieser Magnetisirte mit vollkommenster Gewissenhaftigkeit das Amt einer Amme versah und schliesslich seinen kleinen Pflegling (einen dunklen Sommerüberzieher) auf einem umgeworfenen Stuhle zärtlich schaukelte. Ein Wiegenlied zu singen, dazu konnte ihn Hansen freilich, trotz allem Zureden, nicht bewegen. Neu war ferner jenes Experiment, bei welchem Hansen auf die auf und ab sich bewegenden Arme eines Empfänglichen derart seinen Einfluss ausübte, dass diese Körpertheile wider Willen ihres Besitzers ununterbrochen ihr Schaukeln fortsetzen mussten, bis Hansen Halt gebot.

Hansen raubte Gesicht, Gehör und Geschmack den ihm Unterworfenen. Die Magnetisirten assen Kartoffeln für Birnen mit grösstem Appetit.

Bevor Herr Hansen mit seinen Experimenten begann, bereitete der anwesende Herr Professor Zöllner durch einige einleitende und erklärende Worte auf die Erscheinungen vor, die zu erwarten seien, um die wesentlichsten Gesichtspunkte darzulegen, die zu einer unbefangenen und vorurtheilsfreien Betrachtung erforderlich seien. Er fühle sich namentlich dazu verpflichtet, den moralischen Gesichtspunkt zu berühren, als Herrn

Digitized by Google

Hansen, der, im Besitz von besonderen Eigenschaften, einen gewissen Grad von Selbstverleugnung bei seinem öffentlichen Auftreten an den Tag lege, vielfach mit Verdacht in verschiedener Art entgegengetreten würde. Immer zeige die Geschichte der Wissenschaft das Bild, dass da, wo sich neue Thatsachen den bisherigen Anschauungen nicht unterordnen, eine bedeutende Opposition sich ergebe. Man gehe stillschweigend von der Ansicht aus, dass Alles, was unsern beschränkten Begriffen nicht für möglich gelte, auch nicht existire, unsere Theorien, Vorstellungen und Anschauungen auch dem nicht unterzuordnen seien. An grossen Epochen lasse sich dies nachweisen. Immer haben diejenigen Männer, welche der Wahrheit die Ehre gaben, mehr oder weniger den Nimbus von Märtyrern gehabt. Unsere aufgeklärte, liberale und fortgeschrittene Zeit habe indessen viel geändert. So sei auch jetzt bei den Experimenten des Herrn Hansen die Furcht beseitigt, sich lächerlich zu machen oder sich den Vorwurf der Leichtgläubigkeit zuzuziehen.

Was die Versuche selbst anbelange, so seien sie schon seit 100 Jahren unter dem Namen des animalischen Magnetismus in der Welt bekannt. Am eingehendsten und umfassendsten habe sich Mesmer mit diesen Erscheinungen beschäftigt, der diese Kraft vorzugsweise zu Heilzwecken benutzte. Der Name Magnetismus, ursprünglich ausschliesslich nur für die Eigenschaften eines Eisenerzes benutzt, werde jetzt als Typus aller Fernwirkungen betrachtet, die sich nicht allein zwischen todten, sondern auch beseelten organisirten Körpern geltend machen.

Die Phänomene des Herrn Hansen stützen sich erstens auf physiologische Einwirkung. Gleichwie unser Magnet empfängliche Körper zu finden vermöge, so stosse auch Hansen auf die für ihn empfänglichen „Subjecte". Hansen könne sagen, dass unter 10 Personen sicher einer sei, den er ganz unter seinen Einfluss bringe. Es stehen Erscheinungen vielfach auf der Grenze physiologischer und psychologischer Thatsachen, die sich namentlich in einer eigenthümlichen Täuschung unserer Sinne und unter diesen des Geschmackssinns am meisten ausdrücken. Durch psychische Illusionen vermag Hansen wieder eine reale Welt vorzuzaubern.

Wir müssen anerkennen, dass sich dadurch unsere Erkenntniss in den Thatsachen der Natur erweitert, allerdings derart, dass sie zu Anschauungen führen können, von denen wir abweichen. In diesen Erscheinungen sehen wir keinen Widerspruch gegen unsre gut begründeten Anschauungen, sondern nur eine Erweiterung der letzteren, eine Erweiterung der Kenntniss von den Naturgesetzen. Die sogenannten hypnotischen Zustände seien mit diesen erwähnten Erscheinungen verwandt und bilden gewissermassen ein Uebergangsstadium. Es ist eine Wechselwirkung in der Form physiologischer und psychischer Einflüsse zwischen beseelten, organischen Wesen.

V. M."

Digitized by Google

Hansen in Dresden.

(Dresdner Anzeiger d. 20. April 1879.)

„Der Magnetiseur Herr C. Hansen hat am Freitag, d. 18. April, im Victoria-Salon die bereits anderwärts angestaunten Experimente begonnen. Das äusserst zahlreiche Publicum schenkte denselben die grösste Aufmerksamkeit und folgte allen Manipulationen des Magnetiseurs mit scharfen, prüfenden Augen. Nach den wahrhaft überraschenden Proben musste sich den Zuschauern die zweifellose Thatsache von dem Vorhandensein eines stark ausgeprägten Magnetismus aufdrängen, mag letzterer nun animalischer Natur sein oder durch äussere Hilfsmittel unterstützt werden. Jedenfalls bleibt ein etwa vermuthetes Einverständniss der sich den Experimenten unterwerfenden Personen mit dem Magnetiseur ausgeschlossen, da deren zu viele in Frage kommen und die Wirkungen der Magnetisirung eine Ursprünglichkeit und Natürlichkeit erkennen lassen, wie solche wohl schwerlich so ohne Weiteres erfunden und ausgeführt werden können, namentlich von Personen, welche den verschiedensten Berufszweigen angehören. Ohne näher auf die Sache selbst eingehen zu wollen, geben wir in Nachstehendem nur Dasjenige wieder, was sich dem Auge und Ohre bei der ersten Vorstellung darbot. Herr Hansen hielt als Einleitung in ziemlich gutem Deutsch eine Ansprache, ungefähr folgenden Inhalts: Wenn man den Namen „animalischer Magnetismus" anwende, so sei dies nicht richtig, denn im menschlichen Körper wohne kein Magnetismus, wohl aber eine noch nicht ganz erkannte Kraft. Einige Gesetze derselben seien aber bekannt, und wenn man den richtigen Gebrauch davon mache, so könne ein Mensch den andern controliren und in einen Zustand bringen, dass er widerstandslos dem Willen des operirenden Magnetiseurs Folge leisten müsse, dass er z. B. die Glieder starr mache, irgend etwas gar nicht Vorhandenes glaube etc. Den Experimenten selbst könne sich Jeder ohne Furcht unterwerfen, da dieselben kein unangenehmes Gefühl im Gefolge hätten. Der Aufforderung, zur Auswahl für die Experimente auf die Bühne zu kommen, kamen über dreissig Herren aus dem Publicum nach, welche sich dort zunächst auf Stühle setzten und auf ihre Empfänglichkeit für Magnetismus geprüft wurden. Hierzu bekam Jeder in die Hand eine Metallkugel, welche er fest ansehen musste. Herr Hansen ging nun mehrere Male von dem Einen zu dem Andern, Jeden vom Scheitel herab nach dem Körper mit beiden Händen streichend; diese Procedur war oft unterbrochen durch verschiedentliche schnelle Bewegungen der Hände des Magnetiseurs vor den Gesichtern der zu Prüfenden. Ein Theil derselben wurde als nicht geeignet befunden, während die Uebrigen auf der Bühne verblieben und an Vieren derselben nunmehr der Reihe nach die Experimente vorgenommen wurden. Der erste war ein junger Mann. Diesem wurden Stirn und Wangen gestrichen, und er darnach aufgefordert, den geöffneten Mund zu schliessen. Der Mund blieb trotzdem weit offen. Eine blitzartige Bewegung der Hand des Magnetiseurs gegen das Gesicht des Mannes, und diesem ist der Wille zurückgegeben. Der betreffende

Digitized by Google

junge Mann wird aufgefordert, dem Magnetiseur in die Augen zu sehen, und ist in Folge dessen genöthigt, Letzterem, welcher rückwärts schreitet, in gleichem Tempo und in den verschiedensten Zirkeln nachzulaufen. Auf die Frage nach seinem Namen kann der Magnetisirte trotz des ersichtlichen ernstens Bemühens überhaupt keine Antwort geben. Auch auf den ersten Buchstaben des Alphabets vermag er trotz des ernstesten Grübelns sich nicht zu besinnen. Auch hier lösten einige schnelle Handbewegungen sofort den Bann, und der junge Mann hatte sein Gedächtniss wieder. Ein anderer Herr wird ersucht, die geschlossenen Augen und Hände zu öffnen. Vergebliches Mühen ohne den Willen des Magnetiseurs, welcher den Mann fortwährend bestreicht. Der Aufforderung, auf die Hand des Magnetiseurs zu schlagen, kann er nur insoweit nachkommen, dass er zwar energisch, aber stets in die Luft schlägt. Auch hier musste der Magnetisirte, nachdem er mit einem Finger die innere Handfläche des Herrn Hansen berührt, diesem willenlos und selbst im schnellsten Schritt und im Kreise nachlaufen, und zwar geschah dies Alles, wie auch bei den anderen Herren, bei vollem Bewusstsein, aber unter vollständiger Aufhebung des eigenen Willens. Der Finger war wie an die Hand des Herrn Hansen angewachsen. Derselbe Herr wurde hiernach nochmals von oben bis unten magnetisirt und schliesslich steif wie ein Stück Holz auf zwei Stühle derart gelegt, dass Kopf und Füsse auf je einem Stuhl lagen und der übrige Körper frei hing; auf letzteren stellte und setzte sich Herr Hansen; der Körper beugt sich zwar ein wenig unter der Last, hat aber keine Empfindung. Nach der Versicherung des Herrn Hansen kann ein so „präparirter" Körper stundenlang in diesem Zustande und ohne die geringste Anstrengung für dessen Besitzer versetzt bleiben. Ein starkes Schütteln des steifen Körpers und ein Hinundherbewegen eines weissen Tuches — und der Mann knickt zwischen den beiden Stühlen zusammen. „Ihr Haar brennt!" sagt ihm plötzlich Herr Hansen. Erschrocken neigt der noch unter der Gewalt des Magnetismus Stehende wiederholt und energisch den Kopf auf einen Stuhl, in dem Glauben, dass, wie ihm gesagt, auf demselben ein mit Wasser gefülltes Becken stehe. Von den Schlussexperimenten seien namentlich noch zwei hervorgehoben. Vier der magnetisirten Herren stellten sich mit den Rücken gegeneinander und waren trotz der krampfhaftesten Anstrengungen jedes Einzelnen — man sah an dem Einstemmen der Füsse den guten Willen — nicht im Stande, die fest aneinander hängenden Köpfe frei zu bekommen. Gleich einem vierköpfigen Wesen drehte sich das Vierblatt im Kreise herum. Einige Bewegungen der Hand des Herrn Hansen in der Richtung der Köpfe und Alles ist wieder frei. Wenn schon von den bereits gezeigten Proben einzelne im höchsten Grade komisch wirkten, so geschah dies noch mehr am Ende der Vorstellung. Einen der magnetisirten Herren frug der Magnetiseur: „Warum lassen Sie Ihr Beinkleid so weit nach unten hängen?" Eiligst, mit der ernstesten Miene und wohl ein halbes Dutzend Mal plagt sich der Mann damit ab, die Beinkleider heraufzuziehen. Endlich wird er auf

Digitized by Google

einen Stuhl gesetzt und erhält eine in Bettchen gehüllte und einen Säugling darstellende Puppe in den Arm gelegt. Ohne Bewusstsein wiegt der Mann das Kind im Arm, bis er durch die Bewegung der Hand des Herrn HANSEN und durch das weisse Tuch erlöst wird. Zum Bewusstsein zurückkehren, in seinen Armen die Puppe erblicken und aufspringend dieselbe weit von sich schleudernd, waren natürlich Eins. Stürmischer Beifall wurde Herrn HANSEN zum Schluss zu Theil." D.

(Dresdner Nachrichten d. 22. April 1879.)

Ein magnetischer Redaktions-Besuch.

„Dass des Magnetiseurs HANSEN sensationsvolles Auftreten im Viktoria-Salon in allen Kreisen Dresdens auf das Lebhafteste besprochen wird, war vorauszusehen; wurde doch allein in unserm Redaktionszimmer seit Sonnabend von Gelehrten wie Laien heftig gestritten; die Controverse hiess: Wahrheit oder Täuschung? Je ausserordentlicher und unfasslicher eine Erscheinung ist, desto natürlicher ist ihr gegenüber der Zweifel. Einige bei uns laut gewordene Aeusserungen in dieser letzteren Richtung waren auch zu den Ohren des artistischen Direktors des Viktoria-Salons, Herrn LICHTENSTEIN, und durch ihn zu Prof. HANSEN's Kenntniss gekommen, und gestern Vormittag erschien Letzterer unerwartet im Redaktionslokale und erklärte sich bereit, sofort die Echtheit seiner Kraft durch den Augenschein zu beweisen. Dass dieses Anerbieten mit Interesse angenommen ward, ist selbstredend. Einige Mitarbeiter — darunter auch Verfasser dieses — einige der Herren Setzer und ein zufällig anwesender Kaiserlicher Postbote begannen sofort die magnetische Sitzung, bei der durch die vollständige Unbekanntschaft mit den Experimentirenden und der ausserdem von vielen Umstehenden geführten schärfsten Kontrole jede Annahme einer aussermagnetischen Beeinflussung durchaus ausgeschlossen war. Die Vorbereitungen wurden genau in derselben Weise vorgenommen, wie auf der Bühne, und ganz wie dort lähmte Professor HANSEN die körperlichen und geistigen Funktionen von vier der Sitzungstheilnehmer, was hier im Dienste der Wahrheit offen erklärt sei. Verfasser dieses, wie die von ihm als empfänglich ausgewählten übrigen Herren empfanden die Gewalt des undefinirbaren Fluidums auf's unzweifelhafteste. Verfasser dieses vermochte, trotz aller Anstrengung, die geschlossenen Augen nicht zu öffnen und auch den geschlossenen Mund nur nach vielem Anstrengen wieder zu bewegen, während dies den Anderen gar nicht gelang. Der eine Herr aus dem Setzersaal war nicht im Stande seinen Namen, noch sonst etwas über sich zu sagen, nicht weil ihm die Fähigkeit der Sprache genommen war — die hatte er — sondern weil sein Gedächtniss durch die mächtige Hand HANSEN's momentan ausgelöscht war; derselbe Herr musste, nur mit einem Finger HANSEN's offene Hand berührend, mit ihm herum laufen, musste ferner dasselbe thun, nur vom Blicke des Magnetiseurs gefesselt, vergebens versuchte er mit aller Energie Schläge, erst nach der Hand des Magnetiseurs, und da er dieselbe mit den Knöcheln empfindlich gestreift, nun desto kräftiger nach dem dargebotenen Kopfe seines Beherrschers zu führen,

Digitized by Google

dicht am Kopfe nahm seine Faust eine abschweifende Richtung an; er sank ferner sofort in eine vollständige körperliche und geistige Lethargie, in welcher er todt und starr dalag, bis eine blitzschnelle Handbewegung und ein flüchtiges Anhauchen Seiten HANSEN's ihn sich selbst zurückgab etc. Angesichts dieser Experimente, bei denen, wir wiederholen es auf das Nachdrücklichste, in Folge des Umstandes schon, dass Niemand auch nur Minuten vorher von dem Kommen Herrn HANSEN's etwas wusste und der unbezweifelbaren Glaubwürdigkeit der Magnetisirten, musste uns wenigstens jeder Zweifel schwinden und da wir diese Kraftäusserungen in so glaubwürdiger Weise vor uns sahen und fühlten, wie wollten wir denn und könnte überhaupt Jemand die Grenze dieser Kraft bestimmen und sagen, Das ist möglich und Jenes nicht? Die Macht dieses Magnetiseurs, scheint es, findet ihre Grenze eben nur in der geringeren Empfänglichkeit des einzelnen Subjektes für die Einwirkung des Fluidums. Für den festen Glauben HANSEN's an seine Kraft spricht doch auch zur Evidenz, dass er sich in einen Kreis ihm gänzlich fremder Menschen begab, von denen ihm, ehe er noch begann, kurz vorher die Zweifel ganz offen ausgesprochen wurden. Welche Anstrengung die Kraftentwicklung dem Operirenden selbst verursacht, davon hat sich Verfasser dieses auch noch dadurch persönlich überzeugen können, dass er durch Auflegen der Hand auf den Kopf desselben, fühlte, wie er nass und heiss war. Es ward uns erzählt, dass am Morgen nach dem ersten Auftreten HANSEN's ein hiesiger vornehmer Herr bei jenem Herrn KÜCHE, mit dem er die Ammengeschichte ausführte, und der, durch seinen öfteren Verkehr im Viktoria-Salon der Mithilfe verdächtig geworden war, erschien, ihm eine grosse Summe bot, wenn er der Wahrheit die Ehre geben und gestehen wolle, dass er aus Gefälligkeit sich als in dem Wahne befangen gestellt habe und dass Herr KÜCHE darauf antwortete: „und wenn Sie mir Millionen geben, ich weiss von Nichts!" Dies scheint uns nun noch zweifelloser als erst. Gewiss ist, dass der Besuch Professor HANSEN's im Redaktionslokale einer der interessantesten und überzeugendsten war, die wir zu empfangen das Vergnügen hatten."

HANSEN's Experimente
in Gegenwart Sr. Majestät des Königs Albert.

(Dresdner Nachrichten d. 23. April 1879.)

„In Gegenwart Sr. Maj. des Königs experimentirte gestern Mittag Herr Magnetiseur HANSEN vor einer Versammlung von Aerzten mit Aerzten. Der Sitzungssaal des Landesmedicinalkollegiums im alten Kurländer Palais war dicht gefüllt von den Männern der Wissenschaft, darunter fast sämmtliche ärztliche Autoritäten Dresdens. Die Späterkommenden mussten auf Stühle etc. steigen, um über die Köpfe der vor ihnen Stehenden hinweg wenigstens etwas zu erspähen. Gläubig schien nicht Einer zu sein, und die Aeusserung: „'s ist doch Schwindel", war oft genug zu hören, und doch musste wieder zugegeben werden, dass der animalische Magnetismus noch nicht genug erkannt sei, um denselben messen oder wenigstens die

Digitized by Google

Grenze bestimmen zu können, bis zu welcher sich die magnetische Kraft eines Menschen erstreckt. Die Vorbereitungen verliefen in der gewohnten Weise; 12 Herren besahen sich die dargereichten Knöpfe mit dem geschliffenen Glas-Centrum, worauf die Streichungen erfolgten. Schliesslich erwiesen sich zwei Herren als etwas empfänglich und zwar die Herren DDr. Levy und Krug. Mit Ersterem gelangen zwei der leichteren Experimente und auch diese nur mangelhaft. Es wurden also mehrere andere Herren (Herr Hansen ersuchte namentlich jüngere Herren um ihre Mitwirkung) auf ihre Empfänglichkeit für das magnetische Fluidum geprüft. Als geeignet erwiesen sich diesmal die Herren DDr. Voigt, Bille und Krug. Diese folgten ihm, leicht an der Hand geführt, willenlos, obgleich sie offenbar bemüht waren, möglichst viel Widerstand zu leisten. Ebenso willenlos folgten sie, nachdem sie die Hand, dem Verlangen des Magnetiseurs entsprechend, von rückwärts auf dessen Brust gelegt hatten. Auch vermochten sie die geschlossenen Zähne, nachdem ihre Kinnladen gestrichen worden waren, nicht zu öffnen. Das Experiment mit den geschlossenen Augen gelang natürlich erst recht. Dagegen hatten sämmtliche drei Herren ein so starkes Gedächtniss, dass sie partout ihre Namen nicht vergessen wollten. Herr Hansen bearbeitete den Kopf des Herrn Dr. Vogt mit Vehemenz, umsonst, derselbe rief immer wieder auf die Frage: „Aber nun haben Sie Ihren werthen Namen vergessen?“ kräftig „Vogt!“ Wie schwer sich übrigens mit den Herren Medicinern operiren lässt, zeigte sich deutlichst an den mächtigen Schweisstropfen, die Herrn Hansen von der Stirn rollten. Der Magnetiseur schloss endlich seine Produktionen mit dem Bedauern, dass es ihm nicht möglich gewesen sei, in der von ihm selbst gewünschten Weise operiren zu können; es liege das entweder in ihm selbst oder in der Temperatur; er erbot sich indess zu weiteren Versuchen. Darauf trat Herr Prof. Dr. Schultze vor, welcher aus einem englischen Buche nachzuweisen versuchte, dass die Experimente, die Herr Hansen habe vorführen wollen, nicht auf Magnetismus, überhaupt nicht in einer besonderen Kraft dieses Herrn beruhten. Vielmehr sei das Gelingen solcher Versuche lediglich auf die durch die Concentration der gesammten Gehirnthätigkeit auf einen bestimmten Punkt zurückzuführen, welche schliesslich bei contemplativen und nervösen Naturen, sowie bei besonders gedankenlosen Menschen zu einer vollständigen Abstraction von allem Anderen führe. Ein solcher Zustand trete oft bei tiefen Denkern ein: so sei ein englischer Gelehrter, in Gedanken versunken, an eine Kuh angerannt und — habe „Madame“ um Entschuldigung gebeten. Beispiele solcher physischer Concentration hätten schon die alten Indier in ihren Büssern vor Augen gehabt. Mit einem Worte, Redner führte die Experimente, die Herr Hansen habe vorführen wollen und deren Gelingen er selbst nicht bezweifelte, auf Hypnotismus (Einschläferung) zurück. Herr Hansen stellte nicht in Abrede, dass Hypnotismus bei seinen Experimenten mitwirke, wohl aber, dass dieselben lediglich darauf zurückzuführen seien. Die Malice, wonach Hr. Hansen nur Experimente habe vorführen „wollen“,

Digitized by Google

hätte sich auch Herr Professor Schultze ersparen können, um so eher, als diese Bemerkung dem thatsächlichen Sachverhalt nicht entspricht. Mehr Effekt würde es gemacht haben, wenn der Herr Professor wenigstens Das, was Herrn Hansen gelang, nachgemacht hätte. Mögen nun auch die Experimente des Herrn Hansen nur auf Hypnotismus beruhen (was übrigens nicht ausschliessen würde, dass der durch physische Concentration erzeugte einseitige geistige Schlaf durch Magnetismus verstärkt werden kann) — die Annahme ist vollständig ausgeschlossen, als operire Herr Hansen nur mit Eingeweihten. Ebenso gebührt ihm das Verdienst, diese Experimente in Dresden zuerst vorgeführt zu haben; noch-verdienstlicher, wenigstens um die Wissenschaft, würde es sein, wenn Herr Hansen eine offene Erklärung darüber nicht vorenthielte — wenn er überhaupt eine solche zu geben vermag."

Hansen's Experimente beim Grafen Hohenthal und Bergen in Dresden.

(Dresdner Nachrichten d. 2. Mai 1879.)

„Gestern Abend 9 Uhr fand bei Herrn Grafen Hohenthal und Bergen, Jüdenhof 1, vor einer Versammlung Geladener aus der feinen Welt eine Soirée statt, bei welcher Prof. Hansen seine interessanten Experimente vorführte. Um die dadurch veranlassten physischen und geistigen Anstrengungen (letztere gingen ja sogar über die Kräfte manches „exakten" Mediziners) wieder zu neutralisiren, hatte der Gastgeber durch Herrn Traiteur Siegel vom Georgplatz ein famoses kaltes Buffet herstellen lassen, mit Delikatessen, die den Gläubigen wie Ungläubigen auch ohne magnetischen Einfluss trefflich gemundet haben werden."

(Dresdner Nachrichten d. 3. Mai 1879.)

„Die bereits gestern erwähnte vorgestrige Soirée bei dem Herrn Grafen Hohenthal und Bergen gab dem viel angefeindeten Magnetiseur Prof. Hansen abermals Gelegenheit, vor einer höchst distinguirten Gesellschaft seine Experimente zu zeigen. Anwesend waren u. A. die Herren Minister von Fabrice, von Abeken, von Könneritz, der österreichische Gesandte von Frankenstein, Intendant Graf Platen mit ihren Gemahlinnen, Oberhofmeister von Lüttichau, Oberkammerherr von Gersdorf, Flügeladjudant von Minckwitz etc. Die Experimente wurden sämmtlich nur mit Personen aus dieser Gesellschaft vorgenommen und lieferten sehr interessante Resultate. Es gelang bei verschiedenen der Anwesenden das Schliessen der Augen und Zähne, das Stammeln und Benehmen der Sprache, das Nicht-Oeffnenkönnen der geballten Faust, das Schlagen nach Kopf und Hand des Magnetiseurs, ohne zu treffen, das Führen an der vorgehaltenen Hand etc. Ebenso machte Hr. Hansen den Körper eines jungen Cavaliers so starr, dass er denselben mit Kopf und Füssen auf zwei von einander gestellte Stühle legte und sich nun auf den freiliegenden Körper setzte und stellte, der Betreffende aber nur den Druck von einigen Pfunden Gewicht dabei empfand. Zum Schluss der Soirée herrschte all-

Digitized by Google

gemeine Befriedigung über die gelungenen Experimente und selbst die Ungläubigsten aus der Gesellschaft waren überzeugt, wenn schon einige Experimente, wie das Vergessen des Namens und das Glaubenmachen, der Kopf oder der Bart stünden in Flammen, nicht gelangen. Dass diese Herrschaften, die sich persönlich von der interessanten Seltenheit überzeugen wollten, der oft gehörten läppischen Beschuldigung, sie hätten mitgespielt, nicht im Mindesten verdächtig sind, ist doch richtig und ebenso richtig, dass die versuchten Erklärungen mancher Männer der Wissenschaft zwar viel guten Willen, aber einen falschen Ausgangspunkt zeigen."

Hansen in Freiberg i. S.

(Freiberger Tageblatt d. 16. Mai 1879.)

„Erstaunen ergreift das Volk umher!" Dieses Wort characterisirt treffend die Stimmung, in welche am Mittwoch Abend das Publikum im Saale zum Bairischen Garten durch die Leistungen des Herrn Magnetiseur C. Hansen versetzt wurde. Das Auditorium war durchgehends ein sehr gewähltes und repräsentirte eine Gesammtzahl von 627 Personen, Damen und Herren. Um 8 Uhr begann das vom hiesigen Stadtmusikchor unter Leitung seines Herrn Director Schneider im hinteren Saale ausgeführte Concert. Nach einigen Piecen erschien in der Orchesternische Herr Hansen, welcher erst mit dem $^1/_2$5 Uhr Zuge von Dresden angelangt und im „Kronprinz" abgestiegen war. Herr Hansen, ein Däne von Geburt, macht in seinem Erscheinen den Eindruck eines Gelehrten. Er ist eine stattliche Figur. Unter der hohen Stirn funkelt ein geistreiches Augenpaar, welches auf seine Objecte eine Allmacht auszuüben pflegt, und ein schwarzer Vollbart umrahmt das edle Profil. Herr Hansen kennt die Welt; er war bereits in Amerika und in China. Seit Kurzem erst besuchte er die Hauptstädte Deutschlands, wo ihm allenthalben selbst in den höchsten Kreisen Ehre und Anerkennung gezollt wurde. Wer hätte nicht gehört von den Triumphen, welche er in Berlin feierte, und gelesen von den ausserordentlichen Erfolgen, die ihn in 15 Vorstellungen im Victoriasalon zu Dresden krönten? Dieser Mann, der deutschen Sprache nicht ganz mächtig, leitete seine Experimente durch einen Vortrag ein, in welchem er betonte, dass diese Erscheinung keineswegs neu, dass sie schon Jahrhunderte alt, aber noch unerklärt sei. Hierauf verbreitete er sich über die Wirkungen des animalischen Magnetismus und führte die literarischen Autoren an, die mit Scharfsinn diese Erscheinung behandelt hätten. Als Herr Hansen seinen Vortrag, der allerdings nur von den Nahesitzenden verstanden werden konnte, beendet, lud er mehrere Herren ein, sich zu ihm in den Orchesterraum zu bemühen. Schnell hatten 32 auf Stühlen daselbst Platz genommen. Jeder empfing einen in Holz gefassten Glasknopf, auf welchen er seine ganze Aufmerksamkeit lenken sollte, während Herr Hansen bei Jedem mit den Händen über Kopf und Brust herabgleitete und dies mehrfach wiederholte. Bald zeigte sich ca. der vierte Theil experimentfähig, welches der Blick des Herrn Hansen

Digitized by Google

sofort an dem unter dem geschlossenen Auge vibrirenden Augapfel zu erkennen vermag. An diesen begann er nun, die Wirkungen seiner Kraft zu zeigen. Natürlich war von denen wieder der Eine mehr empfänglich als der Andere. Viele der Geeignetsten waren bekannte Persönlichkeiten. Mehrere zwang er, ihm (Herrn HANSEN) zu folgen, obgleich sie sich mächtig sträubten; Anderen wieder raubte er das Gedächtniss vollständig, so dass sie nicht im Stande waren, sich auf ihren Namen zu besinnen; einem der Herren machte er glauben, sein Kopf brenne und zeigte dabei auf einen Stuhl, welches ein Fass mit Wasser sei, in das er fahren solle, was auch unter grossem Gelächter sofort geschah; wieder einen andern brachte Herr HANSEN dahin, eine Kartoffel für eine sehr süsse Birne zu halten, die er essen möchte, was der Betreffende auch versuchte. Grosse Heiterkeit erregte der Herr, der ein zusammengeschlagenes Tuch gleich einem Kinde im Arme wiegte und es küsste. Das interessanteste Experiment wurde mit Buchdruckereibesitzer GADELLI ausgeführt. Durch Streichen machte ihn Herr HANSEN steif wie ein Bret, legte ihn darauf mit dem Kopfe auf einen Stuhl und mit den Füssen ebenfalls auf einen Stuhl, so dass sein Körper eine Bank bildete, auf die sich Herr HANSEN nicht nur setzte, sondern auch auf dieselbe trat. GADELLI hat versichert, dass er hören und sehen gekonnt, aber nicht im Stande gewesen wäre, sich zu rühren. Durch diesen letzten Vorgang ist unsererseits jeder Zweifel, der uns selbst, wie vielen Anderen, innewohnte, gehoben und der Verdacht der Bestechung ausgeschlossen worden, denn GADELLI gehörte zu den Ungläubigen. Auch sollen sämmtliche Persönlichkeiten, mit denen Herr HANSEN an diesem ersten Abend experimentirte, von hier gewesen sein. Heute, Donnerstag, findet die zweite Vorstellung statt. Wir können diese noch nie dagewesene Erscheinung aus voller Ueberzeugung empfehlen und wünschen, dass sich noch recht viele Ungläubige Herrn HANSEN zur Verfügung stellen."

(„Freiberger Anzeiger" d. 16. Mai 1879.)

„Der geheimnissvolle Mann, über den in letzter Zeit so sehr viel gesprochen und geschrieben ist — Herr Magnetiseur HANSEN aus Dänemark — gab gestern Abend im Saale des „Bairischen Gartens" seine erste Vorstellung vor einem ungemein zahlreichen Publikum. Um es gleich von vornherein zu sagen: Jeder, der die Vorstellung besuchte, wird dieselbe ebenso unaufgeklärt über den animalischen Magnetismus verlassen haben, als er am Beginn derselben den Saal betrat. Und das lag wohl auch nicht in der Absicht des Herrn HANSEN, der ja ausdrücklich betonte, die Wissenschaft sei bis jetzt nicht im Stande gewesen, die geheimnissvolle Einwirkung des Magnetismus auf den menschlichen Körper zu ergründen; gleichwohl gebe er die Hoffnung nicht auf, dass dies mit der Zeit geschehen werde. Herr HANSEN begann nämlich seine Experimente mit einer Ansprache über den animalischen Magnetismus, deutete auf den geheimnissvollen F. MESMER, mit dem die eigentliche Geschichte desselben beginnt, und auf die ihm folgenden Verfechter SCHOPENHAUER, VILLERS etc. Redner behauptete hierbei, dass nicht alle Menschen im Stande sind, die Wirkungen des

Digitized by Google

Magnetismus zu empfinden; auch betonte er, dass es Humbug sei und keinen Glauben verdiene, wenn man mittelst des Magnetismus fernliegende oder der Zukunft angehörende Thatsachen voraussehen wolle. Er forderte schliesslich Personen aus der Versammlung zum Experimentiren auf und 28 Herren betraten zu diesem Zwecke das Podium. Denselben wurden Holzsteine (ähnlich den Steinen des Damenbretts) mit der Aufforderung in die Hand gegeben, sie unverändert anzuschauen, um so Körper und Geist in die nöthige Ruhe zu bringen. Dies geschah unter den Klängen einer sanften Orchestermusik. Bald nahte sich Herr Hansen, jedem Einzelnen mit seinen Händen Gesicht und Haupt umkreisend. Wer beim dritten Rundgange im Stande war, die vom Magnetiseur geschlossenen Augen ohne Weiteres zu öffnen oder die Zähne auseinander zu bringen, wurde als für den Magnetismus unempfänglich von der weiteren Prozedur zurückgewiesen. Die grössere Mehrzahl, unter ihnen auch Schreiber dieser Zeilen, nahm wieder Platz im Saale ein. Die zum Experimentiren tauglich befundenen Personen wurden nun mit dem Gesicht dem Publikum zugekehrt und es begann die eigentliche Vorstellung. Das Nichtöffnenkönnen der Augen und Zähne machte bei Vielen den überraschenden Anfang und selbst die eigene helfende Hand brachte hierbei ohne Zuthun des Magnetiseurs den Unterkiefer nicht los. Das Folgen müssen beim Einwirken der magnetischen Kraft und Manipuliren vor dem Gesicht, gelang recht gut, weniger das Vergessen des Namens sowie des Anfangsbuchstabens im Alphabet. Auffällig war der magnetische Rapport bei den Gesprächen, wodurch Herr Hansen beispielsweise die Täuschung erzielte, eine rohe Kartoffel für eine süsse Birne zu halten. Die Zärtlichkeit eines Herrn gegen eine grosse Wickelpuppe erzeugte ein homerisches Gelächter. Der Herr, dem das Haar brennen sollte, arbeitete trotz seines anfänglichen Sträubens derb auf dem Kopf herum und tauchte tief und natürlich in das eingeredete Wasserbecken, als wollte er die Flammen löschen. Ein anderer hiesiger Herr ward ganz steif und, mit Kopf und Füssen auf zwei Stühle gelegt, konnte sich Herr Hansen auf den hohlliegenden Körper setzen und stellen. Noch ein anderer Herr schwamm, in der Meinung ein Kind aus dem Wasser zu retten, mit gewaltiger Anstrengung auf dem Teppich des Podiums herum. Dies waren im Wesentlichen die Produktionen des gestrigen Abends, nur mit einer einzigen Ausnahme mit hiesigen bekannten Herren ausgeführt. Die Befangenheit und Ueberraschung, welche sich auf den Gesichtern der Magnetisirten nach dem Freiwerden zeigt (namentlich trat dies sehr deutlich bei jenem Herrn hervor, dessen Haar brennen sollte), wirken so überraschend auf den aufmerksamen Beobachter, dass wir wohl behaupten möchten, eine absichtliche Täuschung sei hierbei ausgeschlossen, wenn auch, wie wir im Eingange schon hervorhoben, die Kenntniss über das Wesen des animalischen Magnetismus damit in keiner Weise gefördert wird. Interessant ist trotz alledem die Sache. Wer gestern nicht Gelegenheit hatte, der Vorstellung beizuwohnen, versäume den Besuch beim heutigen Auftreten des Hrn Hansen nicht."

Digitized by Google

Hansen in Hamburg.

(Hamburger Nachrichten d. 23. Mai 1879.)

„Die Ausübung des animalischen Magnetismus bildete vorgestern Abend den anziehenden Gegenstand einer Vorstellung, welche in Stadly's Etablissement ein recht zahlreiches Publikum versammelt hatte, das ohne Zweifel durch das erste Auftreten des „weltberühmten" Magnetiseurs Herrn „Professor" C. Hansen aus Dänemark angelockt war. Diese Hauptnummer des Programms wurde aber durch einige anmuthige Sängerinnen eingeleitet, welche den grossen Vortheil für sich hatten, dass sie vermöge ihrer eleganten und graciösen Erscheinung und ansprechenden Vorträge alle Zuhörer „empfänglich" und ihrem „unumschränkten Willen beugsam" machten, indem sie denselben den lebhaftesten Beifall entlockten... Dann begann Herr Professor Hansen seine „electro-biologischen" Productionen, welche zunächst den disjunctiven Einfluss ausübten, dass sie das bisher einmüthig „empfängliche" Publikum in Gläubige und in Ungläubige zerspalteten, welche ihre Parteistellung dadurch zu erkennen gaben, dass sie schon den Vorbereitungen des Magnetiseurs entweder mit ernster Spannung oder ergötzlicher Heiterkeit zusahen. Dennoch stellten beide Parteien ihr Contingent, als der Herr Professor die Aufforderung ergehen liess, es möchte eine beliebige Anzahl Personen, Damen, Herren und Kinder, auf der Bühne Platz nehmen, um sich seinen magnetischen Experimenten zu unterwerfen. Gegen dreissig Personen, nur Herren, leisteten der Aufforderung Folge und wurden nun auf Stühlen in zwei Reihen, mit dem Rücken dem Publikum zugewandt, placirt. Eine feierliche Stille, welche selbst die heitere Stimmung der profanen Zweifler nicht zu stören wagte, herrschte im Saal, während Herr Hansen unter den Klängen eines hypnotischen Musikstückes, welches das Orchester intonirte, jedem der „Sitzenden" einen kleinen blanken Gegenstand, einen Knopf oder kleinen Stein, in die Hand gab, auf welchen der zu Magnetisirende unverwandt die Augen heften sollte. Dann begann Herr Hansen seine magnetischen Manipulationen, die Reihe herumgehend. Nach etwa einer halben Stunde hatte er die „Empfänglichen" glücklich heraus gefunden, und es wurden nun die Schafe von den Böcken geschieden. Der Empfänglichen waren acht, — fünf Personen im Jünglings- und drei im reifen Mannesalter. Diese legten nun die überraschendsten Beweise ihrer „Empfänglichkeit" an den Tag, die, je nach dem Grade der Gläubig- oder Ungläubigkeit der Zuschauer, Staunen, Bewunderung, Zustimmung oder Heiterkeit hervorriefen. Nicht bloss, dass sie sich körperlich dem Willen ihres Herrn und Meisters widerstandslos unterworfen zeigten, auch ihre geistige Willenskraft erschien vollständig vernichtet. So u. A. konnte ein robuster Maurermeister unter dem magnetischen Bann, in den er versetzt war, auf die Frage des Magnetiseurs nach seinem „werthen Namen" nicht sagen, wie er heisse, obwohl er das Local, worin er sich befand, zu nennen wusste. Erst nach einigen erforderlichen heftigen Gegenstrichen und einem barschen Anrufe stiess der geistig wieder Entfesselte auf die wiederholte Frage:

Digitized by Google

„Wie heissen Sie?“ wie aus beklommener Brust den Namen: „Skalsky!“ hervor. Andere wurden in einen Zustand versetzt, in welchem sie den Anfangsbuchstaben des Alphabets nicht aussprechen konnten, während sie andere Fragen beantworteten. Ein für die Gläubigen besonders wichtiges Experiment war Folgendes: Der Herr Professor versetzt einen Mann anscheinend in eine solche körperliche Erstarrung, dass derselbe mit dem Kopf auf einen und mit den Füssen auf einen anderen Stuhl gelegt wird. Zum Schluss setzt sich sogar der Magnetiseur auf den Leib des Magnetisirten, ohne dass derselbe ein Zeichen des Erwachens von sich giebt. Um jedoch uns nicht dem Verdacht der Uebertreibung auszusetzen, enthalten wir uns der weiteren Beschreibung des Gesehenen. — Nicht unmöglich, dass die Polizei sich die geheimnissvolle magnetische Kraft des Herrn Professor Hansen dienstbar zu machen gedenkt; denn sie liess dessen Experimente durch zwei Officianten hinter den Coulissen genau beobachten.“

(„Reform“ d. 23. Mai 1879.)

Eine magnetische Soirée.

Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als sich Eure Schulweisheit träumen lässt, Horatio.

Hamlet.

„Stadly's Etablissement. Heute, Mittwoch, den 21. Mai: 1. Auftreten des weltberühmten Magnetiseurs Professor C. Hansen in der Elektro-Biologie der Wissenschaft des animalischen Magnetismus.“

„So las ich vorgestern Morgen in der „Reform“. War das auch schon magnetische Kraft, dass mein Blick gebannt an der Annonce hing und dass ich Abends ein Rendezvous in den Wind schlug und mich unwiderstehlich nach dem Valentinskamp hingezogen fühlte, allwo bekanntlich das hübsche Etablissement von Stadly sich befindet? Genug, mir geschah so, und mit dem Glockenschlage Acht sass ich vor der Bühne im Saal hinter einer Flasche Hastedter Biers mit der Ungeduld und dem Wissensdrang jenes Jünglings, der einst das Bild zu Sais zu entschleiern trachtete, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Ich hatte meine Ungeduld noch längere Zeit zu zügeln, denn ehe der magnetische Professor auf der Bildfläche des Programms erschien, wurde zuerst ein vollständiges Konzert mit recht interessanten Nummern gegeben.

Hier muss ich eine kleine Einschaltung machen, ehe ich zur Schilderung der Dinge, die nun vor sich gingen, schreite. Der sogenannte animalische Magnetismus hat von jeher einen eigenthümlichen Reiz für mich gehabt, und ich habe seine Geschichte seit seinem Entdecker Friedrich Anton Mesmer eifrig verfolgt; ich habe mir sogar genaue Kenntniss verschafft von den Forschungen, die der Engländer Braid auf dem geheimnissvollen Gebiete des Hypnotismus oder des „magnetischen Tiefschlafs“ angestellt hat. Ebenso habe ich niemals versäumt, wenn eine sogenannte Somnambule mit ihrem Somnambulerich auftraten, die betreffenden Vorstellungen zu besuchen. Gewöhnlich durchschaute ich schnell und leicht

Digitized by Google

den „Zauber", und erwartete auch jetzt in der Soirée des Professors Hansen jene Sorte von Hokuspokus zu finden, die der klassische Berliner mit dem schönen Collektivnamen „Mumpitz" bezeichnet. —

Nach dieser kleinen Einschaltung kehre ich zu meiner Schilderung zurück. Als der Vorhang auseinander ging, sah man auf der Bühne zwei lange Reihen von Stühlen und nun trat ein bebrillter bärtiger Herr auf im schwarzen Frack und weisser Binde — Professor C. Hansen. Der Magnetiseur ist ein Däne, hat aber nichts von dem blonden germanischen Typus der Nordländer; sein tiefschwarzes Haar und dito Vollbart lassen sogar eher vermuthen, dass die Wurzeln seines Stammbaumes sich an den Ufern des Jordans befinden. Rauschender Applaus empfing den Magnetiseur. Dieser verbeugte sich und begann seine Anrede: „Mange Tack, meine hochssuverehrendes Herrschaften! Ich will Szie hier kein langes Rede über Magnetismus halten; das würde nicht chud angehen thun, denn erstens bin ich nicht teusch und sweitens bin ich kein Redner. Schon die alten Aegypten szollen das Magnetismus gekannt haben. Ich will Szie hier mit Experimenten beweisen, dass ich beliebige Menschen in ein willenloses Szustand bringen kann. Men bitte ich die Herren hier bei mir szu kommen, dass ich kann beginnen." [1])

Nach dieser oratorischen Leistung füllte sich die Bühne mit Herren aus dem Publikum, welche lüstern waren, die geheimnissvolle Kraft des magnetischen Dänen an sich selber zu probiren. Auch ich gehörte zu diesen, obwohl ich von vornherein nicht besonders viel Zutrauen zu meiner Leistungsfähigkeit auf magnetischem Gebiete besass, denn dazu gehören besonders zarte empfängliche Nerven und ich habe von der gütigen Natur Nerven wie Ankertrossen auf den Lebensweg mitbekommen, Nerven, mit denen ich „Das Rheingold" und „Die Walküre" ausgehalten habe, ohne ein einziges Mal „Muck!" zu sagen. Aber Probiren geht über Studiren. Ich setzte mich also mit in Reih' und Glied und bekam wie die Anderen einen schwarzen Knopf mit einem geschliffenen Stückchen böhmischen Glases, das ich in der Hand halten und unverwandt anschauen musste. Ich handelte genau nach Vorschrift und starrte, ohne den Blick nur ein Mal aufzuschlagen, wohl zehn Minuten lang auf das glitzernde Glasstückchen, bis der Magnetiseur zu mir kam, mit den Händen vor meinem Gesicht in der Nähe der Augen umher manipulirte und dann sagte: „Szo! Nun mach Szie mal beides Augen szu!" Ich schloss die Augen. „Szo! Nun können Szie das Augen nicht wieder aufmachen!" Ich riss aber auf der Stelle beide Augen wieder auf und sah dem Dänen lächelnd in das verwunderte Antlitz. „Ah!" machte er und manipulirte von Neuem vor meinem Gesichte, jetzt in der Nähe des Mundes. „Szo! Nun beiss Szie mal das Szähne fest auf sich!" Ich biss die Zähne gehorsam fest aufeinander. „Szo! Jetzt könne Szie Ihres Szähne nicht auseinander kriegen

[1]) Der Referent übertreibt hier sehr stark die angebliche Unbeholfenheit Hansen's im Ausdruck und in der Aussprache des Deutschen.

Digitized by Google

und wenn Sie mit beides Hände rrreissen thun! Er dat ikke so?“ Es war nicht so. Ich öffnete mit Leichtigkeit den Perlenzaun meiner Zähne und hätte trotz der magnetischen Anstrengungen des Professors Hansen ein ganzes Beefsteak essen können; sein Händefuchteln genirte mich nicht im Geringsten. Ich war aus dem Kreise der Auserwählten entlassen; ich hatte nicht das nöthige Fluidum im Leibe; mit mir und meinen peblejisch soliden Nerven konnte der Magnetiseur nichts anfangen. Ich wusste es ja und seufzte: „Ach, meine Nerven!“ Dann trat ich in den Hintergrund der Bühne und beobachtete aus nächster Nähe das Weitere.

Etwa acht Herren erwiesen sich als empfänglich für den animalischen Magnetismus und für die Experimente des mit geheimnissvoller Wunderkraft ausgestatteten Dänen. Er versetzte sie der Reihe nach in einen Zustand der Willenslosigkeit, in dem sie thaten, was er ihnen hiess. Einen etwas schmächtigen Jüngling machte er ganz starr und steif, so dass er ihn mit dem Hinterkopf auf einen Stuhl und mit den Hacken auf einen anderen legen konnte, wobei der ganze Körper sonst ohne Stütze war. Der Magnetiseur setzte sich und stellte sich dann mit dem ganzen Gewicht seines Körpers auf den magnetisirten Jüngling, richtete ihn darnach wieder auf, blies ihn an, sagte „Wach!“ und der Jüngling kam wieder zu sich. Er rieb sich die Augen, reckte sich und wusste angeblich nicht die Spur von dem, was mit ihm vorgegangen war. Denselben Jüngling magnetisirte er später noch ein Mal und redete ihm ein, dass sein Haar brenne und dass er dasselbe unverzüglich löschen müsse. Er hielt ihm einen Stuhl vor, wobei er ihm sagte, es sei eine Schüssel voll Wasser. Der Jüngling fuhr mit allen Zeichen der Angst mit seinem Kopfe auf dem Stuhl umher und zog sogar auf Geheiss des Magnetiseurs den Rock aus, um damit die vermeintlichen Flammen zu löschen. Einem anderen Jüngling redete er ein, nachdem er ihn in magnetische Bewusstlosigkeit versetzt hatte, dass er die Amme im Hause sei und das Kind vernachlässige. Dann gab er ihm eine Puppe und nun setzte sich der Jüngling auf einen Stuhl, nahm die Puppe an die Brust als ob er sie säugen und in den Schlaf wiegen wollte. Bei diesen Experimenten hatte ich, aufrichtig gesagt, noch fortwährend das dunkle Gefühl, dass ich es hier dennoch mit „Mumpitz“ zu thun hatte, weil ich die Personen, mit denen der Däne experimentirte, nicht kannte. Als aber der Magnetiseur eine bekannte Persönlichkeit, einen begüterten Maurermeister aus Barmbeck, der über jeden Verdacht, ein abgekartetes Spiel zu treiben, erhaben ist und einen Polizeiangestellten in magnetische Bewusstlosigkeit versetzte, sie zwang, das zu thun, was er ihnen hiess, ihnen einzelne Glieder lähmte, den Maurermeister — nebenbei gesagt, ein korpulenter, anscheinend kräftiger Herr — sogar seinen eigenen Namen, den Anfangsbuchstaben des Alphabets etc. vergessen machte, da wurde ich wieder an meinen Zweifeln irre, und als gegen 11 Uhr die Soirée beendet war, suchte ich gedankenvoll mein Heim auf und durch meinen Sinn zog das klassische Diktum Hamlets, das ich als Motto diesem bescheidenen Artikel vorangesetzt habe.

Digitized by Google

Auf der Strasse gesellte sich ein Bekannter zu mir und stellte an mich die Frage: „Glauben Sie wirklich, dass der Mann eine geheime Kraft besitzt oder sollte die Sache doch nur Hokuspokus sein?“

Ich zuckte die Achseln und sagte mit andalusischer Tiefsinnigkeit: „*Quien sabe!*“ Herbert Harberts.

Hansen in Rostock.

(Rostocker Zeitung d. 5. Juni 1879.)

x. Rostock, den 4. Juni. Ueber die Vorstellungen im „Tivoli“ nebst den Soiréen des Magnetiseurs Herrn C. Hansen gehen uns folgende Mittheilungen zu:

„Auftreten des Magnetiseurs Prof. C. Hansen in der Electro-Biologie der Wissenschaft des animalischen Magnetismus. Durch einige Artikel, welche vor einiger Zeit aus auswärtigen Blättern in der „Rostocker Zeitung“ abgedruckt waren, sind wir schon auf die Experimente des Herrn Hansen vorbereitet und können, oder müssen, da uns der dazu nöthige Raum nicht zur Verfügung steht, von einer ausführlichen Einleitung abstehen und beschränken uns daher darauf, das an den beiden Abenden Geschehene wiederzugeben. Als der Vorhang aufrollte, sah man auf der Bühne zwei lange Reihen von Stühlen und nun trat ein bebrillter, bärtiger Herr auf im schwarzen Frack und weisser Binde. Professor C. Hansen, der Magnetiseur, ist ein Däne, hat aber nichts von dem blonden germanischen Typus der Nordländer, sein tiefschwarzes Haar und dito Vollbart lassen sogar eher vermuthen, dass die Wurzeln seines Stammbaumes sich an den Ufern des Jordan befinden. Rauschender Applaus empfing den Magnetiseur. Dieser verbeugte sich und begann seine Anrede:[1]) „Mange Tack, meine hochverehrendes Herrschaften! Ich will Szie hier kein langes Rede über Magnetismus halten; das würde nicht chut angehn thun, denn erstens bin ich nicht Deutsch und sweitens bin ich kein Redner. Schon die alten Aegypten szollen das Magnetismus gekannt haben. Ich will Szie hier mit Experimenten beweisen, dass ich beliebige Menschen in ein willenloses Zustand bringen kann. Men bitte ich die Herren, hier bei mir ssu kommen, dass ich kann beginnen.“ Nach dieser oratorischen Leistung füllte sich die Bühne mit etwa 20 bis 30 Herren aus dem Publicum, welche lüstern waren, die geheimnissvolle Kraft des magnetischen Dänen an sich selber zu probiren. Von diesen erwiesen sich beim Probe-Versuch etwa 8 Erwachsene und 2 Knaben als empfänglich für den animalischen Magnetismus, und die vorgenommenen Experimente gelangen dem Herrn Hansen bei Allen vollständig. Uns, sowie dem grössten Theile der Zu-

[1]) Die Wiedergabe der sogenannten „Anrede“ ist offenbar ein Abdruck aus den Hamburger Nachrichten. Wie schon oben bemerkt, spricht Hr. Hansen weder so gebrochen Deutsch noch ist die Monotonie seiner „Anreden“ eine so grosse, wie es nach der obigen Reproduction eines früheren Zeitungsberichtes scheinen könnte. (Z.)

Digitized by Google

schauer waren diese Herren nicht bekannt, und wir hegten noch immer Zweifel an der magnetischen Kraft des Herrn HANSEN, wie man denn auch verschiedentlich die Aeusserungen hören konnte, das ist eingeübt oder abgekartete Sache; deshalb übergehen wir diesen Abend und wenden uns zur zweiten Soirée, wo unser Zweifel vollständig aufgehoben wurde, da uns die Mehrzahl der Herren bekannt war und dieselben gewiss nicht für HANSEN's Experimente käuflich sind. Es waren von Herrn HANSEN von den auf der Bühne erschienenen etwa 20 Personen sieben Herren und zwei Knaben als empfänglich befunden, und die unternommenen Experimente gelangen bei diesen wieder vollständig. Ein robuster bekannter Landmann aus der Nachbarschaft konnte die von Herrn HANSEN ihm geschlossenen Zahnreihen nicht öffnen, obgleich er mit beiden Händen daran riss. Ferner folgte derselbe den ihm entgegengestreckten Händen des Magnetiseurs fast im Laufschritt und schliesslich verzehrte derselbe noch mit Wohlbehagen eine rohe Kartoffel, weil der Magnetiseur ihm glauben machte, es sei eine reife Birne. Einen etwas schmächtigen Jüngling, Sohn eines hiesigen geachteten Handwerkers, machte er ganz starr und steif, so dass er ihn mit dem Hinterkopf auf einen Stuhl und mit den Hacken auf einen andern legen konnte, wobei der ganze Körper sonst ohne Stütze war. Der Magnetiseur setzte sich und stellte sich dann mit dem ganzen Gewicht seines Körpers auf den magnetisirten jungen Mann, richtete ihn darnach wieder auf, blies ihn an, sagte dann: „Wach!", worauf derselbe wieder zu sich kam, sich die Augen rieb, sich reckte und nicht die Spur von dem wusste, was mit ihm vorgegangen war, sondern sagte, er meine, dass er auf seinem Stuhl gesessen habe. Die übrigen „Empfänglichen", darunter noch ein bekannter Herr aus Warnemünde, ein wohl angesehener Schuhmachermeister von hier und ein Secretär aus einem hiesigen Versicherungsgeschäft, waren nur Spielzeug für den Magnetiseur, worüber wir des Raumes halber uns weiterer Details begeben müssen. — Das Publikum thut gut, wenn es die selten gebotene Gelegenheit, sich über den animamalischen Magnetismus und dessen staunenswerthe Erscheinungen durch eigenen Augenschein zu informiren, benutzt und die wenigen Abende, die Professor HANSEN noch hier weilen wird, dem Besuche dieser höchst interessanten Soiréen widmet."

Hansen in Schwerin.

(Mecklenburgische Zeitung d. 28. Juli 1879.)

„— Der Ruf, der dem Professor HANSEN als Magnetiseur vorausging, und der erst kürzlich in Rostock durch glänzende Leistungen gesteigert war, hatte am Sonntag Abend ein zahlreiches Publikum in das Thalia-Theater gelockt, und folgte dasselbe dem Vortrage und der Vorstellung des genannten Herrn mit dem lebhaftesten und stets wachsenden Beifall. Nach einer kurzen Einleitung, die sich in den Satz zusammendrängen lässt, dass der animalische Magnetismus schon seit Jahrtausenden bekannt und von den alten Indern und Aegyptern ausgeübt worden, dass aber sein

Digitized by Google

Wesen bis heute noch unerkannt sei, forderte der Magnetiseur dazu auf, die Bühne zu besteigen und auf magnetische Empfänglichkeit sich prüfen zu lassen. Einige dreissig, meist jüngere Personen folgten der Einladung, nahmen links und rechts auf Stühlen in drei Reihen hintereinander Platz; ihnen wurde ein Gegenstand (dunkler Knopf) zum unverwandten Ansehen in die Hand gegeben, und unter den begleitenden Klängen eines Klaviers übte der Magnetiseur dreimal an der Schaar seine prüfenden Manipulationen. Hierauf wurden ungefähr 10 Personen für empfänglich erklärt und blieben auf der Bühne zurück, ein ungewöhnliches Resultat, da nach der Versicherung des Magnetiseurs etwa nur ein Fünftel der Menschen diese Eigenschaft an sich trägt. Die nun folgenden Experimente wurden ohne Begleitung der Musik theils an Einzelnen, theils an mehreren zusammen vorgenommen; sie erregten lebhaftes Staunen und Bewunderung und fanden ungetheilten Beifall. Die Magnetisirten folgten mit Händen und Füssen willenlos der auf sie wirkenden Kraft, die sich selbst psychisch in dem Grade äusserte, dass der Betroffene u. a. während der Dauer des magnetischen Rapports sich nicht auf seinen Namen zu besinnen vermochte, dass er einen Stuhl als Reitpferd lebhaft spornte und mit demselben niederstürzte, dass er mit den Zeichen einer lebhaften Begier in die Zweige eines Apfelbaumes zu greifen glaubte und mit Genuss an einer rohen Kartoffel wie an einem Apfel nagte. Wir können den Besuch der Vorstellung mit gutem Gewissen auf das Eindringlichste empfehlen; sie bietet des Anregenden und Ueberraschenden die Fülle. Selbst die einfache physische Wirkung, dass ein Magnetisirter z. B. mit aller Kraft die zusammengepressten Zähne nicht von einander zu bringen vermag, wirkt überraschend. Vielleicht hat Herr Prof. Hansen die Güte, eine Frage, die sich im Publikum wiederholt äusserte, heute Abend ausdrücklich zu beantworten, wie lange etwa die magnetische Einwirkung fortdauert, falls der Magnetiseur sie nicht selber aufhebt, was, wie wir noch gerne hinzufügen, die Betroffenen fast regelmässig mit unzweideutigen Zeichen des Erstaunens begleiten."

(Mecklenburgische Zeitung d. 29. Juli 1879.)

— „Der Beifall, den Professor Hansen durch seine bio-magnetischen Experimente am Sonntag Abend im Thaliatheater gefunden, erhielt und steigerte sich noch in der zahlreich und fast stärker als Tags vorher besuchten Montagsvorstellung. Einleitend betonte der Magnetiseur wiederum, dass der Bio-Magnetismus seit uralter Zeit bekannt, in seinem Wesen aber noch nicht erkannt sei; er führte aus, dass seine eigene Thätigkeit durch Magnetisiren und Hypnotisiren (Einschläfern) wirke und deutete auf eine Aura (Luftströmung etwa) hin, die die betreffenden Individuen umgebe, vergleichbar und doch wesentlich unterschieden von der Witterung des Wildes. Die Prüfung der Empfänglichkeit geschah in der gleichen Weise wie am Sonntag; etwa ein Dutzend zum grossen Theil jüngere Leute blieben auf der Bühne zurück. Als die einfachsten Experimente bezeichnete der Vortrag das Schliessen der Augen und das Zusammenpressen der Zähne,

Digitized by Google

ein Zustand, der ohne das Dazwischentreten des Magnetiseurs etwa eine Viertelstunde währe. Es folgte eine Reihe überaus anziehender Experimente, zu denen der Magnetiseur wiederholt ein besonders empfängliches Individuum, einen schmächtigen blassen Jüngling heranzog, dessen Reizbarkeit uns schon am Sonntag erstaunt hatte. Damals konnte er sich nicht auf seinen Namen besinnen; jetzt vergass er u. a. sogar sein Geschlecht, fungirte als Kindermädchen, hob die vom Regen beschmutzten Kleider in die Höhe, hätschelte ein Bündel liebkosend als Wickelkind. Entsprechende Wirkungen äusserte er weiter bei einem fingirten Gewitter, wo er sogar mit einem Genossen unter den Klängen eines Klaviers zum Gebet niederkniete und unmittelbar darauf in einer lustigen Polka herumwirbelte. Manchem der Zuschauer wollte dies Mass psychischer Einwirkung kaum glaublich erscheinen. Ein zweifelloses Erstaunen aber füllte den ganzen Zuschauerraum, als der Magnetiseur ein Individuum von Kopf bis zu den Füssen in den Zustand völliger Regungslosigkeit und Erstarrung versetzte. So wurde der Körper mit Kopf und Schultern auf einen, mit den untern Extremitäten auf einen andern Stuhl gelegt, während der Rest des Leibes hohl lag. Auf diese Mitte setzte sich und trat der Magnetiseur, ohne dass der Liegende das Geringste empfand, an den zahlreiche Zuschauer auf der Bühne herantraten und wirkungslos ihn berührten. Durch wiederholtes Wehen mit einem Taschentuch wurde der Zustand der Betäubung aufgehoben und glitt der Magnetisirte sanft auf eine untergebreitete Decke, während er sonst nach der Versicherung des Magnetiseurs wohl über zwei Stunden bewusst- und empfindungslos geblieben wäre. — Von besonderem Interesse war es für den Referenten, wie einer der Magnetisirten, selbst ein eifriger Physiker, den Gebrauch der Sprache völlig verlor. Er stotterte das Wort Thaliatheater hervor, und nach fortgesetzter Einwirkung konnte er das einfache Kommando rechtsum nicht hervorbringen trotz des, wie er uns persönlich versichert, mit Bewusstsein darauf gerichteten Willens. Den Zustand völliger Erstarrung, in den der Magnetiseur auch ihn zu versetzen versuchte, hatte er nur mit starker Willenskraft eine Zeit lang zu paralysiren gewusst und Arme und Füsse schon grossentheils gelähmt gefunden. Die Wirkungen des Bio-Magnetismus sind in jedem Falle der Beachtung und Theilnahme des Publikums in hohem Grade werth. Da Herr Professor Hansen noch eine Extravorstellung zu veranstalten sich entschlossen hat, empfehlen wir den Besuch derselben angelegentlich als sachlich und persönlich in gleichem Masse fesselnd."

Hansen in Greifswald.

(Greifswalder Tageblatt d. 8. August 1879.)

„Greifswald, 7. August. Als wir kürzlich den Bericht über die Vorstellung des Herrn Hansen in Rostock abdruckten, bemerkten wir vorsichtiger Weise, die Verantwortung für die Richtigkeit müssten wir unserer Mecklenburger Collegin überlassen und mit diesem Gefühl des Unglaubens und des Zweifels gingen wir gestern Abend in die Vorstellung, in der

Digitized by Google

festen Ueberzeugung, günstigsten Falls gut abgerichtete „Medien" ihren Hocuspocus machen zu sehen. Von derselben Erwartung schienen fast alle Anwesenden, die den besten Kreisen unserer Stadt angehörten, befangen zu sein, denn zu Anfang herrschte allgemeine Unruhe, die fortwährend durch Gelächter aus dem Zuschauerraum genährt wurde. Herr Hansen begann mit einem kurzen Vortrage, in dem er erwähnte, dass schon die alten Aegypter diese Kraft, für die man vorläufig noch, wenn auch fälschlicher Weise, den Namen thierischer Magnetismus gebrauche, gekannt hätten. Da er auf das Wesen der Sache nicht einging, war es allerdings nur zu billigen, dass er sich sofort an die Experimente machte. Von der grossen Anzahl der sich zuerst Meldenden war nur Einer und auch dieser in sehr schwachem Masse empfänglich, sodass im Publikum sich die Ansicht befestigte, einem Schwindler gegenüber zu stehen. Die nachfolgenden Experimente brachten jedoch Alles von dieser Ansicht zurück.

Herr Hansen fand in der Person des stud. jur. L. und des Metteurs unserer Zeitung E. zwei für seine Experimente ganz vorzüglich geeignete Individuen. Beide sind uns von Person bekannt und über jeden Verdacht erhaben, in irgend einer Weise dem Herrn Hansen zu Diensten gewesen zu sein. Studiosus L. gehörte sogar zu denen, die zuerst als ganz untauglich die Bühne verlassen mussten. Wenige Striche mit der Hand genügten, um die Herren willenlos in die Gewalt des Magnetiseurs zu bringen: Sie waren nicht im Stande, ihre Glieder, die Augen, den Mund zu öffnen, sie wussten ihren Namen nicht u. s. w. Das Gesicht erhielt einen starren, etwas ängstlichen Ausdruck, der sofort sich löste, sobald die Einwirkung nachliess. Unter der grossen Zahl von Experimenten wollen wir nur die interessantesten hervorheben. So liess Herr Hansen Herrn E. in einen Starrkrampf versinken, der so tief war, dass Herr E. steif wie ein Brett zwischen zwei Stühle gelegt werden konnte, wobei ihm nur der Kopf und die Füsse als Stützpunkte dienten; dann setzte und stellte sich Herr Hansen auf die Kniee des Magnetisirten, ohne dass diese sich bogen und ohne dass derselbe, wie er uns später mittheilte, das Gefühl eines Gewichtes hatte! Nachher mussten Herr L. und E. niederknieen, nach dem Takte der Musik Polka tanzen u. s. w. u. s. w. Besonderes Interesse erregte, als Herr L. unter der Vorspiegelung eines Apfels in eine rohe Kartoffel biss, deren Geschmack ihm erst nach seinem Erwachen in's Bewusstsein trat. Sehr scherzhaft wirkte auch der kleine Junge, der in dem Glauben, seine Haare brennten, sich mit eingebildetem Wasser löschte. — Kurz, alle Experimente bewiesen — und die beiden Herren bestätigten es nachher — dass die Magnetisirten vollständig ihres eigenen Willens unmächtig sind und ganz und gar unter der Einwirkung des Magnetiseurs stehen. Beide haben beim Einschläfern eine eigenthümliche warme Luft, beim Erwachen eine erlösende Kühle gespürt. Für die angeführten Thatsachen verbürgen wir uns, sie sind ohne jeden Humbug vor sich gegangen. Woher sie stammen? Die Wissenschaft steht hier vor einem Räthsel.

Digitized by Google

Herr HANSEN giebt heute Donnerstag und morgen Freitag noch eine Vorstellung. Wir können den Besuch nicht dringend genug anrathen und möchten das Publikum im eigenen Interesse ersuchen, gleich von Anfang Ruhe zu bewahren, da diese die Experimente sichtlich fördert."

Die vorstehend mitgetheilten Berichte der Presse über die Experimente HANSEN's mögen genügen, um dem Leser ein eigenes Urtheil über die Realität der sogenannten animalisch-magnetischen Erscheinungen zu gestatten. Ich gehe nun zur Mittheilung von Thatsachen über, welche ich in Gemeinschaft mit befreundeten Collegen theils selber beobachtet habe, theils nach deren Zeugniss im Folgenden beschreiben werde.

Wissenschaftliche Bestätigung der Experimente Hansen's.

Es mögen hier zunächst diejenigen Experimente mitgetheilt werden, welche am 2. April d. J. in meiner Wohnung angestellt und bereits oben (S. 426) kurz erwähnt worden sind. Meine Einladung HANSEN's war ursprünglich keineswegs in der Absicht geschehen, ihn zu Versuchen aufzufordern, sondern lediglich seine persönliche Bekanntschaft mit dem Vorsteher des hiesigen kaufmännischen Vereins, Hrn. Dr. MAX LANGE, zu vermitteln. Bei dem hohen Interesse, welches die Mitglieder dieses Vereins für Alles an den Tag legen, was zur Vermehrung ihrer Kenntnisse beitragen kann, hatte ich Hrn. Dr. LANGE den Vorschlag gemacht, Hrn. HANSEN zu einer Vorstellung in dem erwähnten Verein aufzufordern. Hr. Dr. LANGE ging bereitwilligst hierauf ein und fand sich behufs der erforderlichen Rücksprache mit Hrn. HANSEN zur verabredeten Stunde bei mir ein.

Da die persönliche Bekanntschaft mit einem so merkwürdig begabten und weit in der Welt herum gereisten Manne, selbst ohne Zeuge seiner Experimente zu sein, immerhin ein gewisses Interesse darbietet, so hatte ich ausser Hrn. Dr. LANGE auch noch Professor FECHNER, Hrn. OSCAR VON HOFFMANN und Hrn. stud. phil. WIRTH eingeladen.

Digitized by Google

Bei der liebenswürdigen Bereitwilligkeit, mit welcher Hr. Hansen alle Fragen in eingehender Weise zu beantworten pflegt, hatte die Unterhaltung, besonders zwischen Fechner und Hansen, sehr bald einen ebenso lebhaften als vertraulichen Charakter angenommen. Hansen erzählte uns, dass er zuerst als 13jähriger Knabe die Existenz der ihm verliehenen Kräfte entdeckt habe. Ein Onkel habe nämlich den thierischen Magnetismus gegen Rheumatismus, Migräne und andere Neuralgien practisch als Heilmittel angewandt. Indem er in seiner Kindheit öfter Zeuge der hierbei stattfindenden Manipulationen gewesen sei, habe er als 13jähriger Knabe eines Tages bei einem Kinde von ungefähr 10 Jahren die gleichen Operationen ausgeführt und hierbei zu seiner Ueberraschung die kräftigsten Wirkungen beobachtet, von ähnlicher Art, wie er sie gegenwärtig an empfänglichen Erwachsenen hervorzurufen im Stande ist. Uebrigens müsse diese Kraft ebenso wie die dem menschlichen Willen unterworfene Muskelkraft geübt werden, um eine solche Intensität zu erreichen, wie er sie gegenwärtig besitze. Er sei überzeugt, dass mehr oder weniger jeder Mensch bis zu einem gewissen Grade über derartige Kräfte verfüge, wofern er nur mit hinreichender Energie seinen Willen anstrenge. Nachdem in dieser Weise die Unterhaltung eine Zeit lang gedauert, kam auch die Rede auf die empfänglichen Personen, welche sich Hrn. Hansen bei seinen öffentlichen Vorstellungen in Leipzig zur Verfügung gestellt hatten. Letzterer nannte einige Namen, unter anderen auch denjenigen eines Hrn. Volkmar Müller. Als Hr. Dr. Lange diesen Namen hörte, bemerkte er, dass ihm der betreffende Herr persönlich sehr gut als Buchhalter im Geschäfte seines Schwiegervaters[1]) bekannt sei. Da letzterer sich im Nachbarhause meiner Wohnung befand, erbot sich Hr. Dr. Lange selber, Hrn. Volkmar Müller sofort zu einem Besuche bei mir aufzufordern, um auf diese Weise nähere Auskunft über die subjectiven Empfindungen während des magnetischen Einflusses von einem unverdächtigen Zeugen zu erhalten. Dies freundliche

[1]) Der Verlagsbuchhändler Hr. Otto Spamer.

Digitized by Google

Anerbieten wurde von uns Allen mit lebhaftem Danke angenommen und nach wenigen Minuten befand sich Hr. Volkmar Müller, ein kräftiger, gesunder Mann im Alter von 32 Jahren, in unserer Gesellschaft. Nachdem in bereitwilligster Weise die von uns gestellten Fragen beantwortet waren, erbot sich Hr. Hansen sofort, einige der Versuche in unserer Gegenwart an Hrn. Volkmar Müller zu wiederholen. Da Personen, welche sich bereits öfter unter dem Einflusse Hansen's befunden haben, verhältnissmässig leicht von neuem unter denselben gerathen, so genügte ein starres Ansehen mit fixirten Augenachsen und einige Striche von Seiten Hansen's, um Hrn. Müller sofort die Augen und die Kinnladen zu schliessen, ohne dass er im Stande war, bei vollkommen klarem Bewusstsein, die Augenlider oder den Mund nicht eher wieder zu öffnen, bis Hansen sein bekanntes „Wach!" begleitet von einer charakteristischen, in einiger Entfernung vor dem Gesichte des Betreffenden schnell ausgeführten Handbewegung, ausgesprochen und hiermit den magnetischen Bann gelöst hatte. Hierauf blickte Hansen abermals Hrn. Müller starr in die Augen, zog sich hierbei langsam zurück und wir beobachteten, wie Hr. Müller, gleichsam durch ein unsichtbares Band mit Hansen verknüpft, demselben mit vorn übergebeugtem Oberkörper folgen musste. Die Entfernung zwischen Hansen und Müller hatte sich hierbei allmälig bis auf etwa 2 Meter vergrössert und dennoch folgte Letzterer dem Wechsel jeder Richtung, welche Hansen mit seinen ausgestreckten Armen und den stets lebhaft bewegten, ausgespreizten Fingern seiner beiden Hände ausführte. Es machte ungefähr den Eindruck, als ob aus jeder Fingerspitze Hansen's ein unsichtbarer Faden entspringe, der mit seinem andern Ende an Theilen des Kopfes oder Oberkörpers des Hrn. Müller befestigt sei. Professor Fechner fragte Hrn. Hansen, ob er auch im Stande sei, eine zurückstossende Kraft aus der Ferne auszuüben. Indem letzterer diese Frage bejahte, bewies er die Richtigkeit seiner Behauptung sofort durch den Versuch. Er verwandelte seine bisher, dem äusseren Charakter nach, anziehenden Hand- und Armbewegungen in abstossende, näherte sich hierbei

Digitized by Google

Hrn. Müller etwa auf ein Meter Entfernung und Letzterer musste nun mit zurückgebeugtem Kopf und Oberkörper rückwärts vor Hansen zurückweichen. Wie bemerkt, war bei Ausübung dieser abstossenden Kraft der Abstand zwischen beiden Personen ein beträchtlich geringerer. Wenn ich den Eindruck, welchen die Gesammtheit dieser Anziehungs- und Abstossungsphänomene zweier räumlich getrennten menschlichen Individuen durch eine physikalische Analogie veranschaulichen darf, so machte es den Eindruck, als ob sich zwischen beiden Personen eine unsichtbare, elastische Masse befand, welche sich naturgemäss bei der Anziehung des widerstrebenden Subjectes ausdehnt, bei der Abstossung zusammendrückt, bis die hierdurch erzeugte Kraft der Elasticität die Widerstandskraft des Subjectes überwindet. Wie schon bemerkt, war Hr. Müller während aller dieser Operationen bei vollem Bewusstsein geblieben. Er schilderte uns die subjectiven Empfindungen als ein Gefühl, bei welchem der Schwerpunkt des Körpers verschoben wird, so dass man unwillkürlich, um nicht zu fallen, denselben mit den Beinen unterstützen muss. Hierdurch würde beim Folgen und Zurückweichen der Eindruck der Anziehung und Abstossung aus der Ferne hervorgerufen.

Hierauf versuchte Hr. Hansen, das Gedächtniss des Namens bei Hrn. Müller zu unterdrücken. Dieser Versuch gelang jedoch nicht, wobei ich mir aber zu bemerken erlaube, dass meine direct an Hrn. Müller gerichtete Frage diesen Namen enthielt. Ich fragte, „wie heissen Sie Herr Müller? worauf mir die Antwort „Müller“ gegeben wurde.

Dagegen gelang nun in überraschender Weise der bereits oben von Hrn. Müller beschriebene Versuch, bei welchem sein ganzer Körper durch einige Striche Hansen's vollkommen steif gemacht und dann wie ein Brett über zwei in Bereitschaft gehaltene Stühle gelegt werden konnte.

Wie bereits in dem oben (S. 426) mitgetheilten Berichte erwähnt, setzte und stellte sich Hr. Hansen auf den horizontal und nicht unterstützt liegenden Körper des Hrn. V. Müller, während letzterer bei vollem Bewusstsein unsere Frage, ob er nicht einen bedeutenden Druck verspüre, durchaus ver-

Digitized by Google

neinte. Nachdem Hr. Hansen wie gewöhnlich mit einem Taschentuche, welches er an zwei Zipfeln fasste und alsdann senkrecht zur Längsachse des starr über den beiden Stühlen liegenden Körpers lebhaft hin und her schwenkte und dabei sein bekanntes „Wach!“ aussprach, erlangte der Körper sehr bald wieder seine normale Empfindung und Beweglichkeit.

Da ich gehört hatte, dass in einigen öffentlichen Vorstellungen Hrn. Hansen ein anderes, fast noch merkwürdigeres Experiment gelungen sei, so bat ich ihn, dasselbe mit Hrn. Volkmar Müller zu versuchen. Sofort bereit, meinem Wunsche zu entsprechen, ersuchte er Hrn. Müller auf einem Stuhle Platz zu nehmen, und die Beine in horizontaler Richtung vor sich hin zu strecken. Hansen versetzte nun durch einige wenige Striche die Beine in den Zustand der magnetischen Erstarrung und, während ich den Oberkörper und den Stuhl festhielt, stellte sich Hr. Hansen auf die ausgestreckten Beine und zwar in unmittelbarer Nähe der Füsse. Die Beine senkten sich hierbei nur ein wenig, entsprechend einer elastischen Spannung der Sehnen und Muskeln. Auch bei diesem merkwürdigen Versuche war die Druckempfindung nur eine sehr geringe; die ungeheure Hebelkraft aber, welche durch die angegebene Stellung Hansen's auf die Sehnen und Muskeln der Beine des Herrn Müller ausgeübt werden musste, scheint mir mit Rücksicht auf die durch willkürliche Muskel-Concentration in der beschriebenen Situation zu erzeugende Kraft so merkwürdig, dass dieses Experiment vom Standpunkte der Physiologie und Anatomie im Hinblick auf die Theorie der Gehwerkzeuge einer eingehenden Untersuchung werth wäre. Mit grösster Befriedigung über die jede Möglichkeit einer Täuschung ausschliessenden Versuche trennten wir uns.

Die beabsichtigte Vorstellung im kaufmännischen Vereine kam jedoch nicht zu Stande, indem der hierzu verfügbare Abend bereits durch einen ästhetisch-culturgeschichtlichen Vortrag eines auswärtigen Gelehrten in Anspruch genommen war.

Da die Abreise des Hrn. Hansen von Leipzig wegen anderweitig eingegangener Engagements bereits nach zwei

Digitized by Google

Tagen erfolgen musste, war ich bemüht, ihm Gelegenheit zu verschaffen, seine Experimente auch in Gegenwart und unter Controle medicinischer Autoritäten zu produciren. Ich begab mich zu diesem Zwecke am Abende des nächsten Tages zu meinem Collegen Hrn. Geheimrath THIERSCH, um mich zunächst über seine Bereitwilligkeit zur Beobachtung derartiger Experimente zu unterrichten. Zu meiner grossen Freude erfuhr ich, dass mein College bereits selber Schritte gethan hatte, um Hrn. HANSEN zu veranlassen, in der chirurgischen Klinik des hiesigen städtischen Krankenhauses einige Versuche anzustellen, um womöglich eine Operation an einem Kranken auszuführen, welcher durch den Einfluss HANSEN's in den sogenannten magnetischen Schlaf versetzt war. Der zu diesem Zwecke in die Wohnung des Hrn. HANSEN abgesandte Bote traf Hrn. HANSEN nicht zu Hause; jedoch wurde ihm mitgetheilt, dass Hr. HANSEN bereits vollständig über seine Zeit disponirt habe, so dass er leider nicht in der Lage sei, der Aufforderung des Hrn. THIERSCH Folge zu leisten. Letzterer hatte sich zwar bisher noch nicht persönlich von den Productionen HANSEN's zu überzeugen Gelegenheit gehabt, dagegen waren sein Sohn, der gegenwärtig an der Universität zu Freiburg i./B. Medicin studirt, sowie mehrere seiner Assistenz-Aerzte zu wiederholten Malen Zeuge der Experimente des Hrn. HANSEN gewesen und hatten hierdurch die volle Ueberzeugung gewonnen, dass es sich bei denselben um eine reale, durch keine Täuschung oder Verstellung zu erzeugende Einwirkung HANSEN's auf die seinem Willen unterworfenen Subjecte handle. Auf Grund dieser Ueberzeugung glaubwürdiger Mediciner hatte Hr. Geheimrath THIERSCH die oben erwähnte, leider erfolglose, Einladung an Hrn. HANSEN ergehen lassen. Ich erbot mich, sofort selber mit Letzterem Rücksprache zu nehmen und den Versuch zu machen, in Anbetracht der Wichtigkeit einer ärztlichen Untersuchung, seine bereits getroffenen Dispositionen entsprechend abzuändern. Es gelang mir dies auch vollständig, so dass ich am nächsten Morgen um 10 Uhr mit Hrn. HANSEN nach der Wohnung des Hrn. THIERSCH fuhr, woselbst er von dessen Sohn in Empfang genommen und in die Klinik des städti-

Digitized by Google

schen Krankenhauses geleitet wurde. Ich selbst begleitete Hrn. Hansen nicht dorthin, sondern benutzte den Vormittag, um mit Unterstützung meines Freundes Oscar v. Hoffmann am Nachmittag desselben Tages eine Privatvorstellung Hansen's zu arrangiren, zu welcher ausschliesslich nur Freunde und unentgeltlich eingeladene Personen Zutritt hatten.

Selbstverständlich war ich darauf bedacht, um unter allen Umständen eines Erfolges sicher zu sein, auch einige von denjenigen Personen einzuladen, mit denen Hr. Hansen erfolgreich in seinen öffentlichen Vorstellungen experimentirt hatte. Es bot sich hierdurch zugleich für mich eine erwünschte Gelegenheit, in persönlichen Verkehr mit diesen Personen zu treten und hierdurch allen verleumderischen Insinuationen entgegenzutreten, welche besonders von der sogenannten liberalen Presse in Berlin und Leipzig gegen Hrn. Hansen und seine „Empfänglichen" im Publikum tendenziös verbreitet worden sind.

Ich selbst war bei drei öffentlichen Vorstellungen Hansen's in der hiesigen „Centralhalle" zugegen gewesen. In einer derselben war ich besonders darüber erstaunt, dass selbst der Körper eines, dem Anscheine nach etwa 16jährigen jungen Mannes von zarter und nervöser Constitution, die effectvolle Kraftprobe bestand, bei welcher Hr. Hansen den in magnetischer Starre befindlichen Körper in der mehrfach erwähnten Weise über zwei Stühle legte und sich dann auf die Mitte des nicht unterstützten Körpers vollkommen frei setzte und stellte. Auch die Beeinflussung des Vorstellungsvermögens gelang bei diesem jungen Manne in hervorragender Weise. Ich sah, wie ihn Hr. Hansen überredete, dass der über ihm hängende Kronleuchter ein Birnbaum mit köstlichen Früchten sei, wie er alsdann unter dem Eindrucke dieser inducirten Vorstellung sehnsüchtig die Arme und Hände nach den ihm unerreichbaren Früchten ausstreckte, bis endlich Hr. Hansen scheinbar eine Birne herunter langte, ihm jedoch nur eine rohe Kartoffel mit der Bemerkung in die Hand drückte, es sei eine jener köstlichen Früchte. Mit Begierde verzehrte der junge Mann etwa die Hälfte der Kartoffel mit dem wiederholten Ausdrucke des grössten Wohlgeschmackes. Als die

Digitized by Google

Illusion ihren Höhepunkt erreicht hatte, rief plötzlich Hansen sein „Wach!“ begleitet mit einer befreienden, gleichsam eine Wolke von der Stirn gewaltsam zerstreuenden Handbewegung. Sofort trat die normale Reaction der Geschmacks-Empfindung wieder ein und unter den unverkennbaren Zeichen des Widerwillens gab der Betreffende einen Theil der noch im Munde befindlichen Kartoffel wieder von sich.

Es war mir im hohen Grade erwünscht, auch diesen jungen Mann zu der beabsichtigten Privatvorstellung einzuladen. Ich hatte es versäumt, mich in der Centralhalle nach seinem Namen zu erkundigen, und auch Hr. Hansen und sein Geschäftsführer glaubten sich nur zu erinnern, dass er der Pensionär eines hiesigen Schulvorstehers sein solle, dessen Namen er sich aber nicht mehr mit Bestimmtheit erinnern könne. Da bei der Kürze der Zeit weitere Nachforschungen von mir nicht angestellt werden konnten, glaubte ich bereits auf die Einladung des betreffenden jungen Mannes verzichten zu müssen. Im Laufe einer mündlichen Unterredung mit Hrn. Stud. med. Thiersch drückte ich hierüber mein Bedauern aus, letzterer jedoch erwiderte mir erfreut, dass auch er in der erwähnten öffentlichen Vorstellung Hansen's gewesen sei und persönlich den betreffenden Herren sowie dessen Vater sehr gut kenne; es sei der Pflegesohn des Hrn. Dr. Bräutigam, Director der hiesigen Städtischen Fortbildungsschule für Knaben.[1]) Hr. Stud. Thiersch erklärte sich gern bereit, meine Karte mit einer schriftlichen Einladung auch an den Vater nebst Familie des jungen Mannes zu übermitteln und ihn zu ersuchen, sich Nachmittag um $3^1/_2$ Uhr in dem oberen Saale der hiesigen Theater-Restauration einzufinden.

Es wurde meiner Bitte in der freundlichsten Weise entsprochen, und ich benutze diese Gelegenheit, um sowohl diesen als auch den im Folgenden zu erwähnenden Personen meinen aufrichtigen Dank für ihre Bereitwilligkeit auszusprechen, mit welcher sie meine Bemühungen im Interesse

[1]) Mitglied der Königl. Prüfungs-Commission für einjährige Freiwillige und der Prüfungscommission bei der Kaiserl. Oberpost-Direction. Wohnung: Sebastian Bachstrasse 57. I. hierselbst. Der junge Mann heisst Helfer.

Digitized by Google

der Wahrheit, der Förderung der Wissenschaft und der Aufklärung des Volkes persönlich unterstützt haben.

Ausser dem erwähnten Sohne des Hrn. Dr. Bräutigam waren noch zwei andere Herren in den öffentlichen Vorstellungen Hansen's zu wiederholten Malen als „Empfängliche" mit besonderem Erfolge magnetisirt worden.

Da die Namen und Wohnungen dieser beiden Herren dem Geschäftsführer Hansen's bekannt waren, so beauftragte ich letzteren mit meiner Einladung zu der beabsichtigten Privatvorstellung. Es waren die Herren Hermann Hübner, ein unabhängiger Privatmann von 28 Jahren und Hr. Max Köhler, der 18jährige Sohn des hiesigen Steindruckerei-Besitzers Friedrich Köhler (Neumarkt 16). Beide Herren hatten die Güte, meiner Einladung Folge zu leisten und sich Hrn. Hansen beim Experimentiren zur Verfügung zu stellen.

Soweit es mir die kurz bemessene Zeit eines Vormittags gestattete, lud ich meine Freunde persönlich ein und bat ausdrücklich darum, von ihren Bekannten so viel mitzubringen, als sich für diese merkwürdigen Experimente interessirten. Auf diese Weise mochten wohl zwischen 30 bis 40 Personen gegen halb 4 Uhr am Nachmittage des betreffenden Tages (4. April) in dem erwähnten Saale versammelt sein. Es befanden sich unter ihnen Prof. Fechner, Geh. Rath Thiersch mit seinen Assistenzärzten, Prof. Krehl, Dr. von Zahn (Physiker), Director Dr. Bräutigam, Oscar von Hoffmann, G. de Liagre und zahlreiche andere Personen mit ihren Familien. Nach einigen einleitenden Worten begann Hr. Hansen seine Experimente, von denen ich im Folgenden nur solche genauer beschreiben werde, welche ein besonderes Interesse darbieten und bei öffentlichen Vorstellungen, ohne genauere Kenntniss der Personen, den Verdacht eines Einverständnisses zwischen dem Magnetiseur und den Magnetisirten erweckt hätten. Zu diesen Experimenten gehört in erster Linie dasjenige, bei welchem die Fernewirkung zwischen dem Magnetiseur und den Magnetisirten in überraschender Weise zu Tage trat. Hr. Hansen ersuchte den Sohn des Hrn. Dr. Bräutigam, sich an die eine Wand des über 20 Meter langen Saales zu stellen und zwar mit dem Gesichte der

Digitized by Google

Wand zugewandt, ohne sich umzusehen. Als dies geschehen, begann Hansen am entgegengesetzten Ende des Saales, wo die Mehrzahl seiner Experimente angestellt wurde, seine Arme nach Hrn. Helfer auszustrecken und mit gespreizten Fingern jene oben beschriebenen Bewegungen auszuführen, gleichsam als wolle er den jungen Mann rücklings vermittelst eines Seiles zu sich heranziehen. Da Letzterer unverändert sein Gesicht der Wand und seinen Rücken Hrn. Hansen zugewandt hatte, so konnte er von der Absicht Hansen's, ihn durch seine Handbewegungen heranzuziehen, nichts wissen. Und dennoch beugten sich sehr bald sein Kopf und Oberkörper rückwärts und, um nicht zu fallen, mussten die Beine gleichfalls zurückweichen und so den veränderten Schwerpunkt seines Körpers unterstützen. Zum grössten Erstaunen aller Anwesenden war es auf diese Weise in der That Hrn. Hansen gelungen, den jungen Mann aus einer Entfernung von mindestens 60 Fuss mit abgewandtem Kopfe rückwärts zu sich heranzuziehen. Es ist dies vor jedem Verdacht einer möglichen Täuschung gesicherte Experiment als Beweis für die Existenz einer Fernewirkung des Willens zwischen räumlich getrennten Individuen von ausserordentlicher Wichtigkeit.

Das zweite Experiment, welches hier besonders erwähnt werden mag, wurde mit Hrn. Max Köhler angestellt. Derselbe gerieth durch wenige Striche Hansen's in den Zustand einer so vollständigen Anästhesie (Empfindungslosigkeit), dass sein Körper sich gegen alle äusseren Einwirkungen vollkommen indifferent verhielt. Selbst die Pupille des Auges zeigte keine Reaction gegen Licht und Reizung der Hornhaut. Kitzeln in der Nase und Stechen mit Nadeln in die Haut erwiesen sich vollkommen wirkungslos. Ob die Frequenz des Pulsschlages eine Veränderung erlitt, darüber dürfte Hr. Dr. med. Strümpell, erster Assistenzart am hiesigen städtischen Krankenhause, Näheres mittheilen können, da derselbe sich besonders mit diesem Theil der Experimente beschäftigt hat.

Ein sehr bemerkenswerther Umstand war es, dass Hr. Hansen versuchsweise auch andern Personen auf ihren

Digitized by Google

Wunsch die Manipulationen des Wiedererweckens aus dem magnetischen Schlafe überliess. Indessen trotz des bekannten Wehens mit dem Taschentuche und Anblasens des Hrn. KÖHLER gelang es Niemand, das Erwachen herbeizuführen, was schliesslich von HANSEN bei Anwendnng derselben äussern Manipulationen mit Leichtigkeit bewerkstelligt wurde. Es dürfte hierdurch der schon früher von andern Magnetiseuren gezogene Schluss bestätigt werden, dass jene äusseren Zeichen der beabsichtigten Willenswirkung nicht das Wesentliche bei der Erweckung seien, sondern dem Willen und der Vorstellung gleichsam nur als ein anschauliches Mittel zur Verstärkung des Effectes dienen. SCHOPENHAUER bemerkt hierüber in einer Schrift, welche bereits 1836 in erster und 1854 in zweiter Auflage erschien,[1]) in dem Kapitel: „Animalischer Magnetismus und Magie" wörtlich Folgendes:

„Als im Jahre 1818 mein Hauptwerk erschien, hatte der animalische Magnetismus erst kürzlich seine Existenz erkämpft. Hinsichtlich der Erklärung desselben aber, war zwar auf den passiven Theil, also auf das, was mit dem Patienten dabei vorgeht, einiges Licht geworfen, indem der von REIL hervorgehobene Gegensatz zwischen Cerebral- und Ganglien-System zum Princip der Erklärung gemacht worden war; hingegen der active Theil, das eigentliche Agens, vermöge dessen der Magnetiseur diese Phänomene hervorruft, lag noch ganz im Dunkeln. Man tappte noch unter allerhand materiellen Erklärungsprincipien, der Art wie MESMER's Alles durchdringender Weltäther, oder andererseits die von STIEGLITZ als Ursache angenommene Hautausdünstung u. dgl. m. Allenfalls erhob man sich zu einem Nervengeist, der aber nur ein Wort für eine unbekannte Sache ist. Kaum mochte Einzelnen, durch Praxis tiefer Eingeweihten, die Wahrheit einzuleuchten angefangen haben. Ich aber war noch weit davon entfernt, vom Magnetismus eine directe Bestätigung meiner Lehre zu hoffen.

Aber *dies diem docet*, und so hat seit jener Zeit die grosse Lehrmeisterin Erfahrung es zu Tage gefördert, dass jenes tief eingreifende Agens, welches, vom Magnetiseur ausgehend, Wirkungen hervorruft, die dem gesetzmässigen Naturlauf so ganz entgegen scheinen, dass der lange

---

[1]) „Ueber den Willen in der Natur. Eine Erörterung der Bestätigungen, welche die Philosophie des Verfassers seit ihrem Auftreten durch die empirischen Wissenschaften erhalten hat, von ARTHUR SCHOPENHAUER." 2. Aufl. Frankfurt a. M. HERMANN'sche Buchhandlung (1854). — In ARTHUR SCHOPENHAUER's sämmtliche Werke, herausgegeben von JULIUS FRAUENSTÄDT, (BROCKHAUS 1874) ist die erwähnte Abhandlung im IV. Bande abgedruckt.

Digitized by Google

Zweifel an ihnen die hartnäckige Ungläubigkeit, das Verurtheilen von einer Commission, unter deren Mitgliedern Franklin und Lavoisier waren, kurz Alles, was in der ersten wie in der zweiten Periode sich dagegen gestellt hat — nur nicht das in England bis vor Kurzem herrschende rohe und stupide Verurtheilen ohne Untersuchung völlig zu entschuldigen ist — dass, sage ich, jenes Agens nichts anderes ist, als der Wille der Magnetisirenden. . . . So ist denn die Losung Puysegur's und der älteren französischen Magnetiseurs *veuillez et croyez!* d. h. „„wolle mit Zuversicht!"" nicht nur durch die Zeit bewährt worden, sondern hat sich zu einer richtigen Einsicht in den Vorgang selbst entwickelt. Aus Kieser's „Tellurismus", der wohl noch immer das gründlichste und ausführlichste Lehrbuch des animalischen Magnetismus ist, geht zur Genüge hervor, dass kein magnetischer Akt ohne den Willen wirksam ist, hingegen der blosse Wille, ohne äusseren Akt, jede magnetische Wirkung hervorbringen kann. Die Manipulation scheint nur ein Mittel zu sein, den Willensakt und seine Richtung zu fixiren und gleichsam zu verkörpern. In diesem Sinne sagt Kieser (Tellurismus Bd. I. S. 379):

„„Insofern die Hände des Menschen als diejenigen Organe, welche die handelnde Thätigkeit des Menschen (d. i. den Willen) am sichtbarsten ausdrücken, die wirkenden Organe beim Magnetisiren sind, entsteht die magnetische Manipulation.""

Demgemäss führt Kieser an, dass auf die Somnambulen das laute Wort „Schlaf" oder „du sollst!" stärker wirkt als das blos innere Wollen des Magnetiseurs. . . .

Factische Belege der Wahrheit, dass das eigentlich Wirkende beim Magnetisiren der Wille ist und jeder äussere Akt nur sein Vehikel, findet man in allen neueren und besseren Schriften über den Magnetismus, und es wäre eine unnöthige Weitläufigkeit, sie hier zu wiederholen: jedoch will ich einen hersetzen, nicht weil er besonders auffallend ist, sondern weil er von einem ausserordentlichen Manne herrührt und als dessen Zeugniss ein eigenthümliches Interesse hat: Jean Paul ist es, der in einem Briefe[1]) sagt:

„„Ich habe in einer grossen Gesellschaft eine Frau v. K. durch blosses festwollendes Anblicken, wovon Niemand wusste, zwei Mal beinahe in Schlaf gebracht, und vorher zu Herzklopfen, Erbleichen, bis ihr S. helfen musste.""

Das Vorstehende mag vorläufig ausreichen, um die oben erwähnte Thatsache unserem Verständnisse zugänglich zu machen, dass trotz der übereinstimmenden Manipulationen anderer Personen gegenüber dem im magnetischen Schlaf befindlichen Hrn. Köhler nur Hr. Hansen im Stande war, denselben wieder in den normalen Zustand zurückzurufen.

---

[1]) Abgedruckt in „Wahrheit aus Jean Paul's Leben" Bd. 8. S. 120.

Digitized by Google

Auf meine Frage, was geschehen würde, wenn eine solche Wiedererweckung durch den Magnetiseur nicht erfolgte, bemerkte mir Hr. Hansen, dass sich in diesem Falle allmälig im Verlaufe mehrerer Stunden der magnetische in den gewöhnlichen Schlaf verwandeln würde, aus dem alsdann in normaler Weise das Erwachen stattfinde.

Nachdem Hr. Köhler durch die erwähnten Manipulationen Hansen's, begleitet von einem mehrmaligen, kräftigen „Wach!" wieder in seinen gewöhnlichen Zustand versetzt worden war, schloss sich der Kreis der Zuschauer enger um ihn. Man fragte ihn, ob er irgend eine Erinnerung, ähnlich derjenigen eines Traumes, von den mit ihm vorgenommenen Experimenten habe, was er entschieden verneinte.

Hierauf stellte Hr. Dr. med. Strümpell, der sich speciell mit dem Studium von Nervenkrankheiten beschäftigt hat, einige Versuche an, welche in das vor Kurzem von Prof. C. Westphal in Berlin behandelte Gebiet der sogenannten Metalloscopie[1]) fallen. Um meine Leser zunächst über die merkwürdige Entdeckung zu unterrichten, um welche es sich hier handelt, erlaube ich mir einige Stellen aus dem erwähnten Vortrage von Prof. Westphal wörtlich anzuführen.

Ueber Metalloscopie von Prof. C. Westphal in Berlin.

„M. H.! Sie haben gewiss bereits von der merkwürdigen Thatsache Kenntniss genommen, die seit etwa einem Jahre aus Frankreich berichtet wird, dass anästhetische Hautpartien durch blosses Auflegen von Metallplatten auf dieselben wieder sensibel gemacht werden können. Ein derartiges Auflegen von Metallplatten scheint in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Heilzwecken als Volksmittel üblich gewesen und zum Theil noch im Gebrauch zu sein. Die Thatsachen indess, um die es sich gegenwärtig handelt, knüpfen zunächst an Beobachtungen an, die zuerst in den Jahren 1848 und 1849 von dem französischen Arzte Dr. Burq gemacht und weiterhin in den verschiedensten Pariser Hospitälern, im hôpital Cochin in den Abtheilungen von Maisonneuve und Nonat, später in der Salpétrière in der Abtheilung von Lélut u. s. w. angestellt wurden. Burq scheint

[1]) „Ueber Metalloscopie. Vortrag gehalten in der Berliner medicinischen Gesellschaft, Sitzung vom 5. Juni 1878, von Prof. C. Westphal. (Separat-Abdruck aus der Berl. klin. Wochenschrift, 1878. Nr. 30). Dr. Westphal ist Professor der Psychiatrie an der Universität zu Berlin und Director der psychiatrischen Abtheilung der dortigen Charité.

Digitized by Google

indess damals nicht recht zur Anerkennung damit gelangt zu sein, wenigstens hörte man nichts davon, bis er im August 1876 bei der *Société de biologie* den Antrag stellte, eine Commission zur Untersuchung der von ihm behaupteten Thatsachen zu ernennen. Diese Commission wurde in der That ernannt und bestand aus den Herren Charcot, Luys und Dumontpallier; letzterer erstattete den Bericht der Commission in der Sitzung der *Société de biologie* vom 14. April 1877. Die Versuche selbst waren in der Abtheilung des Herrn Charcot in der Salpétrière angestellt worden.

Burq hatte folgende Behauptungen aufgestellt:

1) Man kann die Rückkehr der Sensibilität der Haut bei Anästhesie durch die Application von Metallen auf die Haut erzielen.

2) Jeder Kranke hat eine besondere Idiosynkrasie, d. h. eine individuelle Disposition, durch dieses oder jenes Metall beeinflusst zu werden.

3) Dies Verhalten der Sensibilität steht in Beziehung zu einem Allgemeinzustande, derart, dass das Metall, welches die Sensibilität der anästhetischen Theile des betreffenden Kranken wieder herstellt, innerlich gereicht, auch auf den Allgemeinzustand heilend einzuwirken vermag.

Schon bevor die Commission ihre Untersuchung begonnen hatte, waren von Herrn Charcot Versuche gemacht, deren Resultate die Behauptungen von Burq zu bestätigen geeignet waren. In Deutschland dagegen, auch in England, waren diese Thatsachen mit dem grössten Misstrauen aufgenommen worden, ein Misstrauen, welches ich um so mehr theilte, als einige Versuche an anästhetischen hysterischen Personen uns nur negative Resultate ergeben hatten; ich muss indess bemerken, dass dieselben nicht ganz systematisch angestellt worden waren. Inzwischen häuften sich die von Paris aus berichteten Thatsachen, die Commission erstattete ihren Bericht im April 1877 im Sinne der Angaben Burq's unter Hinzufügen neu gefundener Thatsachen, und es schien in der That nicht mehr erlaubt, sich einfach abweisend dagegen zu verhalten. Unter diesen Umständen hielt ich es für Pflicht, selbst an Ort und Stelle von den behaupteten Thatsachen Kenntniss zu nehmen, und begab mich zu diesem Zwecke im April d. J. nach Paris. Herr Charcot hatte die Gefälligkeit, mir in der Salpétrière die Kranken, welche die in Rede stehenden Erscheinungen zeigten, nach den verschiedenen Richtungen zu demonstriren. Bevor ich Ihnen jedoch über das, was ich gesehen, über den Inhalt des von der Commission erstatteten Berichtes und über meine eigenen, nach meiner Rückkehr angestellten Versuche berichte, sei es mir gestattet, Ihnen einige Kranke vorzuführen, welche die Art der Sensibilitätsstörung zeigen, um welche allein es sich — mit einigen Ausnahmen — in den französischen Versuchen gehandelt hat. Es waren hysterische weibliche Individuen mit einer nach hysterischen Anfällen oder spontan entstandenen Hemianästhesie, an welcher die Sinnesorgane Theil nahmen, so dass die Sehschärfe und besonders der Farbensinn, die Hörschärfe, Geschmack und Geruch der betreffenden Seite aufgehoben oder stark beeinträchtigt waren.... (Folgen Versuche an Hysterischen.)

Digitized by Google

Solche hysterische hemianästhetische Kranke nun sind es, an denen die Versuche mit Application von Metallplatten angestellt sind, und an denen sie mir gezeigt wurden. Ich sah in der That, dass, wenn eine solche Metallplatte[1]), bei der einen Kranken von diesem, bei der anderen von jenem Metalle, 10 bis 15 bis 20 Minuten gelegen hatte, die betreffende Stelle und gewöhnlich ein mehr oder weniger grosser Umkreis derselben sensibel geworden war; in einigen Fällen kehrte von hier aus die Sensibilität der ganzen anästhetischen Körperhälfte wieder. Bei einigen Kranken mit starker Beeinträchtigung des Farbensinnes kehrte dieser zurück, nachdem Metallplatten an die betreffende Stirn und Schläfengegend applicirt waren.

Gleiche Wirkungen hatten Magnete. Die Pole eines kräftigen Hufeisenmagneten wurden an die anästhetische Hautpartie angelegt; nach einiger Zeit war die Sensibilität an der Applicationsplatte wiedergekehrt. Das Anlegen der Hufeisenförmigen Krümmung selbst, des neutralen Punktes des Magneten, hatte keine Wirkung.

Die anästhetische Hand einer Kranken wurde zwischen die Pole eines sehr kräftigen Electromagneten gebracht, ohne diese zu berühren; die Sensibilität war nach etwa 15 bis 20 Minuten in der Hand zurückgekehrt.

Herr Regnard, welcher bereits die Commission bei ihren Untersuchungen unterstützt hatte, stellte in meiner Gegenwart folgenden Versuch an: Ein galvanisches Element wurde mit einem Wagner'schen Hammer in Verbindung gesetzt; dieser war mit einer aus wenigen Windungen bestehenden, etwa fingerlangen Spirale eines dicken Drahtes verbunden, durch die also ein regelmässig unterbrochener Strom hindurchging. In diese Spirale liess man die Kranke einen der anästhetischen Finger stecken, so dass der Finger frei in derselben lag, ohne die Windungen zu berühren: nach einer gewissen Zeit war der Finger sensibel geworden.

Bei allen diesen Versuchen zeigte sich das während der Untersuchungen der Commission zuerst entdeckte Phänomen des von ihr sogenannten „Transfert" der Sensibilität, d. h. es wurden bei der Wiederkehr der Sensibilität durch die Wirkung von Metallen oder des Magneten, resp. der Spirale, die correspondirenden Stellen der anderen gesunden Extremität anästhetisch, es fand also gleichsam eine Uebertragung (Transfert) der Sensibilität von der einen Körperhälfte nach der entsprechenden Stelle der anderen Körperhälfte hin statt.

Ich erwähne schliesslich noch eines von Herrn Regnard angestellten Versuches. Wenn ein Gesunder auf eine aus rothen und weissen Sectoren zusammengesetzte rotirende Scheibe blickt, so sieht er rosa; ebenso die hysterische hemianästhetische Kranke, wenn sie mit dem Auge, welches Verlust des Farbensinnes zeigt, die rotirende Scheibe betrachtet. Sind

---

[1]) Unter dem Namen „*Armatures du docteur V. Burq*" werden solche Platten, mit einer Oese versehen, um sie auf ein Band aufziehen zu können, in Paris verkauft.

Digitized by Google

die Sectoren grün und roth, so sieht der Gesunde ein schmutziges weiss; die Kranke, um die es sich handelte, erkannte kein grün mit dem betreffenden Auge; dennoch sah sie die rotirende Scheibe auch als weiss, also ebenso, als wenn sie das roth und grün derselben empfunden hätte!

Dies sind die Hauptthatsachen, welche mir vorgeführt wurden, und ich will hieran nur noch einige andere anreihen, welche ausserdem von der Commission beobachtet sind. Die anästhetischen Hautstellen sollen bei Nadelstichen nicht oder sehr wenig bluten, die Blutung aber nach Wiederkehr der Sensibilität stärker sein; ferner soll die grobe Muskelkraft des anästhetischen Gliedes, nachdem man die Sensibilität wieder hergestellt hat, einen Zuwachs erleiden, und zwar soll auch hier, in der motorischen Sphäre, eine „Uebertragung" (Transfert) vorkommen, so dass die gesunde Extremität, nachdem die Sensibilität an der anästhetischen wieder hergestellt, an Muskelkraft das verliert, was die kranke gewonnen hat.

Auf eine Prüfung der Wirkung innerer Anwendung der Metalle liess sich die Commission nicht ein. Dagegen versuchte sie unter Mitwirkung des Herrn Regnard eine Theorie zur Erklärung der Thatsachen aufzustellen.

Herr Regnard fand, dass bei Application der Burq'schen Metallplatten auf die Haut galvanische Ströme entstehen, die er an einem Multiplicator von 25000 bis 30000 Windungen nachzuweisen vermochte. Verschiedene Metalle sollen Ströme verschiedener Stärke erzeugen, so z. B. bei Anlegen zweier Goldplatten an die Haut eine Nadelablenkung von $2^0 - 12^0$, zweier Kupferplatten eine Ablenkung von $40^0 - 45^0$ u. s. w. entstehen. Dies führte dazu, anstatt des Anlegens von Metallplatten äusserst schwache galvanische Ströme („physiologische" Ströme nennt sie die Commission) auf die anästhetischen Partien wirken zu lassen, die dann in der That das gleiche Resultat, die Rückkehr der Sensibilität, zur Folge hatten. Später zeigte sich indess, dass dasselbe auch durch Ströme sehr verschiedener Intensität zu erzielen war, so zwar, dass eine, für jedes Metall andere, von „neutralen Punkten" unterbrochene Stufenleiter von Stromstärken aufgestellt werden konnte, welche die Anästhesie beseitigten. Bei einer Kranken z. B., welche rechtsseitig anästhetisch war, und bei der Kupferplatten die Wiederkehr der Sensibilität bewirkten, waren Ströme erfolglos, die einen Nadelausschlag von 7^0, 14^0, 20^0 gaben; Ströme mit einem Nadelausschlag von 35^0, 40^0 dagegen brachten die Sensibilität zurück; bei 60^0, 70^0 war der Erfolg negativ, bei 90^0 dann wieder positiv. Bei einer anderen Kranken, die auf Gold reagirte (750 Gold, 1000 Kupfer), waren Ströme mit 2^0 Nadelausschlag wirkungslos; bei 20^0, 15^0 kehrte die Sensibilität wieder; bei 45^0, 60^0 nicht, aber wieder bei 80^0 und 90^0. Es existiren also diesseits wie jenseits der wirksamen Stromstärken, welche für dieselbe Kranke immer dieselben sind, unwirksame (neutrale Punkte), wobei es ganz gleichgültig, wie lange Zeit die Electroden applicirt werden.

Es ist schliesslich noch festgestellt worden, dass, wenn man einen Pol (des wirksamen Stromes) an den Kopf, den anderen an das Bein der anästhetischen Seite applicirt, die Sensibilität in der ganzen anästhetischen

Digitized by Google

Körperhälfte (die Sinnesorgane eingeschlossen) zurückkehrt, während sie in demselben Masse und derselben Richtung auf der ganzen gesunden Seite verschwindet (Transfert).

Dies die wesentlichsten Ergebnisse der Untersuchungen der Commission.

Nach meiner Rückkehr von Paris nun habe ich mit Unterstützung meiner Herren Assistenten auf meiner Klinik eine Reihe von Versuchen an weiblichen Kranken angestellt, die sich theils auf der Abtheilung für Nerven-, theils auf der für Krampfkranke befanden. Von diesen Versuchen gestatten Sie mir, Ihnen einige kurz mitzutheilen. . . ." (Folgt Beschreibung der Versuche.)

Hr. Prof. WESTPHAL schliesst hierauf seinen Vortrag mit folgenden Worten:

„Man muss also, wenn auch vielleicht widerwillig, die Thatsachen anerkennen, Thatsachen, welche in Paris und Berlin an den verschiedensten Personen und unter verschiedenen Umständen in fast identischer Weise beobachtet sind. Ob ähnliche Beobachtungen bereits in England gemacht sind, ist mir nicht bekannt, doch habe ich Grund daran zu zweifeln, da mir Herr Dr. ALTHAUS in London noch vor kurzem schrieb, dass man in England diese Fälle von halbseitiger Anästhesie gar nicht sähe, Anästhesie in irgend welcher Form bei Hysterischen überhaupt dort äusserst selten sei. Vielleicht werden die Fälle dort allmälig häufiger, nachdem einmal die Aufmerksamkeit speciell darauf hingelenkt ist.

Durch unsere Versuche ist zunächst die Richtigkeit der in Frankreich beobachteten Thatsache im grossen und ganzen bestätigt worden. Die Zeit, binnen welcher die Sensibilität nach Application von Metallplatten zurückkehrt, war in einzelnen Fällen bei uns viel beträchtlicher, als dies in Paris beobachtet ist. Wenn wir nicht immer das Phänomen der Uebertragung (Transfert) nachweisen konnten, so lag das möglicher Weise an der Discontinuität der Beobachtung: das Phänomen konnte eben dagewesen und bereits wieder geschwunden sein. Die Beobachtung desselben wurde durch die lange Zeit, welche zur Wiederkehr der Sensibilität erforderlich war, sehr erschwert; man konnte nicht wohl viele Stunden lang hintereinander bei einer Kranken sitzen bleiben. Es hat sich indess (abweichend von der Ansicht BURQ's) gezeigt (ich habe nicht alle betreffenden Versuche aufgeführt), dass bei einer und derselben Kranken verschiedene Metalle wirksam sein können; dass die gleiche Wirkung erzielt werden kann durch gefirnisste und mit Siegellack überzogene Metallplatten, sowie durch nicht metallische Platten (knöcherne Spielmarken), dass hierbei jedoch die Wirkung langsamer zu erfolgen und der ausgeübte Druck eine gewisse Rolle zu spielen scheint, und dass die gleiche Wirkung (und zwar relativ schnell) durch Application von Senfteigen auf die anästhetischen Hautpartien erzielt werden kann.

Die durch die Versuche von Herrn REGNARD gestützte Theorie, dass die Wiederkehr der Sensibilität von galvanischen, durch die Application

Digitized by Google

der Metalle erzeugten Strömen abhängig sei, wird durch unsere Versuche einigermassen erschüttert; jedenfalls dürften galvanische Ströme wohl kaum mehr als der allein wirksame Factor zu betrachten sein, es müsste denn nachgewiesen werden, dass bei den genannten Verfahrungsweisen gleichfalls Ströme ähnlicher Intensität entstehen. Vielleicht sind es verschiedene Reize, die hier in Betracht kommen, jedenfalls nicht alle, wie das negative Resultat beim Eintauchen der anästhetischen Partien in heisses Wasser und beim behandeln mit dem electrischen Pinsel beweist. Wie aber diese Reize wirken, ob direct auf die Enden sensibler Nerven, ob reflectorisch (auf die Gefässe? Erweiterung?) u. s. w., darüber lassen sich die verschiedensten Möglichkeiten erdenken, die hier zu erörtern überflüssig wäre, da keiner vor der anderen ein durch Thatsachen zu begründender Vorzug gegeben werden kann.

Ganz unverständlich bleibt die Weiterverbreitung der Sensibilität von der local behandelten Hautstelle aus auf die ganze Körperhälfte und die Erscheinung der „Uebertragung". Es wird noch zahlreicher anderer Versuche bedürfen, bevor man daran denken kann, hierüber eine Vermuthung auszusprechen, geschweige denn eine Theorie aufzustellen.

Nahe genug liegt es allerdings, in Betreff aller dieser Erscheinungen auf das Gebiet der Vorstellungen zurückzugreifen, deren Macht in Bezug auf Production sowohl, wie auf Nichtperception von Empfindungen bekannt genug ist. Der Versuch mit dem Stereoscop beweist positiv, dass den Vorstellungen ein Antheil an den Erscheinungen zugeschrieben werden muss, wenngleich es auf der anderen Seite durchaus unmöglich ist, alle Erscheinungen daraus zu erklären.

Was den therapeutischen Werth der Metalloscopie betrifft, so geht bereits aus dem gesagten hervor, dass in vielen Fällen die Wiederkehr der Sensibilität durch Anlegen der Metallplatten auf den Ort der Application beschränkt und nur eine temporäre ist; in einzelnen Fällen dagegen wurde die Sensibilität auf der ganzen anästhetischen Körperhälfte durch eine einmalige Application dauernder wieder hergestellt; freilich pflegt ein neuer hysterischer Anfall die Anästhesie wieder zurückzubringen. In dem erwähnten Falle der Hess blieb nach einmaliger Application des Senfteiges die Sensibilität dauernd bestehen; ich sah die Kranke nach einigen Monaten wieder und constatirte die Abwesenheit jeder Anästhesie; zugleich hatten sich alle anderen hysterischen Erscheinungen sehr bedeutend gebessert.

Sollte sich die sonderbare Thatsache bestätigen — und es sind neuerdings einige solche Beobachtungen aus der Salpétrière veröffentlicht — in denen die innere Anwendung des Metalles, welches die Anästhesie beseitigt, heilend auf den gesammten hysterischen Zustand einwirkt, so würde allerdings die Metalloscopie die Bedeutung für die Therapie gewinnen können, welche ihr Erfinder ihr jetzt bereits zuschreibt."

Die vorstehende Abhandlung Prof. Westphal's war Hrn. Dr. Strümpell bereits bekannt und er selber hatte das inter-

Digitized by Google

essante Gebiet der ausgebreiteten Anästhesien nach einer andern Richtung zum Gegenstande eingehender Beobachtungen gemacht.[1]) Es lag daher für ihn der Gedanke nahe, die durch den Einfluss Hansen's an empfänglichen Subjecten erzeugten Anästhesien auf metalloskopische Einwirkungen zu prüfen. Zu diesem Zwecke wurde Hr. Hansen ersucht, nur den linken Arm des Hrn. Köhler zu magnetisiren und denselben anästhetisch, d. h. gegen äussere Einwirkungen und Reize (z. B. durch tiefe Nadelstiche u. dgl. m.) unempfindlich zu machen. Nachdem dies geschehen, wurde zunächst der intact gebliebene Arm sorgfältig an allen Stellen untersucht und vollständig im Besitze seiner normalen Reactionsfähigkeit gefunden. Hierauf wurde auf die linke, unempfindliche Handfläche, ein Zwanzigmarkstück gelegt und nach kurzer Zeit die Wiederkehr der Empfindlichkeit, wie in den oben beschriebenen Versuchen Westphal's, constatirt. Als hierauf die symmetrische Stelle an der andern, bisher nicht anästhetischen Handfläche durch Nadelstiche gereizt wurde, zeigte sich, entsprechend den oben mitgetheilten Versuchen über Metalloskopie, diese Stelle unempfindlich. Es war also die merkwürdige Thatsache des metalloskopischen Affects auch für den Zustand der magnetischen Anästhesie constatirt. Welch' interessantes Gebiet von fruchtbaren Untersuchungen eröffnet sich hier nicht für jeden denkenden Physiologen und Mediciner!

Hiermit wurden die Versuche in der erwähnten Privatvorstellung des Hrn. Magnetiseur Hansen beschlossen, wobei ich, wie bemerkt, auf die Beschreibung aller derjenigen Versuche verzichtet habe, welche dem Leser bereits aus den ausführlichen Mittheilungen der Presse zur Genüge bekannt sind.

In Betreff der am Vormittage desselben Tages in der chirurgischen Klinik angestellten Versuche, denen ich persönsönlich nicht beiwohnte, erfuhr ich von meinem Collegen Thiersch, dass sich unter den zu operirenden Kranken keiner

[1]) Vgl. „Beobachtungen über ausgebreitete Anästhesien und deren Folgen für die willkürliche Bewegung und das Bewusstsein, von Dr. Adolf Strümpell, erstem Assistenten an der med. Klinik zu Leipzig". (Separatabdruck aus dem Deutschen Archiv für klinische Medicin.)

Digitized by Google

von hinreichender Empfänglichkeit befand, um ihn in den magnetischen Schlaf zu versetzen und alsdann schmerzlos die beabsichtigte Operation an ihm auszuführen. Dagegen zeigte sich Herr *Stud. med.* Herrmann aus Leipzig[1]) in so hohem Grade empfänglich, dass Hr. Hansen mit ihm alle gewöhnlichen Versuche (Schliessen der Augenlider, der Kiefern, der zusammengeballten Hand) mit solcher Sicherheit ausführte, dass bei allen in der Klinik Anwesenden jeder Zweifel an der Realität der von Hrn. Hansen ausgeübten Kraft schwinden musste.

Hr. Hansen reiste am folgenden Tage nach London und kehrte nach einer Woche wieder nach Sachsen zurück, um im Victoria-Salon zu Dresden eine Reihe von Vorstellungen zu geben, zu denen er sich bereits verpflichtet hatte. Es war begreiflich, dass seine zahlreichen Freunde in Leipzig mit lebhaftem Interesse die Localblätter nach Berichten über Hansen's Erfolge in der benachbarten Metropole des engeren Vaterlandes durchstöberten. Allein diese Berichte flossen so ausserordentlich spärlich, besonders in der sogenannten „liberalen" und vom „semitischen Geist"[2]) erfüllten Presse, dass man, auch ohne ein Colleg über Völkerpsychologie bei den Professoren Lazarus und Steinthal in Berlin gehört zu haben, diese Schweigsamkeit auf andere Motive als auf blosse Gleichgültigkeit gegenüber den Thatsachen des animalischen Magnetismus zurückführen muss.

Meine Leser mögen selber beurtheilen, in wie weit mein Vorwurf ein berechtigter sei, indem sie die folgenden, wörtlich aus dem „Leipziger Tageblatt"[3]) reproducirten Berichte

[1]) Sohn der verwittweten Frau Oberappelations-Rath Herrmann hierselbst. Grimmaischer Steinweg 3. II.

[2]) Ich entlehne diese Bezeichnung einer Rede des Abgeordneten Mosle für die freie und Hansestadt Bremen, in welcher derselbe am 8. Mai d. J. wörtlich erklärte: „Der Schutz der nationalen Arbeit wird auch gewisse internationale Tendenzen und den semitischen Geist, welche sich in Handel und Verkehr bei uns breit machen und eingefilzt haben, aus denselben verscheuchen".

[3]) Verantwortlicher Haupt-Redacteur Fr. Hüttner in Leipzig. Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

über das Auftreten des Hrn. HANSEN in Dresden mit denjenigen wahrheitsgetreuen Berichten vergleichen, welche ich oben aus andern deutschen Blättern reproducirt habe.

(Leipziger Tageblatt d. 27. April 1879.)

„† Dresden, 25. April. Der vielbesprochene Magnetiseur HANSEN experimentirte gestern Mittag wiederholt vor einem engeren Cirkel von hiesigen Aerzten und eingeladenen Personen, wobei sich jedoch abermals die auffällige Wahrnehmung herausstellte, dass die HANSEN'schen Experimente mit den ihm eigens vorgeführten Individuen nicht oder doch nur sehr mangelhaft gelingen wollten. Man hatte hierzu 9 Soldaten vom Schützen-Regiment ausersehen, die sich jedoch sämmtlich als nicht empfänglich für das HANSEN'sche Fluidum erwiesen. Hingegen waren die mit denjenigen Personen, welche sich gewöhnlich bei den öffentlichen Productionen HANSEN's im hiesigen Victoria-Salon bethätigen, angestellten Versuche alsbald von den staunenerregendsten Erfolgen begleitet. Es macht sich im Publicum nachgerade die Meinung geltend, dass die gerühmte magnetische Kraft HANSEN's denn doch nicht so zweifelsohne anzubeten sei und dass bei den Productionen immerhin etwas amerikanischer Humbug, gepaart mit einem allerdings nicht wegzuleugnenden persönlichen Einfluss HANSEN's auf die momentane Geistes- und Willensthätigkeit einiger intelligenter Personen, unterlaufe. Ein hiesiger renommirter Arzt, welcher die HANSEN'schen Productionen wiederholt beobachtet hat, versicherte uns, dass stets nur solche Individuen der s. g. magnetischen Kraft HANSEN's unterlagen, bei denen offenbar ein Mangel an Intelligenz zu erkennen war." —

(Leipziger Tageblatt d. 28. April 1879.)

„† Dresden, 26. April. — Die letzthin vor einem engeren Kreise hiesiger Aerzte mit anscheinend gutem Gelingen ausgeführten Experimente des Magnetiseurs HANSEN an den von ihm bei seinen Productionen gewöhnlich zugezogenen „Empfänglichen" erhalten jetzt eine allerdings sehr nahe liegende und natürliche Aufklärung, gleichzeitig aber auch ein für die Betheiligten trauriges Nachspiel vor der Staatsanwaltschaft. Zwei der Herren, welche HANSEN bei seinen öffentlichen Productionen wirksam unterstützten, glaubten auf ein anständiges Honorar für ihre Simulation rechnen zu dürfen, und als HANSEN keine Anstalten machte, freiwillig den Beutel aufzuthun, forderten sie ihn peremtorisch auf, sich zu einem Opfer von 600 Mark zu bequemen, widrigenfalls sie es offenkundig machen würden, dass sie sich bei den Experimenten nur verstellt hätten, um Publicum und Aerzte zu veralbern".(!) Dem Magnetiseur erschien dieses Anverlangen denn doch etwas zu hoch und so lief er zum Staatsanwalt, um sich dort Rath zu erholen." —

Bereits das erste der beiden vorstehenden Referate hatte auf die in Leipzig erfolgreich von Hrn. HANSEN Magnetisirten verletzend gewirkt. Denn dass bei Hrn. VOLKMAR MÜLLER,

Digitized by Google

Hrn. *Dr. med.* KIRSTEN [1]), *Stud. med.* HERRMANN und ausserdem bei den in Dresden mit grösstem Erfolge magnetisirten Personen aus der höchsten Aristokratie „offenbar ein Mangel an Intelligenz zu erkennen war“ und zwar bis zu einem solchen Grade, dass „die 9 Soldaten vom Schützenregiment“ in Dresden, welche „sich sämmtlich als nicht empfänglich für das HANSEN'sche Fluidum erwiesen“, vermöge ihrer höheren Intelligenz diesem Einflusse Widerstand leisten konnten, fiel doch selbst bei einer gedankenlosen Lectüre der betreffenden Correspondenz als eine mindestens sehr kühne, jedenfalls aber verletzende Behauptung in die Augen.

In noch weit höherem Grade erregte jedoch die zweite Correspondenz Aufsehen. Denn es wurde in derselben nicht nur Hr. HANSEN öffentlich des bewussten Betruges beschuldigt, sondern auch seine „Empfänglichen“, welche ihn nach der mysteriösen Insinuation des Leipziger Tageblatt-Referenten durch „Simulation“ unterstützt hätten. Was war nun zu thun, um die hier von einem täglich in einer Auflage von 16000 Exemplaren verbreiteten Blatte öffentlich ausgesprochene Beleidigung unschuldiger Personen gebührend zurückzuweisen? — Dass gerade für mich diese Frage ein besonderes Interesse darbieten musste, mögen meine Leser daraus entnehmen, dass ich bereits im vorigen Jahre in die traurige Nothwendigkeit versetzt war, nicht nur Hrn. SLADE, sondern ehrwürdige, mir befreundete Männer wie FECHNER und WILHELM WEBER, welche die deutsche Nation und Wissenschaft zu allen Zeiten mit Stolz und Befriedigung die Ihrigen nennen wird, gegen die anonymen Insulten eines deutschen Professors vertheidigen musste, welcher „mit nationaler wie liberaler Befriedigung“ in der nationalliberalen Wochenschrift „Im neuen Reich“ (Verlag von S. HIRZEL) diese Männer und mich selbst in rohester Weise eines „sittlichen Fehltritts“ geziehen hatte, weil wir uns mit einer wissenschaftlichen Erforschung der Eigenschaften des Hrn. SLADE

[1]) Derselbe wurde gleichfalls in der oben erwähnten Privatvorstellung HANSEN's erfolgreich magnetisirt.

Digitized by Google

beschäftigt hatten.[1]) Hr. Slade selber hatte sich in Folge der Anklage des jungen Physiologie-Professors Lankester, nachdem derselbe im physiologischen Institute zu Leipzig seinen Cursus in der Vivisection absolvirt hatte, in London vor den Schranken des Polizeigerichtes zu vertheidigen.[2]) Alle diese Thatsachen und die daran geknüpften Betrachtungen über die rücksichtslose Verletzung des Gerechtigkeitsgefühls im Volke durch unsere sogenannte „liberale" und „gebildete" Presse traten lebhaft wieder vor meine Seele, als ich jene kurze, hämische Notiz im „Leipziger Tageblatte" über Hrn. Hansen las. Ich war entschlossen, auch hier durch genauere Erforschung und Feststellung von Thatsachen Material zu sammeln, welches dereinst mit thatkräftiger Unterstützung des Volkes der deutschen Regierung die Wege ebnen soll, wenn es sich darum handeln wird, der gegenwärtigen frivolen Ausbeutung der Presse als eines „Gewerbes" unter dem verlockenden Namen der sogenannten „Pressfreiheit" durch gesetzliche Schranken zu regeln. Sowohl mit Rücksicht auf diese allgemeinere Tendenz, als auch im Interesse der Genugthuung für die ungerecht Verleumdeten, werde ich mir gestatten, das folgende Capitel etwas ausführlicher zu behandeln. Wem meine Sprache zuweilen etwas derb erscheint, möge sich der Worte Schiller's auf dem Titelblatt dieses Bandes erinnern und ausserdem bedenken, dass ich es mit einer Classe anonymer literarischer Freibeuter zu thun habe, mit denen man, um sich ihnen verständlich zu machen, eine andere Sprache als die gewöhnliche, höfliche reden muss.

[1]) Ausführliches hierüber findet der Leser in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. „zur Abwehr".

[2]) Die ausführliche Wiedergabe der Processverhandlungen in deutscher und englischer Sprache findet der Leser in den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. Thl. 1.

Digitized by Google

Hansen vor Gericht.

„Wir sind Juden und Sie sind Jude; wir wollen Beide gern verdienen."

Isidor Hacker.[1])

„Hunde und Verleumder greifen die Natur von hinten an."

Dr. Eduard Lasker.[2])

„Alles dies basirt wesentlich darauf, dass wir Männer der Wissenschaft die Lehrsätze vollkommen fertig machen. Das muss die Nation in sich aufnehmen, das muss sie verzehren und verdauen. — Das was mich ziert ist eben die Kenntniss meiner Unwissenheit."

Professor Dr. Rudolph Virchow.[3])

Um zunächst meine Leser kurz über das oben im „Leipziger Tageblatt" so mysteriös angedeutete Erlebniss Hansen's in Dresden zu orientiren, mag hier eine wörtliche Reproduction eines Berichtes in den „Dresdner Nachrichten" über die fragliche Gerichtsverhandlung, der ich persönlich beiwohnte, folgen.

(Dresdner Nachrichten d. 18. Mai 1879.)

„Oeffentliche Gerichtssitzungen. Ben Akiba sagt bekanntlich: „Es ist Alles schon dagewesen!" — ein starker Andrang des Publikums nach dem Gerichtssaale zwar auch, aber noch nie hatte man Gelegenheit, derartige Andrangsscenen in Augenschein zu nehmen, wie sie sich vor dem Beginn der für gestern Vormittag 11 Uhr anberaumten Schlussverhandlung in dem Process gegen Jakob Küche und Isidor Hacker wegen versuchter Erpressung im Hofe des Gerichtsgebäudes abwickelten. Schon

[1]) Worte des Juden Isidor Hacker zum lutherischen Christen Hansen. Vgl. „Charles Hansen's animalischer Magnetismus die Ursache zu 15 monatlichem Gefängniss. Stenographischer Bericht über die wegen Erpressung stattgefundene Hauptverhandlung gegen den Handelsmann Jacob Küche und Auctionator Isidor Hacker. Dresden, Verlag von C. A. Grundig,

[2]) Worte des Reichstagsabgeordneten Lasker in seiner Wahlrede zu Gräfenthal im zweiten Meininger Wahlbezirk im Juli 1878. Vgl. S. 368. Am See Nr. 3. Preis 15 Pfennige."

[3]) Worte Virchow's in seiner Rede „über die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat" auf der Naturforscherversammlung in München S. 14, 13 und 8.

Digitized by Google

eine Stunde vor Beginn der Sitzung bildeten sich Menschengruppen in unmittelbarer Nähe der „Billetausgabe", lawinenartig vervielköpfigte sich das Publikum unter einem riesigen Prozentsatz von Glaubensgenossen der beiden Angeklagten, und als es schliesslich vom Andrange zum Ansturme auf die schlechtverschanzten Positionen des in den Hofraum retirirten expedirenden Beamten kam, entspann sich ein verzweifelter Kampf, aus dem nur wenige glückliche Sieger mit der theuer eroberten Trophäe — dem Eintrittsbillet hervorgehen konnten. Mittlerweile füllte sich der Gerichtssaal so dicht, dass kein Apfel zur Erde fallen konnte, voran der einstige Concertmeister der Skandalia, Paltel; ein Stenograph nahm auf den Referentensitzen mit Platz und die reservirten Plätze füllten sich mit zahlreichen Vertretern der kriminellen und freiwilligen Gerichtsbarkeit. Der Held des Tages, Magnetiseur Charles Christian Hansen aus Kopenhagen, und der artistische Direktor des Viktoria-Salons, die einzigen vorgeladenen Zeugen, waren an ihrem Platze und die interessante Sitzung wurde vom Präsidenten des Schöffengerichts, Herrn Gerichtsrath von Mangoldt, eröffnet. Küche, vor 32 Jahren in der böhmischen Hauptstadt geboren, ist verheirathet, Vater von 4 Kindern, und treibt hier ein Handelsgeschäft; er ist wie sein 2 Jahre älterer Schicksalskollege, Isidor Hacker, der ebenfalls verheirathet, aus Schlesien gebürtig ist und hier ein Gardinengeschäft betreibt, sowie als Auktionator fungirt, noch unbestraft. Nach Verlesung der Anklageschrift beginnt die Vernehmung der Angeklagten. Küche wohnte, wie schon früher, im vergangenen Winter fast täglich den Vorstellungen im Viktoria-Salon bei, liess sich auch, wie er behauptet, auf Wunsch der Direktion wiederholt bei den Experimenten des Magnetiseur Hansen als Versuchsobjekt gebrauchen und versichert, dass er in Folge der mit ihm gemachten Experimente in einen vollständig willenlosen Zustand versetzt worden sei. Auch in der Privatwohnung des Dr. Hähnel wurde Küche mit durchschlagendem Erfolg von H. magnetisirt. Weiter bemerkt der Angeklagte, dass er auf Veranlassung eines Herrn Felix Meyer den Magnetiseur habe ersuchen lassen, in seine Wohnung zu kommen, um hier mit H. über die Engagementsbedingungen Rücksprache zu nehmen. Küche, dem es bekannt war, dass Hansen für ein jedesmaliges Auftreten im Victoria-Salon 100 Mark erhielt, giebt an, dass er dem erwähnten Meyer auf Befragen versichert habe, H. würde ungefähr 200 M. für sein Auftreten beanspruchen. Hacker, der im regen Geschäftsverkehr mit K. stand, war zur Zeit, als Hansen in der Wohnung Küche's erschien, bereits dort anwesend. Das Gespräch soll sich nun zunächst um den Preis, welchen H. für sein Auftreten beanspruchte, gedreht haben; „Hansen verlangte 150 M.", fährt der Angeklagte fort, „und 50 Mark wollte ich mir dabei verdienen". Im Verlaufe der Unterhaltung habe Hansen sowohl ihm als Hacker die Hand gedrückt und seiner Freude über das treffliche Gelingen seiner Experimente, namentlich im ärztlichen Cercle, worin beide Angeklagte magnetisirt wurden, Ausdruck gegeben. „Sie haben mir die Thore zu meinem Glücke geöffnet, ich gebe Ihnen Jedem 100 Thaler, nehmen Sie das kleine Geschenk an, meine Herren!"

Digitized by Google

mit diesen Worten soll Hansen hierauf das Gespräch fortgesetzt haben. Der Herr Präsident hält hier dem Angeklagten vor, es erscheine schon an und für sich sehr unwahrscheinlich, dass Hansen ohne Weiteres gleich 600 M. — also den Verdienst einer ganzen Woche habe verschenken wollen. Das Auffällige dieser Frage suchte Küche mit dem Anführen: „Ja, hier in Dresden hat auch er (H.) sich einen Namen gemacht, in Berlin ist er rausgeschmissen" zu entkräften. Auf weiteres Befragen bemerkt Küche, 100 Thlr. von dem ihm und Hacker versprochenen Geldgeschenk sollen am nächsten Tage Nachmittags gezahlt, weitere 100 Thlr. dagegen von Hansen 8 Tage später aus Stettin eingesandt werden. Schliesslich sei Hansen von seinem Versprechen zurückgetreten, ein Besuch in Gemeinschaft Hacker's bei H. sei erfolglos gewesen und am Abende des nächstfolgenden Tages habe er, Küche, unter lebhaften Vorwürfen von dem Direktor Lichtenstein im Victoria-Salon Kenntniss erhalten, dass Hansen bereits Anzeige erstattet habe. Hacker, der nunmehr zur Vernehmung gelangt und den Victoria-Salon seltener frequentirt, behauptet trotz seiner früheren gegentheiligen Versicherungen, dass die Experimente Hansen's an ihm durchaus nicht gelungen seien und er sich nur verstellt habe. Der Herr Präsident hält dem Angeklagten die Widersprüche in seinen Aussagen vor und erfährt dann von Hacker, dass dieser gleich von vornherein der Oppositionspartei von Hansen angehört und zu derselben erst recht gehalten habe, nachdem die Experimente H.'s vor den ärztlichen Autoritäten und Sr. Maj. dem König im Gebäude der Klinik vollständig misslungen seien. „Ich wollte den Schwindel schon früher aufdecken und bin davon überzeugt, dass die zweifelhaften Elemente, welche sich als empfänglich den Experimenten (also ebenso willig als er) unterwarfen, für ein paar Groschen gekauft werden konnten", äusserte hierauf H. im Verlauf seiner Vernehmung. In der Voruntersuchung erklärte Hacker ausdrücklich: „Die Experimente gelangen vollständig an mir, ich wurde vollständig willenlos". Bei einem weiteren Vorhalte betreffs seines zweideutigen Verhaltens bemerkt der Angeklagte: „Ich befürchtete früher, mich lächerlich zu machen, wenn ich damals erklärte, mich als verheiratheter und angesehener Mann zu solchen Possen hergegeben zu haben". Nächstdem fand sich Hacker noch gemüssigt, zu erklären, Hansen habe mit Raffinement die Anzeige eingeleitet und vom Präsidenten ersucht, die Weitschweifigkeiten in seinen Angaben zu unterlassen, äusserte er: „Ich komme mit Weitschweifigkeiten eher zum Ziel, als wenn Sie mir logische Fragen vorlegen". Betreffs des Vorganges in der Wohnung Küche's äussert Hacher, es sei richtig, dass sich Hansen bei ihm und Küche für das von Beiden bewirkte „Renommé" bedankt und dann 200 Thlr. als Geschenk angeboten habe. Nach seinen, offenbar unwahren Angaben soll Hansen sogar — man staune — seine Sache selbst als Schwindel erklärt haben. Hacker versteigt sich, nachdem er sich bemüht hatte, betreffs der ihm in den Mund gelegten incriminirten Aeusserungen eine möglichst passive Rolle zu spielen, zu heftigen Angriffen auf den Direktor Lichtenstein, betreffs deren ihm schliesslich das Wort entzogen

Digitized by Google

wurde. Der Magnetiseur HANSEN tritt hierauf an die Zeugenbarre, versichert, dass er mit den beiden Angeklagten wiederholt erfolgreich experimentirt und dieselben im bedeutenden Grade magnetisch befunden habe. In klarer, sicherer und völlig ungezwungener Weise schildert hierauf der vielfach angefeindete und doch so populär gewordene Mann, dass ihm vor der kritischen Zeit keiner der Angeklagten einen Vorhalt gemacht habe, der die Behauptung des „Verstellens" involvire. Mit dem Bemerken, KÜCHE habe etwas Wichtiges mit ihm zu sprechen, verfügte sich HANSEN zur erwähnten Zeit in die Wohnung KÜCHE's, wurde von einer Dienstperson des Letzteren in den Salon geführt und hier fand er bereits HACKER anwesend. Dieser habe nach erfolgter Begrüssung dann geäussert: „Herr HANSEN, ich habe mich bei den Experimenten verstellt, es war mir doch nur Spass, die Aerzte zu vernarren; sehen Sie, ich bin ein Mann, der in der Stadt sehr bekannt und angesehen ist, KÜCHE auch, wenn wir Ihnen unser Wort geben, ist Ihr Ruhm befestigt, Sie werden Millionär". Der Wortführer, HACKER, soll nun weiter geäussert haben: „Ich will Ihnen, Herr HANSEN, 'was sagen, wir sind doch Geschäftsleute, wir sind Juden, Sie sind Jude (HANSEN ist ein guter Lutheraner), wir wollen beide auch verdienen, geben Sie uns 600 Mark, wenn nicht, dann werden wir erklären, dass Ihre Sache Schwindel, Humbug ist und wir uns nur verstellten, um die Aerzte zu täuschen". In englischer Sprache fügte HACKER den eidlichen Versicherungen HANSEN's noch zu, er, HACKER, werde für den Fall, dass er als Schwindler erklärt werde, aus der Stadt gewiesen werden, und die Versicherung HACKER's: „Nun, Sie werden uns doch nicht für Saugkälber ansehen, wir verlangen ein für allemal nur 200 Thlr., dann ist es alle" bildete den Schluss der Ansprache HACKER's. HANSEN ist nun auch durchaus nicht abredig, den beiden Angeklagten im ersten Momente die 200 Thlr. versprochen zu haben, kam aber nach Rücksprache mit seinem Geschäftsführer auf andere Gedanken und liess den Herren brieflich wissen, dass er nicht deren Verlangen nachkommen würde. Bei diesem Entschluss verblieb es und nachdem, wie schon oben erwähnt, HACKER und KÜCHE einen Versuch gemacht hatten, vorläufig die erste Rate der versprochenen Summe zu erhalten, erfolgte durch HANSEN nach der Benachrichtigung an LICHTENSTEIN zunächst Anzeige wegen des Geschehenen bei dem Polizeikommissar WELLER und dann der kgl. Staatsanwaltschaft. Herr Staatsanwaltschafts-Assessor v. BESCHWITZ liess konstatiren, dass dem Magnetiseur HANSEN u. A. auch von einer wissenschaftlichen Autorität in Leipzig ein beredtes Zeugniss über das Vorhandensein des animalischen Magnetismus zu Gebote stehe. In Uebereinstimmung mit den Angaben LICHTENSTEIN's versichert auch HANSEN, es habe den Eindruck auf ihn gemacht, als ob KÜCHE das Werkzeug HACKER's gewesen sei. Zeuge LICHTENSTEIN bedauert, dass die ganze Angelegenheit an die grosse Glocke gekommen sei, ergänzt die Aussagen, soweit er Kenntniss von dem Geschehenen hatte, und erklärt auf Vorhalt, dass die Angeklagten früher nie eine angebliche Verstellung auch nur angedeutet hätten, im Gegentheil ganz entzückt von

Digitized by Google

dem trefflich gelungenen Verlauf der Experimente gewesen seien. Noch erwähnt er, dass Küche ihm zur kritischen Zeit auf Vorhalt entgegnet habe: „Nun, wenn ich in Unannehmlichkeiten komme, dann habe ich's blos Hacker'n zu verdanken, der hat die ganze Sache geführt". Herr Staatsanwaltschafts-Assessor v. Beschwitz citirte die Momente zur Begründung der Anklage wegen versuchter Erpressung gegen beide Angeklagte, charakterisirte namentlich das Verhalten Hacker's und wies auf die Erprobtheit des Magnetiseurs Hansen hin, der es durchaus nicht bedurft habe, auf die erwähnte Art und Weise Reklame für sich zu machen. Der Herr Redner beantragte die Verurtheilung beider Angeklagten. Der Vertheidiger Küche's, Herr Justizrath Dr. Stein, gab die Möglichkeit, dass zwischen beiden Angeklagten eine Verabredung bestanden habe, von Hansen Geld zu erlangen, gern zu, glaubte jedoch, dass der Anschein, die Drohungen seien nur ein Werk Hacker's, nicht als unberechtigt erscheine. Auch in Rücksicht auf die gutsituirten Verhältnisse seines Defendenden findet es der Herr Redner nicht wahrscheinlich, dass sich Küche an den ihm beigemessenen Verbrechen betheiligt habe. Für den event. Fall der Verurtheilung bittet der Herr Vertheidiger um möglichst milde Strafe. Der Angeklagte Küche betheuert hierauf nochmals seine Unschuld und Hacker demaskirt bei seiner Selbstvertheidigung noch diverse Zornbatterien gegen den „Schwindler" Hansen, zieht nochmals gegen Lichtenstein los und versucht es schliesslich sogar, die ehelichen Verhältnisse seines Schicksalscollegen in ein zweifelhaftes Licht zu stellen, während er sich selbst als den reellsten Menschen von der Welt charakterisirt. Der Gerichtshof fand beide Angeklagte schuldig und verurtheilte demgemäss Hacker zu 9, Küche zu 6 Monaten Gefängniss und je 2 Jahren Ehrenrechtsverlust."

Wie bereits oben bemerkt, hatte ich persönlich der Gerichtsverhandlung beigewohnt, was ursprünglich nicht meine Absicht war, später aber durch den Umstand veranlasst wurde, dass die Verhandlung an einem Sonnabend (17. Mai) stattfand, wo ich nicht durch meine Vorlesungen an einer Reise nach Dresden behindert war. Dennoch hatte ich keine Hoffnung Eintritt in den Gerichtssaal zu erhalten, da die Sitzung bereits um 11 Uhr anberaumt war und der aus Leipzig Morgens nach 9 abgehende Schnellzug in Dresden erst gegen $^1/_2$ 12 Uhr dort eintrifft. Ich erwartete ausserdem, dass der Andrang des Publikums ein starker sein würde; da ich aber meinen Entschluss zur Reise erst am Sonnabend früh gefasst hatte und daher Schritte im Voraus zur Erlangung einer Einlasskarte nicht mehr möglich waren, so telegraphirte ich bei meiner Abreise an Hrn. Hansen, dass ich ihn Mittags in seinem Hôtel erwarten würde, um mir über

Digitized by Google

den Ausgang des Processes sofort von ihm berichten zu lassen. In Dresden angekommen, erwartete mich jedoch auf dem Bahnhof freudestrahlend Hr. Trott, der Geschäftsführer und jederzeit bereite Diener Hansen's mit dem Anerbieten, mich sofort in einer Droschke nach dem Gerichtsgebäude begleiten zu wollen. Da ich einen instinktiven Widerwillen gegen Menschengedränge habe und durch die bereits begonnene Sitzung die Vollständigkeit des Gesammteindruckes ohnehin für mich beeinträchtigt war, so lehnte ich anfangs entschieden jenes Anerbieten ab und wollte mich direct nach Roessiger's Hôtel fahren lassen, wo Hansen logirte. Indessen die freundliche Beredsamkeit des Hrn. Trott, der als gemüthlicher Berliner über eine grosse Volubilität der Zunge — oder wie die Berliner sich prägnanter ausdrücken — über einen gut geschmierten Sprechanismus verfügt, änderte meinen ursprünglichen Entschluss. Während unserer Fahrt erzählte mir Hr. Trott von den ferneren Erfolgen seines Herrn und Meisters und rühmte nebenbei dessen vortreffliche Charaktereigenschaften, von denen er auch einen bescheidenen Theil, besonders Gutherzigkeit, für sich in Anspruch nahm.

Bald hielt unsere Droschke vor dem dunklen Gebäude, in welchem die Sitzung stattfand; indessen schien keine Aussicht auf Einlass in den Saal. Wir wurden an verschiedenen Stellen kurz mit der Bemerkung zurückgewiesen, der Saal sei bereits überfüllt, und an dem barschen Tone, in welchem dies zuweilen geschah, sowie an einzelnen zerstreuten Menschengruppen auf der Strasse und auf dem altersgrauen Hofe konnte man noch Spuren der vorangegangenen Kämpfe um Einlasskarten erkennen. Hr. Trott versuchte nun, ohne mich weiter um Erlaubniss zu fragen, gegenüber den Thürhütern vor dem Tempel der Themis durch meinen Namen und meinen Professortitel zu imponiren; gänzlich ohne Erfolg. Da ich keine Orden besitze und mir auch keine wünsche, so konnte ich auch von diesem, besonders in Russland sehr gebräuchlichen und wirksamen, Mittel in vorliegendem Falle keinen Gebrauch machen. Endlich wurden wir einem alten, würdigen Herren mit grauem Haupt und Barte im Parterre-

Digitized by Google

Geschoss des Gebäudes vorgeführt. Ich übergab ihm meine Karte mit dem Bemerken, dass ich Hrn. Hansen persönlich kennte, mit ihm experimentirt hätte und nur deshalb von Leipzig nach Dresden gereist sei, um mich persönlich sobald als möglich über den Ausgang seines Processes zu unterrichten. Ich erinnere mich nur einmal in meinem Leben mit einem so prüfenden Blicke von Oben bis Unten militärisch gemustert worden zu sein, als es hier geschah; es war mir ein Trost, dass das gleiche Schicksal auch meinem neben mir stehenden Landsmanne Trott zu Theil wurde. Ich wusste anfangs nicht, wie sich diese Scene weiter entwickeln würde und hatte Zeit, meine Gedanken ein Vierteljahrhundert in die Vergangenheit zurück zu versetzen, wo ich bei der Prüfung hinsichtlich meiner körperlichen Brauchbarkeit für den Militärdienst von dem Vorsitzenden der Commission in ähnlicher Weise rathlos betrachtet wurde. „Wegen Mangel an militärischer Physiognomie" wurde ich damals von dem ehernen Gesetze der Dienstpflicht befreit, und auch im vorliegenden Falle erheiterte sich allmälig die Stirn des ernsten Mannes, die Hände wurden von ihrer magnetischen Starre befreit, ergriffen zwei gelbe Einlasskarten und überwiesen uns einem Führer mit dem Bemerken, uns nach jenem Eingang zu führen, der für „unsre Herren" bestimmt ist. Dankend empfahl ich mich mit Hrn. Trott und in wenigen Minuten befanden wir uns in dem Sitzungssaale.

Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich einer öffentlichen Gerichtsverhandlung beiwohnte. Die Thür, durch welche wir eintraten, befand sich hinter den amphitheatralisch aufsteigenden Sitzen für das Publicum, so dass uns letzteres den Rücken und theilweise auch seine Füsse zuwandte. Denn es war eine ganze Anzahl von Personen auf die Barrièren gestiegen, welche rechts und links zu beiden Seiten des Amphitheaters noch Räume mit Stehplätzen abgrenzten, welche gleichfalls vom Publicum gefüllt waren. Unter diesen Umständen war vorläufig nicht daran zu denken, weder die versammelten Richter und Schöffen noch die Angeklagten zu Gesicht zu bekommen. Desto deutlicher vernahm ich beim Eintritt eine scharfe und laute Stimme, welche in ge-

Digitized by Google

wandter und fliessender Rede die Schilderung einer Unterredung mit Hrn. Hansen gab. Da ich, wie bemerkt, nur auf meine Ohren angewiesen war, so glaubte ich anfangs mit Bestimmtheit, entweder den Präsidenten oder den Staatsanwalt zu hören, um eine Darstellung der den Angeklagten zur Last gelegten Handlungen zu geben. Wie gross aber war mein Erstaunen, als ich sowohl aus dem ferneren Verlauf der Rede, als auch durch eine später erlangte günstigere Position, welche mir sehr bequem sowohl die Richter als Angeklagten zu sehen gestattete, die Ueberzeugung gewann, dass der Hauptangeklagte Isidor Hacker hier spreche. Sein scharf geschnittenes, mit einem Augenklemmer geschmücktes Gesicht verrieth Intelligenz. Die Sicherheit des Auftretens, die formelle Redegewandtheit, welche sich zuweilen bis zu einem künstlich erzeugten sittlichen Pathos steigerte, endlich die vollkommen correcte und der Mode entsprechende Kleidung hätte mich in jenem Manne, wäre ich in Gesellschaft oder auf der Strasse mit ihm persönlich zusammengetroffen, auch nicht entfernt einen ehrlosen, jüdischen, bis zur Erpressung bereiten Wucherer erkennen lassen. Wie armselig kam ich mir mit meiner Menschenkenntniss diesem Manne gegenüber vor, und welch tiefes Mitleid ergriff mich mit dem Volke, wenn ich daran dachte, wie viele solcher Schurken unter der arglosen und „ungebildeten“ Menge herumlaufen und derselben durch ihre „gebildete Ausdrucksweise“ imponiren, um sie dann desto sicherer auszusaugen und zu verderben. Im vorliegenden Falle wusste ich es ja, dass jeder noch so schön und gewandt ausgesprochene Satz eine bewusste Lüge des Angeklagten war, und es ergriff mich eine Art Schauer, wenn ich mir überlegte, mit einem wie täuschenden Gewande der Aufrichtigkeit die Natur selbst die bewusste Lüge zu verhüllen vermag. Fast acht Tage lang hatte ich nach dem Anhören dieser Rede Hacker's einen unüberwindlichen Widerwillen gegen politische Leitartikel oder Reden gewisser „berufsmässiger Parlamentarier“, besonders wenn sie gegen Bismarck gerichtet waren. Denn es lag in der Darstellung, in dem Pathos und der ganzen Redeweise Hacker's für mich so etwas Bekanntes, dass, wäre jene Rede wörtlich steno-

Digitized by Google

graphirt worden, sie als Leitartikel gewisser fortschrittlichen oder nationalliberalen Blätter hätte benutzt werden können.

Nur die Entdeckung von Widersprüchen, welche uns unser eigener Verstand enthüllt, lässt hier den Heuchler erkennen, und deshalb predigen auch solche Beobachtungen und bittere Erfahrungen unserem Volke in eindringlicher Weise, vor aller sogenannten Bildung zunächst den eigenen Verstand zu entwickeln und sich nicht durch den gleissenden Schein, gleichgültig in welcher Form er uns naht, verführen zu lassen.

Was nun die persönlichen Verhältnisse der beiden Angeklagten und den sonstigen Verlauf des Processes betrifft, so werde ich mir erlauben, im Folgenden einen Auszug aus dem oben erwähnten stenographischen Berichte über die Gerichtsverhandlung zu geben, um hierdurch das oben mitgetheilte Referat aus den „Dresdner Nachrichten" zu ergänzen und theilweise zu berichtigen.

Auszug aus dem stenographischen Berichte über die Gerichtsverhandlung betreffend die Klage des Herrn Magnetiseur C. Hansen gegen den Handelsmann Jacob Küche und den Auctionator Isidor Hacker wegen Erpressung.

Dresden, am 17. Mai 1879.

Heute fand vor dem hiesigen Bezirksgerichte die Hauptverhandlung gegen den Handelsmann Küche und den Auctionator Hacker, welche der versuchten Erpressung gegen den Magnetiseur Hansen angeklagt waren, statt. Als Vorsitzender des Schöffengerichts fungirte Gerichtsrath v. Mangoldt, als Vertreter der Staatsanwaltschaft Assessor v. Beschwitz, als Vertheidiger Justizrath Dr. Stein. Zur Person befragt, giebt Küche an, er sei 32 Jahre alt, geboren in Prag, Handelsmann, verheirathet und Vater von 4 Kindern, mosaischen Glaubens, weiteres Vermögen, als sein Geschäft, habe er nicht; wegen Untüchtigkeit sei er militärfrei, bis jetzt unbestraft. Der Vorsitzende constatirt aus den Personalbogen, dass Küche einmal wegen Ankaufs von Montirungsstücken mit 5 Thaler Geldstrafe im Jahre 1872 und wegen Körperverletzung im Jahre 1874 mit 20 Mark Geldstrafe belegt worden ist.

Angeklagter Hacker, zur Person befragt, sagt aus, er sei 34 Jahre, in Ziltz in Oberschlesien geboren, mosaischen Glaubens, habe ein Gardinengeschäft, sei verheirathet und Vater von 2 Kindern; er sei Soldat gewesen und jetzt aus der Landwehr entlassen, er besitze einiges Vermögen und sei bisher unbestraft. Auf eine hierauf bezügliche Frage des Staatsanwaltes antwortet Hacker, dass er allerdings einmal in Untersuchung gewesen sei und zwar wegen unzüchtiger Handlungen mit einem Mädchen, doch sei er wegen mangelnden Beweises freigesprochen worden.

Digitized by Google

Beide Angeklagte leugnen das ihnen heute zur Last gelegte Vergehen.

Zur Sache erklärt auf Fragen des Vorsitzenden Küche, er habe den ganzen Winter den Victoriasalon frequentirt, auch während der Zeit, als Hansen seine Eperimente vorführte; er habe auch an sich dieselben machen lassen; gleich den ersten Abend habe er sich auf die Aufforderung der Herren Lichtenstein und Thieme hin auf die Bühne begeben und sich den Experimenten unterzogen, die vollständig bei ihm gelungen seien, er sei dabei in einen willenlosen Zustand versetzt gewesen; sonst habe ihn Hansen nur noch in Privatvorstellungen magnetisirt, und zwar mit demselben Erfolge.

Präsident: Hat nachmals Herr Hansen mit Ihnen in Ihrer Wohnung verkehrt?

Küche: Ja.

Präsident: Wie ist das gekommen?

Küche: Der Sohn des Commerzienraths Meier, Felix Meier, war bei mir gewesen und hatte gefragt, ob es nicht möglich sei, Hansen zu einer Privatvorstellung im Familienkreise zu gewinnen. Auf seine Frage, was das wohl kosten werde, sagte ich ihm: 150 bis 200 Mark, weil ich wusste, dass Herr Hansen von der Direction pro Abend 100 Mark erhält. Ich sagte noch, ich wolle mir Mühe geben, Herrn Hansen dazu zu vermögen. Nachmittags liess ich Herrn Hansen holen durch meinen jungen Mann, Fuchs.

Präsident: Als Herr Hansen zu Ihnen kam, waren Sie da allein?

Küche: Hacker war bei mir. (Auf die Frage, aus welchem Grunde derselbe dagewesen sei, entgegnet Küche, er käme sehr häufig zu ihm in geschäftlichen Angelegenheiten. Da es Abend — um 6 Uhr — gewesen, und er mit dem Schlusse des Geschäfts beschäftigt gewesen, habe er Hansen und Hacker kurze Zeit, 2 — 3 Minuten, allein im Salon gelassen, und sei erst zu ihnen gekommen, nachdem er sich angekleidet; es sei das an demselben Tage noch gewesen, an dem er mit dem jungen Meier gesprochen, aber nach der Zeit, wo er von Hansen magnetisirt worden.)

Präsident: Was haben Sie mit Hansen gesprochen?

Küche: Nach den gewöhnlichen Begrüssungsredensarten sagte ich zu Hansen: Ich habe ein Geschäft vor; Sie sollen beim Commerzienrath Meier eine Vorstellung geben, was verlangen Sie dafür? Da sagte er, glaube ich, 150 Mark oder so etwas Aehnliches; ich glaubte aber, er werde es wohl noch billiger machen; allein Hansen ging nicht weiter herunter. Ich habe die Sache geheim betrieben, weil ich weiss, dass sämmtliche im Victoriasalon engagirte Künstler zu 1000 Thaler Conventionalstrafe sich verpflichten, wenn sie während der Dauer ihres Engagements eine Privatvorstellung etc. geben, und weil ich den Charakter des Herrn Lichtenstein kenne. (Vom Präsidenten bedeutet, dass das nicht hierher gehöre, fährt Küche fort:) Nach der Verabredung mit Hansen sass dieser und Hacker sich vis-à-vis, während er (Küche) auf- und abgegangen sei. Da habe sich Hansen zu ihm gewendet, ihm die Hand geschüttelt und gesagt: „Es freut mich, meine Herren, dass ich das Vergnügen habe, auf solche Art und

Digitized by Google

Weise mit ihnen zu sprechen; sie sind Diejenigen, mit denen mir meine Experimente gelungen sind im Kreise von Aerzten und Privatcirkeln; da sie den Grundstein zu meinem Geschäfte gelegt und mir die Thore geöffnet haben, finde ich mich veranlasst, Jedem von ihnen ein Geschenk von 100 Thalern zu machen", welches Versprechen von Beiden acceptirt worden ist. Es sei verabredet worden, dass Hansen 100 Thaler um 3 Uhr des nächsten Nachmittags (26. April), die anderen 100 von Stettin aus zahlen solle.

Präsident: Wie lange hat Herr Hansen Vorstellungen hier gegeben?

Küche: Ich glaube, 3 Wochen.

Präsident: Also 21 Tage! Dann hätte er Ihnen den Verdienst einer vollen Woche überlassen blos für die Gefälligkeit, dass Sie sich von ihm magnetisiren liessen. Das ist doch sehr unwahrscheinlich. Für diese Gefälligkeit wird doch Herr Hansen, der nur 100 Mark pro Abend bekommt, Ihnen nicht aus freien Stücken 600 Mark versprechen!

Küche: Ich kann es nicht anders sagen, als die Sache wirklich ist. Selbstverständlich hat er auf die Zukunft gerechnet. Er hat sich hier einen Namen gemacht, während er in Berlin hinausgeschmissen worden ist.

Präsident: Ich halte Ihnen weiter vor, es wäre sehr unvorsichtig von Herrn Hansen, wenn er Ihnen Geld geben wollte, denn er würde dann das Risico übernehmen, dass es dann hiesse: Er hat Küche und Hacker durch Geld gewonnen, seine Kunst beruht nicht auf einer wirklich vorhandenen magnetischen Kraft. — Hat Ihnen Hansen diese 600 Mark bezahlt?

Küche: Nein.

Präsident: Haben Sie sich darum bemüht, sie zu bekommen?

Küche: Ja.

Präsident: In welcher Weise?

Küche: Als Hansen um 3 Uhr des nächsten Tags nicht kam, ging ich in seine Wohnung und sagte: Nun, Hansen, Sie wollten doch um 3 Uhr kommen; Sie haben sich gewiss die Sache anders überlegt; dann setzte ich meinen Hut auf und ging weg.

Präsident: Warum hat Hansen nicht gleich bezahlt?

Küche: Weil er sagte, er müsse erst abrechnen.

Präsident: Sind Sie gleich zu Hansen gegangen, oder haben Sie sich bemüht, ihn zu sich zu bringen?

Küche: Ich hatte einen Dienstmann hingeschickt und fragen lassen, ob er kommen wollte, ich erwartete ihn. — Meinen Namen habe ich nicht sagen lassen, damit die Sache nicht öffentlich werden sollte. — Darauf liess Hansen sagen, er wäre unwohl. —

Präsident: Sie haben früher gesagt, er habe einen kranken Fuss gehabt. — Sind Sie am Sonnabend, wo Sie mit Hansen gesprochen haben, auch im Victoriasalon gewesen? Haben Sie mit Lichtenstein gesprochen?

Küche: Ja, den Letzteren grüsste ich, als ich hereinkam und ging dann nach der Loge, wohin ich jeden Abend gehe, und während ich hinaufgehe, winkt er mir in aufgeregtem Zustande zurück und wir gehen in sein Contor hinein. Als ich dort war, fing er an zu brüllen wie ein Tiger:

Digitized by Google

Ihr hängt bei der Staatsanwaltschaft, eine Erpressung wollt ihr ausüben! Darauf gab ich keine Antwort; nach kurzer Zeit hatte er sich beruhigt und pochte mir auf die Schulter und sagte: Gott behüte! Hansen hat es mir gesagt; wir waren beim Polizeirath Weller und wollten es zur Anzeige bringen, aber der verwies uns an die Staatsanwaltschaft. Ich antwortete darauf: Wenn wir bei der Staatsanwaltschaft angezeigt sind, so bin ich mir keiner Schuld bewusst.

Präsident: Haben Sie nicht darauf geantwortet: wenn Sie Unannehmlichkeiten bekämen, wäre nur Hacker daran Schuld?

Küche: Das ist mir aus dem Protokoll schon vorgelesen worden, aber das ist Lüge.

Präsident: Sie haben sich solcher Ausdrücke gegenüber den Zeugen nicht zu bedienen.

Die Frage des Staatsanwalts, ob noch mehr Personen sich in Küche's Logis befunden hätten, als Hansen gekommen sei, verneint Angeklagter.

Der Präsident verschreitet hierauf zur Vernehmung Hacker's, welcher auf Befragen angiebt, er sei nicht regelmässiger Besucher des Victoriasalons, sei aber zu Hansens Vorstellungen da gewesen und habe sich auch magnetisiren lassen; das sei geschehen einige Tage nachdem Hansen in der Klinik glänzendes Fiasko gemacht habe.

Präsident: Sind Sie auch beim Dr. Hähnel gewesen?

Hacker: Ja.

Präsident: Sind Sie da auch magnetisirt worden?

Hacker: Ja, angeblich.

Präsident: Sind die magnetischen Experimente an Ihnen gelungen?

Hacker: Nein.

Präsident: Waren Sie bei den Experimenten in einem willenlosen Zustande?

Hacker: Nein.

Präsident: Sie haben sich demnach nur verstellt?

Hacker: Ganz richtig.

Präsident: Warum haben Sie das gethan?

Hacker: Ich war in einer fatalen Situation; ich war Einer von Denen, welche der Opposition angehörten, nachdem sich die Meinung über Hansen getheilt hatte. Hansen hatte Fiasko gemacht; einer der Professoren hat ihm mit dürren Worten gesagt: Herr Hansen, Sie sehen, mit Ihrem animalischen Magnetismus ist nichts. Ich wollte mich davon überzeugen; ich wollte den Schwindel aufdecken, dass es anders kam, war nicht meine Schuld. Ich ging an einem Abend in den Victoriasalon hin und auf die Bühne, wurde für unfähig erklärt, blieb aber sitzen; ich beobachtete die Vorstellung, die Hansen vornahm und bemerkte, dass die Leute für eher etwas Anderes, als für magnetischen Einfluss empfänglich waren; — es waren zweifelhafte Existenzen, wie sie in grossen Städten so zahlreich sind. Den andern Tag war ich wieder da. Ich wurde nicht vorgelassen; dem Portier sagte ich aber, ich fühle mich fähig.

Digitized by Google

Präsident: Wie kommt es, dass Sie in der Voruntersuchung ausgesagt haben, die Experimente mit Ihnen seien vollständig gelungen, Sie seien vollständig willenlos gewesen?

Hacker: Weil ich fürchtete, den Fluch der Lächerlichkeit auf mich zu laden; im Bewusstsein meiner Unschuld wusste ich, dass ich freigesprochen werden musste, und ich fürchtete mich lächerlich zu machen.

Präsident: Wodurch fürchteten Sie sich lächerlich zu machen?

Hacker: Weil es ein unverantwortlicher Leichtsinn für einen verheiratheten Mann ist, sich zu derartigen Possen hergegeben zu haben.

Präsident: Das war doch bereits geschehen, und vor der Oeffentlichkeit geschehen. Um den Schein der Lächerlichkeit zu vermeiden, hatten Sie also keine Veranlassung, in der Voruntersuchung die Unwahrheit anzugeben.

Hacker: Ich habe mich vorher nicht lächerlich gemacht, weil ich nicht zugegeben habe, dass diese Experimente bei mir gelängen.

Präsident: Erklären Sie mir, wie kommen Sie heute dazu, zu sagen, Sie hätten sich verstellt, während Sie in der Voruntersuchung gesagt haben, dass Sie willenlos waren.

Hacker: Ich war im Bewusstsein meiner Unschuld und wollte nicht die Lächerlichkeit auf mich laden, dass ich solche Experimente an mir hatte vornehmen lassen.

Präsident: Wie kommen Sie dazu, heute anders zu sagen?

Hacker: Ich habe während meiner Untersuchungshaft Zeit gehabt, diese Raffinerie, womit Hansen seine falsche Anklage eingeleitet hat, mir zu überlegen und mir die Sache zu erklären. Deshalb habe ich erklärt, dass ich bereits diese Sache dem Directorium anzeigen wollte, indem ich gleich zu Anfange meinem Untersuchungsrichter die Erklärung machte: Ich will Ihnen offen die Wahrheit gestehen: Hansen hat nichts mit mir fertig gebracht. Da sagte mir der Herr Assessor: Da müssen Sie die Sache dem Directorium einreichen.

Präsident: Das kann Ihnen der Assessor nicht gesagt haben; das würde eine Antwort gewesen sein, die mit der Untersuchung in keinen Zusammenhang zu bringen ist. — Sind Sie dabei gewesen, als Hansen bei Küche war?

Hacker: Ja.

Aufgefordert, den Hergang zu erzählen, sagt Hacker aus: Küche liess mich mit Hansen einige Minuten allein, während welchen wir Beide die gewöhnlichsten Höflichkeitsredensarten wechselten; dann kam Küche und machte Hansen den Vorschlag, bei Meyer Vorstellung zu geben. Darauf fing Hansen selber an: Meine Herren! Ich befand mich heute in einer schlechten Lage. Darauf entgegnete ich: Ich hätte gewünscht, Sie hätten sich andere Werkzeuge für Ihren Magnetismus ausgesucht, als mich, indem Sie mich dadurch in eine höchst fatale Lage gebracht haben; Sie wussten, dass ich stille hielt aus Furcht vor einem Eclat.

Präsident: Erklären Sie mir nur, was das für eine Furcht vor dem Eclat war; wenn Sie den Eclat fürchteten, brauchten Sie doch nicht auf die Bühne zu gehen.

Digitized by Google

Hacker entgegnet, das sei ihm erst zum Bewusstsein gekommen, als er auf der Bühne gewesen.

Präsident: Warum sagten Sie nicht: Ich bin nicht magnetisirt. Es sind ja, wie wir wissen, alle Tage eine Menge Leute wieder zurückgeschickt worden.

Hacker: Das konnte ich nicht; — mir war bekannt, dass Lichtenstein ein roher Mensch ist. —

Präsident: Nehmen Sie sich mit solchen Ausdrücken in Acht! —

Hacker: . . . und er hat seine Rausschmeissergarde, mir war bange dafür, dass ich möglicher Weise hinausgeworfen werden könnte und mich dadurch nicht allein lächerlich machen, sondern auch dem Spotte des Publikums aussetzen würde.

Auf die Frage des Präsidenten, ob die anderen Leute, welche als nicht empfänglich zurückgewiesen worden, auch hinausgeworfen worden seien, muss Hacker mit Nein antworten.

Präsident: Warum fürchteten Sie es aber?

Hacker: Weil ich zur Opposition gehörte; ich musste seine Experimente durchmachen, um zu constatiren, dass der Mann mit mir nichts fertig bringt.

Präsident: Warum sind Sie zu Dr. Hähnel gegangen?

Hacker: Ich war eingeladen. Und in der 1. Vorstellung vor den Doctoren in der Klinik, wo sich Hansen 10 Soldaten ausgebeten hatte, hatte ich nicht vorausgesetzt, dass er mit mir experimentiren würde.

Auf die Frage des Präsidenten: Warum haben Sie sich nicht geweigert? kann der Angeklagte nur ungenügend antworten. Hierauf berichtet Hacker weiter über den incriminirten Vorfall: Hansen habe das Gespräch selbst angefangen: er sei bei den Doctoren sehr in Verlegenheit gewesen, weil er Niemand gehabt, mit dem er experimentiren gekonnt. Hacker habe darauf erwidert: er hätte sich ein anderes Werkzeug aussuchen sollen, er habe ihn (Hacker) in peinliche Verlegenheit gebracht. Hansen habe darauf entgegnet: Sie dürfen nicht scrupulös sein: nachdem ich 8 Tage weg bin, wird kein Mensch mehr davon sprechen. Sie sind der Grundstein meines Glücks; ich erkenne das an und erlaube mir Ihnen (Beiden) 200 Thlr. anzubieten. Küche, befragt, ob in seiner Gegenwart Hacker Herrn Hansen gesagt habe, dass er sich nur verstellt habe und die Experimente mit ihm nicht gelungen seien, erklärt, er könne sich darauf nicht besinnen und fügt hinzu: Nachdem Hansen gesagt hatte: Sie haben mir die Thore geöffnet, den Grundstein zu meinem Glücke gelegt — da hat Hansen seine Sache selbst für Humbug erklärt, er hat direct gesagt: er bemerke aber doch nachträglich, dass es Einige gäbe, die dafür empfänglich wären. Bei dieser Behauptung bleibt Angeklagter trotz des Vorhalts des Präsidenten, dass das doch sehr unwahrscheinlich sei.

Präsident: Hansen hat also gesagt: Ich will Ihnen was sagen — wir sind doch Geschäftsleute — und darauf hat er seine Sache als Humbug erklärt? Das ist neu; das haben Sie seither noch nicht behauptet. Hat

Digitized by Google

Hacker nicht auch gesagt: Wir sind Juden und Sie sind Jude; wir wollen Beide verdienen und wenn Sie uns nicht 600 Mark geben, so werden wir sagen, wir hätten uns blos verstellt, um die Aerzte zu täuschen?

Küche: Nein, das hat er nicht gesagt. —

Auf Befragen erklärt Küche, dass er seinerseits durch die Experimente in willenlosen Zustand versetzt worden sei. Der Präsident befragt Hacker, ob er die Aeusserung gethan habe: Wir sind Juden und Sie sind Jude: wenn Sie uns nicht 600 Mark geben, werden wir sagen, Ihre Sache sei Humbug; derselbe verneint.

Präsident: Es ist aber sehr wahrscheinlich, das Sie so Etwas gesagt haben, weil Sie selbst sagen, Sie hätten sich verstellt. Hacker spricht seine Vermuthungen aus, wie es gekommen sei, dass Hansen die Anklage wegen versuchter Erpressung erhoben habe. Hansen habe, so vermuthe er, nach Hause zurückgekehrt, seiner Frau und seinem Geschäftsführer gesagt, dass er zwei Leute getroffen habe, die seinen ganzen Kram durchschaut zu haben schienen; diesen habe er 200 Thaler versprochen, um die Leute einstweilen zu beruhigen. Der Geschäftsführer werde darauf gesagt haben: Hierbei ist Lichtenstein interessirt. Küche ist zwar bekannt, aber Hacker nicht; möglicherweise könnte der ein Wort verlauten lassen: Sie dürfen daher die 200 Thaler nicht geben, sondern sich an Lichtenstein wenden. Lichtenstein auf seinen pecuniären Vortheil bedacht, habe muthmasslich so gerechnet: Den Küche kenne ich, den Hacker nicht genau, möglicherweise kann der mir schaden, so dass ich 5—6000 Mark verliere. Und so sei Lichtenstein auf die Idee gekommen, Hansen zu rathen, die Sache anzuzeigen. Auf Vorhalt des Präsidenten, dass das Alles Muthmassungen seien, will Hacker Thatsachen anführen, welche darthun, dass seine Gedanken richtig gewesen seien, und verweist zu diesem Zwecke darauf, dass Lichtenstein sich von einem ganz unbekannten Menschen bis zum Besitzer eines grossen Etablissements emporgeschwungen habe u. s. w., und dass der also ganz der Mann dazu sei, unschuldige Leute in's Unglück zu bringen. Der Präsident ermahnt den Angeklagten wiederholt, sich zu mässigen und hält ihm vor, dass, wenn er das wusste, er doch nicht hätte hinzugehen brauchen. —

Präsident: Haben Sie von Hansen etwas bekommen?

Hacker: Nein.

Präsident: Sind Sie bei Hansen gewesen?

Hacker: Nachdem der Dienstmann, den wir zu Hansen geschickt, mittheilte, dass Hansen ein steifes Bein oder so etwas hätte, gingen wir hin. Er empfing uns, stellte uns seine Frau vor und wir wechselten die gewöhnlichen Redensarten. Dann sagte ich: Sie sind ja nicht gekommen; darauf erwiderte er: er habe das Geld noch nicht von Lichtenstein, wir müssten noch ein paar Tage warten. Küche sagte: Wenn Sie Ihre Meinung geändert haben, können Sie es dreist sagen; darauf seien sie weggegangen.

Präsident: (zu Küche) Hacker stellt die Sache anders dar, als Sie. Darnach hätte Hansen noch in seiner Wohnung das Geld versprochen, nur sollten Sie warten.

Digitized by Google

Küche: In der Wohnung? Nein.

Präsident: (zu Hacker) Sie sagen also, nachdem Sie Hansen gefragt, warum er nicht bezahlt habe, habe Hansen geantwortet, Sie möchten sich ein paar Tage gedulden?

Hacker: Ich habe nur gesagt: warum sind Sie nicht gekommen? Vom Zahlen habe ich nichts gesagt.

Auf Befragen von Seiten der Staatsanwaltschaft giebt Küche an, am 24. April seien sie bei Hähnel, am 25. sei Hansen bei ihm gewesen, am 26. sei er im Victoriasalon gewesen, am Sonntage den 27. ebenfalls, und dann habe er im Wiener Café Billard gespielt, wo Hacker ebenfalls gewesen sei, der jedoch an einem anderen Billard gespielt habe.

Charles Hansen, als Zeuge aufgerufen, erklärt, er sei 46 Jahre alt, lutherisch, er habe die Angeklagten beide magnetisirt und zwar an verschiedenen Tagen, auch in der Behausung des Herrn Dr. Hähnel habe er sie noch einmal magnetisirt.

Präsident: Hat Ihnen Hacker vor dem 24. April Mittheilung davon gemacht, dass er sich nur verstellt habe?

Hansen: Nein.

Präsident: Auch später nicht?

Hansen: Als ich bei Küche im Salon war.

Präsident: Wie sind Sie dahin gekommen?

Hansen: Ein junger Mann forderte mich auf, hinzukommen, weil Küche etwas Wichtiges mit mir zu sprechen habe. Ich glaubte, er habe vielleicht Kopfschmerz in Folge der Experimente — was öfter vorkommt; deshalb bin ich hingegangen. Als ich hinkam, öffnete der junge Mann die Thüre eines Zimmers, worin Küche mit Ankleiden beschäftigt war, und es waren vielleicht 10 oder 12 Leute dabei. Küche sagte: Führen Sie Herrn Hansen in den Salon. Einen Augenblick nachher sass Hacker vor mir, aber ich erinnere mich nicht gesehen zu haben, ob Hacker schon darin war, als ich eintrat, oder ob er später eingetreten ist. Auf die Frage, ob und was er mit Hacker gesprochen, entgegnet Zeuge: Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsredensarten sagte Hacker unter Anderem: Ich habe mich nur verstelllt; es war mir ein Spass, die Aerzte zu Narren zu haben. Da sagte ich: Warum haben Sie das gethan? Er entgegnete: Sehen Sie, ich bin ein bekannter Mann in der Stadt, und Küche auch; wir sind bekannt als gute und glaubwürdige Leute; wenn wir unser Wort geben, ist Ihr Ruhm befestigt und Sie sind Millionär. Dann sagte er: Wir sind Juden und Sie sind Jude, wir wollen Beide gern verdienen.

Präsident: War da Küche dabei?

Hansen: Ja, der war inzwischen eingetreten. Hacker hat viel geredet, aber Küche ist nicht zu Worte gekommen. Zuletzt sagte Hacker: kommen wir zum Geschäft: Sie müssen uns 200 Thaler geben, Jedem 100, sonst werden wir das Entgegengesetzte sagen, dass wir uns verstellt haben, dann ist Ihr bisheriger Ruhm vorbei, Sie werden sofort aus der

Digitized by Google

Stadt gewiesen und der Victoriasalon wird geschlossen; es steht doch so so (Handbewegung).

Präsident: Hat er nicht noch etwas hinzugefügt?

Hansen: Er hat auch gesagt: Es ist ein Mal für alle Mal; Sie bezahlen ein Mal, dann ist es vorbei.

Präsident: Sie haben gehört, die Angeklagten behaupten, Sie hätten sich freiwillig erboten, ihnen 200 Thaler zu geben, weil Sie Ihren Ruf begründet hätten.

Hansen: Das ist nicht wahr.

Was die von Hansen bemerkten Personen anlangt, so leugnet Küche, dass irgend Jemand dagewesen sei, nur das Eine giebt er zu, es könne Jemand im Pfandgeschäft, das in der dritten Stube vom Salon aus sich befinde, gewesen sein.

Der Präsident wendet sich wieder zum Zeugen mit der Frage, ob die Rede von der bei Meier zu gebenden Vorstellung gewesen sei.

Zeuge: Ja, aber erst später. Auf die Aufforderung der Angeklagten, ihnen 200 Thaler[1]) zu geben, habe er Ja gesagt, und es sei verabredet worden, dass er den nächsten Nachmittag 3 Uhr kommen und 100 Thaler mitbringen sollte; die anderen 100 sollte ich herschicken; dann erst war die Rede von der Vorstellung bei Meier. Den andern Tag kam ein Dienstmann in mein Hotel, wollte aber nicht sprechen, weil meine Frau dabei war; ich sagte ihm aber, er könne ruhig sprechen, meine Frau verstehe nicht deutsch. Da sagte er, er komme von zwei Herren, welche fragen liessen, warum ich um 3 Uhr nicht gekommen sei. Ich entschuldigte mich deswegen. Eine halbe bis eine Stunde nachher kamen die Angeklagten, sind ins Zimmer getreten, ohne sich anmelden zu lassen, und sagten unter Anderem: Sie sind ja nicht gekommen!

Präsident: Wer sagte das?

Hansen: Hacker. Da sagte Küche: Sie haben mit Jemand gesprochen; Sie wollen nicht bezahlen — so, glaube ich, hat er gesagt. Dann sind sie aufgestanden und Küche hat gesagt: Nun sind wir fertig, und sind gegangen.

Präsident: Haben Sie Lichtenstein davon Kenntniss gegeben?

Hansen: Nein, blos meinem Geschäftsführer.

Präsident: Wissen Sie, ob dieser mit Lichtenstein gesprochen hat?

Hansen: Ja, er sagte am nächsten Morgen, ich solle an Küche und Hacker schreiben, ich wolle nicht zahlen. Der Brief wurde geschrieben, ging aber nicht ab. Lichtenstein kam und rieth mir, den Criminalrath zu befragen. Ich wollte anfänglich nicht wegen der möglicherweise entstehenden Umstände. Endlich ging ich aber doch, und der Criminalrath erklärte mir, die Sache in die Hand nehmen zu wollen, Küche behauptet dem gegenüber, sofort nach seinem Eintritt mit Hansen von der Vorstellung

[1]) „Wegen ungünstiger Placirung des Stenographen war der Grund weshalb Hansen dies Zahlungsversprechen gegeben, unverständlich."

Digitized by Google

gesprochen zu haben, was Zeuge ruhig, aber entschieden bestreitet. Hacker führt aus: wenn die Absicht der Erpressung vorgelegen hätte, dann hätten sie ja Hansen gleich einen Wechsel ausstellen lassen können, den Lichtenstein jederzeit gezahlt hätte. Ausserdem, was hätte ihn, der in geordneten Vermögensverhältnissen sich befinde, bewegen können, eine solche Pression auszuüben? Er besitze ein lucratives Geschäft, das ihn ausreichend nähre und befähige, seinen Kindern eine gute Erziehung geben zu lassen. Er sucht auszuführen, dass auch seine Antecedentien derartige wären, die den Verdacht einer Erpressung ausschliessen müssten. Er habe beispielsweise voriges Jahr am Chaisenhause ein Portemonnaie mit 45 Mark gefunden; obgleich er es ohne jede Gefahr sich habe aneignen können, habe er es auf dem Polizeibureau abgegeben. Das müsse doch dafür sprechen, dass er einer derartigen Handlung nicht fähig sei, Der Präsident entgegnet, das sei einfach seine Schuldigkeit gewesen. Die Frage des Präsidenten, ob Hansen nach Dresden als ganz Unbekannter hergekommen, oder ob vorher von ihm in den Zeitungen die Rede gewesen, kann Zeuge nicht mit Bestimmtheit beantworten.

Auf Befragen des Staatsanwalts erklärt Hansen, dass er vom Prof. Zöllner in Leipzig einen Brief habe, der in der „Leipz. Ztg." abgedruckt worden sei.[1]) Auch Prof. Fechner habe eine Erklärung über ihn abgegeben.

Der Vertheidiger wünscht Auskunft vom Zeugen betreffs der Anwesenheit Küche's bei dem Gespräch zwischen Zeugen und Hackern, ob Küche davon Kenntniss gehabt habe, ob er aus dem Gespräche Kenntniss davon habe erlangen können, dass Hacker 600 Mark verlangt, und dass daran die Drohung geknüpft war, falls Zeuge nicht zahlen würde, zu sagen. seine Sache sei Humbug. Zeuge erklärt, dass Küche die Forderung der 600 Mark mit angehört habe; was die Drohung anlange, so wisse er nicht, ob dieselbe in Gegenwart Küche's ausgesprochen worden sei.

Justizrath Stein: Hat Ihnen die Sache den Eindruck gemacht, als ob Küche sich auch bei der Erpressung mit habe betheiligen wollen, wenn er die Drohung nicht mit angehört hat?

---

[1]) Diese Angabe im stenographischen Berichte ist nicht correct. Ich hatte Hrn. Hansen in einem Briefe die oben wörtlich reproducirte Erklärung Prof. Fechner's mit dem Bemerken übersandt, dass dieselbe in den „Dresdner Nachrichten" mit unterzeichnetem F. abgedruckt sei. Professor Fechner mache durchaus kein Geheimniss von seiner Autorschaft, wünsche aber vorläufig nicht öffentlich genannt zu sein. Von mir ist weder in der Leipziger noch in einer andern Zeitung ein Brief publicirt worden. Die Veranlassung zu dem obigen Irrthume hat vermuthlich der Bericht von Hrn. Volkmar Müller in den „Leipziger Nachrichten" gegeben, worin auch der in meiner Wohnung angestellten Experimente Hansen's gedacht wurde. Z.

Digitized by Google

Zeuge: Es scheine ihm, wenn er von dem Eindruck sprechen dürfe, den er gehabt, als ob Küche das Werkzeug Hacker's gewesen. Was Küche habe sagen wollen, als er verschiedene Male in das Gespräch eingreifen wollte, aber durch Hacker daran verhindert wurde, könne er nicht sagen.

Präsident: Hat Ihnen Küche gesagt, dass er sich verstellt habe?

Hansen: Nein. — Die weitere Befragung des Zeugen ergiebt, dass Küche dabei gewesen, als Hacker die 200 Thaler verlangt und gesagt hat: wir verlangen das Geld von Ihnen ein für alle Mal. Die Drohung, dass, wenn zwei so glaubwürdige Leute es bekannt machten, dass die ganze Sache Humbug sei, Hansen ausgewiesen werden würde, wurde englisch gesprochen. (Küche erklärt auf Befragen, er verstehe nicht englisch.) Der Staatsanwalt wünscht Auskunft darüber, ob Küche zugegen gewesen als die Drohung ausgesprochen wurde.

Hansen: Soweit ich mich erinnere, hat Hacker angefangen: Wir sind Juden und Sie sind Jude etc. und Sie müssen uns Etwas geben, sonst stellen wir Sie als Schwindler hin, dann hat er sich darüber verbreitet und mittlerweile ist Küche hereingekommen und zuletzt hat Hacker erst die Summe genannt. — Der Präsident hält die Sachlage für genügend aufgeklärt und geht zur Vernehmung des Zeugen Lichtenstein über. . . . . (Als unwesentlich übergehe ich das hier Folgende.)

Auf die Frage des Staatsanwalts, ob die Angeklagten Zeugen gegenüber angegeben hätten, dass die Experimente an ihnen gelungen seien, entgegnet Zeuge Lichtenstein, dass Beide, auch Hacker, mit dem er nur einmal gesprochen, davon entzückt gewesen seien. Hacker protestirt entschieden hiergegen; er habe niemals mit Lichtenstein persönlich gesprochen, weder direct, noch indirect. Lichtenstein widerspricht dem; Hacker sei bei ihm im Contor gewesen in Gegenwart eines andern Herrn. Küche dementirt Hackern, der sich trotz seines entschiedenen Protestes zu der Erklärung genöthigt sieht, er könne sich nicht entsinnen.

(Der Präsident schliesst hiermit die Beweisaufnahme und giebt dem Staatsanwalt das Wort zum Plaidoyer.)

Staatsanwalt: Angenommen die Wahrheit der Thatsachen, um die es sich handle, haben sich die Angeschuldigten eines Erpressungsversuchs im Sinne §§ 253 und 43 des R.-S.-G.-B. schuldig gemacht. Was die Beweismittel anlange, so seien von durchschlagender Bedeutung die Aussagen Hansens, die er bei Anbringung der Klage gethan und heute festgehalten habe; nur in einem Punkte, nämlich was die Schuld Küche's anlange, habe er seine frühere Aussage nicht schroff festgehalten; es sei das ein Beweis dafür, dass er ohne alle Voreingenommenheit aufgetreten sei. Der Staatsanwalt verweist auf den Contrast zwischen dem sichern und ruhigen Verhalten Hansen's gegenüber dem Benehmen Hacker's, der nie um eine Antwort verlegen gewesen sei, selbst wenn er dadurch mit seinen früheren Aussagen in den grellsten Widerspruch getreten sei. Hansen habe seine Aussagen beschworen. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, könne man nicht

Digitized by Google

annehmen, dass Zeuge seine Angaben erfunden hätte, denn wie käme Hansen dazu, gerade mit diesem Gedanken hervorzutreten, dass seine Sache Humbug sei; eine solche Aeusserung habe demnach nur Sinn im Munde der Angeschuldigten. Weiter sei zu bedenken, dass Hansen gar keinen Grund gehabt hätte, ein solches Versprechen zu geben. Einestheils stände die Höhe der angeblich versprochenen Summe in gar keinem Verhältnisse zu den von Hansen hier gemachten Einnahmen, anderntheils sei sein Ruf schon begründet gewesen, ehe er hergekommen; es sei ein ärztliches Zeugniss über ihn vor seiner Hierherkunft veröffentlich worden, und ausserdem sei doch die Persönlichkeit Hacker's nicht so bekannt, dass er den Ruf Hansen's durch seine Empfehlung hätte begründen können. Wenn aber Hansen ein solches Versprechen gegeben hätte, würde er doch die Gefahr an den Haaren herbeigezogen haben, für einen Schwindler gehalten zu werden. Lichtenstein habe versichert, dass die Angeschuldigten ihm gegenüber gesagt hätten, die Experimente seien an ihnen gelungen. Wenn Küche Lichtenstein gegenüber geäussert: „Wenn wir Unannehmlichkeiten haben, so ist Hacker daran Schuld", so gehe daraus hervor, dass die Angeklagten sich wohl bewusst gewesen seien, was sie gethan, und auch Küche habe es gewusst, trotzdem, dass Hansen das nicht behauptet habe. Wissen mussten sie auf jeden Fall, dass das geforderte Geld nicht ein freiwillig gewährtes war. — Der Staatsanwalt kommt nach alle dem zu dem Antrage, Hacker als eigentlichen Thäter, Küche als Mitthäter nach den §§ 253 verbunden mit § 43 resp. 47 des Reichsstrafgesetzbuchs zu bestrafen.

Darauf nimmt das Wort der Vertheidiger Justizrath Dr. Stein: Das Ergebniss der Beweisaufnahme in der Hauptverhandlung habe das Untersuchungsmaterial insofern abgeändert, als nach letzterem eine gemeinschaftliche Verabredung der Angeklagten angenommen werden musste, während heute kein Beweis geliefert wurde, dass Küche die von Hacker ausgesprochene Drohung gehört. Wenn das der Fall ist, so erscheint die Drohung lediglich als Werk Hacker's. Man könne also davon ausgehen, dass zwar Beide sich besprochen haben: Wir wollen doch sehen, ob wir von Hansen nicht Etwas erlangen können; aber Hacker sei dann weiter gegangen und habe dahin speculirt: Wenn Hansen nicht zusagt, so presse ich ihn mit der Drohung, ihn als Schwindler hinzustellen; hat aber Küche sich bei der Drohung nicht betheiligt, so fällt bei ihm der Thatbestand der Erpressung fort. Zu bedenken ist ferner, dass die Drohung englisch gesprochen wurde, in einer Sprache, die Küche nicht versteht. Es sei dies auffällig, nachdem vorher deutsch gesprochen worden war. Jedenfalls könne das Hacker nur gethan haben, um sich Küche gegenüber nicht zu verrathen, dass er über die Verabredung hinausgegangen war. — Der Präsident bemerkt, den Vertheidiger unterbrechend, dass in englischer Sprache nur gesprochen worden sei, dass Hansen, falls er nicht zahle und entlarvt werde, als Schwindler werde ausgewiesen werden. — Der Vertheidiger fährt fort: es sei auf jeden Fall eine Lücke in der Construction

Digitized by Google

des Schuldbeweises bezüglich des Angeklagten Küche. Wolle man sich damit nicht einverstanden erklären, so handle es sich einfach um die Frage, wem man glauben wolle, dem Angeklagten oder Herrn Hansen. Letzterer habe seine Aussagen eidlich bekräftigt. — Komme der Gerichtshof aber dazu, auch Küche sei schuldig, dann glaube er doch sich darauf beziehen zu können, dass das Mass der Schuld bei beiden Angeklagten sicherlich nicht ein gleiches sei. Es sei Bezug darauf genommen worden, dass Küche den Eindruck des Verleiteten gemacht habe. Einen erheblichen Beweis dafür müsse man in dem Umstande finden, dass Küche sich an der Verhandlung mit Hansen gar nicht betheiligt habe. Wenn die Staatsanwaltschaft das Schuldbewusstsein Küche's aus seiner, Lichtenstein gegenüber gethanen Aeusserung: „Wenn wir Unannehmlichkeiten haben, so ist Hacker daran Schuld", erkennen wolle, so sei das nicht richtig; man könne darin nur die Befürchtung erblicken, in Unannehmlichkeiten zu kommen. Eine solche sei ja nicht nur die Bestrafung, sondern könne schon darin bestehen, dass Jemand überhaupt zur Untersuchung gezogen werde. Wenn aber Küche versucht habe, die 100 Thaler zu erlangen, so könne man das dadurch erklären, dass Hansen, wie er selbst zugiebt, anfänglich sich einverständen erklärt habe, indem er 100 Thaler für den nächsten Nachmittag, die anderen von Stettin aus zu liefern versprochen; Küche könne dabei immer das Bewusstsein gehabt haben, dass es sich um ein Versprechen ohne vorgängige Drohung handle. Aus den angegebenen Gründen bitte er, Küche auf jeden Fall wesentlich milder zu strafen als Hacker.

Die Angeklagten, befragt, ob sie zu ihrer Vertheidigung noch Etwas vorzubringen haben, führen nichts Wesentliches an, obgleich Hacker in längerer Rede seine Unschuld darzuthun sich bemüht.

Der Gerichtshof zieht sich darauf zur Berathung über die zu verhängende Strafe zurück. Das Urtheil lautet für Küche auf sechs, für Hacker auf neun Monate Gefängniss, für beide Angeklagte auf zwei Jahre Ehrenrechtsverlust und Tragung sämmtlicher durch die Untersuchung entstandenen Kosten."

Während der Gerichtshof sich zur Berathung zurückgezogen hatte, fand ich Gelegenheit, Hrn. Hansen persönlich zu begrüssen und machte ihm den Vorschlag, noch vor Verkündigung des Urtheils den Saal zu verlassen und in Gemeinschaft mit mir in seinem Hôtel zu speisen. Hr. Hansen war hiermit ganz einverstanden, und so gingen wir zu Fuss nach dem oben erwähnten Hôtel. Unterwegs hatte ich Gelegenheit zu beobachten, eine wie populäre und beliebte Persönlichkeit Hr. Hansen in der kurzen Zeit seines Dresdner Aufenthaltes geworden war. Bald hier bald dort zog Jemand freundlich grüssend den Hut, und man sah es den Grüssenden,

Digitized by Google

unter denen sich auch Graf Hohenthal und Bergen befand,[1]) deutlich an, dass sie in Hrn. Hansen nicht nur dem Magnetiseur, sondern auch dem anständigen und honnetten Manne eine Aufmerksamkeit erweisen wollten.

Während wir gemeinsam speisten, theilte mir Hr. Hansen noch Näheres über den Erpressungsversuch und die Persönlichkeiten der Herren Hacker und Küche mit. Er hielt den ersteren für den Hauptschuldigen, den letzteren für den Verführten. Als er bei dem erwähnten Besuche in der Wohnung Küche's nicht nur Hacker, sondern auch noch eine Anzahl ihm gänzlich fremder Personen erblickte, hatte er sehr bald die Gefährlichkeit der Situation begriffen und glaubte anfangs, dass man ihn eventuell gewaltsam zur Unterzeichnung eines Wechsels zwingen wolle. Dass Hr. Hansen, plötzlich in eine solche Lage versetzt, vorläufig das ungerecht geforderte Geld versprochen hat, um zunächst nur seine Person aus der physischen Gewalt von modernen Räubern zu befreien, wird man Hrn. Hansen nicht zum Vorwurfe machen wollen. Wenigstens darf dieser Vorwurf von keinem Mitgliede der nationalliberalen Partei in Leipzig gegen Hrn. Hansen erhoben werden, ohne gleichzeitig das Verhalten unseres Reichstagsabgeordneten Dr. Stephani bei einer andern Gelegenheit zu verurtheilen. Denn auch der Liberalismus ist verpflichtet, auf dem Gebiete der Gerechtigkeit nicht mit zweierlei Maass zu messen, sondern an dem alten Satze festzuhalten: „Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig". Diese Bemerkung wird ausreichend sein, um die Redaction der „Post" über die „Auffälligkeit" des erwähnten Versprechens Hansen's zu beruhigen, wenn sie in ihrem Blatte vom 22. Mai d. J. die Vorgänge in Dresden mit folgenden Worten erwähnt:

„Dresden. (Der Magnetiseur Hansen) hat hier viel Aufsehen gemacht. Man stritt über seine Kraft und Begabung hin und her. Ein Kriminalprozess, dessen Anlass sich speziell an Hansen's Auftreten schliesst, beansprucht ein um so grösseres Interesse. Zwei Leute, die Herrn Hansen zu

[1]) Vgl. oben S. 436 die Beschreibung der vom Grafen Hohenthal und Bergen in seiner Wohnung in Dresden (Jüdenhof 1.) veranstalteten Vorstellung des Hrn. Hansen.

Digitized by Google

seinen Experimenten gedient, beanspruchten von ihm unter der Drohung kundzugeben, dass sie sich, indem sie von ihm magnetisirt zu sein vorgaben, nur verstellt hätten, 600 M. Herr Hansen habe ihnen diese 600 M. versprochen. Die Leute wurden wegen Erpressung auch zu resp. 6 und 9 Monaten Gefängniss und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Auffällig erscheint, dass Hansen in der That eingeräumt, er habe die Auszahlung der verlangten Summe versprochen."

Als nun nach etwa einer halben Stunde der Geschäftsführer und Sekretair des Herrn Hansen in das Speisezimmer trat und uns den Urtheilsspruch des Gerichtshofes mittheilte, war Hr. Hansen durch die Höhe des Strafmaasses so sehr von Mitleid für seine beiden Feinde ergriffen, dass er aufstand und mir gegenüber den Ausdruck seiner angeborenen Gutmüthigkeit und Weichherzigkeit zu verbergen suchte. Ich beschwichtigte die Aufwallung des menschlichen Mitleids, indem ich Hrn. Hansen zu bedenken gab, wie viele unglücklichen Opfer solche jüdischen Wucherer bereits unbestraft und unentdeckt auf ihrem Gewissen hätten. Die ewige Gerechtigkeit könne die Schuldigen für unseren beschränkten Verstand selbstverständlich nur im einzelnen Falle treffen; wären wir aber im Stande, die ganze Vergangenheit und die Gemeinheit der Gesinnung solcher Subjecte deutlich zu durchschauen, so würden wir den göttlichen Strafgerichten gegenüber weniger den Schwächen eines solchen Mitleids ausgesetzt sein. Selbst ein Pessimist wie Schopenhauer sagt, dass, wenn man die Schuld des menschlichen Geschlechtes auf die eine, seine Leiden auf die andere Wageschale der Themis legen könnte, die Zunge der Wage sich weder nach der einen noch nach der andern Seite hin neigen würde.

„Nichts ist gewisser, als dass, allgemein ausgesprochen, die schwere Sünde der Welt es ist, welche das viele und grosse Leiden der Welt herbeiführt."[1])

Diese Bemerkungen beruhigten Hrn. Hansen wieder; dessenungeachtet gab er mir einen thatsächlichen Beweis von Edelmuth auch gegen seine Feinde, dessen moralischen Werth ich jedoch durch weitere Mittheilungen nicht herabsetzen will. Ich fühlte mich aber durch diesen factischen Beweis

[1]) Schopenhauer, Parerga und Paralipomena. Bd. II. S. 323.

Digitized by Google

von edler Gesinnung moralisch gehoben, wie überall, wo es mir vergönnt ist, unter den Schlacken des täglichen Lebens den Silberblick einer edlen Menschlichkeit in aller Stille zu beobachten. Es wirkte dies nach den widerlichen Eindrücken, welche ich während der Processverhandlung erhalten hatte, doppelt wohlthätig auf mich ein.

Das war der Ausgang eines von Hrn. Hansen gewonnenen Processes gegen zwei Juden. Sollte nun mein amerikanischer Kritiker Dr. Geo. Rachel im Newyorker Belletristischen Journal (vgl oben S. 382) zufällig auch ein Jude sein, so wird er in der vorstehenden Beschreibung meiner Empfindungen gegen jüdische Gauner und jüdische Presshelden eine vollkommene Befriedigung seiner Neugier finden. Denn seine Frage, „wie wohl Hrn. Professor Zöllner bei jenem Processe zu Muthe gewesen sein mag", glaube ich deutlicher und ausführlicher als durch die vorstehenden Mittheilungen nicht beantworten zu können.

Am Nachmittage desselben Tages reiste ich wieder nach Leipzig zurück und zwar bis Riesa in Gesellschaft meines Freundes Hansen, welcher dort von einer geschlossenen Gesellschaft zu einer Vorstellung eingeladen worden war.

Hr. Hansen hatte ursprünglich die Absicht, nach Austrag seines Processes in Dresden direct nach Hamburg zu reisen, woselbst er sich bereits durch ein Engagement verpflichtet hatte, am 21. Mai eine Reihe von Vorstellungen zu beginnen. Auf besonderen Wunsch meines Collegen Thiersch jedoch, welcher die Absicht hatte, noch eingehendere Experimente mit Hrn. Hansen anzustellen, als dies bei der ersten Anwesenheit desselben in Leipzig möglich war, kam Hr. Hansen am Montag d. 19. Mai Vormittag nach Leipzig, um bis Dienstag Abend hier zu bleiben. Ich empfing denselben bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofe und fuhr mit ihm nach dem Hôtel Hauffe. Unterwegs erzählte mir Hr. Hansen von seinen erfolgreichen Productionen in Riesa und an einem andern Orte in der Nähe Dresdens. Auf meine Frage, ob er denn unabhängig von den atmosphärischen und Witterungsverhältnissen jederzeit mit einer solchen Sicherheit auf seine Kraft rechnen könne, dass er sich im Voraus zu einer einzigen

Digitized by Google

Vorstellung verpflichten könne, erwiderte er mir, dass er sich im Allgemeinen unabhängig von den Einflüssen der Witterung fühle, mit Ausnahme der Schwüle und Feuchtigkeit vor dem Ausbruch eines Gewitters. Besonders bei Beginn des alsdann herabfallenden ersten Regens fühle er sich so erschlafft, dass ihm die Ausübung seiner magnetischen Kraft oft fast ganz versage. Er schrieb es z. B. diesem Umstande zu, dass seine Experimente in Gegenwart des Königs Albert so unvollkommen ausgefallen waren. Auf dem Wege zu jener Vorstellung sei ein starker Gewitterregen gefallen und er habe in Folge dessen bereits vor Beginn der Vorstellung seine Bedenken über deren Erfolg geäussert. Dem Rathe seiner Freunde, unter diesen Umständen lieber jene Vorstellung bis auf einen günstigeren Tag zu verschieben, habe er jedoch mit Rücksicht auf die bereits getroffenen Vorbereitungen nicht Folge leisten wollen.

Während dieser Unterhaltung hatte der Wagen, in welchem ich Hrn. Hansen und seine Frau vom Bahnhof abgeholt hatte, das Hôtel erreicht. Dort empfing uns Herr Baron von Hellenbach, der, durch mich von der Ankunft Hansen's benachrichtigt, die Reise von Wien nach Leipzig nicht gescheut hatte, nur um selber Augenzeuge der Experimente Hansen's zu sein. Wie bereits oben bemerkt, hatte mein College Herr Geheimrath Thiersch[1]) erst für den nächsten Tag (Dienstag d. 20. Mai) seine Vorbereitungen zur Prüfung Hansen's getroffen, so dass Letzterer am Tage seiner Ankunft vollkommen frei über seine Zeit disponiren konnte. Dieser Umstand mit Rücksicht auf die mysteriösen Insinuationen, welche das „nationalliberale" Organ des „freisinnigen" Bürgerthums über Herrn Hansen im Publicum verbreitet hatte,[2]) veranlasste mich, an Herrn Hansen die Frage

[1]) Vgl. den Bericht über diese Vorstellung oben S. 427.

[2]) Im Leipziger Tageblatt v. Sonntag d. 27. April d. J. wird in einer anonymen Correspondenz aus Dresden d. 25. April u. A. wörtlich Folgendes bemerkt:

„Es macht sich im Publicum nachgerade die Meinung geltend, dass die gerühmte magnetische Kraft Hansen's denn doch nicht so zweifelsohne anzubeten sei und dass bei den Productionen immerhin etwas

Digitized by Google

zu richten, ob er vielleicht geneigt wäre, bereits am Montag vor einem Privatkreise eine Vorstellung zu geben. Mit grösstem Vergnügen erklärte sich Herr Hansen bereit hierzu und ich schickte mich sofort an, die nöthigen Schritte zur Veranstaltung einer solchen Vorstellung zu treffen. Da mir als ordentlicher Professor an der Universität Leipzig zunächst die Verpflichtung obliegt, Aufklärung und Belehrung unter der studirenden Jugend zu verbreiten, so begab ich mich in die Wohnung des Herrn *Studiosus phil.* Moritz Wirth, der mir als Bibliothekar des „akademisch-philosophischen Vereins" persönlich bekannt war, um mich mit ihm über eine an die Studenten zu erlassende Einladung zu berathen. Nachdem Herr Wirth meine Frage, ob die Mitglieder des erwähnten studentischen Vereins hinreichendes Interesse für den fraglichen Gegenstand besässen, bejaht hatte, erbot er sich, eine hierauf bezügliche Einladung zu erlassen und dieselbe mit seinem Namen zu unterzeichnen. Auf meine ausdrückliche Frage,

---

amerikanischer Humbug, gepaart mit einem allerdings nicht wegzuleugnenden persönlichen Einfluss Hansen's auf die momentane Geistes- und Willensthätigkeit einiger intelligender Personen, unterlaufe."

Die in diesen Worten enthaltene Insinuation, Hr. Hansen sei ein Betrüger und bediene sich unter Umständen unlauterer Mittel, welche auf eine bewusste Täuschung des Publicums abzielen, erhält in der folgenden Nummer des Tageblattes v. Montag d. 28. April d. J. einen noch bestimmteren Ausdruck. Es heisst dort von demselben † Correspondenten u. A.:

„Die letzthin vor einem engeren Kreise hiesiger Aerzte mit anscheinend gutem Gelingen ausgeführten Experimente des Magnetiseurs Hansen an den von ihm bei seinen Productionen gewöhnlich zugezogenen „Empfänglichen" erhalten jetzt eine allerdings sehr nahe liegende und natürliche Aufklärung, gleichzeitig aber auch ein für die Betheiligten trauriges Nachspiel vor der Staatsanwaltschaft. Zwei der Herren, welche Hansen bei seinen öffentlichen Productionen wirksam unterstützten, glaubten auf ein anständiges Honorar für ihre Simulation rechnen zu dürfen, und als Hansen keine Anstalten machte, freiwillig den Beutel aufzuthun, forderten sie ihn peremtorisch auf, sich zu einem Opfer von 600 Mark zu bequemen, widrigenfalls sie es offenkundig machen würden, dass sie sich bei den Experimenten ""nur verstellt hätten, um Publicum und Aerzte zu veralbern"". Dem Magnetiseur erschien dieses Anverlangen denn doch etwas zu hoch und so lief er zum Staatsanwalt, um sich dort Rath zu holen."

Digitized by Google

ob eine solche Einladung statutengemäss nicht vom Vorstande des Vereins ausgehen und von diesem unterzeichnet sein müsste, erwiderte mir Hr. Wirth, dass er die Ueberzeugung hege, im vorliegenden Falle vollkommen zu einer derartigen Einladung autorisirt zu sein, um so mehr, als die Kürze der Zeit es gar nicht gestatten würde, allen Formalitäten zu genügen. Er hege vielmehr die Ueberzeugung, dass der akademisch-philosophische Verein sowohl mir als ihm nur dankbar sein würde, wenn es unseren Bemühungen gelungen sei, den Mitgliedern des philosophischen Vereins Gelegenheit zur Beobachtung so seltener Erscheinungen verschafft zu haben. Ich setzte hierauf sofort den folgenden Entwurf der erforderlichen Einladung auf:

„Einladung zu einer Experimental-Vorstellung des Herrn C. Hansen auf dem Gebiete des animalischen Magnetismus. — Nachdem Hr. Magnetiseur Hansen seine Experimente auf dem Gebiete des sogenannten animalischen Magnetismus in Gegenwart wissenschaftlicher Autoritäten, u. A. der Herren Prof. Fechner, Geh. Rath Thiersch und Prof. Zöllner und zahlreicher anderer glaubwürdiger und intelligenter Personen mit überraschender Sicherheit an ihm gänzlich fremden Individuen ausgeführt hat, nachdem ihm ferner die Ehre zu Theil geworden ist, in Gegenwart Seiner Majestät des Königs Albert von Sachsen inmitten eines erlesenen Kreises von ärztlichen Autoritäten Dresdens seine Experimente zu produciren, nachdem endlich vorgestern (Sonnabend) in Dresden in öffentlicher Gerichtsverhandlung die Herren Isidor Hacker und Jokob Küche, welche behaupteten, sich bei den Experimenten des Herrn Hansen verstellt zu haben, und letzteren als Betrüger bezeichneten, wegen eines gleichzeitig damit verbundenen Erpressungsversuches rechtskräftig, der Erste zu 9 Monaten, der Zweite zu 6 Monaten Gefängniss und 2 Jahre Verlust ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt worden sind, kann an der Realität der von Hrn. Hansen ausgeübten wunderbaren Kraft nicht mehr gezweifelt werden.

Der unterzeichnete Verein erlaubt sich deshalb im Interesse einer wissenschaftlichen und vorurtheilsfreien Prüfung dieses noch wenig bekannten Gebietes von Naturerscheinungen die Comilitonen zu einer heute Montag den 19. Mai Abends 8½ Uhr im Parterre-Saal des Schützenhauses unentgeltlich stattfindenden Experimental-Vorstellung des Herrn Hansen einzuladen. Einige der Herren Professoren haben bereits bestimmt ihr Erscheinen in Aussicht gestellt. — Der akademisch-philosophische Verein. gez. Moritz Wirth, *Stud. phil.*“

Als ich hierauf Hrn. Wirth den vorstehenden Entwurf vorlas, schlug er mir vor, die Erwähnung der Vorstellung Hansen's in Gegenwart des Königs fortzulassen, da es im

Digitized by Google

vorliegenden Falle wesentlich nur auf wissenschaftliche Autoritäten ankomme und als solche die angeführten Namen von Professoren den Studenten gegenüber eine grössere Zugkraft ausüben würden als die Erwähnung jener ohnehin nicht sehr erfolgreichen Vorstellung in Gegenwart Sr. Majestät des Königs. Ich stimmte bezüglich der wissenschaftlichen Autorität vollkommen Hrn. Wirth bei, bemerkte jedoch, dass der König Albert, als *Rector magnificentissimus* der Universität Leipzig, durch jene Vorstellung öffentlich sein hohes Interesse für die Experimente Hansen's an den Tag gelegt hätte und hierdurch für die Professoren der Universität Leipzig jedes Bedenken an der öffentlichen Theilnahme und Beobachtung jener Experimente Hansen's beseitigt sein müsste. Ausserdem werde nicht jedem beliebigen Taschenspieler, zumal wenn er von einem grossen Theil der Presse mit dem Verdachte eines gemeinen Betrügers gebrandmarkt sei, die Ehre zu Theil, sich vor dem Könige zu produciren. In der That theilte mir Hr. Hansen später mit, dass ihn zuerst ein Arzt aufgefordert hätte, ihn selbst zu mangnetisiren. Als dies jedoch wegen Unempfänglichkeit nicht gelungen sei, habe der Arzt unbemerkt auf der Bühne die ferneren Experimente Hansen's mit andern empfänglichen Personen beobachtet und sei nach beendeter Vorstellung zu ihm gekommen, habe ihm die Hand gereicht und erklärt, dass er sich jetzt vollständig von der Realität seiner magnetischen Kraft überzeugt habe. Erst hierauf sei die Erlaubniss und Aufforderung zu jener Vorstellung in Gegenwart des Königs Albert erlassen worden. Nichtsdestoweniger wurde entsprechend dem Wunsche des Herrn Stud. Wirth die Erwähnung jener Vorstellung in der betreffenden Einladung unterdrückt. Inzwischen war es 12 Uhr Mittags geworden und es mussten in grösster Eile doch mindestens 100 Exemplare der vorstehenden Einladung gedruckt werden. Ich übernahm die Besorgung des Druckes und Hr. Wirth begab sich nach dem Schützenhause, um mit dem Wirthe die Ueberlassung eines Saales für den bevorstehenden Abend zu verabreden. Da der philosophische Verein regelmüssig seine Versammlungen und Vorträge im Schützenhause veranstaltet, so war zu hoffen, dass trotz der so späten Anzeige der ent-

Digitized by Google

sprechende Saal für den Abend zu erhalten war. Der grösseren Vorsicht halber wollte ich mir aber noch persönlich Gewissheit hierüber verschaffen und begab mich um 1 Uhr selber nach dem Schützenhause. Zu meinem grossen Bedauern erfuhr ich jedoch von dem Herrn Inspector, dass bereits Hr. Wirth, der eine halbe Stunde vor mir dort gewesen war, eine abschlägige Antwort erhalten habe. Nun war guter Rath theuer, falls nicht die ganze Vorstellung wegen Mangel an einer passenden Localität unterbleiben sollte. Der Inspector des Schützenhauses gehört nach seinem körperlichen Umfange unzweifelhaft zu denjenigen Naturen, vor denen sich Caesar nicht gefürchtet hätte. Nachdem ich vergeblich versucht hatte, durch gute Worte und Aussicht auf eine besondere Gratification das angeblich Unmögliche möglich zu machen, verfiel ich plötzlich auf ein wirksameres Mittel. Da ich vermuthete, dass ein nicht unwesentlicher Theil der geschäftlichen Einnahmen des Wirthes aus Hochzeitsfeierlichkeiten in den glänzenden Räumen des Schützenhauses bestritten wird, so ergriff ich zur Realisirung meiner Wünsche die Zuflucht zu einer Hochzeit. Ich versprach dem gutmüthigen Inspector, meine eigene Hochzeit im Schützenhause glänzend feiern zu wollen, falls der betreffende Saal am Abend dem philosophischen Vereine zur Verfügung gestellt werden könnte. Obschon die selbstverständliche *reservatio mentalis*, an welche mein Versprechen bei jeglichem Mangel an einer Braut geknüpft war, nicht besonders von mir erwähnt wurde, erheiterte sich doch plötzlich das gutmüthige Gesicht des corpulenten Inspectors und musterte mich von oben bis unten wie einen glücklichen Bräutigam, der eine gute Parthie gemacht und auf dessen Hochzeit auch Etwas für den Inspector abfallen könnte. Eine Minute später stand der grosse Parterre-Saal zu meiner Verfügung. Um drei Uhr traf ich in der Druckerei ein und erfuhr hier, dass Hr. Wirth inzwischen mit dem Wirthe des Eldorado eine Verabredung getroffen und bereits etliche Exemplare der Einladung mit Angabe dieses Etablissements gedruckt waren. Da ich mich aber dem Schützenhaus-Inspector gegenüber verpflichtet fühlte, so wurden diese Exemplare cassirt und an den Wirth des Eldorado ein freundlicher

Digitized by Google

Absagebrief geschrieben, „in der Hoffnung, dass weder ihm noch dem philosophischen Vereine hierdurch pecuniäre Verluste erwüchsen“, und nun wurden auf rothem Papier einige Hundert der obigen Einladungen gedruckt. Ich erlaube mir jedoch ausdrücklich zu bemerken, dass hierzu nicht socialdemokratisches Roth, sondern das Rosaroth der ersten Liebe oder Morgendämmerung gewählt wurde, um bei nervenschwachen Collegen jede Aufregung und den Verdacht revolutionärer Umtriebe zu vermeiden. Es war meine Absicht, meinen Collegen Wundt persönlich zu dieser Vorstellung Hansen's einzuladen, da mich bereits früher meine Collegen Krehl und Strümpell, gänzlich unabhänig von einander, auf das grosse Interesse aufmerksam gemacht hatten, welches Professor Wundt für diese thierisch-magnetischen Versuche hege, und wie gern er bei einer abermaligen Anwesenheit Hansen's in Leipzig Zeuge dieser seltsamen Erscheinungen zu sein wünschte. Leider gestattete es mir die knapp bemessene Zeit nicht, diesem Wunsche einer persönlichen Einladung meines Collegen Wundt Folge zu leisten, was ich gegenwärtig auch gar nicht bedaure. Denn bald nach jener Vorstellung, welcher meine Collegen Fechner, Scheibner, Krehl und Strümpell beiwohnten, erfuhr ich, dass Professor Wundt mit wissenschaftlicher und „sittlicher“ Entrüstung sich über die Betheiligung des akademisch-philosophischen Vereins an dieser Vorstellung ausgesprochen habe. Es blieb aber nicht blos bei diesem mündlichen Ausdruck des Missfallens, sondern Hr. Professor Wundt drohte, das ihm von jenem studentischen Vereine ertheilte Diplom als Ehrenmitglied zurückgeben zu wollen, falls der Verein nicht öffentlich die in der Einladung enthaltene Erklärung zurücknähme, „dass an der Realität der von Herrn Hansen ausgeübten wunderbaren Kraft nicht mehr gezweifelt werden könne“. In Folge dieser Drohung wurde zunächst die Competenz des Hrn. Stud. Wirth bestritten, jene Einladung „im Namen des akademisch-philosophischen Vereins“ zu erlassen, wonach ich ihn wie bemerkt ausdrücklich gefragt hatte.

Abgesehen davon, dass das Zustandekommen der ganzen Vorstellung bei der Kürze der Zeit durch die Erfüllung

Digitized by Google

irgendwelcher Formlitäten vereitelt worden wäre, hat Hr. Stud. Moritz Wirth vollkommen *bona fide* gehandelt. Ausserdem hatte man die Erwähnung der Verurtheilung der beiden Juden Hacker und Küche in der Einladung bemängelt, indem dieselben nur wegen Erpressung verurtheilt seien und in diesem Umstande kein Beweis dafür gefunden werden könne, dass Hr. Hansen nicht doch auf betrügerischem Wege seine Productionen zu Stande bringe. Ich habe bereits oben erwähnt, dass auch die Betrugsfrage im Verlaufe jenes Processes vorübergehend berührt und vom Staatsanwalt auf Grund der von Fechner und mir Hrn. Hansen ausgestellten Atteste verneint worden ist. Alle diese formellen Bedenken, welche anstatt des Dankes gegen Hrn. Wirth geäussert wurden, veranlassten ihn zu folgender öffentlicher „Erklärung" in den Leipziger Nachrichten v. 24. Mai d. J. (Nr. 144), durch welche, wie es scheint, auch Professor Wundt so weit beruhigt war, um von seiner ursprünglichen Forderung eines formellen Dementi von Seiten des akademisch-philosophischen Vereins Abstand zu nehmen. Die Erklärung des Hrn. Stud. Wirth lautete wörtlich wie folgt:

„Erklärung."

„In der von mir unterzeichneten, vergangenen Montag in den Räumen der Universität erschienenen gedruckten Einladung zu einer Experimental-Vorstellung des Herrn C. Hansen ist eine Stelle enthalten, zu der ich mich noch nachträglich Folgendes hinzuzufügen veranlasst finde.

Es heisst nämlich: „„Nachdem Herr ... Hansen seine Experimente ... in Gegenwart wissenschaftlicher Autoritäten, u. A. der Herren Professor Fechner, Geh. Rath Thiersch und Professor Zöllner ... ausgeführt hat, nachdem ferner vorgestern (Sonnabend) in Dresden in öffentlicher Gerichtsverhandlung die Herren Isidor Hacker und Jacob Küche, welche behaupteten, sich bei den Experimenten des Herrn Hansen verstellt zu haben, und letzteren als Betrüger bezeichneten, wegen eines gleichzeitig damit verbundenen Erpressungsversuches rechtskräftig, der Erste zu 9 Monaten, der Zweite zu 6 Monaten Gefängniss und 2 Jahre Verlust ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt worden sind, kann an der Realität der von Herrn Hansen ausgeübten wunderbaren Kraft nicht mehr gezweifelt werden.""

Nachdem bereits in hiesigen medicinischen Kreisen eingehende Versuche mit Herrn Hansen und der von ihm ausgeübten Kraft angestellt worden waren, waren auf's Neue auf Grund der erwähnten Erpressungsversuche, über welche die Nachrichten leider nicht überall mit der erforder-

Digitized by Google

lichen Klarheit von der Presse gebracht wurden, Verdächtigungen gegen Herrn HANSEN erhoben worden. Diesen ganz speciellen, neuesten, auf die Autorität von HACKER und KÜCHE sich gründenden Verdächtigungen sollte durch die Mittheilung des Ausfalles der Gerichtsverhandlung entgegengetreten werden. Ich glaube, dass in einem Falle, wie dem dieser beiden Individuen, der Ausgang eines richterlichen Verfahrens für beweiskräftig wird gelten müssen, wenn man nicht überhaupt alles und jedes gerichtliche Verfahren für werthlos und unnütz erklären will. Ich finde indess in Uebereinstimmung mit verschiedenen mir gemachten Bemerkungen, dass der fett gedruckte Satz seinem von mir beabsichtigten Zwecke nicht entspricht, dass er vielmehr insbesondere die Deutung zulässt, als sollten die Ergebnisse gerichtlicher Proceduren überhaupt zur Entscheidung über Fragen der Wissenschaft benutzt werden. Letzteres ist aber durchaus nicht meine Meinung, um so weniger, als ich schon früher bei anderer Gelegenheit mich nachdrücklich gegen eine solche Schlussweise erklärt habe.

Um nun nicht meinerseits zu einer mir als falsch erscheinenden Behandlungsweise wissenschaftlicher Dinge irgendwie Anlass zu geben, finde ich mich veranlasst, jenen Satz hiermit zurückzunehmen, bezw. zu berichtigen."

MORITZ WIRTH, *stud. philos.*

Hr. Stud. WIRTH hatte bereits in seiner Schrift über meine Hypothese vierdimensionaler Wesen[1]) darauf aufmerksam gemacht, dass Gerichtshöfe als solche nicht fähig und berechtigt seien, über wissenschaftliche Fragen zu entscheiden. Im Hinblick auf die Anklage SLADE's wegen Betrugs durch englische „Männer der Wissenschaft" bemerkt nämlich Hr. WIRTH a. a. O. wörtlich Folgendes:

„Prof. LANKESTR begnügte sich nämlich nicht blos mit einer Denunciation des Herrn SLADE in der Times, sondern fügte dieser noch eine zweite vor einem Londoner Polizei-Gerichtshof hinzu. Hier wurde Herr SLADE auf Grund eines unter der Königin ELISABETH gegen Landstreicherei gegebenen Gesetzes am 31. Oct. 1876 zu dreimonatlichem Gefängniss mit schwerer Arbeit im Correctionshause verurtheilt. Das Urtheil des Präsidenten des Gerichtshofes sagt selbst, dass „der ganze Fall sich nur um das Zeugniss des Prof. LANKESTER und Dr. DONKIN dreht und von den übrigen, diesen Fall nicht berührenden Belastungs- wie Entlastungs-Zeugnissen abgesehen werden musste" (ZÖLLNER, Wiss. Abh. II. 364). Dies möchten vor Allem diejenigen bedenken, welche die hier vorliegende

[1]) „Herrn Professor ZÖLLNER's Hypothese intelligenter vierdimensionaler Wesen und seine Experimente mit dem amerikanischen Medium Herrn SLADE . . . Ein Vortrag gehalten am 25. Oct. und 1. Nov. 1878 im Akademisch-Philosophischen Verein zu Leipzig." 2. Aufl. 1879. S. 8. ff.

Digitized by Google

wissenschaftliche Frage mit den, wie es mir scheint, sehr unüberlegten Worten zu entscheiden pflegen, dass ja Slade bereits als Betrüger verurtheilt worden sei. Denn einmal glaube ich, dass weder die juristischen Formen des Processes, noch die Personen, welche den Polizei-Justizdienst ausüben, vermöge ihrer Studien, dazu befähigt und berufen sind, Streitfragen der Wissenschaft, noch dazu von so fundamentaler Bedeutung, wie die hier vorliegenden, zur Entscheidung zu bringen. Wenn daher Prof. Lankester von betrügerischen Manipulationen seitens des Herrn Slade überzeugt war, so war es ganz correkt von ihm, in der Times das Publicum zu warnen; dass er aber auch zum Polizeirichter lief, zeugt von einer vollständigen Unkenntniss des wahren Wesens der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Forschung."

Wenige Tage nach der obigen Erklärung des Hrn. Stud. Wirth erschien der offene Brief des Hrn. Prof. Wundt an Ulrici „Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage." Es war selbstverständlich, dass eine so wohlfeile und oberflächliche Provocation sehr bald Erwiderungen selbst von Studenten hervorrufen würde. In der That, bald nachdem Professor Ulrici erwidert hatte, erschien auch eine Broschüre unter dem Titel „Herr Professor Wundt und der Spiritismus, von J. Leeser, *cand. med.*" mit einem Motto aus Fechner's Schriften „ . . . . so vorsichtig im Glauben, so vorsichtig im Unglauben". Da Hr. Leeser den wesentlichen Inhalt seiner Schrift im akademisch-philosophischen Verein bereits als Vortrag gehalten hatte, und er selber Mitglied dieses Vereins ist, so war es natürlich, dass er ebenso wie Hr. Wirth seine Broschüre der Bibliothek des Vereins schenkte. Trotzdem diese Schrift in formeller Beziehung ebenso taktvoll und tadellos wie diejenige des Hrn. Wirth ist, wurde die Annahme derselben von einigen Mitgliedern des akademisch-philosophischen Vereins, unter andern auch von dem jüngst zum Privatdocenten der Geschichte beförderten Dr. Eduard Meyer aus Hamburg angeblich aus Rücksichten der Ehrenmitgliedschaft des Professor Wundt beanstandet. Trotzdem Hr. Leeser seine Schrift mit beredten Worten vertheidigte und seine Gegner aufforderte, ihm die formell verletzenden Stellen seiner Schrift wörtlich namhaft zu machen, wurde bei der an diese Debatte sich knüpfenden Abstimmung, in Abwesenheit des Hrn. Leeser, mit geringer Majorität der Beschluss

Digitized by Google

gefasst, Hrn. Stud. Leeser zur Zurücknahme seiner Broschüre aufzufordern.

Obschon die Versammlung des philosophischen Vereins, als letzte im vergangenen Semester, nur spärlich besucht war und Hr. Leeser zur Vollendung seiner Studien eine andere Universität bezogen hat, ohne jener Aufforderung formell Folge zu leisten, so sah doch Hr. Wirth in der wachsenden Opposition gegen eine freie und unbefangene Discussion des betreffenden Gegenstandes einen Beweis, dass indirect auch seine Broschüre und Bestrebungen von der Majorität seiner Commilitonen gemissbilligt werde, und erklärte deshalb seinen Austritt aus dem akademisch-philosophischen Verein, dessen Bibliothekar er lange Zeit hindurch gewesen war.

An die vorstehend mitgetheilten Thatsachen, welche mir von verschiedenen Theilnehmern an den betreffenden Verhandlungen berichtet worden sind, erlaube ich mir nun folgende Bemerkungen zu knüpfen. Zunächst erkläre ich, dass mir die Herren Wirth und Leeser bis zu dem Erscheinen ihrer Schriften, welche sie mir persönlich überreichten, gänzlich unbekannt waren und ich daher von ihrer Absicht, jene Schriften zu verfassen und im Buchhandel erscheinen zu lassen, absolut nichts wusste. Von persönlicher Beeinflussung der Studenten durch Theilnahme an Commersen, Stiftungsfesten oder wissenschaftlichen Sitzungen kann bei mir ebenfalls keine Rede sein, da ich Einladungen hiezu stets dankend mit dem Hinweis auf meine beschränkte Zeit ablehne. Dass ich dessenungeachtet allen wissenschaftlichen Bestrebungen der Studenten von Herzen zugethan bin und dieselben nach besten Kräften zu unterstützen suche, glaube ich dem akademisch-philosophischen, dem mathematischen und naturwissenschaftlichen Verein dadurch bewiesen zu haben, dass ich jedem derselben ein vollständiges Exemplar meiner sämmtlichen bisher veröffentlichen Schriften geschenkt habe. Es ist dies die grösste Ehrenbezeugung, welche *ich* einer Person oder einem Vereine zu erweisen im Stande bin. Trotzdem ich nicht die hohe Ehre geniese, wie mein College Wundt, „Ehrenmitglied“ irgend eines jener Vereine von strebsamen Studenten zu sein, glaube ich dennoch die Er-

Digitized by Google

wartung aussprechen zu dürfen, dass die Mitglieder jener Vereine mich und meine ehrwürdigen Freunde Fechner und Wilhelm Weber einmüthig gegen öffentliche Insulten vertheidigen werden, gleichgültig ob dieselben von deutschen Professoren und Privatdocenten oder von Studenten ausgehen. Wenn z. B. Hr. Professor Wundt in seinem offenen Briefe an Prof. Ulrici den Inhalt zweier Schiefertafelschriften, welche ich in meinen wissenschaftlichen Abhandlungen veröffentlicht habe und ausdrücklich Wilhelm Weber als meinen Mitbeobachter und Zeugen dafür anführe, dass die eine Tafel ganz ohne Berührung von Slade's und unseren Händen mit einem vollkommen vernünftigen Inhalt[1]) beschrieben worden sei — ich sage, wenn Prof. Wundt die auf der zweiten dieser Tafeln befindliche Schrift:

„Mens doubts cannot change a fact, a fact will change his doubts"

in seiner Schrift rundweg als „höheren oder niederen Blödsinn" und als „völlig inhaltsleer" (S. 26 a. a. O.) bezeichnet, so macht sich mein College Wundt hierdurch einer öffentlichen, meine Amtsehre verletzenden Beleidigung schuldig. Denn er macht mir und Wilhelm Weber, mit dessen Zustimmung und Einverständniss jene Tafeln von mir veröffentlicht worden sind, den Vorwurf, dass wir uns nicht scheuen, dem Publicum und den Studenten „Blödsinn" als wissenschaftlich verbürgte Wahrheit mitzutheilen, was nur unter der Annahme möglich ist, dass Wilhelm Weber und ich partiell selber „blödsinnig" oder uns nicht mehr der Pflichten bewusst seien, welche wir als öffentlich vom Staate angestellte Universitätslehrer dem Publicum und unseren Studenten gegenüber zu erfüllen haben. Im Hinblick auf eine solche grobe Beleidigung halte ich mich nach dem Gesetze der Reciprocität für berechtigt, Hrn. Professor Wundt entweder der englischen Sprache für vollkommen unkundig zu halten oder, bis zu erfolgtem öffentlichen Widerruf seiner Insulten, für einen Verleumder und Ehrabschneider zu erklären. Wäre ich daher Student und Mitglied des akademisch-philosophischen Vereins, so würde ich auf Grund

[1]) Vgl. Wiss. Abhdl. II. Thl. 1. Taf. VII. u. VIII.

Digitized by Google

der von Hrn. Professor Wundt veröffentlichten Schrift den Antrag gestellt haben, Hrn. Professor Wundt sein Diplom als Ehrenmitglied zurückzusenden und ihn im Namen des akademisch-philosophischen Vereins dringend zu ersuchen, hinfort dessen Versammlungen nicht mehr zu besuchen. Denn es sei mit der Ehre und der Freiheit wissenschaftlicher Bestrebungen eines akademischen Vereins unverträglich, in seiner Mitte und unter seinen Ehrenmitgliedern öffentliche Verleumder hochberühmter Gelehrten zu zählen. Wenn Hr. Professor Wundt es übrigens als eine so hohe wissenschaftliche Auszeichnung betrachtet, von Studenten, deren Lehrer er ist, Diplome als „Ehrenmitglied" zu erhalten, so empfehle ich ihm, seine Bewerbungen bei einem andern akademisch-philosophischen Vereine zu versuchen, der sich unter dem Namen „*Philosophicum*" constituirt und soeben seinen „zweiten Semesterbericht" (Wintersemester 1878/79) veröffentlicht hat.

Derselbe beginnt mit der Mittheilung einer auch für Professor Wundt ohne Zweifel sehr wichtigen „Erfahrung" auf dem Gebiete seiner „wissenschaftlichen Thätigkeit"; dieselbe lautet wörtlich:

„Die wissenschaftliche Thätigkeit des ersten Vereins-Semesters hatte uns die Erfahrung gebracht, dass die Lectüre und Behandlung der philosophischen Werke Kant's für den Anfang viele und grosse Schwierigkeiten in sich bergen und dass dadurch der gewünschte Erfolg oft beeinträchtigt werde. Eine richtige Folge dieser Erfahrung war es daher, dass für das zweite, eben abgelaufene Semester Kant vorläufig bei Seite gesetzt wurde."

In dem Verein scheint der Ehrenmitglied- und Ehrenpräsidenten-Cultus in höchster Blüthe zu stehen. Auf dem nur 6 Seiten umfassenden, sehr weitläufig gedruckten Berichte kommt das Wort „Ehrenpräsident" und „Ehrenmitglied" nicht weniger als viermal vor, und bezieht sich merkwürdigerweise stets auf dieselbe Person. Die betreffenden Stellen sind folgende:

„Der Verein zählte beim Beginn des Semesters (mit Einschluss der Herren Ehrenpräsidenten) 18 Mitglieder und zwar:

I. Vorstand:

Ehrenpräsident: Dr. H. Wolff, Docent an der Universität Leipzig

. . . . . .

Digitized by Google

IV. Ehrenmitglied:
Dr. H. Wolff, Docent an der Universität.

Wir können auch diesmal das Vereins-Semester mit dem Bewusstsein eines unleugbaren Erfolges und mit einem wiederholten herzlichen Dank an unseren verehrten Ehrenpräsidenten Herrn Dr. H. Wolff . . . beschliessen."

Nun, verehrter Herr College Wundt, wie wär's mit einer Ehrenmitgliedschaft dieses studentischen Vereins? Da der „Ehrenpräsident" und das „Ehrenmitglied" Hr. Dr. Hermann Wolff nur Privatdocent der Philosophie ist — und es hoffentlich auch im Interesse der wissenschaftlichen Ehre unserer Universität für immer bleiben wird, gleichgültig wie viel Bücher er noch schreiben mag — so müsste man doch für Sie als ordentlichen Professor der Philosophie nothwendig eine höhere Bezeichung wählen, z. B. „Ober-Ehrenpräsident", oder „Wirklicher geheimer Ober-Ehrenpräsident", oder „wirkliches Ehrenmitglied".

Es hat mich interessirt zu untersuchen, aus welchen Theilen Deutschlands die Mitglieder dieses Vereins zusammengekommen sind, um sich unter der Fahne ihres hochverehrten Ehrenpräsidenten zu vereinigen und ihm Weihrauch zu streuen. Aus den Personalverzeichnissen der Universität Leipzig[1]) ergab sich zu meiner Ueberraschung, dass von den 22 Mitgliedern, welche der Verein am Schlusse des Semesters (laut Angabe des Berichtes) zählte, nicht weniger als 10 Mitglieder aus Siebenbürgen, 1 aus Ungarn und 1 aus Athen waren. Sogar der Präses, der Schriftführer und Bibliothekar sind aus Mediasch, Schässburg und Regen in Siebenbürgen. Als ausserordentliches Mitglied ist ausser Herrn Dr. phil. Messolaras aus Athen, auch eine Dame, Mad. R. Nielsen aus Rostock als „Hörerin an der Universität" aufgeführt.

Um nun meinen Lesern zu beweisen, dass wir es in dem Privatdocenten der Philosophie Dr. Hermann Wolff an der Universität Leipzig mit einem sich schön entwickelnden Exemplare jener Species deutscher „Männer der Wissenschaft"

[1]) Wintersemester 1877/78 und Sommersemester 1879. Comissionsverlag v. A. Edelmann. Universitätsbuchdrucker in Leipzig.

Digitized by Google

zu thun haben, deren unvergleichlicher Typus der berühmte Chemiker Professor A. W. Hofmann in Berlin ist, erlaube ich mir folgende kleine Zusammenstellung zweier Berichte mitzutheilen über die Feier des ersten Stiftungsfestes des „*Philosophicum*“, gegründet vom Leipziger Privatdocenten H. Wolff, und der „deutschen chemischen Gesellschaft“ zu Berlin, gegründet von dem Berliner Professor A. W. Hofmann. Dass Letzterer die ganze ruhmredige und sentimental lobhuldende Beschreibung der „Hofmann-Feier“ selber verfasst und auf eigene Kosten hat drucken und den wissenschaftlichen Berichten jener Gesellschaft beifügen lassen, ist durch Documente[1]) von mir bewiesen worden. Ob dem Privatdocenten Dr. H. Wolff die gleiche Bethätigung bei der folgenden Beschreibung der „Wolff-Feier“ beizumessen sei, vermag ich in Ermangelung näherer Erkundigungen nicht zu behaupten. Dass aber der Tenor und Zweck der Festmeyerei in beiden Berichten eine merkwürdige Analogie verräth, darüber mögen meine Leser aus folgender Zusammenstellung selber urtheilen:

Professor A. W. Hoffmann 1879
bei dem ersten Stiftungsfest der
„deutschen chemischen Gesellschaft“
in Berlin.
Hr. Hofmann spricht:

„Und ein herrliches Fest ist es! Noch niemals hab ich die chemische Gesellschaft so zahlreich vereinigt gesehen . . Und welche edlen Gäste haben mir meine Vereinsgenossen zu diesem Feste mitgebracht. Wie freut es mich, dem Gefühl der Verehrung und Dankbarkeit, welches mich für sie erfüllt, vor einer so glänzenden Versammlung Ausdruck geben zu können! . . .“ „Allein, wer auf einer deutschen Hochschule studirt hat, wer, wenn auch nur kurze Zeit, als Lehrer an einer solchen thätig gewesen ist, der

Privatdocent H. Wolff 1878
bei dem ersten Stiftungsfest des
akademischen „*Philosophicums*“
in Leipzig.
Hr. Wolff ? ? ?

„Ein bedeutendes Ereigniss in der Chronik unseres Vereins war das am 14. December 1878 gefeierte erste Stiftungsfest. In freudiger Erinnerung an jene bewegten Tage der Gründung des Vereins kamen bei dieser feierlichen Gelegenheit die Gefühle zum Ausdruck, die nach einjähriger Thätigkeit die Herzen der einzelnen Mitglieder, besonders aber der Urheber des Vereins, welche noch fast alle dem Verein angehörten, bewegten. Während der Vorsitzende R. Brandsch zur Eröffnung der Festlichkeit ein leben-

[1]) Vgl. Wiss. Abhdl. II. Thl. 2. S. 969.

Digitized by Google

Hr. Hofmann:

fühlt sein Leben lang das seltsame Heimweh, welches Ihnen von meinem Freunde zur Linken in so beredter Weise geschildert worden ist . . . Dieses Heimweh hat mich nach Deutschland, welches wie kein anderes Land das Vaterland der Wissenschaft ist, zurückgeführt . . . Meine Herren! Wie kann ich Ihnen das Gefühl beschreiben, welches bei diesem Anblick das Herz mir bewegt? Die Arbeit eines Menschenlebens, wer gäbe sie nicht willig für einen solchen Augenblick. Und wem verdanke ich dieses köstliche Geschenk? Wer hat den Anstoss zu diesem herrlichen Feste gegeben? Meine Herren! Ich fordere Sie auf, Ihre Gläser zu füllen; lassen Sie dieselben überfliessen, wie das Herz mir überfliesst. Ich trinke Glück und Gedeihen der Gesellschaft, unter deren Banner wir heute versammelt sind: *Vivat, floreat, crescat.* Die deutsche chemische Gesellschaft zu Berlin lebe hoch.“ [1])

Hr. Wolff:

diges Bild des bisherigen Vereinslebens mit all' seinen Licht- und Schattenseiten entwarf, verlieh Herr Dr. H. Wolff in seiner Festrede, die er zu übernehmen die Freundlichkeit und wozu er das Thema „Ueber die Nothwendigkeit und Bedeutung des philosophischen Studiums auf der Universität“ gewählt hatte, in eingehender und schöner Weise den Gedanken Ausdruck, die ihn selbst in seinen Bestrebungen als Universitätslehrer leiten und denen auch unser Verein seine Entstehung verdankt. Eine erhebende Weihe erhielt das Fest noch durch die Vereinigung mit der Weihnachtsbescheerung. Wir können auch diesmal das Vereins-Semester mit dem Bewusstsein eines unläugbaren Erfolges und mit einem wiederholten herzlichen Dank an unseren verehrten Ehrenpräsidenten Herrn Dr. H. Wolff, der auch in diesem Semester unsrer Sache die grösste Aufopferung und Liebe entgegengebracht hat, beschliessen.“

Bei Vergleichung der vorstehenden Worte eines ordentlichen Professors der Chemie in Berlin, der seine Studien der Selbstberäucherung auf der hohen Schule in London absolvirt hat, mit den Worten des akademischen „*Philosophicum*“ in Leipzig, wird man natürlich noch immer den Unterschied zwischen Meister und Schüler erkennen. Dies wird sich aber mit der Zeit schon geben. Hr. Prof. Hofmann versteigt sich in seinen Aspirationen und Wünschen bereits bis zu „weissgekleideten Jungfrauen“, indem er in seiner Eröffnungsrede des neuen chemischen Instituts zu Berlin wörtlich [2]) folgendes sagt:

---

[1]) Vgl. ausführliche Reproductionen nebst genauer Quellenangabe in meinem Buche „Ueber die Natur der Cometen“.

[2]) Vgl. Berichte der chem. Gesellschaft zu Berlin. 2. Jahrgang 1869. Nr. 10.

Digitized by Google

„So ist es denn auch gekommen, dass wir eigentlich ohne Sang und Klang in die Hallen des neuen Tempels eingezogen sind. Keine höchsten und allerhöchsten Herrschaften, in deren Glanz wir uns bei dieser Gelegenheit hätten sonnen können, kein besternter Grosswürdenträger des Reiches .... kein blühender Kranz weissgekleideter Jungfrauen, welche uns auf der Schwelle des Heiligthums entgegengetreten wären!"

Hoffentlich wird sich der Privatdovent der sogenannten Philosophie H. Wolff die vorstehenden Worte seines grossen Meisters in Berlin nicht umsonst gesagt sein lassen. Zur Realisirung solcher Wünsche, welche dem berühmten Gelehrten in Berlin vom Publicum so rücksichtslos versagt worden sind, erlaube ich mir dem akademischen Verein *„Philosophicum"* für die nächste Wiederkehr seines Stiftungsfestes den folgenden Vorschlag zu machen. Auf Antrag des Herrn Ehrenpräsidenten Wolff wird Herr Professor Wundt einstimmig zum Wirklichen geheimen Ober-Ehrenpräsidenten gewählt. Hierauf wird die Studentin der Philosophie, Frau Nielsen, als ausserordentliches Mitglied ersucht, sich in ganz reines Weiss zu kleiden, um als „weisse Dame" auf dem Stiftungsfeste des *Philosophicum* mit zwei Lorbeerkränzen zu erscheinen. Mit dem einen schmückt sie den ordentlichen Professor Wundt, mit dem andern den Privatdocenten Wolff und proclamirt Beide gemeinschaftlich zu *Philosophi laureati* der „sogenannten Philosophie". Für die ihnen überreichten Diplome, die ähnlich, wie die Speisekarten bei der Hofmann-Feier, mit allegorischen Verzierungen versehen werden könnten, würde ich mir erlauben als Text in Golddruck die folgenden Worte Schopenhacer's[1]) zu empfehlen:

„Es gehört zu den seltensten Fällen, dass ein wirklicher Philosoph zugleich ein Docent der Philosophie gewesen wäre."

„Inzwischen bleiben die solchermassen beschränkten Universitätsphilosophen bei der Sache ganz wohlgemuth, weil ihr eigentlicher Ernst darin liegt, mit Ehren ein redliches Auskommen für sich, nebst Weib und Kind, zu erwerben, auch ein gewisses Ansehen vor den Leuten zu geniessen; hingegen das tiefbewegte Gemüth eines wirklichen Philosophen, dessen ganzer und grosser Ernst im Aufsuchen eines Schlüssels zu unserem so räthselhaften wie misslichen Dasein liegt, von ihnen zu den mythologischen Wesen gezählt wird; wenn nicht etwan gar der damit Behaftete,

[1]) Parerga I. 153. 191 ff.

Digitized by Google

sollte er ihnen je vorkommen, ihnen als von Monomanie besessen erscheint. Denn dass es mit der Philosophie so recht eigentlicher, bitterer Ernst sein könne, lässt wohl in der Regel kein Mensch sich weniger träumen, als ein Docent derselben; gleichwie der ungläubigste Christ der Papst zu sein pflegt." —

„Was das Publicum nie erkennt und begreift, weil es gute Gründe hat, es nicht erkennen zu wollen, ist die Aristokratie der Natur. Daher legt es, sobald die Seltenen und Wenigen, welchen im Laufe der Jahrhunderte die Natur den hohen Beruf des Nachdenkens über sie, oder auch der Darstellung des Geistes ihrer Werke, ertheilt hatte, aus den Händen, um sich mit den Productionen des neuesten Stümpers bekannt zu machen. Ist einmal ein Heros dagewesen, so stellt es bald einen Schächer daneben, — als ungefähr auch so Einen. Hat einmal die Natur in günstigster Laune das seltenste ihrer Erzeugnisse, einen wirklich über das gewöhnliche Maass hinaus begabten Geist, aus ihren Händen hervorgehen lassen, hat das Schicksal, in milder Stimmung, seine Ausbildung gestattet, ja, haben seine Werke endlich „„den Widerstand der stumpfen Welt besiegt"", und sind als Muster anerkannt und empfohlen, da dauert es nicht lange, so kommen die Leute mit einem Erdenklos ihres Gelichters herangeschleppt, um ihn daneben auf den Altar zu stellen; eben weil sie nicht begreifen, nicht ahnden, wie aristokratisch die Natur ist: sie ist es so sehr, dass auf 300 Millionen ihrer Fabrikwaare noch nicht Ein wahrhaft grosser Geist kommt; daher man alsdann Diesen gründlich kennen, seine Werke als eine Art Offenbarung betrachten, sie unermüdlich lesen und *diurna nocturnaque manu* ausnutzen, dagegen aber sämmtliche Alltagsköpfe liegen lassen soll als Das, was sie sind, als etwas so Gemeines und Alltägliches, wie die Fliegen an der Wand." (S. 192.)

„Die Universitäten nun aber sind offenbar der Heerd alles jenes Spiels, welches die Absicht mit der Philosophie treibt. Nur mittelst ihrer konnten Kant's eine Weltepoche in der Philosophie begründende Leistungen verdrängt werden durch die Windbeuteleien... „Nur mittelst der Universitäten, vor einem Publiko aus Studenten, die Alles was dem Herrn Professor zu sagen beliebt, gläubig annehmen, ist der ganze philosophische Skandal dieser letzten 50 Jahre möglich gewesen. Der Grundirrthum hierbei liegt nämlich darin, dass die Universitäten auch in Sachen der Philosophie das grosse Wort und die entscheidende Stimme sich anmassen" . . . Der Student aber denkt, dass wie der Professor der Theologie seine Dogmatik, der juristische Professor seine Pandekten, der medicinische seine Pathologie inne hat und besitzt, so müsste auch der allerhöchsten Orts angestellte Professor der Metaphysik diese inne haben und besitzen. Er geht demnach mit kindlichem Vertrauen in dessen Collegia, und da er daselbst einen Mann findet, der mit der Miene wohlbewusster Ueberlegenheit alle je dagewesenen Philosophen von oben herab kritisirt, so zweifelt er nicht, dass er vor die rechte Schmiede gekommen sei, und prägt sich alle hier sprudelnde Weisheit so gläubig ein, als sässe er vor

Digitized by Google

dem Dreifuss der Pythia. Natürlich giebt es von dem an für ihn keine andere Philosophie als die seines Professors. Die wirklichen Philosophen, die Lehrer der Jahrhunderte, ja Jahrtausende, die aber in den Bücherschränken schweigend und ernst auf Die warten, die ihrer begehren, lässt er als veraltet und widerlegt ungelesen, er hat sie wie sein Professor „„„hinter sich"". (S. 194.)

„Wie das Schlimmste, was einem Staate wiederfahren kann, ist, dass die verworfenste Klasse, die Hefe der Gesellschaft an's Ruder kommt; so kann der Philosophie und allem von ihr Abhängigen, also dem ganzen Wissen und Geistesleben der Menschheit, nichts Schlimmeres begegnen, als dass ein Alltagskopf. . . als das grösste Genie . . mit Nachdruck proklamirt wird. Denn die Folge eines solchen Hochverrathes am Edelsten der Menschheit ist nachher ein Zustand, wie jetzt der philosophische, und dadurch der literarische überhaupt in Deutschland: Unwissenheit und Unverschämtheit verbrüdert an der Spitze, Kameraderie an der Stelle der Verdienste, völlige Verworrenheit aller Grundbegriffe, gänzliche Desorientation und Desorganisation der Philosophie, Plattköpfe als Reformatoren der Religion, freches Auftreten des Materialismus und Bestialismus, Unkenntniss der alten Sprachen . . . seht nur um euch!"[1]) (S. 189.)

Mit vorstehenden Worten Schopenhauer's nehme ich vorläufig von meinen sogenannten philosophischen Collegen Wundt und Wolff Abschied und wende mich zu meinem historischen Collegen, dem Privatdocenten Hrn. Dr. Eduard Meyer aus Hamburg. Derselbe besucht, wie bereits oben bemerkt, sehr fleissig die Sitzungen des akademisch-philosophischen Vereins, betheiligt sich eifrig an der Bekämpfung des Spiritismus und hält es als junger Docent für seine Pflicht, unter den Mitgliedern des philosophischen Vereins vor allen Dingen für die Aufrechterhaltung des Anstandes der Studenten gegen die Professoren zu sorgen. Im Bewusstsein dieser Pflicht hat er auch kräftig den Antrag unterstützt und schriftlich unterzeichnet, Herrn *Stud. med.* Leeser zu ersuchen,

---

[1]) Zum Troste pessimistisch gestimmter Gemüther, welche in den obigen Worten Schopenhauer's eine Schilderung gegenwärtiger Zustände zu erblicken geneigt sind, erlaube ich mir zu bemerken, dass jene Worte vor 29 Jahren in der „freien Reichsstadt" Frankfurt a/M. geschrieben sind, zwei Jahre nach dem „Jahre des Heils 1848". Trotz der obigen Verwirrung ist Deutschland nicht untergegangen, sondern nach einem ruhmreichen Kriege gegen Frankreich einig geworden! Welcher Trost für die Gegenwart und Zukunft Deutschlands!

Digitized by Google

seine Schrift „Professor Wundt und der Spiritismus“ als Geschenk an die Vereinsbibliothek zurückzunehmen, weil durch Annahme jener Schrift der Verein den Anstand gegen sein Ehrenmitglied verletzen würde. Es gibt offenbar für einen jungen Privatdocenten keine verdienstlichere und zugleich bei den Professoren empfehlenswerthere Thätigkeit als für den Anstand der Studenten gegen ihre Lehrer zu sorgen. Erntet er doch selber einst als deutscher Professor die Früchte seiner Mühen!

Es mag ja sein, dass bei den Hamburgern das Gefühl für gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Anstand feiner ausgebildet und entwickelt ist als bei mir, einem gebornen Berliner; aber im vorliegenden Falle glaube ich doch beweisen zu können, dass der Privatdocent E. Meyer durch Unterstützung jenes Antrages *contra* Leeser eine der ersten Regeln des collegialen Anstandes verletzt hat.

Bekanntlich tritt für einen noch ungeübten Anfänger in der modernen Salongeselligkeit zuweilen der Fall ein, dass er in dem dichten Gedränge der versammelten Gäste bei einem tiefen Bückling nach vorn gleichzeitig mit einem Kratzfuss nach hinten ausschlägt und auf diese Weise die Höflichkeit gegen den Vordermann mit einer Verletzung gegen den Hintermann verbindet. In einer ähnlichen Lage befindet sich der Privatdocent Dr. Meyer gegenüber Professor Wundt als Vordermann und den Professoren Fechner, Wilhelm Weber, Scheibner und Zöllner als Hintermännern. In der That, nachdem Professor Fechner[1]) öffentlich erklärt hat:

„Wenn man Zöllner, der für Deutschland als Hauptvertreter der Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene gelten kann, so gut als mich, der keine selbständige Autorität als Beobachter in diesem Felde in Anspruch nimmt, aber seine Beobachtungen mit vertritt, für einen Phantasten erklärt, welcher sieht, was er sehen will, so möchte man doch erst zusehen, wo er sich je im Beobachtungsgebiete als solchen bewiesen hat, und ob seine schönen, für die exacten Naturwissenschaften fruchtbaren Erfindungen und Entdeckungen Phantasieen sind . . . . Es steht ja das, was er von spiritistischen Thatsachen berichtet hat, nicht blos auf seiner Autorität, sondern auch der Autorität eines Mannes, in dem sich

[1]) Fechner, Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. (Breitkopf & Härtel.) S. 269.

Digitized by Google

WIDENER
CANCELLED
SEP 1 8 1989
3712 20

achtung und Schlussweisen verkörpert
n dieser Beziehung nie eine Anfechtung
wo er für die Thatsächlichkeit spiri-
n man ihn aber von diesem Momente
der sich von einem Taschenspieler hat
ten, der sich von einer Vereingenommen-
ren lassen, hält, so ist das etwas
n und dennoch solidarisch mit
isses."

m Professor Fechner die vor-
eichfalls der Bibliothek des phi-
eibten Schrift veröffentlicht hat,
standsrücksichten davon abhalten
h gegen die groben Insulten eines
zu nehmen, der begeht einen
der Wissenschaft und der
mmung unter den Studirenden.
ines Collegen Wundt eine grobe
Rector magnificentissimus, wenn
des Hrn. Hansen verdächtigt, zu
efangener Prüfung der König
durch seine öffentliche Theilnahme an denselben aufgefordert hat, so ist es meinem Gefühle nach ein direct den Intentionen und Wünschen Seiner Majestät des Königs zuwiderlaufendes Gebahren einiger Collegen, wenn ein kaum flügge gewordener Privatdocent der Geschichte sich auf Kosten der freien wissenschaftlichen und moralischen Meinungsäusserung strebsamer Studenten bei seinen Vorgesetzten insinuiren will, um desto sicherer in den Hafen einer Professur einzulaufen.

„Eier halten sich hier für klüger als Hennen", sagt Professor Fechner in seiner oben citirten Schrift S. 271 zu Männern der Wissenschaft wie Professor Wundt. Wie müsste wohl dieser Satz verändert werden, um auf einen jungen Privatdocenten der Geschichte angewendet werden zu können? Möge doch Hr. Dr. Meyer vorläufig seine Studenten über diejenigen Dinge aufklären, für welche er die *venia legendi* an unserer Universität erlangt hat, also beispielsweise über die von ihm für das nächste Semester (Winter 1879/80) angekündigten Vorlesungen über: „Griechische Geschichte",

Digitized by Google

„Homer und die troische Frage“,[1]) „Historische Uebungen über ein Thema aus der alten Geschichte“. Das sind die Gegenstände, über welche der Privatdocent Meyer die Studenten zu belehren hat, nicht aber über Spiritismus und thierischen Magnetismus. Interessirt er sich auch für diese Dinge, so mag er mich zunächst persönlich besuchen, um sich belehren zu lassen. Bei seinem so lebhaft entwickelten Anstandsgefühle gegen ordentliche Professoren empfehle ich ihm einen solchen Besuch um so mehr, als er mir noch seine Antrittsvisite als Privatdocent schuldig ist. Die gegen mich flüchtig und *cavalièrement* im Schützenhause bei der Vorstellung Hansen's geäusserte Entschuldigung betrachte ich gegenwärtig, wo ich die hohe Bedeutung kennen gelernt habe, welche Hr. Meyer dem formellen Anstande gegen Professoren beilegt, als ungenügenden Ersatz.

Sollte nun aber Hr. Dr. Eduard Meyer aus Hamburg trotz meiner ihm hier öffentlich ertheilten Rathschläge seine Mission als Anstandsapostel im akademisch-philosophischen Verein nicht aufgeben wollen, so möchte ich ihn dann wenigstens auf die Schmähschrift seines Specialcollegen Professor Alfred Dove in Breslau: „Der Spiritismus in Leipzig“ aufmerksam machen, welche der Verein gleichfalls in seiner Bibliothek besitzt. Ist es nach der Ansicht des Hrn. Privatdocenten Meyer eine Anstandsverletzung gegen Professor Wundt, die Schrift des *stud. med.* Leeser der Bibliothek des akademisch-philosophischen Vereins einzuverleiben, so ist es offenbar eine noch viel gröbere Anstandsverletzung, unter den Vereinsmitgliedern eine Schrift durch Aufnahme in die Vereinsbibliothek verbreiten zu helfen, in welcher von Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner und mir öffentlich für 30 Pfennige behauptet wird, wir seien:

„Denkfaule Gönner des Spiritismus, ein armseliges Häuflein von Pfuschern ohne Vorschule, das da experimentirt wie die Katze mit dem Spucknapf.“ „Aihercheses nu äben!“

Ferner könnte Herr Dr. Meyer seine Bestrebungen für die Förderung des Anstandes gegen Lehrer schon bei Gym-

[1]) Vielleicht auch „eine sogenannte wissenschaftliche Frage“ wie der „Spiritismus“ nach Prof. Wundt?

Digitized by Google

nasiasten beginnen, welche aus verletzter Eitelkeit gegen ihre Lehrer Spottgedichte veröffentlichen. Zufällig erhalte ich heute von einem Freunde aus Hamburg d. d. 20. August über einen ehemaligen Schüler des dortigen Gymnasiums, mit Namen Meyer, folgende briefliche Mittheilung:

„Meyer, Sohn eines Lehrers, hatte bei Gelegenheiten Talent zu kleinen Dichtungen gezeigt; diese waren in der Schule bekannt geworden, auch bei den Lehrern, und hatten ihm aufmunterndes Lob eingetragen. Er ward wiederholt aufgefordert, Gelegenheitsgedichte zu verfassen, die wieder Beifall fanden und ihm mehr und mehr ein gewisses Ansehen verschafften. So ward er auch Vorsitzender eines kleinen Kneip-Vereins, der sich unter den Primanern gebildet hatte. Wegen kleiner Unregelmässigkeiten, die in diesem Vereine vorkamen, wurde Meyer von dem Director H . . . . zur Rede gestellt und von diesem für derartige Ausschreitungen verantwortlich gemacht. Dies, sowie auch vielleicht Correcturen, die der Director in Meyer's für Schulfeierlichkeiten gemachten Gedichten vorgenommen hatte, verstimmten den durch früheres, wohl zu reichliches Lob eitel gewordenen Jüngling, der nun gelegentlich seinem Unmuth durch Spottgedichte auf seine Lehrer Luft machte. Vor seinem Abgang ward er dazu veranlasst (es soll ein Jude besonders dafür gewirkt haben), seine kleinen Dichtungen für seine Freunde drucken zu lassen, und es ward eine Subscription eröffnet, an der sich wohl mancher betheiligt hat, ohne an Verbreitung der Spottgedichte zu denken. Der Druck enthielt aber verschiedene derselben und, obgleich nur unter der Hand verkauft, wurden die Exemplare so unvorsichtig verbreitet, dass die eingetretenen Folgen unausbleiblich wurden. Das Lehrer-Collegium (oder der Director) hat sich an die Universität Leipzig gewandt, und Meyer ist in Folge dessen zu einer Geldstrafe verurtheilt worden."

Um nun Herrn Privatdocenten Meyer bei seinen Nachforschungen nach dem „bewussten Herrn Meyer" behülflich zu sein, erlaube ich mir, ihn auf das soeben erschienene „Buch vom bewussten und unbewussten Herrn Meyer" von M. Reymond (Bern & Leipzig. Georg Frobeen) aufmerksam zu machen. Der erste Gesang schildert unter der Ueberschrift „Sein Entwickelungsgang oder wie Herr Meyer ein Philosophe wird" eine reizende Frühstücksscene im Familienkreise, die also anhebt:

„Morgen ist's. Im Kreis der Seinen
Sitzt der Herr Justizrath Meyer
Wohlgemuth am Frühstückstische,
Neben ihm die theure Gattin;

Digitized by Google

Hans sodann, der Erstgebor'ne,
Derzeit Obersekundaner,
Hochgestelzt und kurzbehoset,
Schmalgeschultert, schlicht gescheitelt,
Schon bebrillt die junge Nase,
Und von blasser Schülerweisheit
Schon die junge Stirn beschattet.
Ihm zunächst der Schlingel Gottfried
Mit der keck gestülpten Nase
Und dem widerspenst'gen Haarwuchs.

Ich vermuthe, dass der Dichter hier entweder mit Hans oder Gottfried auf den oben von mir erwähnten „bewussten Herrn Meyer" anspielt. Denn er muss jedenfalls in Hamburg bekannt sein, indem ein anderes Erzeugniss seiner Muse den Titel trägt: „Das Buch vom gesunden und kranken Herrn Meyer", in welchem er auch auf eine Familie Krause anspielt, aus welcher vermuthlich der Hamburger Geistliche Albrecht Krause stammt, der mir in seiner Schrift „Kant und Helmholtz" mangelhafte Kenntniss der Schriften Kant's vorwirft und mich dadurch veranlasst hat, ihn im letzten Theile des vorliegenden Bandes zu behandeln. Hr. M. Reymond beginnt nämlich sein „Buch vom gesunden und kranken Herrn Meyer"[1]) mit folgenden Worten:

„Es giebt in Deutschland eine Stadt,
Vom Range Spiessburghausens,
Die zwei berühmte Häuser hat,
Die Meyers und die Krausens."

Offenbar meint der Dichter hier Hamburg. Mag nun aber Hans oder Gottfried später Privatdocent an einer deutschen Universität geworden sein, ich empfehle beiden die sinnige Schrift von Bonaventura Sauerampfer, betitelt: „Der Privatdocent" (Heidelberg 1877. Bassermann.), worin sich die folgende, von hoher Verehrung für das deutsche Privatdocententhum zeugende Widmung befindet:

„Dass ich dich ganz ergründen könnt'
Du glücklicher Privatdocent,
Du bester, schönster Sohn der Zeit,
In aller deiner Herrlichkeit!

[1]) Vgl. die unter dem obigen Titel in demselben Verlage erschienene Schrift von M. Reymond.

Digitized by Google

Wem warf ein solches Götterloos
Des Schicksals Milde in den Schooss?
Wo unterm, überm Firmament
Gleicht einer dem Privatdocent?

Zufrieden ist der Ackersmann,
Wenn er sein Brot beschaffen kann;
Der Krieger, wenn vor jeder Art
Von Schaden er das Brot bewahrt;
Doch du im Geistesblüthenkranz,
In lichter Weisheit Sternenglanz,
Du sä'st und mähst die Geistesfrucht,
Und schützest sie vor Feindes Wucht;

Du wühlst sie aus der Zeiten Lauf,
Aus altem Schutt und Moder auf,
Du spürst ihr nach durch Stock und Stein,
Fegst sie von Rost und Schimmel rein,
Bringst sie geputzt, gekämmt, geschlemmt,
Mit Randcitaten überschwemmt,
Mit Glossen überwohl bestellt
Und überspickt ans Licht der Welt.

„Beug dich, o greises Bäuerlein,
Du nennst nur die Kartoffel dein;
Und die Kartoffel um und um
Was ist sie? Schmutzig Amylum!
Beug dich, du Ritter, frei und stolz,
Vom Helfenbein, vom Sandelholz,
Goldbarrenfürst, Papierbaron:
Der schnöde Mammon ist dein Lohn!
Beug dich, du Krieger, strack und stramm,
Du Cäsar, jedes Milligramm,
Du, jeder Zoll ein Hannibal:
Die rohe Kraft nur ist dein Fall.
Die Faust ist dein Dominium;
Schlägst Alles damit klein und krumm,
Und, wenn dir wer entgegenbraust,
So fühlt er deine starke Faust.
Doch, gehts zum Kriege, in den Kampf,
Kanonenblitz und Pulverdampf,
In schwarze Rauch- und Todesnacht:
Wer, wer entscheidet dann die Schlacht?

Das ist, wie Tinte, klar und rein:
Das ist der Schule Meisterlein.
Schulmeisters Meister aber heisst,
Wer des Docirens sich befleisst.

Digitized by Google

Drum schwenkt die Hüte, stärkt die Kehl
Und ruft aus freier, voller Seel
Ein dreifach hoch — Musik bum bum! —
Hoch dem Privatdocenthum!

Wenn man solche Verse liest, muss es für jeden deutschen Professor und Privatdocenten wahrhaft unerhört sein, wenn die Franzosen es wagen, sich über unser deutsches Universitätswesen lustig zu machen. Im gerechten Unwillen über solche antideutschen Demonstrationen weist denn auch die nationalliberale Partei mit Nachdruck solche Verunglimpfungen des „Volkes der Denker" zurück, indem ein so hervorragendes Organ dieser Partei, wie das Leipziger Tageblatt vom 30. August 1879, im redactionellen Theile wörtlich Folgendes veröffentlicht:

„Das Uebelwollen der Franzosen gegen deutsche Verhältnisse hat keineswegs, trotz mancher warnenden Stimme, nachgelassen. Neuerdings eröffnet Herr Gambetta einen Feldzug gegen das deutsche Bildungswesen. Die von ihm geleitete „*République Française*" bekrittelt in einem Artikel die deutschen Universitäten. Veranlassung dazu bot ein Artikel von Fustel de Boulanges, des „grossen Historikers", dessen Gelehrsamkeit eben so tief ist wie die irgend eines germanischen Brunnens der Wissenschaft. Dieser grosse Gelehrte hat allerlei Halbwahres aus Deutschland heimgebracht, darunter die „Thatsache", dass die deutschen Privatdocenten junge Leute seien, „die sich damit begnügen, jedes Semester eine Vorlesung anzukündigen, die sie nicht einmal zu eröffnen versuchen; die Einrichtung der Privatdocenten reducirt sich jetzt auf einen Titel, der fast lächerlichen Bedingungen unterworfen ist und ganz einfach bedeutet, das Der, welcher ihn annimmt, einst Professor zu werden hofft; es ist das Corps der Candidaten". Ueber die Vorlesungen berichtet auf Treue und Glauben des gelehrten Fustel die „*République*": „Seine Vorlesungen beschäftigen den deutschen Professor wenig. Er liest sie vor, er dictirt sie seinen Zöglingen, die jedes Wort, das aus seinem Munde fliesst, aufschreiben. Der ganze Unterricht besteht darin, den Inhalt der Professorenhefte in die Hefte der Studenten zu versetzen. Wäre ein Professor dumm genug, seinen Lehrcursus, der vollständig redigirt ist, drucken zu lassen, so würde er keine Zuhörer mehr haben. Kurz, die Vorlesungen werden genau noch gehalten wie im Mittelalter, als wenn es niemals einen Gutenberg gegeben hätte." Die „*République*" stellt diesen germanischen Albernheiten die französische Methode gegenüber und versichert, dass die Vorlesungen der französischen Professoren wahrlich den Vergleich mit den deutschen aushalten können:" „Wenn sie (die französischen) schlecht sind, so sind sie nicht schlechter, und wenn sie gut, so sind sie unendlich besser als die der Deutschen!" „Und so weiter!"

Digitized by Google

Im Hinblick auf solche bitteren Kritiken des Auslandes über die Zustände an unseren Universitäten mache ich den Privatdocenten Meyer darauf aufmerksam, dass es für die sittliche und wissenschaftliche Selbstbestimmung akademischer Studentenvereine vortheilhafter ist, wenn er seine Functionen als Anstandsmissionär im philosophischen Vereine einstellt, um so mehr, als dieselben indirect eine Anstandsverletzung gegen Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner und mich involviren oder denselben Vorschub leisten. Die Erinnerung an die einstimmig von der philosophischen Facultät in Berlin beschlossene Remotion des wissenschaftlich wirklich verdienten, langjährigen Privatdocenten Dühring, hauptsächlich wegen einer literarischen Anstandsverletzung gegen Professor Helmholtz, wird genügen, um Hrn. Dr. Meyer auf die verhängnissvollen Folgen aufmerksam zu machen, welche heute bei unserem stark entwickelten Anstandsgefühle eine derartige Verletzung der Pflichten eines Privatdocenten gegen ordentliche Professoren nach sich ziehen kann.

Meinem Collegen Wundt aber, der die Experimente des Magnetiseurs Hansen den Mitgliedern des akademisch-philosophischen Vereins als Humbug und einer objectiven wissenschaftlichen Untersuchung nicht würdig zu verdächtigen wagte, erlaube ich mir mitzutheilen, dass sich Seine Majestät der König Albert, unser *Rector magnificentissimus*, missbilligend über den Mangel an Ernst und Anstand ausgesprochen hat,[1]) welchen ein grosser Theil der jüngeren Aertze bei der Vorstellung Hansen's in Dresden in Gegenwart Seiner Majestät an den Tag gelegt hat. Da ich diese Thatsache aus erster Hand von einem mitanwesenden hohen Staatsbeamten erfahren habe, so wird mein College Wundt darüber mit mir einverstanden sein, dass durch sein Verhalten sowohl Hrn. Hansen als den Studenten gegenüber dem gerügten Mangel an sittlicher und wissenschaftlicher Reife unserer jungen Aerzte

[1]) Sogar der Assistent und Geschäftsführer des Herrn Hansen äusserte mir gegenüber sein Erstaunen über das so wenig rücksichtsvolle Benehmen eines grossen Theils der Anwesenden, indem er mich erstaunt fragte, „aber Herr Professor, haben denn die Sachsen so wenig Respect vor ihrem Könige!“ (Vgl. S. 434 ff.)

Digitized by Google

nicht abgeholfen wird. Ich hoffe daher zuversichtlich, dass mein College Wundt sich in Zukunft besser der Pflichten und Rücksichten bewusst sein wird, welche er als öffentlicher Lehrer an der Landesuniversität Leipzig sowohl seinem Könige als seinen Collegen und Studenten gegenüber schuldig ist. Endlich wird mir Herr Professor Wundt, bei seiner grossen Empfänglichkeit für die Provocationen Ulrici's, die öffentliche Antwort auf die Frage nicht schuldig bleiben, weshalb er unseren Collegen Strümpell und Krehl gegenüber ein so überaus lebhaftes Interesse für den Magnetiseur Hansen geäussert habe, so dass dieselben mich zu wiederholten Malen dringend aufforderten, bei der nächsten Production Hansen's ja nicht eine specielle Einladung an Prof. Wundt zu unterlassen. Ich bin nämlich absolut nicht im Stande, diese Theilnahme für Hansen's Productionen meinen Collegen gegenüber mit den Ausdrücken der Entrüstung und Missbilligung gegen diese Productionen den Studenten gegenüber zu vereinigen, es sei denn, dass Hr. Prof. Wundt die Absicht hatte, ähnlich wie bei Slade, auf Grund einer nur halbstündigen Beobachtung eine Broschüre für 50 Pfennige unter dem Titel: „Der thierische Magnetismus, eine sogenannte wissenschaftliche Frage", erscheinen zu lassen, um Hrn. Hansen gleichfalls öffentlich als Betrüger zu verleumden und seine Productionen für „höheren oder eigentlich niederen Blödsinn" zu erklären, um auf diese Weise mich als „bedauernswerthes Opfer exotischer Schamanen" dem grossen, unwissenden Publicum zu denunciren. Nun ich hoffe, Hr. Professor Wundt wird sich sobald als irgend möglich öffentlich über den hier constatirten Widerspruch zwischen seinen Aeusserungen den Collegen und den Studenten gegenüber aussprechen, um sich hierdurch von dem jedenfalls unverdienten bösen Schein eines wissenschaftlichen Denuncianten zu befreien. Die Studenten und Mitglieder der akademischen Vereine mögen aber die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer wissenschaftlichen Discussionen und sittlichen Ueberzeugung als ein theures Kleinod kräftig vertheidigen, gleichgültig in welcher Gestalt und von welcher Seite man das Gift der Cliquen- und Parteiwirthschaft in ihre Mitte zu verpflanzen

Digitized by Google

wagte. Befürchtungen, wie sie Professor Wundt am Schlusse seiner Schrift äussert, es möchten „die ernste Arbeit und der Wetteifer wissenschaftlicher Studien unter den Studenten durch eine ziellose Jagd nach Wundern und durch Klopfgeister-Vereine verdrängt werden", sind die zu allen Zeiten wiederkehrenden Klagen von Männern, die den Verstand und den gesunden Sinn der akademischen Jugend nach ihren eigenen beschränkten Begriffen bemessen. Wenn ich mich für berechtigt hielte, die wahre Freiheit wissenschaftlicher Bestrebungen unter den Studenten zu beeinträchtigen und ihnen Vorschriften darüber zu machen, was sie in diesen Dingen thun und lassen sollten, so wüsste ich hierüber nichts anderes als das bereits im ersten Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 277 Bemerkte hier zu wiederholen:

„Wenn ich berufen wäre und mir Erfolg davon versprechen könnte, meinen Landsleuten einen Rath bezüglich ihres Verhaltens jenen behaupteten Erscheinungen gegenüber zu ertheilen, so würde ich es für nützlicher und lehrreicher halten, wenn sie, anstatt die Geister gegen Tische und Wände klopfen zu lassen, lieber selbst das Klopfen in unseren Bibliotheken übernähmen, um hierdurch die klassischen Meisterwerke unserer philosophischen und naturwissenschaftlichen Literatur von dem hundertjährigen Staube zu reinigen, der sie bisher dem geistigen Blicke der lebenden Generation entzogen hat."

Solchen Rathschlägen und Warnungen gegenüber, mögen sie noch so wohl gemeint sein, vertheidige ich auch für die Studenten die Freiheit der Selbstbestimmung in der Wahl ihrer wissenschaftlichen Themata, indem ich in diesem Punkte der Ansicht Kant's beipflichte, wenn er sagt:[1])

„Satzungen und Formeln, diese mechanischen Werkzeuge eines vernünftigen Gebrauches oder vielmehr Missbrauches seiner Naturgaben, sind die Fussschellen einer immerwährenden Unmündigkeit. . . Dass aber ein Publicum sich selbst aufkläre, ist eher möglich; ja es ist, wenn man ihm nur Freiheit lässt, beinahe unausbleiblich. Denn da werden sich immer einige Selbstdenkende, sogar unter den eingesetzten Vormündern des grossen Haufens, finden, welche, nachdem sie das Joch der Unmündigkeit selbst abgeworfen haben, den Geist einer vernünftigen Schätzung des eigenen Werthes und des Berufes jedes Menschen, selbst zu denken, um sich verbreiten werden. . . . .

[1]) Kant's Werke Bd. VII. Abthl. 1. S. 146.

Digitized by Google

Durch eine Revolution wird vielleicht wohl ein Abfall von persönlichem Despotismus und gewinnsüchtiger oder herrschsüchtiger Bedrückung, aber niemals wahre Reform der Denkungsart zu Stande kommen; sondern neue Vorurtheile werden, ebensowohl als die alten, zum Leitbande des gedankenlosen grossen Haufens dienen.

Zu dieser Aufklärung aber wird nichts erfordert als Freiheit, und zwar die unschädlichste von Allem, was nur Freiheit heissen mag, nämlich die: von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen."

Diese hier von KANT vertheidigte Freiheit nehme ich auch als ein unveräusserliches Recht für die deutschen Studenten in Anspruch; im Kampfe um die ungeschmälerte Erhaltung dieser wahren akademischen Freiheit werden mich dieselben stets als ihren treuen Freund und Beschützer bereit zu energischer Abwehr finden! —

Ich kehre nun wieder zu den Experimenten HANSEN's zurück, welche derselbe auf meine Veranlassung im akademisch-philosophischen Verein angestellt hat. Ueber den allgemeinen Erfolg und die wesentlichsten Experimente ist bereits oben (S. 429) berichtet worden. Ich führe hier nur noch an, dass am Schluss der Vorstellung eine Aufforderung vom Vorstande an alle diejenigen Studenten erging, welche erfolgreich von Herrn HANSEN magnetisirt worden waren, ihre Namen in das Album des Vereins einzutragen, was auch geschehen ist.

Einen Studenten, welchen Hr. HANSEN am erfolgreichsten psychisch beeinflusst hatte, so dass er lange Zeit knieend mit gefalteten Händen in betender Stellung verharrte und ein anderes Mal eine Kartoffel, in der Meinung es sei eine Birne, mit Behagen theilweis verspeiste, ersuchte ich selber unmittelbar nachdem er wieder durch Hrn. HANSEN in den normalen Zustand seines Bewusstseins versetzt worden war, mir seinen Namen mitzutheilen. Er überreichte mir sofort seine Karte, welche sich noch heut in meinem Besitze befindet. Auf derselben steht: „EMILIAN Iw. KIRITSCHINSKY. *Stud. phil.*".[1])

Unter den erfolgreich magnetisirten Studenten befand sich ferner der mir persönlich bekannte *Stud. jur.* CARL PURGOLD aus Brunow in der Provinz Posen. Derselbe ist ein Neffe

[1]) In dem Verzeichniss der Studirenden für dieses Semester ist als Heimathsort: Worbiowsko in Galizien (Russisch) angegeben.

Digitized by Google

meines Collegen Scheibner, welcher gleichfalls der Vorstellung Hansen's im akademisch-philosophischen Vereine beiwohnte. Wir sassen nebeneinander mit unseren Collegen Fechner, Krehl und Strümpell in der vordersten Reihe und entdeckten hier zufällig den erwähnten Hrn. *Stud.* Purgold. Als wir uns nach beendeter Vorstellung in Gemeinschaft mit Herrn Hansen nach dem Restaurationszimmer des Schützenhauses begaben und dort zusammen mit Herrn Baron von Hellenbach und Hrn. Oskar von Hofemann an einem Tische Platz genommen hatten, um uns durch ein Glas Bier zu erfrischen, kamen auch noch einige Studenten in gleicher Absicht dorthin. Als ich unter ihnen auch Hrn. Purgold entdeckte, begrüsste ich ihn persönlich und ersuchte ihn an unserem Tische Platz zu nehmen. Er setzte sich neben Hansen, und auf meine Bitte, Letzterer möge noch einmal in unserer unmittelbaren Nähe Hrn. Purgold das Gedächtniss für seinen Namen und den Anfangsbuchstaben des Alphabets rauben, war Hr. Hansen auch sofort bereit, dies zu thun. Derselbe legte seine Hand auf den Kopf und die Stirn Purgold's und in wenigen Minuten erklärte Letzterer (bei vollem Bewusstsein) in deutlicher Aussprache, dass er zwar seinen Namen noch wisse, aber nicht mehr im Stande sei, denselben auszusprechen, er könne ihn aber aufschreiben. Als ihm hierauf eine Bleifeder und ein Stück Papier zu diesem Zwecke überreicht wurden, gelang es ihm nur mit grösster Mühe und in fast unleserlichen Zügen, seinen Namen zu Papier zu bringen. Ob schliesslich auch die vollständige Erinnerung an den Namen entschwunden war, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Hansen legte hierauf ganz leise seinen ausgestreckten Zeigefinger mit der Spitze an die Nasenspitze Purgold's. Einige magnetische Striche genügten, um eine so innige Verbindung zwischen Finger- und Nasenspitze herzustellen, dass Hr. Hansen zum Ergötzen der gegenwärtigen Studenten und einiger sonst noch anwesenden Gäste Herrn Purgold in den verschlungensten Windungen an seiner Nase durch das Zimmer zog. —

Am andern Tage, Vormittags 11 Uhr, begleitete ich Hrn. Hansen in die chirurgische Klinik meines Collegen

Digitized by Google

Thiersch, um dort an einigen für diesen Zweck in Bereitschaft gehaltenen Kranken den Versuch zu machen, ob dieselben in einen so tiefen magnetischen Schlaf versetzt werden könnten, dass die erforderlichen Operationen schmerzlos, wie in der Chloroform-Narkose, an ihnen auszuführen wären. Zunächst wurde Hr. Hansen von meinem Collegen Thiersch ersucht, in dem chirurgischen Hörsale einige seiner gewöhnlichen Versuche an andern Personen anzustellen. Es hatte sich zu diesem Zwecke auf besondere Einladung wieder Hr. *stud. med.* Herrmann[1]) eingefunden, der bereits bei der ersten Anwesenheit Hansen's in der hiesigen chirurgischen Klinik (vgl. oben S. 427) so erfolgreich magnetisirt worden war. Er wünschte besonders deshalb eine Wiederholung der an ihm gemachten Experimente, weil er einmal versuchen wollte, mit der ganzen Kraft seines Willens dem Einflusse Widerstand zu leisten. Durch einige Striche um seine geballte Faust und die geschlossenen Kiefer hatte denn auch Herr Hansen sehr bald wieder jenen starrkrampfartigen Zustand hervorgerufen, dem Hr. Herrmann schliesslich nur mit der grössten Anstrengung entgegenarbeiten konnte. Es war die Schilderung der subjectiven Empfindungen in diesem Zustande von Seiten eines wissenschaftlich gebildeten und persönlich zuverlässigen Mannes im hohen Grade interessant.

Hierauf wurde der Aufwärter der Klinik, ein kräftiger robuster Mann, in einen so tiefen magnetischen Schlaf versetzt, dass das Gefühl für die Druckempfindung (heftiges Kneifen der Haut) gänzlich, die Gehörsempfindung so weit entschwunden war, dass er auf kräftig ihm in's Ohr gerufene Worte nur sehr unbedeutend durch schwache, unarticulirte Laute reagirte. Nachdem der normale Zustand durch transversal zum Körper gerichtetes Fächeln mit einem an zwei Zipfeln von Hrn. Hansen gefassten Taschentuch, durch Anblasen und ein kräftiges „Wach" wiederhergestellt war, richtete Hr. Geheimrath Thiersch zum Ergötzen der Anwesenden die Frage an den Aufwärter, ob er sich auch nicht behufs einer

[1]) Derselbe ist inzwischen zum *Doctor med.* promovirt worden. Es ist ein Sohn des verstorbenen Oberappellationsrathes Herrmann und wohnt in Leipzig Grimmaischer Steinweg No. 3 bei seiner Mutter.

Digitized by Google

absichtlichen Täuschung vorher mit Hrn. Hansen verabredet und ein Complot zur Düpirung seiner Vorgesetzten geschmiedet habe. Da diese Frage in vollkommen ernstem Tone gestellt war, so antwortete der Aufwärter ganz verblüfft, er habe Hrn. Hansen heute zum ersten Male gesehen, worüber abermals ein helles Gelächter unter den Anwesenden ausbrach. Offenbar hatte der glücklich wieder in die „reale" Vorstellungswelt Versetzte theils durch die erwähnte Frage, theils durch die mit ihm vorgenommenen Experimente das unheimliche Gefühl, als „Versuchsthier" fungirt zu haben; es war ihm daher nicht zu verdenken, dass er sich beeilte den Saal etwas ungehalten zu verlassen, und später, wie ich gehört habe, einen Schwur gethan haben soll, sich in seinem Leben nie wieder magnetisiren lassen zu wollen. Inzwischen hatte sich die Zahl der Beobachter vergrössert durch die Anwesenheit des Professors der Zoologie Hrn. Geheimrath Leuckart und des Hrn. Professor Dr. Weigert, 1. Assistent des Professor Cohnheim am pathologischen Institute. Auf Wunsch des Letzteren versuchte Hr. Hansen auch an ihm seine magnetische Kraft; als nach einigen Strichen sich nicht entscheidende Zeichen von Empfänglichkeit einstellten, wurde der Versuch unterbrochen; jedoch hat Hr. Professor Weigert während der Manipulationen Hansen's die Existenz heftiger Palpitationen seines Herzens constatirt und Hrn. Thiersch gegenüber die Vermuthung ausgesprochen, dass er sehr wahrscheinlich unter den Einfluss gerathen wäre, wenn die Behandlung noch länger gedauert hätte.

Hierauf begab sich nun Hr. Hansen in Begleitung eines Assistenten in ein benachbartes Zimmer, in welchem ein Knabe und eine Frau behufs des oben erwähnten Versuches in ihren Operationsbetten Hrn. Hansen zur Disposition gestellt waren. Nach kurzer Zeit war auch die Frau unter dem Einflusse der bekannten Manipulationen Hansen's in den magnetischen Schlaf verfallen. Das auf Rollen bewegliche Bett wurde unter steter Begleitung und Thätigkeit Hansen's in die Mitte des Auditoriums geschoben, um die Operation, eine partielle Exstirpation des Knochens an dem einen Fusse, vorzunehmen. Reactionen auf Kneifen und starkes Drücken des

Digitized by Google

betreffenden Fusses erfolgten nicht mehr, so dass Hoffnung vorhanden war, die erwähnte Operation schmerzlos wie im Zustande der Chloroform-Narkose ausführen zu können. Dies war jedoch nicht der Fall, da beim Beginn der Operation sich durch unarticulirte Laute die Zeichen einer noch vorhandenen Empfindung einstellten. Es wurde hierauf die Operation in der gewöhnlichen Weise unter Beihülfe des Chloroform schmerzlos vollendet. Während dieser Zeit hatte sich Hr. Hansen in Begleitung des Hrn. Geheimrath Leuckart, Professor Weigert, Professor Gebhardt[1]), Dr. Beger (Assistenzarzt im Städt. Krankenhause) und des bereits oben erwähnten *Dr. med.* Herrmann in das Sprech- und Empfangszimmer meines Collegen Thiersch begeben. Ich selbst war nicht anwesend, sondern hatte bei den ersten Anzeichen des Schmerzes der zu Operirenden die Klinik verlassen. Ich kann daher über den folgenden, hoch interessanten Versuch mit Hrn. Dr. med. Herrmann nur nach den Aussagen der Betheiligten referiren. Den ersten Bericht erhielt ich aus dem Munde des Hrn. Hansen, unmittelbar nach seiner Rückkehr in das Hôtel Hauffe, woselbst ich ihn zum gemeinsamen Mittagessen abholte. Hr. Hansen theilte mir hoch erfreut mit, dass ihm mit Hrn. Dr. Herrmann ein sehr interessanter Versuch gelungen sei, für den sich nur sehr selten passende Personen fänden. In dem oben erwähnten Zimmer sei er nämlich von den anwesenden Herren noch einmal ersucht worden, die zusammengeballte Hand des Hrn. Dr. Herrmann fest zu schliessen; es geschah dies auch sofort, trotz der heftigsten Gegenwehr. Es ereignet sich nun häufig, dass Hr. Hansen nach Beendigung der magnetischen Striche selber seine Hand zusammenballt, gleichsam um die Energie seines Willens für den beabsichtigten Zweck durch anschauliche Vorstellungen zu unterstützen, ähnlich wie man unwillkürlich beim Kegelschieben durch Beugungen seines Körpers der bereits rollenden Kugel die gewünschte Richtung ertheilen will. Ebenso hatte auch hier Hr. Hansen selber seine Hand

[1]) Oberlehrer der Physik und Mathematik am hiesigen Nicolaigymnasium. Von der Anwesenheit dieses mir persönlich bekannten und befreundeten Herrn bei den obigen Experimenten habe ich erst nachträglich durch meinen Collegen Scheibner erfahren.

Digitized by Google

fest zusammengeballt und sie stets mit den Worten „Sie können nun ihre Hand nicht mehr öffnen“ Hrn. Dr. Herrmann gezeigt. In der That vermochte Letzterer trotz kräftiger Anstrengungen seine Hand nicht zu öffnen. In der Ueberzeugung, dass dies nun nicht eher wieder geschehen könne, bis die Hand in der gewöhnlichen Weise durch einige Gegenstriche entmagnetisirt war, öffnete Hr. Hansen seine eigene geballte Faust und bemerkte hierbei zu seinem Erstaunen, dass in demselben Momente auch Hr. Dr. Herrmann seine Hand wieder öffnete. Hr. Hansen schloss hieraus, dass er in Hrn. Dr. Herrmann eins jener seltenen Individuen vor sich habe, welche für sogenannte sympathische Versuche empfänglich sind. Er war daher sofort entschlossen, noch einen andern, nicht auf die motorischen, sondern empfindenden Organe bezüglichen Versuch anzustellen. Er ersuchte Hrn. Dr. Herrmann, ihm den Rücken zuzuwenden, so dass das Gesicht desselben der Zimmerwand zugekehrt war und er daher nicht sehen konnte, was Hr. Hansen hinter seinem Rücken vornahm. Indem nun letzterer die rechte Hand leise auf den Kopf Herrmann's legte, ergriff er mit der linken eine Stahlfeder, tauchte dieselbe in ein Tintenfass und zog hierauf die Feder durch seinen Mund. In demselben Momente erklärte Herrmann einen intensiven Tintengeschmack im Munde zu verspüren und setzte durch diese gänzlich unerwartete Erklärung alle Anwesenden in Erstaunen. Hr. Dr. Herrmann, den ich um einen Besuch in meiner Wohnung gebeten hatte, berichtete mir über den vorstehend nach der Mittheilung Hansen's referirten Versuch in vollkommen übereinstimmender Weise, ohne dass ich ihm selbstverständlich vorher die Darstellung Hansen's mitgetheilt hatte. Er fügte nur ergänzend hinzu, dass er bei der Aufforderung Hansen's, ihm den Rücken zuzukehren, bestimmt erwartet hatte, derselbe wolle ihn rücklings zu sich heranziehen, ähnlich wie er dies bei der oben beschriebenen Privatvorstellung (vgl. S. 457) mit dem 15jährigen Pflegesohn[1]) des Hrn. Dr. Bräutigam

[1]) Mein Freund Hr. Dr. W. Zahn, welcher mit Hrn. Dr. Bräutigam persönlich bekannt ist, theilte mir mit, dass der oben erwähnte junge Mann Helfer heisse.

Digitized by Google

aus einer Entfernung von etwa 60 Fuss bewerkstelligt hatte. Seine ganze Aufmerksamkeit und Intention des Willens sei daher darauf gerichtet gewesen, dem Einflusse Hansen's zu widerstehen und eine möglichst feste Position einzunehmen. Der Tintengeschmack habe sich so plötzlich in seinem Munde entwickelt, dass er selber darüber erstaunt war. Die Intensität des Geschmackes sei so stark gewesen, dass er denselben noch etwa eine Stunde lang empfunden und selbst beim Mittagessen durch den Geschmack der Speisen nicht habe unterdrücken können.

Als Hr. Hansen am 23. August auf seiner Durchreise nach Chemnitz abermals hier einen Tag verweilte, wurde derselbe am Abend in Gemeinschaft mit Hrn. Dr. Herrmann und mir von meinem Collegen Thiersch zum Thee eingeladen. Es wurde hier derselbe Versuch mit Kochsalz an Stelle der Tinte wiederholt, jedoch ohne Erfolg. Dagegen gelang es Hrn. Hansen, Hrn. Dr. Herrmann rückwärts, aus einer Entfernung von einigen Fussen, trotz der anstrengendsten Gegenwehr, zu sich heranzuziehen und eine grosse Strecke durch das Zimmer zu ziehen. Durch diesen Versuch werden die Erklärungen derjenigen widerlegt, welche geneigt sind, die ganze Wechselwirkung lediglich auf eine Beeinflussung der Einbildungskraft zurückzuführen, denn Hr. Dr. Herrmann konnte offenbar die lebhaften und anstrengenden Gestikulationen des Magnetiseurs hinter seinem Rücken gar nicht beobachten. Bei einem andern Versuche wurde der Körper des Hrn. Herrmann vollständig steif gemacht und der Länge nach über zwei Stühle gelegt. Hr. Hansen setzte und stellte sich in der gewöhnlichen Weise auf die Mitte des nicht unterstützten Körpers, wobei Hr. Dr. Herrmann bei vollem Bewusstsein blieb und uns ebenso wie oben Hr. Volkmar Müller bei den Experimenten in meiner Wohnung (vgl. S. 452) erklärte, er empfände nur den Druck einiger Pfunde. Bezüglich dieser Veränderung der Druckempfindung erlaube ich mir zu den oben erwähnten Versuchen mit Hrn. Stud. Purgold noch nachträglich zu erwähnen, dass Hr. Hansen demselben ein Stückchen Papier auf die obere Handfläche legte, während dieselbe ausgebreitet auf der Tischplatte lag. Hansen sagte,

Digitized by Google

er wolle jetzt den Druck dieses Stückchens Papier durch seinen Willen so steigern, dass Hr. Purgold nicht im Stande sei, die Hand empor zu heben. In der That geschah dies nach einigen Manipulationen in solchem Maasse, dass uns Hr. Purgold erklärte, es komme ihm so vor, als ob ein Centner schweres Gewicht auf seiner oberen Handfläche laste. —

Es wurde schliesslich noch im Familienkreise meines Collegen Thiersch mit bestem Erfolge der merkwürdige Versuch mit Hrn. Dr. Herrmann wiederholt, welcher auch in meiner Wohnung mit Hrn. Volkmar Müller gelungen war. Hr. Dr. Herrmann setzte sich nämlich auf einen Stuhl, streckte die Beine nach vorn, und nachdem Hr. Hansen dieselben in den Zustand der magnetischen Starre versetzt hatte, stellte er sich auf dieselben, ohne dass sie unter der Last seines Körpers zu Boden gedrückt wurden. Auch in diesem Falle war das Gefühl der Druckempfindung nach der Aussage des Hrn. Dr. Herrmann eine so geringe, dass von einer besonderen Kraftanstrengung für ihn bei diesem Versuche gar keine Rede war. (Vgl. Taf. IX. Fig. 10.) Es wurde nun nach Beseitigung der magnetischen Starre noch ein controlirender Gegenversuch dadurch gemacht, dass Hr. Dr. Herrmann in derselben Weise wie vorher auf dem Stuhle Platz nahm, seine Beine nach vorn streckte und Hr. Hansen sich auf dieselben zu stellen versuchte. Trotz der grössten Anstrengung war es Hrn. Dr. Herrmann auch nicht annähernd möglich, Hrn. Hansen auf seinen ausgestreckten Beinen zu tragen.

Hiermit schliesse ich die Beschreibung derjenigen Versuche, von denen ich in der überwiegenden Mehrzahl selber persönlich Zeuge gewesen bin. Ich wende mich zum Schluss zu einigen Versuchen, über welche mir Hr. Hansen mündlich berichtet hat. Irrthümer, welche hierbei theils durch den Mangel des Gedächtnisses, theils durch nicht ganz correcte Wiedergabe des Thatsächlichen von meiner Seite möglicherweise entstanden sind, können sehr leicht von denjenigen berichtigt werden, mit welchen die zu erwähnenden Versuche angestellt worden sind. Jede hierauf bezügliche briefliche Mittheilung werde ich mit grossem Danke entgegennehmen und zur geeigneten Zeit öffentlich verwerthen.

Digitized by Google

Während seiner Anwesenheit in Berlin hatte Hr. Hansen mehrfach Gelegenheit, einen Juwelier Namens L. Ehrenwerth[1]), erfolgreich zu magnetisiren und eine besonders starke psychische Beeinflussung an diesem Herren zu beobachten. Hr. Hansen wurde eines Tages von Hrn. Ehrenwerth zu Mittag eingeladen. Ersterer trat in den Laden und wurde von dort nach kurzer Begrüssung von Hrn. Ehrenwerth in eine benachbarte Stube geführt, wo er, ausser einigen Mitgliedern der Familie, noch zwei anderen, gleichfalls zu Tisch gebetenen Freunden des Hrn. Ehrenwerth vorgestellt wurde. Während sich nun die in diesem Zimmer anwesende Gesellschaft unterhielt, öffnete sich die Laden-Thür und es trat ein Käufer in den Laden. Hr. Ehrenwerth verliess in Folge dessen die im Hinterzimmer befindliche Gesellschaft, um den Käufer zu befriedigen; er tritt in den Laden und schliesst die Thür, welche aus dem Hinterzimmer nach dem Laden führt, so dass er sich mit dem Käufer im Laden vollkommen abgeschlossen von Hrn. Hansen und der übrigen Gesellschaft befindet. Hr. Hansen wird von einem der Anwesenden gefragt, ob seine Kraft auch auf Personen in abgeschlossenen Räumen wirken könne. Hr. Hansen erwiderte, dass ihm dergleichen Fälle in seiner Praxis, wenn auch selten, vorgekommen seien, im übrigen aber von andern Magnetiseuren durch glaubhafte Zeugen bestätigt seien. Er erbot sich sofort einen Versuch mit dem im benachbarten Laden befindlichen Hrn. Ehrenwerth zu machen und ersuchte zu diesem Zwecke die anwesende Gesellschaft, ihm (Hansen) anzugeben, zu welcher Handlung er Hrn. Ehrenwerth durch seinen Willen zwingen solle. Einer der Anwesenden schlug vor, Hr. Ehrenwerth solle drei der kostbarsten Diamantringe aus seinem Laden nehmen und sie bei Rückkehr in das Zimmer Hrn. Hansen in die Hand legen. Sofort concentrirte Hr. Hansen Willen und Vorstellung auf den beabsichtigten Effect. Man lauschte an der Thür auf die Bewegungen des Hrn. Ehrenwerth im Laden; man hörte wie der Fremde den Laden verliess und die Thüre schloss, ohne dass Hr. Ehrenwerth zur Gesellschaft zurückkehrte. Man hörte wie er im Laden herum-

[1]) Berlin, Jerusalemer Strasse 39.

Digitized by Google

ging und einige Schränke oder Glaskästen auf dem Ladentisch öffnete und wieder schloss; mit unsicheren Schritten näherte er sich der Thür zum Nebenzimmer, öffnete dieselbe und ging zum grössten Erstaunen aller Anwesenden auf Hrn. HANSEN zu, um ihm drei Diamantringe in seine geöffnete Rechte zu legen. Hr. EHRENWERTH that dies alles in einem Zustande ähnlicher Bewusstlosigkeit, wie diejenigen, welche unter dem Einflusse HANSEN's rohe Kartoffeln als Birnen assen. Erst nachdem Hr. HANSEN wieder durch Anblasen und ein kräftiges „Wach" Hrn. EHRENWERTH in die normale und von uns als „real" bezeichnete Vorstellungswelt versetzt hatte, kam derselbe zum Bewusstsein dessen, was er gethan hatte, ohne sich der dazu erforderlichen Manipulationen zu erinnern.

Bei der ausserordentlichen wissenschaftlichen Tragweite, welche die oben als Thatsache mitgetheilte Begebenheit besitzt, sobald sie eben als eine sicher constatirte Beobachtung betrachtet werden darf, hielt ich mich verpflichtet, dieselbe mit allen mir berichteten Details mitzutheilen, in der Hoffnung, mich von den dabei Betheiligten berichtigt zu sehen, falls durch mangelhafte Darstellung oder Unvollkommenheit des Gedächtnisses der Thatbestand in einem wesentlichen Punkte nicht richtig von mir wiedergegeben sein sollte.

KANT erklärte vor 113 Jahren:

„Soll der Philosoph auch nur eine einzige dieser Erzählungen als wahrscheinlich einräumen? Wie wichtig wäre ein solches Geständniss, und welche erstaunliche Folgen zieht man hieraus, wenn auch nur eine solche Begebenheit als bewiesen vorausgesetzt werden könnte?"

Freuen wir uns, dass die Gegenwart durch ihre seit 100 Jahren unvergleichlich gesteigerten Communicationsmittel in der Lage ist, die Richtigkeit derartiger Thatsachen zu bestätigen! Aufgabe und Pflicht der Wissenschaft aber ist es dann, aus sicher constatirten Thatsachen jene von KANT prophetisch geahnten „erstaunlichen Folgen" zu ziehen.

In dem oben berichteten Falle kamen kostbare Diamantringe dadurch vorübergehend in den Besitz HANSEN's, dass er durch seinen bewussten Willen die Vorstellungen eines räumlich von ihm getrennten Menschen derartig beeinflusste,

Digitized by Google

dass derselbe Handlungen vollführte, die er ohne Zweifel während des Handelns als von sich selbst oder von seinem freien Willen ausgehend aufgefasst hat. Er hat vielleicht beim Anblick der vielen Kostbarkeiten in seinem Laden und mit Rücksicht auf sein Vermögen zu sich selber gesagt, „da fällt mir ein, ich könnte Hrn. Hansen für die so hochinteressante und wichtige Belehrung, welche mir durch seine Versuche zu Theil geworden ist, erkenntlich sein. Da liegen drei schöne Diamantringe, ich werde sie nehmen und Herrn Hansen zum Geschenk machen.“ Ich sage, das sind vielleicht die Reflexionen gewesen, welche Hr. Ehrenwerth im magnetischen Zustande bei sich angestellt hat. Dass er dieselben bei der Rückkehr in seine normale Vorstellungswelt wieder vergessen hat, beweist offenbar ebenso wenig gegen ihre Realität, wie das Vergessen eines Traumes nach dem Erwachen gegen seine frühere Existenz. Das philosophisch Interessante scheint mir wesentlich in dem Umstande zu liegen, dass ein handelnder Mensch den Ursprung oder Antrieb seiner Handlungen irrthümlich in sich selbst oder seinem „freien“ Entschlusse sucht, während thatsächlich der Ursprung dieser Handlungen in den Köpfen einer im benachbarten Zimmer befindlichen Gesellschaft zu suchen ist, in deren Mitte sich ein Magnetiseur befindet, der durch seinen Willen und die ihm sonst verliehenen Kräfte den verabredeten Vorstellungsinhalt auf ein anderes räumlich getrenntes Individuum zu übertragen im Stande ist.

Auch in Herrn Slade's Hände sind kostbare Diamantringe aus einer noch grösseren Entfernung gewandert, als er sich in Russland befand; auch hier hat ein menschlicher Intellect scheinbar freiwillig den Entschluss gefasst, diese Ringe und sonstigen Kostbarkeiten anonym an Hrn. Slade abzusenden. Ob aber bei dem Absender nicht dieselbe Täuschung stattfand, wie bei Hrn. Ehrenwerth, ob nicht auch hier vielleicht Slade's unsichtbare Freunde das Gehirn des Absenders aus einer nach der vierten Dimension gelegenen Richtung in ähnlicher Weise aus der Ferne beeinflussten und ihn dadurch zu der Absendung veranlassten, lässt sich jedenfalls nicht mit absoluter Gewissheit verneinen. Ich stelle diese beiden Fälle

Digitized by Google

deshalb als charakteristisch hier nebeneinander, weil sich in ihnen der wesentliche Unterschied wiederspiegelt, welcher meiner Ansicht nach zwischen den Erscheinungen des Spiritismus und sogenannten animalischen Magnetismus besteht. Bei den ersteren haben wir es mit Wechselwirkungen räumlich getrennter intelligenter Wesen zu thun, von denen der Körper des einen in der 4. Dimension liegt und uns deshalb unsichtbar ist; bei den letzteren haben wir es mit Wechselwirkungen räumlich getrennter intelligenter Wesen zu thun, deren Körper beide dem dreidimensionalen Raumgebiet angehören und deshalb beide sichtbar sind.

Von welcher Kostbarkeit übrigens die an Slade anonym gesandten Geschenke gewesen sind, und wen man als Absender derselben vermuthet — obschon nach einer mündlichen Mittheilung des Hrn. Staatsrath Aksakow mit Unrecht — darüber mögen die folgenden Worte aus einem Briefe d. d. Berlin d. 23. August 1878 des Herrn Director Liebing Aufschluss geben, welchem Hr. Slade jene Geschenke während seiner Reise nach Lüttich zur Aufbewahrung übergeben hatte.

Ueber die sehr erfolgreichen Sitzungen, welche Hr. Slade in Begleitung des Staatsrathes Aksakow und des Akademikers Professor Butlerow beim Grossfürsten Constantin von Russland gegeben hat, ist bereits im zweiten Bande meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ Thl. 1 S. 216 referirt worden. Es lag daher die Vermuthung nahe, dem Grossfürsten die Absendung jener Kostbarkeiten zuzuschreiben, wie dies auch Hr. Director Liebing in folgenden Worten seines oben erwähnten Briefes thut:

„Die Geschenke, welche Slade vom Grossfürsten empfangen hat, zwar anonym, aber unzweifelhaft von ihm, waren ganz wundervoll und weiss ich nicht, ob Sie dieselben gesehen haben. Da ich sie bis zu seiner Abreise von hier nach Lüttich in Verwahrung hatte, kenne ich sie genau.

Sie bestanden erstens aus einer sehr schweren und prachtvollen goldenen Uhr mit schwerer Kette, schwarz emaillirt, mit Schlüssel und einem schweren goldenen Medaillon mit einem Stern von Diamanten, dann zwei schweren goldenen Manschettenknöpfen mit Ankern in Brillanten darauf, welche darauf hindeuten, dass es ein Geschenk des Grossfürsten Constantin war, der Admiral ist. Ferner drei sehr werthvollen Brillant-Ringen, einer davon mit 9 grossen Steinen und drei goldenen Hemdenknöpfen, jeder mit einem grossen, werthvollen Brillant; alles zusammen in einem Kästchen von *ride d'argent*. Ich erwähne dies so ausführlich,

Digitized by Google

wenn Sie Gelegenheit nehmen sollten, in Ihrem neuen Bande davon Erwähnung zu machen. Ich schätze den Werth der Sachen auf mindestens 4 bis 5000 Reichsmark."

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu Herrn Hansen zurück, um aus seinen Erlebnissen in der Universitätsstadt Greifswald noch einen humoristischen Vorfall mitzutheilen, über welchen mir sowohl Hr. Hansen als auch sein Sekretär und Geschäftsführer Herr Trott übereinstimmend das Folgende berichtet haben:

Hr. Hansen war Anfang August nach Greifswald gekommen[1]) und wollte in einem dortigen, für öffentliche Productionen geeigneten Locale, seine Vorstellungen am 7. August beginnen. Es hatte sich ein sehr zahlreiches Publicum eingefunden, in welchem besonders stark Studenten und Professoren der dortigen Universität vertreten waren. Die allgemeine Stimmung schien künstlich gegen Hrn. Hansen erregt zu sein, denn trotz der günstigen Berichte, welche aus Rostocker Blättern bereits im Publicum bekannt geworden waren, wurde Hr. Hansen, als er die Bühne betreten hatte und seine wenigen einleitenden Worte sprechen wollte, durch Lärm und verletzende Worte wie „Schwindel", „höherer Blödsinn", „Mumpitz" u. dgl. m. am Reden gehindert. In der Hoffnung, dass sich die Aufregung legen würde, hatte Hr. Hansen nach kleinen Pausen mehrfach seinen Vortrag von Neuem begonnen, ohne dass es ihm jedoch gelang, die erregte Menge zu beruhigen. Hierauf verneigte sich Hr. Hansen und bat um die Erlaubniss, nur noch eine kurze entschuldigende Bemerkung darüber zu machen, dass er es überhaupt gewagt habe, nach einer so aufgeklärten Stadt wie Greifswald zu kommen. Er sagte etwa Folgendes:

„Hochzuverehrende Herren! Ich habe mir für meine Experimente über den sogenannten animalischen Magnetismus mit besonderer Vorliebe Universitätsstädte ausgewählt, weil ich der Ansicht war, gerade dort von den Professoren und Studenten eine günstige Aufnahme zu finden, insofern ich durch die öffentliche Production von Experimenten mit der mir verliehenen Kraft den Gelehrten eine willkommene Anregung zur wissenschaftlichen Untersuchung eines noch so wenig erforschten Gebietes der Natur geben könnte. Aus der Art und Weise, wie ich hier empfangen

[1]) Vgl. oben S. 447 den Bericht des Greifswalder Tageblattes.

Digitized by Google

worden bin, glaube ich jedoch schliessen zu müssen, dass die Universitätsferien bereits begonnen haben und daher die Betheiligung von Seiten akademisch Gebildeter an der heutigen Vorstellung nur eine sehr geringe sei. . . ."

Bei diesen Worten, welche die, vorwiegend aus Studenten und Professoren bestehende Versammlung natürlich als eine malitiöse Bemerkung des Hrn. HANSEN auffasste, soll nun nach der Aussage des Hrn. TROTT ein wahrer Höllenlärm losgebrochen sein, so dass er selber, der doch als Berliner nicht furchtsam sei und bei einer eventuellen „Keilerei" seinen Herrn kräftig unterstützt hätte,[1]) ernsthaft an ein sicheres Plätzchen zum Drücken und Entschlüpfen gedacht habe. Hr. HANSEN, an dergleichen Scenen auch bei andern Völkern gewöhnt, blieb vollkommen ruhig, wurde jedoch leichenblass. Nachdem der Sturm sich einigermaassen gelegt hatte, forderte er abermals dazu auf, es möchten eine Anzahl von Personen auf die Bühne kommen, um sich nach vorangegangener Prüfung ihrer Empfänglichkeit seinen Experimenten zu unterwerfen. Dieser wiederholten Aufforderung leistete nun in der That eine hinreichende Menge von Personen Folge, Studenten, zwei Militairs und andere Herren aus dem Publicum. Unter den ersteren befand sich nun auch einer der Hauptanführer der lärmenden Opposition, Hr. *Stud. jur.* L.,[2]) „der Häuptling", wie Hr. TROTT sagte, der studentischen Verbindung *„Pomerania"*, ein grosser kräftiger und jedenfalls flotter Bursche. Hr. TROTT, dem nun wieder ein Hoffnungsstrahl seine betrübte Seele erhellte, näherte sich diesem Herrn mit der Bitte, doch lieber unter den Zuschauern zu bleiben, um nicht, durch absichtliche Verstellung oder sonstigen Unsinn, Hrn. HANSEN bei seinen Operationen zu stören. Hr. Stud. L. versicherte jedoch mit dem Ausdruck der Aufrichtigkeit, dass er sich

[1]) Diese Tugend eines Berliners ist vollkommen in Uebereinstimmung mit der Charakteristik, welche Fürst v. BISMARCK von den Berlinern gegeben hat, indem er sagt: „Die Berliner haben ihre Tugenden — viele, sehr achtbare; sie schlagen sich gut, halten sich aber nicht gescheidt genug, wenn sie nicht Alles besser wissen als die Regierung." (Vgl. BUSCH Graf, BISMARCK. I. S. 99.)

[2]) Vgl. die oben (S. 447 u. 448) aus dem „Greifswalder Tageblatt v. 8. August 1879" abgedruckte Beschreibung jener Vorstellung.

Digitized by Google

jetzt vollkommen vernünftig und anständig betragen wolle, was denn in der That auch geschah. Nach einigen magnetischen Strichen befand sich nun besagter „Häuptling“ der *Pommerania* so vollständig unter dem Einflusse des Hrn. Hansen, dass letzterer zum grössten Ergötzen und unter stürmischen Bravorufen des versammelten Publicums gerade die überraschendsten Experimente mit diesem Herrn ausführen konnte. Zur Strafe für seine ursprüngliche Opposition musste er ausnahmsweise zwei rohe Kartoffeln für Birnen halten und aufessen. (Taf. IX Fig. 8.) Dann musste Hr. L. in Gemeinschaft mit einem Hrn. E. unter den Klängen der Musik Polka tanzen und alsdann, zur Strafe für ein so gottloses Vergnügen, längere Zeit niederknieen und beten. (Vgl. Taf. IX. Fig. 6). Hierauf wurde ihm von Hrn. Hansen die Vorstellung eingeflösst, er sei eine Amme und habe die Pflichten gegen einen kleinen Säugling zu erfüllen. Der kräftige pommersche Jüngling nahm ruhig auf einem Stuhl Platz und hielt in der That ein zusammengefaltetes, ihm in die Arme gelegtes Tuch für das schreiende Kind. Man muss den Ausdruck der ernsten Fürsorglichkeit auf den Gesichtern derartig Magnetisirter selber gesehen haben, um den Eindruck des Komischen zu würdigen, den dieselben auf das Publicum ausüben. (Vgl. Taf. IX. Fig. 7.)

Hierauf wurde ihm sein Pflegling genommen und ihm gesagt, er sei in's Wasser gefallen, er müsse ihn als Schwimmer retten. Sofort stürzt sich Hr. Stud. L. auf den unter ihm ausgebreiteten Teppich, in dem Glauben, er sei im Wasser und wirft mit seinen Armen und Beinen in der wunderlichsten Weise als Schwimmer um sich, während er, mit der Vorderseite seines Körpers dem Teppich zugewandt, sich in dem Glauben befindet, er rette sein unglückliches Kind. Der rauschende Applaus des Publicums soll bei dieser Scene einen solchen Grad erreicht haben, dass man fürchtete, die Galerieen würden durch das fortdauernde Trommeln mit den Füssen zusammenbrechen.

Hr. Hansen hatte übrigens, wenn ich nicht irre, während eines früheren Aufenthaltes in Stockholm eine ähnliche, in Beifall umgeschlagene, ursprüngliche Opposition von Studenten

Digitized by Google

erfahren. Hier waren jedoch bereits eine Anzahl von Studenten unter den psychischen Einfluss Hansen's gerathen, als die übrigen unter den Zuschauern die Bühne stürmen und Hrn. Hansen gewaltsam nöthigen wollten, dieselbe zu verlassen. Hr. Hansen war jedoch kurz entschlossen der rohen Gewalt mit Gewalt zu begegnen; er machte sich zum Kampf bereit, nachdem er zuvor die bereits unter seinem Einfluss befindlichen Studenten dadurch in seine Mitkämpfer verwandelt hatte, dass er ihnen die Illusion einflösste, „der böse Feind" sei dort im Anzuge, sie müssten sich mit allen Kräften gegen denselben wehren und kräftig losschlagen. Und in der That schlugen denn auch bei der nun entstehenden allgemeinen Prügelei die magnetisirten Studenten so kräftig auf ihre anstürmenden Commilitonen los, dass Hr. Hansen mit verschränkten Armen ganz ruhig dem Ausgange des Kampfes zuschauen konnte. Derselbe wurde besonders dadurch zu Gunsten Hansen's entschieden, dass die kampfesmuthigen Studenten ganz verblüfft darüber waren, in ihren Commilitonen auf der Bühne anstatt Mitkämpfer die thatkräftigsten Vertheidiger Hansen's zu finden.

Dass es übrigens bei den öffentlichen Vorstellungen Hansen's auch nicht an sogenannten *agents provocateurs* fehlt, die, wie es scheint, besonders aus der Hauptstadt der Intelligenz Berlin stammen und Hrn. Elcho's Aufsätze in der Volkszeitung oder Hrn. K. G.'s (Karl Gbün's?) geistreiche Artikel in der Augsburger Allgemeinen Zeitung studirt haben, — davon bin ich selber hier bei der ersten Anwesenheit Hansen's in der Centralhalle Zeuge gewesen. Am Sonntag d. 30. März d. J. hatte nämlich Hr. Hansen Vormittags um 10 Uhr eine Vorstellung im grossen Saale der Centralhalle angekündigt. Da ich bereits an einigen der vorhergehenden Abende Zeuge seiner merkwürdigen Productionen gewesen war, so wollte ich keine Gelegenheit vorübergehen lassen, mich auch ferner von dem Thatsächlichen durch eigene Beobachtungen zu überzeugen. Es begleitete mich in dieser Vorstellung Hr. *stud. med.* Justus Thiersch, der Sohn meines Collegen Thiersch. In der Centralhalle angekommen, traf ich unter dem sehr spärlich erschienenen Publicum auch meinen

Digitized by Google

Collegen Krehl mit seinem Sohne und ausserdem Hrn. *Stud. med.* Bruno Thiel aus Breslau. Als Hr. Hansen die Bühne betrat, sprach er zuerst sein Bedauern über die geringe Zahl von Personen aus, welche ihm vermuthlich für seine Versuche zur Verfügung stehen würden. In der That folgten der Aufforderung, sich den Manipulationen zu unterwerfen, nur wenige Personen, darunter ein kleiner, untersetzter Herr, von dem man mir mittheilte, dass er bereits an den vorhergehenden Abenden seiner Opposition durch unparlamentarisches Benehmen Ausdruck verliehen hatte. Dessenungeachtet begann Hr. Hansen seine Operationen, die auch bezüglich der einfachsten Phänomene, wie Schliessen der Augenlider und Kiefer, von Erfolg gekrönt waren. Auch der oben erwähnte Herr war dem Einflusse scheinbar unterworfen, denn Hr. Hansen hatte ihn mit der flachen Hand, auf welche der ausgestreckte Zeigefinger gerichtet war (vgl. Taf. IX. Fig. 2), trotz der scheinbaren Gegenwehr zum Folgen genöthigt. Als Hr. Hansen hierauf auch seine Stirn berührte und zu ihm sagte, „so, jetzt haben Sie Ihren Namen vergessen", rief er plötzlich entrüstet aus: „ach was, ich denke nich dran, das is ja Alles Schwindel". Mit diesen, für mich so heimathlich klingenden Worten, verliess er mit sittlicher Entrüstung die Bühne und erwiderte einem Herrn, der ihn verwundert fragte, weshalb er denn Hrn. Hansen so willenlos gefolgt sei: „Nun einfach um ihn zu blamiren; ich habe mich ja nur verstellt. In Berlin würde ich mich geschämt haben, mich öffentlich zu solchen Productionen herzugeben, aber hier vor den Leipzigern, da kann man das schon riskiren." Diese Worte waren sehr laut und offenbar in provocirender Weise an das Publicum — speciell an das Leipziger — gerichtet. In der That fühlte sich denn auch ein älterer Herr in seinem Localpatriotismus tief gekränkt. Er erinnerte den Berliner daran, dass man auch in Leipzig nicht öffentlich den Anstand verletzen dürfe, wofern man unter die Klasse der Gebildeten gerechnet zu werden verlange. Hätte die obige Provocation des anonymen Berliners in seiner Heimathsstadt unter einem zahlreich versammelten Publicum stattgefunden, so wäre dieselbe unfehlbar das Signal zu jenem für die Berliner so

Digitized by Google

charakteristischen Schlachtruf geworden, bei welchem das Wort „hauen“ stets mit dem *Dativus incommodi* construirt wird — offenbar ein schöner Beweis für die sprachliche Feinfühligkeit des Berliners, indem er die mancherlei Incommoditäten andeutet, welche aus dem berüchtigten Signale „Haut ihm“ für den leidenden Theil entspringen können. Jedenfalls gehörte der betreffende Berliner zur Species Scheven (vgl. S. 77), Hacker (vgl. S. 483), Elcho (vgl. S. 362) und K. G. (S. 375).

Nun Herr Hansen wird sich freuen, dieses Stadium seiner Kämpfe in unserem lieben deutschen Vaterlande und in einer so „aufgeklärten“ und hoch gebildeten Zeit glücklich überwunden zu haben. Dass aber die Aufklärung und unbefangene Beobachtung unerklärlicher Thatsachen in der That in den letzten 25 Jahren in Deutschland Rückschritte anstatt Fortschritte gemacht habe, glaube ich meinen Lesern nicht deutlicher beweisen zu können als durch die folgende Gegenüberstellung zweier Stellen über „thierischen Magnetismus“ aus dem Brockhaus'schen Conversationslexikon, von denen die eine Stelle der 10. Auflage des betreffenden Lexikons aus dem Jahre 1855, die andere über denselben Gegenstand aus der soeben erschienenen 12. Auflage (1879) entnommen ist.

Das Brockhaus'sche Conversationslexikon über thierischen Magnetismus.

10. Auflage. 1855.

„Nachdem ziemlich ein Jahrhundert seit Entdeckung des Lebensmagnetismus verflossen und dieselbe hinlänglich untersucht und geprüft ist, kann über die Wesenheit und grosse Bedeutung derselben für Behandlung gewisser Krankheiten durchaus kein Zweifel mehr obwalten.“ . . .

Kieser, Kluge, Hufeland, Passavant, Brandis und viele Andere schrieben darüber. Unter dem Neuesten darüber kann das Buch von Ennemoser: „Anleitung zur Mesmer'schen Praxis“ (Stuttgart u. Tübingen 1852) am meisten em-

12. Auflage. 1879.

„Da Mesmer's Ansichten bei der Bevölkerung Wien's nicht die gewünschte Aufnahme erhielten, begab sich Mesmer 1778 nach Paris, wo er für seine neuentdeckte angebliche Kraft in grosser Zahl Anhänger fand. Die Angelegenheit gelangte endlich dahin, dass 1784 auf Befehl König Ludwig XVI. zur Untersuchung des sogen. Thierischen Magnetismus eine Commission niedergesetzt wurde, zu deren Mitgliedern unter andern auch Franklin und Lavoisier gehörten. . . . Die Commission überzeugte sich durch die genaueste und gewissenhafteste

Digitized by Google

10. Auflage. 1855.

pfohlen werden. In Frankreich hat die königl. Akademie der Medicin am ausführlichsten damit sich beschäftigt. Italien, England und Russland haben wenig dafür gethan." . . . „Heilsam hat sich der Lebensmagnetismus besonders gezeigt bei Krämpfen, heftigen rheumatischen oder andern Schmerzen, . . . überhaupt als ein Mittel, welches, indem es das unbewusst Waltende im Körper hebt, die Bestrebungen der Naturheilkraft mächtig zu fördern im Stande ist."

„Was übrigens die Erklärung des Ahnungsvollen, Weitfühlenden, des Schlaf- und Traumlebens überhaupt betrifft, so muss man sich erinnern, dass es ja eben das Unbewusste in uns ist, welches mit allem Naturleben uns unbedingt verknüpft, und dass somit jedes Wiedereintauchen in dasselbe unsern Fühlungskreis ganz in's Ungemessene ausdehnt. Schon G. Cuvier verglich daher das Thier mit seinem Instinct, seinem Ahnen von der Ferne, welches die Brieftaube auf 100 Meter richtig zu ihrem Neste führt, einer Somnambule."

12. Auflage. 1879.

Prüfung, „dass die angegebenen Symptome, so weit sie nicht geradezu auf Betrug hinausliefen, der Einbildungskraft ihre Entstehung verdankten." Vgl. Gilbert „Annalen d. Physik" (Bd. 42). Trotz der ungünstigsten Berichte jener Commission fand Mesmer's Lehre in Deutschland selbst unter berühmten Aerzten (Kieser, Hufeland, Gmelin, Ennemoser u. a.) bis auf das erste Viertel des 19. Jahrhunderts hinaus eifrige Anhänger, und noch gegenwärtig giebt es unter der halbgebildeten und ungebildeten Menge viele, welche den sogenannten magnetischen Curen Wirksamkeit zusprechen.... Aber alle diese Angaben beruhen, wo sie nicht auf blosse Einbildungen hinauslaufen, auf grobem Lug und Trug. Nach den wiederholten und sorgfältigsten Prüfungen von Seiten wissenschaftlicher Forscher existirt durchaus keine solche von einem Menschen auf den andern übertragbare Kraft."

Es liegt mir fern, durch die obige Zusammenstellung der verdienstvollen Verlagshandlung des Brockhaus'schen Conversationslexikons einen besonderen Vorwurf zu machen. Ich zweifle gar nicht daran, dass sich ähnliche Widersprüche auch in den verschiedenen Auflagen anderer encyklopädischer Werke nachweisen lassen. Mir kam es nur darauf an, den „Gebildeten" unseres Volkes an einem Beispiele zu zeigen, welchen objectiven Werth der Glaube an diejenigen Wahrheiten besitzt, welche ihm heut für den Glauben an die christlichen Wahrheiten von unsern modernen „Männern der Wissenschaft" und liberalen Theologen aus der Schule von David Strauss geboten werden.

Digitized by Google

Ich erlaube mir zu bemerken, dass der Text der 11. Auflage des Brockhaus'schen Conversationslexicons aus dem Jahre 1868 fast wörtlich mit dem der soeben erschienenen 12. Auflage übereinstimmt. Es ist nur hinter den obigen Worten: „Nach den wiederholten und sorgfältigsten Prüfungen von seiten wissenschaftlicher Forscher" in Parenthese noch beigefügt „unter andern von Hankel". Diese Bemerkung muss in der That auf einem Irrthum beruhen und ist wohl deshalb in der neuesten Auflage ganz unterdrückt. Mir ist wenigstens absolut nichts von einer solchen Untersuchung meines Collegen Hankel, Professor der Experimentalphysik, bekannt, sondern so weit ich mich auf Grund einer mündlichen Mittheilung meines Collegen Fechner zu erinnern glaube, gehörte Hr. Hankel zu denjenigen, welche der Einladung Fechner's zur gemeinsamen Beobachtung der merkwürdigen magnetischen Eigenschaften der Sensitiven Frau Ruf[1]) widerstrebten und es vereitelten, dass diese Prüfung von Seiten eines Comite's unternommen und die hierbei gewonnenen Resultate der Untersuchung der Oeffentlichkeit übergeben wurden.

Im Hinblick auf diese noch vor 12 Jahren vorhandene Scheu eines Physikers, sich bei so bequem ihm dargebotener Gelegenheit mit Constatirung unerklärlicher Thatsachen zu beschäftigen, muss es als ein erfreulicher Fortschritt und zur Ehre der deutschen Physiker öffentlich erwähnt werden, dass Hr. Hansen bei seinem Aufenthalt in Rostock von dem dortigen Professor der Physik, Hrn. Dr. Ludwig Matthiessen, der sich selbst erfolgreich von Hrn. Hansen hatte magnetisiren lassen, freiwillig das folgende Anerkennungsschreiben[2]) erhalten hat:

---

[1]) Vgl. Ausführlicheres hierüber im 2. Bande (Thl. 1. S. 326) meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" und oben S. 65 ff.

[2]) Das Schreiben hat sich im Original in meinen Händen befunden und ich glaube sowohl den Intentionen des Schreibers als des Empfängers zu entsprechen, wenn ich dasselbe hier veröffentliche. Es ist das erste Attest mit Namensunterschrift, welches Hrn. Hansen von Seiten eines anerkannten Naturforschers in Deutschland ausgestellt worden ist.

Digitized by Google

S. T.
„Herrn Professor Carl Hansen
abzugeben Warnemünde
Hôtel Pavillon.

Rostock d. 20. Juli 79.

„Sehr geehrter Herr!

Ich wollte nicht unterlassen, Ihnen noch meinen besonderen Dank und meine besondere Anerkennung Ihrer Leistungen und Ihrer Befähigung, biomagnetische Experimente anzustellen, hierdurch Ausdruck zu geben. Ich befand mich unter den sechs Probeobjecten während Ihres gestrigen Vortrages in der Societät in Gegenwart der grossen Corona von wissenschaftlichen Capacitäten.

Ich habe die Ehre zu zeichnen

Ludwig Matthiessen,
Professor der Physik an der Universität."

Ich erlaube mir schliesslich noch diejenigen Berichte der Presse über Hrn. Hansen's Productionen mitzutheilen, welche mir während des Druckes zugesandt worden sind.

(Greifswalder Tageblatt d. 10. August 1879.)

„Greifswald, 9. August. Die beiden letzten Vorstellungen des Hrn. Hansen bewiesen durch ihren zahlreichen Besuch, dass jedes Misstrauen gegen die Productionen des Magnetiseurs im Publikum geschwunden sei. Was auch immer für eine Kraft dem Hrn. Hansen zu Gebote steht, soviel ist wohl allen Zuschauern zur Gewissheit geworden, dass die Experimente nicht auf Schwindel beruhen."

(Chemnitzer Tageblatt d. 26. August 1879.)

Magnetiseur Hansen im Mosella-Saal zu Chemnitz. — „Sehr gut besucht war Herrn C. Hansen's Experimentalvortrag über den thierischen Magnetismus. Herr Hansen ist ein geborener Däne, der seine Kraft schon seit Jahren in Australien, auf der Insel Mauritius, am Kap, in Dänemark, Schweden, Norwegen, den Niederlanden und jetzt in Deutschland erprobte und nach Tausenden gelungener Versuche fest durchdrungen ist von dem Glauben an dieselbe. Zunächst gab der Magnetiseur, ein Mann von angenehmer Erscheinung, eine kurze Uebersicht über die Geschichte des Magnetismus, die er, des Deutschen zwar nicht vollkommen mächtig, doch in allgemein verständlicher Weise vortrug. Herr Hansen theilte mit, dass der thierische, oder animalische, oder Biomagnetismus so alt ist, als die Welt. Lange Zeit war das Bewusstsein dieser Kraft verloren gegangen, bis dieselbe von dem Arzt Anton Mesmer (geb. 1733, gest. 1815) wieder entdeckt und in ein System gebracht wurde. Nach ihm beschäftigten sich viele mit der geheimnissvollen Kraft, aber keinem gelang es, den Schleier zu lüften und das Räthsel zu lösen, denn die magnetische Kraft wird ausgeübt, aber Niemand weiss, was für eine Kraft es ist. Der Aufforderung Herrn Hansen's, mit sich experimentiren

Digitized by Google

zu lassen, folgten mehr als 30 Herren, von denen der Magnetiseur die empfänglicheren in folgender Weise auswählte. Ein jeder erhielt einen glänzenden Gegenstand, welchen er auf die Handfläche legte und, um seine Gedanken zu konzentriren und sich in einen hypnotischen (schlafähnlichen) Zustand zu versetzen, eine Zeit lang unverwandt betrachten musste. Sodann begann Herr Hansen seine magnetische Kraft ausströmen zu lassen und nach längeren Versuchen fand er 12 Personen, von denen er voraussetzen konnte, dass sie disponirt seien, und in der That, er hatte sich nicht getäuscht. Auf seine geheimnissvolle Aufforderung schlossen diese magnetisirten Leute die Augen so, dass sie dieselben nur auf Befehl Herrn Hansen's wieder öffnen konnten, der eine derselben konnte seine zusammengeballte Faust nicht wieder öffnen und verfehlte das Ziel, nach dem er schlagen sollte, ein Vierter hatte seinen Namen vergessen und konnte zuletzt gar nicht mehr sprechen, einem Anderen war der erste Buchstabe des Alphabets nicht mehr bewusst. Den praktischen Nutzen des Magnetismus für die Polizei zeigte Herr Hansen, indem er eine Person so fest mit sich verband, dass es ihr nicht gelang, sich loszureissen. Allgemeines Staunen rief ein am ganzen Körper Magnetisirter hervor, der steif gemacht und mit dem Kopf und den Füssen auf je einen Stuhl gelegt ward und auf den Herr Hansen sich sodann setzte und sogar stellte, ohne dass der später Erweckte es verhindern konnte. Ein Magnetisirter glaubte, dass sein Kopf brenne, wusch auf Befehl denselben in einem vermeintlichen Waschbecken und versuchte ein in seiner Phantasie vorhandenes, ertrinkendes Kind zu retten, ein Anderer verrichtete Dienste als Kindermädchen und beruhigte eine in Betten liegende Puppe, ein Weiterer endlich ass mit Appetit eine rohe Kartoffel, die er für eine saftige Birne hielt und von der er glaubte, dass er sie vom Baume gepflückt habe. Nach einer kurzen Entwickelung seiner Theorie versetzte Herr Hansen 4 Personen in magnetischen Zustand, so dass diese unter den Klängen einer ernsten Weise mit gefalteten Händen andächtig gen Himmel blickten, sobald aber eine Polka ertönte, aufsprangen und tanzten. — Wir berichteten objektiv Gesehenes und Gehörtes. An einen Humbug zu glauben, ist fast unmöglich. Herr Hansen hatte, nur kurz vorher eingetroffen, keine Gelegenheit, die aus dem Publikum sich anbietenden Personen kennen zu lernen und diese Leute wussten selbst nicht, was mit ihnen vorgehen sollte, sie waren unbedingt dem Willen des Magnetiseurs unterthan, mochte er mit ihnen vornehmen, was er wollte. Die Erklärung der Geheimnisse des thierischen Magnetismus kann Herr Hansen nicht geben, er beweist aber in unwiderstehlicher Weise dessen Vorhandensein und verdienen diese Experimente Beachtung."

(Chemnitzer Zeitung d. 26. August 1879.)

„— de. Der Magnetiseur C. Hansen im Mosella-Saal setzte gestern Abend bei seinem ersten Auftreten das den Saal und die Galerien bis auf den letzten Platz füllende Publikum in grösstes, anhaltendes Erstaunen durch die vielfältigsten unbegreiflichsten Experimente, die er

Digitized by Google

an einer grösseren Anzahl bekannter Herren aus dem Publikum vollzog, an denen die Wirkung des animalischen Magnetismus sich in der überraschendsten Weise zeigte. Ein ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer, doch lassen sich Erklärungen über die sich äussernden Kräfte wenig geben; man muss sich damit begnügen, dass man die Wirkung der menschenbezwingenden Kraft des Magnetiseurs sieht oder sie an sich selbst vollziehen lässt."

(Chemnitzer Zeitung d. 27. August 1879.)

„— de. Der Magnetiseur C. HANSEN ist ein ungefähr 50jähriger Herr von würdiger Erscheinung und macht den Eindruck eines Gelehrten. Er gab bereits in verschiedenen Ländern der Erde Beweise der ihm innewohnenden Kraft und erregte überall Bewunderung. Obgleich ihm als geborenen Dänen die deutsche Sprache schwer fällt, ist sein Vortrag doch allgemein verständlich. Zuerst bemerkte er, dass der thierische Magnetismus seit dem Bestehen der Erde existire und vor Jahrtausenden schon bei den Indern und Aegyptern bekannt war. Vor 400 Jahren wurde diese Kraft in England ganz besonders wieder beobachtet, doch das Erkennen derselben verlor sich abermals, bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Dr. MESMER in Wien dieselbe abermals gefunden und sie von ihm in ein System gesetzt und eine Theorie geschrieben wurde. Seitdem hat mancher Forscher die Möglichkeit wohl gleichfalls erkannt, dass eine Person die andere momentan in einen widernatürlichen Zustand versetzen und sie theilweise und zeitweilig von sich abhängig machen kann; doch trotz der verschiedensten Theorien zum Versuch der Lösung erschien doch keine dazu genügend, denn die Magnetiseure selbst wissen nicht, welche Art von Kraft sie eigentlich brauchen. Auch Herr C. HANSEN, welcher sich lange Jahre damit beschäftigt, weiss nicht, ob seine Theorie die richtige sei, doch will er, soweit dies eben möglich, dieselbe durch seine Experimente zu veranschaulichen suchen.

Mehrere Reihen Stühle auf der Bühne waren nach der an das Publikum gerichteten Aufforderung durch ungefähr dreissig von ihren Gesellschaftskreisen wohl gekannte Herren besetzt, deren Jedem Herr HANSEN einen Knopf mit glänzenden Punkten in die Hand gab, auf welchen sich die Augen längere Zeit zu heften hatten, um dadurch die Zerstreuung der Gedanken zu hemmen und das ganze Denken der Betreffenden allein für die bevorstehende Einwirkung der magnetischen Kraft empfänglich zu machen. Dieselbe wird nun vom Magnetiseur auf den zu Magnetisirenden übertragen, indem er mit seinen geöffneten Händen dessen Kopf und Körper mehrmals umkreiset. Dann prüft Herr HANSEN, ob der Magnetisirte für die Einwirkung der Kraft genügend empfänglich war oder nicht, indem er die Augen oder die Lippen mit den Fingerspitzen streichend, dieselben bis zu der durch Anhauchen erfolgten Wiederbelebung bewegungslos macht. Die Personen, bei denen die Lebensthätigkeit der berührten Theile nicht gebannt erschien, wurden, als für die Kraft nicht genügend

Digitized by Google

empfänglich, von dem Magnetiseur wieder entlassen und nur ein Drittel der Geprüften erwies sich zu den Experimenten geeignet.

Mit den Zurückgebliebenen machte nun Herr HANSEN die erstaunlichsten Experimente. Bei Einzelnen fesselte er durch Berührung verschiedener Theile des Kopfes und Körpers die freie Bewegung derselben, anderen nahm er momentan sogar die Sprache und das Gedächtniss. Verschiedene Herren zwang er zu theilweiser oder vollständiger Erstarrung in abwechselndsten Stellungen oder führte sie in absonderlichsten Gangarten im Kreislauf über die Bühne. Einen starr und gefühllos gemachten Herrn legte er so auf zwei Stühle, dass nur Kopf und Füsse auflagen; auf den vollständig in der Luft haltlos schwebenden Körper setzte und stellte sich der Magnetiseur, wovon der erstere, wie er nach dem Wiederbeleben seinen Bekannten erzählte, weder eine Ahnung noch eine Empfindung hatte. Bei der ausserordentlichen Mannichfaltigkeit der wunderbaren Productionen, die gleichzeitig ernst und heiter, andererseits belehrend und unterhaltend wirken, kann man nicht sämmtliche sich bietende geheimnissvolle Bilder schildern. Die eigenthümlichen Wirkungen des thierischen Magnetismus sind daran ganz genau zu beobachten, aber die Kraft ist nicht zu erklären."

(Chemnitzer Zeitung d. 5. September 1879.)

„Herr Prof. HANSEN im naturwissenschaftlichen Verein."

I.

„Der naturwissenschaftliche Verein hierselbst hatte Herrn Prof. HANSEN veranlasst, in einer ausserordentlichen Sitzung, welche gestern Abend im Saale des Gymnasiums stattfand und zu der eine Anzahl von Einladungen ergangen war, eine Vorstellung seiner magnetischen Experimente zu geben. Was hier Herr HANSEN leistete, war geradezu staunenerregend und selbst Diejenigen, welche ungläubig hingekommen waren, wurden durch die ohne jede fremde Hilfe vollführten, überraschenden Experimente von der Herrn HANSEN innewohnenden, geheimnissvollen Kraft überzeugt.

Zunächst wiederholte Herr HANSEN die auch im Mosella-Saale gezeigten Experimente mit dem Schliessen der Augen und des Mundes bei geeignet gefundenen Personen, die er aus einer Anzahl sich ihm zur Verfügung stellender Herren aussuchte. Herr Prof. HANSEN erklärte hierbei, dass das regungslose Anschauen eines Knopfes vor den Experiment-Versuchen nur dazu dienen solle, Ruhe in den zu magnetisirenden Körper zu bringen. Unter den Herren, die sich ihm zur Verfügung stellten, fand Herr HANSEN zwei Brüder als besonders geeignet, und an diesen wurden denn auch die überraschenden Experimente vorgenommen. Wenn Herr Prof. HANSEN regelmässig experimentirt, so beginnt er mit dem Kopfe der betreffenden Person und geht dann am Körper allmälig mit seinen Experimenten herunter. Bei Leuten, die sehr für seinen Magnetismus empfänglich sind, ist es jedoch gleichgültig, mit welchem Körpertheile die Experimente begonnen werden.

Nach den erwähnten Experimenten mit dem Schliessen der Augen und des Mundes, sowie später der Hand, wurden von Herrn HANSEN einem

Digitized by Google

der beiden Brüder, welcher auf einem Stuhle sass, die Beine in horizontaler Richtung ausgestreckt und so steif gemacht, dass sich Herr Hansen auf dieselben stellen konnte. Der Oberkörper des betreffenden Herrn war nicht magnetisirt. Es wurde sodann noch die Gedächtnissprobe mit demselben Herrn gemacht, das heisst, Herr Hansen setzte ihn in einen Zustand, wo er Alles andere, nur nicht ein bestimmtes Wort, wie z. B. seinen Namen, sagen konnte.

Ueber den weiteren Verlauf der hochinteressanten Experimente berichten wir morgen, da wir heute wegen Mangel an Raum hier abbrechen müssen. Nur so viel sei für jetzt noch bemerkt, dass auch die von den Herren Professoren Weinhold und Rühlmann gemachten Versuche, durch mit physikalischen Apparaten erzeugte Electricität ähnliche Experimente wie die Hansen'schen zu erzielen, vollständig gelangen.

(Chemnitzer Zeitung d. 6. September 1879.)

II.

„K. Zunächst wurden nunmehr mit den von Herrn Hansen bearbeiteten Persönlichkeiten seiten der anwesenden Naturforscher und Aerzte Versuche angestellt.

Bei vorgehender Behandlung des Kopfes und Oberkörpers sensitiver Personen durch Herrn Hansen zeigte sich ein hochgradiger von den anwesenden Aerzten sicher constatirter Krampfzustand sämmtlicher Kopf- und Halsmuskeln. Die Augen zeigten sich, wenn sie geöffnet waren, starr; in andern Fällen waren die Lider fest geschlossen und konnten nicht willkürlich geöffnet werden. Bei plötzlicher Einführung intensiver Lichtstrahlen zogen sich die beträchtlich erweiterten Pupillen zwar deutlich aber nur wenig zusammen. Ein leichter seitlicher Luftzug, hervorgerufen durch Anblasen oder Anwedeln, genügte, um selbst die vollständig Bewusstlosen sehr rasch zur Besinnung zurückzubringen und ihnen den Gebrauch ihrer Muskeln wieder zu ermöglichen. Beim Erwachen athmeten die Betreffenden tief auf und eine sichtlich intensive Röthung der Wangen, welche während des Starrkrampfes bemerkbar war, wich allmälig einer ziemlich auffälligen Blässe. Keiner der anfänglich behandelten jungen Leute klagte über irgend welches Uebelbefinden, nur der als vorletztes Object dienende Herr, ein sehr kräftiger und nicht zu junger Mann, beschwerte sich über heftigen Blutandrang nach dem Kopfe, Herzklopfen und Schwindelgefühl. Die Pulsfrequenz war unmittelbar nach dem Erwachen bei allen mit Erfolg Behandelten nicht unerheblich gesteigert, bei dem Letztgenannten, wenn wir recht gehört haben, bis 140 Schläge in der Minute. Im weiteren Verlauf zeigte Herr Hansen, dass er auch einzelne Gliedmassen in den Krampfzustand versetzen könne, ohne gleichzeitig das Bewusstsein und die Thätigkeit der übrigen Organe zu lähmen; es ist dies ein Beweis dafür, dass es sich nicht um einen Krampf des Gehirns allein handelt. Die Muskeln konnten sowohl im Zustande der Contraction (geschlossene Faust) als im Zustande der Tension (ausgespreizte Hand) durch blosses wiederholtes Vorbeistreichen, auch ohne jede Berüh-

Digitized by Google

rung, durch Herrn Hansen in diesen Krampfzustand beliebig lange versetzt werden. Brachte man die Gliedmassen durch vorübergehende Anwendung von Gewalt in eine andere Lage, so kehrten sie von selbst in die Krampfstellung zurück. Bei Anwendung des Inductionsstromes auf die Beuger und Strecker der Hand reagirten die Muskeln normal, kehrten jedoch jedesmal nach Aufhören der Wirkung in den alten Zustand zurück.

Die Anwendung eines ziemlich heftigen zu beiden Händen eingeleiteten Inductionsstromes durch den Körper eines Sensitiven hinderte Herrn Hansen nicht, denselben in den Krampfzustand der oberen Extremitäten und in vollkommene Bewusstlosigkeit zu versetzen. Beim Unterbrechen des Inductionsstromes öffneten sich im Krampfzustande von selbst die Hände und die Electroden fielen zur Erde; der Krampfzustand selbst blieb und war sogar von einer fast beängstigenden Intensität.

(Chemnitzer Zeitung d. 7. September 1879.)

III.

„K. — Hierauf zeigte Herr Hansen mit mehreren Herren die Anziehungsversuche, d. h. er zwang die von ihm Behandelten, sofern er sie nur berührte, ihm überall hin zu folgen. Der Eine, ein kräftiger junger Mann, hatte sichtlich noch Spuren von Bewusstsein und versuchte vergeblich unter Anwendung der grössten Muskelanstrengung sich dem unheimlichen Zuge zu widersetzen. — Einen wahrhaft Staunen erregenden Eindruck machte es, als Herr Hansen einen Herrn, eine als durchaus zuverlässig wohlbekannte Persönlichkeit, die er schon früher bei Versuchen im Mosellasaale als hochgradig empfindlich erkannt hatte und der, da ihm unangenehme Nachwirkungen geblieben waren, sich nicht von Neuem den Experimenten aussetzen wollte und dem Experimentator daher den Rücken zukehrte, gegen dessen Willen aus einer Entfernung von circa 8 Metern zwang, sich von seinem Sitze zu erheben und sich ihm rückwärts zu nähern. Wir wollen übrigens unentschieden lassen, ob bei diesem Versuche nicht auch psychologische Ursachen wesentlich helfend mitgewirkt haben. — Im weiteren Verlauf zeigte Herr Hansen zumal mit diesem Herrn die geistige Befangenheit der im Krampfzustande Befindlichen. Es gelang in diesem Falle dem Betreffenden jede Hallucination einzureden; die Sprache desselben war gelähmt. Eine schwere grosse Kanonenkugel hielt er, nachdem ihm Hansen dies vorgeredet, für ein mit gefälschter Milch gefülltes Probirglas, welches er prüfend schüttelte; ein anwesender Herr wurde ihm als kranke Frau vorgestellt; auf Hansen's Wunsch nahm er diesen wie ein Kind auf den Arm und wollte ihn auf Hansen's Bitte zum Arzte tragen etc. — Es scheint, dass in diesem eigenthümlichen Zustande zumal der Gesichtssinn und der Geschmackssinn, weniger das Tastgefühl und am wenigsten das Gehör und der Geruchssinn zu Täuschungen und Hallucinationen gebracht werden können.

Auch treten diese psychischen Krampfzustände, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, nur bei sehr empfänglichen Persönlichkeiten und auch da in sehr verschiedenem Grade ein. Es ist jedoch schwer den Grad

Digitized by Google

ihrer Intensität zu prüfen, da die Behandelten im Krampfzustande nur schwer zum Reden zu bringen sind und beim Wiedererwachen häufig nur sehr undeutliche oder gar keine Erinnerung von dem haben, was sie während des Krampfzustandes glauben wahrgenommen zu haben.

Da man mehrfach die Ansicht äusserte, dass ein grosser Theil der Versuche durch eine Wirkung des stechenden Blickes der grossen durch eine Convexbrille noch grösser aussehenden Augen des Herrn HANSEN auf Personen von nervöser Beschaffenheit und geringer Willensstärke erklärlich sei, überdeckte man zunächst Herrn HANSEN, dann dem von ihm als Object benutzten Herrn und schliesslich allen beiden das Gesicht mit dichten Tüchern. Die Versuche gingen auch dann ebensogut, wie zuvor und nur eine sehr geringe Abnahme der Intensität der Wirkung war bemerkbar.

Hierauf zeigte Herr Prof. WEINHOLD, dass man bei solchen Leuten, welche bei Herrn HANSEN sich geeignet gezeigt hatten, sehr nahe dieselben Krampfzustände auch dadurch hervorrufen könne, dass man dem Betreffenden einen Conductor in die Nähe des Kopfes bringe, der mit einer Electricitätsquelle in Verbindung steht, die rasch wechselnd positive und negative Electricität von hoher Spannung oder Electricität von rasch wechselnder Intensität hervorbringt. Die Versuche wurden mit einem kleinen Schlitteninductionsapparate und mit einer TÖPLER'schen Influenzelectrisirmaschine angestellt, von welchen ein Pol zur Erde abgeleitet war. Krampf der Augenmuskeln, Kinnbackenkrampf, Hallucinationen einzelner und mehrerer Sinne, der Anziehungsversuch lassen sich durch Anwendung von Electricität in ganz gleicher Weise bei geeigneten Persönlichkeiten hervorrufen, wie durch die Behandlungsweise des Herrn HANSEN. Ein Mensch, welcher einen kräftigen Inductionsapparat bei sich trüge, dessen einer Pol vom Körper des Experimentators isolirt, vielleicht durch eine Platte oder durch an dem Stiefel befindliche Nägel zur Erde abgeleitet wäre und dessen anderer Pol mit dem Körper des Experimentators leitend verbunden wäre, würde also durch unmittelbare Berührung oder aus sehr grosser Nähe im Stande sein, mit geeigneten Personen einen grossen Theil der HANSEN'schen Versuche zu wiederholen.

Die Wirkung auf grosse Entfernungen, welche Herr HANSEN an jenem Abende zeigte, würde hingegen durchaus nicht auf diese Weise zu erklären sein. Auch constatirten die mit Herrn HANSEN vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus experimentirenden Herren ausdrücklich, dass die Anwendung derartiger künstlicher Hilfsmittel bei Herrn HANSEN ausgeschlossen sei, 1. weil Herr HANSEN und ebenso seine Objecte, ohne dass Herr HANSEN dies wusste, auf dem Podium auf einer durch einen Gummiteppich electrisch isolirten Fläche sich befanden und 2. weil während der Hervorrufung partieller und totaler Krampfzustände an geeigneten Persönlichkeiten sich an den von den Herren Prof. RÜHLMANN und WEINHOLD in die Nähe und dazwischen gebrachten Goldblattelectroskopen und an den in der Nähe aufgestellten sehr empfindlichen BOHNENBERGER'schen

Digitized by Google

Electrometern sich nicht die geringste Spur electrischer Wirkungen erkennen liess, 3. weil schon in Leipzig angestellte Versuche gezeigt haben, dass Herr Hansen auch im vollkommen unbekleideten Zustande seine Wirkungen auszuüben vermag.[1])

Die in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft angestellten Versuche beweisen also nur, dass die durch Herrn Hansen hervorgerufenen eigenthümlichen Nervenzustände auch durch geeignete Anwendung von Electricität erzeugt werden können, sie geben jedoch leider durchaus keine Aufklärung über die Natur der von Herrn Hansen ausgeübten Kraft.

So interessant also auch die Ergebnisse der von der Versammlung angestellten Versuche waren, so ist man der Lösung des Problems dadurch doch kaum näher gerückt.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass einzelne der vorgeführten Versuche anders ausgelegt werden können, als dies Herr Hansen thut; jedoch werden die meisten der Anwesenden die Ueberzeugung mitgenommen haben, dass man es mit etwas Thatsächlichem und mit ganz eigenartigen Vorgängen zu thun gehabt hat.

Soviel jedoch scheint uns durch den Abend in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft bewiesen zu sein: an einen Betrug oder an Taschenspielerkunststücke ist bei Herrn Hansen und seinen Objecten nicht zu denken, auch hat man es nicht ausschliesslich mit Variationen der bekannten hypnotistischen Versuche zu thun. Wir glauben, die meisten haben die Ueberzeugung gewonnen, dass man hinsichtlich der Art der Kraft, um die es sich handelt, zur Zeit noch vor einem ungelösten Räthsel steht, welches der Beachtung und sorgfältigen wissenschaftlichen Untersuchung würdig ist.

Leider werden derartige Untersuchungen dadurch sehr erschwert, dass wohl nur Wenige die Kraft des Herrn Hansen in hohem Grade besitzen; grössere oder geringere Spuren dürften sich jedoch, wenn man genau darauf achtet, bei Jedem finden. Auch die Zahl der Empfänglichen ist nicht sehr gross; in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft eigneten sich von circa 40 Herren, die sich der vorhergehenden Fixirung eines Knopfes und der Behandlung durch Herrn Hansen unterwarfen, nur 3 blonde, junge Leute, welche zwar nicht Mitglieder der Gesellschaft, jedoch den Meisten wohl bekannt waren. Zwei davon hatten schon früher Herrn Hansen bei Versuchen im Mosella-Saale als Objecte gedient, der Dritte, welcher noch nicht mit Herrn Hansen in Berührung gekommen, war ein Bruder des einen der beiden schon früher als empfindlich erkannten Herren. —

Wir theilen dies mit, um die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf gewisse Wahrnehmungen zu lenken, welche vielleicht für anderweite Beobachtungen von Werth sein könnten. Die Veranstalter der Sonnabendversammlung und die hiesigen Aerzte würden gewiss für zuverlässige Mittheilungen über sicher constatirte ähnliche Erscheinungen sehr dankbar sein.

---

[1]) In Leipzig ist von solchen Versuchen nichts bekannt. (Z.)

Digitized by Google

Es freut mich aus den vorstehenden Versuchen meiner Collegen Rühlmann und Weinhold in Chemnitz zu ersehen, dass einerseits der merkwürdige Versuch einer biomagnetischen Anziehung aus beträchtlicher Entfernung wiederholt worden ist, und andererseits durch die Einwirkungen der Elektricität die bereits früher von Mesmer und andern Magnetiseuren behauptete Einwirkung magnetischer Kräfte nicht ganz ohne Grund gewesen zu sein scheint. Ich selbst habe hier in meiner Wohnung mit Herrn Volkmar Müller, der sich als empfänglich für Hrn. Hansen erwiesen, nach dieser Richtung hin Versuche angestellt, bei welchen sich die Ausströmung der durch Induction erzeugten Elektricität als nicht wirksam ergab, wogegen die Berührung eines kräftigen Elektromagneten oder die Einwirkung einer grossen, den ganzen Arm umschliessenden Drahtspirale von 4 Millimeter starkem Kupferdraht, durch welche der kräftige Strom einer Siemens'schen Magnetelektrisirmaschine geleitet wurde, schwache krampfartige Erscheinungen erzeugte, welche mit dem Gefühle des sogenannten Einschlafens von Gliedmassen übereinstimmten. Man darf wohl mit Zuversicht viel stärkere Effecte bei geeigneten Personen ganz besonders durch Anwendung stärkerer Magnete erwarten. Die bereits oben (S. 461 ff.) erwähnten Versuche über Metalloskopie deuten jedenfalls auf eine Beziehung derartiger Erscheinungen zur Elektricität und zum mineralischen Magnetismus hin. Der folgende Bericht über den Erfolg Hansen's in Zwickau ist der letzte, welcher mir vor Abschluss dieses Bandes zugesandt worden ist. (Vgl. den Nachtrag.)

Hansen in Zwickau.

(Zwickauer Tageblatt d. 6. September 1879.)

„Magnetiseur Professor Hansen."

There are more things in heaven and earth, Horatio,
Than are dreamt of in your philosophy.
Shakespeare.

Im höchsten Grade gespannt, auch noch mit gelindem Zweifel gingen wir gestern zu der ersten der angekündigten Vorstellungen des Herrn C. Hansen und mit gleichem Gefühl gewiss noch Viele, wenn nicht Alle aus dem herzugeströmten Publicum. Der grosse Saal des Hôtels zum „Deutschen Kaiser" — dessen Wirth Herrn Junghändel die Ermöglichung der Vorstellungen zu verdanken, da sie auf sein Risico unternommen — war gefüllt von einer nach Hunderten zählenden Menschenmasse, darunter

Digitized by Google

Vertreter der Wissenschaft, Professoren, Aerzte, Lehrer, überhaupt ein gewähltes Publicum, das zu nichts weniger geneigt war, als Humbug zu sehen, das ungeduldig im höchsten Grade war, weil es erst drei Musikpiecen anhören sollte, ehe der Angekündigte, der Magnetiseur Herr Hansen selbst erschien. —

Und der Erfolg — — war ein für Herrn Hansen's Kunst oder Wissenschaft, wie man es nennen will, vollständig durchschlagender.

Doch wir wollen mit unserem Urtheil der Thatsache nicht vorauseilen. Also: Professor Hansen gab endlich $^1/_2$9 Uhr dem Pochen und Rufen des Publicums — welches der Musik ihre ferneren Leistungen gern schenkte — nach und erschien. Es ist ein schon bejahrter Mann, der in seinem äusseren Auftreten allen Ansprüchen genügt, die ein feines Auditorium zu stellen berechtigt ist. Er gab, soweit er der deutschen Sprache mächtig, einen kleinen Abriss der Geschichte des Magnetismus von Menschen, der schon seit vier Jahrtausenden bekannt sei und in seiner Art z. B. bei den alten Aegyptern von den Priestern, auch bei den Indiern, öfters zu unlauteren Zwecken ausgebeutet worden sei; aber auch bei uns in Europa, bis vier Jahrhunderte zurück, seine Vertreter gehabt habe. Man habe versucht, das Unerklärliche zu erklären, so seien über den letzten der bekanntesten europäischen Magnetiseure, den Deutschen Mesmer, in zehn Monaten fünfhundert Broschüren erschienen, Commissionen seien niedergesetzt worden, die Sache wissenschaftlich zu untersuchen, doch sei die Theorie auch heute noch nicht einig über das „wie" der Sache. Noch gestern Abend, als er, Hr. Prof. Hansen, in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Chemnitz experimentirt, sei man sehr eifrig und in einer Weise, die ihn sehr interessire und die ihm noch nicht vorgekommen, auf die Theorie der Sache eingegangen, so hätten u. A. die Herren Professoren Weinhold und Rühlmann mit Electromagnetismus einige der nebensächlichen Ausführungen — Augenschliessen — durch die Apparate einer Electrisirmaschine erreicht. Man habe aber jedenfalls zu unterscheiden, zwischen Electromagnetismus und Biomagnetismus. Electromagnetismus sei jedenfalls, dies müsse in der Theorie fest gehalten werden, nicht dasselbe, wie Biomagnetismus oder, wie es auch genannt werde, animalischer Magnetismus. (Die von Hrn. Hansen mitgetheilten Vorgänge im naturwissenschaftlichen Verein zu Chemnitz werden in der uns heute vorliegenden Chemnitzer Zeitung vollinhaltlich bestätigt. In der Einleitung des betreffenden Berichts wird geschrieben: „Was hier Hr. Hansen leistete, war geradezu staunenerregend und selbst Diejenigen, welche ungläubig hingekommen waren, wurden durch die ohne jede fremde Hilfe vollführten, überraschenden Experimente von der Hrn. Hansen innewohnenden geheimnissvollen Kraft überzeugt.")

Nach diesen einleitenden Ausführungen erbat sich Herr Professor Hansen die Mitwirkung des erschienenen Publicums zu seinen Experimenten und nach einigen Augenblicken waren die auf dem Podium für

Digitized by Google

diesen Fall aufgestellten Stühle von Personen aller Stände besetzt. Die vorgetretenen Freiwilligen nahmen zuerst mit dem Rücken gegen das Publikum gekehrt Platz, erhielten jeder ein Stückchen Holz in Form eines Dominosteines mit einer kleinen Oeffnung in die Hand und wurden angewiesen, ihre Aufmerksamkeit ausschliesslich darauf zu richten, während Hr. Hansen seine magnetische Kraft auf jeden Einzelnen wirken liess. Nicht jeder Mensch ist hierfür empfänglich — von 5 Personen gewöhnlich nur eine — und so mussten denn auch hier Viele wieder zurücktreten, während ohngefähr 9 besonders Empfängliche auf der Bühne behalten wurden. Was nun folgte, bedarf der Vorausschickung: dass einige der Personen, die für die Experimente zurückblieben, uns als vollständig glaubhaft bekannt sind, beziehentlich als solche von uns bekannten Gewährsmännern vorgestellt wurden, unter Anderen waren es: Herr Lehrer Oskar Münzner aus Hasslau, Herr Gerichtsregistrator Oeser aus Lichtenstein, Herr Gymnasiast Heinicke aus Zwickau, Herr Schneider Zenner aus Zwickau. Mit diesen und anderen, uns dem Namen nach unbekannt gebliebenen Herren experimentirte nun Hr. Prof. Hansen dergestalt, dass er sie, durch Bestreichen und Blick, unter seinen Willen bannte, sie folgten ihm, wo er hinging; sie schlugen nach ihm, ohne ihn zu treffen; sie vermochten nicht, ihre glatt auf Herrn Hansen's Hand gelegte Hände abzuheben; sie hatten — es war das herrlichste Stück — auf Hrn. Hansen's Wunsch Hallucinationen als sähen sie den Himmel offen und hörten Sphärenmusik; sie fielen auf ihre Kniee und beteten zu dem Höchsten mit einer von ihren Gesichtern zu lesenden Innigkeit und an ihren Lippen wahrzunehmenden Inbrünstigkeit und eine sehr lange Zeit (vielleicht 10 Minuten), während nur von der Musik im Saale eine elegische Piece gespielt ward, sprangen dann auf Commando vom Gebet auf und tanzten, dem Willen des Magnetiseurs gehorchend, nach den Weisen der nun geänderten Musik eine Polka zur Belustigung des laut auflachenden Publikums, ohne sich durch dessen Zurufe und lärmende Heiterkeit stören zu lassen; ein Herr glaubte, nachdem es ihm Herr Hansen gesagt, seine Haare ständen in Flammen, und stürzte seinen Kopf gegen das Rohrgeflecht eines Stuhles, das er für einen Eimer mit Wasser hielt, weil es ihm ferner so vorgespiegelt und auch — angeblich — seine Bekleidung Feuer gefangen hatte, sprang er auf einen ausgebreiteten Teppich, den er in seiner Verblendung für ein rettendes Fass mit Wasser halten musste; ein anderer Herr ass mit grossem Behagen rohe Kartoffel, die er sich in seiner Traumnacht von einem angeblichen Baume als wohlschmeckende Birne gepflückt, trank dann, inzwischen wieder erwacht, in neuer Hallucination das klarste Wasser für prächtigen Rothwein, aus demselben Glase Champagner, und wurde nach diesem Wassertrank berauscht, weil er nicht anders wusste, als dass er diese verschiedenen Weine in Wirklichkeit auch bis zur Ungebühr getrunken hätte; das Gewöhnlichste war, dass die Herren, mit denen experimentirt ward, ihren Namen und Alter vergessen hatten und als man sie laut beim Namen

Digitized by Google

rief, auf diesen Namen nicht hörten; dass sie das Hören überhaupt verlernt hatten und Aehnliches. Ueberaus drollig war das Ammen-Experiment. Einem der Herren machte der Magnetiseur glauben, er sei jetzt Amme, heisse *Sophie* und habe das ihm anvertraute Kind wohl zu pflegen. Pünktlich kam auch der betreff. Herr seinen Pflichten nach, schaukelte die das Kind vorstellende Puppe in den Armen, liebkoste sie und schien sogar nicht abgeneigt, auch den Ernährungspflichten nachzukommen, wovon er jedoch erlöst wurde. Das Kraftstück der ganzen Vorstellung war, dass Hr. HANSEN einen der oben mitgenannten jungen Herrn zwischen zwei Stühle dergestalt legte, dass der Kopf mit einem Theil des Oberkörpers auf dem einen, der untere Theil der Beine auf dem anderen Stuhle lag, die Mitte des Körpers dieses jungen Herrn blieb ohne Stütze. Herr HANSEN setzte sich und stellte sich später nun auf dieses Herrn Leib, ohne dass dies denselben, der im Vergleich zu Herrn HANSEN ziemlich schmächtig ist, zu belästigen schien und doch knickte der Körper sofort, nachdem Hérr HANSEN von ihm heruntergetreten war, bei der Erweckung widerstandslos zusammen. Mit diesem *non plus ultra* endete die Vorstellung. Das Publicum applaudirte dem Experimentator Hrn. Prof. HANSEN, noch mehr Interesse aber erweckten die Persönlichkeiten der Herren, die diese sehenswerthe Vorstellung durch ihre Mitarbeit ermöglichten, auch ihnen sei unser Dank gebracht, denn gerade ihre Persönlichkeiten geben uns ja die Gewähr für die, wenn auch unerklärliche, Wahrheit des Vorgeführten.

Herr M., den wissenschaftlicher Drang veranlasst hatte, den Experimenten beizuwohnen, war so freundlich, uns noch einiges Nähere persönlich mitzutheilen. Er sei mit dem festen Willen, dem Magnetiseur zu widerstehen, demselben gegenüber getreten, doch eine leichte Berührung von dessen Hand, ein Blick auf dessen Auge habe seinen Körper widerstandslos der geheimnissvollen Kraft unterworfen, und so habe er denn mit niederknieen, den Kopf erheben, die Hände falten müssen, und zwar sei er hierbei bei vollem Bewusstsein gewesen, während bei seinen beiden Collegen, wie dieselben erklärten, auch die geistige Kraft gefangen gehalten wurde. Ueber unangenehme Gefühle während oder nach den Experimenten hörten wir keinen der Herren klagen; sobald sie Herr HANSEN durch leichtes Anhauchen befreite, trat auch der normale Zustand wieder ein. . . ."

Mit gleichem Erfolge ist **Hansen in Altenburg** aufgetreten, worüber Altenburger Zeitungen vom 12. und 13. Sept. d. J. ausführlich berichten.

Zum Schlusse dieses Abschnittes erlaube ich mir hier einen kurzen biographischen Abriss des Herrn HANSEN mitzutheilen, welchen er die Güte hatte, mir auf meinen Wunsch zu diesem Zwecke niederzuschreiben. Da Hrn. HANSEN die englische Sprache bei Weitem geläufiger als die Deutsche ist, so gebe ich im Folgenden die deutsche Uebersetzung des englischen Originals.

Digitized by Google

Autobiographischer Abriss des Herrn Magnetiseur Carl Hansen.

„Ich bin geboren in Odense in Dänemark im Mai 1833. In den Jahren 1845 und 46 wurde ein in unmittelbarer Nachbarschaft wohnendes kleines Mädchen, welches krank war, von einem mir verwandten Doctor der Medicin ein und bisweilen zwei Mal wöchentlich in den magnetischen Schlaf versetzt. Es wurde mir erlaubt, sehr oft bei diesen Experimenten anwesend zu sein, so dass meine Aufmerksamkeit, noch während ich ein Kind war, auf den thierischen Magnetismus gelenkt wurde.

Wie alle Kinder, versuchte ich das, was ich gesehen, nachzuahmen, und so gelang es mir, jenes kleine Mädchen, welches sehr sensitiv war, erfolgreich in den magnetischen Schlaf zu versetzen. Dies spornte mich an überall, wo sich mir eine passende Gelegenheit darbot, meine Kraft zu versuchen.

Da mich mein Vater für eine kaufmännische Laufbahn bestimmt hatte, wurde ich im Alter von 15 Jahren zu einem Kaufmann in meiner Geburtsstadt gebracht. Indessen starb der Kaufmann als ich 18 Jahre alt war und es wurde mir von dessen Wittwe die Leitung des Geschäftes übertragen, was ich ein Jahr lang that. Als hierauf das Geschäft verkauft wurde, schickte man mich nach Kopenhagen, woselbst ich ein Jahr lang studirte und mein Examen mit einiger Auszeichnung bestand. Während dieses Jahres magnetisirte ich öfter meine Kameraden und Studiengenossen und versuchte besonders ein Experiment sehr oft. Dasselbe bestand darin, dass ich, während sie schliefen, mich in ihr Zimmer schlich, meine Hände leise auf sie legte, so dass eine Verbindung hergestellt wurde, und dann alle Arten von Gedanken und Vorstellungen durch meinen Kopf gehen liess, welche auf die Schlafenden einwirken sollten. Am andern Morgen bat ich dieselben, mir ihre Träume mitzutheilen und diese stimmten alsdann jedesmal mit denjenigen Vorstellungen überein, welche ich auf sie während des Schlafes übertragen hatte.

Digitized by Google

Im August 1858 reiste ich nach Australien, um dort mein Glück zu versuchen; fünf und ein halbes Jahr lang beschäftigte ich mich abwechselnd mit Bergbau und kaufmännischen Unternehmungen, wobei ich jedoch niemals meine magnetischen Experimente vernachlässigte; alle meine Mussestunden verwandte ich entweder auf animalisch-magnetische Experimente oder auf mein Lieblingsstudium, die Mechanik und Elektricität. Im Jahre 1859 gab ich alle andern Unternehmungen auf und hielt öffentliche Vorlesungen über Elektricität und thierischen Magnetismus. Ich setzte dieselben zwei Jahre lang in Australien fort und begab mich hierauf nach der Insel Mauritius, woselbst ich Vorlesungen hielt und eine Schule für Mesmerismus gründete. Dort wurde ich zum Ehrenmitglied der „*Société magnétologique*" ernannt, welche Gesellschaft viele Jahre lang in Port Louis existirte; ihre Mitglieder, welche als Heilmagnetiseure wirkten, haben viel Gutes gethan.

Von Mauritius ging ich nach dem Cap der guten Hoffnung, woselbst ich in den verschiedenen Colonien Vorlesungen hielt und Experimente anstellte. In Capstadt unterrichtete ich eine Anzahl von Herren in den Manipulationen und in dem Gebrauche des Mesmerismus und gründete eine Mesmer-Gesellschaft.

Auf Wunsch des Gouverneurs von Kaffernland, Colonel Maclean K. C. B., experimentirte ich eines Tages nur mit Kaffern, unter denen sich verschiedene Häuptlinge befanden, welche inzwischen in dem Kriege gegen die Engländer sich einen Namen gemacht haben; einer von ihnen war der wegen seiner Verschlagenheit und Widerstandsfähigkeit sehr bebekannte Sandilly.

Im August 1863 verliess ich Afrika und kehrte nach meiner Heimath zurück, wo ich unmittelbar nach meiner Ankunft mit öffentlichen Experimenten begann und dieselben in Dänemark, Schweden und Norwegen zwei und ein halbes Jahr lang mit dem grössten Erfolge fortsetzte.

Diese Beschäftigung, welche mich zu einem unstäten Leben zwang, missfiel meinen Freunden, welche mich schliesslich überredeten, dasselbe aufzugeben und mich in meiner Heimath mit kaufmännischen Unternehmungen zu beschäftigen.

Digitized by Google

Im Jahre 1870 ging ich nach England, da ich bei der Einrichtung der dortigen Pferde-Eisenbahn betheiligt war. Ich blieb dort bis zum Jahre 1875 und ging dann nach Paris, wo ich gleichfalls in Angelegenheiten der Pferde-Eisenbahn bis zum Jahre 1875 beschäftigt war. Dann kehrte ich auf ein Jahr nach London zurück und brach alle commerciellen Beziehungen ab, da ich eine grosse Sehnsucht empfand, diejenige Beschäftigung wieder aufzunehmen, der ich mich in meinen jüngeren Tagen mit so vielem Erfolge gewidmet hatte. Ich ging im Anfang des Jahres 1879 nach Holland und wurde in einigen Städten mit so grosser Freundlichkeit aufgenommen, dass ich den aufrichtigen Wunsch hegte, auch noch ferner meine Kräfte dem Dienste der Wissenschaft zu widmen. An andern Orten dagegen begegnete man mir mit einer solchen, wahrhaft verstockten Feindseligkeit *(doggedly hostile opposition)* und Verachtung der Wahrheit, dass ich Holland verliess und in dem Glauben nach Deutschland ging, ich würde dort inmitten einer intelligenteren und weiter vorgeschrittenen Bevölkerung mit grösserem Erfolge wirken können. Ich freue mich erklären zu können, mich nicht einer Täuschung hingegeben zu haben.“ —

Professor Schiff aus Genf, bekanntlich einer der leidenschaftlichsten Vivisectoren, hat am 24. Sept. d. J. in derselben Sitzung der deutschen Naturforscherversammlung zu Baden-Baden, in welcher „die Entdeckung der Seele“ von Prof. Jäger so glänzend Fiasco machte, unter allgemeinem Beifall einen Vortrag über „Metallotherapie“ gehalten. Derselbe Gegenstand und seine Beziehung zum thierischen Magnetismus ist oben (S. 461 u. 552) von mir ausführlich behandelt worden. Vielleicht geht hierdurch den Vivisectoren ein Licht über die Nutzlosigkeit ihrer Grausamkeiten auf und zeigt ihnen, dass es im Gebiete der Transcendentalphysiologie noch andere, moralisch weniger anstössige, Wege giebt, um auch die bisherige Physiologie und Psychologie mit neuen Entdeckungen zu bereichern. (Vgl. Nachtrag.)

Digitized by Google

VI.

Der Spiritismus

und

die christliche Offenbarung.

Offener Brief

an

Dr. CH. E. LUTHARDT,
Consistorialrath und ord. Professor der Theologie an der Universität Leipzig.

Digitized by Google

„Ich glaube von Grund meiner Seele und nach der reifsten Ueberlegung, dass die Lehre Christi, gesäubert vom Pfaffengeschmiere, und gehörig nach unserer Art sich auszudrücken verstanden, das vollkommenste System ist, das ich mir wenigstens denken kann, Ruhe und Glückseligkeit in der Welt am schnellsten, kräftigsten, sichersten und allgemeinsten zu befördern.

Allein ich glaube auch, dass es noch ein System gibt, das ganz aus der reinen Vernunft erwächst, und eben dahin führt; allein es ist nur für geübte Denker, und gar nicht für den Menschen überhaupt; und fände es auch Eingang, so müsste man doch die Lehre Christi für die Ausübung wählen. Christus hat sich zugleich nach dem Stoff bequemt, und dies zwingt selbst dem Atheisten Bewunderung ab. — In welchem Verstande ich hier das Wort Atheist nehme, wird jeder Denker fühlen. — Wie leicht müsste es einem solchen Geiste gewesen sein, ein System für die reine Vernunft zu erdenken, dass alle Philosophen völlig befriedigt hätte! Aber wo sind die Menschen dazu? Es wären vielleicht Jahrhunderte verstrichen, wo man es gar nicht verstanden hätte; und so etwas sollte dienen, das menschliche Geschlecht zu leiten und zu lenken und in der Todesstunde aufzurichten? Ja, was würden nicht die Jesuiten aller Zeiten und aller Völker daraus gemacht haben? Was die Menschen leiten soll, muss wahr, aber allen verständlich sein; wenn es ihnen auch in Bildern beigebracht wird, die sie sich bei jeder Stufe der Erkenntniss anders erklären."

„Wäre es nicht gut, die Theologie etwa mit dem Jahre 1800 für geschlossen anzunehmen und den Theologen zu verbieten, fernere Entdeckungen zu machen?"

LICHTENBERG,
weiland Professor der Physik an der Universität Göttingen.

Digitized by Google

Hochgeehrter Herr College!

Sie hatten im März dieses Jahres die Güte, mich durch einen Brief zu erfreuen, der, abgesehen von dem mir so wohlthuenden Ausdruck persönlicher Theilnahme, Fragen berührte, welche zu allen Zeiten unter den Menschen, trotz der Verschiedenheiten ihrer religiösen Anschauungen und Bekenntnisse, der Gegenstand ernsten Nachdenkens und heftiger Streitigkeiten gewesen sind. Wollen Sie es diesem Umstande zuschreiben, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihren Brief öffentlich zu beantworten. Denn ich würde auch ohne die von Ihnen an mich gerichtete Aufforderung sehr bald in die Lage gekommen sein, öffentlich Stellung zu den von Ihnen berührten Fragen zu nehmen und da ist es zur Vermeidung weitläufiger Controversen und zur Aufklärung vieler Missverständnisse auf einem so viel umstrittenen Felde für die Objectivität in der Behandlung dieser Fragen viel vortheilhafter, wenn ich mich aufrichtigen Herzens und erfüllt von persönlicher Hochschätzung gegen Sie an eine sofortige öffentliche Beantwortung Ihrer an mich gerichteten Fragen begebe. Da ich mich hierbei zugleich auch an Andere wende, denen es an theologischer Gelehrsamkeit und historischer Kenntniss auf diesem Gebiete gebricht, so verzeihen Sie meine Ausführlichkeit bei der wörtlichen Reproduction von Stellen aus theologischen Schriftstellern. Nach diesen einleitenden Bemerkungen gestatten Sie mir sofort auf Ihr freundliches Schreiben vom 13. März d. J. näher einzugehen.

Digitized by Google

Sie bemerken gleich im Anfange Ihres Briefes:

„Ich habe in jüngster Zeit Wirth's Vortrag[1]) mit den Auszügen aus Ihren Abhandlungen gelesen und eine längere Besprechung mit Scheibner[2]) gehabt. Das drängt mich zu einigen Aeusserungen gegen Sie über diese Dinge.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Die erste ist, dass es eine ganz aussergewöhnliche Kunstfertigkeit sei, welche solche merkwürdige Erscheinungen hervorruft. Scheibner erklärt — und Sie erklären es auch — das sei positiv unmöglich. Ich kann darauf Nichts erwidern.

So wäre die zweite Möglichkeit, dass es sich hier um eine bis jetzt vielleicht nicht bekannte und untersuchte Naturkraft handle, wie ja auch der Magnetismus uns früher ungeahnte Erscheinungen hervorgerufen, oder wie der Somnambulismus Erscheinungen gezeigt, die man früher für geradezu wunderbar erklärt haben würde, während wir sie jetzt auf Vorgänge des Nervenlebens zurückführen. Scheibner erklärt dies ebenfalls für positiv unmöglich. Ich kann darüber nicht urtheilen und muss mich seinem und Ihrem Urtheil hierin unterwerfen.

So scheint mir nur die dritte Möglichkeit übrig zu bleiben, dass hier intelligente, geistige Mächte im Hintergrunde stehen und wirksam sind."

Nach Ausschluss der beiden ersten von Ihnen erwähnten Möglichkeiten bei den von mir beschriebenen Experimenten mit Hrn. Slade, — Taschenspielerei oder somnambule Hallucination — wende ich mich sogleich zur dritten und letzten Möglichkeit, „dass hier intelligente geistige Mächte im Hintergrunde stehen und wirksam sind", indem dies vollkommen mit meiner, auf zahlreichen Erfahrungen fussenden, Ansicht übereinstimmt. Unter dieser Voraussetzung bemerken Sie wörtlich:

„Wenn dem aber so ist, so hört nach meinem theologischen Urtheil hier das Recht weiterer Beschäftigung hiermit auf, denn nach der heiligen Schrift ist es meines Erachtens unfraglich, dass, wenn hier Geister walten, diese mit einem dunklen Reich dämonischer Wesen in Verbindung stehen, mit dem in Verbindung zu treten uns nicht verstattet ist, sondern die Seele gefährdet."

---

[1]) „Ueber Herrn Prof. Zöllner's Hypothese vierdimensionaler, intelligenter Wesen und seine Experimente mit dem amerikanischen Medium Henry Slade. Ein Aufruf zur Parteiergreifung an die deutschen Studenten." 2. Aufl. Leipzig. Mutze.

[2]) Professor der Mathematik, der persönlich einigen Sitzungen mit beiwohnte.

Digitized by Google

Gestatten Sie mir zunächst auf das erste Ihrer Argumente, die Forderung des Gehorsams gegen die heilige Schrift, zu erwidern, um alsdann auf das mehr subjective und egoistische Moment der Gefährdung der Seele einzugehen.

Sie ergänzen ihre Prämisse von der Existenz dämonischer Geister, die bei den spiritistischen Phänomenen im Spiele sein könnten, noch durch folgende Worte:

„Dass es dämonische Geister giebt, kann für den nichts Auffallendes und Widersprechendes haben, der überhaupt Geister annimmt. Dies glaube ich also bei Ihnen voraussetzen zu dürfen."

Indem ich Ihre Voraussetzung vollkommen bestätige, erlaube ich mir aber zu bemerken, dass es alsdann ebenso wenig etwas Auffallendes und Widersprechendes hat, ausser den dämonischen Geistern auch gute, d. h. moralisch und intellectuell über uns stehende anzunehmen. Dass der Verkehr mit solchen guten Geistern — stets die Möglichkeit dieses Verkehrs vorausgesetzt — „die Seele gefährden" sollte, wird man nicht ohne Angabe des näheren Grundes behaupten dürfen. Dass in der heiligen Schrift der Verkehr mit moralisch höher stehenden Intelligenzen verboten wäre, dafür wüsste ich keine Stelle anzuführen. Wenn dagegen an verschiedenen Stellen vor Zauberern und Zauberei gewarnt wird und auch Luther dies verbietet, so ist hierbei doch stets implicite eine beabsichtigte Schädigung unseres Nächsten oder unserer eigenen Seele (z. B. durch Verpfändung ihres Anspruches auf Erlösung und Seligkeit) vorausgesetzt, d. h. eine unmoralische Handlung, welche dem christlichen Gebote der Nächstenliebe widerspricht. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es dann ebenso begreiflich wie natürlich, dass in einer Zeit, in welcher der Wahn eines nur mechanischen Geschehens in der Welt noch nicht zum naturwissenschaftlichen Dogma erhoben war, unter den specialisirten Geboten der christlichen Sittenlehre auch das Verbot der Zauberei mit aufgenommen wurde.

Wenn daher nach dem Bemerkten die heilige Schrift den Umgang mit höheren Geistern, der die Menschen moralisch und intellectuell bessert, nicht verbieten kann, so könnte ich mir sogar denken, dass, unter der Voraussetzung

Digitized by Google

der moralischen Besserungs- und Erlösungsfähigkeit niedriger Geister (Dämonen), auch der Verkehr mit diesen Wesen, lediglich in jener moralischen Absicht cultivirt, ein biblisch erlaubter und Gott wohlgefälliger sein könnte. Es gehörte hierzu allerdings derselbe Grad moralischer Selbstverleugnung, d. h. der Nichtachtung eines uns persönlich möglicherweise daraus erwachsenden Schadens, wie wir ihn bei einem Menschen hochschätzen, der mit eigener Lebensgefahr einen Andern aus Todesgefahr errettet. Ich glaube Gott freut sich in seiner Allwissenheit und Güte mehr über diejenigen, welche solche Selbstverleugnung thatkräftig beweisen als über diejenigen, welche zuerst an das Wohl ihrer eigenen Seele und erst dann an dasjenige ihrer unglücklichen und besserungsbedürftigen Mitgeschöpfe denken, wozu wir ja dann auch jene dämonischen Geister rechnen müssten.

Dass nun aber die heilige Schrift unter der hier gemachten Voraussetzung eines moralischen und selbstlosen Zweckes sogar „Wunder zu thun" gestattet, wozu die Fähigkeit Gott in seiner Weisheit und Güte einzelnen Menschen verliehen hat, das beweisen für meinen Verstand unwiderleglich die folgenden Worte des Apostels Paulus im ersten Brief an die Corinther Cap. 12, V. 6 — 11. Es heisst hier wörtlich:

„Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allen. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinsamen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniss nach demselben Geist. Einem Andern der Glaube in demselben Geist; einem Andern die Gabe, gesund zu machen, in demselben Geist. Einem Andern Wunder zu thun; einem Andern Weissagung; einem Andern Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern die Sprachen auszulegen. Dies Alles wirkt derselbe einige Geist und theilt einem Jeglichen seines zu, nachdem er will."

Auch vom Propheten Joel, auf den sich Lucas in der Apostelgeschichte Cap. 2, V. 16 ff. beruft, werden solche Erscheinungen, wie wir sie in der Gegenwart in immer häufiger werdendem Maasse beobachten, als direct von Gott — nicht von Teufel und Dämonen — erzeugte und von ihm gewollte bezeichnet, denn es heisst a. a. O.:

Digitized by Google

„Gott spricht, ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen und eure Aeltesten sollen Träume haben. Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden."

Als berühmter Theologe von Fach könnten Sie sich nun zwar trotz aller dieser wörtlich aus der heiligen Schrift entlehnten Argumente auf die Ueberlegenheit Ihrer theologischen und exegetischen Kenntniss des Bibelwortes berufen. Aber gesetzt auch, ich wollte mit Rücksicht auf die von mir cultivirten Zweige der Wissenschaft die erwähnte Ueberlegenheit auf das Bereitwilligste anerkennen, so bin ich doch in der Lage, Ihnen einen anerkannt sehr gelehrten und dabei streng orthodoxen Theologen anzuführen, welcher den Verkehr mit niedrigen Geistern in der oben erwähnten moralischen Absicht nicht nur für erlaubt hielt, sondern ihn sogar practisch ausübte. Ich meine den schwäbischen Geistlichen Friedrich Christoph Oetinger (geb. 1702 am 6. Mai zu Göppingen, gest. 10. Febr. 1782). Es liegt vor mir eine Schrift von Auberlen: „Die Theologie Friedrich Christoph Oetinger's nach ihren Grundzügen. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte und zur Geschichte der Philosophie" (Tübingen 1847). Aus dieser Schrift erlaube ich mir wörtlich folgende Worte auf S. 28 anzuführen:

„Man erzählt nämlich von Oetinger, er sei Abends und Nachts in Wälder und Felder oder auch in seine Kirche gegangen, um daselbst den abgeschiedenen Geistern zu predigen. (Vgl. Justinus Kerner's Blätter aus Prevost VII. S. 49 ff.) Das Factum scheint jedenfalls festzustehen, und wir werden uns weiter unten überzeugen, wie es mit der ganzen Denkweise Oetinger's zusammenhängt."

Als Beweis für die Thatsächlichkeit des hier Behaupteten erlaube ich mir folgende Worte aus einer anderen Schrift über Oetinger[1]) hier anzuführen:

„Die ersten Spuren der Sage, dass Oetinger den Geistern der Verstorbenen Busse und Vergebung der Sünden in dem Glauben an Jesum Christum gepredigt habe, finden sich in Walddorf. Am nördlichen Ab-

[1]) Friedrich Christoph Oetinger's Leben und Briefe als urkundlicher Commentar zu dessen Schriften herausgegeben von Karl Chr. Eberh. Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen. Mit Oetinger's Bildniss. Stuttgart 1859. Steinkopf. S. 425 u. 424.

Digitized by Google

hange des Schaichberges, am rechten Ufer der Schaich, oberhalb des sogenannten Heilbronnen, einer aus Sandstein sprudelnden Quelle des reinsten, gesundesten Wassers, zeigt man noch jetzt eine Eiche, unter deren breiten Aesten Oetinger sich ein Känzelchen errichten liess, von welchem herab er um Mitternacht den Geistern predigte. Unter diesen befand sich auch ein ehemaliger Bauer von Schlaidtdorf, der erst nach seinem Tode durch Oetinger's Dienst den Weg der Wiederbringung gefunden hatte. Dieser begleitete öfters den nächtlichen Prediger auf seinem Rückweg bis an den Ort, und wurde bald von der Qual des Schwebens befreit. In Weinsberg knüpft sich die Sage von den Geisterpredigten Oetinger's an die dortige Stadtkirche."

„Zu dem Buchhändler C. F. Fues in Tübingen sagte Oetinger, die Luft sei so voll von Geistern, dass Viele, wenn sie es wüssten oder sehen könnten, bei Nacht sich fürchten würden, ein Fenster aufzumachen".[1])

Es ist ja möglich, dass der Verkehr mit diesen unseligen und niedrigen Geistern (Dämonen) „die Seele gefährdet", um mich Ihrer Worte zu bedienen, hochverehrter Herr College. Dass aber hierbei die sittliche Reinheit des Charakters, die Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit des Strebens und der unerschrockene Muth im Kampfe für die Wahrheit die sicherste Schutzwehr gegen solche Gefahr für unsere Seele bilden, das behauptet Hamberger in Oetinger's Selbstbiographie S. 114 mit folgenden Worten über Oetinger:

„„In der ganzen Tüchtigkeit und hohen Lebensfrische des Mannes, wie sie uns aus seiner Selbstbiographie und aus allen seinen Schriften so wohlthuend entgegentritt, ist die sichere Gewähr gegeben, dass in ihm die volle Kraft lag, Geist und Gemüth aus der Berührung mit jenen von für den irdischen Menschen ohne Zweifel gefährlichen Regionen überall unverletzt zurückzuziehen, auf die in denselben Befangenen aber in der That eine segensvolle Einwirkung zu üben.""

Sie werden also nicht leugnen können, dass Oetinger durch seinen Verkehr mit Dämonen ein Werk christlicher Liebe und Selbstverleugnung zu üben glaubte, und ich bin der Ansicht, dass Gott wohlgefälliger auf diejenigen herabblickt, welche zuerst an das Seelenheil ihrer unglücklichen und leidenden Mitgeschöpfe denken (zu denen wir ja, die Existenz von Geistern einmal zugegeben, auch jene Dämonen rechnen müssen), als auf diejenigen, welche aus Furcht vor dem

[1]) Fues'sche Familientradition. Der gleiche Ausspruch wird sonst auch dem berühmten protestantischen Theologen und Lehrer Oetinger's, I. A. Bengel, in den Mund gelegt. (Vgl. die obige Schrift. S. 424.)

Digitized by Google

Schaden ihrer eigenen Seele sich jenes Geisterverkehrs entschlagen zu sollen glauben.

Dass Oetinger sich bei seinem Glauben an die Realität einer unsichtbaren Welt auch nicht um die sogenannte „öffentliche Meinung" und den von sogenannten „Gebildeten" so sehr gefürchteten „Fluch der Lächerlichkeit" bekümmerte, beweisen seine folgenden Worte[1]) gelegentlich seiner Uebersetzungen von gut beglaubigten Wundergeschichten:

„Die Sache wird wohl den Meisten als fabelhaft vorkommen, weil der sadducäische Unglaube von den unsichtbaren Dingen durch die Luft des Weltgeistes, der von den Universitäten ausgeht, auch in die aufrichtigsten Gemüther unvermerkt eindringt, und denjenigen Raum im Verstand einnimmt, der von der ganzen Ausrüstung in Wort und Lehre der Schrift zur Zeit noch leer, und nur mit Anmerkungen aus ihrer eingeschränkten Erfahrung erfüllt ist.

Wer die Schrift nicht gelesen zur Lehre, zur Ueberweisung gegen die Einwürfe, zur Zurechtstellung des gezwungenen, entweder übertriebenen oder allzu niedrigen Sinnes, zur Kinderanweisung von den ersten Elementen an, und die Taufe mit dem heiligen Geist und Feuer noch nicht empfangen, der nimmt gewiss seine nach seinen Umständen erlangte Erfahrung und danach eingeschränkten Schriftverstand zur Richtschnur, solche Dinge zu prüfen; aber viel zu kurz. Dass Geister aus den Besessenen geredet, kann ihnen zwar nach Apostelgesch. 16. V. 16 nicht unglaublich sein, zumal da in Matth. 8. der verdammte Geist Christum selbst angeredet mit solchen Worten, die aus der Vernunft der Besessenen nicht haben kommen können; dass er aber ganze solche Bekehrungs-Discurse soll geführt haben, ist allzuweit von ihrer Glaubwürdigkeit entfernt . . .

Ueberhaupt aber hat Gott heilige Ursachen, warum er in den jetzigen Zeiten, wo der Sauerteig der Sadducäer so weit umgreift, so viele Gattungen geistiger Kräfte sich äussern lässt, daran die Menschen erinnert würden, dass es nicht Phantasieen seien, was Paulus Eph. 6. allen Streitern von den Fürstenthümern, Mächten und Gewalthabern der Finsterniss, auch von den geistlichen Vorstellungen des bösen Theils, worin die Welt liegt, in den himmlischen Dingen, als Grundbegriffe zu ihrer Kampfschule einschärft. Wer in dem Lauf zur Wiedergeburt nicht gelernt hat, auf diese Dinge acht zu haben, der weiss nicht, was die wahre Freiheit und Sieg der Vernunft über die Finsterniss sei, wie weit er gehe, wie bis auf die letzte Anhänglichkeit auch nur in Gedanken und Vorschlägen zum Guten müsse durchgebrochen werden; denn er hat nicht im Licht scharf genug entdecken gelernt, wie man in den geheimen Verständnissen mit der alten Schlange ganz keine Gefahr bei den schnellen Gedanken vermuthe, weil die Finsterniss sich

[1]) Oetinger's Leben von Ehmann. S. 162.

Digitized by Google

selbst nicht kennt. Aus diesen Ursachen kommt es hernach, dass man diesen Dingen ihren Werth nicht zu geben oder an den rechten Ort zu legen, viel weniger manchen armen Seelen, in welchen Satan Vermessenheit oder vergrössernde Phantasieen wirkt, zulänglich zu rathen weiss. .

Wenn solche, in ihren ordentlichen Gang verliebt, Dinge, die ihnen ausserordentlich scheinen, in Gesprächen gering achten, so muss man sie nicht ansehen als Verächter der Wahrheit, sondern als solche, welche Gott gebraucht, Andern, die vielleicht an ausserordentlichen Dingen zu sehr hangen, abzurathen, um nicht weise in ihren Augen zu sein um der Erkenntniss solcher Dinge willen.

Nun aber, haben sie ihre Zeit zu lachen, so wird die unsere auch kommen!

Der Eine darf oft eine wahre Sache nicht glauben, nach demjenigen Platz, den er in dem Acker der Welt hat; ein Anderer muss sie inne haben, nach seinem Theil: Alle aber dürfen wünschen von dem heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet zu werden, um in der Wahrheit zu bestehen. Alsdann hat man zuerst die zureichende Prüfung geistlicher Dinge, dass man eigentlich weiss, was zur Erkenntniss des Willens Gottes bei so verwirrten Zeiten gehört. Da versteht man sich erst in die Leitung der Blinden, die doch Augen haben; da siehet man erst, was Gott unter diesen oder jenen, bald kindischen bald seltsamen Dingen, die er an seinen liebsten Säuglingen stehen lässt, haben mag."

Wie Oetinger über seine gelehrten Collegen und philosophischen Zeitgenossen dachte, mögen die folgenden Worte[1]) von ihm beweisen:

„Dies sind eben Hinterschleifungen des Teufels, dass er die Gelehrten auf ihr Bischen Philosophie eigensinnig macht, dass sie die Schrift verkehren, und von allem Nachdruck ausleeren.

Gott geht mit den Katholischen katholisch, mit den Engländern englisch, mit den Lutheranern lutherisch um. Jeder Haufe hat einen gewissen Elias, den Gott abgeschickt."

„Betreffend die Lehre von dem Zustand der Todten in den Gefängnissen, so liegt dazu allervörderst die Schrift alten und neuen Testaments zum Grund, dass die Väter nach dem Tod nicht sogleich in den Stand der höchsten Seligkeit, sondern in den Ort, der das Land der Stille genannt wird, gekommen . . . Was Swedenborg betrifft, so ist anzunehmen die Beschreibung des Zustandes nach dem Tode. Denn Irenäus, Tertullian u. A. haben kühnlich vorgegeben, dass wir nicht gleich nach dem Tode zum Anschauen Gottes gelangen, sondern dass wir in niedrigen Gegenden

---

[1]) Friedrich Christoph Oetinger's Leben und Briefe als urkundlicher Commentar zu dessen Schriften herausgegeben von Karl Chr. Eberh. Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen. Mit Oetinger's Bildniss. Stuttgart 1859. S. 408—410. Supplemente No. 172. 173. 175. 177. 178.

Digitized by Google

unseren Aufenthalt in Ruhe haben, darin die Todten im Herrn von nun an selig sind. Es kommt auch mit Jes. 14, Ezech. 32 und Offenbar. 6 gänzlich überein. Anzunehmen ist seine Lehre von der unsichtbaren Welt, sofern sie mit Ezechiel und der Offenbarung übereinkommt. Die Offenbarung beschreibt sie (sc. die unsichtbare Welt) so, dass das Obere sei wie das Untere, dass Berge, Hügel, Flüsse, Donner, Blitze, Erdbeben, Stimmen und Festgesänge allda seien. Anzunehmen ist, dass wie Christus in die untersten Oerter der Erde abgestiegen und den Geistern das Evangelium gepredigt, so werde er auch, nach Luther's Erklärung über die Epistel Petri selben Ortes, Mehrere dazu aussenden, welche aus Unmenschen Menschen machen, weil doch jede Woche (nach Süssmilch) eine Million Menschen sterben, und weil in jener Welt es dahin kommen muss, dass Alle auf Erden, im Himmel und unter der Erde müssen ihre Knie beugen und bekennen, dass Jesus Christus der Herr, der Hohepriester und Verwalter der heiligen Hütte sei. Anzunehmen ist, dass es in der unsichtbaren Welt sehr grosse Veränderungen in's Bessere und Schlimmere gebe. Anzunehmen ist, dass Geister in animalischer Menschengestalt sich präsentiren, und dass jeder Geist eine gewisse Figur und Leiblichkeit mit sich führe, und was er (Swedenborg) von den Atmosphären und Paradiesen schreibt." ...

„Es giebt aber heut zu Tag Viele, die lieber belletristische Bücher lesen, die lieber Knechte der gelehrten Eitelkeit sein wollen, als ihre Gedanken auf so etwas Ernsthaftes verwenden. Viele sind die sich entschuldigen mit der Ungewissheit, die darin sei; aber dieses ist nur ein leerer Vorwand. Dergleichen Leute fürchten, sie müssen sich bekehren, und sie können die Welt geniessen, indem sie die Offenbarung an das Unsichtbare mahnt, welches ihnen wegen ihrem Weltsinn Schrecken einjagt."

Diese Worte eines strenggläubigen und sehr gelehrten lutherischen Theologen sind vor etwa 120 Jahren von ihm niedergeschrieben worden, und ich habe gezeigt, dass dieser Mann, dessen segensreiche Wirksamkeit noch heute beim schwäbischen Volke in allen Schichten nachklingt, nicht nur an die Existenz von Geistern glaubte, sondern sogar practisch den Verkehr mit ihnen cultivirte, um sie zu belehren, zu bessern und durch den Glauben an die unendliche Liebe und Gerechtigkeit Gottes aus ihrem unseligen Zustande zu erlösen; es waren also intellectuell und moralisch tiefer stehende Geister, mit welchen Oetinger verkehrte, d. h. solche, durch deren Umgang die Seele eines Menschen auch dann gefährdet werden müsste, wenn jene Geister noch incorporirt als Menschen unter uns wandelten.

Ihre Ansichten stehen denjenigen Oetinger's diametral gegenüber, denn Sie erklären mir wörtlich in Ihrem Schreiben:

Digitized by Google

„Für unsere Erkenntniss hat Gott uns nur zwei Wege eröffnet: den der sinnenfälligen[1]) Schöpfung und den der Heilsoffenbarung — jenen für unser kosmisches Erkennen, diesen für unsere Heilserkenntniss. Mit Geistern in Verbindung zu treten und durch diese Aufschlüsse zu erhalten ist kein von Gott eröffneter und gegebener Weg. Diesen zu betreten ist also wider Gottes Willen und somit ein Weg, der in die Irre führt und für die Seele nicht gleichgültig ist. Und diese Gefahr ist es, die mich zu diesen Zeilen bewegt."

Wenn ich mich nun auch in theologischen Dingen vollkommen als Laie betrachte, zugleich aber von der Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit Ihrer mir ertheilten Warnung ebenso fest überzeugt bin, wie von der Bibelfestigkeit und Gelehrsamkeit Oetinger's, — was soll ich jetzt thun? — wem von Ihnen Beiden soll ich folgen? — Sie warnen vor dem Verkehr, als einer Gesetzwidrigkeit gegen die heilige Schrift, Oetinger verkehrt mit Geistern und glaubt sich hierbei in vollkommenem Einklang mit der Bibel.

Die Antwort auf meine Frage wäre sehr einfach, wenn Oetinger, Sie und ich dem Bekenntnisse der katholischen Kirche angehörten. Um meine Behauptung zu begründen, gestatten Sie mir die Annahme, dass wir wirklich alle drei katholisch wären. Dann müsste Leo XIII. entweder Ihrer Ansicht sein oder der Ansicht Oetinger's. Im ersten Falle würde er den Verkehr mit Geistern verbieten; alle spiritistischen Schriften mit Einschluss meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" würden von ihm auf den *Index librorum prohibitorum* gesetzt und in einer Bulle oder Encyclica würde die Ansicht des Papstes in Gestalt einer Lehrmeinung codificirt, die für Oetinger, der meinetwegen Bischof sein könnte, und mich, als einfachen Laien, „unfehlbare" Gültigkeit besitzen müsste. Denn nach dem Dogma der Unfehlbarkeit sind alle Verordnungen und Lehrsätze, welche der Papst *ex cathedra* verkündet,

---

[1]) Die physikalischen Erscheinungen, welche ich in Gegenwart Slade's beobachtet habe, waren so „sinnenfällige", dass auch nicht ein einziger meiner Sinne unafficirt blieb. Sie würden also nach Ihrer obigen Definition in das Gebiet der „sinnenfälligen Schöpfung" Gottes fallen, wenn man nicht in Widerspruch mit der Lehre von Gottes Allmacht und der Versicherung der Bibel gerathen will, dass ohne Gottes Willen „kein Sperling vom Dache fällt".

Digitized by Google

als Ausflüsse des heiligen Geistes unfehlbar. Oetinger und ich könnten nun vielleicht zum Altkatholicismus übertreten, während Sie in der Erklärung des Papstes auch eine kirchliche Bestätigung Ihrer christlichen Ueberzeugung erblickten, und daher mit allen Ihnen zu Gebote stehenden, kirchlich erlaubten und für einen Seelsorger gebotenen Mitteln bestrebt sein würden, dem Gebote des Papstes Geltung zu verschaffen.

Glücklicherweise verhält sich die Sache nicht so. Gestatten, Sie und ich sind Protestanten und erfreuen uns als Deutsche der Segnungen, die durch die Reformation Luther's unserem Volke zu Theil geworden sind. Solche Conflicte zwischen unserem Gewissen und Verstande auf der einen Seite und den unfehlbaren Satzungen der Kirche auf der andern Seite existiren für Protestanten nicht. Wir haben kraft unserer Reformation durch Luther nicht nur das Recht sondern auch die Pflicht, das in der heiligen Schrift uns offenbarte göttliche Wort selbst zu prüfen und in Uebereinstimmung mit der Stimme unseres Gewissens zu befolgen. Dies ist natürlich ohne Anwendung des Verstandes für die erforderliche Exegese des Bibelwortes nicht möglich; es bedarf daher an manchen Stellen der theologischen Gelehrsamkeit. Wenn aber über die vorliegende Frage bezüglich des Verkehrs mit Geistern zwei gleich strenggläubige und gleich gelehrte Theologen zu zwei direct entgegengesetzten Anschauungen gelangen, von denen doch nur die eine richtig, d. h. in Uebereinstimmung mit Gottes Willen sein kann, so wird die Entscheidung zu Gunsten des einen oder andern Theologen dem Verstande und Gewissen des Laien überlassen. In welchem Sinne meine Entscheidung nothwendig ausfallen muss, mögen Sie, hochverehrter Herr College, abgesehen von dem bereits Angeführten, noch aus folgenden Angaben über Oetinger[1]) entnehmen.

---

[1]) Ich verdanke meine Bekanntschaft mit den Schriften Oetinger's einer brieflichen Mittheilung (d. d. Halle d. 5. Febr. 79) meines Hallenser Collegen A. K...., der durch seine Studien über Plato in der wissenschaftlichen Welt bekannt ist. Derselbe veröffentlichte: „Sokrates und Xenophon" (Halle 1875). „Der Platonische Staat." (Halle 1876). „Die Platonische Frage. Sendschreiben an Herrn Professor Dr. E. Zeller" (Halle 1878).

Digitized by Google

Oetinger gehörte der, in den vierziger und funfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (wo auf den deutschen Kathedern noch die Leibniz-Wolf'sche Philosophie herrschte) von Dr. Johann Albrecht Bengel gegründeten, theologischen Schule an. Zur Charakterisirung dieser Schule bemerkt Auberlen in dem oben angeführten Werke S. 5 u. 4 wörtlich Folgendes:

„Eine substanzielle, den ganzen Menschen neu schaffende, und das ganze Leben durchwaltende Frömmigkeit voller Tiefe, Kraft und Ernst, wie sie uns schon aus den ehrwürdigen, geistvollen Angesichtern dieser Männer, von denen man in Schwaben häufig Abbildungen sieht, entgegenleuchtet, und damit verbunden (als Grund und Folge zugleich) eine tiefgegründete christliche, näher biblische Erkenntniss — das ist die Eigenthümlichkeit der Bengel'schen Schule, und sehr glücklich hat sie A. Knapp[1]) mit „„der tiefernsten, musikalischen Schule verglichen, welche der gewaltige Tonsetzer Sebastian Bach, als der unerreichte Vater herrlicher Harmonien, gründete.““

„Die *ideae scripturariae*, sagt Bengel,[2]) sind ganz andere als *academicae*. Es ist erschrecklich, wie man sich mit menschlichen *terminis* auf Academien verderbt, und von den *ideis scripturariis* verirrt; *αἴσθησις* et *γυμνασία* im Worte Gottes verwahren einen dagegen.“

„Streng und keusch“, sagt A. Knapp a. a. O., gleichsam diese Worte Bengel's commentirend, geht die Bengel'sche Schule in den Fusstapfen des göttlichen Wortes daher, dessen Heilsordnung sie im Einklang mit der Kirche festhält, und bemüht sich, nach Feststellung der lichten biblischen Principien, auch das Einzelne ohne Pedanterie nach der Aehnlichkeit des Glaubens auszulegen, überall auf den innersten Sinn einzugehen, und ihn nicht als müssige Gnosis, sondern als fruchtbringende Lehre von der Gottseligkeit in's Leben einzuführen.“

Um die Stellung Bengel's und seines Schülers Oetinger zur heiligen Schrift noch bestimmter zu charakterisiren, erlaube ich mir noch folgende Worte Hamberger's aus der Vorrede zu Oetinger's Selbstbiographie S. XII anzuführen:

„Wie die Mehrzahl der Theologen seines Jahrhunderts, so erkennt auch Oetinger die heilige Schrift als ein rein göttliches, d. h. durch keine Brechung des vom Himmel herabkommenden Lichtes der Offenbarung im Geist und Gemüth seiner Empfänger getrübtes, folglich auch durch keinen Irrthum verunstaltetes Werk des Ewigen an. Wenn aber bei dieser Annahme von dem göttlichen Ursprung der Bibel die übrigen Theologen meistens nur der äusseren Autorität des blossen Herkommens folgten, so

[1]) Christoterpe, Einleitung zur Lebensskizze Steinhofer's. (1837.)

[2]) Barth, süddeutsche Originalien. II. S. 25.

Digitized by Google

war dieselbe bei Oetinger wie bei Bengel zur lebendigen Ueberzeugung geworden und die eigene Erfahrung der Hoheit und Majestät des Styles der heiligen Schriften, den er von der Schreibart aller anderen Bücher unendlich verschieden fand."

„*Neque particula neque litera in Sancto codice est, quin sit spiramine sancto affecta*" sagt Oetinger in seiner Theol. S. 9.

Mit diesem Bekenntniss wird Oetinger daher auch den strengsten Orthodoxen befriedigen können. Gleichzeitig hat sich derselbe aber auch sehr eingehend mit Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft, besonders mit der Chemie beschäftigt. Die Werke von Newton und Leibniz hatte Oetinger weit sorgfältiger studirt als unsere modernen Naturforscher[1]). Wie richtig z. B. von ihm die Auffassung Newton's über den Ursprung der Kräfte in die Ferne verstanden worden ist, mögen seine folgenden Worte[2]) beweisen:

„Die Materie kann die Bewegung nicht von sich selbst haben. Es muss also eine unkörperliche Ursache sie hervorbringen, nämlich Gott. Die Weltweisen haben sich helfen wollen, und die ursprünglichen Kräfte bald so bald anders berechnet. . . Aber mit alle dem rechnete man wohl die Kräfte, aber man hatte keinen Begriff von den ursprünglichen Kräften, womit Gott alles wirkt. Newton, der das Spatium oder Vacuum statuirt, muss nothwendig Gott zum Ursprung der Bewegung setzen, und zwar so, dass keine Bewegung sein, wo kein leerer Raum, der Gottes ist, angenommen wird.

Newton statuirt nicht, wie Leibniz, dass einerlei Maass der bewegenden Kräfte erhalten werde, dadurch die Welt ins Unendliche, gleichsam als eine einmal aufgezogene Uhr, könne dauern, sondern er statuirt: Es werde Bewegung hervorgebracht, und es gehe Bewegung verloren, kurz: die Uhr müsse immer mit Kräften nachgebessert werden; Gott handle also mit den Kräften, worin die Welt ihren Bestand erhält, zwar nach Ordnung und Regel, doch sehr frei nach seinem Belieben."[3])

Newton, ein Ritter in Engelland, war einer der gottseligsten Weisen der Gottes Namen nie genannt ohne Ehrfurcht, und in heiliger Schrift mehr studirt als in Mathematik, darin er der grösste war. Dieser wollte

---

[1]) Vgl. meine „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. I. u. II.

[2]) Oetinger's sämmtl. Schriften herausgegeb. v. Ehmann. Stuttgart 1858. Bd. II. 2. S. 199 u. 198.

[3]) Wie richtig Oetinger hier die Anschauung Newton's getroffen hat, habe ich in der Vorrede zu Schuster's Schrift: „Gibt es unbewusste und vererbte Vorstellungen" durch Anführung der Worte Newton's aus seinen Principien bewiesen.

Digitized by Google

von Niemand etwas annehmen, es sei denn recht gewiss, er untersuchte alles, und kam auf ganz neue Gedanken, die Niemand vor ihm gehabt, welche aber zum Wunder mit Jokob Böhm allein einige Aehnlichkeit haben."

Wie vollkommen richtige und mit Faraday übereinstimmende Anschauungen Oetinger über die Bedeutung der Mathematik bei ihrer Anwendung auf die Naturwissenschaft besass, mögen folgende Worte[1]) desselben beweisen:

„Die Gelehrten wollen das Verborgene der Natur durch Zahlen erforschen. Es hat aber der berühmte Professor Majer in Petersburg, der nach dem grossen Euler die grösste Force in der Algebra besessen, und mit dem ich noch in Tübingen viel conversirt, in einem Brief aus Petersburg gestanden, dass die Algebra zur innern Naturkunde wenig beitrage, und dass er es ganz anders angreifen müsse. Woher kommt es doch, dass nun alle Gelehrten von höherem Rang ihre Gewissheit *mehr* auf die Algebra und Zahl-Wissenschaft als auf die Eigenschaften selbst gründen? Ohne Zweifel, weil sie den einfältigen Weg verlassen, den Hippokrates, Baglio und Baco de Verulamio durch leichte Observationen der Qualitäten gebahnt. Ich begnüge mich bei der unerschwenglichen Menge der Observationen mit den extantesten, leichtesten und nützlichsten."

Wenn ich mir schliesslich noch zur Charakteristik Oetinger's und seiner hohen und vorurtheilsfreien Intelligenz noch zu bemerken erlaube, dass derselbe auch die philosophischen Werke Friedrich's des Grossen studirt hat, und mit grösster Verehrung von der Hoheit und Erhabenheit dieses Begründers des preussischen Staates spricht, so geschieht dies nur deshalb, um den scheinbaren Contrast beim grossen Publicum und den sogenannten liberalen protestantischen Geistlichen zu erhöhen, welcher für sie in dem Umstande liegt, dass ein solcher Mann nicht nur an Geister glauben, sondern auch mit ihnen ernsthaft verkehren konnte.

Oetinger bemerkt in einer Abhandlung: „Wie man das Buch des Philosophen *de Sans-Souci* beurtheilen soll", wörtlich[2]) Folgendes:

„In dem Buch des Philosophen *de Sans-Souci* sind vier sehr erhabene Sätze zu finden, welche den hohen Verstand des Autors zu erkennen geben:

1. Dass die Redlichkeit des Herzens den grössten Gaben des Verstandes vorzuziehen,

2. Dass M. Aurelius Antonius das Muster seiner Denkungsart sei,

---

[1]) Vgl. oben Ges. Schriften II. 2. S. 297.

[2]) Oetinger's Werke. II. 1. S. 99 ff. . . .

Digitized by Google

3. Dass zur Metaphysik ein übersinnliches Sensorium nöthig wäre, wenn sie etwas taugen sollte,

4. Dass der Ursprung der Dinge etwas Irreguläres sei, damit Gott es hernach zur Regularität bringe.

Diese Sätze muss man zuerst finden, wenn man richtig über das Buch urtheilen will. Diese Sätze geben den Löwen oder Adler aus seinen Klauen zu erkennen."

Wenn nun bereits die vorstehenden Mittheilungen vollkommen ausreichend sein dürften, Ihnen gegenüber, hochverehrter Herr College, meine hohe Verehrung für Oetinger's Vorurtheilsfreiheit und tiefer philosophischer und naturwissenschaftlicher Bildung zu rechtfertigen, so wird das Folgende dazu beitragen, dies auch ferner Stehenden gegenüber zu thun.

Zu Anfang dieses Jahres erhielt ich von einem mir bis dahin wissenschaftlich und persönlich unbekannten Collegen A. K . . . . aus Halle einige von ihm verfasste Schriften über Plato zugesandt, begleitet von einem Schreiben d. d. Halle den 5. Februar 1879, welches mit folgenden Worten beginnt:

„Mein hochverehrter Herr!

Die lebendige Theilnahme, mit der ich seit der „Natur der Cometen" Ihrer schriftstellerischen Laufbahn gefolgt bin, hat mir den reichen Genuss eingetragen, der zu einem Ausdruck des Dankes gewissermassen zwingt. Sie stehen unter den Vorboten einer andern Zeit, und das volle Gepräge des Geistes und Charakters, mit dem Ihre Thätigkeit gestempelt ist, sichert Ihnen die stetig wachsende Wirksamkeit, die gegen den Beifall der Einzelnen gleichgültig machen darf. Aber ich weiss doch aus eigener Erfahrung, wie wohlthuend eine sympathische Stimme auf einem überwiegend ungünstigen Kampfplatz empfunden werden kann. Lassen Sie sich als vorläufige Legitimation die kleine Büchersendung gefallen . . . . ."

Nach diesen einleitenden Worten werden vom Schreiber einige, von meiner Auffassung des Gleichnisses von der platonischen Höhle abweichende, Ansichten ausgesprochen und am Schlusse dieser Betrachtungen bemerkt:

„Eine nach drei Abmessungen hin sich ausbreitende Welt aus einem Projectionsprocesse entstanden zu denken setzt eine erweiterte Raumtheorie voraus, deren Spuren wir im Alterthum vergeblich suchen. Vergleichen Sie gefälligst meine Auseinandersetzungen über Plato's kosmische Anschauungen im „Platonischen Staat" (in dem Abschnitt, der vom X. Buche handelt, und im Schlusskapitel).

Digitized by Google

Selbstverständlich stelle ich nicht in Abrede, dass die Höhlensymbolik einen Keim Ihrer genialen Conception enthält, wie man dasselbe etwa in der Heraklitischen Enantiologie im Verhältniss zu Hegel sagen könnte; aber ich sehe vorläufig nicht, wie die Relation von Licht- und Schattenreich mit der Idee einer vierdimensionalen Welt und ihrer Projection in Uebereinstimmung zu bringen sei, wenn Plato ausdrücklich nur eine Unterscheidung von ὁρατά und νοούμενα zulässt. . . . Das kann nicht das letzte Ziel der Erkenntniss sein, und darum habe ich Ihre Idee mit Wärme begrüsst. Sie wird ihr Bürgerrecht in der Geschichte der Philosophie gewinnen, dess bin ich sicher; heut sprechen Sie zu Fröschen am Sumpf, die den Adlerflug des Geistes nicht goutiren können."

Im unmittelbaren Anschluss an diese Worte folgt nun diejenige Stelle in dem Brief meines Hallenser Collegen, der ich die Bekanntschaft mit Oetinger's Schriften verdanke, wofür ich mich verpflichtet fühle, ihm hier öffentlich meinen wärmsten Dank auszusprechen. Die betreffenden Worte lauten folgendermaassen:

„Bei Gelegenheit der vierten Dimension erlaube ich mir, Sie aufmerksam zu machen auf die Schrift: „Die Theosophie Friedrich Christoph Oetinger's von Auberlen. Tübingen 1847 (Fues)." Das Register zeigt unter „Dimension" die Stelle an, die wahrscheinlich Ihr ganzes Interesse in Anspruch nehmen wird. Dass Oetinger den neutestamentlichen Vers richtig interpretirt habe, bezweifle ich; im Hiob kommen dieselben vier Abmessungen vor.

Oetinger war ein hochgebildeter Geist und von entschieden genialer Beanlagung; er wird die Idee der 4. Dimension schon vorher gehabt haben, sonst wäre er durch das ὕψος, βάθος, πλάτος, μῆκος ebensowenig darauf geführt, wie die übrigen Interpreten. In dem Munde eines biblischen Schriftstellers ist diese Cumulation so harmlos wie in dem Ausdruck eines gebildeten aber unmathematischen Laien, der sich überhaupt unter den nur drei Abmessungen nichts Bestimmtes denken kann. Ich spreche als Nichtmathematiker aus eigener Erfahrung und empfand seiner Zeit eine kindische Freude bei der Behauptung Lotze's (in der Metaphysik von 1841), dass der Raum unendlich viele Dimensionen habe — gerade so wie mich heute sein Verdict über die mathematische Spekulation zu dem heftigsten Unwillen bewegt hat. Dafür muss er sich die Genossenschaft mit dem plumpen Thomas, Herrn Dühring gefallen lassen.

Sie werden nicht glauben, dass mein hohes Interesse für Ihre Arbeiten nur durch die vierte Dimension vermittelt ist; für mich ist sie nur das Indicium Ihrer speculativen Kraft und Richtung. Auf diesem Terrain berühren sich meine Gesinnungen und Bestrebungen mit den Ihrigen bis zur vollen Verwandtschaft. Denn ich habe nichts von dem was Sie haben; aber ich verspüre das Nichts und pflanze in die Oeden meiner Natur das

Digitized by Google

belebende Grün Ihres Geistes. Und damit nehmen Sie das Zeugniss der reinen Hochachtung und herzlichen Verehrung, die Ihnen widmet

Halle 5. 2. 79.

Ihr dankbarer K . . . .

Wenige Tage nach Empfang des vorstehenden Schreibens begab ich mich auf die hiesige Universitätsbibliothek und lies mir das oben citirte Werk von Auberlen[1]) über Oetinger und gleichzeitig die gesammelten Werke Oetinger's[2]) geben. Beim Nachschlagen des alphabetischen Registers im ersten Werke fand ich S. 678 wörtlich „Dimension, die vierte, geistleibl. 639. f". An der betreffenden Stelle befinden sich nun folgende Worte aus Oetinger's Schriften citirt:

„Unbeschreibliche Schönheiten sind uns für jetzt verborgen und zu begreifen unmöglich. Dahin gehört auch ein geometrischer Concept, nämlich die vierte Dimension. Paulus deutet darauf, wenn er von Länge, Breite, Tiefe, Höhe spricht, da er gewisslich eine nicht zweimal nennt: Breite, Länge und Tiefe muss noch etwas haben in eine neue Höhe. Die Geister haben Vermögenheiten, die wir nicht kennen. Ihre Gedankenbilder sind *intellectualiter* perspectivisch, wie in den Propheten, da wird sich der perspektivische Stylus der heiligen Schrift legitimiren: sie können in die Ferne sehen, ohne ihren Ort zu verändern, sie können einander verstehen und erkennen, ja sich und Andern mit süssen Erquickungen penetriren, und sind doch in ihrem Sitz unbeweglich, wie es bei Paulo war . . . Die Geister müssen nach dem Tod dahin aufwachsen. Die neue Richtung des Intensi oder der vierten Dimension macht alle, auch die gemeinsten, Dinge neu und von ganz anderer Art. Darüber werden sich die Auserwählten unaussprechlich freuen, wenn sie sich in die vierte Dimension erhöht sehen; darum heisst es 2. Thess. I, 10. ἐνδοξασθῆναι, wegen der Klarheit und Herrlichkeit dieser neuen Eigenschaft. Lieber Leser, wundere dich nicht über diese ungewohnten Folgen aus der Offenbarung; lasse dir es dienen, die Offenbarung Johannis nicht für ein leeres Bildwerk anzusehen. Die vierte Dimension ist freilich etwas Ungewohntes, aber Intensum und Baum des Lebens oder Tinctur ist ebenso ungewohnt."

---

[1]) „Die Theosophie Friedrich Christoph Oetinger's nach ihren Grundzügen. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte und zur Geschichte der Philosophie von Dr. Carl August Auberlen. Mit einem Vorwort von Richard Rothe, Grossh. Bad. Kirchenrath, Dr. und Prof. der Theologie in Heidelberg etc. Tübingen, Verlag und Druck von L. Fr. Fues. 1847."

[2]) „Des Wirttembergischen Prälaten Friedrich Christoph Oetinger sämmtliche Schriften zum ersten Mal vollständig gesammelt und unverändert herausgegeben von Karl Chr. Eberh. Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen. Stuttgart 1858, Druck und Verlag von J. G. Steinkopf."

Digitized by Google

Die vorstehenden Worte, welche von AUBERLEN aus OETINGER's Werken citirt worden sind, erweckten in mir die Hoffnung, in den Werken OETINGER's noch Ausführlicheres über die vierte Dimension zu finden. Indessen gelangte ich zu dem für mich nicht minder interessanten Resultate, dass die Priorität der Conception einer vierten Dimension gar nicht OETINGER zukommt, sondern einem seiner gelehrten und von ihm warm verehrten Freunde, nämlich dem „tiefsinnigen Pfarrer von Dettingen unter Urach, JOHANN LUDWIG FRICKER" (1729 — 1761), wie ihn AUBERLEN[1]) (S. 7 a. a. O.) unter den Freunden OETINGER's anführt. Im zweiten Bande[2]) seiner Werke gibt OETINGER meistentheils in wörtlichen Citaten eine Uebersicht der philosophischen Systeme von SWEDENBORG, MALEBRANCHE, NEWTON, CLUVER, WOLF, PLOUQUET, BAGLIO, FRICKER und JAKOB BÖHME. Auf S. 296 a. a. O. bemerkt OETINGER unter der Ueberschrift: „Das System Herrn FRICKER's" wörtlich Folgendes:

„JOHANN LUDWIG FRICKER, ein gelehrter Pastor zu Dettingen unter Urach, studirte in Tübingen; hat sich in der Mathematik von Jugend an geübt; hat die in Wien stehende astronomische Maschine des NESTFELLS helfen zur Perfection bringen; ist eine Zeitlang in der Realschule zu Berlin gewesen, hat sich hernach in Mähren etliche Monat bei dem berühmten Electrico DIVISCH aufgehalten; reiste nach Ungarn in die Bergwerke nach Cremniz, und sahe sich als ein Naturforscher überall um nach dem, was in der Physik das Reelleste gewesen. Hat ein ganz neues Fundament zur *Scala musica* erfunden, worüber er mit mir, da ich noch Pastor in Walddorf gewesen, viel conferirt, um diese Theorie zu psychologischen Betrachtungen zu erheben. Daher, wer dies System begreifen will, in meinem Buch *inquisitio in sensum communem et rationem* vorher sich umsehen muss, so kann man die folgende Theorie desto besser begreifen u. s. w."

Hierauf referirt OETINGER unter folgenden Ueberschriften der einzelnen Abschnitte über FRICKER's Philosophie:

---

[1]) AUBERLEN citirt FRICKER an verschiedenen Stellen (S. 7, 10 f., 16., 17., 79., 115) seiner Schrift über OETINGER, ohne jedoch bezüglich der oben angeführten Worte über die vierte Dimension zu erwähnen, dass diese Worte hinsichtlich ihrer Priorität nicht das Eigenthum OETINGER's, sondern seines Freundes FRICKER sind.

[2]) Der Titel dieses Bandes lautet: „SWEDENBORG's und anderer irdische und himmliche Philosophie zur Prüfung des Besten ans Licht gestellt von FRIEDRICH CHRISTOPH OETINGER, Special-Superintendenten in Herrenberg, Wirtemberger-Landes."

Digitized by Google

1. „Von dem Gegenstand der wahren Philosophie.“ 2. „Von dem Menschen nach seinem natürlichen Zustand auf der Welt.“ 3. „Von dem Menschen nach der Geburt des Geistes auf die unsichtbare Welt.“ 4. „Von dem grossen Welt-System so Himmel und Erde begreift.“ 5. „Von der Verfassung des Ganzen im unsichtbaren Geisterreich.“ 6. „Philosophischer Beweis, dass die Seele sich theilen oder trennen, und in zwei entfernten Orten zugleich sich befinden oder mit zwei verschiedenen materiellen Umständen wenigstens auf eine Zeitlang verbunden sein könne.“

In dem 6. Abschnitte (S. 314 ff.) befinden sich nun die, in fast wörtlicher Uebereinstimmung mit den oben von Auberlen als Oetinger's Gedanken angeführten, Stellen über die vierte Dimension. Es heisst dort z. B. wörtlich:

„Zu diesen arithmetischen Schluss-Folgen gehört nun auch ein geometrischer Concept, nämlich das Intensum oder die vierte Dimension. Paulus deutet in der Fülle des Geistes auf 4 Dimensionen der ausgebreiteten Liebe Christi, Epheser 3, 18, da er gewisslich nicht zwei nennt. . . .“

In Anwendung auf die Beschreibung des neuen Jerusalems in der Offenbarung Johannis heisst es dann ferner auf S. 315:

„Die Stadt Gottes ist nach dem, was messbar (Offenbarung Joh. 21.) in drei Dimensionen kubisch beschrieben; sie reicht aber von der neuen Erde bis in den neuen Himmel, und die Könige der neuen Erde bringen nach und nach ihr Volk, wann es geneset, herein; sie ist also in den Aeonen wachsthümlich und war dasjenige, was bei uns auf dieser Welt die Länge ausmacht, an solcher Stadt unmessbar, und hat sie folglich eine vierte Dimension, wovon sich freilich ohne Eröffnung eines besonderen Sensorii kein Begriff formiren lässt . . . .“

Dass Fricker unter dem Begriff der vierten Dimension in der That die geometrische Erweiterung unserer dreidimensionalen Raumanschauung verstanden hat, scheint mir unzweifelhaft aus seinen folgenden Worten (S. 316) hervorzugehen:

„Es ist daher wahrscheinlich, dass unser ganzes Planetensystem im Unsichtbaren, wo alles in der vierten Dimension des *Itensi* steht, eine ganz andere Lage und Gestalt, als bei uns habe. Man sollte vermuthen, die ganze Sphäre wäre getheilt und rückwärts mit der Spitze zusammengestellt, so dass eine grosse Kluft zwischen denen im obern seligen und denen im untern unseligen Theil befestigt ist, und dass jede Seele durch die neue Geburt jezo schon ihren Situm auf jene Welt stracks ändere.“

Auch die folgenden Worte Fricker's (S. 313 u. 314), in denen er von den höheren Fähigkeiten der Geister spricht,

Digitized by Google

zu denen nach ihm auch die Anschaulichkeit der vierten Dimension gehört, lassen mir keinen Zweifel an der richtigen Auffassung der geometrischen Bedeutung der 4. Dimension bei Fricker. Er sagt nämlich:

„Die höheren Geister können alles auf doppelter Seite betrachten, was uns nur einfach herfällt. . . . . Solche Vollkommenheiten, welche alle in der Analogie sich gründen, geniessen die Geister freilich ohne besondere, uns jetzt mühsame Rechnung und Reflexion einer sich Bilder-machenden Vernunft."

Nachdem Oetinger noch weitere Citate aus den Schriften seines Freundes Fricker angeführt hat, beschliesst er sein Referat über dessen Philosophie (S. 324) mit folgender Bemerkung:

„Dies ist die tiefsinnige und weit aussehende Philosophie des Herrn Fricker. Wenn die Gelehrten ihn kenneten, so würden sie ihn suchen auf den Katheder zu stellen. Nicht ohne Grund ist, was ein gelehrter Graf über ihn geurtheilt, dass in einem Seculo nur einer oder der andere von seiner Art geboren würde. — Die Akademien verlachen diese Dinge, aber wahre Weise lachen nicht, sondern weinen, dass die Philosophi ohne Gebet und ohne Wandel im Licht wollen weise werden."

Die vorstehend angeführten Stellen hatten mir, wie bemerkt, die Ueberzeugung verschafft, dass Fricker und nicht Oetinger zuerst die Conception einer vierten Dimension des Raumes zur Erklärung von Stellen der heiligen Schrift und Visionen der Propheten benutzt hat. Es war selbstverständlich, dass ich nun bemüht war, mir die betreffenden Schriften Fricker's im Original genauer anzusehen, in der Hoffnung, hier noch Ausführlicheres für meine Zwecke zu finden. Durch die Güte meines Leipziger Collegen C. V. Fricker, Professor der Staatswissenschaften, welcher der Familie des oben erwähnten Pfarrers Fricker angehört, wurde ich gelegentlich einer mündlichen Unterredung auf eine kleine Schrift aufmerksam gemacht, welche den folgenden Titel trägt:

„Johann Ludwig Fricker, ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Karl Chr. Eberhard Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen. (Neue wohlfeile Ausgabe.) Heilbronn 1872. Albert Scheurlen's Verlag.)"

Aus dieser Schrift ersah ich nun zu meinem grossen Bedauern, dass jene Speculationen Fricker's niemals von ihm

Digitized by Google

selber veröffentlicht worden, sondern nur in einem Manuscripte vorhanden sind. Auf S. 36. a. a. O. bemerkt nämlich Ehmann wörtlich:

„Endlich ist hier gleichfalls ein nur im Manuscript vorhandener Aufsatz zu erwähnen, welchen Fricker: „einige kleine Blicke in das Unsichtbare" betitelt hat, und welcher sich, wie der vorhin genannte auf Bengel's apokalyptisches System bezieht. „„Es bestehen diese Blicke aus wahrscheinlichen Folgerungen, welche vornehmlich aus dem mathematischen, aus der Natur der Arithmetik und Musik hergenommenen Beweis von der Göttlichkeit der Offenbarung Jesu Christi u. s. w. hergenommen werden."" Auf diesem Wege findet Fricker (um nur Einiges anzuführen) folgende Sätze: „„die höheren Geister können alles auf doppelter Seite betrachten, was uns einfach herfällt; daher hat ihre Sprache immer so etwas Doppeltes und überall *Simultanea* (vgl. Bengel's Erklärung d. Offenbarung S. 84). Ferner haben sie auch die angenehmsten Objecte zunächst bei sich, so dass sie solche nach der Uebereinstimmung im Ganzen im Besitz und Regiment haben, um sie nach Gefallen einzurichten und als ihre eigenen Leiber zu bewegen.""

„„Die ganze Verfassung der Grundlage zu den himmlischen Proportionen ist überhaupt unendlich vollkommener, als die irdische Harmonie. Hier giebt es drei Akkord-Töne, dort aber fünf; hier sind in allem 15 verschiedene (oder eigentlich nur 12) Töne, welche dort für lauter Fundamentaltöne gelten können, deren jeder dort seine fünf Akkordtöne zur Formirung der ordentlichen Tonleiter hat; und in allem sind dort, statt unserer 15 mehr als 160 Verhältnisse. Ja es lassen sich in der himmlischen Musik, je nachdem zwei, drei oder mehrere von den 15 Grundtönen um gewisser Absicht willen allein angenommen werden, noch 20 bis 30 Arten immer neue, weitere und engere Tonleitern formiren. Solche Vollkommenheiten, welche in der Analogie sich gründen, geniessen die Geister freilich ohne besondere, uns jetzt mühsame Rechnung und Reflexion einer sich Bilder machenden Vernunft. Es liegen die Vermögenheiten zu solchem freien Genuss der unermesslichen Harmonien schon, wie bei uns, in ihren Radikalkräften, und erwecken und treiben sich selbst in mannigfaltig abwechselndem Prädominium der einen oder der andern.""

„„Zu diesen arithmetischen Schlussfolgen gehört nun auch ein geometrischer Concept, nämlich das Intensum oder die vierte Dimension. Paulus deutet in die Fülle des Geistes auf vier Dimensionen der ausgebreiteten Liebe Christi Eph. 3, 18, da er gewiss eine nicht zweimal nennt. Paulus hat den unsichtbaren Bau des Hauses, oder, welches einerlei ist, der Stadt Gottes, als das Meisterstück seiner Liebe, vor sich gehabt."

Hieran schliessen sich nun in wörtlicher Uebereinstimmung die bereits oben von Oetinger citirten Speculationen

Digitized by Google

Fricker's über die vierte Dimension. Sein Biograph bemerkt am Schlusse derselben (S. 39. a. a. O):

„Alle diese Abhandlungen, mit Ausnahme der Grundbegriffe der Weisheit, sind in der Leibniz-Wolf'schen, streng demonstrativen, mathematischen Methode geschrieben und nur Mathematikern von Profession zugänglich, daher auch nicht wohl thunlich ist, weitere Auszüge mitzutheilen.

Nach alle diesem möchte man denken, Fricker habe sich auf der Universität nur mit den Naturwissenschaften befasst, und sich desto weniger um die Theologie bekümmert. Dem aber ist ganz nicht so; vielmehr hat er diese zu seinem Hauptstudium gemacht und ist, weil er sich als ein aufmerksamer und nachdenkender Jünger in die Schule Jesu hinstellte, zu einer so hohen und erfahrungsmässigen Erkenntniss in geistlichen Dingen gelangt, dass alle, die ihn hörten, über ihn in Verwunderung gesetzt wurden."

Fricker starb am 13. September 1766 Morgens. Er hatte nur ein Alter von 37 Jahren und 3 Monaten erreicht. Am 15. September wurde er bestattet und sein intimster Freund, Pfarrer Huzelin in Steinenbronn,[1]) hielt die Leichenpredigt über den vom Verstorbenen selber gewählten Text: Psalm 25, 9 u. 10:

„Der Herr leitet die Elenden im Recht und lehrt die Elenden seinen Weg. Alle Wege des Herrn sind Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und seine Zeugnisse halten."

Die Wittwe setzte ihm einen Denkstein auf's Grab, welcher die folgende Inschrift trägt:

„Ein Mund in vielen Sprachen, Hände, in der Ton- und Messkunst in Stuttgart und Tübingen mit Fleiss geübt, sind das geringste; aber betrachte sein von Gott frühe geöffnetes Ohr, wodurch er auf's Wort und himmlische Weisheit gemerkt, und als ein echter Schüler des prüfenden Oetinger, auf

---

[1]) Ludwig Christoph Huzelin, geb. zu Besigheim d. 15. Nov. 1725, wurde Magister 1745, war Pfarrer in Erkenbrechtsweiler 1755—60, in Steinenbronn, Ober-Amt Stuttgart bis 69, in Schnaitheim, Ober-Amt Heidenheim bis 83. Er war speciell mit Fricker befreundet und dieser wurde auf Huzelin's Antrag nach dem Tode des Waisenpfarrers Seiz unter Roos'schen Correspondenten aufgenommen. Er ist wahrscheinlich der Verfasser der ältesten Lebensbeschreibung, welche bei Fricker's Leichenbegängniss vorgelesen wurde, sowie der Herausgeber der Bruchstücke aus Fricker's schriftlichem Nachlass. (Vgl. Ehmann's Biographie Fricker's S. 387.)

Digitized by Google

dem Jahrmarkt aller Secten[1]) und Religionen in Holland und England einzig um die Perle der Wahrheit gewuchert; ein niedrig Herz, seiner Paulinischen Statur gleich, welches den Hirtenstab höheren Stellen vorgezogen; eine mächtige Predigers-Stimme, die im Geist Elias die wahre Gerechtigkeit gelehrt, zwei Jahre als Diakonus, zwei Jahre als Pfarrer in Dettingen unter Urach; ein erleuchtetes und einfältiges Auge, das auf seinen Weg sorgfältig gesehen, und die Kinder der Gnade nach der Epistel Johannes im Lichte wandeln gelehrt" etc.

Aus den vorstehenden Mittheilungen über Fricker geht unzweifelhaft hervor, dass derselbe ein scharfsinniger und genialer Mann war, dessen hoher, mathematisch und naturwissenschaftlich geschulter Verstand durch seinen Mysticismus ebensowenig beeinträchtigt wurde, als derjenige Kepler's bei der Auffindung seiner drei grossen Gesetze in der Astronomie. „Der mystische Theil seiner Ansichten von der Natur scheint auf seine Entdeckungen keinen nachtheiligen Einfluss gehabt, sondern vielmehr seine Erfindungskraft und seine ganze geistige Thätigkeit nur noch mehr aufgereizt zu haben". Mit diesen Worten spricht sich der Engländer Whewell in seiner berühmten „Geschichte der inductiven Wissenschaften"[2]) über Kepler's Mysticismus aus.

Sie werden daher begreifen, hochverehrter Herr College, wie sehr ich erfreut gewesen wäre, Ausführliches über die noch vorhandenen Schriften und Manuscripte Fricker's zu ermitteln. Leider sind meine hierauf gerichteten Bemühungen bis jetzt erfolglos geblieben. Ich wandte mich zunächst an den mir befreundeten Director des Stuttgarter Polytechnikums, Herrn Professor Zech, mit dem folgenden Schreiben:

Leipzig, d. 7. Mai 1879.

„Verehrter Herr College!"

„Bereits vor sechs Jahren hatte ich es Ihren gütigen Bemühungen zu danken, dass ich einem Schwaben (Hengler) die Priorität der von mir ganz unabhängig gemachten Erfindung des Horizontalpendels vindiciren konnte. Heute komme ich in einer ähnlichen Angelegenheit bezüglich der ersten Conception der vierten Dimension. Wiederum ist es ein Schwäbischer

---

[1]) Bei der im Jahre 1846 vorgenommenen Restauration dieses Steines wurde das Wort „Secten" in „Seelen" verwandelt. (Anmerkung Ehmann's S. 102 a. a. O.)

[2]) Deutsche Ausgabe von Littrow, I. S. 419.

Digitized by Google

Theologe, diesmal aber ein protestantischer, welcher im Besitze umfassender mathematischer Kenntnisse, jene Idee der 4. Dimension vor Kant und Gauss concipirt hat. Es ist der Pastor Fricker, ein Freund und Zeitgenosse des bekannten Theologen Oetinger (1702—1782). In einem kurzen Lebensabriss Fricker's (von Pfarrer Ehmann) finden Sie S. 36—39 die Anwendung der Theorie der 4. Dimension auf Erklärung einiger Bibelstellen und die Apokalypse. Das ist natürlich für mich nur eine Privatangelegenheit Fricker's und Oetinger's, welcher die Deductionen seines Freundes acceptirt. Mich interessirt nur die mathematische Deduction Fricker's und der dadurch zu führende Beweis, dass Fricker zuerst diese Conception gehabt habe. Leider befinden sich die hierauf bezüglichen Angaben nur in einem Manuscripte, welches aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Königlichen Bibliothek in Stuttgart aufbewahrt wird. In der oben erwähnten kleinen Schrift von Ehmann heisst es wörtlich (S. 36):

„„Endlich ist hier ein gleichfalls nur im Manuscript vorhandener Aufsatz zu erwähnen, welchen Fricker: „einige Blicke in das Unsichtbare" betitelt hat."

Es sind zwar noch andere Manuscripte Fricker's vorhanden, aber ich glaube, dass das von mir Gesuchte sich in der obigen Abhandlung befindet. Ich würde Ihnen aufrichtig dankbar sein, wenn Sie mir jenes Manuscript auf kurze Zeit zur Einsicht verschaffen könnten.

Mit freundlichem Grusse

Ihr

ergebener

F. Zöllner.

Inzwischen hatte ich durch gefällige Vermittelung des Herrn Reallehrers Rettich aus Stuttgart, der sich Studien halber in Leipzig aufhielt, von der Königlichen Bibliothek in Stuttgart die beiden einzigen dort vorhandenen Schriften[1]) erhalten, in denen jedoch nichts über die 4. Dimension ent-

[1]) „Weisheit im Staube, das ist: Anweisung, wie man in den allergeringsten und gemeinsten Umständen auf die einfältiglich leitende Stimme Gottes bei sich achten soll. Als ein Versuch einer evangelischen Moral von lebenden Exempeln gesammelt, und zu bleibendem Eindruck in's Kurze gefasst von Johann Ludwig Fricker, treuem Lehrer bei der Gemeine zu Dettingen unter Urach. Reutlingen, Druck und Verlag der B. G. Kuntz'schen Buchhandlung 1854."

„Kurzer Begriff der Zeit-Ordnung von Anfang der Welt bis an's Ende derselben, nach Anzeige der heil. Schrift aus Dr. Joh. Albrecht Bengel's Zeitrechnung zusammengefasst von M. Johann Ludwig Fricker. † Pfarrer in Dettingen unter Urach. Reutlingen, Verlag von W. Baur. 1875." (Edirt von Ehmann.)

Digitized by Google

halten ist. Als ich eben im Begriff stand, schriftlich mit Hrn. Pfarrer Ehmann in Verbindung zu treten, erhielt ich auf den vorstehenden Brief die folgende Antwort:

Stuttgart d. 2. Juni 1879.

Geehrtester Herr College!

Leider kann ich Ihnen vorerst über das gesuchte Manuscript Nichts mittheilen. Auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek ist Nichts und eben erhalte ich nach vergeblichem Schreiben an Pfarrer Ehmann die Nachricht, dass derselbe dieses Frühjahr gestorben sei. Seine Erben wissen Nichts anzugeben. Meine nächsten Nachforschungen werden sich nun an die Familie Fricker halten und ich behalte mir spätere Nachricht bevor.

Bestens grüssend

Ihr ergebener
F. Zech.

Es bleibt also der Zukunft vorbehalten, ob noch weitere Nachrichten über Fricker's Manuscripte und die darin enthaltenen Untersuchungen über die vierte Dimension an's Licht der Oeffentlichkeit treten. Jedenfalls beweist das bereits Mitgetheilte zur Genüge, dass Fricker vollkommen selbständig auf den Gedanken einer um eine Dimension erweiterten Raumanschauung gekommen ist, um dieselbe zur Erklärung von Vorstellungen und Ausdrücken anzuwenden, welche christliche Propheten und Seher zur Mittheilung ihrer Visionen benutzt haben. Fricker (geb. 1729) war fünf Jahre jünger als Kant (geb. 1724). Es ist psychologisch von hohem Interesse, dass sich dieselbe Conception von der Realität einer erweiterten Raumanschauung fast gleichzeitig, aber vollkommen unabhängig, in zwei Köpfen erzeugt hat, von denen der eine dem grossen Königsberger Philosophen von schottischer Abstammung, der andere einem süddeutschen christlichen Mystiker und protestantischen Pfarrer aus Schwaben angehörte. Kant hatte als dreiundzwanzigjähriger Jüngling über den Ursprung der drei Dimensionen des Raumes speculirt, und im Jahre 1746 in einer physikalischen Abhandlung: „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte“ [1]) u. A. Folgendes hierüber bemerkt:

„Die dreifache Abmessung scheint daher zu rühren, weil die Substanzen in der existirenden Welt so in einander wirken, dass die Stärke

[1]) Kant's Werke Bd. V. S. 5 ff.

Digitized by Google

der Wirkung sich wie das Quadrat der Weiten umgekehrt verhält. — Diesem zufolge halte ich dafür, dass die Substanzen in der existirenden Welt, wovon wir ein Theil sind, wesentliche Kräfte von der Art haben, dass sie in Vereinigung mit einander nach dem doppelten umgekehrten Verhältniss der Weiten ihre Wirkungen von sich ausbreiten; zweitens, dass das Ganze, das daher entspringt, vermöge dieses Gesetzes die Eigenschaft der dreifachen Dimension habe; drittens, dass dieses Gesetz willkürlich sei, und dass Gott dafür ein anderes, zum Exempel des umgekehrten dreifachen Verhältnisses hätte wählen können; dass endlich viertens aus einem andern Gesetze auch eine Ausdehung von andern Eigenschaften und Abmessungen geflossen wäre. Eine Wissenschaft von allen diesen möglichen Raumesarten wäre unfehlbar die höchste Geometrie, die ein endlicher Verstand unternehmen könnte. Die Unmöglichkeit, die wir bei uns bemerken, einen Raum von mehr als drei Abmessungen uns vorzustellen, scheint mir daher zu rühren, weil unsere Seele ebenfalls nach dem Gesetze des umgekehrten doppelten Verhältnisses der Weiten die Eindrücke von draussen empfängt, und weil ihre Natur selber dazu gemacht ist, nicht allein so zu leiden, sondern auch auf diese Weise ausser sich zu wirken."

„Wenn es möglich ist, dass es Ausdehnungen von andern Abmessungen gebe, so ist es auch sehr wahrscheinlich, dass sie Gott wirklich irgendwo angebracht hat. Denn seine Werke haben alle die Grösse und Mannigfaltigkeit, die sie nur fassen können . . ."

Drobisch[1]) hat auf diese Erstlingsschrift Kant's bei Gelegenheit einer Besprechung der Arbeiten von Gauss und Riemann über die Erweiterung der Geometrie mit den Worten hingewiesen „dass Kant, wie ein Seher der Zukunft, diese Betrachtung mit den denkwürdigen Worten schliesst: „„„eine Wissenschaft von allen diesen möglichen Raumesarten wäre ohnfehlbar die höchste Geometrie, die ein endlicher Verstand unternehmen könnte.""

Es ist nun sehr bemerkenswerth, dass weder bei Kant noch später bei Gauss und Riemann in den gedruckt hinterlassenen Schriften die Bezeichnung „vierte Dimension" vorkommt, während dieselbe bei Fricker und Oetinger eine so häufig gebrauchte und stets wiederkehrende ist. Fricker hatte von der obigen Abhandlung Kant's jedenfalls keine Kenntniss erhalten, denn dieselbe war sehr wenig im Auslande verbreitet worden. Kant selber schreibt[2]) über dieses Erstlingswerk:

[1]) Berichte der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. W. Sitzung v. 23. April 1876. S. 272.

[2]) Vgl. a. a. O. die Vorrede (S. XIII.) von Schubert und Rosenkranz.

Digitized by Google

„Was dieses Werk im Auslande und bei den damals zum Theil noch lebenden Männern, . . . bewirkt hat, ist nie recht bekannt geworden. Ich vermuthe, es ist zu wenig im Auslande verbreitet gewesen. Es ward zum Theil auf eigene, zum Theil auf eines nahen Verwandten (von dessen Stand und Lage — ein wohlhabender Schuhmachermeister Richter — man eine solche Erweisung des Edelmuthes kaum erwartet hätte) Kosten abgedruckt; kam gar nicht in die Buchhandlungen und ward einer an sich reifen Frucht, die man aber nicht abpflückte und bewachte, ähnlich."

Diese Worte schrieb Kant eigenhändig zu dem Titel seiner Schrift, als ihm Borewski im Jahre 1792 ein Verzeichniss seiner Schriften bei Gelegenheit des ersten biographischen Abrisses seines Lebens zur Revision überreichte.

Die spätere Abhandlung Kant's „von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume" aus dem Jahre 1768 kommt für die Prioritätsansprüche Fricker's gar nicht in Betracht, da Letzterer bereits im Jahre 1766 gestorben war und ausserdem in der erwähnten Abhandlung die Frage nach der Zahl der Dimensionen gar nicht erörtert, sondern nur die Realität des absoluten Raumes aus der Existenz symmetrischer Körper gefolgert hat. Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, auf eine Bemerkung des Hamburger Geistlichen Albrecht Krause in seiner Schrift „Kant und Helmholtz"[1]) zu erwidern. Derselbe sagt S. 40 (Anmerkung), auf den damals eben erschienenen ersten Band meiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bezug nehmend (S. 224 ff):

„Wer sich zum Vertheidiger und Erklärer Kant's aufwirft, der . . . darf nicht die vorkritische Schrift: „Ueber den Unterschied der Gegenden im Raum" vermischen mit der kritischen Lösung der Frage nach den Dingen an sich — Zöllner p. 224."

Wenn ich diese Bemerkung — die mir übrigens auch noch von andern Seiten gemacht worden ist, — recht verstehe, so will Hr. Krause damit sagen, Kant habe später, d. h. nach Abfassung seiner Kritik der reinen Vernunft, jenen im Jahre 1768 eingenommenen Standpunkt bezüglich der Realität des absoluten Raumes verleugnet, indem er in seiner Kritik der reinen Vernunft ausdrücklich behaupte: „Der Raum

[1]) Kant und Helmholtz über den Ursprung und die Bedeutung der Raumanschauung und der geometrischen Axiome von Albrecht Krause. Lahr 1878."

Digitized by Google

ist eine nothwendige Vorstellung *a priori*, die allen äusseren Anschauungen zu Grunde liegt",[1]) während er in seiner oben erwähnten Abhandlung von 1768 wiederum wörtlich sagt: „dass der absolute Raum unabhängig von dem Dasein aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe".[2]) Dass zwischen diesen Behauptungen KANT's kein Widerspruch existire und noch viel weniger von KANT selber ein solcher durch Verleugnung seiner „vorkritischen Schrift" anerkannt worden sei, hätte Hr. KRAUSE selber bereits aus dem ersten Bande meiner Abhandlungen ersehen können, wenn er nur noch die folgende Seite (235) a. a. O. gelesen und berücksichtigt hätte. Denn dort sage ich wörtlich:

„Fünfzehn Jahre später (1783), also zwei Jahre nach der ersten Ausgabe seiner Kritik der reinen Vernunft, ist KANT noch vollkommen derselben Ueberzeugung, und zwar bis zu einem solchen Grade, dass er jene Widersprüche des Denkens und der sinnlichen Wahrnehmungen dazu benutzt, um wenigstens die Möglichkeit ihrer Auflösung vom Standpunkte seiner Philosophie zu erläutern. KANT (Prolegomena S. 40) knüpft nämlich mit fast identischen Worten an seine früheren Untersuchungen an und bemerkt: (folgt das wörtliche Citat).

Noch bestimmter aber habe ich KANT gegen seine oberflächlichen Interpreten im 2. Bande meiner Abhandlungen Thl. 2. S. 812 vertheidigt, indem ich dort meine Abhandlung „Zur Metaphysik des Raumes" mit folgenden Worten beginne:

„KANT behauptete vor 110 Jahren in seiner Abhandlung „von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume" (1768):

„dass der absolute Raum unabhängig von dem Dasein aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe und dass, weil der absolute Raum kein Gegenstand einer äusseren Empfindung, sondern ein Grundbegriff ist, der alle dieselben zuerst möglich macht, wir dasjenige, was in der Gestalt eines Körpers lediglich die Beziehung auf den reinen Raum angeht, nur durch die Gegenhaltung mit andern Körpern vernehmen können."

[1]) KANT, Kritik der reinen Vernunft (ed. HARTENSTEIN. 1853) S. 63.
[2]) KANT's Werke (SCHUBERT und ROSENKRANZ) V. S. 294.

Digitized by Google

„Da hier ausdrücklich bemerkt wird, dass der „absolute Raum kein Gegenstand einer äusseren Empfindung“ sein kann, so steht diese Behauptung KANT's nicht im Widerspruch mit seiner Lehre von der Idealität unseres sinnlichen Anschauungsraumes, da ja dieser eben sich ausschliesslich nur auf „äussere Empfindungen“ bezieht und beziehen kann. Es muss demgemäss jene „Realität“, welche dem absoluten Raume zu Grunde liegt, wenn sie uns überhaupt spürbar wird, aus einer andern Classe von Empfindungen als aus den „äusseren“ entspringen. Mit andern Worten, es darf diejenige Vorstellung, welche wir uns von der „Realität“, die dem absoluten Raume zu Grunde liegt, zu bilden versuchen, nicht selbst wieder eine Raumvorstellung sein, indem wir sonst ja wiederum zu der Frage berechtigt wären, was dieser Raumvorstellung für eine Realität zu Grunde liege und so fort *in infinitum*.“

Ich erlaube mir gegenwärtig diese Betrachtungen durch das folgende Beispiel zu erläutern. Wenn unserem Auge zwei verschiedenfarbige Flächen dargeboten werden, so muss nach dem *a priori* gewissen Satze vom zureichenden Grunde der subjectiven Verschiedenheit des sinnlichen Eindruckes irgend eine objective Verschiedenheit der farbigen Flächen zu Grunde liegen. Will man nun diese objective oder absolute Verschiedenheit durch Vorstellungen ausdrücken, so darf man hierzu nicht Farbenvorstellungen wählen, weil ein Rothblinder mit demselben Rechte diesen Unterschied, gemäss seiner mangelhaften Farbenempfindung durch eine, andere Farbenvorstellung bezeichnen könnte. Vom Standpunkte unserer gegenwärtigen physikalischen Erkenntniss drücken wir daher jenen objectiven oder realen Unterschied jener beiden Flächen nicht durch Farben, sondern durch Raum- und Zeitvorstellungen aus, indem wir einen Lichtstrahl von bestimmter Farbe objectiv als die Wellenbewegung eines elastischen Mediums, des Aethers, von entsprechender Wellenlänge definiren. Ganz analog verhält es sich mit unseren sinnlichen Raumvorstellungen, nur mit dem Unterschiede, dass es uns bei diesen, als den letzten äusserlichen Vor-

Digitized by Google

stellungselementen, unmöglich ist, noch eine andere Classe äusserlicher Vorstellungselemente als Ursachen zu substituiren. Wie wir es auch anfangen mögen, wir bleiben mit allen unseren Vorstellungen stets im Raume und zwar in dem uns durch unsere Organisation und Erfahrung geläufigen drei dimensionalen Raume, ebenso wie wir durch die Organisation unseres Auges nothwendig stets im Bereiche der uns geläufigen Farbenvorstellungen bleiben. Durch Analogie und Induction können wir zwar die Möglichkeit einer erweiterten Farbenvorstellung (in Folge einer weiter ausgedehnten Empfänglichkeit der Netzhaut für die unsichtbaren Theile des Spectrums), erschliessen, aber niemals selber anschaulich empfinden. Ebenso sind wir in Ermangelung hinreichender Erhebung über dem Erdboden niemals im Stande, unseren Planeten als Kugel unmittelbar sinnlich wahrzunehmen, sondern wir schliessen auf diese Kugelform aus sehr verschiedenen Thatsachen der Beobachtung, in ähnlicher Weise wie auf die Tiefendimension des Himmelsgewölbes. Für unsere sinnliche Anschauung ist also die Erdoberfläche noch heute jene grosse ebene Scheibe und das Himmelsgewölbe eine Hohlkugel wie zu den Zeiten Homer's. Nur durch unsere Vernunft und die ihr *a priori* eigenthümlichen Gesetze sind wir an der Hand messender Beobachtungen zu unseren modernen kosmischen Anschauungen langsam und unter grossen Kämpfen emporgestiegen.

Ganz analog — ich sage nicht genau ebenso — verhält sich's mit unseren Raumvorstellungen. Der uns anschauliche Raum besitzt nur drei Dimensionen, und der Umstand, dass wir synthetische Urtheile *a priori* über die Eigenschaften dieses dreidimensionalen Raumes aussprechen und als apodictische geometrische Wahrheiten anerkennen, beweist, dass die Fähigkeit zu diesen Anschauungen oder zur Bildung jener synthetischen Urtheile, unserer Seele vor aller Erfahrung, d. h. *a priori* gegeben sein muss, ganz ebenso wie die Fähigkeit, Empfindungen unseres Leibes auf Ursachen ausser uns zu beziehen. (Apriorität des Causalgesetzes).

Demgemäss behauptet Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft wörtlich:

Digitized by Google

„Geometrie ist eine Wissenschaft, welche die Eigenschaften des Raumes synthetisch und doch *a priori* bestimmt. Was muss die Vorstellung des Raumes dann sein, damit eine solche Erkenntniss von ihm möglich sei? Er muss ursprünglich Anschauung sein; denn aus einem blossen Begriffe lassen sich keine Sätze, die über den Begriff hinaus gehen, ziehen, welches doch in der Geometrie geschieht. Aber diese Anschauung muss *a priori*, d. i. vor aller Wahrnehmung eines Gegenstandes in uns angetroffen werden, mithin reine, nicht empirische Anschauung sein. Denn die geometrischen Sätze sind insgesammt apodictisch, d. i. mit dem Bewusstsein ihrer Nothwendigkeit verbunden, z. B. der Raum hat nur drei Abmessungen; dergleichen Sätze aber können nicht empirische oder Erfahrungsurtheile sein, noch aus ihnen geschlossen werden." (S. 65.)

„Der Raum ist nichts Anderes, als nur die Form aller Erscheinungen äusserer Sinne, d. i. die subjective Bedingung der Sinnlichkeit, unter der allein uns äussere Anschauung möglich ist."

„Wir können demnach nur aus dem Standpunkte eines Menschen vom Raum, von ausgedehnten Wesen u. s. w. reden . . . . . Denn wir können von den Anschauungen anderer denkenden Wesen gar nicht urtheilen, ob sie an die nämlichen Bedingungen gebunden seien, welche unsere Anschauungen einschränken und für uns allgemein gültig sind." . . . (S 66.)

„Der Satz: alle Dinge sind neben einander im Raum, gilt nur unter der Einschränkung, wenn diese Dinge als Gegenstände unserer sinnlichen Anschauung genommen werden. Füge ich hier die Bedingung zum Begriffe und sage: alle Dinge, als äussere Erscheinungen, sind neben einander im Raum, so gilt diese Regel allgemein und ohne Einschränkung" . . . .

„Wir behaupten also die empirische Realität des Raumes (in Ansehung aller möglichen äusseren Erfahrung), ob wir zwar die transcendentale Idealität desselben, d. i. dass er Nichts sei, sobald wir die Bedingung der Möglichkeit aller Erfahrung weglassen und ihn als Etwas, was den Dingen an sich selbst zum Grunde liegt, annehmen." (S. 67.)

Die vorstehenden Worte sind der zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft"[1]) (1787) entnommen. Mein „Kritiker, der Hamburger Geistliche Albrecht Krause, bezeichnet a. a. O. gegenüber diesen Anschauungen Kant's die in seiner Erstlingsschrift veröffentlichten Speculationen „ob Gott noch mehr Welten erschaffen habe" u. s. w. als „dogmatische Träume" und knüpft hieran belehrende Bemerkungen für mich wegen meiner mangelhaften Kenntniss der Schriften Kant's. Die betreffenden Worte des Hrn. Krause lauten S. 40 a. a. O. wie folgt:

[1]) Herausgegeben von Hartenstein. Leipzig bei Voss. 1853.

Digitized by Google

„Der zweiundzwanzigjährige Kant hat in seiner Erstlingsschrift: „„Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte"" sich in dogmatischen Träumen auch damit befasst, ob Gott noch mehr Welten erschaffen habe, auch vielleicht Räume von mehr als drei Dimensionen, ob dieselben mit unserer Welt in Beziehung stehen, ob es eine Wissenschaft davon geben könne u. s. w. Schon damals bereit ihnen zu entsagen (p. 28, Z. 12 v. u.) hat er in seiner transcendentalen Aesthetik später nicht darauf Bezug genommen, dass derartige Träume nach dem Sonnenaufgang seiner Kritik der reinen Vernunft andauern oder gar wiederkehren könnten. Doch gleichsam vorausahnend spottet er über eine solche empiristische Richtung in der Mathematik schon I. 323 Z. 12 v. u: *et spes est, ut fit in empiricis, spatium aliquando detegendi aliis affectionibus primitivis praeditum, et forte etiam bilineum, rectilineum.* Angesichts einer solchen Stelle steht man rathlos vor den Ausführungen Friedrich Zöllner's (Wissenschaftliche Abhandlungen, Leipzig. Staackmann 1878. p. 216 — 246). Wer sich zum Vertheidiger und Erklärer Kant's aufwirft, der muss doch wenigstens die kritische Schrift: „*De mundi sensibilis etc.*" in Betracht ziehen, darf nicht die vorkritische Schrift: „Ueber den Unterschied der Gegenden im Raum" vermischen mit der kritischen Lösung der Frage nach den Dingen an sich — Zöllner p. 224, muss in Bezug auf empirische Realität des Raumes wissen, dass Realität zwei Gegensätze hat, nämlich Negation und Idealität; muss unterscheiden zwischen dem realen Ursachverhältniss zweier erfahrbaren Erscheinungen und dem gedachten Ursachverhältniss zwischen Erscheinung und x (Ding an sich) — Zöllner p. 226 — u. s. w. Dann würde er gewiss nicht Kant gegen seine Aussprüche (I. 323 II. 35 u. s. w.) zum Urheber — Zöllner p. 220 Z. 3 v. u. — richtiger Mitschuldigen einer möglichen veränderten Erfahrungsmathematik machen."

Indem ich meinem geistlichen Rathgeber Albrecht Krause den verbindlichsten Dank für seine in vorstehenden Worten enthaltenen Belehrungen öffentlich abstatte, bin ich in der glücklichen Lage, alle seine Anschauungen über Kant's Verhältniss zu seiner „vorkritischen Erstlingsarbeit" durch das oben von Kant selber im Jahre 1792 — (also 5 Jahre nach der zweiten Auflage der Kritik) — darüber gefällte und bereits oben (S. 587) wörtlich mitgetheilte Urtheil zu widerlegen. Dasselbe „schrieb Kant eigenhändig zu dem Titel;"[1]) es klingt durch dasselbe der Ausdruck seines Bedauerns, dass diese Erstlingsarbeit zu wenig verbreitet und bekannt geworden sei. Kant bezeichnet sie als „eine an sich reife Frucht, die

[1]) Vgl. Kant's Werke. Schubert u. Rosenkranz. Bd. V. Vorrede S. XIII.

Digitized by Google

man aber nicht abpflückte und bewachte". Nun ich freue mich aufrichtig, dass es mir 87 Jahre nach diesen wehmüthigen Worten KANT's von der gütigen Vorsehung gestattet worden ist, jene „an sich reife Frucht" vom Baume der Erkenntnisstheorie KANT's „abzupflücken". Dass ich sie auch „bewachen" und wie das Rheingold gegen ein Geschlecht von Zwergen zu vertheidigen gesonnen bin, das mögen Herrn ALBRECHT KRAUSE die vorstehenden Worte beweisen. Uebrigens erkenne ich es bereitwilligst als ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit an, dass sich auch unsere Geistlichen anfangen eingehend mit KANT zu beschäftigen. Ich befinde mich daher in vollkommener Uebereinstimmung mit Herrn ALBRECHT KRAUSE, wenn er seine jedenfalls nicht unverdienstliche Schrift mit folgenden Worten beschliesst:

„Es ist darum sehr erfreulich, dass in der neuesten Zeit ein neues Geschlecht zu kommen beginnt, welches den Meister erst selbständig und ohne Beeinflussung studirt und sich überzeugt, dass die viel erwähnten Widersprüche in seiner theoretischen Philosophie auf einem Mangel an Durchdringung seiner Gedanken beruhten."

Die hierauf folgenden triumphirenden Schlussworte des Herrn KRAUSE, in denen er uns die Gründe angibt, weshalb er „geschrieben" und vorübergehend das Amt eines Seelsorgers mit demjenigen eines Philosophen und Mathematikers vertauscht habe, werden auch für ihn gegenwärtig nicht ganz ohne Beigeschmack des Komischen sein. Um diesen Beigeschmack noch durch Resonanz zu erhöhen, habe ich mir erlaubt, diese Worte mit den nicht minder hochtrabenden Worten meines „liberalen Protestanten" aus der „protestantischen Kirchenzeitung" (vgl. oben S. 347) zusammen zu stellen.

ALBRECHT KRAUSE.

„Um diesem Geschlechte neue Jünger zuzuführen, habe ich geschrieben; sonst hätte es wenig Reiz für mich haben können, die Unerschütterbarkeit der geometrischen Axiome nachzuweisen, einen Naturforscher in der Erkenntnisstheorie zu widerlegen und die fast zu leichte

Der liberale Protestant.

„Es ist ein hässlicher Hexensabbath, welchen wir so die Koryphäen der Naturwissenschaft aufführen sehen, aber es ist die nothwendige Ergänzung zu jenem Mangel an Vertiefung in echte Philosophie und wissenschaftliche Theologie, welche diesen Kreisen eigen ist. Mit dem Namen KANT's prunken sie zwar auf jeder Seite, aber KRAUSE weist

Digitized by Google

Arbeit zu übernehmen, unsern deutschen Meister Immanuel Kant in der Philosophie zu vertheidigen.“

Herrn Zöllner nach, dass er nicht einmal die vorkritischen Schriften Kant's zu unterscheiden vermag.“

Lassen Sie mich nach dieser Abschweifung, hochverehrter Herr College, wieder zu Fricker zurückkehren. Es war nicht nur die vollkommen unabhängige Conception von der Möglichkeit einer erweiterten Raumanschauung, welche ihn unbewusst mit dem grössten Philosophen seiner Zeit in Beziehung brachte. Auch mit dem grössten Naturforscher Newton hatte er als Schüler Oetinger's und Anhänger der Bengel'schen Schule einen gemeinsamen Boden theologischer Speculation. Aehnlich wie Fricker hatte Newton scharfsinnige chronologische Untersuchungen über die biblische Geschichte angestellt und 1736, neun Jahre nach seinem Tode, erschien seine Schrift: *„Ad Danielis prophetae vaticinia, nec non S. Johannis Apocalypsin observationes“*, welche bei allen Naturforschern peinliches Erstaunen erregte und den Verfasser in den Verdacht brachte, er habe sich im Zustande einer getrübten Geistesverfassung befunden. Diese Anschauung gewann besonders erst dann festeren Boden, als Laplace sich veranlasst sah, dieselbe durch seine Autorität zu stützen. In meinen „Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie“ bin ich ausführlicher auf diese Verhältnisse eingegangen und habe zugleich Sir David Brewster's Vertheidigung Newton's gegen solche Insinuationen von Seiten moderner Naturforscher mitgetheilt. Es hat auf mich stets einen komischen und im Hinblick auf die „eitlen Schwätzer“ — *ματαιολόγοι*, wie sie Copernicus nennt — traurigen Eindruck gemacht, wenn Menschen „mit fadenscheinigem Bettlerstolz die Miene geringschätziger Ueberlegenheit gegen einen Mann annahmen“,[1]) dem sie nicht werth sind, die Schuhriemen zu lösen. So sagt z. B. unser College Wundt gleich beim Beginn seiner Fehde mit Ulrici:

„Die apokalyptischen Studien Isaak Newton's hat die Autorität des Entdeckers der Gravitation nicht vor einer schnellen Vergessenheit geschützt“,

[1]) Worte Professor Zeller's in seinem Vorwort zu David Strauss' „der alte und der neue Glaube“. (10. Aufl.) S. XIII.

Digitized by Google

und das Brockhaus'sche Conversationslexikon (10. Aufl.) sagt von jener oben erwähnten Schrift Newton's: „sie hätte zu seiner Ehre ungedruckt bleiben sollen". Du lieber Gott, was bilden sich solche Herren auf die Ueberlegenheit ihres Verstandes ein, dass sie über Alles, was ihnen unverständlich und absurd erscheint, sofort den Stab brechen. Was wird denn Professor Wundt's populäre „Vorlesungen über die Thier- und Menschenseele" „vor einer schnellen Vergessenheit schützen?" Sie sind ja schon vergessen und würden gegenwärtig von ihrem Autor am liebsten gar nicht geschrieben sein.

Wohl nichts ist geeigneter, die Menschen sowie jedes individuell organisirte Wesen an die Beschränktheit seiner Erkenntniss zu erinnern, als die Ueberzeugung, dass unsere subjective Raumanschauung eine beschränkte, aufs Engste mit der physiologischen Beschaffenheit unseres Körpers zusammenhängende sei. Gesetzt nun, ein Prophet oder Seher sei im Zustande der Verzückung intuitiv von dieser Wahrheit durchdrungen, welche die Menschheit erst auf dem mühsamen Wege des abstracten oder discursiven Denkens in der Gegenwart errungen hat, wie sollte er dem Volke, jener grossen unwissenden und erlösungsbedürftigen Menge, auch nur eine Andeutung von dieser Wahrheit geben? Gesetzt, er besässe in jenem Zustande der Verzückung vorübergehend die Anschauung einer vierten Dimension, dürfte er sich denn dieses *terminus* oder auch nur des Wortes „Anschauung" dem Volk gegenüber bedienen, welches er über die vorhandenen Grenzen seiner Erkenntniss aufklären will? Er würde ja gar nicht verstanden werden, da selbst Philosophieprofessoren die geometrische Definition des Wortes „Dimension" so wenig kennen, dass sie behaupten, unser Raum habe eigentlich unendlich viele Dimensionen[1]), weil man sich von einem Punkte nach unendlich vielen Richtungen gerade Linien gezogen denken könne! Und solche Männer glauben öffentlich über die Frage nach der Möglichkeit und Realität einer vierten Dimension urtheilen und mitreden zu dürfen!

[1]) Ausser Professor Lotze in seiner Metaphysik (1841) ist mir noch ein anderer Philosophieprofessor bekannt, der denselben Einwand schriftlich gegen meine Betrachtungen geltend gemacht hat.

Digitized by Google

Wahrlich, solchen Stümpereien moderner Weltweisheit gegenüber wüsste ich nicht, wie sich ein erleuchteter Seher des alten oder neuen Testamentes dem Volke gegenüber besser über jene Wahrheit von der Existenz einer vierten Dimension des absoluten Raumes aussprechen könnte, als dies Hiob (Cap. 11, V. 7—9) mit gleichzeitiger Hindeutung auf die dadurch bedingten Grenzen unserer Naturerkenntniss thut, indem er a. a. O. sagt:

„Meinest du, dass du so viel wissest, als Gott weiss, und wollest alles so vollkömmlich treffen, als der Allmächtige?

Er ist höher, denn der Himmel, was willst du thun? Tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? Länger denn die Erde, und breiter denn das Meer."

Ganz ähnlicher Ausdrücke bedient sich Paulus in seiner Epistel an die Epheser Cap. 3, V. 18., woselbst er jene erweiterte Erkenntniss als Gegenstand eines dereinstigen höheren Zustandes andeutet, indem er sagt:

„Auf dass ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe."

Die vorstehenden beiden Stellen aus dem alten und neuen Testamente sind diejenigen, welche Fricker und Oetinger auf die vierte Dimension beziehen und ich wüsste in der That nicht, wie eine derartige Andeutung passender ausgedrückt und angewendet werden könnte, als dies in vorstehenden Worten von Hiob und Paulus geschieht. Ob solche Andeutungen von der Menschheit verstanden oder richtig gedeutet werden, hängt von dem Grade und der Höhe der mathematischen und naturwissenschaftlichen Erkenntniss ab. Ist dieselbe noch nicht hinreichend fortgeschritten, so ist es selbstverständlich, dass die Auslegung und Deutung derartiger Stellen der heiligen Schrift und moderner Inspirationen zu den Absurditäten des Mysticismus führen muss. Denn es sind solche Auslegungen den Bemühungen eines farbenblinden Menschen vergleichbar, welcher bestrebt ist, seinen Leidensgefährten die Farbeneindrücke zu erklären und begreiflich zu machen, welche ihm einer seiner Freunde, der nicht farbenblind ist, von dessen Glaubwürdigkeit er aber überzeugt ist, durch Wort und Schrift als wirklich existirende Empfindungen angedeutet hat. Wenn man daher voraussetzt,

Digitized by Google

dass Hiob und Paulus oder der sie vorübergehend inspirirende Geist mit den oben erwähnten Worten einen bestimmten Sinn verbunden habe, so ist der Versuch einer Deutung solcher Worte ein ebenso berechtigter, wie in der Mythologie z. B. die Deutung des altgermanischen Mythus vom Weltbaume *Yggdrasil*, der mit dem Wipfel in den Himmel, mit der Wurzel in die Unterwelt, mit den Aesten bis an die Enden der Erde reiche. Jakob Grimm[1]) vermuthet, dass dieser Mythus in dem christlichen Mittelalter auf das Kreuz Christi mit seinen vier Armen (nach oben, unten, rechts und links) umgedeutet worden sei. Wenn man nun keine Vorstellung von dem hat, wodurch die Zahl der Dimensionen eines Raumes geometrisch definirt wird, nämlich durch die Anzahl von geraden Linien, welche sich durch einen Punkt unter rechten Winkeln kreuzen können — so ist es begreiflich, wie jene vier Richtungen, nach welchen die vier Arme eines Kreuzes weisen, irrthümlich als „vier Dimensionen des Raumes" bezeichnet werden konnten, gerade so wie Hr. Professor Lotze und noch andere Professoren der Philosophie dem Raume unendlich viele Dimensionen beilegen, weil sich in der That in einem Punkte nicht nur zwei, sondern unendlich viele gerade Linien kreuzen können. Für den Geometer ist durch ein rechtwinkliges Kreuz nur ein Raum von zwei Dimensionen definirt; der christliche Mystiker dagegen, welcher sich nicht hinreichend mit Geometrie beschäftigt hat, wird das Symbol des Kreuzes mit dem Leben und Leiden Christi in Verbindung bringen und die erwähnten vier Gegenden des Raumes, nach welchen die Arme des Kreuzes zeigen, zur Deutung und Erklärung jener beiden merkwürdigen Stellen bei Hiob und Paulus benutzen.

Dies ist nun in der That geschehen und ich bin erstaunt gewesen, über die reichhaltige Literatur, welche seit fast 1500 Jahren über jene beiden Bibelstellen in unseren Bibliotheken aufgespeichert worden ist und welche Summe von Scharfsinn erfolglos zu ihrer Deutung aufgewandt worden ist. Ich verdanke es der Güte unseres gelehrten und durch umfassende

[1]) Deutsche Mythologie II. S. 758. 2. Aufl.

Digitized by Google

Literaturkenntniss[1]) ausgezeichneten Collegen Zöckler in Greifswald, dass ich von jenen Schätzen theologischer Literatur Kenntniss erhielt. In einem Briefe d. d. Greifswald d. 21. April 1879 schrieb mir u. A. Professor Zöckler in Erwiderung auf die Mittheilung der mir von meinem Collegen A. Krohn in Halle zu Theil gewordenen Belehrung wörtlich Folgendes:

„Sofern Sie der merkwürdigen Stelle Eph. 3, 18 sowie ihrem alttestamentlichen Vorbilde Hiob. 11, 8 noch näher nachgehen wollen, erlaube ich mir Sie aufmerksam zu machen auf einen Excurs über diese Stellen, den ich in meiner Monographie: „Das Kreuz Christi", Gütersloh 1875, (S. 453 — 459), beigegeben habe.

Sie finden daselbst mancherlei Mittheilungen über die Behandlung dieser Stelle in der mystischen Exegese der Kirchenväter und späterer Theologen und Theosophen; auch Oetinger's ist daselbst gedacht. Es könnte wenigstens Einiges, was indirect von Belang für Sie ist, da zu finden sein."

In der That war alles für mich von Belang, was ich in diesem Werke fand, denn ich überzeugte mich, bei aller Hochachtung und Bewunderung für die Pietät und christliche Glaubensstärke früherer Zeiten, zugleich von den Verirrungen, denen der menschliche Verstand ausgesetzt ist, wenn er inspirirte Wahrheiten aus einer höheren und reicher entwickelten Welt mit dem beschränkten Auffassungsvermögen einer naturwissenschaftlich noch unzureichend entwickelten Erkenntniss zu begreifen bemüht ist. Niemals bin ich tiefer von der Wahrheit der Worte Newton's durchdrungen worden, in denen er kurze Zeit vor seinem Tode die Ueberzeugung von der Beschränktheit unserer menschlichen Erkenntniss in folgenden Worten ausgedrückt hat:

„Ich weiss nicht, als was ich der Welt erscheinen mag; ich selbst aber komme mir nur wie ein am Meeresstrande spielender Knabe vor, welcher zu seiner eigenen Unterhaltung hier und da einen glatteren Kieselstein oder eine schönere Muschel als gewöhnlich findet, während der grosse Ocean der Wahrheit ganz unentdeckt vor meinen Blicken liegt."[2])

---

[1]) Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft von Dr. O. Zöckler, o. Prof. der Theologie zu Greifswald. 2 Bände. Gütersloh. Bertelsmann. 1877.

[2]) Vgl. dieses Original nebst Quellenangabe in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" II. Th. 1. S. 452 in „Kepler und die unsichtbare Welt".

Digitized by Google

Bei der folgenden Darstellung der Literatur über jene beiden Bibelstellen schöpfe ich meistentheils wörtlich aus dem oben erwähnten Werke Zöckler's. Derselbe bemerkt a. a. O. S. 443 ff. über den ältesten Interpreten Folgendes:

„Was zunächst Eph. 3,18 betrifft, so scheint Gregor v. Nyssa[1]) der erste unter den griechischen Kirchenvätern gewesen zu sein, der die in dieser Stelle angedeutete Vierheit der räumlichen Dimensionen ausdrücklich auf das Kreuz deutete. Nachdem er in der *Orat. catechet. magna c. 32* die vierarmige Gestalt des Kreuzes ihrem tieferen Sinne nach dahin gedeutet hat, dass „„der bei seiner Passion an ihm Ausgespannte das ganze Weltall in sich vereinigt und verbindet, indem er die mannigfaltigen Creaturen durch sich selber zu Einer einheitlichen Harmonie verknüpft, — - - also dass alle Creatur auf Ihn hinblickt und Ihn umgibt und durch Ihn untereinander nach allen Richtungen verbunden wird"", fährt er fort:

„„Zur Betrachtung dieses göttlichen Geheimnisses mussten wir nicht bloss mit den Ohren angeleitet werden, sondern auch unsere Augen mussten uns die erhabenen Wahrheiten lehren. Deshalb weiht der grosse Apostel Paulus das Volk der Ephesier in solches Geheimniss ein, indem er ihnen durch seine Unterweisung das Vermögen darreicht zu erkennen, welches da sei die Tiefe und die Höhe und die Breite und Länge"", woran sich dann noch eine Deutung der Stelle Philipper 2, 10 ff. auf dasselbe Mysterium der 4 Dimensionen des Kreuzes schliesst. Aehnlich in *Orat. I. de resurrectione Christi;* „„Nicht umsonst"", sagt er hier, „„nimmt des Apostels heiliges Auge die Figur des Kreuzes wahr"", worauf er dann ziemlich umständlich zeigt, wie die Erwähnung der Höhe (ὕψος) auf das oberste Kreuzesende, die der Tiefe auf das untere, die der Länge und Breite auf die beiden Enden des Querholzes gehe, und wie um der nach den äussersten Enden der Welt hinzeigende Bedeutung dieser 4 Enden willen das Kreuz des Herrn in Wahrheit eine „„Vereinigung des All"", σύνδεσμος ἁπάντων, zu heissen verdiene."

Die vorstehende Deutung jener Paulinischen Worte geht nun auch von Gregor von Nyssa auf eine Reihe späterer Kirchenväter über. Anastasias Sinaita basirt auf jener Deutung seine mystisch-abenteuerliche Etymologie des Namens

[1]) Ein griechischer Kirchenvater von tief wissenschaftlicher Bildung, geb. zu Nyssa in Kappadocien, war der jüngere Bruder Basilius des Grossen. Er zeichnete sich als Redner und durch seinen Eifer für das nicäische Glaubensbekenntniss besonders auf dem zweiten ökumenischen Concil aus und starb nach 394 als Bischof seiner Vaterstadt. Die beste Ausgabe seiner Werke, die polemischen, homiletischen und ascetischen Inhalts sind, besorgte Morellius (3 Bde. Paris 1615—18). Vgl. Rupp: „Gregor von Nyssa's Leben und Meinungen", Leipzig 1834.

Digitized by Google

σταυρός = στὰ εὖρος (*sta latitudo*). In annähernder Uebereinstimmung mit der Auslegung Gregor's von Nyssa befinden sich die Exegeten der griechischen Kirche, wie Chrysostomus, Theodoret, Oecumenius, Theophylact. Sie deuten jene Stelle mehr metaphorisch, indem sie dieselbe nicht unmittelbar auf das Kreuz, sondern auf das Erlösungswerk Christi beziehen. So sagt z. B. Oecumenius:

„Die Erlösung Christi sei von Ewigkeit her bestimmt (μῆκος), erstrecke sich auf Alle (πλάτος), reiche mit ihrer Kraft bis in die Hölle (βαθός) und sei durch Christi Erhöhung bis über alle Himmel emporgehoben worden (ὕψος)."

Von den abendländischen Kirchenvätern ist besonders Hieronymus bemerkenswerth, der in seinem Commentar zum Epheserbriefe „die *altitudo* der paulinischen Stelle auf die Engelwelt, das *profundum* auf die Unterwelt, die Breite und Länge auf das Mittlere zwischen Beiden deutet und dann fortfährt: *Haec universa in cruce Domini nostri J. Christi intelligi queunt . . . Nec mirum si crux Christi universa possideat quum etiam si quis crucifixus fuerit cum Christo eandem habeat potestatem* — weil er dann nämlich wisse, was das Niederste und das Höchste, die Länge und die Breite sei."

Am ausführlichsten behandelt Augustinus die Hervorhebung der in Eph. 3, 18 enthaltenen mystischen Beziehungen auf's Kreuz. Er gibt ihnen zugleich eine symbolisch-metaphorische Deutung mit Rücksicht auf die Hauptpflichten der Christen, auf die Liebe oder Werkthätigkeit, die Geduld oder Ausdauer, die Hoffnung auf's ewige Heil und die Vertiefung in die Geheimnisse der göttlichen Gnade.

„Von Augustinus geht nun diese gleichzeitig objectiv wie subjectiv mystische Auslegungsweise, kraft deren einerseits die Vielseitigkeit und Unermesslichkeit der göttlichen Erbarmungen, andererseits die Fülle der christlichen Tugenden in den vier Dimensionen (!) der Breite, Länge u. s. w. indicirt gefunden wird, auf die Mehrzahl der abendländischen Theologen über, z. B. auf Cassiodor, Gregor d. Grossen, Pseudo-Beda, Thomas von Aquino."

Die Lutheraner kehren grösstentheils wieder zu der von Chrysostomus, Theodoret u. A. vertretenen Deutung jener Stelle

Digitized by Google

zurück und beziehen sie auf die Unermesslichkeit und Unergründlichkeit des Geheimnisses der Gnade zurück. Sehr bemerkenswerth ist die folgende Stelle des Salomon Glassius (in *Dom.* XVI. *p. Trin., p.* 503):

„*Mathematicam instituit Apostolus et secundum 4dimensiones dilectionem Christi quasi metitur . . . . Verum mensuratione ista ανθρωποπαθιχῶς instituta ejusdem immensurabilitatem et immensitatem in rei veritati indicat, quasi dicat: altior est coelis, profundior mari, latior latitudine terrarum, longior omni tempore, utpote in omnem aeternitatem durans.*"

Dieser Deutung schliessen sich auch die Reformirten Beza, Piscator, Zanchius, Crocius u. A. an sowie eine Reihe neuerer evangelischer Exegeten, wie Rückert, Olshausen, Baumgarten-Crusius, Harless. Zöckler knüpft hieran (S. 447 a. a. O.) wörtlich die folgende Bemerkung:

„Einige Neuere greifen auf die mit dieser Deutung nahe verwandte Beziehung der vier Dimensionen auf die Liebe Gottes zurück u. s. w.

Luther spricht sich in einer Predigt[1]) über Eph. 3, 13 — 21 wie folgt aus:

„Dass ich erkenne und gewiss bin, wo ich hinkomme, dass Christus da sei und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tief oder hoch ist, es sei zeitlich oder ewig."

Zum Schlusse erlaube ich mir hier noch folgende Worte Zöckler's aus seiner oben erwähnten Schrift anzuführen, welche mehr als ausreichend sein werden, meinen Lesern zu beweisen, dass, zu meinem eigenen Erstaunen, bereits eine ganze Literatur über das irrthümlich aufgefasste und geometrisch falsch definirte[2]) Problem der vierten Dimension existirt. Zöckler bemerkt S. 448 wörtlich:

„Ohne specielle Bezugnahme auf eine oder die andere dieser Stellen sind die 4 Raumdimensionen bis herab in die neueste Zeit noch ziemlich oft zum Kreuz in mystische Beziehung gesetzt worden. Aus dem Alterthum gehören dahin (ausser *Ambrosius*: *De cruce serm. 56; Firm. Maternus, De errore prof. religg. c. 22; Pseudohieron. in Marc. 15.* und *Basil. M. Comm. in Jsai c. 11.*,) besonders die berühmten, von den mittelaltrigen und neueren Apologeten des römischen Kreuzes-Cultus oft citirten Verse des Coel. Sedulius (*carm pasch. 1. III*):

---

[1]) Erlanger Ausgabe 9. S. 280,

[2]) Bis zu Fricker und Oetinger.

Digitized by Google

„Quatuor inde plagas quadrati colligit orbis.
Splendidus auctoris de vertice fulget Eous;
Occiduo sacrae labuntur sidera plantae;
Arcton dextra tenet, medium laeva erigit axem.
Cunctaque de membris vivit naturae creantis
Et cruce complexum Christus regit undique mundum.“

Die vorstehend mitgetheilte Literatur über die Paulinische Stelle Eph. 3, 18 und die ihr entsprechende alttestamentliche Hiob 11, 8 wird mehr als ausreichend sein, um den Aufwand von theologischer und scholastischer Gelehrsamkeit zu würdigen, welcher in einem Zeitraume von ungefähr 1500 Jahren auf die Interpretion jener Stellen verwandt worden ist. Wenn man nun annimmt, dass Hiob und Paulus durch jene dunklen Worte das Volk auf dieselbe Schranke unserer menschlichen Erkenntniss gegenüber Gott und höher organisirten Wesen haben hinweisen wollen, so würde die Beziehung jener Stelle auf die vier Arme des Kreuzes Christi doch nur unter der Voraussetzung zulässig sein, dass Christus wirklich an einem vierarmigen (+) und nicht an einem dreiarmigen (T) Kreuz gekreuzigt worden sei. Nun ist diese Frage aber noch gar nicht mit absoluter Sicherheit zu Gunsten des vierarmigen Kreuzes entschieden. Im Beginn der römischen Kaiserzeit war vielmehr das Richtkreuz, die *crux commissa*, wie ein T gestaltet, und wir finden auch in der That bei älteren bildlichen Darstellungen der Kreuzigung, insbesondere aus der Flandrischen und Cölner Malerschule,[1]) so wie bei dem berühmten Altarbilde des Lukas Cranach zu Weimar (aus dem Jahre 1555) jenes dreiarmige Kreuz vertreten. Ebenso zeigt das sogenannte Lotharkreuz[2]) im Schatze des Aachener Münsters aus dem 10. oder 11. Jahrhundert diese Form. Auch noch in neuester Zeit haben Schriftausleger und biblische Archäologen die T-Gestalt des Kreuzes auf Golgatha vertheidigt, z. B. Winer[3]), Keim[4]), Grundt.[5]) Tholuck.[6])

[1]) Förster, Denkmale deutscher Kunst, Bd. XII. S. 21. 25.

[2]) Stockbauer, Kunstgeschichte S. 256.

[3]) Winer, Realw. (Inid.) Art. „Kreuzigung“.

[4]) Keim „Geschichte Jesu von Nazara“, Bd. III. S. 413, und in einer kürzeren Bearbeitung desselben Werkes: „Geschichte Jesu nach den Ergebnissen heutiger Wissenschaft übersichtlich erzählt.“ Zürich 1873. S. 340.

[5]) Grundt, Art. „Kreuz“ in Schenkel's Bibel-Lexikon Bd. III. S. 602 f.

[6]) Tholuck „Die Kreuzigung“ in Pipen's Ev. Kal. 1861. S. 60.

Digitized by Google

Selbst Zöckler, dessen oben erwähntem Werke ich die vorstehenden Literaturangaben entnommen habe, trotzdem er sich mit Lipsius[1]) und Andern für das vierarmige Kreuz entscheidet, schliesst dennoch seine hierauf bezüglichen Betrachtungen mit folgenden Worten:

„Wiewohl auch das für die Vierarmigkeit Geltendgemachte nicht geradezu apodiktisch gewiss und jeden ferneren Zweifel ausschliessend genannt werden darf." (S. 427 a. a. O.)

Offenbar steht und fällt aber mit der Entscheidung der vorliegenden Frage die Richtigkeit jener mystisch-symbolischen Deutung der Paulinischen Worte in Beziehung auf das Kreuz Christi. Doch selbst angenommen, die Entscheidung sei positiv zu Gunsten des vierarmigen Kreuzes ausgefallen, so müsste man zur Vertheidigung der begrifflichen Identität der Worte Hiob's 11, 8 mit denjenigen des Paulus die Hypothese machen, dass Hiob, der ungefähr 1000 Jahre vor Christi Kreuzigung gelebt haben soll, bereits im Zustande der Inspiration geschaut habe — nicht nur dass Christus auf dieser Welt erscheinen und gekreuzigt werden würde — sondern auch, dass er statt an dem üblichen dreiarmigen Kreuz (T) an einem vierarmigen Kreuz seinen Geist aushauchen würde. Eine solche Hypothese hat nun zwar für theologische Exegeten und Kirchenväter keine Schwierigkeiten. Ein Naturforscher aber aus der Schule Newton's — obschon er jederzeit Faraday's Warnung eingedenk ist, dass das Wort Unmöglichkeit nur unrichtigen logischen Folgerungen gegenüber seine Berechtigung habe — vermeidet eine solche monstrose Annahme. Er verzichtet lieber auf eine Erklärung des begrifflichen oder anschaulichen Zusammenhanges jener beiden Bibelstellen, wenn er nicht im Stande ist, eine einfachere und ungezwungenere Erklärung als die obige aufzustellen. Uebrigens ist ja der Verfasser des Buches Hiob gänzlich unbekannt und über die Zeit der Abfassung hat man nur Vermuthungen, welche zum Theil ganz widersprechend sind. So lässt unter den neueren Bearbeitern Stickel jene herrliche Perle der hebräischen Poesie in der vorexilischen Zeit entstanden sein, und findet

[1]) Lipsius, *De Cruce.* Bd. I. c, 8—10.

Digitized by Google

den Wohnsitz des Dichters in dem tieferen Südosten des hebräischen Gebietes. Schlottmann setzt ihn an die Schwelle des Salomonischen Zeitalters (Salomo 1015 — 975 v. Chr.) und das Vaterland des Dichters in die südjudäische Berglandschaft. Mehrere Stellen in demselben, namentlich die Reden des Elihu und den Prolog, hält die Kritik für spätere Zusätze.[1]) Wie will man also bei einer solchen Ungewissheit über Ursprung und Zeit der Abfassung des Buches Hiob die Hypothese einer unbewussten Anspielung auf das vierarmige Kreuz Christi rechtfertigen?

Gestatten Sie mir nun, hochverehrter Herr College, etwas eingehender die Hypothese Fricker's und Oetinger's zur Auslegung jener beiden Bibelstellen zu prüfen. Wie bereits oben gezeigt, ist der Erstere selbständig durch geometrische Betrachtungen zur Erkenntniss von der Möglichkeit einer um eine Dimension erweiterten Raumanschauung gekommen. Er verbindet daher im Gegensatze zu allen mathematisch ungebildeten theologischen Schriftstellern mit dem Worte „Dimension" den allein richtigen Begriff; er betrachtet jene beiden Stellen, die übereinstimmend an die Beschränktheit des menschlichen „Begreifens" Gott und der Natur gegenüber erinnern, als einen prophetischen Hinweis auf eine dereinstige Erweiterung unserer Raumanschauung und die dadurch bedingte vollkommenere und richtigere Auffassung unseres Verhältnisses zu Gott und der Welt.

Ehe ich nun untersuche, in wie weit in der klassischen Literaturperiode der Griechen die Ausdrücke für Breite (πλάτος), Länge (μῆκος) und Tiefe (βάθος) zur Bezeichnung der drei Dimensionen körperlicher Figuren benutzt worden sind, lasse ich hier zunächst den Originaltext der Paulini'schen Stelle nach der Tittmann-Hahn'schen Ausgabe des Neuen Testaments[2]) folgen. Dieselbe lautet:

---

[1]) Vgl. die Commentare zu Hiob von Stickel (Leipzig 1842), Hirzel (Leipzig 1838) 2. Aufl, 1851. Magnus (Halle 1852), Schlottmann (Berlin 1851)

[2]) *Novum Testamentum Graece. Post Joh. Aug. Henr. Tittmannum, olim Prof. Lips. ad. fidem optimorum librorum secundis curis recognovit lectionumque varietatem notavit Augustus Hahn. Ed. stereotypa. Lipsiae 1840* (Tauchnitz).

Digitized by Google

„. . . ἵνα ἐξισχύσητε καταλαβέσθαι σύν πᾶσι τοῖς ἁγίοις, τί το πλάτος, καὶ μῆκος καὶ βάθος καὶ ὕψος, . . .“

Ich habe nun bei Plato im Sophisten (235. c) eine Stelle gefunden, die noch in anderer Beziehung für mich grosses Interesse hat, in welcher sich Theätet mit einem Fremden über die „nachgestaltende Kunst“ unterhält. Der Fremde sagt hier:

„Dieselbe besteht hauptsächlich darin, wenn Jemand nach den Verhältnissen des Urbildes in Länge, Breite und Tiefe (ἐν μήκει καὶ βάθει καὶ πλάτει) . . . . das Abbild darstellt.“[1])

Plato bezeichnet also hier mit denselben Worten wie Paulus in der obigen Stelle eine nach drei Dimensionen ausgedehnte körperliche Figur. Meine Ansicht, dass die enge Verbindung dieser drei Worte für den bezeichneten Begriff einer dreifach ausgedehnten räumlichen Grösse im Alterthume eine gebräuchliche und nicht willkürlich zu ändernde war, scheint mir noch durch den Umstand eine Stütze zu erhalten, dass Theätet den Fremden unmittelbar darauf durch die Frage: „Versuchen denn nicht alle Nachahmenden das zu thun?“ zu der Antwort veranlasst:

„Diejenigen nicht, welche irgend wie grosse Gegenstände nachbilden oder abmalen. Denn wollten sie das wahre Verhältniss des Grossen wiedergeben, dann wisse, dass die oberen Theile kleiner, die unteren aber grösser erscheinen würden, als sie sollten, weil jene von uns aus der Ferne, diese aus der Nähe gesehen werden.“

Plato deutet also hier auf die durch die Perspective eintretende scheinbare Verkleinerung körperlicher Objecte hin und es hätte daher nahe gelegen, anstatt μῆκος das Wort ὕψος (hoch) zu wählen. In der That übersetzt denn auch H. Müller in seiner deutschen Ausgabe der Werke Platon's (Bd. III. S. 501) die Worte ἐν μήκει mit „in Höhe“. μῆκος, welches auch von der Zeit gebraucht wird, bezeichnet in der Regel nur ein

[1]) Aus dieser ganzen Stelle geht deutlich hervor, dass Plato auch körperliche Gestalten mit allen Attributen der Wirklichkeit als „Abbilder“ bezeichnet, ganz wie in dem Höhlengleichniss die Schattenprojectionen als Abbilder der wirklichen Objecte. Ich kann also der Ansicht einiger philologischen Kritiker nicht beistimmen, welche mir beweisen wollen, dass Plato in seinem Höhlengleichniss nur ein „seit Homer bis heut gültiges Bild des Schattens als typischer Wesenlosigkeit“ zur Bezeichnung der „Nichtigkeit dieser Existenz“ habe beschreiben wollen.

Digitized by Google

eindimensionales, πλάτος ein zweidimensionales und βάθος ein dreidimensionales Raumgebiet. Letzeres Wort enthält keineswegs den Begriff des nur nach unten Ausgedehnten; es wird vielmehr in der Regel ganz allgemein für die senkrecht zu einer Ebene (πλάτος) gedachte Richtung, d. h. für die dritte Dimension gebraucht, gleichgültig ob jene Ebene über oder unter uns, vertical oder in irgend einer anderen Richtung liegt.[1]) Die mit dem Worte βάθος verknüpfte Raumvorstellung enthält also ebensowenig eine Relation zu unserem eigenen Standpunkte, wie die Raumvorstellungen, welche mit den Worten πλάτος und μῆκος bezeichnet werden.

Im charakteristischen Gegensatze hierzu bezeichnet die durch das Wort ὕψος ausgedrückte Richtung stets eine Beziehung zweier Orte, und zwar nur in verticaler Richtung. Geometrisch ausgedrückt kann man (unter Voraussetzung eines rechtwinkligen Coordinatensystems, bei dem die Horizontalebene mit XY bezeichnet wird) den durch ὕψος bezeichneten Begriff als eine Niveaudifferenz, d. h. als einen Unterschied der Z-Coordinaten zweier Punkte definiren. Da nun in der That die vierdimensionale Coordinate auf jeden Punkt im dreidimensionalen Raume senkrecht steht, so würde die Bezeichnung dieser Richtung mit ὕψος eine ausserordentlich passende sein, da hierdurch eine charakteristische Analogie zwischen der dreidimensionalen Z-Coordinate zu jedem Punkte in der zweidimensionalen Horizontalebene X ausgedrückt wird. Wäre der Mensch nur ein zweidimensionales Wesen und hätte daher vom Raume nur die Vorstellung einer Ebene in Gestalt der Erdoberfläche, so würde die hierzu senkrechte — für uns aber nicht vorstellbare Richtung — auch mit ὕψος bezeichnet werden können.

---

[1]) Bei Xenophon wird z. B. das Wort βάθος so oft von der Tiefe der Schlachtordnung gebraucht; το βάθος τάττειν τάξιν εἰς δώδεκα, zwölf Mann hoch stellen. (Cyr. 2, 4, 4.) Auch bei Thucidides 5, 58 — οἱ ἐν βάθει, die tief im Lande wohnen. Dem entsprechend wird das Wort in übertragener Bedeutung von jeder Fülle gebraucht. κακῶν Aesch. Pers. 457, 698; πλούτου Soph. Ai. 130. Geistesfülle Platon, Theätet 183 e u. Sp. — Der Lexikograph Buttmann übersetzt τό βάθος wörtlich mit „Höhe, Tiefe".

Digitized by Google

Die Vorstellung des βάθος würde uns alsdann ganz fehlen. Die deutsche Sprache besitzt nicht Worte, welche in so prägnanter Weise den generellen Unterschied zwischen den Begriffen μήκος, πλάτος, βάθος einerseits und ὕψος andrerseits auszudrücken vermögen wie die griechische.

Doch nun genug der Gründe, welche sich meiner Ueberzeugung nach zu Gunsten der Fricker'sche Interpretation jener beiden Bibelstellen anführen lassen. Ich möchte mich nur noch gegen die Ansicht verwahren, als erblickte ich in jenen Stellen eine Bestätigung meiner erweiterten Raumtheorie. Bereits oben in der Vorrede habe ich in allgemeiner Weise die Gründe dargelegt, weshalb ich intellectuelle Offenbarungen — gleichgültig ob sie uns durch historische Traditionen als heilige Wahrheiten übermittelt oder in der Gegenwart durch Medien vermittelt werden — niemals als Argumente für die mathematische und naturwissenschaftliche Erkenntniss der Welt betrachten kann. Ebensowenig ist aber auch die Naturwissenschaft im Stande und berechtigt, derartige Offenbarungen als absurd und widersinnig zu widerlegen und zu verwerfen. Das einzige, was hierbei die Wissenschaft zu thun berechtigt ist, besteht darin, zu untersuchen und festzustellen, ob der Inhalt jener intellectuellen Mittheilungen wirklich als eine Offenbarung zu betrachten sei, d. h. ob ihr Ursprung jenseits des bewussten Vorstellungskreises eines menschlichen Wesens zu suchen sei. Bei Medien, die im Zustande der Verzückung reden oder vermittelst mechanischer Zeichen und Mittel intelligente Mittheilungen zu Tage fördern, lässt sich dies leichter constatiren als bei historisch überlieferten Zeugnissen von Sehern und Propheten. Erst seitdem eine so überraschende Fülle derartiger Thatsachen in der Gegenwart ein Gegenstand directer Wahrnehmungen geworden ist, kann die Naturwissenschaft und empirische Psychologie ihr Werk beginnen. Dieselbe betrachtet im Gegensatze zu den historischen Wissenschaften nur sinnliche Wahrnehmungen als Objecte ihrer Untersuchung, wozu natürlich auch das Entstehen von Schriftzügen und Worten mit intelligentem Inhalte gerechnet werden muss.

Digitized by Google

Allan Kardec theilt in seinem „Buch der Medien“ [1]) einige, nach seiner Versicherung durch spiritistische Medien vermittelte Aeusserungen über die Unterstützung der intelligenten Wesen der andern Welt mit, welche uns dieselben bei unserer wissenschaftlichen Thätigkeit zu Theil werden lassen. Auf die Frage:

„Können uns die Geister bei wissenschaftlichen Untersuchungen und Entdeckungen behülflich sein?“

erhält Allan Kardec die folgende, wie mir scheint zum Theil sehr treffende, Antwort:

„Die Wissenschaft ist ein Werk des Genies; sie kann nur durch Arbeit erworben werden, denn es ist nur die Arbeit, welche den Menschen auf seinem Wege vorwärts bringt. Welches Verdienst hätte er, wenn er nur die Geister zu fragen brauchte, um Alles zu wissen. Da könnte jeder Schwachkopf um diesen Preis ein Gelehrter werden. Ebenso verhält es sich mit den Erfindungen und Entdeckungen in der Industrie. Dann ist noch zu bemerken, dass eine jede Sache zu ihrer Zeit kommen muss, und wenn die Ideen schon reif sind, sie aufzunehmen. Wenn der Mensch diese Macht hätte, so würde er die Ordnung der Dinge umkehren, indem er die Früchte noch vor der Zeit treiben liesse. Gott hat zu den Menschen gesagt: „„Du sollst im Schweisse deines Angesichtes deine Nahrung aus der Erde ziehen““; ein bewunderungswürdiger Ausspruch [2]), welcher das Verhältniss bezeichnet, unter welchem der Mensch sich hier befindet. Er soll in Allem durch angestrengte Arbeit vorwärts schreiten; wenn man ihm alle Sachen schon ganz fertig gegeben hätte, wozu würde ihm seine Intelligenz nützen. Er wäre ein Schüler, dessen Pflichten ein anderer erfüllen sollte.“

Die sich hieran unmittelbar anschliessende Frage lautet:

„Ist der Gelehrte und Erfinder niemals in seinen Unternehmungen von den Geistern unterstützt?“

Das Medium vermittelt die folgende Antwort:

„O das ist wohl verschieden. Wenn die Zeit zu einer Entdeckung gekommen ist, suchen die damit beauftragten Geister einen geeigneten Menschen, um sie gut auszuführen, und prägen ihm die nöthigen Gedanken ein, in der Art, dass sie ihm davon das ganze Verdienst lassen. Denn er muss diese Ideen bearbeiten und in's Werk setzen. Auf diese Art ver-

[1]) Das Buch der Medien von Allan Kardec. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von Franz Pavlicek. Leipzig 1877. (Mutze). S. 420 ff.

[2]) In der Uebersetzung steht „Ziel“. Ich habe das Original nicht zur Hand. Die Uebersetzung ist zum Theil äusserst mangelhaft.

Digitized by Google

hält es sich mit allen grossen Arbeiten der menschlichen Intelligenz. Die Geister lassen einen Jeden in seiner Sphäre. —

Denjenigen, der nur in der Erde graben kann, machen sie nicht zum Träger der göttlichen Geheimnisse, aber sie wissen den Menschen aus der Dunkelheit zu ziehen, der befähigt ist, ihre Absichten zu unterstützen.

Lasset euch daher nicht durch Neugierde oder Ehrgeiz auf einen Weg hinreissen, der nicht das Ziel des Spiritismus ist, und der euch zu den lächerlichsten Mystificationen verführen könnte."

Läge es in der Absicht der Vorsehung, die Menschen durch unfehlbare Inspiration über biblische Fragen aufzuklären, weshalb wurde denn nicht den heiligen Kirchenvätern, welche sich so eingehend mit der Deutung der beiden Bibelstellen bei Hiob und Paulus beschäftigt hatten, die Belehrung über die vierte Dimension zu Theil, die doch zugleich zahlreiche andere wunderbare Erscheinungen erklärt hätte, welche von der Person Christi berichtet werden?

Die Scheu, durch solche Erklärungen der „Wunder" auf der Basis einer erweiterten Naturanschauung die wesentliche Bedeutung jener an die Person Christi geknüpften Vorgänge abzuschwächen oder zu „gewöhnlichen" Naturerscheinungen zu erniedrigen und hierdurch gleichsam zu profaniren, — von einer solchen Scheu konnte wenigstens beim heiligen Augustinus keine Rede sein. Denn derselbe hatte über die Bedeutung der Wunder Christi und ihr Verhältniss zu verallgemeinerten Gesetzen der Natur eine viel richtigere und liberalere Anschauungsweise als einige moderne Theologen und Philosophen. Ungefähr um das Jahr 420 schrieb Augustinus die folgenden Worte nieder:

„*Portentum ergo fit, non contra naturam sed contra quam est nota natura.*"[1])

In deutscher Uebersetzung heisst dies:

„Das Wunder geschieht nicht im Widerspruch mit der Natur, sondern im Widerspruch mit dem, was uns von der Natur bekannt ist."

Wie kleinlich erscheinen gegenüber einem so vorurtheilsfreien Ausspruch eines der berühmtesten Kirchenväter, auf den sich sowohl die katholische wie die protestantische Kirche stüzt, die engherzigen Anschauungen moderner Theologen

[1]) Augustinus, *De civitate Dei lib. XXI. cap. 8.*

Digitized by Google

und Philosophen, welche die spiritistischen Erscheinungen als krankhafte bezeichnen, weil sie unseren gewöhnlichen beschränkten Vorstellungen von dem Verhältnisse Gottes zur Natur zu widersprechen scheinen. Dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür ist überall gesorgt und dass jene Herren nicht mit dem lieben Gott auf so vertrautem Fusse stehen, um mir die Ueberzeugung zu verschaffen, er habe nur ihnen einen Einblick in den Weltplan gestattet, dazu gebricht es ihnen an den erforderlichen Legitimationspapieren. Ich meinerseits begnüge mich vollkommen mit der Ueberzeugung von der Existenz eines allmächtigen und weisen Lenkers der Welt, dessen Pläne ich aus den Ereignissen in der Welt *a posteriori* zu verstehen suche, nicht aber *a priori* nach meinen beschränkten Begriffen zu kritisiren wage. Alles was geschieht, dient nach meiner Ueberzeugung den Zwecken, welche sich Gott bei seiner Lenkung der Welt gestellt hat; und da ohne seinen Willen kein Sperling vom Dache fällt, so glaube ich auch, dass die spiritistischen Erscheinungen der Gegenwart nicht ohne seinen Willen stattfinden, sondern vielleicht eine sehr heilsame Medicin für die moralisch und intellectuell erkrankte Menschheit bilden. Auch ich schmeichle mir bezüglich der Auslegung der heiligen Schrift und der christlichen Offenbarung ein Rationalist zu sein; aber man wird es mir gestatten, den mir verliehenen Verstand zu dieser Auslegung zu benutzen, und mich nicht zwingen wollen, meinen naturwissenschaftlich-mathematisch geschulten Verstand dem philologisch-belletristisch verbildeten Verstand eines Renan oder Strauss unterzuordnen.

David Strauss behauptet in der Einleitung zu seinem Leben Jesu:

„Wir können summarisch alle Wunder, Prophezeihungen, Erzählungen von Engeln und Dämonen und dergleichen als einfach unmöglich und als mit den bekannten und universalen Gesetzen, welche den Lauf dieser Ereignisse lenken, unversöhnlich verwerfen."

In diesem „Bekenntniss" fehlt nur das Wörtchen „mir" vor „bekannten und universalen Gesetzen". Was im übrigen David Strauss später von seinen naturwissenschaftlichen

Digitized by Google

Kenntnissen dem deutschen Volke zum Besten gegeben hat, sind Reflexionen, welche sich in einer belletristischen Zeitschrift, z. B. im „Ausland“ oder „Im neuen Reich“, ganz gut zur Unterhaltung der Abonnenten ausgenommen hätten, die aber in einem besonderen Bande zu einem „neuen Glauben“ gestempelt, um dem christlichen Glauben entgegengestellt zu werden, zur Ehre der deutschen Literatur lieber nicht hätten gedruckt werden sollen.

Professor Zeller in Berlin, der in der Herausgabe der 10ten Auflage dieses Werkes von Strauss die Erfüllung einer Freundespflicht zu erblicken glaubte, konnte selber keine schärfere Vorurtheilung seines Freundes aussprechen, als dies unbewusst in den folgenden Worten geschieht, mit denen er seine Vorrede beschliesst:

„Wer über die Engherzigkeit hinaus ist, den Werth einer Schrift nur an ihrer materiellen Uebereinstimmung mit seinen eigenen Ansichten zu messen, der wird der vorliegenden zugestehen müssen, dass sie nicht bloss als schriftstellerisches Kunstwerk in unserer Literatur eine hervorragende Stellung einnimmt, sondern dass sie auch durch die Fragen, die sie anregt, und die Antworten, die sie giebt, nachhaltig und bedeutend in die wissenschaftliche und die Kulturentwickelung unserer Zeit einzugreifen geeignet ist.

Berlin, 1. August 1877. E. Zeller.“

Es hat vielleicht selten einen theologischen Schriftsteller gegeben, welcher so wie Strauss an der „Engherzigkeit“ — und ich füge das intellectuelle Correlat „Engköpfigkeit“ hinzu, — gelitten hat, „den Werth einer Schrift — (sogar der heiligen Schrift!) — nur an ihrer materiellen Uebereinstimmung mit seinen eigenen Ansichten zu messen“.

Viel vorsichtiger drückt sich Rénan in seinem Leben Jesu aus, wenn er bezüglich der christlichen Wunder sagt: „So lange wir kein neues Licht haben, sollen wir das Princip der historischen Kritik festhalten, dass ein übernatürlicher Bericht nicht als ein solcher angenommen werden kann, — dass er stets Leichtgläubigkeit oder Betrug in sich schliesst“.

Jenes „neue Licht“ ist nun aber meiner Ueberzeugung nach durch Begründung der Transcendentalphysik auf Grund der spiritistischen Phänomene angebrochen. Es gehört nur

Digitized by Google

eine sehr oberflächliche Kenntniss dieser Erscheinungen dazu, um in ihnen eine charakteristische Uebereinstimmung mit den von Christus berichteten Wundern zu erblicken. Das Zerreissen des Tempelvorhanges in Jerusalem bei der Kreuzigung, die Auferstehung und Himmelfahrt, die Verklärung Christi, das Sprechen in vielerlei Zungen bei der Ausgiessung des heiligen Geistes und vieles Andere sind Erscheinungen, welche ihrer Gattung nach mit spiritistischen Phänomenen übereinstimmen, von denen ich zum Theil selber persönlich Zeuge gewesen bin. Sehr bemerkenswerth sind auch die Worte Christi, in denen er seine Jünger zu wiederholten Malen auf die Unmöglichkeit hinweist, ihnen denjenigen Ort zu veranschaulichen, wohin er bei seinem Verschwinden geht und von wo er wiederkommen wird. So heisst es z. B.:

„Ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. (Joh. 13, 33.)

„Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. (Joh. 13, 36.)

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin." (Joh. 14, 2 u. 3.)

„Ihr habt gehöret, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. (Joh. 14, 28.)

„Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt mich, Wo gehest du hin? (Joh. 16, 5.)

„Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten . . . (Joh. 16, 13.)

Ich bin in der biblischen Exegese zu wenig bewandert, um die Auslegung zu kennen, welche die dreidimensionalen Theologen von den obigen Worten Christi für richtig anerkennen. Ein Theolog aber, dem die Erkenntniss von der Existenz einer vierten Dimension des Raumes aufgegangen ist, würde geneigt sein, in der obigen Frage Christi die Verwunderung über die Beschränktheit der Intelligenz seiner Jünger zu erblicken, die sich beim Anblick des Verschwindens und Wiedererscheinens eines Körpers nicht einmal zur Erörte-

Digitized by Google

rung der geometrischen Frage nach dem Ort angeregt fühlen, wo sich jener Körper Christi befinde, während er seinen Jüngern unsichtbar ist.

Bei einer solchen Beschränktheit des geometrisch-naturwissenschaftlichen Verstandes ist Christus nicht im Stande, seinen Jüngern „noch viel zu sagen", denn „sie konnten es damals nicht tragen", d. h. verstehen und in Zusammenhang mit ihren bisherigen Vorstellungen von Raum und Zeit bringen. Er vertröstet sie aber bis auf den Tag, wo der „Geist der Wahrheit", d. h. der Tag einer geläuterten und erweiterten Naturerkenntniss anbrechen wird, welcher alsdann alle ihnen jetzt noch unverständlichen Erscheinungen mit seinem Lichte erleuchten und im Zusammenhange erscheinen lassen wird. In der That, hätte ich jenes in Gegenwart Slade's so häufig beobachtete Verschwinden und Wiedererscheinen körperlicher Gegenstände lediglich der erstaunten Welt als Thatsachen mitgetheilt, ohne die Frage nach dem Orte zu erörtern, in welchem sich die Dinge während ihrer Abwesenheit befanden, so hätte mir ein überlegener Geist denselben Vorwurf machen können, wie Christus seinen Jüngern in obigen Worten.

Die Analogie spiritistischer Erscheinungen mit den in Gegenwart Christi beobachteten und von den Evangelisten berichteten Vorgängen ist bereits von andern vorurtheilsfreien Männern zur Genüge hervorgehoben worden, so besonders von dem ehemaligen amerikanischen Gesandten in Neapel und Congressmitgliede der Vereinigten Staaten Robert Dale Owen.[1]) In wie weit Christus selber und seine Jünger die Eigenschaften moderner Medien oder Magnetiseure besassen, scheint mir lediglich eine historisch-kritische Frage zu sein, über welche man getrost den Theologen und Philologen das Feld der literarischen Fehde überlassen kann. Für den Naturforscher, dessen Aufgabe es zunächst ist, das verschiedenen Classen von Erscheinungen Gemeinsame zu erkennen und festzustellen, um alsdann zu den Ursachen derselben aufzu-

[1]) *The debatable Land.* Deutsch unter dem Titel „Das streitige Land" (Leipzig 1876). Der zweite Theil, unter dem Titel: „Eine Adresse an die protestantische Geistlichkeit aller Länder und Confessionen über den Verfall des Protestantismus".

Digitized by Google

steigen, ist die Gleichartigkeit des Typischen in den von Christus und seinen Jüngern berichteten Wundern und Heilungen ganz unverkennbar. Diejenigen, welche in einer solchen Auffassung eine Profanation der Person Christi oder wohl gar, wie mein hochverehrter Freund Fechner, eine „Blasphemie“ [1]) erblicken, erlaube ich mir zu bemerken, dass eine solche Anschauung direct den Worten der heiligen Schrift widerspricht und sich nur unter der Annahme rechtfertigen liesse, dass Lucas in seiner Apostelgeschichte selber Blasphemien ausgesprochen habe, was doch Niemand behaupten oder vertheidigen wird. Denn Lucas deutet daselbst Cap. II. V. 17—19 auf derartige Fähigkeiten, wie wir sie gegenwärtig bei Medien und Magnetiseuren beobachten, unzweideutig mit folgenden Worten als eine Manifestation des Willens Gottes hin:

„Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen und eure Aeltesten sollen Träume haben. Und auf meine Knechte und Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgiessen und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder thun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf.“

Wenn Fechner ferner S. 266 a. a. O. bemerkt:

„Soll Christus ein Medium gewesen sein, so sind es ja nicht die Medien selbst, die nach dem Tode als Geister erscheinen; sie vermitteln blos die spiritistischen Geistererscheinungen . . .“

so erlaube ich mir zu bemerken, dass Christus seine Wunder stets im Beisein Anderer, am häufigsten seiner Jünger verrichtet. Es würde also zunächst die Frage entstehen, ob nicht unter den Jüngern Christi sich Medien befunden haben und ob Christus nicht gerade ihrer bedurfte, wenn sich derartige Erscheinungen ereignen sollten. Wir wissen es ja, dass die Zuschauer und Theilnehmer an spiritistischen Sitzungen eine

---

[1]) Fechner, Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Leipzig (Breitkopf & Härtel) 1879. S. 266: „. . . nur lässt sich in der Bekehrung zu den christlichen Wundern als zu spiritistischen Wundern wieder eine arge Verkehrung erblicken. Denn zwischen beiden besteht ein solcher Gegensatz im Charakter, dass es eine Blasphemie erscheint, beide unter dieselbe Rubrik bringen und dem Christenthume damit aufhelfen zu wollen.“

Digitized by Google

sehr wesentliche Rolle bei den Erscheinungen spielen, und dass der psychische und physiologische Zustand dieser scheinbar passiven Zuschauer für das Zustandekommen der Phänomene so wichtig ist, dass das Gelingen der letzteren hiervon abhängt. Es scheint mir jedoch, ganz abgesehen hiervon, voreilig, schon jetzt über diese Dinge aburtheilen zu wollen, da jeder Tag neue Berichte bringt, welche die ausserordentlich grosse Wandelbarkeit und Mannigfaltigkeit dieser Erscheinungen beweisen. Prof. Crookes hat z. B. mehr als 100 Mal gesehen, wie sich das Medium Home frei in die Luft erhob und dasselbe hat mir persönlich Lord Lindsay als Augenzeuge versichert. Gleiches wird von dem Medium Eglington berichtet, und bei ihm sollen sogar partiell ganze Gliedmaassen verschwinden. Das sind also doch wunderbare Veränderungen, die an den Medien selber vor sich gehen, und da diese Dinge selbstverständlich nur von glaubwürdigen Augenzeugen, nicht von den Medien selber berichtet, Vertrauen verdienen, so bleibt die Frage, in wie weit die Gegenwart jener Augenzeugen zum Zustandekommen des Effectes wesentlich oder unwesentlich sei, gerade ebenso unentschieden, wie bei den Wundern Christi, die gleichfalls nur in Gegenwart anderer Personen vor sich gingen. Fast möchte man aus einigen Berichten hierüber schliessen, dass Christus selber sowohl die Wichtigkeit des Ortes als auch der Menschen für das Zustandekommen derartiger Manifestationen und Materialisationen von Personen erkannt habe, die seit Jahrtausenden gestorben waren. So heisst es z. B. Matthäi 17, 1—9:

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jacobum, und Johannem, seinen Bruder und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiss, als ein Licht. Und siehe da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf und fürchtet

Digitized by Google

euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn JESUM allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen JESUS, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist."

Die vorstehenden Worte enthalten so vollkommen die Schilderung einer spiritistischen Materialisations-Sitzung, dass Niemand, der hinreichend mit der einschlagenden Literatur bekannt ist und selbst Zeuge derartiger Phänomene war, die Analogie des neutestamentlichen Zeugnisses mit den gegenwärtigen Berichten über derartige Erscheinungen verkennen wird. Gleichsam als wollte CHRISTUS seinen Jüngern durch seine Verklärung den Schlüssel zum Verständniss seiner späteren Auferstehung und Wiederkunft geben, erinnert er hierbei ausdrücklich an diese damals noch im Schoosse der Zukunft liegenden Ereignisse. In der That kann heute Niemand mehr die Möglichkeit der leiblichen Wiederkunft CHRISTI in Abrede stellen, wofern er nicht jene so zahlreichen Berichte über spiritistische Materialisationen [1]) sämmtlich für Täuschung und Betrug erklärt. Es wäre nur erforderlich, dass CHRISTUS ein passendes Materialisationsmedium fände, was ihm vermuthlich wie ehemals leichter unter einfachen, schlichten Menschen aus dem Volk als unter Professoren und Zeitungsschreibern gelingen dürfte. Wie aber sollte CHRISTUS es anfangen, um in unserer Zeit, in welcher nach GOETHE der „Unglaube zu einem verkehrten Aberglauben" geworden ist, um seine Identität mit dem historischen CHRISTUS zu beweisen? Erschiene er dem Papste im Vatican, so schrie das protestantische Deutschland „Schwindel, ultramontane Agitation u. s. w.", käme CHRISTUS zu Ihnen, hochverehrter Herr College, so würde man ihr Zeugniss in liberalen Kreisen als dasjenige eines „orthodoxen Muckers" verketzern, begäbe er sich zum Hofprediger STÖCKER nach Berlin, so schrie das Volk „Schwin-

[1]) Die merkwürdigsten Phänomene dieser Art ereignen sich gegenwärtig in Anwesenheit der *Miss Wood*. Vgl. „*Miss Wood in Derbyshire: Experiments demonstrating, the fact, that Spirits can appear in the physical form. Reported by W. P. Adshead. Belper. Illustrated with plans and etchings. Also an Account of Miss Wood's early Mediumship. By Mrs. Mould and T. P. Barkas, F. G. S. — London, J. Burns, 15 Southampton Row, W. C. 1879.*"

Digitized by Google

del eines christlich-socialen Agitators!“ Begäbe sich Christus zu unseren Collegen Fechner und Wilhelm Weber, so hiess es, sie seien blind und 80jährige Greise, (vgl. oben S. 331); käme Christus vollends zu mir und forderte mich auf, öffentlich von ihm Zeugniss abzulegen und ihn zu bekennen, so schrie das Volk, ich zeigte „Spuren einer beginnenden Geistesstörung“, und bei meinen Freunden und Mitzeugen Fechner und Wilhelm Weber hätte „ausländische Raffinirtheit in wohlwollenden deutschen Gemüthern eine Verwirrung“ angerichtet, die nur durch „das Urtheil eines klar und ruhig denkenden Naturforschers“, wie Professor Wundt, für 50 Pfennige wieder beseitigt werden könne. (Vgl. S. 312.)

Wären wir aber trotzdem bereit, unser einfaches und schlichtes Materialisationsmedium, z. B. einen armen Fischer vom deutschen Ost- oder Nordseestrande, zu Herrn Prof. Wundt zu führen, um ihm selber Gelegenheit zu geben, die Materialisation Christi zu beobachten, so würde er sich hierauf gar nicht einlassen, sondern uns mit den Worten abweisen, dass das „Walten einer höheren Weltordnung“ unmöglich „Menschen von mindestens höchst gewöhnlicher geistiger und sittlicher Begabung zu Trägern übernatürlicher Kräfte und damit zu auserlesenen Werkzeugen der Vorsehung stempeln“[1]) könne. Als ob die Jünger Christi nicht selber „Menschen von mindestens höchst gewöhnlicher geistiger Begabung“ gewesen wären, so dass selbst Petrus sich den Vorwurf seines Meisters darüber zuzog, dass er nicht die Frage „Wo gehest du hin“ aufwarf, als Christus ihm sagte, er gehe zum Vater. Wie erzürnt wird Christus bei seiner dereinstigen Wiederkunft über Pius IX. sein, weil er die Unfehlbarkeit der Päpste sogar zum Dogma erhoben hat, während doch selbst Petrus nur ein Mensch von „gewöhnlicher geistiger Begabung“ war, der deshalb nothwendig dem Irrthum unterworfen sein musste. Das hinderte aber Christus nicht, die sittliche Kraft und den felsenfesten Glaubensmuth seines Jüngers anzuerkennen, und auf Grund dessen ihm zu erklären:

[1]) Vgl. W. Wundt Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Dr. Hermann Ulrici in Halle. Leipzig 1879 bei W. Engelmann. S. 30.

Digitized by Google

„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.)

Auch heute noch legen wir lieber unsere Angelegenheiten vertrauensvoll einem Menschen in die Hände, der ein starkes Gewissen und aufrichtiges Herz bei „gewöhnlicher geistiger Begabung" besitzt, als einem Manne von Genie und glänzenden Eigenschaften des Kopfes, mit wankelmüthigem Charakter und „unbeständigem Herzen". Deshalb sagt Schopenhauer[1]) so schön:

„Glänzende Eigenschaften des Geistes erwerben Bewunderung, aber nicht Zuneigung: diese bleibt den moralischen, den Eigenschaften des Charakters, vorbehalten. Zu seinem Freunde wird wohl Jeder lieber den Redlichen, Gutmüthigen, ja selbst den Gefälligen, Nachgiebigen und leicht Beistimmenden wählen, als den bloss Geistreichen. Vor diesem wird sogar durch unbedeutende, zufällige, äussere Eigenschaften, welche gerade der Neigung eines Andern entsprechen, Mancher den Vorzug gewinnen, Nur wer selbst viel Geist hat, wird den Geistreichen zu seiner Gesellschaft wünschen; seine Freundschaft hingegen wird sich nach den moralischen Eigenschaften richten: denn auf diesen beruht seine eigentliche Hochschätzung eines Menschen, in welcher ein einziger guter Charakterzug grosse Mängel des Verstandes bedeckt und auslischt. Die erkannte Güte eines Charakters macht uns geduldig und nachgiebig gegen die Schwächen des Verstandes, wie auch gegen die Stumpfheit und das kindische Wesen des Alters."

„Ein entschieden edler Charakter, bei gänzlichem Mangel intellectueller Vorzüge und Bildung, steht da, wie Einer, dem nichts abgeht; hingegen wird der grösste Geist, wenn mit starken moralischen Fehlern behaftet, noch immer tadelhaft erscheinen. — Denn wie Fackeln und Feuerwerk vor der Sonne blass und unscheinbar werden, so wird Geist, ja Genie und ebenfalls die Schönheit, überstrahlt und verdunkelt von der Güte des Herzens. Wo diese in hohem Grade hervortritt, kann sie den Mangel jener Eigenschaften so sehr ersetzen, dass man solche vermisst zu haben sich schämt. Sogar der beschränkteste Verstand, wie auch die grotteske Hässlichkeit, werden, sobald die ungemeine Güte des Herzens sich in ihrer Begleitung kund gethan, gleichsam verklärt, umstrahlt von einer Schönheit höherer Art, indem jetzt aus ihnen eine Weisheit spricht, vor der jede andere verstummen muss. Denn die Güte des Herzens ist eine transcendente Eigenschaft, gehört einer über dieses Leben hinausreichenden Ordnung der Dinge an und ist mit jeder andern Vollkommenheit incommensurabel. Wo sie in hohem Grade vorhanden ist, macht sie das Herz so gross, dass es die Welt um-

[1]) Schopenhauer, Welt als Wille und Vorstellung. II. S. 261 ff.

Digitized by Google

fasst, so dass jetzt Alles in ihm, nichts mehr ausserhalb liegt; da sie ja alle Wesen mit dem eigenen identificirt. . . . Was ist dagegen Witz und Genie? was Baco von Verulam?" . . . .

Dass auch Christus diese Welt umfassende Kraft des Herzens besessen und auf jene Identität seines transcendenten Wesens mit allen andern Wesen der Natur gerade in Bezug auf die wunderbaren und magischen Wirkungen seines Leibes direct hingewiesen hat, dafür glaube ich folgende Worte aus seiner Unterredung mit Nicodemus anführen zu können:

„Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Ev. Joh. 3, 13 u. 14.)

Es ist bekannt, dass den Blicken der Schlange sowohl im Alterthume als in der deutschen Volkssage eine psychisch-physiologische Fernwirkung beigelegt wird.[1]) An der Realität und Möglichkeit einer solchen Fernwirkung des Blickes kann gegenwärtig, nach den Experimenten des Magnetiseurs Hansen, nicht mehr gezweifelt werden, um so weniger, als sich nun endlich auch unser gewöhnlicher, nicht transcendentaler Physiologe, Hr. Professor Ludwig, zu einem meiner Collegen dahin geäussert hat, „dass die Manipulationen Hansen's durchaus kein Schwindel seien, jedoch nicht alle Individuen für seinen Magnetismus empfänglich sind". Wenn durch diese Erklärung meines Collegen Ludwig auch mir kein neues Licht aufgesteckt wird, weil ich schon ein halbes Jahr früher, als er selber noch alles für Schwindel hielt und ebenso wie Professor Wundt sein Anathema gegen Alle schleuderte, die sich mit Hrn. Hansen beschäftigten, so ist doch durch die obige sicher verbürgte Erklärung Ludwig's ein lobenswerther Fortschritt auf dem Wege zur Erkenntniss zu constatiren.

Christus bezieht sich in seinen obigen Worten auf die folgenden Worte des alten Tastamentes (4. Mos. Cap. 21, 7—9):

„Da kamen sie zu Mose, und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider Dich geredet haben; bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Moses bat für das Volk.

---

[1]) Vgl. Schindler, das magische Geisterleben. (Breslau 1857.) S. 76. u. 77.

Digitized by Google

Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben.

Da machte Moses eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biss, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb leben."

Moses gibt also hier ein sympathetisches Mittel gegen Schlangenbisse an, wie ähnliche gegen andere schädliche Wirkungen seit uralten Zeiten im Volksglauben fortleben. Ganz abgesehen von der Frage, ob hierdurch in der That die schädlichen Wirkungen des Schlangenbisses beseitigt worden sind, deutet doch die Rolle, welche der Blick als Wechselwirkung gegen den Blick der Schlange in obigen Worten spielt, auf die erwähnte magische Fernwirkung hin. Wenn daher Christus kein Bedenken trägt, die auch in ihm wirksamen magischen Kräfte mit denen in der Thierwelt zu vergleichen, welche Kleinlichkeit und engherzige Auffassung des Verhältnisses Gottes zur Natur bei unseren Theologen und Philosophen, wenn sie es für eine Blasphemie erklären, die spiritistischen und biomagnetischen Erscheinungen als ihrem Wesen nach identisch mit den von Christus berichteten Erscheinungen aufzufassen: —

Für mein Gefühl und den mir von Gott verliehenen beschränkten Verstand liegt daher keine Blasphemie darin, wenn ich das Zerreissen des Tempelvorhanges im Momente des Todes Christi als eine Naturerscheinung von derselben Gattung auffasse wie das Zerreissen eines Bettschirmes[1]) in Gegenwart Seade's. Beide Erscheinungen haben das miteinander gemein, dass sie unter gewissen, uns noch unbekannten Bedingungen, mechanische Veränderungen an Körpern beweisen, welche zeitlich an gewisse Vorgänge in räumlich von ihnen getrennten menschlichen Körpern geknüpft sind. Die so überaus zahlreich berichteten Fälle, in denen im Momente des Todes eines Menschen an räumlich weit vom Sterbenden entfernten Orten mechanische Veränderungen eintreten, denen vom Volksglauben häufig ohne Zwang eine symbolische Bedeutung beigelegt wird, gehören wie ich glaube in dieselbe Classe von Erscheinungen. Dass Christus, als

[1]) Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. II. Thl. 1.

Digitized by Google

er von Schmerz überwältigt am Kreuze mit den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ seinen Geist aufgab, nicht durch seinen bewussten Willen jenen mechanischen Effect beim Zerreissen des Tempelvorhanges bewirkte und beabsichtigt hat, wird Niemand mit vernünftigen Gründen vertheidigen können. Die Frage, über welche gestritten wird, dreht sich nur darum, ob wir berechtigt sind, die von den Evangelisten berichteten Erscheinungen beim Tode und der Auferstehung Christi als hinreichend sicher verbürgte, historische Thatsachen zu betrachten. Wer sich über diese Frage unterrichten will, dem empfehle ich die unten citirte kleine Schrift unseres verstorbenen Collegen Tischendorff[1]). Ausserdem erlaube ich mir aus einem sehr lesenswerthen Vortrage des Professor G. Weitbrecht in Stuttgart[2]) wörtlich folgende, auf die obige Frage bezüglichen Worte hier mitzutheilen:

„Eins würde freilich eigentlich noch zum Abschluss dieser ganzen Betrachtung gehören, nämlich dass wir auch einen Erfahrungsbeweis für die Fortdauer nach dem Tod liefern, auf ein bestimmtes geschichtliches Ereigniss den Finger legen und sagen könnten: da und da ist ein wahrhaftig Gestorbener aus dem Tod wiedergekehrt, hat sich gezeigt, und ist von glaubwürdigen Leuten, die es bezeugen können, gesehen worden. Ich glaube, verehrte Versammlung, dieser Erfahrungsbeweis kann geleistet werden. Erschrecken Sie aber nicht — ich gedenke keineswegs zu guter Letzt Ihnen noch durch ein paar Geistergeschichten den Heimweg unbehaglich zu machen. Was wir am Anfang uns vornahmen, das Nachtgebiet des Seelenlebens aus dem Spiel zu lassen, dabei wollen wir auch jetzt bleiben. Nein, was ich meine, ist eine von den Dächern gepredigte, weltbewegende Thatsache, von der seit 18 Jahrhunderten die Geschichte wiederhallt, nähmlich die Auferstehung Christi von den Todten. Aber ist denn diese auch wirklich eine geschichtliche Thatsache?

Zuvörderst wird die Thatsache wohl von Niemand geleugnet werden, dass die Apostel und ersten Jünger ganz fest und zuversichtlich an die leibliche Auferstehung Christi von den Todten geglaubt haben, und zwar geglaubt nicht nur so nebenher, sondern so, dass dieser Glaube den Kernpunkt ihres religiösen Bewusstseins, den Inhalt ihres Wirkens, die

[1]) „Haben wir den ächten Schrifttext der Evangelisten und Apostel“, von Constantin v. Tischendorff. Leipzig. (Giesecke & Devrient) 1873. 25 S.

[2]) „Ist mit dem Tode alles aus?“ Vortrag von Professor G. Weitbrecht, Garnisonsdiakonus in Stuttgart. Vierter Abdruck. Preis 20 Pfg. Stuttgart 1879. (Steinkopf.)

Digitized by Google

Grundlage ihres ganzen Lebens und Strebens, den Trost ihres Leidens und die Hoffnung ihres Sterbens bildete. Der Glaube an Christi Auferstehung ists, was einen Paulus, einen Petrus zu den Männern gemacht hat, die sie gewesen sind. Es ist ferner eine Thatsache, dass der Glaube der Apostel an die Auferstehung auf der Ueberzeugung beruhte, dass sie den Auferstandenen selbst gesehen hatten. Paulus redet in dem ganz unbestritten von ihm herrührenden ersten Corintherbrief von den Erscheinungen des Auferstandenen als von einer unter den Christen ganz allgemein bekannten und anerkannten Sache, zählt da die verschiedenen Erscheinungen auf und schliesst mit derjenigen, welche ihm selbst zu Theil geworden war. Nun ist die Frage ganz einfach die: Wie sind die Apostel, einer wie der andere, zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie den auferstandenen Christus leibhaftig gesehen haben? War er vielleicht, wie der alte Rationalismus annahm, bloss scheintodt, wachte in der Grabesgruft auf, kam irgendwie heraus und überraschte dann die Seinen durch sein plötzliches Wiedererscheinen dermassen, dass sie meinten, er sei vom Tod auferstanden? Aber dieser Annahme steht eine Reihe von Unmöglichkeiten im Weg. Abgesehen von der Gewalt, die sie der ganzen Leidens- und Todesgeschichte Jesu anthun muss, um für einen blossen Scheintod Raum zu schaffen — wie sollen wir es mit dem sonstigen Charakter Jesu zusammenreimen, dass er gar nichts that, um seine Anhänger über ihr offenbares Missverständniss aufzuklären? Das wäre ja doch durch die Pflicht der allergewöhnlichsten Wahrhaftigkeit geboten gewesen! Und namentlich — wie soll Einer, der durchgemacht hat, was Jesus selbst nach dem Zugeständniss des Rationalismus vor Pilatus und am Kreuz durchgemacht hatte — ich erinnere an die ganze wohlbekannte Leidensgeschichte — wenige Tage nachher im Stande sein, seinen Anhängern in einer Vollkraft, Majestät und Glorie, in einer Lebensherrlichkeit gegenüberzutreten, dass diese in ihm den Sieger über Tod und Grab erkennen und anbeten? Das wäre in der That fast ein grösseres Wunder als die Auferstehung selbst. Oder war es eine blosse Einbildung, eine täuschende Vision, als die Jünger den Auferstandenen zu sehen überzeugt waren? Hat ihnen ihre überreizte Phantasie einen Streich gespielt? Verehrte Versammlung! Krankhafte Phantasie, überreizte Nerven bei diesen derben, kernhaften, vorsichtigen, prüfenden, wetterharten Fischern aus Galiläa? Fürwahr, diesen Männern thun wir schweres Unrecht, wenn wir ihre Nerven nach unsrer nervenschwachen Zeit beurtheilen! Und ein und dasselbe täuschende Phantasiegebilde bei „fünfhundert Brüdern auf einmal?“ Ja, wenn sich auch nur ein Schein von Beweis beibringen liesse dafür, dass die Jünger schon vorher überzeugt waren, Jesus müsse schlechterdings und unter allen Umständen auferstehen! Aber alle Berichte, alle Thatsachen weisen auf das Gegentheil hin. Ich kann mir z. B. denken, wie eine phantasiereiche Person, die schon vorher steif und fest an Marienerscheinungen glaubt, es endlich dahin bringen kann, dass sie selber eine solche zu haben meint. Aber hier, bei der Auferstehung

Digitized by Google

Jesu, handelt es sich ja eben darum, zu erklären, wie die Jünger zum Glauben an die Auferstehung Jesu gelangt seien. Die Annahme einer Vision, einer Phantasietäuschung setzt also das, was sie erklären soll, nähmlich die Entstehung des Auferstehungsglaubens, guten Muthes schon voraus. Ueberdies — wo blieb dann der Leichnam Jesu? Warum haben ihn die Schriftgelehrten und Hohepriester, sobald das Gerücht von seiner Auferstehung sich verbreitete, nicht sofort öffentlich ausgestellt und dadurch dem ganzen Spuck gleich zu Anfang ein Ende gemacht? Hatten ihn vielleicht die Apostel heimlich beiseite geschafft? Das mag glauben, wer die Apostel einer solchen niederträchtigen Schändlichkeit, eines Schwindels, so grossartig, dass er alles, was seither auf diesem Gebiet geleistet worden ist, hinter sich liesse, für fähig hält; wer es glauben kann, dass sie für einen bewussten Betrug Land und Meer durchzogen, kämpften, arbeiteten, auf alle Annehmlichkeit des Lebens verzichteten, litten und starben; wer es glauben kann, dass die grösste Erscheinung der Weltgeschichte auf eine ordinäre Taschenspielerei hinausläuft; wer also sich entschliessen kann, alle Vernunft und Gerechtigkeit in der Weltgeschichte preiszugeben — wer das kann, der glaube an eine heimliche Beseitigung des Leichnams Jesu durch die Jünger.

Ich habe, verehrte Anwesende, die Erwägungen, um die es sich hier handelt, Ihnen bloss sehr skizzenhaft und ohne das mir selbst wünschenswerthe Eingehen ins Einzelne vor die Augen führen können — eigentlich müsste die Thatsache der Auferstehung Christi zum Gegenstand einer eigenen Besprechung gemacht werden, wenn man einigermassen erschöpfend sein wollte. Aber ich glaube, das darf als Resultat aller Versuche, den Glauben der Apostel an die Auferstehung Christi natürlich zu erklären, ausgesprochen werden: die Thatsache, dass die ersten Jünger von der Auferstehung Christi überzeugt waren, und zwar auf Grund eigenen Sehens, lässt sich nur dadurch befriedigend erklären, dass man stehen lässt was dastcht: sie haben den Auferstandenen thatsächlich gesehen, Christus ist wahrhaftig auferstanden. Es gilt auch jetzt noch: die Auferstehung Christi ist eine der bestbezeugten Thatsachen der Weltgeschichte. Dass die Erzählungen der Evangelisten über die einzelnen Erscheinungen des Auferstandenen sich schwer zu einem Ganzen ineinander fügen, ist ja bis auf einen gewissen Grad richtig. Aber desshalb die ganze Thatsache wegwerfen, ist gerade so verkehrt, wie wenn in tausend Jahren Einer aus den verschiedenen von einander abweichenden Berichten über die Schlacht von Sedan den Schluss ziehen wollte, dass dieselbe nicht ins Gebiet der Geschichte, sondern in das der Sage gehöre. — So tönts uns denn aus Christi Grab entgegen: Was suchst du den Lebendigen bei den Todten? Tod und Vernichtung ist überwunden, es gibt ein ewiges Leben, und nicht bloss der Geist, sondern die ganze Persönlichkeit, auch der Leib, soll Antheil an demselben bekommen; und es eröffnet sich uns in der Auferstehung Christi zuletzt und zuhöchst ein

Digitized by Google

Ausblick, der uns nicht nur die einstige Vollendung unsres Geisteslebens, sondern auch die Vollendung und Auferstehung des Leibes zeigt.

Ist mit dem Tod alles aus? Nein, sagt die Thatsache, dass unser Geist bei allen Veränderungen des Körpers doch als das Bleibende im Wechsel beharrt. Nein, antwortet die Thatsache, dass unser Geist die Idee der Ewigkeit überhaupt, und dass er speziell die Idee seiner Unsterblichkeit in sich trägt. Nein, sagt unser Glaube an eine über das Erdenleben hinausreichende Entwicklungsfähigkeit unsrer geistigen Anlage. Nein, sagt unser Glaube an eine sittliche Weltordnung, an eine Vergeltung. Nein, schallts vom Himmel her, aus dem Herzen des lebendigen Gottes, der unser aller Vater ist. Nein, tönts aus dem leeren Grab des auferstandenen Christus. Nein, es ist mit dem Tod nicht alles aus, sondern das Leben fängt nach dem Tod erst recht an. Hier die Zeit, dort die Ewigkeit; hier die Saat, dort die Ernte."

Indem ich mich den vorstehenden Ausführungen unseres schwäbischen Collegen von ganzem Herzen und aus inniger Ueberzeugung anschliesse, und mich bei aller Abweichung unserer Ansichten im Einzelnen, wenigstens hierin, auch mit Ihnen, hochverehrter Herr College, in Uebereinstimmung weiss, schliesse ich meinen offenen Brief an Sie. Ich danke Ihnen aufrichtig, dass Sie mir durch Ihre freundlichen und von so lebhafter persönlicher Theilnahme zeugenden Worte Veranlassung hierzu gegeben. Denn ohne diese Anregung hätte ich mich vorläufig wohl schwerlich so eingehend mit theologischen Fragen beschäftigt, die mir bei meinen naturwissenschaftlichen Beschäftigungen so fern lagen. Wenn aber selbst ein Mann wie Kant, zu dessen hohem Verstande die Welt bewundernd emporblickt und in dessen Werken wir bereits die Wurzeln aller epochemachenden Gedanken unserer modernen Naturwissenschaft erkennen, ich sage, wenn ein solcher Geist offen und freimüthig erklärt:

„Meine Absicht ist vornämlich auf die Methode gerichtet, vermittelst der Naturwissenschaft zur Erkenntniss Gottes hinaufsteigen",[1])

so braucht sich auch kein wirklicher Naturforscher zu schämen, diese Erklärung Kant's zu unterschreiben und zu der seinigen zu machen. Unsren Vorfahren vor 70 Jahren war auch ein solch falsches Schamgefühl noch gänzlich

[1]) Kant. I. S. 163 ff.

Digitized by Google

unbekannt. Damals durfte ein berühmter Physiker[1]) und Berliner Akademiker ohne Bedenken als Lehrer des 24jährigen Kronprinzen von Preussen einem Geiste, der KEPLER im Traume erschien, die folgenden Worte in den Mund legen:

„Soll ich dir den Hochheiligen nennen, den die ewige Liebe einst Mensch werden liess, um ein nie verlöschendes Licht anzuzünden, dessen Glanz sich, wenn auch erst nach Jahrtausenden, über alle Völker verbreiten wird? Seine göttliche Sendung war keine Dichtung! auch Himmel und Hölle, Gericht und Auferstehung, Engel und Teufel, von denen eure heiligen Bücher reden, sind keine Dichtungen! Sie sind heilige Sinnbilder des grossen Geheimnisses, dessen bildlose Anschauung weit ausser dem Fassungsvermögen nicht nur der Menschen, sondern jedes endlichen Geistes liegt."

Ein anderer berühmter deutscher Physiker, LICHTENBERG,[2]) spricht seine Hoffnung, das Christenthum dereinst in geläuterter Form bei unserem Volke wieder eingeführt zu sehen, mit folgenden Worten aus:

„Wie, wenn das Volk ohne allen äusseren Zwang in den Schooss der christlichen Religion zurückkehrt, weil ohne sie kein Glück wäre? Welches Beispiel für die Nachwelt, und welches kostbare Experiment, das man wahrlich nicht alle Tage anstellt! Ja, vielleicht war es nöthig, sie einmal ganz aufzuheben, um sie gereinigt wieder einzuführen."

Möge der vorliegende offene Brief an Sie, hochverehrter Herr College, das deutsche Volk auf die Bedeutung hinweisen, welche die Transcendentalphysik für die Wiederbelebung des christlichen Glaubens bei richtiger Behandlung erlangen kann. Sollte es mir gelungen sein, diesen Zweck nur annähernd zu erreichen, so wäre mein Streben überreichlich belohnt. Ich knüpfe alsdann die fernere Hoffnung daran, dass es auf dem durch eine erweiterte Weltanschauung wieder eroberten Grunde eines geläuterten Christenthums, welches nicht Menschensatzungen, sondern nur die in den Evangelien geoffenbarten christlichen Lehren als inspirirte Wahrheit anerkennt, dereinst möglich sein wird, dem deutschen Volke seinen confessionellen Frieden wieder zu geben. Dann werden wieder wahre Liberalität und wahre Toleranz ihren Einzug in das deutsche

---

[1]) KEPLER und die unsichtbare Welt, von Prof. FISCHER. Wörtlich reproducirt in meinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. II. Thl. 1. S. 434—480.

[2]) LICHTENBERG's vermischte Schriften Bd. I. S. 243.

Digitized by Google

Gemüth halten. Es wird uns vergönnt sein, mit pietätvoller Schonung aller individuellen Unterschiede des christlichen Bekenntnisses, die von David Strauss aufgeworfene Frage: „Sind wir noch Christen?“ mit einem kräftigen, in allen deutschen Herzen wiederhallenden: Ja! zu beantworten.

Mit grösster Hochachtung

Ihr

ergebener

F. Zöllner.

Leipzig, d. 26. August 1879.

Digitized by Google

Nachtrag.

Herr Magnetiseur **Carl Hansen** in **Altenburg.**

Versuche

über

Biomagnetismus mit Influenz-Elektricität

von

Dr. **Adolf F. Weinhold,**
Professor der Physik in Chemnitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es gereicht mir zu Freude, noch unmittelbar vor Abschluss des vorliegenden Werkes durch freundliche Uebersendung von Zeitungsberichten und brieflichen Mittheilungen sowohl über das bereits oben (S. 555) kurz erwähnte Auftreten Hansen's in Altenburg als auch besonders über die ausserordentlich interessanten und sinnreichen elektrischen Experimente meines Collegen Weinhold in Chemnitz (vgl. S. 550) Ausführliches berichten zu können. Die zuletzt erwähnten Mittheilungen sind in Briefen an Hrn. Geheimrath Thiersch und mich enthalten, die mir auf meine besondere Bitte Hr. Prof. Weinhold gestattet hat, im Folgenden wörtlich zu reproduciren. Zunächst folgt hier der wörtliche Abdruck zweier Berichte über das Auftreten Hansen's in Altenburg.

Hansen in Altenburg.

(Altenburger Zeitung d. 12. September 1879).

„Altenburg d. 11. September. — Gestern Abend hielt Herr Professor Hansen im Saale der „Stadt Nürnberg" die erste Vorstellung seiner magnetischen Experimente. Was hier Herr Hansen leistete, war geradezu staunenerregend, und viele Derjenigen, welche ungläubig gekommen waren, wurden durch die ohne Hilfe von Instrumenten vollführten, überraschenden Experimente von der Herrn Hansen innewohnenden Kraft, andere Personen seinem Willen dienstbar zu machen, überzeugt. Nach kurzem einleitenden Vortrag fand Herr Hansen von den 50 Herren, welche sich der den Experimenten vorhergehenden Fixirung eines Knopfes (um Ruhe in den zu magnetisirenden Körper zu bringen) und die sich ferner der magnetischen Behandlung unterwarfen, nur vier, welche ihm besonders empfänglich schienen. Zunächst vollführte Herr Hansen Experimente mit dem Schliessen der Augen und des Mundes. Die Augen zeigten sich, wenn sie geöffnet wurden, starr; in anderen Fällen waren die Lider fest geschlossen und konnten nicht willkürlich geöffnet werden, ebenso war es den Betreffenden unmöglich, den durch Streichen der Backen und des Kinnes geschlossenen Mund wieder zu öffnen, bis ein leichter seitlicher Luftzug, hervorgerufen durch Anblasen oder Wedeln mit dem Taschentuche, ihnen den Gebrauch ihrer Muskeln wieder ermöglichte. Im weiteren Verlauf zeigte Herr Hansen,

Digitized by Google

dass er auch einzelne Gliedmassen in den Krampfzustand versetzen könne, ohne gleichzeitig das Bewusstsein und die übrigen Organe zu lähmen. Die Muskeln konnten sowohl im Zustand der Contraction (geschlossene Faust), als im Zustande der Tension (ausgespreizte Hand) durch blosses wiederholtes Vorbeistreichen in diesen Krampfzustand versetzt werden. Nach diesen Experimenten wurde mit einem Herrn die Gedächtnissprobe gemacht, das heisst Herr HANSEN setzte ihn in einen Zustand, wo er alles Andere, nur nicht seinen Namen oder den ersten Buchstaben des Alphabets sagen konnte. Einen anderen Herrn magnetisirte der Vortragende derartig, dass der ganze Körper steif und unbeweglich, selbst fühllos wurde, so dass er horizontal auf zwei Stühle gelegt werden und Herr HANSEN sich darauf setzen und stellen konnte, ohne dass der betreffende Herr eine Last gefühlt hätte. Hierauf zeigte Herr HANSEN mit mehreren Herren Anziehungsversuche, d. h. er zwang die von ihm Behandelten, sofern er sie nur berührte und ansah, ihm überall hin zu folgen, obgleich Einer, der sichtlich noch Spuren von Bewusstsein zeigte, sich vergeblich dem wunderlichen Zuge zu widersetzen suchte. Im weiteren Verlauf zeigte Herr HANSEN die geistige Befangenheit der im magnetischen Zustande Befindlichen. Es gelang in diesen Fällen, den Betreffenden jede Hallucination einzureden, so dass der Eine Birnen zu pflücken glaubte und anstatt deren eine rohe Kartoffel anfing zu verzehren, der Andere, in der Meinung, bei einem Wettrennen zu sein, mittelst eines Stuhles auf dem Podium herumritt; drei Herren, auf den Knieen liegend, schienen tief im Gebete versunken zu sein, um bald darauf eine flotte Polka zu tanzen; ein Anderer wieder wartete mit grosser Sorgfalt seines Wickelkindes und gab ihm aus einem Weinglas anscheinend Milch zu trinken. Nicht vergessen wollen wir das Feuerlösch-Experiment, bei dem ein Herr in der Meinung, sein Haar und die Kleider brennen, in einem vermeintlichen Waschgeschirr und auf einem Teppich Versuche macht, den Brand zu löschen. Herr HANSEN ersuchte ferner einen Herrn, nach seiner Hand und seinem Kopf zu schlagen, aber die mit Kraft geführten Streiche gingen regelmässig vorbei. So viel scheint uns durch den gestrigen Abend bewiesen zu sein, an Taschenspielerkunststücke ist bei Herrn HANSEN nicht zu denken, wir glauben vielmehr, die Meisten haben die Ueberzeugung gewonnen, dass man hinsichtlich der Art der Kraft, um die es sich handelt, vor einem Räthsel steht, welches bereits mehrfach der Beachtung wissenschaftlicher Kreise würdig befunden wurde."

(Neue Altenburger Zeitung d. 13. September 1879.)

Altenburg. (Vorstellung des Professor HANSEN.) „ARAGO machte einmal die Bemerkung, dass derjenige, welcher mit Ausnahme der reinen Mathematik das Wort „unmöglich" ausspreche, der Vorsicht und Klugheit entbehre. Aber Niemand mehr als der sogenannte gesunde Menschenverstand wirft mit diesem Wort um sich; denn er ist der heftigste Widersacher von Allem, was über die herkömmlichen und geltenden Ansichten hinausgeht. Er ist es demnach auch, der sich dem Versuche, das räthselhafte

Digitized by Google

und vielleicht nur imaginäre Gebiet der spiritistischen Erscheinungen einer Betrachtung zu unterziehen, sofort mit der Warnung entgegenstellt, an solche Thorheit nicht zu rühren. Betrachten wir indess das Geschäft und die Leistungen dieses sogenannten Verstandes selbst, so wird unser Respect vor ihm nicht sonderlich steigen. Gegebene Wahrnehmungen mit einander in Uebereinstimmung und Zusammenhang setzend und sich daraus eine Erfahrung anschaffend, alles Neue an diese anknüpfend und von ihr aus erklärend, sieht er oder reicht er mit seinem Verstehen nur so weit, als sein bereits erworbener Vorstellungskreis Vermittlungen mit dem bisher noch nicht Wahrgenommenen gestattet. Wo ihm dies nicht mehr möglich ist, da resolvirt er sich rasch dahin, das Neue als Täuschung und die Annahme desselben als Aberglauben und Thorheit abzuweisen.“ Diese Worte von Johannes Huber glauben wir bei Erwähnung der Vorstellungen, welche Professor Hansen dieser Tage in „Stadt Nürnberg“ in der Wissenschaft des animalischen Magnetismus gab, voraussenden zu dürfen, da durch dieselben, als Worten einer Autorität auf diesem Gebiete, einem Theil der unter allen Umständen Zweifelnden in Erinnerung gebracht werden dürfte, dass es dem Denkvermögen Einzelner nur zu leicht gefällt, von Humbug, Charlatanerie, Betrug u. dgl. m. zu sprechen, ohne zu bedenken, dass sie ihren Geist, ihr Denkvermögen dabei vollständig in Fesseln schlagen. Bei der Beurtheilung der Vorstellung des Professor Hansen drängen sich jedem Anwesenden sofort zwei Gesichtspunkte auf. Ist alles Vorgeführte Schwindel, durch Apparate, Vorrichtungen, Bestechungen etc. inscenirt, oder gebietet Herr Hansen über uns, vielleicht ihm selbst unbekannte Kräfte, welche er zu vereinigen, auf andere Körper zu übertragen und dieselben dadurch diesen seinen überlegenen Kräften dienstbar zu machen versteht?

Von dem Producirten lassen das Reiten auf dem Stuhl, das unfreiwillige Aufstehen und Folgen, das Tanzen, selbst das Beten in den verschiedensten Stellungen noch immerhin Zweifel an den Leistungen des Professors aufkommen, wenn man nicht überzeugt ist, dass die zu seinen Experimenten von ihm ausgesuchten Leute nicht Bestochene oder Bezahlte, daher Interessenten am Gelingen der Vorstellung sein können. Wie erklärt man sich aber dann die Kraftstücke, welche er an verschiedenen von ihm zu seinen Productionen Auserlesenen vornimmt, z. B. das Hängen an seinem Körper mit steifem Arm, das Auflegen des steifen Körpers auf zwei sich gegenüber stehenden Stühlen, worauf der Professor sich zum Ueberfluss noch setzt und stellt, Kraftstücke, welche diese Personen ausserhalb der Machtsphäre des Professors auszuführen nicht im Stande sind. Wenn dann sich schliesslich herausstellt, dass all diese Leute, mit welchen experimentirt wurde, hiesige respectable und durchaus glaubwürdige Personen sind, welche einer Bestechung vollständig fern stehen und welche versichern, dass sie alles gewusst, was mit ihnen vorgegangen, dass sie sich auch alle Mühe gegeben, den Befehlen des Professors zu widerstreben, dass sie aber schliesslich den auf sie wirkenden Eindrücken nicht wider-

Digitized by Google

stehen können und ganz ohne es zu wollen, den Befehlen des Professors gefolgt, so sind für den denkenden Zuschauer diese Productionen unerklärlich und der Ausspruch berechtigt: Man sieht in Wirklichkeit etwas, das die Wissenschaft nicht zu erklären weiss."

Die biomagnetischen Experimente mit Influenz-Elektricität von Professor Weinhold.

I.

Herrn Geheimrath Dr. Thiersch zu Leipzig. 1879. Sept. 6.

Hochgeehrter Herr Geheimrath.

Da Sie Sich, wie mir Herr C. Hansen mitgetheilt hat, lebhaft für dessen Versuche interessiren, gestatte ich mir, Ihnen Mittheilung zu machen von einigen Beobachtungen über Hervorrufung ähnlicher Erscheinungen, wie sie bei der Einwirkung Hansen's auftreten, durch schwache Elektricität. Mir, wie anderen, waren diese Beobachtungen neu und auch Herr Hansen hielt dieselben für noch ganz unbekannt.

Vorwiegend habe ich mit einer kleinen Töpler'schen Influenzmaschine experimentirt, deren Elektroden auf etwa 7 bis 12 Millim. Abstand genähert wurden, so dass beim Drehen ein lebhafter Funkenstrom auftrat. Die eine Elektrode blieb isolirt, die andere wurde durch einen Draht verbunden mit einer Metallplatte mit abgerundetem Rande (Elektrophordeckel); mittels eines isolirenden Glasgriffs konnte die Platte dem Gesicht, beziehentlich der Stirn oder anderen Körpertheilen des zu prüfenden Individuums genähert werden. Bei Ingangsetzung der Maschine wird die Metallplatte mit geladen und sie entladet sich mit bei jedem Funken; die Wirkung auf den dem Versuche unterworfenen Körper ist also nur durch die Influenz der in raschem Wechsel sich ladenden und entladenden Scheibe möglich; die Scheibe blieb im Minimum einige Centimeter, gewöhnlich mehr als 1 Decimeter vom Körper entfernt, während ihr Funken höchstens auf eine Entfernung von wenigen Millimetern zu entlocken waren.

Dem Versuche unterworfen wurden etwa 60 Personen verschiedenen Alters, darunter 9, mit denen Hansen bereits erfolgreich experimentirte. Diese zeigten mit einer Ausnahme grosse Empfindlichkeit gegen die Elektricität, die sich ähnlich wie der Einfluss der Hansen'schen Manipulationen bei Wiederholung der Einwirkung zu steigern schien. Die Wirkung auf verschiedene Individuen war bei den fraglichen 8 Personen verschieden, immer aber auffällig. Nach einigen Secunden bis etwa einer Minute trat die Unfähigkeit ein, die geschlossenen Augen, beziehentlich den Mund zu öffnen und eine bald geringe, bald sehr hochgradige Abnahme der Widerstandsfähigkeit gegen einen Zug; einzelne Individuen waren durch die geringste Kraft von der Stelle zu ziehen. Starrkrampf einzelner Theile oder fast des ganzen Körpers liess sich durch Einwirkung der elektrischen

Digitized by Google

Scheibe auf einzelne Glieder oder auf den Kopf in mannichfacher Weise hervorrufen und war, in einzelnen Fällen wenigstens, in wunderlichster Weise bedingt durch das, was ich dem Betreffenden einredete, wie sich denn auch diejenige Erscheinung zeigte, die mich zunächst bei den HANSEN'schen Productionen am meisten frappirt hatte, dass ich nämlich, wenigstens einigen Individuen, während der Dauer der Elektrisirung jede oder wenigstens fast jede beliebige Hallucination durch bloses Vorreden erzeugen konnte. Nichtsprechenkönnen, aber auch Unmöglichkeit, den eigenen Namen anzugeben bei ganz oder ziemlich ungehinderter Sprache, Unempfindlichkeit gegen starkes Kneipen in's Fleisch, während Sprache und anscheinend Bewusstsein gar nicht gestört war und eine einfache Berührung doch gefühlt wurde, Unfähigkeit, Farben- und Geschmacksempfindungen zu erkennen (nur in einem Falle auch Geruchsentziehung) wechselten je nach Individuum, Dauer und Stärke der Einwirkung in buntester Weise. Einzelne waren sich bewusst, Farben, Formen, Geschmackseindrücke, die Zahl etlicher zum Befühlen und Besehen dargereichter Objecte (Glaskugeln, Geldstücke) nicht erkennen zu können, andere erklärten gefärbte Objecte, wenn man nach dem Aussehen fragte, für farblos, tranken Rothwein, den sie einfach zu kosten bekamen, für Wasser, glaubten aber jede beliebige (falsche) Farbe zu sehen, wenn man sie ihnen nannte, nahmen eine Glaskugel für einen Würfel oder umgekehrt, kurz, geberdeten sich ganz wie bei HANSEN; bei einem Individuum, das nicht, wie die meisten anderen, unangenehme Nachwirkungen (Kopfschmerz, Mattigkeit etc., bei mir, wie bei HANSEN) empfand, trieb ich scherzeshalber die Sache so weit, meinen Papierkorb für einen Hund auszugeben, was willig geglaubt wurde.

Bei sehr empfindlichen Personen liess sich die Sache auch so machen: Ein kleiner Schlitten-Inductor, dessen primäre Spirale mit Condensator versehen ist, so dass er bei ganz eingeschobener Spirale Inductionsfunken bis zu etwa 8 Millim. liefert, wurde durch ein Chromsäuretauchelement erregt, das eine Ende der secundären Spirale wurde mit der Erde verbunden, das andere mit einer Elektrode, die ich in einer Hand hielt. Nun wurde die secundäre Spirale nur so wenig über die primäre geschoben, dass ich durch Berühren einer, gleich mir auf den hölzernen Fussboden stehenden, Person mit der Hand oder mit der Fingerspitze gar keine oder nur ganz schwache prickelnde Empfindung erregte, die insbesondere dann fast ganz unmerklich war, wenn erst meine Berührung mit der zweiten Person, dann die mit der Elektrode erfolgte. Legte ich zwei Finger flach auf die Stirn eines empfindlichen Individuums, so trat Krampf der Augenlider, der Backenmuskeln, Lähmung der Sinnesthätigkeit, des Gedächtnisses und drgl. ein, beim Ueberstreichen der geschlossenen Hand, der Wangen lokaler Krampf; 2 Personen vermochten die auf meine flache Hand gesetzte Fingerspitze nicht wegzunehmen und folgten, trotz der Aufforderung fest zu stehen, ganz so willenlos, wie bei HANSEN.

Von denen, mit denen HANSEN noch nicht oder ohne Erfolg experimentirt, gelang mir nur bei einigen (darunter ein älterer Herr, Realschul-

Digitized by Google

lehrer, auf den HANSEN keine Wirkung gehabt) das Schliessen der Augen mit Hülfe der Influenzmaschine, und zwar bei manchem erst, nachdem sie etwa 15 Min. lang einen hellen Punkt auf dunklem Grunde fixirt hatten. Ich bin fast geneigt, zu glauben, dass bei öfterer Wiederholung des Versuches auch an diesen die weitergehenden Erscheinungen auftreten würden, es ist aber nicht meines Amtes, die Sache weiter zu verfolgen. Ich bin Lehrer der elementaren Physik, habe von Physiologie und Pathologie keine Kenntnisse und erachte mich daher nicht berufen, solche immerhin gewaltigen Eingriffe in die Gehirnfunction mehrfach vorzunehmen, wie sehr mich auch die Sache interessirt.

Es sollte mich freuen, wenn die Sache anderwärts weiter verfolgt würde; dies der Grund meiner Mittheilung. Sollten Sie selbst weitere Versuche vornehmen wollen oder solche anstellen lassen, so bin ich gern bereit, etwas mehr im Detail meine Beobachtungen mitzutheilen. Anstatt einer TÖPLER'schen Influenzmaschine kann gewiss auch eine HOLTZ'sche dienen, wenn eine solche eben zur Hand ist; die TÖPLER'sche hat nur den Vorzug, leichter und sicherer in Gang zu kommen. Ich glaube, dass auch eine Reibungsmaschine von einiger Grösse zu brauchen ist, wenn man ihrem Conductor irgend einen Funkenzieher in kleinem Abstande gegenüberstellt und den Conductor mit der Metallplatte verbindet, welche zu den Versuchen dient.

Obgleich ich von vornherein bestritten habe, dass man aus der Aehnlichkeit der Erscheinungen bei mir und bei HANSEN auf die gleiche Ursache der Reizung schliessen dürfe, habe ich doch Herrn HANSEN, der äusserst bereitwillig war, während der Einwirkung auf ein empfindliches Individuum elektroskopisch untersucht und mit gänzlich negativem Erfolge. Eine Notitz von PREYER (Jena), dass Fälle starker Elektricitätsentwickelung durch lebende Menschen constatirt seien, liess es, so befremdlich mir diese Notitz war, doch der Mühe werth erscheinen, einen Versuch in der angedeuteten Richtung zu machen.

Mit höflicher Empfehlung

hochachtungsvoll ergebenst

ADOLF F. WEINHOLD.

II.

1879, Sept. 14.

Herrn Geheimrath Professor Dr. THIERSCH zu Leipzig.

Hochgeehrter Herr Geheimrath.

Ohne Zuhülfenahme der Elektricität habe ich bei den von mir untersuchten Personen durchaus keine Wirkung erhalten, während sich, wenn diesen die elektrische Scheibe durch Andere genähert wurde, ganz dieselben Resultate ergaben, als wenn ich dieselbe handhabte.

Bei einem Besuche des Herrn HANSEN am 6. huj. haben wir noch ein paar Versuche gemacht, über die ich Ihnen in Kürze berichten will.

Digitized by Google

Einer mit einem sehr empfindlichen Quadrantenelektrometer verbundenen Messingkugel näherte Hansen seine ausgestreckten Hände in derselben Weise, wie einer zu „magnetisirenden" Person, ohne dass die geringste Einwirkung zu bemerken gewesen; . . .

Ferner versuchte Hansen, einem für seine Einwirkung sehr empfindlichen Herrn F. (Lehrer an einer hiesigen Bezirkschule und nicht ganz ohne physikalische Kenntnisse) im verdunkelten Zimmer seine (Hansen's) Augen und Fingerspitzen sichtbar zu machen. Ich vermochte nicht das mindeste zu sehen, F. aber versicherte, die Augen als zwei leuchtende Punkte und einigermaassen auch den Ort der Hände zu erkennen und die schwache Lichtempfindung deutlich von den gewöhnlichen entoptischen Erscheinungen zu unterscheiden. Als ich mich, so gut ich es in der völligen Finsterniss vermochte, wiederholt zwischen die beiden etwa 4 Meter von einander entfernten Personen stellte und wieder seitwärts begab ohne zu sagen, was ich that, erklärte F. mehrere Male ganz richtig, er könne das Leuchten nicht mehr sehen, beziehentlich, wieder sehen. Hansen forderte ihn auf, nach ihm hinzukommen und ihn mit ausgestrecktem Arme zu berühren, um so die Richtigkeit seiner Aussagen zu bestätigen; dabei hat ihn F. der gegebenen Versicherung nach in der Nähe der Augen berührt; auf die Hände schlug er ihn bei einer Wiederholung des Versuches, und nachdem Hansen seinen Standort gewechselt, in hörbarer Weise.

Hansen war leider nur auf kurze Zeit in Chemnitz anwesend und deshalb konnten die Versuche nicht so durchgeführt werden, wie es zu völliger Evidenz wünschenswerth gewesen wäre; immerhin ist mein bisheriges absolutes Misstrauen gegen alle Angaben über die Sichtbarkeit „odischer" Ausströmungen etwas erschüttert worden.

Hochachtungsvoll ergebenst
Adolf F. Weinhold.

III.

An Herrn Professor F. Zöllner in Leipzig. 1879. Oct. 6.

Hochgeehrter Herr Professor.

. . . . Jedenfalls interessirt Sie ein Umstand, auf den ich gelegentlich noch aufmerksam geworden bin und welcher einestheils erklärt, warum unter den von Hansen behandelten Personen ein weit grösserer Procentsatz für Elektricität empfindlich ist, als unter den von ihm nicht behandelten, und anderntheils, wie mir scheint, einen weiteren Beleg dafür liefert, dass es sich um eine specifische Wirkung der Hansen'schen Person handelt: die Empfänglichkeit hat im Verlaufe von etwa 3 Wochen bedeutend abgenommen und ist bei einem Individuum nach erneuter Berührung mit Hansen wieder in alter Stärke aufgetreten.

Der in meinem Briefe an Herrn Thiersch erwähnte Herr F., an dem ich zuerst die Wirkung der Elektricität beobachtet hatte, wurde von der Einwirkung ziemlich belästigt; es gelang mit ihm das Schliessen der Augen,

Digitized by Google

nicht das des Mundes; er verlor die Fähigkeit, Geschmacksempfindungen wahrzunehmen und las nur mit Anstrengung — andere Versuche gelangen mit ihm nicht; lange dauernde Versuche liessen sich nicht wol machen, weil er nachhaltig davon belästigt wurde. Vor etwa 14 Tagen — also etwa 3 Wochen nach HANSEN's letzter Anwesenheit — wurden die Versuche wiederholt, fast ohne Resultat, nur das Schliessen der Augen gelang auf ganz kurze Zeit. Wenige Tage darauf war Herr F. in Plauen und besuchte den dort anwesenden HANSEN; einige Versuche wurden privatim mit Erfolg angestellt (der Versuch, eine Geschmacksempfindung zu übertragen, wie er in Leipzig mit Tinte geglückt sein soll, versagte). Vor 8 Tagen nun war Herr F. hieher zurückgekehrt und erzählte mir, dass diesesmal, da er sich nicht bestrebt, dem Einflusse HANSEN's zu widerstreben, die Sache ihm keine unangenehmen Nachwirkungen verursacht; die Versuche mit der Elektrisirmaschine wurden wiederholt und die Empfindlichkeit war wieder die frühere: die Augen waren fest und dauernd zu, das Lesen kleiner Schrift ging nur mit Anstrengung und eine mässig verdünnte Lösung von Eisenchlorid verursachte gar keine Empfindung im Munde, obgleich sie nach der Wiederkehr des normalen Zustandes unerträglich geschmeckt wurde.

In welchem Grade die Empfindlichkeit in circa 3 Wochen abgenommen hat, mag folgendes Beispiel zeigen. Ein junger Mann, der etwa eine Woche nach der Einwirkung HANSEN's sich in Bezug auf Zahl, Form, Farbe, Gewicht in die Hand gegebener Gegenstände jede Hallucination einreden liess und sich absolut auf nichts besinnen konnte, wenn er elektrisirt wurde, erkannte nachmals die Zahl in die Hand gegebener Korke (4) richtig, meinte, es wären Holzstückchen, unterschied von zwei Korken, deren einer cylindrisch, deren anderer cubisch war, dass einer rund, der andere eckig sei, konnte aber die Form nicht näher angeben, obgleich ihm die entsprechenden mathematischen Ausdrücke ganz geläufig sind; auf die Frage nach dem Werthe von π antwortete er rasch „Drei, Komma", dann, auf die Frage, ob er nichts weiter angeben könnte, zögernd „Zwei — Vier", wusste natürlich nach der Wiederkehr des normalen Zustandes den Werth sofort richtig anzugeben, wusste auch, dass er nach diesem Werthe gefragt worden. Farben konnte er nicht erkennen, liess sich auch falsche Farben vorreden, erkannte aber Verschiedenheiten zwischen verschieden gefärbten Substanzen, ohne aber über die Art der Verschiedenheit Rechenschaft geben zu können; anscheinend nahm er den verschiedenen Grad der Helligkeit wahr.

Einige Empfänglichkeit für die Einwirkung der Elektricität ist nach den von mir gemachten Versuchen bei einzelnen Individuen ohne vorhergegangenen Einfluss HANSEN's unzweifelhaft vorhanden; es scheint mir aber nach dem Mitgetheilten auch zweifellos, dass die Empfänglichkeit durch HANSEN's Einfluss eine ganz bedeutende Steigerung erfährt und dann ganz allmählich wieder abnimmt.

Natürlich steht es Ihnen vollkommen frei, von den vorstehenden Mittheilungen beliebigen Gebrauch zu machen. Meiner Ansicht von der Sache

Digitized by Google

habe ich Ausdruck gegeben in einem Aufsatz in der hiesigen Zeitung, der die Entgegnung auf eine Abhandlung des Dr. med. Opitz bildet; . . .

Hochachtungsvoll ergebenst
Adolf F. Weinhold.

Ueber die Hansen'schen Versuche

von

Professor Adolf Weinhold.

(Chemnitzer Zeitung d. 26. Sept. 1879.)

„Mit grosser Beredsamkeit sucht Herr Dr. med. Opitz in Nr. 217, 218 und 220 dieses Blattes nachzuweisen, dass zur Erklärung der eigenthümlichen Wirkungen der sogenannten Magnetiseure und insbesondere des Herrn Hansen keine besondere, nur einzelnen Individuen eigenthümliche Kraft anzunehmen sei, sondern dass es sich nur um Störungen der Nerventhätigkeit handle, die ganz ebenso durch völlig bekannte Einwirkungen hervorgerufen werden können. . . . ."

Die Art und Weise, wie die verschiedenartigsten und tollsten Hallucinationen in bunter Aufeinanderfolge und im raschesten Wechsel mit vollem Bewusstsein willkürlich hervorgerufen werden, ist in ihrer Gesammtheit von den bisher in Krankheitszuständen beobachteten Erscheinungen wesentlich verschieden und den von Herrn Dr. Opitz aufgeführten Wirkungen einer erhitzten Phantasie in keiner Weise vergleichbar. Eine wirklich auffallende Aehnlichkeit zeigt nur die bisher ganz unbekannte, vom Schreiber dieser Zeilen zu seiner eigenen grossen Ueberraschung beobachtete Wirkung der Electricität auf solche Personen, welche von Hansen mit besonderem Erfolge zu seinen Versuchen benutzt worden waren. Wird solchen Personen eine mit schwacher aber rasch wechselnder Electricität geladene Metallplatte in einiger Entfernung vor die Stirn gehalten, so verlieren sie die Fähigkeit, Augen und Mund nach dem Schliessen wieder zu öffnen, sie haben eine ähnliche Empfindung des Angezogenwerdens wie bei Hansen und zeigen ähnliche Störungen der Sinneswahrnehmungen. Die einen verlieren die Sprache, können sich aber durch Zeichen noch verständlich machen, die anderen können ganz gut sprechen, aber ihren Namen nicht sagen, wissen auch nachträglich, dass sie sich auf denselben nicht haben besinnen können; die einen verlieren nur die Fähigkeit, Geschmacksempfindungen und Farben zu erkennen, andere glauben ganz deutlich falsch angegebene Geschmacksempfindungen und Farben wahrzunehmen, manche können vorgehaltene grosse Druckschrift gar nicht sehen, andere sehen sie ohne sie lesen zu können. Zahl, Form und sonstige Beschaffenheit vorgehaltener oder in die Hand gegebener Gegenstände werden von den einen nicht erkannt, andere lassen sich bezüglich dieser Dinge jede beliebige Täuschung vorreden und haben den Eindruck, als ob die Vorspiegelung Wirklichkeit wäre und alle diese abnormen Erscheinungen verschwinden entweder beim blosen Wegnehmen der electrischen Scheibe oder bei darauf folgendem Anblasen oder Anwedeln, um sofort mit der Wiederannäherung der Scheibe wiederzukehren. Eine Bewusstlosigkeit ist bei den electrischen

Digitized by Google

Versuchen niemals eingetreten, aber auch als zu bedenklich nicht hervorzurufen versucht worden, wohl aber liessen sich Lähmungen einzelner Glieder durch Annäherung der electrischen Scheibe an diese oder Starre des ganzen Körpers durch Vorhalten der Scheibe vor das Gesicht erzeugen, sowie Unempfindlichkeit gegen den durch kräftiges Kneipen mit den Fingernägeln verursachten Schmerz. Es muss ausdrücklich betont werden, dass diese Erscheinungen, so ähnlich sie den Hansen'schen sind, in ihrer Erzeugungsweise jenen nicht vergleichbar sind; es ist direct constatirt worden, dass Hansen weder electrische Apparate anwendet, noch etwa selbst Electricität zu entwickeln vermag, dass auch die Entfernung, auf welche die Electricität wirkt, viel kleiner ist, als die, auf welche Hansen seine Wirkung äussert. Ferner sei bemerkt, dass unter einer ziemlichen Zahl von Personen, mit denen Hansen nicht experimentirt hatte, nur wenige gefunden wurden, bei denen sich nach vorherigem „Hypnotisiren" das Verschliessen der Augen durch Electricität erzielen liess und dass ein weitergehender Einfluss der Electricität auch an diesen bei einigen, freilich flüchtig angestellten, Versuchen nicht zu constatiren war. Endlich darf aber auch nicht verschwiegen werden, dass sowohl in der sonnabendlichen Sectionssitzung der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, in welcher Schreiber Dieses einige der electrischen Versuche zeigte, als auch in der erweiterten Mittwochssitzung mit Hansen Herr Dr. Opitz sich lebhaft bemüht hat, seine Auffassung practisch zu bethätigen und dass, obwohl die Personen, welche dem Versuche unterworfen wurden, wie auch Zeit, Ort, Temperatur und alle anderen Nebenumstände für alle drei Arten von Versuchen die gleichen waren, die Versuche des Herrn Dr. Opitz absolut resultatlose blieben. Für die Auffassung, dass es sich um eine nur einzelnen Individuen eigenthümliche Wirkung handelt, spricht auch der Umstand, dass der trotz des lebhaftesten Widerwillens von Hansen zu einem Versuche herbeigeholte Herr nach Hansen's Willen und Worten handelte, ohne dass lautes Anreden von Seite anderer von ihm irgendwie bemerkt worden wäre; für einen Einfluss des Willens des Experimentirenden spricht der Umstand, dass er Jemand durch bloses Entgegenstrecken der Hand bewusstlos machen kann, mit dem er vor- und nachher stundenlang verkehrt, ohne ihn irgendwie zu beeinflussen.

Angesehene, hochgebildete und vorurtheilsfreie Aerzte erkennen an, dass nicht alles „Streichen" der als Heilkünstler practicirenden Magnetiseure blosser Humbug sei, dass vielmehr manche dieser „Streicher" die Fähigkeit besitzen, gewisse Wirkungen, z. B. Transpiration, in energischster Weise hervorzurufen durch Manipulationen, die von anderen in ganz gleicher Weise, auch mit ganz gleichem Hocuspocus behufs Beeinflussung der Einbildungskraft ausgeführt, ohne alle und jede Wirkung sind; sie sind der Ansicht, dass in der That einzelne Individuen eine anderen fehlende Wirksamkeit zu entwickeln vermögen.

Es ist ein sehr unbequemes Gefühl, bekennen zu müssen, dass man eine vorliegende Thatsache nicht zu erklären vermag; immerhin ist es richtiger, die Unzulänglichkeit unserer Kenntnisse zuzugeben, als die wider-

Digitized by Google

strebenden Thatsachen in das Prokrustesbett unseres Wissens zu zwängen. So wenig es an und für sich wahrscheinlich ist, dass es noch Agentien giebt, von denen wir gar nichts wissen, so unmöglich ist es, zu behaupten, dass es solche überhaupt nicht geben könne; ein im Verhältniss zur ganzen Entwickelungszeit unserer Kenntnisse sehr kurzer Zeitraum hat uns auf physikalischem und physiologischem Gebiete Vieles kennen gelehrt, was früher ganz unbekannt war — es sei nur an den Galvanismus, den Electromagnetismus, die chemische Wirkung unsichtbarer Strahlen, die Electricität der Muskeln und Nerven, den Sehpurpur erinnert — Anschauungen, die uns heute ganz geläufig sind, wurden vor nicht langer Zeit als unerhört angestaunt bestritten, verspottet; wie mag man behaupten, dass wir bereits alle wirkenden Ursachen erkannt haben, da uns doch täglich und stündlich, zumal auf physiologischem und psychologischem Gebiete so viele Thatsachen aufstossen, die wir nicht zu erklären vermögen!

Gewiss wird man, wenn man an ein wirkliches Studium des sogenannten thierischen Magnetismus gehen will, alles aufbieten, um die beobachteten Erscheinungen auf bekannte Thatsachen zurückzuführen und man wird nur im äussersten Falle, erst dann, wenn sich zeigen sollte, dass die uns bekannten sogenannten Naturkräfte zur Erklärung wirklich nicht genügen, mit einigem Rechte die Hypothese von der Existenz eines eigenthümlichen Agens, heisse es nun „Od" oder sonst wie, wagen dürfen; zur Zeit aber fehlt es noch an einer allseitigen Prüfung der Thatsachen und wir dürfen nicht behaupten, die, welche wir beobachtet haben, hinreichend erklären zu können."

Adolf F. Weinhold.

Die letzte Nachricht, welche mir beim Abschluss des vorliegenden Bandes bekannt geworden ist, enthält das Leipziger Tageblatt vom 6. October 1879 in folgendem Berichte über das erfolgreiche Auftreten Hansen's in Markneukirchen in Sachsen am 5. October:

„Aus dem oberen Vogtlande, 5. Oct.: Der bekannte Magnetiseur Hansen ist auch an zwei Abenden in Markneukirchen aufgetreten und hat dort wahrhaft überraschende Resultate mit seiner geheimen Kraft erzielt. Ein junger Mann, der sich vorher bestimmt vorgenommen hatte, den Humbug des Herrn Hansen, wie er sich ausdrückte, aufzudecken, war gerade am geeignetsten zum Experimentiren und folgte den Anweisungen Hansen's mit grösstem Gehorsam. Ein Kissen, das ihm in die Hand gegeben wurde, wartete er wie ein Kind, und sein Körper war so unempfindlich, dass er nicht merkte, als ihm eine Nadel durch die Hand gestochen wurde. Ja, der Körper wurde ganz starr und bog sich nicht einmal, als der Kopf auf einen, die Füsse auf einen anderen Stuhl gelegt wurden und der Magnetiseur sich auf den hohlliegenden Körper setzte und stellte."

Digitized by Google

Berichtigung.

Im II. Bande der „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ist auf Seite V in den „Erläuterungen zu den Bildnissen und Figuren-Tafeln“ der Todestag von Gauss unrichtig angegeben. Gauss starb am 23. Februar 1855.

Beginn und Vollendung des Druckes des III. Bandes.

Anfang des Manuscriptes übergeben den 11. Juni 1879.
Ende „ „ „ „ 11. October 1879.

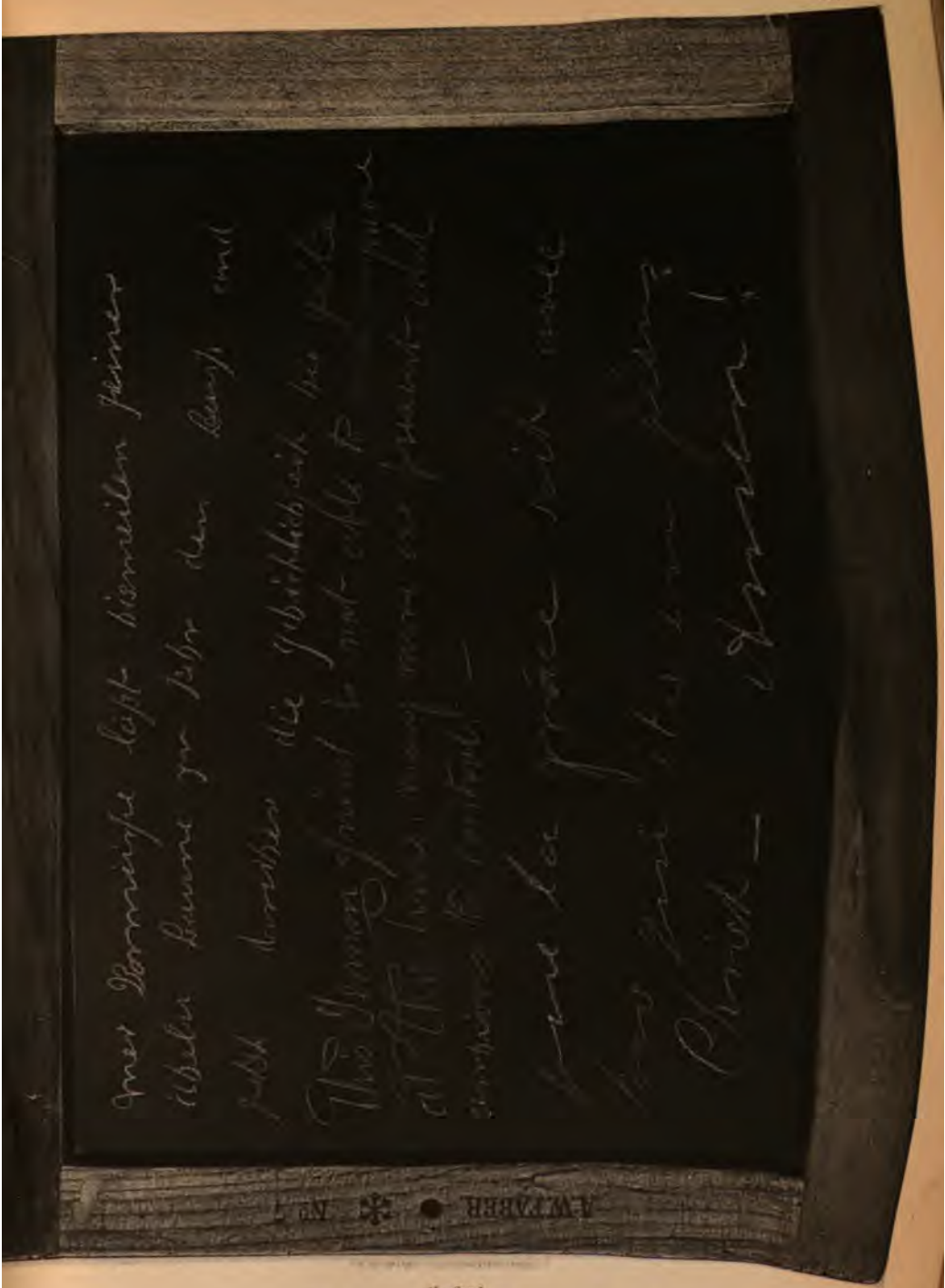
Druck vollendet d. 19. October 1879.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Maßstab.

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Millimeter

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

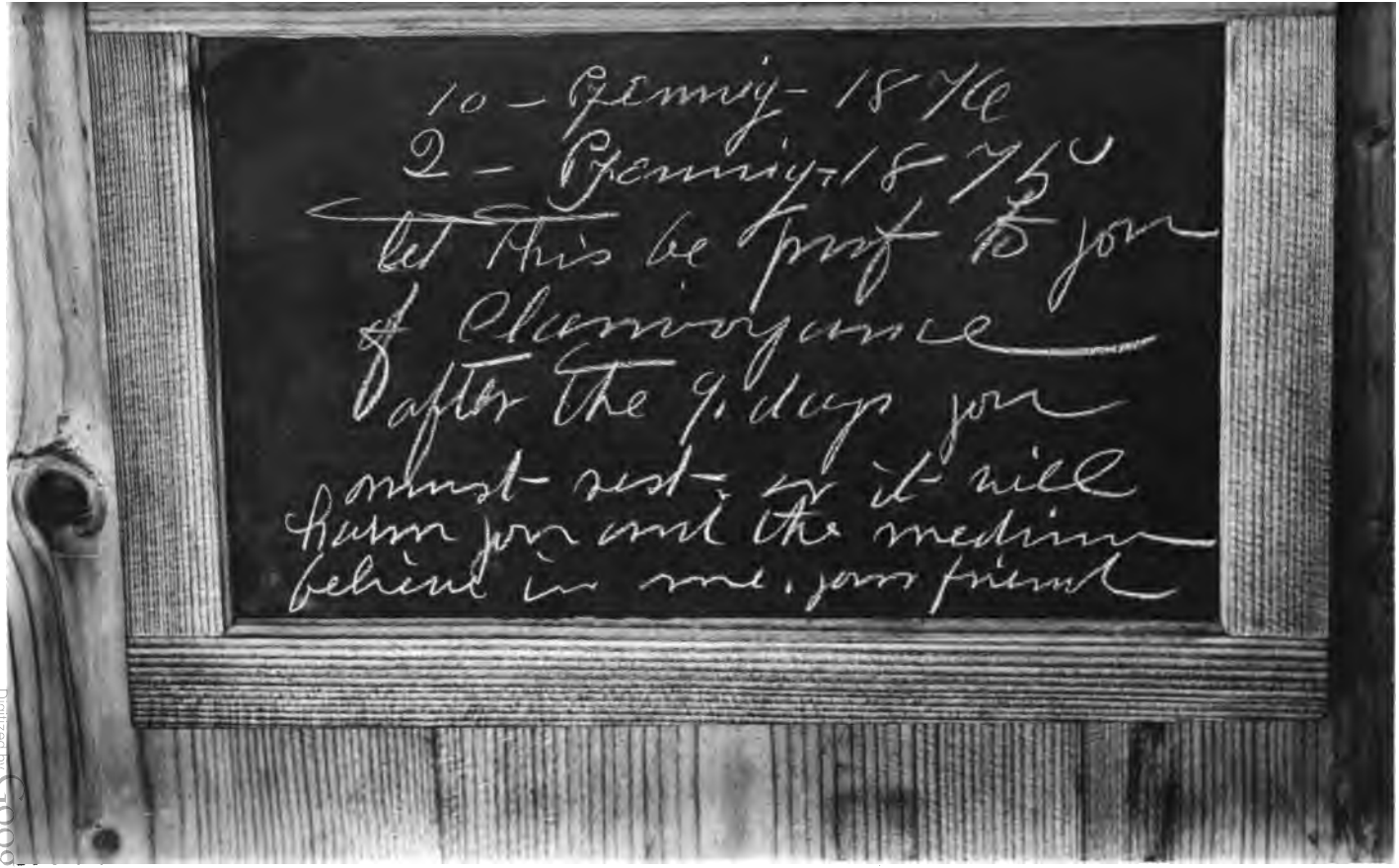
Digitized by Google

100 Millimeter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

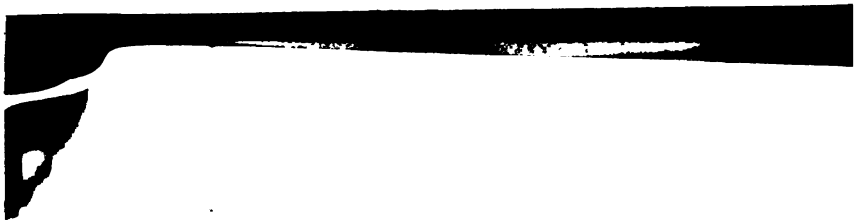


Tab. III.

Digitized by Google

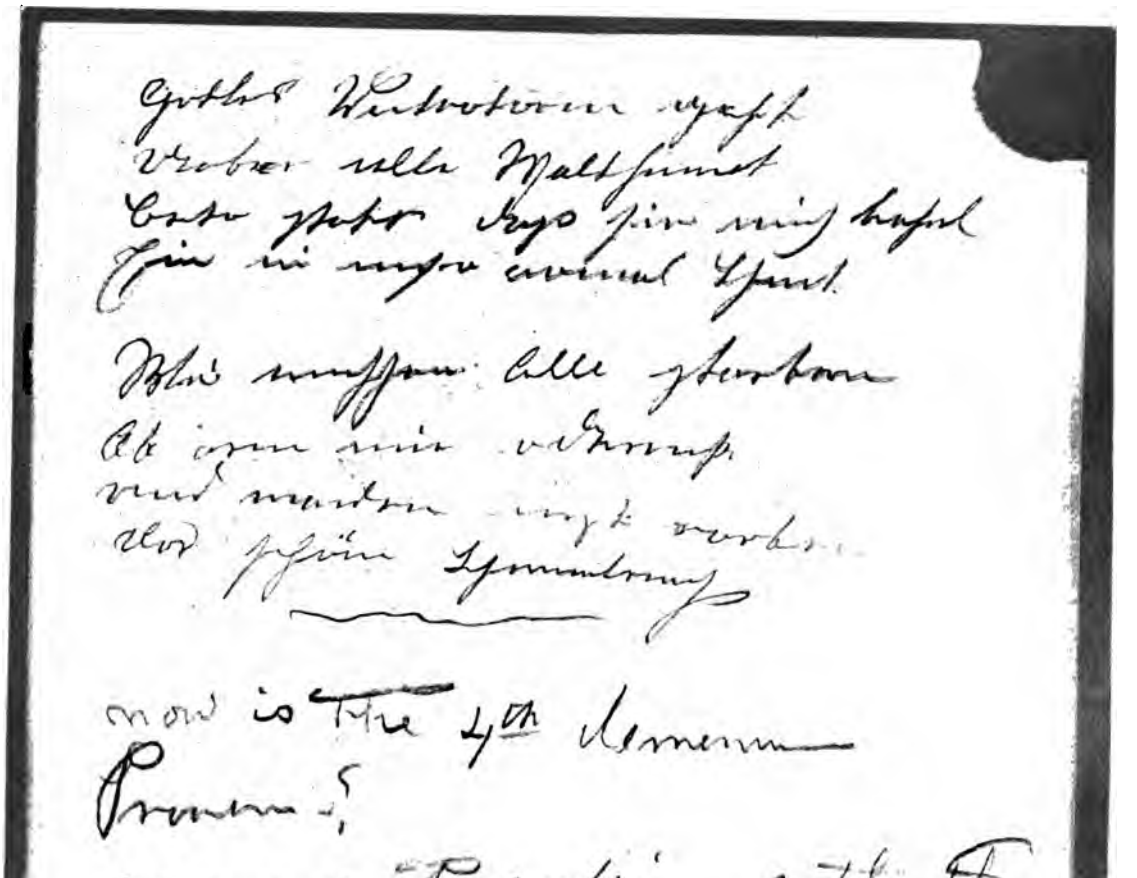
Digitized by Google

Digitized by Google

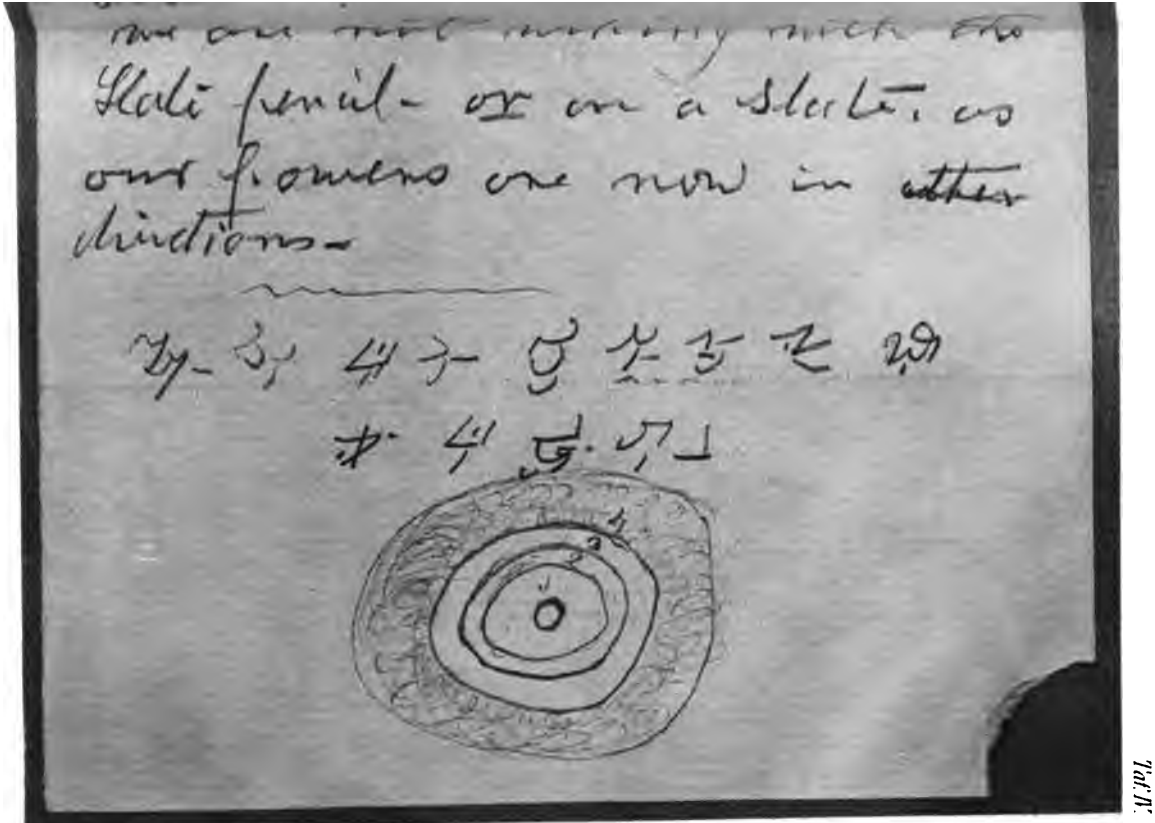


Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

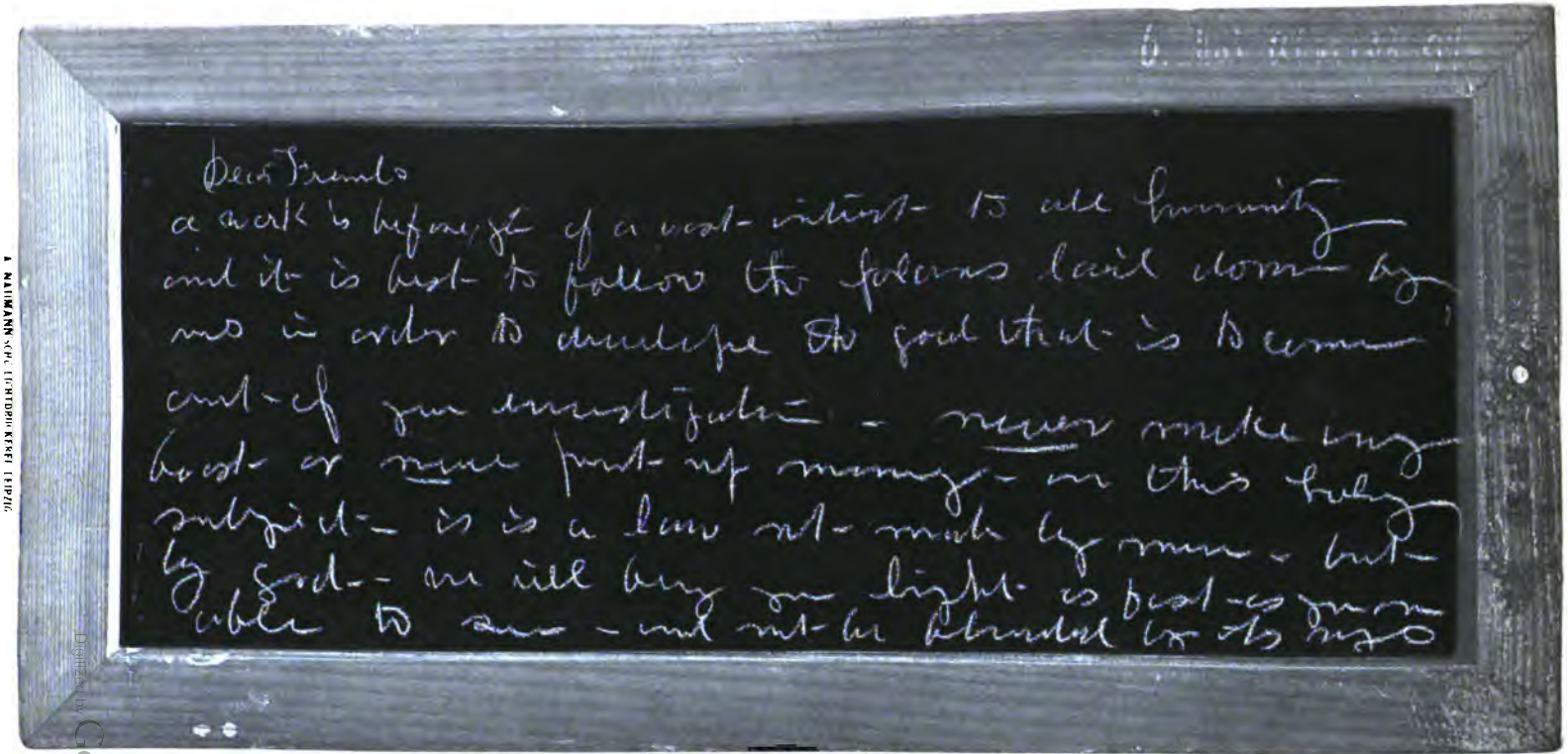


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Dear Friends

a work is before you of a vast interest to all humanity and it is best to follow the plans laid down by us in order to develope the good that is to come out of your investigation – never make any boast or more put up money – on this holy subject – is is a law not made by men – but by God – we will bring your light as fast as you are able to see – and not be blended by its rays

Maaßstab.

0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 Millimeter.

A. NAUMANN SCHC. LICHTDRUCKEREI LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

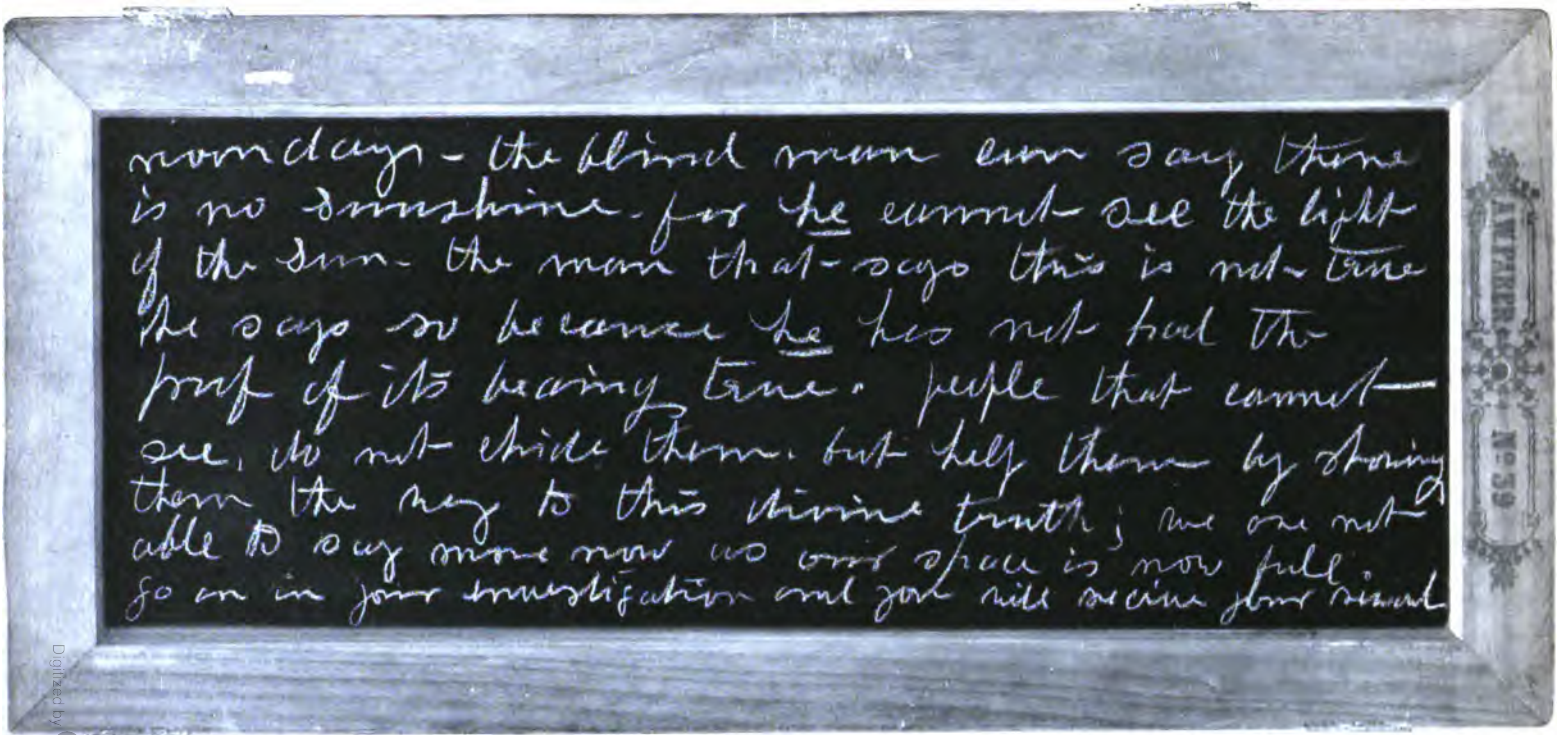
This is a truth – not for select – but for all mankind – without respect of rank or race – no matter how much one may be insulted and persecuted by this investigation – it will not take from them the truth – no more than a blind man's acts. by saying there is no sunshine, it does not prevent the sun from shining – or bring darkness at

Digitized by Google

Digitized by Google

MAUKANN SCHE LICHTDRUCKEREI LEIPZIG

Digitized by Google



Maaßstab.

0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 Millimeter

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

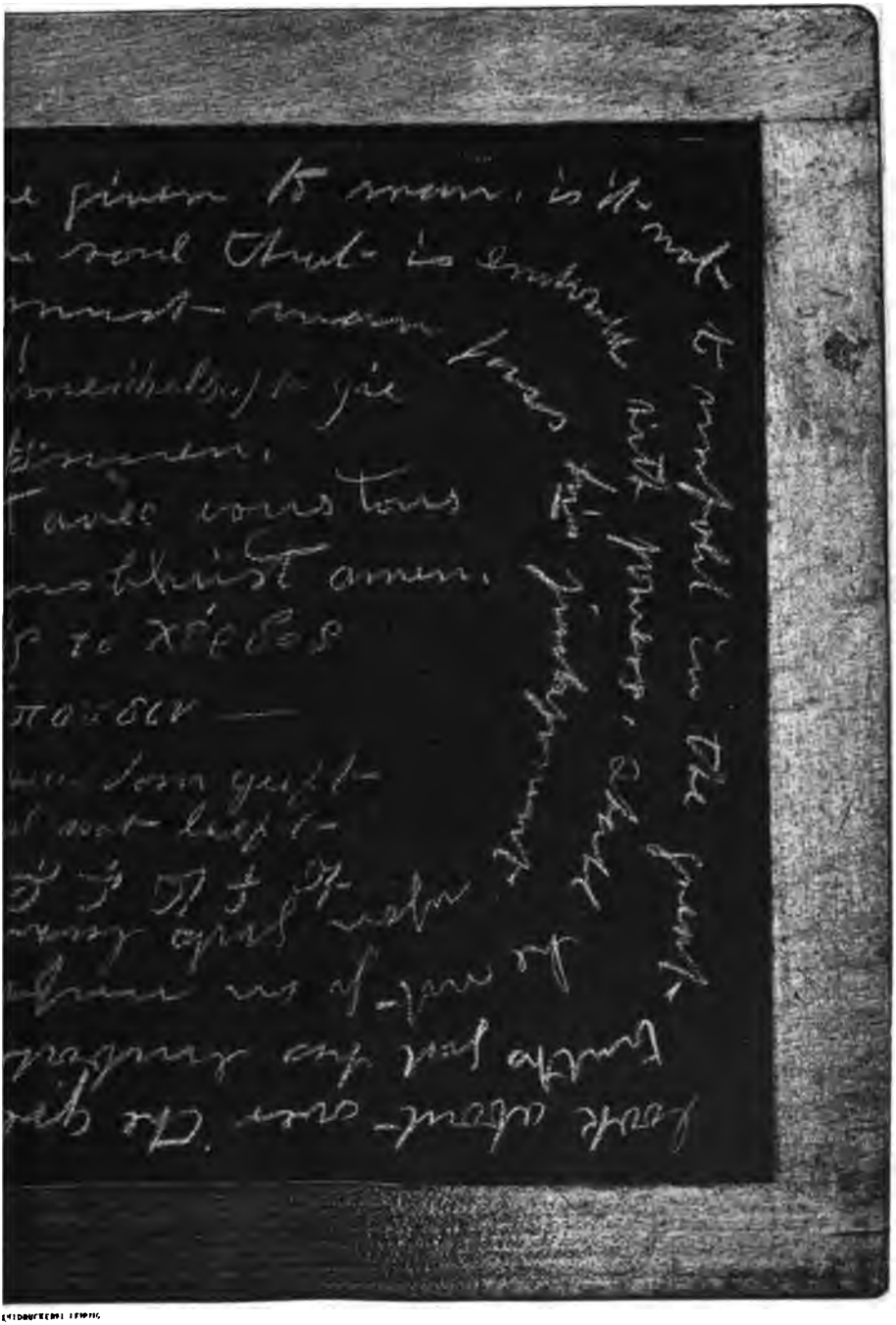
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

6.

10.

9.

8.

Lith. Anst. v. F. A. Funke, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

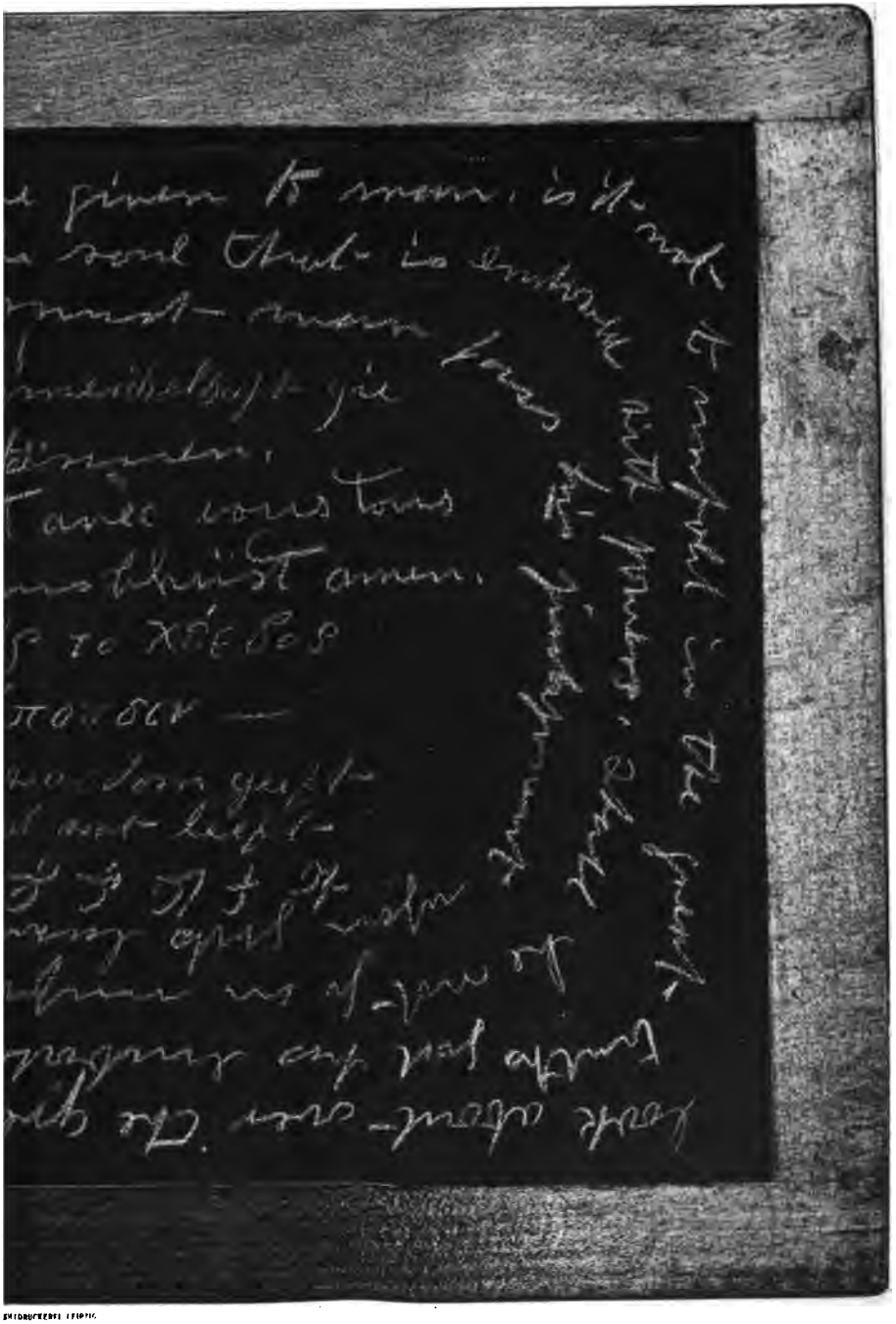
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

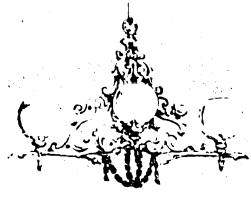
Digitized by Google

6.

10.

9.

8.



Lith. Anstalt F. A. Funke, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google